



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Anthrop.

The University of Chicago

Libr



Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte, Berlin

Tit.

Mit dem Verlag unserer Zeitschrift ist die Vereinbarung getroffen worden, daß er für die Gesellschaft den Einzug der Mitgliedsbeiträge übernimmt. Wir bitten daher diejenigen Mitglieder, die den Beitrag für 1917 noch nicht eingesandt haben, den Mitgliedsbeitrag für 1917 im Betrage von

12 Mark

nebst 10 Pfg. (für Inland und Ausland) Zuschlag als Ersatz für Porto-Auslagen an den Verlag von Curt Kabitzsch in Würzburg bis 25. Juni 1917 gelangen zu lassen. Sie erhalten dann von dort die Mitgliedskarte, die als Quittung dient. Die Einzahlung kann auch mittels beiliegender Zahlkarte erfolgen.

Vielfach wird Einzug durch Postnachnahme gewünscht. Sollte Ihnen dieses Verfahren bequemer erscheinen, so bedarf es keiner weiteren Nachricht. Der Verlag wird Ihnen dann nach dem 25. Juni 1917 die diesjährige Mitgliedskarte unter Nachnahme zusenden (Unkosten im Inlande 40 Pfg., im Auslande 60 Pfg., die mit erhoben werden). Falls Sie diese Unkosten vermeiden wollen, werden Sie um pünktliche Einhaltung der Einzahlungsfrist ergebenst gebeten. Wir bitten um gefl. Beachtung dieser Vorschläge, damit sich der Einzug der Mitgliedsbeiträge ohne lästige Weiterungen glatt abwickelt.

Das 4. Heft des Jahrgangs 1916 wird im wesentlichen nur das Register enthalten und zusammen mit dem 1. Heft des Jahrgangs 1917 noch in diesem Sommer ausgegeben werden.

Der Vorstand:
gez. Kossinna.

Band VIII.

Heft 1—3.

MANNUS



Zeitschrift für Vorgeschichte
begründet und für die Gesellschaft
für deutsche Vorgeschichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Gustaf Kossinna

Band VIII.



WÜRZBURG
Curt Kabitzsch Verlag
1917.



„Mannus“ Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.
Jährlich 4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen Band von etwa 26 Druckbogen mit ebensoviel Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich.
Bezugspreis für den Band Mk. 18.—, Einbanddecken zu Mk. 1.50.

Das vorliegende 1—3. Heft des 8. Bandes enthält:

I. Abhandlungen.

- Kossinna, Gustaf (Berlin). Die goldenen „Eidringe“ und die jüngere Bronzezeit in Ostdeutschland. Mit 69 Abbildungen im Text und auf Taf. 1—111.
Fuhse, Franz (Braunschweig). Gräberfelder der ältesten und älteren Eisenzeit aus der Gegend von Braunschweig. Mit 252 Textabbildungen.
Netolitzky, Friz (Czernowitz, z. Z. im Felde). Die Rätsel der Hirse. Mit 1 Karte.

II. Mitteilungen.

- Hausler, O. (Basel). Bemerkungen zu: Dr. Joseph Bager „Die Bedeutung der Moustérien-Station Marktleeburg bei Leipzig für die quartärchronologische Frage“.
Stimming, R. (Großwusterwitz). Die Renntierzeit in der märkischen Havelgend. Mit 2 Tafeln (IV u. V) und 12 Textabbildungen.
Schulze, Martin (Fahrenwalde). Eine Schädel-Kalotte mit Trepanöffnung von Balzweiler Kreis Bohenialza. Mit 3 Textabbildungen.
Schulze, Martin (Fahrenwalde). Grab- und Depotfunde der Periode II der Bronzezeit in der Sammlung der historischen Gesellschaft zu Bromberg. Mit 3 Tafeln und 15 Textabbildungen.
Kostrzewski, Josef (Polen). Der Depotfund von Grodnica Kt. Gostyn (Pr. Polen). Mit 1 Textabbildung und 2 Tafeln.
Leuz-Spitta, J. J. (Berlin). Neues Material zur Vineta-Frage. Mit 1 Abbildung und 3 Karten.

III. Bücherbesprechungen.

Mit 1 Karte.

IV. Nachrichten.

Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte beträgt 12 Mk., für Mitglieder der Berliner Zweiggemeinschaft 2 Mk. mehr; die Einzahlung desselben hat an den Verlag von Curt Kabitzsch, Würzburg, Ludwigstraße 23 $\frac{1}{2}$, zu erfolgen.

Neuanmeldungen sowie Abmeldungen sind entweder an den Vorsitzenden, Herrn Professor

Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10 oder an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn Ernst Snehlage, Berlin NW, Quixowstraße 123 zu richten;

Anschrift-Änderungen und Zahlungen dagegen an den Verlag von Curt Kabitzsch, Würzburg, Ludwigstraße 23 $\frac{1}{2}$.

Manuskripte, Vorlagen usw. sind nur an den Herausgeber, Herrn Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10

einzu liefern (Eindrehen!). Manuskripte sollen möglichst einseitig bedruckt sein, Zeichnungen reproduktionsfähig ausgeführt unter Vermeidung von Bleistiftstrichen oder mit Bleistift ausgeführten Schattierungen. Am besten geeignet sind Federzeichnungen, die jedoch tief schwarz gehalten sein müssen. Graue Striche erschweren die Wiedergabe.

Der Bezugspreis des Mannus im Buchhandel beträgt Mk. 18.— für den Band; bei Abnahme der ganzen bisher erschienenen Reihe wird ein Vorzugspreis zugestanden. Ferner sei auf die beiden **Ergänzungsbände** (Preis Mk. 3.— und Mk. 2.80) aufmerksam gemacht, sowie auf die **Einbanddecken** zum Preise von Mk. 1.50 (für sämtliche Bände noch erhältlich).

Die Bände I—VII und **Ergänzungsband I u. II** können neu eintretende Mitglieder und Abonnenten noch nachbezahlen. Man wende sich an den Verlag, der bei Abnahme der ganzen Reihe nach Maßgabe der teilweise nur noch geringen Vorräte einen Vorzugspreis eintreten läßt.

anthrop.

MANNUS



Zeitschrift für Vorgeschichte
begründet und für die Gesellschaft
für deutsche Vorgeschichte

herausgegeben von
Prof. Dr. Gustaf Kossinna

VIII. Band

für

WÜRZBURG
Curt Kabitzsch Verlag
1917.

MASS MIT
TO
SCHAFFL COLOPH

G. N. 1
. M 78

Alle Rechte, insbesondere das der Überetzung, vorbehalten.

Druck der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürz A. G., Würzburg.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Abhandlungen	1
Mitteilungen	228
Bücherbesprechungen	280
Nachrichten	296
Suhse, Franz: Gräberfelder der ältesten und älteren Eisenzeit aus der Gegend von Braunschweig (mit 252 Abb.)	134
Hausler, Otto: Bemerkungen zu: Dr. Joseph Bayer „Die Bedeutung der Mousterien-Station Marktleeberg bei Leipzig für die quartär-chronologische Frage“	228
Kossinna, Gustaf: Die goldenen „Eidringe“ und die jüngere Bronzezeit in Ostdeutschland (mit 69 Abb. im Text und auf Tafeln I—III)	1
Kossinna, Gustaf: Verbreitung der Nadeln mit drei kleinen Wulsten	154
Kossinna, Gustaf: Verbreitung und Fundort der Wannen oder Schachtelurnen	165
Kossinna, Gustaf: Verbreitung der Warzengefäße	170
Kossinna, Gustaf: Kriegsnachrichten	299
Kostrzewski, Joseph: Der Depotfund von Grodnica Kr. Gostyn Pr. Posen (mit 1 Abb. und Tafeln IX—X)	266
Leuh-Spitta, J. S.: Neues Material zur Dineta-Frage (mit 1 Abb. und 3 Karten)	270
Netoližky, Frih: Das Rätsel der Hirse (mit 1 Karte)	211
Schulze, Martin: Eine Schädel-Kalotte mit Trepanöffnung von Balzweiler Kreis Hohensalza (mit 3 Abb.)	241
Schulze, Martin: Grab- und Depotfunde der Periode II der Bronzezeit in der Sammlung der historischen Gesellschaft zu Bromberg (mit 14 Abb. und Tafeln VI—VIII)	245
Stimming, R.: Die Renntierzeit in der märkischen Havelgegend (mit 12 Abb. und den Tafeln IV und V)	253
Wahle, Ernst: Nachruf für Alfred Hennig	296
Sachregister	301
Verzeichnis der Abbildungen im Text und auf den Tafeln	316
Druckfehlerverzeichnis	320

Bücherbesprechungen.

	Seite
Blume, Erich: Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Martin Schulze [mit einer von Almgren zusammengestellten Übersichtskarte]. Würzburg 1915 (Oskar Almgren.)	287
Haußer, Otto: La Micoque. Die Kultur einer neuen Diluvialtrasse. Leipzig 1916. (Joseph Bayer.)	280
Jahn, Martin: Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit, etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. Würzburg 1916. (Oskar Almgren.)	292

Druckfehlerverzeichnis.

- Seite 15, Zeile 4 von oben: lies Westprignitz statt Ostprignitz.
- „ 24, Zeile 24 von oben: lies Abb. 15 a, b statt 12 a, b.
- „ 48 unter Schwarzgau, Zeile 4 von oben: lies Abb. 13 statt 10.
- „ 73 unter Friedrichsberg, Zeile 3 von oben: lies S. 59 statt 52.
- „ 87 Anm. 1, Zeile 4 von oben: lies Denkm. statt Denten.
- „ 89, Zeile 9 von oben: lies Greifenberg statt Naugard.
- „ 95 unter Nassenheide, Zeile 12 von oben: lies Gruppe VIA statt 6.
- „ 118 Anm. 2, Zeile 6 von oben: lies Zachan statt Zachen.
- „ 118 Anm. 3, Zeile 2 von oben: lies Wolfow (Kr. Regenwalde) statt (Kr. Naugard).
- „ 129 unter Hinterpommern: lies Haselau statt Haselau.
- „ 129 unter Hinterpommern: lies Karolinenhof (Greifenberg) statt (Greifenberg).
- „ 129 unter Schweden: lies Huneſtad (Halland) 13 statt 16.
- „ 129 unter Früheſte Eisenzeit Westpreußen: lies Dambiken (Elbing) 75. 74 statt 75. 94.
- „ 130 unter Periode V Schlesiens: lies Karmine (Militſch) I. 41, 94 statt 41; lies Karmine (Militſch) II. 67. 68 statt 67. 9. 68.

I. Abhandlungen.

Die goldenen „Eidringe“ und die jüngere Bronzezeit in Ostdeutschland.

Don Gustaf Kossinna.

Mit 69 Abbildungen im Text und auf Taf. I—III.

1. Die goldenen Eidringe.

Im sechsten Jahrgange des *Mannus* (1914) habe ich eine zweite Ausgabe meiner Karte der Verbreitung der Goldgefäße der Bronzezeit in Europa veröffentlicht, die durch Eintragung zweier neuer Fundstellen auf den neuesten Stand der Forschung gebracht worden war¹⁾. Ich benutzte den Neudruck der Karte als Gelegenheit, auch die Fundstellen einer besonderen Art germanischen Goldschmucks jüngster Bronzezeit durch Eintragung in das Blatt kartenbildlich zu veranschaulichen. Es handelte sich um die sog. „Eidringe“, d. h. goldene ovale Armringe mit Schalenenden, denen der Däne Christ. Jürg. Thomsen, der bekannte Begründer der dänischen Vorgeschichtsforschung, in seinem „Leitfaden zur nordischen Altertumskunde“ (1837) den wenig passenden Namen „Eidringe“ beilegte. Mit diesem Namen sind sie seitdem ständig bezeichnet worden und sollten um Wahrung der Überlieferung willen und zu deutlicher Aussonderung dieses wichtigen Typus auch in Zukunft so bezeichnet werden.

Über diese Armringe ist bereits viel geschrieben worden: die dänischen Stücke, genauer die in Kopenhagen befindlichen, behandelte zuerst D. Boye²⁾, später leider zu knapp S. Müller³⁾, die in Stettin aufbewahrten Hugo

¹⁾ Die erste Ausgabe dieser Karte erschien in meinem Buche: *Der Goldreichtum der Germanen in der Bronzezeit I.* (Mannusbibliothek Nr. 12) Würzburg 1913. Taf. XVII.

²⁾ Boye, *Oplysninge Fortegnelse* usw. Kph. 1859. I, 43ff.

³⁾ S. Müller, *Ordning af Danmarks Oldfager, Bronzealderen*, Kop. 1891, unter Nr. 328 und 330a (beide ohne Abbildung), sowie Nr. 401, ferner *Aarbøger f. nord. Oldf.* 1886, 234f.; 1891, S. 228, 243, 257, 259.

Schumann¹⁾, die Schweriner R. Belz²⁾; eine Übersicht der bis 1890 gefundenen Stücke gab O. Olshausen³⁾.

Der Typus dieser Armringe tritt, ohne daß bisher eine eigentliche Gruppe von Vorläufern bekannt geworden wäre, am Ende der 4. Periode oder beim Übergange von der 4. zur 5. Periode der Bronzezeit auf, erfüllt diese letzte Periode ganz und reicht mit seinen jüngsten, größten, am stärksten hohl gewölbten und am reichsten verzierten Vertretern, namentlich denen, die an den Schalen das Mäandermuster aufweisen, noch über das Ende der Bronzezeit hinaus in die früheste Eisenzeit, das 8. Jahrhundert vor Chr., hinein. Diese Zeitbestimmung ergibt sich aus den Fundverhältnissen einiger dieser Stücke, namentlich aus Dänemark. Und zwar sind je ein Eiding in einem nordbrandenburgischen, zwei finischen und einem gotländischen Depotfunde, sowie in vier dänischen Männergräbern neben solchen Begleitstücken zum Vorschein gekommen, die jeden Zweifel über die Altersbestimmung ausschließen. Und in dieselbe Zeit weisen die Funde von Bronzearmringen, die in ihrer Gestalt offenbare Nachahmungen der Goldringe sind. Auch von diesen bronzenen Stücken treten zwei bereits in einem dänischen Depotfunde vom Ende der 4. Periode auf⁴⁾. Daß aber die Mäanderverzierung den Beginn der Eisenzeit anzeigt, wissen wir aus ihrem Auftreten an anderem Schmuck, wie Hängegefäßen und sog. Nierenarmbändern, die ihrerseits allerdings nichts anderes als späte Vertreter der in Bronze übersehten goldenen Eidringe sind, wie sie in Nordostdeutschland zu Beginn der Eisenzeit, im 8. Jahrhundert vor Chr., sich entwickelten. Gegenüber den wenigen zeitlich bestimmbar goldenen Eidringen aus Gräbern und Depots erscheint die große Masse dieser Stücke als Weihgabenfunde, also stets für sich allein niedergelegt, sei es in der Einzahl, sei es in der Mehrzahl.

Man muß annehmen, daß diese Goldringe ausschließlich ein Handgelenkschmuck des Helden der jüngsten Bronzezeit gewesen und in der Einzahl am linken Arm getragen worden sind, so wie wir es von den Goldarmbändern mit Spiralscheibenenden der 2. Periode und den gedrehten Goldarmringen der 3. Periode der Bronzezeit genau wissen. Von den 6 in Gräbern gefundenen hohlen Stücken Dänemarks (S. Müller Nr. 328) lagen 4 in sicheren Mannesgräbern, die gleichzeitig je ein Rasiermesser bargen, während die beiden anderen Gräber keine bestimmte Geschlechtszuteilung zulassen (vgl. S. 12).

Zu unterscheiden haben wir zwei oder richtiger drei Abarten. Die ursprünglichste ist massiv, gegossen, und zeigt einen nicht zu starken stabförmigen,

¹⁾ Dhl. d. Berl. anthr. Ges. 1888, 563f.

²⁾ Vorgeschichtl. Altert. d. Großh. Mecklenburg-Schwerin 1910. S. 250.

³⁾ Dhl. d. Berl. anthr. Ges. 1890, 294ff.

⁴⁾ S. Müller, Ordnung Abb. 329 und Aarbøger 1891, S. 245, Nr. 582, Depotfund von Aerö Ksp. Soby, Amt Svendborg, Sünen (Mus. Kop. B 735).

im Durchschnitt runden oder ovalen Reif (Abb. 1). Daneben besteht eine gleichfalls massive Abart, die aus einer breiten gegossenen Goldstange zurecht gehämmert worden ist, indem die Ränder meist nur wenig einwärts umgehämmert wurden (Lauenburg, Altrüdnitz: Abb. 2, Schneidlingen, Rings-

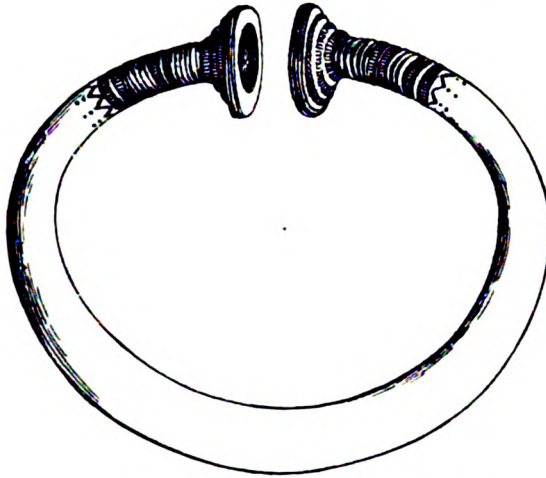


Abb. 1. $\frac{2}{4}$. Wittenborn Kr. Segeberg, Holstein. Gold.

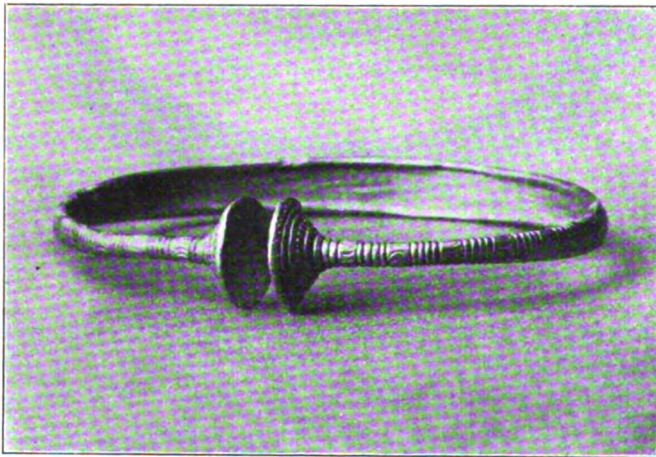


Abb. 2. Saft $\frac{1}{4}$. Altrüdnitz Kr. Königsberg i. d. Neumark. Gold.

gaard, Hofby). Die Ränder können in diesem Falle zuweilen auch stärker umgehämmert, ja, wie es bei dem Ringe aus Plau in Mecklenburg der Fall ist, nahezu bis zum gegenseitigen Berühren gebracht werden, so daß ein voller Hohlring entsteht, allerdings nicht aus Blech. So läßt sich diese Art

1*

von der der hohlen Blechringe nicht immer sauber trennen. Die dritte Abart ist aus Goldblech derartig zurecht gehämmert, daß der Ringkörper eine Röhre mit mehr oder weniger dichtem Schluß der längslaufenden Ränder des Blechs bildet (Abb. 3). Diese Art täuscht also in ihren größeren Stücken einen größeren Stoffreichtum nur vor, während tatsächlich diese Stücke weit leichter an Gewicht sind, als die massiven Abarten. Die Schalenenden der Hohlringe sind mitunter nicht aus Blech gehämmert, sondern gegossen und angeschweißt (z. B. Blesewitz). Die hohle Abart muß für etwas jünger als die massive gehalten werden.

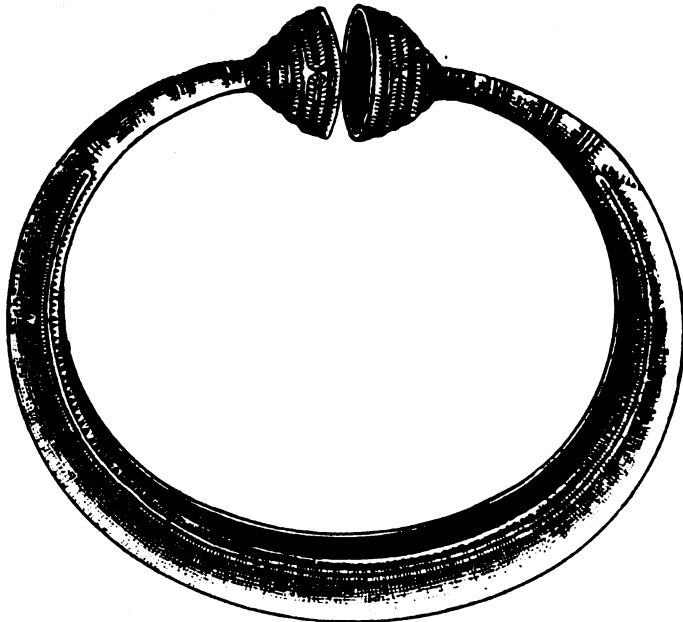


Abb. 3. $\frac{1}{4}$. Mentin Kr. Prenzlau. Gold.

Beachtenswert ist daher die Erscheinung, daß in Skandinavien und in Dänemark die massive Art sehr stark überwiegt, während sie in Norddeutschland seltener ist. In Dänemark fanden sich 1891 insgesamt 27 Eidringe, darunter nur 9 Hohlringe (Müller, Nr. 328 und 330a), während von der gewöhnlich massiven Abart (Müller, Nr. 401), von der Hohlringe nur ausnahmsweise vorkommen, 18 Stück vorlagen. Genaueres über die Scheidung der Typen läßt sich aus Müllers Angaben in seiner „Ordnung“ und in den „Aarbögern“ leider nicht entnehmen. Von den 9 schwedischen Stücken sind 6 rundstabförmig massiv, 1 bandförmig massiv und nur 2 hohl.

In Norddeutschland dagegen befinden sich unter 47 Ringen, von denen 42 in ihrer Gestalt noch bestimmbar sind, 29 hohle, davon in Westpreußen 2,

Pommern 15, Nordbrandenburg 5, Mecklenburg-Schwerin 2, Schleswig-Holstein 3, Altmark 1, unbekanntes Fundorts 1, und nur 10 rundstabig massive, davon in Pommern 2, Nordbrandenburg 1, Mecklenburg 4, Schleswig-Holstein 2, unbekanntes Fundorts 1; sowie 3 breitbandförmig massive, davon in Pommern 1, Nordbrandenburg 1, Altmark 1. Außerdem sind 5 Ringe, weil verloren, unbestimmbar, davon in Westpreußen 1, Pommern 1, Mecklenburg 1, Schleswig-Holstein 1.

Nach dieser Verteilung der massiven und der hohlen Abarten scheinen im ganzen genommen die dänischen Stücke die älteren zu sein und der Typus von dort über Norddeutschland sich ausgebreitet zu haben. Hier erscheint er gerade in jenem Gebiete am häufigsten — nämlich in Hinterpommern, mit 16 Stück —, wo in der unmittelbar vorausliegenden Periode IV der Bronzezeit Goldfunde noch fast völlig fehlen. An Goldgefäßen der jüngeren Bronzezeit z. B. ist Hinterpommern bis jetzt ganz leer. Der größere Teil Hinter-

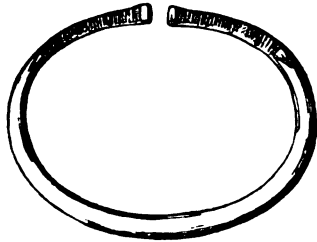


Abb. 4. ¹2. Depenau Kr. Plön, Holstein. Gold.

pommerns war ja während der Periode IV der Bronzezeit erst äußerst dünn von Germanen besiedelt; diese Siedelung verdichtete sich erst in der Periode V und nun ganz besonders stark. So erklärt sich das dortige Fehlen der Goldgefäße, die ja überwiegend der Periode IV und noch älterer Zeit angehören, und der Reichtum an goldenen Eidringen¹⁾ der Periode V.

Wenn ich eben bemerkte, daß dem Typus der Eidringe ein älterer Typus als Vorläufer eigentlich fehle, so soll damit nicht gesagt sein, daß es ihm vollständig an Vorläufern fehle. Schon vor einigen Jahren bemerkte ich bei der Behandlung der germanischen Goldgefäße der Bronzezeit²⁾, daß man einen massiv rundstabigen Goldarmring des Depotfundes von Depenau Kr. Plön in Holstein als Vorläufer der Eidringe ansehen und daher ebenso wie die ihm gesellten beiden Goldschälchen der Periode IV zuschreiben müsse. Dieser Ring (Abb. 4) zeigt an den Enden eine geringe knopfartige

¹⁾ Vgl. mein Buch: Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit I (Mannusbibl. 12), S. 55.

²⁾ A. a. O. S. 31.

Anschwellung und vor den Knöpfen an den Außenseiten auf ein weites Stück hin längere Systeme von Querfurchen, dreimal unterbrochen durch Bänder von kurzen Schrägstichelchen, die jedesmal ihre Richtung wechseln, und dahinter einen Zickzackabschluß. Also eine Verzierung, die genau dem Muster der norddeutschen Eidringe entspricht, insonderheit der älteren¹⁾, während die späten Stücke reicher verziert sind und nicht nur an den Enden, sondern über den ganzen Körper hin: vgl. Abb. 3; ebenso Schabernad Kr. Ostprignitz, Slotsbjergby auf Seeland, Wappeby in Uppland. Die typologisch frühesten Eidringe werden naturgemäß diejenigen mit den kleinsten und am wenigsten ausgehöhlten Schalen sein, wie die von Bartow Kr. Demmin und Hofby in Schonen.



Abb. 5. $\frac{1}{4}$. Bohuslän, Schweden. Gold.

Auf diese an sich ja hierher gehörige Erörterung komme ich jetzt auch deswegen, weil ich mich über das Verhältnis der germanischen Eidringe zu den gleichalterigen und teilweise auch ähnlichen irländischen Goldarmringen aussprechen muß.

Die einfachen irländischen Stücke mit noch wenig entwickelten Schalen — übrigens eine rechte seltene Art — könnten vielleicht den Gedanken

¹⁾ 3. B. die pommerischen Stücke: Monatsbl. 1895, S. 44 Abb. 1. 2 (letzteres aus Blejewitz). Querbänder mit grade gerichteten Strichelchen statt der schrägen zeigen unsere Abb. 1 und 2, sowie der medlenburgische Eidring aus Baumgarten. — Die dänischen und schwedischen Stücke scheinen an den Enden statt der feinen geritzten Strichverzierung entsprechende erhabene Wulstverzierung zu bevorzugen. Die oben geschilderte Strichverzierung findet sich dagegen bei einem mit den Eidringen gleichzeitigen südschwedischen Typus goldener Armringe, die wie das Urstück unserer Abb. 3 röhrenförmig hohl gearbeitet sind, jedoch beiderseits in Doppelspiralscheibchen endigen (Abb. 5); vgl. Mannus VI, S. 299 f. Abb. 13 und Montelius, Bohuslänsta Sornfater I, S. 67 ff. Abb. 74.

erwecken, als liege hier eine Beeinflussung germanischer Formen durch solche des goldreichen Irland vor. Aber selbst diese Stücke, die unseren Eidringen am nächsten kommen und von denen eines aus dem Dubliner Museum mir in Photographie vorliegt, ähneln den Eidringen doch nur ungefähr, sind zudem ganz unverziert¹⁾.

Im allgemeinen aber herrschen in Irland die Formen mit übertrieben weit und fast flach ausladenden, daher auch nicht auf der Außenseite, sondern nur auf der Innenseite schwach verzierten Schalen, die wie Schallöffnungen anmuten; und diese entwickelteren Formen haben mit unseren Eidringen nicht das Geringste mehr zu tun.

Diese Umstände, wie das unleugbare Vorkommen einzelner bereits gleichartig verzierter Vorläufer der eigentlichen Eidringe auf germanischem Gebiet, endlich das völlige Fehlen des Nachweises einer Goldeinfuhr aus Irland in das Ostseegebiet während der späten Bronzezeit, machen es unmöglich, dem Gedanken von einem Zusammenhang zwischen den germanischen und den irländischen Goldarmringen im Ernste Raum zu geben.

Ich gebe nun das Verzeichnis der Funde, bei dem ich innerhalb der einzelnen norddeutschen Provinzen stets von Osten nach Westen fortschreite.

I. Norddeutschland (47).

1. Unbekannten Fundorts (2).

1 massiver, im Guß reichst verziert; Mus. f. Dölk. Berlin II 3785.

1 hohler, aus einer breiten Stange gehämmert; die Ränder nur im Mittelteil eingebogen; die Enden nebst den Schalen massiv gegossen; Mus. f. Dölk. Berlin VIIa 34.

2. Westpreußen (3).

Konradshammer bei Oliva Kr. Danziger Höhe: 2 hohle (der eine weit offen), wohl Einzelfund, nicht aus einem Depotfund, wie Olshausen meint; Mus. f. Dölk. Berlin 3131—32 (abgebildet: Henne am Rhyn, Kulturgeschichte d. deutschen Volkes² Taf. III, 84).

Czersk Kr. Konitz: 1 (ob Eidring?), verloren, Teil eines Depotfundes, s. unten S. 58 (Eißauer, Altertümer der Bronzezeit S. 14).

3. Pommern (19).

Pommern: 1 hohler; Mus. f. Dölk. Berlin II 3556.

¹⁾ Zwei solche Stücke sind abgebildet bei Montelius, The Chronology of the British Bronze Age (Archaeologia 61. 1908), als 156 und 186, eines auch in Wildes Katalog der irischen Goldsachen Abb. 586.

Pommern: 1 massiv gegossener, an den Enden strichverziert, 46 g schwer, Moorfund, dabei 4 Bruchstücke von Drahtspiralen aus einfachem vierkantigen, 3. U. gedrehten Golddraht in Fingerringweite; Privatbesitz in Stettin (Pomm. Monatsbl. 1895, 44 ff. Abb. 2).

Lauenburg: 1 verlorener (Vofß: Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1890, 298).

Lauenburg: 1 aus breitmassiver Stange mit etwas einwärts umgehämmerten Rändern, 140 g schwer, 1 m tief beim Wegebau gefunden; Mus. Stettin 1584 (Balt. Stud. 30, 113, Beil. Nr. 22; Taf. I, 1; auch 46 [1896], Taf. II, 33: kleinere Abbildung).

Labeñ Kr. Lauenburg: 2 hohle, Erdfund; M. f. D. Berlin Ic 629—630.

Egſow Kr. Schlawe: 3 hohle, Ackerfund, davon 2 im M. f. D. Berlin II 9242—43.

Grünewald Kr. Neustettin: 4 hohle, Torffund; M. f. D. Berlin II 6581—84.

Belgard: 1 hohler, 3—4 km westlich der Stadt ausgepflügt; M. f. D. Berlin Ic 3639.

Haseleu bei Daber Kr. Regenwalde: 3 hohle, in einem Tongefäß, ausgepflügt; Mus. Stettin 842 (Katalog d. Berlin. Ausstellung 1880, S. 325, Nr. 111). Einer der Ringe ist ziemlich massiv und hat weniger stark umgebogene Ränder. (Abb. bei Lindenschmit Sohn, d. röm. germ. Centralmuseum Tafel 39, 16.)

Blesewitz Kr. Anklam: 1 hohler, die beiden Schalenenden sind gegossen und angeschweißt, 145 g schwer, 1853 gefunden; Privatbesitz (Pomm. Monatsbl. 1895, 44, Abb. 1).

Bartow bei Jarmen Kr. Demmin: 1 rundstabig massiver mit sehr kleinen Schälchen, 78 g schwer; Mus. Stettin 1087 (Balt. Stud. 1876, 38. Jahresber. S. 33; Kat. d. Berl. Ausst. 325, Nr. 108).

4. Brandenburg (7).

Hohenwalde Kr. Landsberg a. W.: 1 hohler, Bruchstück; M. f. D. Berlin II 3039; zusammen mit 326 kleinen Tutuli mit Knopf-, Vogel- oder Doppelvogelspitze in einem Tongefäß gefunden.

Altrüdnitz a. Oder Kr. Königsberg i. N.: 1 aus breiter Stange hergestellter (Abb. 2 und Taf. Ig); die Ränder nur ganz unbedeutend einwärts umgehämmert, um die scharfe Kante abzurunden; die tief gehöhlten Schalen außen durch zwei umlaufende Reihen von Punkten nebst je zwei umlaufenden Furchen verziert, die rundlichen Stabenden je 7 mal durch abwechselnd nach oben und nach unten offene Bogenstellungen zwischen Gruppen von Quersfurchen; äußerer Dm. 7,5:6,1 cm; 38 g schwer; aus einem 1896 beim Steinegraben gehobenen Depotfunde, dessen nähere Beschreibung in dem unten folgenden 2. Hauptabschnitt gegeben

wird (S. 14 ff.). Nach vielen Sährlichkeiten und Reisen, bis nach Pforzheim hin, kam der lange Zeit dem Depotfunde abwendig gemachte Goldring 1910 um den Preis von 70 Mark wieder in seine alte Gemeinschaft und damit in das Städt. Museum zu Freienwalde a. Oder (Nr. 6 g).

- Menkin Kr. Prenzlau:** 1 hohler, reich verziert, an den Schalen ein erhaben gearbeitetes, durch Punzierung gestricheltes Mäandermuster (Abb. 3), Erdfund, Privatbesitz (Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1888, 563 Abb. 2; Mitt. d. udermärk. Mus. u. Gesch. Ver. I, 85 f. Abb. 1: h. Schumann).
- Taschenberg Kr. Prenzlau:** 2 hohle, Erdfund; Mus. Prenzlau (Mittel. d. udermärk. Mus. u. G. D. I, 86 ff. Abb. 2, 3: h. Schumann).
- Streckenthin bei Prizwalk Kr. Ostprignitz:** 1 massiver; M. f. D. Berlin II, 6726.
- Schabernaß bei Meyenburg Kr. Ostprignitz:** 1 hohler, aus einem Grabhügel; M. f. D. Berlin II 4815 (Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 6, 1874, 163 Anm.; A. Göze, Die vor- und frühgeschichtl. Denkmäler d. Kr. Ostprignitz. Berl. 1907, 60, Taf. I, 6).

5. Altmark (2).

- Wedringen Kr. Neußaldensleben:** 1 hohler, in einem Tongefäß gefunden, Bruchstück; M. f. D. Berlin I g 1248.
- Schneidlingen Kr. Aschersleben:** 1, aus breiter Stange hergestellt und an den Rändern mäßig einwärts umgeklopft ¹⁾, gefunden in einem Tongefäß; Prov. Mus. Halle a. S. (Größler: Jahreschrift f. sächs. thür. Vorg. 1907, 6, 33 f.).

6. Mecklenburg-Schwerin (8);

die 5 erhaltenen Stücke befinden sich im Museum Schwerin ²⁾.

- Malchin:** 1, Torffund, verloren (Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1890, 298: A. Doß).
- Baumgarten bei Waren:** 1 massiver, 65 1/2 g schwer, beim Herausgraben eines großen Steines 1895 gefunden (Medl. Jahrb. 61, 237 mit Abb.).
- Plau:** ein hohler, aus breiter Stange röhrenförmig zugehämmert, 55,3 g, in freier Erde 1899 gefunden (Belk, Vorg. Alt. S. 250).
- Wooßen bei Goldberg:** 1 massiver, 75 1/2 g, Erdfund von 1850 (Belk, ebd. Taf. 41, 78; Medl. Jahrb. 16, 268).

¹⁾ Gef. Mitteilung von Direktor Hahne in Halle, der diesen Ring baldigst genauer behandeln will.

²⁾ Die Angaben über die genauere Gestalt der Eidringe des Schweriner Museums verdanke ich gefälliger Mitteilung von Prof. R. Belk.

- Granzin bei Lübz: 1 massiver, 103 $\frac{1}{2}$ g, neben einem großen Stein 1867 gefunden (M. Jahrb. 33, 142).
- Jülichendorf bei Sternberg: 1, verloren, aus Brandgrab in Steinkiste (M. Jahrb. 19, 314).
- Bresegard bei Eldena Amt Grabow: 1 hohler, verloren (M. Jahrb. 9, 383 mit einer Zeichnung, die wenig getreu zu sein scheint).
- Wohlenhagen bei Wismar: 1 massiver, 126 $\frac{1}{2}$ g, unter einem großen Stein 1860 gefunden (M. Jahrb. 30, 142).

7. Schleswig-Holstein (6).

Nachtrag zum Literatur-Verzeichnis (S. 1f.): Einige der goldenen Eidringe aus Schleswig-Holstein werden beschrieben und abgebildet von J. Meistorf: Depotfunde aus der Bronzezeit in Schleswig-Holstein (Mitteilungen des anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein. Heft 17. Kiel 1905. S. 12 ff.).

- Bebensee bei Segeberg, Kr. Segeberg („Berensee“, wie es im Kieler Bericht und danach auch bei Olshausen heißt, ist nach gef. Mitteilung von Direktor Knorr ein Druckfehler): 1 bei einem großen Stein, verloren (Kieler Bericht 11, 8f.; genaueres über die Schicksale dieses Ringes wird mitgeteilt von Meistorf, Depotfunde S. 25 Nr. 38).
- Wittenborn westlich bei Segeberg Kr. Segeberg: 1 massiver, ausgepflügt; Mus. Kiel K. S. 3531 (Meistorf, Atlas 322; Splieth, Inventar Taf. X, 197; Meistorf, Depotfunde S. 31 Abb. 9; unsere Abb. 1).
- Neumünster: 1 hohler, Gewicht 67,3 g; Mus. Kiel K. S. 3066.
- Rendsburg: 1 massiver; Mus. Kiel K. S. 2123 (Kieler Bericht 11, 9f. u. 27, Taf. 2, 2; Meistorf, Depotfunde S. 30 Abb. 8).
- Meldorf Kr. Süderdithmarschen: 1 hohler, angeblich aus einem Grabe; M. f. D. Berlin II 2562.
- Dithmarschen: ein hohler, mit Bronzezeinelage; Privatbesitz in Meldorf.

II. Dänemark (27).

Wie schon oben bemerkt (S. 4) gab es nach S. Müller 1891 in Dänemark 18 Ringe von der Form der massiven Art, darunter aber einige Hohlringe derselben Form, sowie 7 Hohlringe von einer besonderen dünneren Art, und 2 von einer anderen Abart.

Im einzelnen kann ich durch genaue Ausnutzung der Literatur folgende Angaben hinzufügen. Von den 18 im Jahre 1891 von Müller gezählten massiven Stücken vermag ich 13 im einzelnen genau aufzuführen. Wahrscheinlich ist heute die Zahl der dänischen Eidringe noch stark gewachsen.

A. Massive rundstabige Art (18).

(S. Müller, Ordnung Nr. 401.)

1. Jütland.

Amt Aalborg, Teglgård: 1 nebst 2 schlichten Goldspiralen aus Doppel-
draht mit einer Endöse, zusammen ausgegraben neben einem großen
Stein; Mus. Kop. 8773.

Amt Aalborg, Hered Høllum, Nørre Kongerslev: 1 unter einem großen
Stein gefunden; Mus. Kop. 8518.

2. Sünen.

Amt Odense, Harritslev Ksp. Stovby: 1 gefunden auf einer Wiese in einem
steinumstellten Tongefäß nebst 3 Bronzearmbändern mit dreieckigen
Auschnitten an den Enden, einer Sicherheitsnadel aus der Übergangs-
zeit von Periode IV zu Periode V oder vom Ende der
Periode IV und einem Pfriem; Mus. Kop. B 3546; also ein Depot-,
kein Weihgabenfund.

Amt Odense: 1 aus einem Depot, gleichfalls vom Übergang aus Periode IV
zu Periode V, nebst 2 Armspiralen aus goldenem Doppel-
draht mit 2 Endösen, 2 Bronze-Armspiralen, 3 Bronzearmbändern mit
dreieckigen Auschnitten an den Enden, 1 geschlossenen Bronzefingerring
(Chering), 1 größeren und 22 kleineren halbfugeligen Hohlknöpfen
mit Unteröse; ausgepflügt bei einer Steinlage; Mus. Kop. 20035
(Aarbøger 1891, S. 243).

3. Lolland (Ost).

Hered Muffe, Thoreby bei Sæthöbing: 1 (Aarbøger 1868, 126 Nr. 73).

4. Seeland.

Amt Sorø, Slotsbjergby bei Slagelse: 3 aus einer Sandgrube; Mus.
Kop. 8515—17. (Boye, Oplys. Sort. S. 43 ff. Abb.; Madsen, Bronce-
alderen I, Taf. 35,3 = Worsaae, Nord. Olds. 367).

Amt Sorø, Ksp. Rudsvedby, Bustysminde [nach dem „Führer“ (Etiketten-
sammlung des Nationalmuseums) soll der Ort in Amt Hølbæk liegen!]
2 aus einem Moor; Mus. Kop. C 83 (Aarbøger 1868, 126, Nr. 73).

Amt Hølbæk, Nyrup bei Nyköbing: 1 anscheinend massiv; Mus. Kop.
15565 (Madsen, Bronceald. I, Taf. 35, 4).

Amt Hølbæk, Grandløse: 1, ausgepflügt; Mus. Kop. 7049 (Boye, a. a.
O. Nr. 245).

B. Massive breitbandförmige Art (1).

Ringsgaard, Amt Svendborg, Sünen: 1; Mus. Kop. 16793 (Boye, a. a. O. Nr. 248).

C. Hohle Art (9).

(S. Müller, Ordnung Nr. 328 und 330a.)

Die Abart Nr. 330a unterscheidet sich nach S. Müller von der anderen, Nr. 328, nur durch minder scharf ausgesprochene Formgebung, erscheint übrigens nur in 2 Funden, die ich nicht näher nachweisen kann. Im Grunde stellt sie, soweit man beim Fehlen jeglicher Abbildung urteilen kann, eine Vorstufe zu den Eidrungen dar, doch nicht von dem rundlichen Querschnitt, wie das oben besprochene holsteinische Stück (Abb. 4), sondern mehr von der breitbandigen Art (Abb. 2), aber nur mit kleinen Endverdickungen. Es handelt sich also um eine jüngere Abart der Vorstufe, die mit den voll ausgebildeten Eidrungen gleichzeitig ist. Das zeigen auch zwei in der Statistik von mir absichtlich übergangene Grabfunde aus Süderdithmarschen (Splieth Nr. 356 und 360), wo diese Art aus Bronze erscheint, die mit Goldblech bekleidet ist (Abb. 6).



Abb. 6. $\frac{1}{2}$. Süderdithmarschen, Holstein.

Von den 7 durch Müller gezählten Stücken des Typus Nr. 328 entstammen 6 aus Gräbern und von diesen lassen sich 4 genau nachweisen, alle aus Männergräbern.

1. Sünen.

Doldtofte bei Assens, Amt Odense: 1 aus einer kleinen Steinkiste in Hügel; lag mit 2 Rasiermessern, 2 goldenen und 2 bronzenen Stangenknöpfen und 2 kleinen Bronzevasen in einem mit Wollstoff umwickelten getriebenen Bronzegefäß, neben dem noch 1 ungehörtes Tüllenbeil sich befand; Mus. Kop. 20080 (Aarbøger 1868, 114).

Doldtofte bei Assens, Amt Odense: 1, ebenfalls aus einer kleinen Steinkiste in Hügel; nebst einem Rasiermesser, einer goldenen VasentopfnaDEL, 3 Stangenknöpfen und 3 Hängeplatten; Mus. Kop. 26415 (Madsen, Bronceald. II, Taf. 12, 1; berichtet Aarbøger 1886, 228).

Strärup „Lodnehöi“, Ksp. Dreslette, Amt Odense: 1 aus einer steinumsetzten Tonurne in Hügel, nebst einer Goldnadel, einem Messer, einem Rasiermesser, einen Stangenknopf, kleinen Ringelchen und einem Stück Bernstein; Mus. Kop. B 753.

2. Seeland.

Holbåt Amt: 1 aus einem Hügel nebst Messer und kleinen Stückchen von Goldspiralen; Mus. Kop. B 1645.

III. Schweden (9)¹⁾.

1. Schonen.

Rya Katslösa, Ksp. Kvistofta, Hd. Rönneberg (zwischen Helsingborg und Landsfröna): 1 massiver von rundem Querschnitt, Gewicht 187 g, Einzelfund; Mus. Stockholm 769 (Montelius, Svenska Fornsafer Abb. 241).

Hofby, Ksp. Hofby, Hd. Ingelstad (südwestlich von Simrishamn): 1, aus dicker breiter Stange gehämmert, Einzelfund; Mus. Stockholm 4147.

Karsholm, Ksp. Österslöf, Hd. Willand (nordöstl. von Christianstad): 1 hohler, mit Bronzeinlage; Mus. Stockholm 7446 (Svenska Fornminnes Sören. Tidsskrift 6, 54).

2. Halland.

Hunestad, Ksp. Hunestad, Hd. Himle (östlich von Warberg): 1 massiver von ovalem Querschnitt, Gewicht 80,8 g, gefunden mit 4 Goldspiralen aus Doppeldraht, davon 3 mit je 2 Ösen und 1 davon an einer der Ösen gefertigt, die beiden andern durchweg glatt; Mus. Stockholm 7202 (Montelius: Månadsblad 1884, 1 Abb. 1. — Sv. Fornm. Sören. Tidsskr. VI, S. 65).

3. Westergötland.

Storegården, Ksp. Öster-Bitterna, Hd. Laska (westlich von Salköping): 1 massiver mit ovalem Querschnitt, Einzelfund; Mus. Stockholm 8236.

Gudhem, Ksp. Gudhem, Hd. Gudhem (nördlich von Salköping): 1 massiver, Durchschnitt D-förmig, Aderfund; Mus. Stockholm 11402 (Månadsblad 1901—2, 104; Salköping förr och nu. 1910, 68 Abb. 13).

Töfve, Ksp. Ding, Hr. Ås: 1 massiver, von teils ovalem, teils rundem Querschnitt, Gewicht 76,5 g; Mus. Stockholm 15132, erworben 1914 (Fornvänner 1915, Samlingarnas Tillvärt S. 13).

4. Uppland (Vesterås Län).

Wappeby, Ksp. Torstuna, Hd. Torstuna (zwischen Vesterås und Upsala): 1 anscheinend massiver von rundem Querschnitt mit je einer Durchbohrung an den Schalen; verloren, nur in Zeichnung vorhanden (Upplands Fornminnes Söreningens Tidsskrift XXVII, 247, Abb. 54).

¹⁾ Die Kenntnis der neueren Funde und der genaueren Beschaffenheit der Stücke verdanke ich freundlichen Mitteilungen von Oscar Montelius und Bro S ch n i t t g e r.

5. Gotland.

Rovalls, Ksp. Dänge, Norra Hbd.: 1 hohler aus dickem Goldblech, die Schalen zur Hälfte abgenutzt; aus einem Depotfunde, zu dem noch eine Nadel mit Menschen- und Widderkopf, 2 Armspiralen, einige andere Ringe, ein Haarzängchen und eine Lanzenspiße gehören; Mus. Stockholm 10421 (Månadsblad 1897, 68 Abb. 30).

2. Depotfund von Altrüdnitz Kr. Königsberg i. N.

Zu dem oben (S. 8) erwähnten, beim Steinegraben 1896 gehobenen Depotfunde¹⁾ (Abb. 7 = Taf. I), der gegenwärtig im Städtischen Museum zu Freienwalde sich befindet und die Bezeichnung 6 a—g trägt²⁾, gehören folgende Stücke:

a) ein getriebener papierdünner mühen- oder schälchenartiger Bronze-
deckel, der auf der Oberseite mit umlaufenden getriebenen Reifen und 2 konzentrischen Kreisen von kleinen getriebenen Buckelchen verziert ist;

b) und c) ein auseinandergebrochener und dann zu zwei Armringen zurechtgebogener, dünner Bronzewendelring mit nur einem Wechsel der Drehung und mit einem Ende, bei dem man zweifelhaft sein kann, ob es eine etwas offene Ose oder ein, dann auffallend kurz geratener, Hafen ist.

d) eine Bronzearmspirale von nicht ganz 2 Umläufen, deren dünnes schmales Band mit einer eingepunzten doppelten Zickzacklinie verziert ist, die aus kleinen Querstrichelchen besteht, — ein Muster, das auf illyrischem Gebiete meist in Periode IV der Bronzezeit auftritt, auf germanischem Gebiete aber (und unser Fund ist, obwohl an der germanisch-illyrischen Grenze gelegen, seinem Inhalte nach germanisch) häufiger in Periode V als in Periode IV.

e) ein größerer, dünner, durchgeschchnittener Bronzedrahting, dessen Anschwellung auf der rechten Seite oben erst durch eine neuzeitliche Verlötung bewirkt worden ist.

f) ein dünner röhrenförmiger, an den Enden mit eingeschnittenen Querschnitten verzierter, über einen hohlen Bronzeförper gelegter Ring aus dünnem Goldblech.

g) der goldene Eidring (Tertabb. 2).

I.

Der Bronzedeckel (Taf. I, Abb. 7a) ist von der Art, wie er in Depot- und Grabfunden des nördlichen Brandenburg aus der 5. Periode mehrmals

¹⁾ Ein älterer Fund (Depotfund?) derselben Zeit, Periode V, aus Altrüdnitz befindet sich im Museum f. Völk. zu Berlin: er besteht aus einer gewölbten Plattenfibel früherer Form (If 3854) und einer großen Lanzenspiße.

²⁾ Die Abbildung des Depotfundes verdanke ich unserem Mitgliede Herrn Dr. Siddide in Freienwalde a. O.

erscheint. Ich nenne den Depotsfund von Biesebrow Kr. Angermünde¹⁾, zu dem 2 solcher Stücke gehören, die eine dreifache Wiederholung der konzentrischen Buckelkreise zeigen (Abb. 8). Ferner kam unter den Hügelgräberfunden von Wolfshagen bei Putlitz Kr. Ostprignitz 1878²⁾ und dann wieder 1898³⁾ je ein solches Stück zum Vorschein. Das früher gefundene von beiden hat ein aus zwei konzentrischen Reihen von Strahlenrippen getriebenes Muster, das später gefundene am äußeren Rande einen umlaufenden Kreis von Buckeln und außerdem einen getriebenen Radspeichenkranz, dessen erhabene Linien von der etwas eingetieften Mittelplatte ausgehen und am Buckelkreise in einer Ringscheibe endigen, so daß sie Uhrpendeln ähnlich sehen.

Diese letztbeschriebene Verzierung, der „Uhrpendel“, sei es mit nur kleinem vollem Endknopf oder mit größerer aus konzentrischen Ringwulsten bestehender Endscheibe, findet sich bekanntlich häufig auf den Breitseiten der spätbronzezeitlichen, meist vierkantigen Tüllenbeile der Bretagne

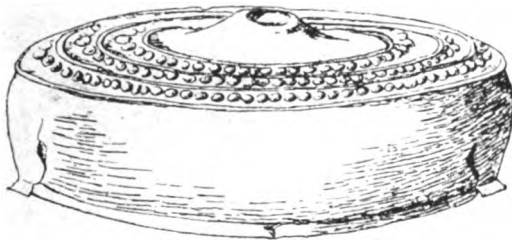


Abb. 8. 1. Biesebrow Kr. Angermünde.

(Côtes du Nord, selten Finistère) und auch des gegenüberliegenden südenglischen Gebietes⁴⁾. Der Typus ist zwar in zwei Fällen bis an die Ostseeküste verschlagen worden und zwar nach den pommerischen Inseln Rügen (Bergen) und Usedom (Heringsdorf)⁵⁾. Doch ist es der mit den kleinen Endknöpfen. Um so unwahrscheinlicher ist es, daß die „Pendel“-Verzierung des

¹⁾ Dhl. d. Berl. anthr. Ges. 1898, 476, Abb. 5 (Buchholz).

²⁾ Ebenda 1878, 436 f (Friedel): in Steinhügel I befand sich eine Steinsäule in Kistenform aus flachen Steinen und mit einer großen Platte gedeckt, darin ein Tongefäß „mit Asche und Scherben“ und nebenbei die aus papierdünnem Bronzeblech getriebene kappenförmige sog. Schale (Märk. Mus. II 8355).

³⁾ Dhl. d. Berl. anthr. Ges. 1898, 476.

⁴⁾ Trésors archéologiques de l'Armorique occidentale. Rennes 1886. Taf. II, 1—3 (Plouha); 4 (La Moussaye); 5 (Coz-Ti); XI, 8 (Plouha); XXV, 8, 9 und XXVIII, 16—18 (La Ruée). Matériaux 1887, Taf. IV, 1 (Finistère). Mortillet, Musée préhistorique² Nr. 931 (Bretagne). — John Evans, Bronze Implements. 1881. Abb. 131—136, 145 (mit Endknöpfen); 137—142, 144, 166 (mit Endscheiben).

⁵⁾ Nachrichten über das Altert. 1897, 44 ff., Abb. 1 und 10 (Göthe).



Abb. 9. $\frac{1}{2}$. Messingwerk bei Eberswalde. Gold.
(Kossinna, Der germ. Goldreichtum in d. Bronzezeit I. Taf. VII, 5.)



Abb. 10. $\frac{3}{5}$. Ladegaard Kr. Hadersleben. Gold.
(Kossinna, Der germ. Goldreichtum in d. Bronzezeit I. Taf. XIV, 3.)

Deckels aus Wolfshagen, die ja große volle Endscheiben zeigt, mit der jener westeuropäischen Tüllenbeile in einem unmittelbaren Zusammenhang steht. Vielmehr wird das ganze Muster eine unvollkommene Nachahmung der vielspeichigen Radverzierung in Verbindung mit dem die Enden der Speichen umschließenden Kranze von erhabenen konzentrischen Kreisen sein, wie sie sich auf den germanischen Goldschälchen der jüngeren Bronzezeit findet, so zu Eberswalde Nr. 5 (Abb. 9) und Ladegaard (Abb. 10). Die gleiche Verzierung tragen zwei Stücke derselben Zeit, die gleichfalls aus sehr dünn getriebenem Bronzeblech bestehen und der Form nach als Schälchen bezeichnet werden könnten (Abb. 11, 12). Diese „Schälchen“ entstammen einem Erdfunde, zu dem weiter 4 Bronzearmspiralen aus Doppeldraht

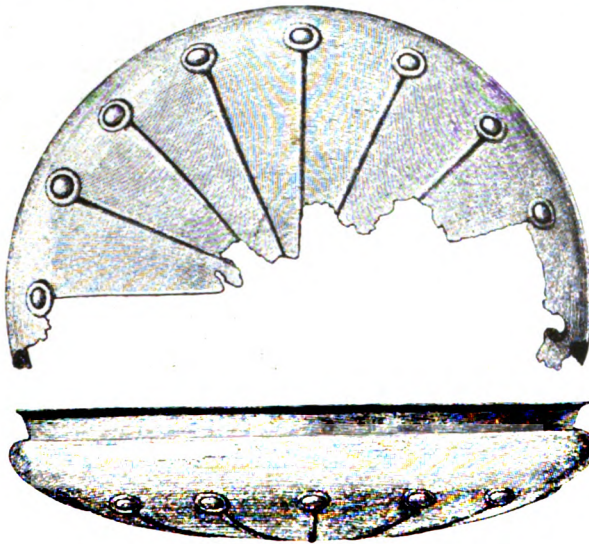


Abb. 11. $\frac{1}{2}$. Bådelundsås, Schweden.

der gewöhnlichen Art mit zusammengedrehten Enden und ein Wendelring jener ältesten dünnrahtigen Art gehören, wie sie für die Periode V bezeichnend sind. Der Fundort ist Bådelundsås bei Vesterås in der schwedischen Landschaft Westmanland¹⁾. Alle diese kleinen getriebenen „Schälchen“, sowohl die schwedischen, die wenigstens Schalenform besitzen, als auch die brandenburgischen, die tatsächlich weder der Form nach Schälchen sind, noch auch ihrer papierdünnen Beschaffenheit nach je als Schälchen gedient haben können, so wenig wie die beiden schwedischen „Schälchen“, werden von Montelius für ausländische, südeuropäische, also wohl italienische

¹⁾ Svernska Fornminnes Söreningens Tidskrift 1900, XI, 29 ff. (Montelius). — Mus. Stockholm 5534.

Arbeiten gehalten. Indes hat es in Italien nichts dem Ähnliches gegeben; zudem sind auch die brandenburgischen Stücke streng beschränkt auf den germanischen Nordteil von Brandenburg und erscheinen sonst nirgends. Wir müssen sie, trotzdem sie getriebene Bronzearbeiten sind, für einheimische Erzeugnisse halten. Und das hat auch keine Bedenken, da ich nachgewiesen habe, daß schon in der älteren Bronzezeit die Germanen leichtere Treibarbeit in Bronze sehr wohl leisten konnten und geleistet haben¹⁾. In der jüngeren Bronzezeit gehören zu einheimischen getriebenen Bronzen u. a. die großen Bronzebüchel mit eingegossener unterer Ringöse oder Knopfscheibe,

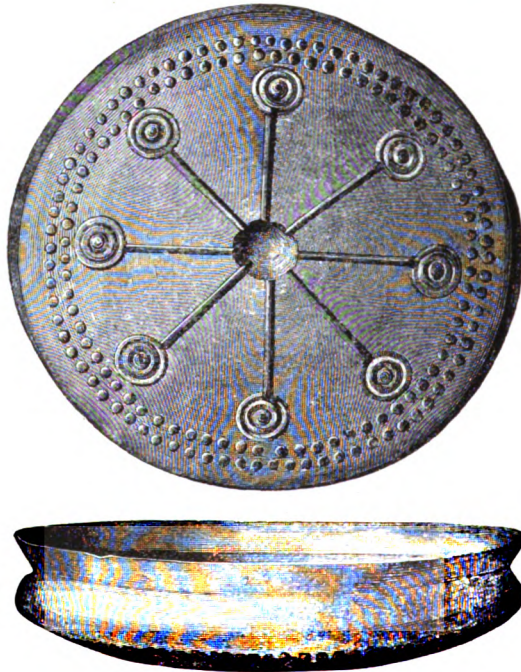


Abb. 12. $\frac{1}{2}$. Bådelunds-ås, Schweden.

der bekannte Schmuß am Pferdegeschirr, soweit sie eben getrieben sind, wie z. B. die Mehrzahl dieser Stücke aus dem Depotfunde von Kl. Drebnau Kr. Fischhausen in Ostpreußen (s. unten S. 21)²⁾. Ebenso mehrere Arten deutscher Spiralscheibenfibeln, besonders die vom pommerisch-westpreußischen Typus, deren breitrautenförmige bis quadratische Bügelplatte aus dünnst getriebenem Blech gehämmert und mit getriebenen Bücheln verziert ist, genau wie die Platte der Mantelschließen desselben Gebietes: vgl. z. B.

¹⁾ Kossinna, Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit. I. S. 47.

²⁾ Bezzenberger: Monteliusfestschrift 1913, S. 142 ff.

Depot Stegers (S. 35) und Gloth (S. 36). Aus Bewerbied Kr. Neustettin (S. 97), Gr. Dratow (Medl.) und Jütland (Bindeballe)¹⁾ kennen wir getriebene Plattenfibeln. Es gibt auch getriebene Armbänder, Hals- und Brusttragen.

II.

Die beiden Bruchstücke des Bronze-Halsringes (Taf. I Abb. 7 b, c) gehören gleich dem eben genannten Halsringe von Bädelsunds-ås zu jener frühesten Gruppe ganz dünner Wendelringe, die voll in die Periode V der Bronzezeit fallen. Eine nähere Betrachtung dieses Ringtypus und eine Aufzählung sämtlicher Funde wird den Beweis erbringen, daß dieser Typus, wie

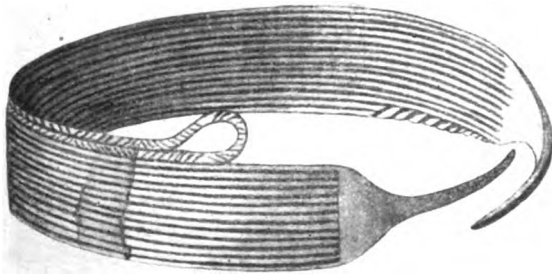


Abb. 13. ^{3/4}. Chwarz nau Kr. Berent. Prov.-Mus. Danzig. D. S. 7012²⁾. Älteste Abart dieses Typus: die Oberkante zeigt noch richtungswechselnde Schrägferbung, der gegenüberliegende untere Rand noch die (scheinbare) Zusammendrehung der beiden Drahtenden, beides wie die vorbildlichen Bronzearmspiralen aus Doppeldraht (vgl. Abb. 18).

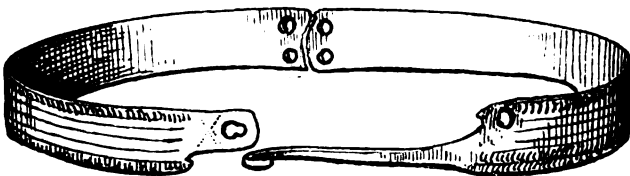


Abb. 14. ^{1/2}. Kölpin Kr. Kolberg-Körlin, Hinterpommern. Das liegende Kreuz am linken Ende ist in Tremolierstich ausgeführt. Die 4 Nietlöcher an der mittleren Bruchstelle sollen nach Stubentrauch erst neuerdings eingebohrt worden sein.

so viele andere für die jüngste germanische Bronzezeit kennzeichnende, in Nordostdeutschland erfunden worden ist, d. h. in einem Gebiete, zu dem das östliche Mecklenburg, Nordbrandenburg, Pommern und das nordwestliche Westpreußen gehören; Hinterpommern und das östlich angrenzende Küstengebiet bis Danzig erscheinen als das wichtigste und reichste Land dieses Kulturgebietes.

¹⁾ S. unten S. 42 Nr. 604; Abbildung bei Undset, *Études* S. 103, Fig. 17.

²⁾ Der Verwaltung des Westpreußischen Provinzialmuseums verdanke ich die zeichnerischen Vorlagen der Abbildungen 13, 15 a, 15 b, 21, 26, 28; Herrn Konservator Stubentrauch in Stettin die vollständige Abbildung des Kölpiner Armbandes (Abb. 14), von dem in Mannus VII, S. 99 nur eine Abbildung der Endstücke gebracht wurde.

Außer den Wendelringen gehören nach meinen Untersuchungen zu diesen nordostdeutschen Typen:

1. Ältere Nierenringe, vgl. z. B. Depot Schönebeck (S. 36) und Lübbersdorf (S. 38);

2. längsgerippte Armbänder mit Oberöse oder stellvertretender Durchlochung (Abb. 13, 14) und gleichartige Halskragen (Abb. 15a, b): Mannus VII, S. 97 ff.

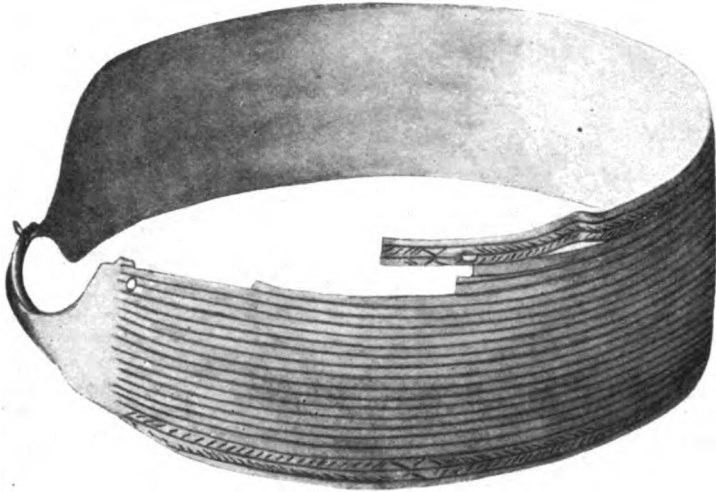


Abb. 15a. $\frac{3}{4}$. Zarnowiß Kr. Puzig. Mus. Danzig II 12.

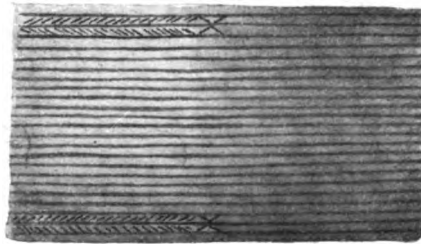


Abb. 15b. $\frac{3}{4}$. Zarnowiß Kr. Puzig. Mus. Danzig II 12.
Fortsetzung des verzierten Teiles von 15a.

3. der von mir als „Ober-Halskragen“ bezeichnete Typus; Mannus VII, S. 93 Anm. (Abb. 16);

4. Halskragen aus sichelförmigen, übereinander genieteteten Blechstreifen: z. B. Depotfund Stegers (S. 35);

5. Dünne gedrehte Ösenhalsringe mit platten vierkantigen Enden und Endösen (s. unten S. 34 f. und 47 ff., Abb. 30);

6. große, kräftige, rundstäbige, geschlossene Halsringe, entweder unverziert oder nur mit einigen richtungwechselnden Schrägstrichgruppen versehen: s. Depotfund Sloth (S. 36), Korkenhagen-Rejehl (S. 49, Taf. II, Abb. 33) und Kolzig (S. 40 und besonders S. 74);

7. Spiralscheibenfibeln mit breit rautenförmigem Blechbügel und gehämmelter Budelzier, Nadelkopf mit kurzem Querbalken (s. oben S. 18f.);

8. Mantelschließplatten, die genau den Bügelplatten der Fibeln unter Nr. 7. entsprechen und zur Verbindung zweier Brillenspiralen dienen (s. oben S. 18);

9. Plattenfibeln, deren gegossene flache Platten durch konzentrische Ringwulste die gehämmerten Drahtspiralscheiben nachahmen: s. Depotfunde Sloth (S. 36), Kolzig (S. 40), Friedrichsberg und Wielowies (S. 59);

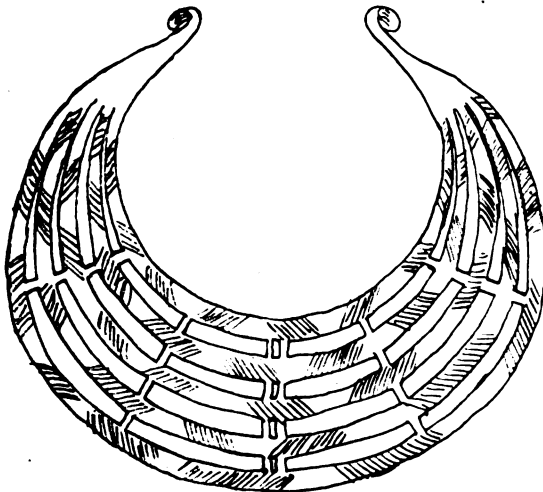


Abb. 16. $\frac{1}{3}$. Kodram Kr. Usedom-Wollin. (Balt. St. 46. Taf. 3, 7.)

10. Budelscheiben, entweder getrieben oder gegossen, mit eingegossenem unterem Scheibentknopf, zum Pferdezaumzeug gehörig: in dieser Art nur in Westpreußen (z. B. Depot Stegers, S. 35), Ostpreußen (nur Kl. Drebnau, Abb. 17), Nordposen (nur Sloth, S. 36) und im östlichen Hinterpommern, westwärts bis zur Persante (z. B. Depot Gr. Ristow). Westlich der Persante, sowie in Vorpommern, Nordbrandenburg, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Altmark, Harz- und Kyffhäusergebiet kommt dagegen nur die Art mit eingegossener unterer Ringöse vor, die übrigens auch in einigen Depotfunden Hinterpommerns (Dietkow und Glowitz Kr. Stolp; Scharnhorst Kr. Lauenburg; zum kleineren Teil auch Schönwalde Kr. Stolp und Bewardied Kr. Neustettin) und Westpreußens (Retau Kr. Puzig) erscheint. Außerhalb des so umschriebenen Gebietes erscheinen Budelscheiben

vom Pferdezaumzeug zwar auch nicht selten, besonders in der Schweiz und in Frankreich, sind aber fast durchweg von anderer Art, namentlich in Bezug auf die Gestalt der Unteröse;

11. eigenartige Ringgehänge und Klapperbleche, ebenfalls zum Pferdezaumzeug gehörig; vgl. z. B. die Depotfunde Gr. Ristow, Schönebeck, Schwachenwalde (S. 36);

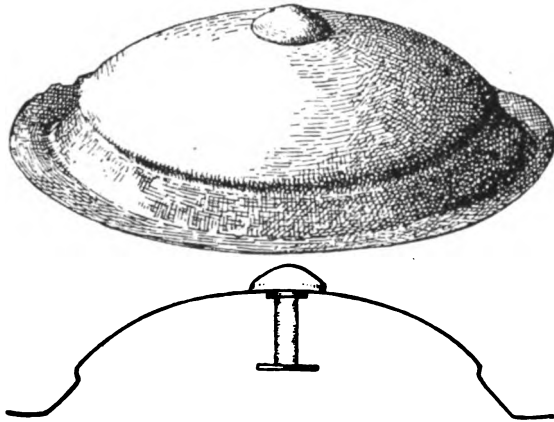


Abb. 17. $\frac{2}{3}$ s. Kl. Drebnau Kr. Sischhausen, Ostpreußen.
(Bezzenberger: Montelius-Festschrift 1913, S. 144 Abb. 4.)

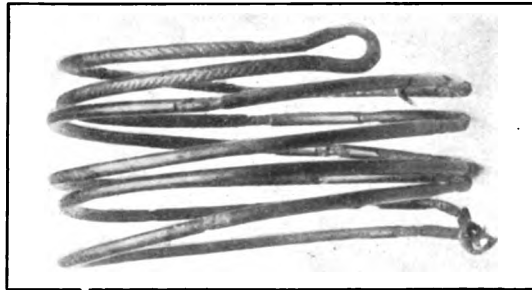


Abb. 18. Etwa $\frac{3}{8}$ s. Spirdingsee, Masuren, Ostpreußen.
Die nur einmal richtung-wechselnde Schrägterbung läuft über die Ose hinweg.

12. Schwerter mit nierenförmigem Knaufe.

Außerdem ist das germanische Nordostdeutschland das Gebiet, wo weitaus die meisten Funde von Möriger und Antennen-Schwertern gemacht worden sind, die auch nur ähnlich zahlreich sonst nirgends erscheinen. Einzigartig in Norddeutschland aber ist die Massenhaftigkeit des Vorkommens von Doppeldrahtspiralen mit zusammengewickelten zugespitzten Enden in verschiedenen Weiten aus Bronze (Abb. 18), wenn

auch dieser Typus weder eine norddeutsche Erfindung ist, noch auch in der späten Bronzezeit auf Nordostdeutschland beschränkt ist, sondern nicht selten auch in Dänemark, einige Mal auch in Schweden, sowie im illyrischen Mitteleuropa erscheint.

Man könnte geneigt sein, den Wechsel der Drehung, den die Goldspiralen aus vollkommen geschlossenem Doppeldraht zuweilen an den vor einer der Öfen gelegenen Stellen, selten vor beiden Öfen, zeigen (Abb. 19), als Vorbild für die Wechseldrehung bei den Bronze-Halsringen anzusehen. Denn bei den Goldspiralen ist der Drehungswechsel, wenn auch nicht notwendig, so doch, wo er auftritt, durch die Art der Drehung technisch bedingt und somit hier vielleicht ursprünglicher als bei den Wendelringen. Außerdem befindet

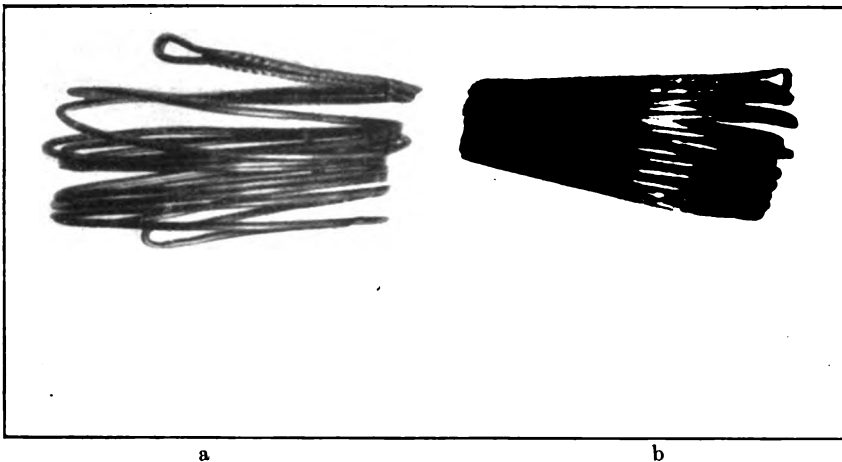


Abb. 19. a. Messingwerk bei Eberswalde Prov. Brandenburg. Goldspiralen aus Doppeldraht. a mit Drehung in wechselnder Richtung nur vor der oberen Öse, b mit Drehung in wechselnder Richtung vor der oberen, wie vor der unteren Öse. (Kosjinna, Der german. Goldreichtum. I. Taf. X, 22. 25.)

sich der Drehungswechsel bei den Goldspiralen gewissermaßen erst in einer Vorstufe, da ja die beiden gedrehten Teile durch die glatte Stelle der Öse auseinander gehalten werden und endlich auch die Umbiegung der beiden Einzeldrähte den Drehungswechsel an sich noch wenig in die Augen fallen

¹⁾ Die Vorlage zur Abb. 18, die ein Stück aus einem noch nicht abgebildeten, aber von Olshausen (Verh. Berl. anthr. Ges. 1886, 466 f.) ausführlich besprochenen Depotfunde bringt, den Hollar weder in seinen „Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen“ nennt, noch auf der Karte selbst verzeichnet, verdanke ich Herrn Geheimen Baurat Steinbrecht, dem Vorstande der Schloßverwaltung zu Marienburg i. Wpr. Der Depotfund befindet sich, wie die gesamte Sammlung Bleil, zu der er gehört, im Schlosse zu Marienburg und soll demnächst genauer veröffentlicht werden. Desgleichen verdanke ich Herrn Steinbrecht die Vorlage zu Abb. 27.

läßt. Allein eine genaue Untersuchung aller vorkommenden Fälle hat mir gezeigt, daß die meisten Goldspiralen mit Drehungswechsel überhaupt keine genauere zeitliche Bestimmung an die Hand geben, daß aber die wenigen zeitlich einigermaßen genau bestimmbaren, wie z. B. die des Eberswalder Goldfundes (Abb. 19), nicht älter sind als die ältesten Wendelringe. Eben-
sowenig aber darf man der Meinung Olshausens zustimmen, bei denjenigen Goldspiralen aus Doppeldraht, die eine bloße Kerbverzierung der neben den Öfen gelegenen Drahtstellen aufweisen, und zwar eine solche, die mehrfach unterbrochen ist, wäre diese Art „imitierter Torsion“ umgekehrt eine Nachahmung der mehrfach wechselnden Drehung der Wendelringe. Denn einmal ist diese Kerbung bei den ältesten, von Olshausen hier besonders

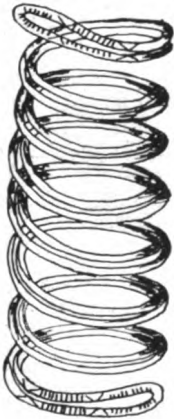


Abb. 20. ^{1/1}.
Mönchswehder
bei Goldberg. Gold.
(Berl. anthr. Verh.
1880. Taf. XV.)

angezogenen Stücken dieser Art, Greifenhagen in Pommern und Goldberg in Mecklenburg-Strelitz (Abb. 20), vollkommen senkrecht zur Drahtrichtung, nicht schräge gestellt, kann also beim besten Willen keinen Richtungswechsel zeigen. Weiter fallen diese ältesten Stücke noch in die Periode III der Bronzezeit, sind also erheblich älter als die frühesten Wendelringe. Es ist darum auch ganz ausgeschlossen, daß die eigentümliche, auf 2 nebeneinander liegende Drähte verteilte Verzierung mit dem liegenden Kreuz, die wir auf den genannten Goldspiralen sehen und die in ähnlicher Weise allerdings noch in Periode V, ja auch noch in der frühesten Eisenzeit sich findet (vgl. Abb. 12a, b), eine Nachahmung der Stelle des Drehungswechsels der Wendelringe vorstellen könnte, wie Olshausen seinerzeit gemeint hat¹⁾. Ich möchte daher glauben, daß der Drehungswechsel der Wendelringe nur eine mehr ins Plastische übersetzte Nachahmung der alten und verbreiteten Zierweise ist, die aus nebeneinander gestellten bald nach rechts, bald nach links gerichteten schrägen Strichgruppen besteht. Ich verweise hier nur auf die stark verbreitete Klasse norddeutscher Halsringe der Periode III, zu der z. B. das Stück Splieth Inventar Nr. 103 zu stellen ist.

Der Gedanke, die scheinbare oder wirkliche Drehung der gegossenen Bronzehalsringe mitten in ihrem Laufe die Richtung wechseln zu lassen, fing sicher damit an, diesen Drehungswechsel nur einmal und zwar in der Mitte des Schmuckstückes eintreten zu lassen. Und diese Art ist mir vorwiegend aus Nordostdeutschland bekannt, und zwar auf der Strecke von dem westpreußischen Kreise Schlochau (Abb. 21) bis nach Süderdithmarschen hin.

Schon in Schleswig fehlt sie; sicherlich ist sie auch in ganz Dänemark

¹⁾ Verhandl. d. Berl. anthr. Gesellsch. 1886, S. 461.

selten, obwohl ich hier nichts Bestimmtes sagen kann, da mir, abgesehen von den wenigen veröffentlichten Abbildungen, nähere Angaben über die Anzahl der Wechselstellen der Drehung für die alten Wendelringe aus Dänemark nicht vorliegen. Ich kenne nur einen einzigen dänischen Wendelring mit

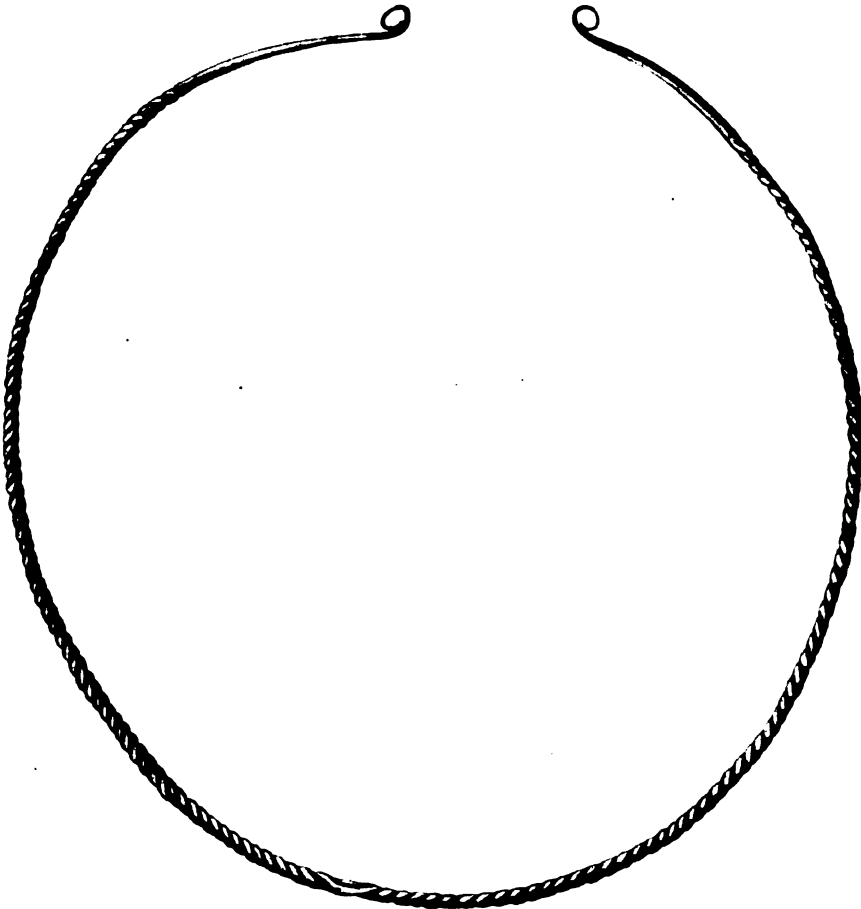


Abb. 21. $\frac{2}{3}$. Stegers Kr. Schlochau, Westpreußen. Mus. Danzig II 101a.
Wendelring mit einmaligem Wechsel der Drehung.

nur einer Wechselstelle und dieser erscheint merkwürdigerweise in dem bereits früheisenzeitlichen Moorfunde von Rögerup auf Seeland (s. unten S. 42f.). Allein in Dänemark tritt die ganze Gruppe der alten Wendelringe der Periode V im Verhältnis zu Nordostdeutschland und besonders zu Schweden überhaupt so wenig zahlreich auf, daß schon aus dieser Tatsache hervorgeht, in Dänemark könne nicht die Heimat des Typus liegen. In ganz Dänemark erscheinen sie

nur in 7 Depotfunden mit insgesamt 25 Stück; dazu kommen noch 10 Einzel-
funde. Dagegen kenne ich aus dem germanischen Nordostdeutschland 68 Stück
in 50 Funden, aus Schweden gar 167 Stück in 65 Funden. Zudem gehören
die dänischen Funde entweder der zweiten Hälfte der Periode V an (so Binde-

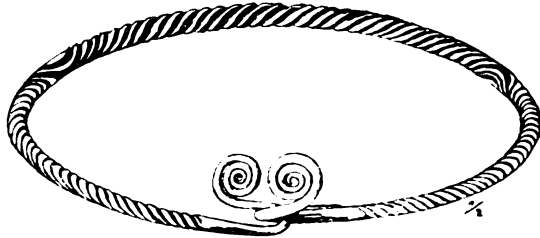


Abb. 22. ¹/₂. Hölstein?

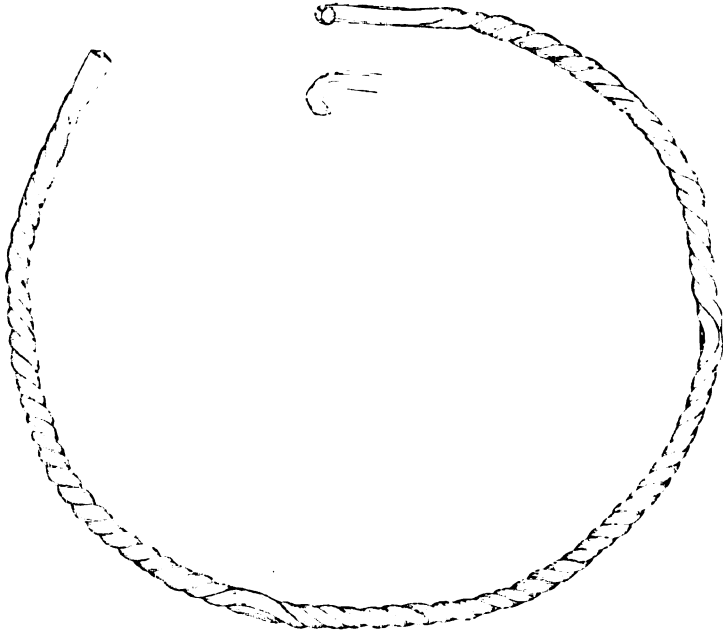


Abb. 23. ²/₃. Lilla Kil, Upland, Schweden. Mus. Upsala.
Abb. 22. 23. Wendelringe mit zweimaligem Wechsel der Drehung.

balle, Frederiksborg und Slagelse) oder dem Übergang zur Eisenzeit (so
Voldtofte) oder gar der frühesten Eisenzeit selbst (so Sjellerup, Rögerup,
Hjortebjerg).

Schweden wiederum ist zwar das Land, wo die Hauptmasse der alten
Wendelringe gefunden worden ist, aber auch hier erscheinen sie, wie

schon Montelius 1887 erkannt hat¹⁾), nur in Sunden, die erst einem späten Abschnitt der Periode angehören. Ja man muß über Montelius hinausgehen und feststellen, daß auch in Schweden diese alten Wendelringe noch bis in die Eisenzeit hineinreichen, denn einen Sund wie den von Spelvik in Södermanland, zu dem ein unverziertes Hängegefäß mit zwei tief unter dem Rande eingeschnittenen Löchern gehört, wird man lieber in die Eisenzeit als in Periode V der Bronzezeit setzen, mit aller Bestimmtheit aber wird man die Sunde

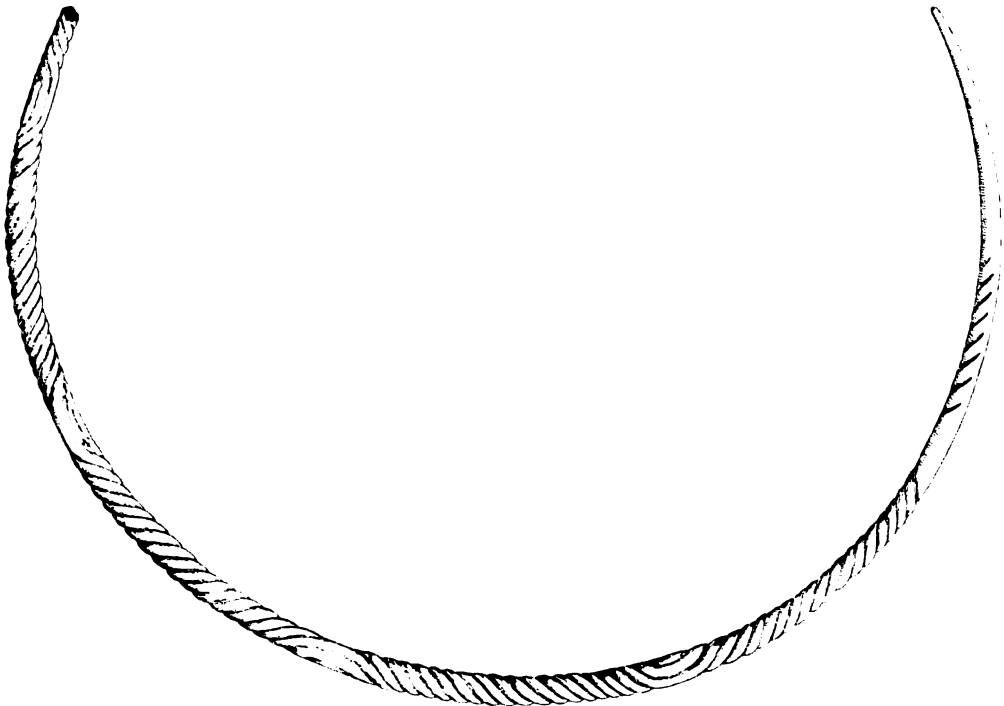


Abb. 24. $\frac{2}{3}$. Dietlübbe bei Lübz, Mecklenburg-Schwerin.

Wendelring mit viermaligem Wechsel der Drehung.

Die 7 Striche an dem rechten Ende geben keine Drehung oder nachgeahmte Drehung wieder, sondern bedeuten nur kurze Kerbungen auf der Oberseite. Die Herstellung der Abbildungsvorlage wurde durch Herrn Prof. Belz freundlich vermittelt.

von Långbro (Södermanland) und Roma (Gotland) der Eisenzeit zurechnen müssen. Ferner ist zu beachten, daß die Art, die nur einmaligen Wechsel zeigt, aus ganz Schweden nur 5 mal belegt ist und zwar 1 mal aus Södermanland und 4 mal aus Gotland. Diese letzte Erscheinung deutet doch wohl darauf hin, daß der ganze Typus aus Norddeutschland über Gotland nach Schweden gekommen sein dürfte.

Wie anders in Norddeutschland. Hier erscheinen sie bereits im Übergange

¹⁾ Månadsblad 1887, S. 170, Anm. 1.

von der Periode IV zu Periode V, wie z. B. der Fund von Stegers Kr. Schlochau (Abb. 21, 26, 28 und S. 35) anzeigt, oder wenigstens in dem älteren Abschnitt der Periode V, wie die Funde von Sloth (Posen), Gr. Ristow, Schönebeck (Pommern), Schwachenwalde (Neumark), Lübbersdorf, Roga (Mecklenburg-Strelitz) zeigen.

Neben dem germanischen Nordostdeutschland, das 14 Wendelringe mit nur einem Drehungswechsel in 10 Funden bietet, ist noch das benach-

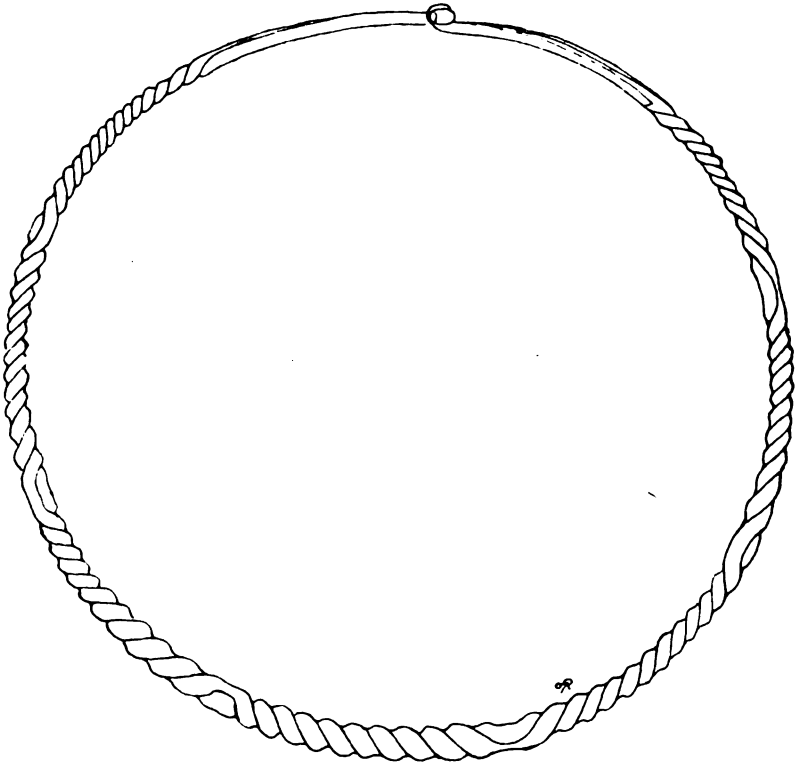


Abb. 25. $\frac{1}{2}$. Schonen. Mus. Lund 6620.
Wendelring mit sechs maligem Wechsel der Drehung.
Die Zeichnung verdanke ich der Freundlichkeit und der geschickten Hand des Herrn Prof. O. Rydbeck in Lund.

barte ostdeutsche Illyriergebiet, nämlich Ostbrandenburg, Posen, Schlesien, Böhmen, Polen zu nennen: hier erscheinen die alten Wendelringe auch, leider öfters nur in Bruchstücken, aber, 'soweit dies feststellbar ist, mit Ausnahme eines Fundes (Kolzig), nur in dieser frühesten Art, mit nur einem Wechsel: 10 Stück in 8 Funden. Dieser nicht geringe Bestand der typologisch einfachsten Art ältester Wendelringe zeigt schon, daß die Illyrier die germanische Neuerung anfangs gern aufnahmen; sie haben sie dann aber bald

wieder fallen lassen, da bei ihnen die dünne Art mit mehrfachem Wechsel so gut wie gar nicht erscheint. Erst in der frühen Eisenzeit übernehmen sie die mittlerweile zu kräftigerem Körperbau entwickelte Art der jüngeren germanischen Wendelringe mit vielfachem Wechsel von neuem, um sie nunmehr stark zu verwenden.

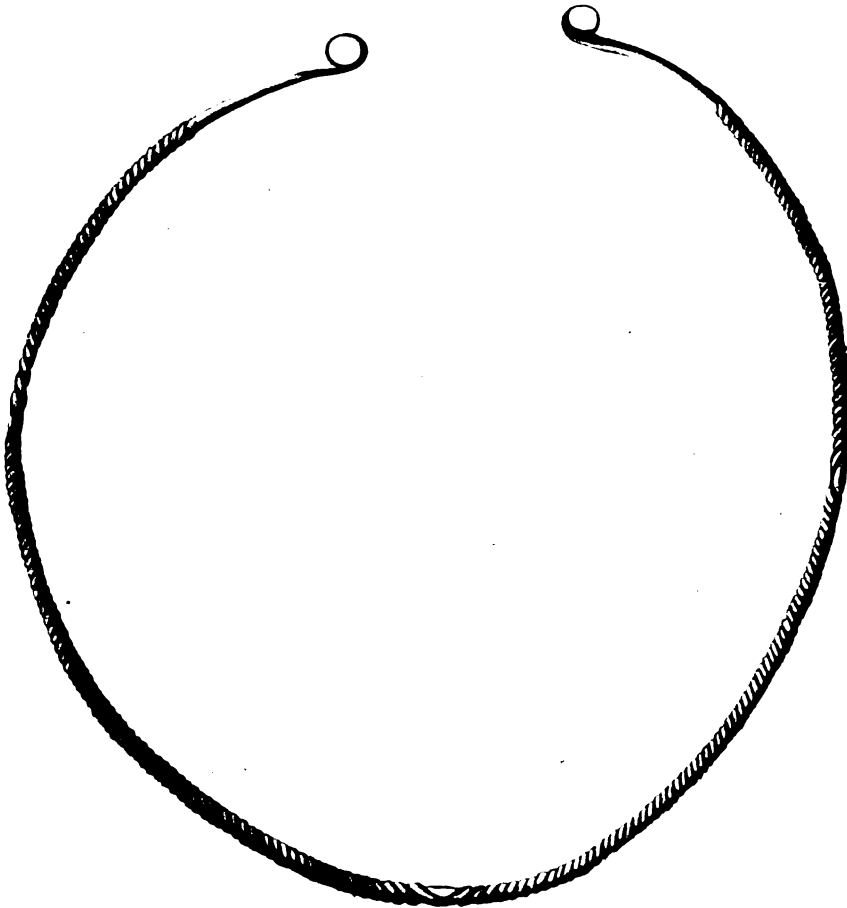


Abb. 26. $\frac{2}{3}$. Stegers Kr. Schlochau, Westpreußen. Mus. Danzig II 101 b.
Wendelring mit dreimaligem Wechsel der Drehung.

Die Germanen gingen sehr bald zu reicherer Gestaltung der dünnen Wendelringe über, indem sie den Wechsel der Drehung an mehr als einer Stelle eintreten ließen. Man bevorzugte dabei die ungeraden Zahlen: drei-, fünf-, sieben-, neunmaligen Wechsel, weil dann ein Wechsel gerade in die Mitte des Halsringes fiel und der Hang zu gleichmäßiger Anordnung im germanischen Kunstgefühl tief verankert ist. Selten tritt zweimaliger

Wechsel ein: ich kenne nur 9 Funde dieser Art; in Deutschland ist nur ein holsteinisches Stück zu nennen, das aber nach Art eines verwandten skandinavischen Typus in Spiralscheiben endet, nicht in Schließhaken (Abb. 22); in Schweden dagegen treffen wir 8 solche Stücke, davon 5 in Gotland, je 1 in Upland (Abb. 23)¹⁾, Södermanland und Halland. Man wird diese Art

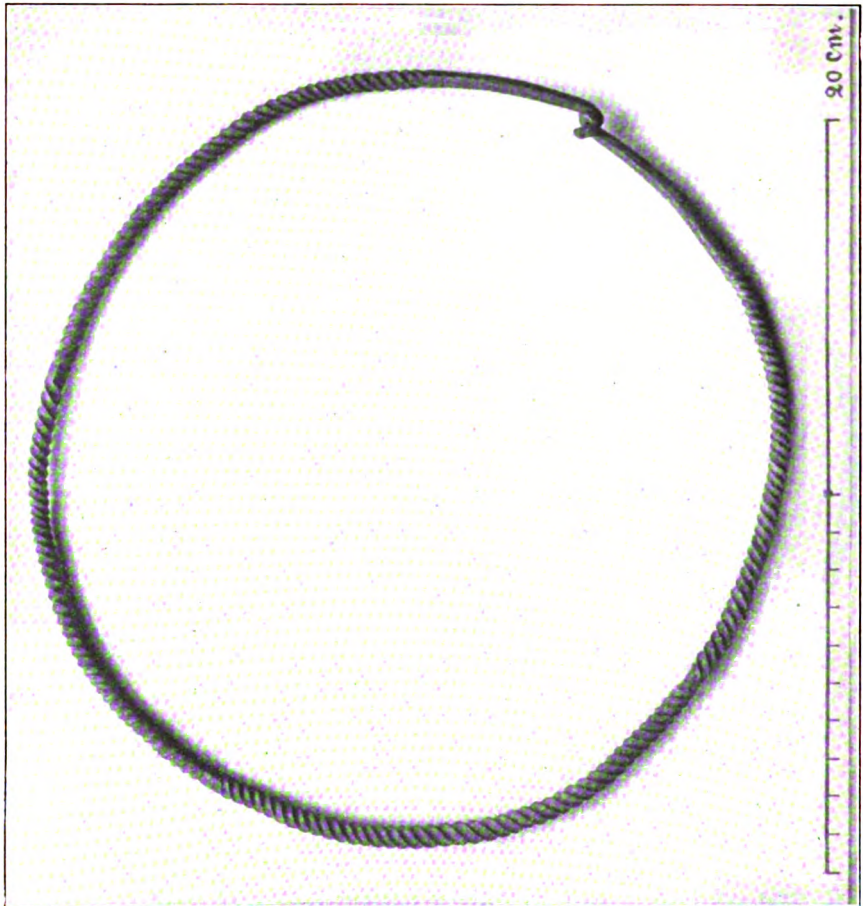


Abb. 27. $\frac{1}{2}$. Nordbrandenburg?
Wendelring mit dreimaligem Wechsel der Drehung.

also unbedenklich eine ostschwedische Sonderform nennen können. Etwas häufiger tritt viermaliger Wechsel auf (Abb. 24): in Deutschland bei 9 Stücken in 3 Funden, in Schweden bei 17 Stücken des ostschwedischen Festlandes, hauptsächlich aus Schonen und Upland, während die Inseln

¹⁾ Die Herstellung dieser Zeichnung wurde durch Prof. Almgren freundlich vermittelt.

Gotland und Öland hier ausfallen. Äußerst selten wiederum erscheint sechsmaliger Wechsel, der in Deutschland nur einmal aus der Lübecker Gegend belegt ist, in Schweden zweimal aus Schonen (Abb. 25), wogegen achtmaliger Wechsel völlig unbelegt ist.

Die weitaus häufigste Art hat dreimaligen Wechsel (Abb. 26, 27): in Deutschland 29 Stück in 22 Funden; in Schweden 72 Stück, wovon 13

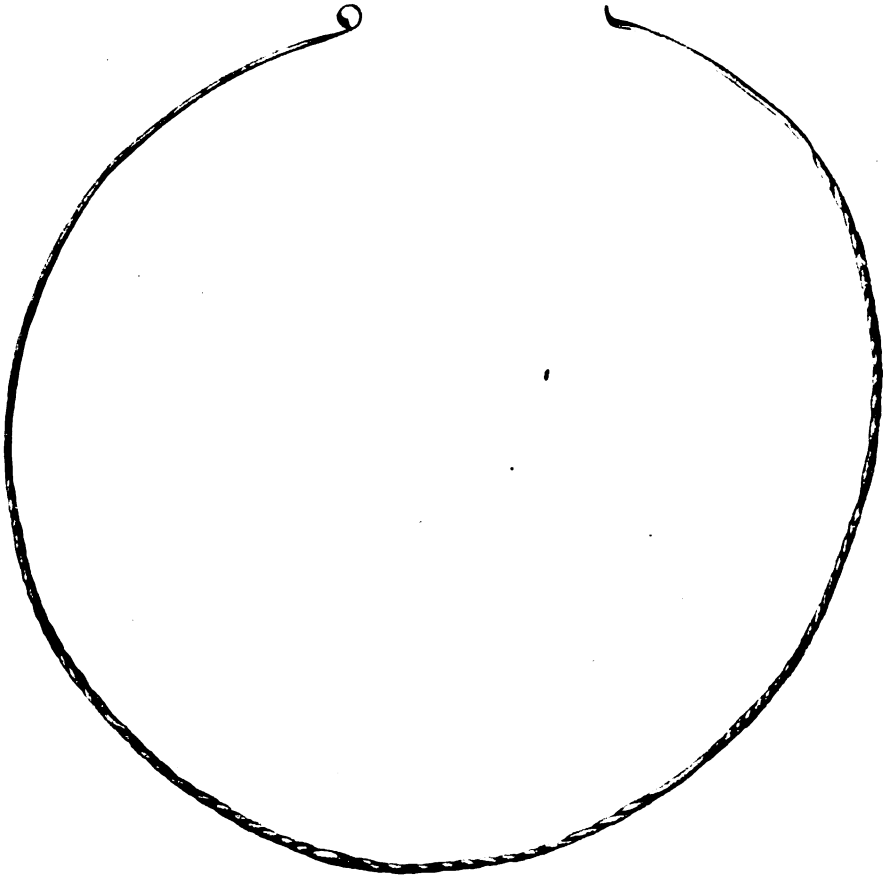


Abb. 28. $\frac{1}{2}$. Stegers Kr. Schlochau, Westpreußen. Mus. Danzig II 101c.
Wendelring mit fünfmaligem Wechsel der Drehung.

auf Gotland, 54 auf das übrige Ostschweden und nur 5 auf Westschweden fallen (falls man Wästmanland, mit seinen 4 Funden, überhaupt zu Westschweden rechnen kann!). Zu dieser Art wird auch die Mehrzahl der dänischen Stücke gehören, da S. Müller die Abbildung eines solchen als typisch für die ganze Gruppe bringt¹⁾. Das abgebildete dänische Stück zeigt aller-

¹⁾ S. Müller, Ordnung 405.

dings einen so starken Körper, daß es kaum mehr voll zur Periode V der Bronzezeit zu rechnen ist, sondern schon in den Übergang zur Eisenzeit fallen dürfte.

Fünfmaliger Wechsel (Abb. 28) erscheint in Deutschland bei 6 Stücken in 4 Funden; in Schweden bei 27 Stücken, wovon auf Gotland 6 entfallen, auf das übrige Ostschweden 20, auf Westschweden nur 1.

Siebenmaligen Wechsel zeigen 5 Stücke eines sehr späten pommerischen Fundes (Tempelburg); außerdem 1 Stück aus Gotland und 3 aus Schonen.

Neunmaliger Wechsel ist mir nur an 3 (oder 4) Stücken aus Schleswig-Holstein bekannt geworden (Abb. 29)¹⁾.

Aus Norwegen konnte ich nur ein einmaliges Erscheinen alter dünner Wendelringe feststellen. Zwei kleine Bruchstücke eines solchen aus Høllen bei Daale, Amt Bratsberg, die sich im Stockholmer Museum befinden sollen, werden gelegentlich von Undset erwähnt²⁾.

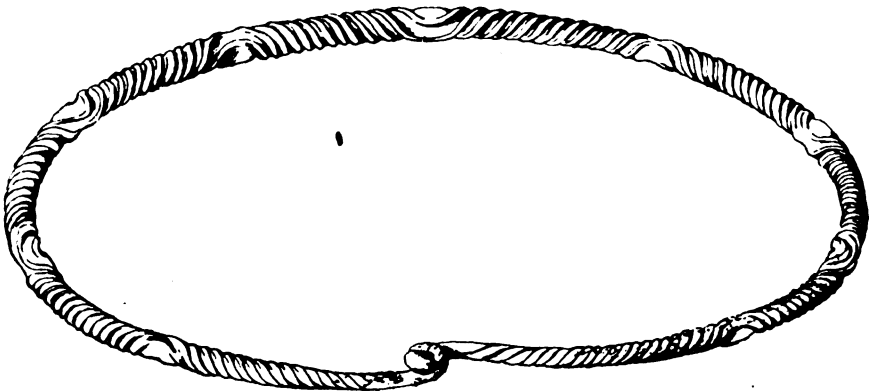


Abb. 29. ^{2/3}s. Albersdorf Kr. Süderdithmarschen. Mus. Kiel K. S. 8763. Wendelring mit neunmaligem Wechsel der Drehung.

Der in dieser Periode teils so seltene, teils ganz unbelegte Wechsel an 6, 7 und 8 Stellen ist dagegen der häufigste bei den starken, früheisenzeitlichen Typen germanischer Wendelringe. Diese jüngere Art wandert dann wiederum zu den Illyriern, in deren nördlichem, an die Germanen grenzendem Randgebiet, in Süd- und Ostbrandenburg, sie häufig, sehr selten auch noch in Posen und Niederschlesien erscheint. Häufig dagegen wird sie in Südposen und Schlesien in Eisen nachgebildet, was bei den Germanen im allgemeinen nicht der Fall ist³⁾.

¹⁾ Die Abbildung verdanke ich der Freundlichkeit der Herren Direktor Dr. Knorr und Assistent Rothmann in Kiel.

²⁾ Undset: *Norste Oldsager i fremmede Museer*. Kristiania 1878. S. 91.

³⁾ Ich kenne nur einen eisernen Wendelring der frühen Eisenzeit aus germanischem Gebiet, der dem Depotfunde von Mienstädt Kr. Linden in Hannover angehört (Dr. Mus. Hannover; *Zeitschrift d. hist. Ver. f. Niedersachsen* 1863, 380f.).

Ein Wort müssen wir noch dem Verschuß der alten Wendelringe widmen. Die allgemeine Vorstellung der Sachleute geht dahin, daß zu einem Wendelring ausnahmslos der Verschuß mit zwei Haken gehöre. Montelius wie auch S. Müller zeigen in ihren Abbildungen dieses Typus den Hakenverschuß und erwähnen nirgends eine Abweichung davon für Schweden und Dänemark. Im allgemeinen ist es zutreffend, daß die Ringe in Schweden fast durchweg Hakenverschuß zeigen. Nur auf zwei gotländische Ringe hat mich Herr Dr. Schnittger aufmerksam gemacht, die einen anderen Verschuß zeigen, den von Urgude, anscheinend zugespitzt endigend, und den von Roma, dessen hakenlose Enden „quer“ stehen sollen, nach Dr. Frödin aber verjüngt stumpf endigen. Über den Verschuß der dänischen Wendelringe besitze ich keine genaueren Kenntnisse; das Übliche wird auch dort der Hakenverschuß sein.

Im germanischen Norddeutschland liegen die Verhältnisse auch hier wieder anders. Im Westen, d. h. westlich der Oder, abgesehen von Vorpommern, herrscht Hakenverschuß (wie Abb. 22, 27, 29), im Osten, d. h. östlich der Oder nebst Vorpommern, herrscht Ösenabschluß an beiden Enden des Ringes (wie Abb. 21, 26, 28). Die Obergrenze wird in der Mark Brandenburg so scharf eingehalten, daß z. B. Altrüditz und Karlstein östlich der Oder Ösenverschuß, das beiden Orten benachbarte westlich gegenüberliegende Oderberg aber Hakenverschuß der Wendelringe zeigt. Nur in einem mecklenburgischen Funde kommt neben einem Ringe mit regelrechtem westlichen Hakenverschuß ein solcher mit Ösenenden östlicher Art vor, in dem Depotfunde von Broof. Bezeichnenderweise ist der Ösenring ein solcher mit nur einmaligem Wechsel, der Hakenring dagegen ein solcher mit bereits dreimaligem Wechsel. Vielleicht kann man hieraus den Schluß ziehen, daß der Wechsel der Drehung in dem Ostgebiete, Pommern, Neumark, Westpreußen, Nordposen erfunden und dort an Ösenringen ausgeführt wurde, dann aber im Westgebiete alsbald an Hakenringen Nachahmung fand. Die Form der alten Wendelringe mit Haken kam dann am Schluß der Periode V nach Gotland und zu dem übrigen Ostschweden, möglicherweise nicht auf geradem Wege von Mecklenburg her, sondern über Dänemark. In der Eisenzeit gelangte dann der Hakenverschuß der nun weit dickeren Wendelringe auch östlich der Oder bald, obwohl nicht sogleich zur Herrschaft. Die bronzezeitlichen Ösenenden zeigen z. B. noch die dicken Wendelringe von Posen und Karlstein (S. 37), Hakenenden aber bereits die noch nicht sehr dicken von Tempelburg (S. 36).

Noch anders liegt die Sache im illyrischen Gebiete. Von Pommern und dem Nordrande der Neumark her kam die Form der Ösenringe mit nur einmaligem Wechsel nach Schlesiens und von hier nach dem nordöstlichen Böhmen, während aus dem westlicheren Nordbrandenburg die Form der Hakenringe mit einmaligem Wechsel nach dem illyrischen Süd- und Ostbranden-

burg und weiter ostwärts nach Posen und russisch Kujawien sich verbreitete. Die beiden Strömungen aus dem germanischen ins illyrische Gebiet haben sich am Ostufer der Oder also gekreuzt, ohne sich zu stören. Vielleicht war die Strömung, mit der die östlichen Ofenringe nach Schlesien gingen, gerade schon abgelaufen, als um ein Geringes später die andere Strömung einsetzte, mit der die westlichen Hafenringe nach Ostbrandenburg und weiter ostwärts geführt wurden. So haben wir im illyrischen Gebiete einen Nordstrich mit Hafenringen, einen Südstrich mit Ofenringen.

Eine besondere Unterart der dünnen germanischen Wendelringe Nordostdeutschlands ist diejenige mit glatten flach geklopften, vierkantigen, sehr langen Enden, die dann stets in Ofen auslaufen. Sie schließt sich durch diese letzte Eigenart an jene größere Gruppe dünner gedrehter Halsringe an, die dasselbe Merkmal sehr langer glatter, platter, vierkantiger Ofenenden tragen, aber keinen Wechsel der Drehrichtung aufweisen und ebenso wie die dünnen alten Wendelringe eine selbständige Neuerung des germanischen Nordostdeutschlands sind (Abb. 30). Von Wendelringen gehören zu dieser Unterart nur die Stücke aus Sloth in Nordposen, Morgenitz auf Usedom in Pommern und Brook in Mecklenburg; auf illyrischem Gebiete zeigt sich auch hier einmal eine Nachahmung der germanischen Weise an einem der Wendelringe von Tscheidt. Ein Verzeichnis der ganzen Gruppe folgt weiter unten. Ich bemerke noch, daß ich jene gedrehten Halsringe, bei denen die Enden im ganzen rundstabig gebildet oder nur durch den Gebrauch kantig abgeschliffen worden sind und allein die Ofen zum Zwecke des Umlagens platt gehämmert ist, nicht hierher rechne¹⁾. Vollkommen grundlos hat man früher — so z. B. Lissauer und Schumann — diese Ringart aus Ungarn herleiten wollen, wo sie überhaupt nicht vorkommt. Sie ist nicht zu verwechseln, wie leider auch heute meist noch geschieht, selbst von unseren besten Forschern, mit den im Mannus VII, 104 ff. von mir behandelten dicken gedrehten Halsringen mit sehr breit gehämmerten Bandenden nebst Schlußösen (dort Abb. 18 und 20). Letztere, ein illyrischer Typus, sind aus unserem älteren germanischen Typus erst entstanden, eine Beeinflussung, wie sie ja so auch sonst von Germanen zu Illyriern und umgekehrt in der mittleren und jüngeren Bronzezeit so häufig zu beobachten ist. Doch gehört der dicke, größere illyrische Typ durchaus schon der frühen Eisenzeit an, niemals mehr der Periode V der

¹⁾ Solche Halsringe mit runden Enden, aber platten Ofen sind z. B. die aus dem Depotfunde von Oppeln (Segor: Schles. Vorz. N. S. IV, 26; die Abbildungen täuschen hier, wie mir Martin Jahn mitgeteilt hat). Auch die Stücke aus Gräbern von Wangelin bei Plau und Grabow, beides in Mecklenburg, die nur ganz dicht vor der platten Ofen noch etwas Abplattung des ungedrehten Ringkörpers aufweisen, wie mir R. Belk freundlich mitteilt (Belk, Vorg. Alt. S. 272, Nr. 56 und S. 276, Nr. 94), schließe ich von dem Verzeichnis aus.

Bronzezeit, wie es bei dem dünnen germanischen Vorgänger der Fall ist. Eine ähnliche Erscheinung — daß die frühe Eisenzeit eine starke Verdickung eines Ringtypus vom Ausgange der Bronzezeit vornimmt — zeigt sich bei den Wendelringen und 3. T. bei den großen gedrehten Halsringen mit Ovalschild-Enden und emporsteigenden Schlußspiralscheiben, letztere ein vorwiegend dänisch-skandinavischer Typus, der sonst nur noch in Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Altmark, Nordbrandenburg vereinzelt auftritt; endlich bei den gedrehten Halsringen mit weit zurückgeschlagenen rundstabigen Enden Nordostdeutschlands, die aus den dünnen gedrehten Ösenhalsringen entstanden sind (Tischlers „Bügelringe mit Vogelpfenden“). — Der Depotfund von Posen aus der allerfrühesten Eisenzeit (unten S. 51), in dem neben 3 dünnen gedrehten Halsringen mit vierkantigen Enden des älteren germanischen Typus ein sehr dicker, aber doch noch mit Ösen, nicht schon mit Haken versehener Wendelring sich findet, zeigt so recht, wie jener Halsringtypus mit platten Enden in dieser Zeit von den Germanen zu den Illyriern übergeht.

Zunächst gebe ich das

Verzeichnis der alten dünnen Wendelringe der Periode V.

Deutschland¹⁾.

I. Germanisches Gebiet.

Westpreußen.

Stegers Kr. Schlochau: 1 mit 1 Wechsel²⁾ (Abb. 21), 2 mit 3 W. (Abb. 26), 1 mit 5 W. (Abb. 28); alle 4 Ringe mit Ösenenden — dabei: 2 gedrehte Ösenhalsringe, 1 Sicherheitsnadel mit ziemlich flachen Plattenscheiben der Periode IVb—Va, 1 solche mit Spiralscheiben und breitem Rauten-Bügel der Periode Va, 1 sog. Mantelschließe (gebündelte Hakenplatte als Verschuß zweier Ösen aus Brillenspiralen) Periode Va, 1 Halstragen aus 5 verzierten Sichelplatten zusammen-genietet Periode V, 1 Halstragen mit 5 Längsrippen Periode Va, 2 breitbandige Armspiralen mit „schräger“ Zickzackstrichelung und Zickzackpunktierung Per. Va, 2 Armbänder mit hohen Querrippen an den Enden Per. Va, 1 Buckelscheibe vom Pferdezaumzeug mit unterer Knopfscheibe. — Mus. Danzig II 101. — Lissauer, Altert. d. Bronzezeit Taf. V, Abb. 6.

¹⁾ Ergänzende Auskunft über die Bestände in Kiel und Schwerin verdanke ich den Herren Museumsvorständen Knorr und Belz.

²⁾ Das Wort „Wechsel“ wird in diesem Verzeichnis stets mit der Abkürzung W. bezeichnet. — Wo nichts über die Verschußart bemerkt wird, liegt Hakenverschuß vor.

Pöfen.

Stoß Kr. Czarnikau, Reg. Bez. Bromberg: 1 mit 3 W. und breitgeflopften Enden und Endösen; — dabei 1 Sicherheitsnadel mit gedrehtem Drahtbügel und gegossenen Plattenscheiben mit nachgeahmten Spiralswindungen der Per. Va, 2 geschlossene dicke massive Halsringe, davon der eine mit Schrägstrichgruppen Per. Va, 2 breite Armspiralen mit zwei- bis dreireihiger „schräger“ Zickzackstrichelung Per. Va, große Mantelschließe mit gebuckelter Mittelplatte, dazu 2 kleine längliche Schließplatten Per. Va, 1 Buckelscheibe vom Pferdezaumzeug mit unterer Knopfscheibe, 2 kleine getriebene Tassen. — Mus. f. Völk. Berlin. — Dhl. Berl. anthr. Ges. 1876, 125 ff. Taf. XVII.

Pommern.

- Gr. Ristow Kr. Schlawa: 4 Bruchstücke, von 2 oder mehr Ringen mit 1 W., Enden abgebrochen; — dabei ein breiter, hohler, quengerippter Ring eines „hinterpommerschen“ Halsfragens Abart A, 7 Buckelscheiben mit unterer Knopfscheibe, 7 Klapperbleche, 1 getriebener Beschlag vom Pferdezaumzeug. — Mus. Stettin. — Phot. Album Berlin 1880, II, Taf. 24.
- Tempelburg Kr. Dramburg: 5 mit 7 W., schon Übergang zu den dicken Wendelringen, daher auch mit Hafenen den statt der sonst in Pommern in Periode V allein üblichen Öfenenden. — Mus. Stettin. — Balt. Stud. 46 (1896), Taf. III, 28.
- Schönebeck Kr. Saßig: 1 mit 3 W. und Bruchstück eines zweiten, beide mit Öfenenden; — dabei 1 Hängegefäß, 1 Halsfragen aus 3 hohlen, schräg gerippten Ringen „hinterpommersche“ Abart B, 3 gewölbte Plattenfibeln („Hufeisen“), 1 Nierenring, 3 Klapperblechgehänge, 5 Tüllenbeile, 2 Tüllenmeißel, 1 Lanzenspitze, 2 Brillenspiralen. — Mus. Stettin. — Phot. Album Berlin 1880, II, Taf. 15.
- Morgenitz Kr. Ugedom-Wollin: 4 mit 1 W., platten vierkantigen Enden und Endösen; — dabei 34 einfach gedrehte Öfen-Halsringe mit platten Enden, 1 Hängegefäß vom Ende der Periode V, 1 große Lanzenspitze, 10 Buckelscheiben von Pferdeschmuck mit Ringöse. — Mus. Stettin 650 und Mus. Stralsund. — Phot. Album II, Taf. 20.
- Güzkow Kr. Greifswald: 5 mit 4 W. und wahrscheinlich Öfenenden; — dabei 17 einfach gedrehte Öfenhalsringe, 3 Buckel vom Pferdegeschirr mit Ringöse, 1 Lanzenspitze. — Mus. Greifswald und Märk. Mus. Berlin. — Pyl, Pommersche Geschichtsdenkmäler IV, 132.
- Rügen: 1 mit 3 W.; Beschaffenheit der Enden mir unbekannt (Mus. Stralsund).

Nordrand der Neumark.

Schwachenwalde Kr. Arnswalde: 2 vollständige und Bruchstück eines dritten mit 3 W., alle mit Öfenenden; — dabei zwei Arten von Halsfragen

(3 Stück) und 3 schwach gewölbte Plattenfibeln Per. Va, 1 Armspirale mit „schräger“ Zickzackfrüchelung, 1 runddrahtige Armspirale, 1 Griffangel= schwert, 2 Lanzenspitzen, 1 Messer, 12 Tüllenbeile, 12 Knopffibeln, Schmutz vom Pferdezaumzeug. — Mus. f. D. Berlin II 3941, 3942, 3945. — Bastian u. Doß, Bronzeschwerter, S. 8, Nr. 18 (Taf. III, 20) und 19; Merkbuch, Altertümer aufzubringen², Berlin 1894, Taf. VI, 1.

Altrüdnitz Kr. Königsberg: 1 mit 1 W. und Öfenenden (?): s. oben S. 14.

Karlstein Kr. Königsberg: 1 Öfenhalsring mit mindestens 4 W., schon recht stark; — dabei 2 dickere Wendelringe aus der Eisenzeit gleichfalls noch mit Öfenenden, 1 geschlossenes Armband von D-förmigem Durchschnit. — Märk. Mus. 13607. — Dbl. d. Berl. anthr. Ges. 1883, 117.

Nördliche Mark Brandenburg westlich der Oder.

Oderberg=Brailitz Bahnhof Kr. Königsberg i. N.: 1 sehr großer mit 3 W.; dabei das Öfenende eines gedrehten Halsringes, Teile eines glatten geschlossenen Halsringes und eines breiten Manschettenarmbandes, sowie 2 Plattenfibeln der Periode V. — Märk. Mus. Berlin 5224—26.

Blankenburg Kr. Angermünde: 1 mit 1 W., die Enden abgebrochen, der Rest zum Armring zusammengebogen; fälschlich eingemischt in einen Depotfund der Periode IIc. — Mus. Stettin. — Phot. Alb. III, Tf. 2.

Gransee Kr. Ruppin: 1 mit 3 W., ein Ende 3. T. fortgebrochen. — Mus. f. D. Berlin II 9911.

Katerbow Kr. Ruppin: 5 mit 3 W., alle mit zugespitzten Enden; — dabei 4 einfach gedrehte dünne Öfenhalsringe, 1 Hängegefäß vom Beginn der Periode V, 1 Halsring mit schmalen Ovalschild-Enden, 5 Sicherheitsnadeln mit Platten der Periode Va, 1 ebensolche aus Periode Vb, 4 Armspiralen aus sehr dünnem dreifantigen Draht. — Mus. f. D. Berlin II 4453, 54, 56, 57; 4668.

Breddin Kr. Ostprignitz: 1 Bruchstück eines mit nachgeahmter, nur eingeritzter Drehung (II 24947) aus dem Grabe II 02; es lag neben der Urne (24947), in der das Bruchstück eines gedrehten Ringes (24948), ein Ringchen von 2 cm Dm. (24949) und Bruchstücke einer Nadel (24950) sich befanden. — Märk. Museum Berlin.

Kemnitz bei Prißwalf Kr. Ostprignitz: 1 sehr zerbrochener, mit wahrscheinlich 3 W.; Grabfund nebst reichstverzierter breiter Haarzange, sehr breitem, reichstverziertem Rasiermesser mit Vogelpopfgriff, Resten eines zweiten Messers und einer eisernen Schwanenhalsnadel. — Märk. Mus. 23133.

Kuhsdorf Kr. Ostprignitz: 1 mit 3 W.; — dabei 1 Vasennadel, 1 Griffdornmesser u. a. — Mus. f. D. Berlin. — A. Göze, die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Ostprignitz S. 55, Tf. I, 3.

Schabernack Kr. Ostprignitz: 1 mit 3 W., Moorfund. — Mus. f. D. Berlin If 4814. — Göze: ebd. S. 60 [aber nicht aus Hügelgrab!].

Seddin Kr. Westprignitz: 1 mit 3 W., Grabfund der Periode V, aus dem bekannten Königsgrabe (Mannus II, 236ff.) — Märk. Mus. Berlin 22421. — Das märkische Provinzialmuseum der Stadtgemeinde Berlin von 1874—1899. Berlin 1901. S. 37, Tf. XX.

Lenzerfilge Kr. Westprignitz: 1 mit 3 W., aus Depot (Mannus IV, S. 333f.).

Mecklenburg=Strelitz.

Sürstenberg: 1 mit 3 W. — Moorfund. — Mus. f. D. Berlin IIa 12.
Lübbersdorf bei Friedland: 2 mit 3 W.; — dabei ein Hängegefäß mit durchbrochenem Rande, 2 glockenförmige Gürtelbüchel vom Beginn der Periode V, 6 ältere Nierenringe, 2 Armspiralen von dreikantigem Draht. — Mus. Schwerin. — Belz, Altertümer S. 282 und Taf. 40, 59 (Medl. Jb. 1847. Bd. 14, 324).

Roga bei Friedland: 1 mit 1 W., — dabei 2 einfach gedrehte Hafenhalsringe, 1 Hängegefäß mit durchbrochenem Rande aus Periode Va, 6 Armbänder mit Dreiecksausschnitten, 3 davon auch mit Klapperblechen in Ringlösen, 2 Fingerspiralen, getriebener reichverzierter Halskrage, 1 Bernsteinperle in Schnallengestalt. — Mus. Schwerin. — Medl. Jb. 7. Ber. S. 33ff. 1840/41.

Mecklenburg=Schwerin.

Brook bei Lütz: 1 mit 1 W., platten, vierkantigen Enden und Endlösen, 1 mit 3 W. und Hafenenenden; — dabei 2 Hängegefäße, davon 1 mit durchbrochenem Rande, das andere mit 2 Schlitzen im Rande, also schon Per. Vb, 1 glockenförmiger Gürtelbüchel, 1 dicker, gedrehter Halsring mit Ovalschild=Enden vor den Endhaken, die ursprünglich vielleicht zu (jetzt abgebrochenen) aufsteigenden Spiralscheiben sich aufrollten (Per. Vb), 1 leierförmige Nadel einer Plattensicherheitsnadel (Per. Vb), 1 Doppelpfropf, 2 Armspiralen von dreikantigem Draht, 3 Bronzeblechröhren, 1 Henkeltäßchen aus getriebener Bronze, 1 Tüllenbeil. — Mus. Schwerin. — Medl. Jb. 1896. 61, 220ff.

Dietlütbe bei Lütz: 3 mit 4 W., die Enden bei allen abgebrochen (Abb. 24), aus Urnengrab III auf dem Urboden eines Steinhügels, nach Mitteilung von R. Belz [nicht aus Grab I, wie es durch einen Druckfehler bei Belz, Altertümer S. 274/5, Nr. 80 heißt]. — Mus. Schwerin. — Medl. Jb. 11, 386 (1845).

Lübeck.

Waldhusen bei Lübeck: 1 mit 1 W. aus einer Steintiste im Hügel des bekannten Hünengrabes. — Mus. Lübeck 773a. — K. Freund, Lübecker Realschul=Progr. 1898, S. 20. Enden wie?

Waldhusen: 1 mit 1 W. — Mus. Lübeck H 62. — K. Freund, a. a. O. S. 19.

Siems bei Lübeck: 1 mit 6 W. (schon Übergang zu den dicken Wendelringen); — dabei trapezförmige Klapperbleche: aus Steinsetzung mit gebrannten Knochen ohne Urne. — Mus. Lübeck 744a. — Freund, a. a. O. S. 20.

Schleswig-Holstein.

§. O. unbekannt: 1 mit 3 W. — Mus. Kiel.

Holstein?: 1 mit 2 W. und aufsteigenden Spiralscheibchenenden (Abb. 22). — Mus. Kiel. — Mestorf, Atlas, Abb. 278 = Splieth, Inventar, Taf. XI, 225.

Albersdorf Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 3 W., Grabfund; — dabei 1 Wasennadel. — Mus. Kiel, K. S. 8803. — Splieth, Inventar, Nr. 355.

Albersdorf Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 3 W., Grabfund; — dabei 2 Nadeln mit senkrechtter Kopfscheibe, Messer mit Leiergriffende und Trapezklapperblechen, Haarzange, Toilettenpfeil, 5 Knebel. — Mus. Kiel, K. S. 8794. — Splieth, Inv.-Nr. 357.

Albersdorf Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 9 W., Grabfund. — Mus. Kiel, K. S. 8740. Bei der vom Kieler Museum freundlichst gelieferten Zeichnung eines solchen Ringes befand sich jedoch die Inventurangabe K. S. 8763. Es scheint also noch ein vierter derartiger Halsring aus Schleswig-Holstein vorhanden zu sein; doch konnte ich darüber keine Klarheit gewinnen (Abb. 29).

Albersdorf Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 9 W. — Mus. f. D. Berlin II 2726.

Hlohheide Ksp. Nortorf Kr. Rendsburg: 1 mit 3 W.; 1 mit 5 W.; 1 mit 9 W.; — Depotfund, dabei 1 Hängegefäß, 1 gedrehter Halsring mit Ovalschildenden u. a. — Mus. Kiel.

Bunsoh Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 5 W.; Grabfund: 1 Messer, 1 Pfriem, 1 Nähnadel. — Mus. Kiel, K. S. 8774. — Splieth, Inv. 358.

Bunsoh: 1 mit 5 W.; Grabfund: dabei Messer, Wasennadel. — Mus. Kiel, K. S. 8771. Splieth, Inv. 360.

Bunsoh: 1 mit drei W.; Urnengrab in Steinkammer: dabei Messer, Pfriem, Nähnadel, Stangenkopfnadel. — Mus. Kiel, K. S. 8770. — Splieth, Inv. 359.

Oersdorf Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 1 W. aus Brandgrab; 1 mit 5 W. aus erhaltener Urne. — Mus. f. D. Berlin II 2767, 2766.

Germanisches Nordostdeutschland.

Sundort unbekannt, wahrscheinlich nördliche Mark Brandenburg westlich der Oder: 1 mit 3 W. und Hafenenden (Abb. 27). — Sammlung Blett Nr. 24 im Schloß zu Marienburg i. Westpr. (ursprünglich Sammlung des Kanzleirats Doßberg in Berlin).

Sundort unbekannt: 1 mit 3 W., breiten Ovalplattenenden mit Schiffsverzierung und hochgehenden Spiralscheibchenenden, dick, daher

wohl schon aus frühester Eisenzeit; einzigstehend in seiner Art! — Einst Sammlung Major Graba in Magdeburg [wo jetzt?]. — Phys. ökonom. Schriften 1888, Sitz. Ber. S. 9 (O. Tischler).

Die Fundverhältnisse zeigen, daß die Mehrzahl der dünnen alten Wendelringe auf dem germanischen Gebiete Norddeutschlands einem früheren Abschnitt der Periode V angehören.

II. Illyrisches Gebiet.

Süd- und Ostbrandenburg.

Burg, Schloßberg, Kr. Kottbus: 1 mit 1 W. und Hafenenden, aus einem Depotfunde (?); — dabei 1 gedrehter Halsring mit senkrecht plattgehämmerten, breiten graden Enden, 2 mittelständige, in der Mitte eingezogene Schlißlappenbeile, 1 Tüllenbeil, 2 Knopfsicheln, 1 Nadel mit dickem doppelkonischem Kopfe, 1 Nadel mit großem horizontalen Scheibenkopfe. — Mus. Kottbus.

Diensdorf Kr. Beesow-Storkow: 1 Bruchstück eines alten dünnen Wendelringes in Urne I des dreifachen Grabes 118, nebst Nadel mit Scheibchenkopfe und 6 kleinen Halswulsten; 2 weitere Bruchstücke eines solchen Wendelringes (vielleicht desselben vollständigen Exemplars) in Urne II dieses Grabes, nebst Wasenkopfnadel und 2 Bronzespinalen aus Doppeldraht von Daumenstärke mit scheinbar 2 Ösen. — Sammlung H. Busse in Woltersdorf bei Berlin.

Losow, Burgwall, Kr. Lebus: 1 mit 1 W., sehr groß. — Früher in der Sammlung des Naturwiss. Vereins zu Frankfurt a. Oder, vielleicht identisch mit dem Präh. Zf. XI, S. 594 beschriebenen Stück, das aber dreifachen Wechsel aufweisen soll.

Posen.

Luschwitz Kr. Graustadt: 1 kleiner mit 1 W. und Hafenenden. — Mus. f. D. Berlin Id 690.

Schlesien.

Kolzig Kr. Grünberg: 3 mit 3 W. und flachgeflopften Enden mit Schlußösen; — aus Depot: dabei ein geschlossener Halsring, eine Sicherheitsnadel mit Bügelplatten, die im Guß die Nachahmung von Spiralsplatten zeigen, 1 Lanzenspitze; die Zusammensetzung dieses Fundes ähnelt auffallend der des Slother Depots, deutet also auf Einfuhr aus germanischem Gebiete. — Mus. Breslau. — Schles. Vorz. N. S. IV, 28.

Järsichau Kr. Striegau: Bruchstück zu einem Armring zusammengebogen, Grabfund. — Privatbesitz. — Schles. Vorz. N. S. V, S. 44, Abb. 14.

Ottwitz Kr. Strehlen: 1 Armring-Bruchstück mit Ösenende; aus einem

Urnengrabe, Fundumstände leider unbekannt. — Mus. Breslau. — Schlesiens Vorzeit VII, 394, Abb. 153.

Karmine Kr. Müllitsch: 1 Halsring, Bruchstück mit Ösenende, ursprünglich wohl mit 3 W.; — aus dem großen Depotfunde I von 1883, dessen zweite Hälfte untermischt mit Bronzen aus dem derselben Zeit angehörigen Gräberfelde von Karmine 1889 ins Breslauer Museum und von hier aus zu einem Teile ins Berliner Museum gelangte. Vielleicht also aus dem Gräberfeld stammend. — Mus. f. D. Berlin Ie 405e. — Verhandl. d. Berl. anthr. Ges. 1889, 356; vgl. Schles. Vorzeit VI, 374, sowie N. S. IV, 34.

Oppeln: 1 auffallend dünner mit 1 W. und Ösenenden; — aus einem Depot: dabei 2 weitere Ösenhalsringe, davon 1 einfach gedreht, der andere mit Zickzackverzierung in paralleler Querstrichelung (vgl. unten S. 69 nebst Abb. 40). — Mus. Breslau 7554/6. — Schles. Dorz. N. S. IV, 26 f., Abb. 36.

Utscheidt Kr. Kosel: 2 mit 1 W., davon der eine tief gerillt, und mit flach-geklopften Ösenenden, der andere nur mit gerillten Windungen und runddrahtigen Enden; — aus Depot: dabei 3 einfach gedrehte Ösenhalsringe, 2 glatte Ösenhalsringe mit Zickzackstrichelung (davon einer mit flach vierkantigen Enden) und 1 glatter Halsring mit gerade abgeschliffenen Enden. — Mus. Breslau. — Schles. Dorz. N. S. IV, 27.

Nordost-Böhmen.

Łzowitz bei Elbetinitz, Łzowitzer Berg: 1 Wendelring (mit wieviel Wechselstellen?); — aus einem Depot: nebst einer Nadel mit eingeschweift zylindrischem Kopfe und einer stark geschweiften Sichel. — Mus. Prag.

Měnit: 1 mit 1 W. und Ösenenden, aus einem Urnen-Gräberfeld von schlesischem Stil. — Mus. Prag. — Pič, Starozitnosti Teil II, Band 3, Taf. XIX, 41.

Swijan a. d. Iser, bei Turnau: Bruchstücke von 2 mit 1 W. (?) und Ösenenden; aus einem Urnen-Gräberfeld von schlesischem Stil. — Mus. Prag. — Pič, Starozitnosti země České Teil II, Band 3, Taf. XI, Abb. 21, 30, 31.

Polen.

Slupy Kr. Nieschawa in Kujawien, Gouv. Warschau: 1 mit 1 W. und Hafenenden; — aus Depot: dabei 4 glatte Halsringe mit Hafenenden, 4 kleinere hohle unten geschlitzte offene Armringe, 1 massiver offener Armring, 1 getriebene Henfeltafse, 1 sehr großer Ösenknopf, 2 mittelgroße und 12 kleinere Ösenknöpfe (Pferdegeschirrbesatz oder Gürtelbesatz), Nadel mit sehr großem Spiralscheibekopf aus rundem Draht, 3 bandförmige spitzzulaufende Armspiralen, davon 1 mit Querstrichelung (s. unten

S. 64). — Poln. Museum Posen. — Posener archäologische Mitteilungen 1890 I, 29ff.; Taf. X, XI; der Wendelring Taf. X, 4.

Die illyrischen Wendelringe vom dünnen Typus, soweit vollständig erhalten, durchweg mit einmaligen Wechsel, gehören soweit feststellbar durchweg einem frühen Abschnitt der Periode V an.

Dänemark.

Nach S. Müller: Aarbøger f. nord. Oldt. 1891, 246—253 und Ordnung, Bronzealderen Abb. 405.

1. Depotfunde aus dem späteren Abschnitte der Periode V.

- Nr. 604. Jütland: Bindeballe Ksp. Randbol, Herr. Torriild, Amt Veile: 4; — dabei: 1 Hängegefäß, 2 Halsringe mit Ovalschild-Enden, 1 Sicherheitsnadel mit getriebenen Budeln auf den Platten.
- Nr. 613. Sünen: Doldtofte Amt Odense: 1; — dabei: 2 Messer mit durchlöcher Griffzunge, 2 Griffangelschwerter, 1 gedrehter Halsring, 2 Armspiralen aus Doppeldraht, 3 vierkantige Singerringe (schon eisenzeitlich!), Bruchstück eines getriebenen Schildes, 1 Dreipaß [schon eisenzeitlich!], flaches hohles Armband.
- Nr. 627. Seeland: Amt Frederiksborg [den Fundort konnte ich nicht ermitteln]: 3; — dabei: 1 Halsring mit Ovalschild-Enden, 2 Bronze-Eidringe, 1 Nadel besonderer Art.
- Nr. 652. Lolland: Slagelse Ksp. Thoreby, Herr. Musse, Amt Maribo: 1 Bruchstück; — dabei: 1 Tüllenbeil ohne Ohr, obenständiges Lappenbeil, Messer (= Doldtofte), Hängegefäß, Armspiralzyylinder, 2 hohle Armbänder (= Doldtofte), Sicherheitsnadel (Aarb. 1877, 81); nach Montelius Tidsbest. S. 302 gehört hierzu noch 1 Nierenring.

2. Depotfunde aus frühester Eisenzeit.

- Nr. 619. Sünen: Sjellerup Amt Svendborg: 14 teils dünne, teils schon etwas dickere mit 3 W.; — dabei: 2 Halsringe mit Ovalschild-Enden, Hängegefäß von eisenzeitlicher Gestalt mit 2 Randlöchern, glockenförmiger Gürtelbudel mit Randlöchern, 2 Ahlen, Messer (= Doldtofte), 2 ohrlöse Tüllenbeile, 2 Nadeln mit kleiner senkrechtlicher Kopfscheibe, eine Schwanenhalsnadel mit 3 kleinsten Kopfwülsten, Schälchennadel, Knebelnadel mit Horizontalreihe senkrecht gestellter Scheiben. — Madsen, Bronzealderen Bd. II, Taf. 18, 19.
- Nr. 628. Seeland: Røgerup: Herr. Horns, Amt Frederiksborg: 2, davon

einer mit nur 1 W., der andere so stark abgenutzt, daß die Rieselung vollkommen abgeschliffen ist; — dabei: 4 dicke Wendelringe, 5 vierkantige Halsringe, 5 eiserne Eidringe, 1 Rollenschwanenhalsnadel, 3 gefnickte Spiralkopfnadeln, 1 Doppelspiralhaken, Kette, 2 Finger- oder Ohrringe aus verhältnismäßig dickem Zinn Draht, der kleinere aus Doppeldraht mit offenen, abgekniffenen Enden, der größere ein Noppenring (vgl. S. 46, Anm.), 1 Gerät wie S. Müller, Ordnung Abb. 385. — Neergaard: Nord. Fortidsm. I, S. 108. ff Taf. 22.

Nr. 655. Bornholm: Hjorteberg bei Hammeren, Nörreherred: mehrere; — dabei: 1 hoher Nierenring, 1 riesige Plattenfächerheitsnadel von eisenzeitlicher Gestalt, 1 Schälchenschwanenhalsnadel, 1 Knebelnadel mit Scheibenreihe (wie von Sjellerup). — Antiqu. Annalen IV, 475, Taf. II; Derh. d. Berl. anthr. Ges. 1885.

Dazu 10 Einzelfunde.

Schweden.

Benutzte Literatur:

- O. Montelius, Bronsåldern i norra och mellersta Sverige. Stockholm 1872 (aus: Antiquariskt Tidskrift för Sverige Bd. III, 202ff.). Abb. 18 (Långbro).
- O. Montelius, Bohuslänska Fornfater, Bihang S. 16—24. Stockholm 1877.
- O. Montelius, Tidsbestämning inom Bronsåldern. Stockh. 1885. S. 304 ff. Abb. 113 (Spelöf).
- O. Montelius, Östergötland undar hednatiden II (Svenska Fornminnes Sören. Tidskr. 1905. XII, 249 ff.).
- O. Montelius, Synd från Bronsåldern i Kalmar Län (Sv. F. S. Tidskr. 1881? IV, 1 ff.).
- G. Gustafsson, Gotländska Bronsåldersfynd (Svenska Fornminnes Sören. Tidskrift VI. 1885—87. S. 209—231).
- H. Åberg, Kalmar Läns Bronsålder (Meddelanden från Kalmar L. Fornm. För. IX. 1915).
- T. J. Arne, Om det forntida Södermanland. Strängnäs 1909.
- S. Lindquist, Från Nerifes Sten- och Bronsålder (Meddelanden från Sören. Örebro Län Museum 1912. S. 49 ff.).

Dazu kommen meine eigenen Beobachtungen in den Museen zu Stockholm, Upsala und Lund, sowie freundliche ergänzende Auskünfte, die ich von den Herren O. Almgren in Upsala, O. Rydbeck in Lund und besonders eingehend über die Anzahl der Windungswchsel an der großen Masse der Stockholmer Wendelringe von Herrn B. Schnittger erhielt, wofür ich auch hier meinen Dank abstatte.

1. Ostschweden.

Gotland.

Sundort unbekannt: 2 mit 3 W. — Mus. Stodh. 8538.

Sundort unbekannt: 2 Bruchstücke. — Mus. Stodh. 2976.

Gotland Nordkreis.

Nors Ksp. Vestfinde: 2 mit 2 W., Depot. — Mus. Stodh. 7636. — Gustafsson, a. a. O. Nr. 16.

Ros Ksp. Stentyrfa: 1 mit 1 W.; Wechsel nicht in der Mitte des Ringes befindlich. — Mus. Stodh. 5856.

Ksp. Stentyrfa: 1 mit 3 W. — Mus. Stodh. 7571: 201.

Gotland Südkreis.

Roma Kloster Ksp. Roma: 1 mit 3 W. und einem verjüngten, stumpfen Ende (das andere Ende ist abgebrochen: gefällige Mitteilung von Dr. Frödin); — dabei 1 Spiralartring, 1 große Scheibennadel von schwedischem Typus (wie Montelius, Tidsb. Abb. 122), 1 unverziertes Hängegefäß mit 4 Randlöchern von eisenzeitlichem Typus. — Mus. Stodh. 8081: 2. — Månadsblad 1887, 70.

Midelbys Ksp. Gärum: 2 mit 1 W., 3 mit 2 W., 24 Bruchstücke von mehreren Ringen; — dabei eine schwedische Scheibennadel. — Mus. Stodh. 2962. — Gustafsson a. a. O. Nr. 89.

Stenbro Ksp. Silte: 2 mit 3 W. (Sv. Fornm. S. Tidskr. VI, 75 Abb. 5), 4 mit 5 W., 1 mit 7 W.; — dabei ein Hängegefäß mit 2 Randlöchern und eine Plattenfibel von eisenzeitlicher Gestalt (s. unten S. 121, Abb. 67). — Mus. Stodh. 7450. — Gustafsson, a. a. O. Nr. 95.

Urgude Ksp. Sproge: 1 mit 1 W., hakenlos. — Mus. Stodh. 8910.

Gimrings Ksp. Hafdhem: 1 mit 3 W., 1 mit mindestens 3 W., 2 mit 5 W. — Mus. Stodh. 3267. — Gustafsson, a. a. O. Nr. 101.

Häftlund Ksp. Hafdhem: 1 mit 3 W., Einzelfund. — Mus. Stodh. 14395. — Fornvännen 1911, 242.

Libbenarve Ksp. Hafdhem: 1 mit 3 W., 8 Bruchstücke; — dabei 1 Tüllenbeil, 1 schwedische Scheibennadel. — Mus. Stodh. 3382. — Gustafsson, a. a. O. Nr. 104.

Schonen.

Sundort unbekannt: 5 mit 3 W. — Mus. Stodh., ohne Nummer.

Sundort unbekannt: 1 mit 3 W. — Mus. Stodh. 2918.

Sundort unbekannt: 3 mit 5 W. — Mus. Stodh. 3765, 9822:781, 9822:782.

Sundort unbekannt: 6 mit 3 W. — Mus. Lund 6626, 6630, 6631, 6633, 12587, 12996.

Sundort unbekannt: 6 mit 4 W. — Mus. Lund 6624, 6625, 6627, 6628, 6634, 12995.

Sundort unbekannt: 4 mit 5 W. — Mus. Lund 6622, 6623, 6629, 6632.

Sundort unbekannt: 2 mit 6 W. — Mus. Lund 6620 (Abb. 25), 6621.

Trolleberg, Härad Torna: 4 mit 3 W., nebst mehreren Bruchstücken. — Mus. Lund 2919.

Rönneberga (Hügel bei), Härad R.: 2 mit 3 W., nebst mehreren Bruchstücken. — Mus. Lund 2920.

Silla Beddinge, Härad Dämmenhög: 1 mit 4 W., 3 mit 5 W., 3 mit 7 W., 5 Bruchstücke von 3 Ringen; — daneben 20 dünne, gedrehte Ösenhalsringe mit glatten, plattgeflopften Enden. — Mus. Stockh. 11506. — Månadsbl. 1903—1905, S. 6f.

Blefinge.

Dedeby Ksp. Augerum, Östra H.: 1 mit 5 W. — Mus. Stockh. Nr. ? [die mir angegebene Zahl 8923 muß unrichtig sein].

Möckle Ksp. Ramdala, Östra H.: 7—10 Ringe, sehr zerstört; — daneben 1 riesiger hohler, imitiert gedrehter Halsring mit Ovalschild-Enden und aufsteigenden Spiralscheiben, sicher bereits eisenzeitlich! — Mus. Stockh. 9015:24.

Öland.

Alfvåra Ksp. Böda, Här. Åkerbo: 1 mit 5 W., 6 Bruchstücke von 3 Ringen; — daneben 1 gedrehter Halsring mit Ovalschild-Enden. — Mus. Stockh. 2453. — Åberg, a. a. O. S. 72, Nr. 310.

Ksp. Böda: 1 mit 3 W., 4 mit 5 W., 2 Bruchstücke. — Mus. Stockh. 14650. — Fornvännen 1912, 187.

Hörninge Ksp. Köping: 2 mit 3 W., Moorfund. — Mus. Stockh. 1077. — Åberg, a. a. O. S. 71, Nr. 306.

Dyestad Ksp. Runsten: 1 Bruchstück. — Mus. Stockh. 9403. — Åberg, a. a. O. Nr. 311.

Småland.

Sårhult Ksp. Gladhammar, Här. Södra Tjust (Kalmar L.): 4 mit 3 W., 1 mit 4 W.; — dabei ein Bruchstück des Randes eines Hängegefäßes, 1 Armband mit halbiertem Petschaftabschluß, 3 Bruchstücke von Zinnringen, letztere ein Zeichen für früheste Eisenzeit! (S. 46 Anm.). — Mus. Stockh. 7938. — Åberg, a. a. O. S. 57, 75, Abb. 94.

Bjälabo Ksp. Kristdala, Här. Tunalän (Kalmar L.): 1 Ring. — Mus. Stockh. 1259 (im Museum neuerdings nicht auffindbar). — Montelius: Kalmar Län, 1881, S. 4, Nr. 15.

Wegjö Stift: 4 mit 3 W., 1 mit 4 W., 1 mit 5 W., 4 Bruchstücke. — Mus. Stockh. 8182.

Östergötland.

Ksp. Skällvik, Här. Hammarvind: 1 mit 3 W. — Mus. Stodh. 8493: 199. — Montelius, Östergötland S. 300, Abb. 161.

Södermanland.

Långbro Ksp. Dårdinge, Här. Öfnebo: 5 mit 3 W., 1 mit 4 W., 1 mit 5 W.; — daneben 2 Tüllenbeile, 1 Tüllenmeißel, 1 getriebenes Bronzeband (Halskragen), 4 Doppeldrahtarmspiralen, 1 hohler geschlossener Armring, 2 schwedische Scheibennadeln, 2 ungewöhnlich große Plattenfibeln von eisenzeitlicher Gestalt, 1 Zinnring (!)¹⁾. — Mus. Stodh. 2674. — Antikv. Tidskr. f. Sver. III, 258 ff.

Ksp. Spelvik, Här. Röne: 1 mit 1 W., 1 mit 2 W., 9 mit 3 W., 1 mit 4 W., 2 mit 5 W., 2 Bruchstücke; — daneben 1 unverziertes Hängegefäß mit 2 Randlöchern frühesten Eisenzeit. — Mus. Stodh. 813. — Antikv. Tidskr. f. Sver. III, 270 ff; Montelius, Tidsbestämning Taf. 5, Abb. 113.

Uppland.

Lilla Kil Ksp. Dänge, Här. Ulleråter: 3 mit 3 W., 4 mit 4 W. — Mus. Stodh. 7871:163a—g. — Dazu noch: 1 mit 2 W. (Abb. 23), 1 mit 3 W., im Universitätsmuseum zu Uppsala.

¹⁾ Zu den beiden schwedischen Funden von Zinnringen, aus Fårhult (S. 45) und Långbro, sind je zwei entsprechende Funde von Zinnringen aus Pommern und aus Seeland zu stellen:

1. Ziegenberg, Kr. Kolberg: 3 Bruchstücke. Balt. Stud. 32 (1882), 44. Jahresber. S. 106, 130. Taf. Abb. 2; Verhandl. Berl. anthr. Gesellsch. 1883, S. 99; 1886, S. 463 und besonders S. 482.

2. Belgard: Depot von drei achttantigen Halsringen. Pomm. Monatsbl. 1905, S. 22; Mannus 1911, S. 144; 1915, S. 111 Anm.

3. Baarfe, Amt Prästo, Seeland: Ein Nopperring mit nur einer Rückbiegung aus einfachem Draht; Moorfund; Mus. Kopenhagen. Verhandl. d. Berl. anthr. Gesellsch. 1886, S. 475.

4. Rögerup, Herr. Horns, Seeland: Ein Nopperring und ein Fingerring aus Doppeldraht mit offenen Enden, s. oben S. 42f.

Den zinneren Nopperring von Baarfe hat Montelius (Chronologie der ältesten Bronzezeit S. 80) ohne weiteres in die Periode I der Bronzezeit gesetzt. Allein die verhältnismäßig zahlreichen Bronze-Nopperringe vom Beginn der Eisenzeit in West- und Ostpreußen, unter denen der Fingerring von G. Buchwalde Kr. Pr. Holland mit dem Ringe von Baarfe in der Form genau übereinstimmt, sowie der sicher bestimmte zinnerne Nopperring aus Rögerup, der wie die übrigen genannten Zinnfunde dem Übergang von Periode V in die früheste Eisenzeit oder eher dieser letzteren selbst angehört, geben mir die Überzeugung, daß auch der Zinnring von Baarfe in diese Zeit zu setzen ist. Mit dieser Verwechselung von frühester Bronzezeit und frühester Eisenzeit ist es Montelius ja ähnlich gegangen bei den längsgerippten Armbändern vom Typus Orchow (s. dagegen Mannus VII, S. 96), desgleichen S. Müller und Förtsch mit dem illyrischen Typus der dicken spiraligen Fußringe (S. Müller, Ordnung, Bronzealter, Abb. 162; Förtsch, hallische Jahreschrift IV. 1905, Tafel II, 2), über die ich kürzlich gehandelt habe (Mannus VII, S. 105 ff.).

Sorfarby Ksp. Bälinge, Här. Bälinge: 4 mit 3 W., 1 mit 5 W., dabei 1 geschlossener zur Hälfte fein geriefelter Halsring, 1 glockenförmiger Gürtelbuckel. — Mus. Upsala. — Ant. Tidfr. f. Sv. III, 201f.; Worsaae, Blekingste Mindesmärke fra Hednatiden S. 38f.

Himmene Ksp. Lohärad, Här. Lyhundra: 1 mit 3 W., 1 Bruchstück. — Mus. Stockh. 7742: 114; 7742: 32.

Dalarne.

Dattnäs Ksp. Mora: 1 Ring, Wechsel undeutlich. — Mus. Stockh. 1662.

2. Westschweden.

Halland.

Sageråkra Ksp. Debbige, Här. Dist: 1 mit 3 W., 1 mit 2 W., Moorfund; daneben 1 ganz später, dicker, gedrehter Halsring mit sehr breiten, geschlossenen Ovalschild-Enden und aufsteigenden Endspiralen aus vierkantigem dicken Draht (Montelius, Svenska Fornsäker 231, 232), wohl schon eisenzeitlich. — Mus. Stockh. 4228, 5979:5.

Westergötland.

Ksp. Sparlösa: Bruchstücke von 3 Ringen. — Mus. Stockh. 6753: 3.

Westmanland.

Berga Ksp. Svedvi, Här. Snävringe: 2 mit 3 W., dabei 1 große schwedische Scheibennadel, 1 glockenförmiger Gürtelbuckel. — Mus. Stockh. 2503.

Berga Ksp. Svedvi, Här. Snävringe: 1 mit 5 W. (nur geriefelt), 1 mit 3 W. — Mus. Stockh. 14908. — Fornvännen 1913, 262.

Berga Ksp. Svedvi, Här. Snävringe: 1 mit 3 W. — Mus. Stockh. 14992. — Fornvännen 1913, 278.

Badelundsås bei Vesterås Ksp. Hubbo, Här. Siende; 1 mit 3 W.; dabei 2 getriebene Bronzeschälchen (s. oben S. 17 und Abb. 11, 12), 4 Doppeldrahtarmringe. — Mus. Stockh. 5534. — Montelius, Bohuslän, Bih. 17.

Verzeichnis der dünnen gedrehten Halsringe mit langen glatten, vierkantig plattgehämmerten Enden und Schlußösen der Periode V.

1. Germanisches Gebiet.

Ostpreußen.

Kl. Söllen Kr. Friedland: 5, deren Durchmesser 39—51,5 cm mißt, also ein Saß; — aus einem Depot, dabei 2 unverzierte bandförmige, an

den Enden zugespitzte Armspiralen und 4 Tüllenbeile. — Prov. Mus. Königsberg 2069—79. — O. Tischler, Schriften Phys. öf. Ges. XXIX 1888, Sitz. Ber. 10f.

Westpreußen.

Löbſch Kr. Puſzig: ein Saß von 12 verschieden großen; — aus einem Depot, nebst 2 westpreußischen längsgerippten Armbändern mit Oberschleife und 1 Antennenschwert¹⁾. — Mus. Danzig. — Lissauer, Altertümer, Taf. VII, 8²⁾.

Großendorf Kr. Puſzig: 1 aus Depot, dabei 2 westpreußische längsgerippte Armbänder mit Oberschleife (Mannus VII, 97 Abb. 12), sehr viel kleinere Drahtringe und Bruchstücke, 1 kleiner Zierbeutel mit Unteröse, (1 größere Nadel?), 3 Knopffischeln. — Sammlung Bleil auf Schloß Marienburg.



Abb. 30. ¹⁾ Buchar bei Treptow a. T. Kr. Demmin, Vorpommern.

Neuwied Kr. Berent: 1, angeblich aus einer Steinkiste. — Mus. Danzig. — Danz. Mus. Bericht f. 1909, S. 28 Abb. 10.

Chvarznau Kr. Berent: 6 aus Depot; — dabei 2 Armspiralen aus Doppel- draht mit geferbter Schleife und zusammengedrehten Enden, 2 Paare westpreußischer längsgerippter Armbänder mit Oberschleife und zwei einzelne solche Armbänder (oben Abb. 10), 9 ältere Nierenringe verschiedener Größe, 1 Halskrage mit 6 Längsrippen der Per. Va, 1 Bronze- sammt, 2 Tüllenbeile, 1 Stück Bronzedraht. — Mus. Danzig. — Danzig. Mus. Bericht f. 1899, S. 29f.

Groß Paglau Kr. Konik: 1, anscheinend aus Steinkistengrab. — Mus. Danzig. — Danz. Mus. Bericht f. 1899, S. 41.

¹⁾ Mannus VII, 101 Anm. 1 war versehentlich angegeben, daß nur 11 Halsringe, außerdem, daß ein Möriger Schwert dem Depotfunde angehören sollten.

²⁾ Von Lissauer werden die gedrehten Ösenhalsringe des Depotfundes von Stegers Kr. Schlochau den Löbſcher Ringen fälschlich ganz gleichgestellt; bei den Ringen von Stegers bleiben indes die zudem ganz kurzen glatten Enden rundstabil und nur die Ösen selbst sind für das Aufrollen platt gehämmert (vgl. oben Abb. 21, 26, 28).

Kramst Kr. Schlochau: 1 aus Depot; dabei 3 ältere Nierenringe und eine Armspirale aus Doppeldraht mit zusammengedrehten Enden und verzierter Schleife. — Mus. Danzig. — 21. Danziger Mus. Ber. f. 1890, S. 33.

Nordpopen.

Slotk Kr. Czarnikau: 1, der zugleich ein Wendelring mit dreifachem Wechsel ist (s. oben S. 36).

Hinterpommern.

Glomitz Kr. Stolp: 10; — aus einem Depot, dabei 3 ähnliche Halsringe, aber mit runddrahtigen Enden, 1 großer Budel vom Pferdeschmuck mit Innenring, 1 Tüllenbeil, 1 Tüllenmeißel, 1 Lanzenspitze nebst Bruchstück einer zweiten. — Mus. Stettin. — Balt. Stud. 33, 310; Phot. Album Berl. Ausst. 1880, Taf. III, 4.

Korkenhagen=Resehel Kr. Naugard: 7 verschieden große nebst 4 Bruchstücken, also ein Satz; die Größe der Ringe schwankt zwischen Abb. 31 u. 32 (Taf. II); — aus einem unveröffentlichten Depotfunde, dessen Aufbewahrung und Verbleib mir unbekannt ist (wohl Privatbesitz), von dem ich indes 4 Abbildungen besitze, die ich hier veröffentliche (Taf. II); es gehören dazu weiter 2 große unverzierte rundstabige geschlossene Halsringe (Abb. 33) und eine an einer Randstelle etwas ausgebrochene annähernd scheibenförmig, aber beiderseits fazettiert zugeschliffene Steinscheibe aus Granit mit Mittelloch (Abb. 34), wie sie, allerdings sonst undurchbohrt, in Sunden der jüngeren Bronzezeit öfters vorgekommen ist¹⁾.

Moratz Kr. Kammin: 12 Stück, von 20—24 cm Dm.; 1876 unter einem großen Stein gefunden; jetzt größtenteils zerstreut. — (Pomm.) Monatsbl. 1901, S. 68.

Ramsberg Kr. Kammin: 2 kleine, aus Depot (Torffund); — dabei 2 pomerische Armbänder mit 8 Längsrippen, Oberschleife, langem Endhafen und Gegenloch. — Mus. f. D. Berlin II, 5741—44. — Balt. Stud. 33, 316; Mannus VII S. 101 Anm. 1.

Dorpommern.

Morgenitz Kr. Usedom=Wollin: 38, davon 4 Wendelringe (Balt. Stud. 46, 1896; Tf. 3, Abb. 5); vgl. oben S. 36.

Buchar bei Treptow a. T. Kr. Demmin: 20; — Depotfund (Pomm. Monatsbl.

¹⁾ Der Fundbericht lautet: „Im Frühjahr 1868 wurden beim Auswerfen einer Kiesgrube südwestlich vom Wege zwischen Korkenhagen und Resehel Kr. Naugard in Pommern in der Nähe von Erhöhungen, die der Besitzer von Resehel als Hünengräber bezeichnet, folgende Gegenstände 6 Zoll unter der Oberfläche gefunden.“ — Über die Verbreitung der geschlossenen Halsringe und der Steinscheiben unten mehr (S. 71).

1892, S. 186 nur kurz erwähnt), über den ich Herrn Konservator Stubenrauch außer der von ihm mit gewohntem Geschick hergestellten Zeichnung eines der Stücke (Abb. 30) folgenden Fundbericht verdanke: Die 20 Ringe sind im Jahre 1892 beim Ziehen eines Entwässerungsgrabens auf dem Acker des Bauern Ludwig Hering gefunden worden, der sie dem Museum unter Vermittlung des Konrektors Oelgarte durch den Lehrer Lau in Stettin überreichen ließ, nachdem der Lehrer Hafer in Buchar diesen den Fund nachgewiesen hatte. Die Ringe lagen nahe einem Söll etwa 2 Fuß tief in bloßer Erde (Depotfund) und waren mit einem dünnen Draht von Bronze zusammengebunden. Dieser Draht ist nicht erhalten. Diejenigen Ringe, die zerbrochen sind, wurden erst nach ihrer Auffindung von einem Töpfer im Hause des Bauern Hering zerstückelt, um den alten Draht, der sich glücklicherweise zu spröde zeigte, beim Ofenbauen zu verwenden, wozu er dem biedereren Meister dann als untauglich erschien. — Mus. Stettin 3516.

Mecklenburg.

- Gr. Dratow** bei Waren: 1 aus Moorfund; dabei 2 Plattenfibeln der Per. V, 1 Armspirale, mehrere Spirälrollchen, 2 Spiralen-scheiben, 2 Armringe mit halbierten Endschälchen, 1 anderer Armring, 1 getriebener Scheibenbuckel mit Innenring (Pferdeschmuck), 5 kleine gerade Knopfscheln. — Mus. Schwerin. — Meckl. Jahrb. 54, 102ff. besonders S. 105; Belz, a. a. O. S. 267.
- Brook** bei Lübz: 1 Wendelring mit 1 W. aus Depot (s. oben S. 38).

Schweden.

- Gotland:** Vesterby Ksp. Sanda, Södra Härad: 4 aus einem Depot von Halsringen. — Mus. Stockh. 5248. — Svenska Fornm. S. Tidskr. 1885—87, 6, 219f. Abb. 6.
- Schonen:** Lilla Beddinge, Härad Dämmenhög: 20 aus Depot; s. oben S. 45. — Månadsblad 1903—1905, S. 6f., Abb. 7.

2. Illyrisches Gebiet.

- Bellin Kr. Königsberg i. N.:** 1, angeblich aus dem großen Urnenfelde dieses Ortes, wahrscheinlicher aber aus einem Depot der Periode V; — daneben: 1 gedrehter Halsring mit spizen Enden, eine breitbandige Armspirale mit „senträchter“ Zickzackverzierung (s. unten S. 62), 2 sehr stark gewölbte hohle, außen leicht geferbte offene Armbänder, 2 andersartige stark gewölbte Armbänder. — Märk. Mus. Berlin 5349—56.
- Zicher Kr. Königsberg i. N.:** 1 aus einem Grabe. — Mus. Frankfurt a. O.

- Posen: 3, aus einem Depot, das bereits der frühesten Eisenzeit angehört: s. Mannus VII, S. 96, Anm. 3, oben S. 35 und unten S. 112.
- Dolzig Kr. Schrimm, Prov. Posen: 1 aus Depot; — dabei: 2 echtgermanische ältere „Nieren“-Armringe und 1 Halsring mit grade abschließenden Enden und in der Richtung wechselnden schrägen Strichgruppen. — Man beachte das Zusammentreffen des gedrehten Halsringes germanischer Art mit den ebenso germanischen Nierenringen; der ganze Fund offenbar aus germanischem Gebiet eingeführt, ein Seitenstück zu dem S. 40 beschriebenen Depotfunde aus Kolzig Kr. Grünberg in Schlesien. — Kaiser-Friedrich-Museum Posen.
- Przybylsław Kr. Jaroschin: 1, gefunden nebst mehreren Arm- und Ohringen auf einer sandigen Anhöhe. — Poln. Mus. Posen. — Posener Album III, Taf. 49, Abb. 18.
- Utscheidt Kr. Kosel, Prov. Schlesien: 2, davon einer ein Wendelring; s. oben S. 41.

III.

Bandförmige Armspirale mit Zickzackverzierung, die aus zwei Parallelreihen von Querstrichelchen besteht (Taf. I, Abb. 7d). Auf einer mir vorliegenden Skizze des Stückes von der Hand des Herrn Lehrers Scheffler in Freienwalde a. O. haben die aufsteigenden Schenkel der Zickzackwinkel wagerechte, die absteigenden aber senkrechte Strichelung. Ein solcher Wechsel wäre einzigartig und kam mir unwahrscheinlich vor. Bei einer darum von mir erbetenen erneuten Untersuchung der Verzierung, die sehr abgerieben und nur noch an wenigen Stellen sichtbar ist, stellte Herr Dr. Siddick indes fest, daß nur Spuren senkrechter, nicht aber solche wagerechter Strichelung zu entdecken sind.

Der Haupttypus mit dieser Verzierung, die aus ein- bis vierfachen Reihen von Strichelchen oder Punkten oder Strichelchen nebst Punkten besteht, ist eine breitbandige Armspirale von zahlreichen Umdrehungen, die nach den Enden hin seltener ganz allmählich sich verjüngend spitz zulaufen (so Czerst, Friedrichsberg, Nieder-Jeser, Krendorf: Abb. 37), vielmehr meist bei den letzten Umdrehungen ziemlich rasch runddrahtig werden und dann in kleinen Ösen endigen, die aber oft fortgebrochen sind. Mitunter sind die runden Drahtenden mit schrägen Querkerben verziert (Städtel, Schaffstädt, Krendorf: Abb. 35, 36). Das Altrüdiger Stück ist nach Breite des Bandes und Zahl der Umläufe nur ein kümmerlicher Vertreter seiner Gattung, wohl nur das zurechtgemachte Bruchstück eines einst vollständigen Stückes.

Diese verzierten Armspiralen erscheinen häufig sowohl auf germanischem, wie auf illyrischem Gebiete. Wir sehen an diesem Beispiel wiederum, wie der Austausch der Formen in der jüngeren Bronzezeit genau so wie schon in der älteren sowohl von den Germanen zu den Illyriern, als auch von diesen

zu den Germanen Ostdeutschlands und teilweise selbst Scandinaviens vor sich geht. Man kann zunächst schwanken, ob man diese verzierten Armspiralen als einen ursprünglich germanischen oder einen ursprünglich illyrischen Typus



Abb. 35. $\frac{2}{3}$. Städtel Kr. Namslau, Schlesiens. (Schles. Dorz. N. S. IV, 32.)

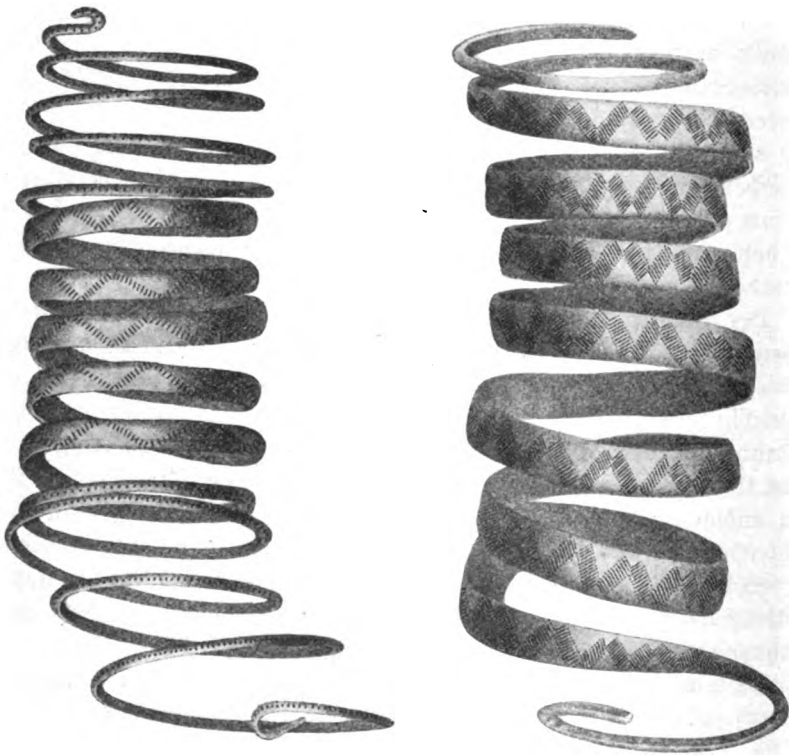


Abb. 36. 37. $\frac{1}{2}$. Krendorf, Nordböhmen.

ansehen soll. Die Häufigkeit des Vorkommens hält sich auf beiden Gebieten ungefähr die Wage und das Verbreitungsgebiet nimmt auf der illyrischen Seite keinen größeren Raum ein, als auf der germanischen Seite: hier erstreckt sich das Gebiet zwischen einer Westlinie von Wismar nach Weißenfels und einer Ostlinie von Konitz in Westpreußen nach Czarnitau in Polen; dort bezeichnen die Ortschaften Belzig, Torgau, Dresden, Laun a. Eger in Nordböhmen (Krendorf) die Westgrenze, Belzig, Frankfurt a. O., Meseritz, Slupy in Kujawien die Nordgrenze, Slupy, Namslau, Breslau, Melnik a. Elbe (Jenschowitz) die Ostgrenze, Melnik, Laun a. Eger (Krendorf) die Südgrenze.

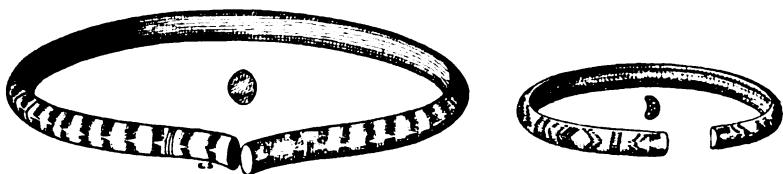


Abb. 38. 39. $\frac{1}{2}$. Karmine Kr. Militzsch, Schlesiens. (Schles. Dorz. N. S. IV, 37.)

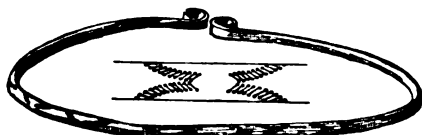


Abb. 40. $\frac{3}{8}$. Oppeln, Oberschlesien. (Schles. Dorz. N. S. IV, 27.)



Abb. 41. $\frac{1}{2}$. Krumfin, Mähren.



Abb. 42. $\frac{1}{2}$. Mies, Böhmen (Wien. Präh. Ztschr. I, 165).

Allein, wenn man die Zeitstellung der Funde genau betrachtet, so ergibt sich, daß die illyrischen im ganzen älter zu sein scheinen, da sie durchweg der Periode IV, manche sogar einem frühen Abschnitte dieser Periode angehören, während die germanischen Funde nur zum kleineren Teil ebenso alt sind, zum größeren Teil entweder dem Übergange von Periode IV zu Periode V oder gar erst der vollen Periode V angehören. Ich gehe später auf diesen Punkt noch ausführlicher ein. Dazu kommt noch der allerdings minder entscheidende Umstand, daß auf illyrischer Seite eine größere Mannigfaltigkeit der Erscheinungen sich zeigt, bei denen unser eigenartiges gestricheltes Zickzack auftritt. Außer den Armspiralen erscheinen auf illyrischem Gebiete, nicht aber auf germanischem, auch einfache Arm-, Bein- und Halsringe, die entweder die gleiche oder eine ganz nah verwandte Zierweise tragen (Abb. 38 bis 42). Der einfache Ringschmuck mit Zickzackstrichelung erscheint jedoch erst in der Periode V.

Diese Erwägungen, vor allem die chronologischen, machen mich geneigt, dem Typus unserer Armspiralen illyrische Herkunft zuzuschreiben. Doch sind die germanischen Stücke, namentlich wegen der sogleich zu besprechenden eigentümlichen Scheidung des westlich und des östlich der Oder liegenden Verbreitungsgebietes, sicher zumeist in ihrem Gebiete hergestellt und nicht eingeführt worden.

Diese Zickzackverzierung wird, soweit Strichelung, nicht Punktierung in Frage steht, entweder so ausgeführt, daß die Strichelchen überall gleichmäßig parallel und zwar senkrecht gegen die Bandrichtung gestellt sind (Abb. 35), oder so, daß sie schräge zur Bandrichtung stehen und dann bei beiden Zügen, den auf- und den absteigenden, wechselnde Richtung zeigen teils nach rechts, teils nach links hin, also in rechtem Winkel zueinander (Abb. 36. 37).

Diese beiden Arten, die ich „senkrechte“ und „schräge“ Strichelung nennen will, sind auf germanischem Gebiete landschaftlich streng geschieden. Nicht so jedoch auf illyrischem Gebiete. Hier findet sich senkrechte Strichelung in Süd- und Ostbrandenburg (Schlalach, Bellin, Sielow), Königreich Sachsen (Wildenhain, Tharandt, Löbauer Berg), Posen (Schierzig), Schlesien (Städtel, Karmine), Böhmen (Jenschowitz); schräge Strichelung in Prov. Sachsen (Torgau), Ostbrandenburg (Kunzendorf, Nieder-Jeser), Königr. Sachsen (Tharandt), Schlesien (Gräbschen, Karmine, Oppeln, Tschaidt), Böhmen (Krendorf, Mies), Mähren (Krumzin, Zadwerzitz), Ungarn (Blatnicza, Delem St. Deit). Auf germanischem Gebiete dagegen ist die senkrechte Strichelung auf den Westen des Verbreitungsgebietes beschränkt: Sünen, Mecklenburg (Dahmen, Redentin), Prov. Sachsen (Schaffstädt), Nordbrandenburg links der Oder (Milmersdorf) und den Oberlauf selbst (Warnow, Altrüdnitz), während im Osten, d. h. in der Neumark, in Hinterpommern (ausgenommen eines der beiden Stücke von Kallies), Nordposen und Westpreußen durchweg schräge Strichelung vorkommt (in 11 Stunden). Typologisch und sicher in gewissem Maßstabe auch chronologisch steht an der Spitze die einfache senkrechte Strichelung, dann folgt die mehrfache senkrechte Strichelung, die einfache und mehrfache schräge Strichelung, endlich die schräge Strichelung mit einfacher oder mehrfacher Punktumrahmung. Dieses letzte Muster (Punktierung) ist auf die Periode V beschränkt, ebenso die einfache senkrechte Strichelung auf Periode IV, während die übrigen Muster sowohl im Übergang von Periode IV zu Periode V als in Periode V vorkommen. Für das Punktierungsmuster sind auf germanischem Gebiete wichtig die Depotfunde von Schfortleben Kr. Weiskensels, Friedrichsberg Kr. Neustettin und Granow Kr. Arnswalde, auf illyrischem Gebiete der Depotfund von Krendorf, der in der Hauptsache zwar Stücke aus der Periode IV, aber doch auch einige wenige aus Periode V enthält, so den geschlossenen unverzierten, großen Halsring.

Was die technische Seite des Ziermusters anlangt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Strichelung und Punktierung mit einer Punze

eingeschlagen ist. Es bleibt dabei im einzelnen zu untersuchen, ob die zusammengesetzten Muster (Stricheln und Punkte vereinigt) mit einer eigens dafür hergestellten Punze Reihe für Reihe eingeschlagen worden sind. Es wäre kaum Anlaß, auf die Technik überhaupt einzugehen, wenn man nicht früher auffälligerweise die Meinung ausgesprochen hätte, es liege hier „Tremolierstich“ vor. Dies hat A. Voß getan in dem Verzeichnis der Abbildungen seines „Merkbuchs für Ausgrabungen“ (2. Aufl. zu Taf. VII, 1). Daß dieser Schnitzer von der jetzigen Direktion des Berliner Kgl. Museums in der dritten Auflage des Büchleins anstandslos wiederholt wird, darüber wird sich kein Sachmann sonderlich wundern. Aber auch A. Göze hat diese Ansicht vertreten, indem er von den Beinringen aus Kunzendorf („Frankfurt a. O.“) bemerkt, sie seien „mit Tremolierstich schön ziselirt“¹⁾. Nun, was „Tremolierstich“ ist, braucht hier wohl nicht erst weitläufig auseinandergesetzt zu werden. Wie Tremolierstich aussieht, zeigt z. B. Abbildung 16 in Mannus Band VII, S. 100, ebenso die Abb. 18 daselbst, S. 104, wo der Tremolierstich auf den breiten Enden des gedrehten Halsringes (von Stanomin) an dem Muster des liegenden Kreuzes angewendet worden ist. Er ist ein zusammenhängendes, also nicht absetzendes scharfliniges Zickzack mit geschweiften Auf- und Abstrichen. Ausgeführt wird dies Muster mit einem Stahlstichel, der beim Vorwärtsschreiten abwechselnd bald auf die eine, bald auf die andere Schneidenecke sich stützt. In Mitteleuropa ist die früheste Anwendung dieses Stahlstichels ein sicheres Zeichen der beginnenden Eisenzeit, wie denn auch das Urstück zu der zuerst genannten Abbildung, der nordostdeutsche Halsstragen von Parpart Kr. Schlawe, der frühesten Eisenzeit angehört, dem 8. Jahrhundert v. Chr. In dieselbe Zeit fällt der wichtige Depotfund von Kölpin Kr. Kolberg-Körbin, auf den ich im Mannus VII wiederholt zu sprechen gekommen bin, besonders S. 101 Anm. 1; auch er bietet den Tremolierstich an dem liegenden Kreuz des linken Endes zweier Armbänder, von dem eines hier oben in Abb. 14 wiedergegeben worden ist. Ferner tritt der Tremolierstich an einem Halsstragen dieses Fundes, der bisher nur ganz ungenügend abgebildet worden ist, auf der Vorder-, wie auf der Rückseite auf; ich gebe eine genaue Zeichnung dieses eigenartigen Schmuckstückes, die ich Herrn Konservator Stubenrauch in Stettin verdanke (Abb. 43).

Dagegen fehlt der Tremolierstich durchaus in der Bronzezeit, auch noch in ihrer Schlussperiode, der Periode V. Nun gehören aber die Spiralen mit Zickzackstrichelung gar nicht einmal nur der Periode V, sondern größtenteils schon der Periode IV an. Die Möglichkeit der Anwendung des Stahlstichels bei dieser Schmuckart ist also auch zeitlich völlig ausgeschlossen.

Von den germanischen Armspiralen unseres Typus entstammen die östlich der Oder gefundenen zur Hälfte solchen Depotfunden, deren Inhalt, wie

1) Die Vorgeschichte der Neumark. Würzburg 1897, S. 37.

es bei Depotfunden ganz gewöhnlich ist, eine Mischung von Typen zweier benachbarter Perioden darstellt. Diese Typen gehören nämlich teils dem Übergang von Periode IV zu Periode V, teils dem früheren Abschnitt der Periode V an. Es sind das die Funde von Stegers, Borkendorf, Grumsdorf, Friedrichsberg, Kallies. Die andere Hälfte der germanischen Funde östlich der Oder, d. h. die Funde von Uzerst, Sloth, Neides, Granow, Staffelde (und Altrüdniß), fallen dagegen mit ihrem vollen Inhalte in die Periode V. Die Stücke aus den germanischen Funden westlich der Oder, also die mit senkrechter Strichelung, gehören dagegen in die Periode IV.

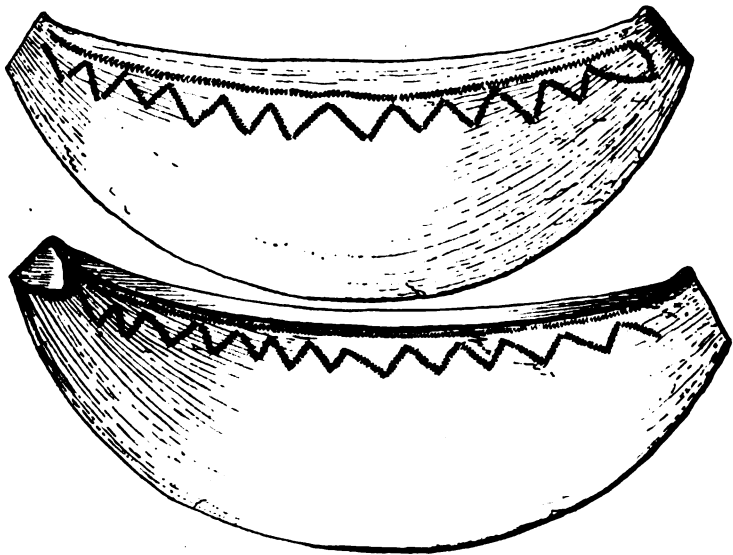


Abb. 43. $\frac{2}{3}$. Kölpin Kr. Kolberg-Körlin, Hinterpommern. Museum Stettin.
Oben: Vorderseite; unten: Rückseite.

Eine eigentümliche Stellung nimmt das nicht ganz vollständig erhaltene Armband des germanischen Depotfundes von Milmersdorf Kr. Templin ein, insofern dieser Fund, den man doch als zusammengehörigen Depotfund wird anerkennen müssen, noch in die Periode III fällt, aus der ja die gepunzte Zickzackstrichelung sonst nicht weiter belegt ist. Das Armband, von dem mir durch die freundliche Mühewaltung des Herrn J. O. v. d. Hagen in Schmiedeberg eine genaue Zeichnung vorliegt, besteht aus einem $\frac{1}{2}$ mm starken, 13 mm breiten Bronzeblech und schließt an einem Ende in eine „leicht umgebogene, glatte Kante“, während das andere Ende zu etwa einem Drittel des ganzen Stückes fehlt. Am oberen und am unteren Rande befindet sich je eine gerade Reihe eingepunzter Stricheln, die oben schräg links, unten schräg rechts gerichtet sind; in der Mitte läuft ein Zickzack aus senkrecht gestellten

Strichelchen. Derartige Armbänder sind mir sonst nicht bekannt. In dem Depotfunde von Warnow aus der Periode V erscheint freilich auch ein Armband mit senkrechter Zickzackstrichelung in der Mittellinie und schräger Strichelung längs einem der beiden Ränder, aber es ist ein mindestens 5 mm dickes, vierkantiges, nach außen schräg und breit abfallendes Stück, also doch ziemlich abweichend von dem Milnersdorfer Blecharmband. Darf man aus diesem ganz vereinzelt Stücker eines Armbandes der 3. Periode schließen, daß die später allgemein üblich gewordene Zickzackstrichelung der Armspiralen auf germanischem Boden ihren Ursprung genommen habe? Ich trage Bedenken hiergegen wegen des oben schon hervorgehobenen Unterschiedes in der Zeitstellung der illyrischen und germanischen Armspiralen. Während nämlich die illyrischen Funde dieser Armspiralen, soweit sie nicht in vereinzelt Paaren als Weihgaben auftreten, sondern als Teile von Depotfunden zeitlich genau bestimmbar sind, ausschließlich der Periode IV angehören — höchstens könnte man die Funde von Bellin und Slupy vielleicht schon dem Übergange von Periode IV zu Periode V zuschreiben —, sind die germanischen Stücke nur zu einem kleinen Teile gleich alt, nämlich nur in den westlich der Oder vorkommenden Fällen, wo sie zugleich immer senkrechte Strichelung aufweisen. In ihrem Hauptverbreitungsgebiete aber, das östlich der Oder liegt, fallen die germanischen Stücke teils in den Übergang zur Periode V, teils in diese selbst und zeigen hier ausnahmslos schräge Strichelung (oben S. 54).

Weiter ist hier zu beobachten, daß auf illyrischem Gebiete senkrechte und schräge Strichelung der Armspiralen gleichmäßig schon in Periode IV erscheint (Tharandt), auf germanischem Gebiete aber die schräge Strichelung deutlich nur in den jüngeren Funden, östlich der Oder, auftritt. Diese zeitlichen Gründe verhindern es auch, eine entschiedene Schlussfolgerung aus der Erwägung abzuleiten, daß die saubere landschaftliche Scheidung auf germanischem Gebiete — im Westen senkrechte, im Osten schräge Strichelung —, einen ursprünglicheren Eindruck macht als das wahllose Durcheinander beider Strichelungen auf illyrischem Gebiete.

In die Periode V fallen auf illyrischem Gebiete hauptsächlich die Arm-, Fuß- und Halsringe, die eine den gestrichelten Armspiralen verwandte Zickzackverzierung (meist schräg mit beiderseitiger Punttumsäumung), wenn auch in anderer Gruppierung, aufweisen.

Verzeichnis der bandförmigen Armspiralen und der Ringe mit gestrichelter Zickzackverzierung.

1. Armspiralen (Abb. 35—37).

Germanisches Gebiet.

Westpreußen.

- Czerst Kr. Konig:** 2 Armspiralen, ganz allmählich sich zuspitzend, beide teils doppelt teils dreifach schräg gestrichelt; aus Depot; dabei: 1 stark hohles Nieren-Armband und 1 verlorene „massiv goldene Armspange“ (oben S. 7). — Mus. Danzig. — Lissauer, *Altertümer* S. 14 f. *Tf.* VI, 9, 10.
- Stegers Kr. Schlochau:** 2 Armspiralen mit verlorenen Enden, die eine einfach gestrichelt (schräge) mit Endösen, die andere doppelt punktiert; aus Depot; s. oben S. 35. — Mus. Danzig. — Lissauer, *a. a. O.* *Taf.* V, 11, 12.
- Borkendorf Kr. Deutsch-Krone:** 2 Armspiralen mit Endösen, schräge gestrichelt, aus Depot; dabei eine Plattenfibel der Periode IVb—Va wie die in dem Funde von Stegers¹⁾, 2 Nieren-Armbänder, 2 Armspiralen aus Doppeldraht mit zusammengedrehten Spitzen und verzierter Öse, eine durchbrochene Zierscheibe. — Mus. Danzig. — *Amtl. Bericht f.* 1899, S. 32; 1900, 34.

Nordposen.

- Stoth Kr. Czarnikau:** 2 Armspiralen mit Endösen, doppelt bis dreifach schräge gestrichelt; aus Depot; s. oben S. 36. — *Mus. f. D. Berlin.* — *Verh. d. Berl. anthr. Ges.* 1876, *Taf.* XVII, Abb. 6.

Hinterpommern.

- Grumsdorf Kr. Bublitz:** 1 Armspirale mit Endösen und schräger Strichelung. Das Stück ist von oben her völlig zusammengedrückt, so daß es bisher als rohes „Knäueldrahtgewinde“ bezeichnet worden ist (*Balt. Stud.* 33, 311; *Belk*, *Sibelbericht* S. 774, Nr. 101). Bei einer Untersuchung der Abbildung im Berliner Phot. Album mittels Lupe entdeckte ich indes eine Spur der schrägen Strichelung und konnte so in dem bloßen „Draht“ unseren Armspiralen-Typus erkennen. Das Stück stammt aus einem Depotfunde, zu dem weiter gehören: 2 Plattenfibeln mit gewölbten Platten aus Periode Va und Vb, 2 Spiralscheibensfibeln mit rautenförmigem, gebuckelten Blechbügel aus Periode Va, 2 breite,

¹⁾ Fehlt in dem Bericht über die Bronzezeitfibeln von R. Belk (*Ztschr. f. Ethn.* 1913. Bd. XLV. S. 763).

hohle, eng quergerippte Ösenhalsringe eines „hinterpommerschen“ Hals= schmuckes Abart A, 1 glatter dünner und 1 gedrehter dünner Ösen= halsring. — Mus. Stettin, 528. — Phot. Album d. Berl. Ausst. 1880. III, Taf. 5 (und 6).

Sriedrichsberg bei Bärwalde Kr. Neustettin: 1 Armsspirale mit vierkantigen dünnen Enden, schräge gestrichelt (die Strichelung besteht aus Doppelpunkten), aus großem Depot; dabei: 2 Hängegefäße vom Übergang der Periode IV zu V, 1 Sicherheitsnadel mit rautenförmiger gebuckelter Bügelscheibe (D. westpr. Prov. Mus. 1905, Taf. 49, 2)¹⁾, 2 Sicherheitsnadeln wie die von Sloth (oben S. 21 u. 36)²⁾, 2 geschlossene nierenförmige Armbänder mit hohen Querkämmen an der Unter- und beiden Außenseiten (sog. „Schwurringe“ westdeutscher Art), ein Nierenarmband gewöhnlicher germanischer Art, ein Armband mit aufgelegten Längsleisten an Rändern und Mitte sowie Dreiecksausschnitten und Außenösen an den Enden von mecklenburgisch-westdänischem Typus, zwei Armspiralen aus Doppeldraht mit verzierter Öse, ein glatter geschlossener Halsring u. a. — Mus. Danzig. — Amtl. Bericht f. 1902, S. 22 ff.

Kallies Kr. Dramburg: 1 spitz endigende Armspirale (schräge gestrichelt) nebst Bruchstücken einer zweiten (senkrecht gestrichelt), aus Depot; dabei noch: 1 wenig gewölbte Plattenfibel, 2 tegelförmige Gürtelbuckel vom Ende der Periode IV, 2 Nierenarmringe besonderer Art, 2 „hinterpommersche“ Halsringen aus je 3 schräggerippten höhlengewölbten Ringen

¹⁾ Diese Fibelgruppe ist in dem Belz'schen Fibelbericht nicht gesondert behandelt, sondern in die Menge der Spiralplattenfibeln mit verbreitertem Bügel (Belz, S. 744 ff.) eingereiht worden. Die dazu gehörige Fibel von Rehnitz Kr. Soldin befindet sich aber nicht hier, sondern in der noch gewaltigeren Menge der Spiralplattenfibeln mit Kreuzbalken= Nadelkopf (S. 734 Nr. 217). Eine ebendort als Nr. 226 aufgeführte Fibel der Belz'schen „Variante D“ aus dem oben oft angezogenen Depotfunde von Stegers (s. oben S. 35) gibt es aber überhaupt nicht. — Umgekehrt fehlt bei Belz eine hierher gehörige Fibel aus dem Depotfunde von Bwerdied Kr. Neustettin (Mus. f. D. Berlin), von der sowohl die Nadel erhalten ist (Ic 523), als auch ein großer Teil des großen gebuckelten Rautenbügels (Ic 522 b), worüber unten (S. 97) Genaueres mitgeteilt werden wird.

²⁾ Auch diese beiden Stücke fehlen in dem angeführten Fibelbericht von R. Belz, ebenso wie die gleichartigen Fibelreste von Damerau Kr. Slatow und Mewe Kr. Marienwerder des Danziger Museums. — In dieser ganzen Fibelgruppe sieht Belz merkwürdigerweise eine Sonderform seiner Variante D, Spiralplattenfibel mit Kreuzbalken= Nadelkopf und spitzem Bügel (Beispiel die berühmte Schweinitzer Fibel in Breslau. Abb. 9), obwohl unsere Gruppe durch ihren gedrehten Bügel klarlich als jüngster Ausläufer der Variante C (Beispiel Plauerhagen in Schwerin, Abb. 8) sich erweist (Belz S. 671). Außerdem ist diese Fibelgruppe auch dadurch bei Belz unglücklich fortgekommen, daß sie ebenso wie die in Anm. 1 genannte in zwei Teile zerrissen worden ist. Die Stücke aus Kolzig Kr. Grünberg (Nr. 20), Burschen Kr. Oststernberg (Nr. 212), Sloth Kr. Czarnikau (Nr. 224) sind bei den Kreuzbalkenfibeln untergebracht worden, die beiden Stücke aus Wielowies Kr. Mogilno [nicht Hohensalza] des Bromberger Museums aber bei den Fibeln mit gewölbter (!) Platte (S. 774, Nr. 103, 104).

der Abart B (Abb. 48), 6 flache Budelscheiben, darunter 2 größere, 3 Ringgehänge mit rechteckigen Klapperblechen und 2 trapezförmige Anhänger mit Ringösen am unteren Rande vom Pferdezaumzeug, Drahtspiralscheibe und 2 Drahtknäuel. — Mus. f. D. Berlin II 6651 ff., insonderheit II 6666. — Balt. Stud. 33, 309; Archiv f. Anthrop. XV, Suppl. 2. Taf. XII, XIII, insonderheit Taf. XII, 2, 2a.

Neides Kr. Greifenberg: 2 Armspiralen mit schräger Strichelung, zerbrochen und von oben her völlig zusammengedrückt. Auf den Abbildungen im Phot. Album ist in folgedessen von der Zickzackverzierung nichts zu bemerken. Da mir die Bruchstücke jedoch der Form nach zu unserem Typus zu gehören schienen, bat ich Herrn Konservator Stubenrauch, sie behutsam auseinander zu falten, wobei dann Spuren der schrägen Zickzackverzierung zutage traten. Aus einem Depot; dabei: 1 dünner gedrehter Ofenhaltring, 1 röhrenförmiges, auf einer Seite geschlossen, gegossenes Zierstück (angeblich Tüllen „hammer“), 2 Plattenfibeln mit gewölbten Platten, die kleinere mit ringförmigem Nadelkopf (Periode Va), die andere mit sehr großen Platten (Periode Vb); beide Fibeln zeigen das hinterpommersche „Hufeisenmuster“. — Mus. Stettin 940. — Phot. Album Berlin 1880, III, Taf. 3; Balt. Stud. 33, S. 314.

Brandenburg (nur: nördlichste Neumark).

Granow Kr. Arnswalde: 1 Armspirale mit Strichelung (schräge) und begleitender Doppelpunktierung (II 494) aus Depot, unter einem großen Steinblock; dabei noch: Reste zweier Nierenringe, 1 Armspirale aus Doppeldraht, 1 Bruchstück eines Armbandes aus senkrecht nebeneinander gesetzten kleinen Ringen wie in dem pommerschen Depotfunde von Höfendorf Kr. Greifenhagen (H. Schumann, Der Fund von H. Taf. I, 9), 1 Bronzepfeilspitze, eine gegossene Budelscheibe mit Unteröse. — Mus. f. D. Berlin II 398—400, 494—496, 1066. — Ledebur, D. tgl. Museum nordischer Altertümer zu Berlin, S. 63.

Schwachenwalde Kr. Arnswalde: Bruchstücke einer Armspirale mit Ofenenden und „schräger“ Zickzackstrichelung; aus Depot der Periode Va: s. oben S. 36 f.

Staffelde Kr. Soldin: 1 schräge gestrichelte Armspirale, spitz endigend, aus Depot; dabei: 1 gleiche aber unverzierte Armspirale, 2 Armspiralen aus dreikantigem Draht, 1 Armspirale aus Doppeldraht mit Drehung vor der Öse, 5 gedrehte Ofenhaltringe, 2 gewölbte Plattenfibeln mit „Hufeisenmuster“, 1 bisher verkanntes Ovalschild-Ende eines gedrehten Halsringes mit solchen Enden¹⁾. — Mus. f. D. Berlin I f 6306 ff.

¹⁾ Im Fibelbericht von R. Belz (Ztschr. f. Ethn. 1914, S. 771) irrtümlich als „Gürtelschließe“ bezeichnet!

Altärudniß Kr. Königsberg i. N.: 1 Armspiralenrest mit doppelter senkrechter Strichelung (s. oben S. 51).

Mecklenburg-Schwerin.

Dahmen bei Malchin: 2 große und 2 kleine spitz zulaufende Armspiralen mit einfacher senkrechter Strichelung aus Depot in Moddeloch; dabei: 1 getriebene Henfeltasse mit Buckelverzierung an Hals und Bauch. — Mus. Schwerin. — Mecl. Jahrb. 10, 283. 1845 (mit Abb.); Belz, Vorgesch. Altert. S. 282f.

Redentin bei Wismar: 2 Armspiralen mit Osenenden und einfacher senkrechter Strichelung, aus Depot (Moorfund); dabei: 2 Armspiralen aus dreitantigem Draht, 4 reichverzierte hohle Armbänder und 2 Schwerter mit Griffangel. — Mus. Schwerin. — Mecl. Jahrb. 16, 273, 1850; mit Abb.; Katalog d. Berl. Ausst. 1880, S. 286, Abb. 3; Kemble, Horae ferale Taf. XXIII, 3; Belz, a. a. O. S. 282f., Abb. einer der gestrichelten Armspiralen Taf. 41, 73.

Diese beiden mecklenburgischen Depotsfunde fallen wohl noch ans Ende der Per. IV.

Prov. Sachsen (Nordwest).

Schaffstädt Kr. Merseburg: 2 Armspiralen, an den Enden dünnkantig drahtförmig mit Endösen mit doppelter senkrechter Strichelung; Weißegebenfund. — Mus. Halle.

Schortleben a. Saale Kr. Weißenfels: 1 Armspirale: s. Nachträge (S. 112ff.)

Dänemark.

Øge-Moor bei Kirkendrup, Ksp. Broby, Amt Odense, Sünen: 2 Armspiralen mit einfacher senkrechter Strichelung, aus einem Moorfund; dabei: 5 getriebene Henfeltäßchen mit Reihen größerer und kleinerer Buckel verziert, 2 Hängegefäße und 2 glodenförmige Gürtelbuckel der Periode IV, 37 offene Bronzeröhrchen (Gewandfransen-Umhüllung), 3 Armbänder mit aufgelegter mittlerer Längsleiste und Dreiecksausschnitten an den Enden (vgl. oben S. 59 unter Friedrichsberg). — Mus. Kopenh. — Madsen, Broncealderen II, Taf. 21 und 22, Abb. 9.

Illyrisches Gebiet.

Prov. Sachsen (Ost).

Torgau: 2 Armspiralen, allmählich zulaufend, einfach schräg gestrichelt; Opferfund. — Mus. f. Dölk. Berlin II 6739. — Merkbuch für Ausgrabungen² Taf. VII, 1; ³Taf. IX, 1.

Brandenburg (Süd- und Ost).

Schlalack Kr. Zauch-Belzig: 1 Armspirale in 6 Windungen, einfach senkrecht gestrichelt; aus einem Depotsfunde, von dem sonst erhalten geblieben sind:

6 dünnere, enggedrehte Fußringe mit Stempelenden von illyrischem Typus der Periode IV (wie in Abb. 45) und 1 massives breites offenes Armband mit Gruppen senkrecht Linien verziert, die an beiden Außenseiten mit kurzen wagrechten Stricheln besäimt sind, gleichfalls illyrischer Art. — Märk. Mus. Berlin 16317—19. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1887, 400 f. Abb. 4 (und 5).

Bellin Kr. Königsberg i. d. Neumark: 1 Armspirale in 6 Windungen, einfach senkrecht gestrichelt; wahrscheinlich aus einem Depotfunde: vgl. S. 50.

Sielow Kr. Kottbus: Teil einer einfach senkrecht gestrichelten Armspirale (3 Windungen noch erhalten), aus Depotfund; daneben: 1 große Spiralscheibensfibel mit schmalem kleinem spitzovalem Bügel, 1 einzelne Spiralscheibe, 2 massive Armänder von D-förmigem Querschnitt, verziert wie das oben genannte Stück von Schlalack Kr. Zauch-Belzig, 3 Singerspiralen aus doppeltem Golddraht. — Mus. Kottbus. — Niederlaus. Mitteil. 1894, III, 304 ff. Taf. III (Jentsch).

Nieder-Jeser Kr. Sorau: 2 Armspiralen von 7 Windungen, spitz zulaufend, mit einfacher schräger Strichelung, Moorfund. — Privatbesitz. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1884, S. 191 f. nebst Abb. 2 (Maßstab $\frac{1}{2}$); Niederlaus. Mitteil. II, S. 288 f. Taf. 6 (Maßstab hier nicht $\frac{1}{2}$, wie irrtümlich angegeben ist, sondern $\frac{1}{3}$) (H. Böttcher).

Kgr. Sachsen.

Wildenhain bei Großenhain: 1 Armspirale von noch 6 Windungen (mehrere Windungen des einen Endes fortgebrochen), einfach senkrecht gestrichelt; aus einem 1857 beim Pflügen auf dem Felde entdeckten Depot; daneben: 1 Lanzenspitze, 2 mittelständige Lappenbeile, 1 rundgeschweifte Knopfsichel, 1 innen sehr wenig, außen stark gewölbter massiver offener, unverzierter Armring, ein unverzierter größerer Knopf mit mittlerer Unteröse, eine getriebene Zierscheibe mit umgeschlagener Hängeöse, 4 Reihen umlaufender kleiner Randbuckelchen, die am unteren Teile des Randes durch 3 große Nietlöcher und 2 Nieten unterbrochen werden, und 3 hohen Buckeln in der wagrechten Mittellinie. — Präh. Mus. Dresden.

Charandt bei Dresden, Akademischer Forstgarten: 2 große Armspiralen, stark verschlungen, einfach senkrecht gestrichelt, mit quergefärbten runden Enden und 1 kleine Armspirale von 7 Windungen mit glatten runden Enden, gestrichelt (anscheinend schräge; Muster sehr stark abgerieben), aus einem Depot; dazu: eine 4. breitbandige Armspirale, die in der geraden Mittellinie (also nicht im Zickzack) senkrecht gestrichelt ist und deren glatte Enden nur je eine Windung haben; 2 vierkantige, übergreifende, niedrige Kinderarmänder, 1 dicker, rundstabiger, glatter, offener Armring, 2 noch ziemlich weit gedrehte, auch noch mit Stempel-

enden versehene, vierkantige Beinringe vom illyrischen Typus der Periode III—IV (s. unten), 5 Knopfscheln, davon 4 gerundet, 1 mit hochgeschweiffter Spitze, 1 unverzierte, wenig gewölbte Bronzescheibe mit mittlerer Unteröse. — Präh. Mus. Dresden. — Abhandl. d. naturw. Ges. Isis in Dresden 1899, S. 19 ff. (Deichmüller).

Betreffs der eben erwähnten ostdeutsch-illyrischen, gedrehten Stempel-Beinringe lasse ich hier nachfolgende vorläufige Bemerkungen zur Klärung folgen. In Periode III haben diese Beinringe recht starken Körper, weite Drehung, kräftig ausladende Endstempel und davor querlaufende Furchen oder Sparrenverzierung (Abb. 44). In Periode IV dagegen

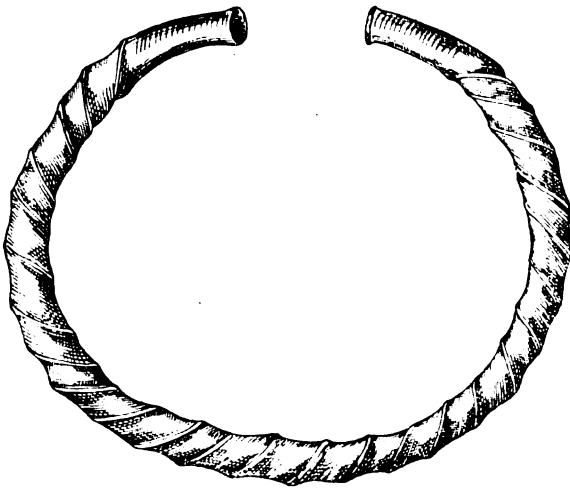


Abb. 44. $\frac{2}{3}$. Fürstlich Drehna Kr. Ludau, Niederlausitz. (Oberlaus. Jahresh. 3.)

werden die Ringe etwas dünner und meist auch kleiner, sind enger gedreht, endigen meist ohne Petschaftstempel, vielmehr in leichter Verjüngung und entbehren die Linienverzierung (Abb. 45, Taf. III). In Periode V fehlt der Typus völlig; dagegen erscheint in der anschließenden frühesten Eisenzeit eine ähnliche Beinringart, die wie eine Weiterbildung des Typus der Periode IV erscheint, denn die scheinbare Drehung ist hier noch weit enger geworden und deutlich ausladende Petschaftstempel haben sich wiederum eingestellt; vor den Enden aber befinden sich entweder Quersfurchen wie bei Abb. 44 oder solche tieferen Kerbungen, wie sie für die früheste Eisenzeit bezeichnend sind¹⁾. Alle diese Typen wirft A. Mahr in einem Aufsatz über gewisse Bestände des

¹⁾ Ähnliche Einkerbungen, teils nur vor den Enden, teils auch an den übrigen Stellen der Außenseite zeigen 3. B. die Armringe: Mannus VI, S. 106 Abb. 22; S. 112 ff. Abb. 34, 37, 38.

Linzer Museums bunt durcheinander (Wien. Präh. Zeitschr., I, S. 161 ff.). Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß er hier in typologischer wie in chronologischer Hinsicht zu verworrenen Anschauungen gelangt; ebenso auch in der Frage der Verbreitung und Kulturzugehörigkeit dieser Ringe, die ich für Periode III der Bronzezeit stets als einen der besten Wegweiser für die Beurteilung der Ausdehnung der illyrischen Kultur in Ostdeutschland bezeichnet habe, während sie in Periode IV im Westen stark nach Ostthüringen übergreifen und im Osten (Posen, Schlesien) umgekehrt etwas von der Grenze zurückweichen. Es ist gewiß zu begrüßen, wenn Wiener Sachgenossen endlich sich entschließen, auch den nördlich der österreichischen Grenzpfähle gelegenen Gegenden ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mit Dank können wir eine solche Teilnahme aber nur dann begrüßen, wenn sie verbunden ist mit eingehender Kenntnis unserer deutschen Museen. Mit alleiniger Hilfe von etwas Bücherstudium läßt sich eben eine erschöpfend vergleichende Betrachtung nicht ausführen, für die ich selbst in meinen Arbeiten, wie nach diesem Vorbilde meine nächsten Schüler in ihren Arbeiten Beispiele genug gegeben haben.

Löbauer Berg bei Löbau: 1 Armspirale von 10 Windungen, einfach senkrecht gestrichelt; Einzelfund. — Stadtmuseum Löbau. — H. Schmidt, Die vorgesch. Rundwälle in d. Amtsh. Löbau i. S.: Jahreshefte d. Ges. f. Anthrop. u. Urgesch. d. Oberlausitz 1909, Bd. II, S. 191, Abb. 9.

Posen.

Schierzig Kr. Meseritz (Taf. III, Abb. 45): 1 Armspirale in 9 Windungen, mit Endösen, einfach senkrecht gestrichelt; aus Depot; dazu: 4 innen senkrechte, außen dreikantige, gerade abschneidende, fast ganz mit Querstrichen bedeckte Armbänder, 4 massive, innen senkrechte, außen stark gewölbte unverzierte Armbänder, 2 starke, noch ziemlich weit gedrehte, etwas verjüngt endende stempellose Beinringe vom illyrischen Typus der Periode IV, 4 wenig geschweifte Knopfscheln, 1 Lanzenspiße, 1 großes, gedöhrtcs Tüllenbeil. — Mus. f. Dölk. Berlin Id 1683.

Borowko, Kr. Kosten: 2 Armspiralen von je 9 Windungen, an den draht-runden Endwindungen quergeriebt, an den je 7 bandartigen Windungen „fein schiffriert“; angeblich gefunden in quadratischer Steinplattenkiste (!), zusammen mit 2 dünnen „feingerippten“ Halsringen und 3 an den Enden feingeriebtcn Finger spiralen aus Gold-Doppeldraht. — Aufbewahrungsort? — W. Schwarz, Materialien z. präh. Kartogr. d. Prov. Posen. II. Nachtrag. Posen 1880, S. 8.

Polen.

Slupy in Kujawien Kr. Nieschawa, Gouv. Warschau (zwischen Goplosee und Wlozlawek a. d. Weichsel): Bruchstücke einer Armspirale, „mit eingravierten Strichen versehen“; gehörte einst zu dem großen Depot-

funde, der ohne dies Stück in das Polnische Museum zu Posen gelangte; vgl. oben S. 41 f. — *Pos. archäol. Mitteil.* I, S. 30.

Schlesien.

Gräbſchen Kr. Breslau, Fund 501 des Gräberfeldes: 1 zusammengebogenes und verschmolzenes Band einer einfach schräg gestrichelten Armspirale mit Öfenenden. — *Mus.* Breslau.

Städte! Kr. Namslau: 1 Armspirale von $5\frac{1}{2}$ Windungen mit schräg gekerbten Drahtenden und einfacher senkrechter Zickzackstrichelung (Abb. 35); aus Depot; dabei: 1 bandförmige Armspirale mit stark heraustretender, querverrippter Mittelrippe und dreikantigen mit Sparrenmustern versehenen Drahtenden, 1 Armspirale aus dreikantigem Bande, 3 geschlossene Armringe von rundem, spitzovalem und dreikantigem Querschnitt, sowie 1 runder Armring mit engschließenden Enden, alle 4 verziert mit Gruppen von Querlinien und querlaufendem Tannenastmuster, 8 unverzierte und 2 mit Lappenornament versehene geöhrte große Tüllenbeile. — *Mus.* Breslau 2959. — *Schles. Vorzeit.* N. S. IV, S. 31 f., Abb. 47.

Böhmen.

Krendorf Ger.-Bez. Laun: 9 Armspiralen mit schräger Zickzackstrichelung, teilweise mit Querverbung der Drahtenden; die Strichelung ist mannigfaltig, teils einfach (Abb. 36), teils dreifach, teils so ausgeführt, daß die Strichelchen an ihren beiden Enden von je einem Punkte begleitet werden (Abb. 37); aus einem Depot; dabei: 3 massive, runde, rundstabige, geschlossene Hals- oder Fuß-(?) Ringe mit reicher Verzierung in Gruppen von Querlinien, kleinen konzentrischen Kreisen und langem Wolfszahnornament, 1 sehr großer rundstabiger geschlossener Halsring, 1 ähnlicher großer Halsring, 3 schwache rundstabige Armringe mit weit übergreifenden Enden, 5 offene glatte rundstabige Ringe von 10—16 cm Durchmesser, 3 offene glatte Armbänder von dreikantigem Querschnitt und 1 gleiches mit Sparrenguppen verziertes, 542 kleine Ringelchen, 3 geöhrte oberständige Lappenbeile, 3 halbkreisförmig gebogene Zungensicheln, 2 Trensenknebel, 1 mit 3 Kügelchen gefüllte Pferdeschelle, 1 kleinere mit Randbuckelchen verzierte getriebene Zierscheibe, 3 getriebene Bronzetassen (eine davon gilt als Deckel), Tonscherben. — *Südsl. Schwarzenbergisches Museum zu Ohrad bei Frauenberg.* — *Mitteil. d. Wiener anthr. Ges.* XIII, 27 ff., Tf. 3—8 (Woldrich); *M. Much, Prähistor. Atlas* Taf. XXVI—XXIX; *Ridly, Die Bronzezeit in Böhmen*, Sp. 80 ff., Taf. X—XII.

Jenschowiz¹⁾ Ger.-Bez. Melnit (?): 2 bandförmige Armspiralen von 22 Um-

¹⁾ Es gibt in Böhmen 4 Ortschaften Namens Jenschowiz und ich habe aus dem Texte der Veröffentlichung nicht ermitteln können, welche davon hier in Betracht kommt.

drehungen, deren letzte runddrahtig sind, mit senkrechter Strichelung (die zwar auf der Abbildung nicht angegeben, am Urstück selbst aber von mir festgestellt worden ist); aus einem Depot; dazu: 14 getriebene Henkeltäschchen, davon 13 mit gebuckelter Verzierung und 1 unverzierte, 1 große reichverzierte und 1 kleine unverzierte gegen die Mitte flach ansteigende Zierscheibe mit Mittelspitze, 7 verschieden weite gedrehte Ösenringe eines Halschmuckes, eine Masse kleiner geschlossener Ringelchen („Geldringe“), Massen von Spiraldrahtrollchen, die breitovalen Bügelteile einer sehr großen und einer kleinen Spiralscheibenfibul, 2 halbkreisförmige Zungensicheln mit Zapfen, eine große Menge stark gewölbter Knöpfe mit Unteröse, 5 „Singer-Bergern“, 2 Armbergen mit breitbandförmigem gebuckeltem Blechbügel, 1 Pfahlsbaumesser mit reichverziertem Rücken, 1 Stäbchen mit 11 Löchern, 2 gehämmerte vierkantige Stäbe mit starken Hammernarben, 1 doppelkonische Perle. — Mus. Prag. — Pamattý arch. XVII, Taf. LXXXII.

Verwandte Armspirale von abweichendem Typus.

Zadwerzitz Ger.=Bez. Wisowitz, Mähren, an der ungarischen Grenze, nahe den Westcarpathen: 2 ungleich große bandförmige Armspiralen mit Mittelgrat, an den letzten Windungen abschmalend und in Ösen endend, an diesen Endstücken verziert, das kleinere Stück mit schiefen Strichen, das größere mit Schrägstrichelchen in quergestellten Zickzack, genau wie die später zu behandelnden Fußringe (Abb. 42); aus einem Depot, zu dem noch etwa 30 Fußringe mit derselben Verzierung gehören, die in verschiedene Hände und nur zum kleinsten Teile ins Landesmuseum zu Brünn gelangt sind. — M. Hörnes hat der Veröffentlichung des Fundes durch Cervinka die Bemerkung hinzugefügt, daß es sich hier um 2 dicht beieinander gelagerte Depots verschiedener Zeit handeln müsse, da die Armspiralen zur älteren Bronzezeit gehörten, die Ringe aber in spätere Zeit fielen. Diese Bemerkung hätte Hörnes besser für sich behalten. Die Arm- und Beinspiralen mit Mittelgrat der Periode II sind entweder ganz unverziert oder mit 1—2 Wellenlinien aus eingeschlagenen kleinsten Buckelchen versehen; niemals aber haben sie an ihren flachen Enden eine Verzierung so ausgesprochen jüngerbronzezeitlicher Art, wie sie die Stücke aus Zadwerzitz zeigen. Hörnes weiß offenbar nicht, daß es sogar noch in der frühesten Eisenzeit bandförmige Armspiralen mit Mittelgrat gibt; ihre Verzierung ist natürlich wiederum eine andere. — A. Mahr, ein Schüler von Hörnes, übernimmt die fehlerhafte Aufstellung seines Lehrers und fügt neue Mißverständnisse dieses Fundes hinzu; darüber vgl. unten bei der Behandlung der Halsringe. — Mitteil. d. Zentralkommission. 3. Folge. Wien 1906, S. 5 f. Abb. (J. L. Cervinka); Wiener prähistor. Zeitschr. I, 156 f. (A. Mahr).

2. Offene Armbänder.

Germanisches Gebiet.

Milmersdorf Kr. Templin, Brandenburg: 1 Armspirale mit einfacher senkrechter Zickzackstrichelung in der Mittellinie, außerdem Randstrichelung (s. oben S. 56); wahrscheinlich zu einem Moorfunde der Periode III gehörig, dem weiter angehören: 1 Sicherheitsnadel mit langem, schmalen Spitzovalbügel und Doppelkreuznadel¹⁾, 1 Ösenknopf, 2 Armbänder mit abwechselnd schrägen und senkrechten Strichgruppen der Periode III, eine „Singerberge“, 1 Singerspirale aus Draht, 1 Messergriffende. — Mus. Prenzlau. — E. Blume, Verzeichnis der Sammlungen des uckermärktischen Mus. Der. Prenzlau 1909, S. 42.

Warnow Kr. Usedom-Wollin, Pommern (auf Wollin): 1 starkes, vierkantiges, nach außen breitabfallendes Armband mit senkrechter Zickzackstrichelung in der Mittellinie und schräger Strichelung längs einem der beiden Ränder (s. oben S. 57); aus einem Depotfunde der Periode Va, zu dem weiter gehören: 1 Griffangelschwert, 1 Lanzenspitze, 1 gerade querverrippter hohler Halstragerring vom „hinterpommerschen“ Typus Abart A (vgl. unten S. 89 ff.), Rest eines gedrehten Halsringes, vierkantige, dicke, offene Armringe, 1 kleinere Buckelscheibe mit Unteröse, 4 kleine, ganz gerade Knopfsicheln, 1 an den Hufeisenstollenenden mit je 3 Querrippen versehener nierenförmiger Armring (sog. „Schwurring“, wie im Depotfunde von Stegers, oben S. 35), 3 Plattenfibeln der Per. V in Resten, teils unverziert, teils mit dem pommerschen Hufeisenmuster und gegossenen Buckeln auf den Platten. — Mus. f. D. Berlin Ic 3249.

Illyrisches Gebiet (Abb. 39, 41).

Karmin Kr. Militzsch, Schlesien: 1 Armband verziert mit Gruppen gerader und winkliger Querlinien und Querstrichelungen (in „senkrechter“ Strichelung ausgeführt: Abb. 39); aus dem Depotfund II von 1904 (vgl. oben S. 41); dazu: 4 Fußringe mit aufgebogenen Enden, verziert durch Gruppen von Querbändern in schräger Zickzackstrichelung (s. unten S. 68), 1 Armspiralen-Endrest (wahrscheinlich von dem vorher behandelten Altrüdninger Typus mit Zickzackstrichelung), 1 durch Querlinien und gestrichelte Querbänder verzierter Armring, 4 glatte Armringe, 1 dicker geschlossener Armring von D-Durchschnitt mit Halbkreiswülsten an den verbundenen Enden, 12 spätbronzezeitliche gehörte Tüllenbeile, 3 Knopfsicheln, 6 Zungensicheln mit Nietloch, 1 Pfahl-

¹⁾ Auch diese Sibel fehlt in dem Belz'schen Sibelbericht.

baumesser-Griff, 2 Trensennebel, 1 lange zusammengebogene Blechröhre, 3 zusammengegoßene Klapperringe, 1 Althallstatt-Brillenfibel der Periode V, 1 Nadel mit Kopfscheibe und 4 Halsknöpfen, 5 Fußfuchen, 1 Tongefäß. — Mus. Breslau. — Schlesiens Vorzeit. N. S. IV, S. 34 ff. Abb. 65.

Krumfin Ger.=Bez. Plumenau, Bez.=hptm. Proßnitz, Mähren: Rest eines Armbandes, das mit einzelnen Zickzack und liegenden Kreuzen in „schräger“ Strichelung und mit Sparrenmuster bedeckt ist (Abb. 41); aus einem Urnenfriedhof von „schlesischem“ Stile. — Landesmus. Brünn (ursprünglich Sammlung J. E. Cervinka). — Cervinka, Sbirka pravěkych Starozitnosti. Ung. Hradisch 1900, S. 31, Abb. 18, Nr. 1, nebst Taf. X; derselbe, Morawa za pravěku. Brünn 1902, S. 216 und Abb. 104, 1 nebst Taf. XXXV.

3. Fußringe mit aufgebogenen Enden (Abb. 38, 42).

Illyrisches Gebiet.

Kunzendorf Kr. Weststernberg, Brandenburg (früher ungenau Frankfurt a. O. bezeichnet): 4 schmale, dünne Fußringe mit Gruppen von Querlinien und dazwischen mit gestricheltem Zickzack verziert; angeblich „aus Urnen“. — Mus. f. D. Berlin II 348—351.

Frankfurt a. d. O.: 1 vielleicht einschlägiger Fußring, der in der Gestalt, namentlich auch was die aufgebogenen Enden anlangt, ganz den Ringen von Karmine gleicht, angeblich zusammen mit 2 offenen breiten, verzierten Armbändern in einer Urne gefunden, wird abgebildet von J. Ch. Bekmann, Histor. Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg (Berlin 1751), Taf. IX, 3.

Karmine Kr. Militsch, Schlesien: 4 Fußringe vom spigovalen Querschnitt, die Enden gerade abgeschnitten und aufgebogen, verziert durch Querländer von einmaligem Zickzack, ausgeführt in „schräger“ Strichelung, die aus Punkt—Strich—Punkt besteht (wie bei einer der Krendorfer Armspiralen: Abb. 37), und durch einzelne Querlinien (Abb. 38); aus dem Depotfund II von 1904 (vgl. oben S. 67) — Schles. Vorz. N. S. IV, S. 34 ff., Abb. 61.

Mies im mittleren Westböhmen: 2 Fußringe vom Typus Karmine und mit verwandter Verzierung (Abb. 42). Als Fundort dieser aus einer Privatsammlung stammenden Stücke wird „Mies in Steiermark“ angegeben; da es aber in Steiermark keinen Ort dieses Namens gibt, so ist wohl Mies in Böhmen oder, wie A. Mahr meint, vielleicht Wies in Steiermark gemeint. Das erstere ist weitaus wahrscheinlicher, nicht aber aus dem von Mahr angegebenen Grunde, daß derartige Stücke „sudetens-

ländischer Herkunft“ seien. Ma hr kennt nämlich als einziges Seitenstück nur den Depotfund von Zadwerzi h in Mähren, während wir sehen werden, daß an der ungarisch-steirischen Grenze gleichfalls solch ein Fußring gefunden worden ist. — Nach Ma hrs Vermutung sollen 3 völlig gleiche Stücke ohne Fundortsangabe, die sich in der früheren Sammlung M. Much, jetzigen Universitätsammlung in Wien (Nr. 9236 bis 9238) befinden, gleichfalls zu dem Funde von Mies gehören. Diese Annahme ist jedoch ganz unsicher. — Landesmus. Linz a. D. — Wiener prähistor. Zeitschr. I, 156 nebst Abb. 1, 2 (A. Ma hr).

Zadwerzi h Ger.=Bez. Wisowiz, Mähren: etwa 30 Fußringe vom Typus Karminer und mit einer Verzierung ähnlich derjenigen der Stücke aus Mies, 8—10 cm im Durchmesser; aus einem Depot: s. oben S. 66. A. Ma hr mißversteht Cervinkas Beschreibung und Abbildungen derart, daß er annimmt, diese Halsringe, die nach der Abbildung genau die Gestalt der Karminer Stücke haben, besonders auch den „linienförmigen“ Durchschnitt des Drahts und die eigentümlichen Endaufbiegungen, liefen in Öfen aus (!), während doch die von Cervinka gegebene Abbildung einer Verzierung mit Endösen sich nur auf die eine der mitgefundenen Armspiralen beziehen kann.

Mies Ger.=Bez. Arnfeld, Steiermark: s. oben unter Mies.

Delem St. Deit bei Güns Kom. Eisenburg, Ungarn, an der steirischen Grenze: Bruchstück eines Karminer Fußringes, Verzierung wie bei den Stücken aus Mies; von einer Feuerstelle der bekannten Ansiedelung. — Samml. Freih. v. Miske in Güns. — Mitteil. d. Wien. anthr. Ges. 1903. Bd. 33. Sitz.=Ber. S. 35, Abb. 15 (v. Miske).

4. Halsringe (Abb. 40).

Illyrisches Gebiet.

Oppeln, Oberschlesien: Kleiner, sehr dünner Öfenhalsring (Abb. 40) aus glattem Draht, verziert mit bogig geschweiften Zickzacks aus „schräger“ Strichelung (Punkt, Strich, Punkt, wie in Krendorf und wie bei den Fußringen), die mit den Spitzen gegeneinander gerichtet sind und unvollkommene liegende Kreuze bilden (Abb. 40); aus einem Depot: vgl. oben S. 41.

Tscheid Kr. Kosel: 2 Öfenhalsringe, wie die von Oppeln, davon 1 mit flach vierkantigen Enden; aus Depot: vgl. S. 41.

Brasy (deutsch: Bras) bei Radni h, nordwestl. von Pilsen, Böhmen: 1 rundstabiger Halsring mit leichter Endverdickung, reich verziert mit Quersfurchen und Querwulsten, dazwischen mit Systemen von schrägumlaufenden Linien und von je 2 ineinandergestellten Winkeln ausgeführt in

wagrechtcr Parallelstrichelung; aus Hügelgräbern, die aber nach Ausweis der Beigaben schon in die früheste Eisenzeit fallen; ich bin daher zweifelhaft, ob der Zeichner die Verzierung in diesem Falle richtig wiedergegeben hat oder ob hier nicht tatsächlich vielmehr Tremolierstich vorliegt; leider habe ich über dieses Stück keine Aufzeichnungen in meinen Prager Reifestudienbüchern; — dabei: 1 offener Armring mit ähnlicher Verzierung wie der Halsring (aber ohne die Strichelung), 1 Bronzeortband mit Endeneinrollung vom Typus der eisernen Hallstattschwerter, 1 Nähnadelbüchschcn, 1 Bernsteinringperle, 1 Glasperlchen, 1 bauchiges, randloses getriebenes Bronzebedcn, einige Tongefäße. — Mus. Prag. — Pič, Starozitnosti I, 2, S. 136, Taf. XXIX, 1—15.

Blatnicza Kom. Turocz, Nordungarn, südlich vom Jablunkapaß: 1 gedrehter Halsring mit breiten, annähernd sechseckigen Endschildern und Doppelspiralscheiben-Schluß; die Endschilder sind in 2 Längsfelder geteilt, die von schräg gestrichelten Längslinien begrenzt werden, zwischen denen ein Doppelzickzack in „schräger“ Strichelung läuft; die Strichelung besteht (wie bei der Krendorfer Armspirale und bei den Fuß- und Halsringen) aus Punkt, Strich, Punkt; aus einem Depot, von dem nur noch ein Messer mit Ringgriff erhalten ist (Periode V). — Mus. Budapest. — Hampel, Altertümer der Bronzezeit in Ungarn. Taf. XXXIX, 1 (nebst Taf. XVI, 5).

IV.

Über das vierte Stück des Altrüdnitzer Depotfundes, den größeren, dünnen, durchschnittenen Drahttring (Taf. I, Abb. 7e), dessen Anschwellung auf der rechten Seite oben erst durch eine neuzeitliche Verlötung bewirkt worden ist, habe ich sonst nichts mitzuteilen.

V.

Als letztes Stück wäre dann noch der dünne, ovale, an den Enden mit Querfurchen verzierte Armring zu behandeln, dessen Körper aus einer Bronzeröhre besteht, über die eine Hülle von Goldblech geschlagen ist (Taf. I, Abb. 7f).

Aus dem germanischen Norddeutschland ist mir ein Seitenstück hierzu nicht bekannt, wohl aber aus Dänemark. Hier erscheint dieser ovale Ringtypus von 6½—8 cm Durchmesser, dessen Körper entweder aus reinem Goldblech mehr oder weniger stark röhrenartig zusammengebogen ist oder aus einer Bronzeröhre besteht, die mit ganz dünnem Goldblech bekleidet ist¹⁾, in 7 Fällen, darunter einmal in einem Grabfunde, einmal in einem Depotfunde der Periode V (Abb. 46). Der Grabfund²⁾ entstammt einer Urne in

¹⁾ S. Müller, Ordnung, Bronzealteren, Abb. 331.

²⁾ S. Müller, Aarbøger f. a. O. 1891, S. 228, Nr. 379.

einem Hügel bei Kongstrup Ksp. Refsnäs, Amt Holbæk, Seeland und enthält außerdem ein Messer mit Antennengriff (wie S. Müller, Ordnung, Abb. 283) und eine ungemein große, reichst verzierte Fibel mit gewölbten Platten, die schon in den Übergang zur frühesten Eisenzeit gehört¹⁾. Der Depotfund²⁾



Abb. 46. 2/3. Dänemark: Goldarmring.

wurde entdeckt zu Langtved Ksp. Flødstrup, Amt Svendborg, Sünen und enthielt außerdem eine goldene Armspirale aus Doppeldraht und ebenfalls eine Plattensicherheitsnadel mit gewölbten Platten der Periode V (wie S. Müller, Ordnung 418).

* * *

Damit ist meine Erörterung des Altrüdnitzer Depotfundes, die zu einer Behandlung zahlreicher wichtiger und für die jüngste germanische Bronzezeit in Norddeutschland besonders bezeichnender Erscheinungen geführt hat, zu Ende. Und es bleibt mir nur noch übrig, auf zwei Punkte einzugehen, die ich im vorangegangenen bei Behandlung des neu bekannt gemachten Depotfundes von Korkenhagen-Rejehl (S. 49) zwar erwähnen, aber aus Raum-mangel nicht näher besprechen konnte.

3. Depotfund von Korkenhagen-Rejehl.

Es handelt sich einmal um eines der von mir für die jüngste ostdeutsche Bronzezeit als kennzeichnende Neuschöpfung hervorgehobenen Schmudgeräte (S. 20f., Nr. 6), nämlich um die großen und sehr starken, runden oder mäßig ovalen, geschlossenen Halsringe, die entweder ganz glatt vorkommen (Taf. II, Abb. 33) oder zuweilen auch mit 4—6 Gruppen von 6—10 schräg umlaufenden Querturken versehen sind. Beide Arten kommen sowohl auf dem germanischen wie auf dem illyrischen Gebiete Ostdeutschlands vor, doch auf germanischem Gebiete etwas häufiger. Namentlich gilt letzteres

¹⁾ Abgebildet bei Madsen, Bronzealderen I, Taf. 30, Abb. 13.

²⁾ S. Müller, Aarbøger 1891, S. 248, Nr. 623.

für die verzierte Art, die auf illyrischem Gebiete nur an 2 Stellen in der dem germanischen Gebiet engst benachbarten Provinz Posen erscheint: sie wird daher mit Sicherheit als germanischer Typus aufzufassen sein. Daß in dem zu Beginn der Eisenzeit neu erworbenen germanischen Grenzstrich östlich der Weichsel unser Halsringtypus bis in die früheste Eisenzeit fortlebt und damit das Weiterwirken westgermanischer Formen bis in die Zeit der ostgermanischen Übersichtung des unteren Weichselgebiets bezeugt, ist eine Erscheinung, die sich hier auch für andere westgermanische Bronzetyphen nachweisen läßt.

I. Große, starke, runde, geschlossene Halsringe.

1. Unverzierte Art (Taf. II, Abb. 33).

Germanisches Gebiet.

Oderberg=Bralig Bahnhof¹⁾ Kr. Königsberg, Neumark 1: unverzierter geschlossener Halsring, wahrscheinlich aus einem Depot der Periode V; vgl. oben S. 37.

Mandelfow Kr. Soldin, Neumark: 1 unverzierter geschlossener Halsring; aus Depot der Periode V; dabei: 1 glatter und 1 gedrehter Ösenhalsring; 2 Halsfragen aus je 4 abwechselnd schräg geriefen, durch Stege verbundenen schmalen platten Ösenringen (Odergruppe der Halsfragen; vgl. Mannus VII, S. 93 Anm. und VIII, S. 20 f., Abb. 16); Reste eines Halsfragens aus abwechselnd schrägen starkgerippten, hohlen, durch Stege verbundenen breiten Bändern, wie Abb. 53 (hinterpommersche Gruppe, Abart B), außerdem noch durch einen Kranz von Außenösen verziert, wie er ebenso bei den gleichartigen Stücken von Schwachenwalde Kr. Arnswalde (S. 36 f.) und Kl.=Drebnau Kr. Fischhausen (vgl. unten S. 86 f.) erscheint²⁾, 6 hohle offene Armbänder mit Endverdickungen, viel Bruchstücke von Armbändern und stabförmigen Armringen, 1 Armring mit nur wenigen ringförmigen Öffnungen im Körper (vgl. oben beim Depotfund von Granow: S. 60), 1 Brillenspirale, 1 Drahtspirale, 1 Radanhänger, 1 Nadel mit doppelkonischem Kopfe, Henkel einer getriebenen Bronzetaße, 1 Bernsteinperle, 2 gewölbte Plattenfibeln der Periode V, 1 Lanzenspitze mit Tüllengußausbesserung, 1 Tüllenbeil von ostdeutsch-illyrischem Typus, 2 Knopffischeln mit hochgeschweiffter Spitze, 2 ganz kleine grade

¹⁾ Die genaue Hinzufügung des Sundgebietes ist in diesem Falle notwendig, da wohl der Bahnhof Oderberg im neumärkischen Kreise Königsberg liegt, nicht aber die Stadt Oderberg, die vielmehr zum udermärkischen Kreise Angermünde gehört.

²⁾ Über die verschiedenen Arten germanischer Halsfragen der jüngsten Bronzezeit (Per. IV—V) gebe ich unten (S. 79 ff.) besondere Ausführungen.

Knopfscheln, Klapperringe, gegossener Zierscheibenbüdel mit gegossenen kleinen Büdelchen und Unteröse¹⁾, 1 breites, trapezförmiges, griffloses Rasiermesser mit Längsfurchen unterhalb des Rückens von ostdeutsch-illyrischem Typus der Periode V. — Mus. Stettin 741. — Berl. photogr. Album 1880. III, Taf. 6—8; Balt. Stud. 33, 313.

Korkenhagen=Resefl Kr. Naugard, Hinterpommern: 2 unverzierte geschlossene Halsringe (Taf. II, Abb. 33); aus Depot: s. S. 49.

Friedrichsberg bei Bärwalde Kr. Neustettin, Hinterpommern: 1 unverzierter geschlossener Halsring von 21 cm Durchmesser; aus einem Depot der Periode IVb—V; vgl. S. 52.

Slotk Kr. Czarnikau, Posen: 1 unverzierter und 1 verzierter geschlossener Halsring; aus einem Depot der Periode V; vgl. S. 36.

Lindenau Kr. Marienburg, Westpreußen (auf dem Marienburger Werder zwischen Weichsel und Nogat): 2 unverzierte geschlossene Halsringe; aus einem chronologisch sehr wichtigen Depotfunde (Gießersfund) der frühesten Eisenzeit, in dem außer den beiden Halsringen der Periode V noch ein Möriger Schwert, dessen Griffstange nur einen Mittelwulst aufweist, gleichfalls der Periode V der Bronzezeit²⁾, erscheint; in die früheste Eisenzeit aber fallen: 4 große Nadeln mit riesenhaftem Spiralkopf, dessen äußere Windungen kantigen, auf die Kante gestellten Draht zeigen, 3 bandförmige an den Enden spitz zulaufende Armspiralen von je 15 Windungen, 2 gegossene voll röhrenförmige Sußhöhringe, deren beide Hälften durch Stöpselung und

¹⁾ Bezzenbergers Annahme, diese Zierscheibe wäre für eine Befestigung durch Nieten eingerichtet (Montelius=Zeitschrift 1913, S. 146, Anm.), ist irrig.

²⁾ Nicht bloß diese, sondern alle Abarten des Möriger Schwertes, ebenso des Antennenschwertes, gehören, wie eine Durcharbeitung aller vorkommenden Fälle im gesamten Mitteleuropa, wie in Frankreich und Italien aufs klarste ergibt, in die Periode V der mitteleuropäischen Bronzezeit, die man in Süddeutschland auch „Hallstatt B“ nennt. Die neuerdings von gewisser Seite aus Süddeutschland mit großem Nachdruck unternommene Wiederholung (Prähist. Zeitschr. VII, 210) des früheren verfehlten Versuchs, diese Bronzeschwerter für die Periode IV in Anspruch zu nehmen („Hallstatt A“, übrigens eine durchaus verwerfliche Namengebung mit unbegründeter Ausdehnung des Begriffes „Hallstatt“, bei dem doch eine frühe Eisenzeit vorausgesetzt wird, während Eisen damals weder in Mitteleuropa, noch in Ober- und Mittelitalien erscheint und sogar in Periode „Hallstatt B“ noch äußerst spärlich verwendet wird!), kann im Hinblick auf die so bitter notwendige, übrigens gar nicht so schwierige, Klärung der zeitlichen Verhältnisse innerhalb der europäischen Bronzezeit gar nicht bestimmt genug zurückgewiesen werden. Auch sollte doch endlich der übele Name „Ronzano Schwert“ statt Möriger Schwert verschwinden, denn bekanntlich ist das Schwert von Ronzano kein Möriger (oder Rhoneschwert), sondern ein in den Antennen verstümmeltes Antennenschwert, das infolge dieses seines Zustandes sich wirklich nicht als Musterbeispiel eines Typus aufstellen läßt, ganz abgesehen davon, daß in Italien der Möriger Typus fehlt, wie ja auch die Antennenschwerter dort an Zahl weder die Westschweiz noch Osterreich übertreffen, aber sehr weit zurückstehen hinter dem germanischen Norddeutschland.

mittels Zapfen vereinigt sind. — Mus. Elbing. — Mitt. d. Coppernifus-Vereins zu Thorn, 21. Heft, Nr. 1 (R. Dorr).

Dambitzener Ldkr. Elbing, Westpreußen: 1 solcher Halsring von 20,4 cm Durchmesser und 8—9 mm Stärke, nebst 2 Stücken der verzierten Art; aus einem neu entdeckten Depotfunde, der gleichfalls bereits der frühesten Eisenzeit angehört. Genaueres vgl. unten S. 75.

Illyrisches Gebiet.

Jankowo (Insel) Kr. Mogilno: 1 unverzierter Halsring, in zwei Stücke zerbrochen. — Kaiser-Friedrich-Museum Posen.

Köbnick Kr. Bomst: 2 solche Halsringe nebst einem verzierten Halsring; Depotfund. — Poln. Museum Posen. — Köhler und Erzepki, Album d. prähistor. Denkm. d. Pr. Posen, Heft I, Taf. XIV, 1—3.

Kolzsig Kr. Grünberg: 1 solcher Halsring aus einem seinen Inhalte nach vollkommen germanischen Bronzedept (vom Charakter des Slother Depots: S. 36); vgl. oben S. 40.

Babow Kr. Kottbus, Brandenburg: 5 unverzierte, geschlossene Halsringe, davon 1 hohler von 583 g Gewicht und 4 massive von 801, 1020, 1198 und 1287 g Gewicht, letztere mit eingeritzten Zeichen („Sabritmarken“); aus einem Depot; dabei: 1 Halschmuck von 4 offenen, sehr plumpen, massiven Ringen von abwärts wachsender Größe, die an den geschlossen gegossenen Endösen mittels durchgesteckter Stifte zusammengehalten werden; der unterste, größte Ring besitzt außerdem 7 Randösen, von denen 5 je 2 Klapperbleche mit gespaltenen Enden tragen; der ganze Halschmuck, eine rohe Nachahmung der geschmackvollen germanischen Halsstragen, hat das ungeheure Gewicht von 2131 g und zeigt in besonders auffallender Weise, wie die Illyrier, namentlich die ostdeutschen Nord-illyrier wohl den feinsten Geschmack in der Keramik, aber bei den Bronzen weder Geschmack noch Erfindungsgabe befunden; endlich gehören zu dem Depot 40 geschlossene, runde, rundstabige Armringe, von denen 2 mit je 3 Außenösen versehen sind, in denen sich aber keinerlei Gehänge befindet. — Mus. f. D. Berlin. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1878, 318 ff., Abb. 1—3.

Krendorf Ger.-Bez. Laun, Nordböhmen: 1 unverzierter Halsring; aus dem viel besprochenen großen Depotfunde; vgl. oben S. 65.

2. Verzierte Art.

Germanisches Gebiet.

Ruthen bei Lübz, Mecklenburg-Schwerin: 1 Bruchstück mit je 9 Schrägfurchen an 2 Stellen; aus einem großen Gießereifunde der Periode Va, zu dem noch Bruchstücke gehören von 1 gewölbter Plattenfibul der Periode Va,

3 Hängegefäßen der Periode V, 2 Armbändern mit sehr geringem Mittelgrad und Dreieckslöchern an den Enden (vgl. Borkendorf in Westpreußen und Friedrichsberg in Hinterpommern, S. 58 f.), 1 Manschettenarmband mit liegendem Kreuz verziert (Mannus VII, S. 91), 2 runddrahtigen Armringen mit Gußzapfen, 1 gedrehten Halsring, 2 kleinen Ösenknöpfen, 42 kleinen Gürtelscheibentknöpfen, 1 Nadel mit seitlicher Kopfscheibe, die konzentrische Kreisverzierung aufweist, 1 strichverzierte Haarzange mit getriebenen Büdeln, 1 Griffangelschwert, 1 Lanzenspize, 1 Tüllenbeil, 1 Lappenbeil, 2 geschweiften und 2 kleinen geraden Knopfscheln, 4 Klapperblechsystemen und 6 Klapperringssystemen vom Pferdegeschirr, 1 Bronzestempel, 1 Gußknoten, Rohbronze, nebst viel unbestimmbaren Halsring- und Armringbruchstücken. — Mus. Schwerin. — Medl. Jahrb. 39, S. 127; Belk, D. Vorgech. d. Altert. S. 267.

Dietkow bei Schmollin Kr. Stolp, Hinterpommern: 1 an 6 Stellen schräg gefurchter geschlossener Halsring von 20 cm Durchmesser; aus einem Depot der Periode Va, das sich in einem großen Tongefäß befand; dabei: 1 gewölbte Plattenfibel und 2 Hängegefäße der Periode Va, 1 Möriger Schwert später Art mit ovalem Ausschnitt und Nieten zu einer Auflage auf dem breiten Griff (jog. Auvernier=Typus), getriebene Büdelscheibe mit unterer Ringöse (vgl. S. 21, Nr. 10), 2 große Drahtspiralscheiben (vielleicht von einer der beiden Brillenspiralen einer Mantelschließe: vgl. S. 21 Nr. 8), 2 Armspiralen aus dreikantigem Draht, eigenartiger Arthammer mit dreiviertelkreisförmiger Schneide und Schafttüllenansätzen, 5 Bronzelanzenspitzen: alles bisher aufgeführte teils zerbrochen, teils nur in Resten aufgefunden; 4 offene, ovale, sehr starke, quergefurchte Fußringe (einer davon mit kleinen Endstollen), 1 quergefurchter Armring mit kleinen Endstollen, 1 gleiches Armband¹⁾, 1 unverziertes offenes Armband, 2 „nierenförmige“ Armbänder, 1 Tüllenmeißel, 15 Tüllenbeile (3. T. mit viertantiger Tülle), 7 geöhrte oberständige Lappenbeile, 2 desgl. ungeöhrte, 2 Ringnebel vom Pferdegebiß, 2 Ambosse, Rohbronze²⁾. — Mus. Stettin. — Balt. Stud. 1900, N. S. IV, S. 137 ff. mit 2 Tafeln (H. Schumann).

Stoß Kr. Czarnikau, Posen: 1 an 6 Stellen schräg gefurchter geschlossener Halsring; aus Depot: s. oben S. 36.

Dambigen Ldkr. Elbing, Westpreußen: 2 reichverzierte geschlossene Halsringe, aus einem Depotfunde der frühesten Eisenzeit, der 1915 entdeckt

¹⁾ Unter „Armring“ verstehe ich einen annähernd rundstabigen, unter „Armband“ einen bandförmigen Armschmuck.

²⁾ Das von Schumann mitaufgeführte und auf Taf. I, 17 abgebildete Pfahlbau-Tüllenmesser des Stettiner Museums gehört, wie mir Herr Pfarrer Berg in Torgelow in einem Schreiben vom 9. 4. 1911 mitteilte, nicht zum Depotfunde von Dietkow, sondern kam im Dünenland bei Scholpin Kr. Stolp als Einzelfund zutage.

worden ist und demnächst ausführlich veröffentlicht werden soll. Diese Ringe stellen sich durch ihre vollere Verzierung als jüngere Weiterbildung der gewöhnlichen Art der Periode V dar: der eine, 19 cm im Durchmesser und 8—9 mm stark, ist wie gewöhnlich an 5 Stellen mit richtungswechselnden Gruppen von 14—16 Schrägfurchen, außerdem aber auf den 5 glatten Zwischenräumen mit zweimal je 3 richtungswechselnden Schrägfurchen bedeckt; der andere Ring, 19,2 cm im Durchmesser und 10 mm stark, ist an 5 Stellen mit gleichgerichteten Gruppen von 12—17 Schrägfurchen verziert (nur an der Schlußstelle befinden sich 2 richtungswechselnde Gruppen), die 5 glatten Zwischenräume sind aber durch je 8—10 gerade Querfurchen unterbrochen. Ferner enthält der Depotfund 3 rundstabige geschlossene Halsringe, deren Körper mit längslaufendem Tannenzweigmuster bedeckt ist und die sich hierdurch als unmittelbare Seitenstücke der allerdings offenen achtkantigen Halsringe (s. Mannus VII, S. 111 nebst Abb. 33) erweisen, für welche dieses Muster typisch ist. Endlich einen gegossenen, geschliffenen offenen Hohlwulst der pommerischen Art und einen sog. „Bügelring mit Vogelpfenden“ (Tischler) mit dreifachem Drehungswechsel, bei dem die weit umgeschlagenen Enden geschlossen festanliegen, also von der westlichen Art (auf dem Gebiete Ostpreußens, das östlich des Längengrades und nördlich des Breitengrades von Königsberg liegt, erscheint nur die Abart mit frei stehenden umgeschlagenen Enden). — Städt. Mus. Elbing.

Papau Ldkr. Thorn: 1 mit abgeriebener Verzierung, aus Depot: s. Nachtrag (S. 113).

Illyrisches Gebiet.

Schelejowo bei Gonsjawa Kr. Znin, Posen: 2 besonders schwere geschlossene Halsringe von 21,2 cm Durchmesser, 18,5 cm lichter Weite und etwa 15 mm Stärke; der eine von ihnen ist an 4 Stellen mit 6—8 richtungswechselnden Doppelgruppen von Schrägfurchen verziert; der andere zeigt an 4 Stellen einfache Gruppen von Schrägstrichen, dazwischen auf den langen freien Feldern je ein liegendes Kreuz. — Mus. Bromberg 1123a, b. — Jahrb. d. hist. Ver. f. d. Nehedistrikt 1892, S. 135, Nr. 33.

Dolzig Kr. Schrimm, Posen: Wahrscheinlich gehört der mit Gruppen von richtungswechselnden Schrägfurchen verzierte, allerdings offene Halsring des S. 51 beschriebenen Depotfundes von germanischem Charakter gleichfalls hierher; denn daß ein weiter und starker geschlossener Ring eine etwa vorhandene oder eintretende zu große Spannung durch Plätzen an einer Stelle aufhebt, ist ein Fall, der nicht selten eintritt. Gerade bei unserem Halsringtypus findet sich nun öfters eine verdickte Stelle, die eine wohl durch nachträglichen Überguß bewirkte Schließung einer Öffnung bezeichnet. Diese Verdickung muß schon bei der ersten Herstellung des Stückes vorgenommen worden sein, denn bei der verzierten

Abart dieser Ringe wird die Verdickungsstelle durch die Verteilung der verzierten Stellen deutlich als Endstelle des Halsringes gekennzeichnet. So könnte man bei dem Dolziger Ring vielleicht nur veräümt haben, die absichtlich oder durch Fehlguß oder durch Sprengung des Zusammenhalts entstandene offene Stelle durch nachträglichen Überguß zu schließen. Köbniß Kr. Bomst, Posen: 1 solcher Halsring mit teils geraden, teils nur wenig schräge gerichteten Quersfurchen an 5 Stellen; aus einem Depotfunde: vgl. oben S. 74.

II. Slächtig geschliffene Steinscheiben.

Der andere Punkt, der für die Erläuterung des Depotfundes von Korkenhagen=ResehI nachzuholen ist, betrifft die durchlochte Steinscheibe von etwa 11 cm Durchmesser (Taf. II, Abb. 34) mit gewölbter Ober- und Unterseite, slächtig geschliffenen Seiten und einer im größten Durchmesser außen umlaufenden, etwa $\frac{1}{2}$ cm tiefen Rille, als ob hier ein Riemen gefessen hätte.

Genau solche in dieser eigentümlichen, auf der Ober- und der Unterseite ganz gleichen Form abgeschliffene Steinscheiben kenne ich auch sonst noch, doch

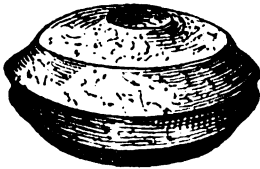


Abb. 47. $\frac{1}{2}$ s. Bredow Kr. Osthavelland, Brandenburg.



Abb. 48. $\frac{1}{2}$ s. Brieskow Kr. Lebus, Brandenburg.

sind sie stets undurchbohrt, haben aber statt dessen oben und unten eine rundliche Vertiefung („Delle“), als ob hierin Zapfen gepaßt hätten, zwischen denen die Steinscheibe gespielt hätte (Abb. 47). Es kommen auch solche Steinscheiben mit Mittelrille vor, deren Seiten in glatter Wölbung und nicht in abgestuften Flächen geschliffen sind (Abb. 48). Von den Ausgrabungen des jungbronzezeitlichen Dorfes in Buch Kr. Niederbarnim besitzt das Märktische Museum zu Berlin 2 stufig und 2 glatt geschliffene Granitscheiben dieser Art nebst einem Bruchstück eines glatten Stückes.

Seit alters her besitzt dasselbe Museum drei solcher Steinscheiben, die E. Friedel 1878 beschrieben hat¹⁾. Eine ist im Moor bei Stepeniß Kr. Kammin, hinterpommern, gefunden, die andere beim Stubbenroden nahe der Försterei Neumühl Kr. Niederbarnim, nördlich von Berlin (bei Friedel abgebildet), die dritte bei Kraaß Kr. Prenzlau in der Uckermark; die erste aus Sandstein, und die dritte, aus Granit, wiegen je 1400 g, die zweite, aus Quarzit, 2800 g.

¹⁾ Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1878, S. 159 f.

Desgleichen finden sich im Museum für Völkertunde zu Berlin Beispiele solcher Steinscheiben aus der Mark Brandenburg; ich kenne zwei solche aus Quarzit, die im „Merkbuch Altertümer auszugraben“² Taf. II, Nr. 13 und 14 abgebildet worden sind und aus Brieskow Kr. Lebus (Abb. 48) und Bredow Kr. Osthavelland (Abb. 47) stammen. Sie werden dort als „Schleudersteine“, der kleinere aus Brieskow in fragender Form zugleich als „Spielstein (?)“ bezeichnet. Der Bredower Stein entstammt einem Moore, in dem fast ausschließlich Bronzen der jüngeren Bronzezeit, genauer der Periode IV, gefunden worden sind¹). Der Brieskower Stein entstammt einem Urnenfelde der jüngeren Bronzezeit illyrischer Kultur; denn er ist sicher derselbe, den schon der alte Bemann vor zwei Jahrhunderten beschrieben und abgebildet hat. Er nennt als Fundort „Briesfigte“, eine Namensgestalt, die es heute nicht mehr gibt, und sagt, der Stein hätte nebst einer gleichfalls von ihm abgebildeten Tonklapper in der Urne eines Urnengrabes gelegen²). Ob dieser Stein vielleicht in die Sammlung Eltester gekommen ist und mit dieser Sammlung 1839 in den Besitz des Kgl. Museums, ist eine Frage, der nachzugehen ich den Gelehrten dieser Anstalt überlasse. Oelrichs gibt in seinem Verzeichnis der Sammlung Eltester leider nur in den seltensten Fällen den Fundort der Gegenstände an³).

Diese Steingeräte sind jedoch keineswegs auf Brandenburg und Pommern beschränkt. Sie kommen in völlig gleicher Gestalt auch in Frankreich vor und werden auch dort der jüngsten Bronzezeit zugerechnet. In den Sitzungen der französischen prähistorischen Gesellschaft zu Paris des Jahres 1909 ist mehrfach von ihnen die Rede gewesen, nachdem ein auf dem jüngerbronzezeitlichen Wohnplatz von Beaume-les-Messieurs (Jura) gefundenes Stück aus Granit von 9½ cm Durchmesser und 5½ cm Dicke bekannt gemacht worden war⁴). Die dabei geäußerte Deutung der Stücke als Unterlagen für die Türangel wurde mit Recht abgelehnt, weil die Mittelgruben auf beiden Seiten des Geräts sich finden und auch alle Abschleifspuren fehlen. Man dachte auch an eine Bestimmung als Töpfergerät, die aber noch unwahrscheinlicher ist. Diese Frage ist noch völlig im Dunkeln. Ein anderes französisches Stück kenne ich aus Colombier-Châtelot (Montbéliard)⁵). — Nicht ganz gleich, aber wenigstens recht ähnlich sind 8 gotländische Steine, die beisammen zu Broa Ksp. Halle gefunden wurden: sie haben mehrere umlaufende Killen und statt der unteren und oberen Delle vielmehr entsprechende Erhabenheiten⁶).

¹) Bastian und Doß, Bronzeschwerter. Taf. XI.

²) Bemann, histor. Beschreibung der Mark. S. 413 f. Taf. X, 10 f. 9.

³) Oelrichs, Marchia Brandenburgica gentilis. Berlin 1785.

⁴) Bulletin Soc. préh. de France 1909, S. 87 f. (A. Diré).

⁵) Mémoires Soc. Emul. Montbéliard XII, 1880, Taf. XXIV, 1.

⁶) Sornönnen 1908, S. 231 Abb. 76.

4. Die germanischen Halskragen der jüngeren Bronzezeit in Norddeutschland.

In den vorangegangenen Übersichten der einschlägigen Funde habe ich bei Beschreibung der Depotfunde öfters von Gegenständen gesprochen, die ich der Periode IVb—Va zuteile. Das ist natürlich nicht aus einer gewissen Unsicherheit der Zeitbestimmung geschehen, sondern deshalb, weil jene Stücke sowohl in Funden vom Ende der Periode IV wie in solchen vom Beginne der Periode V erscheinen. So ist es der Fall bei den längsgerippten Halskragen: vgl. Stegers (S. 35) und Chwarz nau (S. 48). Es kommt aber auch der Fall vor, daß ich einen und denselben Haupttypus bald der Periode IVb—Va, bald nur der Periode Va oder V zugeschrieben habe: dies ist geschehen bei den Halskragen, die aus sehr breiten, unten hohlen, schräg gefurchten Ösenringen zusammengesetzt sind. Es wird damit angedeutet, daß es sich hier um zwei von mir unterschiedene Abarten des Haupttypus handelt, von denen die ältere nach meinen Untersuchungen in die Zeit der Periode IVb und der Periode Va fällt, die jüngere nur in die Periode V. Vor Jahrzehnten ist zwar über diese norddeutschen Halskragen geschrieben worden¹⁾, — neuerdings wohl nur, und ganz kurz, von Bezzenberger in der Monteliusfestschrift von 1913 (S. 150), — aber dabei sind weder die einzelnen Typen und ihre Unterarten gehörig geschieden, noch ist die chronologische Entwicklung erwogen worden. Um die hier noch herrschenden Unklarheiten zu beseitigen, gebe ich eine Darstellung dieser gesamten Schmuckgruppe:

I. Die längsgerippten Halskragen der Periode IVb—Va.

(Abb. 49 und 56).

Über die große Gruppe der längsgerippten Halskragen, die sich von der Periode II bis zur Periode V fortentwickelt, habe ich das Notwendigste



Abb. 49. W. Tüschau Kr. Lüchow, Prov. Hannover.

bereits im *Mannus*, Bd. VI, S. 200 f. ausgeführt. Hinzuzufügen wäre hier, daß die für die Periode III charakteristische Abart, bei der sich drei

¹⁾ So von A. Doß, *Verh. d. Berl. anthr. Ges.* 1878, S. 361 ff.

Paare von Längsrippen auf Oberrand, Mitte und Unterrand verteilen, nicht erst in Periode III, sondern bereits in Periode IIc erscheint, in diesem frühen Abschnitt aber noch gemeinschaftlich mit der alten Art der neunfach oder noch mehr gerippten Stücke. In Skandinavien reichen einige hohe und besonders vielgerippte Stücke der alten Art bis weit in die Periode III hinein; die südskandinavische Nebenform der Periode III, die aus besonders großen, breiten, flachen, rippenlosen, reichverzierten Platten besteht, erscheint nicht nur in Schonen und auf Bornholm, sondern auch auf Gotland, von wo her das Berliner Museum für Völkerkunde einen schönen Vertreter dieser Gruppe besitzt ¹⁾.

Was die hier behandelte jüngere Bronzezeit betrifft, so kommt der späte Typus mit 4, 5 oder 6 in gleichen Abständen verteilten, in abwechselnder Richtung quergeferbten Längsrippen und mit Enddurchlochungen nicht nur in Periode IVb vor, sondern auch und sogar überwiegend in Periode V: während die Funde von Dörmte (Ulzen), Tüschau (Lüchow), sowie das etwas abweichende Stück von Walsleben (Ruppin), also alle Funde des Elbgebietes, in Periode IVb fallen, gehören die Stücke aus den östlichen Depotfunden, also von Stegers (Schlodau: s. S. 35), Wurchow (Neustettin: s. S. 98), Scharnhorst (Lauenburg), Rittel (König: s. unten S. 86 f. und 101, Abb. 56) und Chwarz nau (Berent: oben S. 48) voll in die Periode V. Diesen 8 von mir bereits 1914 behandelten Stücken kann ich jetzt noch 7 weitere anreihen:

9. Lentförden bei Kaltentirchen Kr. Segeberg: 1 solcher Halsfragen (wieviel Längsrippen?); aus einem Depot der Periode IVb; dabei: 2 flache Plattenfibeln (Periode IVb), 1 Lanzenspitze, 1 Tüllenmeißel, 1 Knopfsichel, 3 Pflriemen, 3 kleinste Gürtel-Spizbüdel, 1 ebensolcher mit Spizentnauf, 15 hohe desgl., 4 flache Ösentknöpfe, 1 runddrahtige, stellenweise quergeferbte Armspirale, 1 glatter und 1 gerippter Singerring, 1 kleine Drahtspirale. — Privatbesitz. — Mestorf, Depotfunde Nr. 29 (Mitteil. d. anthrop. Ver. in Schl.-Holstein, Heft 17, 1905, S. 22 f.).
10. Wulffen Kr. Winsen a. Luhe, Hannover: 1 solcher Halsfragen mit 5 Längsrippen (wie Tüschau); aus einem Depotfund (Moorfund), wohl der Periode IV; dabei: 1 hohles Armband, ein geöhrtcs Tüllenkeil, 3 kleine Knopfsicheln. — Mus. Hannover 5227—32.
11. u. 12. Mecklenburg? (Fundort unbekannt): 2 solche Halsfragen, flach, mit 6 kantigen Längsrippen. — Mus. Schwerin (ohne Nummer).
13. Zimik Kr. Usedom-Wollin (auf Usedom), Pommern: 1 längsgerippter Halsfragen mit reichdurchbrochenem unterem Rande (Dreiecksöffnungen, wie sie ebenso am unteren Rande des längsgerippten Halsfragens von

¹⁾ Abbildung: Fornvänner 1907, S. 96.

Rittel ausgeschnitten sind), worin Ringegehänge sich befinden, endigend einerseits in einen kleinen Ring, andererseits in einen Knopshaken, die Enden schließbar durch einen festgegossenen Kettenstab aus 4 kleinen Ringen; aus einem Depot der Periode Va; dabei: 1 gewölbte Plattenfibel mit hinterpommerschem „Hufeisenmuster“, 2 längsgefurchte Halsbänder von pommersch-westpreußischem Typus (Mannus VI, 99 ff.), 1 kleine getriebene Schale und das Bruchstück einer zweiten. — Mus. Stralsund 1890, 173.

14. Groß Benz Kr. Naugard, hinterpommern: 1 solcher Halsfragen, sehr flach, mit 5 starken, dichtstehenden, runden Längsrippen, ohne Endlöcher; aus einem Depot der Periode Va; dabei: 1 Halsfragen der Abart B des „hinterpommerschen“ Typus, den ich unten ausführlich darstellen werde (S. 99 f.), 2 große gewölbte Plattenfibeln mit hinterpommerschem „Hufeisenmuster“ und Ringkopfnadeln, 3 ältere Nierenarmringe, 4 offene Armbänder, 1 größere und 2 kleinere Knopfscheln, 2 Tüllenbeilchen, 1 lange Lanzenspitze, 1 regelmäßig geformtes Sandsteingerät. — Privatbesitz. — Balt. Stud. N. S. XVI, 1912. S. 177 ff. Tafel.
15. Budow Kr. Stolp, hinterpommern: 1 fünfrippiger Halsfragen; aus einem Depot zerbrochener Gegenstände der Periode Va; dabei: 2 gedrehte Ösenhalsringe mit geschlossen gegossenen Ösen von einem Saße (Halsfragen), 2 alte Nierenringe, 1 geöhrtcs Tüllenbeil, 1 Klingcnstück eines Schwertes. — Märk. Mus. Berlin 13353—57 (unveröffentlicht).

Die Verbreitung dieser Halsfragen bleibt trotz der neu hinzugekommenen Erscheinungen dieselbe wie früher, d. h. beschränkt auf das östliche Hannover, auf Mecklenburg, Pommern und das westliche Westpreußen. Diese Halsfragen sind also ein norddeutscher, aber kein ausschließlich nordostdeutscher Typus, mußten daher in meiner Aufzählung der nordostdeutschen Typen der jüngeren Bronzezeit (S. 19 ff.) übergangen werden. Die neu hinzugekommenen Stücke lehren von neuem, daß dieser Typus im Elbgebiete der Periode IVb, im Odergebiete (bisher nur östlich der Oder vorhanden) der Periode V angehört. Das Odergebiet hat den Typus also vom Elbgebiete her übernommen.

II. Die Elbe-Gruppe der Periode IVb.

(Abb. 50).

Daselbe ist der Fall bei der zweiten Gruppe germanischer Halsfragen, die ich Mannus VII, S. 92 f. bereits behandelt habe. Sie gehört fast ausschließlich der Periode IVb an. Nur ein neu zu besprechendes Stück von Wendorf bei Penzlin an der Ostgrenze von Mecklenburg-Schwerin gehört zu einem Depotfunde, worin Gegenstände der Periode IVb mit solchen der Periode V vereinigt vorliegen. Außerdem fällt noch das südschwedisches

Stück aus Torstorp in die Periode V, was aber nicht weiter auffällig ist, da es, wie schon früher bemerkt worden ist, einen Mischtypus darstellt, der in der Hauptsache nicht zur Elbgruppe, sondern zu der etwas jüngeren Obergruppe gehört.

Die Halsstragen der „Elbe-Gruppe“ bestehen aus je drei oder vier teils noch mehr rundstabigen, teils nur noch flach gewölbten, sehr breiten, plattenartig übereinander gelegten Ringbändern, deren weit auseinanderstehende Enden in kleine, kreisförmig geschlossene, gegossene Ösen auslaufen. Durch diese festen Ösen lief eine Schnur oder ein Stift, wodurch die einzelnen Ringe zusammengehalten wurden.

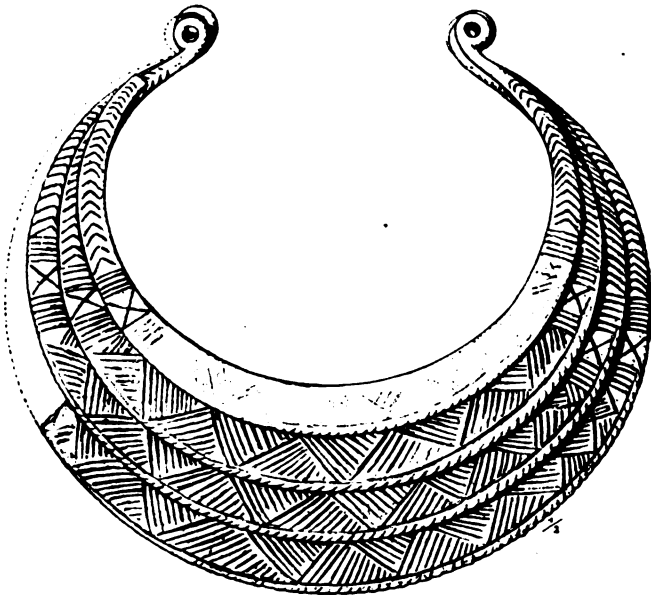


Abb. 50. $\frac{1}{2}$ s. Oldesloe Kr. Stormarn, Holstein.

Die Vorstufe für diese Kragen sind Halsringe, und zwar ein Satz von 2—4 Halsringen des Typus der Periode III: Splieth Inv. 103, S. Müller Ordn. 103, Montelius Tidsbest. 59, v. Estorff Taf. X, 2, Belz Vorg. Alt. Taf. 31, 79. Diese Halsringe, verziert mit dem die Periode III in ganz Mitteleuropa besonders kennzeichnenden Muster — kleine Gruppen von langen Schrägstrichen, die durch einen ebenso breiten Zwischenraum getrennt sind, der mit nahezu wagrechten kürzeren Strichelchen ausgefüllt ist —, sind ebenfalls auf das germanische Elbegebiet beschränkt, doch in etwas weiterer Ausdehnung. Sie finden sich nicht nur in der Altmark (2 Sunde), in Ostthannover (Kreise Ülzen, Lüneburg, Bledede, Dannenberg, Hildesheim: 16 Sunde), Mecklenburg (9 Sunde), Holstein (4 Sunde), sondern auch noch in Nordbrandenburg (3

Sunde) und Jütland (7 Sunde). Sie sind überall weit offen und endigen entweder spitz oder stumpf; nur in Holstein haben sie Hafenverschluß. Das bei Splietz (Inv. 103) abgebildete Stück, noch aus Periode III, zeigt deutlich den Übergang des Ziermusters der Periode III zu dem Muster der schräggestrichelten Dreiecke der Periode IV.

Die Halstragen der Elbegruppe scheiden sich in 2 Arten, je nachdem ihre Ringe nach den Enden zu zwischen den senkrechten Strichgruppen ein liegendes Kreuz oder wagrechte Strichgruppen als Verzierung aufweisen. Das liegende Kreuz findet sich in Holstein und Ostthannover, die wagrechten Strichgruppen in der Altmark, in Mecklenburg und Nordbrandenburg. Zur ersten Gruppe gehören die Stücke von Eichede, Oldesloe (Abb. 50), Bahrendorf, Bevensen, ferner Nassenheide an der unteren Oder (hier wohl Einfuhrware), endlich teilweise auch Torstorp in Schweden. Zur zweiten Gruppe gehören die Stücke von Gardelegen (?), Mennewitz, Burg, Isterbies, Neuendorf und ein schon oben genanntes, hier nachzutragendes Stück aus Wendorf in Mecklenburg-Schwerin, das sich im Museum zu Neustrelitz befindet (fehlt daher bei Belz, Vorgesch. d. Altert. d. Ges. Meckl.-Schw.).

Zu den 11 bisher von mir beschriebenen Sunden mit 14 solcher Halstragen kommt als neuer Sund hinzu:

12. Wendorf bei Penzlin, Mecklenburg-Schwerin, dicht an der Ostgrenze: 1 Kragen aus 3 Ringbändern, mit der üblichen Verzierung schräggestrichelter Dreiecke, an den Enden mit senkrechten und wagrechten Strichgruppen; der innerste, kleinste Ring ist unverziert. Aus einem Gießereifunde (Moorefund) der Periode V; dabei: 1 flache Plattenfibel (Periode IVb), 4 gewölbte Plattenfibeln (Periode V); 1 Hängegefäßboden (Periode V), 4 rundstabige, spitze Halsringe, 1 gedrehter Halsring, 1 ovaler massiver Beinring, 2 breite dünne Armänder, 1 gleiches an den Enden durchlocht, 10 dünne offene Armänder, 2 geschlossene massive Armringe, 2 offene hohle Armringe, 1 gleicher querverrippt, 1 kleiner niedriger Nierenring, 1 geschlossener Drahtarmring, 1 Zierscheibe mit Buckelverzierung, 1 Knopfsichel, 5 kleine gedöhrte Tüllenbeile, 1 gedöhrtes oberständiges Lappenbeil, 1 Griffangeldolch. — Mus. Neustrelitz: Genzgens Fundprotokoll Nr. 31.

III. Die Oder-Gruppe der Periode V.

(Abb. 16: oben S. 21).

Auch diese Gruppe habe ich Mannus VII, S. 93 Anm. ganz kurz in ihrer Art und Verbreitung gekennzeichnet; auch habe ich sie schon oben S. 20 Nr. 3 als eine der jungbronzezeitlichen Eigentümlichkeiten der nordostdeutschen Germanen hingestellt. Sie ist jünger als die Elbegruppe, denn sie erscheint nur in Depotsfunden, die ausschließlich Typen der Periode V enthalten.

„Odergruppe“ nannte ich sie, zum Unterschiede von der später zu behandelnden „hinterpommerschen“ Gruppe, weil ihre Verbreitung sich auf das Gebiet östlich des unteren Oderlaufes beschränkt: die Kreise Uedom-Wollin und Stargard in Pommern, Arnswalde und Soldin in der Neumark.

Während bei der Elbegruppe der Halsfragen die Vereinigung der einzelnen Ringbänder eines Kragens, wie wir gesehen haben, erst nach ihrem Guß bewerkstelligt wurde, geschah dies bei der Odergruppe schon durch den Guß selbst, indem die einzelnen Ringe durch einfache, doppelte (nur bei Kodram: Abb. 16) oder zugleich einfache und dreigeteilte Querstege (nur bei Mandelkow II) zusammengehalten werden und an den Enden ganz zusammenfließen. Hier ist der Kragen ein untrennbares Ganzes. Auch hier liegen teils noch mehr rundstabige (allerdings schräggeferbte), teils schon ganz flache Ringbänder vor, die aber überall längst nicht die große Breite besitzen, die den Elbetypus auszeichnet. Trotzdem also die volle Ausführung durch den Guß beim Odertypus am weitesten vorgeschritten ist, hat er sich doch, was die Breite seiner Ringe angeht, nicht allzuweit von seiner Vorstufe entfernt, die natürlich auch aus einzelnen losen Halsringen, und zwar gedrehten Ösenhalsringen, bestanden hat. Solche gedrehten Ösenhalsringe erscheinen schon in Periode IV in Gestalt ganzer Sätze übereinanderliegender Stücke, die an ihren Ösen mittels durchgesteckter Stifte zusammengehalten werden. Die Ösen sind bei diesem Typus im westlichen germanischen Gebiete wohl meist durch Schmieden umgelegt, im Odergebiet werden sie aber gerne gegossen und zwar schon in der Periode IV. In dieser Periode sind die gedrehten Ösenhalsringe meist noch weit kräftiger im Körper, als in Periode V, wo sie außerordentlich dünn geworden sind. Ich nenne für die Periode IV z. B. den gedrehten Halsring mit eingerollten Enden des Depotfundes von Priizerbe Kr. Westhavelland (Mus. f. D. Berlin II 3792) und den Ringsatz aus 3 Halsringen wechselnder Drehrichtung mit gegossenen Ösen des Depotfundes von Nassenheide Kr. Randow in Vorpommern (s. unten S. 95). Aus den dideren Ringen der Periode IV konnte also um so eher unter zunächst noch geringfügiger Verflachung und Verbreiterung des Körpers die Bandform der Ringe des Odertypus entstehen.

Da zeigt sich denn, daß nur diese ursprünglicheren, noch weniger flachen Kragenringe die durchlaufende und ununterbrochene Schrägferbung des ganzen Körpers nach einer und derselben Richtung besitzen. Es ist das der Fall bei jenen beiden Kragen, welche zugleich die geringste Anzahl von Bändern besitzen, nämlich bei den Kragen aus Mandelkow Kr. Soldin in der Neumark, von denen der eine (Mandelkow II) 3, der andere (Mandelkow I) 4 solche Bänder aufweist. Eine weitere Eigentümlichkeit der losen Sätze von gedrehten Ösenhalsringen erscheint bei den Mandelkower Halsfragen gleichfalls wohl bewahrt. Bei solchen Sätzen pflegt nämlich stets ein nach rechts gedrehter Ring über einem nach links gedrehten

usw. zu liegen. Oft sind solche Sätze in den Funden allerdings auseinandergerissen oder nur teilweise erhalten. Man erkennt aber vielfach an der gegensätzlichen Drehungsrichtung der einzelnen Ringe leicht, daß ein ursprünglicher Satz vorgelegen hat, so in dem Depotfunde von Nassenheide ¹⁾. Die leider arg verstümmelten Mandelfower Krageringe sind nun ebenfalls noch in der Weise verziert, daß jedes einzelne Band in sich überall gleiche Richtung der Schrägterben zeigt, die jedoch gegensätzlich ist zu der Richtung der Schrägterben der benachbarten Bänder ²⁾. Ich nenne diese ursprünglichere Art von Halskragen die Abart A der Odergruppe.

Alle übrigen Stücke der Odergruppe dagegen, die sich durch eine größere Anzahl ihrer Ringbänder, 5, 6, 7, als Weiterentwickelungen der Mandelfower Art befunden, tragen auch eine mannigfaltigere, jüngere Zierweise, indem jedes Band in ein und derselben Weise mit zahlreichen Doppelgruppen richtungwechselnder Schrägterben bedeckt ist. Diese Gruppen sind wohl zu zahlreich, als daß man sagen könnte, in dieser Verzierungsart liege Nachahmung des Musters der spätesten Art der alten dünnen Wendelringe der Periode V vor, nämlich jener mit zahlreichstem Drehungswechsel. In diesem Falle müßten unsere Halskragen wohl ganz ans Ende der Periode V hinabrücken, wofür die Zusammensetzung der Depotfunde aber nicht spricht. Diese jüngeren Halskragen nenne ich die Abart B der Odergruppe.

¹⁾ Ein Satz von 5 durchweg nach gleicher Richtung gedrehten sehr kleinen Ofenhalsringen mit Endstiften (Kinderhalskragen) findet sich in dem oben genannten Depotfunde von Prißerhe Kr. Westhavelland (Mus. Berlin II 3793). Ein gut erhaltener Satz von 6 in wechselnder Richtung gedrehten Ofenhalsringen mit Endstiften aus Bü h n e Kr. Salzwedel findet sich abgebildet in der hallischen Jahresschrift Bd. 7, S. 50, Taf. X, 7; natürlich gehört dieser Halschmuck nicht in die „ältere“ Bronzezeit, wie Kupka meint, sondern in die jüngere, also erst in die Periode IV oder V. Noch jünger ist ein auf 8 Ofenhalsringen mit Endstiften zusammengesetzter Halskragen der ehemaligen Wiggertschen Sammlung (Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1878, S. 363 Anm.) aus M ö d e r n bei Loburg Kr. Jerichow I, Prov. Sachsen, der jetzt im Magdeburger Museum sich befindet. Seine Ringe sind durch Gruppen senkrechter Striche und dazwischen auf den freien Feldern durch einen aus Doppellinien gebildeten Winkel verziert, ähnlich wie die Goldspirale aus Feldberg (oben S. 24, Abb. 20), doch so, daß nicht ein liegendes Kreuz vorliegt, wie A. Doch unrichtig sich ausdrückt, sondern eben nur die untere Hälfte eines solchen.

²⁾ Bei der ungemein starken Abnutzung des einen der beiden Mandelfower Halskragen, jenes mit nur drei Bändern und teils einfachen, teils dreigeteilten Stegen (Mandelfow II), ist es nicht sicher, ob an diesem Stück die eben geschilderte Verzierung fortlaufend oder nur noch mit Unterbrechungen durch glatte Zwischenräume ausgeführt ist. In letzterem Falle hätten wir einen Übergang von der älteren zu der jüngeren Zierweise mit Doppelgruppen von Schrägterben vor uns. Eine Annahme, daß die Verzierung dieses Halskragens nicht ganz fertig geworden sei, indem nur die nach der einen Richtung laufenden Querstrichelungen ausgeführt worden seien, wäre unzutreffend, da eben die Richtung der ausgeführten Querstrichelungen bei jedem Ringe dieses Kragens eine andere ist.

Noch eine Beobachtung. Wir sahen, daß die Elbegruppe gegossene, geschlossene Endösen aufweist, während ihre Vorstufe, die Halsringe der Periode III, spitz oder stumpf endet. Umwandlungen der Befestigungsart im Laufe der Entwicklung einer und derselben Halsringart sind also durchaus nichts, was Bedenken gegen die Richtigkeit der typologischen Ableitung hervorrufen müßte. Und so sehen wir auch, daß die Vorstufe des Odertypus der Halskragen Halsringe mit Ösenenden sind; der Odertypus selbst zeigt, soweit die Enden erhalten sind — sie fehlen leider bei den wichtigen Mandelfower Kragen der Abart A —, nur noch einmal eingerollte Ösen, bei dem Kodramer Stücke (Abb. 16) der Abart B, sonst durchweg stumpf abgeschnittene Enden (Schwachenwalde: 2 Stücke, das eine mit Enddurchlochung; Stargard: 2 Stücke; Konraden). Etwas mehr spitze Enden mit Durchlochung zeigen die beiden schwedischen Stücke von Torstorp und Grönhult. Wir werden später bei der „hinterpommerschen“ Gruppe wiederum den Eintritt eines Wechsels in der Gestaltung der Enden beobachten.

Die Tatsache, daß zusammengehörige Sätze einzelner selbständiger Hals- und Armringe oder auch Armspiralen zu festgegossenen Halskragen und Manschetten sich umbilden, ist schon öfters gezeigt worden; von Montelius für Periode I zu II, von mir für Periode V im Übergange zur frühesten Eisenzeit (Mannus VII). Dasselbe ist nun auch in Periode IV und V der Fall, nicht nur bei dem vorliegenden Typus, sondern auch bei der nachher zu besprechenden „hinterpommerschen“ Gruppe der Halskragen.

Noch ein paar Bemerkungen zu einzelnen Stücken. Was den ostpreußischen Halskragen von Kl. Drebnau Kr. Fischhausen angeht, von dem nur die rechte Hälfte, und selbst diese unvollständig, erhalten ist, da die Enden fehlen, so hatte ich ihn auf Grund der Abbildung zur Oberggruppe gestellt ¹⁾. Die Ringstäbe sind nämlich so schmal gehalten, wie es nur knapp für diesen Typus ausreicht, dagegen fast unvereinbar ist mit dem „hinterpommerschen“ Typus, der aus sehr breiten und weit gerippten Hohlbändern besteht. Nun meldet aber Bezzenberger ausdrücklich, daß die dünnstabförmigen, dabei ganz enggefurchten Ringe des Drebnauer Halskragens auf der Unterseite offen und hohl sind. Wenn man diesem letzten Umstande das Hauptgewicht zuerkennt, muß man den Halskragen allerdings doch zu meinem hinterpommerschen Typus stellen. Freilich steht er als solcher ganz vereinzelt da, sowohl durch die genannte Beschaffenheit der dichtgefurchten schmalen Ringstäbe, als durch die große Zahl der diese Ringstäbe verbindenden Querstege und durch die Gestalt dieser Stege, die nämlich als kleine Drahtspiralscheiben gegossen sind. Man wird hierdurch an den längsgerippten Halskragen aus dem westpreußischen Depotfunde von Rittel Kr. König erinnert. Die beiden mittleren der 6 quergerippten Rippen des Ritteler Kragens laufen nämlich etwas

¹⁾ Mannus VII, S. 93.

vor dem Kragenende in aufgelegte Drahtspiralscheiben aus, so als ob es sich um die Spiralen-Enden aufgelegter gedrehter Halsringe handelte. Die Verzierung von Rittel ist also durchaus sinngemäß, während die ähnlichen Spiralscheibchen von Drebnau ganz willkürlich erscheinen und darum sich als bloße Nachahmung fundtun. Beide Depotfunde gehören in die Periode V. Trotz aller seiner Eigenheiten muß ich aber dabei bleiben, den Drebnauer Halsfragen nicht als ostpreußische Nachbildung pommerischer Einfuhrware, sondern als pommerische Arbeit anzusehen. Die Richtigkeit meiner Ansicht wird bewiesen durch den von Bezzenberger nicht hervorgehobenen Umstand, daß der oberste der 3 nur halb erhaltenen Ringe an seinem linken Ende ein kleines Stück über die Mitte hinausreicht und zeigt, daß hier in der Mitte ein scheinbarer Drehungswechsel, ein Richtungswechsel der Schrägfurchen vorliegt, also eine zweifelloste Nachahmung der alten dünnen Ösenwendelringe mit einem einzigen Drehungswechsel. „Alte“ Wendelringe der Periode V erreichen aber auf germanischem Gebiete ihren östlichsten Punkt an der pommerisch-westpreußischen Grenze mit dem Depotfunde von Stegers Kr. Schlochau (oben S. 35). Östlich der Weichsel fehlen sie ganz¹⁾. Somit kann der Drebnauer Halsfragen weder in Ost-, noch auch in Westpreußen, sondern nur in Pommern gearbeitet worden sein.

Ähnlich vereinzelt steht der Halsfragen des Depotfundes von Torstorp in Småland (Kalmar Län) da, insofern seine 3 Reifen nicht im Hauptteil ihres Körpers gefondert sind und nur an den spitzen Enden zusammenfließen, sondern in ihrem ganzen Verlaufe enggeschlossen Körper an Körper ruhen; also ähnlich wie beim Elbetypus, wie aber auch bei einem unter Nr. 4 zu besprechenden skandinavischen Typus der Periode IV. Vom Elbetypus rührt auch die abweichende Verzierung des Mittelringes mit liegenden Kreuzen und Tannenzweigmuster her. Der oberste und der unterste Ring zeigen dagegen die gewöhnliche Verzierung der jüngeren Abart des Odertypus (B), d. h. auf jedem Ringe Doppelgruppen richtungswechselnder Schrägfurchen. Endlich weist er nur 3 Ringe auf, was entweder mit besonders früher Zeitstellung oder mit Nachwirkung des eben genannten skandinavischen Typus, der stets nur 3 Reifen hat, zusammenhängen kann. Von der Durchlochung der Enden sprachen wir schon. Nahe verwandt mit dem Torstorper Halsfragen ist das Stück aus Grönhult in Schonen.

¹⁾ Übrigens ist es in der anschließenden frühen Eisenzeit fast ebenso; aus dieser Zeit gibt es in Westpreußen nur ein Bruchstück eines einzigen echten Wendelringes, der gleichfalls im Kreise Schlochau (Lindenberg) zutage gekommen ist (Cissauer, D. prähistor. Denkm. d. Pr. Westpreußen, S. 85 u. Taf. III, 11). Im östlich der Weichsel gelegenen Teile Westpreußens gibt es außerdem einen sog. „Bügelring mit Vogelfoppenden“, dessen Ziermuster die Nachahmung eines Wendelrings mit dreifachem Wechsel aufweist (s. oben den Depotfund von Dambitzten Landkr. Elbing, S. 76), und ebenso gibt es im ostpreußischen Samlande einen derartigen Bügelring aus dem Depotfunde von Willkühnen Landkr. Königsberg.

Nun noch Nachträge über das Vorkommen des Odertypus. Aufgeführt habe ich f. 3. die Funde aus Kodram Kr. Usedom-Wollin, Stargard Kr. Saazig (2 Stück, davon eines unverziert), Konraden (unverziert) und Schwachenwalde (2 Stück) Kr. Arnswalde, Mandelfow Kr. Soldin (2 Stück), sowie das schwedische Stück von Torstorp in Småland.

Zu diesen 6 Funden mit 9 Stücken kommt hinzu:

7. Grönhult Ksp. Dänga, Hb. Volland, Schonen: 2 ganz gegossene Halsfragen aus je 5 enge aneinander liegenden Ringen, an den Enden durchlocht, der eine unverziert ¹⁾, der andere verziert; der verzierte hat 3 starke Ringe und dazwischen, sie trennend, 2 dünne Ringe; die dünnen Ringe sind fortlaufend schräg gestrichelt, der eine nach rechts, der andere nach links; der mittellste dicke Ring ist glatt, der oberste und unterste dicke Ring haben richtungswechselnde Doppelgruppen von Schrägstrichen; es liegt hier also ein Nebeneinander der älteren und der jüngeren Strichverzierung der Odergruppe, der Abart A und der Abart B, vor; aus einem Depot der Periode V; dabei: 2 Hängegefäße, 2 glockenförmige Gürtelbeutel, 1 Plattenfibel, 1 Lanzenspitze, 1 Lanzenschuh, 1 Messer usw. — Mus. Stockholm 9122. — Månadsblad 1891, S. 179, Abb. 63.

Mit Zweifel nenne ich hier zwei mecklenburgische Funde, die richtiger vielleicht als Vorstufe zur „Elbegruppe“ (Nr. 2) aufzufassen sind:

Levin bei Dargun: 1 platter Halsring, dessen spitze Enden aneinander vorbeigehen, verziert mit richtungswechselnden Doppelgruppen von Schrägstrichen; Moorfund. — Mus. Schwerin. — Belk, Vorgesch. Altert. S. 248, Tf. 41, 63.

Kufuf bei Sternberg: 2 Halsringe, wie Nr. 1, Erdfund. — Mus. Schwerin. — Belk, ebenda.

IV. Die „hinterpommersche“ Gruppe von Höhlring-Kragen der Periode V (Abb. 53, 54) nebst den inseldänisch-schönischen Vorstufen der Periode IV (Abb. 51, 52).

Als nächsten Verwandten der Odergruppe könnte man bei flüchtiger Betrachtung den von mir als „hinterpommersche“ Gruppe bezeichneten Typus

¹⁾ Auch in Norddeutschland kommen, wie wir sahen, solche unverzierten Halsfragen vor: aus Konraden Kr. Arnswalde und Stargard in Pommern. Diese Stücke sind als unfertig anzusehen; bei dem Stargarder sind auch die Gußnähte noch nicht abgeputzt. Bei dem kleineren der beiden Halsfragen von Schwachenwalde, bei dem die breiten Enden durchlocht sind, besteht die Verzierung nur in Gruppen von Schrägstrichen, die jedoch, in abweichender Art, sämtlich nach einer und derselben Richtung laufen; es wäre also nicht unmöglich, daß auch diese Verzierung als nur halbfertig anzusehen ist und die Strichgruppen der entgegengesetzten Richtung noch hinzugefügt werden sollten.

halten; wenigstens die Abart B deselben. Wir werden aber sehen, daß nicht nur einige durchgehende Unterschiede zwischen beiden Gruppen bestehen, deren hauptsächlichster ist, daß die Ringe der hinterpommerschen Gruppe nicht massiv, sondern hohl sind, sondern daß auch der Ursprung beider Gruppen ein ganz verschiedener ist.

Unsere Gruppe teilt sich in zwei gleichzeitig entwickelte Abarten, die ich als A und B bezeichne.

Die Abart A, der die Stücke von Schwennenz (Randow), Warnow (Usedom-Wollin), Karolinenhof (Naugard), Bewerdieck I und Wurchow (Neustettin), Grumsdorf (Bublitz), Ristow (Schlawe) angehören, besteht noch entweder aus einem einzigen Ringe (Warnow, Karolinenhof, Bewerdieck I, Ristow) oder aus 2 losen Ringen (Schwennenz, Wurchow, Grumsdorf). Wo die Enden erhalten sind, laufen sie in gegossene Ringösen aus (Schwennenz, Karolinenhof, Grumsdorf, Bewerdieck I, Wurchow). Man wird annehmen müssen, daß es sich um Teile von solchen dreifachen Halskragen dänischer Art handelt, die durch ein volles Rückenschloß zusammengehalten werden. Die nordischen Stücke sind durchweg schräg oder wellig, gerieft, die deutschen dagegen nur selten noch kaum merklich schräg, meistens ganz gerade quer und stärker gerippt. Die nordischen Stücke gehören dem Ende der Periode IV an, die deutschen der Periode V. Nur im Kreise Hadersleben und zu Rethwisch in Oldenburg (Abb. 52) begegnen wir je einmal der nordischen Art und diese beiden Funde gehören wiederum klar der Periode IV an.

Der nordische Halschmuck geht deutlich auf den kräftigen gedrehten Halsring mit Haken- oder Ösenenden zurück, der in Ost-Dänemark beim Übergang von Periode III zu Periode IV, im germanischen Anteile des Elbegebietes, d. h. in der Altmark und besonders in Mecklenburg, schon in Periode III erscheint. Auch dieser Typus tritt schon in der Anzahl von 2—3 Stück in einem und demselben Grabe auf. Die Querriefen dieses Halstringes sind nicht selten in abwechselnden Streifen glatt und punktiert (d. h. nochmals quergekerbt) gehalten¹⁾. Diese eigenartige, auch bei Armbändern, Nadeln und sonst in Periode III gern angewandte Zierweise führt der aus jenen Halsringen entstandene nordische Halschmuck der Periode IV weiter. Die Ringe werden nun aber, um prächtiger zu erscheinen, dicker gestaltet, und um trotzdem nicht zu schwer zu werden, hohl gegossen in der Weise, daß rückwärts ein längslaufender Schlitz sich befindet. Damit schwindet aber ihre bisherige Federkraft, und der alte Hakenverschluß, soweit die Ringe einen solchen Verschluß gehabt haben, wird nun untauglich. Es tritt statt dessen eine neue Erfindung ein. Um den Ring weiterhin bequem öffnen zu können, wird das eine Hakenende abnehmbar gestaltet, indem es einen Zapfen erhält, der

¹⁾ Dgl. 3. B. Belz, Vorgeh. Altert. Taf. 31, Nr. 18 (Taf. 30, Nr. 77).

in das benachbarte Hohlrunde des Hauptringkörpers geschoben und von außen her durch einen Stift in dieser Lage festgehalten werden kann. Solcher Hals= schmuck erscheint nur auf den dänischen Inseln (nicht auf Jütland), in etwa 20 Stücken, fast alle aus 7 Depotsfunden ¹⁾, in denen meist 3, zuweilen nur 2 solche Ringe zusammenliegen; in Schonen in 7 Stück aus 2 Depotsfunden; je einmal auch auf Gotland und in Uppland ²⁾; fünfmal in Schleswig=Holstein; endlich in dem schon genannten vorpommerschen Depotsfunde von Nassenheide mit 2 Stücken (Abb. 51), von denen das kleinere einen völlig einzig dastehen=

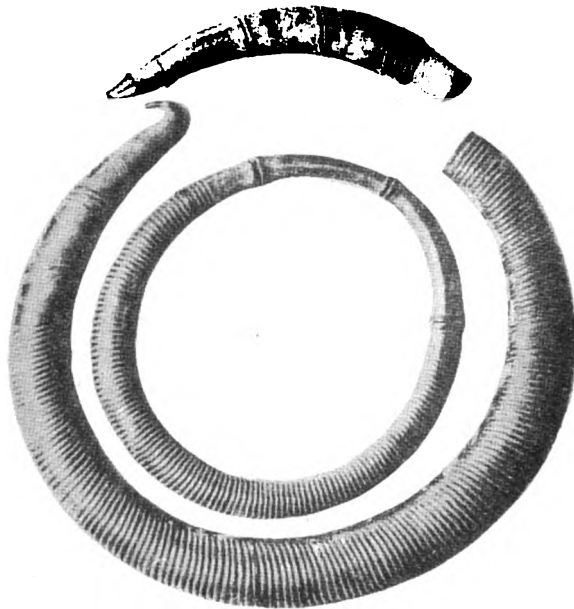


Abb. 51. ¹⁾s. Nassenheide Kr. Randow, Vorpommern.
Hohlgeöffnete Zapfen-Halsringe von inseldänischem Typus.

den Zapfenverschluß hat. Man ist also nicht berechtigt zu sagen, die pommerschen Stücke, oder wenigstens das kleinere der beiden, wären von den dänischen Inseln her eingeführt worden.

Gleichzeitig mit den gedrehten Hafenhalsringen, also auch in Periode IV, wurden auch die gedrehten Ofenhalsringe der Periode III zu reicherm Hals= schmuck umgebildet. Auch sie wurden jetzt hohl und mit Rückenschluß gegossen; aber die Ofen, sonst durch Schmieden hergestellt, jedenfalls nicht voll geschlossen,

¹⁾ S. Müller, Ordnung, Abb. 373; Aarbøger 1891, S. 240 ff; Neergaard: Nordiske Sortidsminner I, Heft 3, S. 91 f., Taf. XIX.

²⁾ Montelius, Tidsbestämning, Abb. 84, 84a; dazu Fornvännan 1909, S. 286, Nr. 13865 (Gotland) und Upplands Forn. Sönn. Tidstr. XXVII, S. 239, Abb. 28 (Uppland).

wurden nun sogleich beim Ringguß in geschlossener Kreisform gegossen. Zwischen die drei Ösenpaare dreier übereinander gelegter Halsringe dieser Art wurde ein an beiden Enden mit 2 Ösenpaaren versehenes durch-

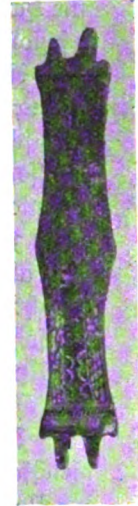
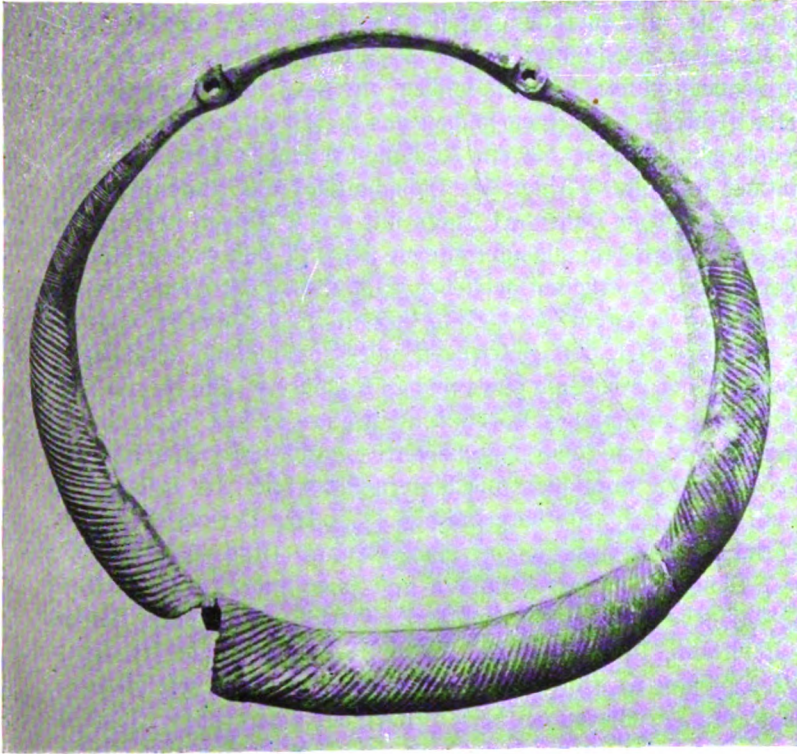
b. ²/₃.a. ¹/₂.

Abb. 52. a. b. Rethwisch Amt Dackta, Grohth. Oldenburg: Hohlgeöffneter Halsstragen (a) mit Rückenschloß (b) von inselänischem Typus.

brochen gearbeitetes Rückenschloß von wechselnder Gestalt gesteckt und das Ganze durch 2 durchgesteckte Stifte zusammengehalten ¹⁾). Auch dieser Hals-

¹⁾ Ähnliche durchbrochenen Rückenschlösser kommen auch noch in etwas späterer Zeit (Per. V) bei Halsstragen vor, die aus 2—3 dünnen gedrehten Halsringen zusammengesetzt sind: im Depotfund von Vegtorp in Bohuslän, Südschweden, befindet sich ein solcher Halsstragen aus 2 Ringen (Montelius: Bohuslänska Fornsäfer II, 1877, Bihang 5, Abb. 5); im Depotfund von Maasbüll Ksp. Rüllschau Kr. Flensburg, Schleswig, ein gleicher aus 3 Ringen (Mus. Flensburg: Splieth, Inventar, Fund Nr. 423; Mestorf, Depotfunde Nr. 50: Mitteil. d. anthrop. Ver. in Schl.-Holstein 1905, 17, S. 28). Zeitlich sind diese beiden Halsarmmstücke mit Rückenschloß die Brücke zu den Ringhalsstragen des unteren Weichselgebiets aus dem Kreise der früh-eisenzeitlichen Gesichtsurnenkultur; ob letztere von ersteren herzuleiten sind, ist eine andere Frage.

schmuck gehört in die Periode IV, tritt jedoch häufiger erst gegen Schluß dieser Periode auf: in Ostjütland (2), Sünen (2) und Seeland (6) in 5 Sunden, in Schonen einmal¹⁾, im Kreise Hadersleben und in Oldenburg (Abb. 52), wie schon bemerkt, je einmal.

Wir haben also, um zusammenzufassen, in Periode IV zweierlei vorwiegend inseldänischen Halschmuck aus je 2—3 hohlen Ringen mit schräg gewellter Furchenverzierung: 1. einen solchen aus 2—3 losen Zapfenringen mit Hakenenden (Abb. 51); 2. einen solchen aus 3 weit offenen Ringen mit geschlossen gegossenen Endösen, die ein Rückenschloß tragen (Abb. 52).

Nicht immer sind alle 3 Ringe des Halschmuckes mit Rückenschloß erhalten; es kommen auch in Dänemark Stücke mit nur 2 Ringen vor und bei dem schonischen, wie bei dem oldenburgischen Stück ist außer dem Rückenschlosse nur der Mittelring erhalten geblieben (Abb. 52). Bei allen 7 hinterpommerschen Sunden der Abart A, die sich, wie ich oben bemerkte, enge an diese zweite nordische Art, die Halstragen mit Rückenschloß, anschließen, fehlt aber jede Spur der Erhaltung eines solchen Schlosses. Man ist also nicht berechtigt, hier ein ursprüngliches Vorhandensein eines solchen anzunehmen, um so weniger, da auch, wie schon oben bemerkt wurde, in der Riefelungsart ein Unterschied zwischen nordischer und hinterpommerscher Art besteht und endlich noch ein Zeitunterschied: dort Periode IVb, hier Periode V.

Die Abart B der hinterpommerschen Gruppe (Abb. 53) erscheint gleichfalls in 7 Depotfunden mit 8 Stücken und zwar sind es die von Benz Kr. Naugard, Schönebeck Kr. Saatzig, Kallies I und II Kr. Dramburg, Bewerdied II Kr. Neustettin, Mandelfow Kr. Soldin, Schwachenwalde Kr. Arnswalde und Kl. Drebnau Kr. Fischhausen. Dies ist die Art, die, wie ich sagte, so manche Züge mit der älteren der beiden Arten der Odergruppe, Abart A, gemein hat. Diese gemeinsamen Züge rühren aber nicht aus innerlich gleicher Abstammung her, sondern sind äußere Annäherungen, wie sie die auf einen und denselben landschaftlichen Boden verpflanzten beiden Gruppen naturgemäß bald vollziehen mußten.

Beide Gruppen, die Odergruppe Abart A wie die hinterpommersche Gruppe Abart B, zeigen einen in Eins gegossenen, durchbrochenen Halstragen, dessen einzelne breite Ringbänder in der Hauptsache zwar frei gebildet, aber durch einfache (Abb. 53) oder dreigeteilte (Abb. 54) Querstege oder durch beide Arten von Querstegen gleichzeitig verbunden sind und an den Enden völlig zusammenfließen. Weiter zeigt die Abart A der Odergruppe (Mandelfow) und

¹⁾ Dänemark: S. Müller, Ordnung, Abb. 374; Aarbøger 1891, S. 240 ff. Zu den von S. Müller hier angeführten 4 Depotfunden kommt noch ein 5., den ich im Jahre 1900 im Kopenhager Museum mir aufzeichnete: Brandlund, Ksp. Brant, Hd. Nörvang, Amt Veile; er enthält außer einem Hängegefäß und einer flachen Plattenfibel (Per. IVb) ein vollständiges Rückenschloß eines solchen Halstragens, von dem allerdings die Ringe fehlen. — Schonen: Fornvännen 1909, S. 362, Abb. 52.

unsere Gruppe B dieselbe Zierweise, wenigstens insofern als die Schrägstrichelung, hier die Schrägrippung eines jeden Ringes durchgehend stets nach derselben Richtung läuft, aber in entgegengesetzter Richtung zu den benach-



Abb. 53. Etwa $\frac{1}{2}$. Kallies Kr. Dramburg, hinterpommern. (Arch. f. Anthr. Bd. XV. Suppl. Taf. XII.) Halstragen der „hinterpommerschen“ Gruppe B.

barten Ringen. Damit sind aber die Ähnlichkeiten erschöpft. Abweichungen der hinterpommerschen B-Gruppe von der Odergruppe A sind: der Hohlguß der Ringbänder, die noch erheblich breiter sind als die der Odergruppe; die Verzierung dieser Ringbänder: nicht dichte Schrägkerbung, sondern sehr weit stehende, stark hervortretende, wellenförmige Rippung; die Gestalt der Enden, die bei der Odergruppe meist stumpf abgeschnitten sind (nur Kodram: Abb. 16, hat eingerollte Ösen), bei der hinterpommerschen Abart aber, soweit sie erhalten sind, stets Ösen bilden, meist eingerollte (Schönebed, Kallies I, II: Abb. 53, Schwachenwalde), einmal auch geschlossen gegossene Ösen in Mandelform (Bewerdied II).

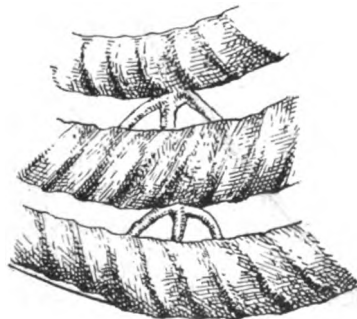


Abb. 54. Etwa $\frac{1}{2}$. Schönebed Kr. Saatzig, hinterpommern.

Hiermit ist auch schon der große Unterschied der beiden Abarten A und B innerhalb der hinterpommerschen Gruppe selbst gekennzeichnet. Bei A

fast stets sehr dicke und gerade, nicht sehr starke Querrippung, die natürlich, weil gerade gestellt, beim Nebeneinander mehrerer Ringe die Richtung nicht wechseln kann; bei B sehr weitgestellte und sehr stark heraustretende, wellenförmig schräge Rippung, die innerhalb eines Ringes stets dieselbe Richtung einhält, aber entgegengesetzt ist gegen die der Nachbarringe. Bei A einzelne selbständige Ringe, mit geschlossen gegossenen Kreisösen, bei B ein in Eins gegossener Halsstragen, meist mit eingerollten Enden. Die schräge, wellige Gestalt der Rippen und der Wechsel in ihrer Richtung bei den benachbarten Ringen machen es unmöglich, die Abart B etwa als jüngere Entwicklung der Abart A aufzufassen. A hat ja in diesen Dingen eine Neuerung vollzogen, B aber alte Züge bewahrt, da es hiermit unmittelbar an die nordischen Halsstragen mit Rückenschloß anknüpft. Und daher stimmt es auch, daß A und B gleichzeitig auftreten. Die Stücke von B bestehen, soweit sie vollständig erhalten sind, auch stets aus 3 Ringen, wie die nordischen Halsstragen mit Rückenschloß; nur das Stück von Benz geht noch darüber hinaus: es hat 4 Ringe. Ja es kommt sogar eine Beeinflussung der Abart A durch die Abart B vor: die beiden Einzelringe der Abart A aus Schwennenz Kr. Randow haben zwar die zugehörige senkrechte quere Richtung der Verzierung, aber sie besteht nicht aus schwachen, sondern aus starken Rippen, wie bei Abart B, und diese Rippen haben auch annähernd den weiten Abstand, wie er bei Abart B gewöhnlich ist. Man kann hier also von einem Mischtypus sprechen.

Eine ostdeutsche Bereicherung der Halsstragen ist es, daß zuweilen am unteren Rande ein angegossener Kranz von Ringösen hängt, wie bei der Abart B aus Mandelkow, Schwachenwalde und Drebnau. Diese gegossenen Außenösen sind zweifellos entstanden aus der ursprünglichen Sitte, eine große Menge kleiner geschlossener Ringe in Daumenweite (sog. „Geldringe“) auf einen Halsring aufzureihen, wie sie z. B. bei einem gedrehten Hakenring des Depotfundes von Kodram Kr. Usedom-Wollin in der Anzahl von 12¹⁾, bei einem gedrehten Ofenringe des oben S. 84 f. genannten Depotfundes von Prikerbe Kr. Westhavelland in der Anzahl von 15, außerdem lose zu vielen Hunderten in den Depotfunden von Karmine Kr. Militzsch I (s. oben S. 41) und Krendorf (s. oben S. 65) vorkommen oder, um ein noch näher liegendes und auch sonst noch besser passendes Beispiel zu nennen: bei dem längsgerippten Halsstragen von Zimitz auf Usedom (s. oben S. 80 f.); hier hängen die Ringelchen in ausgeschnittenen Dreiecksöffnungen, wie sie sich ebenso, aber ohne die eingehängten Ringelchen bei den längsgerippten Halsstragen von Rittel Kr. Konitz (s. unten Abb. 56) und Chwarznau Kr. Berent (s. oben S. 48) in Westpreußen finden. Die Halsstragen mit unteren Dreiecksösen setzen sich früh-eisenzeitlich in Ostpreußen und Posen fort (Wangnick, Wszedzin). Zu vergleichen sind auch die auf den untersten Ring des Gr. Benzer Halsstragens

¹⁾ Berl. Phot. Alb. II, Taf. 17.

aufgereihten Fingerspiralen aus Doppeldraht (unten S. 100). Übertragen wird dieser Ringösenkranz auch auf andere Arten von Schmuckstücken, wie z. B. fegelförmige Gürtelbündel (s. unten Bewerdieck: S. 97), Klapperbleche (s. oben Kallies: S. 60).

Über die Eigenarten des Drebnauer Halsfragens habe ich das Nötige schon vorher ausgeführt (S. 86f.).

Nun das Verzeichnis der deutschen Stücke:

a) Nordische Halsfragen aus Hohlringen mit Zapfenbefestigung und Hakenden der Periode IV (Abb. 51).

Schleswig-Holstein: 5 Einzelfunde (Splieth, Inventar Abb. 153).

Dorpommern: Rassenheide Kr. Randow: 2 Stück unserer Halsfragen, deren kleinerer vollkommen geschlossen ist durch einen Einlaß, der an beiden Enden Zapfenbefestigung hat, einzig in seiner Art (Abb. 51); die Furchen sind bei beiden Stücken strichweise abwechselnd glatt und punktiert (quer gefertigt), bei dem größeren Ringe sind sie schräge (nordisch), beim kleineren sind sie quer gerichtet (pommerisch). Aus einem großen Depot der Periode IV; dabei: 1 Halschmuck von 3 gedrehten Ringen von wechselnder Drehung mit gegossenen Kreisösen, 1 ähnlicher Halschmuck, von dem nur 2 Ringe erhalten sind, 1 Halschmuck der Elbegruppe (wie Abb. 50), 2 gemeingermanische getriebene Halsfragen mit reicher Verzierung aus kleinen Bündelchen (s. unten Gruppe 6 der Halsfragen), 12 innen flache, außen gewölbte Armringe, meist mit Sparrenmuster, 4 innen flache, außen gewölbte massive Armringe mit Sparren und einzigartig profilierten Enden, 3 rundstabige Armringe mit wechselnden senkrechten und schrägen Strichgruppen, 2 etwas hohle Armbänder mit Tannenzweigmuster, 3 Blecharmbänder mit vorgewölbter quergeferbter Mittelrippe und Verzierung durch Dreiecke von ineinander gestellten Winkeln, 13 dreikantige Fußbänder aus dünnem hohlem Blech (10,5 cm Durchmesser) mit Winkelmuster, wie bei den oben genannten Armbändern, 10 geschlossene Fingerringe, Fingerspirale aus Doppeldraht mit zusammengedrehten Enden, 4 flache Plattenfibeln (Periode IVb), 14 Ringanhänger mit durchbohrtem Stiel, 3 Stacheldoppelnöpfe (Periode IV), 1 Radanhänger, viel Drahtspiralkröllchen, 1 dünner, parabolisch gebogener Bronzeftab mit Endösen (vom Pferdegeschirr?), 1 Knopffichel, 20 dunkelblaue, scheibenförmige Glasperlen, Tongefäß. — Mus. Stettin. — Baltische Studien 35, 1885, Taf. IV; ebenda N. S. VI. 1902, 67 ff., Taf. I—V (Schumann).

b) Nordische Halstragen aus schräg gerieften Hohlringen mit Rückenschloß der Periode IVb (Abb. 52).

Jels bei Ørewad Kr. Hadersleben: 1 solcher Kragen nebst 5 geöhrtten, oberständigen Lappenbeilen; Depot in Tongefäß. — Mus. Kopenhagen. — Splieth, Inventar, Fund 307; Mestorf, Depotfunde Nr. 26.

Rethwisch Amt Detha, Großh. Oldenburg: 1 solcher Halstragen (Abb. 52) mit undurchbrochenem, verziertem Rückenschloß; erhalten ist nur der Mittelring (das Stück ist keineswegs eine besondere Zwischenstufe zwischen einem Einzelringe mit Zapfenverschluß und einem dreifachen Halstragen mit Rückenschloß, wie Martin in seiner Veröffentlichung meint; solche Zwischenstufen gibt es überhaupt nicht). Aus einem Depot in Tongefäß der Periode IVb; dabei: 1 flache Plattenfibel, 1 „westfälische“ Plattenfibel mit goldblechbelegter Bügelplatte, 3 Paar rundstabige Armringe mit geschlossenen Petschaftenden, 1 germanisches Rasiermesser mit Schwanenhalsgriff, 1 späteres mittelständiges Lappenbeil (Periode IV), 1 Tongefäß. — Mus. Oldenburg. — Mannus 1912. IV, S. 219 ff. (J. Martin).

c) Hinterpommersche Gruppe einzelner grade quer, enge und schwach gerippter Hohlringe mit Endösen (Abart A) der Periode V.

Schwennenz bei Lößnitz Kr. Radow: 2 solche Hohlringe mit gegossenen Endösen und quergestellten, weit auseinanderstehenden starken Rippen (Mischform von A und B). Aus einem Depot; dabei: 1 Hängegefäß der Periode Va, Tongefäß mit vertieften Wellenlinien, Griffangelschwert, 3 gewölbte Plattenfibeln (2 davon mit „Hufeisenmuster“), 5 unverzierte platte Halsreifen mit umgelegten Enden, aus Blech (vgl. unten Gruppe 5A der Halstragen), 3 kurze Blechstreifen mit Durchlochung an beiden Enden, Halschmuck aus 4 gedrehten Hakenhalsringen, 4 Nierenarmringe, 1 geschlossener und 1 offener Stabarmring, 2 Bronze-Eidringe, 3 offene, etwas hohle Armbänder mit Endverdickung, 11 hohle Blecharmbänder (3. T. nur halbkreisförmig) mit je 2 Durchbohrungen an beiden Enden (vgl. den Depotfund von Nassenheide: S. 95), 4 innen flache, außen gewölbte Drahtarmspiralen, 4 unverzierte Fingerspiralen aus Doppeldraht mit 1 richtigen und 1 falschen Doppelung („Pseudodoppelung“), 4 einfache Fingerspiralen, 2 kleine gerade Knopfscheln, 1 Stück Rohbronze. — Mus. Stettin. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1894, S. 435 ff. (Schumann).

Warnow Kr. Usedom-Wollin (auf Wollin): 1 solcher Halsring, enge quergerippt; aus einem Depot; vgl. oben S. 67.

Karolinenhof Kr. Greifenberg: 1 solcher Halsring, eng quergerippt, mit kreisförmigen gegossenen Endösen, aus Depot (Moorfund); dabei:

1 gewölbte Plattenfibel mit „Hufeisenmuster“, 1 Hängegefäß mit tief sitzenden, ausgeschnittenen Löchern (Periode VI), 2 ältere Nierenringe, 5 gegossene Scheibenbuckel mit Ringöse (Pferdeschmud). — Mus. Stettin 4937. — Pommerische Monatsbl. 1901, 127, Nr. 5.

Bewerdieß Kr. Neustettin: 1 solcher Halsring, mit kreisförmigen gegossenen Endösen, enge und nur sehr wenig schräge gerippt (die Abbildung im Merkbuch² Taf. VI, 8 zeigt die Richtung der Riefen fälschlich zu schräge): Mus. f. Völk. Berlin Ic 515a; aus einem sehr großen und auch besonders mannigfaltig zusammengesetzten, in der Erde beisammen gefundenen Depot, dessen Veröffentlichung 1887 von A. Voß versprochen, aber nie ausgeführt worden ist. Ich lasse hier eine kurze, aber scharfe Beschreibung des Inhalts dieses sehr wichtigen Fundes folgen und gebe zu den vielen Bruchstücken, die sonst nicht für jedermann leicht zu erkennen sein dürften, tunlichst die Sammlungsbezeichnung. — Dabei: 3 Bruchstücke eines Halskragens der hinterpommerschen Gruppe Abart B (s. unten): Ic 516a, b, c; — 3 Halskragen von je 5, aus getriebenem Bronzeblech ausgeschnittenen, sichelförmigen, reich verzierten, zusammen genieteten Platten (s. unten Gruppe 5 B der Halskragen): Ic 504, 505, 506 (abgeb. Merkbuch² Taf. VI, 9); — 3 Bruchstücke von mindestens 2 gemeingermanischen, getriebenen Halskragen mit Buckelverzierung (über diesen Typus vgl. unten Gruppe 6 der Halskragen): Ic 521c, 524b, c; — Bruchstücke von 3 gewölbten Plattenfibeln (Periode V): 1. längsgeriefter Bügel hinterpommerscher Art: Ic 514; 2. 2 riesenhaft große Platten einer Fibel, aus Blech getrieben, mit getriebener Buckelverzierung: Ic 512a, b (vgl. oben „Bindeballe“ S. 19 und 42); 3. 1 Platte einer dem Unruh nach schon in die frühe Eisenzeit gehörigen Plattenfibel: Ic 513; — Bruchstücke einer Spiralscheibenfibel mit breit rautenförmigem, buckelverziertem Blechbügel von pommersch-westpreussischem Typus (s. S. 18 unten)¹): 1. der vierkantige, durchlochte, verzierte Nadelschaft (der Kopf fehlt), wie er nur diesem Typus eigen ist: Ic 523; 2. 1 Stück der gebuckelten Bügelplatte: Ic 522b; — 1 fegelförmiger Gürtelbuckel, stark durchbrochen gearbeitet, mit Kranz von Ringösen am unteren Rande: Ic 520; — 1 große Mantelschließe: 1. 2 Brillenspiralen (bei jeder von beiden sind die Drahtenden der beiden Spiralscheiben verschlungen): Ic 517a, b und 518a; 2. 3 Reste der großen getriebenen, gebuckelten Verbindungsplatte: Ic 521e und 522a; — 1 schmales, getriebenes, gebuckeltes Verbindungsblech einer Mantelschließe: Ic 521a nebst dem Rest eines 2. solchen: Ic 521d; — 2 große Spiraldrahtscheiben: Ic 518b und 518c, f; — 2 kleine desgl. von gleicher Größe:

¹) Diese Fibel findet keine Erwähnung in Belk's Sibelbericht (s. S. 59, Anm.).

Ic 518c, d; — 6 Armspiralen aus Doppeldraht mit zusammengedrehten spitzen Enden, ganz unverziert, abgebildet Merkbuch² Taf. VII, 3: Ic 519a—e; Ic 720; — 1 große (mit getriebenen Budelscheiben), 2 große (unverziert), 4 mittlere und 4 kleine getriebene Budelscheiben vom Pferdegeschirr, die drei ersten Arten mit unterer Stielscheibe, die vierte Art mit unterer Ringöse (vgl. oben S. 21): Ic 507, 508, 509; 510, 511, 718a, b; 719a, b, c, 721d (1 Stück abgebildet: Henne am Rhyn, Kulturgesch. d. deutsch. Volkes², Bd. I, Tf. III, 83); — 2 gegossene langovale Pferdezaumbeschläge mit Budeln in 4 Längsreihen¹⁾: Ic 524a. — Mus. f. Dölk. Berlin. — Einige Stücke kurz erwähnt: Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1887, S. 419 (Voh).

Wurchow Kr. Neustettin: 1 solcher Halsfragen aus 2 breiten, enge und fast senkrecht gerippten Ringen mit gegossenen kreisförmigen Endösen; aus einem Depot ähnlichen Inhalts, wie das vorige; dabei: — 1 längsgerippter Halsfragen (vgl. oben Gruppe I, S. 79 f.); — getriebene verzierte Halsfragen aus je 5 Sichelplatten, genau wie die aus Bawerdied (s. unten Gruppe 5 B der Halsfragen) — 3 große, gewölbte Plattenfibeln, 1 davon mit „Hufeisenmuster“; — 3 Spiralfibeln mit getriebener, gebudelter Rautenbügelplatte pommerisch-westpreussischer Art nebst 2 zugehörigen vierkantigen Nadeln (Ic 3475—77) (= Bawerdied); — 1 große Mantelschließe (= Bawerdied): 2 Brillenspiralen und 1 große breitrautenförmige Schließplatte; — 2 länglich schmale Mantelschließplatten (= Bawerdied); — 1 große, unverzierte Armspirale aus Doppeldraht (= Bawerdied); — 2 mittelgroße, getriebene Budelscheiben mit unterer Stielscheibe (Ic 3462—63) (= Bawerdied); — 1 Griff eines Möriger Schwertes; — 1 Lanzenspitze; — 1 Trinkhorn? (Rinderhorn). — Mus. f. D. Berlin (unveröffentlicht).

Grumsdorf Kr. Bublitz: Je eine Hälfte von 2 breiten, enge und quer ge-

¹⁾ Solche Beschläge sind außerdem gefunden worden in den Depotfunden von Schwachenwalde Kr. Arnswalde (oben S. 36 f.): 4 Stück; von Prausterkrug Kr. Danziger Höhe: 1 Stück (Mus. f. Dölk. Berlin) neben 12 Scheibenbudeln verschiedener Größe (10: Mus. Berlin; 2: Mus. Danzig), 1 Bronzetrinkhorn (abgebildet: Präh. Zeitschr. 1915, S. 163, Abb. 38) und 2 Klapperblechgruppen; endlich auch in dem ganz neuen, 1915 entdeckten Moorfund von Kl. Budzig Kr. Slatow, Westpreußen: 2 Stück (Abb. 55). Sehr ähnlich sind 4 Stücke von Nymo bei Kristianstad in Schonen, gefunden zusammen mit 2 Trensenknebeln und 4 Scheibenbudeln; diese Beschläge tragen auf der Unterseite einen stuhlförmigen Anguß für den Riemenurchzug (Montelius, Führer durch das Museum vaterl. Altertümer zu Stockholm. Hamburg 1876, S. 31, Abb. 36; Derf., Les temps préhistoriques, S. 105). Einmal erscheint ein solcher Beschlag, obwohl seine Art rein nordostdeutsch-germanisch ist, in Blech getrieben in dem Depotfunde von Gr. Ristow Kr. Schlawa (oben S. 36), ein neues Beispiel germanischer Treiarbeit in der Bronzezeit zu den vielen sonst von mir aufgezählten.

rippten Halsringen mit gegossenen Endösen eines solchen Halsstragens; aus einem Depot: vgl. oben S. 58.

Gr. Ristow Kr. Schlawe: 1 Bruchstück eines solchen enge und gerade quergerippten Ringes; aus einem Depot: vgl. oben S. 36.

d) Hinterpommersche Gruppe von Halsstragen aus drei in Eins gegossenen schräge, weit und stark gerippten Ringen mit eingerollten Enden (Abart B) der Periode V (Abb. 53, 54).

Schwennenz Kr. Randow: 2 solche Ringe in Mißchform von Abart A und B: s. oben S. 96.

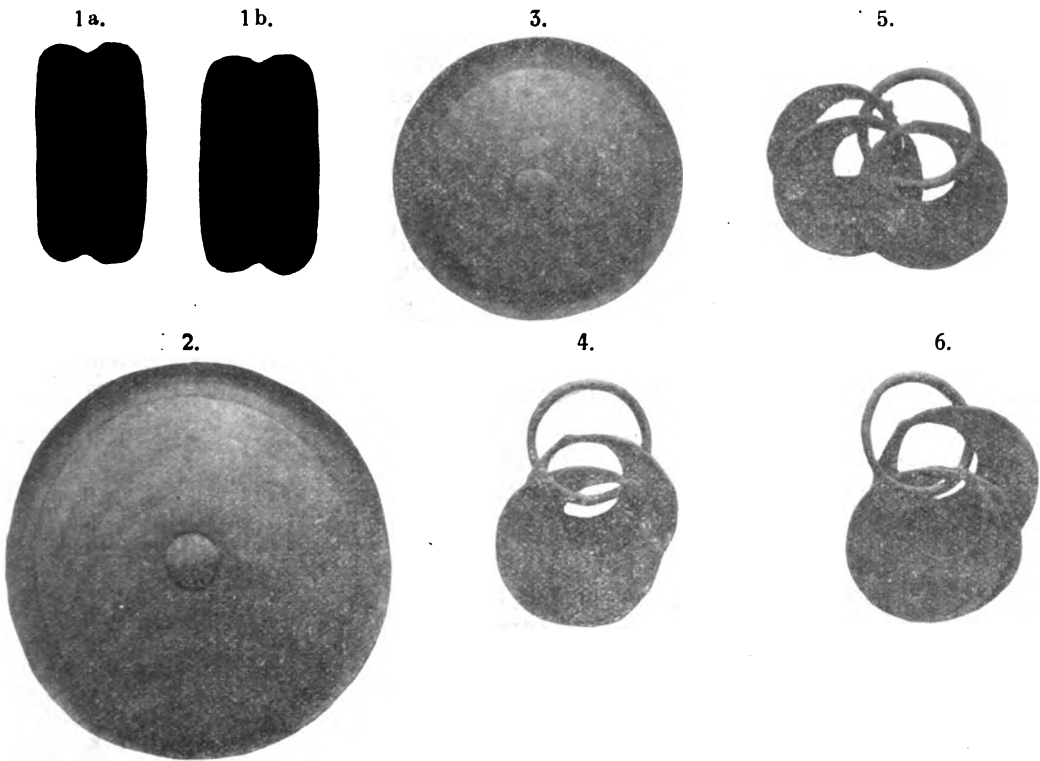


Abb. 55. Klein Budzig Kr. Slatow, Westpreußen. Etwa $\frac{1}{3}$.

Der Depotfund wurde auf einer in der Kl. Budziger Feldmark, östlich der Bahnlinie Schneidemühl-Dirschau, belegenen Wiese 75 cm tief im Torfmoor im Jahre 1915 gehoben und befindet sich im Kreisbause zu Slatow. Die photographische Aufnahme des Fundes verdanke ich Herrn Geh. Baurat Steinbrecht in Marienburg.

Dieser Depotfund besteht nur aus Bronzeschmuck vom Pferdezaumzeug: 1: 2 Beschläge mit 2 Reihen von je 6 gegossenen Budeln auf der Vorderseite (1 b), 2 Reihen von je 6 Vertiefungen und je 2 Ösen auf der Rückseite (1 a). — 2: 1 große Budelscheibe von 15 cm Dm. — 3: 1 desgl., kleiner, von 11 cm Dm.; beide Scheiben haben auf der Unterseite kleine gegossene Stilscheiben als Befestigungsmittel. — 4: 1 Gruppe von 2 kreisförmigen Klapperscheiben an einem Ring. — 5. 6: 2 Gruppen von je 3 solchen Klapperscheiben an einem Ring.

- Schönebeck bei Freienwalde Kr. Saazig: 1 solcher Halsfragen aus 3 Ringen mit 2 einfachen äußeren und 3 dreigeteilten inneren Querstegen, die Enden eingerollt (Abb. 54); — aus einem Depot: vgl. oben S. 36.
- Gr. Benz Kr. Naugard: 1 solcher Halsfragen aus 4 Ringen mit 5 einfachen Querstegen, die Enden beiderseits verstümmelt; um den untersten Ring sind viele Fingerspiralen aus Doppeldraht gewickelt (vgl. hierüber oben S. 94); aus einem Depot (s. oben S. 81).
- Kallies Kr. Dramburg: 2 solche Halsfragen (I, II) aus je 3 Ringen mit eingerollten Enden, teils mit einfachen Querstegen (Kallies I: Abb. 53), teils mit dreigeteilten Querstegen (Kallies II); aus einem Depot: vgl. oben S. 59.
- Bewerdieck Kr. Neustettin: 3 Bruchstücke eines solchen Halsfragens (Bewerdieck II), großen mandelförmigen gegossenen Endösen und davor einer gepunzten Verzierung mit liegendem Kreuz (wie bei der Elbegruppe der Halsfragen): Ic 516a, b, c (Mus. f. D. Berlin); — aus dem großen Depot: s. oben S. 97.
- Mandelfow Kr. Soldin, Neumark: Reste eines solchen Halsfragens aus 3 Ringen mit einfachen Querstegen und unten angehängtem Kranz von mitgegossenen Ringelchen (s. oben S. 94); — aus Depot: vgl. oben S. 72.
- Schwachenwalde Kr. Arnswalde, Neumark: Reste eines solchen Halsfragens aus 3 Ringen mit dreigeteilten Querstegen und angehängtem Kranz von mitgegossenen Außenösen (wie bei Mandelfow); aus Depot: vgl. oben S. 36f.
- Kl. Drebnau Kr. Sischhausen, Ostpreußen: 1 Halsfragen aus 3 durch zahlreiche Querstege aus Spiralscheibchen verbundenen hohlen dünnen Halsringen mit ganz dicht gestellten schrägen Furchen und einem angehängten Kranz von mitgegossenen Außenösen (wie Mandelfow und Schwachenwalde); ein Stück, das sich als Mittelding darstellt zwischen einem Halsfragen der Odergruppe A (Mandelfow) und unserer Art (vgl. oben S. 86); aus einem Depot: vgl. unten „Nachträge“ S. 114f.

V. Halsfragen aus je 5 getriebenen Sichelplatten der Periode V (Abb. 57).

So groß die eben behandelte Doppelgruppe der „hinterpommerschen“ Halsfragen ist und so umfangreich sich ihre Darstellung gestalten mußte, so klein ist die letzte der zu behandelnden besonderen ostdeutschen Gruppen, die der getriebenen Sichelplattenhalsfragen. Sie ist auf den äußersten Osten des ostdeutschen Germanengebietes beschränkt, denn sie erscheint nur im hinterpommerschen Grenzkreise Neustettin (8 Stück), im benachbarten westpreussischen Grenzkreise Schlochau (1 Stück) und dann, schon nahe dem

Weichfeldelta, im Kreise Preußisch-Stargard (1 Stück). Es handelt sich stets um genau ein und dieselbe Art, die auch in dem Muster der gepunzten Verzierung nur so unerhebliche Unterschiede befundet, daß man glauben möchte, sie seien alle aus einer einzigen, dann natürlich im Neustettiner Kreise gelegenen Werkstätte gekommen.

Die Mache der Schmuckstücke ist nicht schlecht. Freilich hat man vor allem durch die Masse des Metallstoffes wirken wollen, wie das ja in der Periode V, namentlich gegen Schluß derselben, und noch mehr zu Beginn der angrenzenden Eisenzeit eine allgemeine Erscheinung beim weiblichen Schmuck ist. Die 5 gehämmerten in Ofen auslaufenden Bleche sind von einer Breite, wie sie keiner der bisher behandelten Gruppen von Halsfragen, auch nicht der sehr breiten Abart A der „hinterpommerschen“ Gruppe eigen ist. Und diese Mächtigkeit des metallischen Äußeren wirkt noch proziger dadurch, daß die 5 Platten keinerlei Durchbruch aufweisen, wie beide Arten der Odergruppe und die Abart B der hinterpommerschen Gruppe, sondern in geschlossenem dachziegelartigen Übereinander eine einzige große Fläche bilden, wie das in der Periode IV schon die in weit geringeren Maßen gehaltenen Halsfragen der Elbegruppe und die nordische Gruppe der Halsfragen aus 3 Hohlringen mit Nadel schloß taten. Die ausgebildete Technik hat durch Aushämmern der Metallstreifen zu dünnen Blechen dafür gesorgt, daß die Schmuckstücke kein übermäßiges Gewicht erhalten haben. Der Zusammenhalt der einzelnen Platten ist durch ganz kurze Nieten bewirkt worden, die durch dreieckige, lappenartige Ansätze getrieben sind, die an der Mitte des Oberrandes der Platten, bei der untersten breitesten Platte auch zu beiden Seiten der Mitte sich befinden. Diese Lappen und Nieten werden von den jedesmaligen oberen Platten überdeckt und sind nur auf der Rückseite des Schmuckstückes sichtbar.

Der Einförmigkeit der breiten Flächen hat man dadurch entgegen gewirkt, daß sie in doppelter Weise verziert wurden, durch Treibarbeit von unten und durch Punzierung von oben her. Jeder Streifen zeigt an drei Stellen je 3 größere getriebene Budel, die eine punzierte Einfassung haben. Die Budel befinden sich an den unteren Enden dreier punktierter, gepunzter Linien, die von einem gemeinsamen Scheitelpunkte auf die Budel zulaufen. Dieses Muster (Abb. 56) findet sich auch auf dem längsgerippten Halsfragen des Depotfundes von Rittel Kr. Konig (s. oben S. 86f.). Bezzenberger hat scharfsichtig erkannt¹⁾, daß dies gepunzte Linienmuster eine Nachahmung der körperlich gebildeten, gegossenen, dreiteiligen Querstege ist, wie sie der Halsfragen Mandelfow II der Odergruppe, Abart A, und eine größere Anzahl der hinterpommerschen Gruppe, Abart B (Schönebeck, Kallies II, Bewer-



Abb. 56. $\frac{1}{3}$.
Rittel Kr.
Konig.

¹⁾ Mannus VI, S. 332 ff.

died II, Schwachenwalde), aufweisen (Abb. 54). Alle Sichelplattenkragen und der längsgerippte Halskragen von Rittel müssen also innerhalb der Periode V um ein Kleines jünger sein, als die vorgenannten Halskragen mit dreiteiligen Querstegen. Auffällig ist, daß diese dreiteiligen Querstege hier, in Periode V, zunächst in das Muster punktierter Linien, danach erst, in der frühesten Eisenzeit, bei den Ringhalskragen der Gesichtsurnenkultur und gleichzeitigen ostpreußischen Armspiralen in vollgezogene Linien übergehen.

Außer diesem Muster finden sich auf den Sichelplattenkragen noch schräge Linien in schmalstem Tannenzweigmuster, die nur an der obersten Platte eines einzigen der Bewerdieder Krage in doppelte Schlangenlinien unten

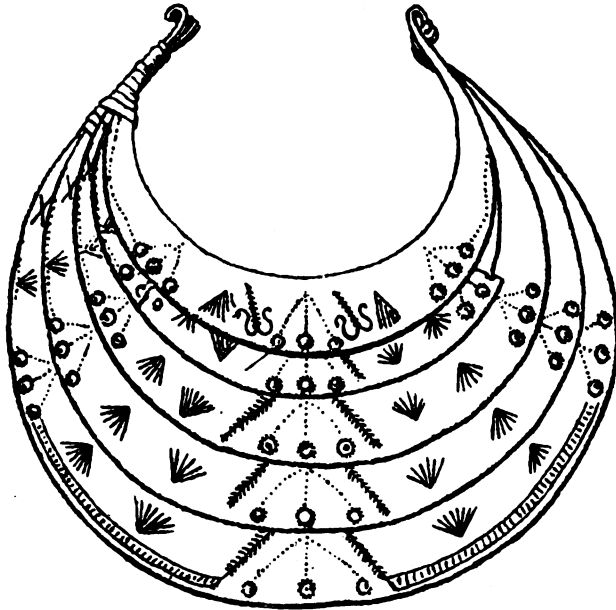


Abb. 57. $\frac{1}{8}$. Bewerdied Kr. Neustettin, Hinterpommern.

endigen und nur an der untersten Platte in wagrechte schmale dicht quer gestrichelte Linienbänder übergehen (Abb. 57). Endlich finden sich noch Strahlenbündel, die von ihrem Ausgangspunkt teils nach oben, teils umgekehrt nach unten auseinanderstreben. Die 5 Wurchower Stücke sind insofern abweichend verziert, als sie auch ein sehr breites tannenbaumartig wirkendes Tannenzweigmuster an allen Platten tragen. Vor den Endösen, die, wie die Enden dieser Gruppe überhaupt, selten erhalten sind, findet sich Drahtumwicklung zur weiteren Sicherung des Zusammenhalts der einzelnen Platten.

Auch für diese Gruppe kann ich eine westlich der Oder auftretende Dorst ufe nachweisen. Es sind das die sehr ähnlichen, gleichfalls schon getriebenen, aber noch weit schmäleren, dabei gänzlich unverzierten Platten-

ringe mit Hafenenenden, die zwar lose, aber auch in der Fünf- oder Sechszahl in den beiden Depotfunden von Schwennenz Kr. Randow und Biesenbrow Kr. Angermünde erscheinen, die beide am Übergange von Periode IV zu Periode V oder eher noch ganz am Beginn der Periode V stehen. Weiter zurück vermag ich diese breiten, getriebenen Hafenhalsringe nicht zu verfolgen, man müßte denn annehmen, daß diese „etwas gewölbt ausgetriebenen“ Ringe, wie die Stücke aus Biesenbrow genannt werden, eine getriebene Nachbildung der nordischen hohlen Hafenringe der Periode IV sind, deren Zapfeneinsatz infolge der Anwendung der Treibarbeit nunmehr wieder fort-fallen konnte. Doch scheint mir eine solche Ableitung vorläufig noch zu unsicher, als daß ich wünschen könnte, daß mit ihr schon gerechnet würde.

Nun die Übersicht der Funde.

A. Unverzierte Vorstufe der Periode Va.

Schwennenz Kr. Randow, Dorpommern: 5 unverzierte Halsringe aus getriebenen Sichelplatten mit Endhafen; aus einem Depot: vgl. oben S. 96.

Biesenbrow Kr. Angermünde, Ufermark: 6 „dünne etwas gewölbt ausgetriebene“ Sichelplattenringe mit Endhafen; — aus einem Depot; dazu: 1 glatter vierkantiger und 1 gedrehter Hafenhalsring; 6 getriebene, längsgewellte Blecharmbänder mit Durchlochung, an den Enden Querrippen; 2 Plattenfibeln (Periode IVb—Va); 1 Hängegefäß (Periode Va); 12 verschieden große (Durchmesser 11,3—20 cm) Budelscheiben mit unterer Ringöse vom Pferdegeschirr, 2 getriebene, budelverzierte Blechbedel (s. oben S. 15 Abb. 8), 1 südwärts her eingeführter getriebener, unverzierter Bronzefessel mit 2 gedrehten Henkeln, die in je 2 kreuzförmigen Randbeschlägen sitzen. — Märk. Mus. Berlin und Uferm. Mus. Prenzlau. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1898, S. 473 ff. (Buchholz); E. Blume, Verzeichnis der Sammlungen d. uferm. Mus. Ver. Nr. 448.

B. Verzierte Hauptgruppe der Periode Va—b.

Bewerdieß Kr. Neustettin, Hinterpommern: 3 verzierte Halsfragen; aus dem beschriebenen Depot: s. oben S. 97.

Wurchow Kr. Neustettin: 5 verzierte Halsfragen; aus einem Depot: vgl. oben S. 98.

Stegers Kr. Schlochau, Westpreußen: 1 verzierter Halsfragen; aus einem Depot: vgl. oben S. 35.

Barchnau Kr. Pr. Stargard, Westpreußen: 20 Bruchstücke von 5 Sichelplatten eines verzierten Halsfragens; — aus einem Depot; — dabei: 2 Griffangelschwerter (Periode IVb und V) und die Klinge eines

solchen; — Griff eines Schwertes mit Nierenlauf (Periode Va); — 2 (ursprünglich 6) kleine grade Knopfscheln; — 1 dicker, großer gedrehter Ösenhalsring; — 2 (ursprünglich 4) Armspiralen aus Doppel= draht mit geferbter Öse und zusammengedrehten spitzen Enden; — Bruchstück eines Nierenarmbandes; — 1 kleine durchbrochene Zier= scheibe mit mittlerem halbfugeligem Budel, — 1 große Drahtspiralscheibe und 2 Bruchstücke unverzierten Bleches: wahrscheinlich Reste einer großen Mantelschließe. — Mus. Danzig. — 22. Bericht d. Prov.= Mus. zu Danzig f. 1901. Danzig 1902. S. 31 f.

VI. Gemeingermanische einfache getriebene Halsbänder der Periode IV und V und der frühesten Eisenzeit (Abb. 59 und 60).

Mit dieser Gruppe, die jedoch nicht nur nordostdeutsch ist, sondern auch in Dänemark vorkommt und späterhin nach Schweden übergreift, kommen wir zur letzten Art germanischer Halskragen der jüngeren Bronzezeit. Auch diese Gruppe zeigt, wie die vorige, getriebene Arbeit und widerlegt von neuem die schon früh von der Gesamtheit der skandinavischen Forscher, wie Montelius, Undset, S. Müller, aufgestellte, jetzt besonders von Montelius¹⁾ immer wiederholte Ansicht, alle Treibarbeit der Bronzezeit, die auf germanischem Gebiete gefunden wird, sei von Süden her dorthin eingeführt. Denn auch diese einfachen Halsbänder finden sich nur in den germanischen Küstengebieten der Ostsee.

Wenn Splieth²⁾ hervorhebt, die Verzierungen dieser Halsbänder seien fremd und unnordisch, so trifft das in keiner Weise zu, auch nicht auf das Halsband von Kronshagen, das er besonders ins Auge gefaßt hat (Abb. 59); denn getriebene Budel z. B. finden sich, wie ich in meinem Buch über den germanischen Goldreichtum gezeigt habe, bereits auf einheimischen germanischen Goldgefäßen der Periode III und konzentrische Kreise und Doppelvoluten sind doch gewiß nicht ungermanisch, ebensowenig wie das liegende Kreuz, die halbkreisförmigen Bögen (wie auch in Nassensheide und in Roga) oder die einfachen Hakenlinien, die in genau derselben Gestalt schon auf dem bekannten Blashorn von Wismar aus Periode II vorkommen. Der durch Abrundung der eckigen Linienführung veränderte Mäander, oder hier vielmehr die Zinnenverzierung, ist geradezu ein Kennzeichen germanischer Arbeit. Ebenso echt germanisch — man denke an die Hängegefäße — sind die Drachen= oder Schlangengestalten des Halsbandes von Roga.

Sreilich darf man nicht, wie das Undset und Montelius, letzterer an= dauernd, tut, mit diesen Halsbändern der jüngeren germanischen Bronzezeit

¹⁾ Svenska Fornm. Sören. Tidst. XI, S. 1 ff., besonders 67 ff.

²⁾ Inventar S. 74, Nr. 228.

die getriebenen und durchweg mit Verzierungen aus kleinen Buckelchen bedeckten Blechgürtel der älteren Bronzezeit (Periode II) zusammenwerfen, die in ganz Nordostdeutschland vorkommen, aber der illyrischen Kultur dieses Gebietes angehören, wie ich schon öfters gezeigt habe¹⁾. Dieser zweite Irrtum von Undset und Montelius konnte hier nicht übergangen werden, da ihm neuestens wieder durch Déchelette weite Verbreitung gegeben worden ist, obwohl meine entgegengesetzte Ansicht Déchelette nicht unbekannt geblieben sein kann. Er bildet nämlich, wie Montelius, den bekannten getriebenen Gürtel des Depotfundes von Blantenburg Kr.

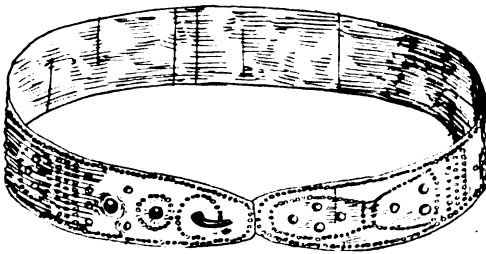


Abb. 58b. $\frac{1}{4}$. Blantenburg Kr. Angermünde.

Angermünde aus Periode II der Bronzezeit (Abb. 58) als besonders gutes Beispiel eines „Hallstattgürtels“ ab²⁾.

¹⁾ Zuletzt: Deutsche Vorgeschichte usw.² S. 65. Genauer habe ich mich über die Verbreitung dieser illyrischen Bronzegürtel der Periode II geäußert in der Veröffentlichung über Woydahl Kr. Hohensalza durch M. Schulze (s. unten Sonderzählung S. 10, Anm. 3). Auf dem illyrischen Gebiete erscheinen sie in Böhmen (Schlaner Berg), Schlesien (Lahserwitz Kr. Wohlau; Weißholz Kr. Glogau), Posen (Woydahl), Ostpreußen (Rauschen Kr. Fischhausen), hinterpommern (Dombrowe Kr. Stolp; Rossenthin Kr. Kolberg; Bonin Kr. Regenwalde; Bruchhausen Kr. Saahig; Krüssow Kr. Pyritz), Udermark (Blantenburg Kr. Angermünde). Auf dem germanischen Nachbargebiete kommen sie nur noch in der Udermark (Semmersdorf Kr. Prenzlau, Arnimshain Kr. Templin) und in Mecklenburg-Strelitz (Schönebed bei Friedland, Drewitz bei Stargard) vor. Endhaken wie der Angermünder Gürtel besitzt nur noch das Rossenthiner Stück; sonst endigen die Gürtel, soweit ihre Enden erhalten sind, stets in eingerollte Hülften, die durch Draht (Brillenspirale?) zusammengehalten werden.

²⁾ Manuel d'archéologie préhistorique Bd. II, 2. 1913, S. 856. Montelius (Sv. S. Tidfr. XI, S. 69 Anm.) bestreitet geradezu, daß dieser Gürtel zu dem Depotfunde gehören könne, um so mehr, da der Gürtel eine ganz andere Art von Edelrost zeige als z. B. der auch zum Funde gehörige längsgerippte Halskragen: ein Einwand, der an sich hin-



Abb. 58a. $\frac{1}{4}$. Blantenburg Kr. Angermünde, Udermark.

Einen ganz ähnlichen Fehler in der Beurteilung dieser getriebenen germanischen Halskränze macht Neergard¹⁾. Auch er hält diese Stücke für von Süden her gekommene Einfuhrware, denn sie kämen südwärts „bis Österreich-Ungarn“ vor. Für diese Behauptung weiß er aber nur auf Hampels „Altentümer der Bronzezeit in Ungarn“ (Taf. XXXVIII) zu verweisen. Man staunt, wenn man diese Tafel ansieht. Die dort abgebildeten Halskränze haben in ihrer Gestalt kaum eine Ähnlichkeit mit den germani-



Abb. 59. $\frac{1}{2}$. Kronshagen Sdr. Kiel.

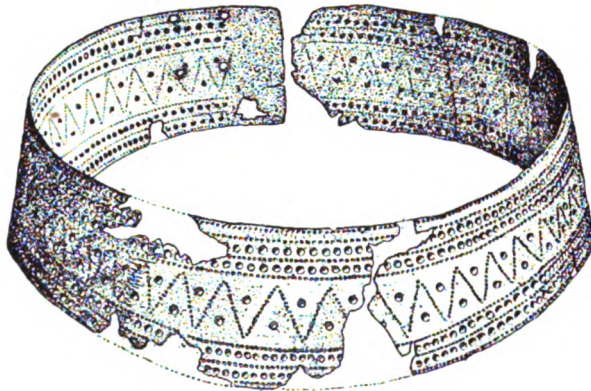


Abb. 60. $\frac{1}{2}$. Årby, Seeland.

Infolge der notwendigen Umkehrung der Abbildung, deren dänische Vorlage als vermeintlicher Kopfschmuck in entgegengesetzter Stellung wiedergegeben worden ist, erscheint die Schattengebung jetzt in verkehrter Anordnung.

schen, da sie in ihrer Mitte der Länge nach eingeknickt sind, so daß der obere und der untere Teil winklig zueinander stehen. Außerdem gehört auch dieser Typus in die ältere Bronzezeit (Per. II) der illyrischen Kultur. Im

fällig wäre, auch wenn es sich nicht, wie hier, einmal um ein dünn getriebenes Blech, das andere Mal um ein dick gegossenes Stück handelte, die beide ganz naturgemäß eine ungleiche Rostbildung haben müssen. Es sind ja doch die Fälle nicht ganz selten, wo sogar die Teile eines und desselben zerbrochenen Gegenstandes, obwohl sie eng aneinander liegend gefunden worden sind, ganz verschiedenartigen Rost aufweisen.

²⁾ Nord. Fortidsminder I, 3, S. 101.

übrigen kennt auch Neergaard Seitenstücke zu den dänischen Halsfragen unserer Gruppe nur auf norddeutsch-germanischem Gebiete.

Die ersten Beispiele unserer getriebenen Halsbänder erscheinen in Dorpommern, und zwar in dem oben bereits besprochenen Depotfunde von Nassenheide Kr. Randow aus Periode IVb. Die aus kleinen getriebenen Buckelchen in Doppellinien gebildete Verzierung der beiden ganz gleichen Stücke dieses Depotfundes besteht in je 8 metopenartigen Rechtecken, deren Innenraum durch je einen hängenden und einen stehenden halbkreisförmigen Bogen gefüllt ist. Von den übrigen, der Periode V angehörigen, 9 Stücken haben nur noch 2 Bruchstücke aus dem Bewerdiecker Depotfunde und das vollständig erhaltene Stück des Depotfundes von Kronshagen bei Kiel (Abb. 59) diese Einteilung in rechteckige Felder; doch sind sie bereits abwechslungsreicher verziert. Die 9 Felder des Kronshager Stückes sind allerdings schon sehr ungleich in ihrer Länge; seine Verzierungsmuster, worin die Halbbögen auch noch vertreten sind, lernten wir schon kennen. Das oft abgebildete mecklenburgische Stück von Roga dagegen zeigt bereits eine freie, nicht durch senkrechte, gebuckelte Linien eingeteilte Verzierung. Doch hat es noch die ungerollten Enden, wie sie in Nassenheide, in Bewerdieck und einmal auch noch in Dänemark (Gjeddesby) erscheinen, während das sonst der Nassenheider Urform näher stehende Stück aus Kronshagen bereits in gerade abgeschnittene Enden ausläuft, die beiderseits je 2 Löcher für den Draht haben, mit dem die Enden zusammengehalten wurden.

Die jüngste Klasse, zu denen 3 der 4 dänischen Stücke gehören, haben nicht nur die freie ungeteilte, allerdings wieder veränderte Zierweise, nämlich ein einförmiges gebuckeltes Zickzackband und grade abgeschnittene, durchlochte Enden, sondern auch noch schräge ansteigende, dem Halse angeschmiegte Gestaltung (Abb. 60).

Diese letzte Art, obwohl mit abweichender Verzierung, nämlich fortlaufenden großen Buckeln, findet sich einmal noch in Schweden in der frühesten Eisenzeit (Långbro). Nachahmungen dieser schräg ansteigenden Halsbänder mit Enddurchlochung, die im Guß hergestellt und nun, wie gewöhnlich, zu gepunzter Verzierung übergehen, erscheinen um dieselbe früheste Eisenzeit östlich der Weichsel in Westpreußen und Ostpreußen. Allerdings in verkleinertem Maßstabe, so daß man sie nur für Kinderhalsbänder, z. T. für Fuß- und Armbänder halten kann. Es sind das die Halsbänder von Lanzenberg Kr. Löbau, die ich im vorigen Bande ¹⁾ wegen ihrer Verzierung mit dem liegenden Kreuze besprochen und abgebildet habe (Abb. 61). Zu ihnen gesellt sich jetzt ein ähnlicher Fund aus dem Samlande in Ostpreußen (Abb. 62, 63). Die west- und ostpreußischen Stücke zeigen auch durch ihren sehr dünnen Guß ihre Verwandtschaft mit den älteren, weiteren, getriebenen Halsbändern.

¹⁾ Mannus VII, S. 109, Abb. 29.

A. Halsbänder der Periode IV.

Nassenheide Kr. Randow, Vorpommern: 2 solche getriebene Halsbänder mit eingerollten Enden; aus einem Depot: s. oben S. 95.

B. Halsbänder der Periode V.

Bewerdieff Kr. Neustettin, Hinterpommern: 3 kleinere Blechstücke solcher getriebenen Halsbänder, darunter ein Schlußstück mit eingerolltem Ende, wohl von 3 verschiedenen Stücken: 1. 1 Stück mit einer Mittelreihe großer getriebener Buckel: M. f. D. Berlin Ic 521c. 2. 2 Stücke mit der Bezeichnung Ic 524b und c: das eine ist ein Schlußstück mit ungerolltem Ende, verziert mit senkrechtem Tannenweigmuster; das andere ein Stück an oder dicht vor dem Ende, mit Querrippen und davor einem liegenden Kreuz in kleinen Buckelchen und weiterhin 5 mittelgroßen Kreiswulsten in der Anordnung der Fünfszahl auf Spielwürfeln; — aus dem großen Depot: s. oben S. 97.

Roga bei Friedland, Mecklenburg-Strelitz: 1 solches getriebenes Halsband mit eingerollten Enden, die beim Auffinden des Stückes durch einen Eisendraht verbunden gewesen sein sollen; aus einem Depot: s. oben S. 38.

Kronshagen Ldfr. Kiel, Schleswig-Holstein: 1 solches getriebenes Halsband mit grade abgeschnittenen, doppeldurchlochten Enden, in deren einem sich ein Bronzedraht befindet (Abb. 59); — aus einem Depot; — dabei: 3 Hängegefäße; ein glockenförmiger Gürtelbuckel; 3 gedrehte Halsringe mit schmalen Ovalschildenden; 10 hohe Manschettenarmbänder mit (meist 7) flachgewölbten Querrippen, je einem dreieckigen Ausschnitte an den grade abschneidenden Enden, Außenösen am unteren Rande und teilweise darin eingehängten Klapperstäben; 1 lange, auf einer Seite geschlossene Röhre (Lanzenschuh?); Armspiralenreste aus einfachem und aus Doppeldraht. — Mus. f. Völk. Hamburg, 1—18, 1894 und Mus. Kiel, K. S. 9674. — Jahrb. d. Hamb. wiss. Anstalten XII, 1894, Taf. I—III (Hagen); Splieth, Inventar, Fund 419.

Gjedesby Ksp. G., Salster: 1 solches Halsband mit gebuckelter Zickzacklinie, aber noch mit aufgerollten Enden. — Aus einem größeren Depot, das in einem Tongefäß geborgen und in einem steinzeitlichen Ganggrabe niedergesetzt war: dabei 3 Hängegefäße, 2 gewölbte Plattenfibeln, 2 gedrehte Halsringe mit Hatenden, 2 desgl. mit schmalen Ovalschildenden, 3 Armbänder mit Dreiecksausschnitten an den Enden, mehrere Armspiralen aus einfachem Draht und aus Doppeldraht, schmales etwas höhl gewölbtes Armband mit geringen Knopfsenden, 1 Nadel mit gebogenem Halse, deren Kugelfopf mit 5 Knöpfchen besetzt ist, 3 Pfiemen, 1 Sichel, 1 Griffangelschwert, 1 gedöhrtes Tüllenbeil.

— Mus. Kopenh. B 890. — Neergaard, Nord. Fortidsminder I, 3, S. 101, Abb. 20.

Årby Ksp. A., Amt Holbåt, Seeland: 1 solches Armband, schräg abfallend, mit grade abgeschnittenen, durchlochtem Enden, in der Mittelfläche mit gebuckelter Zickzacklinie verziert, an den Rändern gebuckelte Längslinien (Abb. 60). — Aus einem Depot; dabei: 2 Hängegefäße mit durchbrochenem Rande und Armspiralenbruchstücke. — Mus. Kopenh. 11665. — Madsen, Broncealderen, Suiter, Taf. 32, 10; Undset, Eisen S. 363, Taf. XXIX, 5; Neergaard, a. a. O. Abb. 19.

Egeslevmagle Ksp. E., Amt Sorø, Seeland: 1 Halsband, wie von Årby. — Aus einem Depot: dabei 1 Hängegefäß, 1 glockenförmiger Gürtelbuckel, 2 Buckelscheiben (vom Pferdeschmuck), 1 Trense mit 2 Knebeln und Klapperblechen. — Mus. Kopenh. CXXVIII. — Antiqu. Annaler 1820 III, S. 380.

Sundort?: Nach Neergaard, a. a. O., S. 101 befindet sich in Kopenhagen noch ein viertes solches Halsband; vielleicht ist es daselbe Stück, das Undset¹⁾ aus dem Museum in Kopenhagen als unter Nr. 12582 befindlich bezeichnet.

C. Schrägabfallende Halsbänder der frühesten Eisenzeit.

Långbro, Södermannland, Schweden: 1 getriebenes Halsband mit Buckeln in Form von konzentrischen Kreiswulsten auf der Mittelfläche und mit Längslinien kleiner Buckelchen an den Rändern. — Aus einem Depot: s. oben S. 46.

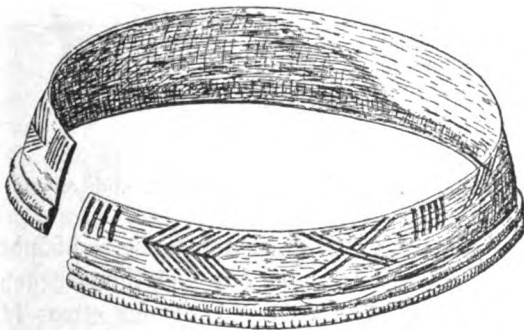


Abb. 61. ²/₃. Lanzenberg Kr. Löbau, Westpreußen.

Neuhof unweit Neumark, auf dem Lanzenberg, Kr. Löbau, Westpreußen: 5 gegossene kleine, schräg abfallende Hals- oder Fußbänder, strichverziert (Abb. 61), davon 3 ohne die beiden unteren Randwulste der

¹⁾ Undset, Eisen S. 363 Anm 1.

Abbildung. — Aus einem Depot, zu dem noch ein glockenförmiges Consieb gehört. — Mus. Danzig. — Danziger Mus.-Bericht f. 1897, S. 32 f., Abb. 6. — Im Jahre 1904 erwarb das Städtische Museum zu Thorn ein gleiches Halsband, sowie ein steil senkrecht gestelltes, sonst gleiches Stück vom Lanzenberg. Wahrscheinlich gehören diese beiden Stücke auch zu dem in Danzig befindlichen Depotfunde.

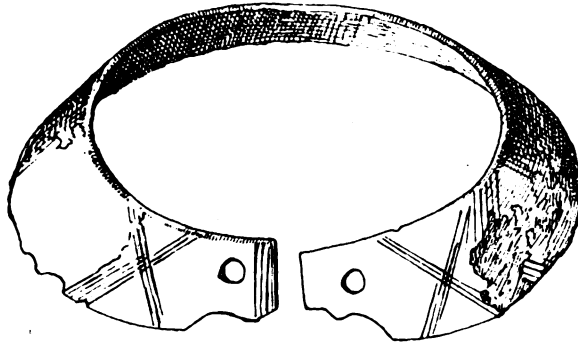


Abb. 62.

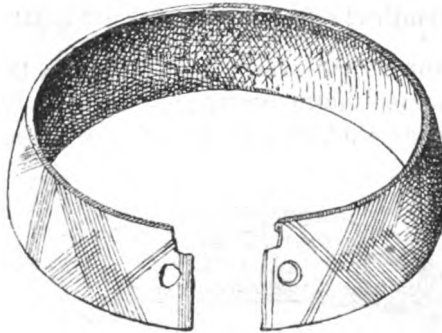


Abb. 63.

Abb. 62. 63. ^{3/4}. Grünwalde Kr. Fischhausen.

Grünwalde Kr. Fischhausen: 2 schräg abfallende Fußbänder mit mannigfacher Strichverzierung, darunter das mehrlinige liegende Kreuz, und mit durchlochten Enden (Abb. 62), 3 nur etwas schräg abfallende ähnliche Stücke, nebst 2 Bruchstücken (Abb. 63) und 3 ganz steile Stücke, alle an den Enden durchlocht. Der Edelrost aller dieser Stücke ist grau-grün und mehlig. Aus einem Depot unter einem großen Steine. — Preussia-Museum in Königsberg. — Katalog des Preussia-Museums, Teil I, Königsberg 1906, S. 45, Nr. 181 f., Abb. 59, 60 (Kempe).

Schlafalken Kr. Fischhausen: 1 etwas schräg abfallendes Fußband, dessen unterer Rand umgebogen ist, mit Enddurchlochungen (in der Ab-

bildung 61 bei Bezzenberger auf den Kopf gestellt, ebenso wie Abb. 62 und 63); aus einem Depot; — dabei: 14 dünne rundstabige glatte Halsringe mit aufgebogenen Enden und Endknöpfen, 2 desgl. mit Querkerben, 8 Halsringe im Mittelteil rundstabig, an den Enden breit bandförmig, mit Haken und Einschnitt (ostschwedisch-finnländischer Typus), 9 Bruchstücke von Armspiralen, Fuß- und Armbändern, 3. T. ähnlich wie das eine herausgehobene einschlägige Fußband. — Prov. Museum in Königsberg. — Bezzenberger, Analysen S. 55 ff., Abb. 57—63.

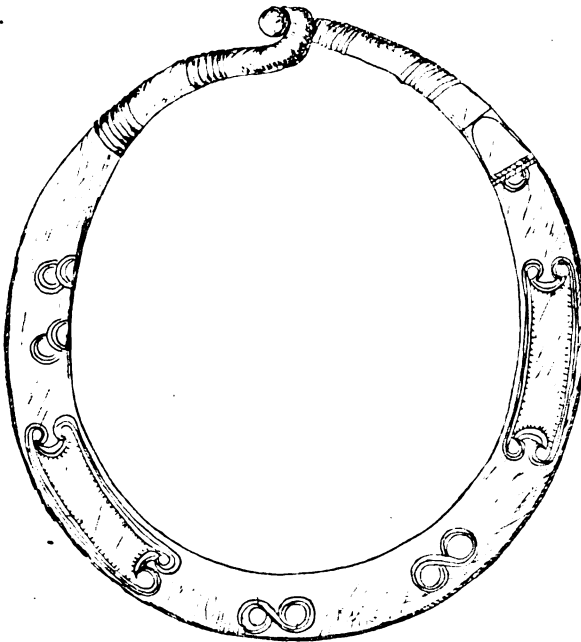


Abb. 64. $\frac{1}{2}$. Schonen (?). Mus. Lund.

Im Anschluß an diese letztgenannte Art schräg abfallender gegossener Hals- oder Fußbänder sei noch darauf hingewiesen, daß der schräge, breite Abfall des Halschmuckes sich in der frühesten Eisenzeit auch auf nordische Hakenhalsringe überträgt. Ein solcher aus Gotland wurde neuerdings von Almgren beschrieben und abgebildet¹⁾. Einen anderen mit Halbbögen und Voluten, wie die norddeutschen getriebenen Halsbänder (Kronshagen), und außerdem mit entartetem Schiffsmuster verzierten des Lunder Museums, daher wohl aus Schonen stammend, kann ich durch gütige Vermittlung des Herrn Professors Rydbeck hier in Abbildung vorlegen (Abb. 64). Schmäler

¹⁾ Almgren, Die ältere Eisenzeit Gotlands. I. Stodh. 1914, S. 2 und Taf. II, 20.

sind die ähnlichen dänischen Hafenhalsringe ¹⁾, die bis 1891 in der Zahl von 15 bekannt waren, von denen 11 aus Depotfunden (Jütland 1, Lolland 1, Seeland 2, Falster 1) stammen. Der wichtigste dieser Funde, Røgerup auf Seeland mit 5 solchen Halsringen, ist oben S. 42 f. genau beschrieben worden.

Nachträge.

Ich hole hier noch die genaue Beschreibung einiger einschlägigen Depotfunde nach, die oben öfter genannt, in den Verzeichnissen als Ganzes aber nicht dargestellt worden sind.

Zu S. 38: Lenzersilge, Kr. Westprignitz, Brandenburg: 1 dünner Wendelring mit dreimaligem Drehungswechsel und Hafenverschluß; aus einem 1905 entdeckten Depot vom Ende der Periode V. — Dabei: ein einfach gedrehter Halsring, Enden abgebrochen; — ein sehr dicker gedrehter Halsring mit verzierten Ovalschildenden und aufsteigenden Schluß-Spiralscheiben; — 1 gewölbte Plattenfibel mit kleinsten Mittelspitzen auf den Platten; — 1 Platte einer anderen gewölbten Plattenfibel mit Mittelspitze und abgerundetem „Mondsichel“band; — 4 Armspiralen von geringer Weite; — 2 Fingerspiralen von vielen Umgängen; — 11 offene dünne Armbänder mit dreieckigen Löchern von den gerade abschneidenden Enden; — 1 geschlossener Strichverzierter Nierenring; — 1 halbkugeliger Hohlknopf mit Unteröse; — 1 kleines Gehänge mit 3 Klapperringen; — 2 gehöhte Tüllenbeile; — ein Stück Rohbronze von 1,290 kg Gewicht. — Prignitzmuseum in Havelberg. — Mannus IV. 1912, S. 333 f. (Kossinna); Göze, Die vor- und frühgesch. Denkmäler d. Kr. Westprignitz. Berl. 1912, S. 23 f.

Zu S. 51 und 30: Stadt Posen, Umgebung: 1 großer und 2 kleine dünne gedrehte Ösenhalsringe mit vierkantigen glatten Enden; aus einem Depot der frühesten Eisenzeit; — dazu: ein sehr großer, plump dicker Wendelring mit dreifachem Wechsel der ganz flachen Windungen und plumpen, hohen, geschlossen gegossenen Ösen (nicht Hafen!), ein Musterbeispiel nordillyrischer Vergrößerung geschmackvoller germanischer Formen im Bereiche des Bronzegusses, ähnlich wie im Funde von Babow, Kr. Kottbus (S. 74); — 1 rundstabiger, runder, geschlossener, plumper Beinring; — 1 plumpe, außen dreikantiges, innen flaches, engschließendes, unverziertes Armband (= dem Stücke des Depotfundes von Rataj, Kr. Posen Ost: E. Blume, Katalog der Posener Ausstellung 1909, S. 34, Taf. 5), — ein an der Außenseite mit 5 scharfkantigen Längsringen verziertes, geschlossenes Armband. — Mus. f. W. Berlin Id 1403—07. — Mannus VII, S. 96, Abb. 9 (Kossinna).

¹⁾ S. Müller, Ordnung Abb. 408.

Zu S. 61: breitbandige Armspiralen mit gepunztem Zickzack. Schfortleben a. Saale nördlich von Weißenfels Kr. Weißenfels: Das Provinzialmuseum zu Halle a. S. besitzt von hier einige beim Stollenbau gefundene, bisher stets als geschlossener Fund betrachtete, aber doch nicht sicher zusammengehörige Gegenstände, nämlich: ein Bruchstück einer Armspirale von 3 breit bandförmigen, schwach gewölbten Windungen, die mit doppelten Wellenlinien aus eingepunzten Punkten verziert sind, und $6\frac{1}{2}$ Windungen aus schmälerem dreitantigen Draht (HK 9583); — außerdem: 1 Armspirale von 12 Windungen ziemlich starken, rundstabigen Drahts, beiderseits spitz endigend; 1 Singerspirale aus Gold-Doppeldraht mit 2 Endösen, vor einer derselben nach verschiedenen Richtungen gedreht (II.K. 9584). — Jahresbericht d. thür.-sächs. Alterthumsver. (Naumburg) II, 12 (1822); III, 31 (1823) nebst Taf. IV, 3; Preuster, Blide in die Vorzeit III, 86 nebst Taf. 8, 62; Verhandl. d. Berl. anthr. Ges. 1886, S. 458 (Oshäufen).

Zu S. 76: Kgl. Papau Kr. Thorn, Westpreußen: in dem hier gefundenen Bronzedepot der frühesten Eisenzeit befindet sich ein anfangs von mir übersehener ovaler, geschlossener dicker Halsring von etwa 19,5 cm lichtem Durchmesser mit 3. T. abgeriebenen Gruppen von Querferben. — Zu dem Funde gehören weiter: 4 an den Enden verzierte, offene, geschlichte Hohlwulste (Fußringe) pommerscher Art, gegossen, davon 3 mit lichtem Durchmesser von 7,8—8,7 cm und Wölbungsdurchmesser von 4—4,5 cm, bei dem 4., der den Schliß an der Unterseite hat und außer den Enden noch an 8 Stellen verziert ist, sind die entsprechenden Zahlen 9,8 und 3,3. — 1 gedrehter Halsring mit sehr breiten Enden und Ösen illyrischer Art; — 1 offener, stumpf endigender Halsring mit je einer „gezähnten“ Leiste an Ober- und an Außenseite (sog. „Zinnenring“); — 1 offener, stumpf endigender Halsring, mit dichten Querferben bedeckt; — 1 offener Halsring, dessen eines Ende abgebrochen, während das andere zu einer nach oben und unten vorspringenden rechteckigen Platte breitgeflopft ist; vermutlich faßte ein ähnlich gebildetes Gegenende mit 2 umgebogenen Lappen hinter die rechteckige Platte, ähnlich wie bei gewissen ostschwedisch-finnländisch-ostpreußischen Stücken derselben Zeit; — 1 Spiralkopfnadel, deren Schaft runddrahtig ist, während die sehr große Spirale kantigen, auf die Kante gestellten Draht zeigt; — 3 kleinere Budelscheiben, davon 2 getriebene, mit Punktbudselverzierung und Öse, letztere bei einem Stück auf der Oberseite, bei dem anderen auf der Unterseite; die 3. Budelscheibe ist gegossen, hat in der Mitte eine rechteckige Öffnung, keine Öse, sondern Befestigungsmöglichkeit mittels eines durch 2 Löcher wagerecht gesteckten Drahtes. — Städtisches Museum Thorn II B 108 a—n. — Zeitschr. d. hist. Ver. Marienwerder I, S. 119. 154 ff., Taf. III, 9; X, 1—7 (v. Hirschfeld). — Die Angaben bei Undset und Lissauer sind gänzlich unbrauchbar; Zeichnungen der nicht durch v. Hirschfeld abgebildeten Stücke verdanke ich dem Thorner Museumsvorstande Professor Semrau.

Zu S. 81 ff. Elbgruppe der Halsfragen. Unter dieser Gruppe hatte ich ursprünglich auch ein in Bruchstücken vorliegendes abweichendes Stück aus einem Moorfunde (vielleicht Gießerfunde) bei Hohen Priß in Mecklenburg-Schwerin aufführen wollen, von dem ich vor etwa zwei Jahrzehnten im Schweriner Museum die Zeichnung des einen Endes mir gemacht hatte. Zu dem Funde gehören weiter: 1 mittelständiges Lappenbeil mit mittelständigem Ohr und 1 Plattenfibel zwar noch mit querverripptem Bügel, aber schon mit Schälchentutuli auf den durch Punzierung verzierten Platten, also aus dem Übergange von Periode IV zu Periode V. Ich strich diesen Fund jedoch aus meinem Verzeichnis, als ich sah, daß Belz sowohl in seinen „Vorgeschichtlichen Altertümern“ wie im „Sibelbericht“ an Stelle des breiten flachen Ösenringes eines Halsfragens, der auf der dachförmigen Außenseite mit Gruppen mit Sparrenstrichen bedeckt war, viel mehr ein germanisches rechteckiges Rasiermesser mit Spiraldrahtgriff aufführt. Schließlich gewann ich aber doch wieder zu meiner insgesamt recht genauen und zuverlässigen Betrachtung und Beschreibung der Museumsgegenstände auch in diesem Falle wieder soviel Zutrauen, um in Schwerin wenigstens erst über die Angelegenheit anzufragen, zumal ja das Ziermuster der über die ganze Fläche des Stückes laufenden Sparrenguppen bei einer Rasiermesserklinge höchst merkwürdig anmuten müßte. Belz erklärte mir sogleich: „Ihre Beobachtung ist völlig richtig.“ Es handelt sich also tatsächlich um einen Halsfragenring, wie ich ihn oben beschrieben habe, mit flacher Unterseite und schwach dachförmiger Oberseite, die durch den sie teilenden Mittelgrat zur Einrißung von Sparren geradezu aufforderte.

Ich stehe nunmehr nicht an, den Halsring von Hohen Priß für ein spätes, entartetes Einzelstück eines Halsfragens der Elbgruppe zu erklären. Jedenfalls ist es nicht möglich, das Stück irgend einer anderen Gruppe anzuschließen.

Zu S. 88: Halsringe von Levin und Kufuf in Mecklenburg-Schwerin. Diese Halsringe, über deren Verzierungsweise ich durch Mitteilungen von Prof. Belz jetzt genauer unterrichtet worden bin, muß ich nunmehr von der Odergruppe der Halsfragen völlig abtrennen und vielmehr nur als entartete Stücke jener stumpf endigenden Halsringe der Periode III des Elbgebiets erklären, die ich als Vorläufer der Halsfragen der Elbgruppe der Periode IVb erkannt habe.

Zu S. 100: Klein Drebnau Kr. Fischhausen, Ostpreußen: Halsfragenrest von „Oder“= und „hinterpommerschem“ Mischtypus; aus einem Depotfunde der vollen Periode V (nicht aus dem Übergange zur frühesten Eisenzeit oder zur Montelius'schen Periode VI, wie Bezzenger gemeint hat). — Dabei: 5 Budelscheiben mit unterem Knopf, also von hinterpommersch=westpreußischer Art, die größte von 19 cm Dm., die 4 anderen von 10—11 cm Dm., eine der kleinen gegossen, die 4 anderen papierdünn

getrieben; bei diesen letzteren 4 ist der Unterknopf keine runde Scheibe, sondern eine rechteckige Platte (vgl. oben S. 22, Abb. 17); — 2 flache Ösenknöpfe verschiedener Größe; — 1 spiralgig gerippte kleine Röhre; — 1 durchbrochene Zierscheibe, wie aus Draht geschmiedet, doch gegossen; — 1 hohler Anhänger in Sanduhrform (wie aus Koppenow Kr. Lauenburg und Konradshammer Danziger Höhe); — 3 kleine Ringelchen; — 2 Klappergehänge, bestehend aus je 1 Ring nebst 1 und 3 Klapperblechen; — 3 unverzierte bandförmige Armspiralen mit zugespitzten Enden (wie von Kl. Söllen: oben S. 47, auch Per. V), ein ostpreußischer Typus, der in Ostpreußen, in Westpreußen östlich der Weichsel und in Posen häufiger noch in der frühesten Eisenzeit auftritt, entstanden aus den gleichartigen germanischen Armspiralen des Gebietes östlich der Oder, die meist mit „schräger“ Zickzackstrichelung verziert, zuweilen jedoch auch glatt gelassen sind, z. B. im Depotfunde von Staffelde Kr. Soldin (oben S. 60); — 7—8 Armspiralen von 3 Umgängen aus Doppeldraht mit zusammengedrehten Enden, auf und vor der Öse Gruppen von Schrägstrichen in wechselnder Richtung; — 1 diesen Armspiralen in geschlossenem Guß entsprechendes Armband mit Oberöse und spizen Enden, westpreußisch-hinterpommerscher Typus; — 2 geschlossene hohe Nierenringe; — unvollständiger kleiner Hohlring in Fingerringweite. — Preussisch-Museum Königsberg. — Monteliusfestschrift 1913, S. 141 ff. (Bezzenger).

5. Die Herausbildung eines neuen Oststammes der Altgermanen (Westgermanen) östlich der Oder während der Periode V.

In der Periode II der Bronzezeit (1750—1400) reicht die östliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland noch nirgends bis dicht an das westliche Oderufer heran. Eine im Jahre 1914 von mir vorgenommene neue Durchsiedung und unparteiische Abwägung des einschlägigen Fundstoffes hat mich zu der Überzeugung geführt, daß das früher¹⁾ von mir als „gemischt germanisch und nordillyrisch“ bezeichnete Gebiet der Neumark und Hinterpommerns unmittelbar am östlichen Oderufer doch nur einen äußerst beschränkten Teil germanischer Typen aufweist: es handelt sich nur um die längsgerippten Halsfragen, Griffzungen Schwerter, Absatzbeile, höchst selten einmal um eine große Scheibennadel²⁾. So ist es richtiger, dieses Gebiet geradezu

¹⁾ Deutsche Erde 1912, Taf. 14.

²⁾ Vgl. mein Buch „Die deutsche Vorgeschichte usw.“² S. 101. — Die sogenannten Spulen Hinter- und Vorpommerns, der Udermark und Ostmedlenburgs kann ich jetzt mit Sicherheit als einen nordillyrischen Typus nachweisen, der aus einem ähnlichen Gerät der Aunetiger Kultur entstanden ist.

als nordillyrisch anzusehen. Und dasselbe gilt für Teile des Gebietes am Westufer der Oder, in der Uckermark und in Vorpommern. Es sind die Kreise Angermünde, Prenzlau, Randow, Uckermünde, Anklam, Usedom=Wollin.

Die Westgrenze der Nordillyrier läuft hier von Angermünde nordwärts nach Prenzlau, wobei Blankenburg an der Nordgrenze des Kreises Angermünde (großer Depotfund) als illyrisch mitgenommen wird. Von Prenzlau ab wendet sich die Linie nordwestwärts nach Strasburg Kr. Prenzlau, wo Lemmersdorf Kr. Prenzlau (Depotfund) westlich auf germanischer Seite liegen bleibt, und dann über Anklam nach Wolgast. Die Insel Usedom bietet keine Fundzeugen für diese Periode, wohl aber die Insel Wollin (illyrischer Depotfund Misdroy). Ebenso ist nach Ausweis des Depotfundes vom Wunderberg bei Lichterfelde westlich Eberswalde auch der Kreis Oberbarnim illyrisch und selbst bei dem großen Depotfund von Arnimshain Kr. Templin, genau westlich von Prenzlau gelegen, halten sich germanische und nordillyrische Typen etwa die Wage. Immerhin wird dieser Fund nach der landschaftlichen Lage seines Bergungsortes eher als germanisch anzusehen sein; ganz überwiegend germanisch dagegen ist der allerdings schon ganz am Ende von Periode IIc stehende Depotfund von Angermünde.

Für Periode III (1400—1150) bleibt die Gegend zwischen Rega und Persante in Hinterpommern die germanische Ostgrenze. In der Uckermark und im Barnim erweisen sich nunmehr, infolge der von mir für notwendig befundenen Änderung der Grenzlinie in Periode II, die Grenzunterschiede der Perioden II und III als nur geringfügig.

In Periode IV und V gewinnen die Germanen nicht nur das ganze noch übrige Hinterpommern samt dem nördlich der Nege belegenen Nordstrich der Neumark, ostwärts bis zum Einfluß der Küddow in die Nege (südlich der Stadt Schneidemühl im pommerschen Kreise Kolmar i. P.), sondern auch von Westpreußen den Teil, der im großen ganzen durch die Bahnstrecke Schneidemühl-Dirschau östlich begrenzt wird. Die durch Hauptfunde bezeichnete Grenzlinie geht in den Kreisen Czarnikau (Gloth: S. 36), Deutsch Krone (Borfendorf: S. 58), Slatow (Kl. Budzig: S. 99; Damerau: S. 59)¹⁾, Konik (Gr. Paglau: S. 48; Rittel: S. 80; Czersk: S. 58), Preuß. Stargard (Bardhau: S. 103f.), Marienwerder (Mewe a. Weichsel: S. 59), Dirschau noch etwas östlich dieser Bahnstrecke. Einige wenige, meist kleine Funde von geringer Bedeutung fallen noch weiter östlich auf das Gebiet nach der Weichsel zu: das riesenhafte Waldgebiet der Tucheler Heide, das heute noch so dünn bevölkert ist, bestand zweifellos schon in der Bronzezeit, so daß die Leere hier nicht wunderbar ist. Doch findet sich noch am rechten, öst-

¹⁾ Preußisch Friedland im westpreußischen Kreise Schlochau, also westlich von der großen Bahnstrecke, das ich im Jahre 1905 (Zeitschr. f. Ethnol. 1905, S. 387) noch als einen Punkt der Grenzlinie anführte, kommt seit dem Erscheinen der Funde von Kl. Budzig und Damerau hier nicht mehr in Betracht.

lichen Ufer der obersten Neße ein zweifellos germanischer Depottfund, der von Wielowies Kr. Mogilno (S. 59 Anm. 2). Ein wichtiger Fund, der von Prenzlauß Kr. Graudenz, liegt sogar noch östlich der Weichsel. Ich sehe hier ab von solchen weit vorgeschobenen germanischen Außenposten wie den Depottfunden von Kl. Söllen Kr. Friedland (S. 47f.) und Kl. Drebnau Kr. Sischhausen (S. 114 f.) in Ostpreußen, Dolzig Kr. Schrimm (S. 51) in Posen, Kolzig Kr. Grünberg in Niederschlesien (S. 40).

Von Periode IV (1150—1000) muß man sagen, daß ihre Besiedlungsdichte in Hinterpommern und ganz Westpreußen eine merkwürdig geringe ist; über die Linie von Köslin nach Neustettin ostwärts hinaus findet man überhaupt kaum mehr Siedelungsspuren. Zu nennen wären hier eigentlich nur noch, und zwar auf germanischer Seite, die Hügelgräber von Stendiß Kr. Karthaus und der Depottfund von Kl. Kaß Kr. Neustadt in Westpreußen. Die Nordillyrier scheinen dies ganze nördlichste Gebiet ihrer einstigen Ausdehnung bereits geräumt, die Germanen es aber noch kaum neu besiedelt zu haben.

Um so kräftiger setzen sich diese aber während der Periode V (1000—800) im ganzen Nordosten durch. Es sieht aus, als wäre sich das Germanentum jetzt bewußt geworden, daß seine Zukunft zunächst in Ostdeutschland liege.

Wir haben im Verlauf der Abhandlung gesehen, daß Nordwestdeutschland in der Periode V für die Erkenntnis der germanischen Kulturverhältnisse eine äußerst geringe Ausbeute liefert. Das Gebiet ist gewiß keineswegs dünn besiedelt, denn es bietet sehr zahlreiche Gräberfunde. Ihre Beigaben sind aber spärlich; in einförmiger Häufigkeit kehrt die jüngste Abart der Dassenadeln und das grade, rechteckige Rasiermesser, an sich ein gutes zeitliches, wie stammliches Merkmal, stets von neuem wieder. Dazu tritt ein auffallender Mangel an Depottfunden. Das Gebiet östlich der Elbe nebst einem Uferstrich im Westen der Elbe und Saale ist dagegen nicht nur weit dichter besiedelt, dabei gut besetzt mit reicher ausgestatteten Gräbern, sondern auch voll großer Depottfunde mit ihrem so mannigfaltigen Inhalte. So kann es nicht ausbleiben, daß in unseren Augen gerade Nordostdeutschland die für Periode V bezeichnende Entwicklung der Kultur aufweist.

Auf S. 19ff. dieser Abhandlung habe ich mehr als ein Duzend Typen der Periode V aufgezählt, deren Heimat oder Hauptverbreitungsgebiet in Nordostdeutschland liegt, und zwar weit überwiegend östlich der Oder. Dies gilt für: 1. die alten dünnen Wendelringe; 2. die gedrehten Osenhalsringe mit vierkantigen Enden; 3. die verzierten oder unverzierten großen geschlossenen Halsringe; 4. die Halskragen vom Odertypus Abart A und B; 5. die „hinterpommerschen“ Halskragen Abart A und B; 6. die verzierten Halskragen aus getriebenen Sichelplatten; 7. die hinterpommerschen Plattenfibeln mit „Hufeisenverzierung“ (Abb. 65—67); 8. die flachen Plattenfibeln mit Nachahmung der Spiralscheiben in

Guß (Wielowies); 9. die Spiralscheibenfibeln mit gebuckeltem Rautenbügel; 10. die ähnlich gestalteten Mantelschließen; 11. die älteren Nierenringe; 12. die längsgestreiften Armbänder mit Oberösen; 13. die gleichartigen Halsbänder; 14. die Schwerter mit Nierenknauf; (15.) Griffangelschwerter mit schmaler Klinge, die am Heftansatz mit einwärts geschwungenem Bogen in scharfe Spitzen ausladet, von denen aus die meist kantige Griffangel in wiederum einwärts geschwungenem Bogen (nicht in wagerechtem Abfall, wie eine sehr ähnliche Gruppe gleichzeitiger Griffangelschwerter) sich emporzieht¹⁾; (16.) Griffzungenschwerter, deren in der Mitte stark nach außen geschweifte Griffzunge nur in einem Rahmen besteht, der eine gleichgestaltete Öffnung umgibt²⁾. Man könnte hier auch noch eine Abart von (17.) Schwertern mit dünner, vierkantiger Griffangel nennen, die in einen mondsichelartigen, abwärts gebogenen Knauf ausläuft (z. B. Woltersdorf Kr. Dramburg); ebenso (18.) Antennenschwerter mit dicker vierkantiger Griffstange (Höfendorf Kr. Greifenhagen; Hohenborn Kr. Bublitz; Bildschön Kr. Thorn); sowie (19.) Antennenschwerter und Möriger Schwerter mit glodenförmigem unteren Heftabschluß³⁾. Endlich

¹⁾ In dem germanischen Gebiete östlich der Oder ist diese Schwertart sehr häufig; ich zähle 11 Fundorte. Westlich der Oder erscheint sie nur in Anklam (also unmittelbar am Westufer der Oder), in Mecklenburg-Strelitz (Stüde unbekanntes Fundortes) und in Luschendorf bei Lübeck; außerdem mindestens zweimal in Ostschweden, nämlich auf Öland zu Stenåsa und Katslösa (Åberg, Kalmarlans Bronsälder. Kalmar 1915, S. 60 Abb. 67 und S. 67).

²⁾ Man kann diese Art Schwerter nach den beiden Stüden des bekannten Depotfundes von Wolkow Kr. Regenwalde (fälschlich meist Wultow genannt, welcher Ort bei Stargard im Kreise Saagig liegt) Schwerter vom „Wolkower Typus“ nennen. (abgebildet Berl. phot. Alb. 1880 II, Taf. 17). Ein anderer Depotfund von 2 solchen Schwertern stammt von Neumark Kr. Greifenhagen (Balt. Stud. 1885, 47. Jahresbericht S. 28, Taf. 3). Ein 5. Stüd wurde in Tornow bei Zachen Kr. Saagig gefunden (Pomm. Monatsbl. 1894, S. 112 Nr. 1). Westpreußen lieferte 1 Stüd aus Jastrow Kr. Deutsch-Krone (Danz. Bericht f. 1903, S. 28 Abb. 13 = Festschrift des Westpr. Prov.-Museums 1905, Taf. 50, 3); die Neumark 1 Stüd aus Berndtshöhe Kr. Soldin (Mus. f. D. Berlin 15b).

³⁾ Antennenschwerter mit glodenförmigem Heftabschluß: Wusterwitz Kr. Schlawe (Märk. Mus. Berlin); Hohenborn Kr. Bublitz; Wolkow Kr. Naugard; Wuthenow Kr. Soldin; sowie die Ausfuhrstüde Hindenburg Kr. Osterburg (Altmark) und Wohlau im illyrischen Schlesien. — Möriger Schwerter gleicher Art: Briesnitz Kr. Schlochau in Westpreußen (Mus. Stettin), Wusterwitz Kr. Schlawe (Märk. Mus. Berlin); Dölschendorf Kr. Randow, Vorpommern. — Auch eine Anzahl der obengenannten Nierenknaufschwerter haben diesen Glodenabschluß des Griffes: Barchnau Kr. Preuß. Stargard, Silesien Kr. Belgard, Thymen in Mecklenburg-Strelitz, sowie das illyrische Ausfuhrstüd von Herrnhut Kr. Guhrau in Schlesien; endlich ist ein solches Schwert hinterpommersisch-westpreußischer Art mitten aus Frankreich zu nennen, worüber ich demnächst mich ausführlicher zu verbreiten gedenke. — Wie bekannt, kommt diese Griffart bei verschiedenen Arten von Miniaturschwertern des Gebietes westlich der Oder und Dänemarks vor.

wären noch (20.) die Buckelscheiben mit unterem Scheibenknopf (S. 21f.) und die S. 98 Anm. behandelten (21.) Beschläge vom Pferdezaunzeug hinzuzufügen. In gewisser Weise sind hier auch (22.) die goldenen Eibringe zu nennen. Denn wenn sie auch in Dänemark und Schweden zahlreich erscheinen, so ist doch ihr Hauptverbreitungsgebiet Norddeutschland, und hier wiederum treten sie, mit Ausnahme zweier altmärkischer Stücke, durchaus nur im ostelbischen Gebiete auf. Vielleicht läßt sich bei noch genauerem Durcharbeiten des Stoffes diese Reihe noch vermehren.

Ich bin hier das zweite Mal auf Möriger und Antennenschwerter gekommen. Die Zeitstellung dieser beiden Schwertarten der Periode V habe ich oben S. 73 Anm. 2 bereits kurz erörtert. Ich kenne überhaupt nur einen einzigen Fund, und zwar eines Möriger Schwertes, der vielleicht noch in den Ausgang der Periode IV zu verlegen wäre. In dem bekannten riesenhaften Depotfunde von Carnaud im Juragebiete Frankreichs kommt der Knauf eines altertümlichen, noch mit Mittelknopf auf der Schale bedeckten Möriger Schwertes vor. Nun gehört der Fund von Carnaud in den meisten Stücken wohl der Periode IV an, aber einem sehr späten Abschnitt dieser Periode, so daß manche Stücke von den gleichartigen aus Periode V kaum zu unterscheiden sind. Um so weniger ist es wunderbar, daß ein Schwertknauf vom Beginn der Periode V sich in dem Depotfunde vorfindet. Wir haben ja oben Beispiele genug kennen gelernt, wo sich Depotfunde aus Gegenständen zweier Abschnitte einer Periode oder aus dem späteren Abschnitt einer Periode und dem früheren Abschnitt einer anderen Periode zusammensetzen. Sonst sprechen alle Funde der genannten Schwerter, die überhaupt eine Zeitbestimmung zulassen, für Periode V. Wir haben in dem Depotfunde von Lindenau (oben S. 73) sogar ein völlig gesichertes Vorkommen eines Möriger Schwertes in noch späterer Zeit, nämlich in der frühesten norddeutsch-germanischen Eisenzeit, dem 8. Jahrhundert v. Chr.

Ich teile bei der Gelegenheit noch die genauen Zahlen des Vorkommens beider Schwertarten in den einzelnen europäischen Gebieten mit, da über diesen Punkt die Forscher bisher sehr widersprechende Ansichten geäußert, sie aber durchgängig auf falsche Vorstellungen gegründet haben. Möriger Schwerter gibt es aus: Südostfrankreich 21, Westschweiz 12, Südwestdeutschland nebst Südhüringen 26 (oder 27), Italien 2, illyrischem Böhmen 5, Norddeutschland 32, davon westlich der Elbe 11, östlich der Elbe 21 (östlich der Oder 9), Skandinavien 7. Wir können hier drei Gebiete zusammenfassen: Südostfrankreich nebst Westschweiz mit 33, keltisches Südwestdeutschland mit 26 (27) und Germanien mit 39 Stück. Italiker und Illyrier kommen hier nicht in Betracht. Anders beim Antennenschwert. Da bieten: Gesamtes Frankreich 8, Westschweiz 10, keltisch Südwestdeutschland 10, Italien 11 (oder 12), Österreich 11, illyrisches Ostdeutschland 2, Norddeutschland 40 (davon westlich der Elbe 13, östlich der Oder 17), Skandinavien 7.

Hier lassen sich vier Gebiete zusammenfassen. Keltisches Südwestdeutschland besitzt 10, Illyrien 13, Italien 11 (12) und Germanien 47 Funde. Die Westschweiz läßt sich in diesem Falle nicht mit Frankreich vereinigen, weil die wenigen französischen Antennenschwerter weit zerstreut vorkommen, bis an die Nordwestküste Frankreichs hin. Aus dieser Zusammenstellung wird das gewaltige Übergewicht des germanischen Norddeutschland, insbesondere des rechtselbischen Anteiles, an beiden Schwertarten, namentlich aber an Antennenschwertern klar hervorgehoben.

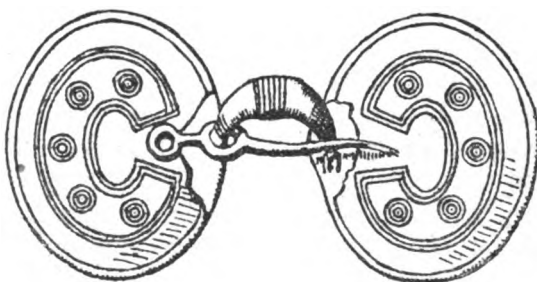


Abb. 65. $\frac{1}{3}$. Stargard, Hinterpommern.

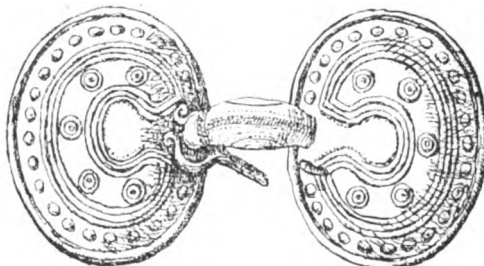


Abb. 66. Fast $\frac{1}{3}$. Großer Liepnitzwerder Kr. Niederbarnim, Brandenburg.

Hier noch ein Wort über die in den Fundverzeichnissen öfters erwähnte „Hufeisenverzierung“ der hinterpommerschen Plattenfibeln. Sie besteht aus einem breiten Dreiviertelkreis-Band, das mit dem Rande der Platte gleichläuft und an der inneren, offenen Kreisstelle stets grade rechtwinklig abgeschnitten und geschlossen ist (Abb. 65). Außerhalb Hinterpommerns nebst dem schon westlich der Odermündung liegenden Kreise Randow (Schwenning) und dem Inselkreise Usedom-Wollin (Warnow, Zimitz) kenne ich eine solche Verzierung aus Deutschland nur noch an einer Plattenfibel der Periode V vom Großen Liepnitzwerder Kr. Niederbarnim, Brandenburg (Abb. 66). Aus Ostschweden sind mir zwei derartige Stücke bekannt: das eine aus dem Hjarad Kinda in Ostergötland gehört in die Periode V und ist vielleicht aus

Hinterpommern nach Schweden gebracht worden¹⁾, wahrscheinlicher aber einem Hinterpommerschen Vorbilde nachgebildet; das andere gehört zu dem Depotfunde von Stenbro auf Gotland (siehe die Beschreibung oben S. 44), der schon in die früheste Eisenzeit fällt (Abb. 67). Da eisenzeitliche Plattenfibeln mit einer einzigen Ausnahme (Bewerdieck Kr. Neustettin: S. 97) in Pommern nicht vorkommen, in Schweden aber häufig sind, so wird man bei dem Stenbroer Stück nur an späte Nachahmung, nicht an Einfuhr aus Pommern zu denken haben. Wenn Montelius diese Plattenfibel von Stenbro neuerdings geradezu als Vertreter der Plattenfibeln der Periode V hinstellt²⁾, so ist das geradezu unrichtig, wie wenn er früher dies mit dem gleichartigen Stück von Långbro (s. oben S. 46) tat³⁾: beide

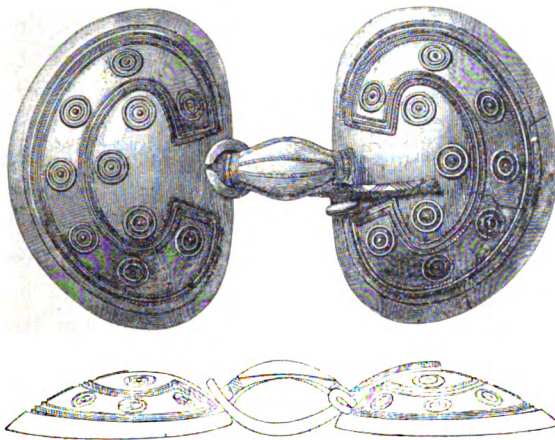


Abb. 67. $\frac{1}{3}$. Stenbro, Gotland, Schweden.

Stücke sind durchaus früheisenzeitlich. Abgesehen von der Zusammensetzung der zugehörigen Depotfunde zeigt dies schon die äußere Gestalt der Stücke. Am Ende der Periode V fängt der Umriss der ovalen Plattenfibeln an, unsymmetrisch zu werden, insofern die Rundung des Plattenrandes nach außen hin noch bewahrt, nach innen zu aber mehr abgegradet wird, wenn man dies Wort gebrauchen darf. In der frühesten Eisenzeit aber nähert sich der nach innen stehende Rand der Platten geradezu der Senkrechten, wie Abb. 67 zeigt. Solche Stücke finden sich mehrfach in Norddeutschland (3 mal), Dänemark (3 mal) und Norwegen (1 mal), besonders aber im östlichen Schweden (10 Stück). Ferner tritt zu diesen ostschwedischen Stücken

¹⁾ Sv. Fornm. Sören. Tidfr. XII (1905), S. 297, Abb. 155 (Montelius).

²⁾ Montelius, Die Methode S. 57 f. Abb. 204; Montelius, die vorklassische Chronologie Italiens S. 235 Abb. 801.

³⁾ Montelius, Tidsbestämning Abb. 128.

als elftes noch das bekannte, im Pfahlbau von Corcelettes gefundene, dessen Platten ebenfalls die früheisenzeitliche Gestalt, außerdem die besondere schwedische Verzierung einer aufgelegten inneren, an den Enden spiralinge-gerollten Schnur tragen. Dieses Ziermuster ist in ganz Schweden üblich innerhalb der Periode V; sonst kenne ich es nur noch auf der gleichzeitigen Plattenfibel aus dem Bonnerveen bei Gieten, Prov. Drente in Holland¹⁾, die somit, wenn nicht aus Schweden nach Holland eingeführt, mindestens nach einem schwedischen Vorbilde gearbeitet sein muß. Aber auch bei den nur in Ostschweden erscheinenden früheisenzeitlichen Plattenfibeln kommt die spiralinge eingerollte innere Schnur noch einmal vor: bei dem ganz ungewöhnlich dünn gegossenen Stück aus dem Moorfunde von Håradshammar Hb. Ostfinde in Östergötland, zu dem noch ein später, dicker Wendelring gehört²⁾. Ostschweden wird man demnach mit großer Sicherheit als die Heimat der Plattenfibel von Corcelettes bezeichnen können. Das nordische Hängegefäß von Corcelettes ist älter als die Fibel, gehört in den Beginn der Periode V der Bronzezeit und gibt keine näheren Anzeichen für die genauere Ermittlung seiner Heimat. In Dänemark und Gotland, vielleicht auch noch in Mecklenburg-Strelitz, gesellen sich zu den eisenzeitlichen Plattenfibeln gewisse, in ihrer Gestalt auch sofort kenntliche Hängegefäße, die gleichfalls nur in der frühesten Eisenzeit auftreten (Jjellerup, Holbæk Ladegaard; Estelhem, Roma, Spelvit). Sie haben eine eigentümliche flache Wölbung des Bodens, der entweder entartete oder so gut wie gar keine Ziermuster trägt, und 2 oder 4 sehr tief sitzende, eingeschnittene Löcher im Rande. Ganz ähnlich sind die eisenzeitlichen glockenförmigen Gürtelbucdel gestaltet.

In dem germanischen Gebiete zwischen Oder und Elbe sowie westlich der Elbe, also in dem gesamten germanischen Gebiete westlich der Oder, sowie in Dänemark und Scandinavien ist die bandförmige Plattenverzierung mondsichelförmig, d. h. sie endet nicht rechtwinklig, sondern meist rundlich und etwas verjüngt, selten spitz. In Hinterpommern erscheint dieses abgerundete Zierband nur ein einziges Mal bei einer Plattenfibel von Garz Kr. Pyritz.

In Vorpommern und besonders in der Mark Brandenburg ist statt des Bandes oder auch neben dem Bande ein flacher Mittelknopf auf den Platten beliebt.

Zu beiden Seiten der Elbe und westlich der Saale wird die Platte gern durch einen höheren, gestielten Schälchentutulus verziert, offenbar eine Fortbildung der kleinen Mittelspitze, die an den flachen Plattenfibeln der Periode IV so überaus häufig auftritt. Da der Fibelbericht von Belg in diesen feineren Unterscheidungen oft im Stiche läßt, auch vielfach Lücken aufweist,

¹⁾ Pleyte, Nederlandsche Oudheden, Drente S. 42, Taf. XLVI, 4.

²⁾ Sv. Fornm. Sören. Tidfr. XII, S. 302, Abb. 166, 167 (Montelius).

gebe ich ein Verzeichnis der Tutulusplattenfibeln der Periode V: Weißenfels a. S., Schaffstädt (Kr. Merseburg), Sinsleben (Mansfelder Seefreis), Schmon (Kr. Querfurt), Plumperdung und Budow (Kr. Jerichow II), Nottmarn (Kr. Sonderburg), Lentzförden (Kr. Segeberg), Hohenpriß (Medlenburg-Schwerin), Dipperow a. d. Müritß (Medlenburg-Strelitz), Katerbow (Kr. Ruppin), Bußow (Kr. Westhavelland), Oranienburg (Kr. Niederbarnim), Steinbeck (Kr. Oberbarnim), sowie ein Stück aus der Mark Brandenburg, dessen Fundort nicht näher bekannt ist (Mus. f. D. Berlin II 625).

Östlich der Oder erscheinen weder die Plattenfibeln mit Mittelknopf, noch die mit Schälchentutulus.

Sehr bemerkenswert ist es, daß die längsgerippten Halsfragen westlich der Elbe und in Schleswig-Holstein in Periode IV erscheinen, in Nordostdeutschland dagegen erst in Periode V; ebenso daß die Abart A der hinterpommerschen Halsfragen aus Periode V im Westen wie auf den dänischen Inseln ihr Gegenbild hat, das aber dort nur in Periode IV anzutreffen ist. Die bandförmigen Armspiralen mit Zickzackstrichelung erscheinen westlich der Oder bereits in Periode IV, östlich der Oder erst in Periode V. Ja, die Fibeln mit gebuckeltem Rautenbügel und ähnlichen Mantelschließen erscheinen in ihren ersten, noch sehr einfach und klein gehaltenen Stücken nur im Odergebiet und nur in Periode IV, in der vollen Ausbildung aber, die sie in der Periode V erhalten, breiten sie sich über ganz Hinterpommern und den germanischen Teil Westpreußens aus. Und ähnlich verhält es sich mit den Halsfragen aus getriebenen Sichelplatten, nur daß die Entwicklung hier innerhalb der beiden Abschnitte der Periode V sich abspielt. Man sieht geradezu, wie nicht nur die Karte der Siedelungen der Perioden IV und V das Vordringen der Germanen von der Oder an die Weichsel kundtut, sondern daß auch die Entwicklung mancher Typen, Absterben ihrer Vorstufen im Westen, Fortleben oder Weiterentwicklung im Osten, dieselbe Tatsache enthüllen.

Weiter ist sehr bemerkenswert, wie sich in Periode V die Oder als Grenzscheide herausbildet. Sie ist zunächst die Grenzscheide verschiedener Abarten mancher Erscheinungen. Westlich der Oder: Hafenenenden der alten Wendelringe; östlich dagegen: Ösenenden. Westlich der Oder: senkrechte Zickzackstrichelung der bandförmigen Armspiralen; östlich dagegen: schräge Zickzackstrichelung. — Von der gesamten Reihe der oben angeführten 14 oder, mit den weiteren 8 Nachträgen, 22 nordostdeutschen Typen erscheinen nur die alten Wendelringe, die gedrehten Ösenhalsringe mit vierkantigen Enden, die älteren Nierenringe, die goldenen Eidringe und die Schwerter mit Nierenknäuf auch westlich der Oder, obwohl hier unvergleichlich seltener als östlich der Oder. Die übrigen 17 genannten Typen erscheinen aber nur östlich der Oder.

Gegenüber dieser scharfen Grenze Hinterpommerns an der Oder kommt

der Teilung des hinterpommersch-westpreußischen Gesamtgebietes durch die innere Perjantegrenze keine wesentliche Bedeutung zu: östlich der Perjante allein erscheinen die verzierten Halsfragen aus getriebenen Sichelplatten und die Budelscheiben mit unterem Knopfe, letztere hier übrigens wenn auch überwiegend, so doch nicht allein herrschend, sondern neben den Budelscheiben mit Ringöse üblich. Ebenso sind bisher allein in dem östlichsten Sondergebiete belegt die unter Nr. 8 angeführten flachen Plattenfibeln, deren Platten auf der Oberseite eine Nachahmung der Drahtspiralscheiben in Guß bieten: ihre Fundorte sind Friedrichsberg Kr. Neustettin, Sloth Kr. Czarnikau, Wielowies Kr. Mogilno und bereits weit in illyrischem Gebiete Kolzig Kr. Grünberg. Doch weist der Einzelfund einer solchen Fibel aus dem weiter westlich liegenden illyrischen Orte Burschen Kr. Oststernberg in der Neumark, südöstlich bei Meseritz in Posen, daß dieser Typus wahrscheinlich auch in dem germanischen Gebiete zwischen Perjante und Oder verbreitet war und von hier aus, aus den nordneumärkischen Kreisen Soldin und Arnswalde, über das Mündungsgebiet der Neße an die Ostgrenze der südlichen Neumark ausgeführt worden ist¹⁾. Endlich könnte man für diese östlichste Untergruppe als eigentümlich hervorheben: sanduhrförmige, an einer Mittelöse befestigte Anhänger, wie sie in den Depotfunden von Koppenow Kr. Lauenburg, Konradshammer Kr. Danziger Höhe und Kl. Drebnau Kr. Sischhausen vorliegen, und spiralig oder andersgebogene scheinbare Drahtverzierung, die in Guß hergestellt ist. Letzterer Art sind die Drahtzierscheibe von Borkendorf Kr. Deutsch Krone, der Kamm von Chwarz nau Kr. Berent, die Zierscheibe von Kl. Drebnau Kr. Sischhausen, der Schmuß mit 4 Spiralenden von Möckleby auf Oland²⁾ und zwei Schmußstücke des Depotfundes von Estelhem auf Gotland, der schon früheisenzeitlich ist³⁾.

Danach ist es keine Frage, daß mit der starken Besiedelung Hinterpommerns, Westpreußens, nördlichster Neumark und in beschränktem Maße auch Posen nördlich der Neße während der Periode V sich in diesem Gebiete ein besonderer germanischer Stamm herausgebildet hat, der nach Westen die Oder zur Grenze hat. Natürlich hat diese von innen heraus, durch die starke landschaftliche Absonderung erzeugte Abspaltung eines Teiles der norddeutschen Altgermanen nicht das Mindeste zu tun mit jener neuen und ganz andersartigen Stammesbildung, die zu Anfang der Eisenzeit um Danzig

¹⁾ Zu den S. 59 Anm. erwähnten Mängeln des Belz'schen Fibelberichts in der Behandlung dieses eigenartigen, nicht unwichtigen Typus kommt noch die ungenaue Eintragung auf die Karte: Sloth ist fälschlich auf das illyrische Südufer der Neßesümpfe statt auf das germanische Nordufer gesetzt, Burschen in den Kreis Weststernberg bei Drossen eingezeichnet worden.

²⁾ Åberg, Kalmar Låns Bronsålder S. 74, Abb. 93.

³⁾ Månadsblad 1888, S. 149, Abb. 60 und 62 (Montelius).

herum zu werden beginnt und, wie ihr Wachstum klar ergibt, von diesem Mittelpunkte aus teils nach Süden, teils — und zwar besonders — nach Westen machtvoll sich ausdehnt, ohne aber ein halbes Jahrtausend lang in Hinterpommern westwärts weiter vorzudringen als bis zur Rega. Die Stammesbildung der Periode V und die der frühen Eisenzeit haben also nichts miteinander gemein.

Die Frage, was das für ein Stamm gewesen ist, der sich in Periode V im Osten gebildet hat, ist natürlich mit einem bestimmten Namen nicht zu beantworten. In der ersten frühgeschichtlichen Zeit, d. h. um Christi Geburt, kann er nicht mehr bestanden haben, wenigstens nicht in seinem Ursprungsgebiet. Als östlichste der altgermanischen Stammesgruppen bestand damals die herminonisch-swebische, die Gruppe der Elbgermanen, die ostwärts bis zur Oder reicht und in den ersten beiden Jahrhunderten der Kaiserzeit diesen Strom überschreitet, um vorübergehend die westliche Neumark in Besitz zu nehmen. In den letzten beiden Jahrhunderten vor Chr., also in der Latène-Zeit war Hinterpommern und die Neumark den Westgermanen bereits verloren gegangen¹⁾. Der westgermanische Oststamm der Periode V in Pommern und Westpreußen muß demnach als solcher innerhalb der frühen Eisenzeit hauptsächlich von den Ostgermanen aufgesogen worden sein, teilweise hat er sich vielleicht auch den Elbgermanen angeschlossen. In diesem Zusammenhange deute ich auf die Basternen, die ich vor mehr als andert-halb Jahrzehnten als früh ausgewanderte Westgermanen angesehen habe²⁾. Diese Frage ist freilich in dem angedeuteten Sinne noch nicht entschieden, aber sie muß weiter im Auge behalten werden. Die Basternen haben durchweg die swebische, also westgermanische Haartracht, den Knoten an der rechten Schläfe; auch zeigt die einzige Darstellung eines basternischen Schildes die bei den Westgermanen bekannte sechseckige Gestalt, die bei den Ostgermanen bisher mit Sicherheit nur einmal in Westpreußen, und zwar für die Latènezeit festgestellt worden ist³⁾.

Die Ost-Ausbreitung der Altgermanen, späteren Westgermanen, machte übrigens an der Weichsel keineswegs halt. Ich denke hier nicht daran, daß in Koggenhöfen Kr. Elbing neuerdings das Bruchstück eines älteren Nierenringes zutage gekommen ist; ich denke auch nicht an die beiden oft erwähnten germanischen Depotfunde der Periode V von Kl. Söllen und Kl. Drebnau in Ostpreußen. Ich denke vielmehr an die anschließende früheste Eisenzeit. Manche germanische Typen der Periode V des östlichen Norddeutschland erscheinen in der frühesten Eisenzeit im östlichen West-

¹⁾ Kossinna, Zeitschr. f. Ethnol. 1905, S. 391f.; 395f.

²⁾ Vgl. in v. Erderts Atlas: „Wanderungen und Siedelungen der Germanen in Mitteleuropa“. Berlin 1901. Taf. III.

³⁾ Vgl. „Die Deutsche Vorgeschichte“² S. 214; Jahn, Die Bewaffnung der Germanen S. 164.

preußen, also östlich der Weichsel, weiter; so die verzierten und unverzierten geschlossenen Halsringe (oben S. 73 f., 75 f.), aber auch noch vieles andere. In dieser Richtung ist noch manches zu sagen, worauf ich vielleicht bald zurückzukommen Gelegenheit habe. Der bisher scheinbar so abseits stehende Bronzeschmuck der frühesten Eisenzeit Ostpreußens wird dann auch mehr und mehr seinen Anschluß an die späteste germanische Bronzezeit finden.

Um so bemerkenswerter ist, daß neben dieser Strömung „alt“-germanischer Art von der Weichsel her nach Osten die neue Strömung der skandinavischen Einwanderer von der Weichselmündung nach Süden und am Seegestade nach Westen hin sich einstellt und daß beide Strömungen gleichzeitig sind. Es sieht so aus, als zeige sich in dem überaus reichen Auftreten der Bronzedeputfunde der frühesten Eisenzeit in Ostpreußen, zumal gegenüber dem so spärlichen Erscheinen solcher Depotsfunde in der ostpreußischen Bronzezeit, die Wirkung eines teilweisen Ausweichens der Altgermanen des westlichen Westpreußens vor dem Andrang der über sie hereinbrechenden skandinavischen Einwanderung. Aus der Schicht der altgermanischen Rückstände an der Weichselmündung und der neuen, durch die skandinavische Einströmung abgelagerten Schicht bildet sich dann der einheitliche Stamm der Ostgermanen. Es wird später einmal darauf einzugehen sein, wie weit und wie lange noch die archäologischen Erscheinungen ein Nachwirken des „alt“-germanischen Einflusses innerhalb der ostgermanischen Kultur erkennen lassen.

Nachtrag zu den goldenen Eidringen.

Vor der Druckgenehmigung dieser Abhandlung kommt mir noch das neue Heft des „Sornvännan“ in die Hände (1916, Heft 1—2), das durch einen umfangreichen Aufsatz von Montelius über die in Schweden gefundenen Goldarbeiten aus der Bronzezeit eröffnet wird. Hier werden unter Beigabe von 53 Abbildungen sämtliche einschlägigen Stücke veröffentlicht, und daran knüpft sich eine ausgiebige Erörterung der allgemeinen Fragen. Ich freue mich, daß ich mich hier fast überall in Übereinstimmung mit Montelius erklären kann. Beiläufig erwähne ich noch, daß Montelius, wie alle wirklichen Kenner europäischer Vorgeschichte — ich nenne z. B. Georg Wilke und Jos. Déchelette — nicht nur an der gottesdienstlichen Bestimmung der bronzzeitlichen Goldschalen unbedingt festhält, sondern die neuerdings von gewisser Seite unternommene Bekämpfung dieser Ansicht nicht einmal der Erwähnung, viel weniger der Widerlegung für wert hält. Das mag auch ein Dämpfer für jene Wiener Stimmen sein, deren Inhaber ihr Leben lang nordisch-germanischer Vorgeschichtsforschung den Rücken zugekehrt haben und nun plötzlich, um rein persönlicher Dinge willen, auf diesem ihnen fremden Gebiete das große Wort führen wollen.

Hier beschäftigt uns jedoch nur die Stellung des schwedischen Bronzezeitforschers zu den Goldringen. Auch Montelius verneint die Frage nach einem näheren Zusammenhang der germanischen goldenen Eidringe mit den entfernt ähnlichen irländischen Stücken. Was das Vorkommen der goldenen Eidringe in Norddeutschland angeht, so ist mir aufgefallen, daß Montelius meine Karte ihrer Verbreitung, die übrigens jetzt einiger kleiner Berichtigungen und Zusätze bedarf, nicht zu kennen scheint (Mannus VI, 1914). Infolgedessen weiß er nicht, daß goldene Eidringe auch im nördlicheren, germanischen Teile der Provinz Sachsen, der Altmark, vorkommen.

Eigentliche scharf ausgeprägte und mehr oder minder stark verbreitete Vorläufer-Typen der Eidringe weiß auch Montelius nicht anzugeben. Dagegen findet sich unter den von ihm abgebildeten schwedischen Goldarmringen ein bisher unveröffentlichter aus Periode III der Bronzezeit, der unverkennbar als vereinzelter Vorläufer der Eidringe anzusprechen ist. Dasselbe ist der Fall mit einem wohl schon aus Periode IV stammenden ähnlichen Paare von Goldringen, das Åberg bereits im Jahre 1915 veröffentlicht hatte, das



Abb. 68. ²/₃. Gantofta, Schonen. Gold. Abb. 69. ²/₃. Harby, Småland. Gold.

mir aber erst jetzt in der Wiederholung bei Montelius als hierhergehörig aufgefallen ist. Diese beiden Ringfunde erhärten von neuem die vollkommen einheimisch germanische Herausbildung des Typus der Eidringe und sind darum wichtig genug, hier auch im Bilde vorgeführt zu werden.

Bei Gantofta Ksp. Kvistofta in Schonen fand man 1811 einen massiven, rundstabigen Goldarmring¹⁾ mit anschwellenden, grade abgeschnittenen Enden (Abb. 68) von 54,6 g Gewicht, auf dem 5 lange Fingerspiralen aus einfachem Golddraht aufgereiht waren, die an beiden Enden in einer kleinen Spiralscheibe schließen. Diese Spiralscheiben sind aus dünnem und schmalem, kantigem Draht sehr enge gerollt, genau wie die gleich großen Endspiralscheiben am Bügel der goldenen Sicherheitsnadeln vom Beginn der Periode III. Somit entstammt dieser Fund derselben Zeit.

Bei Harby Ksp. Ljungby in Småland (Kalmar län) fand man im Jahre 1893 in einer Sandgrube ein paar massive Goldarmringe²⁾ (Abb. 69). Sie

¹⁾ Fornvännen 1916, S. 9. Abb. 18.

²⁾ N. Åberg, Kalmar läns bronsålder. Kalmar 1915, S. 39, Abb. 39 (Meddelanden från Kalmar läns Fornminnesförening IX); Fornvännen 1916, S. 19, Abb. 38.

bestehen aus einem im Durchschnitt ovalen, auf der Innenseite etwas ausgehöhlten Stabe und haben etwas anschwellende, grade abgeschnittene, ziemlich nahestehende Enden. Ihr Gewicht ist 108,2 und 87,6 g. Die Ringe sind dem Ringe aus Gantofta sehr ähnlich. Indessen zeigen sowohl ihre schon dichter stehenden Enden, als auch namentlich die beginnende Aus-
höhlung des massiven Goldstabes, daß der Weihefund von Harby wohl schon in die Periode IV zu stellen ist.

Mit dieser letzten Bereicherung soll meine Abhandlung ihren endgültigen Schluß gefunden haben.

Verzeichnis der genauer beschriebenen und bestimmten Depotsfunde.

I. Germanisch.

Periode III.

Brandenburg: Milmersdorf (Templin) 67, 56.
Schweden: Gantofta (Schonen) 127.

Periode IV.

Oldenburg: Rethwisch 96.
Hannover: Wulfsen (Winsen a. L.) 80.
Prov. Sachsen: Schafstädt (Merseburg) 61.
Schortleben (Weißenfels): 113. 61.
Schleswig-Holstein: Jels (Hadersleben) 96.
Lentförden (Segeberg) 80.
Mecklenburg-Schwerin: Dahmen 61.
Redentin 61.
Dorpommern: Nassenheide (Randow) 95.
Dänemark: Brandlund (Jütland) 92.
Øgemoor (Sünen) 61.
Schweden: Harby (Småland) 127.

Periode V.

Prov. Sachsen.

Bühne (Salzwedel) 85.
Möckern (Jerichow I) 85.
Schneidlingen (Aschersleben) 9.
Wedringen (Neuhaldensleben) 9.

Schleswig-Holstein.

Hohheide (Rendsburg) 39.
Kronshagen (Kiel) 108.

Mecklenburg-Schwerin.

Broof 38, 50.
Gr. Dratow 50.
Hohen Pritz 114.

Kufuf 88. 114.
Ruthen 74.
Dietlütbe 38.
Wendorf 83.

Mecklenburg-Strelitz.

Lübbersdorf 38.
Roga 38.
Nordbrandenburg westlich der Oder.
Biesenbrow (Angermünde) 103.
Katerbow (Ruppin) 37.
Lenzerfilge (Westprignitz) 112. 38.
Taschenberg (Prenzlau) 9.

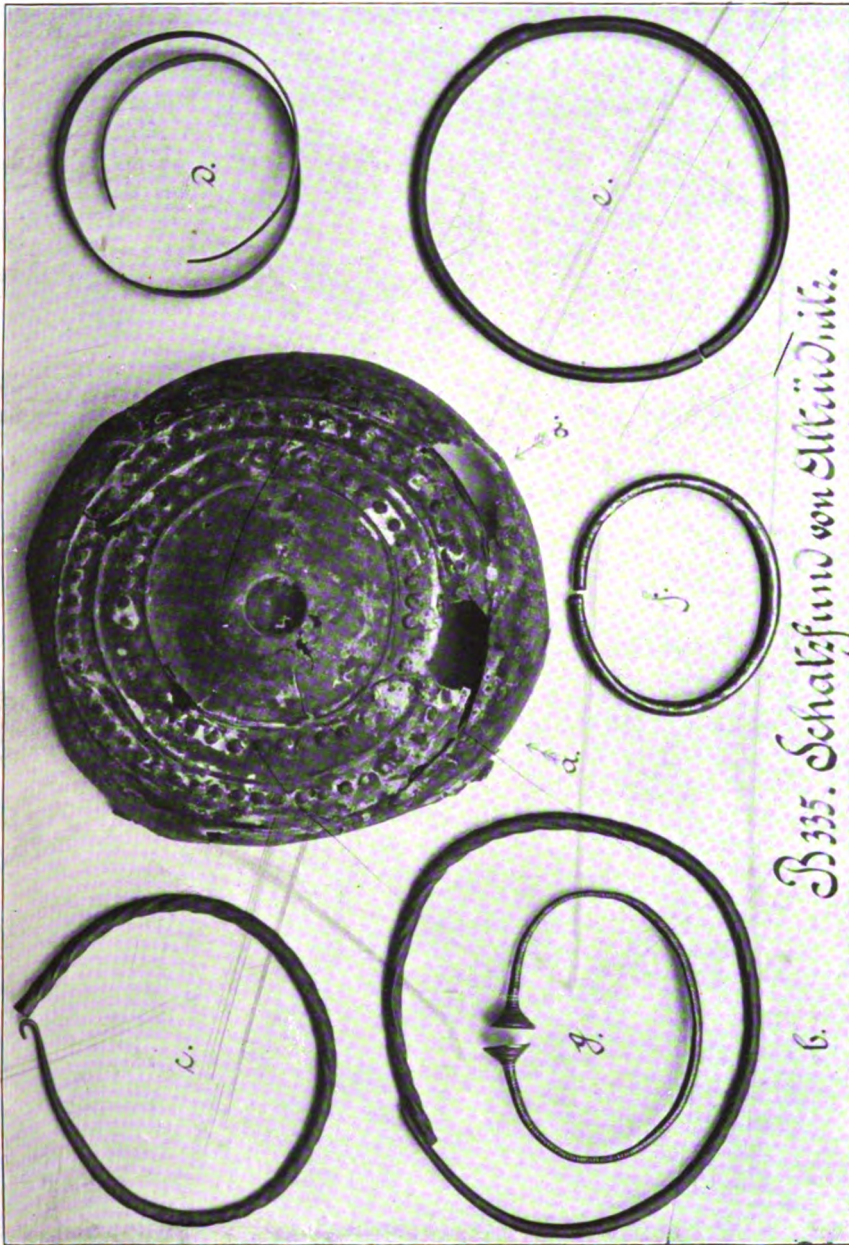


Abb. 7. Etwa $\frac{1}{2}$. Altrüdnitz Kr. Königsberg i. N. Depotfund der Periode V.



Abb. 31.



Abb. 32.

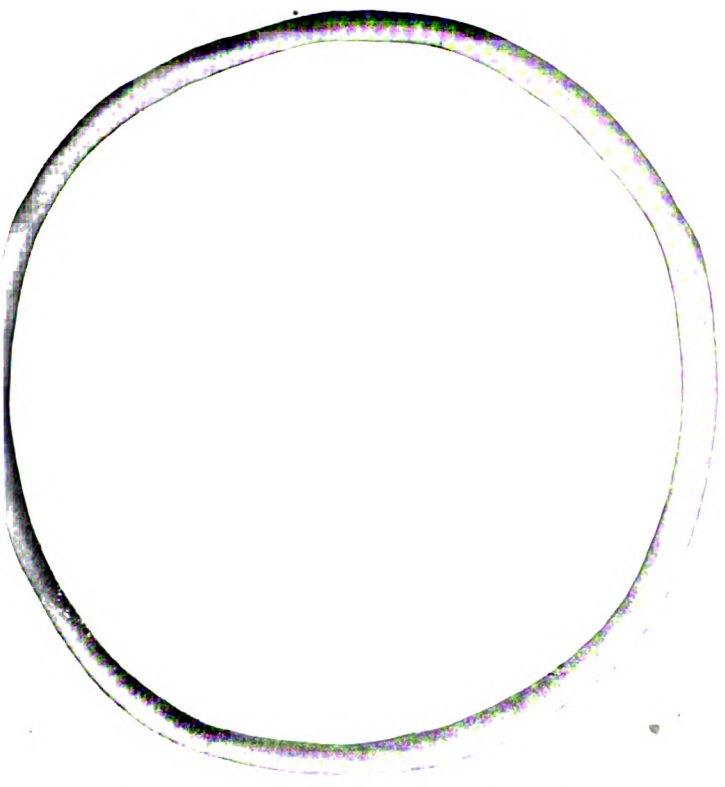


Abb. 33.

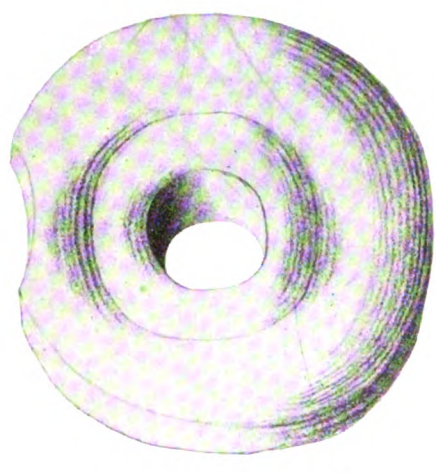


Abb. 34.

Abb. 31—34. 1/2. Korshagen=Reseh Kr. Naugard, Hinterpommern. Depotfund der Periode V.



Abb. 45. Etwa 2/5. Sphierzig Kreis Mejeritz, Prob. Pofen: Depoffund (Periode IV).

offina, Die gotbenen Gdrings und die jingere Bronzgefit.

Dorpommern

(ohne die Kreise Ugedom-Wollin u. Randow).

Buchar (Demmin) 49.

Gühtow (Greifswald) 36.

Nördliche Neumark.

Alttrüdnitz (Königsberg) 8. 14.

Granow (Arnswalde) 60.

Hohenwalde (Landsberg) 8.

Karlstein (Königsberg) 37.

Mandelfow (Soldin) 72.

Oderberg-Bralitz (Königsberg) 37.

Schwachenwalde (Arnswalde) 36. 60.

Staffelde (Soldin) 60.

Westpreußen.

Barchnau (Pr. Stargard) 103.

Borfendorf (Diich. Krone) 58.

Chwarz nau (Berent) 48.

Czerst (König) 58. 7.

Großendorf (Puschig) 48.

Klein Budzig (Slatow) 99.

Kramst (Schlochau) 49.

Löbisch (Puschig) 48.

Praustertug (Danzig. h.) 98.

Stegers (Schlochau) 35. 58.

Hinterpommern

(nebst den Kreisen Ugedom-Wollin und Randow).

Pommern 8.

Bewerdied (Neustettin) 97. 108.

Budow (Stolp) 81.

Egšow (Schlawe) 8.

Friedrichsberg (Neustettin) 59.

Glowitz (Stolp) 49.

Groß Benz (Naugard) 81.

Groß Ristow (Schlawe) 36.

Grumsdorf (Bublitz) 58. 98.

Grünwald (Neustettin) 8.

Häselau (Regenwalde) 8.

Kallies (Dramburg) 59.

Karolinenhof (Greifenberg) 96.

Korfenhagen-Rejeshl (Naugard) 49.

Labehn (Lauenburg) 8.

Moratz (Kammin) 49.

Morgenitz (Ugedom-W.) 36. 49.

Neides (Greifenberg) 60.

Ramsberg (Kammin) 49.

Schönebeck (Saatzig) 36.

Schwennenz (Randow) 96.

Tempelburg (Dramburg) 36.

Dietfow (Stolp) 75.

Warnow (Ugedom-W.) 67. 57.

Wurchow (Neustettin) 98.

Zimisch (Ugedom-W.) 80.

Posen.

Dolzig (Schrimm) 51. 76.

Sloth (Czarnikau) 36. 73. 75.

Wielowies (Mogilno) 59.

Ostpreußen.

Kl. Drebnau (Hirschhausen) 114. 86. 100.

Kl. Sölln (Sriedland) 47.

Schlesien.

Kolzig (Grünberg) 40. 74.

Dänemark.

Årby (Seeland) 109.

Bindeballe (Jütland) 42.

Bustysminde (Seeland) 11.

Egeslevmagle (Seeland) 109.

Gjedesby (Falster) 108.

Harritslev (Sünen) 11.

Langtved (Sünen) 71.

Ødense (Sünen) 11.

Slotsbjergby (Seeland) 11.

Teglgaard (Jütland) 11.

Schweden.

Alfvara (Öland) 45.

Badelundsås (Westmanland) 7. 47.

Berga (Westmanland) 47.

Sortarby (Upland) 47.

Grönhult (Schonen) 88.

Hunestad (Halland) 16.

Libbenarve (Gotland) 44.

Silla Beddinge (Schonen) 45. 50.

Silla Kil (Upland) 46.

Midelbys (Gotland) 44.

Nymo (Schonen) 98.

Torstorp (Småland) 87.

Desterby (Gotland) 50.

Früheste Eisenzeit.**Westpreußen.**

Lindenau (Elbing) 73.

Dambizen (Elbing) 75, 94.

Mannus, Bd. VIII. S. 1-3.

Neuhof-Lanzenberg (Löbau) 109.

Papau (Thorn) 113.

Ostpreußen.
Grünwalde (Fischhausen) 110.
Schlafalpen (Fischhausen) 110.
Dänemark.
Sjellerup (Sünen) 42.
Hjorteberg (Bornholm) 43.
Rögerup (Seeland) 42.
Doldtofte (Sünen) 42.

Schweden.
Sageråkra (Halland) 47.
Sårhult (Smaland) 45.
Långbro (Södermanland) 46. 109.
Mödle (Blefinge) 45.
Roma (Gotland) 44.
Spelbit (Södermanland) 46.
Stenbro (Gotland) 44.

II. Myrisch.

Periode IV.

Prov. Sachsen.
Torgau 61.
Brandenburg.
Nieder-Jeser (Sorau) 62.
Schlalach (Zauch-Belzig) 61.
Sielow (Kottbus) 62.
Posen.
Borowko (Kofen) 64.
Schierzig (Meseritz) 64.

Schlesien.
Städtel (Namslau) 65.
Kgr. Sachsen.
Tharandt 62.
Wildenhain 62.
Böhmen.
Krendorf 65. 74.
Jenschowitz 65.

Periode V.

Brandenburg.
Babow (Kottbus) 74.
Bellin (Königsberg) 50.
Burg (Kottbus) 40.
Kunzendorf (Weißtornberg) 68.
Posen.
Dolzig (Schrimm) 51. 76.
Köbniß (Bomst) 74.
Schelejowo (Znin) 76.
Wielowies (Mogilno) 59.
Posen.
Slupy 41. 64.

Schlesien.
Karmine (Militzsch) I. 41.
Karmine (Militzsch) II. 67. 9. 68.
Kolzig (Grünberg) 40. 74.
Oppeln 41. 69.
Tschaidt (Kofel) 41. 51. 69.
Böhmen.
Lzowitz 41.
Mies 68.
Mähren.
Zadwerzig 66. 69.
Ungarn.
Blatnicza (Turocz) 70.

Früheste Eisenzeit.

Posen 112. 35. 51.

Nachtrag zu S. 77 f. Flächig geschliffene Steinscheiben mit Mitteldellen. — Wie ich nachträglich gesehen habe, besitzt das Märktische Museum in Berlin noch 2 solche Stücke aus Ziebingen Kr. Weißtornberg in der Neumark, die vermutlich von dem bekannten jüngstbronzezeitlichen Urnenfelde dieses Ortes stammen (Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1889, S. 400). Es handelt sich um ein flächig und ein rund geschliffenes Stück (II 16521—22). — Endlich kann ich noch auf das Vorkommen solcher Steinscheiben in den Pfahlbauten der Schweiz hinweisen, so am Bieler See, von wo Keller im 1. Pfahlbaubericht (Taf. IV, 1—5) einige abbildet, deren Deutung als Schleudersteine er mit Recht zurückweist. Dgl. D. Groß, Les Protohelvètes. S. 51, Abb. 7.

Inhaltsverzeichnis.

1. Goldene Eidringe. S. 1—14.

3 Abarten: 1. massiv rund, 2. massiv bandförmig, 3. aus hohlem Blech S. 1—5; Nr. 1 in Skandinavien überwiegend, Nr. 3 in Norddeutschland sehr überwiegend; in Norddeutschland 47 Stück S. 7; in Dänemark 27 S. 10; in Schweden 9 S. 13.

2. Depot Altrüdnitz. S. 14—68.

I. Getriebener Bronzededel. S. 14—19.

Ein nordbrandenburgischer Typus, einheimisch germanisch S. 14—18; andere germanische getriebene Bronzen der jüngeren Bronzezeit S. 18.

II. Dünne alte Wendelringe der Periode V. S. 19—51.

Eine nordostdeutsche Erfindung, wie zahlreiche andere Schmucksachen der jüngeren germanischen Bronzezeit S. 19—22; Entstehung des Drehungswechsels S. 23; zuerst einmaliger Wechsel, am häufigsten im germanischen und illyrischen Nordostdeutschland östlich der Oder S. 24; in Dänemark die wenigsten S. 25; in Schweden die meisten S. 26; 2-, 4-, 6-facher Wechsel selten S. 29; 3-facher Wechsel am häufigsten S. 31; 5-facher nur in Schweden häufig S. 32; 7- und 9-facher Wechsel sehr selten S. 32; östlich der Oder und in Vorpommern nur Ösenverschluß, westlich der Oder und in Skandinavien nur Hakenverschluß S. 33; — gedrehte Ösenhalsringe mit langen flachgeflopften viertantigen Enden nur östlich der Oder nebst Vorpommern und Mecklenburg S. 34. — Verzeichnis der alten dünnen Wendelringe in Norddeutschland: 1. germanisches Gebiet S. 35; 2. illyrisches Gebiet S. 40; in Dänemark S. 42; in Schweden S. 43. — Verzeichnis der gedrehten Ösenhalsringe mit langen viertantigen Enden S. 47.

III. Bandförmige Armspiralen mit gepunzter Zickzackstrichelung. S. 51—67.

Erscheint auf illyrischem Gebiete fast nur in Periode IV, auf germanischem in den Perioden IV und V S. 53; die Zickzack teils in „senkrechter“, teils in „schräger“ Strichelung S. 54; germanisch: westlich der Oder senkrechte Strichelung in Periode IV, östlich der Oder schräge Strichelung in Periode V S. 54; Strichelung eingeschlagen, nicht Tremolierstück S. 55; Tremolierstück erst in frühester Eisenzeit S. 55; Armband von Milmersdorf Periode III S. 56; illyrische Arm-, Fuß-, Halsringe der Periode V S. 57; Verzeichnis der Armspiralen: germanisch S. 58, illyrisch S. 61; illyrische gedrehte Stempelfußringe der Perioden III und IV S. 63; Depotfund Schierzig (Posen) S. 64; Depotfund Krendorf (Böhmen) S. 65; Depotfund Zadwerzig (Mähren) S. 66; germanische und illyrische Armbänder S. 69; illyrische Fußringe mit aufgebogenen Enden S. 68; illyrische Halsringe S. 69.

IV. Dünner durchschnittener Drahttring. S. 70.

V. Röhrenartiger offener Bronzearmring mit Goldblechhülle. S. 70.

3. Depotfund Kortenhagen-Resehl der Periode V. S. 71—78.

I. Große, starke, runde, geschlossene Halsringe. S. 72—77.

1. Unverzert: germanisch S. 72, illyrisch S. 74; 2. Verzert: germanisch S. 74, illyrisch S. 76; Zeitstellung des Antennen- und des Möriger Schwertes = Periode V S. 73.

II. Stufig gekliffene Steinscheiben, durchlocht und undurchlocht. S. 77—78.

9*

4. Germanische Halskragen der jüngeren Bronzezeit in Norddeutschland. S. 79—100.

I. Längsgerippte Halskragen der Periode IVb—Va. S. 79—81.

Der jüngste Typus mit 4—6 quergeferbten Längsrippen erscheint im Elbgebiete (Holstein, Hannover, Nordwestbrandenburg) in Periode IVb, im Odergebiete (nur östlich der Oder: Pommern, Westpreußen) in Periode V. S. 80.

II. Elbgruppe der Periode IVb. S. 81—83.

Nur 1 Stück von der Ostgrenze Mecklenburgs gehört schon in Periode V S. 81; Dorfstufe sind weit offene, abwechselnd schräg gestrichelte Halsringe mit abgestumpft spitzten Enden des Elbgebietes aus Periode III S. 82; Verzierung mit liegendem Kreuz in Holstein und Osthannover, mit wagerechten Strichgruppen in der Altmark, Mecklenburg und Nordwestbrandenburg S. 83.

III. Odergruppe der Periode V. S. 83—88.

Dorfstufe: Halskragen aus mehreren gedrehten starken Ösenhalsringen der Periode IV S. 84; Abart A: die Drehrichtung bleibt dieselbe innerhalb jedes Ringes, es wechselt aber je ein rechts und ein links gedrehter Ring; diese Kragen bestehen aus nur 3—4 Ringen S. 84; Abart B: jeder Ring des Kragens zeigt in gleicher Weise viele wechselnde Schrägstrichgruppen; diese Kragen bestehen aus 5—7 Ringen, ihre Enden schneiden meist stumpf ab S. 85; Halskragen von Drebnau S. 86; von Torstorp und von Grönhult S. 87. Die Ringe von Levin und Kufuf (Mecklenburg) sind Dorfstufen der „Elbgruppe“ S. 88.

IV. Hinterpommersche Gruppe von Hohlring-Kragen der Periode V. S. 88—100.

Abart A: Älteste Dorfstufe sind nur nach einer Richtung gedrehte Ösenhalsringe der Periode III im unteren Elbgebiet und in Ostdänemark S. 89; daraus entstehen zweierlei jüngere Dorfstufen: 1. die nordischen Halskragen aus schräggeferbten Zapfenhohlringen mit Endhasen (Nassenheide Kr. Randow) S. 89, 2. die nordischen Halskragen aus 3 schräggeferbten Ösenhohlringen mit Nadenşloß (Schleswig-Holstein, Oldenburg), der Periode IVb S. 90; jüngere Ableger der letzten Art: Einzelhohlringe mit gegossenen Kreisösen, aber ohne Nadenşloß, erscheinen in Periode V in Hinterpommern, sind aber nicht schräge, sondern stets quer und enge gefertigt S. 91.

Abart B: Kragen von 3 in Eins zusammengelassenen, schräg und weit gerippten Hohlringen, meist mit eingerollten Enden; die Schrägrichtung der Rippen läuft (wie bei der Obergruppe A) innerhalb jedes Ringes durch, ist aber entgegengesetzt derjenigen der Nachbarringe S. 92; unterer Kranz von Randösen S. 94; Verzeichnis der deutschen Zapfenringe S. 95; Verzeichnis der deutschen Kragen mit Nadenşloß S. 96; Verzeichnis der hinterpommerschen Abart A S. 96, der Abart B S. 99; Depotfund Bewerdied S. 97; Depotfund Kl. Budzig S. 99.

V. Halskragen aus je 5 getriebenen Sichelplatten der Periode V. S. 100—104.

Reiche Verzierung S. 101; unverzierte Dorfstufe Periode Va S. 103; Verzeichnis S. 103.

VI. Getriebene Halsbänder der Perioden IV, V und der frühesten Eisenzeit. S. 104—112.

Wie viele andere Treibarbeit germanischer Bronzezeit einheimisch, nicht eingeführt S. 104; falsche Gleichstellung mit getriebenen Gürteln oder Halskragen älterer Bronzezeit illyrischer Herkunft (Periode II), Verbreitung der alten illyrischen Gürtel S. 105; Verzierungsarten der Halsbänder in Periode IV und V S. 107; jüngste Abart schräg abfallend S. 107; in frühester Eisenzeit gegossene Nachfolger S. 107; Der-

zeichnis S. 108; nordische schräg abfallende gegossene Hakenhalsringe der frühesten Eisenzeit S. 111.

Nachträge. S. 112—115.

5. Die Herausbildung eines neuen Oststammes der Altgermanen (Westgermanen) östlich der Oder während der Periode V. S. 115—126.

Nachprüfung der Grenzlinie zwischen Germanen und Nordillyriern in Pommern und Brandenburg innerhalb der Perioden II—III der Bronzezeit S. 115, in Pommern, Westpreußen, Nordposen innerhalb der Perioden IV—V S. 116. Schwerpunkt der Eigenart der Periode V germanischer Bronzezeit liegt in Nordostdeutschland S. 117; Aufzählung der 22 eigenartigen Typen an weiblichem Schmuck, Schwertern und Pferdeschmuck aus Norddeutschland, besonders östlich der Oder S. 117. Verbreitung der Möriger und Antennen-schwerter in Europa S. 119. Gewölbte Plattenfibeln der Periode V mit Hufeisenband nur in Hinterpommern und Neumark S. 120; in Schweden auch noch in frühester Eisenzeit S. 121. Kennzeichen der Plattenfibeln, Hängegefäße, Gürtelbündel frühester Eisenzeit S. 121. Westlich der Oder und in Skandinavien nur Plattenfibeln mit abgerundetem Bande S. 122; westlich der Oder häufig Plattenfibeln mit Mittelknopf oder Schälchentulus auf den Platten S. 122; Typen, die westlich der Elbe nur in Periode IV, östlich der Elbe erst in Periode V auftreten, und Typen, bei denen die Oder dieselbe Rolle als Grenzscheide spielt S. 123; die Oder als Westgrenze für 17 von den 22 Typen, die nur oder fast nur östlich der Elbe erscheinen S. 123; nur 3 dieser 17 östlichen Typen kommen ausschließlich östlich der Perjante vor, dazu noch 2 weitere Typen S. 124; diese insgesamt 19 östlichen Typen zeigen, daß die Germanen mit dem mächtigen Vorrücken im Gebiete östlich der Oder seit Beginn der Periode V hier einen besonderen Volksstamm ausgebildet haben S. 124; in der Latène-Zeit besteht dieser Stamm in diesem Gebiete nicht mehr, das Gebiet war damals ostgermanisch geworden S. 125; Frage der Bastardenherkunft S. 125; Weiterleben der östlichen Typen der Bronzezeit-Periode V in der frühesten Eisenzeit Ostpreußens S. 126; Frage ihres Fortlebens in der ostgermanischen Frühkultur an Weichsel und oberer Neße S. 126.

Nachtrag zu den goldenen Eidringen. S. 126—128.

Montelius hält an der gottesdienstlichen Bestimmung der germanischen Goldschalen der Bronzezeit fest S. 126; neue Beispiele germanischer Vorläufer der Eidringe aus den Perioden III und IV in Schweden S. 127.

Verzeichnis der genauer beschriebenen und bestimmten Depotfunde. S. 128—130.

Germanisch S. 128; Illyrisch S. 130.

Nachtrag zu S. 77f. Ständig geschliffene Steinscheiben mit Mitteldellen. S. 130.

Inhaltsverzeichnis. S. 131—133.

Gräberfelder der ältesten und älteren Eisenzeit aus der Gegend von Braunschweig¹⁾.

Don Prof. Dr. Franz Suhsse, Braunschweig.

Mit 252 Textabbildungen.

Die behandelten Gräberfelder gehören mit einer Ausnahme dem Gebiete des Elm an. Zum Teil sind sie schon vor langen Jahren ausgebeutet, das Fundmaterial befindet sich hauptsächlich im Herzoglichen Museum (H. M.), im Städtischen Museum (St. M.) in Braunschweig und in einigen Privatsammlungen. Leider ist im Laufe der Zeit manches wertvolle Stück verloren gegangen. Die älteren Fundprotokolle sind, soweit überhaupt solche vorhanden sind, durchaus ungenügend, aber dieser Schaden wird einigermaßen durch die Fülle des Materials und dadurch ausgeglichen, daß in jüngerer Zeit Nachgrabungen und Forschungen auf neu entdeckten Gräberfeldern vorgenommen werden konnten, die in den meisten Fällen eine sichere Bestimmung auch der älteren Fundumstände gewährleisten. Auf die sehr reichhaltige Literatur der letzten Jahre über die in Betracht kommende Epoche ist zwar wiederholt hingewiesen worden, sie wird im allgemeinen aber als bekannt vorausgesetzt, um ewige Wiederholungen oft gesagter Dinge zu vermeiden.

1. Beierstedt. Meßtischblatt 2163. Jergheim.

Über die Steinkistengräber mit Leichenbrand im nördlichen Vorlande des Harzes ist bereits eine umfangreiche Literatur vorhanden, die von E. Wahle in seiner Abhandlung „Die Kulturen und Völker der ältesten Eisenzeit

¹⁾ Da der Verfasser seit Kriegsbeginn als Hauptmann bei der Fahne steht, zuerst noch im Heimatlande verwendet, dann bald an die Westfront kommandiert, so war es sein Wunsch, daß sein schon vor einer Reihe von Jahren dem Mannus übergebene große Abhandlung nun endlich an die Öffentlichkeit gebracht würde, wenn auch ohne sein letztes Zutun. Ich habe daher aus dem beigegebenen überreichen Schätze von Abbildungen selbst eine Auswahl getroffen und die infolge der durchgängigen starken Änderung in der Zählung der Abbildungen unsäglich mühevoll Drucklegung des Ganzen besorgt. Bei der ersten Textkorrektur (vor der Bearbeitung der Abbildungen) erfreute ich mich der Unterstützung durch Herrn Prof. Dr. O. Sinsch in Braunschweig. **G. K.**

im Flußgebiet der Saale" (Jahreschrift über die Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder. Bd. 10. 1911. S. 89 ff.) zusammengestellt und verwertet worden ist. Ihre Zeitstellung, Verbreitung und ihr Zusammenhang mit anderen gleichalterigen Kulturen wurde wiederholt behandelt. Auch die Beierstedter Sunde sind zum kleinen Teile von Voges in der Zeitschrift des Harzvereins 1894, S. 575 ff. veröffentlicht. Bei der Wichtigkeit dieses großen Gräberfeldes für die Formengebung der ältesten Eisenzeit unserer Gegend und für den Zusammenhang mit älteren und jüngeren Gräbern dürfte es indessen gerechtfertigt erscheinen, das ganze erhaltene Material zu veröffentlichen unter Zugrundelegung des Fundprotokolles des Gutsbesizers Dafel in Beierstedt, der die Ausgrabungen hauptsächlich im Jahre 1891 vorgenommen hat.

Seit Dafels Ausgrabungen sind in unserer Gegend noch zweimal, soweit mir bekannt geworden ist, Steinkistengräber mit Leichenbrand gefunden worden, jedesmal bei Anlegung von Spargelfeldern. Das eine Gräberfeld wurde in der Nähe von Lauingen, links des Weges Lauingen-Scheppau, in dem Winkel, den dieser Weg mit der alten Lüneburger Straße bildet, Ende des vorigen Jahrhunderts gefunden. Die Steinkisten sollen in Reihen gestanden haben. Sie waren so zahlreich, daß die Platten fuderweise an die Chausseeverwaltung verkauft wurden. Einige Platten in Größe von etwa 50—75 qcm habe ich selbst noch an Ort und Stelle gesehen, von den Urnen ist keine Scherbe erhalten. Ganz in der Nähe dieses Gräberfeldes lag etwa 2 Fuß tief im Erdboden eine große, etwa 7 Zentner schwere Eisenschlacke. — Westlich der Steinkisten, nur etwa 40 m von ihnen entfernt, standen Urnen frei im Boden. Einige Scherben, die ich dort noch auflesen konnte, wiesen auf das 3. Jahrhundert n. Chr.

Auf der Feldmark Rottorf (bei Königslutter), am Ziegenberge, wurden im März 1913 beim Tiefpflügen zahlreiche Grabstellen angeschnitten. Die mit kalzinierten Knochen angefüllten Urnen standen in Steinkisten, die aus Kalksteinplatten von etwa 50 qcm gebildet waren. Der obere Rand des Grabes lag etwa 50 cm tief unter der Oberfläche. Eine Steinkiste, die dicht am Rottorfer Wege lag, hatte eine Deckplatte mit ovaler Öffnung (etwa 9 : 5 cm) in der Mitte. Sie war 35 cm lang und 22 cm breit. Eine Urne fand sich in dieser Kiste nicht, ob Knochen darin gelegen hatten, konnte der Eigentümer des Feldes nicht angeben, „da man nur nach Töpfen gesucht habe". Außer einigen Scherben, die ich von der Oberfläche abgelesen habe, ist vorläufig nichts erhalten.

Nur 500 m östlich dieser Stelle stieß man ebenfalls im Frühling 1913 bei Anlage von Spargelfeldern auf Gräber. Es waren nicht Steinkisten, sondern die Urnen, meist eine, selten mehrere, standen in Steinpackung. Auch von diesem Gräberfelde, das eine beobachtete Längenausdehnung von etwa 500 m hatte, ist keine Scherbe erhalten. Es leuchtet ohne weiteres ein, welche hohe Bedeutung diese so dicht beieinander gelegenen Gräberfelder (auch

Gr. Steinum=Beienrode, Königslutter=Ochsendorfer Weg, Lauingen=Rieseberg liegen immer nur wenige Kilometer davon entfernt) für die Formenentwicklung und Zeitstellung gehabt haben würden. Da aber vorgeschichtliche

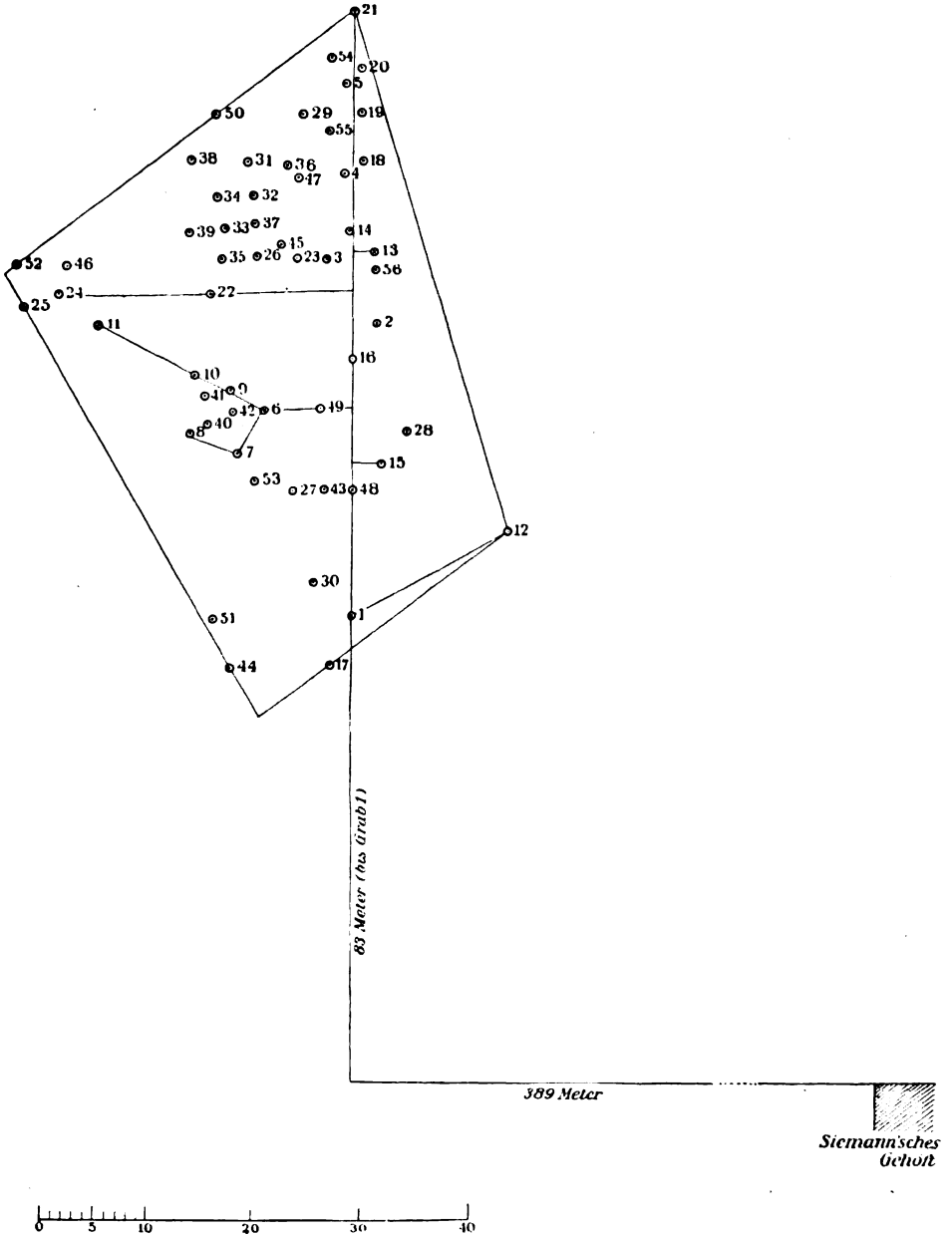


Abb. 1. Beierstedt. Plan des Steintiften-Urnengräberfeldes.

Sunde in Braunschweig durch Geseß nicht geschützt sind, die Anlage von Spargelfeldern aber jährlich zunimmt, so wird auch in den kommenden Jahren sicher noch manch kostbares Gut vernichtet werden.

Das Daselsche Protokoll über die Beierstedter Ausgrabungen ist nur sehr knapp gehalten: „Gräberfunde auf dem Siemannschen Acker, westlich von Beierstedt. Hierzu ein Situationsplan¹⁾. Das Ackerstück heißt im Volksmunde „Groote Höfels“. Die Urnen stehen meistens in Steinkisten mit und ohne Steinpackung.“

Die einzige, eingehendere Schilderung von zwei Beierstedter Steinkisten seitens eines Augenzeugen bei den Ausgrabungen findet sich im Braunschweiger Tageblatt vom 16. X. 1891: „... Aus dem ersteren wurden zunächst aus einer Tiefe von 1½ m vier gewaltige Quaderblöcke abgehoben. Dann stieß man auf eine sarkophagähnliche, aus Platten gebildete Steinkiste von ¾ m Länge und ½ m Höhe, die sich völlig mit Erde und Sand gefüllt zeigte. Zwei in diesen Dingen erfahrene Arbeiter schöpften mit der größten Behutsamkeit in Zinnlöffeln den Inhalt aus, bis sich eine in Sand und Erde eingebettete große, weitbauchige Urne zeigte, die nach völliger Freilegung wohlbehalten geborgen werden konnte. Ihr Inhalt bestand aus Knochen und Aschenresten, in denen sich, bei sorgfältiger Durchsichtung, noch zwei Nadeln aus Eisen mit daranklebenden Knochenteilen fanden. Die Urne, bedeckt mit schalenförmigem Deckel, war offenbar aus freier Hand geformt und zeigte sich sorgfältig geglättet und gut erhalten. In demselben Grabe fand sich in der Erde noch ein kleineres, mit Erde gefülltes Beigefäß, das in dem zerbrochenen Zustande, wie es ans Tageslicht gelangte, jedenfalls auch seinerzeit beigeseht worden war. Sowohl die alten Bruchstellen, wie das Fehlen gewisser Fragmente, die unbedingt zum Gefäß gehören, rechtfertigen diese Annahme... Es folgte dann die Öffnung des 3 m entfernten zweiten, wesentlich kleineren Grabes. Auch in diesem Falle konnte die, von der vorerwähnten sich nur durch plumpere Form unterscheidende Urne unversehrt geborgen werden. In ihrem ebenfalls aus Knochen und Aschenresten bestehenden Inhalt entdeckte man Bronzefragmente und Teile einer Bronzenadel. Auffällig erschien die Tatsache, daß, während das in Grab 1 gefundene Beigefäß am Fuß der Urne stand, das in Grab 2 befindliche, übrigens tassenförmige Beigefäß unmittelbar unter dem Deckel der Steinkiste gefunden wurde. Übrigens fehlte an diesem Beigefäß der Henkel, und da er trotz Durchsiebens der Erde nicht aufzufinden war, darf auch hier als sicher gelten, daß es sich bereits in defektem Zustande befand, als man es beigesehte.“²⁾

¹⁾ Er reicht nur bis Grab 56. Die Gräber 57—68 sind nicht mehr eingetragen (Abb. 1).

²⁾ Die Beschreibung paßt im ersten Teile nur auf Grab 26, im zweiten auf Grab 27. In der Planskizze liegen aber 26 und 27 weit voneinander entfernt. Vielleicht ist hier 27 und 37 verwechselt worden. Ähnliche Ungenauigkeiten sind mir öfter aufgefallen.

Bei der Beschreibung der einzelnen Gräber behalte ich zwar die Dafselsche Zählung bei, wähle aber eine Zusammenstellung, die der Gruppierung der Fundstellen nach dem Dafselschen Lageplane entspricht.

Grab 21¹⁾.

- a) Terrine, rötlich-gelb, mit stark gebauchtem Leibe, scharf abgesetztem, hohem, nach oben sich verjüngendem, sanft geschweiftem Halse und gering übertretendem Rande. Über den Halsansatz greifen zwei Henkel²⁾. H. 22,5 cm, oD. 14,5 cm, gD. 24,5 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchkante 10 cm, Halshöhe 10 cm. (Dafel Nr. 24. Im „Dorrat“ des H. M.). Abb. 2.
- b) Dedgefäß zu a. Grau-schwarz, mit kleinem Henkel. H. 10 cm, oD. 26 cm, DB. 10,8 cm. (Dafel Nr. 25.) 1386. Abb. 3.

Grab 54. Inhalt zerstört.

Grab 20. Inhalt zerstört.

Grab 5. Sehr großer Stein, ohne Urne.

Grab 19.

- a) Terrine, gelblich-grau, mit geradem, nicht scharf abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse. Der Rand tritt nicht über. H. 19 cm, oD. 22 cm, gD. 26 cm, DB. 13 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. (Dafel Nr. 20.) 1383. Wie Abb. 80.
- b) Terrine, grau-braun, ähnlich a, doch mit gering übertretendem Rande. Inhalt wie bei a, falzinierte Knochen³⁾. H. 16,5 cm, oD. 18 cm, gD. 22,8 cm, DB. 11,5 cm, H. d. Bauchkante 10 cm. (Dafel Nr. 21.) 1384. Abb. 4.
- c) Dedgefäß, gelblich-rot, mit kleinem Henkel. Form wie Abb. 3. Sehr defekt. Rohes Material. H. 11,2 cm, oD. 28 cm, DB. 9,8 cm. (Dafel Nr. 22.) 1385.
- d) Einhenkeliges Beigefäß mit geschweiftem, scharf abgesetztem Halse. (Dafel Nr. 23.) Mus. f. Völkertunde, Berlin. S. Nachrichten über d. Altert. 1892, S. 17.

Grab 55. „Bronzestüde. Knochen ohne Urne in eine Steintiste geschüttet.“

- a) Rest eines Schleifenringes von Bronzedraht. D. 2,6 cm. 1640.
- b) Kopf einer Bronzenadel in Knopfform. L. des Bruchstücks 1,1 cm. 1640. Abb. 8.

Grab 29. „(2 Urnen zerbrochen.)“

- a) Dedgefäß, rotbraun, ein Stück im Rande ausgebrochen, vielleicht Henkelstelle. H. 8,5 cm, oD. 25,5 cm, DB. 8,5 cm. (Dafel Nr. 39.) 1398. Wie Abb. 40.
- b) Einhenkeliges Beigefäß, dunkelbraun. Höher, nach oben sich verjüngender Hals und ausladender Rand, auf dem sich, zu beiden Seiten des Henkelansatzes, je ein Höckerchen erhebt, eine vertümmerte Form der *Ansae lunatae*. H. 11 cm, oD. 9 cm, gD. 13,2 cm, DB. 5,5 cm, H. d. Bauchkante 5 cm. (Dafel Nr. 40.) 1399. (S. Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf. 11.)
- c) Bronzenadel. Bronzenadeln aus den Gräbern 17, 28, und 29 sind ohne nähere Angaben zusammengelegt, so daß ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten dieser Gräber nicht mehr nachzuweisen ist. S. unter Grab 17.

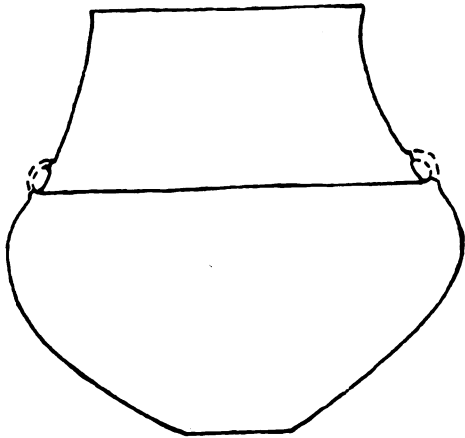
Grab 50. „(Dedfel und Beigefäße zerbrochen.)“

- a) Doppelsonische Urne, grau-braun. H. 21,5 cm, oD. 25,5 cm, gD. 31 cm, DB. 14 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. (Dafel Nr. 65.) 1420. Wie Abb. 77.

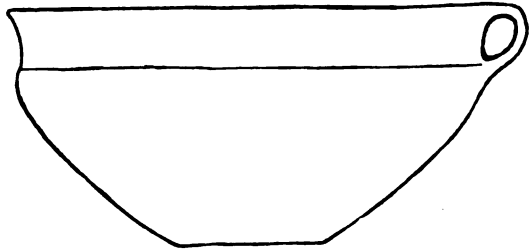
¹⁾ Die Beierstedter Fundgegenstände befinden sich mit wenigen Ausnahmen, die besonders bemerkt werden, im Herzogl. Museum in Braunschweig. Die ohne Signatur beigefügten Zahlen sind die Bezeichnungen dieser Anstalt.

²⁾ [H. = Höhe, oD. = oberer Durchmesser, gD. = größter Durchmesser, DB. = Durchmesser des Bodens. H. d. Bauchkante = Höhe des Bauchumbruchs einer Urne, von der Standfläche aus gemessen.]

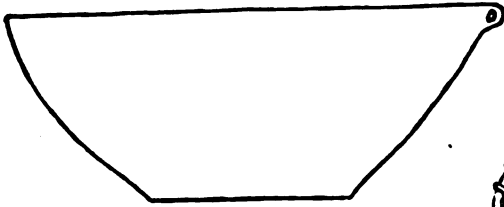
³⁾ Wenn nichts bemerkt ist, befinden sich in der Haupturne stets falzinierte Knochen.



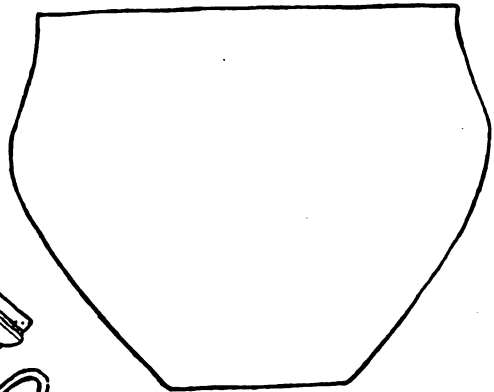
2. $\frac{1}{4}$. Gr. 21.



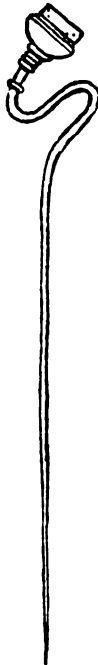
10. $\frac{1}{4}$. Gr. 47.



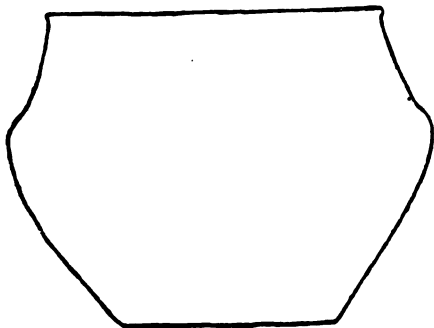
3. $\frac{1}{4}$. Gr. 21.



11. $\frac{1}{4}$. Gr. 18.



5. $\frac{1}{2}$.
Gr. 50.



4. $\frac{1}{4}$. Gr. 19.



8. $\frac{1}{2}$. Gr. 31.



6. $\frac{1}{2}$. Gr. 50.



7. $\frac{1}{2}$. Gr. 31.



9. $\frac{1}{2}$. Gr. 36.



12. $\frac{1}{4}$. Gr. 34.

Abb. 2—12. Beierstedt. 5, 6, 9 Bronze; 7, 8 Eisen; sonst Ton.

- b) Bronzene Schwanenhalsnadel mit Näpftopf. L. 17,5 cm. 1637. Abb. 5.
- c) Reste eines Ringes von Bronzedraht. — Bruchstück einer Bronzenadel (Schwanenhalsnadel?). L. 3,5 cm. Bruchstück eines Armreifens aus Bronzeblech mit rechtwinklig abgelenktem Endstück. Ähnlich Hoym: Zeitschr. d. Harzvereins 1898, T. IV, 36. 1636. Abb. 6.

Grab 38. Inhalt zerstört.

Grab 31. „(Urne zerbrochen.)“

- a) Deckgefäß, dunkelbraun, mit länglichem Henkel. Form wie Abb. 3. H. 10 cm, oD. 29 cm, DB. 11,5 cm. (Vascl Nr. 43.) 1364.
- b) Beigefäß mit scharf abgesetztem, hohem, geschweiftem Halse und gering überstehendem Rande. 1 Henkel. H. 10,5 cm, oD. 9,3 cm, gD. 13 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchfante 4,8 cm. (Vascl Nr. 44.) 1402. Wie Abb. 51.
- c) Sichelförmiges Eisenmesser. L. 10,2 cm, größte Br. 3,4 cm. 1628. Abb. 7.
- d) Bruchstück eines geraden Messers (?) von Eisen. L. 13 cm, größte Br. 2,6 cm. 1628. Abb. 8.

Grab 36. „(2 Urnen zerbrochen, standen ohne Steinpadung.)“

- a) Schleifenring aus Bronzedraht, dessen beide Enden miteinander verflochten sind (vgl. Jahreschrift f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 8, 1909, S. 190, Fig. 13 u. 14). D. 2,8 cm. 1630. Abb. 9.

Daneben Reste eines zweiten, gleichen Ringes. (Solcher Schleifenring fand sich auch im Watenstedter Depotfunde in der Nähe von Beierstedt. Vgl. Doges: Nachrichten über d. Altertumsf. 1901, S. 84.)

Grab 47. „(Urne zerbrochen.)“

- a) Deckgefäß, dunkelbraun, mit geschweiftem Rande und einem Henkel. H. 12,5 cm, oD. 25,5 cm, DB. 7,8 cm. (Vascl Nr. 60.) 1417. Abb. 10.
- b) Bruchstück eines halbkreisförmigen eisernen Messers L. 7,6 cm, größte Br. 4,0 cm. 1634.
- c) Bruchstück eines Armreifens (?) aus Bronzeblech. L. 4,4 cm, Br. 1,8 cm. 1634.
- d) Ein Stück Bronzeblech. L. 4,5 cm, größte Br. 1,8 cm. 1634.

Grab 4. „Schädel unter Steinen, ohne Urne.“

Grab 18.

- a) Doppelsonisches Gefäß, grauschwarz, der obere Teil leicht einwärts geschwungen. Scharfer Umbruch. Sehr gleichmäßig gearbeitet. H. 27 cm, oD. 14,3 cm, gD. 25 cm, DB. 13,2 cm, H. d. Bauchfante 13,5 cm. (Vascl Nr. 18.) 1381. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 5.)
- b) Topfförmige Urne, rötlich-braun; Inhalt kalkinierte Knochen. H. 19,5 cm, oD. 22 cm, gD. 25,3 cm, DB. 9,5 cm, H. d. Bauchfante 13 cm. (Vascl Nr. 19.) 1382. Abb. 11.
- c) Bruchstückchen von Bronzeblech. „(Beigefäß zerbrochen.)“

Grab 32.

- a) Flaschenförmige Urne mit kurzem, nicht abgesetztem Halse, rötlich. H. 23,5 cm, oD. 12 cm, gD. 22,5 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchfante 10 cm. (Vascl Nr. 45.) 1403. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 10.)
- b) Einhenkeliges Beigefäß mit scharf abgesetztem Halse. Der größere Teil des Halses und der Rand fehlen. H. des Bruchstückes 7,7 cm, des ganzen Gefäßes etwa 9 cm, gD. 11 cm, DB. 3,5 cm, H. d. Bauchfante 4,4 cm. (Vascl Nr. 46.) 1404. Wie Abb. 23.
- c) Bruchstückchen von Bronzeblech. „(Deckel zerbrochen.)“

Grab 34. Ovale Hausurne, die völlig zertrümmert war. Teilweise erhalten ist nur der rechteckige Türverschluß. L. 7,6 cm, Br. 6,8 cm, Stärke 0,6 cm. In seiner Mitte erhebt sich eine dreieckige Leiste, deren untere Länge 2,6 cm und deren Höhe 1,5 cm

beträgt. Die Leiste ist zum Durchführen eines Drahtes durchlocht. (Vasel Nr. 49.) 1407. Abb. 12.

Grab 39. „Knochen unter zerbrochenem Dedel, ohne Urne.“

Grab 33.

- a) Vase, gelb-braun, mit hohem, scharf abgesetztem Halse und 2 Henkeln auf der Schulter. H. 27,5 cm, oD. 17,4 cm, gD. 28,5 cm, DB. 13,5 cm, H. d. Bauchfante 13,5 cm, H. d. Halses 11,8 cm. (Vasel Nr. 47.) 1405. Abb. 13.
- b) Einhenkeliges Beigefäß mit hohem, scharf abgesetztem Halse und ausladendem Rande. H. 10 cm, oD. 10,5 cm, gD. 13 cm, DB. 5,5 cm, H. d. Bauchfante 3,8 cm. (Vasel Nr. 48.) 1406. Abb. 14. „(Dedel zerbrochen.)“

Grab 37. „(Urne zerbrochen.)“

- a) Deckgefäß mit Henkel und schwach nach innen gewölbtem Boden. Form wie Abb. 3. H. 10 cm, oD. 24 cm, DB. 9,5 cm. (Vasel Nr. 51.) 1408.
- b) Beigefäß, wie Grab 33, b. Ohne Henkel. H. 12 cm, oD. 9,7 cm, gD. 14 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchfante 5,2 cm. (Vasel Nr. 52.) 1409. Abb. 15.
- c) Einhenkeliges Beigefäß mit schwach nach innen gewölbtem Boden. H. 8,5 cm, oD. 9,6 cm, gD. 10,9 cm, DB. 4,5 cm, H. d. Bauchfante 4,5 cm. (Vasel Nr. 53.) 1410. Abb. 16.

d) Bruchstücke von Bronzeblech und Draht.

Grab 35.

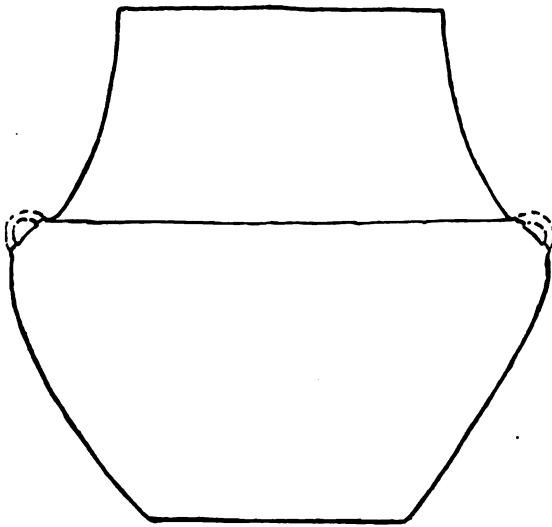
- a) Doppelkonisches Gefäß mit kräftiger Ausbauchung, hellbraun. H. 28,8 cm, oD. 22 cm, gD. 31 cm, DB. 11,5 cm, H. d. Bauchfante 15 cm (Vasel Nr. 50.) 1363. Abb. 17.
- b) Zweimal gebogene Bronzenadel mit einem aus 3 kleinen, durch Hohlkehlen getrennten Wülsten bestehendem Kopf. Der untere Teil fehlt. L. d. Bruchstücks 3,4 cm. 1629. Wie Abb. 19. „(Dedel zerbrochen.)“

Grab 26.

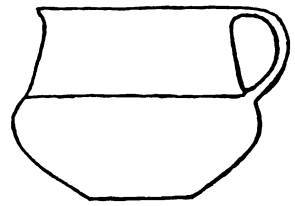
- a) Doppelkonisches Gefäß mit scharfem Umbruch. H. 21,5 cm, oD. 25,3 cm, gD. 31 cm, DB. 16 cm, H. d. Bauchfante 12,5 cm. (Vasel Nr. 33.) 1393. Wie Abb. 205.
- b) Deckgefäß mit Henkel. Museum f. Völkerk. Berlin. (Nachrichten über d. Altertumsf. 1892, S. 87.)
- c) Bruchstücke von 2 stark verrosteten Eisennadeln ohne Kopf. Die erhaltenen Stücke sind gestreckt. L. 10,3 resp. 7,3 cm. 1625.

Grab 45.

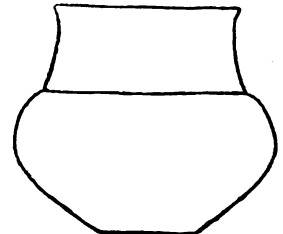
- a) Vase mit kräftiger Ausbauchung und hohem, nicht abgesetztem Halse, braun. H. 29,5 cm, oD. 15,7 cm, gD. 28 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchfante 15,5 cm. (Vasel Nr. 55.) 1412. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894. Taf., Fig. 16.)
- b) Deckgefäß mit Henkel, braun. Form wie Abb. 3. H. 10,5 cm, oD. 28 cm, DB. 8,2 cm. (Vasel Nr. 56.) 1413.
- c) Beigefäß, schwarz-grau, mit gedrücktem Leibe und hohem, nach oben sich verjüngendem Halse. Boden nach innen gewölbt. 2 Henkel, die von der Schulter auf den Hals übergreifen. Zwischen Hals und Leib 5 horizontale Furchenstriche. Darunter 6 Gruppen von hängenden Halbkreisen, die je ein Budelchen umschließen. 3 der Budelchen sind abgeblättert. H. 9 cm, oD. 7,8 cm, gD. 12,5 cm, DB. 3 cm, H. d. Bauchfante 3 cm. (Vasel Nr. 57.) 1414. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 13.) Abb. 18.
- d) Zweimal gebogene Bronzenadel mit drei kleinen Wülsten als Kopf (vgl. Grab 35, b). L. 8 cm. 1632. Abb. 19.
- e) Größere Anzahl von Bronzeröhrchen mit eingeschlagenen (außen erhabenen) Punktreihen. Die Längsseiten des Bronzeblechs fassen übereinander. D. des Röhrchens 0,6 cm. Abb. 20.



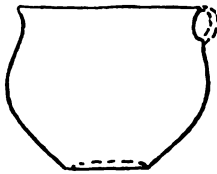
13. 1/4. Gr. 33.



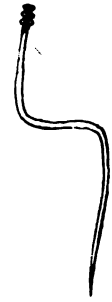
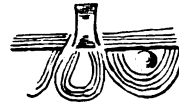
14. 1/4. Gr. 33.



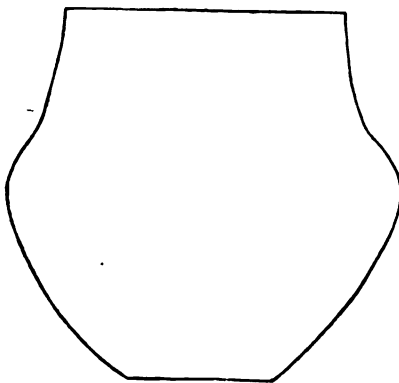
15. 1/4. Gr. 37.



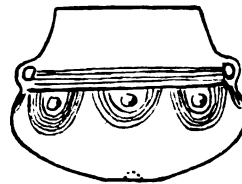
16. 1/4. Gr. 37.



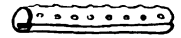
19. 1/2. Gr. 45.



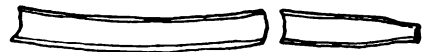
17. 1/4. Gr. 35.



18. 1/4. Gr. 45.



20. 1/2. Gr. 45.



21. 1/2. Gr. 45.

Abb. 13—21. Beierstedt. 13—18 Ton; 19—21 Bronze.

- f) Zwei Bruchstücke eines Armbandes von gewölbtem Bronzeblech mit einer, den Rändern parallel laufenden Verzierungslinie. L. 6,8 resp. 3,7 cm. Abb. 21.
- g) Reste eines Ringes von Bronzedraht.
- h) Einige 30 durchbohrte Perlen aus grünlichem und bläulichem Glas, die durch Feuer sehr gelitten haben. Einige scheinen verziert gewesen zu sein. H. etwa 0,6 cm, Dm. etwa 1 cm.

Grab 23.

- a) Dickbauchiges, hellbraunes Gefäß mit scharfem Umbruch, hohem, nach oben sich verjüngendem Halse und ganz gering ausladendem Rande. Am Halsansatz 2 Henkel. Boden wenig nach innen gewölbt. Um den unteren Teil des Halses laufen in Hentelbreite 10 Furchenstriche, über denen Gruppen von Halbkreisen angeordnet sind. Unter den Furchenstrichen 3 breite, flache, umlaufende Furchen. Darunter wieder dreiteilige Gruppen von Halbkreisen, deren Teile durch flache Furchen getrennt sind und deren Mittelpunkt eine geringe Erhebung bildet. Die Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen stellt je eine T-förmige Furchenstrichverzierung her¹⁾. Die Henkel sind senkrecht geriefelt. H. 28 cm, oD. 13,5 cm, gD. 31,2 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchkante 13 cm. (Vajel Nr. 29.) 1389. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 7.) Abb. 22.
- b) Deckgefäß, schwärzlich, mit kleinem Henkel. Form wie Abb. 3. H. 7 cm, oD. 19,5 cm, DB. 7 cm. (Vajel Nr. 30.) 1390.
- c) Beigefäß mit hohem, nach oben sich verjüngendem Halse und gering ausladendem Rande. Zwei Henkel am nicht scharf abgesetzten Halsansatze. Auf der Schulter eine Verzierung aus schräglaufenden Furchen. H. 7,5 cm, oD. 7 cm, DB. 4,8 cm, H. d. Bauchkante 3 cm. (Vajel Nr. 31.) 1391. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 9.)
- d) Topfartiges Beigefäß mit hohem, abgesetztem Halse und einem Henkel. H. 7 cm, oD. 5,8 cm, gD. 6,8 cm, DB. 2,9 cm, H. d. Bauchkante 3,5 cm. (Vajel Nr. 32.) 1392. Abb. 23.
- e) In c-lagen die Reste von 3 Ringen aus Stein. (Nach den Untersuchungen des Geh. Hofrats Herrn Professor R. Meyer besteht das Material aus kohlensaurem Kalk, Ton, Sand und Spuren von Phosphorsäure. Auffallend sind die horizontalen Spaltflächen.) Sie haben ovalen Querschnitt und sind mehrfach horizontal gespalten. Zwei der Ringe waren gleich groß: äußerer D. 8,6 cm, innerer D. 6,3 cm; der dritte ist etwas kleiner: äußerer D. 7,5 cm, innerer D. 5,4 cm. 1680a. Abb. 24.

Grab 3.

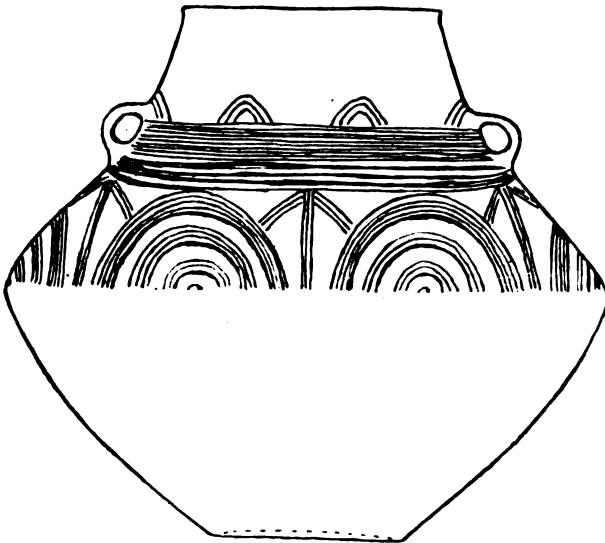
- a) Urne mit hohem, fast zylindrischem, nicht scharf abgesetztem Halse. H. 27 cm, oD. 30,5 cm, gD. 35 cm, DB. 16 cm, H. d. Bauchkante 14 cm. (Vajel Nr. 4.) 1370. Form wie Abb. 37.
- b) Beigefäß. Gedrückter Leib, hoher, nach oben sich verjüngender Hals mit gering ausladendem Rande. Boden gering nach innen gewölbt. 1 Henkel. Auf der Schulter Gruppen von schrägen Furchenstrichen. H. 8 cm, oD. 10,2 cm, gD. 13 cm, DB. 4,5 cm, H. d. Bauchkante 3,8 cm. (Vajel Nr. 9.) 1372. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 6.)
- c) Bronzemesser mit zurückgebogenem, in einer Spiralwindung endigendem Griff. L. 5,3 cm. 1618. Abb. 25.

Grab 14. „Zerstört.“

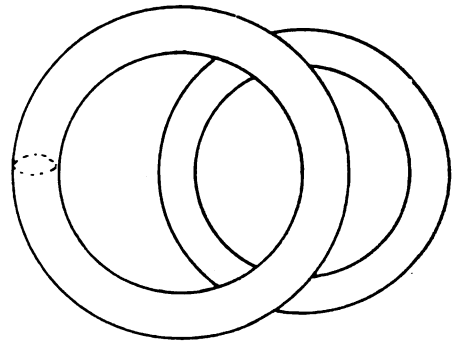
Grab 13.

- a) Urne von ähnlicher Form wie Grab 3, a, aber mit gering ausladendem Rande.

¹⁾ Höfer: Zeitschr. d. Harzvereins 1898, S. 253/54. 261.



22. 1/4. Gr. 23.



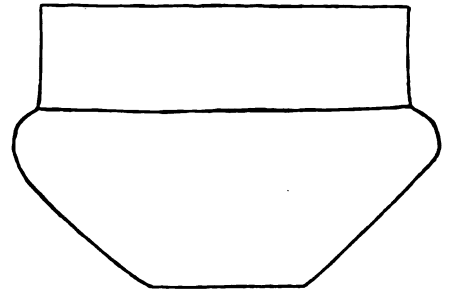
24. 1/2. Gr. 23.



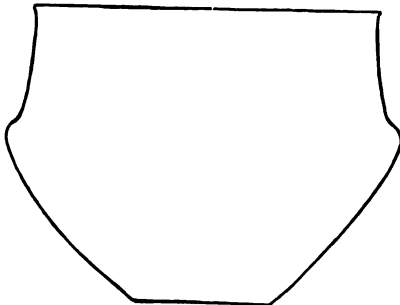
23. 1/4. Gr. 23.



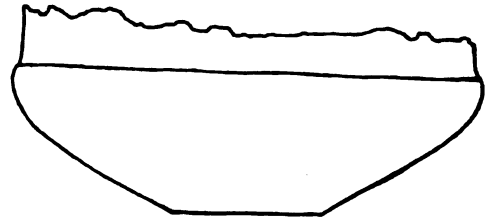
25. 1/2. Gr. 3.



29. 1/6. Gr. 22.



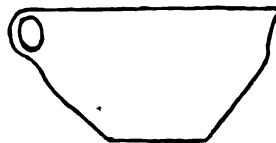
26. 1/6. Gr. 13.



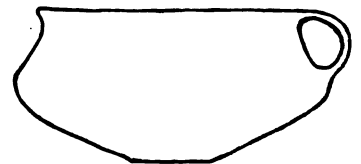
30. 1/6. Gr. 22.



27. 1/6. Gr. 13.



28. 1/4. Gr. 13.



31. 1/4. Gr. 22.

Abb. 22—31. Beierstedt. 24 Stein; 26 Bronze; sonst Ton.

h. 23 cm, oD. 27 cm, gD. 31 cm, DB. 11 cm, h. d. Bauchtante 13 cm. (Dasel Nr. 13.) 1376. Abb. 26.

b) Dedgefäß mit einem Henkel. An einer Seite stark dem Feuer ausgesetzt, infolgedessen ist der Rand dort ausgebogen und löcherig wie eine Schlacke. Der Boden ist im Innern aufwärts gewölbt. h. 9,5 cm, oD. 27,5 cm, DB. 9 cm. (Dasel Nr. 14.) 1377. Abb. 27.

c) Tassenförmiges, schwarzbraunes Beigefäß mit einem Henkel. h. 7 cm, oD. 13,2 cm, DB. 6 cm. (Dasel Nr. 15.) 1378. Abb. 28.

Grab 56. „Inhalt zerbrochen.“

Grab 22.

a) Urne, graubraun, mit hohem, scharf abgesetztem, zylindrischem Halse. h. 22 cm, oD. 29 cm, gD. 33 cm, DB. 12 cm, h. d. Bauchtante 11 cm. (Dasel Nr. 26.) 1387. Abb. 29.

b) Dedgefäß, gelblich-grau, von ähnlicher Form wie a. Der obere Teil des Halses fehlt. h. 16 cm, oD. 35,5 cm, DB. 12 cm. (Dasel Nr. 27.) h. M. Vorrat. Abb. 30.

c) Tassenförmiges Beigefäß, schwarzbraun, mit einem Henkel. h. 8 cm, oD. 14,5 cm, gD. 16,5 cm, DB. 4,5 cm, h. d. Bauchtante 4 cm. (Dasel Nr. 28.) 1388. Abb. 31.

d) Reste einer eisernen Nadel.

Grab 24. „Inhalt zerbrochen.“

Grab 46. „(Urne zerbrochen).“

a) Als Dedel diente eine „Kappe“, defekt, mit sehr roh eingeschnittenen Verzierungen, unter denen das Zeichen X mit Strichgruppen wiederholt vorkommt. Ein Schnurloch erhalten. h. 4 cm, oD. 28 cm, DB. 24,5 cm. (Dasel Nr. 58.) 1415. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf. Sig. 17.) Abb. 32.

b) Einhenkeliges Beigefäß. Der geschweifte Hals ist durch eine kräftige Furche abgesetzt. h. 9,5 cm, oD. 10,9 cm, gD. 12 cm, DB. 4,7 cm, h. d. Bauchtante 4,8 cm. (Dasel Nr. 59.) 1416. Abb. 33.

c) Gestreckte Bronzenadel mit aus drei kleinen Wülsten bestehendem Kopfe. L. 11 cm. 1633. Wie Abb. 61.

d) Bruchstück einer stark verbogenen Bronzenadel ohne Kopf. L. 8 cm. 1633.

Grab 52. Urne mit hohem, zylindrischen Halse. Mus. f. Völkert. Berlin. Nachrichten über d. Altertumsf. 1892, S. 87. Abb. 34.

Grab 25. „Inhalt zerbrochen.“ Ring aus Bronzedraht, 4—5 Windungen. D. ca. 4 cm. 1624. Abb. 35.

Grab 11. „Inhalt zerstört.“

Grab 2.

a) Doppelsonische Urne, bräunlich. h. 22 cm, oD. 26 cm, gD. 29 cm, DB. 12 cm, h. d. Bauchtante 9 cm. (Dasel Nr. 2.) 1368. Abb. 36.

b) „Kappe“ zu a. Defekt. Gelblich. Der Boden leicht nach innen gewölbt (wohl nicht beabsichtigt, sondern zufällig beim Brennen entstanden). D. 30,5 cm. 1368. Abb. 36.

c) Urne, braun, mit hohem, zylindrischen Halse, wie Grab 3, a. Inhalt kalzinierte Knochen. h. 23 cm, oD. 27 cm, gD. 30 cm, DB. 14 cm, h. d. Bauchtante 12,5 cm. 1369. Abb. 37.

d) Einhenkeliges Beigefäß, grauschwarz, mit hohem, nach oben sich verjüngendem Halse und gering ausladendem Rande. Henkel senkrecht gefurcht. Auf der Schulter 4 Furchenstriche, die sich unter dem Henkel zusammenschließen. h. 10 cm, oD. 8,3 cm, gD. 12 cm, DB. 3 cm, h. d. Bauchtante 4 cm. 1373. Abb. 38.

e) Einhenkeliges, tassenförmiges Beigefäß, grauschwarz, auf der Schulter sparrenförmig gegeneinander gestellte eingerichtete Linien. h. 9 cm, oD. 9 cm, gD. 11,5 cm, DB. 5 cm, h. d. Bauchtante 4,7 cm. 1374. Abb. 39.

„(Dedel und noch 2 Beigefäße zerbrochen).“

Grab 16. „Zerstört.“

Grab 49.

- a) Topfförmige Urne, gelblich-braun, Leib künstlich gerauht durch Bewurf. Schwärzlicher, glatter Hals. Der Rand durch Fingernägeleindrücke gewellt. H. 26 cm, oD. 20 cm, gD. 24 cm, DB. 13 cm, H. d. Bauchfante 16—17 cm. (Dafel Nr. 62.) 1418. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 18.)
- b) Einhenkeliges Dedgefäß, grau. Form wie Abb. 3. H. 11,8 cm, oD. 31,7 cm, DB. 9 cm. (Dafel Nr. 63.) H. M. Vorrat.
- c) Hochhalsiges Beigefäß mit 2 kleinen Henkeln am Umbruch, grau. H. 7,5 cm, oD. 4 cm, gD. 7,5 cm, DB. 3,8 cm, H. d. Bauchfante 3 cm. (Dafel Nr. 64.) 1419. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 19.)
- d) Bruchstück eines halbkreisförmigen Bronzemeßers. L. 7,6 cm, größte Br. 3,5 cm. 1635.

Grab 6. „Inhalt zerbrochen.“

Grab 9. „Inhalt zerstört.“

Grab 41. „Inhalt zerbrochen. Bereits durch den Pflug zerstört.“

Grab 10. Dedgefäß, rötlich. H. 8 cm, gD. 23,6 cm, DB. 9 cm. 1371. Abb. 40.
„(Der übrige Inhalt zerbrochen.)“

Grab 42. „Inhalt zerbrochen. Bereits durch den Pflug zerstört.“

Grab 40.

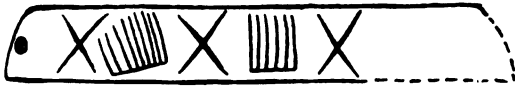
- a) Topfförmige Urne, hellbraun, mit zwei Henkeln. H. 27 cm, oD. 18,8 cm, gD. 27 cm, DB. 10,6 cm, H. d. Bauchfante 12,5 cm. (Dafel Nr. 54.) 1411. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 12.)
- b) In a einige 30 Perlen, durchbohrt, aus blauem und grünlichem Glas. H. etwa 6 mm, Dm. etwa 1 cm. 1411.
- c) In a 11 durchbohrte Perlen aus grünlichem Glas mit gelber Ornamentik in Schlangelinien. H. etwa 6 mm, D. etwa 11 mm. 1411. Abb. 41.
- d) In a gestreckte Bronzenadel, in der Mitte wenig angeschwollen, mit drei kleinen Wülsten als Kopf. L. 9,1 cm. 1631.
- e) Größere Anzahl von Bronzeröhrchen mit eingeschlagenen Punktreihen (s. Grab 45, mit dem die Ausstattung von Grab 40 große Ähnlichkeit hat). 1631. Wie Abb. 20.
- f) Bruchstücke von Bronzeröhrchen ohne Punktreihen. 1631.
- g) Mehrere rinnenförmige Bronzeblechstücke. 1631. Abb. 42.

Grab 8. „1 Urne, 1 Dedel (noch eine Urne zerbrochen).“ Nicht mehr vorhanden.

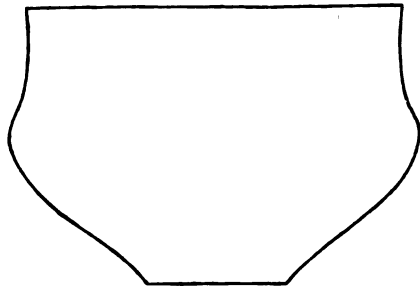
Grab 7. „Inhalt zerbrochen.“

Grab 53.

- a) Topfförmige, weitgebauchte, bräunliche Urne mit zwei breiten (4,5 cm) Henkeln. Am unteren Teile des Leibes vertikale Furchenstriche. H. 32 cm, oD. 17 cm, gD. 37 cm, DB. 13 cm, H. d. Bauchfante 16,5 cm. (Dafel Nr. 69.) 1423. Abb. 43.
- b) Dedgefäß, rötlich, mit einem Henkel. Form wie Abb. 3. H. 8,5 cm, oD. 28 cm, DB. 9,5 cm. (Dafel Nr. 70.) 1424.
- c) Tonnenförmiges Beigefäß, rötlicher Ton mit schwarzem Überzuge. H. 14 cm, oD. 10 cm, gD. 13 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchfante 6,5 cm. (Dafel Nr. 71.) 1425. Abb. 44.
- d, e) Die Bruchstücke von zwei stark verrosteten Eisennadeln mit zur Öse umgelegtem Kopfe. L. von d 4,2 cm, von e 3,8 cm. 1639. Abb. 45.
- f) Stark verrosteter eiserner Nadelkopf (?). 1639. Abb. 46.
- g) Stark verrostetes knopfartiges Eisenstückchen, vielleicht auch ein Nadelkopf. 1639. Abb. 47.



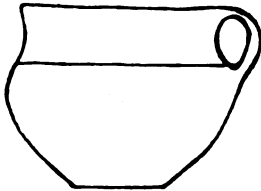
32. $\frac{1}{2}$. Gr. 46.



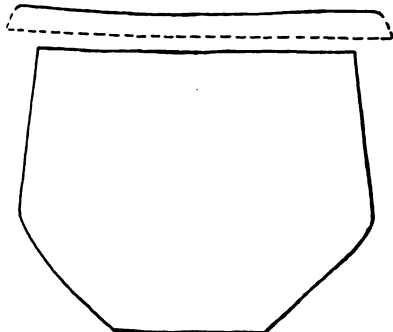
34. $\frac{1}{6}$. Gr. 52.



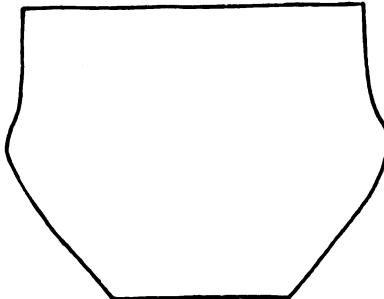
35. $\frac{1}{2}$. Gr. 25.



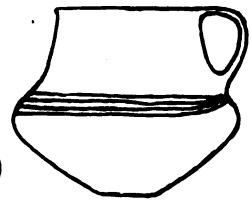
33. $\frac{1}{4}$. Gr. 46.



36. $\frac{1}{6}$. Gr. 2.



37. $\frac{1}{6}$. Gr. 2.



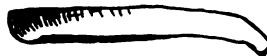
38. $\frac{1}{4}$. Gr. 2.



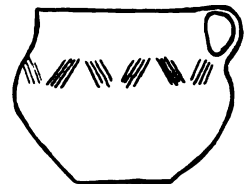
40. $\frac{1}{6}$. Gr. 10.



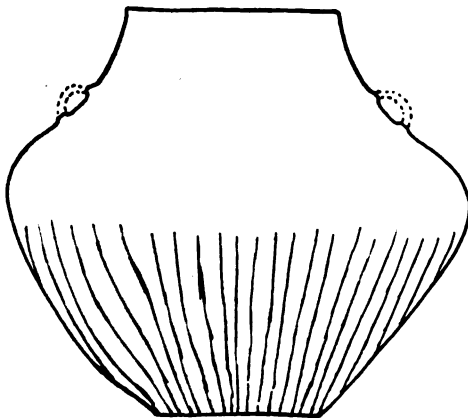
41. $\frac{1}{4}$. Gr. 40.



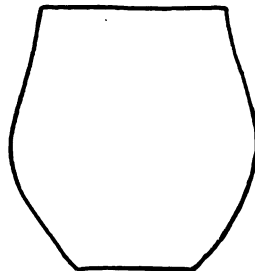
42. $\frac{1}{2}$. Gr. 40.



39. $\frac{1}{4}$. Gr. 2.



43. $\frac{1}{6}$. Gr. 53.



44. $\frac{1}{4}$. Gr. 53.



45. $\frac{1}{2}$. Gr. 53.



46. $\frac{1}{2}$. Gr. 53.



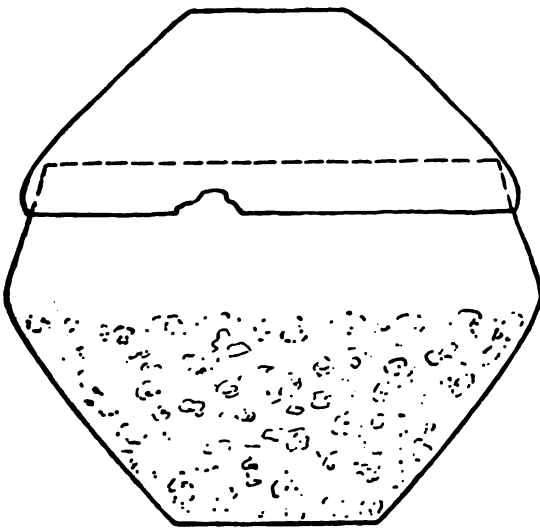
47. $\frac{1}{2}$. Gr. 53.



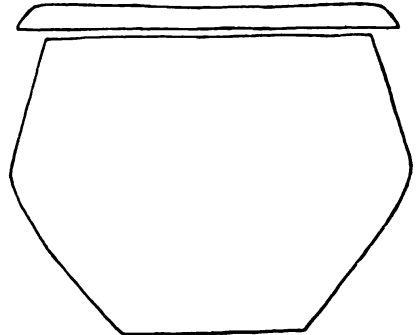
48. $\frac{1}{2}$. Gr. 53.

Abb. 32—48. Beierstedt. 35, 42, 48 Bronze; 41 Glas; 45—47 Eisen; sonst Ton.

- h) Schleifenring aus Bronzedraht, dessen beide Enden miteinander verflochten sind (vgl. Grab 36a). Das verflochtene Ende sowohl, wie der Ring selbst sind mit vertikalen Strichgruppen verziert. D. 2,8 cm. 1639. Abb. 48.
- i) Reste ähnlicher Ringe wie h, größer, stark verbogen.
- Grab 27.**
- a) Doppelsonische Urne, dunkelbraun, der untere Teil des Leibes durch Bewurf gerauht. H. 19 cm, oD. 24,5 cm, gD. 27,5 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchfante 12,5 cm. (Vafel Nr. 35.) 1394. Abb. 49.
- b) Deckgefäß zu a, braun. Rand nach innen eingebogen. H. 10,5 cm, oD. 26 cm, DB. 8,5 cm. (Vafel Nr. 36.) 1395. Abb. 49.
- c) Tassenförmiges Beigefäß mit einem Hentel, dunkelbraun. H. 10 cm, oD. 11 cm, DB. 7,5 cm. (Vafel Nr. 37.) 1396. Abb. 50.
- d) Reste von stark zusammengeschnittenem Bronzedraht.
- Grab 43.** „Inhalt zerbrochen. Bereits durch den Pflug zerstört.“
- Grab 48.** Beigefäß, graubraun, mit scharf abgesetztem, nach oben sich verjüngendem, hohem Halse und einem flachen Hentel. H. 10,8 cm, oD. 10,2 cm, gD. 13,4 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchfante 5,5 cm. (Vafel Nr. 61.) 1365. Abb. 51.
„(Der übrige Inhalt zerstört.)“
- Grab 15.**
- a) Napfförmige, halslose Urne, graubraun, mit einwärts gebogenem Rande. H. 15,5 cm, oD. 21,5 cm, DB. 11,5 cm, H. d. Bauchfante 13 cm. (Vafel Nr. 16.) 1379. Abb. 52.
- b) Tassenförmiges, einhanteliges Beigefäß, hellgrau. H. 4,5 cm, oD. 6,5 cm, DB. 3,4 cm. (Vafel Nr. 17.) 1380. Abb. 53.
- Grab 28.**
- a) Kleine doppelsonische Urne (Kinderurne?). Inhalt falsinierte Knochen. Dunkelbraun, mit 2 Henteln. Auf der Schulter ein mit schrägläufigen parallelen Strichen ausgefülltes Band. H. 11,5 cm, oD. 6,5 cm, gD. 14 cm, DB. 5,7 cm, H. d. Bauchfante 5 cm. (Vafel Nr. 38.) 1397. Abb. 54.
- b) Bronzenadel. S. unter Grab 17.
- Grab 12.** „Inhalt zerstört. Nur ein kleines Beigefäß erhalten.“ Kugeliges Beigefäß mit über den Rand hinausragendem Hentel und nach innen gewölbtem Boden. Grau. H. 7 cm, mit Hentel 7,8 cm, oD. 5,8 cm, gD. 8,8 cm, DB. 2,5 cm, H. d. Bauchfante 3,7 cm. 1375. Abb. 55.
- Grab 1.**
- a) Doppelsonische Urne mit scharfem Umbruch, graubraun. H. 23,5 cm, oD. 26 cm, gD. 32 cm, DB. 14,5 cm, H. d. Bauchfante 13 cm. 1367. Abb. 56.
- b) „Kappe“ zu a. Der Boden leicht nach innen gewölbt, wohl beim Brennen hervorgerufene Zufallsercheinung. H. 2,4 cm, oD. 31 cm, DB. 27,5 cm. 1367. Abb. 56.
- Grab 30.** „(Urne zerbrochen.)“
- a) „Kappe“, graubraun. Form wie Grab 1, b. H. 2 cm, oD. 15,5 cm, DB. 14 cm. (Vafel Nr. 41.) 1400.
- b) Tassenförmiges, einhanteliges Beigefäß, graubraun. H. 5,5 cm, oD. 7 cm, DB. 3,4 cm, H. d. Bauchfante 3,5 cm. (Vafel Nr. 42.) 1401. Abb. 57.
- c) Bruchstück eines sichelförmigen Eisenmessers, auf dem ein Stück einer Bronzenadel angerostet ist. L. 9,7 cm, größte Br. 3 cm. 1627. Abb. 58.
- d) Bruchstück einer Bronzenadel ohne Kopf und Spitze.
- Grab 51.**
- a) Tassenförmige, einhantelige Urne, rötlich-gelb. Auf dem unteren Teile des Leibes Befestigungsornament. H. 18 cm, oD. 18,5 cm, gD. 21,5 cm, DB. 10,4 cm, H. d. Bauchfante 14 cm. (Vafel Nr. 66.) 1421. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 14.)



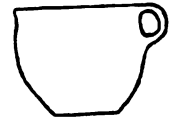
49. $\frac{1}{4}$. Gr. 27.



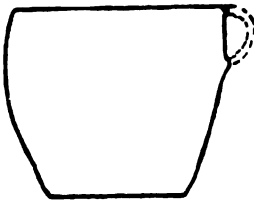
56. $\frac{1}{6}$. Gr. 1.



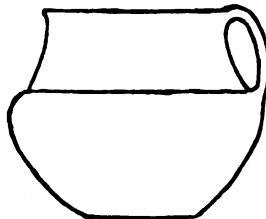
55. $\frac{1}{4}$. Gr. 12.



57. $\frac{1}{4}$. Gr. 30.



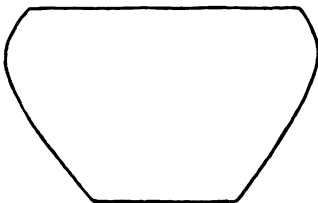
50. $\frac{1}{4}$. Gr. 27.



51. $\frac{1}{4}$. Gr. 48.



58. $\frac{1}{2}$. Gr. 30.



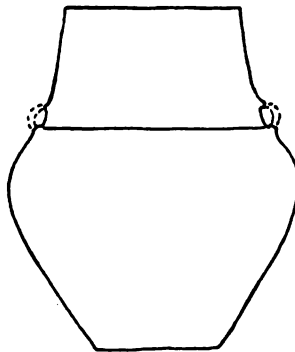
52. $\frac{1}{6}$. Gr. 15.



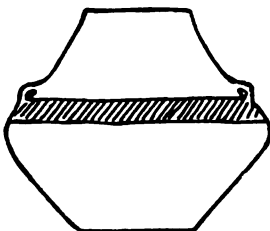
53. $\frac{1}{4}$. Gr. 15.



59. $\frac{1}{2}$. Gr. 51.



63. $\frac{1}{6}$. Gr. 57.



54. $\frac{1}{4}$. Gr. 28.



60. $\frac{1}{2}$. Gr. 17.



61. 62.
 $\frac{1}{2}$. Gr. 1—12.

Abb. 49—63. Beierstedt. 58, 59 Eisen; 60—62 Bronze; sonst Ton.

- b) Beigefäß, rötlich-gelb, mit hohem, nach oben wenig verjüngtem Halse und gering ausladendem Rande. Auf der Schulter ringsumlaufend flache, senkrechte Furchen. H. 9,5 cm, oD. 7,5 cm, gD. 12 cm, DB. 5 cm, H. d. Bauchfante 4,2 cm. (Dafel Nr. 67.) 1422. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 15.)
- c) Gestreckte Bronzenadel ohne Kopf. L. 8 cm. 1638.
- d) Verbogener Ring aus breitgehämmertem Bronzedraht. D. etwa 2,3 cm. 1638. Abb. 59.

Grab 44. „Inhalt zerbrochen. Bereits durch den Pflug zerstört.“

Grab 17. „Zerstört. 1 Bronzenadel.“ Unter Grab 17 sind mehrere Nadeln ohne nähere Bezeichnung zusammengelagt, die aus den Gräbern 17, 28 und 29 stammen.

- a) Säbelförmig gebogenes Stück einer Bronzenadel ohne Kopf. L. 8,2 cm. 1621.
- b) Gestreckte Bronzenadel mit 3 kleinen Wülsten als Kopf. L. 8,8 cm. An diese Nadel durch Eisenschleife angerostet das untere Ende einer zweiten Bronzenadel. 1621. Abb. 60.
- c) Gestreckte Bronzenadel ohne Kopf. L. 8,2 cm. 1621.
- d) Reste einer Eisennadel. 1621.

Aus den Gräbern 1—12 stammen, ebenfalls ohne nähere Bezeichnung, 6 Bronzenadeln, größere Stücke Bronzeblech, Reste eines eisernen Messers (?) und ein Stück Eisen, das Ähnlichkeit mit einem flachköpfigen Nagel hat. Von den gestreckten Bronzenadeln haben drei einen aus 3 kleinen Wülsten gebildeten Kopf (Abb. 61), L. 7,2; 8,7; 8,1 cm, eine hat einen kugelförmigen Kopf (Abb. 62). L. 6,5 cm, bei zweien (L. 7,7 und 6,5 cm) fehlt der Kopf. 1618.

Es folgen jetzt die auf der Dafelschen Planskizze nicht mehr eingetragenen Gräber 57—68.

Grab 57.

- a) Urne, braun, mit hohem, scharf abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse und 2 Henkeln am Halsansatze. H. 27 cm, oD. 14 cm, gD. 23 cm, DB. 9,5 cm, H. d. Bauchfante 13 cm. (Dafel Nr. 72.) 1426. Abb. 63.
- b) Reste eines Schleifenringes und Bronzeblechstücke. 1641.

Grab 58. „Inhalt zerbrochen (Urne und Beigefäß).“

Grab 59.

- a) Tassenförmige, einhenkelige, braune Urne. H. 13 cm, oD. 13,7 cm, gD. 14,5 cm, DB. 7,5 cm, H. d. Bauchfante 9,5 cm. (Dafel Nr. 73.) 1427. Abb. 64.
- b) Schwärzliches, flaschenförmiges Beigefäß mit hohem, sich nach oben verjüngendem Halse und gering ausladendem Rande. Je 3 umlaufende Furchenstriche schließen eine den oberen Teil des Leibes bedeckende Verzierung aus schraffierten Dreiecken ein. Der Henkel überragt etwas den Rand¹⁾. H. 8 cm, oD. 3,3 cm, gD. 7,6 cm, DB. 2,6 cm, H. d. Bauchfante 3,5 cm. (Dafel Nr. 74.) 1428. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 20.) Abb. 65.
- c) Rinnenförmiges Bruchstück von Bronzeblech. L. 6,5 cm, D. 0,8 cm. 1642. Abb. 66. „Deckel zerbrochen.“

Grab 60. „Inhalt zerbrochen.“

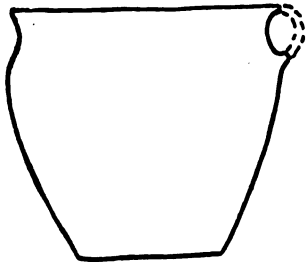
- a) Verbogene Bronzenadel mit aus drei kleinen Wülsten gebildetem Kopf. Die Spitze fehlt. L. 7,9 cm. 1645. Wie Abb. 61.
- b) Bruchstück von Bronzeblech. 1645.

Grab 61. Urne mit hohem, sehr gering nach oben sich verjüngendem Halse, der nicht scharf abgesetzt ist. Graubraun. H. 23 cm, oD. 20,3 cm, gD. 24 cm, DB. 11,5 cm,

¹⁾ Höfer: Zeitschr. d. Harzvereins 1898, S. 269; 1900, S. 452.

h. d. Bauchfante 12,8 cm. (Dafel Nr. 75.) 1429. Abb. 67.
 „Dedel zerbrochen. Enthielt kein Beigefäß.“

Grab 62. „Inhalt zerbrochen. Enthielt 2 kleine Urnen nebst Dedel mit Knochen; keine Beigefäße. In einer Urne lag 1 Bronzenadel.“
 Bronzenadel, gestreckt, ohne Kopf. L. 8,5 cm. 1646.



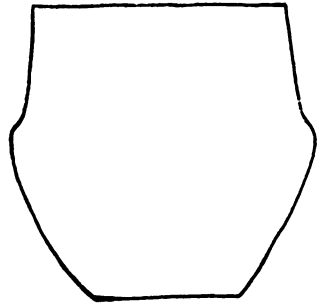
64. $\frac{1}{4}$. Gr. 59.



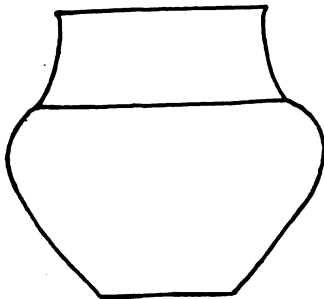
65. $\frac{1}{4}$. Gr. 59.



66. $\frac{1}{4}$. Gr. 59.



67. $\frac{1}{6}$. Gr. 61.



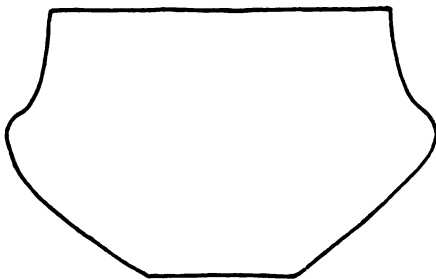
68. $\frac{1}{6}$. Gr. 63.



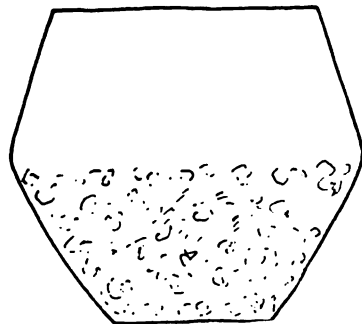
71. $\frac{1}{4}$. Gr. 67.



69. $\frac{1}{4}$. Gr. 64.



70. $\frac{1}{6}$. Gr. 67.



72. $\frac{1}{6}$. Gr. 68.

Abb. 64—72. Beierstedt. 66 Bronze; sonst Ton.

Grab 63.

- a) Urne mit hohem, scharf abgesetztem, wenig geschweiftem Halse und gering ausladendem Rande. H. 22,5 cm, oD. 16,8 cm, gD. 25 cm, DB. 10,5 cm, H. d. Bauchfante 11 cm. (Dafel Nr. 76.) 1430. Abb. 68.
„(Deckel zerbrochen.)“
- b) Die Reste von etwa 18 durchbohrten Perlen aus grünlichem und bläulichem Glas, darunter eine blaue Perle mit gelbem Ornament wie in Grab 40. H. etwa 0,5 cm, D. etwa 1 cm.

Grab 64. „Kiste mit Steinpadung. Urne und Deckel zerbrochen.“

- a) Braunes, einhenkeliges Beigefäß, wie Grab 59, b. Auf der Schulter schräge Furchenstrichgruppen. H. 15 cm, oD. 7,4 cm, gD. 15,7 cm, DB. 5,5 cm, H. d. Bauchfante 5,5 cm. (Dafel Nr. 77.) 1431. Abb. 69.
- b) Geschmolzene Perle aus blauem Glas, daran geringe gelbe Reste. Sie war also wahrscheinlich verziert wie die Perle in Grab 63 und 40.

Grab 65 und 66. „Zerstört.“

Grab 67. „Kiste mit Steinpadung.“

- a) Breite Urne mit hohem Halse, grauschwarz. H. 21 cm, oD. 27 cm, gD. 34 cm, DB. 11,5 cm, H. d. Bauchfante 11,5 cm. (Dafel Nr. 78.) 1432. Abb. 70.
„(Deckel zerbrochen.)“
- b) Kleines, blumentopfartiges, rötliches Beigefäß. H. 5 cm, oD. 6,5 cm, DB. 5 cm. (Dafel Nr. 79.) 1433. Abb. 71.

Grab 68. „Kiste mit Steinpadung.“

Doppeltonische, bräunliche Urne. Die untere Hälfte durch Bewurf gerauht. H. 25 cm, oD. 20,8 cm, gD. 28 cm, DB. 13,5 cm, H. d. Bauchfante 13 cm. (Dafel Nr. 80.) 1434. Abb. 72.

Die Angaben über die Anlage der Gräber im Dafelschen Verzeichnis sind ganz unzulänglich. Nach Voges, a. a. O., lagen sie „mit geringen Abweichungen in Reihen von Norden nach Süden und von Westen nach Osten und sind jederseits etwa 3 m voneinander entfernt“. Aus der Dafelschen Planskizze ist solche Anordnung nur für eine kleinere Gruppe (Grab 31, 32, 37, 26—35, 33, 34—39) zu entnehmen. Die Steinkisten waren, ebenfalls nach Voges, etwa 85 cm lang, 56 cm breit und 52 cm hoch. Nach dem oben erwähnten Berichte des Braunschw. Tageblattes lag das dort zuerst beschriebene Grab 26 sehr tief, mehr als 1½ m, unter dem Bodenniveau. Ob die Kisten Steinpadung hatten, oder nicht, wird nur viermal (bei Grab 36, 64, 67, 68) angegeben, es ist also leider unmöglich, irgend welche Schlüsse daraus auf das Alter zu ziehen. Einmal wird erwähnt (Grab 55), daß die Knochen ohne Urne in der Steinkiste lagen, ein andermal waren sie (Grab 39) mit einem Deckgefäß zugedeckt. Der „Schädel unter Steinen ohne Urne“ (Grab 4) muß außer Betracht bleiben. Er scheint danach in einer Kiste nicht gelegen zu haben und es ist somit mehr als zweifelhaft, ob er überhaupt zu dem Gräberfelde gehört.

Am häufigsten fanden sich — nach dem Dafelschen Verzeichnis — in einer Steinkiste je 1 Urne, 1 Deckgefäß und 1 Beigefäß, nämlich 16 mal (Grab 13, 22, 26, 27, 30, 31, 32, 33, 45, 46, 49, 50, 53, 59, 64, 67).

Nur eine Urne, ohne Deck- und Beigefäß, bargen Grab 28, 34 (Hausurne), 52, 57.

Eine Urne und ein Deckgefäß hatten Grab 1, 35, 47, 61, 63, 68; eine Urne und ein Beigefäß Grab 3, 15, 40, 51, 58; eine Urne, ein Deck- und zwei Beigefäße Grab 23 und 37.

Zwei Urnen barg Grab 36; zwei Urnen und ein Deckgefäß Grab 8, 21, 62; zwei Urnen und ein Beigefäß Grab 18; zwei Urnen, ein Deck- und ein Beigefäß Grab 19 und 29; zwei Urnen, ein Deckgefäß und vier Beigefäße Grab 2.

Keramik¹⁾. Die große Mehrzahl der Beierstedter Urnen läßt sich auf zwei Grundformen zurückführen:

I. Die doppeltonische Form.

- a) Doppeltonische Gefäße mit scharfem Umbruch, bei denen die untere und obere Hälfte annähernd gleiche Höhe haben. Die Profillinie des oberen Teiles verläuft gerade ohne ausladenden Rand (Grab 1, Abb. 56; 2, 36; 26, a; 27, 49; 50, a; 68, 72).
- b) Der Umbruch wird runder, die Profillinie des oberen Teiles hat eine leichte Biegung nach innen (Grab 18, a; 35, 17; 40, a; 45, a; 53, 43; 61, 67; 67, 70).
- c) Die Form von b wird beibehalten, doch setzt der Hals mehr oder weniger scharf ab (Grab 28, Abb. 54; 33, 13; 57, 63).
- d) Form von c, aber mit gering ausladendem Rande (Grab 21, Abb. 2; 23, 22; 63, 68).

II. Kräftig gebauchte Gefäße mit zylindrischem Halse.

- a) Der Hals ist nicht abgesetzt, der Rand nicht ausladend (Grab 2, Abb. 37; 3, a; 18, 11; 19, a; 32, a; 35, 17; 52, 34).
- b) Form a, aber mit wenig ausladendem Rande (Grab 13, Abb. 26; 19, 4).
- c) Form a, aber mit mehr oder minder scharf abgesetztem Halse (Grab 22, Abb. 29, 30).
- d) Form c, aber mit gering ausladendem Rande (Grab 63, Abb. 68).

Zwischen den Formen Ic, d und IIc, d hat man es oft mit Übergängen zu tun, die ein scharfes Auseinanderhalten nicht ermöglichen, besonders bei den unter den Beigefäßen (s. u.) häufigen d-Formen.

III. Gefäße mit einer Profillinie in S-Form (Grab 47, Abb. 10; 49, a; 51, a).

IV. Halslose Gefäße mit nach innen gebogenem Rande (Grab 15, Abb. 52).

¹⁾ Dgl. dazu den Aufsatz von P. Höfer, Steinkistengräber und Hausurnen von Hoym: Zeitschr. d. Harzvereins 1898, S. 258 ff.

Die Beigefäße schließen sich bestimmten Formen der Urnen an. Es fehlen unter ihnen völlig Ia und IIa—c. Besonders bevorzugt werden Id, II d und III.

I b: Grab 53 (Abb. 44; 49, c).

I c: Grab 45 (Abb. 18).

Id: Grab 2 (Abb. 38; 3, b; 23, 23; 29, b; 33, 14; 48, 51; 51, b; 59, 65; 64, 69.)

II d: Grab 19, (Abb. d; 23, c; 31, b; 32, b; 37, 15; 46, 33).

III: Grab 2, (Abb. 39; 12, 55; 13, 28; 15, 53; 22, 31; 30, 57; 37, 16; 59, 64).

Unter den Deckgefäßen ist die „Kappe“, die auf unseren jüngeren Friedhöfen nie mehr vorkommt, vertreten in Grab 1, Abb. 56; 2, 36; 30, a; 46, 32.

Ein Deckgefäß mit nach innen gebogenem Rande, entsprechend Form IV, kommt nur einmal, Grab 27, Abb. 49, vor. Die meisten haben einfache Schalenform: Grab 10, Abb. 40; 13, 27; 19, c; 21, 3; 23, b; 26, b; 29, a; 31, a; 37, a; 45, b; 49, b; 53, b.

Mehr als 2 Henkel an einem Gefäße kommen nicht vor. Wo nur 1 Henkel vorhanden ist, da wächst er aus dem Rande heraus. 2 Henkel kommen nur an den Formen I b—d vor und sitzen stets am Halsansatz.

Der Boden ist bisweilen leicht nach innen gewölbt, so Grab 3, b; 23, 22; 37, a und 16, bei zwei Beigefäßen Grab 12, Abb. 55 und 45, c, die eine sehr kleine Standfläche haben, ist eine kleine halbfugelige Vertiefung vorhanden.

Die Verzierung spielt bei den Beierstedter Gefäßen eine untergeordnete Rolle. Wo sie in reichem Maße vorhanden ist, wie Grab 23, Abb. 22; 45, 18; 59, 65, da bemerken wir sofort den östlichen Einfluß der Lausitzer Keramik. — Rauhung durch Bewurf des unteren Teiles des Leibes kommt zweimal bei den doppelkonischen Urnen Grab 68, Abb. 72 und Grab 27, 49 vor. Völlig gerauht bis auf den Hals ist nur die Urne Grab 49, a, deren Rand gleichzeitig durch Fingernägeleindrücke gewellt ist. — Durch senkrechte Furchenstriche ist der untere Teil des Leibes bei den Urnen Grab 51, a und Grab 53, Abb. 43 verziert. — Bemerkenswert als vereinzelte Erscheinung sind die Überlebsel der *Ansa lunatae* auf dem Rande des Beigefäßes Grab 29, b.

Die Beigaben. 1. Unter den Nadeln überwiegen die bronzenen mit drei kleinen Wulsten¹⁾; die gestreckt und zweimal gebogen vorkommen (Grab 1—12, Abb. 61; 17, 59; 40, d; 46, c; 60, a; — 35, b; 45, 19). Sie finden sich bereits in der älteren Hallstattzeit²⁾ und sind aus den bronzezeit-

¹⁾ Höfer: Zeitschr. d. Harzvereins 1898, S. 255.

²⁾ Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee. Taf. XXII, 5. 7. Zusatz des Herausgebers: Die Bezeichnung „ältere Hallstattzeit“ ist nicht klar,

lichen Nadeln mit profiliertem Kopfende hervorgegangen. Eine Bronzenadel mit kugeligem Kopfe barg eines der Gräber 1—12 (Abb. 62). In Grab 50, Abb. 5, fand sich eine bronzene Schwanenhalsnadel mit Näpfchenkopf und das Bruchstück einer solchen. Sie gehören in Süddeutschland fast ausschließlich der Hallstattstufe C an (850—700 v. Chr.)¹⁾. Doges, a. a. O. S. 582 erwähnt auch eine eiserne Schwanenhalsnadel, 6,2 cm lang, der Kopf mehrfach gegliedert, aus Grab 53. Vielleicht ist Abb. 46 der letzte Rest davon. Im gleichen Grabe fanden sich zwei eiserne Nadeln mit zur Ose umgelegtem Kopfe (Abb. 45).

2. Die Messer sind unversehr erhalten. Bronzemeser mit zurückgebogenem, in einer Spiralwindung endigendem Griff, die jüngere Form dieser Art der jüngeren nordischen Bronzezeit (Abb. 25). Bronzemeser mit halbkreisförmiger Schneide (Gr. 49, d). Die gleiche Form auch in Eisen (Gr. 47, b). Sichelförmiges Eisenmesser (Abb. 7, 58). Eisenmesser mit gleichmäßig sich verjüngenden Längsseiten (Gr. 31, d).²⁾ Sichelförmige Messer sind auf jüngeren Friedhöfen unserer Gegend bisher nicht gefunden.

Häufig sind die Reste von bronzenen Schleifenringen, meist in Fingerringgröße, mit umeinander gewundenen Enden (Gr. 55, a; Abb. 9 und 48)³⁾. Sie kommen auf dem Gräberfelde Gr. Steinum-Beienrode noch vor, nicht aber mehr in Königslutter-Ochsendorfer Weg. Demnach reichen sie in unserer Gegend abwärts bis in den Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. Sie werden als Ohrringe oder Lodenhalter angesehen⁴⁾.

Die Bronzeblechstücke in Form einer der Länge nach halbierten Röhre (Gr. 47, c; 60, b; Abb. 21, 42, 66) scheinen sämtlich Reste von Armringen, wie Abb. 6 gewesen zu sein. Letzteres verjüngt sich, wie auch Abb. 21, nach dem Ende zu, das nach außen abgebogen ist⁵⁾; bei Abb. 21 läuft den Rändern entlang eine Schmutzlinie.

Die kleinen Bronzeblechhülsen mit eingeschlagenen Punktreihen

selbst wenn man, wie der Vf. tut, die Einteilung Reinedes annimmt. Jedenfalls erscheinen in Süddeutschland die fraglichen Nadeln weder in der Stufe A noch in der Stufe B Reinedes, sondern in C, wohin das vom Vf. angeführte Stück aus Späßenhausen gehört (gefunden mit einem Hallstatteisenschwert), oder in D, wohin die andere angeführte Nadel aus Huglfing gehört, die mit einem Eisendolch zusammen gefunden worden ist. Die Nadel ist beheimatet im ostdeutschen Illyrien, erscheint aber fast ebenso häufig im germanischen Nordostdeutschland, selten im keltischen Süddeutschland: in Nord- wie in Ostdeutschland stets in der Zeit, die der Hallstattstufe C Reinedes entspricht, also etwa von 800—650. G. K.

¹⁾ Schwantes, Die ältesten Urnenfriedhöfe. S. 4.

²⁾ Höfer, a. a. O. S. 256 f.

³⁾ Jahreschrift f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder. VIII (1909). S. 190.

⁴⁾ Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden. II, S. 96, Fig. 96n, S. 95.

⁵⁾ Höfer, a. a. O. S. 255, S. 36.

(Gr. 40, e; Abb. 20), die in die Bronzezeit zurückreichen¹⁾, waren wohl Teile einer Schmuckfette.

Durchbohrte Perlen aus grünlichem und blauem Glase fanden sich in den Gräbern 40, 45, 63 und 64. Einige Stücke sind darunter, die einen schlangenartig gewundenen eingelegten gelben Faden als Verzierung haben (Abb. 41).

Endlich sind zu erwähnen drei Steinringe mit ovalem Querschnitt, von denen zwei gleich groß sind, während der dritte etwas kleiner ist (Abb. 24).

2. Jergheim. Meßtischblatt 2163. Jergheim.

Die Jergheimer Steintistengräber wurden ebenso wie die Beierstedter von Herrn Dasel ausgegraben. Sein Fundprotokoll lautet:

„Gräberfunde auf dem Acker der Domäne Jergheim, südlich vom Dorfe Jergheim, ganz nahe den Häusern Nr. ass. 142, 51, 151 und 82. Die Urnen stehen meistens in Steinfüssen, mit und ohne Steinpackung.

Das Gräberfeld ähnelt sehr dem auf dem Siemannschen Acker in Beierstedt, doch sind die Gräber noch einfacher, die Tongefäße noch schlechter gebrannt, die Beigaben an Bronze und besonders an Eisen noch spärlicher als in Beierstedt, und es dürften daher die Jergheimer Gräber vielleicht noch etwas älter sein.

Die Gräber liegen etwa 3 m voneinander entfernt. Die Ausgrabungen wurden begonnen November 1892.“

Knochenhaufen, ohne Urne und Deckgefäß, kam einmal vor (Grab 17), viermal nur eine Urne ohne Deckgefäß und Beigefäß (Grab 3, 6, 15, 23), fünfmal eine Urne mit einem Deckgefäß (Grab 4, 10, 13, 18, 19), dreimal eine Urne mit einem Beigefäß, ohne Deckgefäß (Grab 2, 7, 22) und nur einmal eine Urne, ein Deck- und ein Beigefäß (Grab 9).

Die Keramik entspricht völlig der von Beierstedt: Doppeltonische Gefäße der Form Ia und b (Grab 3, Abb. 75; 6, 77; 9, a; 10), Form Ic (Grab 4, Abb. 76). Gebrauchte Gefäße mit zylindrischem Halse Form IIa (Grab 13, Abb. 80), Form IIc (Grab 7, Abb. 78), Form II d (Grab 9, b, Beigefäß). Beigefäße mit Profillinie in S-Form, Form III (Grab 2, Abb. 73; 22, 83; 7, 79).

Es ist nur ein Deckgefäß mit nach innen gebogenem Rande, Form IV, erhalten (Grab 4, Abb. 76). — Einen leicht nach innen gewölbten Boden hat die Urne Grab 7, Abb. 78, und das Beigefäß Grab 9.

Auch die Beigaben bieten gegen Beierstedt nichts Neues: drei gestreckte Bronzenadeln mit 2 oder 4 Wülsten (Abb. 74, 82), zwei kleine einfache Ringe aus Bronzedraht (Abb. 81), Reste von Schleifenringen, das

¹⁾ Ebenda. S. 266.

Bruchstück eines Messers aus Eisen, wahrscheinlich mit ursprünglich halbkreisförmiger Schneide (Gr. 3, b) und Reste von Ringen aus starkem Bronzedraht (Gr. 13, b).

Wenn man bei der Geringfügigkeit des Fundmaterials überhaupt einen gewissen Zeitunterschied mit dem Beierstedter Gräberfelde aufstellen will, dann wird man aus der größeren Dürftigkeit der Ausstattung und dem Fehlen der Kappen umgekehrt, wie Dasel, schließen müssen, daß Jerxheim den jüngeren Beierstedter Gräbern entspricht.

Grab 1. „Aus einem großen Stein gebildet; Inhalt darunter zerstört.“

Grab 2. „(Urne zerbrochen).“

- a) Einhäutiges Beigefäß, dunkelbraun. Form III. h. 7 cm, oD. 10,2 cm, gD. 11 cm, DB. 5,4 cm, h. d. Bauchfante 3,5 cm. h. M. 1506. Abb. 73.
- b) Gestredte Bronzenadel mit zwei kleinen Wülsten als Kopf. L. 7 cm. h. M. 1669. Abb. 74.

Grab 3.

- a) Urne, dunkelbraun, Form Ib. h. 20 cm, oD. 20,6 cm, gD. 26 cm, DB. 12 cm, h. d. Bauchfante 9,5 cm. h. M. 1507. Abb. 75.
- b) Bruchstück eines stark verrosteten Eisenmessers mit wahrscheinlich halbkreisförmiger Schneide. L. 7,5 cm, größte Br. 2,5 cm. h. M. 1670. Wie Abb. 58.

Grab 4.

- a) Urne, hellbraun. Form Ic. h. 23 cm, oD. 17,5 cm, gD. 24,8 cm, DB. 11,3 cm, h. d. Bauchfante 9,5 cm, Hals 11 cm. h. M. 1508. Abb. 76.
- b) Dedgefäß, rötlich-gelb. Form IV. h. 7,5 cm, oD. 22 cm, DB. etwa 7 cm. h. M. Dorrat. Abb. 119.

Grab 5. „Schon zerstört.“

Grab 6. „1 Urne (ohne Dedel und Beigefäß).“

Urne, gelblich-grau. Form Ia. h. 28 cm, oD. 28,5 cm, gD. 37 cm, DB. 15,5 cm, h. d. Bauchfante 16 cm. h. M. 1509. Abb. 77.

Grab 7. „1 Urne (ohne Dedel), 1 Beigefäß.“

- a) Urne, braun. Form IIc. Der Boden gering nach innen gewölbt. h. 16 cm, oD. 25 cm, gD. 26,5 cm, DB. 10,5 cm, h. d. Bauchfante 10,5 cm. h. M. 1510. Abb. 78.
- b) Einhäutiges Beigefäß mit scharf abgesetztem Rande. Form III. h. 8,7 cm, oD. 10,9 cm, DB. 3,6 cm. h. M. 1511. Abb. 79.

Grab 8. „Zerstört.“

Grab 9. „1 Urne (1 flacher Dedel zerbrochen). 1 Beigefäß.“

- a) Urne, Form Ib. h. 22 cm, oD. 24,8 cm, gD. 30,7 cm, DB. 14 cm, h. d. Bauchfante 11,5 cm. h. M. 1512. Wie Abb. 80.
- b) Einhäutiges Beigefäß, hellbraun, mit gering nach innen gewölbtem Boden. Form II d. h. 8 cm, oD. 10,4 cm, gD. 11 cm, DB. 5,2 cm, h. d. Bauchfante 5,2 cm. h. M. 1513. Wie Abb. 33.

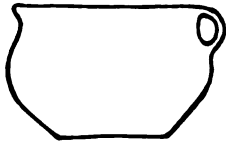
Grab 10. „1 Urne (Dedel zerbrochen).“

Urne, braun. Form Ia. h. 20,5 cm, oD. 24,8 cm, gD. 30,6 cm, DB. 12,8 cm, h. d. Bauchfante 11,2 cm. h. M. 1514. Wie Abb. 77.

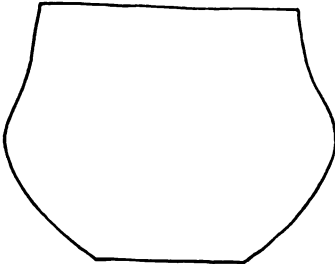
Grab 11 und 12. „Zerstört.“

Grab 13. „1 Urne (Dedel zerbrochen). Bronzebruchstücke.“

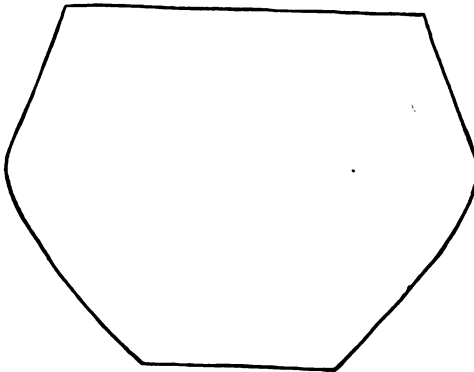
- a) Urne, Form IIa. h. 18 cm, oD. 20,4 cm, gD. 24,6 cm, DB. 12,4 cm, h. d. Bauchfante 9 cm. h. M. 1515. Abb. 80.



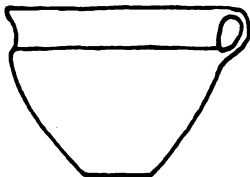
73. 1/4. Gr. 2.



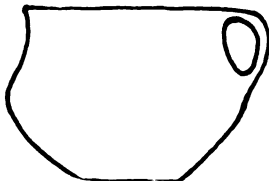
75. 1/6. Gr. 3.



77. 1/6. Gr. 6.



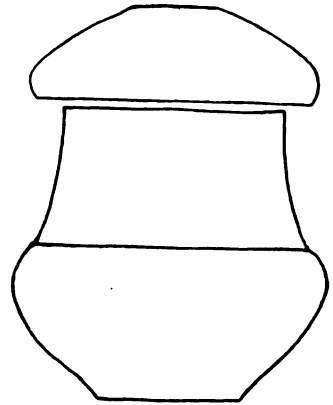
79. 1/4. Gr. 7.



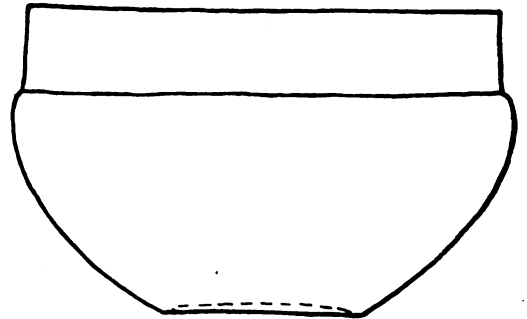
83. 1/4. Gr. 22.



74. 1/2. Gr. 2.



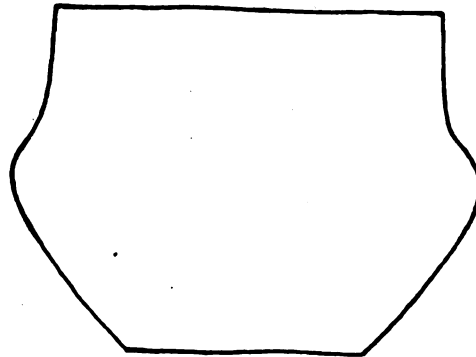
76. 1/6. Gr. 4.



78. 1/4. Gr. 7.



81. 1/2. Gr. 16.



80. 1/4. Gr. 13.



82. 1/2. Gr. 19.

Abb. 73—83. Jergheim. 74, 81, 82 Bronze, sonst Ton.

- b) Bruchstücke von Ringen aus starkem Bronzedraht. D. des zur Hälfte erhaltenen Ringes 3 cm. h. M. 1671.
- c) Ein Stück dünnen, geschweiften Bronzedrahts. L. 3,2 cm. h. M. 1671.
- Grab 14. „Zerstört.“
- Grab 15. „(1 Urne zerbrochen.) 1 Zahn eines Hundes.“
- Grab 16. „Inhalt zerstört. 2 kleine Bronzeringe.“ Einfache Ringe aus dünnem Bronzedraht. D. ca. 2,4 cm. h. M. 1673. Abb. 81.
- Grab 17. „Knochen ohne Urne in eine Steinkiste geschüttet. Unter der Kiste 1 durchbohrtes Steinstück, Bruchstück einer Art.“
- Grab 18. „(Urne und Deckel zerbrochen.)“
- Grab 19. „(Urne und Deckel zerbrochen.)“
- a) Bronzenadel, säbelförmig gebogen, mit 4 kleinen Wülsten als Kopf. Spitze fehlt. L. 10,7 cm. h. M. 1672. Abb. 82.
- b) Reste von Schleifenringen. h. M. 1672.
- Grab 20 und 21. „Zerstört.“
- Grab 22. „(Urne zerstört.)“
Einhäutiges Beigefäß, braun. Form III. h. 9 cm, oD. 11,2 cm, gD. 12,8 cm, DB. 5 cm, h. d. Bauchfante 4,6 cm. h. M. 1516. Abb. 83.
- Grab 23. „(Urne zerstört.)“
Gestreckte Bronzenadel mit 4 kleinen Wülsten als Kopf. L. 9,9 cm. h. M. 1674. Wie Abb. 82.

* * *

Bei den nachfolgenden Fundstätten von Runstedt, Hachum, Kneitlingen und Emmerstedt ist das Material nur gering und die Mitteilungen über die Fundumstände so mangelhaft, daß eine genaue Zeitbestimmung nicht möglich ist. Runstedt und Hachum könnten ihrem Material nach noch der letzten Periode der Bronzezeit angehören, also etwas älter als Beierstedt sein, während Kneitlingen ungefähr gleichalterig ist. Bei Emmerstedt ist zu bedenken, daß die Fundstellen nicht dicht beieinander liegen, daß die Fundgegenstände also auch nicht derselben Zeit anzugehören brauchen.

Die Grabhügel von Harbke und Marienborn schließe ich aus, weil fast nichts an Fundgegenständen erhalten ist und weil sie meiner Ansicht nach noch der reinen Bronzezeit angehören. In den Harbker Hügeln haben sich bestimmt Nachbestattungen befunden¹⁾.

3. Runstedt. Mehtischblatt 2096. Schöningen.

Das Gräberfeld befindet sich im „Mönchsholze“. Nach Thiele standen die Urnen in Hügeln von 3—4 Fuß Höhe. Ob Steinkisten vorhanden waren, ist aus seinen Bemerkungen nicht klar ersichtlich. Die Urne mit Stöpseldeckel (1097, Abb. 84) stand „schon 1 Fuß tief unter der Erdoberfläche zwischen

¹⁾ W. Blajus, Vorgesichtliche Denkmäler zwischen Helmstedt, Harbke und Marienborn. Festschrift zur Feier des siebenzigsten Geburtstages von Richard Dedering. Braunschweig 1901. S. 223 ff.

hochkant stehenden Steinen". Ein anderes Gefäß stand nebst einem Beigefäß „in einem 4 Fuß hohen Hügel etwa 5—6 Fuß tief zwischen größeren Steinen". Endlich erwähnt er: „Aus dem nördlichsten sehr zerflossenen Hügel, 1—2 Fuß tief, zwischen Baumwurzeln". Ob immer nur ein Beigefäß, oder auch mehrere vorkommen, ergibt sich aus Thieles Angaben nicht. Einmal sagt er ausdrücklich, daß das Beigefäß dicht neben der Urne gestanden habe.

Abb. 84. Urne mit hohem, scharf abgesetztem Halse, der sich in geschwungener Linie nach oben verjüngt und keinen ausladenden Rand hat. Bedeckt ist die Urne mit einem Stöpseldeckel. H. 25,5 cm, oD. 17 cm, gD. 28,5 cm, DB. 11,7 cm, H. d. Bauchfante 11 cm. Deckel: oD. 17,5 cm, H. des Salzes 1,9 cm. H. M. 1097. Der Stöpseldeckel ist in nordharzischen Steintisten bisher einmal in Eilsdorf und zweimal bei Wilsleben nachgewiesen (Wahle in Jahreschr. X, S. 97). Die Urne hat die Form Ie (Beierstedt).

Doppelfonische Urne, Form Ia (Beierstedt). H. 21,7 cm, oD. 20,2 cm, gD. 25,5 cm, DB. 8,3 cm, H. d. Bauchfante 10,5 cm. H. M. 1095. Wie Abb. 92.

Deckgefäß, sehr roh. H. 8 cm, oD. 23 cm, DB. 11 cm. H. M. 1096. Wie Abb. 72.

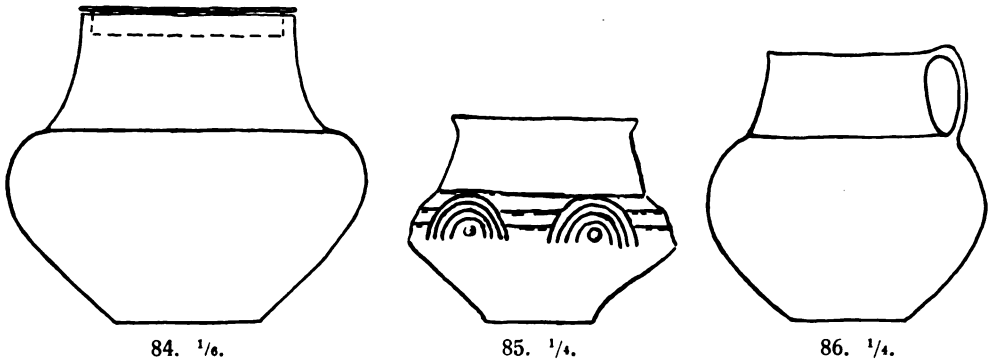
84. $\frac{1}{6}$.85. $\frac{1}{4}$.86. $\frac{1}{4}$.

Abb. 84—86. Runstedt.

Abb. 85. Grau-braunes, zum Teil schwärzliches Beigefäß mit hohem, abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse und gering ausladendem Rande. Auf dem oberen Teile des Leibes drei flache, umlaufende Furchen, die von konzentrischen Halbkreisen unterbrochen werden, deren Mittelpunkt kein Buckelchen, sondern ein Tupfen bildet. Es stand dicht neben H. M. 1095. H. 10,5 cm, oD. 9,5 cm, gD. 14 cm, DB. 5,5 cm, H. d. Bauchfante 4 cm. H. M. 1094.

Abb. 86. Einhanteliges Beigefäß mit kugeligem Leibe und hohem, abgesetztem Halse. Der Rand läßt ganz unbedeutend aus, der Henkel überragt ihn etwas. H. 14 cm, oD. 8,5 cm, gD. 15 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchfante 5,8 cm. H. M. 1093.

H. M. 1093, 1096 und 1097 wurden im „vorderen Mönchsholze“ in einem Hügel 1 Fuß tief unter der Oberfläche zwischen hochkant stehenden Steinen, H. M. 1095 und 1094 im „hinteren Mönchsholze“ in einem 4 Fuß hohen Hügel etwa 5—6 Fuß tief zwischen größeren Steinen gefunden. Von den übrigen Urnen und den Spuren von Bronze, die Thiele erwähnt, ist nichts erhalten.

4. **Hachum.** Meßtischblatt 2095. Schöppenstedt.

Dem Hachumer Gräberfelde ist lediglich bekannt, daß es am Langenberge gelegen habe. Nicht die geringsten Fundumstände sind aufgezeichnet und eine Anfrage meinerseits beim dortigen Gemeindevorsteher hatte völlig negativen Erfolg.

Urne mit hohem, nicht abgesetztem, fast zylindrischem Halse. H. ca. 22 cm, oD. 34,5 cm, gD. etwa 37 cm, DB. etwa 12 cm, H. d. Bauchfante 10 cm. H. M. 1354a (Vorrat). Wie Abb. 34.

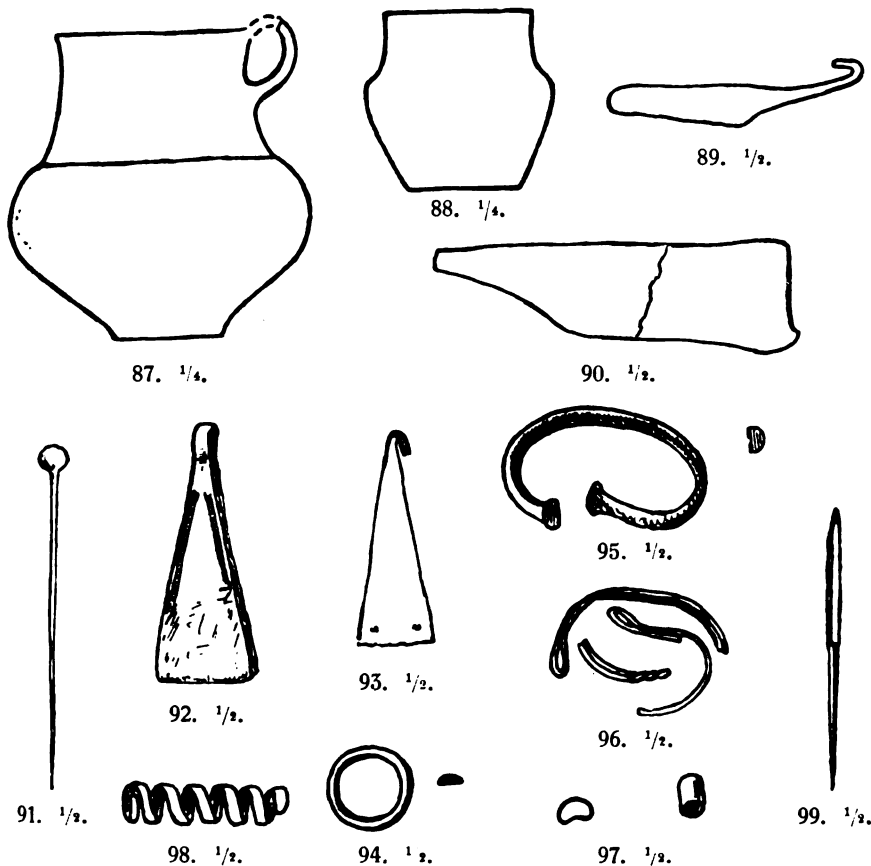


Abb. 87—99. H a c h u m. 87, 88 Ton, 89—99 Bronze.

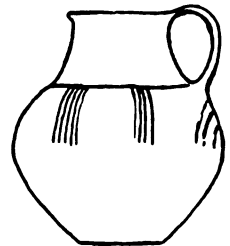
Einhenkeliges, grauschwarzes Beigefäß mit hohem, scharf abgesetztem, wenig geschweiftem Halse. Der Henkel wächst aus dem Rande heraus, überragt ihn etwas und faßt auf die Mitte des Halses. H. 16 cm, oD. etwa 10,4 cm, gD. 15,8 cm, DB. 5,5 cm, H. d. Bauchfante 6,3 cm, Hals 6,5 cm. St. M. 767. Abb. 87.

Kleines grauschwarzes Beigefäß mit hohem, nicht abgesetztem, zylindrischem Halse. H. 9,5 cm, oD. 8 cm, gD. 10 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchfante 5,8 cm, Hals 3,5 cm. St. M. 766. Abb. 88.

- Kleines Bronzemesser mit langem, hafenförmig umgebogenem Griff. L. 6,8 cm. St. M. 491. Abb. 89.
- Bruchstück eines größeren Bronzemessers mit geradem Rücken. Die breite Endigung springt auf der Schneidenseite etwas vor. L. 9,5 cm, größte Br. 2,8 cm, St. M. 492. Abb. 90.
- Gestreckte Bronzenadel mit kugelförmigem Kopfe. L. 8,5 cm. h. M. 1545. Abb. 91.
- Verbogene Bronzenadel ohne Kopf. L. 9 cm. h. M. 1555.
- Bronzengängchen. Den Rändern parallel laufend zwei durch Querstichelung verbundene Linien. L. 6,7 cm, untere Br. 2,6 cm. h. M. 1564. Abb. 92.
- Bruchstück eines Bronzengängchens mit 2 Budelchen am unteren Teile. L. 5,1 cm, untere Br. 2 cm. h. M. 1569. Abb. 93.
- Kleiner Bronzering mit halbkreisförmigem Querschnitt. D. 2,2 cm. St. M. 494. Abb. 94.
- Massives Bronzearmband mit herzförmigem Querschnitt und Perlschaftenden. D. 5 cm. St. M. 495. Abb. 95.
- Reste von bronzenen Schleifenringen mit zusammengewundenen Enden. St. M. 497. Abb. 96.
- Kleines Bronzebudelchen und Teilchen einer Bronzeröhre. St. M. 497. Abb. 97.
- Spirale aus Bronzeband. L. 4,4 cm. St. M. 498. Abb. 98.
- Pfriemen von Bronze, die obere Hälfte vierkantig, die untere rund. L. 7,5 cm. St. M. 493. Abb. 99.

5. Kneitlingen. Meßtischblatt 2095. Schöppenstedt.

Dort wurde nur eine Steinkammer aufgedeckt. Doges, Übersicht über die Vorgeschichte des Landes Braunschweig, Wolfenbüttel 1906, berichtet: „Aus großen Tuffsteinen war ein Kämmerchen gebildet, über das als schützende Decke ein ebensolcher Stein gelegt war. Es enthielt die Urne samt den Beigefäßen. Aber es ist alles vernichtet; erhalten blieb ein Henkelkrüglein mit Gruppen von senkrecht herabziehenden flachen Furchen, ferner ein kleines, zierliches Töpfchen von doppelkonischer Form.“



- Abb. 100. Einhenkeliges Beigefäß mit hohem, abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse und gering ausladendem Rande. Auf der Schulter Gruppen von senkrechten Furchen, unter dem Henkel konzentrische, aus flachen Furchen gebildete Kreise. h. 12 cm, oD. 5,5 cm, gD. 11 cm, DB. 4,5 cm, h. d. Bauchante 5 cm. h. M. 1522.

Abb. 100. $\frac{1}{4}$.
Kneitlingen.

6. Emmerstedt. Meßtischblatt 2028. Süpplingen.

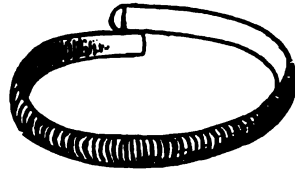
Die Emmerstedter Sunde entstammen, wie bemerkt, mehreren Sundplätzen. Das Wenige, was Thiele zu den einzelnen Stücken angibt, sei hier mitgeteilt.

1. „Am alten Fußwege von Marienberg nach Emmerstedt aus einem 6 Fuß hohen Hügel etwa 7 Fuß tief gefunden neben großen Steinen:“

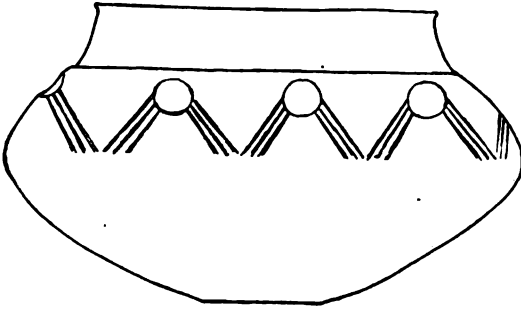
- a) „Beigefäß, dunkelbraun, im Feuer gewesen, roh gearbeitet, mit Löchern zu Tragschnüren.“ Nicht erhalten.



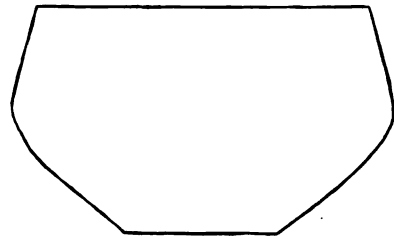
101. $\frac{1}{2}$.



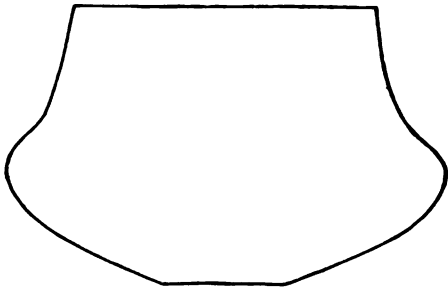
102. $\frac{1}{2}$.



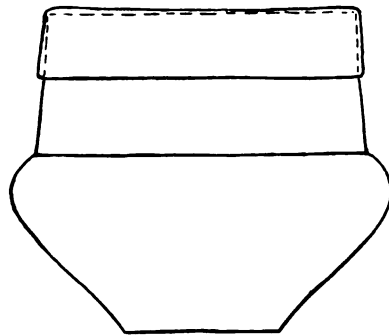
103. $\frac{1}{6}$.



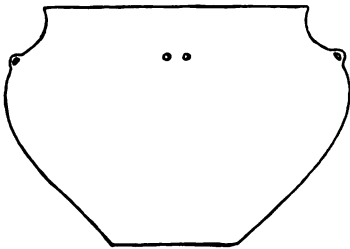
104. $\frac{1}{6}$.



105. $\frac{1}{6}$.



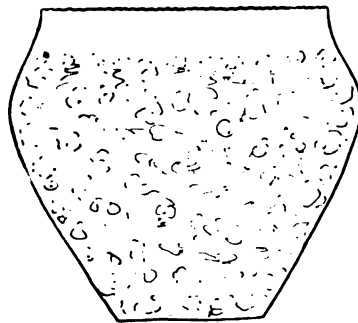
106. $\frac{1}{6}$.



107. $\frac{1}{6}$.



109. $\frac{1}{6}$.



108. $\frac{1}{6}$.

Abb. 101—109. Emmerstedt. 101, 102 Bronze; sonst Ton.

- b) Bruchstück eines Bronzemessers mit durchbrochenem Griff (Thiele fügt hinzu: „mit noch erkenntlichem Holzgriff, auf einer Lage von Holz“). Von dem Holzgriff ist heute nichts mehr wahrzunehmen. Das Messer dürfte dem Altert. u. h. Dorz. I, VIII, 4, 3 abgebildeten entsprechen. L. des Bruchstücks 11,5 cm. h. M. 1431. Abb. 101.
- c) Offenes Bronzearmband, innen flach, außen gewölbt und senkrecht geriefelt. D. 7 cm, Stärke 8 mm. h. M. 1490. Abb. 102.

Das Messer gehört in den letzten Abschnitt der reinen Bronzezeit Norddeutschlands und auch der Eingliederung des Armbands in diesen Abschnitt steht nichts im Wege. Danach wäre dieses Hügelgrab älter als Beierstedt.

2. „Aus einem flacheren Hügel ostwärts von dem vorigen.“

- a) Sehr breite, niedrige braune Urne, mit scharf abgesetztem, niedrigem, nach oben sich verjüngendem Halse und wenig ausladendem Rande. Auf der Schulter ein Zickzackband aus kräftigen Furchen, dessen obere Spitzen durch eine große, kreisrunde Vertiefung ersetzt werden. h. 23,5 cm, oD. ca. 27 cm, gD. ca. 41 cm, DB. 9,5 cm, h. d. Bauchtante 11,5 cm. h. M. 150/88 (Vorrat). Abb. 103.
- b) „Scherben von anderen Gefäßen.“ Nicht erhalten.
- c) Bruchstück eines Feuersteinmessers. L. 4,3 cm. h. M. 512.

3. „Südlich der vorigen Stelle auf einem Acker zwischen hochkant stehenden Steinen beim Pflügen entdeckt: Großer hochrandiger Aschenfrug, leidlich wieder zusammengesetzt. — Aschenfrug, hochrandig, unten gebauht, nicht ganz herzustellen. — Stücke von anderen Gefäßen, nicht mehr herzustellen.“ — Nichts erhalten.

4. „Aus dem zur Sandgrube benutzten, hart an der Marienberger Grenze gelegenen haidigen Hügel:“

- a) Doppeltonische braune Urne. h. 18 cm, oD. 26,7 cm, gD. 31 cm, DB. 12 cm, h. d. Bauchtante 10 cm. h. M. 1098. Abb. 104.
- b) Urne mit hohem, nicht abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse und gedrückttem Leibe (Beierstedt Form I b). h. 22 cm, oD. 24 cm, gD. 35 cm, DB. 9,6 cm, h. d. Bauchtante 9 cm. h. M. 155/131 (Vorrat). Abb. 105.
- c) Urne mit scharf abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse (Beierstedt Form I c). Mit einer „Kappe“ bedeckt. „Im schwarzen sandigen Erdboden stehend.“ h. 25 cm, oD. 24,3 cm, gD. 30 cm, DB. 12 cm, h. d. Bauchtante 11 cm. — Kappe: DB. 24,5 cm, h. 5,5 cm. — h. M. 1099. Abb. 106.

Die drei Urnen von der vierten Fundstelle entsprechen durchaus denen von Beierstedt. Steinkisten werden jedoch nicht erwähnt, ja bei c heißt es ausdrücklich, daß sie in schwarzen, sandigen Boden gestanden haben. Wenn auch Thiele die Urnen nicht selbst ausgegraben hat, sondern sich auf die Angaben seiner Lieferanten verlassen mußte, so ist doch kaum anzunehmen, daß Steinkisten, wenn sie wirklich vorhanden waren, unbeachtet geblieben wären. Man muß vielmehr schließen, daß auch auf engbegrenztem Gebiete die Sitte, Steinkisten einzubauen, in der frühen Eisenzeit nicht allgemein gewesen ist, oder daß die Urnen nicht völlig gleichzeitig mit Beierstedt sind.

5. „Aus der Kiesgrube dicht unter der Windmühle über dem Dorfe: Brauner, sehr umfangreicher Aschenfrug, hochgerandet, festes Material,

glänzend braun, über der Bauchung ringsgereift. Leider nur ein Bruchstück. — Großer bronzener Halsring, sehr zerstückelt, die Bronze zum Teil ganz erdbraun geworden. — Bronzeschmuck mit liniierten Platten, Stirnband oder Halsband. — Längliche Bernsteinperle. — 2 bläuliche Glasperlen. — Nichts erhalten.“

6. Ohne Angabe des Fundortes:

- a) Rötlich-gelbe, terrinenförmige Urne mit 4 Henkelchen und 4 kleinen Budeln auf den Schultern, von denen je 2 immer dicht beieinander stehen. H. 18,8 cm, oD. 21 cm, gD. 27,5 cm, DB. 9,7 cm, H. d. Bauchkante 12 cm. H. M. 1089. Abb. 107.
- b) Rötlich-gelbe Urne mit gerauhtem Leibe und glattem, durch Fingernägeleindrücke gewelltem Halse. H. 24,5 cm, oD. 23 cm, gD. 28 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchkante 16,5 cm. H. M. 3. L. I. 1891 (Dorrat). Abb. 108.
- c) Vierediges, wannenförmiges Beigefäß. Die oberen Ränder der Längswände sind leicht nach oben gewölbt. Auf dem Rande unregelmäßige Strichverzierung, die den Eindruck von Getriebel macht. H. 4,6 cm; Boden: 9,7 × 4,2 cm; Öffnung: 13,2 × 6 cm; Stärke der Wandung 6 mm. H. M. 1090. Abb. 109.

Urne b kommt zwar schon in Beierstedt vor, wird aber erst häufig in Gr. Steinum=Beienrode. Dort fand sich auch eine kleine, viereckige Wanne, wie c¹). Auch a gehört einer jüngeren Zeit als Beierstedt an, so daß dieser Teil des Emmerstedter Gräberfeldes ungefähr gleichzeitig mit Gr. Steinum=Beienrode zu sehen ist.

¹) Die wannenförmigen Gefäße, die bereits in der jüngeren Steinzeit vorkommen, treten häufiger wieder gegen Schluß der jüngeren Bronzezeit auf. — Jahreschrift 10 (1911), S. 105, 107, 110.

Anmerkung des Herausgebers: Verbreitung der Wannens- oder Schachtelurnen.

Diese teils ovalen, teils rechteckigen „Wannen“, die durchaus in die Periode V der Bronzezeit fallen, sind von mir seit Jahrzehnten als sehr bezeichnender germanischer Gefäßtypus erkannt worden, der nichts mit „Lausitzer Stil“ zu tun hat, wie R. Dirchow und nach ihm H. Schumann einst gemeint haben. Seine Verbreitung hält sich im wesentlichen zwischen Elbe und Oder auf dem nördlichen, germanischen Gebiete. Es wird willkommen sein, hier ein Verzeichnis der Fundorte zu sehen; ich schreite dabei von Norden nach Süden vorwärts:

1. **Dänemark:** nach S. Müller, Ordnung, Bronzealderen Abb. 270 und Nord. Altert. I, S. 409 nebst Abb. 221 hier sehr selten; vgl. den Fund von Jägerspris auf Seeland (Madsen, Abbildninger, Bronzealderen I, Taf. 41, 4).
2. **Schleswig-Holstein:** nach Splieth, Inventar Abb. 240 in 6 verschiedenen Funden, die meist aus dem Kreise Süderdithmarschen stammen, teilweise aus Steinfiften.
3. **Mecklenburg:** Sudow b. Malchow 1 aus Steinfiste Mus. Schwerin (Medl. Jb. 1848. 13, 367; Belk, Vorgesch. Altert. S. 263. Abb. 46).
Zechow bei Glambek (Medl.=Strelitz): 1 aus Steinfiste; Mus. Neustrelitz.
4. **Pommern:** Sinkenwalde bei Stettin Kr. Greifenhagen: 1, Mus. Stettin (Balt. Stud. 1889. 39, 142 Taf. I, 5; 1896. 46, Taf. 2, 51).
5. **Westpreußen:** Lehnau Kr. Puchig: 2 große ovale; Mus. Danzig; wahrscheinlich aus einer Steinfiste, obwohl diese seltene Form in den Museumsberichten über

7. Dölkenrode¹⁾. Meßtischblatt 2025. Döfelde.

Südlich des Ortes, 150 m östlich von der Nordostecke des Dölkenroder Holztes, wurden 1891 bei der Anlage von Spargelfeldern weit über 100 Urnen zutage gefördert. Die meisten sind zerfchlagen und die Scherben achtlos beiseite geworfen worden. Eine Anzahl erwarb W. Blasius. 1904 gelang es mir, vier weitere Urnen, eine Anzahl von Scherben und eine Nadel aus Eisen und Bronze für das Städtische Museum zu erlangen und durch Nachfrage und Nachgrabung die Fundumstände einigermaßen sicher festzustellen.

Das ausgedehnte Gräberfeld erstreckte sich über eine flache Bodenerhebung. Die Urnen standen etwa 30—40 m tief unter der Oberfläche. Eine Beisehung in Reihen und in bestimmten Abständen wurde nicht beobachtet, dagegen aber öfter eine gruppenweise Anordnung. Meist standen die Urnen

die Funde aus Lehnauer Steinfistengräbern gar nicht erwähnt wird (Danz. Mus.); hier vermutlich also schon aus dem Beginn der Eisenzeit (8. Jh. vor Chr.).

6. **Posen**: Zaborowo Kr. Bomst: nach Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1881, 190 will R. Virchow aus dieser damals ungermanischen Gegend angeblich Bruchstücke von Wannengefäßen gehoben haben (?).

7. **Nordbrandenburg**: Seddin Kr. Westprignitz: 1, Mus. f. D. Berlin (Nachrichten üb. d. Altertumsf. 1894, 75 mit Abb.).

Wolfschagen Kr. Westprignitz: nur der abgerundet rechteckige Salzdedel erhalten; Märk. Mus. Berlin II 8353.

Gr. Pankow Kr. Ostprignitz: 1 rechteckige nebst rechteckiger Schale als Beigefäß aus Hügelgrab (Medl. Jb. 1849, 14, 346 Abb.).

Gransee Kr. Ruppin: 1 kleine; Mus. f. D. Berlin.

Sernewerder Kr. Westhavelland: 1; Sammlung Pfarrer Joh. Schmidt in Kehn.

Sohrde Kr. Westhavelland: 1; Mus. f. D. Berlin If 742a.

Zauchwitz Kr. Zauch-Belzig: 1; Märk. Mus. Berlin.

Rehrbrücke bei Potsdam Kr. Teltow: 1; Sammlung Prof. H. Ludwig in Charlottenburg.

Charlottenburg Berliner Str. 36: 4; Mus. f. D. Berlin (Vhd. d. Berl. anthr. Ges. 1881, 190 Abb.).

Tegel bei Berlin Kr. Niederbarnim: 1 riesenhafte, mehrere kleine; Mus. f. D. Berlin.

Rosenthal bei Berlin Kr. Niederbarnim: 2; Mus. f. D. Berlin.

Münchehofe Kr. Niederbarnim: 2, davon 1 Mus. f. D. Berlin, 1 Samml. Prof. H. Ludwig in Charlottenburg.

8. **Nordhannover** und **Prov. Sachsen** fallen hier gänzlich aus.

9. **Braunschweig**: Emmenstedt: 1 (s. oben).

Gr. Steinum=Beienrode: 1 (s. S. 179, Abb. 141).

Die beiden braunschweigischen Stücke gehören nicht mehr der Bronzezeit-Periode V, sondern bereits der frühesten Eisenzeit an.

Nordbrandenburg mit seinen etwa 20 Fundstücken ist zweifellos das Hauptgebiet der jüngstbronzezeitlichen germanischen Tonwannen.] **G. K.**

¹⁾ Sämtliche Gegenstände des Dölkenroder Gräberfeldes befinden sich im Städtischen Museum, Braunschweig. St. M. 1341.

im losen Sande, selten in Steinpackung. Als Dedel diente eine Tonschale, flache Steine als Dedel wurden nicht beobachtet. Beigefäße waren nicht immer vorhanden; wo sie vorkamen, fand sich stets nur eins zu einer Haupturne gehörig, das entweder in ihr oder neben ihr stand. Einfache Knochenhaufen ohne jede Umfüllung kamen vor, von mir selbst wurde ein von einer Tonschale überdeckter Knochenhaufen ausgegraben.

Die Haupturne barg stets kalzinierte Knochen, von Beigaben sind leider nur kleinere Stücke unverzierten Bronzeblechs, einige Stückchen Bronzedraht und eine Scheibennadel aus Eisen und Bronze erhalten.

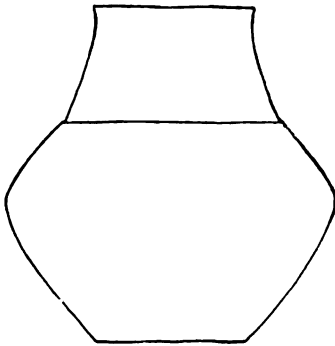
Die Keramik. Die Döllentoder Urnen zeigen eine große Verwandtschaft mit denen von Beierstedt. Ein doppeltonisches Gefäß ist allerdings nicht darunter, wohl aber erinnern die an den stumpfwinkligen Umbruch gemahnenden Abbildungen 110 und 111 daran, die ihre Seitenstücke in Beierstedt Form Id haben. Es sind das die hochhalsigen Gefäße, die Schwantes von Wessenstedt beschreibt¹⁾ und über deren Verbreitung von Oberitalien bis in den Norden Höfer berichtet²⁾, aber in ihrer letzten Ausbildung mit scharf abgesetztem Halse und ausladendem Rande. Abb. 110 hat glatte Oberfläche, ist gelblich-grau, der scharf abgesetzte Hals ist schwach geschweift und der Rand gering nach außen ausladend. H. 25 cm, oD. 13 cm, gD. 26 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchtante 11,5 cm. — Abb. 111 hat mehr gedrückte Form, die Reste eines Henkels unter dem Halsansatz und auf der oberen Hälfte des Leibes eingeritzt mit der Spitze nach oben stehende, schraffierte Dreiecke. Glatte Oberfläche, rötlich. H. 23,2 cm, oD. 15 cm, gD. 28 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchtante 9,8 cm.

Auf ähnliche Grundform geht das an den sog. Billendorfer Typus erinnernde Beigefäß Abb. 112 zurück. Es hat einen den Rand mit dem oberen Teile des Leibes verbindenden Henkel, glatte, grau-schwarze Oberfläche und als Abschluß des Halses gegen den Leib eine Reihe von sichelförmigen Eindrücken. H. 7,9 cm, oD. 5,4 cm, DB. 2,7 cm.

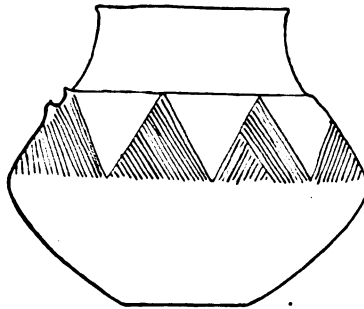
Serner gehören zur Verwandtschaft dieser Gefäße Abb. 113 und 114, die in ihrer Technik an den Laufitzer Typus erinnern. Das Beigefäß Abb. 113 hat gelblich-graue, glatte Oberfläche, auf der Mitte des Leibes dienen als Verzierung Tuffendreiecke, die durch je eine senkrecht verlaufende breite Furche getrennt sind. Nach oben und unten wird dieses Muster durch je zwei Reihen mandelförmiger Eindrücke begrenzt. H. 8 cm, oD. 6,2 cm, gD. 8 cm, DB. 3 cm. Der Scherben Abb. 114 dürfte einem ähnlichen Gefäße angehören. Erhalten ist auf ihm ein Tuffenviered.

¹⁾ Schwantes, Urnenfriedhöfe. S. 4, Abb. 1, Taf. I, 1.

²⁾ Zeitschrift d. Harzvereins. Jahrg. 31, 1898, S. 259 ff. S. auch Mannus IV, S. 79, Taf. VIII, Abb. 10. — Ähnlich dem Billendorfer Typus, Zeitschr. f. Ethnol. 1903, S. 193 ff.



110. 1/6.



111. 1/6.



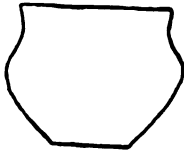
112. 1/4.



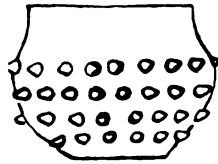
113. 1/4.



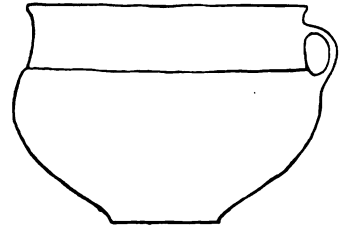
114. 1/4.



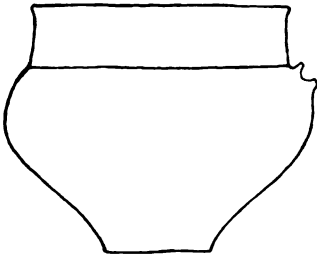
115. 1/4.



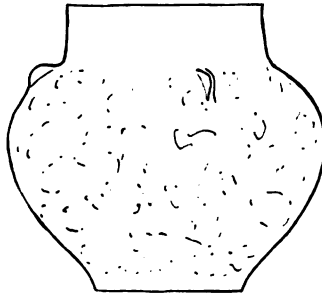
116. 1/4.



117. 1/6.



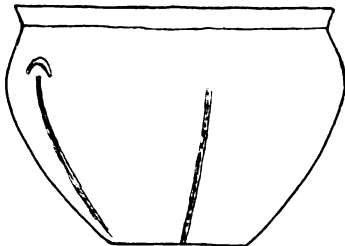
118. 1/6.



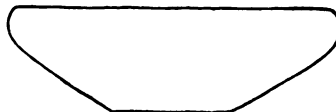
119. 1/6.



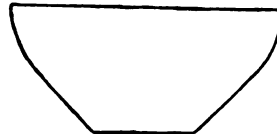
121. 1/4.



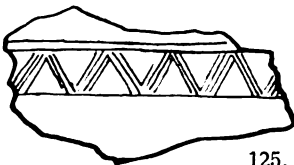
120. 1/6.



123. 1/6.



124. 1/6.



125. 1/4.



122. 1/4.



126. 1/3.

Abb. 110—126. Dölfenrode. 126 Bronze; sonst Ton.

Die beiden Beigefäße Abb. 115 und 116 zeigen einfache henkellose Topf- form mit kurzem, wenig geschweiftem Halse. Abb. 115 hat rötliche, glatte Ober- fläche. H. 7,2 cm, oD. 8 cm, gD. 9,5 cm, DB. 4 cm, H. d. Bauchante 4 cm. Das zweite Beigefäß Abb. 116 (H. 8 cm, oD. 8,8 cm) hat eine Verzierungsart, wie sie bisher in unserer Gegend noch nicht beobachtet wurde. Der Leib ist mit vier Reihen kegelförmiger Warzen besetzt. Man sollte meinen, daß eine so auffällige Form des Defors zur Zeitbestimmung höchst geeignet sein müßte. Das ist aber nicht der Fall. Denn solche Gefäße kommen von der jüngeren Steinzeit ab bis in die römische Zeit hinein vor. Daraus ergibt sich aber auch, daß das Vorbild zu dieser Art nicht unbedingt in getriebenen Metallgefäßen gesucht werden muß. Der Vergleich liegt ja allerdings nahe, besonders wenn man an die mit Bronzefnöpfchen besetzten Tongefäße denkt¹⁾, die gleichsam eine Zwischenstufe zu bilden scheinen. Aus neolithischer Zeit sind mir solche Warzentöpfe bekannt aus Camigliano, Siena²⁾, aus Frank- reich (Camp de Chasse, Saône-et-Loire)³⁾ und aus Thüringen (Tröbsdorf a. d. Unstrut, Kreis Querfurt)⁴⁾. Schliß⁵⁾ veröffentlicht ein solches bronze- zeitliches Gefäß von Haid. Unserem Exemplare dürften die hallstattzeit- lichen Funde vom Kastellier von Villanova am Quieto in Istrien⁶⁾ und von Ziersdorf⁷⁾ zeitlich am nächsten stehen. Scherben dieser Art lieferte auch der Gleichberg bei Römhild. Die germanischen Brandgräber bei Helden- bergen (Kr. Friedberg, Oberhessen) lieferten ein Gefäß, das, als „Pfänn- chen oder Schöpfer“ bezeichnet, drei Reihen etwa 1,5 cm lange Warzen- bzw. Zapfenverzierung hat. „Ein gleichverziertes Gefäß (aber mit Henkel) in der städtischen Sammlung zu Nauheim bei Friedberg“⁸⁾. Vom Sand- berge des Gießener Stadtwaldes (II.—III. Jahrh. n. Chr.) sind zwei Fuß- becher und Scherben mit Warzen geschmückt bekannt⁹⁾. Aus Schlesien erwähnt sie Mertins aus der spätrömischen Eisenzeit¹⁰⁾: „Eine neue

1) Archiv f. Anthrop. Bd. 23, S. 609/610. St. Lucia I.

2) T. Eric Peet, The stone and bronze ages in Italy and Sicily. Oxford 1909. S. 117.

3) J. Déchelette, Manuel d'Archéologie I, Abb. 202, 20 (auch 208, 11).

4) Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder. Bd. 3, S. 121. Taf. X, Tafelchen 3.

5) Urgeschichte Württembergs. S. 97, 3.

6) Mitt. d. Anthrop. Ges. in Wien. 1894, Bd. XXIV, S. 172, Abb. 185.

7) Spöttl, Resultate der Ausgrabungen in Niederösterreich und Mähren im Jahre 1889. Mitt. d. anthrop. Ges. in Wien. 1890, Bd. XX, S. 72.

8) Altertümer unserer heidn. Vorzeit. V, S. 410, Abb. 1; Taf. 70, Nr. 1320.

9) Ebenda. S. 34/35, Taf. IX, Nr. 150, 151. S. auch Koenen, Gefäßkunde. Taf. XII, 11, 16, 16a.

10) O. Mertins, Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens. 1906. S. 113. Fig. 280. S. auch Zeitschr. f. Ethnol. 1881, S. 64, Fensterurne von Borstel bei Stendal und Urne von Dippachdelhausen und Greußen in Thüringen. — Rebenstorf bei Lüneburg s. Müller- Reimers, Vor- u. Frühgesch. Altert. d. Prov. Hannover. Taf. XVII, 154, 155. — Lastrup in Oldenburg s. Zeitschr. f. Ethnol. 1893, Dhl. S. 89.

Erscheinung sind auch die sog. Warzengefäße, die in verschiedenen Formen auftreten¹⁾."

Der Dölkenroder Warzentopf ist jedenfalls ein Fremdling auf unserem Boden, der unmittelbar nichts mit der sog. Lausitzer Kultur, die ihre Sühls Hörner auch in unsere Gegend streckte, zu tun hat, sondern der wahrscheinlich auf irgend ein südliches Vorbild zurückzuführen ist. Vorläufig dürfte es noch nicht möglich sein, eine bündige Erklärung über die Entstehung seiner Form abzugeben.

Die terrinenförmigen Gefäße Abb. 117 und 118 gehören zu Beierstedt, Form II d. Sie entsprechen den Wessenstedter oder Heitbräcker Formen Schwantes, a. a. O. Taf. II, 6 und 12. Beide haben einen fast senkrecht verlaufenden, ganz gering geschweiften, hohen Hals mit wenig nach außen ausladendem Rande. Abb. 117 hat einen Henkel, der den oberen Teil des Leibes mit der Mitte des Halses verbindet, bei Abb. 118 sitzt der Henkelrest am oberen Teile des Leibes. Abb. 117 gelblich-graue, glatte Oberfläche, h. 17,5 cm, oD. 22 cm, gD. 24 cm, DB. 8,5 cm, h. d. Bauchfante 8,5 cm. Abb. 118 gelblich-graue, glatte Oberfläche, h. 19,5 cm, oD. 21 cm, gD. 25 cm, DB. 8,2 cm, h. d. Bauchfante 9,8 cm.

Bei Abb. 119 schließt zwar der zylindrische Hals nach oben gerade ab ohne ausladenden Rand (Beierstedt, Form II a.); gleichwohl weist das Gefäß mit seinem kugeligen, künstlich gerauhten Leibe und seinen vier Henkelansätzen in Form einer halbierten Scheibe bereits auf eine jüngere Zeit hin. Völlig entsprechende Stücke finden sich weder in Beierstedt noch in Jergheim²⁾. Rötlich-gelb, Hals glatt, Leib gerauht. h. 23 cm, oD. 15,8 cm, gD. 25,5 cm, DB. 11,5 cm, h. d. Bauchfante 12 cm.

Das gleiche gilt von Abb. 120. Das bauchige, halslose Gefäß hat einen scharf abgesetzten, nach außen gewandten Rand. Die Stelle des Henkels vertritt ein nach unten offener sichelförmiger Wulst. Auf der unteren Hälfte des Leibes verlaufen von oben nach unten in größeren Abständen je zwei schmale, flache Furchen. Gelblich-graue, glatte Oberfläche. h. 19 cm, oD. 25 cm, gD. 27 cm, DB. 11 cm, h. d. Bauchfante 12,5 cm.

¹⁾ [Die Warzengefäße erscheinen nicht andauernd zu allen Zeiten, sondern nur in ganz bestimmten Zeitabschnitten; der Latène-Zeit fehlen sie m. W. völlig. In der römischen Kaiserzeit gehören sie nur dem 3. Jahrhundert an und erscheinen, wie ich Zeitschr. f. Ethnol. 1905, S. 398 gezeigt habe, bei den Ostgermanen vorwiegend in der Form kleiner Becher, also als Beigefäße in Gräbern, bei den Westgermanen dagegen als große Urnen, und zwar als Schalen in der Art der Terra-Sigillata-Schalen (zuweilen mit etwas höherem Fuß): so in Böhmen, Thüringen, in der Altmark, in Hannover und Hessen. Die Warzenzier ist hier vielleicht in Nachahmung ähnlicher Wandbedeckung rheinischer Glasgefäße entstanden.]

²⁾ Ganz ähnliche Urne bei Doß und Stimming, Abt. IV a, Taf. 6, Fig. 5 von Bußow, Jüngere Latène.

Von wenig ausgesprochener Form sind die beiden kleinen Beigefäße Abb. 121 und Abb. 122. Ersteres ist roh und ungleichmäßig gearbeitet, hat rötliche Oberfläche, breiten Boden und eine Höhe von 3 cm. Das andere, 4,2 cm hoch, ist feiner im Material, hat graue Oberfläche und hervorgehobene Standfläche.

Von den Deckgefäßen ist nur eines so gut wie ganz erhalten, ein zweites läßt sich wenigstens mit Sicherheit ergänzen. Abb. 123, gelblich-grau, hat einen nach innen gebogenen Rand. H. 8,5 cm, oD. 25 cm. Abb. 124 hat die tiefere Schalenform ohne eingebogenen Rand. Gelblich-grau. H. etwa 10 cm, oD. 21,5 cm. In größerer Anzahl sind Randscherben von Deckgefäßen erhalten. Ein kleiner Scherben trägt ein Schnurloch dicht unter dem Rande.

Außer den erwähnten Zierweisen, senkrechten Furchenstrichen, Tuppen- gruppen, mandel- und sichelförmigen Eindrücken, schraffierten Dreiecken, Warzen und künstlicher Rauhung (die wiederholt auch auf Scherben vorkommt), finden sich sparrenförmig gegeneinander gestellte Furchenstriche, Zickzack- bänder (Abb. 125), Kammstriche und auf dem Rande eines Scherbens Singer- nägeleindrücke.

Die erhaltenen Beigaben sind, wie bemerkt, sehr gering, sie beschränken sich, abgesehen von den unwesentlichen Stücken Bronzeblech und -draht, die ich selbst von der Oberfläche noch abgelesen habe, lediglich auf eine eiserne Scheibennadel. Auf der Scheibe liegt eine leicht nach innen gewölbte Platte von Bronzeblech, die von Bronzeknöpfchen umgeben ist (Abb. 126). L. 23,6 cm, Dm. d. Scheibe 4,4 cm. Ein gleiches Stück befindet sich im Museum für Völkertunde in Berlin (II, 4144) aus Pöthgen Kr. Jerichow I, ohne nähere Fundbemerkungen. Die gestreckte Nadel klingt an an die Scheibentropfnadel von Sülldorf¹⁾ und an die meist wesentlich größeren, verbreiteten Hallstätter Formen, die in die Latènezeit hinüberreichen.

Wenn wir das Dölkenröder Material mit dem von Beierstedt und Jerxheim vergleichen, so ergeben sich manche Beziehungen und Anklänge, auf die ich oben schon hingewiesen habe. Andererseits sind aber auch, ganz abgesehen von der Verschiedenheit der Bestattungsart, wesentliche Unterschiede zu verzeichnen. In Dölkenrode fehlen völlig die doppelkonischen Gefäße sowie alle die Urnen älterer Form, deren Hals nach oben gerade abschneidet. Unter den Dölkenröder Deckgefäßen, deren Formen sämtlich in Beierstedt und Jerxheim vorkommen, übrigens auch mindestens bis in die mittlere Latènezeit hineinreichen, fehlen wiederum völlig, obgleich viele Randstücke erhalten sind, die sog. Kappen. Andererseits sind Abb. 119 und 120 Formen, die Beierstedt und Jerxheim nicht kennen. Wir dürfen daraus mit Sicherheit schließen, daß Dölkenrode jünger ist, wenn auch der Zeitunter- schied kein großer sein kann. Die beiden hochhalsigen Gefäße, Abb. 111, 121,

¹⁾ S. Knorr, Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein. S. 27, Taf. V, 87.

denen nach dem Scherbenmaterial noch ein drittes anzureihen ist, weisen ebenso wie das Beigefäß Abb. 112 und die terrinenförmigen Gefäße Abb. 117, 118 unbedingt auf die ältere Zeit hin, alle diese Formen kommen auf den jüngeren Gräberfeldern unserer Gegend nicht mehr vor.

8. Gr. Steinum-Beienrode. Meßtischblatt 2028. Süpplingen.

Ungefähr in der Mitte zwischen Gr. Steinum und Beienrode (bei Königslutter) liegt auf braunschweigischem Gebiete, etwa 500 m von der Landesgrenze entfernt, ein Sandhügel, der, von O. nach W. ziehend, eine Länge von etwa 300 m hat. Nach O. zu tritt der Dorm dicht an ihn heran, nach W. zu begrenzt er die Schunterneriederung.

Als man vor etwa 40 Jahren die Straße Gr. Steinum-Beienrode anlegte, wurde er in seinem östlichen Teile abgeschnitten, und man stieß bei den Erd-

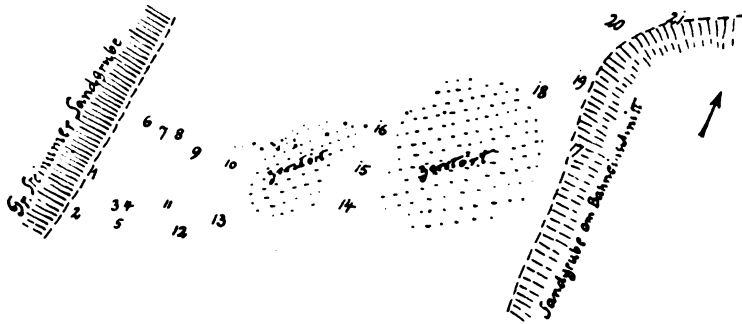


Abb. 127. Gr. Steinum. Plan des Gräberfeldes.

arbeiten auf eine größere Anzahl Urnen, von denen leider nur drei Exemplare ohne nähere Angabe der Fundumstände erhalten sind. Später wurde er von der Eisenbahn, die das Kaliwerk Beienrode mit Königslutter verbindet, durchschnitten. Auch damals sollen die italienischen Arbeiter auf viele Urnen gestoßen sein, ohne sie aber zu beachten. Nur wenige Scherben sind aus diesem Teile gerettet. Auf der Westseite wird von der Gemeinde Gr. Steinum seit vielen Jahren eine Sandgrube betrieben, und beim Abbau des Sandes sind ebenfalls Urnen gefunden, aber zerstört worden. Als nun das Kaliwerk Beienrode auf seinem Teile des Hügels westlich neben der Eisenbahn im Jahre 1912 Sand abbauen ließ, stieß man wiederum auf Urnen. Der Direktor des Werkes, Herr Starke, machte dem Ausschuss für Denkmalpflege Mitteilung, worauf ich mich an Ort und Stelle begab und von Herrn Direktor Starke, der die Angelegenheit auch später in freundlichster Weise unterstützt und gefördert hat, die Erlaubnis zur Grabung erhielt, die später auch von der Gemeinde Gr. Steinum für ihren Teil gegeben wurde. Die Geldmittel bewilligte der Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig.

Um nicht vom Frost überrascht zu werden, verschob ich die Grabung bis zum Frühling 1913. Leider wurden in der Zwischenzeit abermals wesentliche Teile des Gräberfeldes zerstört (Abb. 127).

Die Anlage der Gräber ist äußerlich nicht zu erkennen. Wir haben es mit Flachgräbern zu tun. Die Brandreste ruhen etwa 40 cm tief im Sandboden. In dem älteren westlichen Teile lagen die Gräber einzeln oder gruppenweise ohne festen Abstand, während bei den Gräbern nach der Mitte des Hügels zu wiederholt ein Abstand von 2 m von Grab zu Grab beobachtet werden konnte.

Die Knochenreste und die geringen Überreste von Beigaben, unter denen sich mehrfach auch Scherben von kleinen Tongefäßen, die mit im Feuer des Scheiterhaufens gelegen haben, befanden (s. dazu Jahreschrift 1909, S. 182), sind sauber zusammengesucht und ohne besondere Schichtung zusammengepackt. Sogenannte atypische Feuersteine fanden sich wiederholt zwischen den Aschenresten. Die Bergung dieser geschah in verschiedener Weise:

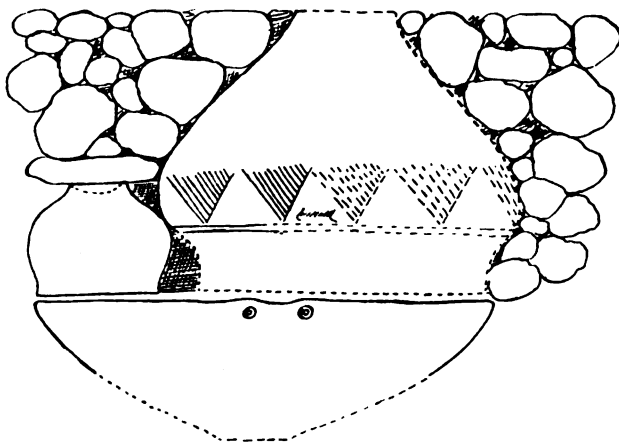
a) Sie werden in ein Tongefäß gepackt, das meist mit einem Tondeckel, nur einmal, im mittleren Teile des Gräberfeldes, mit einer flachen Kalksteinplatte bedeckt ist (Grab 19). Wo die Urne ganz erhalten war, fand sich auch stets ein Deckel. Da aber der Pflug häufig den oberen Teil völlig weggerissen hatte, konnte in einigen Fällen das ursprüngliche Vorhandensein eines Deckels nicht sicher nachgewiesen werden. Im älteren, westlichen Teile standen die Urnen in einer Packung von kleineren und größeren Geröllsteinen, im mittleren Teile wurde solche Steinpackung nur einmal beobachtet. Hier umgab die Urnen der lose Sand, doch lagen in der Nähe öfter größere Steine, einmal, bei Grab 16, ein großer Findling.

Auf der Westseite, also in dem Teile des Gräberfeldes, den ich als den ältesten ansehe, stand zweimal neben der Haupturne ein kleines Beigefäß ohne Inhalt (Grab 8 und 12). Die Steinpackung war auf der Südseite der Haupturne derart mit einem flachen Steine abgeschlossen, daß das auf ihm stehende Beigefäß in der Höhe mit der Haupturne, an die es dicht anlag, abschloß (s. Abb. 129). Beide Urnen waren von einem großen Tondeckel überdacht. Beigefäße neben der Urne kamen im mittleren Teile des Gräberfeldes niemals vor, während häufig in der Urne ein kleines Tongefäß dort, aber niemals auf der Westseite, gefunden wurde.

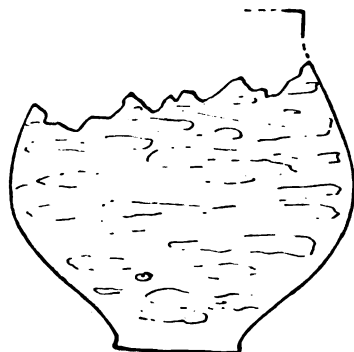
b) Die Aschenreste werden ohne Tongefäß eingebettet und mit einem Tondeckel überdeckt.

c) Die Aschenreste werden ohne Tongefäße und ohne Deckel eingebettet.

Die Formen b und c kommen im westlichen und mittleren Teile des Gräberfeldes vor. Die Aschenreste waren ursprünglich bestimmt von einer Umhüllung, sei es Holzgefäß, Wollsack, Lederbeutel u. dgl., umschlossen, die



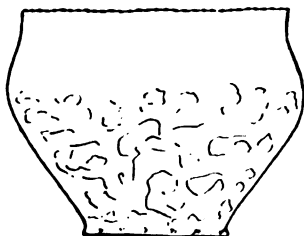
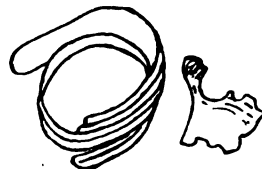
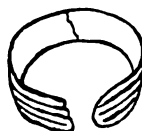
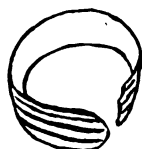
129. $\frac{1}{6}$. Gr. 8.



130. $\frac{1}{6}$. Gr. 13.



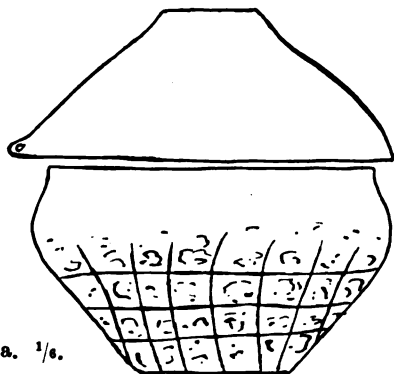
128. $\frac{1}{4}$.



132. $\frac{1}{6}$. Gr. 16.



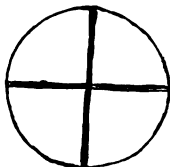
133. $\frac{1}{2}$. Gr. 18.



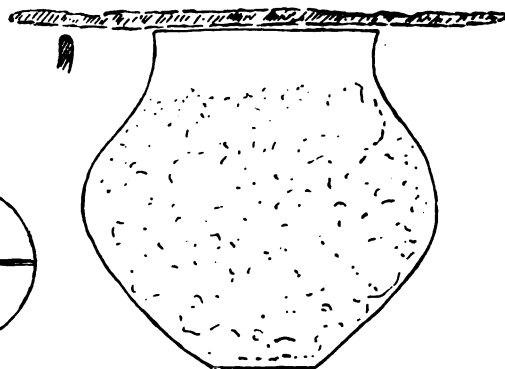
131. Gr. 15.



c. $\frac{1}{8}$.



b. $\frac{1}{6}$.



134. $\frac{1}{6}$.

Abb. 128—134. Gr. Steinum=Beienrode. 131c, 133 Bronze; sonst Ton.

aber restlos vergangen ist. Denn die kalzinierten Knochen bildeten mit den Beigaben, wo solche vorhanden waren, stets eine festgeschlossene, meist runde Masse, auch dort, wo sie von lockerem Sande umgeben waren. Im älteren Teile wiesen diese Knochenhaufen keine Beigaben auf (Grab 3 und 5), während im mittleren zwei von ihnen verhältnismäßig reich an Bronze waren (Grab 18 und 21).

Die Tongefäße sind mit Ausnahme der Dedel und der kleinen Beigefäße ihrem Material nach sehr minderwertig. Der Ton ist schlecht geschlemmt, mit groben Steinchen durchsetzt und sehr schwach gebrannt. Oft gewinnt man die Überzeugung, daß das Gefäß nur teilweise dem Feuer ausgesetzt gewesen sein kann. Innen- und Außenseite sind mit besonderen Tonschichten verstrichen, die aber oft so locker mit dem Kern sich verbunden haben, daß Wurzelfasern zwischen die Wände dringen und die Gesamtschicht in ihre drei Teile wieder zerlegen konnten.

Aus besserem Material, auch schärfer gebrannt sind im allgemeinen die Deckgefäße und die kleinen Beigefäße.

Bei den Urnen überwiegt die Topfform mit leicht geschweiftem, kurzem Halse. Doppeltonische Gefäße fehlen völlig, ein hochhalsiges fand sich einmal im mittleren Teile, bei dem der Hals in den Leib eingedrückt ist (Abb. 149). Bevorzugt wird der künstlich gerauhte Leib (Abb. 130, 131, 132, 137, 145) mit kurzem, glattem Halse und durch Fingernägeleindrücke leicht gewelltem Rande. Diese Art ist stets hentellos. Verzierungen, die sich mit einer Ausnahme auf die Schmüdung der Schulter beschränken, treten im mittleren Teile des Gräberfeldes in den aus Dölkenrode bekannten Formen häufiger auf. Es beginnt jetzt die Vereinigung von Tupfen und Surchenstrichen lebhafter zu werden, und besonders zwei Urnen (Abb. 148 und 149) tragen bereits ganz den Charakter der Keramik von Königslutter-Ochsendorfer Weg. Bei der Urne aus Grab 15 (Abb. 131 a, b) ist der untere Teil des Leibes durch gitterartiges Linienwerk verziert. Ihr Boden weist unten ein eingefurchtes griechisches Kreuz auf¹⁾. Ein kleines Gefäß, offenbar nach einem Vorbilde aus Holz gearbeitet, ist viereckig (Abb. 141)²⁾. Die Dedel haben meist einen kleinen Hentel (Abb. 131 a) oder zwei nebeneinander liegende Durchbohrungen dicht unter dem Rande (Abb. 129, 135).

Metallgegenstände sind selten. Es fanden sich drei stark verrostete eiserne Nadeln, die eine mit durchbohrtem Kopfe, eine andere oben zur

¹⁾ Dgl. die gleiche Bodenverzierung bei Abb. 184 aus Königslutter-Ochsendorfer Weg. Sie ist in unserer Gegend bisher nicht weiter beobachtet worden, kommt aber in vorrömischer Zeit nicht selten vor. S. Senf, Das heidnische Kreuz und seine Verwandten zwischen Oder und Elbe. Arch. f. Anthrop. 20 (1891/92), S. 17 ff. — Arch. f. Anthrop. 11 (1879), S. 258: Maria-Rast (Steiermark). Althallstatt. — Mortillet, Musée préhist.² (1903). Taf. CIV, 1394: Golafecca (Lombardei). Frühe Eisenzeit.

²⁾ Dgl. das ähnliche Gefäß von Emmerstedt, Abb. 109.

Öse umgelegt (Abb. 145c), ferner Schleifenringe (Abb. 145b) und offene Bronzeringe. Ursprünglich aus Doppeldraht (Abb. 131c) hergestellt, werden sie dann aus Bronzeblech gefertigt, aber die Rippenverzierung deutet die alte Herstellungsart noch an (Abb. 133, Gr. 18 u. 19). Neben diesen verhältnismäßig breiten Ringen in der Größe von Singerringen kommen schmale, zum Teil durch Einkerbungen verzierte Bronzeblechstreifen vor, die vielleicht als Armreifen gedient haben (Abb. 133). Für die eigenartige Schleife aus Bronze draht habe ich keine Erklärung. Einzelfund aus dem mittleren Teile ist ein Bronzefnopf auf einer Eisenplatte (Abb. 144), der als Beschlag eines Gürtels oder als Teil einer Nadel anzusehen sein dürfte.

Auffallend sind die Reste von zwei Bronzegefäßen (oder breiten Beschlagstücken?) mit Eisenbügel, die je in einem Knochenhaufen sich fanden (Abb. 133 u. Gr. 21). Am oberen Rande ist das Blech ein wenig nach innen umgelegt, um keine scharfe Kante entstehen zu lassen. Bei dem schlichten Stück aus Gr. 21 sind beide angenieteten eisernen Bügelenden erhalten; das andere (Abb. 133) hat Buckelverzierung.

Segelohrringe, Glasperlen, Gürtelhaken und Fibeln fehlen völlig.

Zwischen dem mittleren und dem östlichen Teile des Hügels liegt ein Raum von 200 m, der unter dem Pfluge steht und bisher auf Sunde nicht untersucht wurde. Auf der Ostseite ist, wie oben bemerkt, ein Weg hindurchgeführt, und bei dieser Gelegenheit hat man Urnen gefunden, von denen nur drei erhalten sind. Diese aber (Abb. 150—152) weichen in Material und Form wesentlich von den oben beschriebenen ab. Sie haben vielmehr Ähnlichkeit mit den Sunden von Lauingen. Das Lauinger Gräberfeld ist durch seine Früh- und Mittellatène-Fibeln zeitlich bestimmt (etwa 400—100 v. Chr.). Aber daraus würden wir für unsere Sunde erst dann Schlüsse ziehen können, wenn wirklich, wie ich vermute, auf der bisher nicht untersuchten Strecke des Gr. Steinumer Hügels sich das Gräberfeld fortsetzte. Die Lauinger Sundstelle liegt von unserem Hügel in Luftlinie 5½ km entfernt, dazwischen nun findet sich, etwas näher nach Gr. Steinum, ein Gräberfeld, Königslutter-Ochsendorfer Weg, das viele Beziehungen zu Gr. Steinum hat, jedoch jünger ist und in einzelnen Stücken schon auf Lauingen hinweist. Unser Gräberfeld wird dadurch zeitlich wesentlich von Lauingen abgerückt. Andererseits ist es jünger als Beierstedt und Dölkenrode. Wir dürfen den bisher untersuchten Teil also wohl ungefähr in die Zeit von 600—500 v. Chr. setzen.

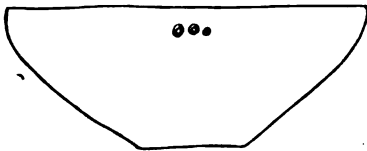
Sundbericht. Die verzierten Scherben (Abb. 128) lagen in der Sandgrube westlich des Hügels. St. M. 1984.

Grab 1. Dicht am Rande der westlichen Sandgrube. Unterer Teil einer Urne aus gelblichem Ton mit künstlich gerauhter Oberfläche, von Steinen umgeben. Inhalt kalzinierte Knochen. H. d. Bruchstücks 17 cm, oD. 27 cm, DB. 11 cm. St. M. 1985. Die starke Zerstörung der Urnen in diesem Teile des Gräberfeldes ist daher zu erklären, daß der Platz zeitweise mit Kiefern bestanden war, die jetzt ausgerodet sind.

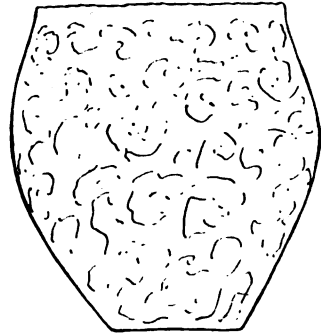
- Grab 2.** Unterer Teil einer dickwandigen, rötlich-gelben Urne mit glatter Oberfläche, von Steinen umgeben. Inhalt kalzinierte Knochen. St. M. 1986. 1½ m s. von Grab 1.
- Grab 3.** Fester Knochenhaufen ohne erhaltene Hülle und ohne Steinpadung. Keine Beigaben. St. M. 1987. 1 m östlich von Grab 2.
- Grab 4.** Völlig zertrümmerte große Urne aus sehr grobem Material. Gelblicher, künstlich gerauhter Leib mit kurzem, glattem Hals und schlichtem Rande. Unter den Scherben ein Stück mit zwei flachen, dicht nebeneinander stehenden, massiven Buckeln. Inhalt kalzinierte Knochen. St. M. 1988. Kaum 20 cm von Grab 3.
- Grab 5.** Länglicher Knochenhaufen ohne Beigaben, überdeckt von einem grauschwarzen, glatten Tondedel mit einem Henkel. oD. 25 cm. St. M. 1989. 30 cm von Grab 4.
- Grab 6.** Völlig zertrümmerte, durch und durch rote Urne mit rauher Oberfläche. Grobes Material. Rand fehlt. Bedeckt von einem grauschwarzen Dedel mit Henkel. Inhalt kalzinierte Knochen. Steinpadung. St. M. 1990. 4½ m nördlich von Grab 1.
- Grab 7.** Zertrümmerte, große, dickwandige Urne mit gelblicher, rauher Oberfläche und glattem Hals, Rand fehlt. Überdeckt von einem grauschwarzen glatten Dedel. — Innerhalb der kalzinierten Knochen die Scherben eines kleinen Gefäßes aus grauem Ton mit Strich- und Tupfenverzierung. h. etwa 8 cm. St. M. 1991a. Wie sich aus den Brandspuren und anhaftenden Knochen ergab, hat das Gefäß mit auf dem Scheiterhaufen gelegen. — Zusammengeschnitzene Bronzereife. — Stark verrostete und durch Feuer beschädigte Eisennadel mit durchlochttem Kopfe. L. 8 cm. St. M. 1991c. Steinpadung. — 1,50 m östlich von Grab 6.
- Grab 8.** Gelblich-graue Urne mit glatter Oberfläche. Den Hals begrenzen nach unten zwei horizontale Furchenstriche, unter denen um die Schulter eine aus schraffierten Dreiecken gebildete Verzierung läuft. Unter den Furchenstrichen eine etwa 5 cm lange dreieckige Leiste. Der Ton war so mürbe, daß ein Teil des Gefäßes sich völlig auflöste. Die Verzierung haftet nur in der sehr dünnen äußeren Deckschicht, die zum großen Teil abgeblättert ist. h. 22,4 cm, oD. 22,8 cm, gD. 28,4 cm, DB. 8 cm. Inhalt kalzinierte Knochen. — Neben der Urne ein Beigefäß (f. o.) aus gelblich-grauem Ton mit hohlem Boden. Glatte Oberfläche, unverziert. Ohne Inhalt. h. 9 cm, oD. 10,4 cm, gD. 11 cm, DB. 4 cm. — Urne und Beigefäß überdeckt von einem Dedel aus gelblich-grauem Ton mit glatter Oberfläche und zwei Durchbohrungen unter dem Rande. Zwischen den Durchbohrungen eine Einsattelung im Rande. oD. 35 cm. — Steinpadung (Abb. 129). St. M. 1992. — 50 cm nordöstlich von Grab 7.
- Grab 9.** Bodenstück einer kleinen grauen Urne. Inhalt kalzinierte Knochen. St. M. 1993. — 1,35 m östlich von Grab 8.
- Grab 10.** Zertrümmerte Urne aus rotem Ton mit gerauhter Oberfläche. Glatte Hals, gewellter Rand. — Dedel schwarz-grau, glatt. St. M. 1994. — 1,30 m östlich von Grab 9.
- Grab 11.** Gelblich-rote Urne mit glatter Oberfläche und kurzem, leicht geschweiftem Hals. Schlichter Rand. Inhalt kalzinierte Knochen und der Rest einer stark verrosteten Eisennadel mit rundem, nicht durchbohrtem Kopfe. L. d. Bruchstücks 7 cm. St. M. 1995. — Steinpadung. — 2 m nordöstlich von Grab 5.
- Grab 12.** Urne aus sehr grobem, mürbem Material mit roter, gerauhter Oberfläche. Grau-schwarzer Hals. Rand fehlt, vom Dedel nur kleine Reste erhalten. Inhalt kalzinierte Knochen und einige Tonscherben, die mit auf dem Scheiterhaufen gelegen haben. — Neben der Urne auf der Südseite ein Beigefäß ohne Inhalt aus gelblich-grauem Ton in Becherform. h. 8,4 cm, oD. 10 cm, DB. 4,8 cm. St. M. 1996. — Steinpadung wie bei Grab 8 (vgl. Abb. 129). — 65 cm südöstlich von Grab 11.

- Grab 13.** Urne aus rötlichem Ton mit gerauhter Oberfläche, grauschwarzem, glattem Halse und schlichtem Rande. h. etwa 27 cm, gD. 27,5 cm, DB. 10 cm. (Abb. 130.) — Inhalt kalzinierte Knochen. Ohne Steinpadung. — St. M. 1997. — 2,50 m östlich von Grab 11.
(Zwischen Grab 13 und 14 eine 4 m lange Strede zerstört.)
- Grab 14.** Reste einer Urne aus rötlichem Ton. 5½ cm breiter, kräftiger Hentel. St. M. 1998.
- Grab 15.** Urne aus gelblich-rottem Ton, bis zur Bauchkante gerauht, kurzer, glatter Hals, schlichter Rand. Der gerauhte Teil ist durch gitterartig laufende Furchenstriche verziert. Auf der unteren Seite des Bodens ein eingefurchtes griechisches Kreuz. h. 18,5 cm, oD. 26 cm, gD. 28,8 cm, DB. 12 cm. (Abb. 131 a, b). — Inhalt kalzinierte Knochen und ein breiter, offener Ring aus Bronzedraht. Es besteht aus einmal zurückgeführtem Doppeldraht. D. 1,7 cm. (Abb. 131 c.) — Gelblich-grauer Tondedel mit einem Hentel und nach innen abgechrägtem Rande. h. 13 cm, oD. 29,5 cm, DB. 9 cm. (Abb. 131 a.) St. M. 1999. — Ohne Steinpadung. — 2 m nördlich von Grab 14.
- Grab 16.** Gelblich-rote Urne mit gerauhter Oberfläche, glattem Halse und gewelltem Rande. h. 17,8 cm, oD. 21,5 cm, gD. 23,7 cm, DB. 11,5 cm. (Abb. 132.) — Inhalt kalzinierte Knochen. — Vom Dedel nur kleine Reste erhalten. St. M. 2000. — Ohne Steinpadung, 30 cm westlich ein etwa 70 cm langer Findling. — 2 m nördlich von Grab 15.
(Zwischen Grab 16 und 17 eine 7 m lange Strede zerstört.)
- Grab 17.** Am Abhänge des Einschnittes der Eisenbahn war die Stelle noch deutlich zu erkennen, an der eine Urne gestanden hatte, von der aber nur wenige kleine Scherben erhalten waren. — Ohne Steinpadung.
- Grab 18.** Sestgebadener, runder Knochenhaufen, darin die Reste eines kleinen, gebudelten Gefäßes (?) aus Bronzeblech mit anhaftenden Eisenresten, die nach den Funden in Grab 21 (Abb. 14) als Eisenbügel gedeutet werden müssen. — Reste eines Armreifens (?) aus schmalen Bronzebande (Br. 0,4 cm) mit Gruppen von senkrechten Einterbungen. — Zwei Singerringe (?) aus breitem, außen gerilltem Bronzebande. Br. des Bandes 0,5 cm, D. des Ringes etwa 2 cm. (Abb. 133.) — Ohne Steinpadung. — St. M. 2001.
- Grab 19.** Rote Urne mit gerauhter Oberfläche, glattem, schwarzem Halse und schlichtem Rande. h. 26,5 cm, oD. 17,4 cm, gD. 28 cm, DB. 8,5 cm. — Inhalt kalzinierte Knochen, eine Schleife aus Bronzedraht, wie Abb. 131 c, die Reste einer zweiten Schleife, Bruchstück eines Singerringes (?) aus breitem, außen gerilltem Bronzebande (Br. des Bandes 0,5 cm, D. des Ringes 2 cm). — Als Dedel diente eine Kalksteinplatte. St. M. 2002. — Ohne Steinpadung. — 1,35 m von Grab 18.
- Grab 20.** Fester, runder Knochenhaufen, darüber gestülpt ein Dedel aus gelblichgrauem Ton mit zwei nebeneinander liegenden Löchern unter dem Rande. Ein drittes Loch ist mit einer kleinen Röhre eingedrückt, aber nicht durchgeführt (Abb. 135). h. 11,5 cm, oD. 28,5 cm, DB. 8,5 cm. — St. M. 2003. — In der Nähe lagen vereinzelt einige größere Steine. — 2 m nordöstlich von Grab 19.
- Grab 21.** Fester, runder Knochenhaufen, darin eine Ton-scherbe und die Reste eines Gefäßes aus Bronzeblech mit angenietetem eisernem Bügel. Das erhaltene Stück des Bügels ist 4,7 cm lang. St. M. 2004. — Ohne Steinpadung. — 2 m östlich von Grab 20.

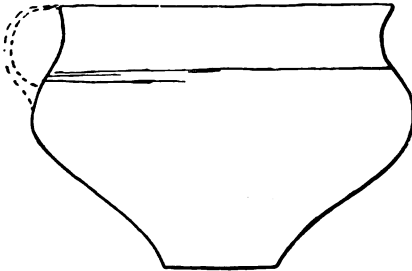
Die im folgenden (Abb. 136—144) beschriebenen Funde wurden vor meiner Anwesenheit von Arbeitern beim Abbau des Sandes im westlichen



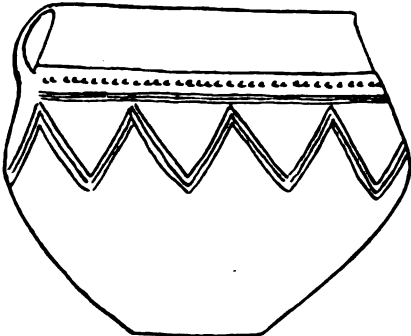
135. $\frac{1}{6}$. Gr. 20.



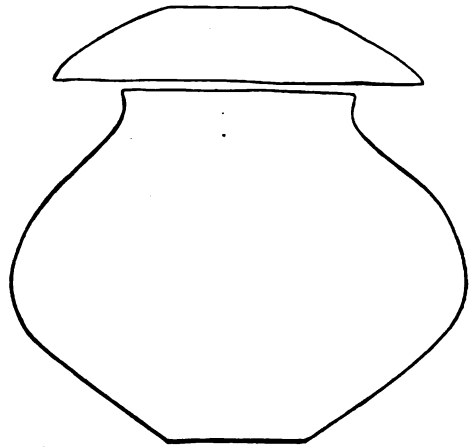
137. $\frac{1}{6}$.



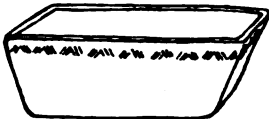
136. $\frac{1}{6}$.



139. $\frac{1}{4}$.

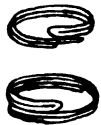


138. $\frac{1}{6}$.

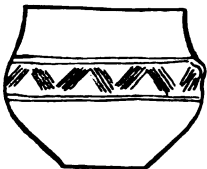


141. $\frac{1}{4}$.

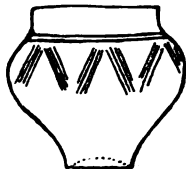
9 mm
Rand



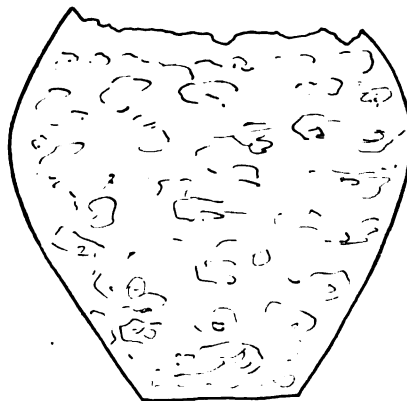
145 b. $\frac{1}{2}$.



142. $\frac{1}{4}$.



143. $\frac{1}{4}$.



145 a. $\frac{1}{6}$.



140. $\frac{1}{4}$.



144. $\frac{1}{2}$.



145 c. $\frac{1}{2}$.

Abb. 135—145. Gr. Steinum=Beienrode. 144, 145 b Bronze; 145 c Eisen; sonst Ton.
12*

Teile des Eisenbahneinschnittes, also in der östlichen Verlängerung der Gräber 17—21, geborgen, Abb. 145—149 von Herrn E. Mülter zwischen Grab 16 und 18 ausgegraben. Die Urnen sollen hier meist in einer Entfernung von etwa 2 m voneinander frei im Sande gestanden haben. Nur einmal soll eine Steinpadung beobachtet sein. Die Beigefäße haben stets je eines in einer Urne, nie neben ihr gestanden.

Abb. 136. Terrinenförmiges Gefäß mit kräftiger Ausbauchung, geschweiftem Halse und einem Henkel mit glatter Oberfläche aus gelblich-grauem Ton. Der Hals ist von der Schulter durch einen, stellenweise durch drei Furchenstriche getrennt. H. etwa 21 cm, oD. etwa 27 cm, gD. etwa 31 cm, DB. 8,8 cm. St. M. 2005.

Deckel aus gelblichem Ton. H. 7,4 cm, oD. 25,5 cm, DB. 8 cm. Wie Abb. 40. St. M. 2006.

Abb. 137. Tonnenartiges Gefäß aus rotem Ton mit gerauhter Oberfläche, kurzem, glattem Halse und durch Fingernageleindrücke gewelltem Rande. H. 26 cm, oD. 20 cm, gD. 24 cm, DB. 11,5 cm. Sammlung Starke-Beienrode.

Abb. 138. Terrinenförmiges Gefäß mit starker Ausbauchung aus schwarzgrauem Ton. H. 28 cm, oD. 21,5 cm, gD. 36 cm, DB. 10 cm. Darüber ein schwarzgrauer Tondeckel. H. 6 cm, oD. 30 cm, DB. 9,5 cm. Sammlung Starke-Beienrode.

Abb. 139. Gelblich-braunes Tongefäß mit kräftiger Ausbauchung, nach oben sich verjüngendem Halse und wenig nach außen überstehendem glattem Rande. Henkel, der Rand mit Schulter verbindet. Der Hals ist gegen die Schulter durch einen Furchenstrich abgesetzt. Darunter eine Reihe kleiner sichelförmiger Eindrücke, dann drei Furchenstriche über Fichzadband. H. 17 cm, oD. 16 cm, gD. 21,3 cm, DB. 7 cm. — Inhalt kalkinierte Knochen. Die Urne stand 40 cm tief im Sande ohne Steinpadung und war mit flachem Tondeckel zugedeckt. Sammlung Lüddecke-Königslutter.

Abb. 140. Beigefäß aus grauem Ton mit engem, geschweiftem Halse. Auf der Schulter zwei wagerechte Furchenstriche über sparrenartig gegeneinander gestellten Furchenbändern, die durch drei Buckeltupfen unterbrochen werden. H. 6,8 cm, oD. 4,7 cm, gD. 9,5 cm, DB. 3,4 cm. — Inhalt kalkinierte Knochen und ein rundes Steinchen. — Das Gefäß stand in einer größeren, völlig zertrümmerten Urne. Sammlung Lüddecke-Königslutter.

Abb. 141. Kastenförmiges, dickwandiges, rötlich-graues Tongefäß, unter dem Rande sparrenförmig gegeneinander gestellte Furchenbänder. H. 5,4 cm, obere Breite 12,5 cm, untere Breite 9,8 cm, Tiefe 9 cm. Stärke des nach innen wenig überstehenden Randes 9 mm. Sammlung Starke-Beienrode.

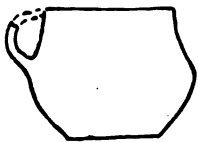
Kleine rote Tonschale. H. 3 cm, oD. 7 cm, DB. 3,4 cm. Sammlung Starke-Beienrode. Wie Abb. 122.

Abb. 142. Beigefäß aus gelblich-grauem Ton mit sparrenförmig gegeneinander gestellten Furchenbändern zwischen je zwei Furchenstrichen. Kleiner Ansatz in Doppelbuckelform unter den oberen Furchenstrichen. H. 8,4 cm, oD. 8,7 cm, DB. 4,2 cm. Sammlung Starke-Beienrode.

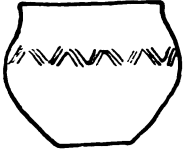
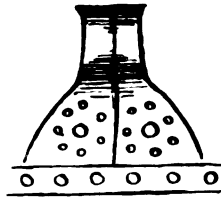
Abb. 143. Terrinenförmiges Beigefäß aus gelblich-grauem Ton mit hoher Schulter und hohlem Boden. Auf der Schulter sparrenförmig gegeneinander gestellte Furchenstrichbänder. H. 8,6 cm, oD. 6,6 cm, gD. 9,3 cm, DB. 3,4 cm. Sammlung Starke-Beienrode.

Abb. 144. Bronzeknopf auf Eisenplatte. Der Knopf ist 1,3 cm hoch, die 1,6 cm im Durchmesser haltende Eisenscheibe 2 mm stark. Sie war in der Mitte durchlocht. Sammlung Lüddecke-Königslutter.

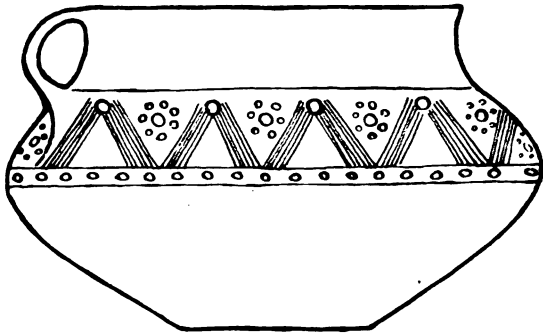
Scherben von Tongefäßen mit Dreieck- und Tupfenverzierung. St. M. 2007.



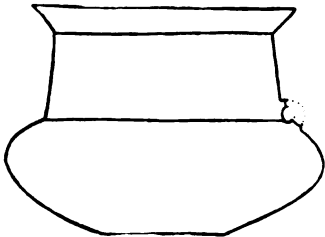
146. $\frac{1}{4}$.



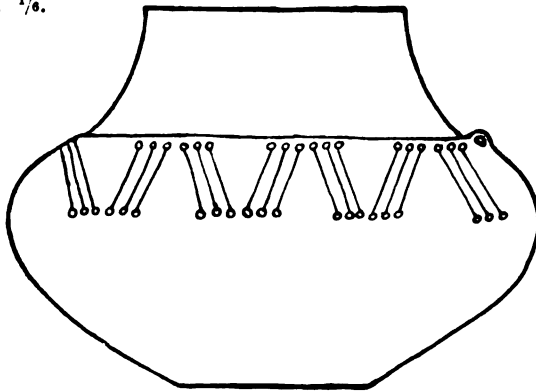
147. $\frac{1}{4}$.



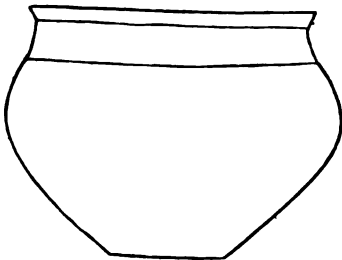
148. $\frac{1}{4}$.



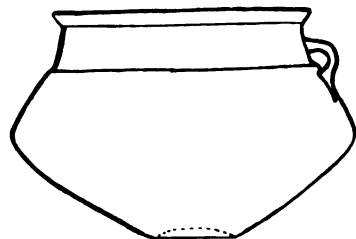
150. $\frac{1}{6}$.



149. $\frac{1}{4}$.



151. $\frac{1}{6}$.



152. $\frac{1}{6}$.

Abb. 146—152. Gr. Steinum=Beienrode.

Abb. 145.

- a) Gelbliche Urne mit gerauhtem Leibe und glattem Halse. Rand fehlt. H. 31 cm, gD. 31,5 cm, DB. 12,3 cm, H. d. Bauchfante 20 cm. In der Urne lagen:
 b) die Bruchstücke von Schleifenringen aus Bronzeblech, D. etwa 2 cm, und
 c) eine Eisennadel, deren oberes Ende zur Öse umgebogen ist. L. 8 cm. Sammlung E. Mülter-Königslutter.

Abb. 146. Bräunliches, einhenkeliges Beigefäß ohne Ornamente. H. 6,7 cm, oD. 7 cm, gD. 8,6 cm, DB. 4,8 cm, H. d. Bauchfante 3,5 cm. Sammlung E. Mülter-Königslutter.

Abb. 147. Gelblich-braunes Beigefäß mit sparrenförmig gegeneinander gestellten Furchenstrichbändern auf der Schulter. H. 7,5 cm, oD. 7,6 cm, DB. 3,8 cm, H. d. Bauchfante 4 cm. Sammlung E. Mülter-Königslutter.

Abb. 148. Niedrige, einhenkelige Urne, gelblich, mit abgesetztem, geschweiftem Halse. Auf dem oberen Teile des Leibes sparrenförmig gegeneinander gestellte Furchenstrichbänder, deren obere Spitze je ein Tupfen füllt. Zwischen ihnen Tupfenornamente in Rosettenform. Nach oben schließt das Band ein umlaufender Furchenstrich ab, nach unten zwei, deren Zwischenraum durch eine Tupfenreihe ausgefüllt wird. Unter dem Henkel zwei Tupfenrosetten. Der Boden fehlt. H. 16,8 cm, oD. 20 cm, gD. 28 cm, H. d. Bauchfante 8 cm. Sammlung E. Mülter-Königslutter.

Abb. 149. Rötlich-braune Urne mit hohem, in die Schulter eingedrückt, geschweiftem und nach oben sich verjüngendem Halse. Auf der Schulter ein kleiner Henkel und Gruppen von je drei, oben und unten mit einem Tupfen abschließenden, schräg gegeneinander stehenden Furchenstrichen. H. 20 cm, oD. 13,7 cm, gD. 27,7 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchfante 8,5 cm. Sammlung E. Mülter-Königslutter. Vgl. Schwantes, a. a. O. S. 47, Abb. 3 und 6.

Die Urnen Abb. 150—152 wurden, wie oben bemerkt, 200 m östlich der vorher beschriebenen ausgegraben. Es fehlt jeder Fundbericht. Sie stellen ihrer Form nach den jüngsten Teil des Gr. Steinumer Gräberfeldes dar.

Abb. 150. Grau-schwarze Urne mit mattglänzender Oberfläche. Todendorfer Typus. Kleiner Henkel, der Schulter und Hals verbindet. H. 18 cm, oD. 21 cm, gD. 25,5 cm, DB. 9,8 cm, H. d. Bauchfante 5,8 cm. H. von Hals und Rand 9 cm, Rand 2,6 cm. H. M. 1100.

Abb. 151. Dreiteilige, gelblich-graue Urne mit mattglänzender Oberfläche. H. 19,5 cm, oD. 23,5 cm, gD. 27,5 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchfante 10,5 cm. H. M. 723/45.

Abb. 152. Dreiteilige, gelblich-graue Urne mit nach innen gewölbtem Boden. Ein kleiner Henkel, der Schulter und Hals verbindet, verläuft nach unten sichelförmig. H. 18,5 cm, oD. 21 cm, gD. 27 cm, DB. 7 cm, H. d. Bauchfante 8 cm. St. M. 543.

9. Königslutter-Ochsendorfer Weg. Meßtischblatt 2027. Königslutter. Nordost-Ecke.

Wo von der Chaussee Königslutter-Beienrode die Straße nach Ochsendorf abzweigt, befindet sich in der Gaffelung eine geringe Bodenerhebung. Als hier im März 1913 Spargelfelder angelegt wurden, stieß man auf eine größere Anzahl von Urnen. Sie standen ohne Steinpackung etwa 49 cm tief im Boden. Die Arbeiter gaben an, daß sie einmal eine Gruppe von fünf Urnen ziemlich dicht beieinander fanden, daß neun andere in einer Reihe

standen. Gleichmäßiger Abstand wurde nicht beobachtet. Die Mehrzahl der Urnen war bereits durch den Pflug stark beschädigt, so daß nicht immer festzustellen war, ob die Urne von einem Deckgefäß bedeckt war. Meist war dies indessen der Fall. Ein Stein als Deckel kam nicht vor. Die kalzinierten Knochen waren nicht in einer bestimmten Ordnung geschichtet.

Meist stand in der Urne auf den Asche- und Knochenresten ein mit Erde oder Sand gefülltes Beigefäß, nur bei Grab 17 lagen unten in dem Beigefäß zwei fast gleich große runde Steine von Walnußgröße.

Knochenhaufen wurden nicht beobachtet.

Die Keramik unterscheidet sich im Material nicht von den Urnen in Gr. Steinum=Beienrode. Es ist derselbe schwachgebrannte, schlecht geschlemmte mürbe Ton. Auch die Formen bieten nichts Neues, nur daß jetzt die Urnen mit Z-förmigem Seitenprofil ihre vollendete Ausbildung erhalten haben. Sie finden sich bereits in einzelnen Beispielen unter den Gefäßen von Beienrode, gehen auf die Formen Id und II d zurück, der stärker geschweifte Hals ist aber wesentlich niedriger im Verhältnis zur Gesamthöhe geworden. Zu den hochhalligen Gefäßen ist vielleicht nur noch die Urne aus Grab 15 (Abb. 172) zu rechnen, bei der aber der obere Teil fehlt.

Nur eine Urne (Grab 4, Abb. 155) hat einen abgesetzten, ausladenden, aber nur schmalen Rand und erinnert bereits an die in Lauringen herrschenden dreiteiligen Urnen.

Dagegen waltet bei den Tongefäßen eine Verzierungsfreudigkeit, die noch wesentlich über die von Gr. Steinum=Beienrode hinausgeht. Es bleibt allerdings bei den dort angeführten Verzierungsarten im allgemeinen, nur daß sie häufiger angewendet werden, daß das Zickzackband mit Tupsfornament¹⁾ größere Verbreitung findet und das Rautenmuster in Verbindung mit Tupsen (Grab 18 und 25, Abb. 184) hinzukommt. Neu ist auch der mit Fingernägelindrücken verzierte Leib (Grab 14, Abb. 169).

Wie in Gr. Steinum=Beienrode hat auch hier eine Urne unter dem Boden ein mit dem Finger eingefurchtes griechisches Kreuz (Grab 25, Abb. 184).

Unter den Beigaben würde die bronzene Sibel (Abb. 183) aus Grab 24 (nähere Beschreibung s. dort) für die Zeitbestimmung größte Bedeutung haben, wenn sie völlig erhalten wäre. Die genaue Einsicht in die Bauart der Rolle verdanken wir zwar ihrem schlechten Zustande, aber damit kommen wir auch nicht weiter, weil solche Beobachtungen zu selten gemacht, an guterhaltenen Stücken auch schwer gemacht werden können. Die beiden

¹⁾ Diese Zierweise findet sich bereits auf den Urnen des Görizer Typus (Zeitschr. f. Ethnol. 1903, S. 186 ff.). Sie findet sich häufig während der Latenezeit in der Mark Brandenburg (Voß u. Stimming, Abt. IV a, T. 3, 8; Taf. 6, 6; Taf. 9, 8) und in der Altmark (Nachrichten 1890, S. 13; 1892, S. 37; Zeitschr. f. Ethnol. 1887, T. III; 1890 (S. 310); 1906, S. 228). Siehe auch Belz, Die vorgesch. Altert. d. Großh. Medlenburg-Schwerin. S. 297 und Schwantes, a. a. O. S. 4 ff.

„Kugeln“ an den Enden der Sehnenachse kommen zwar bei den Tierkopffibeln der Stufe A nicht selten vor, sie finden sich aber auch noch, wenn auch nur vereinzelt, in den jüngeren Latènezeitlichen Abschnitten. Gleichwohl glaube ich, besonders auch in Rücksicht auf die eiserne Nadel mit Bronzehafan, daß unser Bruchstück zu einer Tierkopffibel gehört, die ungefähr der vom Gleichberge, Arch. f. Anthrop. N. S. Bd. III, S. 261, Fig. 13, 13a entsprochen haben dürfte. Nach Belz, Typenkarte, S. 675, gehört die große Masse der Vogelkopffibeln „einem zusammenhängenden Gebiete in der Oberpfalz, Oberfranken und dem nördlich angrenzenden Thüringen an“. Unser Stück würde danach von Süden gekommen sein. Auf den Gräberfeldern der behandelten Elmgegend tritt uns hier zum ersten Male eine Fibel entgegen¹⁾.

Mit der Fibel zusammen wurde ein bronzenener Ösenring (Abb. 181) gefunden, von dem sich der Sinder leider nicht trennen konnte. Er will ihn, gut gepußt, an der Uhrkette tragen. In Schleswig-Holstein²⁾ bildet er ein bezeichnendes Merkmal von Friedhöfen der ersten Stufe. „Er ist in jüngerer Umgebung nie beobachtet, ist aber auf den ältesten Friedhöfen besonders im Westen und Südwesten Holsteins sehr verbreitet.“ Aus unserer Gegend ist er hier zum ersten und bisher einzigen Male nachgewiesen worden.

Ebenso treten zum ersten Male die Segelohrringe (Abb. 161, 171) in Begleitung von blauen Glasperlen auf und eine Haarzange von Eisen (Abb. 158).

Der massiv gegossene, geperlte Armring aus Grab 9 (Abb. 165) ist eine südliche Form, die in Thüringen und Franken der späten Hallstattzeit angehört³⁾. Eiserne Nadeln bot auch Gr. Steinum-Beienrode, dort scheinen sie aber noch nicht gekröpft zu sein, während in Lauingen der Kopf der gekröpften Nadel, der in Königslutter-Ochsendorfer Weg nur einmal in Kugelform vorkommt, eine weitere Ausbildung erfährt.

Das Gräberfeld Königslutter-Ochsendorfer Weg ist älter als Lauingen und wenig jünger als Gr. Steinum-Ochsendorfer Weg. Es gehört dem 5. vorchr. Jahrhundert an.

Die Reihenfolge in der Aufzählung der Gräber beweist nichts für ihre Lage zueinander, da ich die einzelnen bandagierten Urnen zwar in dieser

¹⁾ Eine nordische Brillenfibel mit Hufeisenornament (Mont. V) barg der Watenstedter Depotfund. Ein ähnliches Stück soll in einem Grabhügel bei Harbke gelegen haben. Nachrichten über d. Altertumsf. 1901, S. 87. — [Die Plattenfibel von Harbke Kr. Neuhaldensleben, ganz nahe bei Helmstedt, findet sich beschrieben und abgebildet bei C. L. Schäffer, Beiträge zur Vermehrung der Kenntniß der Deutschen Alterthümer. Queßl. u. Spz. 1764 S. 57 f. nebst Taf. III, 3. Schäffer sieht in diesem Schmuckstück ein „heidnisches Musikinstrument für Gottesdienst“. G. K.]

²⁾ Knorr, a. a. O. S. 26.

³⁾ Jahreschrift III, S. 49, Taf. IV, 16; Archiv f. Anthrop. N. S. III, S. 275, 18, 19; Mannus VII, S. 113, Abb. 38; S. 115, Abb. 39.

Solche erhalten habe, ohne daß dabei aber von den Arbeitern, die sie gehoben hatten, Rücksicht auf die einzelnen Fundstellen genommen war.

Grab 1. Topfförmige, einhenkelige, braune Urne. Der obere Teil fehlt. Der eigenartige Henkel (vgl. Lauingen Nr. 18; Schwantes, a. a. O. S. 61, Abb. 6) sitzt unterhalb des Randes. Inhalt sehr stark gebrannte Knochen und Holzkohle. H. 33 cm, oD. etwa 20 cm, gD. 28 cm, DB. 10,5 cm, H. d. Bauchfante 19 cm. St. M. 2008. Abb. 153.

Grab 2. Braune Urne. Der obere Teil fehlt. Auf dem oberen Teile des Leibes mit der Spitze nach oben gekehrte, schraffierte Dreiecke, darüber drei umlaufende Furchenstriche. Auch darüber befand sich noch ein Linienornament, von dem aber nur drei schräg laufende Striche erhalten sind. H. 19,2 cm, oD. 18 cm, gD. 22,2 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchfante 14 cm. Inhalt kalzinierte Knochen und der Rest einer Eisennadel. St. M. 2009. Abb. 154.

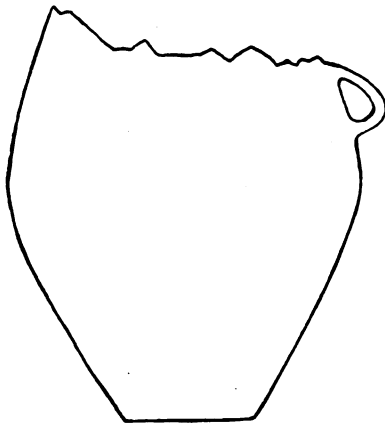
Grab 3. Topfförmige, rötlich-gelbe Urne mit gerauhtem Leibe, glattem, geschweiftem Halse und durch Fingernägeleindrücke gewelltem Rande. H. 24 cm, oD. 24,5 cm, gD. 27 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchfante 11 cm. St. M. 2010. Abb. 155. Inhalt kalzinierte Knochen und das Bruchstück eines Beigefäßes mit scharf abgesetztem, geschweiftem Halse. St. M. 2010 a. Dedgefäß, defekt, mit nach innen verstärktem Rande und zwei Schnurlöchern. OD. ca. 32 cm. St. M. 2010. Abb. 155.

Grab 4. Niedrige, braune Urne mit scharf abgesetztem Hals und scharf abgesetztem, ausladendem, schmalem Rande. H. 14 cm, oD. 24 cm, gD. 26,5 cm, DB. 9,6 cm, H. d. Bauchfante 6 cm. St. M. 2011. Abb. 156. Inhalt kalzinierte Knochen und ein blumentopfförmiges Beigefäß mit einer umlaufenden Reihe von kleinen kreisförmigen Eindrücken. H. 6,7 cm, oD. 9,6 cm, DB. 5,4 cm. St. M. 2011a. Abb. 157. Das niedrige Dedgefäß völlig zertrümmert.

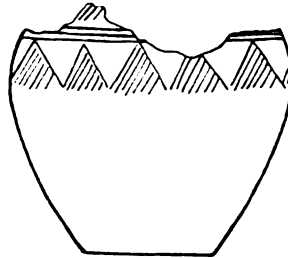
Grab 5. Braune Urne mit gering geschweiftem, abgesetztem Halse und einem, am unteren Ansatz sich verbreitenden Henkel. Auf der Schulter Zickzackband aus Furchenstrichen, mit Tupfen vergesellschaftet, das neben und unter dem Henkel unterbrochen wird durch ein schraffiertes Diered und zwei Tannenbaummuster, ebenfalls von einzelnen Tupfen begleitet. H. 21,5 cm, oD. 20,5 cm, gD. 27,5 cm, DB. 10,5 cm, H. d. Bauchfante 12 cm. St. M. 2012. Abb. 158. Inhalt: eiserne Haarzange am Boden der Urne unter den kalzinierten Knochen. L. 8 cm. St. M. 2012a. Abb. 159. Scherben eines zweiten Gefäßes.

Grab 6. Der untere Teil einer gelblichen, gerauhten Urne. H. 14,5 cm, oD. 25,5 cm, DB 12 cm. St. M. 2013. Wohl wie Abb. 162. Auf den kalzinierten Knochen ein braunes Beigefäß, dessen abgesetzter Hals fehlt. Es hat auf der Schulter zwei dicht nebeneinander stehende kleine Nasen und einen nach innen gewölbten Boden. H. 7,4 cm, oD. ca. 7,5 cm, gD. 11 cm, DB. 4,5 cm. St. M. 2013a. Abb. 160. Zwischen den Knochen die Bruchstücke eines bronzenen Segelohrtringes. St. M. 2013b. Abb. 161.

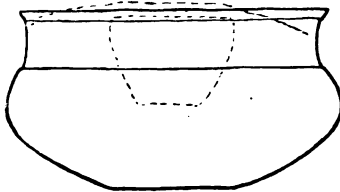
Grab 7. Gelblich-rote Urne mit gerauhtem Leibe und nach innen gebogenem, durch Fingernägeleindrücke gewelltem Rande. H. 18,5 cm, oD. 23,2 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchfante 14,5 cm. St. M. 2014. Abb. 162. In der oberen Knochenschicht lag ein eiserner Ring von kreisförmigem Querschnitt. D. 4 cm. St. M. 2014a. Abb. 163.



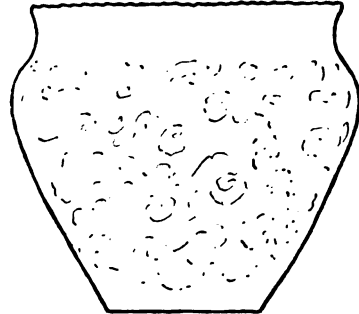
153. 1/6. Gr. 1.



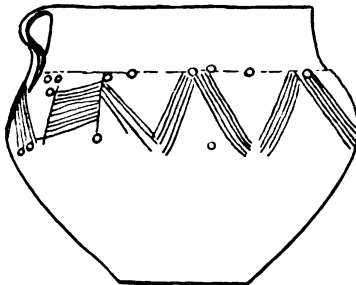
154. 1/6. Gr. 2.



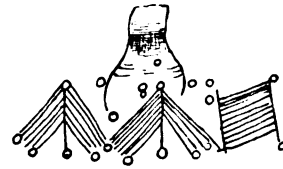
156. 1/6. Gr. 4.



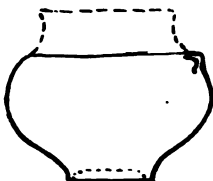
155. 1/6. Gr. 3.



158. 1/6. Gr. 5.



159. 1/6. Gr. 5.



160. 1/4. Gr. 6.



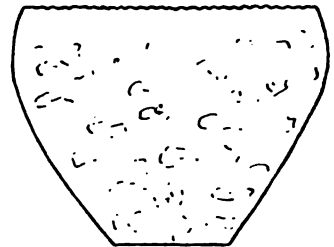
157. 1/4. Gr. 4.



161. 1/4. Gr. 6.



163. 1/2. Gr. 7.



162. 1/6. Gr. 7.

Abb. 153—163. Königsutter. 159, 163 Eisen; 161 Bronze; sonst Ton.

Grab 8. Abb. 164a. Einhenkelige, topfförmige, gelblich-braune Urne mit abgesetztem, geschweiftem Halse. Auf der oberen Hälfte des Leibes Zickzackband aus Furchenstrichen, in den Winkeln und an der unteren Spitze unregelmäßig Punktgruppen, meist in Rosettenform. H. 19,5 cm, oD. 17 cm, gD. 21 cm, DB. 8 cm, H. d. Bauchfante 11,5 cm. St. M. 2015. Abb. 164 b.

Auf den Knochen stand schräg ein gelbliches, schlichtes Beigefäß. H. 8 cm, oD. 9 cm, DB. 5,5 cm. St. M. 2015a. Abb. 164 c.

Über dem Beigefäß die Reste eines Dedgefäßes, das unter dem Rande, wo sonst die Schnurlöcher zu sitzen pflegen, zwei nebeneinander stehende Buckelchen hat. St. M. 2015 b. Abb. 164 d.

Grab 9. Bruchstücke einer glatten Urne mit breitem Henkel. Auf den Knochen ein braunes, einhenkeliges Beigefäß mit geschweiftem Halse. Auf dem oberen Teile des Leibes sparrenförmig gegeneinander gestellte Furchenstriche, darüber vier umlaufende Furchenstriche. H. 7,7 cm, oD. 7 cm, gD. 9,8 cm, DB. 4,8 cm, H. d. Bauchfante 4 cm. St. M. 2016a. Abb. 165 a.

Zwischen den Knochen das Bruchstück eines massiven Bronzearmbandes, außen zu Wülsten gewölbt. In den zwischenliegenden Hohlstellen Strichverzierung. D. ca. 6,4 cm. St. M. 2016 b. Abb. 165 b.

Grab 10. Bruchstück einer Urne mit Zickzackband und Tupsendreiecken. St. M. 2017.

Grab 11. Gelbliche, einhenkelige Urne. Der abgesetzte Hals fehlt. H. 18,5 cm, oD. 22,5 cm, gD. 26,5 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchfante 15 cm. St. M. 2018. Abb. 166. Auf den Knochen eine kleine, gelbliche Schale mit zwei Schnurlöchern. H. 4,2 cm, oD. 13,4 cm, DB. 4,5 cm. St. M. 2018a. Abb. 167.

Über dem Beigefäß die Reste eines Dedgefäßes.

Grab 12. Niedrige Urne mit durch Strichelung gerauhtem Leibe und glattem, geschweiftem Halse. H. 13,8 cm, oD. 22 cm, gD. 25,5 cm, DB. 10,5 cm, H. d. Bauchfante 7 cm. St. M. 2019. Abb. 168.

Das Dedgefäß völlig zertrümmert.

Grab 13. Scherben verschiedener Urnen.

Grab 14. Braune Urne mit nicht abgesetztem, zylindrischem, glattem Halse. Der gleichmäßig gewölbte Leib ist mit Fingernägeleindrücken bedeckt und hat auf der Schulter einen kleinen Henkel. H. 18,5 cm, oD. 11,5 cm, DB. 7,5 cm, H. d. Bauchfante 9 cm. St. M. 2021. Abb. 169.

Auf den Knochen stand eine innen schwarze, außen gelblich-braune Schale mit nach innen gebogenem Rande. H. 4,9 cm, oD. 8,6 cm, DB. 4,3 cm. St. M. 2021a. Abb. 170.

Zwischen den Knochen lagen vier durchbohrte blaue Glasperlen von etwa 6 mm H. und 12 mm D. (St. M. 2021 b. Abb. 171),

Bruchstücke von zwei bronzenen Segelohrringen (St. M. 2021 c. Abb. 171),

Bruchstücke einer eisernen Nadel und von eisernen Ringen (St. M. 2021 d).

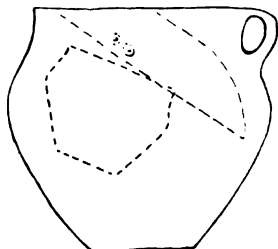
Von dem völlig zertrümmerten Dedgefäß ist nur der Boden erhalten.

Grab 15. Urne, gelblich-rot, mit glattem, nach oben sich verjüngendem, defektem Halse und gerauhtem Leibe. Hohe Schulter. H. 30 cm, oD. 21,4 cm, gD. 36 cm, DB. 14 cm, H. d. Bauchfante 18 cm. St. M. 2022. Abb. 172.

Auf den Knochen ein braunes Beigefäß mit geschweiftem Halse und gering nach innen gewölbtem Boden. Um die Schulter läuft eine eingeritzte Linie. H. 8,9 cm, oD. 8,4 cm, gD. 10,8 cm, DB. 5 cm, H. d. Bauchfante 4,5 cm. St. M. 2022a. Abb. 173.

Zwischen den Knochen Bruchstücke von zwei getropften eisernen Nadeln, die eine mit kugeligem Kopf. St. M. 2022 b. Abb. 174.

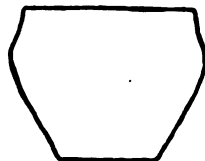
Vom Dedgefäß nichts erhalten.



164a. 1/4. Gr. 8.

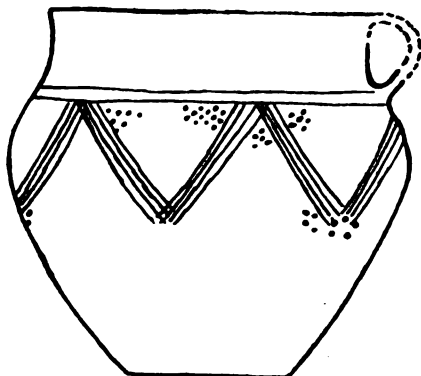


d



c

164. 1/4. Gr. 8.



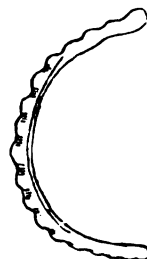
164b. 1/4. Gr. 8.



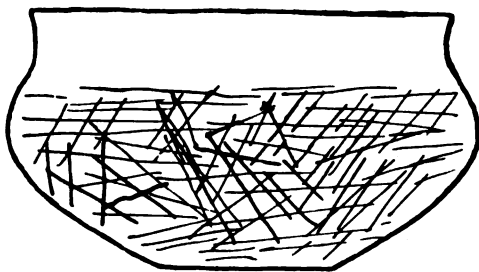
165a. 1/4. Gr. 9.



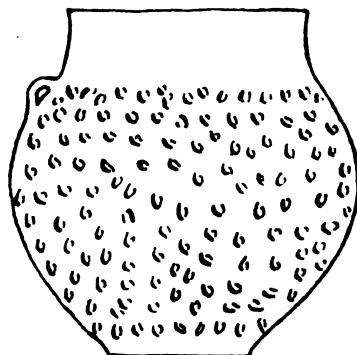
167. 1/4. Gr. 10.



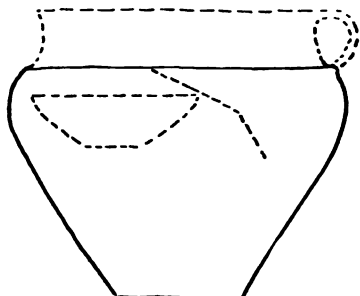
165b. 1/2. Gr. 9.



168. 1/4. Gr. 12.



169. 1/4. Gr. 14.



166. 1/4. Gr. 10.

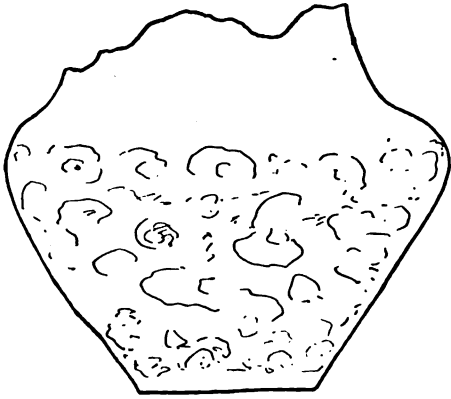


170. 1/4. Gr. 14.



171. 1/2. Gr. 14.

Abb. 164—171. Königsfluter. 165 b, 171 Bronze; 171 Glas; sonst Ton.



172. 1/6. Gr. 13.



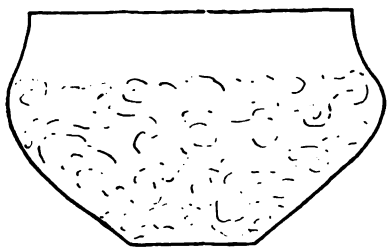
173. 1/4. Gr. 15.



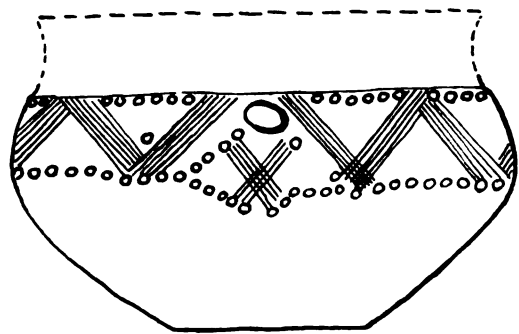
177. 1/4. Gr. 17.



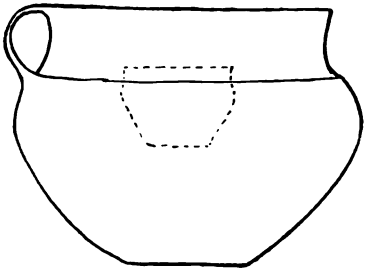
174. 1/2. Gr. 15.



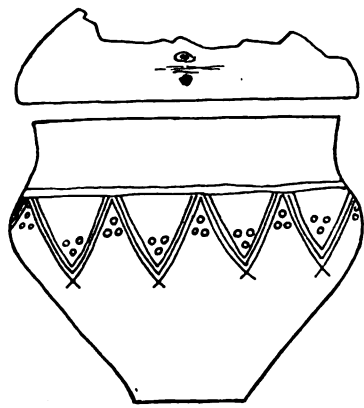
175. 1/6. Gr. 16.



178. 1/4. Gr. 20.



176. 1/6. Gr. 17.



180. 1/6. Gr. 23.



179. 1/4. Gr. 22.

Abb. 172—180. Königsutter. 174 Eisen; sonst Ton.

Grab 16. Gelblich-braune, napfförmige Urne mit glattem Halse und gerauhtem Leibe. H. 18 cm, oD. 25,4 cm, gD. 30 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchfante 10,5 cm. St. M. 2023. Abb. 175.

Inhalt falsinierte Knochen, ohne Beigefäß und Beigaben. Kein Dedgefäß.

Grab 17. Grau-braune einhenkelige Urne mit abgesetztem, geschweiftem Halse. H. 20 cm, oD. 23 cm, gD. 27,8 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchfante 11 cm. St. M. 2024. Abb. 176. Auf den Knochen gelblich-graues, henkelloses Beigefäß von ähnlicher Form. Auf der Schulter Gruppen von ungleich langen, kurzen, senkrechten Strichen unter zwei umlaufenden Linien. In dem Beigefäß zwei fast gleiche runde Steine von Walnußgröße. H. 6,4 cm, oD. 9,2 cm, DB. 5,3 cm. St. M. 2024a. Abb. 177.

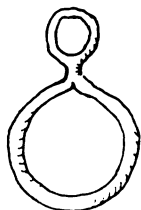
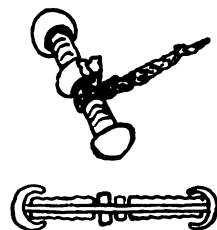
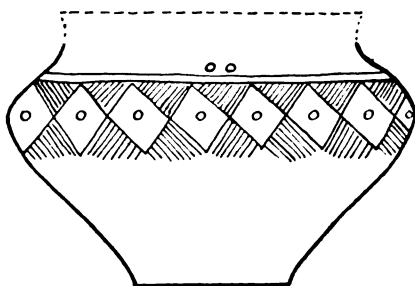
181. $\frac{1}{3}$ s. Gr. 24.182. $\frac{1}{2}$ s. Gr. 24.183. $\frac{1}{2}$ s. Gr. 24.184. $\frac{1}{6}$ s. Gr. 25.

Abb. 181—184. Königslutter. 181, 182 Bronze; 183 Bronze und Eisen; 184 Ton.

Grab 18. Gelblich-braune Urne, deren oberer Teil fehlt. Sie hat ein Rautenmuster, wie die Urne Grab 25. In der Mitte jeder Raute ein Tupfen. Die zwischen den Rauten sich ergebenden Dreiecke sind schraffiert. H. 16 cm, gD. 25,5 cm, DB. 7 cm, H. d. Bauchfante 10 cm. St. M. 2025. Wie Abb. 184.

Inhalt nur falsinierte Knochen.

Grab 19. Völlig zertrümmerte, randlose Urne ohne Beigefäß und Beigaben.

Grab 20. Braune Urne. Der abgesetzte Hals fehlt. Auf dem oberen Teile des Leibes ein Zickzackband unter einer umlaufenden Linie. Unten wird das Zickzackband von einer umlaufenden Tupfenreihe begrenzt, oben wird die Tupfenreihe jedesmal durch die Spitze des Bandes unterbrochen. — Auf der Schulter, dicht unter dem Halsansatz, ein ovales Loch. Aus der Beschaffenheit des Randes geht hervor, daß hier ein Zapfenhenkel einfaßte. H. 13 cm, oD. 24 cm, gD. 26,5 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchfante 8 cm. St. M. 2027. Abb. 178.

Das Dedgefäß völlig zertrümmert. Ohne Beigefäß und Beigaben.

- Grab 21. Völlig zertrümmerte Urne. Zwischen den Knochen zwei einfache Ringe von Bronzedraht in Fingerringgröße.
- Grab 22. Unterer Teil einer Urne mit Kammstrichverzierung. DB. 15 cm. St. M. 2029. Abb. 179.
Erhaltener Inhalt nur kalzinierte Knochen.
- Grab 23. Gelbliche Urne mit abgesetztem, geschweiftem Halse. Auf der Schulter Zickzackband, dessen äußere Linien nach unten übereinander greifen, mit Tüpfeldreiecken in den Winkeln. Über dem Zickzackbande zwei umlaufende Linien. H. 23 cm, oD. 24 cm, gD. 28 cm, DB. 8 cm, H. d. Bauchfante 14,5 cm. St. M. 2030. Abb. 180. Defektes braunes Deckgefäß mit gering nach innen gebogenem Rande. OD. 27 cm. St. M. 2030a. Abb. 180.
- Grab 24. Urne völlig zertrümmert. Zwischen den Knochen ein Eisenring von Bronze. L. 7,8 cm, D. des großen Ringes 5,4 cm, Stärke 8 mm. Abb. 181.
Ein kleinerer, verbogener Bronzering mit einem Ansatz an einer Stelle. Wohl das Glied einer Kette. D. ca. 2,5 cm. St. M. 2031a. Abb. 182.
Stücke von Bronzeblech. St. M. 2031b.
Bruchstück einer Bronzesfibel mit Eisennadel. Die Rollenachse hat an jedem Ende einen innen hohlen halbkugeligen Knopf. Um die Achse legen sich zwei gerippte Röhrchen von Bronzeblech, die mit einem Ende sich unter den Endknopf schieben und in der Mitte eine Stelle freilassen, um die sowohl der Bügelkopf wie der Nadelhaken faßt. Der Bügelkopf aus starkem Bronzedraht hat drei flache und eine gewölbte (äußere) Seite. Der Haken der sonst eisernen Nadel, der sich um die Achse legt, ist aus starkem Bronzeblechbande gebildet. L. der Achse 4,4 cm, L. der Nadel 3 cm. St. M. 2031c. Abb. 183.
- Grab 25. Gelbliche Urne. Der obere Teil des Halses fehlt. Rautenverzierung mit Tüpfeln wie bei der Urne Grab 18. Unter dem Boden ein aus Furchen gebildetes griechisches Kreuz. H. 19 cm, gD. ca. 32 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchfante 13 cm. St. M. 2032. Abb. 184.

10. Lauingen. Meßtischblatt 2027. Königslutter.

Das Lauinger Urnenfeld liegt 1 km nördlich des Ortes an dem Wege nach Rieseberg. Abt Thiele, der in größerem Umfange dort zuerst 1868 Ausgrabungen veranstaltet hat, beschreibt den Fundort: „Am Wege nach Rieseberg zwischen den Söhren, kaum 1—2 Fuß tief im Sandboden auf kiesigem Untergrunde. Die Stelle ist kaum noch als Hügel zu erkennen, von braunschwarzer sandiger Asche durchzogen. Die zahlreichen Gefäße zum Teil von Heideurzeln zertrümmert. Ganz heil keins, von mehreren nur etwa die Hälfte aufzufinden, andere zusammengedrückt usw. Knochen in und außerhalb derselben.“ Thiele hat an einem Tage mehr als 18 Urnen ausgehoben, es kann daher nicht wundernehmen, daß bei solchem Betriebe sehr viel verloren gegangen ist. Später, wohl 1869, hat er an gleichem Orte abermals gegraben. Sein Bericht lautet: „Fundort etwa 20 Schritt südwärts der vorigen Stelle in kaum bemerkbaren Erhöhungen. Die meisten Aschenkrüge mit Deckelschalen versehen; in mehreren eiserne Geräte, auch bronzene Öhringe. Etwa 2½ Fuß tief.“

Aus den erhaltenen Funden ist ein zeitlicher Unterschied zwischen den beiden Stellen nicht zu erschließen. Wie aus Thiele's Verzeichnis hervorgeht, fanden sich auch auf der ersten Stelle Eisen, Bronze und Deckelschalen.

Der Müller Mülter, der nach Thiele bei Lauingen wiederholt gegraben hat, berichtet nur: „Die dortigen Urnen sind meistens schon in der Erde zerstört, sind überhaupt aus einer sehr lockeren Masse gebildet und ohne jegliche Verzierung.“

Steinpackung wurde in keinem bekannten Falle beobachtet, wohl aber mehrere Male Knochenhaufen, die in jedem Falle, wie im mittleren Teile vom Gräberfelde Gr. Steinum=Beienrode, verhältnismäßig reich an Beigaben waren. Ob Knochenhaufen unter Tondedel vorkamen, war nicht mehr festzustellen. Herr Apothekenbesitzer Lüddecke=Königslutter, der vor einigen Jahren auf dem Lauinger Urnenfelde Ausgrabungen gemacht hat, teilt mir auf meine Anfrage mit: „Steinpackung fand sich nirgends, es schien aber einmal, als ob der Boden der Urne auf nebeneinander gelegten kleinen Steinen stand. Die Urnen und Knochenhaufen (in einem solchen befand sich die Sibel) befanden sich oben auf der Wegböschung in regelmäßigen Zwischenräumen. Dedel haben wir nicht über den Knochenhaufen bemerkt. Sämtliche Knochenhaufen und Urnen waren vollständig von Wurzelwerk durchwachsen, so daß eine Bergung trotz Binden usw. sehr schwierig war.“

Beigefäße wurden niemals beobachtet, es haben sich auch unter den Funden keine erhalten, so daß man als sicher annehmen darf, daß die hiesige Bevölkerung zur Zeit des Lauinger Gräberfeldes den Brauch, in oder neben der Haupturne kleinere Gefäße mit beizusetzen, aufgegeben hatte.

Es ist sehr zu bedauern, daß Thiele bereits dieses ausgedehnte und reichhaltige Urnenfeld verbuddelt hat, so daß eine chronologische Gruppierung nach Lage der Gräber ausgeschlossen ist.

Mit Ausnahme ganz vereinzelter Überbleibsel einer älteren Zeit gehören die Lauinger Funde durchweg der Früh- und Mittellatènezeit an.

Von den Sibeln sind die, die dem Früh-Latèneschema angehören, sämtlich aus Bronze (Abb. 185, 209, 210, 220, 234, 242). Die Sehne liegt stets außen. Bügel wie Schlußstück sind wiederholt mit flachen Furchen verziert, doch haben sich Spuren von Email nicht erhalten (Abb. 185, 220, 234). Thiele bemerkt aber in seinem Fundverzeichnis unter 440/337: „Bronzene Hefnadel, Reste von Emaille.“ Das Stück ist nicht mehr vorhanden.

Die Mittellatènesibeln sind aus Eisen, ein Exemplar, leider sehr beschädigt, hat zwei Bronzeperlen auf dem Bügel (Abb. 203), ein anderes, nicht erhaltenes, erwähnt Thiele unter 443/340: „Eiserne Hefnadel mit dickem bronzenem Knopf.“ Diese älteren Formen der Mittellatènezeit, aber ganz aus Eisen, sind unter den Fundstücken bei weitem am häufigsten vertreten, meist allerdings so mangelhaft erhalten, daß eine völlige Wiederherstellung

nicht möglich ist. Die Sehne scheint auch bei diesen Formen stets außen gelegen zu haben (Abb. 211, 241).

Von jüngeren Mittellatènefibeln sind nur zwei eiserne Stücke mit rechteckig ansetzendem Fuß erhalten (Abb. 212, 239). Bei Abb. 212 ist die Sehne um den Kopf des Bügels geschlungen.

Zahlreich sind die eisernen Gürtelhasen, an denen teilweise noch der im Querschnitt kreisförmige Gürtelring haftet. Unter ihnen überwiegen der Zahl nach die kleineren Zungengürtelhasen, meist nach dem Hasen zu sich gleichmäßig verjüngend (Abb. 196).

Ein Stück hat die Gestalt eines gestielten lanzettlichen Blattes (Abb. 204), bei einem anderen ist die Platte fast rechteckig und verjüngt sich dann plötzlich zum Hasen (Abb. 201). Die Ränder sind häufig durch einfache Einkerbungen verziert, einmal auch durch nebeneinander gestellte Dreiecke.

Die jüngere Form des Gürtelhasens mit Haftarmen ist nur dreimal vertreten, darunter nur ein völlig erhaltenes Exemplar (Abb. 223, 246). Sie sind aus einem Stück hergestellt. Auf den Armen von Abb. 223 sitzen zwei Bronzebüdel, wohl Nietnägel. Einen gleichen, nicht erhaltenen Gürtelhasen erwähnt Thiele unter 382/253: „Eiserne Spange mit bronzenen Büdeln, Spuren von Leder“.

Von den Nadeln weist ein schönes, großes, gestrecktes Exemplar von Bronze mit halbfugeligem Kopfe und Rillenverzierung (Abb. 244) auf bronzezeitliche oder Althallstatt-Formen hin, auch das Überlebsel einer zweiten, einfachen Bronzenadel mit rundem Kopfe gehört zum alten Bestande (Abb. 230). Die übrigen Nadeln sind gekröpft. Die holsteinsche Nadel, Eisen mit Bronzekopf, ist einmal vertreten (Abb. 243), zweimal eine eiserne Ringnadel (Abb. 197, 219) und zweimal eine eiserne Nadel mit spachtelförmigem Kopfstück (Abb. 200), wohl eine Entartung der junghallstattzeitlichen Nadel mit umgekehrt kegelförmigem Kopfe.

Einzigartig für unsere Gegend, mir auch sonst in gleicher Ausbildung nicht bekannt, sind zwei gekröpfte Bronzenadeln, deren Kopf aus vier zu einem Kreuze angeordneten Ringen besteht¹⁾. Die drei äußeren Ringe haben nach außen hin noch, leider nicht völlig erhaltene, Verlängerungen (Abb. 245). Man darf in ihnen vielleicht eine Nebenerscheinung der bekannten Flügelnadeln sehen.

Neben den kleineren und größeren Eisenringen, die zu den Gürtelhasen gehören, hat das Lauinger Gräberfeld nur drei Halsringe geliefert. Abb. 238 ist ein stark verrosteter, dünner, jetzt geschlossener Eisenreifen, Nr. 98 ist aus Bronzedraht gewunden, es fehlen ihm aber beide Endstücke. Das

¹⁾ Große Ähnlichkeit mit unseren Nadeln hat die von v. Eistorff, heidnische Altertümer, T. I, 17, Sp. 8 (vgl. auch T. IX, 19) veröffentlichte, die in einer „dreifachen“ (dreiteiligen?) Urne lag.

prächtigtste Stück ist ein großer, starker, offener, in Kerne eiserner Ring, der einen Überzug von Bronzeblech hat und beiderseits kugelförmig endet. Der Überzug besteht im Wechsel aus breiten und schmalen Wülsten. Die breiten mit kleinen Kreisen, die schmalen durch Einferbungen verziert (Abb. 225).

In einem Knochenhaufen lag eine etwa 33 cm lange Kette aus zierlichen Bronzeringen, ferner 12 Zierscheiben aus Bronzeblech, ähnlich den Anhängern an der Prachtfibel von Hallstatt¹⁾, in der Mitte mit erhabenen konzentrischen Kreisen, am Rande durch einen Kreis von Punkten verziert. Drei dieser Scheiben (Dm. etwa 2,5 cm), die am besten erhalten sind, haben je zwei gegenständige Ösen, die vielleicht auch bei den übrigen defekten vorauszusetzen sind. Ferner lagen dabei drei Bruchstücke von Drahtringen mit je einer blauen Glasperle. Wenn die letztgenannten Gegenstände nicht Reste von Segelohrringen sind, dann könnten sie, wie die Zierscheiben als Anhänger der Halskette gedient haben (Abb. 227—229). Im gleichen Knochenhaufen fanden sich noch neben der Bronzenadel (Abb. 230) und einem kleinen Eiserringe (Abb. 231), die aus Bronzedraht gewundenen Zierformen, die bereits in der Hallstattzeit beliebt waren (Abb. 233, 234).

Segelohrringe mit blauer Glasperle wurden in größerer Anzahl gefunden, sind aber sämtlich nur in kümmerlichen Bruchstücken erhalten (Abb. 216). Die Weiterbildung des Spiralohrrings liegt in einem Stück vor, bei dem die Platte aus Bronzeblech in der Mitte mit konzentrischen Kreisen, am Rande mit Buckeln verziert ist (Abb. 213).

Von Messern fand sich nur ein Exemplar, und zwar ein eisernes in Dolchform (Abb. 247).

Vom Kleingerät seien noch erwähnt eine eiserne und eine bronzene Schnalle mit Eisenresten (Abb. 214, 226), eine kleine bronzene Riemenzunge (Abb. 215), eine Kette aus Eisen- und Bronzeringen im Wechsel (Abb. 235), eine eiserne Klammer²⁾ (Abb. 218) und eine eiserne Kette aus 8-förmigen Gliedern mit Vierteldrehung (Abb. 240). Sie schließt an einem Ende mit einem freisunden Ringe, am anderen mit einem Knopfhafen. Pič³⁾ glaubt, daß solche Ketten zum Aufhängen von Kesseln oder sonst zum häuslichen Gebrauch gedient hätten. Ich möchte eher eine Schmuckkette darin sehen, die anstatt des Gürtels oder über ihm getragen wurde. Die Knopfhafen deutet Pič selbst als Gürtelhafen⁴⁾.

Die Keramik des Lauinger Gräberfeldes zeigt einen durchaus einheitlichen Charakter, nur wenige Gefäße, besonders Abb. 205, haben noch die Formen einer älteren Zeit festgehalten. Die weitaus überwiegende Mehr-

¹⁾ Hörnes, Natur- und Urgeschichte des Menschen. II, Fig. 200. S. 462.

²⁾ J. E. Pič, Le Hradischt de Stradonitz. Taf. XXXVIII, 31, 40, 42.

³⁾ a. a. O. S. 87, Taf. XLI.

⁴⁾ a. a. O. S. 55, Taf. XXXIII, 19, 30.

zahl der Urnen und Urnenscherben gehört jenen braunschwarzen bis hellbraunen, unverzierten, scharf profilierten Gefäßen mit mattglänzender Oberfläche an, die in den letzten Jahren wiederholt beschrieben wurden. Für Mecklenburg setzt sie Belz¹⁾ in das Ende des zweiten Teiles der älteren Eisenzeit (400 v. Chr.? bis 50 n. Chr.). In Schleswig-Holstein gehören sie ebenfalls der Stufe II (etwa 300—150 v. Chr.) an²⁾. In der Gegend von Ulzen und Lüneburg beginnen sie gegen Ende der II. Stufe (Jastorf c) und füllen in ihrer letzten Ausbildung die III. Stufe (Ripdorf) aus (Ende des 4. Jahrh. v. Chr. bis etwa 150 v. Chr.)³⁾.

Unsere Funde lassen die Entwicklung dieser Gruppe sehr deutlich erkennen. Bei den ältesten Formen ist der hochgewölbte Leib oben stark nach innen eingewölbt, darauf erhebt sich, scharf abgesetzt, ein nach oben sich verjüngender Hals, auf dem, wiederum scharf abgesetzt, ein breiter, geradlinig schräg nach außen gerichteter Hals sitzt (Abb. 189). Dann geht die Bauchlinie in eine sanftere Schweifung über (Abb. 187), bis sie mit dem Halse eine Linie bildet (Abb. 186, 190). In diesem Falle wird der Halsansatz zunächst noch durch eine tiefere Furche (Abb. 190) oder eine eingeritzte Linie (Abb. 186) bezeichnet, bis auch diese verschwindet und der Rand unmittelbar auf dem Leibe aufliegt (Abb. 188)⁴⁾.

Die Todendorfer Urnen kommen auf unserem Gräberfelde nicht mehr, die Conditulen noch nicht vor.

Überblicken wir den gesamten Stoff, so kann die Zeitstellung des Lauinger Gräberfeldes nicht zweifelhaft sein. Die Bronzesibeln nach dem älteren Latène-Schema, die kleinen Jungengürtelhaken, die Ringnadeln, die Nadeln mit spachtelförmigem Kopf und die älteren Formen der dreiteiligen Urnen reichen in das vierte vorchristliche Jahrhundert hinein, während die halslosen Gefäße, die kreuzförmigen Nadeln und die Sibeln mit rechteckig ansehendem Fuß schon auf die Spät-Latènezeit hinweisen. Wir können Lauingen in der Hauptsache ungefähr gleichstellen mit Jastorf und Ripdorf, als Zeit demnach ungefähr 400—100 v. Chr. annehmen.

Bei der Beschreibung der einzelnen Gegenstände ordne ich den Stoff

1) Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherz. Mecklenburg-Schwerin, S. 295: „Eine wichtige aus Hallstattmotiven hervorgegangene, aber besonders dem Ende der Periode eigene Form.“

2) S. Knorr, Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein, S. 22: „Geradezu beherrscht werden Friedhöfe dieser Stufe durch Formen, die als Weiterbildungen der Todendorfer Urnen aufzufassen sind.“

3) Schwantes, a. a. O. S. 7/8.

4) Den latènezeitlichen dreiteiligen Gefäßen unserer Gegend entsprechen im Profil ganz auffallend Gefäße in Süd- und Westdeutschland aus der älteren Hallstattzeit, besonders der Stufe B. Es bleibt noch nachzuweisen, ob irgend ein Zusammenhang zwischen diesen zeitlich weit auseinander liegenden so sehr ähnlichen Formen besteht.

nach den einzelnen Ausgrabungen, weil anzunehmen ist, daß auf diese Weise die Lage der Fundgegenstände zueinander am ersten noch, ungefähr wenigstens, zu erkennen ist.

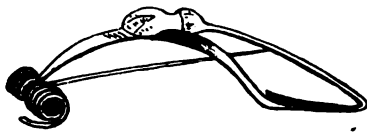
A. Thieles erste Ausgrabung 1868.

1. Bronzefibel. L. 9 cm, L. des Fußes 2,7 cm, Bügelhöhe 2 cm. Das unten flache, oben gewölbte Schlußstück liegt mit dem Ende auf dem Bügel. Es ist eichelförmig gebildet und vorn mit einem eingefurchten Dreieck verziert. Innerhalb des Dreiecks und zu beiden Seiten kurze Querfurchen, die sich auch auf dem Bügelrücken befinden. Beiderseits vier Spiralwindungen. Äußere Sehne. H. M. 1447. Abb. 185.
2. Eiserner Gürtelhaken mit bronzenen Buckeln. Nicht erhalten.
3. Reste einer dreiteiligen Urne von gleicher Gestalt und ungefähr gleicher Größe wie Nr. 5. H. M. 387/258.
4. Urne mit scharf abgesetztem, breitem Rande. Der Halsansatz ist durch einen umlaufenden Furchenstrich hervorgehoben. H. 20,5 cm, oD. 25,5 cm, gD. 30,5 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchfante 13 cm. H. M. 1102. Abb. 186.
5. Dreiteilige Urne. H. 17,5 cm, oD. 26 cm, gD. 28 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchfante 9,6 cm. H. M. 390/260. Abb. 187.
6. Halslose Urne mit scharf abgesetztem, schräg nach außen stehendem Rande. H. 18,5 cm, oD. 28,3 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchfante 12,5 cm. H. M. 391/261. Abb. 188.
7. Dreiteilige Urne mit hohem Bauchumbruch und dem Rest eines auf der Schulter ansehenden Henfels. H. 19,5 cm, oD. 23 cm, gD. 28,5 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchfante 12,5 cm. H. M. 1104. Abb. 189.
8. Urne in Napfform. Der breit ausladende Rand nicht scharf abgesetzt. H. 13,5 cm, oD. 20 cm, gD. 22 cm, DB. 9,8 cm, H. d. Bauchfante 8 cm. H. M. 1106. Wie Abb. 199.
9. Urne mit scharf abgesetztem, breitem Rande, dessen oberer Teil fehlt. Der Halsansatz ist durch eine umlaufende kräftige Rille bezeichnet. H. etwa 15 cm, oD. etwa 24 cm, gD. 25 cm, DB. 8,5 cm, H. d. Bauchfante 11 cm. H. M. 397/267. Abb. 190.
10. Unterer Teil einer wahrscheinlich dreiteiligen Urne. H. d. Bruchstücks 14 cm, gD. 28,5 cm, DB. 7,5 cm, H. d. Bauchfante 10 cm. H. M. 399/269.
11. Sehr defektes Deckgefäß aus grobem Material mit zwei Schnurlöchern unter dem Rande. Form ähnlich Nr. 19. H. 8 cm, oD. 30,5 cm, DB. 7,5 cm. H. M. 1113.
12. Eiserner Fibel auf dem Boden einer Urne. Nicht erhalten.
13. Kleine eiserne Zwinde, wie Schwantes, a. a. O. Taf. 25. Angeschmolzen ein Bronzestümpchen. L. 2 cm. H. M. 407/277.
14. Rest einer kleinen Zierplatte von Bronzeblech mit konzentrischen Kreisen. H. M. 407/277. Abb. 191.
15. Bruchstück einer aus Bronzeblech geschlungenen Verzierung¹⁾. L. 2,1 cm. H. M. 407/277. Abb. 192.

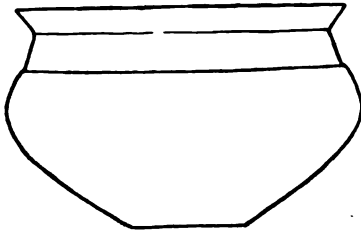
B. Thieles zweite Ausgrabung 1869.

16. Dreiteilige Urne mit hohem Bauchumbruch. Ein hornartiger Henkelansatz. H. 18,5 cm, oD. 23 cm, gD. 29 cm, DB. 10,2 cm, H. d. Bauchfante 10,5 cm. H. M. 1103. Wie Abb. 189.

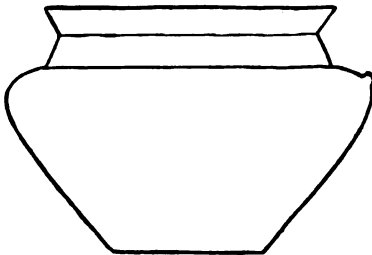
¹⁾ Solche Bandschleifen aus Böhmen s. Starozitnosti země České, D. II, S. 15, Tafel. Aus früherer Zeit: Einfassung des Bügels einer ungarischen Fibel. Much, Kunsth. Atlas, T. 89, 1; Sehnenbildung einer Bronzefibel von Watsch, ebenda T. 121, 8; Bügelbildung einer Schleifennadel von St. Kanzian, Hörnes im Arch. f. Anthrop. N. S. III, S. 263, 18.



185. $\frac{1}{4}$.



187. $\frac{1}{6}$.



189. $\frac{1}{6}$.



191. $\frac{1}{2}$.



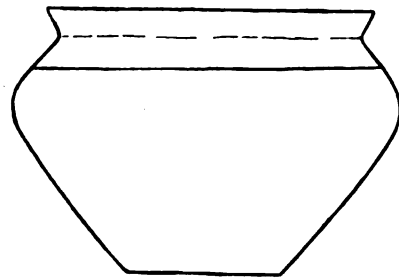
192. $\frac{1}{2}$.



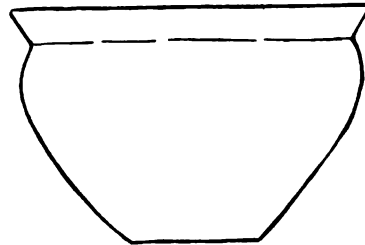
193. $\frac{1}{6}$.



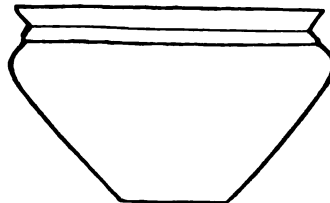
196. $\frac{1}{2}$.



186. $\frac{1}{6}$.



188. $\frac{1}{6}$.



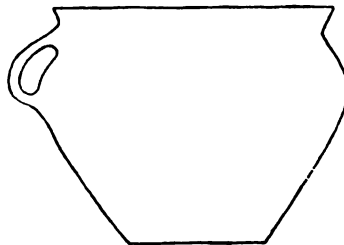
190. $\frac{1}{6}$.



195. $\frac{1}{6}$.



197. $\frac{1}{3}$.



194. $\frac{1}{6}$.

Abb. 185—197. Lauingen. 191, 192 Bronze; 196, 197 Eisen; sonst Ton.

17. Dedgefäß zu Nr. 16. Gelblich. Mit nach innen gebogenem Rande und einem kleinen Hentel am Umbruch. H. 8 cm, oD. 24,5 cm, DB. 8,5 cm. H. M. 1110. Abb. 193.
18. Topfförmige Urne mit nach außen stehendem, nicht scharf abgesetztem Rande und flachem, länglichem Hentel (vgl. Schwantes, a. a. O. S. 61, Abb. 6). H. 18,5 cm, oD. 22 cm, DB. 10,8 cm, H. d. Bauchfante 12 cm. H. M. 1109. Abb. 194.
19. Dedgefäß zu Nr. 18. Gelblich-grau. Nach unten zu einschwingender Leib. H. 8,5 cm, oD. 22,5 cm, DB. 5,5 cm. H. M. 1112. Abb. 195.
20. Napfförmige Urne mit nach außen stehendem, nicht scharf abgesetztem Rande. H. 16 cm, oD. 21,5 cm, gD. 24 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchfante 9—9,5 cm. H. M. 1105. Wie Abb. 199.
21. Dedgefäß zu Nr. 20. Gelblich. H. 8 cm, oD. 22 cm, DB. 6 cm. H. M. 1111. Wie Abb. 122.
22. Napfförmige Urne mit scharf abgesetztem, nach außen stehendem Rande. Gedrungene Form. H. 13 cm, oD. 24 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchfante 8,5 cm. H. M. 1107. Wie Abb. 188.
- 22a. Ohrring von Bronze mit blauer Glasperle. Lag in Nr. 22. Nicht mehr vorhanden.
- 22b. Ohrring von Bronze. Lag in Nr. 22. Nicht mehr vorhanden.
- 22c. Eiserner Zungengürtelhaken mit Einferbungen am Rande. L. 9,2 cm, größte Breite 2,2 cm. Lag in Nr. 22. H. M. 433/319a. Abb. 196.
- 22d. Eiserner, gekröpfte Ringnadel. L. 13,5 cm, Dm. d. Ringes 2 cm. Lag in Nr. 22. H. M. 435/320. Abb. 197.
- 22e. Doppeltonische Bernsteinperle mit feiner Durchbohrung. H. 1,6 cm, D. 2 cm. Lag in Nr. 22. H. M. 436/321. Abb. 198.
23. Napfförmige Urne mit nach außen stehendem, nicht scharf abgesetztem Rande. H. 13 cm, oD. 17,5 cm, gD. 18 cm, DB. 7 cm, H. d. Bauchfante 6,5 cm. H. M. 1108. Abb. 199.
24. „Weiter, bräunlicher Aschentrug, oben scharf gebauht, über der Biegung Zickzacklinien, Rand scharf auswärts gebogen. Sehr defekt.“ Nicht mehr vorhanden.
- Die Nummern 25—31 lagen in den Urnen Nr. 16, 18, 20, 23, 24 und in mehreren nicht erhaltenen.
25. Ein Ohrring von Bronze. Nicht mehr vorhanden.
26. „Eiserne Hefnadel mit Federn (Sibel), mit angerostetem Knopf von Knochen mit Farbendeforation.“ Nicht mehr vorhanden.
27. Eiserner Kropfnadel mit spachtelförmigem Kopfe. L. 7,5 cm. H. M. 429/317d. Abb. 200.
28. 29. 30. Drei eiserne Ringe mit freisrundem Querschnitt. D. 2,9 cm — 3,8 cm — 4 cm. H. M. 432/318c. 430/318a, 431/318b. Nr. 29 u. 30. Wie Abb. 163.
31. Eiserner Zungengürtelhaken. Fast rechteckige Platte mit plötzlicher Verjüngung zum Haken hin. Die Platte ist durchslocht (vgl. Schwantes, a. a. O. S. 148, Abb. 18). L. 8 cm, größte Br. 1,7 cm. H. M. 434/319b. Abb. 201.
32. Napfförmige Urne mit nach außen stehendem, mäßig scharf abgesetztem Rande. H. 15,8 cm, oD. 22 cm, gD. 23 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchfante 8,3 cm. H. M. 437/334. Wie Abb. 188.
33. „Bronzene Hefnadel (Sibel), kleiner, defekt.“ Nicht mehr vorhanden.
34. „Bronzene Hefnadel (Sibel), ohne Deforation.“ Nicht mehr vorhanden.
35. „Eiserne Hefnadel (Sibel) mit didem, bronzenem Knopf.“ Nicht mehr vorhanden.
36. Vier bronzene Drahtspiralen. Wohl die Reste von zwei brillenartig gebogenen Doppelspiralen (vgl. Knorr, a. a. O. S. 29, Abb. 80). D. etwa 1,14 cm. H. M. 1473—75. Abb. 202.
37. Bügelrest einer eisernen Sibel mit zwei Bronzeperlen auf dem Bügel (vgl. Knorr, a. a. O. S. 32, Abjch. 27). L. des Bruchstücks 3 cm. H. M. 448/343. Abb. 203.

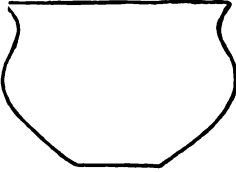


198. $\frac{1}{2}$ s.

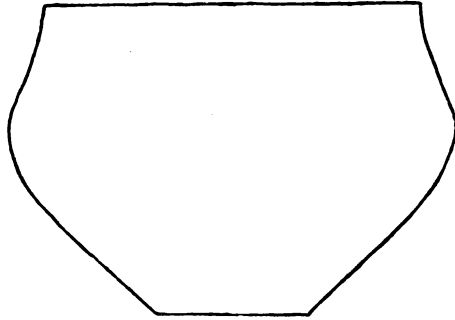
202. $\frac{1}{2}$ s.

201. $\frac{1}{2}$ s.

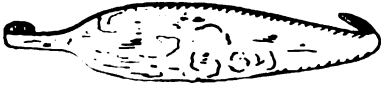
203. $\frac{1}{2}$ s.



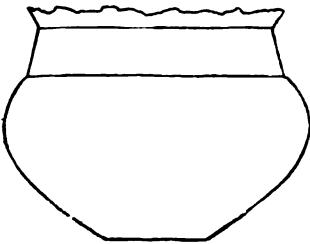
199. $\frac{1}{6}$ s.



205. $\frac{1}{6}$ s.



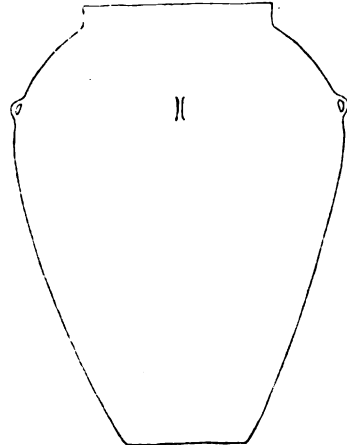
204. $\frac{1}{2}$ s.



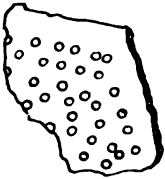
206. $\frac{1}{6}$ s.



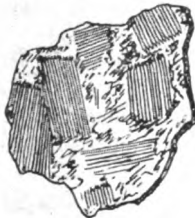
200. $\frac{1}{2}$ s.



207. $\frac{1}{12}$ s.



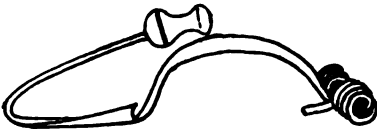
208. $\frac{1}{6}$ s.



209. $\frac{1}{3}$ s.



210. $\frac{1}{3}$ s.



211. $\frac{1}{3}$ s.

Abb. 198—211. Lauingen. 198 Bernstein; 200, 202, 209, 210 Bronze; 201, 203, 204, 211 Eisen; sonst Ton.

38. Blaue Glasperle. h. 7 mm, D. 11 mm. h. M. 449/344.
 39. 40. 41. Drei eiserne Ringe mit freistündem Querschnitt. D. 5 cm — 2,7 cm — 2 cm. h. M. 450/345. 451/346. 452/347. Wie Abb. 163.
 42. Gestielter, lanzettlicher, eiserner Jungengürtelhaften mit geferbten Rändern. L. 10 cm, größte Br. 2,2 cm. h. M. 453/348. Abb. 204.
 43. Dreiteilige Urne. Der obere Teil des Randes fehlt. h. des Bruchstücks 16 cm, gD. 22 cm, DB. 9 cm, h. d. Bauchfante 8,3 cm. h. M. 1540. Wie Abb. 206.

C. Ausgrabungen von Mülter sen.

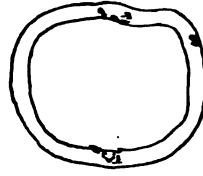
44. Doppeltonisches Gefäß mit gewölbtem, nicht scharfkantigem Umbruch. Rötlich-grau. h. 24,4 cm, oD. 30,2 cm, gD. 35 cm, DB. 12,5 cm, h. d. Bauchfante 15 cm. St. M. 521. Abb. 205.
 45. Dreiteilige Urne, der obere Teil des Randes fehlt. h. 16 cm, oD. etwa 20 cm, gD. 23,4 cm, DB. 7 cm, h. d. Bauchfante 9,5 cm. St. M. 542. Wie Abb. 233.
 46. Dreiteilige Urne. Der Rand fehlt. h. 15,5 cm, oD. etwa 12,4 cm, gD. 21 cm, DB. 7,5 cm, h. d. Bauchfante 8,3 cm. St. M. 541. Abb. 206.
 47. Napfförmige Urne mit nach außen stehendem, scharf abgesetztem Halse. h. 18,3 cm, oD. etwa 30,5 cm, gD. 29,5 cm, DB. 8,5 cm, h. d. Bauchfante 9,4 cm. St. M. 519. Wie Abb. 188.
 48. Napfförmige Urne mit nach außen stehendem, mäßig scharf abgesetztem Rande. h. 18 cm, oD. 29 cm, DB. 10 cm, St. M. 518. Wie Abb. 188.
 49. Sehr hohe Vase aus rötlich-gelbem Ton mit kurzem, zylindrischem Halse und vier Henkeln auf der Schulter. h. 70 cm, oD. 30 cm, Hals 3,5 cm, gD. 52,2 cm, DB. 19 cm, h. d. Bauchfante 48,5 cm. (Vgl. Schwantes, a. a. O. Taf. 27, Stufe IIc.) St. M. 520. Abb. 207.
 50. Bodenstück einer stark gebauchten, grau-braunen Urne. Die Rauhung der Oberfläche ist durch breite, glatte, senkrechte Streifen unterbrochen. h. des Bruchstücks 10 cm, oD. 24 cm, DB. 8 cm. (Vgl. Schwantes, a. a. O. S. 147, Ripdorfer Typus.) St. M. 779.
 51. Randstücke von Deckgefäßen, darunter zwei mit stärker nach innen gebogenem Rande. Der eine Scherben trägt eine dreieckige, horizontal durchbohrte Leiste, ein anderer zwei Schnurlöcher. St. M. 800.
 52. Zwei Scherben, von denen der eine mit Kammstrich, der andere mit Tupfen verziert ist. St. M. 786. 801. Abb. 208.
 53. Bronzefibel mit zurückgeschlagenem Fuß. Schlußstück in Doppelpnopfform. Bügel von rundem Querschnitt. Vier Windungen an jeder Seite. L. 7 cm. St. M. 483. Abb. 209.
 54. Bronzefibel vom Früh-Latèneschema, wie Nr. 53. Das Schlußstück besteht aus einem abgeschnürten Stabe mit zwei Schwellungen. Bügel von freisförmigem Querschnitt. Zwei Windungen an jeder Seite. L. 4,5 cm. St. M. 484. Abb. 210.
 55. Beschädigte Bronzefibel. Fuß und Schlußstück fehlen. Bügel von rechteckigem Querschnitt. Drei Windungen an jeder Seite. L. 3,5 cm. St. M. 485.
 56. Gestreckte eiserne Fibel, stark verrostet. Mittel-Latèneschema. Der umgeschlagene Fuß geht in den Bügel über. Zwei Knöpfe, die als Schwellungen noch zu erkennen sind. Zahl der Windungen nicht mehr zu erkennen. L. 10 cm. St. M. 591. Abb. 211.
 57. Beschädigte eiserne Fibel. Rechteckig ansehender Fuß. Nach einer alten Zeichnung war das Schlußstück um den Bügel gewickelt. Die Sehne ist um den Kopf des Bügels geschlungen. L. 6 cm. St. M. 589. Abb. 212.
 58. Bruchstücke eiserner Fibern, ähnlich Nr. 56. St. M. 588. 590. 777.
 59. Bruchstück eines eisernen Jungengürtelhaften. Nach einer alten Zeichnung hatte



212. $\frac{1}{3}$.



213. $\frac{1}{2}$.



214. $\frac{1}{3}$.



215. $\frac{1}{2}$.



216. $\frac{1}{3}$.



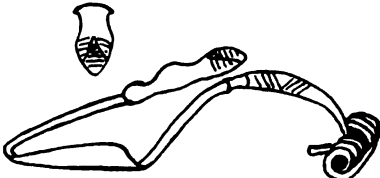
217. $\frac{1}{2}$.



218. $\frac{1}{2}$.



219. $\frac{1}{2}$.



220. $\frac{1}{2}$.



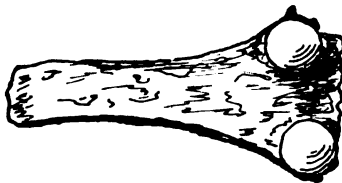
226. $\frac{1}{2}$.



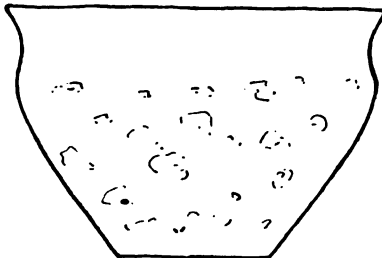
221. $\frac{1}{3}$.



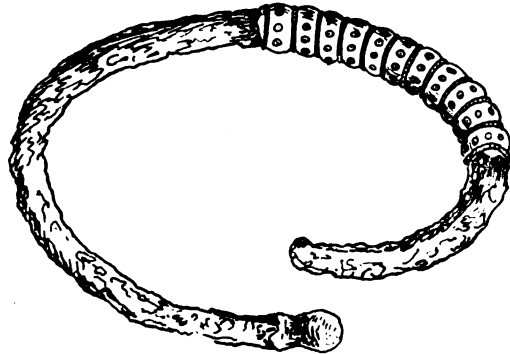
222. $\frac{1}{2}$.



223. $\frac{1}{3}$.



224. $\frac{1}{6}$.



225. $\frac{1}{3}$.

Abb. 212—226. Sauringen. 213—217, 220 Bronze; 212, 218, 220, 222, 223, 225, 226 Eisen; 224 Ton.

- er am Rande eine Verzierung von nebeneinander gestellten Dreiecken. Durch starkes Behandeln mit Wachs ist heute die Verzierung nicht mehr zu erkennen. L. 7 cm, Br. der Bruchstelle 2 cm. St. M. 576.
60. Eiserner Ring zu Nr. 59. D. 4 cm. St. M. 577.
61. Eiserner Zungengürtelhaken. L. 7,5 cm, größte Br. 2 cm. St. M. 578.
62. Eiserner Ring zu Nr. 61. D. 5,5 cm. St. M. 579.
63. Eiserner Zungengürtelhaken mit geferbtem Rande. L. 12,5 cm, gr. Breite 2,7 cm. St. M. 580.
64. Eiserner Ring zu Nr. 63. D. 5 cm. St. M. 581.
65. Eiserner Zungengürtelhaken mit Zahnstabmuster am Rande (nach alter Zeichnung. S. Nr. 59.) L. 6 cm, größte Br. 1,5 cm. St. M. 582.
66. Eiserner Ring zu Nr. 65. D. 3 cm. St. M. 583.
67. Ohrring von Bronze. An dem Bügel von Bronzedraht sitzt eine dünne Bronzeblechscheibe, die am Rande mit kleinen Budeln, nach der Mitte zu mit konzentrischen Kreisen verziert ist. D. der Platte 2,1 cm. St. M. 486. Abb. 213.
68. Ovale Gürtelschnalle von Bronze. Die Nadel fehlt, der Eisenrost an den beiden Stellen, wo sie gefessen hat, beweist, daß sie von Eisen war. D. $3,8 \times 3,3$ cm. St. M. 487. Abb. 214.
69. Kleine Riemenzunge von Bronzeblech [eher Haarzängchen G. K.]. L. 2,8 cm. St. M. 487. Abb. 215.
70. Bruchstücke von bronzenen Segelohrringen. St. M. 487. Abb. 216.
71. Einfacher Ring von Bronzedraht. D. 2 cm. St. M. 487. Abb. 217.
72. Eiserner Klammer, die sich um einen 3 cm langen, runden Eisenstab legt und unten umgekehrt T-förmig abgebogen ist. Die Klammer besteht aus Eisenband von rechteckigem Querschnitt. L. 4,5 cm. Gefunden in einem Knochenhaufen. St. M. 584. Abb. 218.
73. Rest einer ähnlichen Klammer wie Nr. 72. St. M. 585.
74. Eiserner gekrümmter Ringnadel. Die Spitze fehlt. L. 8,5 cm. St. M. 586. Abb. 219.
75. Die Hälfte einer blauen Glasperle. H. 6 mm. St. M. 587a.

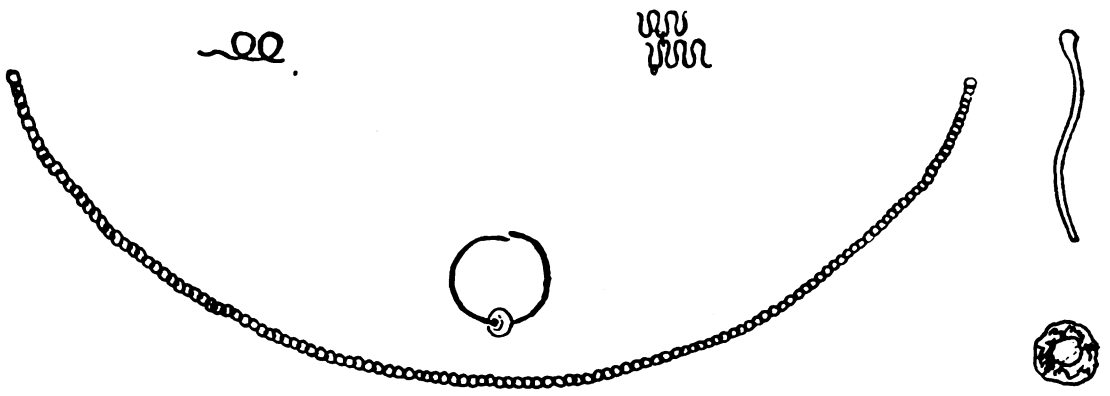
D. Sammlung Süddecke, Königslutter.

76. Dreiteilige Urne, gelblich-braun. Der Rand fehlt. H. 16 cm, gD. 29 cm, DB. 8,5 cm, H. d. Bauchkante 10 cm. Wie Abb. 233.
77. Randstück eines Gefäßes aus gelblichem Ton mit nach innen gebogenem Rande und mit Fingernägelindrücken verziert.
(Die folgenden Beigaben entstammen nicht der Urne Nr. 76.)
78. Bronzesibel mit zurückgeschlagenem Fuß. Das eichelförmige, unten ebene, oben gewölbte Schlußstück liegt nicht auf dem Bügel auf. Es ist verziert wie Nr. 1. Auch auf dem Rücken des Bügels lineare Verzierung. Drei Windungen an jeder Seite. Lag in einem Knochenhaufen. L. 5 cm. Abb. 220.
79. Stark verrosteter und sehr brüchiger eiserner Gegenstand, wie Abb. 221. Das Stück scheint eine Sibel gewesen zu sein, deren Aufbau mir allerdings fremd ist. Wegen seiner Brüchigkeit (es ist auf Karton aufgezogen) konnte ich es nicht genauer untersuchen, sondern mußte mich auf genaues Abzeichnen beschränken. Der (in der Zeichnung) rechte Teil des Bügels und die Nadel sind silberplattiert. L. 8,4 cm.
80. 81. Die Reste von zwei stark verrosteten eisernen Haken oder Sibel. L. 6,4 und 5,2 cm. Abb. 222.
82. Bruchstück eines eisernen Gürtelhakens mit Haftarmen, auf denen zwei Bronzebudeln, wohl die Köpfe von Nägeln, sitzen. L. 6,5 cm, größte Br. 3,7 cm. Abb. 223.
83. Durchbohrte blaue Glasperle. H. 6 mm, D. 1,2 cm.

E. Sammlung Erich Mülter, Königsutter.

84. Halslose Urne mit ausladendem, nicht scharf abgesetztem Rande und mäßig gerauhtem Leibe. Gelblich-grau. H. 19,5 cm, oD. 29,3 cm, DB. 11,5 cm. Abb. 224.
85. Bei Nr. 84: eiserner Halsring, mit Bronzeblech überzogen. Die Enden waren fugelförmig. Der Überzug besteht aus breiten und schmalen Wülsten im Wechsel. Die breiten sind mit Punktkreisen, die schmalen mit Strichen verziert. D. 20 cm, Stärke 1,8 cm. Die Form ähnelt der des Bronzeringes Schwantes, a. a. O. S. 158, Abb. 15, Grab 42. Abb. 225.
86. In Nr. 84: Eiserner Jungengürtelhafen. L. 9 cm, größte Br. 2,2 cm.
87. In Nr. 84: Eiserner Schnalle. D. 3,3 cm. Abb. 226.
88. In einem Knochenhaufen:
- a) Kette aus zierlichen Bronzeringen. L. etwa 33 cm. Abb. 227.
 - b) 12 Zierscheiben aus Bronzeblech, D. 2,5 cm, auf dem Rande mit Punkten, nach der Mitte zu mit konzentrischen Kreisen verziert. Drei gut erhaltene Scheiben haben je zwei gegenständige Öfen. Abb. 228.
 - c) Die Reste von drei Ringen aus Bronzedraht mit je einer aufgezogenen blauen Glasperle. D. etwa 2,5 cm. Abb. 229.
 - d) Bronzenadel mit fugelförmigem Kopf. Spitze fehlt. L. 5,5 cm. Abb. 230.
 - e) Kleiner Eisenring. D. 1,6 cm. Abb. 231.
 - f) Bruchstück eines schleifenförmig gewundenen Bronzedrahtes. L. 2,2 cm. vgl. Nr. 15. Abb. 232.
 - g) Bruchstück eines schlangenförmig gewundenen Bronzedrahtes. Besteht aus zwei Teilen, die durch Draht an einer Stelle verbunden sind. An dem unteren Teile sitzt ebenfalls noch eine kleine Drahtschleife, welche beweist, daß das Stück auch nach dort noch weiter ging!). L. 1,4 cm. Abb. 233.
89. Bronzeibel mit verziertem, flachem Bügel und langem Fuß. Das Schlußstück fehlt. Drei Windungen auf jeder Seite. Ähnlich Schwantes, a. a. O. S. 149. Abb. 34. L. 10,8 cm, Fußlänge 3,5 cm. Abb. 234.
90. Aus demselben Grabe:
- a) Kette aus Bronze- und Eisenringen im Wechsel. D. eines Ringes 14 mm. Abb. 235.
 - b) Schleifenförmig gewundener Bronzedraht, wie Nr. 88, f. Abb. 236.
 - c) Bruchstück einer Zierscheibe, wie Nr. 88, b. Abb. 237.
 - d) Zwei stark verrostete kleine Gürtelzungen, wie Schwantes, a. a. O. S. 141, 7; wohl zu a gehörend.
91. Stark verrosteter, dünner, eiserner Halsring (?). D. 14,5 cm. Abb. 238.
92. Eiserner Ibel mit rechteckig ansetzendem Fuß und hohem, spitzwinkeligem Bügel. Das Schlußstück geht in den Bügel über. Nadel fehlt. Spirale völlig verrostet. L. 9 cm, H. 2,5 cm. Abb. 239.
93. Eiserner Jungengürtelhafen. L. 8,5 cm, größte Br. 15 mm. Wie Abb. 196.
94. Rest einer stark verrosteten Eisennadel ohne Kopf. L. 13 cm.
95. Eiserner Kette aus ∞ -förmigen Gliedern mit Vierteldrehung. Die einzelnen Glieder

¹⁾ Diese Zierform, bereits in der Hallstattzeit gern angewandt (Arch. f. Anthrop. N. S. Bd. 3, 263, 18; Much, Kunsthist. Atlas, T. 101, 17), findet besonders bei Armbändern in der Früh- und Mittelatlantenezeit Verwendung (Altert. u. heidn. Dorz. V, Nr. 1061; Undset, Eisen, T. XV, 12; Much, a. a. O. T. 199, 1; Knorr, a. a. O. T. V, 117; Höernes, Natur- u. Urgech. d. Menschen, II, S. 462, Fig. 200; Pič, Starozitnosti země České D. II, S. 15, Tafel); aus der röm. Kaiserzeit in Ostpreußen Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge. S. 86, Abb. 102).



227—233. 1/2.



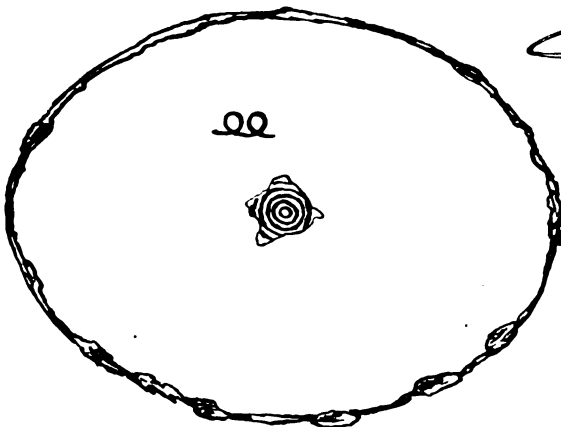
234. 1/2.



235. 1/2.



239. 1/2.



236—238. 1/2.



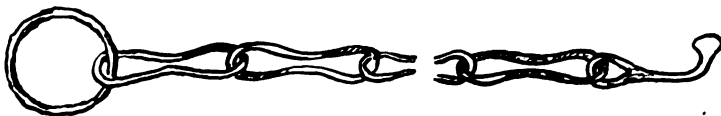
241. 1/2.



242. 1/2.



243. 1/2.

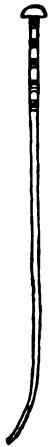


240. 1/2.

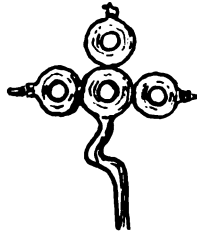
Abb. 227—244. Lauingen. 227—230, 232—234, 236, 237, 242 Bronze; 235 Bronze und Eisen; sonst Eisen.

sind 4 cm lang. An einer Seite schließt die Kette mit einem freistunden Ringe von 3 cm D., auf der anderen mit einem Knopfhaken. Abb. 240.

96. Eisener Sibel mit zurückgeschlagenem Fuß. Das Schlußstück geht in den Bügel über, der auf seiner Mitte eine kugelförmige Anschwellung hat. Auch das Schlußstück hat, kurz bevor es in den Bügel übergeht, eine kugelige Anschwellung mit je einer Hohlkehle davor und dahinter. L. 12 cm, L. d. Fußes 3,5 cm, H. 2,5 cm. Abb. 241.
97. Zwei völlig gleiche Bronzefibeln mit 3 cm langer Spirale und umgeschlagenem Fuß. Das Schlußstück ist kugelig, mit je einer Hohlkehle davor und dahinter und läuft in eine Spitze aus. Duger Form. L. 4 cm. Abb. 242.
98. Bruchstück eines einfach gewundenen Bronzeringes (aus einem Knochenhaufen). L. etwa 22 cm.
99. Getröpfte Eisennadel mit bronzenem Schälchenskopf. L. 9,5 cm. Abb. 243.



244. $\frac{1}{3}$.



245. $\frac{1}{2}$.



246. $\frac{1}{2}$.



247. $\frac{1}{4}$.

Abb. 244—247. Lauringen. 244, 245 Bronze; sonst Eisen.

100. Getröpfte Eisennadel mit spachtelförmigem Kopf. L. 8 cm. Vollkommen übereinstimmend mit Abb. 200.
101. Bronzenadel mit halbtugeligem Kopf und Gruppen von Rillenverzierung. L. 17 cm. Abb. 244.
102. Zwei getröpfte Bronzenadeln. Der Kopf besteht aus vier kreuzförmig zusammengesetzten Ringen. Die drei äußeren haben je eine nicht völlig erhaltene Verlängerung. L. des wagerechten Kopfsteiles 5,5 cm, des senkrechten 3 cm. Abb. 245.
103. Kleine blaue Glasperle mit drei hellen Buckelchen und gelben Augen dazwischen. D. 8 mm.
104. Eiserner Gürtelhaken mit Haftarmen. L. 13,2 cm, Br. der Haftarme 4,3 cm. Wie Abb. 249.
105. Bruchstück eines Gürtelhakens mit Haftarmen. Darauf ein Bronzeknopf. L. 6 cm, größte Br. 4 cm. Abb. 246.
106. Stark verrostetes eisernes Messer in Dolchform. L. 23 cm, größte Br. 3,2 cm. Abb. 247.

11. Uhry. Meßtischblatt 2028. Süplingen, und 1961. Gr. Twülpstedt.

1869—1871 wurden auf dem sog. Seelenkampe, dem südlichen Ausläufer des Seelenberges (auf dem Meßtischblatte „Seilen-Berg“ genannt) bei Uhry bei Urbarmachung des mit Heide bewachsenen Weidelandes Grabstellen, zum Teil unter niedrigen, 3—4 Fuß hohen Hügeln, gefunden. Das Sundprotokoll des Ökonomen Reese besagt: „Die Urnen standen auf einer fußdicken Schicht von Asche, Kohlen und kalzinierten Knochensplintern, worunter der gewachsene Boden, gelber Sand, lag. Die Aschenschicht war durch starkes Feuer ganz mit dem gelben Sanduntergrunde zu einer festgebakenen Masse vereinigt. Dazwischen lagen Kieselsteine in großer Menge. Man hat vier solcher Brandstätten, auf welchen gleich die Aschenurnen niedergesetzt worden sind, dicht nebeneinander gefunden.“ Von einer späteren Ausgrabung be-

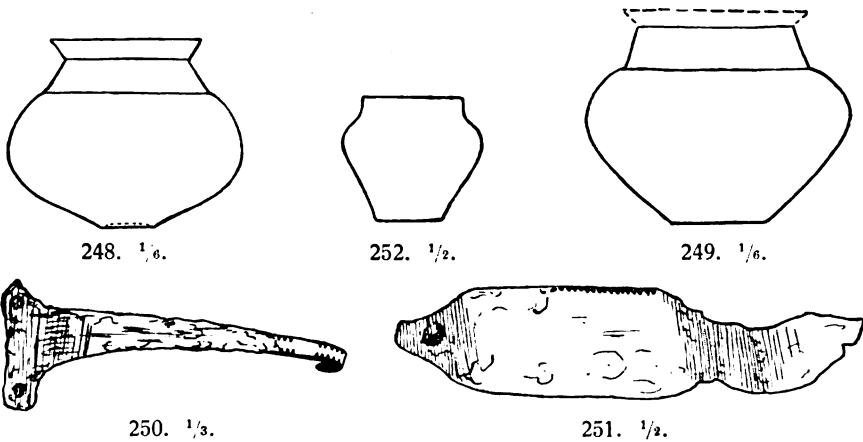


Abb. 248—252. Uhry. 248, 249, 252 Ton; 250, 251 Eisen.

richtet Reese, der übrigens die Sundstellen erst gesehen hat, nachdem sie vom Pfluge zerstört waren: „Die Urnen nebst Inhalt befanden sich in einem durchaus nassen Zustande, die darin befindliche Asche und Knochenreste bildeten eine breiartige Masse. Von Stein- und Metallgerät fand sich nichts. Eine Anzahl größerer und kleinerer Kieselsteine, auf Brandstätten in der Nähe ausgegraben, zeigten unverkennbare Spuren von Einwirkung des Feuers. In der Nähe der Urnen fanden sich keine Steine.“

Die wenigen Gegenstände, die von dem Uhryer Gräberfelde erhalten sind, beweisen, daß es mit Lauingen ungefähr in dieselbe Zeit zu setzen ist. Es sind das zunächst zwei dreiteilige Urnen StM. 287, 317 (Abb. 248 und 249).

Abb. 248 ist schwarz mit bräunlich-gelben Stellen, H. 15 cm, oD. 12 cm, gD. 18,5 cm, DB. 4,5 cm, H. d. Bauchkante 6,5 cm. Der Boden ist wenig nach innen gewölbt. Abb. 249 ist in Form und Farbe der vorigen ähnlich, der Boden nicht gewölbt. H. 18 cm, oD. 20 cm, gD. 24 cm, DB. 8 cm,

h. d. Bauchkante 8,5 cm. Dann ein eiserner Gürtelhaken mit Haftarmen, die Ränder gefeibt, L. 13,4 cm, größte Br. 5,2 cm, StM. 316 (Abb. 250), und ein verbogener eiserner Riemenbeschlag aus Eisenblech, ebenfalls mit gefeibten Rändern, L. 12,4 cm, größte Br. 2,8 cm, StM. 315 (Abb. 251).

Von der späteren Ausgrabung stammt der untere Teil einer weitbauchigen bräunlichen Urne, sehr beschädigt, in der ein gelbgraues, mit Sand angefülltes Tongefäß mit kurzem, zylindrischen Halse stand. h. 6,5 cm, oD. 5,4 cm, gD. 7,2 cm, DB. 3,5 cm, StM. 358 (Abb. 252). Eine feste Zeitbestimmung gestattet das Beigefäß nicht. Es kann älter als die Lauinger Funde sein (vgl. das Beigefäß von Königslutter-Wohlfendorfer Weg), was sehr wahrscheinlich ist, da in Lauingen sich Beigefäße nicht fanden. Wahrscheinlich reicht das große Gräberfeld von Uhry, von dem nur die genannten geringen Reste erhalten sind, in einzelnen Teilen noch in eine ältere Zeit hinein.

12. Helmstedt.

Über ein latènezeitliches Gräberfeld auf dem „schwarzen Berge“ bei Helmstedt berichtet Magistrats-Direktor Bode zu Braunschweig im III. Bande von Friedr. Kruse, Deutsche Altertümer. Halle 1828, Heft I und II, S. 116 ff.: „Der Erfolg der angestellten Nachgrabungen entsprach den Mutmaßungen völlig. Schon das erste Unternehmen gab eine Ausbeute von 10 Urnen. Sie waren zum Teil schon in der Erde verlegt, doch wurden mehrere derselben ganz unbeschädigt zutage gefördert.“

Die hier diesmal, und auch später, gefundenen Urnen haben eine Form, obwohl sie nicht gleicher Größe sind.

Eine derselben ist auf dem anliegenden Blatte Fig. 1 abgebildet, sie ist 7" hoch und enthält 9" in der größten Ausdehnung.

Verzierungen fand man an keiner dieser Urnen, doch zeichnete sich die eine derselben dadurch aus, daß während die anderen mit platten Deckeln verschlossen waren, jene eine kleinere, umgekehrt darauf gesetzte Urne zur Decke hatte. Sie ist unverletzt erhalten und in Fig. 1 dargestellt.

Die Urnen standen sämtlich in der Nähe großer, in der Erde vorgefundener Granitstücke, und einige derselben fanden sich unmittelbar an diesen Steinmassen¹⁾.

Sie waren mit Überbleibseln von Knochen, mit Asche und Sand angefüllt, und vier derselben enthielten zum Teil sehr kunstreich gefertigte Utensilien von Kupfer, Eisen oder einem zusammengesetzten Metalle.

Es fanden sich in den Urnen:

1. Eine Spange von Kupfer mit ovalem, verziertem Schilde (Fig. 2). Das Gewinde, welches der Spindel Federkraft gab, ist von Eisen, aber vom Roste zum Teil verzehrt.

¹⁾ Über die Steine dort sagt Bode vorher: „Der Gipfel desselben (des schwarzen Berges) scheint eine völlig ebene Fläche nicht allein von der Natur erhalten zu haben, sondern zerstreute umherliegende große Granitblöcke unterstützten die Vermutung, daß hier einst den Lübbensteinen ähnliche Felsstücke aufgehäuft waren.“

2. Eine Spange von einem mit Kupfer vermischten Metalle, sehr schön gearbeitet (Fig. 3). Die Spindel hat jetzt noch Federkraft.
3. Eine Spange von Eisendraht, vom Roste zum Teil schon aufgelöst (Fig. 4).
4. Ein Halschmuck von einer künstlich geformten steinartigen Masse an einer kupfernen Kette befestigt (Fig. 5).
5. Ein merkwürdiges Kunstprodukt wie Fig. 6 es darstellt. Es besteht dasselbe aus einem ringförmig gewundenen Stück Eisen, welches mit einer feineren Metallmasse, zum Teil aus Kupfer bestehend, umgeben ist. Das Ganze gleicht der Gestalt einer Schlange.“

Von den Helmstedter Urnen ist, soweit mir bekannt wurde, nichts erhalten. Die erwähnten drei Sibern, der Halsring und die zusammengesetzten Glasperlen (Nr. 5) beschreibt Doges im Braunschweigischen Magazin 1897, S. 141/142. Sie befinden sich jetzt im Herzogl. Museum in Braunschweig. Vergl. auch Zeitschr. f. Ethnologie 1911 (Typenkarte), S. 742, Nr. 472 f. und S. 804, Nr. 150.

* * *

Die Bedeutung der behandelten Gräberfelder für die Vorgeschichtsforschung beruht darauf, daß sie, einem begrenzten Zeitraume angehörend, auf engbegrenztem Gebiete liegen. 26 km beträgt die größte Entfernung zwischen den äußersten Fundstellen, die Mehrzahl liegt nur wenige Kilometer voneinander. Sie alle, mit einziger Ausnahme von Dölkenrode, gehören zum Gebiete des Elm, jenes kleinen Waldgebirges, das etwa 18 km südöstlich der Stadt Braunschweig sich erhebt. Die Gegend war bereits in der jüngeren Steinzeit dicht bevölkert, an einigen Punkten, wie Räfte und Wobed, auf deren Feldmarken hunderte von geschliffenen Waffen der verschiedensten Gesteinsarten gefunden wurden, gewinnt man den Eindruck, als ob dort fabrikmäßig die Waffen für den ganzen Gau hergestellt seien. Die starken Ringwälle des Elm sind in ihren Anfängen meiner Ansicht nach bereits in diese Zeit zurückzuführen. Als dann gegen die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends Germanen unser Gebiet besetzten¹⁾, da sind sie Jahrhunderte lang die Hüter der Südmark gegen die Kelten gewesen, und es ist sehr wohl möglich, daß sie während des vorübergehenden Vorstoßes der Kelten im 6. Jahrhundert²⁾ jene heute noch nachweisbare erste Verstärkung der Kurgbefestigung im Elm vorgenommen haben. Aus jener Zeit dürfte das Bruchstück eines flachen, bronzenen Perlstab-Armbandes stammen, das in der lockeren Zuschüttung des Innengrabens des Kurgwalles gefunden wurde.

Auch in den Zeiten des Lauinger Gräberfeldes, wo die Germanen von der Dresdener Gegend her westlich gegen die Kelten sich vorstoben, mag unsere Gegend beunruhigt genug gewesen sein, um den starken Schutz der Wälle auf steil abfallendem Berge zu wahren und zu festigen.

¹⁾ Kossinna, Die Herkunft der Germanen. S. 21.

²⁾ Derselbe im Korrespondenz-Blatt d. D. Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. 1907, S. 57 und Mannus VII, S. 114 ff. nebst Karte (Taf. XXI).

Zur absoluten Zeitbestimmung unserer Gräberfelder bietet Lauringen die besten Handhaben. Es gehört nach seinen zahlreichen Sibern in die Zeit von 400—100 v. Chr. Älter ist Königsutter-Ochsendorfer Weg. Wenn meine Ergänzung der dort gefundenen Sibel richtig ist, woran bei der Beschaffenheit des übrigen Fundmaterials kaum zu zweifeln sein dürfte, dann gehört dieses Gräberfeld in das 5. vorchristliche Jahrhundert. Gr. Steinum-Beienrode gehört, soweit es bis jetzt bekannt ist, teilweise noch der gleichen Zeit an, reicht aber in seinen älteren Teilen weiter zurück, geht also noch in das 6. Jahrhundert hinein. Wiederum älter als Gr. Steinum-Beienrode ist Dölkenrode. Das große Gräberfeld scheint über eine lange Epoche zu reichen, es ist wohl möglich, daß es in seinen jüngeren Teilen noch mit Gr. Steinum-Beienrode gleichzeitig war. Andererseits aber weist es in seinem Material wieder viele Beziehungen zu Beierstedt auf, so daß es zeitlich ihm nicht allzufern gestanden haben kann. Nehmen wir also für Dölkenrode als Beginn ungefähr das Jahr 700 an, dann würden sich für Beierstedt die nächsten zurückliegenden Jahrhunderte ergeben, eine Zeitbestimmung, die mit den auf anderem Wege gefundenen Ergebnissen durchaus übereinstimmt.

Die Steinkistengräber (Schlachgräber mit Leichenbrand) führen in unserer Gegend, soweit sich bisher übersehen läßt, zufrühest Eisen. Es muß vorläufig dahingestellt bleiben, ob die Hügelgräber mit hochkantgestellten Steinen gleichalterig sind, oder ob sie noch der reinen Bronzezeit angehören. Die Steinkisten mit Leichenbrand kommen mit und ohne Steinpackung vor. Die in ihnen aufgestellten Urnen sind zum weitaus größten Teile mit Deckgefäßen, vereinzelt (die älteren?) mit Kappen bedeckt, und die Beigefäße (meist nur eines) stehen neben den Urnen und meist mit ihnen in gleicher Höhe. Vereinzelt steht das Beigefäß auf einer Erdauffschüttung, so daß sein oberer Rand mit dem oberen Rande der Urne abschließt. Doch es können die Tongefäße auch ganz fehlen. Dann sind, wie aus jüngeren Gräbern bestimmt festzustellen war, die Knochen- und Aschenreste in einer Hülle aus vergänglichem Stoffe beigeseht, und es ist bemerkenswert, daß gerade diese Art bis in die Latènezeit hinein häufig reich an Metallbeigaben ist. Wo aber der Knochenhaufen mit einem Deckgefäß bedeckt ist, fehlen Beigaben regelmäßig. — Wie aus einigen von Basel beobachteten Beispielen hervorgeht, legte man auch in unserer Gegend kein Gewicht darauf, unversehrt Urnen als Brandrestbehälter zu wählen, mit Harzfitt gedichtete Urnen¹⁾ wurden indessen bisher nicht bemerkt. Man muß allerdings bedenken, daß bei großen Sterben, besonders zur Sommerzeit, leicht ein Mangel an geeigneten Tongefäßen eintreten konnte, so daß die scheinbare Pietätlosigkeit sich aus einer Notlage erklären ließe.

¹⁾ Schwantes, a. a. O. S. 59. — Archiv f. Anthrop. XI (1879), S. 253 (Maria-Rast, Steiermark. Althallstatt.) — Jahreschrift 1909, S. 180 f.

Die nächst jüngere Form der Bestattung scheint zu sein, daß die Steinkiste wegbleibt und die Urnen nur von einer Steinpackung umhüllt sind. Auch jetzt stehen die Beigefäße neben ihnen, und zwar, soweit sicher beobachtet, in der Stellung, die wir vereinzelt in Beierstedt kennen gelernt haben, nämlich zu gleicher Höhe mit der Haupturne gehoben. Die Deckgefäße bleiben, aber es fehlen die Kappen. Knochenhaufen ohne und mit Deckgefäß kommen jetzt und später vor.

Dann verschwindet auch die Steinpackung, die Urnen stehen ohne Schutz im Boden und die Beigefäße werden, da eine andere Hülle für sie mangelt, in die Urnen gestellt. Deckgefäße sind auch jetzt das Regelmäßige, wie auch noch bei der letzten uns hier beschäftigenden Form, die mit der Stufe I der Latènezeit einsetzt: Die Urnen stehen frei im Boden, aber es fehlen die Beigefäße. Dafür aber wird der Reichtum an Beigaben, der schon in der Stufe A zugenommen hatte, durchschnittlich größer.

Der Stil der Keramik macht deutlich erkennbare Wandlungen durch. Zur Zeit der Steinkisten herrscht die straffe Linienführung und kraftvolle Formengebung vor, die über die Altmark, Hannover und Mecklenburg bis Schleswig-Holstein hin schon für die Bronzezeit charakteristisch ist. Wenn man über Ungeschicklichkeiten der Hand hinwegsieht, dann erkennt man einen großzügigen, stark ausgeprägten Stil, dem die große Linie alles bedeutet, während die Verzierung ganz in den Hintergrund tritt. Dieser Stil aber ist in der ältesten Eisenzeit bereits dem Verfall nahe. Von Osten her kommen neue Einflüsse, die Verzierung erobert sich mehr und mehr Geltung und die Form wird zunächst an den kleinen, den Beigefäßen, zierlicher, ich möchte sagen schwächer. Neben dem Neuen erfreuen sich die gerauhten Gefäße mit gewelltem Rande großer Beliebtheit. Während der Stufe A der Latènezeit erreicht der ornamentfreudige Stil seine höchste Blüte, um dann, scheinbar plötzlich, völlig verlassen zu werden. Wieder herrscht die Linie vor, die Verzierung tritt ganz zurück. Aber die neue Formengebung hat nichts gemein mit der alten nordischen, sondern sie nimmt Hallstattmotive oder Formen der Metalltechnik auf; es erscheint die dreiteilige Urne, die nun wiederum ihre eigene Stilwanderung durchmacht, die bis in die römische Zeit hineingeht.

Zu den Beigaben endlich sei erwähnt, daß sichelförmige Eisenmesser und solche mit halbkreisförmiger Schneide nur in den Steinkistengräbern, später nie mehr, vorkommen. Eisene Kropfnadeln erscheinen, ebenso wie die Segelohrringe, zuerst während der Stufe A der Latènezeit, während die Gürtelhaken sogar erst mit Stufe I auftauchen. Diese Epoche, vertreten durch Lauingen, ist es denn auch, in der die keltischen Einflüsse in den Beigaben, Halsringen und Sabeln, voll zum Durchbruch kommen.

Die Rätzel der Hirse¹⁾.

Don Univ.-Professor Dr. Srij Netolišky, Czernowit, 3. 3. im Felde.

Mit 1 Karte.

„Die Hirse ist nächst dem Weizen die älteste und verbreitetste Halmfrucht der Welt. Welche von den beiden bei uns jetzt angebauten Hirsearten die ältere Kulturpflanze ist, läßt sich jedoch schwer feststellen. Denn gerade so wie die Schriftsteller der Alten bei ihren Angaben zumeist keinen Unterschied zwischen Rispen- und Kolbenhirse machen, so tun dieses auch die meisten der Neuzeit nicht, wenn sie über Hirsefunde aus vorgeschichtlichen Niederlassungen Bericht erstatten. Sie geben immer nur an, daß Hirse gefunden sei, unbekümmert um die Artbestimmung. Freilich mag dieselbe wohl recht oft großen Schwierigkeiten begegnen oder überhaupt auch unmöglich sein, denn die vorgeschichtlichen Körner — solche sind fast immer nur überkommen — haben fast durchweg stark unter dem Brande gelitten und sind nicht selten gleichzeitig zu unkenntlichen Massen (Brot?) zusammengebacken, so daß eine Speziesbestimmung aus der Natur des Kornes oder seiner Hüllen unmöglich gemacht ist.“

Soweit faßte Buschan²⁾ in seiner „Vorgeschichtlichen Botanik“ vor nunmehr 30 Jahren einen Teil der Rätzel, den die zutage geförderten verfohlten Hirsereste dem Botaniker und Archäologen stellten³⁾. Aber diese

¹⁾ Als mir der Verf. aus dem Felde die Abhandlung übersandte und die Beforgung des Druckes übertrug, bat er mich zugleich, die Funde auf ihre genaue Zeitstellung hin durcharbeiten; namentlich die aus den Schweizer Pfahlbauten. Leider war es mir unmöglich, diesen Wunsch zu erfüllen, denn was soll man mit so unbestimmten Angaben, wie „Pfahlbau Mörigen“, anfangen? Weiß doch der Sachmann, daß in Mörigen, wie bei manchen anderen unten genannten Orten (Auvernier, Concise, Montelier, Wollishofen), sowohl steinzeitliche als bronzzeitliche Niederlassungen gefunden und untersucht worden sind. Man vergleiche z. B. den bei Gelegenheit des internationalen Prähistoriker-Kongresses zu Genf 1912 herausgegebenen „Atlas der Schweizer Pfahlbauten“. Es bleibt hier also nichts anderes übrig, als daß, soweit es noch möglich ist, in den Museen, wo die Hirsefunde aufbewahrt werden, genau ermittelt wird, aus welcher Fundstätte und aus welchen Lagen jeder Fundstätte die Hirsereste stammen. G. Kossinna.

²⁾ G. Buschan, Vorgeschichtliche Botanik usw. Breslau 1885.

³⁾ Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen. Straßburg 1905. S. 324.

Sragen verhallten fast ergebnislos, obwohl eine ganze Reihe von Einzel-funden von verschiedenen namhaften Botanikern richtig bestimmt wurden. Der alte Heer, dann Wittmack und die schweizerischen Forscher, besonders Neuweiler¹⁾ unterschieden nach der Skulptur der Kornhüllen (Spelzen) die beiden Hirsearten ganz richtig, doch wagten sie sich nicht an jedes Material heran, weil sie die Grenzen der einzigen Methode, die Schwächen des einzigen Merkmales zu genau kannten. Auch fehlte ihnen das Binokular-mikroskop, mit dessen Hilfe jetzt die Arbeit des Auffuchens der bezeichnenden Merkmale so unendlich erleichtert ist.

Mit einem Worte: das Merkmal der äußeren Form reichte nicht vollständig aus, verkohlte Früchte der Rispen- oder „deutschen“ Hirse (*Panicum miliaceum*) von jenen der Kolben- oder „italienischen“ Hirse, dem Sennich (*Setaria italica*) zu unterscheiden.

Da gelang es mir, ein zweites Merkmal ausfindig zu machen, das den Rest der früheren unbestimmbaren Sunde fast ganz beseitigte: die mikroskopische Untersuchung der Kieselskelette der Spelzen²⁾. Diese gewinnt man durch Veraschung der kohligen Massen, indem man sie vorsichtig verbrennt, bis ein weißes Aschehäufchen erzielt ist. In diesem findet das Mikroskop, das der undurchsichtigen Kohle früher machtlos gegenüber stand, nahezu immer Kieselskelette der Oberhautzellen, die in ihrer Form so scharfe Unterschiede aufweisen, daß man über die botanische Artzugehörigkeit — hier Hirse, hier Sennich — gar nicht schwanken kann.

Leider sind aber diese Kieselskelette zartere Gebilde als die Steinzeit-waffen aus Feuerstein, so daß sie durch sehr lange Einwirkung von Regen- oder gar Sumpfwasser verloren gehen können; sie verschwinden durch Auflösung! Glücklicherweise tritt dieser Mangel in den strittigen Verbreitungs-gebieten recht selten auf und noch seltener ist es der Fall, daß beide Merkmale gleichzeitig versagen, so daß nur in solchen Ausnahmen die Bestimmung auch heute noch unsicher bleiben muß.

Schwierigkeiten gibt es trotzdem natürlich genug, die aber meist darin gipfeln, daß ein zu geringes Material zur Untersuchung und Bestimmung vorgelegt wird. Eine Handvoll verkohlter Hirse wird leichter zu bestimmen sein, als der übliche Fingerhutvoll, der zudem noch vom anhaftenden Staube gereinigt ist, der gerade die Splitter der Getreidehüllen und damit das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal enthielt.

Leider haben die Ausgräber solchen uralten Nahrungsmittelfunden nur zu oft eine geringere Teilnahme entgegengebracht, als den übrigen Beigaben. Zumeist vergessen sie über dem Topfe dessen Inhalt und Zweck. Er

¹⁾ E. Neuweiler, Botan. Exkurs. und pflanzengeogr. Studien d. Schweiz. Heft 6. Zürich 1905.

²⁾ Netoližky, Die Hirse aus antiken Sunden. Sitzber. d. kais. Akad. d. Wissensch. in Wien. Math.-naturw. Klasse. Bd. 123. Abt. 1. 1914.

wird gereinigt, der Inhalt achtlos beiseite geworfen! Meist werden nur winzige Mengen verkohlte Reste in den Museen aufbewahrt, was dann bei der Bestimmung durch den Sachmann sehr erschwerend in die Waagschale fällt.

Diese Teilnahmelosigkeit ist aber gewiß nicht ganz unverständlich, weil in den wenigsten Fällen ein Sachmann, ein Vertreter der angewandten Botanik, zur sicheren Bestimmung der Pflanzenreste bei der Hand ist. Offen gestanden haben den Eifer der Botaniker und der Archäologen ein oder zwei Dinge bei den unscheinbaren kohligen Nahrungsresten stark abgefühlt: Das recht mühsam erlangte Ergebnis solcher Bestimmungen einzelner Getreidekörner steht in gar keinem Verhältnisse zum wissenschaftlichen Erkenntnis. Meist handelt es sich doch nur um einen Beleg mehr für die allbekannte Kultur von Gerste oder Weizen in Mitteleuropa, der unser Wissen weder in bezug auf die Vorgeschichte des Nahrungsmittels wesentlich fördert, noch die Kultur des Volkes besser beleuchten könnte, als die anderen Beigaben. So ist es erklärlich, daß die Nahrungsfunde stiefmütterlich behandelt werden, ja daß man sie fast ganz vernachlässigt. Es fehlt eben die Teilnahme von beiden Seiten, weil eine scharfe Fragestellung noch immer nicht vorhanden ist.

In der Tat liegt das Schwergewicht der Forschung über die Urgeschichte des Weizens und der Gerste nicht in dem so gut durchwühlten Mitteleuropa. Aber für die „Hirse“ ist gerade dieses Gebiet von ausschlaggebender Bedeutung, ja die Lande zwischen Rhein, Elbe und Donau sind der Mittelpunkt einer Hauptfrage geworden. Solange man sich aber wegen der Unsicherheit der Artunterscheidung mit dem Sammelbegriffe „Hirse“ begnügte oder begnügen mußte, förderte auch ein neuer „Hirsefund“ unsere Erkenntnis über das Nahrungsmittel nicht im geringsten.

I. Die botanische Bestimmung der Hirsefrüchte.

Bevor nicht die Bestimmung der meist verkohlten Getreidekörner einwandfrei gesichert war, hörten alle anderen Fragen so ziemlich von selbst auf. Heer¹⁾ und andere Forscher erklärten Hirsefrüchte mit glatter Spelzenoberfläche rundweg für Rispenhirse (*Panicum miliaceum*), während die geförneltten Spelzen ihrer Ansicht nach einwandfrei zur Bestimmung der Kolbenhirse (*Setaria italica*) führen mußten.

Das waren aber voreilige Schlüsse, denn man darf natürlich nicht nur an diese beiden jetzt angebauten Hirsepflanzen denken, die in Mitteleuropa zudem ihre Rolle fast ausgespielt haben, sondern man muß alles in Betracht ziehen, was überhaupt möglich ist.

Mit Hilfe der Aschenuntersuchung kann man nicht nur die beiden genannten Hirsefrüchte sicher unterscheiden, sondern es gelingt sogar die wilde Hirse (*Setaria viridis*) von der Kulturform (*Setaria italica*), dem Fennich,

¹⁾ O. Heer, Pflanzen der Pfahlbauten. Mitt. d. antiqu. Gesellsch. 3. Zürich 1865.

zu trennen, was mit Hilfe der äußerlich sichtbaren Merkmale früher niemals möglich war.

Die in Böhmen und Steiermark bis in das vorige Jahrhundert angebaute Bluthirse¹⁾ (*Digitaria sanguinalis*) hat ebenso ihre eigenen Kieselskelette wie das ostindische Kulturgut, das *Panicum frumentaceum*, oder wie das heimische Unkraut, der Hühnerfennich (*Echinochloa crusgalli*).

Nach diesen Gesichtspunkten und ausgerüstet mit der neuen Methodik untersuchte ich die Hirsereste aus alter Zeit und fand, daß in Europa fast nur die Rispenhirse und die Kolbenhirse gegessen wurden. Eine einzige Probe aus Deutschland gehörte einer Wildhirse an, der *Setaria glauca*, während im ältesten Ägypten *Panicum colonum*²⁾ als einzige, jetzt vom Menschen nicht benutzte Hirseart gegessen wurde. Reste der Bluthirse und anderer Hirsearten tauchten in dem von mir untersuchten vorgeschichtlichen Materiale noch nicht auf.

II. Die landschaftliche Verbreitung der Speisehirsen.

Als ich die sicheren Bestimmungen der recht mühsam zusammengebrachten Hirseproben ohne Rücksicht auf ihr Alter in eine Landkarte einzeichnete, erschien ungewollt und ungesucht das Bild einer ganz charakteristischen und überraschenden Verteilung.

Während die Rispenhirse ganz Mitteleuropa zu irgend einer „vorgeschichtlichen“ Zeit ernähren half und an den Ufern der Rhone ebenso gebaut wurde wie am Po, an der unteren Donau und in Dänemark, fand ich bisher im Gegensatz dazu die Kolbenhirse nur im Alpengebiete und bis Bosnien und ein Fall wird aus Italien angegeben. Nördlich der Donau gibt es nur Rispenhirsefunde; in den Alpen aber sind beide Früchte innigst miteinander gemischt, so daß sogar bisweilen derselbe Topf beide enthält.

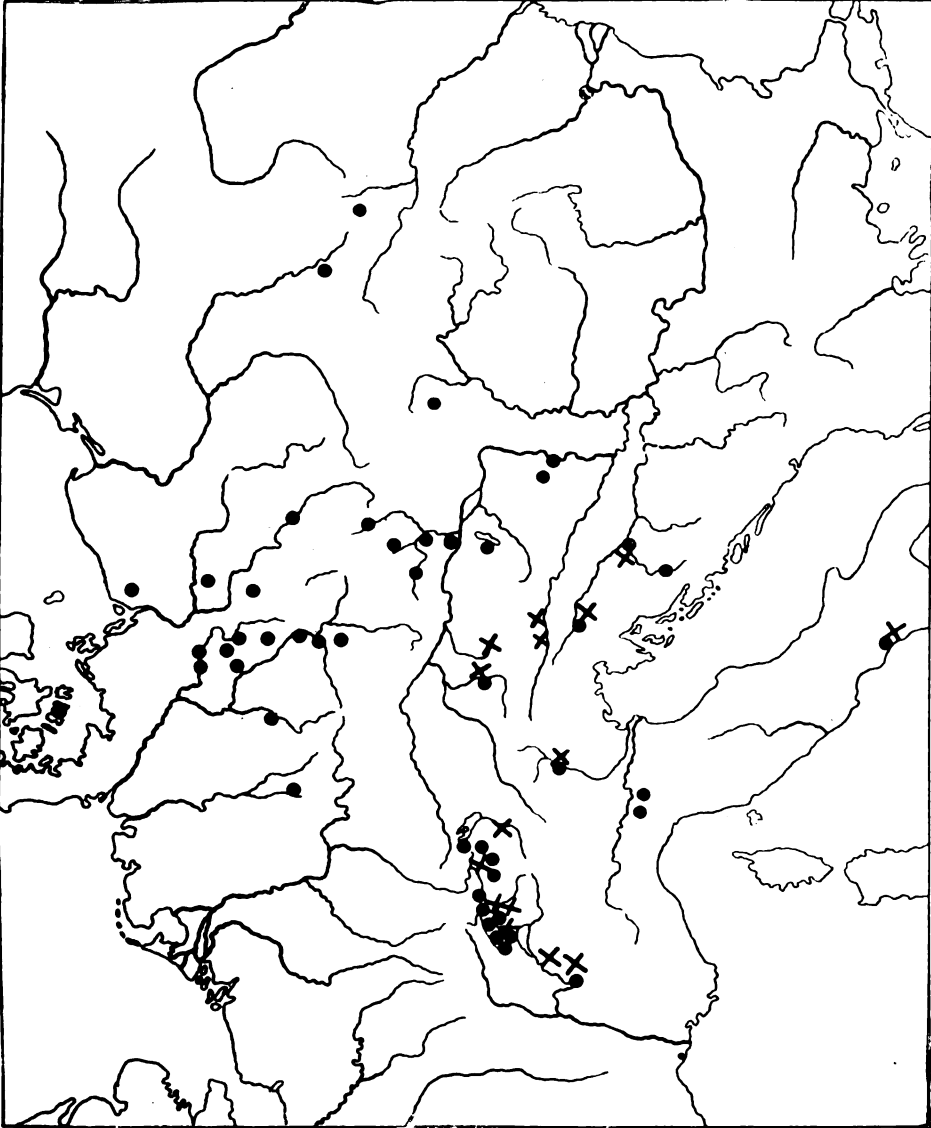
Diese für alle weiteren Fragen ungemein wichtige Verteilung stützt sich auf etwa 100 Proben aus über 60 Fundstätten der verschiedenen Zeiten. Geradezu auffallend ist es, daß es durchaus nicht gelingen wollte, vom Rheingebiete (abgesehen vom schweizerischen Anteile) altes Hirsematerial zu erhalten, obwohl solches z. B. in Westfalen (Karhoffhöhle im Hönnetal) einmal gefunden wurde. Aber die Belege sind verschollen!

Frankreich lieferte nur im Grenzgebiete mit der Schweiz zwei Funde, das im Altertum hirseessende Spanien gar keinen, ebensowenig England, der Balkan und Rußland.

¹⁾ Ascherjon, *Brandenburgia*. Bd. 4. 1895. S. 37 und Ascherjon und Graebner, *Synopsis d. mitteleurop. Flora* II. 1. S. 65.

²⁾ Netolišty, *Hirse und Cyperus a. d. prähistorischen Ägypten*. Beihefte z. botan. Zentralbl. Bd. 29. 1912. Abt. II. S. 1 ff.

Ich kann daher nur einen kleinen, auf Mitteleuropa beschränkten Ausschnitt aus dem großen Kulturbilde der Hirse liefern, dessen Rahmen der atlantische Ozean, die Wüste Sahara, der indische und der stille Ozean bilden.



Die Verteilung von *Panicum miliaceum* (●) und *Setaria italica* (X) aus antiken Funden.

China und Japan hat seine Kulturhirse, Indien und Mittelasien ebenfalls. Aber aus eigener Anschauung weiß ich wenig genug darüber, und was in den botanischen Werken steht, stützt sich leider oft genug auf ein dürftiges

Belegmaterial oder unklare Berichte; denn manche Beobachtungen wurden ohne die nötige Kritik auf die Kolbenhirse oder die Rispenhirse allein bezogen, als ob alles Kulturgut einzig und allein hierauf beschränkt sein müßte.

Noch deutlicher tritt uns diese unbegründete Voreingenommenheit und Beschränkung auf unsere beiden Kulturhirsen bei den Sprachforschern entgegen, die weder den Schwaden (*Glyceria fluitans*¹⁾), noch die Bluthirse (*Panicum sanguinale*) bei ihren Wort- und Sachdeutungen berücksichtigen. Und was man gar aus alten Schriften des fernen Orients mit „Kolbenhirse“ und „Rispenhirse“ übersetzt, gedeutet und mit immer zunehmender Sicherheit angeführt hat, entbehrt bei näherem Zusehen jedes einwandfreien Beweises. Wenn im Sanskrit für „Hirse“ zwei verschiedene Namen gebraucht werden, so sagt das noch lange nicht, daß wir nur unsere beiden Arten darunter verstehen müssen. Die beiden Worte mögen vielleicht die Wuchsform, das Bild des Fruchtstandes („Kolben“ oder „Rispe“) klar zum Ausdruck bringen, aber eine Artbestimmung im botanischen Sinne ist dies natürlich nicht. Hierfür ist es bezeichnend, daß eine Kulturhirse Ostindiens, die ich untersuchen konnte, mit unseren beiden Hirsen nicht das geringste zu tun hat, sondern *Panicum frumentaceum* ist.

Eine Kulturhirse aus Japan ist wieder etwas anderes (nämlich *Echinochloa crusgalli* var. *hispidulum*), steht aber einer gleichfalls von mir untersuchten Speisehirse aus Afghanistan sehr nahe. Ich bezweifle immer mehr, daß unsere Kolbenhirse auch in China ein uraltes Verbreitungsgebiet haben sollte, wie es in der Literatur verzeichnet steht. Irgendwelche Beweise können aber erst erbracht werden, wenn der Ausgräber den Botaniker mit Material versorgt. Bis jetzt liegt der Fall aber so, daß dieser auf 100 Anfragen und Bitten um Material in 90 Fällen ein „non possumus“ als Antwort erhält.

A. Fundorte der Rispenhirse.

1. *Knoviz, Bezirk Schlan in Böhmen: frühe Eisenzeit. Proben im Museum zu Prag und in meiner Sammlung. Gesehen!
2. Lobositz in Böhmen: Lausitzer Typus. Zwei Proben untersucht: im Museum zu Teplitz und im Botanischen Museum der Techn. Hochschule in Zürich. Gesehen!
3. *Tetschen in Böhmen: etwa 9. Jahrhundert nach Chr. Unverfohlte Hirse mit Himbeerfernen in meine Sammlung durch Herrn Plathen geschenkt. Gesehen!
4. Schloßberg bei Burg im Spreewald (vgl. Göze, Präh. Zeitschr. IV. 1912. 275. 326). Sammlung der landwirtsch. Hochschule Berlin. Buschan a. a. O. 73. Gesehen!

¹⁾ Asherson und Graebner, a. a. O.

*) Kleine, mir überlassene Proben dem botanischen Institute der Universität in Wien (Botanischer Garten) abgetreten.

5. *Schlieben a. d. schwarzen Elster: Buschan a. a. O. 73 u. 259. Im Museum Dresden (Zwinger) und in meiner Sammlung. Gesehen!
6. *Ostro-Schanze bei Kloster Marienstern in der sächsischen Oberlausitz: Lausitzer Typus. Museum Dresden (Zwinger) und meine Sammlung. Gesehen!
7. *Freiwalde, Kreis Ludau, Niederlausitz: Buschan a. a. O. 72 u. 253 und in meiner Sammlung. Gesehen!
8. *Poppeschütz bei Freistadt in Schlesien: Buschan a. a. O. 258. Drei Proben gesehen: Sammlung Buschan, Museum Dresden (Zwinger) und fgl. landwirtsch. Hochschule Berlin.
9. *Breslau, Dominsel: Buschan a. a. O. 252; unverkohlte Körner der Sammlung Buschan. Gesehen!
10. Königswalde, Bischofsinsel; Kreis Ost-Sternberg in der Neumark: Neuweiler a. a. O. und Buschan a. a. O. 254 ist nach der Bestimmung von Dirchow: Rispenhirse. Von mir nicht untersucht; gegenwärtiger Aufbewahrungsort unbekannt.
11. Pribbernow, Kreis Kammin in Pommern. Zeit unsicher. Buschan (a. a. O. 259) rückt den Fund in die Bronzezeit. Vgl. Neuweiler a. a. O. Nachtrag. Von mir nicht untersucht, gegenwärtiger Aufbewahrungsort unbekannt. Von Ascheron (Brandenburgia IV. 1895) als Rispenhirse angeführt (vgl. Hoops a. a. O. 396. Anm. 2).
12. Potsdam: a) Wendischer Pfahlbau. Verkohlte und nicht verkohlte Früchte, also von zwei Örtlichkeiten herrührend. Fund im Botan. Museum Berlin-Dahlem. Gesehen!
b) *Slawischer Burgwall, unterste Schichte. Im Museum von Potsdam. Gesehen!
13. Räuberberg bei Phöben (westlich von Potsdam): Wendenzeit. Botanisches Museum Berlin-Dahlem. Gesehen!
- [13a. Wuzek, Kreis Ruppin: Dorf der jüngeren Bronzezeit, von dem vorläufig 5 Hausstellen untersucht worden sind. Eine Grube bei Pfosten 17 der 2. Hausstelle sowie 3 Pfostenlöcher (5, 18, 42) der 4. Hausstelle enthielten viel Körner von Rispenhirse, Pfostenloch 5 und 18 auch Stückchen von Hirsebrod. Untersucht von Duyjen, Lindau und Wittmack in Berlin, C. Schröter in Zürich und Hoops in Heidelberg. Nur Schröter soll die Körner für Kolbenhirse halten! Im Märktischen Museum zu Berlin. Vgl. Kiefebusch: Brandenburgia, Monatsblatt 1914. XXIII, S. 44. — 13b. Hasenfelde: vgl. S. 227. G. Kossinna.]
14. *Langendorf bei Weißenfels a. d. Saale. Zwei verschiedene Proben aus steinzeitlichen Herdgruben von Dr. Wunderwald eingesendet. Gesehen!
15. *Römhild in Sachsen-Meiningen. Durch Herrn Apotheker C. Kade eingesendet, der über den Fund selbst berichten wird. Gesehen!

16. Saaland: Bronzezeit; vgl. Buschan a. a. O. 255. Im dänischen Nationalmuseum in Kopenhagen. Nicht gesehen! Die Bestimmung führte auf meine Bitte Herr Dr. Paulsen vom dortigen Botanischen Museum durch.
17. Olmütz in Mähren: Bronzezeit; vgl. Buschan a. a. O. 258. Der Fund ist dem dortigen Museum verloren gegangen (briefliche Mitteilung). Nicht gesehen! Es soll sich nach Neuweiler a. a. O. 24 um Rispenhirse gehandelt haben.
18. *Znaim: Burgwall, von Herrn J. Palliardi (Mähr. Budwitz) auf dem Pöthenberge gehoben. Gesehen!
19. *Byciskala-Höhle: Hallstattperiode nach Hoops (a. a. O. 395) vgl. Buschan a. a. O. 250 und Neuweiler. Aufbewahrt im Landesmuseum zu Brünn. Gesehen!
20. *Rabensburg in Niederösterreich (bei Lundenburg). Zwei verschiedene Proben übersandt von Dr. Kyrle. (Bei Neuweiler ein Druckfehler; es soll auch Bernhardstal heißen). Gesehen! Es handelt sich um kohlefreie Asche, die aus Spelzenresten der Rispenhirse besteht. Ganz ähnlich ist der Fund vom nahen Neusiedlersee (Sertősehéregyháza).
21. *Deutsch-Altenburg, daselbst im Museum. Aus dem Verpflegungsmagazine des römischen Standlagers von Carnuntum. Gesehen!
22. *Séhéregyháza (Donnerstirchen am Neusiedlersee). Hallstätter Grabhügel. Es handelt sich um kohlefreie Asche von Hirse, gehoben durch Herrn S. Wolf in Kismarton. Gesehen!
23. Lengyel, Komitat Tolna, Ungarn; im kgl. ungar. landwirt. Museum in Budapest. Gesehen! Spelzen fehlten der kleinen Probe völlig, weshalb die Bestimmung durch ein größeres Material zu bestätigen wäre. Vgl. Buschan a. a. O.
24. *Kölesd bei Tolnau, Ungarn vgl. Buschan a. a. O. 254. Gesehen!
25. Aggtelekhöhle. Keine Probe gesehen, doch kann man sich auf die Bestimmung von Deininger verlassen. Buschan a. a. O.
26. *Donja Dolina an der Save bei bosnisch Gradiska. Unter 17 verschiedenen Hirseproben war Rispenhirse 9mal rein, in 3 Fällen waren beide Hirsefrüchte gemengt. 5 Proben gehörten der Kolbenhirse allein an. Proben im bosnisch-herzog. Landesmuseum in Sarajewo. Gesehen!
27. Ripac in Bosnien: neolithisch; mir nur nach der Bestimmung von Neuweiler bekannt. Der Aufbewahrungsort nicht zu ermitteln. Nicht gesehen!
28. *Zaibach: Rispenhirse mit Kolbenhirse gemischt; Römerzeit. Im dortigen Museum. Gesehen!
29. *Hallein, aus dem vorgeschichtlichen Salzbergwerke von Dürrnberg. Eine Probe (im Museum zu Salzburg) durch das Salz unverkohlt erhalten. Aus dem Maximilianswerke erhielt ich später sieben verschiedene ähnliche Reste, die aber der Kolbenhirse angehörten und keine Kieselstelette lieferten, obwohl der Erhaltungszustand ganz gleich schien.

30. *Sanzeno bei Cles (Nonsberg, Südtirol); römisch; Mischung von Rispenhirse mit Kolbenhirse. Im Museum zu Innsbruck. Ganz ähnlich dem Funde von Laibach. Geschält? Gesehen! Der Fund stammt von Hofrat Wieser, dessen Anregung mich s. Z. zum ersten Male auf die Wichtigkeit solcher Reste aufmerksam machte.
31. *Castione: Unverkohlte Spelzen aus Pfahlbauten der Bronzezeit (Buschan a. a. O. 251), schon von Prof. Avetta richtig als Rispenhirse bestimmt. Gesehen!
32. *Parma genau wie von Castione; gesehen!
33. *Mörigen am Bieler-See, Schweiz. Bronzezeit (?), Pfahlbau; im „Museum Schwab“ zu Biel aufbewahrt. Schon von Neuweiler richtig bestimmt (vgl. Neuweiler a. a. O. 24 [46]).
34. *Auvornier bei Neuenburg. In diesem Pfahlbau hauptsächlich der späten Bronzezeit sind beide Hirsen schon von Neuweiler richtig nachgewiesen. Ich sah zwei Proben im Wiener Hofmuseum. Eine gehört der Kolbenhirse an, die andere der Rispenhirse.
35. *Concise im Neuenburger See: Bronzezeit, Pfahlbau. Zwei Proben sind reine Rispenhirse noch mit den Resten der ganzen Rispe verkohlt. Museum Lausanne. Gesehen!
36. Dallon des Daur (abri sous roche), Concise. Wie der obige Fund. Gesehen!
37. Wangen bei Konstanz; neolithisch; O. Heer beschreibt den Fund so einwandfrei, daß jeder Zweifel an der richtigen Bestimmung unberechtigt wäre. Auch Neuweiler bestätigt Rispenhirse von dort. Nicht gesehen!
38. Montelier am Murtensee. Es gilt das gleiche wie von Wangen. Nicht gesehen!
39. *Robenhäusen: Untersucht habe ich aus dieser berühmten neolithischen Siedelung eine Probe von Dr. Messikommer und eine im Wiener Hofmuseum, die sich äußerlich unterscheiden. Kieselskelette sind nicht erzielbar, trotzdem ist die Bestimmung völlig gesichert. Schon O. Heer und Neuweiler gaben richtige Urteile darüber ab.
40. Lühelstetten am Bodensee bei Konstanz: Neolithisch und Bronze. Bestimmung durch Neuweiler. Nicht gesehen! Aufbewahrungsort mir unbekannt.
41. Wollishofen bei Zürich. Nicht gesehen! Die Bestimmung erfolgte durch Neuweiler.
42. Suz im Bielersee (jüngeres Neolithikum). Nicht gesehen! Bestimmung durch Neuweiler.
43. Schöb im Gebiete des ehemaligen Wauwiler-Sees, Kanton Luzern; neolithisch. Nicht gesehen! Briefliche Mitteilung von Neuweiler.
44. Lac du Bourget in Savoyen. Nach Neuweiler: neolithisch, nach Buschan a. a. O. 250): Bronzezeit. Herr Neuweiler bestimmte zwei Proben von

hier als Rispenhirse, an deren Richtigkeit ich nicht zweifle. Die von mir gesehene Probe aus der Sammlung von Dr. Buschan gehört aber zu *Setaria italica*. Offenbar kamen dort beide Hirsefrüchte vor. Wichtig wäre es aber, wenn wirklich die Rispenhirse im Neolithikum wäre (Neuweiler), während unter den Funden der Bronzezeit, erst später also, die Kolbenhirse (Buschan) auftaucht.

45. Pompeji: Unverkohlte Rispenhirse, der einige Körner von Kolbenhirse beigemischt sind (vgl. Wittmack, Englers botan. Jahrb. Bd. 33. 1903 S. 48). Es ist also dieselbe Mischung, die in Sanzeno, Laibach und in Donja Dolina gegessen wurde. Nicht gesehen!
46. *Grabarka bei Niesuchow, Bezirk Kamionka Strumilowa in Galizien. Im Museum Dzieduszyci in Lemberg. Etwa IV.—VI. Jahrhundert nach Chr.
47. Trembowa, Galizien. Unverkohlte Rispenhirse mit etwas Buchweizen! Also nicht sehr alt.
48. *Braila in Rumänien. Unverkohlte Rispenhirse aus nicht genau bestimmbarer Zeit. Macht keinen sehr alten Eindruck.

B. Fundorte der Kolbenhirse.

1. Hallstatt in Ober-Österreich. Unverkohlte Spelzen der Kolbenhirse, die im Botan. Institut zu Wien aufbewahrt wird (vgl. Stapf, Verhandl. d. zool. botan. Gesellsch. 1886. Bd. 36, S. 412, 416). Liefert keine Skelette trotz prächtiger Erhaltung der Zellen. Entstammt dem vorgeschichtlichen Salzbergbau.
*Eine zweite Probe wurde mir durch das Museum in Gmunden vermittelt, die ähnlich aussieht wie obige Reste und die gleichfalls dem Salzberge entstammt.
2. *Hallein. Sieben Proben aus dem vorgeschichtlichen Salzbergwerk („Maximilianswerk im Obersteinbergstollen“) von Hallein, die auf mein Ersuchen gehoben wurden, obwohl das Befahren mit Lebensgefahr verbunden ist. Lauter unverkohlte Reste (offenbar Menschenkot), die keine Skelette liefern, die aber zumeist der Kolbenhirse angehören.
3. *Labegg bei St. Johann am Brückel in Kärnten. Verkohlt, ohne Spelzenreste. Bestimmung nicht ganz gesichert. Im Museum von Klagenfurt. Römisch?
4. *St. Helenenberg bei St. Veit in Kärnten. Im Museum von Klagenfurt; Kolbenhirse sicher. Wahrscheinlich identisch damit der Fund vom Zellfeld“ (Buschan a. a. O.).
5. *Laibach: siehe oben.
6. *Sanzeno: siehe oben.
7. *Donja Dolina: siehe oben.

8. *Buchs in der Schweiz. Zwei Proben aus helveto-römischer Zeit, schon von Heer richtig erkannt. Im Botan. Museum der Techn. Hochschule in Zürich (Buschan a. a. O. 250).
9. Montelier (Buschan a. a. O. 257; Neuweiler a. a. O. 27. [49]; Hoops a. a. O. 394); siehe oben.
10. *Nidau: Pfahlbau der Bronzezeit; schöne Kieselstelette erzielbar, die schon den Unterschied mit der wilden Hirse zeigen. Schon von Neuweiler richtig erkannt. Im Botan. Museum der Techn. Hochschule in Zürich.
11. *Auvernier: Bronzezeit. Eine Probe im Hofmuseum zu Wien, eine zweite im Botan. Museum der Techn. Hochschule in Zürich. Kieselstelette leider schlecht darstellbar, trotz typisch gestalteter, reichlicher Spelzen (vgl. oben).
12. *Baden im Aargau: Römerzeit. Von Neuweiler richtig erkannt (a. a. O. 27 [49]). Schlechte Kieselstelette! Probe in Zürich.
13. *Lac du Bourget in Savoyen: Bronzezeit (vgl. Buschan a. a. O. 250); leicht bestimmbar, jedoch nur spärliche Stelette liefernd (vgl. oben!).
14. Möriegen: Von Neuweiler wird für diese bald als bronzezeitliche, bald als neolithisch angegebene Station neben der Rispenhirse auch Kolbenhirse genannt. Der Fund wäre für das gleichzeitige Vorkommen beider Hirsen von Bedeutung, falls er neolithisch ist. Nicht gesehen! (Vgl. oben).
15. Port bei Annecy (Haute Savoie) nach der Bestimmung von Guinier (Bull. Herb. Boissier 1908. Bd. VIII. 886); der den verfohlten Fruchtstand untersuchen konnte. Nicht gesehen! (Briefliche Mitteilung von Neuweiler). Der Fund entstammt einer neolithischen Station, weshalb auf die richtige Bestimmung alle Sorgfalt aufgewendet werden müßte.

C. Nachweisung nicht untersuchter Funde.

Manche Angaben von Hirsefunden in der Literatur konnten trotz reichlich aufgewendeter Mühe auf ihre Stichhaltigkeit nicht geprüft werden. Ich zähle sie hier auf, damit vielleicht doch die eine oder andere Probe noch der Untersuchung zugeführt werden könnte.

Casala und

Isola Virginia am Varese-See.

Cucuteni bei Jassy: nicht in der reichen Sammlung in Bukarest zu finden, wo die übrigen Fundgegenstände dieser wichtigen östlichen neolithischen Station aufbewahrt sind.

Niemisch ist nach Hoops irrtümlich als Hirsefund gedeutet worden (a. a. O. 396. Anmerk. 2).

Szihalom (vgl. Buschan a. a. O. 260).

Aggtelek: nicht im Museum von Budapest auffindbar.

Jägerndorf in Schlesien, nicht im dortigen Museum.

Zollfeld in Kärnten (nach Buschan): nicht im Museum von Klagenfurt; vielleicht identisch mit den Funden von St. Veit (Heleneberg) oder von Labegg; auch jene von Delem St. Veit (Neuweiler) kommen in Betracht.

Delem St. Veit bei Güns, Komitat Eisenburg: wo?

Karhof- und Burghöhle im Hönnetal, Westfalen. (Buschan a. a. O. 254.)
Einzige Fundangabe vom Rhein. Die Bestimmung wäre von großer Wichtigkeit. Nicht in den Provinzialmuseen von Bonn und Münster i. W. Unter der großen Zahl durch Neuweiler aufgezählter Funde (a. a. O. 24—28 [46—50]) konnte ich keine Belege sehen von:

Lüßelstetten bei Konstanz: vgl. oben.

Wollishofen bei Zürich: ebenso.

Suß im Bielersee: ebenso.

Bevaix.

Ripac in Bosnien: ebenso.

Ragow, Tornow, Plattow: wo aufbewahrt?

Thera in Persien. Die Untersuchung wäre von grundlegender Bedeutung (vgl. Neuweiler a. a. O. S. 25 [47] nach Hahn, Zeitschr. f. Ethnol. Bd. 26).
[Thera ist vielmehr eine der Zykladen im ägäischen Meere. G. K.]

III. Welches ist die ältere Kulturhirse?

In dieser allgemeinen Form, in der die Frage früher gestellt wurde, ist sie überhaupt nicht zu beantworten. In Deutschland (Elbegegend) liegt die Sache ganz klar, denn hier gibt es nur die Rispenhirse (*Panicum*). Die schweizerischen Forscher dagegen hatten ein Recht so zu fragen, da in ihren Pfahlbauten beide Hirsen gefunden wurden und eine Zeitbestimmung gerade hier noch am sichersten ist.

Es ist ganz leicht möglich, daß die Rispenhirse der neolithischen Stationen von Robenhäusen, Mörigen¹⁾ und Wangen schon gleichzeitig mit neolithischer Kolbenhirse vorhanden war. Bestimmte doch Heer köhlige Massen aus dem Pfahlwerke von Robenhäusen und Irgenhäusen als „Sennichbrot“. Ich selbst konnte aber in denselben Resten mit keiner Methode weder Spelzen noch Kieselstelette finden, die selbst nur die Feststellung „Hirse“ gesichert hätten. Meine Untersuchungen räumen in der Schweiz also bisher der Rispenhirse den Vorrang des höheren Alters ein. Aber selbst damit ist noch nichts gesagt und es wäre höchstens von örtlicher Gültigkeit, wie es bei Deutschland der Fall ist, obwohl es sich hier um viel jüngere Zeiten handelt.

¹⁾ Neuweiler fand hier beide Hirsefrüchte (vgl. oben), doch scheint mir die Zeitbestimmung nicht genügend gesichert.

Den neolithischen Fund einer Kolbenhirse von Port bei Annecy habe ich leider nicht zu Gesicht bekommen; er gehört zu den wichtigsten der Westalpen.

Leider wird selbst für die schönen Schweizer Funde die Sicherheit der Zeitbestimmung dadurch beeinträchtigt, daß anscheinend ein und dieselbe Hirseprobe, gerade in den wichtigsten Fällen (vgl. Möriegen) bald in die Steinzeit hinaufgerückt wird, bald nur bronzezeitlich sein soll¹⁾. Mit einem Worte, die Kolbenhirse ist aus der Steinzeit der Schweiz noch nicht ganz sichergestellt. In gemeinsamer kritischer Arbeit wird der Archäologe und der Botaniker diese Frage wohl bald lösen können.

IV. Wo wurde die Kolbenhirse zuerst in Kultur genommen?

Die Stammpflanze der Kolbenhirse ist zweifellos *Setaria viridis*, ein gemeines Unkraut unserer Brachen und Wegränder. Die für beide Pflanzen sehr ähnlichen charakteristischen Kieselstelette der Spelzen unterscheiden sich voneinander nur dadurch, daß sie bei dem Kulturgras größer sind. Und dieser Unterschied besteht schon bei den Funden aus der Bronzezeit (Nidau), so daß schon damals die Kultur nicht mehr jung gewesen sein kann!

Es ist unwahrscheinlich, daß diese Kultur etwa in der Schweiz begonnen hat, denn in den hier befindlichen steinzeitlichen Niederlassungen habe ich wenigstens die Kolbenhirse noch nicht nachweisen können.

Homer kennt die Hirse überhaupt nicht und Schliemann fand sie in dem getreidereichen Troja nicht. Ebenjowenig fand sich bisher eine Hirsespur in Kleinasien oder im Euphratgebiete²⁾. Aus Ägypten kann sie nicht herübergekommen sein, denn die literarischen Quellen kennen sie nicht und meine ältesten Hirsefunde im Darne von Hoderleichen (Mumien von Naga-ed-dôr) gehören einer gänzlich verschollenen Nahrungspflanze an, dem *Panicum colonum*³⁾. Diese kann höchstens die Stammpflanze für die Kulturhirse Ostindiens (*Panicum frumentaceum*) gewesen sein, aber nie und nimmer jene für eine unserer Hirsepflanzen.

Über die Wolga oder den Dnjepr kann die Kolbenhirse auch nicht von Osten den Weg genommen haben, denn da müßte sie wohl zwischen den deutschen und österreichischen Funden unter mein Mikroskop gekommen sein!

Also von Rußland kam die Kolbenhirse nicht, nicht von Asien und nicht von Ägypten; das glaube ich als feststehend behaupten zu können. Dann bleibt aber nur das Mittelmeergebiet als Wiege übrig. Wo man

¹⁾ Vgl. hierzu meine Bemerkung auf S. 211 Anm. 1.

G. K.

²⁾ S. Hrozny, Das Getreide im alten Babylonien. Wiener Berichte. Bd. 173. Von Thera wird ein Hirsefund angeführt, dessen Untersuchung von ausschlaggebender Bedeutung werden könnte (E. Neuweiler a. a. O. 25 [47]).

³⁾ Ich verweise unsere Leser auf meine Mitteilung hierüber: Mannus 1913. Bd. V, S. 380 f.

G. Kossinna.

aber hier zuerst die dürftigen Ähren der wilden *Setaria viridis* sammelte und später plannoll die Früchte pflanzte und erntete, das wird erst dann über ganz nebelhafte Vorstellungen hinaus beantwortet werden können, wenn West- und Südeuropa mehr Steinchen zu dem Mosaikbilde geliefert haben werden. Der neolithische Fund von Port bei Annecy steht gar zu vereinzelt, um weitgehende Schlüsse gestatten zu können. Und trotzdem scheint er auf das Rhonetal als Wiege der Kolbenhirse zu deuten.

Später können wir gewiß einmal die Frage beantworten, warum der Rhein und die Donau so spät von der Kolbenhirse erreicht oder überschritten wurden, ob Linné mit rückblickender Sehergabe die Kolbenhirse mit Recht „italica“ genannt hat, den Fremdling auf deutschem Boden, für den der Deutsche das Lehnwort „Pfennich“ oder „Sennich“, aus dem lateinischen *Panicum*¹⁾ weitergebildet, anwendet. Aber aus Italien kenne ich nur den Fund von Pompeji, der viel zu jung und zu dürftig ist, als daß man irgendwelche Folgerungen daran knüpfen könnte.

Es ist durchaus nicht nötig, daß wir es bei der Kolbenhirse mit einer einzigen Geburtsstätte zu tun haben; denn die unbedeutenden Veränderungen, die *Setaria viridis* durchzumachen hatte, um zur Kolbenhirse veredelt zu werden, sind botanisch genommen eigentlich so gering, daß die Verwandlung unter ähnlichem Klima bei nur einigermaßen gleicher Behandlung und Pflege zu gleicher Zeit etwa in Spanien, in Südfrankreich, Italien und dem Balkan gelingen konnte.

Und warum könnte in Asien nicht ein zweiter Mittelpunkt des Anbaues sein? Zwar glaube ich an indische, chinesische und japanische Kolbenhirse, d. h. an *Setaria italica*, nicht recht, da die von mir untersuchten Proben zu anderen Hirsepflanzen gehörten; aber bei der erdumfassenden Verbreitung der *Setaria viridis* als Allerweltsunkraut muß die Möglichkeit im Auge behalten werden. Freilich erfordert umgekehrt eine strenge Kritik das Zugeständnis, daß das Unkraut vor 2000—4000 Jahren durchaus nicht so verbreitet gewesen sein muß wie heute. Dringen doch andere Hirsearten (z. B. *Setaria verticillata*) unter unseren Augen ständig vor und erobern sogar neue Erdteile durch den Weltverkehr als blinde Sähtgäste.

V. Wo ist der Kulturbeginn für die Rispenhirse zu suchen?

Wir kennen die Stammpflanze der Rispenhirse heute noch immer nicht und damit ist eigentlich jede weitere Frage gegenstandslos. Zwei Andeu-

¹⁾ „Pfennich“ ist regelrechte Weiterbildung des lateinischen *panicum* und muß vor 600 n. Chr. von den Deutschen entlehnt worden sein, also wohl in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, wie „Pfeffer“, „Pflaume“, „Pflirsich“. „Sennich“ ist dann eine Vereinfachung des Anlautes, die zwar auffällig ist, aber nicht ohne Seitenstück da steht, vgl. „Flaum“ aus lat. *pluma*.

G. Kossinna.

tungen aber gibt uns der Botaniker doch: die eine weist auf eine abyssinische Pflanze, die andere nach Mittelasien.

Da nun vom Niltale in den Literaturquellen über keine Hirse berichtet wird und meine Sunde aus urältesten Mumieneingeweiden eine andere Hirse bestätigen, so werden wir offenbar unser Hauptaugenmerk nach Asien zu richten haben. Zunächst natürlich nach Rußland und Persien. Von hier ist ein Fund schon gemacht worden (Thera; vgl. Neuweiler S. 46—50), den ich aber leider nicht ermitteln kann. Und wie soll man erst altes Material aus Tibet und China erhalten? [Thera liegt vielmehr im ägäischen Meere, wie oben schon bemerkt worden ist. G. K.]

VI. Wurden noch andere Hirsen gegessen.

Es wurde schon erwähnt, daß im Niltale aus „vorgeschichtlicher“ Zeit eine Hirse als Speise nachgewiesen werden konnte (*Panicum colonum*). Diese im Darminhalte von Mumien gefundenen Reste besitzen dieselben Merkmale wie der jetzt noch dort verbreitete Wildling, so daß es sich kaum um eine Kulturpflanze gehandelt haben dürfte.

Das in Ostindien angebaute *Panicum frumentaceum* dagegen zeigt dieselben Unterschiede gegenüber dem *P. colonum* wie die angebaute Kolbenhirse gegen die wilde *Setaria viridis*, so daß ich das Kulturgut des orientalischen Gebietes von *P. colonum* abzuleiten geneigt bin. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß die Kultur vom Niltale ihren Ausgang genommen hätte; denn *P. colonum* ist weit verbreitet und kann in Indien selbst als Grundlage der Veredelung gedient haben.

Die Bluthirse Böhmens und der Steiermark scheint eine verhältnismäßig junge Errungenschaft zu sein, die keinen Einfluß nehmen konnte. Die Früchte angebauter Pflanzen unterscheiden sich vom Wildling nicht.

Der Schwaden, „polnische Manna“ (*Glyceria*), der freilich botanisch nicht zu den hirseartigen Pflanzen gehört, ist in vorgeschichtlichen Sunden noch nie nachgewiesen worden, obwohl er in Ostdeutschland eine große Rolle gespielt hat. Er wurde stets nur von der wilden Pflanze gesammelt.

Der bei uns als gemeines Unkraut überall häufige Hühnerfennich (*Echinochloa crusgalli*) wird unter vorgeschichtlichen Sunden nur von Deininger aus dem ungarischen Lengyel erwähnt (vgl. Neuweiler a. a. O. 25 [50]). Doch ist die Bestimmung des einzigen Körnchens (Verunreinigung des Hauptgetreides) nicht sicher, da die Skelette nicht untersucht wurden. Nun wird aber eine ganz ähnliche Pflanze in Japan und in Afghanistan angebaut, die dem Wildlinge so nahe steht, wie die Kolbenhirse der *Setaria italica*. Es ist daher möglich, daß eine Abart des Hühnerfennichs durch Mongolen und andere Völker aus dem Osten bis nach Ungarn gelangte.

Und da sei man in Mitteleuropa an dem Hühnerfennich achtlos vorübergegangen, dessen recht ansehnliche Früchte entschieden besser wären als die dürftige Notnahrung, zu der sogar die Bluthirse, der Schwaden und die winzigen Samen der Melden (*Chenopodium*¹⁾) ihren Beitrag lieferten? Nur die letztgenannten Körnchen fanden sich bisher in den schweizerischen Pfahlbauten in Menge und heute dienen sie noch bei Mißjahren im Wolgagebiete zur Bereitung von „Hungerbroten“.

Einstweilen sagt das Fehlen solcher Nahrungsmittel in vorgeschichtlichen Sunden nur, daß man sie suche, daß man bei Wort- und Sachdeutungen auch an sie denke und nicht alles auf Kolben- und Rispenhirse beziehe, wie es bisher der Fall ist.

Man muß auch daran denken, daß der Hühnerfennich überhaupt bei uns nicht bodenständig sein muß; er kann ein vergleichsweise junger Eindringling aus dem Gebiete einer anderen Pflanzenwelt sein, wie es z. B. eine Reihe anderer Hirsepflanzen sind, die unter unseren Augen immer weiter sich ausbreiten.

In dieser Beziehung ist ein Fund von besonderer Bedeutung, den Herr Sanitätsrat Dr. Wunderwald aus steinzeitlichen Herdgruben bei Langendorf (Weißenfels a. d. Saale) gleichzeitig mit verkohlter Rispenhirse gehoben hat. Es handelt sich um Hirsenasche, und zwar um die Früchte der bei uns jetzt als Unkraut ungemein häufigen *Setaria glauca*. Dieser ganz einzig dastehende Fund ist einstweilen völlig rätselhaft und läßt den Wunsch nach eifriger Berücksichtigung von Nahrungsresten im deutschen Gebiete ganz besonders wachsen.

Schlußwort.

Es wurden die Rätsel gezeigt, die über der Hirse als Kulturgut der Menschheit bestehen. Es ließen sich fast alle lösen, wenn das Netz der Sunde aus der Vorzeit weiter gespannt wäre und nur kleine Maschen hätte. Die Methodik der Bestimmung läßt jetzt kaum noch wesentliche Wünsche offen, so daß der Botaniker nur noch die Aufgabe hat, das ihm gelieferte Sundmaterial zu sichten. Die Hauptaufgabe liegt also auf den Schultern des Archäologen, der das Material beistellen müßte.

Das ganze Rheingebiet mit Ausnahme des schweizerischen Anteiles, sowie Süddeutschland haben bisher fast keine Hirsefunde geliefert. Aber gerade diese Gebiete bergen das Rätsel über das Eindringen der Kolbenhirse vom Westen oder Süden. Es ist daher dies der die deutschen Archäologen am meisten angehende Anteil der Gesamtfrage. Jede Hirseprobe aus diesem Gebiete ist gegenwärtig von größerer Wichtigkeit als Sunde in den Alpen und von der Elbegegend.

¹⁾ Neuweiler, a. a. O. 42 [64].

Bisher sammelte man fast nur mit freiem Auge schon als solche kenntliche Getreidekörner, wodurch sich die verhältnismäßige Seltenheit der Hirsefundstellen erklärt. Da jetzt aber auch durch die Untersuchungsmöglichkeit von Asche und Kohlenstaub der Nachweis gelingen kann, bitte ich nicht zu kleine Proben der Kohlenreste aus Herd- und Wohngruben aufzubewahren und der Untersuchung zugänglich zu machen. Auch der mit Getreideresten (Stroh) durchsetzte Lehmewurf der Hütten wird hoffentlich noch einmal manchen wertvollen Aufschluß über die Ernährungsverhältnisse geben, weshalb auch solcher „Abfall“ nicht fortzuwerfen sein wird. Jedes Stückchen Kohle ist ein Rest dessen, was der damalige Mensch in den Händen hielt, um das er arbeiten und sorgen mußte. Und wenn auch vielleicht heute noch nicht jeder dieser Reste zum Sprechen gezwungen werden kann, so ist dies vielleicht der Zukunft vorbehalten. Die gerichtliche Medizin unserer Tage hat den Vorgang bei Ausgrabungen von Leichen ungemein scharf ausgebildet, und ich glaube, daß der Archäologe diese heutigen Erfahrungen mit viel Nutzen seinem Arbeitsgebiete anpassen könnte. Die leeren Gefäße und der fast vollständige Mangel an Resten in den Museen, die sich für eine chemische oder mikroskopische Untersuchung eignen würden, zeigt aber, daß hier noch so ziemlich alles zu tun übrig bleibt.

In den meisten Fällen wird man genügende Kohlenreste erhalten, wenn man die schwarze Kulturschicht zuerst an der Luft trocknet, dann in ein Gefäß mit Wasser bringt, das Aufgestiegene abschöpft und wiederum getrocknet aufbewahrt. Für kleine Mengen ist Chloroform das beste Trennungsmittel, da aller Gesteinsstaub zu Boden sinkt, während die organischen Reste emporsteigen.

Da ich nur sehr selten Gelegenheit hatte, bei Ausgrabungen selbst tätig zu sein, ist die Ausbildung der Methode der Trennung noch ein Gebiet, auf dem es Erfahrungen zu sammeln gibt. Das Wichtigste ist jetzt das Sammeln und die Lenkung der Aufmerksamkeit auf die unscheinbaren Reste. Die Untersuchung und Bestimmung kann getrost nachhinken, denn die Wissenschaft hat viel Zeit zur Verfügung und kann warten bis der rechte Mann das aufgespeicherte Material zum Sprechen zwingt.

[**Nachtrag:** 13b. Hasenfelde Kr. Lebus, Neumark: Wohnplatz anscheinend wendischer Zeit; Abdrücke von Hirsekörnern auf Tonscherben und an Lehmewurfstücken von Hauswänden. Im Märkischen Museum zu Berlin. Kiefebusch: Präh. Zf. III. 1911. S. 296. G. Kossinna.]

II. Mitteilungen.

Bemerkungen

zu: Dr. Joseph Bayer „Die Bedeutung der Moustérien-Station Markkleeberg bei Leipzig für die quartärchronologische Frage“.

Von Dr. O. Hauser, Basel.

Wenn die geräteführenden Schotter von Markkleeberg, nach Bayers Meinung, am Ende der vorletzten Zwischeneiszeit abgelagert wären, und wenn Bayers Alt- und Mittel-Moustérien die Kultur des Schlusses dieser Zwischeneiszeit, das Jung-Moustérien aber diejenige der Rißzeit darstellen würde, so müßte somit die Periode des Gesamt-moustérien während einer Interglazial- und einer Glazialzeit gedauert haben. Das ist geologisch, paläontologisch und anthropologisch gar nicht zu belegen. Wenn Bayer recht hätte, müßten die Ablagerungen des Moustérien eine ganz ungeheuerere Mächtigkeit erreichen und der „Moustiermensch“ müßte — wiewohl Zahlen nur sehr vorsichtig anzuwenden sind — mindestens 150 000 Jahre die Kultur jener Epoche bestimmt haben. Nun wissen wir aber, daß gerade die Moustérienschichten auch da, wo die altsteinzeitlichen Ablagerungen am mächtigsten sind, wie auf meinem weitausgedehnten Arbeitsgebiet der Dordogne, die geringste Mächtigkeit besitzen; selbst das Acheuléen II ist sentrecht noch mächtiger als das Moustérien. Nach Bayers Theorie würde die Periode des Acheuléen und des Chelléen in eine schon allein geologisch unmöglich weite Zeitdauer zurückversetzt werden. Die kulturelle Entwicklung zeigt uns in ihrer Gesamtheit doch ganz entschieden die Tatsache, daß der Entwicklungsweg vom Chelléen bis zum Schluß des Acheuléen unendlich länger ist, als der Weg vom Acheuléen II zum Moustérien hinüber.

Archäologisch ist es unmöglich, dem Moustérien eine Dreiteilung zu geben (Alt-, Mittel- und Jungmoustérien). Man wird mir in keiner einzigen

Siedelung eine Überlagerung des Moustérien an Ort und Stelle nachweisen können, oder eine Entstehung des Moustérien, dessen Entwicklung sich hätte über eine Interglazial- und eine Glazialepoche erstrecken können! Entweder ist der Formkreis „Moustérien“ oder er ist etwas anderes, und zeigt nur Ähnlichkeit mit dem wahren Moustérien. In diesem Falle kann die Schicht nur auf archäologischem Wege bestimmt werden, und das läßt sich nicht mehr nach der bisherigen Formel machen: — befinden sich unter den Funden Moustiertypen, so ist diese Schicht Moustérien, findet sich ein kleiner Keil dabei, dann ist es Acheuléen, hat es Klängen, so ist es Aurignacien usw. — oder — kann man aber ohne Beschwerden keine „Leittypen“ herausfinden, dann nennt man das Material „banal“ (Obermaier, Funde vom Hohlenfels; Hauser, Bericht an die Anthropolog. Ges. Berlin vom 18. März 1916).

Ich kann, wenn es sich um eine rein archäologische Bestimmung altsteinzeitlicher Funde handelt, nicht dringend genug empfehlen, sich nicht von einzelnen, leicht in die Augen springenden Gegenständen, zu einer vor schnellen Schematisierung verleiten zu lassen; in meiner Arbeit: „La Micoque“, Leipzig Deit u. Co. 1916, glaube ich dargetan zu haben, wie wichtig es ist, in solchen Fällen das Gesamtbild zu berücksichtigen. In meinem nächsten Buche, „Die Altsteinzeit“, werde ich die ganze Methodik in einem eigenen Kapitel behandeln.

Bayer setzt dann das Aurignacien in die gemäßigte Zone des Riß-Würm-Interglazials, d. h. mit der Einschränkung, daß dieser Zeit nur das Mittelaurignacien zugehöre. Damit stünde der Beginn des Aurignacien für Bayer noch in der Rißzeit. Die stratigraphischen Belege zu meinen beiden Skeletten (*Homo Moustériensis* und *Homo Aurignacensis*) und die Ergebnisse meiner Untersuchungen über das Micoquien schließen eine solche Möglichkeit von vornherein aus.

Jede paläolithische Schicht muß auf zwei Wegen unabhängig bestimmbar sein: geologisch und paläontologisch-archäologisch. Nur in gegenseitiger Ergänzung dieser Wissenschaften, wird für die vielen noch offenen Fragen eine brauchbare Lösung möglich werden.

Wiegers hat 1914 den Grundsatz aufgestellt, die Geologie sei allein imstande, auf breiter Grundlage die Erforschung des diluvialen Menschen zu ermöglichen, und der prähistorischen Wissenschaft komme nur der Rang einer Hilfswissenschaft zu! Ich meine, das negative geologische Ergebnis der Wiegerschen Forschungsreise nach meinen Ausgrabungsgebieten (1912) hat nicht nur meine frühere Ansicht bewahrt — daß in der Diluvialarchäologie der Dordogne auf geologischer Grundlage nichts Neues würde geschaffen werden können, was nicht schon durch meine stratigraphisch genau durchgeführten Ausgrabungen seit Jahren bekannt war — sondern durch die ganz unrichtige Erklärung von La Micoque, von Ehringsdorf, Martkleeberg usw.

ist wohl auch bewiesen, daß allein mit reiner Geologie schwierigen archäologischen Aufgaben des Paläolithikums nicht beizukommen ist.

Bayer verlegt also die Altsteinzeitsiedelung Marktleeberg — indem er sie Alt- und Mittelmoustérien nennt — in das Mindel-Riß-Interglazial. Zu der Bezeichnung „Alt- und Mittelmoustérien“ bemerke ich hier bloß, daß man zwei verschiedene Entwicklungsstufen des Moustérien im großen westeuropäischen Formkreis nicht finden wird!

Wiegner stellt die gleiche Siedelung in die erste Zwischeneiszeit und nennt die Kultur „älteres Acheuléen“.

Werth, derjenige Eiszeitgeologe, der meines Erachtens heute zu den gründlichsten und ganz besonders auch zu den unvoreingenommensten Sachleuten zu rechnen ist, gibt Marktleeberg ein glaziales Alter, und ihm stimmt die Mehrzahl der Geologen bei; seine Untersuchungsergebnisse macht auch die sächsische geologische Landesanstalt zu den ihrigen. Nach ihnen ist Marktleeberg Rißglazial.

Zur Stellung der Marktleeburger Funde im Formkreis des Paläolithikums kann ich mich nur vom rein diluvial-archäologischen Standpunkte äußern und, als Nichtgeologe, habe ich nur auf dem Vergleichswege das glaziale Alter der Schotter dort bestätigen können.

Ich bezweifle vorläufig sehr, daß die jetzige Lagerung der Marktleeburger Paläolithen eine ursprüngliche ist: Die Art und Weise, wie dort bis jetzt die Geräte „gefunden“ worden sind, schließt in dieser Richtung jede genaue Beobachtung aus. Solange Marktleeberg nicht archäologisch systematisch durchgearbeitet ist, dürfen die „da und dort“ gefundenen Geräte überhaupt nicht für eine Deutung herangezogen werden.

Auf La Micoque habe ich jahrelang fleißig gearbeitet und ich bin doch erst — trotz der Berliner Forscherreise von 1912 — im zehnten Jahre meiner Forschung (1915) der Lösung der schwierigen Frage näher gekommen. Mit Marktleeberg steht es ähnlich: ehe man nicht gründlich und voraussetzungslos gegraben hat, kann auch die Geologie ihre Akten nicht schließen!

Es sei mir an dieser Stelle gestattet, noch ein Wort zu sagen über die Patinierung der Feuersteingeräte und die Art ihrer Retuschierung; denn damit arbeiten sowohl Bayer wie Obermaier und andere. Es ist ein Trugschluß, wenn man meint, aus der Patina eines Paläolithen sein Alter bestimmen zu können. Ich will aus jeder Schicht meiner großen Ausgrabungen den Beweis liefern, daß die verschiedenartige Patina auf gar keinen Fall Schlüsse auf Alter und Lagerung des Gerätes erlaubt. Auch der Umstand, ob ein Feuerstein „primitiv oder sorgfältig“ geschlagen sei, genügt noch lange nicht zur Beurteilung seines Alters. In großzügig angelegten Ausgrabungen ergeben sich hierzu stündlich gute Stichproben. Innerhalb eines und desselben Schichtverbandes können sorgfältig und primitiv geschlagene Gegen-

stände vorkommen, und dennoch unbedingt gleichalterig sein: der Gegenstand ist gewissermaßen die Ausdrucksform einer entwicklungs geschichtlich erreichten Stufe, und da wiederum das individuell wandelbare Erzeugnis einer bestimmten Gehirnfunktion, ein Erzeugnis, das von der Geschicklichkeit des Steinschlägers mit beeinflusst wird. Patina, Röllung, höherer oder geringerer Grad der Retuschierung haben mit der zeitlichen Stellung eines Paläolithen nichts zu tun. Das ist eine logische Tatsache, die sich ohne weiteres ergeben wird, wenn man aus jeder Epoche erst mal einige hunderttausend Geräte selber und unter genauer Berücksichtigung des Schichtverbandes ausgegraben hat!

Daß Bayers „Typenschatz“ aus Marktleeberg kein reines Moustérien ist, wird er mir ohne weiteres zugeben müssen. Sauna und Schotter sind glazial, aber damit ist noch lange nicht erwiesen, daß die Paläolithen dieser Siedelung eine ursprüngliche Zugehörigkeit zu dem glazialen Schotter- und Saunaverbande besitzen! Die archäologische Bestimmung der Marktleeberggeräte steht zwar in der Richtung „Moustérien“ — aber nur insoferne, als tatsächlich ein gewisser Prozentsatz der Befunde Moustérien-Ähnlichkeit zeigt, und nur ganz wenige Stücke kommen dem reinen Moustérien nahe. Ein Großteil der Funde ist wie bei Kösten, Wildkirchli, Cotencher, Ehringsdorf, Höhle Sels, Neuessing, schwer zu bestimmen, aber keineswegs „atypisch“ oder „banal“ (Obermaier). An dem Gesamtbilde gemessen, stehen die bislang — nicht in genauer Grabung — gefundenen Stücke archäologisch entschieden auf der Linie Kösten-Micoque. Es ist sehr wohl denkbar, daß die Marktleebergpaläolithen zu der Rasse von Kösten-Ehringsdorf-Micoque gehören, daß sie am Ende der III. Glazialperiode eingewandert sind, und sich den gut verwendbaren Rohstoff aus den Leipziger Schottern zunutze gemacht hatten. Auf ihren Wanderungen sind sie erst viel später in die südlicheren Gebiete von Main, Bodensee, Jura und Frankreich gelangt.

Wenn auf der von mir geschaffenen Grundlage tatkräftig und genügend sachlich weitergearbeitet wird, so dürfte sich meines Erachtens die entwicklungs geschichtliche und archäologische Stellung der Marktleebergssiedler ohne zu große Schwierigkeiten ergeben. Voraussetzungslose Arbeit auf der von mir zur Verhandlung gestellten Linie Leipzig-Main-Bodensee-Jura-Micoque, und ein ständiger Vergleich der gewonnenen Ergebnisse untereinander, sind Notwendigkeiten. Bisher hat man die Funde von Marktleeberg beinahe zwangsweise nach dem Muster der französischen Chronologie einordnen wollen und bei allen unfruchtbaren Versuchen, diese merkwürdigen Befunde ins Acheuléen zu zwingen oder sie im Moustérien unterzubringen, klingt noch die Klage durch, daß das Vorhandensein eines großen Nukleus die Annahme einer Oberstufe des Moustérien vermuten lasse, weil sich darin das „Klingenreiche Aurignacien“ erkennen lasse (R. R. Schmidt). Es ergeht den Funden von Marktleeberg nicht besser als denen von Kösten-Höhle Sels (Bayern), die

nacheinander und binnen dreier Jahre den Weg vom Neolithikum (R. R. Schmidt und Obermaier) ins Acheuléen (Obermaier und Breuil) und dann wieder ins Moustérien (Obermaier und Breuil) haben machen müssen! Bei meinen eingehenden Forschungen entpuppten sich diese Funde als gutes deutsches Micoquien (Hausser 1916), und ich gab ihnen den Namen Kösten=Micoque=Typus.

Damit habe ich auch den Beweis erbracht, daß es sehr wohl möglich ist, eine deutsche Namengebung einzuführen, die in treffendster Weise die typischen Paläolithen Deutschlands umfaßt und eine selbständige deutsche „Wissenschaft vom Menschen“ ermöglicht.

Die Renntierzeit in der märkischen Havelgegend.

Don R. Stimming, prakt. Arzt in Großwusterwitz.

Mit 2 Tafeln (IV u. V) und 12 Textabbildungen.

Seit einer Reihe von Jahren haben Funde von Renngeweißen und bearbeitete Renngeweißgegenstände, wie dieselben durch die Ziegelfabrikation in der Mark und ihrer nächsten Umgebung vereinzelt in dem Tonmergel der Havelseen gefunden werden, meine besondere Aufmerksamkeit erregt. Aus den neuesten Forschungen des Bezirksgeologen Dr. Hans Menzel, der als erster die vorgeschichtlichen Funde aus diesen Tonmergeln sorgfältig auf das geologische Alter geprüft hat (Zeitschr. f. Ethnol. 46, S. 205—240), geht hervor, daß das Renn ein ständiger Begleiter des zurückweichenden und vordringenden Eises gewesen ist, bewiesen durch das Auffinden von arktischen Konchylien in denselben Schichten. In diesen verschieden mächtigen, stellenweise bis 10 m starken, kalkigen Tonen sind von dem genannten Forscher eine Reihe von Binnenmollusken: *Planorbis stroemi*, *Planorbis borealis*, *Dalvatan*, *Sphären* und *Pisidien* festgestellt worden, die auf ein kühles Klima schließen lassen. Überlagert wird dieser Ton von einer mächtigen Wiesenkalkschicht mit reicherer Tierwelt, die von Elch- und Hirschhornknochen begleitet sind. Hierüber legt sich eine verschieden mächtige Torfschicht, zuweilen bis zu 1 m z. B. im Sienerbruch, an einigen Stellen von Kalk durchsetzt.

Die Torf- sowie die Wiesenkalkschicht ist häufiger von einer weißgrauen Sandschicht durchzogen, die meist angeschwemmt zu sein scheint. Die die Knochen und Geräte enthaltende Tonablagerung gehört nach den geologischen Untersuchungen in die arktische und subarktische Periode, in die Dryaszeit (nach Menzels Tabelle 13 500 vor Chr.). A. W. Brögger sagt in seinem Aufsatz „Eine Renntierwaffe aus dem Westhavellande“ (Prähist. Zeitschr. II, 1910): Das Studium des geologischen Alters des Mergels und seiner Entstehung muß an den Fundplätzen eine ausreichende Grundlage der chronologischen Stellung der havelländischen Funde ergeben.

Diese Zeitstellung ist aber schon von den oben erwähnten Geologen durch langjährige Untersuchungen des Haveltons sichergestellt worden.

Bröggers Meinung, daß jegliche Untersuchung über die Sundverhältnisse fehlt, hat Menzel beantwortet. Kossinna¹⁾ sagt im Mannus I, S. 27 ff. sehr zutreffend, daß in Norddeutschland während des Magdalenien die Geräte aus Renngeweiß hergestellt wurden, indessen erst später Knochen und Geweiß vom Elch (nebst Rothirsch) und Urstier Verwendung gefunden haben. Auch nach Wiegers nahm die Besiedelung Norddeutschlands ihren Ausgang von der Magdalenienkultur am Rhein: Der Mensch folgte dem Eise bis zur Ostseeküste. Er muß also in der postglazialen Zeit in der Mark zusammen mit dem Renn gelebt haben, und zwar muß man annehmen — denn die Sundstücke sind nicht spärlich geblieben in der Reihe der Jahre — daß Menschen an den Ausbuchtungen der Havel das dem schmelzenden Eise folgende Renntier erlegt und von diesem Wilde gelebt haben, also dort längere Zeit ansässig gewesen sind. Man könnte dieselben Magdalenienmenschen nennen.

Dieselben wagten sich nach Änderung des Klimas aus ihren Wohngruben oder Blochhäusern heraus und setzten sich in eisfreigewordenen Gegenden fest, der Jagd und Fischerei obliegend. Bei Ausübung derselben gingen die Geweiß- und Knochengeräte verloren, die heute besonders unsere Teilnahme erregen. Da an allen Orten, an welchen bearbeitete und unbearbeitete Renngeweißstangen gefunden sind, sich niemals Spuren von einem Pfahlbau trotz sorgfältiger Beobachtung nachweisen ließen, kann man annehmen, daß die Bewohner, ebenso wie Sarauw bei Maglemose nachgewiesen hat, auf Flößen ihre Hütten erbaut hatten.

Beifolgend drei Durchschnitte von Ziegelerdegruben, in denen Renngeweißgegenstände gefunden worden sind. Allen gemeinsam ist eine oberflächliche 30 cm starke Wiesen- oder Aderbodenschicht. Alsdann folgt in Briest (Textabb. 1) eine 0,40 cm starke, weiße, feinförnige Sandschicht; in Groß-Wusterwitz Großstüden (Textabb. 2) betrug dieselbe 1,50—2 m, ebendort auf dem Kahlepuhl (Textabb. 3) erreichte sie sogar eine Mächtigkeit von 5 m. Darunter kommt der zur Tonindustrie benutzte, blaue, steinfreie Havelton. Die obersten Schichten dieses graublauen Tones sind zunächst mager durch geringe Sandbeimengung, hin und wieder findet sich eine handbreite Sandstrahle, die unteren sind fettig, so daß der Ton an dem eindringenden Spaten haften bleibt. Die Tonschicht wechselt in einer Stärke von 320, 450, 600, an manchen Stellen (Großstüden) sogar 750 cm.

¹⁾ Der voreilige Angriff gegen meine Datierung der havelländischen Geräte der Ancycluszeit, den A. W. Brögger bei dieser Gelegenheit auszuführen für richtig gehalten hat, wurde schon von Sarauw stillschweigend abgewiesen (Anthrop. Korr.-Bl. 1911, S. 149) und dann von M. Schulte in seiner ganzen Hartlosigkeit beleuchtet (Archiv für Fischereigeschichte I, 2, S. 128 Anm.). G. Kossinna.

Unter der Tonschicht findet sich ein feinkörniger weißer Sand, welcher quellenreich ist. Auf der Sohle der Tongrube, auf dem Kahlepuhl, fand sich eine so starke Quelle, daß trotz vieler aufgewendeter Mühe (Saschinen, Sandfäße) die hereinbrechenden Wassermengen überhaupt nicht bewältigt

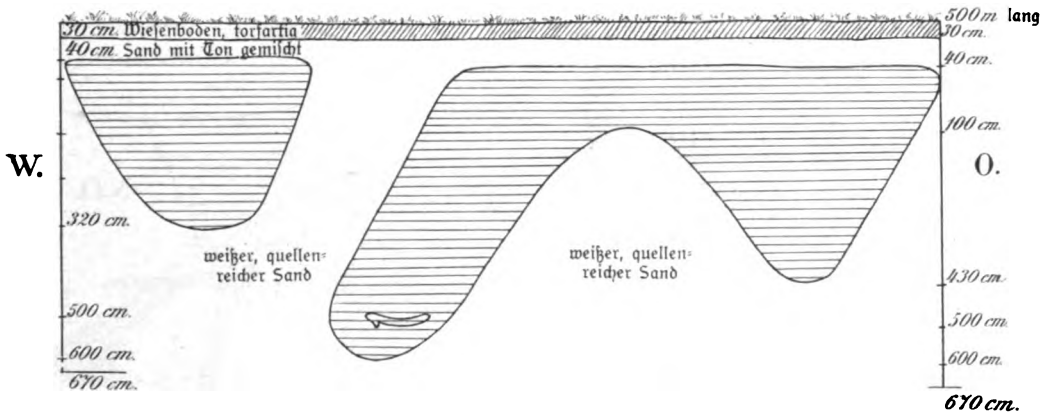


Abb. 1. Briest Kr. Westhavelland.

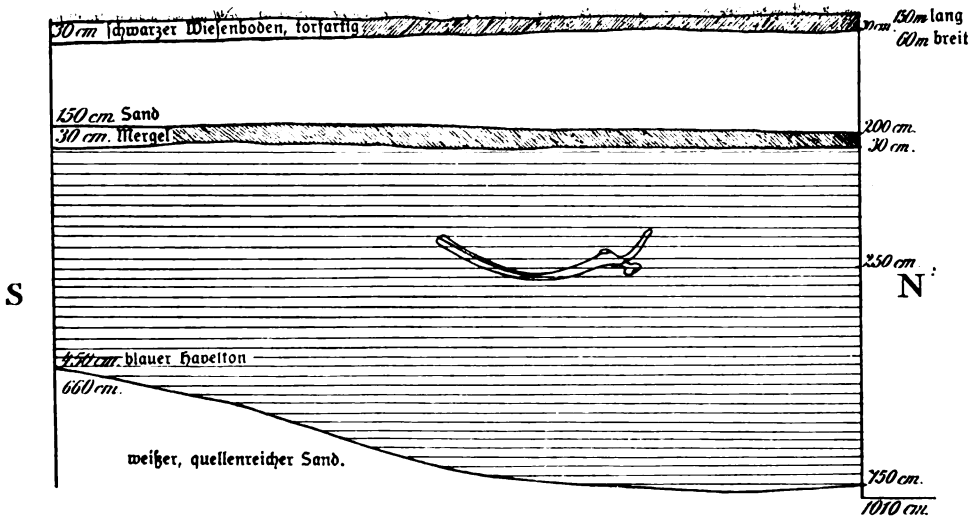


Abb. 2. Großwusterwitz Kr. Jerichow II: Großstüden.

werden konnten, obgleich Tag und Nacht die Pumpen ununterbrochen arbeiteten, so daß die fernere Ausbeutung dieser Grube eingestellt werden mußte. Auf den Großstüden von Großwusterwitz befand sich über dem blauen Ton eine 3 cm starke Mergelschicht. Die Renngeweihsfunde werden stets in dem

Havelton gemacht, und zwar in verschiedener Tiefe, zuweilen bis 6 m, aber auch in höheren Tonschichten werden dieselben angetroffen, jedoch stets unterhalb des etwa vorhandenen Mergels.

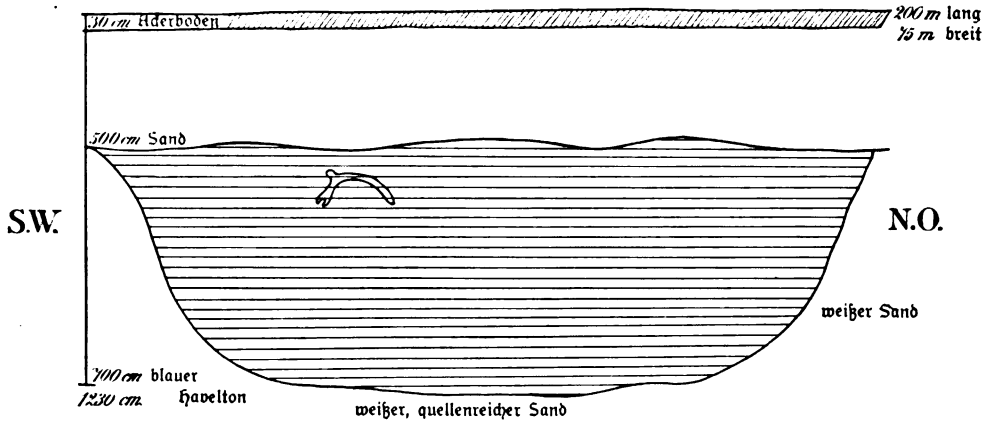


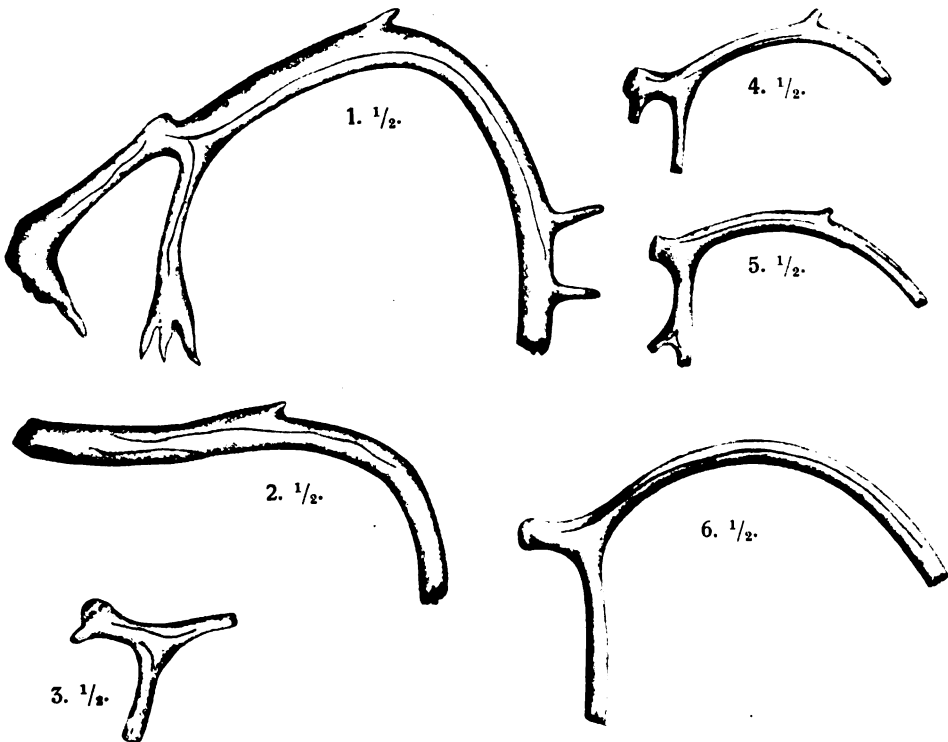
Abb. 3. Großwusterwitz Kr. Jerichow II: Kahlepuhl.

Folgende Abwurfstangen vom Renn aus dem Haveltonmergel sind in meiner Sammlung aufbewahrt: eine beinahe vollständig erhaltene, sehr kräftige linksseitige Stange (1) von 104 cm Länge förderte der Greifbagger aus dem Prißerber See Kr. Westhavelland zutage, mit pflugartiger Augensprosse und dreiteiliger Eissprosse. Linke Abwurfstangen vom Renntier sind ferner Nr. 2 von Bükker, an der Mündung der Stremme in die Havel, Kr. Jerichow II, und Nr. 3 aus Wachow Kr. Westhavelland. Rechtsseitig sind die Stangen 4, 5 und 6 aus dem Prißerber See, aus Großwusterwitz (Kahlepuhl) und von Döberitz. Nr. 1, 2 und 6 rühren vom männlichen Rennher, Nr. 3, 4 und 5 sind Abwurfstangen von weiblichen Tieren. Alle unbearbeiteten Abwurfstangen sind in $\frac{1}{12}$ der natürlichen Größe wiedergegeben.

Größere Bedeutung als diese Abwurfstangen haben jedoch für den Prähistoriker die bearbeiteten Renngeweißstangen und die aus Renngeweiß gefertigten Gebrauchsgegenstände (Waffen). Zunächst die rechte Abwurfstange (7) von Göß Kreis Zauch-Belzig mit 17 cm langer Augensprosse und 32 cm langer Eissprosse; unmittelbar über der letzteren ist die Stange, wie man deutlich sieht, ringsherum eingekerbt worden und alsdann ist das obere Ende abgebrochen, um anderweitig bearbeitet zu werden.

Unsere ganz besondere Beachtung verdient die rechte Renngeweißstange (8) von Großwusterwitz (Großtücken), ebenfalls wie Nr. 7 von einem männlichen Ren herrührend, die noch einen Teil des Stirnbeins trägt, mithin ein Beweis ist, daß dies Geweiß von dem glücklichen Jäger oder seinen

Familienangehörigen zur Herstellung von geschnitzten Verteidigungsgegenständen benutzt worden ist. Diese Stange widerlegt die Ansicht, daß an der Erdoberfläche herumliegende Abwurfstangen erst Jahrhunderte später von eingewanderten Menschen gefunden und bearbeitet worden sind. Die hohle Innenseite dieses Geweihs zeigt eine von der Eisprosse bis zum oberen Geweiheende reichende, mittelst Flintmesser hergestellte, scharfkantige, tiefe Rinne, welche zur Eisprosse hin spitz ausläuft.



1—6. Abwurfstangen vom Renn aus dem Haveltonmergel.
(Zu Tafel IV.)

Gegenüber der Eisprosse auf der Innenseite sieht man drei tiefere Schlagmarken, die nach ihrer Vertiefung als beabsichtigte Abbruchstelle aufgefaßt werden müssen (vgl. Nr. 7). Der ausgeschnittene gekrümmte Geweihs span hatte eine Länge von 54 cm, aus demselben ließen sich ohne Mühe zwei etwa 20 cm lange Pfeile oder Harpunen schnitzen, wie dieselben in der Nähe dieser Geweihe angetroffen worden sind. Die Eisprosse ist beim Sinden abgebrochen worden, ebenfalls ist das Stangenende an beiden Seiten ein wenig beschädigt. A. W. Brögger sieht in dieser Rennstange irrtümlich

eine Vorarbeit für ein Gerät (Prähist. Zeitschr. II, S. 44), vielmehr ist dieselbe als Geweißkern anzusehen, von welchem das herausgeschnittene Stück zu Pfeilen bearbeitet worden ist.

Aus Renngeweiß (Abwurfstangen) sind folgende Waffen oder Geräte gefertigt: die gestielte Art (10 und 10a) von Briest a. h. Kr. Westhavelland aus 6 m Tiefe und das zum Holzspalten dienende Gerät: die gestielte Renngeweißhade (9a bis 9d) aus dem Priherber See. Die Augensprosse der Art ist scharf abgeschnitten, von der Krone ist der umgebende Kranz entfernt, die Gesamtlänge beträgt 51 cm, die Durchschnittstärke 4—4,5 cm; die sehr scharfe, 3 cm lange Schneide steht parallel zur Längsachse des Schaftes. An der Schneide sieht man auf beiden Seiten deutlich Schrammen, welche von der Bearbeitung mit Flintmessern herrühren; zur deutlicheren Erkennung dieser Bearbeitungsweise habe ich diese Art in halber Naturgröße 10a, von der rechten und linken Seite gesehen, gezeichnet, desgleichen die Renngeweißhade einmal von der Seite (9c) und einmal halb von vorn betrachtet (9d).

Die letztere ist 31 cm lang, die Durchschnittstärke des glatten Stiels, welcher durch den Greifer abgebrochen ist, beträgt 5 cm; die schwach entwickelte Rose ist 3. T. erhalten; die 9 cm lange Augensprosse ist schräg von oben nach unten fortgeschnitten. Durch den Gebrauch ist die mittlere spongiöse Masse der Sprosse verloren gegangen, während die härtere Rindenschicht löffelartig stehen geblieben ist, vielleicht als Vorbild zu dem späteren Hohlmeißel von Stein dienend? Das der Augensprosse entgegengesetzte Ende der Hade kann zum Schlagen (Art) verwandt sein. Drei ähnliche Renntierwaffen wie Nr. 10 sind in Dänemark gefunden, zwei davon durch Sophus Müller 1896, eine durch Sarauw eingehend beschrieben worden. Ich teile Sarauws Auffassung über diese Waffen als Zeugnisse für die Anwesenheit der Menschen während der Renntierzeit; nach dem Verschwinden des Renntiers fängt nach diesem Forscher das Frühneolithikum an.

Ebenfalls aus Renngeweiß bestehen die kräftigen Lanzenspitzen, zum Teil aus der ganzen massiven Stange verfertigt 11—15, zum Teil aus einer gespaltenen Stange 16—18.

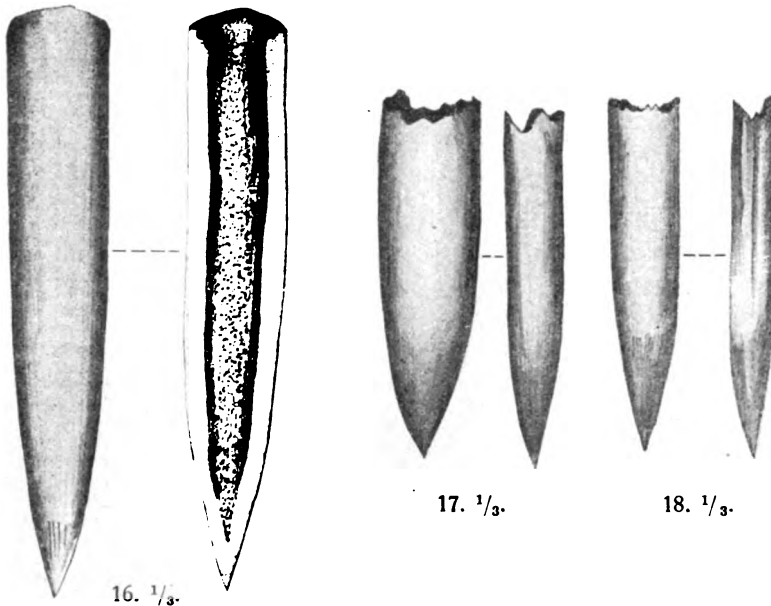
Aus massivem Geweiß sind hergestellt die kräftigen Stoßwaffen (Lanzenspitzen): 11 und 13 von Sohrde, 12 von Döberitz, 14 und 15 aus Hohenfercheshar, sämtlich im Kreise Westhavelland liegend.

Ihre Länge wechselt von 28 bis 47 cm, ihre Stärke von 3,4 bis 5,5 cm, das Schaftende ist senkrecht abgeschnitten, die Verjüngung des Stoßendes beginnt 8 bis 13 cm von der Spitze.

Besondere Bedeutung hat die Lanzenspitze (15), da dieselbe eingeritzte Zeichnungen aufweist, die Deutung derselben überlasse ich den Sachleuten auf diesem Gebiete; jedoch scheint mir die mittelste Figur oben

auf der rechten Seite ein männliches Tier mit langem Schwanz (Hund oder Wolf?) darzustellen.

Von den drei aus gespaltenem Renngeweib gefertigten Lanzen=spitzen ist nur 16 aus G6ß ganz erhalten, dieselbe ist 23 cm lang, ihre Breite beträgt 4 cm, das zugespitzte Ende mißt 8 cm, die spongi6se Mittelschicht ist rinnenartig ausgeh6hlt, während die härtere Randschicht sauber geglättet ist, das Schaftende ist scharf senkrecht zur Achse abgeschnitten.



16—18. Lanzenspitzen aus gespaltenen Geweihstangen vom Renn aus dem Haveltonmergel.
(Zu Tafel V.)

Als ähnliche Waffen sind 17 und 18 anzusehen bei 14 und 14,5 cm Länge, nur ist das Schaftende beider Stücke beim Finden beschädigt worden.

Eine Reihe von einseitigen und doppelseitigen Harpunen, einseitig geschnitten oder gerippten, aber auch glatten Pfeilspitzen ist in meinem Besitz, welche aus Renngeweib oder Renttierknochen gefertigt sind, jedoch läßt sich ein sicherer Beweis nur aus der mikroskopischen Untersuchung feiner Knochenstuffe und nachherigen Vergleichen erzielen, die einer späteren Zeit vorbehalten bleiben m6ge. Für die Mühewaltung, mit der sich Herr Professor Matschie-Berlin der Untersuchung und Bestimmung der beschriebenen Fundstücke unterzogen hat, sage ich diesem Herrn an dieser Stelle meinen Dank.

Als Schlußsatz dieser Abhandlung fasse ich meine Ansicht dahin zusammen: Der Mensch der Renttierzeit lebte in der Mark Brandenburg mit diesem Wild zusammen, er erlegte es, verwertete sein Wildpret und verfertigte aus dem Geweih und den Knochen dieses Tieres mit Flintmessern gestielte Geräte und Werkzeuge, welche teils als Waffen zu seiner Verteidigung, teils als Wirtschafts- und Jagdgeräte Verwendung fanden, man kann also mit Recht von einer Magdalenienskultur in der Mark Brandenburg sprechen.



7—8. Abwurfstangen vom Renn aus dem Haveltonmergel.
9a—d. Renngeweihhade aus dem Priizerber See.



10. $\frac{1}{3}$.



10a. $\frac{1}{2}$.



links

rechts

11. $\frac{1}{4}$.



12. $\frac{1}{4}$.



13. $\frac{1}{4}$.



14. $\frac{1}{3}$.



15. $\frac{1}{3}$.



10. Art, 11—15. Lanzenspitzen aus Abwurfstangen vom Renn aus dem Haveltonmergel.

Stimming, Die Renntierzeit in der märkischen Havelgegend.

Eine Schädel-Kalotte mit Trepanöffnung von Balzweiler Kreis Hohensalza.

Von Martin Schulze, Sahrenwalde.

Mit 3 Textabbildungen.

Gelegentlich der von mir im Jahre 1909 durchgeführten Neuordnung der Sammlung der historischen Gesellschaft zu Bromberg fand sich ein nicht inventarisierte vorderer Teil einer Schädelkalotte. Bemerkenswert war die fließende Stirn und der stark neandertaloide Bau. Außerdem fand sich auf der Höhe des linken Stirnbeins an der Grenze der Kranznaht eine scharf geschnittene Trepanöffnung von 2,5 Länge zu 2,1 Breite. Aus diesen Gründen schien es lohnend, die Herkunft dieses Schädels zu ermitteln. Persönliche Anfrage bei dem früheren Kustos der Sammlung, Herrn Prof. Baumert, ergab nur, daß man über Herkunft des Schädels nichts Genaues wisse, und daß man die Trepanöffnung auf eine Verwundung durch eine vorgeschichtliche Waffe zurückgeführt habe. Nun fand sich bei Durchsicht der Akten der Gesellschaft ein Schreiben des nunmehr verstorbenen Mitgliedes derselben, Baurat Reichert, vom 20. August 1893, in dem derselbe über den Erwerb von Funden von Balczewo (jetzt Balzweiler) im Kreise Hohensalza berichtet. In diesem Schreiben berichtet er auch von dem Erwerb „einer menschlichen Schädeldecke mit einem Loch, vielleicht von einem Schlag mit einem Streitbeil herrührend“. Da nun diese Angabe in völliger Übereinstimmung mit der Ansicht, die man von der Entstehung der Öffnung im Schädel innerhalb der historischen Gesellschaft hatte, sich befindet und auch anderweitige Schädeldecken, die etwa noch in Frage kommen könnten, in der Sammlung nicht vorhanden sind, so dürfte zweifellos die Schädelkalotte aus dem Funde von Balzweiler stammen.

In dem bereits erwähnten Schreiben des Baurats Reichert findet sich folgender Fundbericht: „Diese Gegenstände¹⁾ sind sämtlich auf der alten

¹⁾ Über die von hier stammenden Bronzen habe ich in diesem Heft im Zusammenhang mit weiteren gleichzeitigen Funden der Bromberger Sammlung berichtet.

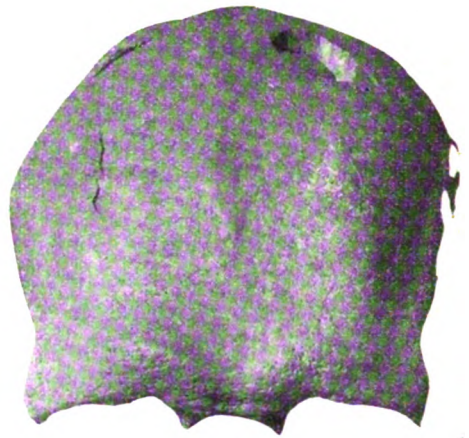
Gräberstätte, welche auf einem flachen Kiesberg rechts neben dem von der Chaussee nach dem Gut Balczewo führenden Landwege liegt, beim Ausgraben des Kiefes im Winter 1892/93 aufgefunden worden. Hierbei wurden zwei männliche Skelette¹⁾, denen die ad 1—3 bezeichneten Überreste an-



Abb. 1. Schädelkalotte von Balzweiler Kr. Hohensalza. Seitenansicht.



2



3

Abb. 2 und 3. Schädelkalotte von Balzweiler Kr. Hohensalza. 2 Ansicht von oben, 3 Ansicht von vorn.

gehören, neben einander und ein drittes weibliches Skelett¹⁾ schräg über den ersteren liegend aufgefunden.“

¹⁾ Worauf Reichert seine Unterscheidung in männliche und weibliche Skelette gründet, gibt er nicht an. Es ist dies wohl nur eine Mutmaßung seinerseits.

Unter 1—3 hatte Reichert aufgeführt 1. die hier besprochene Schädelkalotte, 2. „zwei Schenkelknochen“, 3. „einen anderen Schädel mit losem, mit Zähnen besetztem Kiefer“.

Leider ließen sich weder die „zwei Schenkelknochen“, noch der andere eingesandte Schädel mehr in der Sammlung ermitteln. Da der Bericht von Beigaben bei den beiden unter einem dritten Grab liegenden Skeletten nichts zu melden weiß, während die Beigaben von dem dritten Grab aufgezählt werden, ist wohl anzunehmen, daß hier keine vorhanden waren. Jedenfalls sind Reichert, der ja bei der Ausgrabung nicht zugegen war, keine als zu diesen Gräbern gehörig übergeben worden.

Als zu Skelett 3 gehörig führt nun Reichert an:

„eine kleine bronzene Gewandnadel mit verziertem Kopf“, die über „zwei bronzenen Armspangen“ lag.

Bei den bronzenen Armspangen handelt es sich um Unterarmspiralen¹⁾, von denen leider nur noch Bruchstücke in der Sammlung nachweisbar sind. Die Gewandnadel, die allerdings eher groß als klein zu nennen ist, hat ihre Parallelen in dem Gräberfund von Woydahl Kr. Hohensalza²⁾. Eine ähnliche Nadel besitzt das Thorner Stadtmuseum von Stanomin Kr. Hohensalza³⁾. Ebenso wie der Gräberfund von Woydahl wird auch Grab 3 von Balzweiler in den Schluß der Periode II der Bronzezeit zu setzen sein. Ist nun die Beobachtung, die in dem Reichertschen Berichte sich findet, zutreffend, daß Grab 1 und 2 unter Grab 3 lag, so muß der trepanierte Schädel älter sein als Grab 3. Dabei braucht der Zeitabstand aber kein erheblicher zu sein, so daß nichts im Wege steht, auch diese Gräber an den Schluß von Periode II zu setzen.

Auf meine Bitte sandte das Kaiser-Friedrich-Museum in Posen, dem ich den Schädel zur Konservierung hatte zugehen lassen, denselben an Herrn Hofrat Schliz-Heilbronn zur näheren Untersuchung. Unterm 16. 1. 1913 übersandte Herr Hofrat Dr. Schliz dem Kaiser-Friedrich-Museum sein Gutachten, das mir in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurde. Dasselbe lautet:

„Vorderer Teil einer Kalotte, bestehend aus dem Dach des Stirnbeins und angrenzenden Teil der Seitenwandbeine. Maße sind nur am Stirnbein zu nehmen, doch ist der Schädel dem Verlauf der Seitenfurve

¹⁾ Vgl. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. Aufl. Würzburg 1914. Taf. XXIII, Abb. 117.

²⁾ Vgl. Korrespondenzbl. der Deutsch. Ges. f. Anthrop. usw. 1909, S. 100. Ich schrieb damals Periode I oder II. Der Fund gehört aber keinesfalls in Periode I, sondern ist in Periode II zu setzen [vgl. darüber meine Anmerkung: Mannus 1910. II, S. 223. G. Kossinna].

³⁾ Abgeb. Zeitschr. des hist. Vereins für den Regbez. Marienwerder. Erstes Heft Marienwerder 1876. Taf. IX, 5, 6.

nach sicher zu den Langköpfen zu rechnen. Die auf der Höhe des linken Stirnbeins an der Grenze der Kranznaht liegende scharfgeschnittene Trepanöffnung von 2,5 cm Länge zu 2,1 cm Breite erscheint noch recht frisch. Die Ränder zeigen nur am Grund der Öffnung leichte Wulstung. Das Stirnbein zeichnet sich durch einen stark neandertaloiden Bau aus. Sehr stark entwickelte Supereziliarhöcker bilden einen wulstigen Vorbau der Oberaugenbrauengegend, der sich vom Torus des Neandertalers nur durch die *Plana lateralia* unterscheidet. Oberhalb der Glabella liegt ein 6 cm breites, 3 cm hohes, ganz ebenes *Planum supraglabellare*, von dem die Andeutung einer *Crista frontalis* zum Bregma führt. Diese Crista setzt sich nicht in das flache Dach der Seitenwandbeine fort. Seitlich fällt die starke postorbitale Einziehung, die hochstehenden flachbogigen *Lineae semicirculares* und die ganz flachen *Plana temporalia* auf. Die Stirnmaße betragen: kleinste Stirnbreite 10,0, hintere Stirnbreite 11,9, Stirnbeinlänge 14,0, Distanz der Stirnhöcker 6,4. In der Seitenansicht zeigt sich über dem wulstigen Vordach der Augenbrauenwülste ein ganz flacher, schräg nach hinten verlaufender Anstieg, der in den ganz flachen Bogen der *Pars cerebralis* ohne Absatz übergeht (fliehende Stirn). Das Stirnbein entspricht von den primären Typen dem von Brunn I (Stanz-Josefstr.). Diese Bildung kennen wir jedoch auch von einem spätmittelmetallzeitlichen Typus, dem Hallstatt-Typus von Hallstatt C u. D, ausgehend von Illyrien und ausstrahlend bis Schlesien, in meiner Typenreihe vertreten durch die Schädel von Hraštje und Hundersingen.

Diese Bestimmung erscheint mir für den vorliegenden Schädel zweifelsfrei.“

Bestehen die in dem Reichertschen Bericht enthaltenen Angaben, auf denen die Datierung der Kalotte beruht, zu Recht, so wäre dieselbe allerdings bedeutend früher, als Schliz es will, anzusetzen¹⁾.

¹⁾ Die Bromberger Sammlung besitzt noch einen dem Schädel von Balzweiler sehr nahestehenden Schädel in dem zeitlich nicht datierbaren von Woydahl Kr. Höhenfalza (2029 f.), welcher Fundort die beiden Steletgräber der Periode II geliefert hat.

Grab- und Depotfunde der Periode II der Bronzezeit in der Sammlung der historischen Gesellschaft zu Bromberg¹⁾.

Don Martin Schulze, Sahrenwalde.

Mit 3 Tafeln (VI—VIII) und 14 Textabbildungen.

In der Sammlung der historischen Gesellschaft zu Bromberg befinden sich einige Grab- und Depotfunde, die zeitlich in die Periode II der Bronzezeit zu setzen sein dürften. Da dieselben bislang gar nicht oder nur oberflächlich beschrieben sind, soll im folgenden eine eingehende Beschreibung der Fundverhältnisse wie Funde versucht werden. Dabei ist das Attenmaterial der historischen Gesellschaft, soweit es irgend einen Aufschluß geben konnte, herangezogen worden. Einige zeitlich nicht hierhergehörige Funde, die aber von den gleichen Fundstellen stammen, sind im Zusammenhang dabei mitbesprochen.

A. Grabfunde:

1. Grabfunde von Woydahl Kr. Hohensalza. E. J. 2029.

Im März 1909 brachte das Bromberger Tageblatt eine kurze Nachricht des Inhaltes, daß auf dem Areal des Rittergutes Woydahl hochwichtige Funde aus der Steinzeit gemacht seien. Eine telephonische Anfrage ergab, daß es sich nicht um steinzeitliche Funde, sondern schon vor einiger Zeit zum Vorschein gekommene Bronzefunde handele. Bei meiner Anwesenheit daselbst behufs Erwerbes der Funde für die Bromberger Sammlung konnte ich folgendes feststellen:

¹⁾ Für Zeichnung der Textabbildungen 4, 5, 9, 10, 12, 14 und Taf. VI, 2—5 sage ich Herrn Realgymnasialzeichenlehrer Leo Müller in Bromberg meinen herzlichsten Dank. Die Zeichnungen auf Taf. VII und VIII verdanke ich Herrn stud. phil. Erich Stroedide. Herrn Dr. Kothe in Bromberg habe ich für bereitwillige Unterstützung bei meinen Arbeiten in der dortigen Sammlung zu danken.

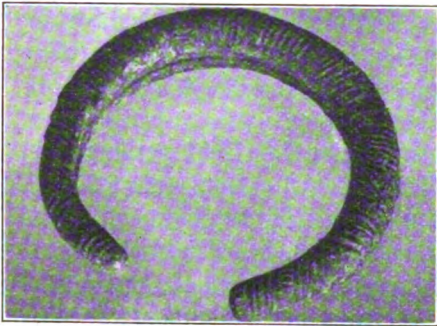
Beim Abschachten von Kies, das planmäßig seit Jahren zwecks Zementsteinfabrikation erfolgte und bereits ein nicht unbeträchtliches Areal in Mitleidenschaft gezogen hatte, waren die Arbeiter wiederholt auf Urnen wie Skelettgräber gestoßen. Der damalige Verwalter Kölpin schätzte die im Lauf der Jahre so vernichteten Gräber auf je 50. Außer Grabanlagen scheinen aber auch Siedelungen bestanden zu haben. Die Abschachtung war links und rechts der von Woydahl nach Pafosch führenden Landstraße erfolgt. Die Sunde, die dabei zum Vorschein kamen, sind wohl meist, sofern sie überhaupt beachtet und aufgehoben wurden, nach hier und dort zerstreut worden. Nur wenig ist früher in die Bromberger Sammlung gelangt und späterhin noch zuerworben worden¹⁾. Diese geringen Reste zeigen aber trotzdem, daß hier Sunde aus verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden vorliegen.

Die Sundstelle wird von der nördlich der Zementsteinfabrik fließenden Neße begrenzt. Sämtliche Sunde sind also auf der südlichen, nach Pafosch zu liegenden Seite der Neße gemacht worden.

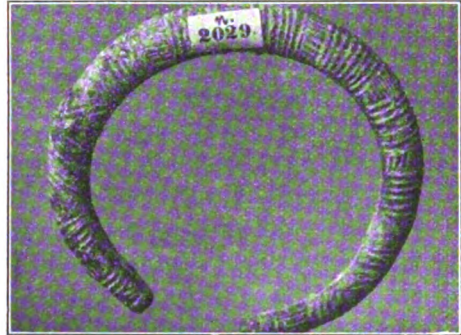
Bei den hier nun in Frage kommenden Sunden handelt es sich zunächst um zwei Grabfunde. Beide Gräber wurden im Sommer 1908 aufgedeckt. Der Finder von Grab 1 war der Dorarbeiter Döhring, der Finder von Grab 2 Dorarbeiter Woiczniak, beide damals wohnhaft in Joachimsdorf. Dem Umstande, daß der damalige Verwalter Kölpin bei Aufdeckung beider Gräber zugegen war, ist es zuzuschreiben, daß wohl weitaus die meisten Beigaben, wenn nicht vielleicht alle, aufbewahrt und zum größten Teil dem Besitzer des Rittergutes Schwarz übergeben wurden. Ein Teil, der anderweitig in Privatbesitz übergegangen war, wurde von Verwalter Kölpin zurückerworben und der Bromberger Sammlung übergeben. Auch Herr Schwarz stellte in entgegenkommender Weise die in seinem Besitz befindlichen Gegenstände der Sammlung zur Verfügung. Nur hatte er einige Bronzen leider bereits dem Regierungs- und Baurat Sckerl in Bromberg geschenkt, von dem bedauerlicherweise nur eine leihweise Überlassung zu erwirken war. Der im folgenden mitgeteilte Sundbericht stützt sich auf die Aussagen des Verwalters Kölpin. Danach lagen beide Gräber rechts der über Woydahl nach Pafosch führenden Landstraße, und zwar Grab 1 auf

¹⁾ Im Jahrb. der hist. Ges. f. den Neße Distrikt 1891, S. 102 sind aufgeführt: Tongefäß mit vier Füßen, kleines Tongefäß, zwei Bronzenadeln, Sundort Woydahl Kr. Inowrazlaw. Das erstgenannte Tongefäß ist an gleicher Stelle abgebildet unter Fig. 1. Inventarisiert ist dies Gefäß unter 895, das andere unter 896, die beiden Bronzenadeln unter 897. Die eine Nadel hat ringförmigen Kopf und stammt anscheinend von einer Plattenfibel, der Kopf der anderen ist zur Nase umgebogen. Über sonstige Eingänge von hier in die Sammlung s. Mannus Bd. II, S. 220 ff. Von den 3 daselbst als zeitlich nicht bestimmbar aufgeführten Schädeln (S. 229) steht der Schädel 2029 f demjenigen von Balzweiler sehr nahe. Wie dieser zeigt er fliehende Stirn und stark entwickelte Superciliarhöder, die einen wulstigen Vorbau der Oberaugenbrauengegend bilden.

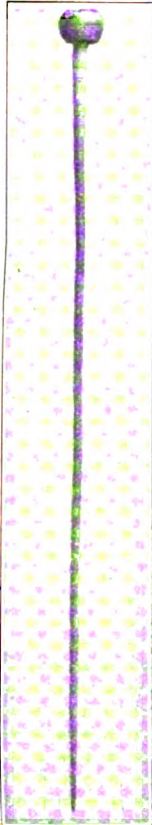
dem zwischen Zementsteinfabrik und Neze liegenden Areal, etwa 30 m vom Ufer der Neze entfernt, Grab 2 auf der anderen Seite der Fabrik, etwa



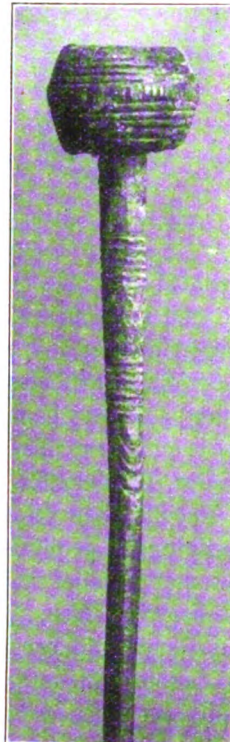
1. Etwa $\frac{3}{4}$.



2. Etwa $\frac{3}{4}$.



3a. $\frac{1}{3}$.



3b. $\frac{1}{1}$.

Abb. 1—3. Woydahl Kr. Höhenfalza. Grab 1.

40 Schritte rechts des Weges, ungefähr in der Mitte des hier von der Grabrit an in Angriff genommenen Geländes. Bei beiden Gräbern handelte es sich um Skelettbestattung.

Grab 1. Das Skelett soll etwa $1\frac{1}{2}$ m tief im Boden ohne jeden Steinschutz, das Gesicht nach Süden zu, gelegen haben. Der Schädel wurde aufbewahrt und befindet sich in der Bromberger Sammlung (E. J. 2029, m)¹⁾. Es fanden sich folgende Bronzen:

1. Zwei massive offene, nach den Enden zu sich leicht verjüngende Bronzearmringe mit einem Längs- wie Querdurchmesser von etwa 5,5 cm, beide bis auf einen Größenunterschied von $\frac{1}{2}$ cm übereinstimmend. Die äußere Oberfläche ist mit aus Quer- und Längsstrichen bestehenden Bändern verziert. Beide Ringe zeigen auf der Innenseite eine schmale, nach den Enden zu sich verlierende Rille, als wäre der Ring hier zusammengebogen. Die Ringe sind jedoch massiv. Abb. 1 u. 2.

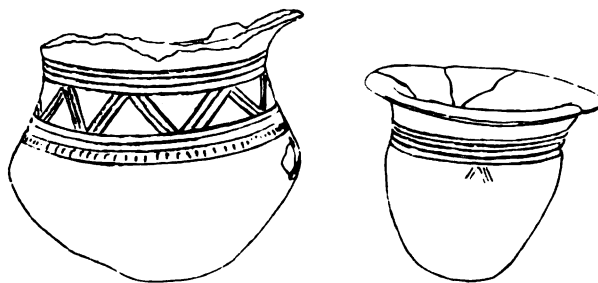


Abb. 4. 5. Woydaßl Kr. Höhenfalza. Etwa $\frac{1}{4}$.

2. Bronzenadel von $33\frac{1}{2}$ cm Länge. Der leicht doppelkonisch geformte Kopf der Nadel zeigt nach oben wie unten übergreifenden Rand. Die Seitenfläche des Kopfes zeigt oben und unten wie in der Mitte je ein umlaufendes, aus senkrechten Stricheln gebildetes Band. Zwischen dem oberen und mittleren befinden sich vier, zwischen dem mittleren und unteren fünf umlaufende Vertiefungen. Die von dem übergreifenden Rand eingeschlossene Oberfläche ist unverziert. Der Durchmesser des Kopfes beträgt oben $1\frac{1}{2}$ cm. Der obere Teil des Nadelschaftes zeigt eine Verzierung von zwei durch parallel umlaufende Vertiefungen gebildeten Bändern, wobei das untere nach unten zu durch ein aus vier parallel ineinander geschalteten bogenförmigen Linien gebildetes Band begrenzt wird. Zwischen beiden Bändern ist die Fläche mit einer netzartigen Verzierung bedeckt. Abb. 3a u. 3b.

Außerdem fanden sich, angeblich etwa einen Fuß vom Kopfende entfernt, zwei Gefäße, von denen das kleinere über das größere gestülpt war.

¹⁾ Es handelt sich um einen Kinder Schädel. Da das Kind sich noch im Zahnwechsel befunden hat, muß sein Alter zwischen 6 bis 8 Jahren liegen.

In dem Gefäße sollen sich Reste verbrannter Knochen befunden haben. Doch war sich Kölpin hier seiner Angaben nicht ganz sicher.

1. Das größere Gefäß ist 14,3 cm hoch, der Öffnungsdurchmesser beträgt 10,6 cm, der Fußdurchmesser 5,4 cm. Der Rand ist stark ausladend und sehr beschädigt. Der Oberteil ist verziert mit zwei Bändern, die aus je vier parallel umlaufenden flüchtig gezogenen Eintiefungen gebildet sind, wobei zwischen diesen beiden Bändern ein solches aus je drei kurzen, winklig zueinander gestellten Parallelen gebildetes verläuft. Bei dem untersten Band ist der Raum zwischen den beiden untersten umlaufenden Linien durch kurze, senkrechte, breit eingezogene Striche ausgefüllt. Abb. 4.

2. Das übergestülpte becherförmige Gefäß hat gleichfalls stark ausladenden, beinahe wagerecht umgebogenen Rand. Die Höhe desselben beträgt 10,6 cm, der ganze obere Durchmesser einschließlich des Randes 12,3 cm,



6. Etwa $\frac{1}{2}$.

7. Etwa $\frac{1}{2}$.

Abb. 6. 7. Woydahl Kr. Höhenalza. Grab 2.

wobei je 2,1 cm auf die Randbreite entfallen. Der Fußdurchmesser zeigt 3,6 cm. Verziert ist das Gefäß unterhalb des Randes mit fünf parallel verlaufenden, flüchtig eingezogenen Vertiefungen, unterhalb deren an einer Stelle zwei aus je drei kurzen parallelen Strichen bestehende Eintiefungen schräg gegeneinander gestellt sind. Abb. 5.

Die zu diesem Grab gehörigen Bronzen befinden sich in dem Besitz des Regierungsrates Særl in Bromberg, während die Gefäße in die Bromberger Sammlung gelangt sind. Daß dieser Fund kein einheitlicher sein kann, wird späterhin zu begründen sein.

Grab 2. Dasselbe soll unter einer Packung großer Feldsteine in Tiefe von 1,50 bis 2,00 m gefunden sein¹⁾. Die beiden hier gefundenen Gefäße sollen ungefähr in der Mitte des Skelettes zu beiden Seiten desselben gestanden haben. Die Gefäße enthielten nichts. Über die Lage der Bronzen

¹⁾ Der Schädel kam in zerbrochenem Zustand in die Sammlung, außer demselben noch 4 Extremitätenknochen.

konnte K6lpin keinen Aufschlu6 geben. Der Inhalt des Grabes war folgender:

1. Kleine Tontasse von 6,9 cm H6he, mit oberem Durchmesser von 7,6 cm und Fu6durchmesser von 4,1 cm. Farbe hellbraun. Abb. 6.

2. Tonbecher oder vielleicht Fu6 von einem Pokal von 7,6 cm H6he und 6,2 cm oberem Durchmesser (oder falls Fu6 von einem Pokal: unterem Durchmesser). Farbe rotbraun. Abb. 7.

Beide Gefa6e sind zerbrochen und teilweise ergnzt.

3. Schwerer massiver, nach den Enden sich verjüngender Handgelenk-ring mit leicht stollenf6rmig aufgebobenen Enden. Der Durchmesser betrnzt $8,1 \times 6,00$ cm, die 6ffnung zwischen den Stollen 2,5 cm. Die wegen der starken Patina nur undeutlich sichtbare Verzierung zeigt f6nf aus senkrecht gestellten Parallelen gebildete Bnnder, denen beiderseits schraffierte Dreiecke aufgesetzt sind, wobei die an den beiden Enden befindlichen Bnnder schraffierte Dreiecke nur nach oben hin zeigen. Bei dem mittelsten Bande lassen sich die Dreiecke bei dem Original nicht mehr erkennen und sind deshalb auf der Zeichnung nicht wiedergegeben. Taf. VI, 2.

4. Bronze-Handgelenk-ring, in Form, Gr66e und Verzierung dem vorigen gleich. Nur ist bei diesem Ringe das eine Ende abgebrochen. Die Bruchstelle scheint alt und zeigt Patina. Taf. VI, 3.

5. Bronzenadel von 24 cm Lnge. Die unten abgebrochene Spitze ist von dem Sinder wieder angel6tet worden und dann abermals durchgebrochen. Der Kopf hat die Form einer Kugelfalotte mit einem Durchmesser von 2,9 cm. Nach unten ist er von zwei einander parallel umlaufenden Linien begrenzt. Der obere Teil ist in sechs Dreiecke gegliedert, die abwechselnd schraffiert sind. Auf der Grundlinie der nicht schraffierten lnft, soweit sich erkennen l66t, ein Zickzackband¹⁾. Der Oberteil des Schaftes zeigt zwei aus je sechs einander parallel umlaufenden Linien gebildete Bnnder. Taf. VI, 4.

6. Bronzenadel von 24,5 cm Lnge, der vorigen nhnlich. Der Kopf hat gleichfalls die Form einer Kugelfalotte mit einem Durchmesser von 2,7 cm. Nach unten zu ist er begrenzt von einem umlaufenden Band kleiner senkrechter Eintiefungen, dem nach oben hin drei parallele umlaufende Linien folgen. Die weitere Oberflche ist in acht Dreiecke gegliedert, die abwechselnd schraffiert sind. Der Grundlinie der nichtschraffierten sind abwechselnd zwei oder drei kleine schraffierte Dreiecke aufgesetzt. Der Oberteil des Schaftes zeigt zwei aus je sechs einander parallel umlaufenden Linien gebildete Bnnder, die nach oben wie unten durch ein Zickzackband begrenzt werden. Taf. VI, 5.

7. G6rtel aus dnunem, 5,3 cm breitem Bronzeblech. Erhalten sind nur Bruchst6cke, darunter ein gr66es etwa 18 cm langes Bruchst6ck, zu dem

¹⁾ Herr Leo M6ller glaubte 4 kleine schraffierte Dreiecke zu erkennen und hat demgem66 gezeichnet. Ich kann nur ein Zickzackband feststellen.

links unten ein kleines etwa 2 cm langes Randstück gehört, rechts ein etwa 5 cm langes Bruchstück, das an seinem Ende zu einer Hülse aufgerollt ist. Außerdem ließ sich links oben noch ein kleines etwa 2 cm langes Randstück anfügen. Taf. VI, 1 und Abb. 8.

Außer diesen vier zusammengehörigen Teilen sind noch zwölf kleinere Bruchstücke vorhanden, darunter eines, das gleichfalls an dem einen Ende zu einer Hülse zusammengebogen ist. Die Verzierung ist wegen der starken Patina nur äußerst schwer erkennbar. Sie ist bei dem großen Bruchstück folgende: Unterhalb der beiden Ränder verläuft ein aus je zwei Reihen feinsten, von rückwärts her eingeschlagener Punktbudeln gebildetes Band. Dazwischen verlaufen auf der rechten Hälfte zwei senkrechte Bänder, die aus je zwei Reihen größerer Budel bestehen, zwischen denen drei aus kleinsten Budeln gebildete Reihen sich befinden. Parallel diesen beiden Bändern gehen an der Hülse jetzt drei und zwischen ihnen in der Mitte vier größere Budel,

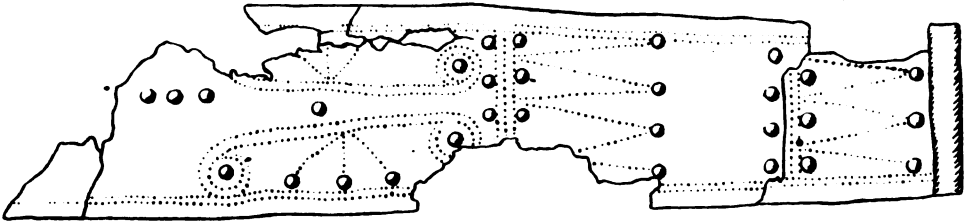


Abb. 8. Woydahl Kr. Hohensalza. Grab 2. $\frac{1}{2}$.

von denen ein aus kleinsten Budelanschlägen gebildetes Zickzackband ausgeht, dessen Spitze immer zwischen zwei Budel je eines der beiden senkrechten Bänder fällt. Die linke Hälfte zeigt zwei über die Mitte hin horizontal verlaufende Bänder, die gleichfalls von kleinen Punktbudeln gebildet sind, die sich beiderseits nach dem den Rand begleitenden Bande zu aufbiegen und hier in einen Kreis aufrollen, dessen Mittelpunkt ein größerer Budel bildet. In der Mitte der von beiden Bändern eingeschlossenen Fläche befinden sich dicht unterhalb des den Rand begleitenden Bandes drei größere Budel (an der einen Seite wegen des hier stark beschädigten Randes nur einer noch erkennbar), zu denen von der Mitte der horizontalen Bänder je ein Strahl kleiner Budel läuft. Die beiden horizontalen Bänder sind in der Mitte durch einen Budel getrennt. Sodann zeigt das linke Ende des eben beschriebenen Gürtelteiles in der Mitte noch drei horizontale größere Budel. Die übrigen 12 Bruchstücke verringern sich durch Zusammengehörigkeit auf 6; s. Taf. VI, 1. Von diesen sechs Bruchstücken sind vier Randstücke. Unterhalb des Randes ist hier gleichfalls das aus einer doppelten Reihe von Punktbudeln gebildete Band erkennbar. Außerdem sind bei dem einen Bruchstück drei senkrecht gestellte, bei einem anderen zwei horizontale größere Budel erkennbar. Ein

fünftes Bruchstück zeigt eine doppelte Reihe von Punkteinschlägen, die sich zum Kreis einrollt mit einem größeren Budel als Mittelpunkt, außerdem gegenüber dem Kreis noch einen größeren Budel. Das sechste Bruchstück ist das andere zur Hülse eingerollte Endstück. Auf demselben lassen sich dicht bei der Hülse noch zwei senkrechte größere Budel erkennen.

Danach war das Gürtelblech an beiden Enden zur Hülse aufgerollt. Der mittlere Teil des Gürtelbleches scheint keine oder nur geringe Verzierung getragen zu haben. Dagegen scheinen die Verzierungen auf beiden Enden einander gleich gewesen zu sein. Es liegt nun nahe, anzunehmen, daß die reich verzierten Teile auch vorn getragen wurden. Danach wäre der Zusammenschluß des Gürtels durch die beiden Hülsen vorn erfolgt, was wohl der praktische Gebrauch auch sonst nahelegte.

8. 20 größere und kleinere stark patinierte Bruchstücke einer Beinspirale. Die größte Breite des Bronzbandes beträgt 2,7 cm. Die Verzierung ist die gleiche wie bei den Spiralen des Deutsch Ruhdener Fundes. Taf. VI, 6.

9. Bronzehalsring, anscheinend etwas verbogen, aus rundem, nach den Enden zu sich verjüngendem Bronzestab von 7 mm Stärke. Der Durchmesser beträgt etwa 14 cm. Taf. VI, 7.

10. Bronzespirale von $3\frac{1}{4}$ Windung aus 3 mm breitem Bronzedraht. Öffnungsdurchmesser 4,1 cm. Taf. VI, 9.

11. Eine gleiche Spirale, jedoch nur mit $2\frac{1}{2}$ Windungen und einem Öffnungsdurchmesser von 3,3 cm. Taf. VI, 8.

12. Bruchstück einer gleichen Spirale; vorhanden sind zwei Windungen, Öffnungsdurchmesser 3,9 cm. Taf. VI, 10.

13. Bronzenadel von 7,7 cm Länge. Der obere Teil des Kopfes fehlt. Das gebogene obere Ende macht es wahrscheinlich, daß die Nadel hier zu einer Öse umgebogen war. Taf. VI, 11.

14. Anscheinend Kopfteil einer Nadel (Bronze). Der Kopf ist zu einer Öse umgerollt. Die Länge des Bruchstückes beträgt 3,4 cm. Taf. VI, 12.

Außer diesen beschriebenen Funden von Woydahl sind mir noch folgende bekannt geworden:

Links des Weges Woydahl—Patosch, ungefähr auf der entgegengesetzten Seite von Grab 1, ist ein weiteres Grab im August 1909 aufgefunden worden. Es soll ein Skelettgrab mit starker Steinbedeckung gewesen sein. Dabei befand sich ein Gefäß und eine Spiralkopfnadel. Ein weiteres kleines Gefäß soll etwas abseits vom Grabe gefunden sein. Die in den Besitz des Herrn Schwarz gelangten Funde konnten leider für die Bromberger Sammlung nicht erworben werden.

Serner sollen im Laufe des Sommers 1909 rechts des Weges Woydahl—Patosch, nicht weit hinter der Zementfabrik zwei oder drei Skelettgräber gefunden sein, von denen zwei Schädel auf dem Gute Woydahl aufbewahrt wurden. Bei einem Skelett soll ein Bronzering gefunden sein, der nebst

einem weiteren Schädel in den Besitz des Schulrates Kempf in Bartschin gelangte¹⁾. Die Skelette sollen in einer Tiefe von etwa 1,80 m ohne jeden Steinbruch dicht nebeneinander gelegen haben. Ob späterhin weitere Funde gemacht sind, ist mir nicht bekannt.

Von den beiden Grabfunden der Bromberger Sammlung stellt nun Grab 1 wahrscheinlich keinen einheitlichen Fund vor. Denn die beiden Gefäße sind kaum als gleichzeitig mit den Bronzen anzusehen. Sie fallen in den Formenkreis der von Brunner seinerzeit bei Iwno Kr. Schubin ausgegrabenen Gefäße²⁾, die in den letzten Abschnitt der Steinzeit zu setzen sind. Daß sie dicht neben Grab 1 gefunden sein sollen, kann als Beweis für eine Zusammengehörigkeit um so weniger angeführt werden, als das Grab nicht sachgemäß ausgegraben ist und nichts dagegen spricht, daß eine ältere Anlage hier von einer jüngeren durchschnitten oder gestreift ist. Hingewiesen sei noch auf einen ähnlichen Fund, der von Göze in Topolno Kr. Schweß im Jahre 1899 aufgedeckt wurde, woselbst gleichfalls ein becherartiges Gefäß sich auf ein anderes gestülpt fand, ohne daß eine Spur von Brandknochen bemerkt wurde³⁾. Die Form dieser Gefäße ähnelt, soweit sich nach der Abbildung erkennen läßt, stark denen von Woydahl, so daß wohl an einen Zusammenhang mit den sonst slawischen Funden von Topolno nicht zu denken ist, was auch Göze in seinem Berichte andeutet. Was nun die Zeitstellung des Grabes 1 anlangt, so ähnelt die Nadel (Abb. 3a u. 3b) der von Mertins Fig. 198a abgebildeten Nadel mit hoch umrandetem Scheibentopf⁴⁾. Jedoch ist die Innenfläche nicht verziert und Nadel und Kopf sind nicht getrennt gegossen, was beides bei der später beschriebenen Nadel von Balczewo (Balzweiler) zutrifft (Abb. 12). Ein zeitliches Zusammengehen beider Nadeln scheint daher nicht bedingt. Verzierungen in der Art, wie sie die beiden Handgelenkringe aufweisen, sind innerhalb der zweiten Periode sehr beliebt⁵⁾. Ich möchte Grab 1 der II. Periode zuweisen⁶⁾.

Gleichfalls Periode II zuzuschreiben ist auch Grab 2. Die beiden Handgelenkringe sowie der Hals- oder Beinring (Taf. VI, 2, 3, 7) finden sich wieder

¹⁾ Eine an Herrn Schulrat Kempf deswegen gerichtete Anfrage blieb leider von demselben unbeantwortet.

²⁾ Zeitschr. f. Ethnol. 1905, S. 899 ff. Über die chronologische Einreihung der Funde von Iwno hat Kossinna sich geäußert Mannus Bd. I S. 234.

³⁾ Nachr. über deutsche Altertumsfunde. 13. Jahrg. 1902, S. 5 ff., Fig. 1.

⁴⁾ Oskar Mertins: Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens. Breslau 1906.

⁵⁾ Siehe dazu auch Posener Album Taf. XXI, 9, 12 u. Taf. XXIV, 8. Auch die Ringe Taf. XXI, 7, 8, 10, 11 sind wohl Periode II zuzuzählen. Der Handgelenkring Taf. XLIX, 5 ist vielleicht ähnlich verziert gewesen.

⁶⁾ Die frühere Meinung, daß die Gräber von Woydahl in Periode I zu setzen seien, hatte ich schon im Jahre 1910 zurückgewiesen: Mannus II, S. 223 Anm. G. Kossinna.]

in dem Depotfund von Dumzin Kr. Kolberg-Körlin¹⁾. In der Bromberger Sammlung weist ähnliche Handgelenkringe, nur von etwas feinerer Form, der Depotfund von Deutsch Ruhden auf, in dem auch die Beinspiralen vertreten sind. Über die Gürtelbleche und ihre Zeitstellung haben Seger, Schumann und Kossinna sich geäußert²⁾. Bisher waren solche aus Schlesiens und Pommern, aber noch nicht aus der Provinz Posen bekannt. Von den dortseits gefundenen gehören der Periode II die Gürtel von Lahrerwitz Kr. Glogau, Weißholz Kr. Glogau und Crüssow in Pommern an³⁾. In der Verzierung weist der Woydahl Gürtel manche Übereinstimmung mit dem von Lahrerwitz auf, während die Aufrollung zu einer Hülse an beiden Enden dem von Crüssow entspricht. Um ähnliche Nadeln wie die von Woydahl (Taf. VI, 4, 5) scheint es sich zu handeln bei einer Nadel von Lewkow Kr. Adelnau⁴⁾, sowie einer Nadel von Stanomin Kr. Hohenfalza⁵⁾. Die Fundberichte versagen betreffs dieser beiden Nadeln leider vollständig. Zu diesen Nadeln kommen dann noch die weiterhin beschriebenen von Balzweiler und Mogilno⁶⁾.

¹⁾ Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft, Mannus-Bibliothek Nr. 9² Würzburg 1914, Abb. 133. Ähnliche Ringe aus Schlesiens s. an gleicher Stelle Taf. XV, Abb. 137, 138.

²⁾ Schumann in Balt. Stud. N. 5. V. Stettin 1901, S. 6 ff. Seger in Prähist. Zeitschrift. I. Bd. Berlin 1909. S. 196. S. auch Kossinna, a. a. O. S. 65, Abb. 141, 142. An gleicher Stelle gibt Kossinna auch eine zusammenfassende Darstellung über die Gürtelbleche und ihre Verbreitung.

³⁾ Aus Hinterpommern gehören hierher noch die Bronzegürtel von Bruchhausen Kr. Saazig (unverzertes Bruchstück), Bonin bei Labes Kr. Regenwalde (verzert wie Woydahl und auch mit Einrollung der Enden), Kossenthin Kr. Kolberg-Körlin (verzert wie Woydahl, aber mit Endhaken), sowie ein Bruchstück von Dombrowe Kr. Stolp; aus Böhmen: ein vollständiger vom Schlaner Berg (eigenartige Verzierung, Einrollung der Enden). Übrigens hat der oben besprochene Lahrerwitzer Gürtel auch Einrollung der Enden; vgl. jetzt Mannus VIII, S. 105 Anm. 1. G. Kossinna.]

⁴⁾ Zentteler, ein Beitrag zu den Ausgrabungen in der Provinz Posen im Programm des kgl. Gymnasiums zu Ostrowo. Michaelis 1874, S. 173, Fig. 9. Dasselbst ist nur vermerkt, daß die Nadel 1865 gefunden wurde.

⁵⁾ Zeitschr. des Hist. Vereins zu Marienwerder. Heft 1. Marienwerder 1876 S. 174 u. Taf. IX, Abb. 5 u. 6. Lissauer führt in den Prähistorischen Denkmälern S. 145 die Sunde unter der römischen Epoche an. Die Bronzenadel ist jedoch abzuondern, ebenso die von ihm hier mit aufgezählte Bronzenadel, die in der Zeitschr. Marienwerder in gleichem Heft I auf Taf. IX, 4 abgebildet u. S. 174 beschrieben ist. Es handelt sich um eine Nadel mit geriefeltem geschwollenen Kopfende (Mertins, Fig. 106 s. auch Ausstellung im Kaiser Friedrich Museum Vor- und frühgeschichtliche Altertümer, Posen 1909, Taf. V, 787), die der älteren Bronzezeit angehört [Periode III. G. K.]. Über die römische Sibel von hier Zeitschr. Marienwerder S. 138, Taf. V, 4 s. Blume, die Kulturen zwischen Oder und Passarge II. Teil, Material. Würzburg 1915, S. 2. Die bei Lissauer zusammengestellten Sunde gehören also ganz verschiedenen Zeiten an.

⁶⁾ Außer den oben genannten Fundorten von solchen Nadeln mit strahlenförmig vom Mittelpunkt ausgehenden, schraffierten Dreiecken nenne ich noch Wolitz Kr. Schubin und Strelno, im nördlichen Posen, beide im Kaiser-Friedrich-Museum zu Posen (1912).

Im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften befindet sich nun ein Depotfund aus Grodnica Kr. Gostyn, der zu dem Funde von Woydahl Grab 2 in naher Verwandtschaft steht¹⁾. Derselbe enthält vier schwere massive, nach den Enden sich verzüngende Handgelenkringe mit stollenförmig aufgebogenen Enden, von gleichem Typus und gleicher Verzierung wie die Ringe von Woydahl Grab 2, ferner vier Beinspiralen aus Bronzeblech vom Typus der zerbrochenen Spirale von Woydahl, Grab 2, sowie der Beinspiralen aus dem Depotfund von Deutsch Ruhden Kr. Wirsiß, ferner einen Armspiralring, ähnlich denjenigen aus dem Depotfunde von Sliwniki Kr. Ostrowo, der der Periode II gleichfalls angehört. Außer anderen Bronzen enthält der Fund noch eine Randbeilflinge.

2. Grabfunde von Balzweiler (früher Balczewo) Kr. Hohensalza.

E. J. 1224.

Baurat Reichert, der Erwerber der von hier in die Bromberger Sammlung eingelieferten Gegenstände, teilt unter dem 20. 8. 1893 mit, daß an die Bromberger Sammlung folgende Gegenstände abgehandelt seien:

1. eine menschliche Schädeldecke mit einem Loch, vielleicht von einem Schlag mit einem Streitbeil herrührend²⁾,
2. zwei Schenkelknochen,
3. ein anderer Schädel mit losem, mit Zähnen besetztem Kiefer,
4. zwei bronzene Armspangen mit den Handgelenkknöcheln einer weiblichen Person,
5. eine größere bronzene Spiral-Armspange,
6. eine große bronzene Gewandnadel mit verziertem Kopf,
7. eine kleine bronzene Gewandnadel mit verziertem Kopf,
8. ein kleines Tongefäß mit abgebrochenem Henkel und darin Knochenreste und andere Überreste,
9. Urnenscherben.

Der Bericht fährt dann fort: Diese Gegenstände sind sämtlich auf der alten Gräberstätte, welche auf einem flachen Kiesberg rechts neben dem von der Chaussee nach dem Gut Balczewo führenden Landwege liegt und die dort schon früher entdeckten und der Vereinsammlung überwiesenen Funde

1244 und H. G. 1385). Die Woißer Nadel ist 24,7 cm lang und lag bei den Resten einer Skelettbestattung. G. Kossinna.]

¹⁾ Ich bemerkte den Fund im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften etwa im Jahre 1910, konnte aber damals über Herkunft und Zusammengehörigkeit nichts ermitteln. Nun hat mir Herr Dr. J. Kostrzewski-Posen in liebenswürdiger Weise Auskunft gegeben zugleich mit der Mitteilung, daß er die Veröffentlichung des Fundes für diese Zeitschrift vorbereitet [vgl. unten S. 266 ff.].

²⁾ Über die trepanierte Schädeldecke habe ich in einem besonderen Aufsatz in dieser Zeitschrift gehandelt (oben S. 241 ff.).

stücke enthalten hat¹⁾, beim Ausgraben des Kieses im Winter 1892/93 aufgefunden worden. Hierbei wurden zwei männliche Skelette, denen die mit 1—3 bezeichneten Überreste angehören, nebeneinander, und ein drittes weibliches Skelett schräg über den ersteren liegend, aufgefunden²⁾. Zu dem letzteren gehören die beiden unter 4 bezeichneten Armspangen nebst Handgelenknochen und die kleine Bronzenadel, welche über den Armspangen lag, während die größere Nadel und Armspange an einer anderen Stelle gefunden wurde.

Der Bericht erwähnt sodann noch, daß nach Mitteilung des Besitzers, Herrn Busse, bei den Leichenresten eine große silberne Münze gefunden sei, die in den Besitz eines Müllergesellen gelangte, der auf der Windmühle, die sich oberhalb des Kiesberges befindet, beschäftigt war und inzwischen verzog. Mit dieser Angabe läßt sich somit nichts anfangen, zumal bei der Deutung vorgeschichtlicher Funde bei dem Volke die Phantasie eine nicht unerhebliche Rolle spielt.

Im Eingangsbuch der Sammlung findet sich nun unter 1224a—c als am 28. August 1893 durch Rittergutsbesitzer Busse-Balczewo der Sammlung überwiesen von der Fundstelle am Windmühlenberg:

2 Bronzenadeln, 1 Bronzespiralarmband, 1 Bruchstück eines solchen,
1 Tongefäß, Menschenknochen.

Der Jahresbericht der Hist. Ges. zählt ebenso auf, sagt aber statt eines Bruchstückes eines Spiralarmandes Bruchstücke³⁾. Es befinden sich nun in der Sammlung unter der Nummer von Balczewo drei Bruchstücke von Armspiralen, sowie eine ganz erhaltene. Wo der Irrtum liegt, läßt sich nicht entscheiden⁴⁾.

Es handelt sich zunächst also um drei Skelettgräber, bei denen Grab 1 und 2 keine Beigaben bargen. Erhalten blieb von diesen beiden Gräbern nur

¹⁾ Es handelt sich um die Bronzenadel Taf. VI und ein Bernstein-Schmuckstück, beide unter dem 30. 9. 89 durch Gutsbesitzer Busse-Balczewo geschenkt. C. J. 763.

²⁾ Die Bezeichnung des Skelettes als eines weiblichen ist wohl auf Grund der bei diesem gefundenen Bronzen erfolgt.

³⁾ Jahresber. der Hist. Ges. f. den Neße-Distrikt von 1894, S. 88. Unter Nr. 12 werden noch als von gleicher Stelle stammend genannt: Urnenscherben, Menschenknochen, Geweihbruchstück, acht bearbeitete Steine. Diesen unter 1235 inventarisierten Eingang habe ich in der Sammlung nicht feststellen können. Busse schreibt hierzu unter dem 7. 10. 93, daß beim Abtragen des Kieslagers am Windmühlenberg einige Urnenreste gefunden wurden, darum gelagert einige Steine, darin ein leidlich erhaltener Schädel sowie Skelett eines Kindes oder einer Frau, außerdem Stück eines Hirschgeweihs.

⁴⁾ Bei der offenen Lage, in der die Gegenstände bis zur Neuordnung 1909 ausgestellt waren, ist es nicht ausgeschlossen, daß bezüglich der Armspiralen von Mogilno und Balzweiler Vertauschungen vorgekommen sind, zumal die einzelnen Stücke nicht besonders numeriert waren.

Teil einer menschlichen Schädelkalotte mit Trepanöffnung¹⁾. An Beigaben von Grab 3 finden sich in der Sammlung vor:

1. Drei Bruchstücke einer Armspirale, ob von einer oder mehreren stammend, ist nicht sicher zu entscheiden, und zwar ein größeres zu vier Windungen und zwei mit je einer Windung, alle drei aus 4 mm starkem Bronzedraht. Der Querschnitt zeigt unten ebene, oben etwas gewölbte Fläche. Der Öffnungsdurchmesser beträgt bei allen drei Bruchstücken 5 cm.

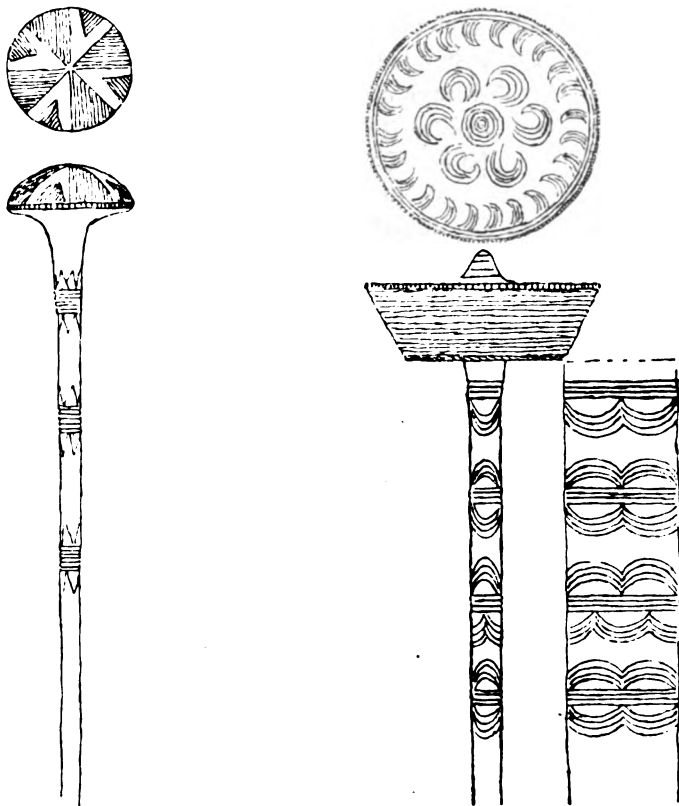


Abb. 9. Balzweiler Kr. Höfensalza. ³/₄. Abb. 10. Balzweiler Kr. Höfensalza. Etwa ³/₄.

2. Bronzene Gewandnadel. Die Spitze des Schaftes ist abgebrochen. Die Länge der Nadel beträgt in jezigem Zustand 14,5 cm. Der Kopf hat die Form einer Kugelkalotte mit einem Durchmesser von 2,2 cm. Die Verzierung ist ähnlich der Nadel von Mogilno. Abb. 9.

Als von anderer Stelle stammend sind vorhanden:

¹⁾ Die übrigen im Berichte noch erwähnten Skelettreste sind in der Sammlung nicht nachzuweisen.

1. Eine ganz erhaltene Armspirale aus flachem 7 mm breitem Bronzeblech von $5\frac{1}{4}$ Windung mit einem Öffnungsdurchmesser von $5\frac{1}{2}$ cm.

2. Eine 28 cm lange Bronzenadel mit verkehrt konischem scheibenförmigem Kopf, dessen oberer Durchmesser 4 cm, der untere 2,7 cm beträgt, und aus dessen Mitte eine kleine Kegelspitze von 7 mm Länge herausragt. Verziert ist die Kopfscheibe mit drei den Rand und zwei die Mittelspitze umlaufenden konzentrischen Vertiefungen, denen nach innen zu aus je vier Linien gebildete Bogen aufgesetzt sind. An seiner Seitenfläche ist der Kopf mit ringsum laufenden Parallellinien verziert, die nach unten wie oben ein aus kleinen senkrechten Einstrichen gebildetes schmales Band abschließt. Der obere Teil des Schaftes zeigt aus je vier parallel umlaufenden Linien gebildete Bänder, denen nach unten wie oben zu je zwei aus vier konzentrischen Linien gebildete Bogen aufgesetzt sind¹⁾. Abb. 10.

3. Tongefäß 11,8 cm hoch. Der Öffnungsdurchmesser beträgt 9,9 cm, der



Abb. 11. Balzweiler Kr. Höhensalza.
Etwa $\frac{1}{3}$.

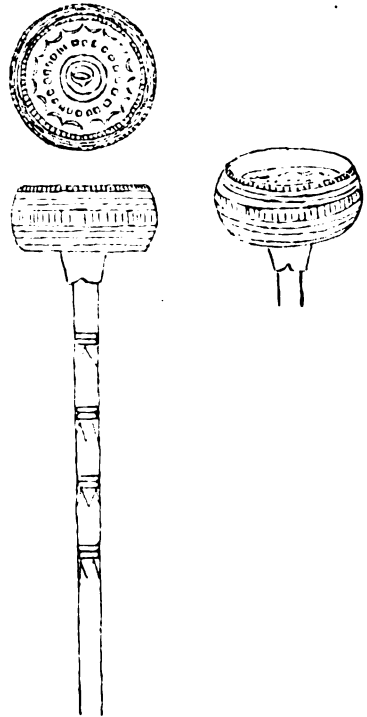


Abb. 12. Balzweiler Kr. Höhensalza.
Etwa $\frac{3}{4}$.

Sußdurchmesser 5,6 cm. Der Griffzapfen hat zu der irrthümlichen Anschauung Anlaß gegeben, es sei hier ein Henkel abgebrochen. Abb. 11.

Nach dem Gutachten von Schütz über die Schädelkalotte scheint es sich auch bei Grab 1 und 2 um bronzezeitliche Gräber zu handeln. Durch die Nadel steht Grab 3 dem Grabe 2 von Woydahl nahe. Von den Einzelfunden, die wahrscheinlich gleichfalls Grabfunden angehören, dürfte das Tongefäß

¹⁾ Schaft und Kopf scheinen besonders gegossen zu sein.

älter sein. Ähnliche Nadeln wie die Bronzenadel Abb. 10 sind aus Schlefien bekannt, so von Namslau und Pansdorf¹⁾, von denen besonders die von Pansdorf durch ihr Sternmuster der von Balzweiler nahe steht. Ähnliche Armspiralen wie die von Balzweiler sind auch mit der Nadel von Pansdorf zusammen gefunden worden²⁾.

Abb. 12 gibt noch die bereits S. 253 erwähnte Nadel wieder. Die Spitze ist abgebrochen. In jezigem Zustand ist sie etwa 28 cm lang. Der Kopf zeigt oben wie unten einen etwa 3 mm übergreifenden Rand. Der Durchmesser des Kopfes beträgt 2,7 cm. Nadel und Kopf sind besonders gegossen. Die Nadel ist mit den beschriebenen Bronzen nicht gleichzeitig zu setzen.

3. Grabfunde von Mogilno. E. J. 771.

Nach einem in den Akten der Historischen Gesellschaft zu Bromberg befindlichen Bericht des Maurermeisters Pisante in Mogilno vom 21. 8. 1889 fanden seine Leute beim Sandgraben auf flachem sanft abfallendem Ackerland dicht bei der Stadt folgende Gegenstände:

1 Ohrring in unmittelbarer Nähe dreier Schädel, die von den Leuten wieder eingeschart wurden.

Von dieser Stelle etwa 5 m entfernt und ungefähr $\frac{1}{2}$ m unter der Erdoberfläche eine Armspange und Haarschmuck. In der Armspange befanden sich Knochen. Neben den Bronzesachen befand sich eine kleine Urne, die jedoch von den Arbeitern vollständig zerstört wurde.

Auf diesem Schreiben hat das damalige Mitglied der Gesellschaft, durch dessen Vermittlung die Funde in die Sammlung gelangten, Regierungs- und Baurat Reichert, noch folgendes bemerkt:

Wertvolle Bronzefunde, bestehend aus:

2 Armbändern aus Bronzespinalen,

1 Gewandnadel mit flachem radartigem Oberteil,

1 Bronzeohrring mit Glasperlen,

mehreren Stücken einer spiralförmigen Sibel oder Spange,

4 Knochenstücken,

1 verzierten Bronze-Haarnadel mit flachem Kopf.

Das Eingangsjournal zählt unter 771 a—f auf:

Ohrring mit Perlen, 2 Haarnadeln, 1 Spiralarmring und Bruchstücke eines solchen, Knochen mit Bronze-Patina, Reste einer Spiralfibula.

¹⁾ Zu dem Funde von Namslau Schlef. Dorz. VI. S. 326 und Prähist. Zeitschr. Bd. 1, S. 56; zu dem von Pansdorf Schlef. Dorz. VII. S. 549 und Kossinna: Die Deutsche Vorgeschichte. 2. Aufl. Würzburg 1914, S. 64 f.

²⁾ Schlef. Dorz. VII, S. 548, Abb. 4 u. 5.

In der Sammlung selbst finden sich unter obiger Nummer folgende Gegenstände:

1. Eine sechspeichige Radnadel mit Öse, die an dem einen Ende durchgebrochen ist. Der untere Teil des Schaftes ist abgebrochen. Die ganze Länge der Nadel beträgt jetzt etwa 13 cm. Der Durchmesser des Radkopfes beträgt gegen 6 cm. Der innere Radkranz ist offen. Der äußere, etwa 1 cm breite

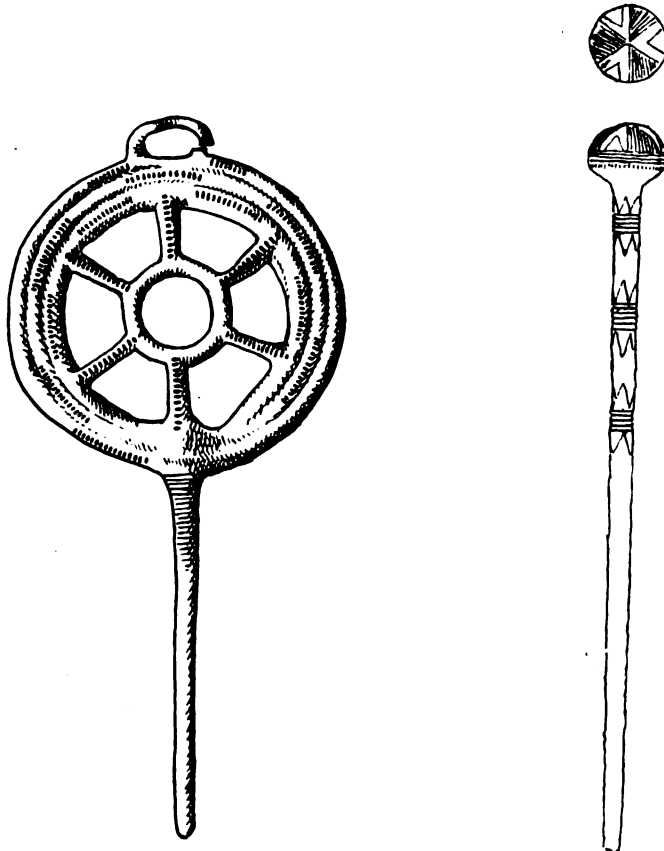


Abb. 13. Mogilno. $\frac{3}{4}$.

Abb. 14. Mogilno. Etwa $\frac{1}{5}$.

Radkranz ist durch zwei konzentrisch umlaufende Vertiefungen beiderseits in drei Ringe gegliedert. Die Nadel ist stark patiniert, doch läßt sich erkennen, daß die Radspeichen mit feiner, schwach eingetiefter, dicht nebeneinander verlaufender Strichelung verziert sind. Ebenso zeigen die beiden inneren Ringe des äußeren Radkranzes solche Strichelungen, die gruppenweise zusammengestellt sind und im Verlauf miteinander abwechseln. Der äußerste Ring zeigt nur beiderseits der Öse je eine solche Strichgruppe. Die Verzierung der Rückseite besteht anscheinend aus ähnlichen Strichgruppen, doch

scheint ihre Zusammenstellung eine andere zu sein. Die Verzierung ist hier kaum erkennbar. Der Oberteil des Schaftes ist miteinander parallel umlaufenden Vertiefungen verziert. Abb. 13.

2. Bronzenadel mit annähernd kugligem Kopf. Der Kopf zeigt auf seiner unteren Hälfte vier konzentrisch umlaufende Eintiefungen, die nach unten zu durch eine umlaufende Reihe kleiner senkrechter Striche begrenzt sind. Der Oberteil des Kopfes ist in sechs dreieckige Felder geteilt, von denen drei durch parallele Striche schraffiert sind, während die dazwischen liegenden ein auf die Basis aufgesetztes unshraffiertes kleines Dreieck zeigen. Der Schaft zeigt im oberen Teil drei aus je fünf (das mittlere sechs) umlaufenden Vertiefungen gebildete Bänder, von denen jedes oben und unten von einer Zickzacklinie begrenzt wird. Der untere Teil der Nadel ist abgebrochen. Ihre jetzige Länge beträgt 12,9 cm, der Durchmesser des Kopfes 1,3 cm. Abb. 14.

3. Armspirale aus 7 mm breitem Bronzeblech von schwach dreiseitigem Querschnitt. Die beiderseitigen Enden fehlen. Ihr jetziger Zustand zeigt fünf Windungen. Der Öffnungsdurchmesser beträgt $6\frac{1}{2}$ cm.

4. Desgleichen: 2 zusammengehörige Bruchstücke einer Armspirale von 6 mm breitem Bronzeblech und schwach dreiseitigem Querschnitt, Öffnungsdurchmesser $6\frac{1}{2}$ cm.

5. Desgleichen: 18 Armspiral=Bruchstücke von 6 mm breitem Bronzeblech und dreiseitigem Querschnitt.

6. 5 Spirallocken. Die Länge derselben beträgt 2,8, 1,9, 1,6, 1,5 und 1,2 cm.

7. 4 Stücke dünnen Bronzedrahtes. Ein Stück ist gebogen. Die Länge beträgt $3,6 + 2,5$ cm, die Länge der übrigen 0,8, 1,1, 2,1 cm.

8. 4 Röhrenknochen mit grüner Patina.

9. Ring aus dünnem Bronzedraht von 3,2 cm Durchmesser mit vier aufgereihten blauen Glasperlen, von denen eine nur halb erhalten ist.

Soweit der etwas dürftige Fundbericht erkennen läßt, ist der zuletzt aufgeführte Bronze=Ohring von dem Funde abzusondern. Derselbe entspricht ganz den in ostgermanischer Zeit so häufig als Beigabe sich findenden Ohringen mit blauen Glasperlen.

Daß dagegen die anderen Bronzen einem Grabe entstammen, scheint dem Bericht nach wahrscheinlich und widerspricht auch nicht der Zusammenfassung des Fundes.

Der Fund ist zuerst erwähnt von Kossinna in Zeitschr. f. Ethnol. 1902, S. 207, dann bei Lissauer in dem ersten Bericht der prähistorischen Typenarten, Zeitschr. f. Ethnol. 1904, S. 602.

Der Fund ist danach in Periode II der Bronzezeit zu setzen.

4. Grabfund von Puntz, Kr. Gostyn. E. J. 1985 a. b.

Im Mai 1904 wurden durch den Gemeindevorsteher Rogalla in Schleusenau der Sammlung zwei große Beinspiralen überwiesen, über deren Fund-

umstände in den Akten der Gesellschaft vom Jahre 1904 ein wohl auf Grund mündlicher Mitteilungen von Prof. Dr. Schmidt aufgezeichneter Bericht vorliegt. Danach sind die beiden Spiralen etwa 600 m nordwestlich von Punitz unweit des Bahndammes nach Pawelwitz (jetzt Pawlowitz) beim Sandgraben in einer Tiefe von vier Fuß gefunden worden. Sinder war der Chausseeaufseher a. D. Cölestin Fleischer in Schleusenau. Der Bericht erzählt ferner, daß außerdem Knochen bemerkt seien, auch Reste anderer Bronzesachen und Bronzeknöpfe, auch verrostete Eisensachen sowie eine etwa 20 cm lange Lanzen Spitze aus Eisen seien gefunden worden. Über den Verbleib dieser Gegenstände ist nichts vermerkt. Nur ein Bronzeknopf, der zu den erwähnten gehören soll, ist in die Sammlung gelangt¹⁾. Falls der Bericht zuverlässig ist, liegt anscheinend eine verschiedenen Zeiten angehörende Fundstelle vor.

a) Beinspirale von $5\frac{1}{2}$ Windungen aus breitem Bronzeblech mit starker Mittelrippe. Die größte Breite des Spiralbandes beträgt 4,3 cm. An beiden Enden läuft die Spirale in einen am Ende spiralig aufgerollten Draht aus. Die Höhe der Spirale beträgt — den auslaufenden Draht nicht mitgerechnet — etwa 20 cm, der Öffnungsdurchmesser 10 cm. Während die Aufrollung zur Spirale an dem einen Ende bald erfolgt, setzt sich der auslaufende Draht an der gegenüberliegenden Seite etwa noch um eine Windung fort. Hier ist der Draht nach dem Ende zu durchgebrochen, das abgebrochene Ende wurde

¹⁾ Da Herr Prof. Schmidt seine Mitteilungen anscheinend nur auf die Aussage des Gemeindevorstehers Rogalla stützte, schien es mir wichtig, falls möglich, den Bericht des Sinders zu erhalten. Erst während der Korrektur dieser Arbeit konnte ich jedoch gelegentlich einer Reise nach Bromberg Herrn Fleischer persönlich sprechen. Derselbe entsann sich noch genau der Fundumstände. Seine klaren und bestimmten Angaben erweckten den Eindruck völliger Zuverlässigkeit. Danach wurde der Sand an der bezeichneten Stelle zum Bahnbau entnommen und zwar von einer Anhöhe, die nach dem Bahndamm zu in eine Wiese, nach oben hin in Ackerland übergeht. Auf dem oberen Teil der Anhöhe fand man 40 bis 50 Skelette in verschiedenster Richtung und Lage. In einen Schädel waren 2 eiserne Nägel geschlagen. Hier fand man auch die erwähnten Bronzeknöpfe. Ferner wurde bei einem Skelett ein Topf mit Münzen gefunden, von denen Fleischer noch 2 aufbewahrte. Es handelte sich um 2 Kupfermünzen. Die eine ist so schlecht erhalten, daß die Umschrift nicht zu erkennen war. Bei der zweiten handelt es sich um einen Kupfer-solidus des Johann II Kasimir. Da auch der in die Sammlung gelangte Knopf neuzeitlich ist, so scheint es sich hier um einen Friedhof aus geschichtlicher Zeit zu handeln. Zwischen diesem Friedhof und dem Bahndamm lag nun abge sondert ein Skelett ohne Steinschuß, etwa $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ m tief im Sande. Bei diesem fanden sich die beiden Spiralen und zwar je eine Spirale an den Oberarmen. Dabei war die Spirale mit dem Klapperblech derart über den einen Oberarm gestreift, daß das Spiralende mit dem Klapperblech nach oben zu lag. Dieser Lage der Spiralen will sich Fleischer ganz genau und bestimmt entsinnen, da er, wie er angibt, mit den Arbeitern sich noch darüber unterhalten, daß die Spiralen beim Biegen des Armes sich zusammenziehen, beim Strecken desselben dagegen ausdehnen mußten. Sonst fand sich an Beigaben bei dem Skelett nichts. Die eine Spirale soll bereits mit dem einen fehlenden Spiralende gefunden sein. Die Fundstelle gehört zu der Stadt Punitz.

dann breit gehämmert und durch rückwärtige Umwindlung der Spirale wieder angefügt, wobei zur stärkeren Befestigung der Draht an der Bruchstelle noch hakenförmig umgebogen wurde. Auf dem auslaufenden Draht des anderen Endes der Spirale befindet sich ein Klapperblech von Bronzeblech in der Form eines langgestreckten, mit der Spitze nach unten gerichteten Parallelogramms, mit ringförmiger Öse an der Spirale hängend. Die Länge des Klapperbleches beträgt 6,8 cm. Das Spiralband ist an beiden Rändern sowie beiderseits der Mittelrippe mit einer sie begleitenden Reihe von Punkteinschlügen verziert, zwischen denen — also in der Mitte zwischen Mittelgrat und Rand — eine Reihe von rückwärts eingeschlagener Buckel verläuft.

b) Beinspirale, der vorigen in Form, Größe wie Verzierung gleich. Die auslaufende Spiralaufrollung an dem einen Ende ist abgebrochen und fehlt. An dem anderen Ende ist der gleichfalls wie bei a durchgebrochene Draht durch gleiche Umwindlung neu befestigt worden¹⁾. Außerdem wird hier die Umwindlung nochmals durch einen umgelegten besonderen Bronzedraht fester gestaltet.

Die Spiralen entsprechen in der Bandbreite etwa derjenigen aus dem Funde von Kuznice in Polen²⁾. Zeitlich gehören sie Periode II der Bronzezeit an³⁾.

B. Depotfunde.

1. Depotfund von Deutsch-Ruhden bei Wissek. C. J. 555a—g. 556.

Auf der Feldmark des Freischulzengutes von Deutsch-Ruhden in der Nähe von Wissek waren auf einem im Lauf der Zeit durch Regengüsse abgespülten Hügel beim Pflügen etwa in einer Tiefe von einem Fuß folgende Bronzen zutage gekommen: 5 Beinspiralen, 2 Handgelenkringe. Urnen, Knochen und Aschenreste sind nicht bemerkt worden. Der Fund gelangte 1885 durch Vermittelung des Regierungsrats Banke aus dem Besitz des Freischulzengutsbesizers Schudmann in Deutsch-Ruhden in die Sammlung der historischen Gesellschaft zu Bromberg.

Das Jahrbuch der Bromberger historischen Gesellschaft für den Neße-Distrikt von 1886 zählt S. 81 auf: „7 Armringe resp. Teile von solchen mit

¹⁾ Da beide Spiralen genau die gleiche Art der Befestigung des Spiralesendes aufweisen, kann man im Zweifel sein, ob hier eine Beschädigung durch Bruch vorliegt oder nicht vielleicht erst eine spätere Anfügung des Spiralesendes.

²⁾ Lissauer, *Altertümer der Bronzezeit*. Danzig 1891, Taf. IV, 3. Lissauer gibt als Bandbreite 6,5 cm an. Abgebildet auch bei Kossinna a. a. O. Abb. 134.

³⁾ Hier verdient der gleichalterige Depotfund aus Punik Erwähnung, der im Jahre 1859 gemacht wurde; ein Tongefäß enthielt: 7 schwere offene Beinringe, 1 geschlossenen Beinring, 2 Fußbergen, 3 breite Beinspiralen mit Mittelgrat und Endspiralscheiben, 2 Fingerbergen. — Poln. Mus. Posen. — Köhler u. Erzepti, Album I, Taf. XVI, 1—13. G. Kossinna.]

Spiralverzierung, 2 massive Armringe“¹⁾). Da die eine Armspirale in drei Teile zerbrochen ist, so stimmt die hier angegebene Zahl mit dem in die Sammlung gelangten Funde überein. Lissauer, der in den Prähistorischen Denkmälern S. 72 unter 11 den Fund gleichfalls erwähnt, begeht insofern einen Irrtum, als er 7 spiralförmige Beinringe (gemeint sind die Beinspiralen) zählt und diese nur teilweise erhalten sein läßt, während letzteres nur bei einer der Fall ist.

Da von den Beinspiralen eine an den seinerzeit in Culm wohnhaften, später nach Magdeburg verzogenen Wasserbauinspektor Bauer im Wege des Tausches abgegeben wurde, so befinden sich in der Bromberger Sammlung nur noch vier²⁾).

1. Beinspirale aus bis 2,7 cm breitem Bronzeblech, unten glatt, auf der Oberseite mit stark hervortretendem Mittelgrat, mit $3\frac{1}{2}$ Windungen, Öffnungsdurchmesser 9 cm. E. J. 555a. Taf. VII, 1^{a)}.

2. Desgleichen aus 2,6 cm breitem Bronzeblech, $3\frac{1}{2}$ Windungen, Öffnungsdurchmesser 8 cm. Die Spirale ist einmal durchgebrochen. E. J. 555c. g. Taf. VII, 2.

3. Desgleichen, in drei Teile zerbrochen. Zwischen zwei Teilen fehlt ein kleines Stück. Ebenso fehlt das eine spiralgig aufgerollte Ende. Breite des Bronzebleches 2,4 cm, $3\frac{1}{2}$ Windungen, Öffnungsdurchmesser 9 cm. E. J. 555 d. e. f. Taf. VII, 3.

4. Desgleichen aus 2,5 cm breitem Bronzeblech mit $4\frac{3}{4}$ Windungen, Öffnungsdurchmesser 9 bis 10 cm. E. J. 555b. Taf. VIII, 1.

Alle vier Beinspiralen sind auf der Unterseite glatt. Die Oberseite zeigt stark hervortretenden Mittelgrat. Die Spirale verzüngt sich nach beiden Enden und läuft hier in einen spiralgig aufgerollten Draht aus. Während diese Aufrollung zur Spirale an dem einen Ende sogleich erfolgt, setzt sich am anderen Ende der auslaufende Draht noch etwa um eine halbe Windung fort. Die Verzierung ist bei allen vier Spiralen die gleiche. Auf der einen Seite ist der Mittelgrat von einer Reihe Punkteinschläge begleitet, während auf der anderen Seite ein über die ganze Fläche sich hinziehendes, gleichfalls aus Punkteinschlägen gebildetes Zickzackband verläuft. Auf der Hinterseite erscheinen die Punkteinschläge als kleine Punktbüchel.

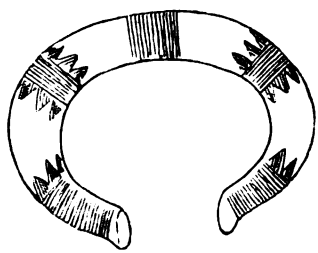
¹⁾ Außer den Angaben im Jahrbuch findet sich noch ein Schreiben des Regierungsverwaltungsrates Banke vom 9. 9. 1885. Derselbe erwähnt aber nur noch als Fundort „einen im Lauf der Zeit durch Regengüsse abgspülten Hügel“, wohl eine natürliche Anhöhe. Der im Jahrbuch noch aufgeführte Steinhammer (Steinbeil) hat mit dem Bronzefunde nichts zu tun.

²⁾ Der Tausch findet sich erwähnt im Jahrbuch des Bromberger historischen Vereins, Bromberg 1888, S. 83.

³⁾ Abb. Taf. VII, 1 verläuft die Verzierung gerade umgekehrt als die Zeichnung angibt. Das Zickzackband befindet sich demnach oberhalb des Mittelgrates, die Reihe Punkteinschläge unterhalb desselben.



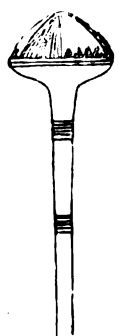
1. 1/8.



2. 1/2.



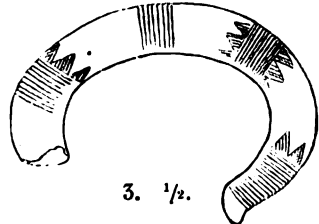
5. 1/2.



4. 1/2.



12.



3. 1/2.



8.



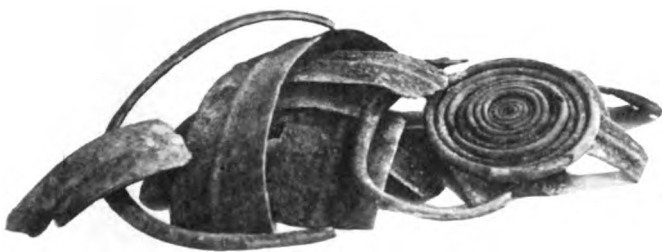
9.



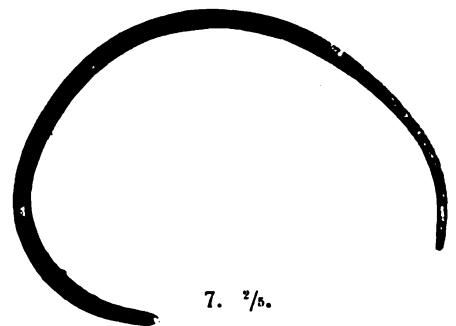
10.



11. Etwa 1/2.

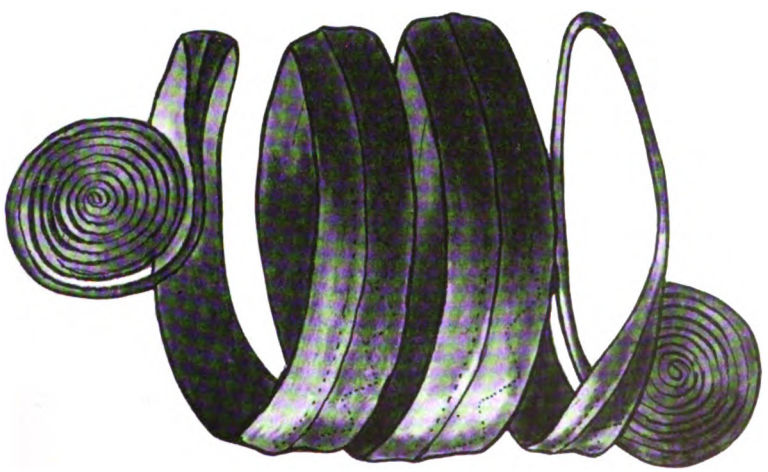


6. Etwa 1/2.

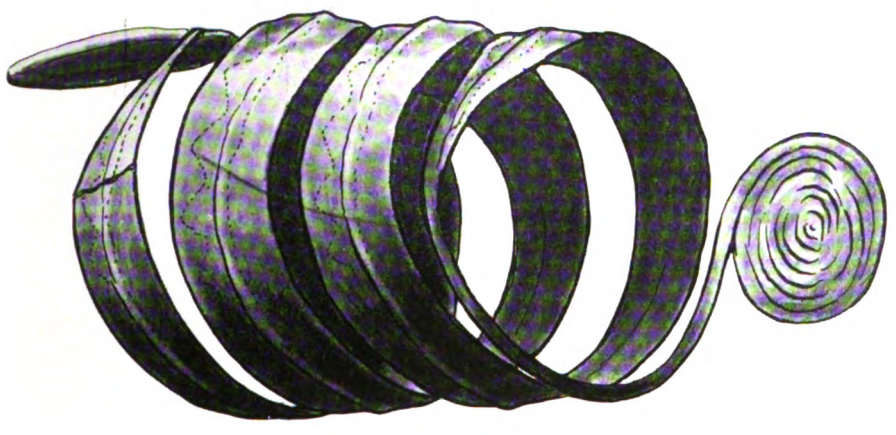


7. 2/3.

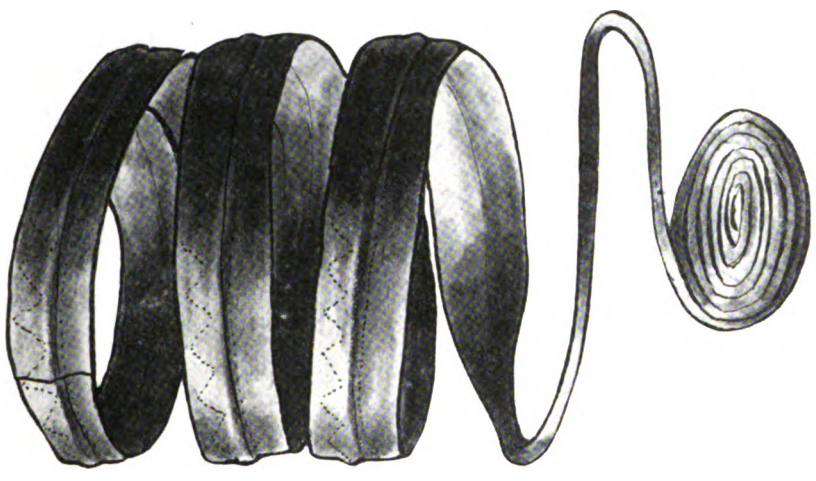
Woydahl Kr. Höfensalza, Grab 2.



1.

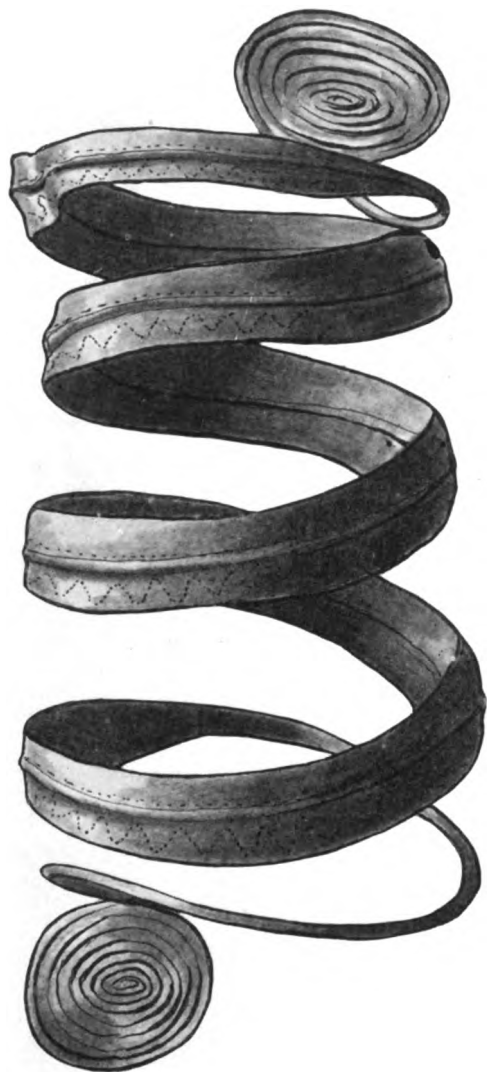


2.



3.

Deutsche Röhren bei Wiffel Kr. Wirflis: Depotfund. Etwa 1/2.



1.



2.



3.

Deutsches Museum bei Wiesbaden Kr. Wiesbaden: Depotfund. Etwa 1/2.

5. Schwerer Handgelenkring mit stollenförmig aufgebogenem Ende, Längsdurchmesser 7,6 cm, senkrechter Durchmesser 6,8 cm. Die Verzierung besteht in der Mitte aus einem etwa 1,9 cm langen Bande, das aus vier Gruppen senkrechter Linien gebildet ist, die voneinander durch eine Gruppe wagerechter Striche getrennt sind. Beiden Enden des Bandes sind je fünf schraffierte Dreiecke aufgesetzt. Rechts und links, im gleichen Abstand von der mittleren Verzierung, findet sich ein ähnliches Band. Nur besteht es bloß aus drei Gruppen senkrechter, und sind nach oben zu vier schraffierte Dreiecke, nach unten jedoch nur drei aufgesetzt. Die beiderseitigen Enden des Ringes zeigen ein Band aus senkrechten parallelen Linien, dem nach oben zu drei schraffierte Dreiecke aufgesetzt sind. Taf. VIII, 3.

6. Handgelenkring, dem vorigen ähnlich, Längsdurchmesser 7,5 cm, senkrechter Durchmesser 6,5 cm. Die Verzierung ist der des vorigen Ringes ähnlich, nur bestehen die Bänder hier bloß aus parallel nebeneinander gestellten Senkrechten, denen bei dem mittleren je vier schraffierte Dreiecke aufgesetzt sind, während die beiden seitlichen je drei und die unteren nur zwei aufweisen. Taf. VIII, 2.

Mit diesem Funde ist der Depotfund aus Grodnica Kr. Gostyn, der bereits erwähnt wurde, zu vergleichen. Derselbe hat völlig entsprechende Beinspiralen geliefert. Auch die Handgelenkringe stehen denen von Grodnica nahe. Diese beiden Depotfunde stehen wieder durch Beinspiralen wie Handgelenkringe in enger Beziehung zu dem Grabfund 2 von Woydahl. Unter den Beinspiralen vertritt der Fund von Puniz eine besondere durch die Breite des Bandes sich auszeichnende Form.

2. Fund vom Außenhafen der Brahe beim Einfluß in die Weichsel.

E. J. 37, 38.

Durch die Hafengebäudegesellschaft Bromberg wurden im März 1881 in die Sammlung als beim Bau des Außenhafens der Brahe gefunden zwei Spiralarmbänder eingeliefert.

1. Bronzespiralarmband 37 zeigt $5\frac{1}{2}$ Windungen aus flachem, 5 bis 6 mm breitem Draht, Durchmesser 6,7 cm, an einem Ende nicht ganz erhalten, am anderen der Draht etwas wie zu einer gewollten Öse aufgebogen.

2. Bronzespiralarmband 38 zeigt $6\frac{1}{2}$ Windungen aus flachem, 6 mm breitem Bronzedraht, Öffnungsdurchmesser 6,7 cm. An dem einen Ende ist der Draht gleichfalls wie zu einer gewollten Öse ein wenig aufgebogen.

Über die Fundumstände hat sich näheres nicht ermitteln lassen. Möglicherweise ist dieser Fund gleichfalls in Periode II zu setzen. Ähnliche Spiralen liegen vor von Balzweiler, Mogilno und Grodnica.

Der Depotfund von Grodnica Kr. Gostyn (Pr. Posen).

Von Dr. Jof. Kostrzewski, Posen.

Mit 1 Textabbildung und 2 Tafeln (IX—X).

Vor einigen Jahren kam bei Gelegenheit von Feldbestellung in Grodnica Kr. Gostyn ein in einem Tongefäß verborgener Depotfund zutage, der eine Reihe schön erhaltener, für die zweite Bronzezeitperiode typischer Gegenstände enthielt. Der Fund ist bald danach in das Posener Museum der „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften“ gelangt und soll im folgenden kurz beschrieben werden.

Vom Gefäß sind insgesamt 14 Scherben erhalten, von denen zwar einzelne aneinanderpassen, aus denen sich jedoch die ursprüngliche Gestalt des Gefäßes nicht mehr mit Sicherheit wiederherstellen läßt (Textabb. 1). Völlig fehlen 3. B. Stücke vom Rand. Soviel ist zu ersehen, daß das Gefäß ziemlich groß gewesen sein muß, da die Wandung der erhaltenen Scherben nur eine schwache Wölbung aufweist. Ein breites Band am Boden (und wohl auch am Hals) war sorgfältig geglättet, der dazwischenliegende Teil des Bauches durch unregelmäßig verstreute, meist senkrecht verlaufende, längliche Vertiefungen, die zum Teil das Aussehen von Schnurabdrücken haben, künstlich gerauhet. Die einzelnen Scherben sind 0,5—1 cm dick, ihre Oberfläche ist rotbraun, das Innere schwarz.

In dem Tongefäß befanden sich folgende Bronzegegenstände: 1 Randbeilklinge, 4 massive, ovale Arm- oder Fußringe mit verjüngten, aufgefanteten Enden, 4 Beinspiralen aus breitem Bronzeband mit Endspiralscheiben, eine in 5 Stücke zerbrochene, ähnliche aber schmalbandförmige Beinspirale sowie 3 Armspiralen aus dreikantigem oder flachgewölbtem Draht mit kleinen Spiralscheiben an den Enden. Alle Gegenstände haben eine hellgrüne Patina, die jedoch die Oberfläche nur teilweise bedeckt, so daß an vielen Stellen die natürliche, goldgelbe Farbe der Bronze durchschimmert.

Das Beil (Taf. IX, Abb. 1) ist 15,8 cm lang und oben 2,5 cm, unten 5,4 cm breit. Die Ränder sind in der Mitte 0,6 cm hoch. Es weist am Schaft-

ende einen überhalbkreisförmigen Ausschnitt auf, in der Mitte ist die Andeutung einer Raft zu sehen. Das Beil ist eine Abart des „armorikanischen“ Typus und dürfte italischer Herkunft sein.

Die vier massiven Arm- oder Fußringe (Taf. IX, Abb. 2—5) sind ziemlich gleichartig geformt und verziert. Auch die Maße sind ungefähr dieselben, nur das in Abb. 4 dargestellte Stück weist etwas geringere Dimensionen auf. Die Verzierung ist bei allen Ringen auf die Außenseite beschränkt und besteht, wie bei den meisten Vertretern dieser Ringart, aus Gruppen von 8—17 Querlinien, an die sich beiderseits schräggestrichelte Dreiecke anlehnen.

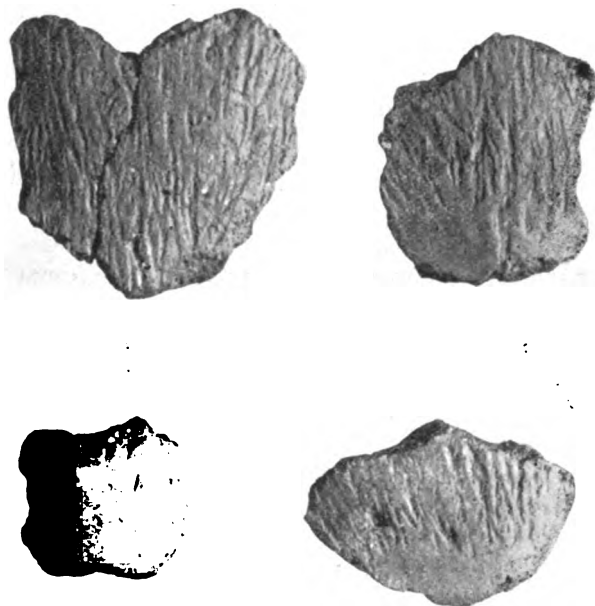


Abb. 1. Grodnica Kr. Gostyn.

Die aufgetanteten Enden sind quergeferbt. Die Ringe sind im Querschnitt ziemlich kreisrund und 2 (bzw. 1,6) cm stark, ihr innerer Durchmesser beträgt 5,6 × 4,6 cm (bzw. 5,5 × 4,1).

Von den vier Beinspiralen gehören je zwei paarweise zusammen. Die beiden vollständig erhaltenen Stücke (Taf. X, Abb. 1—2) bestehen aus einem in der Mitte 2,6 cm breiten, nach den Enden zu allmählich schmaler werdenden Bronzeband mit scharfem Mittelgrat, das schließlich drahtförmig wird und zu Spiralscheiben von je 8 Windungen eingerollt ist. Der bandförmige Teil ist auf einer Seite des Grats mit einer Zickzacklinie aus eingepunzten Punkten verziert, die infolge nachlässiger Arbeit 3. T. in eine Wellenlinie übergeht, auf der anderen Seite des Grates verläuft ihm entlang eine

wagerechte Punktklinie. Der innere Durchmesser dieser Beinspiralen beträgt etwa 10 cm, die Endspiralscheiben messen im Durchmesser etwa 5,5 cm.

Die beiden anderen Beinspiralen (Taf. X, Abb. 3—4) sind etwas breiter (größte Breite 3 cm) und haben einen weniger scharfen, z. T. sogar ziemlich rundlichen Mittelgrat. Auch bestehen hier die Enden aus drehenden, nicht wie bei dem ersten Paar, aus vierkantigem Draht. Bei beiden Stücken ist je ein Ende abgebrochen. Die Verzierung dieser Stücke ist dieselbe, nur scheint ein etwas gröberer Punzen bei ihrer Herstellung verwandt worden zu sein und ist die Zickzacklinie mehr auseinandergezogen. Der innere Durchmesser dieses Paares beträgt etwa 9 cm.

Die fünfte Beinspirale ist verbogen und zerbrochen. Sie ist weit schmaler als die vorigen (gr. Breite 1,3 cm), im übrigen ähnlich verziert; ihre verjüngten, drahtförmigen Enden laufen in kleine Spiralscheiben von $4\frac{1}{2}$ Windungen aus (Dm. 2,1 cm); die eine Endscheibe ist abgebrochen¹⁾. Hinzuzufügen ist noch, daß bei allen 5 Spiralingen die Mittelrippe nicht, wie bisweilen, von innen herausgetrieben, sondern mitgegossen ist, wie auch die Verzierung der Ringe nicht aus getriebenen kleinen Buckeln, sondern aus eingepunzten Punkten besteht.

Die drei anderen, mehr drahtförmigen Spiralinge (Taf. IX, Abb. 6—8) sind wegen des geringeren Durchmessers (5,3—5,5 cm) wohl als Armschmud zu deuten. Zwei Stücke (Abb. 6 und 7), von denen eins in zwei Teile zerbrochen und nur unvollständig erhalten ist, bestehen aus flachgewölbtem, teilweise fast dreikantigem Draht und sind außen mit Gruppen von feinen Querkerben verziert. Die Enden sind hier in winzige Spiralscheiben eingerollt. Das vollständig erhaltene Stück hat 18 Windungen.

Das dritte Stück (Abb. 8) ist unverziert und unvollständig erhalten. Es hat noch $12\frac{1}{3}$ Windungen.

Die Reste des Gefäßes sind insofern wichtig, als uns bisher gerauhte Gefäße erst aus dem Ende der III. Periode bekannt waren²⁾. Ein Gefäß mit völlig gleich behandelter Oberfläche ist in Bomblin Kr. Obornit³⁾ gefunden worden und im hiesigen Kaiser-Friedrich-Museum als steinzeitlich ausgestellt, aller Wahrscheinlichkeit nach gehört es aber der frühen Bronzezeit an.

Die schweren Arm- oder Fußringe sind typische Formen der zweiten Bronzezeitperiode Ostdeutschlands. Zwei gleiche Stücke sind in Posen 3. B. aus dem Skelettgrab von Woydahl Kr. Hohensalza⁴⁾ bekannt. Außerhalb

¹⁾ Der Gegenstand glich etwa dem Spiraling von Clempenow, Kr. Demmin (Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1897 S. 8, Abb 2).

²⁾ Blume, Thracische Keramik aus d. Prov. Posen (Mannus IV, S. 77).

³⁾ Mus. Bromberg (E. J. 2029. 5—6).

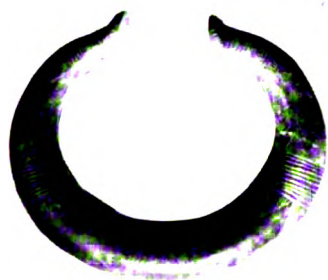
⁴⁾ Vor- und frühgeschichtliche Altertümer aus dem Gebiet der Provinz Posen. Ausstellung im Kaiser Friedrich Museum. S. 114. Nr. 1857, Abb. Taf. 7. Die näheren Fundumstände sind leider unbekannt. (Kat. Nr. 1909. 489.)



2.



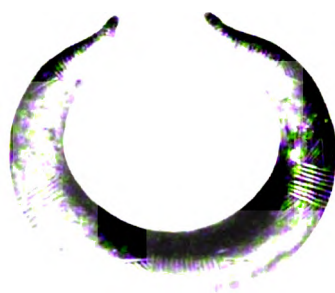
4.



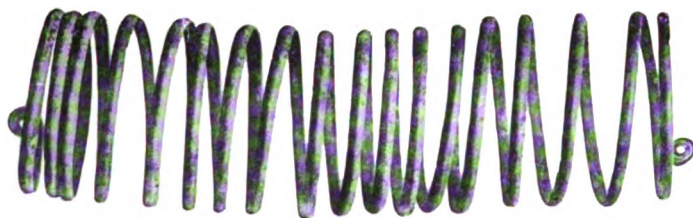
3.



1.



5.



6.



7.



8.



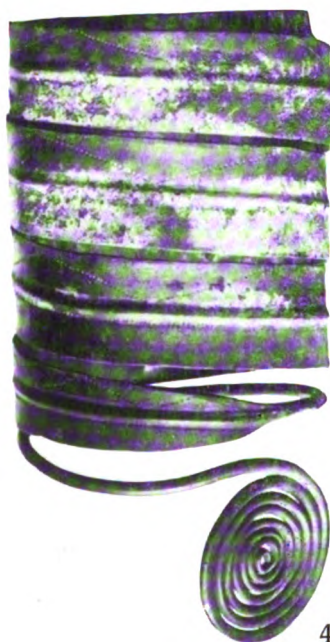
1.



2.



3.



4.

Posens kommt dieser Typus noch in Schlesien¹⁾ und Hinterpommern²⁾ vor. Als Vorstufe desselben ist wohl ein verwandter ungarischer Ringschmuck aufzufassen, der gewöhnlich unverziert ist und meist keine aufgebogene Enden aufweist³⁾.

Ebenso charakteristisch ist der breite Spiralbeinschmuck, der ebenfalls aus Ungarn herzuleiten ist und ungefähr dasselbe Verbreitungsgebiet hat, aber außerdem noch in Böhmen⁴⁾, Polen⁵⁾ und Ostpreußen⁶⁾ vorkommt.

Noch häufiger sind die verwandten Beinspiralen aus flachem Draht, die aus Posen, z. B. in zwei Stücken in dem Depotfund von Śliwniki Kr. Ostrowo vorliegen⁷⁾. Alle diese Formen gehören dem Ende der zweiten Bronzezeitperiode (Kosinna IIc) an, und nur das Vorkommen einer typologisch frühen Beilform in dieser Umgebung wirkt einigermaßen befremdend.

¹⁾ Kosinna: Die deutsche Vorgeschichte. 2. Aufl. Taf. XV, Abb. 138 und 137 (Abart).

²⁾ Pomm. Monatsblätter 1904, S. 125 (Abb.) = Kosinna: A. a. O. S. 63, Abb. 133.

³⁾ Hampel, Trouvailles de l'âge de bronze en Hongrie. Taf. CXIV, 23—35, Taf. CXXII, 55—70 usw. Ähnliche Stücke auch in Galizien, z. B. Steftowa Kr. Łisto (Poln. Mus. Posen). Exemplare mit aufgebogenen Enden sind z. B. aus Puszta-Szent-László bekannt (Hampel: Antiquités préhistoriques de la Hongrie 1876, Taf. X, 3—4).

⁴⁾ Kosinna, Die deutsche Vorgeschichte. 2. Aufl. S. 61, Abb. 128.

⁵⁾ Kuznice Kr. Wloclawek (Eissauer: Altertümer d. Bronzezeit. Taf. IV, 6 = Kosinna: A. a. O. Taf. XV, 134).

⁶⁾ Katalog des Preussisch-Museums. Teil I (Königsberg 1906), S. 32, Abb. 23.

⁷⁾ Album der prähist. Denkmäler des Großherz. Posen. Heft I, Taf. XI, 1—2.

Neues Material zur Dineta-Frage¹⁾.

Von J. S. Leuß-Spitta, Berlin.

Mit 1 Abbildung und 3 Karten.

Wenn die Dineta-Frage vor kurzem wieder in Fluß gekommen und ihrer Klärung wesentlich näher gebracht worden ist, nachdem sie durch die lange Zeit für richtig gehaltene, trotzdem aber irrige Annahme: „Dineta und die Jomsburg = Wollin“ auf ein totes Geleise geführt worden war, so danken wir dies mit in erster Linie den Arbeiten von Konrad Müller²⁾ und Richard Hennig³⁾.

Diese beiden Forscher haben den schlüssigen Beweis erbracht, daß bei Wollin weder Dineta einst gelegen hat, noch auch die Jomsburg. Aber ihre Ansichten über die wirkliche Lage der großen Handelsstadt und der mächtigen Wikinger-Seeburg gingen auseinander. Dr. Müller glaubte, an die alte Volksüberlieferung wieder anknüpfen und Dineta an der Küste von Mittel-Ugedom — etwa bei dem am Achterwasser liegenden Dorfe Loddin⁴⁾ unweit des Stredelberges — suchen zu sollen. Dagegen gelangte Dr. Hennig aus verkehrspolitischen Erwägungen heraus zu der Überzeugung, daß der von Adam von Bremen in seiner ums Jahr 1075, d. h. zwei Menschenalter vor der Zerstörung Dinetas verfaßten „Hamburgischen Kirchengeschichte“⁵⁾ gemachten Angabe: „An der Mündung der Oder in die Ostsee liegt die opulentissima

¹⁾ Dgl. des Verf. frühere über diesen Vorwurf veröffentlichte Arbeiten: „Das Geheimnis von Dineta“, Bremer Nachrichten vom 8. Sept. 1914 und: „Dineta“, Demminer Tageblatt vom 17. bis 19. Dez. 1914.

²⁾ Dr. Conrad Müller, Potsdam: „Das Rätsel von Dineta“, Reichsbote, Berlin (1909).

³⁾ Dr. Richard Hennig, Berlin-Friedenau: „Der orientalisches-baltische Verkehr im Mittelalter“. Prometheus, Berlin (1912, 27. April, Heft 30).

⁴⁾ Dgl. auch Dr. C. Müller, Potsdam: „Altgermanische Meeresherrschaft“. S. A. Perthes, Gotha (1913).

⁵⁾ A. v. B. „Hamburgische Kirchengeschichte“. Dycksche Buchhdlg. Leipzig.

civitas Jumne“¹⁾ am besten entsprechen möge die Gleichung: „Dineta an der Swinemündung“.

Übereinstimmend jedoch waren beide Herren der Meinung, wie ja bekanntlich alle Dineta-Forscher bisher, die Stadt und die Burg seien einander unmittelbar benachbart gewesen. So naheliegend und sozusagen selbstverständlich nun auch der Gedanke: „Die im Jomsgau gelegene Jomsburg bei Jumne“ an sich wohl sein mag — er ist trotzdem ein irriger!

Den Beweis hierfür entnehmen wir einmal der Tatsache, daß in den nordischen Sagas²⁾, in denen uns die Jomsburg eingehend geschildert wird, niemals die Rede ist von einer großen, der Burg unmittelbar benachbart gewesenen Stadt vom Range Dinetas. Ein andermal unterliegt es keinem Zweifel, daß auch die Jomsburg von Adam von Bremen erwähnt worden wäre³⁾, wenn sie an der gleichen Odermündung gelegen hätte, wie Jumne.

Wo aber haben wir nun Dineta, wo die Jomsburg zu suchen?

Adam von Bremen gibt uns neben der bereits angeführten Bemerkung: „Jumne an der Mündung der Oder in die Ostsee“ noch folgende Anhaltspunkte: „Man gelangt von Hamburg nach Jumne zu Lande in 7 Tagen.“ Ferner: „Jumne liegt in der Nachbarschaft der Insel Rügen“⁴⁾. Hierzu läßt sich sagen, daß zu damaliger Zeit von Hamburg aus in siebentägiger Reise eine andere, als die 280 km entfernte westlichste Odermündung nicht erreichbar war. Überdies kann man doch eben wieder nur diese selbe, die Peenemündung als „der Insel Rügen benachbart“ ansehen.

Entscheidend aber ist eine vierte, das Dinetarätsel ohne weiteres lösende Angabe Adams: „Die Oder fließt nach Norden durch die Stämme der Winuler bis sie nach Jumne kommt, wo sie die Pommern von den Leutizen scheidet“. Weil nun um 1075 die Pommern die Insel Usedom als äußersten Vorposten ihres Gebietes nach N.W. hin innehatten, während die Leutizen gegenüber

¹⁾ Jumne, von Helmold in seiner Slawenchronik (um 1175) „civitas Iumnetä“; später Dineta genannt. Ob auch gleichzusetzen mit Othere=Wulfstans Schiringsheal (um 875) — vgl. William Bells beachtenswerte kleine Schrift: „Ein Versuch, den Ort Schiringsheal des Othere=Wulfstan mit Dineta zu identifizieren“ — und vielleicht auch mit der Stadt Scurgum auf der Karte des Ptolemäus, bleibe einstweilen noch dahingestellt. Zweifellos aber war Dineta eine bedeutende Stadt. Merian sagt im *Theatrum Europaeum* II. 239: „Stettin ist die Hauptstadt von Pommern. Ist ein Fischerdorf gewesen. Als aber das Land den christlichen Glauben annahm, und die große Gewerbe-Stadt Wineta zerbrochen war, ist die Kauffhandlung gen Stettin gelegt worden, und dadurch diese Stadt gewachsen.“ Übrigens sagt der Schwede nicht Dineta, sondern Dineta.

²⁾ Jomswinger-, Knytlinga- und Heimstringla-Saga. Sago Grammatitus kennt für die drei Plätze: Jumne, die Jomsburg und Wollin nur den einen, gleichen Namen Julin. Jumne, dänisch; Julin, deutsch und Dineta, wendisch bedeuten das gleiche, nämlich: „Großstadt“.

³⁾ Obwohl die Burg 30 Jahre zuvor zerstört worden war.

⁴⁾ Bemerkung eines Scholiasten.

auf dem Festlande um Wolgast, Loitz, Demmin und bis tief in das Mecklenburgische hinein wohnten, so ist das Teilstück des Peeneunterlaufes: Haff—Wolgast—Ostsee der Arm des Oderdeltas, an dessen Mündung Dineta einst gestanden hat und untergegangen ist¹⁾. Die Frage, seit wann die Anwohner diesen Stromteil auch „Peene“ zu nennen begannen, kommt für diese Arbeit nicht in Betracht. Jedenfalls war er bis zur Schiffbarmachung der Swine der Hauptmündungsarm der Oder und wurde noch zur Zeit des dreißigjährigen Krieges als „die Oder“ angesehen (vgl. Abb. 1).

Adams von Bremen Angaben wären gewiß schon früher, ihrer Wichtigkeit entsprechend, verwertet worden, wenn er nicht des weiteren die — scheinbar falsche — Bemerkung gemacht hätte: „Man rudert von Jurne in kurzer Fahrt nach der Stadt Demmin hinüber, die an der Mündung des Peene-flusses liegt.“ Diese seine Worte mögen nicht so ohne weiteres verständlich sein; denn Demmin liegt nicht an der — heutigen — Peenemündung, sondern



Abb. 1. Die Belagerung von Wolgast a. 1631 mit dem Vermerk: „Der Oder-Fluß“. Nach Merians Theatrum Europaeum.

90 km stromauf. Trotzdem ist Adams von Bremen Angabe richtig; denn nur der Oberlauf des Flusses bis Demmin galt zu damaliger Zeit als Peene, während der Unterlauf von Demmin bis zum Haff als ein Teil des letzteren angesehen wurde. Das über 2 km breite Stromtal war noch mit Wasser gefüllt und bot — gewissermaßen ein Mittelding zwischen Meer und Fluß — einen ähnlichen Anblick dar, wie heute z. B. der Limfjord in Jütland oder die Schlei in Schleswig.

Wir haben in diesem — oberen — Teile des heutigen Peeneunterlaufes: Demmin—Haff nach den Forschungsergebnissen des Geh. Rats Prof. Dr. Conrad Keilhack-Berlin²⁾ das Abflushtal des großen Stausees zu erblicken — ein Teil von ihm ist heute das Stettiner Haff —, der einst zur Eis-

¹⁾ Dieser Beweisführung ist vor kurzem auch Dr. R. Hennig beigetreten. Vgl. seinen Aufsatz: „Zur Verkehrsgegeschichte Ost- und Nord-Europas vom 8.—12. Jahrhundert“, Historische Zeitschrift, München, R. Oldenbourg, Oktoberheft 1915.

²⁾ Vgl. sein Werk: „Die Stillstandslagen des letzten Inlandeises“. Auch auf die Arbeit von Dr. H. Klose: „Die alten Stromtäler Vorpommerns“, veröffentlicht im IX. Jahresbericht der Geogr. Ges., Greifswald, sei hiermit hingewiesen.

zeit durch den gewaltigen Oberstrom und von Norden her durch die Schmelzwässer des die Inseln Wollin und Usedom noch bedeckenden „mittelpommerischen“ Gletschers gespeist wurde. Bei seinem Rückgange nach Norden¹⁾ bekam die Oder einen unmittelbaren Abfluß in die Ostsee und hatte den bisherigen Umweg: Haff—Demmin—Grenzthal—Damgarten nicht mehr nötig. Die bis dahin ostwestlich gewesene Strömung ließ nach und hörte zuletzt ganz auf. Von den Ufern her setzte ein Verlandungsprozeß ein, der das ehemalige Stromtal der Eiszeit allmählich in das heutige Peenewiesental — mit



Abb. 2.

schwacher westöstlicher Strömung des schmalen Fließchens in der Mitte — umwandelte²⁾).

Bemerkenswert ist noch die richtige Einzeichnung von Vineta auf älteren Karten, so auf der Jansoniuschen (Abb. 2) aus dem Jahre 1649³⁾. Erst später rückt Vineta von der N.W.-Spitze der Insel Usedom mehr nach ihrer Mitte — vor Koserow — hinunter.

Jetzt müßte der Versuch gemacht werden, sobald die Zeitverhältnisse es zulassen, die Grenze zwischen Land und Wasser, wie sie vor 850 Jahren an der Peenemündung vermutlich verlaufen ist, festzustellen. Die Grundlage für diesen Versuch würde die vom Kaiserl. Reichsmarineamt herausgegebene Seekarte Nr. 142 bilden (Abb. 3). Wir sehen, daß eine Untiefe die Inseln Rügen und Usedom miteinander verbindet. An Stelle dieser nur 2½

¹⁾ Eine seiner letzten Disidentarten ist das große, „Koserow-Vineta-Zinnowiß-Bank“ genannte Moränen-Steintriff vor der Küste von Mittel-Usedom.

²⁾ Das Gefälle beträgt nur 20 cm auf eine Entfernung von 55 km (Demmin-Haff).

³⁾ Ähnliche liegen auf den Universitätsbibliotheken in Berlin und Greifswald.

bis $3\frac{1}{2}$ m unter Wasser liegenden Bank erhob sich einst festes Land — die „Nehrung“, welche vormals das Greifswalder Haff von der Ostsee trennte —

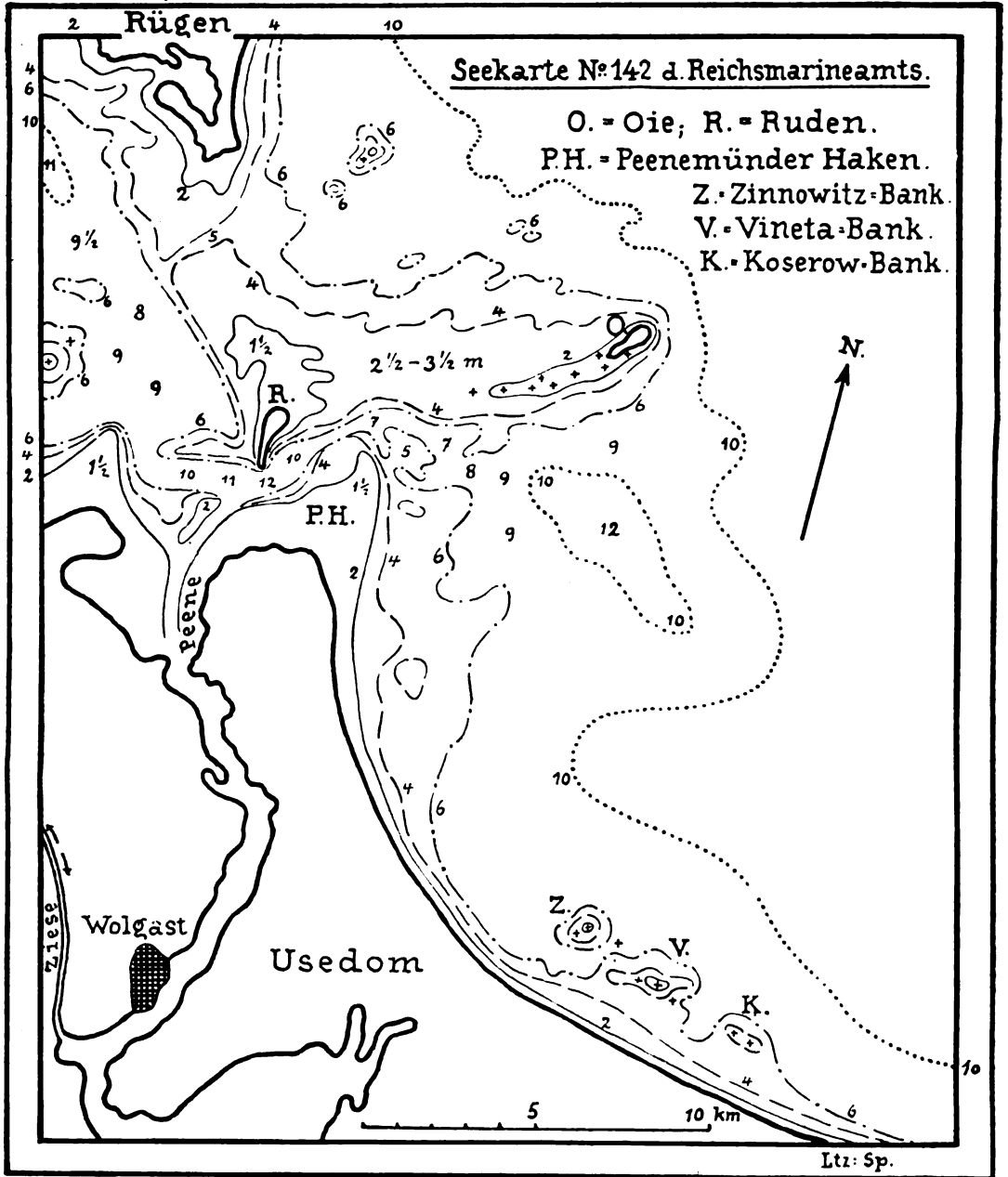


Abb. 3.

dessen letzten Überrest wir in den beiden Inseln, dem Ruden und der Die — dem Helgoland der Ostsee — vor uns haben. Steht man auf der 12 m hohen Südspitze der Die und schaut nach dem Ruden hinüber, so erblickt das Auge eine sich weithin ziehende Reihe von Steinen, die mehr oder weniger hoch aus dem Wasser ragen. Es ist das Dieer Riff, der Rest einer Moräne der Eiszeit, das ehemalige linke Ufer der Odermündung! Diese nahm am Ruden noch den einen Ausfluß des Greifswalder Hafens in sich auf.

Nun ist urkundlich erwiesen¹⁾, daß nicht nur diese einstige Landverbindung zwischen Rügen und Usedom den Sturmfluten der Ostsee zum Opfer gefallen ist, sondern auch die ehemals viel weiter nach Norden hinaufreichende N.W.-Spitze von Usedom, das rechte Ufer der Odermündung. Hier mögen Vinetas Trümmer liegen²⁾ und, falls sie nicht vollständig vom Sande bedeckt sind, noch zu finden sein! Die weit verbreitete Annahme, daß Jümne, die mächtige Hafen- und Handelsstadt nicht mit einer soliden Steinmauer, sondern nur mit einem Erdwall umgürtet war, ist durch nichts begründet³⁾.

Die Frage, ob diese gewaltigen Landverluste lediglich durch Sturmfluten verursacht worden sind, oder ob eine Senkung des Landes hinzugekommen ist, harret noch der endgültigen Lösung. Professor Deede hält eine — allerdings seit längerer Zeit zum Stillstand gekommene — Senkung der S.W.-Küste der Ostsee für erwiesen. Wir lesen in seinem im X. Jahresbericht der Geogr. Ges. Greifswald veröffentlichten Aufsatz: „Vineta“ auf Seite 53: „Die Sage berichtet, daß hinter dem Vineta-Riff am Strande weite Rohrpläne gewachsen seien, in denen die Wölfe unvertreibbar hausten. Erst das Vordringen der See hätte diese Schilfmassen entwurzelt und vernichtet. Das zeigt, wie sanft und wie weit das Untertauchen vor sich ging, und daß wahrscheinlich bei Beginn der historischen Zeit dieser Teil der Küste noch eine andere Form besaß als heute.“ Für die Zerstörung Vinetas selbst kommt jedoch diese Senkung des Landes nicht in Betracht; denn die Stadt wurde i. J. 1121 am Schlusse des polnisch-pommerschen Krieges von den Polen (König Boleslaw) und den mit ihnen verbündeten Dänen (König Niels) erobert und zerstört⁴⁾. Der Pommernherzog (Wratislaw) mußte das Christentum annehmen, und drei Jahre darauf begann Otto v. Bamberg sein Missionswerk in Jülin (Neu Vineta).

Daß noch andere Nachrichten über Jümne-Vineta aus früherer Zeit gefunden werden möchten, ist mehr als wahrscheinlich! Dr. R. Hennig ist überzeugt, in der „bedeutenden zwölftorigen Stadt am umringenden Meere“, die Ibrahim Ben Ja'qûb im 10. Jahrhundert erwähnt⁵⁾, Jümne wieder-

1) Vgl. Albr. Georg Schwarz, Einleitung zur Geographie Norddeutschlands.

2) Um 1175 waren sie — nach Helmolds Slawenchronik — noch zu sehen.

3) Vgl. Sazo (Holder) XII, 403: „intra moenia oppidi“.

4) Vgl. Sazo (Holder) XIII, 420.

5) Es handelt sich in diesem Reisebericht um die mittelpommersche Küste.

erkennen zu dürfen. Dagegen ist eine andere Annahme, welche Dr. Hennig in seinem Aufsatz: „Zur Verkehrsgeſchichte Ost- und Norddeuſchlands im 8. bis 12. Jahrhundert“ (Hiſtoriſche Zeiſchrift, München, R. Oldenbourg, Oktoberheft 1915) äußert, irrig. Sie darf nicht unwidersprochen bleiben! In der Gründungsurkunde von Neu-Lübeck im Jahre 1158¹⁾ werden die von Heinrich dem Löwen berufenen Mitglieder des Rates der Stadt namentlich aufgeführt. An erſter Stelle erſcheint „Cort Strahle van Wineta in Lübeck gefamen“. Weil nun der Name Wineta aus ſo früher Zeit — biſher — anderweitig noch nicht nachgewieſen iſt, und weil in einer Urkunde Kaiſer Heinrichs IV. vom 17. Jan. 1064²⁾ „ein locus Winethe in pago Lacne“ (in der Nähe von Hamburg) erwähnt wird, ſo hält ſich Dr. Hennig für berechtigt, den in der Lübecker Urkunde genannten Ort Wineta mit dieſem locus Winethe gleichzuſetzen. Nun iſt aber die überwiegende Mehrzahl dieſer Ratmannen von Neu Lübeck aus großen Städten gebürtig — aus Wiſby, Julin, Soeſt, Köln a/Rh., Bardowiek, Bern i. d. Schweiz u. a. m. — Mit hin wird Cort Strahles Wineta ebenfalls eine große Stadt — eben unſer Dineta —, aber kein ſonſt unbekannter Ort geweſen ſein!

Um noch einmal die Jumne-Daten zuſammenzuſaſſen, ſo wird die Stadt im Jahre 985 als Zufluchtsort des ſchwer verwundeten Dänenkönigs Harald Blaataand erwähnt. 1043 wird ſie von König Magnus erfolglos beſagert. Adams von Bremen Schilderung der civitas opulentissima gilt für die Zeit um 1070. Jetzt folgt die Bemertung des Scholiaſten: „Jumne in der Nachbarschaft der Inſel Rügen“. Da Jumne offenbar noch ſtand, als dieſe Bemertung niedergeſchrieben wurde, ſo muß ſie vor 1121, dem Jahre der Zerſtörung Dinetas verfaßt worden ſein. Die Hauptmaſſe der Flüchtlinge wanderte aus der zerſtörten Stadt nach der Inſel Wollin und gründete dort Julin (Wollin). Die Ruinen Dinetas fielen allmählich dem Meere zum Opfer. Den Schluß bildet die Angabe in Helmolds Slawenchronik (1175 etwa): „An der Mündung der Oder in die Oſtſee lag einſt die volkreiche civitas Jumneta. Sie wurde von einem Dänenkönig zerſtört.“

Jenen oben erwähnten Sturmfluten fiel aber nicht allein die N.W.-Spitze der Inſel Uſedom zum Opfer, ſondern auch ihre N.O.-Spitze, und hier an der Swinemündung muß einſt die Jomsburg geſtanden haben. Wir leſen in dem, wie es ſcheint ſeltenen Buche: „Vor- und Hinterpommern“ von Konſiſtorialrat Brüggemann, Stettin (1779) bei Gelegenheit der Beſchreibung des Ausbaues der Swinemündung (von 1731 an) in Bd. II, S. 144: „Der Hauptfehler bei der Swine war, daß ihrer Mündung in einer Entfernung von 500 Ruthen (= etwa 2000 m) eine Sandbank quer vorgelagert war,

¹⁾ Daß dieſe Urkunde nur in einer 75 Jahre jüngeren Abſchrift vorliegt, beeinträchtigt ihre Beweisraft nicht.

²⁾ Dgl. Monumenta Germaniae historica, diplomata Henrici IV imperatoris.

auf welcher zuweilen eine solche Fläche war, daß der Hafen nur mit vieler Schwierigkeit erreicht werden konnte. Diese Bank soll ehemals wirkliches Land gewesen sein und mit der Insel Usedom zusammengehangen haben, nachher davon abgerissen und eine Insel geworden sein, die Jochimsinsel geheißten, wie sie noch jetzt Jochimsbank genannt wird."

Diese Bank wurde durchstochen. So entstand die neue Swinemündung, zu deren Schutze später die Molen erbaut wurden. Die von dem die Arbeiten leitenden Baurat entworfene Karte aus dem Jahre 1731 ist noch vorhanden! Sie liegt im Archiv des Königl. Hafenbauamtes zu Swinemünde und zeigt

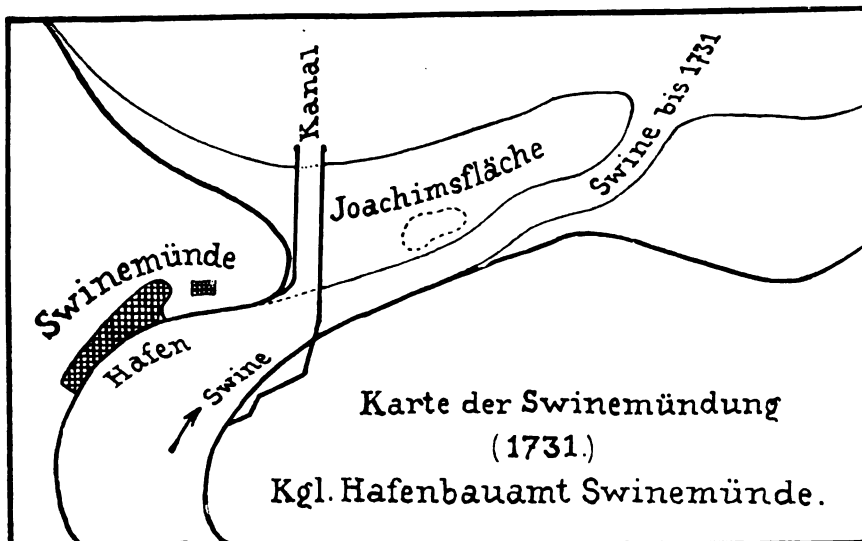


Abb. 4.

uns die Brüggemannsche „Jochimsbank“ unter dem Namen „Jochimsfläche“ kartographisch eingetragen (vgl. Abb. 4).

Nur hier in der Swinemündung ist der „südlich von Bornholm liegende gute Hafen“ zu suchen, den Olaf Trygvesson im Herbst 982 anließ¹⁾. Hier auf der Jochimshalbinsel hat König Boleslaw von Polen drei Jahre später durch einen Statthalter, den Seehelden Palnatoki, die Jomsburg zum Schutze der mittleren Odermündung erbauen lassen. Jene mächtige, unmittelbar auf die See hinausschauende Wikingerburg, die in den nordischen Sagas so oft genannt wird. In der Jomswinger-Saga heißt es: „Und das läßt der König dieser Botschaft an Palnatoki hinzufügen, daß er ihm einen Gau geben will, und zwar den, welcher Jom heißt, damit er ihm sein Land und Reich

¹⁾ Vgl. die Heimstringla-Saga.

beschütze und sich da ansiedele. Das nimmt Palnatofi an und siedelt sich dort an und läßt da eine große und feste Burg bauen. Ein Teil der Burg stand nach der See hinaus, und darum läßt er einen so großen Hafen machen, daß 300 Langschiffe darin liegen mochten, so daß alle binnen der Burg verschlossen waren. Das war mit großer Kunst eingerichtet, so daß Tore darinnen waren und eine große steinerne Brücke darüber. In den Toren aber waren eiserne, innen vom Hafen aus verschlossene Torflügel, und auf der Brücke war ein großer Turm gebaut und große Kriegschleudern darin. Diese Burg wird genannt Jomsburg.“

Sechs Jahrzehnte hindurch hat die Burg gestanden, bis sie im Jahre 1043 von dem Dänenkönig Magnus erobert und zerstört wurde. Ihre Ruine wurde noch im Jahre 1174 von der Besatzung der gegen Julin (Wollin) durch die Swine segelnden Dänenflotte gesehen.

Die alte Swinemündung zieht sich — heute noch deutlich erkennbar — durch den Ort Osternothafen nach N.O. in spitzem Winkel zu dem heutigen Strande hinüber, und es möchte sich empfehlen, ihren weiteren Verlauf am Rande der versunkenen Jochimshalbinsel entlang in die See hinein zu verfolgen, um so vielleicht die Stelle zu finden, an der einst die Jomsburg gestanden hat.

Verfasser begnügt sich demnach mit der Feststellung, daß Jumne-Dineta an der Peenemündung einst gestanden hat und die Jomsburg an der der Swine und läßt einstweilen die Frage offen, ob die Stadtstelle unterhalb oder oberhalb des Rudens¹⁾ zu suchen ist. Wenn aber Adam v. B. den Angaben seines augenscheinlich ortskundigen Gewährsmannes entsprechend schreibt: „In ostio Odarae, quo alluit pelagus²⁾, nobilissima civitas Jumne celeberrimam praestat stacionem barbaris et Graecis. Ibi cernitur Neptunus triplicis naturae: tribus enim fretis alluitur illa insula, quorum aiunt unum esse viridissimae speciei, alterum subalbidae, tertium motu furibundo perpetuis saevit tempestatibus“, so dürfte hieraus zum mindesten zu folgern sein, daß mit dem „fretum viridissimae speciei“ ein sich weithin ausdehnender grüner Rohrgürtel³⁾ und mit dem „fretum subalbidae speciei“ die „vom Boden weißlich heraufschimmernde“ Sandbank Die-Ruden gemeint ist. Auf alle Fälle jedoch lag „die Stadtinsel in der Odermündung“ vorn an der ewig sturmbewegten offenen See, nicht aber hinten am Haff bei Wollin!

¹⁾ Herr Breyer, Hauptlehrer an der Schule in Peenemünde glaubt, die zahlreich bei Peenemünde gemachten Funde, deren Sichtung ihn zur Zeit beschäftigt, mit der zerstörten Stadt in Verbindung bringen zu dürfen.

²⁾ Die Helmoldsche Fassung.

³⁾ Heute noch ist die Westseite des Peenemünder Hafens mit mächtigen Schilfmassen bestanden. Auf diese an der offenen Ostsee seltene Erscheinung hat Dr. R. Hennig in seinem Aufsätze: „Zur Verkehrsgegeschichte Ost- und Nord-Europas“ — siehe Seite 3, Fußnote 1) — ausdrücklich hingewiesen.

Zum Schluß noch einige Worte über die Vinetasage. Wenn immer wieder von neuem Versuche gemacht worden sind, das Vinetarätsel zu lösen, so verdanken wir die Anregung dazu in erster Linie unserer poesievollen Vinetasage. Sie war es, die uns Kunde gab von der reichen Großstadt am Ostseestrand. Wir können also den Männern, die dafür gesorgt haben, daß die Sage dem deutschen Volke durch die Jahrhunderte erhalten blieb, nicht dankbar genug sein. Doch man kann auch in diesem Falle mit dem Schönen das Nützliche verbinden. Halten wir auch fernerhin die Vinetasage als solche in Ehren, lassen wir aber doch andererseits nichts unversucht, aus der Sage den geschichtlichen Kern herauszuschälen. Wenn also diese Zeilen die Anregung bieten möchten zu recht zahlreichen ähnlichen Forschungen, so würde dies dem Verfasser der beste Lohn sein für seine Arbeit.

III. Bücherbesprechungen.

Dr. Otto Hauser, La Micoque. Die Kultur einer neuen Diluvialrasse. 57 Seiten mit 13 Abbildungen, Profilen und Kurven im Text, 7 Tafeln und 3 Plänen. (Leipzig — Verlag von Deit u. Comp. 1916.)¹⁾

Otto Hauser, der bekannte Schweizer Ausgräber, der lange Zeit bis zum Kriegsausbruch in der Dordogne gelebt hat, legt seine Doktorarbeit vor. Sie hat die berühmte diluviale Kulturstätte „La Micoque“ zum Gegenstand, deren Ausgrabung Hauser in den Jahren 1906—1914 beschäftigte.

Wer aber in dem hübschen Buch bloß einen Grabungsbericht vermutet, wird schon durch den Untertitel und, wenn er im Buche blättern die den Text beschließende „Tabelle zur Diluvialchronologie des Dézèretales“ liest, durch diese belehrt, daß sich hier der Verfasser höhere Ziele steckt; denn der Titel kündigt nicht weniger als die Entdeckung einer neuen Diluvialrasse an, und die Tabelle bringt demgemäß auch die Einreihung einer bisher ganz unbekanntem Kulturepoche.

Man sieht, Hausers Doktorarbeit setzt sich fürwahr ein hohes Ziel, ein so stolzes Ziel, daß sich jeder Inhaber einer Universitätslehrkanzel nur beglückwünschen kann, wenn ihm auch nur einmal im Leben eine Entdeckung von solcher Tragweite gelingt.

Es tut mir leid, hier darlegen zu müssen, daß Hausers vorliegender Versuch großzügiger Forschertätigkeit mißlungen ist; nichtsdestoweniger wird uns die folgende kritische Sicht seines Buches überzeugen, daß er damit einen schätzbaren Ausgrabungsbericht gegeben, den man auch ohne Billigung der Schlußfolgerungen des Verfassers dankbar entgegennimmt. — Weit weg vom Schlachtenlärm des Weltkrieges führt uns H. nach Südfrankreich, in das anmutige Tal der Dézère, in das klassische Gebiet der diluvialen Menschheitsgeschichte, wo im Umkreis von wenigen Kilometern nebst vielen anderen berühmten Kulturstätten zwei Dörfer liegen, welche zwei großen Kulturabschnitten der älteren Steinzeit den Namen gegeben haben: Le Moustier und La Madeleine. Nun will H. mit seiner Schrift nichts Geringeres, als einem dritten Ort dieser berühmten Landschaft die Ehre zuteil werden lassen, einer Kulturepoche den Namen zu leihen: La Micoque.

Unter Bemerkungen allgemeiner Natur über Diluvialgeologie geleitet uns der Verfasser in sein Arbeitsgebiet. Man folgt mit Vergnügen seinen anschaulichen Schilderungen des reizvollen Landschaftsbildes. In sie hinein verwebt er Mitteilungen über seine Vermessungs- und Ausgrabungsmethoden.

¹⁾ Die Besprechung vorliegender Abhandlung Hausers ist verhältnismäßig umfangreich gehalten, weil im Zusammenhang mit La Micoque eine Reihe von Fragen gewisser allgemein-wissenschaftlicher Bedeutung auftauchen, über die nicht ohne Stellungnahme hinweggegangen werden konnte.

Auch über die geologischen Vorgänge wird man unterrichtet, welche zur Bildung jener zahlreichen Höhlkellen, Grotten und Höhlen im Kreidelfelsen geführt haben, die nicht in letzter Linie neben den sonstigen daselbst vorhandenen annehmlichen Daseinsbedingungen den diluvialen Jäger jederzeit und in großer Zahl in diese Gegend lockten.

Nach der Talgeschichte streift Verfasser die paläoklimatischen Verhältnisse des Dézèretales, die auch er in erster Linie aus der Zusammensetzung der Tierwelt, wie sie die einzelnen Kulturschichten aufweisen, ableitet. Durch mildes und feuchtes (also interglaziales) Klima ausgezeichnet erscheinen auch ihm die Schichten mit der Antiquustierwelt, d. s. das Prae-Chelléen, Chelléen und untere Acheuléen, während das Mammuth im oberen Acheuléen bereits „eine merkliche Abkühlung der Temperatur“ andeutet.

Die Tierwelt der folgenden Kulturstufen möchte Verfasser nicht mehr für ein so sicheres Mittel zur Klimabewertung halten, da hier in der meeresnahen Landschaft die scharfen Gegensätze nicht vorhanden gewesen wären wie „in den Ländern großer Vereisungszonen“. Diese Ansicht wird durch die Behauptung bekräftigt, es sei nirgends möglich gewesen, innerhalb einer derselben archäologischen Stufe angehörenden Schichte eine Saunenveränderung, geschweige einen Saunenwechsel zu beobachten; ein solcher sei nur dort wahrzunehmen, wo Superpositionen verschiedener Kulturepochen vorliegen; für die Altersbestimmung sei daher hier in erster Linie die Archäologie maßgebend.

Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß der Wechsel der Tierwelt vom Chelléen bis zum Magdalénien in Südfrankreich wie in Mitteleuropa im wesentlichen gleich ist und daher hier wie dort die Tierwelt an und für sich ein ebenso wichtiges Altersbestimmungsmittel darstellt wie die Gerätform. Wenn sich jene hier weniger dazu eignet, so ist daran der Mangel an solchen geologischen Ablagerungen schuld, welche mit den klimatischen Veränderungen in sicheren Zusammenhang gebracht werden können und welche dort, wo sie mächtig entwickelt sind, infolge der durch sie bewirkten bedeutenden senkrechten Streckung archäologischer und paläontologischer Ablagerungen die Wahrnehmung auch der geringsten Veränderungen in der Tierwelt begünstigen, wie vor allem die Löss. Daß man aber auch bei Durchschnitten, die in wenigen Dezimetern mehrere Kulturen und Tiergesellschaften enthalten, die feinsten Unterscheidungen machen kann, wenn man sorgfältig abträgt, hat R. R. Schmidt in den schwäbischen Höhlen gezeigt. — Für die Altersbestimmung kommt also in der Dordogne mehr weniger nur die Archäologie und Paläontologie in Betracht.

Wenn h. bei Bewertung der Tierwelt aber sagt, „aus dem Gesamtbild der Sauna einer Station bestimmt der Geologe und Paläontologe deren zeitliche Stellung“, so setzt dies voraus, daß man bereits das richtige Chronologiesystem besitzt und anwendet, d. h. daß die Abfolge der Tierwelten schon endgiltig feststeht, so daß man jeden neuen Fund nur einzureihen braucht. Andernfalls gerät man sehr leicht auf eine falsche Bahn, wie der vorliegende Fall beweist: Da Hauser auf die Penck-Wiegersche Chronologie schwört, stellt er auch die Gesellschaften der Tierwelt entsprechend zusammen. So fehlen seinem Acheuléen die typischen Vertreter der Antiquustierwelt gänzlich, die er dagegen vollständig nach dem Moultérien erscheinen läßt ohne daß dies irgendwie stratigraphisch gerechtfertigt wäre.

Der dritte Absatz des Buches behandelt die „quartären Siedelungsverhältnisse in der Dordogne“.

Nach einigen Worten über die Auswahl der Höhlen zu Wohnungen seitens des Diluvialmenschen, — Höhlen mit SO-Ausgang wurden bevorzugt —, kommt h. auf die altsteinzeitlichen Plateaufunde zu sprechen, die er im Gegensatz zu Wieggers sekundär gelagert ansieht, da es sich seiner Meinung nach nur um Geräte handelt, die „auf Jagdzügen verloren gingen oder als abgenützt und unbrauchbar gelegentlich weggeworfen wurden.“ Als Beweis für die sekundäre Lagerung wird angeführt, daß sich auf den Plateaus „keine Spur von irgend einer Besiedelungsstrate“ findet, trotzdem es genug Stellen gäbe,

wo sich solche hätten erhalten können. H. bemerkt, daß alle Plateaufunde „in ihrer technischen Ausführung den inneren Zusammenhang mit Manufakten aus einer nicht weit entfernten Abri-Niederlassung“ erkennen lassen.

Als auffallend hebt er hervor, daß diese vereinzelt Sunde zumeist dem Acheuléen angehören, selten dem Moustérien, ganz selten späteren Epochen. Die Erklärung, welche H. dafür gibt, ist wohl schwer einleuchtend: Der Mensch des Acheuléen war, wie sein Skelettbau lehrt, wenig gewandt, auch besaß er nur ganz primitives Werkzeug; aber er besaß als einen besonders herausgebildeten Hauptsinne das Gesicht. Da die Jagdtiere nicht zu seiner Behausung kamen, mußte er sie „auf dem Wechsel zur Tränke beschleichen und das war überall nur in ziemlicher Entfernung von seinen Ansiedelungen möglich — eben auf den Plateaus“. Ähnlich verhalte es sich mit den Moustérienfunden.

Anders läge die Sache im Jungpaläolithikum. Der Homo aurignacensis war „groß und behend“ und mit anderen Geistesgaben ausgerüstet als der Primitive aus dem Acheuléen von Le Moustier.

Seine Jagdkunst ist höher entwickelt; „er braucht dem Tier nicht mehr Stundenweit entgegen zu ziehen“. . . Daher Plateaufunde von ihm so selten. Er hat in dieser Zeit vielmehr das Wild nahe der eigenen Behausung überlistet, wie nach des Verfassers Meinung die Wildfanggruben auf der untersten Terrasse des Plateaus nördlich der Laugerie haute beweisen.

Diese Erklärung des fast ausschließlichen Vorkommens altpaläolithischer Plateaufunde erscheint denn doch ein wenig gewaltsam, und es wäre vielleicht zu erwägen, ob nicht eher die noch günstigen klimatischen Verhältnisse während des Acheuléen die Jäger des Dézéretales zum Wohnen auf den Plateaus bewogen haben. Die Einzelfunde wären in diesem Falle die allein übrig gebliebenen Spuren ihrer Anwesenheit und nicht zufällig verlorene Stüde.

Daß der Mensch nur in den Höhlen lebte, wie H. annimmt, ist nicht wahrscheinlich: Bei Sonnenschein sitzt man lieber vor dem Keller als im Keller. Bei Erwähnung der verschiedenen altsteinzeitlichen Siedelungen berichtet H. über ein Prächelléen in der Gegend von St. Léon sur Dézère. Es handelt sich da um rohe Feuersteingeräte unter Flußfließen ohne paläontologische Begleitfunde. Als auffallend führt H. an, daß Abschleife oder vom Knollen gesprengte Lamellen vollständig fehlen. Da die geologische Lagerung über das Alter der Sunde keine hinreichende Auskunft gibt, würde ich mich noch nicht getrauen, hier trotz der altertümlich-einfachen Formen der Steingeräte jetzt schon mit Bestimmtheit von einem Prächelléen zu sprechen und dies um so weniger, als gerade das große Bindeglied, das Chelléen, hier noch fehlt.

Dunkel wie die Herkunft der Aurignac-Rasse sind auch die darauf Bezug nehmenden Ausführungen des Verfassers; denn wie soll durch die „Anhäufung jungpaläolithischer Fundkomplexe über der ursprünglichen Acheuléen- und Moustérienkultur“ gerade die Zuwanderung aus Osten bewiesen werden. Das beweist doch nicht, woher die Aurignac-Rasse gekommen, sondern nur, daß sie nach der Neandertaler-Rasse erschienen ist. Damit soll die Möglichkeit einer Zuwanderung des Aurignac-Menschen aus dem Osten nicht in Abrede gestellt werden, für die ja so manches spricht. Aber die Beweisführung ist unzulänglich. Anders wäre es, wenn sich z. B. ergeben hätte, daß sich in Südwestfrankreich das älteste Aurignacien nicht vorfände, dagegen in Nordostfrankreich; das wäre eine Erscheinung, die vielleicht in obigem Sinne gedeutet werden könnte, — das ist aber nicht der Fall.

Auch H.s Ausführungen über das Feuer beim Urmenschen sind nicht ganz unanfechtbar. Erst erwecken sie den Eindruck, als hätte die neue Oststraße das Feuer mitgebracht, dann erfährt man von Feuer Spuren, die schon aus dem Acheuléen stammen. Und noch immer hält der Verfasser daran fest, daß die in der Nähe des Homo Moustériensis Häuser

gefundenen Keulen von *Bison priscus* Beigaben gewesen sind, wodurch freilich der Fund bedeutungsvoller wird. Für den nüchternen Beurteiler aber lag das Skelett, wie es auch anderwärts schon vorgekommen ist, einfach auf einer Feuerstätte, zu deren Knochenhaufen und Geräten die Bison-Reste und der Faustkeil gehörten.

Mit Interesse liest man Hs. Beobachtungen über die allmähliche Deroollkommnung des Herdes, nur wüßte man gerne Bescheid, wie der Urmenſch bei dem von ihm beschriebenen Herd aus dem Solutréen und Magdalénien das Feuer zwischen den zwei Steinlagen unterhalten hat. Daß aber der Herd mit doppelter Steinsetzung deshalb die Stelle gewesen sei, „wo das geheimnisvolle Feuer für immer brennt“, weil die „obere Herdplatte Feuer Spuren nur auf der unteren Fläche der Kiesel“ zeigt, wird man hauser ohne Angabe gewichtigerer Gründe kaum glauben. Nach diesen einleitenden Ausführungen allgemeinerer Art wird der Leser unter anschaulicher Schilderung der Gegend in den Bereich von Les Eyzies geführt, bei den berühmten Laugerien vorbei in das vom Bache von Manaurie bewässerte Seitentälchen der Dézère, zu den „kahlen Terrassen mit spärlichem, niederem Baumwuchse und von gelblichbrauner Farbe“, nach La Micoque! Wir sind an der Stätte, der das Buch gilt und erfahren die Geschichte ihrer Entdeckung.

Unter Hinweis auf die hier vor des Verfassers Erscheinen vorgenommenen Grabungen Capitans, Chauvets, Rivières und Peyronies wird eine Liste der Veröffentlichungen über die Kulturstätte gegeben. 1905 machte Paul Girod den Verfasser auf die Terrassen von Micoque aufmerksam und nun begann dieser im Jahre 1906 systematische Ausgrabungen, die mit Unterbrechungen bis 1914 fortgesetzt wurden. Man erfährt, daß die zu überwindenden Schwierigkeiten nicht gering waren, bis es endlich gelang, ein „bescheidenes, aber immerhin doch mehrbares stratigraphisches Bild“ zu gewinnen: Unter Humus und Kalttrümmern Tierknochen, zumeist von *Equus caballus*, sowie einzelne Geräte.

Doch damit nicht zufrieden, forschte H. nach einer Stelle mit ruhigem Profil. Er fand sie nach mühevoller Arbeit. Wer den Einzelheiten nachgehen will, wird auf das Buch verwiesen, hier sei nur das Hauptergebnis besprochen.

Der Ausgrabungsbericht hausers erweckt den Eindruck, daß verständnisvoll und gewissenhaft gearbeitet wurde. Df. bezeichnete die einzelnen Schichten mit Buchstaben-täfelchen und man erhält durch seine Lichtbilder ein anschauliches Bild der stratigraphischen Verhältnisse. Er unterscheidet nicht weniger als 17 petrographisch verschiedene Schichten (A—R). Bei der geringen Flächenausdehnung einiger derselben ergab sich natürlich im Verlaufe der Abgrabung ein rasch wechselndes Vertikalbild, das von folgenden, das ganze Profil durchziehenden Schichten beherrscht wird:

- A: Steriles Gemisch von Humus und Geröll.
- D: Lehmschicht mit Pferdemaß und Micoque-Faustkeilen.
- I: Kieschicht mit Mikro-Industrie.
- L: Braungelbe Schicht mit viel Feuerstein und Pferdetränen.
- N: Schutt der abgestürzten, einst überhängenden Felswand.
- P: Micoque-Spitzen ohne Knochen.

Die übrigen Schichten B, C, E usw. sind ohne Bedeutung.

Mit Ausnahme der Kiese, wie sie z. B. die Schicht I enthielt, ist die Ablagerung der Schichten durch die örtlichen Verhältnisse hinlänglich geklärt. Bezüglich jener mutmaßt H. wohl richtig, daß sie vom Berghang bei starken Niederschlägen herab gerollt wurden, für welche Annahme ja auch die von ihm beobachteten Löcher in der Zone der Kiese mit ihren glatt ausgeschwemmten Wandungen und gerollten Tierknochen und Feuersteinen sprechen.

Als wichtigstes Ergebnis sehe ich Hs. Feststellung an, daß sich durch alle Schichten des über 6 m mächtigen Profiles „ein absolut homogener Charakter von Artefakt und Sauna“ gezeigt hat.

Denn wie *h.* betont, waren die Micoquefeilspißen „in hohen und tiefen Horizonten in absolut gleicher Formentwicklung“. Er bestreitet damit das Bestehen einer unteren Schicht (*couche inférieure*) „im Sinne einer archäologisch älteren Strate“. Bemerkenswert, wenn auch weniger wichtig, erscheint der erst durch die in großem Stile durchgeführte Grabung *hs.* erbrachte Nachweis, daß es sich hier nicht um eine „Freiluftstation“, — *station en plein air* — handelt, wie man auf Grund der ersten Untersuchungen *Capitans* u. d. *A.* annahm, sondern daß auch hier, wie in der Regel im *Dézèretal*, eine Abri-Niederlassung vorliegt. Der überhängende Kalkfelsen ist allerdings schon in früher Besiedlungszeit abgestürzt, wie aus der Lagerung der Schichte *N* hervorgeht, deren Schuttmasse auf ein Selsdach von etwa 4 m Ausladung schließen läßt.

Wie die Geräte soll nach *h.* auch die Tierwelt von unten bis oben völlig einheitlich sein. Die Hauptknochenschicht ist *D* mit ihrer „ungeheuren Menge kleinerer und größerer Extremitätenfragmente verschiedener Tiere“, hauptsächlich aber mit Zähnen von *Equus caballus*. Trotz sorgfältiger Sonderung des paläontologischen Stoffes konnte „eine Verschiedenheit nach den einzelnen petrographischen Straten“ nicht konstatiert werden.

Die Bestimmung der Knochen durch *Studer-Bern* ergab bezüglich der Pferdereife von *La Micoque*, daß sie hier von einer durchschnittlich größeren und schwereren Rasse stammen als die Pferdereife von *Solutré*, was durch Vergleich einiger Maße von Pferdeknochen beider Fundstätten deutlich veranschaulicht wird und nicht gerade dafür spricht, *La Micoque* eine sehr junge Stellung einzuräumen.

Durch wenige Reste ist *Bison priscus* vertreten. Ferner sind nach den Bestimmungen der geologischen Landesanstalt in Berlin noch nachfolgende Tiere vorhanden:

Elephas antiquus
Cervus elaphus
Ursus spelaeus
Rhinoceros Merckii und
Hippopotamus major

also ganz und gar die bekannte altpaläolithische interglaziale Tierwelt.

Die von *h.* betonte Einheitlichkeit der Ablagerung in jeder Beziehung soll auch durch die *I*-Schichte mit ihrer Mikroindustrie nicht gestört sein, da *h.* sie für gleichalt mit den Säufstlingen von *P* und *Q* hält, „denn die Strate *I* lag auf gleicher Höhe wie die technische besten Funde über den Punkten 194 und 195 von *P—Q* und diese letzteren fanden sich zusammen mit kleinen, ganz gleich gestalteten Feuersteinwerkzeugen, wie sie die *I*-Schichte lieferte“. Finden sich die *I*-Kleinformen aber tatsächlich auch in den Säufsteilniveaus und wird die *I*-Schichte von letzteren unter- und überlagert, so kann man aus ihr keine andere Kultur machen, sondern wird sie als faustteilloses Altpaläolithikum ansehen, wie es aus den Travertinen des *Imtales* bekannt ist. Damit haben wir die Frage des Alters von *La Micoque* berührt, die in zweifacher Hinsicht zu beantworten sein wird: Welcher Kulturstufe gehört unsere Kulturstätte an und welche geologische Stellung kommt ihr zu.

Leider befinde ich mich bei Beurteilung dieser Fragen in ernstem Gegensatz zum Verfasser. Sein Urteil über das archäologische Fundmaterial zeigt, daß es noch nicht genügt, tausende Artefakte in Händen gehabt zu haben, sondern man muß so zu sagen in den Geist einer Kultur eingedrungen sein, um sich nicht durch Nebenächliches oder Zufälliges täuschen zu lassen.

hs. archäologische Bestimmung beruht auf der Berechnung, in welchem zahlenmäßigen Anteil *Acheuléen*, *Moustérien* usw. Typen vorhanden sind. Die Mehrheit entscheidet. Auf diese Weise rechnet er prozentuell aus, daß die *Capitans*, *Obermaiers*, *Rivieres* usw. im Irrtum sind, wenn sie hier *Acheuléen* vermuten, wo doch „bei strengster typologischer Prüfung“ bei nur 5% *Acheultypen* 60% Sondertypen von *Micoque* vorliegen;

von reinem Moustérien- oder Acheuléen-Charakter des Manufakturmaterials sei keine Rede, insbesondere weise „das Vorkommen aurignaciensähnlicher Typen hinüber zum Jungpaläolithikum“. Nun haben Commont u. a. schon längst auf das Vorkommen moustérien- oder aurignaciensähnlicher Typen im Acheuléen hingewiesen, was der Verfasser unberücksichtigt gelassen hat.

Maßgebend für die archäologische Altersbestimmung sind in erster Linie die Faustteile, die es zusammen mit der Sauna zur unumstößlichen Gewißheit machen, daß hier eine altpaläolithische Kultur vorliegt, die älter als das Moustérien ist. Nachdem H. die Ansicht Capitans u. d. a., welche hier Acheuléen sehen, als „überholt“ abgetan, beschäftigt er sich mit der Stellungnahme Obermaiers und Wiegers. Eine „lokale Facies des jüngeren Acheuléen“, die Obermaier hier annimmt, lehnt H. sowohl aus paläontologischen Gründen ab („Acheuléen“ — soll wohl richtig heißen Jung-Acheuléen — „hat ausgesprochene Primitivgenius“, das Micoquien dagegen unverkennbare Antiquusfauna“), als auch aus archäologischen Gründen, weil im „Acheuléen II Befunde von reinem Aurignacienscharakter“ nicht möglich seien.

Der erste Einwurf Hs. ist insofern berechtigt, als für ein Jung-Acheuléen die Tierwelt von La Micoque tatsächlich zu warm erscheint; auch die Form der Keile — oder Spitzen wie man sie nennen will, — steht m. E. bei aller Feinheit der Retuschierung dem Faustteil des vollentwickelten Chelléens sehr nahe, mir kommt vor, doch näher als den flachen dünneren Formen des im älteren Eöb mit einer viel kälteren Sauna lagernden Jung-Acheuléens. Eine Unterstützung erfährt diese Ansicht durch einen Hinweis auf die Almtalfundstätten. Denn wenn wir die Micoque-Sunde, wozu besonders die oben erwähnte Kleinindustrie berechtigt, als gleichaltig mit den Sunden aus den unteren Travertinen von Ehringsdorf ansehen, so lehrt uns gerade hier, was in Micoque fehlt, das geologische Profil, daß die Sunde tatsächlich älter als Jung-Acheuléen sind: Denn Jung-Acheuléen = älterer Eöb = Pariser“, die Sunde im Almtal liegen aber ihrer großen Masse nach beträchtlich unter dem Pariser“, müssen also als wesentlich älter angesehen werden, wofür ja auch die noch ausgesprochen interglaziale Tierwelt spricht, die mit der von Micoque übereinstimmt. Was Obermaiers Unterscheidung einer „klassischen Schicht mit dem reinen Pferdemaß“ (= Hausers D) und einer Schicht des „älteren Acheuléen“ (= Hausers J) betrifft, so läßt sich diese Unterscheidung wohl nicht aufrecht erhalten, wenn sich tatsächlich, wie H. behauptet, in den J unterlagernden Schichten P und Q dieselben Faustkeilsformen wie über J vorfinden.

Gleichwie der Verfasser Obermaiers Micoque-Deutung ablehnt, ist er auch mit Wiegers nicht einverstanden, der hier das „längst gesuchte warme Moustérien der letzten Interglazialperiode“ gefunden zu haben glaubt.

Die Ablehnung ist unverständlich, weil beide eigentlich dasselbe behaupten und nur die Bezeichnung — Hausser nennt es „Micoquien“, Wiegers (nach Pönd) „warmes Moustérien“ — verschieden ist.

„Rein paläontologisch betrachtet“, führt der Verfasser aus, „hat die Wiegerssche Schlußfolgerung manches für sich. Allein, die archäologischen Befunde sind mit dieser Hypothese nur gewaltig in Korrelation zu bringen, und rein entwicklungsgeschichtlich wäre dann La Micoque nicht zu differenzieren.“

Nun hat die Ansicht Wiegers paläontologisch ebenso alles gegen sich wie archäologisch; nicht weniger unglücklich ist Hausers Deutung „unter Berücksichtigung der paläontologischen Tatsachen und in gleichzeitiger Würdigung der archäologischen Befunde“ wenn er findet, daß Micoque ein sonst noch nicht beobachtetes archäologisches Gepräge zeigt, weshalb man es keiner der bisher bekannten Kulturstufen zurechnen dürfe. Nun könnte man ja die Zeit der Siedlung nach der Tierwelt bestimmen, die hier so reichlich und ausgeprägt vorhanden ist. Doch dieses hier untrügliche Mittel zur Altersbestimmung benützt er nicht, sondern betont vielmehr, daß man damit nichts anfangen könne, weil die Tierwelt nicht

überall gleich gewesen wäre und die Antiquustierwelt sowie das Fehlen des Rens gar kein Beweis für ein mildes Klima sein müsse.

Die Logik dieser Ausführungen versteht man um so weniger als Hausser später eben gerade behauptet, daß La Micoque ein — wie er meint das letzte — Interglazial sei.

Da somit die Tierwelt keinen sicheren Altersschluß gewähre, die prozentuelle Verteilung der Typen aber seiner Meinung nach 60% Sondertypen aufweise, könne man die Industrie von La Micoque keiner der bis jetzt bekannten Kulturstufen zuweisen, sondern das „sorgfältig beobachtete Gesamtbild muß vielmehr notwendigerweise dazu führen, für La Micoque eine Sonderstellung zu verlangen, die durch ein in die Chronologie des jüngeren Paläolithikums einzureihendes „Micoquien“ am schärfsten bezeichnet würde“.

So ist wirklich das Unglück geschehen, das der Verfasser noch auf dem Kongreß in Köln 1907 glücklich abgewendet hatte.

Hätte er seine dort gesprochenen Worte doch beherzigt: „Wir verzichten auf den Ruhm neu eingeführter Klassifikationen und beschränken uns auf ernste und reale Arbeit“.

Hätte er das getan, so wäre La Micoque eine ganz hübsche Monographie geworden. So ist man gezwungen, in seinem „Micoquien“ den Beweis mangelnder Beherrschung des Stoffes zu erblicken und böse Zungen werden sicher von Effekthascherei sprechen.

Jedenfalls sollte, da Wiegers auch ein ‚Micoquien‘ in die Literatur eingeführt hat, das zeitliche Vorrecht sicher gestellt werden, damit man den eigentlich Schuldigen ausfindig machen kann.

Nicht genug damit aber, daß Hausser La Micoque selbst so deutet, kommt er uns auch noch in Deutschland und in der Schweiz mit solchen „Entdeckungen und Nachweisen“.

Das deutsche „Micoquien“ bezeichnet er als „Kösten-Micoquetypus“, dem er Funde aus dem „hohlen Stein“, „Staffelstein“ usw., ferner eine Schicht von Martfleeberg, Weimar-Taubach-Ehringsdorf und Hundisburg zuweist.

Auch die Schweiz ist seit dem Frühling 1916 mit Micoquien reich gesegnet: Dem Köstentypus rechnet er hier u. a. Wildkirchli und die Selsalphöhle am Säntis zu. Die geographische Ausbreitung der Micoquekultur soll die Richtung NO—SW zeigen.

Selbstverständlich ist Träger dieser neuen Kultur auch eine neue, bisher gänzlich unbekannte Rasse, die in der Mandibula von Ehringsdorf „angedeutet sein dürfte“.

Zum Schlusse erfährt man, daß das Micoquien „weder eine Übergangsstufe vom Acheuléen zum Moustérien, noch ein Moustérien, noch endlich eine Überleitung zum Aurignacien“ ist.

Also eine Erscheinung, wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hat! Eine Tabelle am Ende der Abhandlung läßt keinen Zweifel übrig, wie sich Hausser die Einreihung dieser Kultur in den quartärchronologischen Rahmen vorstellt.

Ich möchte nun den geehrten Verfasser einladen, jene zahlreichen Profile Europas zu studieren, welche Moustérien und Aurignacien in Überlagerung enthalten. Er wird auch nicht ein einzigesmal in der Lage sein, zwischen diesen beiden Kulturschichten, wo nach seiner Ansicht die neue Kultur liegen soll, auch nur eine Spur von diesem geheimnisvollen „Micoquien“ zu finden, sei es in Form von Micoquespitzen oder der J-Industrie, sei es in Resten der Antiquus-Tierwelt.

Nur nebenbei möchte ich erwähnen, daß Martfleeberg ebenso sicher Moustérien als vorletztinglazial ist, während die Hmtalstationen in das Acheuléen, ja vielleicht mit ihren ältesten Funden noch ins Chelléen, zurückreichen.

Als kritischer Forscher hätte sich der Verfasser doch mit der Tatsache auseinanderzusetzen müssen, daß auch in seinem Arbeitsgebiet das ‚Micoquien‘ überall an der ent-

scheidenden Stelle fehlt, wie z. B. das von ihm abgebildete Profil von Combe Capelle zeigt, wo auf ein Moustérien ohne Zwischenlage einer Micoque-Kultur oder einer dieser entsprechenden Tierwelt das durch den Skelettfund ausgezeichnete Altaurignacien folgt.

Man sieht aus dem vorliegenden Fall wieder, wie tief eingewurzelt die unrichtige Pendsche Chronologie, auf der ja auch Hausers Ansicht beruht, in weiten Kreisen ist, und wie schwer es ist, der klaren Sprache der Geologie Gehör zu verschaffen. Immerhin bleibt, wenn man von Hausers Wert alle diese Schladen ablöst, ein Grabungsbericht übrig, der einen gewissen wissenschaftlichen Wert beanspruchen darf.

An der Fronzofront-Weihnacht 1916.

Josef Bayer.

Erich Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Martin Schulze. Mannus-Bibliothek Nr. 14. Würzburg 1915.

Die Erscheinung des zweiten, posthumen Teiles der Blumeschen Arbeit ist gewiß von allen Sachgenossen mit der größten Dankbarkeit begrüßt worden. Erst durch diese ausführliche Veröffentlichung des gesamten Belegmaterials hat nämlich die wichtige Arbeit ihre volle Bedeutung erhalten. Jeder Forscher kann nunmehr an der Hand dieses Materials die im Textbände geschilderten Erscheinungen nach verschiedenen Richtungen hin selbst nachprüfen und sich somit ein selbständigeres Urteil über die Schlußfolgerungen des Verfassers bilden.

Der Herausgeber, Pfarrer Martin Schulze, bekanntlich ehemaliger Vorstand der Bromberger Altertumsammlung, hat also durch diese gewiß sehr mühsame Redaktionsarbeit nicht nur seinem dahingegangenen Freunde ein schönes Denkmal errichtet, sondern auch unserer Wissenschaft einen sehr großen Dienst geleistet. Wenn auch der größere Teil der Fundverzeichnisse schon vom Verfasser selbst zusammengestellt war, so fehlte doch noch eine ganze Reihe davon (so über die älteren Sibeln und die mannigfaltigen Perlenarten); und das Ganze ist überdies vom Herausgeber offenbar einer gründlichen Durcharbeitung unterworfen worden.

Der Band enthält nicht weniger als 76 Beilagen. In den 68 ersten werden für das Gebiet zwischen der unteren Oder und der Passarge Fundverzeichnisse zu den wichtigsten der vom Verf. behandelten Typen mitgeteilt. Die acht letzten, zum Teil recht umfangreichen Beilagen bringen die Verzeichnisse sämtlicher Gräberfelder und vereinzelter Gräberfunde desselben Gebietes, nach den vom Verf. geschiedenen örtlichen Gruppen eingeteilt. Alle diese Verzeichnisse geben den Eindruck der allergrößten Sorgfalt und Umsicht. Der Benutzer findet hier in sehr übersichtlicher Aufstellung alles, was er nötig hat: kurz gefaßte Mitteilungen über Fundumstände, Typen, Zeitstellung, Aufbewahrungsort und Literatur. Auch Berichtigungen zur älteren Literatur (z. B. zur Sibelarbeit des Ref.) wurden angeführt. Nur in ganz seltenen Fällen beschränkt sich Verf. auf eine bloße Literaturangabe, die also zum Nachschlagen nötigt. In der Beilage 76 sind einige Gräberfunde nur mit dem Ortsnamen angeführt worden, und zwar nicht nur die allbekannten von Häven und Sadrau, sondern auch einige, die nicht jedem Forscher sogleich in den Sinn kommen. Hier hätten die vom Verf. gelassenen Lücken leicht durch einen einfachen Hinweis auf die Stellen im Texte, wo die betreffenden Funde erwähnt sind, ausgefüllt werden können; nun muß man diese Stellen erst im Register zum ersten Teil auffuchen.

Zu einer Prüfung der Einzelheiten aller dieser Beilagen hatte Ref. natürlich keine Gelegenheit. Er hat geglaubt, die hervorragende Bedeutung der hier geleisteten Arbeit am besten dadurch zu würdigen, daß er ihre wichtigsten Ergebnisse den Lesern des Mannus

in der gedrungenen und leicht überschaulichen Form einer Sundkarte vorführe. In der S. 291 beigefügten Karte ist darum ein Versuch gemacht, die Unterschiede der Begräbnisgebräuche, auf denen Blume seine Schlußfolgerungen vor allem stützt, möglichst klar zum Ausdruck zu bringen. Leider konnte dies nur ganz schematisch geschehen, weil aus mehreren Gründen eine geographisch genaue Einzeichnung der Sundorte unmöglich war. Die dem ersten Teil der Blumeschen Arbeit beigefügte Kreiskarte als Grundlage benutzend, habe ich die Sundorte nach Kreisen geordnet und die sie vertretenden Zeichen innerhalb der Grenzen jedes Kreises in solcher Weise anbringen lassen, daß die gleichen Zeichen zumeist zusammengehalten wurden und unter den verschiedenen Zeichen eine gewisse chronologische Ordnung hergestellt ist. Nur in einem wichtigen Falle wurde die genauere geographische Lage berücksichtigt, indem das Zeichen für das Gräberfeld von Ronsen im südlichen Teil des Kreises Graudenz angebracht wurde, um seine Zusammengehörigkeit mit den Gräberfeldern des Kulmer Kreises der Wirklichkeit gemäß hervorzuheben. Trotz dieses Mangels an völliger geographischer Genauigkeit dürfte die Karte jedoch ein im wesentlichen richtiges und deutlich sprechendes Bild der vorhandenen Unterschiede geben. In allen Fällen will sie nur als ein Versuch gelten, und vielleicht wird sie einen mit besseren kartographischen Hilfsmitteln ausgerüsteten Forscher dazu anregen, eine bessere auszuarbeiten.

Da Blume in seinem Texte auch Ostpreußen östlich der Passarge ziemlich eingehend bespricht, ohne jedoch das Belegmaterial für diese überaus sundreiche Landschaft zusammenzustellen, habe ich den Versuch gemacht, auch die dortigen Gräberfelder nach der bekannten hollandschen Sundkarte in die hier mitgeteilte einzuführen. Da aber Hollads Erläuterungen nur ganz allgemeine Andeutungen über Zeitstufen und Bestattungsarten dieser Gräberfelder geben, ist dieser Teil meiner Karte auch in diesen Beziehungen nicht so genau, wie es erwünscht wäre; die Hauptsachen dürften indes richtig zur Erscheinung kommen. Im Westen sind zu den von Blume aufgezählten Sundorten nur zwei in der Karte hinzugefügt worden, nämlich die beiden wichtigen Skelettgräber mit zahlreichen römischen Gefäßen von Bietkow Kreis Prenzlau (Nachr. üb. d. Alt. 1890) und Lübsow, Kreis Greifenberg (Prähist. Zeitschr. Bd. IV). Übrigens ist zu bemerken, daß westlich der Oder ausschließlich die Skelettgräberfunde der römischen Zeit berücksichtigt wurden, wie dies in Blumes Beilagen der Fall ist. Einige von Blume angeführte, ganz unbedeutende Sunde wurden hier nicht mitaufgenommen.

Beim Ausarbeiten des Zeichensystems für diese Karte war ich bemüht, die wichtigsten von Blume hervorgehobenen Unterschiede der Gräberfelder in bezug auf ihre zeitliche Ausdehnung und die Bestattungsgebräuche zum Ausdruck kommen zu lassen. Allzu feine Abstufungen konnten natürlich dabei nicht berücksichtigt werden; auch in dieser Hinsicht ist die Karte also etwas zu schematisch gehalten und muß mit Blumes Darlegungen näher verglichen werden. Bei der Einteilung der Sunde aus der römischen Kaiserzeit in eine ältere und eine jüngere Gruppe ließ ich die ältere Blumes Stufen B alt., B mittl. und B jgr. umfassen, führte aber B jgrt. mit C usw. in die jüngere Gruppe, weil mit eben dieser Stufe nach Blumes Darlegungen eine kräftige Ausbreitung der Ansiedlungen wahrzunehmen ist. Für Ostpreußen östlich der Passarge war eine völlig entsprechende Aufteilung nicht möglich, hier umfaßt die ältere Gruppe ganz B, die jüngere C—D (die noch jüngeren Stufen wurden nicht berücksichtigt!).

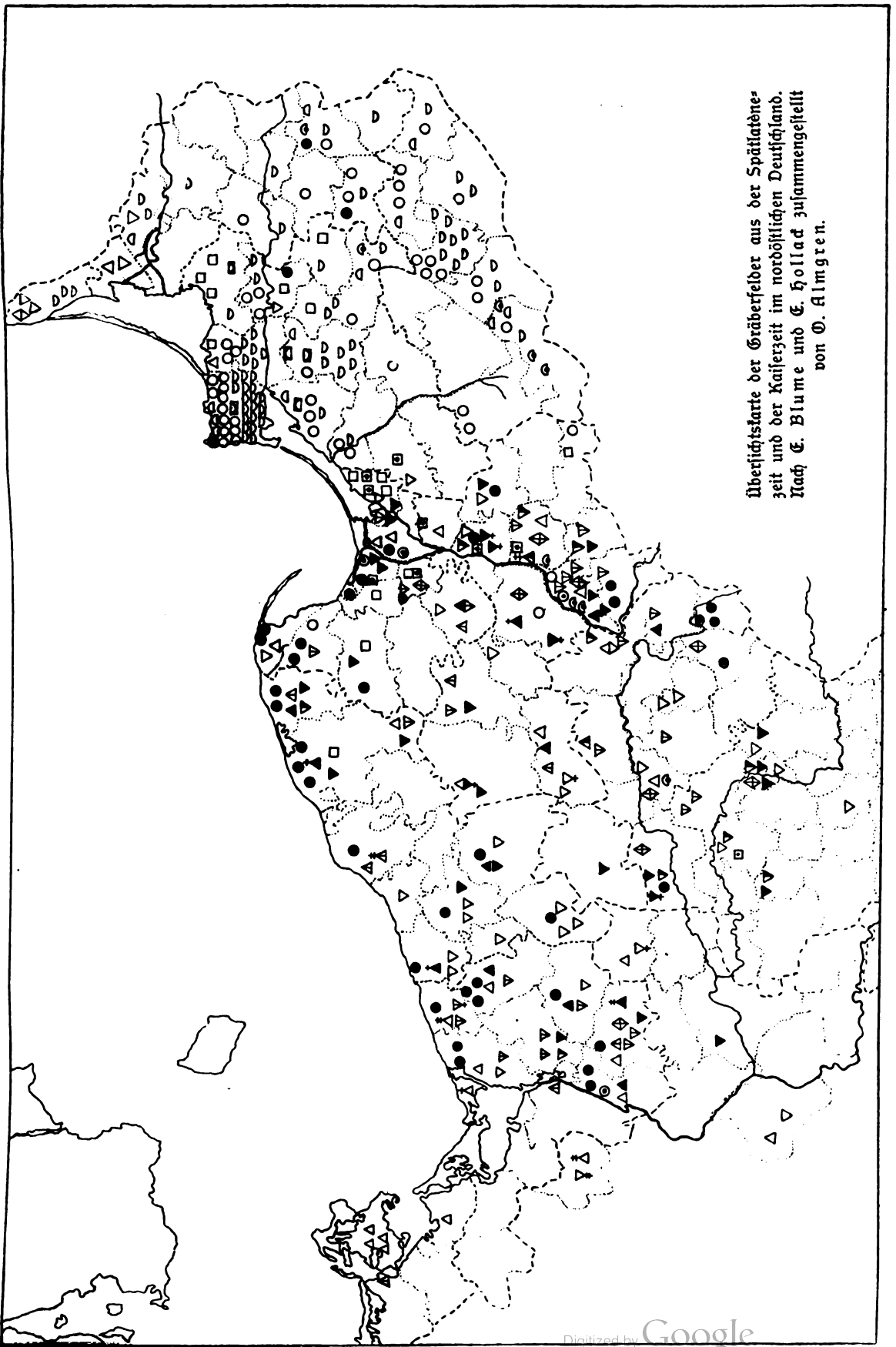
¹⁾ Für Ostpreußen war es mir auch unmöglich zu entscheiden, ob etwa manche Sundorte richtiger durch die im westlichen Gebiet für kleinere Gräberfelder verwendeten Dreiecke bezeichnet werden könnten. Da aber Ostpreußen eben durch seine großen Gräberfelder gekennzeichnet ist und manche kleineren Sunde nach Hollad nur als Reste größerer zerstörter Gräberfelder anzusehen sind (Erläuterungen S. LIII), so habe ich mich für be-

den Anfang der jüngeren belegt sind, nämlich Persanzig Kr. Neustettin und Sinzlow Kr. Greifenhagen. (Über das Gräberfeld von Bugte Kr. Belgard sagt Blume selbst in Beil. 69, daß eine fortdauernde Benützung nicht erwiesen ist, ich habe es darum vorgezogen, hier besondere Zeichen für die Latènezeit und die Kaiserzeit anzubringen.) Der Haupt-
eindruck ist also der, daß in diesem Gebiete eine weit mehr zerstreute und unstete Bevölkerung hauste als in den Weichsel- und Elbgegenden. Damit stimmt es ja gut überein, daß wir über die Stämme dieses Gebietes literarisch so schlecht unterrichtet sind. Andererseits ist es sehr merkwürdig, daß eben das Odermündungsgebiet so viele an römischen Gefäßen besonders reichen Gräber sowohl aus der älteren wie aus der jüngeren Kaiserzeit geliefert hat, während in den sonst so fundreichen östlichen Landschaften fast nie mehr als ein einziges römisches Gefäß in einem Grabe vorkommt (meistens als Knochenurne benützt). Die einzige mir bekannte Ausnahme ist das von Blume II S. 160 erwähnte Grab aus der Rondsder Kiesgrube mit Bronzeplatte und Bronzeplatte. Ein ganz entsprechender Unterschied besteht in dieser Hinsicht zwischen dem besonders von der Weichselmündung aus beeinflussten ostskandinavischen Gebiete (Bornholm, Öland, Gotland, Ostschweden) einerseits und dem mit der Odermündung in regem Verkehr stehenden westskandinavischen andererseits. Diese Erscheinung sowie die für die Unterscheidung der germanischen Kulturgebiete ebenfalls wichtige Frage nach der verschiedenartigen Verbreitung und Zusammensetzung der römischen Münzfunde, hoffe ich einmal besonders behandeln zu können.

Auf Blumes ethnographische Deutungen will ich hier nicht weiter zurückkommen. Die neue, nur zum Teil erschienene Arbeit Kostzewski über „Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit“ gibt offenbar sehr wichtige neue Beiträge zur Burgunderfrage, wobei zu bemerken ist, daß die von ihm nachgewiesenen drei zweiteiligen Gürtelhaken von bornholmschem Typus, die nach seiner schönen Ausführung für die dreiteiligen ostdeutschen vorbildlich gewesen sind, nicht etwa im östlichen Hinterpommern oder an der unteren Weichsel, sondern im Gebiet zwischen Oder, Neße und Warthe angetroffen wurden.

Nur zu meinen früheren Äußerungen über die Gotenfrage (Bd. V, S. 150 f.) möchte ich noch einige Bemerkungen hinzufügen, auch deswegen, weil ich infolge eines etwas zu knappen Ausdruckes mißverstanden wurde (Kosinna, Die deutsche Vorgeschichte, 2. Aufl., S. 145 Note). Vor allem muß ich betonen, daß, wenn man überhaupt dem archäologischen Materiale das Vermögen zutrauen will, über Auswanderungen Aufschluß zu geben, man unmöglich eine größere Auswanderung aus Gotland in die Zeit um oder etwas vor Christi Geburt ansehen kann. Denn das gotländische Material aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert zeigt gegenüber dem des letzten vorchristlichen anstatt einer Verminderung sogar eine starke Vermehrung in der Zahl der bekannt gewordenen Gräberfunde (s. meine Ältere Eisenzeit Gotlands). Dagegen liegt es nahe, wie ja auch Kosinna will, die überaus fundarme Mittellatèneperiode Gotlands durch eine Auswanderung zu erklären. (Daß diese Auswanderung am Anfang der fundarmen Periode geschehen sein muß, ist ja so selbstverständlich, daß ich nicht geglaubt hatte, dies in einer nur an Sachgenossen gerichteten Äußerung ausdrücklich hervorheben zu müssen.) Wenn es aber unmöglich sein sollte, eine zu diesem Zeitpunkte geschehene Auswanderung aus Gotland mit dem Auftreten der Goten an der Weichselmündung in Verbindung zu bringen, wenn dies letztere wirklich erst gegen Christi Geburt angelegt werden muß, da sehe ich vom Gesichtspunkte der schwedisch-archäologischen Verhältnisse keinen anderen Ausweg als den, die Weichselgoten der Hauptsache nach nicht aus Gotland¹⁾, sondern aus dem

¹⁾ Daß auch Gotländer, wenigstens vereinzelt, in dieser Zeit nach der Weichselmündung überfiedelten, davon zeugt ein Frauengrab vom Neustädterfeld bei Elbing mit einem charakteristischen gotländischen Haubenbesatz aus Bronzeblechen; s. meine Ältere Eisenzeit Gotlands S. 20.



Übersichtskarte der Gräberfelder aus der Spätlatènezeit und der Kaiserzeit im nordöstlichen Deutschland. Nach E. Blume und E. Hollad zusammengestellt von O. Almgren.

südschwedischen Festlande, Götaland, herzuführen¹⁾. Denn für diese Gegenden sind die archäologischen Verhältnisse infolge der Armut der Gräber noch so lückenhaft bekannt, daß hier bis auf weiteres Platz für allerlei Annahmen sein kann. In der Tat sagt ja auch Jordanes, daß die Goten „aus der Insel Scandia“ ausgewandert sind, und in dieser kennt er noch zu seiner Zeit (wenn die handschriftliche Überlieferung richtig ist) mehrere als Goten bezeichnete Stämme, Vagoth, Gauthigoth und sogar Ostrogothae (Kap. III). Damit habe ich natürlich nur ganz kurz auf eine Möglichkeit hindeuten wollen, deren nähere Erörterung erst im Zusammenhange mit den schwierigen sprachlichen Fragen vorgenommen werden kann, welche die eben genannten Völkernamen sowie die Bedeutung und das gegenseitige Verhältnis der Namen Gautar, Gutar, Gutones, Gothi betreffen. Ich will nur noch die Gelegenheit benutzen, um auf die letzten Beiträge schwedischer Forscher zu diesen sprachlichen Fragen hinzuweisen: Sr. Tamm, *Etymologisk svensk ordbok* S. 268 (1902), Sr. Löffler in *Sornvännan* 1907, h. Schüd, *Om folknamnet Geatas*, in *Upsala Universitets Årsskrift* 1907 (mit Beiträgen von A. Noreen), Hj. Lindroth, *Namnet Gotland*, in der Zeitschrift *Namn och bygd*, Uppsala 1914 (= *Nordiska ortnamn*, Zeitschrift an A. Noreen), J. D. Svensson, *De sydsvenska folknamen hos Jordanes* (Karlstad 1914).

Ich habe es als eine wissenschaftliche und kollegiale Pflicht erachtet, alle diese Schwierigkeiten stark hervorzuheben, um an einem besonders wichtigen Falle darzulegen, wie sehr wir uns bei der ethnographischen Deutung archäologischer Verhältnisse hüten müssen, auch die verlockendsten Aufstellungen vorzeitig zu festen Lehrsäzen zu erheben. In dieser Auffassung dürften alle nordischen Altertumsforscher mit mir vollkommen einig sein. Gleichzeitig bin ich, wenigstens für meinen persönlichen Teil, der erste, einzuräumen, daß die Untersuchungen, wie die jetzt besprochenen, uns Tatsachen erkennen lassen, die nur oder hauptsächlich auf ethnographischem Wege zu erklären sind, und daß die Forschung getrost, wenn auch mit Vorsicht, auf diesem Wege fortgehen kann und muß, wobei eben eine Arbeit, wie Blumes, durch ihre gründliche und musterhafte Darlegung des gesamten Belegmaterials vorbildlich sein kann.

Uppsala.

Oscar Almgren.

Martin Jahn, *Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit, etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr.* Mannus-Bibliothek Nr. 16. Würzburg 1916. 276 S. mit 227 Abbildungen, 1 Tafel und 2 Karten.

Nie vorher wurde die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit ausführlich in ihrem ganzen Zusammenhange und für das ganze weite germanische Gebiet behandelt. Nun bringt uns Dr. Jahn mit einem Male eine zusammenfassende Darstellung, die sich für Deutschland auf eine systematische Untersuchung fast des gesamten Fundmaterials und für die anderen einschlägigen Länder auf ein gewissenhaftes Literaturstudium stützt. Wenn solch ein reiches Material gründlich und in der richtigen Weise bearbeitet wird, dann kommen Ergebnisse zum Vorschein, die kurzweg als Tatsachen bezeichnet werden müssen. Und Dr. Jahn war gewiß der rechte Mann, eine solche Untersuchung auszuführen. Er besitzt eine zutrauenerweckende Gründlichkeit, ohne sich in unnütze Einzelheiten zu verlieren, einen sicheren Formensinn, der immer auf die bedeutungsvollen Unterschiede greift und die Entwicklungsercheinungen mit feinem Gefühl erkennt, eine klare, sachlich ruhige Darstellungskunst, die uns das, was er uns sagen will, auch

[¹⁾ Den von Almgren bezeichneten Ausweg für diese Frage habe ich allerdings schon längst gefunden und in meinen Schriften bekannt gemacht. Es freut mich, daß Almgren jetzt ihn auch als gangbar anerkennt. G. Kossinna.]

wirklich einprägt. Auch gegen seine Erklärungen der Erscheinungen findet man im allgemeinen nichts einzuwenden, wenn auch gewisse Annahmen, die unten weiter berührt werden sollen, einer zukünftigen genaueren Prüfung anheimgestellt werden müssen.

Nur in einer Beziehung empfindet der Sachgenosse, nachdem er die Arbeit studiert hat, eine gewisse Enttäuschung. Es gilt diese dem völlig durchgehenden, offenbar ganz absichtlichen Mangel an Begründung für die zeitlichen Ansetzungen des Verfassers. Er scheint der Ansicht zu sein, daß die archäologische Chronologie der betreffenden Zeiten so vollkommen abgeklärt ist, daß eine chronologische Untersuchung hier ganz entbehrt werden kann. In der Tat ist ja auch die vom Verfasser eingehender behandelte Zeitspanne nicht die im Titel angegebene von 900 Jahren, weil der frühere und weit größere Teil derselben von Waffenfunden fast entblößt ist; darum sind es eigentlich nur die Spätlatènezeit und die ältere Kaiserzeit, die ausführlich besprochen werden. Für diese Perioden braucht Verf. offenbar, ohne jedoch dies ausdrücklich zu nennen, die gewöhnliche, von Tischler und Montelius begründete absolute Chronologie; und bei der Behandlung der älteren Kaiserzeit spricht er immerfort vom ersten Jahrhundert, zweiten Jahrhundert, Zeit um 100, um 200 n. Chr., ohne es näher anzugeben, welche Sundrygruppen des relativen chronologischen Systems er damit meint, und ohne sich darum zu kümmern, daß z. B. die dänischen Archäologen diejenige Sundrygruppe, die wir anderen der Zeit um 200 zuschreiben, erst in der Mitte des dritten Jahrhunderts ansetzen. Freilich versteht ja jeder Sachgenosse so ungefähr, was Verf. mit seinen Datierungen meint, und man zweifelt gar nicht daran, daß der gewissenhafte Forscher seine Ansetzungen gründlich erwogen hat und damit auch im wesentlichen das Richtige trifft. Aber jeder Forscher, der sich etwas mit den Waffengräbern der betreffenden Zeit beschäftigt hat, weiß, wie verhältnismäßig selten diese Gräber, wenigstens in Skandinavien, auch andere gut chronologierbare Altertümer enthalten, solche wie Fibeln und andere bei der Aufstellung des gewöhnlichen chronologischen Systems benutzten Gegenstände. Darum ist eben die chronologische Parallelisierung der Waffengräber und der mit anderen Gegenständen ausgerüsteten Gräber in manchen germanischen Gebieten so schwierig; und der mit diesen Dingen Vertraute tritt deshalb der Jahnschen Arbeit mit der Erwartung entgegen, über diese Schwierigkeiten hinausgeführt zu werden, aber hier erlebt er eine vollkommene Enttäuschung. Erst in der Einleitung zu den Sundryklisten (S. 221) betont Verf. beiläufig die Schwierigkeit, scharfe Grenzen zwischen den Perioden zu ziehen.

Nun kann man ja nicht beanspruchen, daß Verf. kostspielige Tabellen über alle geschlossenen Sundry drucken lassen sollte. Sehr erwünscht wäre es aber gewesen, wenn er uns, z. B. für die an Waffengräbern der älteren Kaiserzeit reichsten Gebiete (das Elbgebiet und Ostpreußen) durch eine gedrängte Anführung der wichtigsten Belege erwiesen hätte, wie die verschiedenen Waffenformen im Verhältnis zu den das relativ-chronologische System tragenden Typenreihen der Fibeln, Schnallen usw. auftreten. Da Verf. zweifels- ohne schon alle diese Belege für seinen eigenen Zweck zusammengestellt hat, würde er den Mitforschern einen großen Dienst tun, wenn er gelegentlich diese Zusammenstellungen als einen Nachtrag zu seiner wertvollen Arbeit veröffentlichte und diese dadurch zu einem wirklich grundlegenden Werke machte. Dabei würde es sich wohl empfehlen, Anschluß an das wohl begründete und für Norddeutschland sehr geeignete relativ-chronologische System Blumes zu suchen (also mit Einteilung der älteren Kaiserzeit in die Stufen B ält., B mittl., B jgr., B jgst.).

Auch in einer anderen Beziehung wäre eine eingehendere Untersuchung der relativen Chronologie erwünscht, darüber nämlich, wie die verschiedenen Waffenformen miteinander zusammen auftreten. In der vorliegenden Arbeit erfährt man selbst für die miteinander so nahe zusammenhängenden Schildbuden und Schildfesseln nur gelegentlich, aber gar nicht durchgehend, mit welchen Formen der ersteren jede Form der letzteren

vereint sein kann. Auch die Zusammensetzung der Bewaffnung des einzelnen Kriegers könnte mehr berücksichtigt werden; so wird nicht einmal die überaus häufige Erscheinung betont, daß eine Lanzenspitze und eine Speerspitze mit Widerhaken in einem Grabe zusammen als Paar auftreten.

Alle diese Anmerkungen sind also lauter Aufzählungen dessen, was man von einem so gründlichen und wohlunterrichteten Forscher noch alles erfahren und lernen möchte. Denn gegen das, was er als sachliche Ergebnisse bringt, hat der Referent, insofern er den Stoff kennt, nichts einzuwenden. Es würde zuviel Raum in Anspruch nehmen, hier alle die Fälle darzulegen, über die Verf. uns wohl ein für allemal Klarheit gebracht hat. Einige seiner Ergebnisse sind den Lesern des *Mannus* schon durch seinen wichtigen Aufsatz im Bande V bekannt geworden. Ich will daher nur zwei seiner weitgehendsten Schlussfolgerungen etwas näher berühren, deren endgültige Entscheidung erst die Zukunft bringen kann.

Der Versuch des Verf., vereinzelte germanische Waffenstücke (runde Schildbudei, verzierte Lanzenspitzen) auf keltischem Gebiet zu erkennen, ist höchst bemerkenswert und wird für Aleisia auch durch Cäsars Erwähnung germanischer Hilfstruppen unterstützt. Da man aber erfährt, daß Verf. seine übrigens sehr vorzügliche Darstellung der keltischen Bewaffnung ausschließlich auf die in der Literatur zugänglichen Abbildungen stützt, so möchte man gern ein bestimmtes Urteil über seine Annahme aufschieben, bis das ganze keltische Fundmaterial ebenso gut durchgearbeitet sein wird, wie es jetzt das germanische ist. Besonders wird man etwas bedenklich über das Auftreten „germanischer Schildbudei“ der Latènezeit in sehr verschiedenen Teilen des keltischen Gebiets und sogar auf dem Schilde einer Statue eines gallischen Kriegers aus Südfrankreich (S. 165 f.). Freilich sind die typologisch-chronologischen Untersuchungen, die den Verf. zu dieser Annahme führten, sehr gründlich und beweisträftig, aber man kann sich doch gegen die Möglichkeit mehrerer parallelen Entwicklungsreihen bei den Kelten nicht wehren, solange das keltische Material noch nicht vollständig bekannt ist.

Von ungemeinem Reiz und weitem Belang sind die Beobachtungen des Verf., daß in der germanischen Bewaffnung der späten Kaiserzeit eine ganze Reihe latènezeitlicher Züge, die in der Zwischenzeit verschwunden waren, wieder auflebt, sowie seine sehr ansprechende Erklärung dieser Erscheinung. Er findet nämlich darin eine Parallele zur bekannten Geschichte der Sibeln mit umgeschlagenem Fuß, wie diese jetzt durch Ebert endgültig klargestellt worden ist. Also ein Fortleben latènezeitlicher Formen in Südrußland (bei den Basternen?) und ihre Wiedereinfuhr in das nordische Gebiet durch die rüdströmende Kulturbewegung, die eine Folge der gotischen Südwanderung wurde. Leider fehlt indessen bisher ein südrussisches Waffenmaterial zur endgiltigen Entscheidung dieser Annahme (vgl. jedoch Kofes von Jahñ angeführte Untersuchung über die Herkunft der bei den Germanen gefundenen Ringbrünnen). Wenn nun aber Jahñ erwähnt, daß gewisse der betreffenden Züge, z. B. die Verzierung der Lanzenspitzen, vereinzelt schon im Laufe des zweiten Jahrhunderts auftreten, so fühlt man stark den Bedarf einer weit eingehenderen Untersuchung, auch darüber, wie alle diese Züge allmählich im Laufe der einheimisch nordischen Entwicklungsreihen erscheinen, und besonders darüber, wie sich ihr Auftreten zu dem der Sibeln mit umgeschlagenem Fuß und anderer vom Südosten her kommenden Neuerungen verhält. Auch bei einer solchen Untersuchung wäre uns Dr. Jahñ gewiß der beste Wegweiser.

Sollte ich endlich unter allen den vorzüglichen Darlegungen des Verfassers beispielsweise eine anführen, die meine persönliche Teilnahme ganz besonders erregt hat, so wäre dies der Nachweis, daß die Schildbudei mit langer, dicker Stange nicht, wie ich mir immer vorgestellt hatte, eine unmittelbare Entwicklung der Budei mit feinspitzigem Stachel bilden. Vielmehr beweist das Fundmaterial, daß die beiden Formen gleichzeitige, im Laufe des

zweiten Jahrhunderts parallel in verschiedenen Gebieten geföhrte Weiterbildungen des tegelförmigen Schildbudeis ausmachen, indem der Stachelbudel dem ostgermanischen Gebiet, der Stangenbudel in seiner älteren Form dem Elbgebiet angehört. Erst in der späteren Kaiserzeit erscheint dann der Stangenbudel in Ostpreußen, und dasselbe dürfte für Skandinavien gelten. Nun ist es sehr beachtenswert, daß die bekannten fingerhutähnlichen Nietköpfe aus Bronze in Deutschland eigentlich nur den Stangenbudeln des Elbgebietes angehören, während sie nur bei einem einzigen ostgermanischen Stachelbudel (aus Schlesiens) bekannt sind, wogegen aus Ostschweden mindestens 9 Stachelbudel mit diesen charakteristischen Nieten vorliegen. Es befinden sich nämlich im Stodholmer Museum (nach gefälliger Mitteilung von Dr. S. Lindqvist) 7 solche Budel aus Öland, einer aus Alvastra in Östergötland und einer aus Gotland. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich in Skandinavien ost- und westgermanische Einflüsse kreuzen, wobei allerdings im allgemeinen die ostgermanische Einwirkung nach dem Westen hin viel stärker ist als die in diesem Falle bezeugte westgermanische Einwirkung auf Ostskandinavien. Indessen ist zu bemerken, daß wir von den damaligen Schildbudeltypen des unteren Weichselgebiets gar nichts wissen, weil Waffengräber der Kaiserzeit dort überhaupt fehlen.

Als Schlußwort also ein aufrichtiger Glückwunsch an Dr. Jahn zu dieser gediegenen Leistung, derengleichen wir noch viele von ihm erwarten.

Uppsala.

Oscar Almgren.

IV. Nachrichten.

Alfred Hennig †.

Lange Zeit sind wir an der Westfront Nachbarn gewesen; in der Champagne hielt er mit seiner Kompagnie treue Wacht bei Auberive und St. Souplet, und nur wenige Kilometer weiter links lag ich in Stellung. Lange wußten wir nichts voneinander; und als wir uns dann entdeckt hatten, da hat „des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr“ trotz der geringen Entfernung ein Zusammentreffen niemals möglich gemacht. Im Juli dieses Jahres verschwand er dann für mich plötzlich; und als der deutsche Heeresbericht am 31. Juli den heldenhaften Widerstand seines sächsischen Reserve-Infanterie-Regiments in der Sommeschlacht zum zweiten Male hervorhob, da — deckte ihn schon der grüne Rasen. Am 30. Juli ist er bei Guillemont gefallen. So ist mein Wunsch, ihn wiederzusehen, nicht in Erfüllung gegangen; unserem Plan gemeinsamer Arbeit auf dem Gebiete der vorgeschichtlichen Geographie hat sein Tod ein allzu frühes Ziel gesteckt.

Im Frühjahr 1912 lernten wir uns kennen; gleichgerichtete Veröffentlichungen hatten uns zusammengeführt. Er hatte damals sein Studium schon abgeschlossen und bereitete sich auf das Oberlehrer-Examen vor. Es ist mir damals und auch späterhin nicht vergönnt gewesen, längere Zeit unmittelbaren Gedankenaustausch mit ihm zu pflegen; reger Briefwechsel aber ließ mich immer mehr erkennen, daß wir — wenn auch teilweise auf verschiedenem Wege — dem gleichen Ziele zustrebten, und daß die Wissenschaft von ihm entsprechend seiner Begabung und seinem Fleiße noch viel zu erwarten hatte. Im November 1914 suchte er mich, von seiner ersten Verwundung genesend, kurz in Heidelberg auf, um meinen damals stattfindenden Ausgrabungen beizuwohnen; als Mensch, insbesondere als Deutscher, als Soldat und als Wissenschaftler trat er mir noch einmal so recht entgegen. Ich habe damals es nicht gedacht, daß ich volle zwei Jahre später und doch noch während des Krieges ihm einen Nachruf widmen würde!

Julius Alfred Hennig erblickte am 2. Oktober 1886 zu Müßchwitz (Amtshauptmannschaft Meißen) als Sohn eines Gutsbesizers das Licht der Welt. Nach vierjährigem Besuche der Volksschule in einem Nachbardorfe kam er auf das Gymnasium Albertinum zu Freiberg, das er Ostern 1906 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Sein Interesse als Schüler legte sich vornehmlich auf Erdkunde, Geschichte und deutsche Literatur; die Schulferien in der Heimat auf dem Lande brachten ihn in dieser Ausbildungszeit immer wieder mit der Natur in Berührung, für deren Verhältnisse er sich einen offenen Blick bewahrte.

Nach vorübergehendem Studium der Theologie an der Universität Leipzig wandte er sich der Germanistik, Geschichte und Erdkunde zu und betrat damit — nach Heidelberg übersiedelnd — den Weg, der ihn langsam seinem eigentlichen Arbeitsgebiet zuführen sollte. Lassen wir ihn (in einem ausführlichen Lebenslauf) selbst über diese seine Entwicklung sprechen. „Ich war Mitglied des geographischen und historischen Seminars. Ge-

meinsame Studienausflüge führten mich in die Geologie ein und regten zu weiteren eigenen Studien an, die ich dann in Leipzig fortsetzte. Fast während meiner ganzen Leipziger Studienzeit war ich Mitglied des Geographischen Seminars und durfte an mehreren größeren Reisen des Seminars teilnehmen, an die ich stets dankbaren Herzens zurückdenken werde. Die Anthropogeographie führte mich zu einem Einblick in die Volks- und Völkertunde. Selbständige Studien und eigene praktische Tätigkeit auf dem Gebiete der Prähistorie schlugen von der Geologie her die Brücke zur Kultur- und Universalgeschichte. Hatte mir während der ersten Studiensemester das historische Institut die Kenntnis der geschichtlichen Methode und der Geschichtsquellen vermittelt, gewann ich gleichzeitig einen Überblick über die Sozial- und Verfassungsgeschichte, so fand ich seit 1909 im Institut für Kultur- und Universalgeschichte die Mittel zu einem vertieften, vergleichenden Geschichtsstudium. Der Germanistik widmete ich mich von meinem zweiten Semester ab; von der prähistorischen Seite aus gewann ich gerade dieser Wissenschaft neue Reize ab. Alle meine Studienfächer aber kommen in ihrer Anwendung in meiner ersten größeren Arbeit in gewissem Sinne zum Ausdruck, in einer für das Studienjahr 1909 von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig gestellten Preisarbeit über die Abhängigkeit des Alters, der Verteilung und des Charakters der Siedelungen im Königreich Sachsen von der Natur des Bodens. Diese Arbeit, die den 1. Preis erhielt, reichte ich, im einzelnen weiter ausgestaltet, als Dissertation ein und legte Ende Februar 1911 das mündliche Doctorexamen in Geographie, Geologie und Geschichte ab.“ Damit war sein Studiengang beendet. Seit Juli 1911 bekleidete er die Stelle des Assistenten am Seminar für Landesgeschichte und Siedelungstunde zu Leipzig, im Frühjahr 1913 machte er noch das Staatsexamen und war alsdann in Bautzen, Meißen und Pirna im höheren Schuldienst tätig. Schon längst hatte er gedient und seine Übungen abgeleistet, als er im August 1914 als Leutnant d. R. ins Feld zog. Am 1. September jenes Jahres sollte er die Leitung der vorgeschichtlichen Abteilung des Leipziger Museums für Völkertunde übernehmen. Am 18. September beim Rückzuge von der Marne am Arm verwundet, wurde er in Diez a. d. Lahn wiederhergestellt. Im Januar 1915 kehrte er ins Feld zurück, in die Champagne, wo ihm in der Winterschlacht ein Granatsplitter das um den Hals gehängte Fernglas zerschmetterte. Gelegentlich der französischen Herbstoffensive wurde er am 25. September durch einen Unterleibschuß erneut verwundet, diesmal aber schwer. Im Lazarett in Kaiserslautern erholte er sich jedoch bald wieder und zog im Januar 1916 zum letzten Male hinaus gegen Frankreich. Mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse und der höchsten sächsischen Kriegsauszeichnung, dem Milit. St.-Heinrichsorden geschmückt, ist er im Verlauf des englisch-französischen Massensturmes an der Somme gefallen, als er seine Kompanie, die ihm in langer ernster Arbeit ans Herz gewachsen war, zur Unterstützung nach dem heißumstrittenen Trümmerhaufen von Guilleumont vorführte. —

Während seiner Heidelberger Zeit hat Alfred Hennig in Verbindung mit seinen ersten geologischen Studien begonnen, eifrig Steine zu sammeln; während der Universitätsferien entstand eine Sammlung der gesamten Steine seiner engeren Heimat. Bei diesen Streifen und bei Beobachtungen der Bodenbeschaffenheit stieß er auch gelegentlich auf vorgeschichtliche Wälle und fand im Aderboden Scherben, Steinbeile und ähnliches. So wurde langsam aus der Steintlopferei ein Sammeln vorgeschichtlicher Gegenstände. Der Reichtum seiner Heimat an Resten aus vorgeschichtlicher Zeit konnte diese Interessen nur fördern, und so brachte er eine ansehnliche Sammlung von Material namentlich aus neolithischer und slawischer Zeit zusammen, Serien und Erholungszeiten eifrig dazu ausnützend. Ein großer Teil dieser Funde wanderte in das Heimatmuseum zu Lommatsch, das Hennig mitbegründen half und dem er auch seine Gesteinsammlung anvertraute. Auch in seiner Leipziger Studienzeit hat er auf Spaziergängen und Ausflügen manchen schönen Fund gemacht und manche Anregung zu genauerm Nachforschen empfangen; zuletzt grub er systematisch im Auftrage des Museums für Völkertunde. Der anstrengende Dienst als

Soldat, das wiederholte Krankenlager im Gefolge der Verwundungen hat seinen Arbeits-eifer nicht lähmen können. Im Oktober 1914 schrieb er mir aus Diez: „Ich habe Langeweile; mich dürstet nach prähistorischer Literatur. Was ist seit Kriegsbeginn an Zeitschriften erschienen?“ Die Zeiten der Genesung benutzte er, um alle in der weiteren Umgebung der Lazarette erreichbaren Sammlungen zu studieren. Den größten Teil eines Heimatsurlaubes nutzte er dazu aus, Teile seiner Sammlung in das Leipziger Museum zu bringen und dort zu katalogisieren. Aber selbst draußen im Felde war er nicht müßig. In einem Briefe bedauert er, gerade in der Champagne zu sitzen, wo die vorgeschichtlichen Kulturreste so spärlich gesät sind. Immerhin geht er den römischen Spuren in der Nähe von Reims nach, insonderheit den Straßenzügen, und sendet als greifbares Ergebnis seiner Studien an das Leipziger Museum die Reste einer latènezeitlichen Siedelung, welche er in dem Grabengewirre seines Regimentsabschnittes dem Erdboden entnommen hat. Das war sein letzter Dienst für die Vorgeschichtsforschung. —

„Mein persönlicher Wunsch geht dahin, mich später einmal ausschließlich der Prähistorie unter Heranziehung der oben bezeichneten verwandten Wissenschaften zu widmen.“ Mit diesem Satze schließt die aus dem Jahre 1912 stammende, bereits genannte Niederschrift seines Lebenslaufes. Und seine Anstellung am Leipziger Museum für Völkerkunde sollte die Grundlage sein für die Habilitierung an der dortigen Universität. Von hier aus wollte er dann wirken für die sächsische Vorgeschichte im besonderen und für die menschliche Siedelungsgeschichte im allgemeinen. Am Ende seiner Ausbildung, in der ersten Entwicklung seiner schöpferischen Kraft ist er uns genommen worden.

Entsprechend seiner vielseitigen Vorbildung baute er auf breiter Grundlage auf. Zunächst nur Sprachwissenschaftlich-geschichtlich beschäftigt, lernte er bald die geographische Auffassung des ursächlichen Zusammenhanges der verschiedenen Erscheinungen auf der Erdoberfläche kennen und würdigen. Die anthropogeographische Betrachtungsweise übertrug er auf den vorgeschichtlichen Menschen, den die heimatlische Scholle ihm geöffnet hatte; so entstand seine Doktorarbeit. Aber dieses Studium des räumlichen Nebeneinanders wurde von ihm auch auf das gesamte Mittelalter angewandt, dessen Siedelungs- und Kulturverhältnisse er gründlich beherrschte. So konnte er in seiner Dissertation von den ältesten Zeiten an bis zur Gegenwart lückenlos die Siedelungsverhältnisse in den einzelnen Zeitabschnitten urfächlich erforschen. Und indem er dann die einzelnen Zeitabschnitte miteinander verglich, d. h. das zeitliche Nacheinander studierte, war er wieder der Geschichtsforscher, dem es auf die Kenntnis der Entwicklung ankommt. Aber welch gewaltiger Unterschied gegenüber der sonst üblichen Geschichtsschreibung: nicht die einfache Feststellung der Geschehnisse in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge, sondern das Geschehen als Folgeerscheinung betrachtet. Das war das Ergebnis seines langjährigen Studiums; darin liegt die Bedeutung, die seiner Dissertation innerhalb der deutschen vorgeschichtlichen Literatur zukommt.

Aber noch mehr ist uns diese Schrift, wenn wir an den Menschen hennig denken; sie ist uns ein Bild seines ganzen Wesens. Vom Lande stammend und bis zum 11. Lebensjahre dort aufgewachsen, hat er eine tiefe Liebe zur Natur von dort mitgenommen, die später immer wieder bei ihm zum Ausdruck kam, namentlich wenn er seiner Heidelberger Studienzeit gedachte. Sie offenbart sich uns zusammen mit seiner Heimatliebe auch in seinen späteren sämtlich nicht über die sächsischen Grenzen hinausgreifenden Arbeiten. Falsch wäre es nun aber, daraus schließen zu wollen, daß er nicht auch anderwärts beschlagen war; das würde sich schlecht zusammenreimen mit der Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Grundlage. Die Heimat bot ihm eben so mannigfache Anregung, daß er an ihr schon ein reiches Arbeitsfeld hatte. Mit echt deutscher Gründlichkeit hat er sich diesem gewidmet; dafür lebte er voll und ganz. Und als dann der Krieg über uns kam, da war es für ihn selbstverständlich, daß er nicht zuhause blieb; so wie er war, machte er auch kein Aufheben

davon. Dazu führte er auch ein viel zu reiches Innenleben. Zwei Jahre lang deckte er die Heimat mit seinem Leibe; dreimal ging der Schatten des Todes an ihm vorüber; es ist, als hätte der Sensenmann wiederholt anpöden müssen, um ihn zu Fall zu bringen. Für die Heimat, in der er mit seinem Tun und Denken wurzelte und der seine ganze Arbeit galt, hat er zuletzt sich selbst gegeben. Kein schön'rer Tod wohl ist auf Erd', als wer vorm Feind erschlagen!

An der Front in Galizien, Herbst 1916.

Ernst Wahle.

Schriftenverzeichnis.

- Boden und Siedelungen im Königreich Sachsen. Diss. Leipzig 1912 (Auch: Bibliothek der sächsischen Geschichte und Landeskunde, hsg. v. G. Buchholz u. R. Köhliche III 3). (vgl. Mannus 1913 Bd. V, S. 144 ff.)
- Die Dorf- und Ortsformen Sachsens, als I. Teil der Bauernhausforschung für das Königreich Sachsen im Auftrage des Vereins für Sächsische Volkstunde unter entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten bearbeitet. 1912.
- Die Ortsformen und Ortsfluren der Gemeinden der Kreishauptmannschaft Dresden bestimmt, erläutert und beschrieben für den historischen Ortsatlas des Königreichs Sachsen. 1913.
- Besprechung von: Rob. Gradmann, Das ländliche Siedelungswesen des Königreichs Württemberg; in: Petermann's Mitteilungen, März 1914.
- Neue prähistorische Funde in Mittelsachsen; in: Dresdener Anzeiger 26. 4. 1914.
- Besprechung von: O. Trautmann, Zur Geschichte der Besiedelung der Dresdener Gegend; in: Deutsche Erde, April 1914.
- Besprechung von: Rob. Gradmann, Die städtischen Siedelungen des Königreichs Württemberg; in: Petermann's Mitteilungen, Juli 1914.
- Besprechung von: Georg Wilde, Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient; in: Dresdener Anzeiger 16. Juli 1914.
- Die Dörfer Sachsens; erläuternde Abhandlung zu: Das Königreich Sachsen in Farbenphotographie, herausgegeben von Prof. Dr. Paul Schumann, 1916.

Zum Abschluß des Heftes gebe ich einige Nachrichten über meinen Verkehr mit unseren im Felde stehenden Mitgliedern.

Unser Mitarbeiter Oberleutnant Dr. Josef Bayer (Wien) ist nach einer Unterbrechung seiner Kriegstätigkeit, während der er in Herzogenburg weilte, im Frühjahr 1917 wiederum an die Isonzofront zurückgekehrt.

Schriftsteller Stolzing-Czerny (Berlin) wurde nach Belgrad berufen zur Leitung der von der österreichischen Regierung herausgegebenen Belgrader Zeitung.

Leutnant Paul Dräger (Dramburg) besuchte mich am 5. Sept. 1916, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl., das er im Mai nach der heldenmütigen Erstürmung des Toten Mannes bei Verdun durch das 202. Inf.-Reg. erhalten hatte.

Leutnant Dr. Gärte (Königsberg) schrieb mir von Osterode i. Ostpr. aus.

Dr. Georg Girke (Berlin), Armierungssoldat an der Westfront, besuchte mich im April 1917.

Dr. Heß v. Wichdorff (Berlin) wirkte als Kriegsgeologe den letzten Winter über an der Dünafont und geht im Juni 1917 nach Warschau ans Generalgouvernement. Über seine Ausgrabung des kaiserzeitlichen Gräberfeldes an der Kullabrücke bei Löben im

Sommer und Herbst 1915 wird noch später zu berichten sein. Er wurde zum korrespondierenden Mitgliede der Prussia in Königsberg gewählt.

Dr. Martin Jahn (Breslau) wirkt seit längerem als Landsturmmann bei der Breslauer Feldpost.

Georg Lechler (Halle) ist nach wie vor im anstrengenden aber reizvollen Dienste als Photogrammeter bei der Fliegertruppe zu Stenay bei Verdun tätig; als Teilnehmer eines Berliner Fortbildungskurses besuchte er mich im April 1917.

Selig Lissauer (Berlin), früher Krankenpfleger zu Brügge, kam als Landsturmmann auf den Übungsplatz zu Beverloo, wurde dann Seesoldat, wieder Krankenpfleger und bereitet sich jetzt für den Schützengraben der Westfront vor.

Rud. Moschkau (Leipzig) schrieb mir wiederholt von seinen wissenschaftlichen Beobachtungen an der Westfront bei Smorgon; ebenso

Offizierstellvertreter Max Nabe (Leipzig) aus dem sächsischen Grenzorte Brambach.

Prof. Dr. Paape (Berlin), der als Hauptmann und Bahnhofskommandant den ebenso anstrengenden als gefährvollen Dienst der Truppenverladungen dicht hinter der Front an unserem nordöstlichen Bahnendpunkte in Daudsewas nahe der Düna versieht, wirkt dort mit großem Erfolge zur Verbreitung der Kenntnis deutscher Vorgeschichte im Offizierkorps; er besuchte mich bei einem kurzen Urlaube am 21. Nov. 1916.

Leutnant Dr. Walthar Schulz-Minden besuchte mich, als er vom Karotzsee an der Ostfront zum Übungsplatz Munster in Hannover, später zum Übungsplatz Oberhofen bei Hagenau im Elsaß kommandiert wurde.

Pfarrer Martin Schulze (Sahrenwalde) ist noch vor Abschluß des Saßes seiner Arbeiten in diesem Mannushefte als Feldprediger nach Ostgalizien gegangen, wo ihm Gelegenheit zu wissenschaftlichen Beobachtungen geboten ist.

Leutnant Paul Stephan (Posen) steht jetzt in Bulgarien, von wo aus er mit wissenschaftliche Mitteilungen machte.

Leutnant Dr. Ernst Wähle (Heidelberg) ist im Februar 1917 von der Front in der Champagne nach Ostgalizien übergesiedelt.

Albert Windler (Halle), der jetzt als Landsturmmann in Düren (Rheinland) steht, besuchte mich am 8. April 1917.

Karl Selig Wolff (Bozen) war durch den weit über seine Körperkräfte gehenden Standschützendienst an der Südtiroler Alpenhöhenfront in seiner Gesundheit schließlich so geschädigt worden, daß er als kriegsuntauglich entlassen werden mußte; er widmet sich nunmehr wieder ganz unserer Wissenschaft.

Ein von mir in den Alldeutschen Blättern (Nr. 48 vom 25. Nov. 1916) veröffentlichter Aufsatz über das Triumphdenkmal von Adamklossi in der Dobrußdja, worin ich mancherlei Ergänzung zu der ausführlicheren Behandlung meiner „Deutschen Vorgeschichte“ brachte, wurde in der vielgerühmten Zeitung der X. Armee wieder abgedruckt. Derselbe Gegenstand hatte mich in einen lebhaften Briefwechsel mit Generalfeldmarschall v. Madensen in Bukarest gebracht, den ich dringend bat, Sorge zu tragen, daß weder die Ruine bei Adamklossi durch unsere Geschütze leide, noch die Bildwerke und Bauteile des Denkmals, die im Park des verstorbenen Königs Karl von Rumänien in Bukarest aufgestellt sind, durch die Bomben unserer Flieger getroffen werden möchten. Der Feldmarschall konnte mir später die freudige Mitteilung machen, daß alles unverfehrt geblieben sei und daß die militärische Geschichte der Ruine eine Bereicherung erfahren habe, da sie in den Kämpfen vor der Schlacht bei Topraisar, sowie in dieser Schlacht selbst dem unseren linken Flügel befehlighenden General als Gefechtsstand gedient habe. Gegenwärtig werden in der Nähe der Ruine auf dem Boden der in Trajans Zeiten gegründeten Stadt Tropaeum Trajanum umfassende, außerordentlich ergebnisreiche Ausgrabungen vorgenommen.

G. K.

Mannusbibliothek

herausgegeben von
Prof. Dr. Guitaf Kossinna.

- No. 1. **Wilke, Dr. Georg, Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei.** (Sellenen und Thraker). Mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. gr. 8°. III, 84 Seiten. Einzelpreis Mk. 4.50, Subskriptionspreis*) Mk. 3.60.
- No. 2. **Kimakowicz-Winnicki, M. von, Spinn- und Webwerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. Mit 107 Textabbildungen. 1911. gr. 8°. III, 70 Seiten. Einzelpreis Mk. 4.50, Subskriptionspreis Mk. 3.60.
- No. 3. **Schulz, Prof. Bruno, Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna und seine Stellung in der Architekturgegeschichte.** Mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. gr. 8°. 34 Seiten. Einzelpreis Mk. 2.20, Subskriptionspreis Mk. 1.75.
- No. 4. **Bartelt, Rektor Wilhelm, und Waale, Mittelschullehrer Karl, Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. Mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne und 227 Abbildungen im Text. 1911. gr. 8°. III, 65 Seiten. Einzelpreis Mk. 5.50, Subskriptionspreis Mk. 4.40.
- No. 5. **Kropp, Philipp, Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weiger Elster.** Mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. gr. 8°. IV, 132 Seiten. Einzelpreis Mk. 8.50, Subskriptionspreis Mk. 6.80.
- No. 6. **Kossinna, Prof. Dr. Guitaf, Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mit 1 Karte. 1911. gr. 8°. 30 Seiten. Einzelpreis Mk. 1.50, Subskriptionspreis Mk. 1.20.
- No. 7. **Wilke, Dr. Georg, Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient.** Mit 141 Abbildungen im Text, 6 Tafeln und 1 Karte. 1912. gr. 8°. IV, 181 Seiten. Einzelpreis Mk. 7.50, Subskriptionspreis Mk. 6.—.

*) Der Subskriptionspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bestellt werden. Einbanddecken für sämtliche Bände in gleichmäßiger Ausstattung sind zu Mk. 1.50 erhältlich.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

- No. 8. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit.** 1. Teil: Mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. gr. 8°. VI, 213 Seiten. Einzelpreis Mk. 8.—, Subskriptionspreis Mk. 6.40.
- No. 9. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft.** 2. stark vermehrte Auflage. Mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1914. gr. 8°. VII und 255 Seiten. Einzelpreis Mk. 6.—, Subskriptionspreis Mk. 4.80.
- No. 10. Wilke, Dr. Georg, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** Mit 216 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. IV, 276 Seiten. Einzelpreis Mk. 12.—, Subskriptionspreis Mk. 9.60.
- No. 11. Schulz, Dr. Walther, **Das germanische Haus in der vorgeschichtlichen Zeit.** Mit 48 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. VIII und 128 Seiten. Einzelpreis Mk. 4.—, Subskriptionspreis Mk. 3.20.
- No. 12. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** 1. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. Mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. IX und 56 Seiten. Einzelpreis Mk. 5.—, Subskriptionspreis Mk. 4.—.
- No. 13. Lienau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** Mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. gr. 8°. III und 42 Seiten. Einzelpreis Mk. 5.—, Subskriptionspreis Mk. 4.—.
- No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit II. Teil: Material.** Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. 1915. gr. 8°. XIII und 212 Seiten. Einzelpreis Mk. 8.—, Subskriptionspreis Mk. 6.40.
- No. 15. Kołtzeński, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit** (im Druck).
- No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr.** Mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. gr. 8°. X und 276 Seiten. Einzelpreis Mk. 7.—, Subskriptionspreis Mk. 5.60.

MANNUS



Zeitschrift für Vorgeschichte
begründet und für die Gesellschaft
für deutsche Vorgeschichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Gustaf Kossinna

Band VIII.



WÜRZBURG
Curt Kabitzsch Verlag
1918.



„Mannus“ Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

Jährlich 4 Seite in zwangloser Folge, die zusammen einen Band von etwa 26 Druckbogen mit ebensoviele Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Seite sind nicht käuflich.

Bezugspreis für den Band Mk. 18.—, Einbanddecken zu Mk. 1.50.

Das vorliegende 4. Seit des 8. Bandes enthält:

I. Sachregister,

II. Verzeichnis der Abbildungen,

III. Bücherbesprechungen,

IV. Titel und Inhaltsverzeichnis.

Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte beträgt 12 Mk., für Mitglieder der Berliner Zweiggesellschaft 2 Mk. mehr; die Einzahlung desselben hat an den Verlag von **Eurt Kabitzsch, Würzburg, Ludwigstraße 23 1/2**, zu erfolgen.

Neuanmeldungen sowie **Abmeldungen** sind entweder an den Vorstehenden, **Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstrasse 10** oder an den Schatzmeister der Gesellschaft, **Herrn Ernst Snehlage, Berlin NW, Quisenbrotstraße 123** zu richten;

Anschrift-Änderungen und **Zahlungen** dagegen an den Verlag von **Eurt Kabitzsch, Würzburg, Ludwigstraße 23 1/2**.

Manuskripte, Vorlagen usw. sind nur an den Herausgeber, **Herrn Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10** einzuliefern (Eindresen!). Manuskripte sollen möglichst einseitig beidriehen sein, Zeichnungen reproduktionsfähig ausgeführt unter Vermeldung von Bleistiftstrichen oder mit Bleistift ausgeführten Schattierungen. Am besten geeignet sind **Federzeichnungen**, die jedoch tief schwarz gehalten sein müssen. Graue Striche erschweren die Wiedergabe.

Der Bezugspreis des **Mannus** im Buchhandel beträgt **Mk. 18.—** für den Band; bei Abnahme der ganzen bisher erschienenen Reihe wird ein Vorzugspreis zugestanden. Ferner sei auf die beiden **Ergänzungsbände** (Preis Mk. 3.— und Mk. 2.80) aufmerksam gemacht, sowie auf die **Einbanddecken** zum Preise von Mk. 1.50 (für sämtliche Bände noch erhältlich).

Die Bände I—VII und **Ergänzungsband I u. II** können neu eintretende Mitglieder und Abonnenten noch nachbeziehen. Man wende sich an den Verlag, der bei Abnahme der ganzen Reihe nach Maßgabe der teilweise nur noch geringen Vorräte einen Vorzugspreis eintreten läßt.

Sachregister.

- Absatzbeile, germanische, auf illyrischem Gebiet 115.
- Adam von Bremen, Bericht über Jumne 271, 276, 278.
- Adamkissi (Dobruđŝa), Triumphdenkmal 300.
- Aggtelethöhle, Hirse 218, 222.
- Albersdorf (Kr. Süderdithmarschen), Sunde der V. Bronzeperiode 39.
- die Wendelringe 32.
- Alfoara (Öland), Sund der V. Bronzeperiode mit Wendelringen 45, 129.
- Almgren, über die Auswanderung der Goten aus Scandinavien 290.
- Altrüdnitz (Kr. Königsberg i. Neumark), Depotsfund der V. Bronzeperiode 14 ff., 56, 71, 129.
- der Bronzedeckel 14, 15.
- der Wendelring 14, 19, 33, 37.
- die Armspirale mit Zickzackstrichelung 51, 54, 61.
- der Bronzedrahting 14, 70.
- der Ring mit Goldblech 14, 70.
- der goldene Eidring 3, 8, 14.
- Angermünde, Sund der II. Bronzeperiode, überwiegend germanisch 116.
- Anhänger, sanduhrenförmige der V. Bronzeperiode, Sundorte 124.
- Annecy s. Port.
- Antennenschwert, gesamte Sundstatistik 119.
- in Nordostdeutschland 22, 118.
- Sundorte 118 Anm. 3.
- Zeitstellung 73 Anm. 2, 119.
- Ärby (Seeland), Sund der V. Bronzeperiode 109, 129.
- das getriebene Halsband 106, 107.
- Armbänder, Erklärung der Bezeichnung 75 Anm. 1.
- verschiedener Art, vielfach in den Sunden 1—133, 164.
- ausführlich behandelt; längsgerippte mit Oberöse oder stellvertretender Durchlochung 20, 118.
- mit gestrichelter Zickzackverzierung 53 ff.
- Sundorte 67 ff.
- Mannus, Bd. VIII. S. 4.
- Armringe, Erklärung der Bezeichnung 75 Anm. 1.
- verschiedener Art, vielfach in den Sunden 1—133, 184, 187, 245—269.
- ausführlich behandelt; massive, offene, sich leicht verjüngende der II. Bronzeperiode 248.
- massive, offene, mit Stollenenden der II. Bronzeperiode 250, 253, 255, 263, 265.
- mit gestrichelter Zickzackverzierung 53, 57.
- mit Goldblech bekleidet 70 f.
- geperlte der Hallstattzeit 184, 187.
- s. auch Goldene Eidringe.
- Armspiralen verschiedener Art, vielfach in den Sunden 1—133, 245—269.
- ausführlich behandelt; aus der II. Bronzeperiode 252, 255 ff., 265, 268.
- bandförmig mit gestrichelter Zickzackverzierung, Technik, Verbreitung, Zeitstellung 51 ff., 123.
- Sundorte 58 ff., 113.
- Arnimshain (Kr. Templin), Sund der II. Bronzeperiode germanisch und illyrisch gemischt 116.
- der Bronzegürtel 105 Anm. 1.
- Aurignacien 229.
- Auvernier bei Neuenburg (Schweiz), Hirse 211 Anm. 1, 219, 221.
- Baarse (Seeland), Noppenring aus Zinn 46 Anm. 1.
- Babow (Kr. Kottbus), Sund der V. Bronzeperiode 74, 130.
- der Wendelring 112.
- Badelunds-ås (Westmanland), Sund der V. Bronzeperiode 47, 129.
- das Bronzeschälchen 17.
- Baden im Aargau (Schweiz), Hirse 221.
- Bahrendorf (Kr. Dannenberg), Halsfragen der IV. Bronzeperiode 83.
- Balczewo s. Balzweiler.
- Balzweiler (Kr. Hohenalza), Sunde der II. Bronzeperiode 243, 255 ff.

- Balzweiler (Kr. Hohensalza), Schädel mit
Trepanöffnung 241 ff., 255.
— — Hinweis auf Armspiralen 265.
— — Hinweis auf Nadeln 253, 254.
Bardnau (Kr. Pr. Stargard), Fund der
V. Bronzeperiode 103, 116, 129.
— — das Nierenknäufelschwert 118 Anm. 3.
Bartow (Kr. Demmin), goldener Eidring
6, 8.
Basternen, früh ausgewanderte West-
germanen, Haartracht 125.
Baumgarten (Medlenburg-Schwerin), gol-
dener Eidring 6 Anm. 1, 9.
Bayer, Joseph, Kriegsnachricht 299.
— über Marktleeberg 228 ff.
Beaume-les-Messieurs (Jura, Frankreich),
flächig geschliffener Stein 78.
Bebenjee (Kr. Segeberg), goldener Eid-
ring 10.
Beienrode s. Groß-Steinum.
Beierstedt (Braunschweig), Gräberfelder
der älteren Eisenzeit 134 ff.
— — Hinweise 170, 171, 176, 209, 210.
Beinringe s. Fußringe.
Beinspiralen der II. Bronzeperiode 252,
262, 263, 264, 267, 268, 269.
Belgard (Pommern), goldener Eidring 8.
— Zintringe 46 Anm. 1.
Bellin (Kr. Königsberg i. Neumark), Fund
der V. Bronzeperiode 50, 130.
— die Armspirale, bandförmig mit Zid-
zad 54, 57, 62.
Belk, Robert, über Eidringe 2.
— Ergänzungen zu seinem Bericht über
Bronzezeitfibeln 58 Anm. 1, 59 Anm. 1
u. 2, 60 Anm. 1, 67 Anm. 1, 122 f.
Berga (Westmanland), Funde der V.
Bronzeperiode mit Wendelringen 47.
Bergen (Rügen), spätbronzezeitliches Tül-
lenbeil mit Uhrpendelverzierung 15.
Berndts Höhe (Kr. Soldin), Griffzungens-
schwert der V. Bronzeperiode 118
Anm. 2.
Bevaig, Hirse 222.
Bevern (Kr. Ulzen), Halsfragen der
IV. Bronzeperiode 83.
Bewerdied (Kr. Neustettin), großer Fund
der V. Bronzeperiode 97 f., 108, 129.
— — getriebene Halsbänder 107.
— — die Halsfragen aus fünf Sichel-
platten 101, 102, 103.
— — die Hohlring-Halsfragen 89, 92, 93,
100.
— — die getriebenen Plattenfibeln 19,
59 Anm. 1, 121.
— — die Budel mit Ringösen 21, 95.
Bezzenberger, Adalbert, über Halsfragen
der jüngeren Bronzezeit 79, 86, 87, 101.
Bieler See (Schweiz), flächig geschliffene
Steinscheiben 130.
Biesenbrow (Kr. Angermünde), Fund der
V. Bronzeperiode 103, 128.
— — die Bronzededel 15.
Biettow (Kr. Prenzlau), Skelettgrab mit
römischen Gefäßen 288.
Bildschön (Kr. Thorn), Antennenschwert
118.
Bindeballe (Jütland), Fund der V. Bronze-
periode 42, 129.
— — die Wendelringe 26.
— — die Plattenfibeln 19.
Bjälbo (Smaland), Wendelring 45.
Blantenburg (Kr. Angermünde), Fund der
II. Bronzeperiode illyrisch 116.
— — der Bronzegürtel 105 Anm. 1.
— — der Wendelring 37.
Blatnicza (Ungarn), Fund der V. Bronze-
periode 70, 130.
— — die Zidzadtrichelung 54.
Blesewitz (Kr. Anklam), goldener Eidring
4, 6 Anm. 1, 8.
Böda (Oland), Wendelring 45.
Bomblin (Kr. Obornik), gerauchtes Gefäß,
der Bronzezeit, nicht der Steinzeit 268.
Bonin (Kr. Regenwalde), Bronzeblech-
gürtel der II. Bronzeperiode 105
Anm. 1, 254 Anm. 3.
Bonnerveen (Holland), Plattenfibeln mit
Hufeisenverzierung 122.
Borfendorf (Kr. Dtsch. Krone), Fund der
V. Bronzeperiode 58, 116, 129.
— — die Armbänder 56, 75.
— — die Zierscheibe 124.
Borstel (Kr. Stendal), Fensterurne mit
Warzen 169 Anm. 10.
Borowto (Kr. Kofen), Fund der IV.
Bronzeperiode 64, 130.
Boye, über Eidringe 1.
Brähe (Sluß), Fund der II. Bronzeperiode
265.
Braila (Rumänien), Hirse 220.
Braliß s. Oderberg.
Brandlund (Jütland), Fund der IV. Bronze-
periode 92 Anm. 1, 128.
Brazy (Böhmen), Fund der frühesten
Eisenzeit 69.
Breddin (Kr. Ostprienitz), Wendelring 37.
Bredow (Kr. Osthavelland), flächig ge-
schliffene Steinscheibe 77, 78.
Bresegard (Medlenburg-Schwerin), gol-
dener Eidring 10.
Breslau (Stadt), Hirse 217.
Bretagne, Tüllenbeile mit sog. Uhrpendel
15.
Briestow (Kr. Lebus), flächig geschliffene
Steinscheibe 77, 78.
Briesnitz (Kr. Schlochau), Mörtiger Schwert
118 Anm. 3.
Briest (Kr. Westhavelland), Renngeweiß-
funde 234, 238.
Broa (Gotland), flächig geschliffene Steine
78.
Brögger, A. W., über Renntierwaffe aus
dem Havellande 233 f., 237.

- Broof (Medlenburg-Schwerin), Fund der V. Bronzeperiode 38, 128.
 — — die Wendelringe 33, 34, 50.
 Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105, 250, 254.
 — Fundorte 105 Anm. 1, 250, 254 u. 254 Anm. 3.
 Bronzedeckel der V. Bronzeperiode 14 ff. 131.
 Bronzedraht, schlangenartig gewunden, Vorkommen 203 Anm. 1.
 Bronzezeit, Verzeichnis von Fundorten 128 ff.
 — Funde der II. Periode aus Posen 245 ff.
 Bruchhausen (Kr. Saatzig), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254 Anm. 3.
 Brüggemann, über die Swinemündung 276.
 Buch (Kr. Niederbarnim), flächig geschliffene Steinscheiben 77.
 Buchar (Kr. Demmin), gedrehte Halsringe der V. Bronzeperiode 34, 48 Abb. 30, 49, 129.
 Buchs (Schweiz), Hirse 221.
 Budelscheiben der V. Bronzeperiode 21, 119, 124.
 — s. auch Gürtelbudei.
 Budow (Kr. Jerichow II), Tutulusplattenfibel 123.
 Budow (Kr. Stolp), Fund der V. Bronzeperiode 81, 129.
 Bügelringe mit Vogelpfenden 87 Anm. 1.
 Bühne (Kr. Salzwedel), Saß von Ohrenhalsringen der jüngeren Bronzezeit 85 Anm. 1, 128.
 Bunsloh (Kr. Süderdithmarschen), Funde der V. Bronzeperiode mit Wendelringen 39.
 Burg (Kr. Jerichow I), Halsfragen der IV. Bronzeperiode 83.
 Burg (Kr. Kottbus), Fund der V. Bronzeperiode mit Wendelringen 40.
 — s. auch Schloßberg.
 Burschen (Kr. Oststernberg), Plattenfibel mit Nachahmung der Spiralscheiben in Guß 59 Anm. 2, 124.
 Büßer (Kr. Jerichow II), Abwurfstange vom Renn 256.
 Busow (Kr. Westhavelland), Tutulusplattenfibel 123.
 — Urne der Latènezeit 170 Anm. 2.
 Bustysminde (Seeland), goldene Eidringe 11, 129.
 Bycifalshöhle (Mähren), Hirse 218.
 Camigliano (Italien), Warzentopf 169.
 Camp de Casséy (Saône-et-Loire), Warzentopf 169.
 Casala am Varesesee (Italien), Hirse 221.
 Castione, Hirse 219.
 Charlottenburg bei Berlin, Wannennurne 166.
 Chwarzau (Kr. Berent), Fund der V. Bronzeperiode 48, 129.
 — — der Bronzefamm 124.
 — — die längsgerippten Armbänder 19 Abb. 13, 20, 79, 80, 94.
 Clempenow (Kr. Demmin), Spiralling der II. Bronzeperiode 268 Anm. 1.
 Colombier-Châtelot (Montbéliard, Frankreich), flächig geschliffener Stein 78.
 Concije am Neuenburger See (Schweiz), Hirse 211 Anm. 1, 219.
 Corcelettes, nordisches Hängegefäß der V. Bronzeperiode 122.
 — Plattenfibel mit Hufeisenverzierung 122.
 Cotender, paläolithische Funde 231.
 Cucuteni (Rumänien), Hirse 221.
 Czest (Kr. Konitz), Fund der V. Bronzeperiode 58, 116, 129.
 — — goldener Eidring 7.
 — — die Armspiralen 51, 56.
 Dahmen (Medlenburg-Strelitz), Fund der IV. Bronzeperiode 61, 128.
 — — die Armspiralen 54.
 Dambiken (Kr. Elbing), Fund der frühesten Eisenzeit 75, 129, vgl. 320.
 — — geschlossener unverzierter Halsring 74.
 — — der Bügelring mit Vogelpfenden 87 Anm. 1.
 Damerau (Kr. Slatow), Fund der jüngeren Bronzezeit, germanisch 116.
 — — Fibel 59 Anm. 2.
 Dänemark, goldene Eidringe 2, 4, 6 Anm. 1, 11.
 — Wendelringe 25, 26, 31, 33, 42.
 — Armringe mit Goldblech bekleidet 70.
 — Höhring-halsfragen 90, 92.
 — getriebene Halsbänder 104, 107, 108, 109.
 — Hafenhalsringe 112.
 — Verzeichnis der genauer beschriebenen Funde 128, 129, 130.
 — Remngeweißfunde 238.
 Döchelette, Joseph, über den Bronzegürtel von Blankenburg 105.
 — über die Goldschalen der jüngeren Bronzezeit 126.
 Deckel s. Bronzedeckel.
 Deese, über Senkung der Ostseeküste 275.
 Deponau (Kr. Plön), goldener Armring der IV. Bronzeperiode, Vorläufer der goldenen Eidringe 5, 12.
 Deutsch Altenburg (Niederösterreich), Hirse 218.
 Deutsch Ruhden (Kr. Wirß), Fund der II. Bronzeperiode 263 ff.
 — — Hinweis auf die Beinspiralen 255.
 Diensdorf (Kr. Beestow-Storkow), Fund der V. Bronzeperiode 40.
 Dithmarschen (ohne Ortsangabe), goldener Eidring 10.

- Döberitz (Kr. Westhavelland), Rengeweihfunde 236, 238.
- Dolzig (Kr. Schrimm), Fund der V. Bronzeperiode 51, 117, 130.
- — der Halsring 76.
- Dombrowe (Kr. Stolp), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254 Anm. 3.
- Donja Dolina (Bosnien), Hirse 218, 220.
- Doppeldrahtspiralen aus Bronze 22, 23.
- aus Gold 23, 24.
- Dörnte (Kr. Ützen), längsgerippter Halsfragen der IV. Bronzeperiode 80.
- Dräger, Paul, Kriegsnachricht 299.
- Drewitz (Medlenburg-Strelitz), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1.
- Dumzin (Kr. Kolberg-Körlin), Fund der II. Bronzeperiode 254.
- Dyestad (Öland), Wendelring 45.
- Egeslevmagle (Seeland), Fund der V. Bronzeperiode 109, 129.
- Egswow (Kr. Schlawa), goldene Eidringe 8, 129.
- Ehringsdorf (Sachsen-Weimar), paläolithische Funde 229, 231.
- Eichede (Kr. Stormarn), Halsfragen der IV. Bronzeperiode 83.
- Eidringe s. Goldene Eidringe.
- Eiserne Messer s. Messer.
- Eiserne Nadeln s. Nadeln.
- Eiserne Wendelringe 32.
- Eisenzeit, früheste, Verzeichnis von genauer beschriebenen Funden 129, 130.
- älteste und ältere, Gräberfelder aus der Gegend von Braunschweig 134 ff.
- Eiszeiten 228 ff., 280 ff.
- Elbeteinitz s. Ezowitz.
- Elm (Berggründen in Braunschweig), Ringwälle 208.
- Gräberfelder der älteren Eisenzeit 134 ff.
- Emmerstedt (Braunschweig), Funde der älteren Eisenzeit 159, 162 ff.
- England, spätbronzezeitliche Tüllenbeile mit Uhrpendelverzierung 15.
- Estelhem (Gotland), früheste Eisenzeit, Hängegefäß 122.
- — Drahtnachahmung in Guß 124.
- Sageråkra (Halland), Fund der frühesten Eisenzeit 47, 130.
- Sargult (Småland), Fund der frühesten Eisenzeit 45, 130.
- — die Zinnringe 46 Anm. 1.
- Seldberg s. Mönchswerder.
- Sennich 224 Anm. 1, 225, 226.
- Sernewerder (Kr. Westhavelland), Wannurne 166.
- Sibeln verschiedener Art, vielfach in den Funden 1—133.
- s. auch Latänesf., Plattenf., Tutulusplattenf.
- Singernageleindrücke, vielfach an Gefäßen der älteren Eisenzeit in Braunschweig 134—210.
- Sinkenwalde (Kr. Greifenhagen), Wannurne 165 Anm. 1.
- Sjellerup (Sünen), Fund der frühesten Eisenzeit 42, 130.
- — das Hängegefäß 122.
- — die Wendelringe 26.
- Slöhwohnstätten 234.
- Sloth (Kr. Czarnikau), Fund der V. Bronzeperiode 36, 56, 116, 129.
- — die geschlossenen Halsringe 21, 73, 75.
- — die Armspiralen 58.
- — die Plattenfibeln 21, 59, 124.
- — die Mantelschließe 19.
- — die Budelscheibe 21.
- — die Wendelringe 28, 34, 49.
- Sohrde (Kr. Westhavelland), Waffen aus Rengeweih 238.
- Wannurne 166.
- Sortarby (Upland), Fund der V. Bronzeperiode 47, 129.
- Frankfurt a. d. Oder, Fußring mit aufgebogenen Enden 68.
- Frankreich, flüchtig geschliffene Steine 78.
- Frederiksborg (Seeland), Fund der V. Bronzeperiode 42.
- — die Wendelringe 26.
- Freiwalde (Kr. Ludau), Hirse 217.
- Friedrichsberg (Kr. Neustettin), Fund der V. Bronzeperiode 56, 59, 129.
- — der geschlossene Halsring 73.
- — die Armspirale 51, 54.
- — die Plattenfibeln 21, 124.
- — das Armband mit Dreiecksauschnitten 75.
- Fürstenberg (Medlenburg-Strelitz), Wendelring 38.
- Fürstlich Drehna (Kr. Ludau), Stempelbeinring der III. Bronzeperiode 63.
- Fußringe der II. Bronzeperiode 267.
- der jüngeren Bronzezeit 53, 57, 68.
- s. auch Stempelbeinringe.
- Gantofta (Schonen), Goldarmring der III. Bronzeperiode, Vorläufer der goldenen Eidringe 127, 128.
- Gardelegen, Halsfragen der IV. Bronzeperiode 83.
- Gärte, W., Kriegsnachricht 299.
- Garz (Kr. Pyritz), Plattenfibeln mit mondelförmiger Verzierung 122.
- Germanen, Verschiebungen ihrer Ostgrenze gegen die Illyrier in der Bronzezeit 115 ff.

- Germanen, besondere Stammbildung in der V. Bronzeperiode in Nordostdeutschland 124 f.
 — auf dem Elm in Braunschweig 208.
 — s. auch Bücherbesprechung, Martin Jahn, die Bewaffnung der Germanen 292 ff.
- Germanische Herkunft von Sunden, s. Inhaltsverzeichnis 131 f.
 — Verzeichnis der genauer beschriebenen Sunde 128 ff.
- Gesichtsurtenkultur, Ringhalstragen 91 Anm. 1, 102.
- Gießen, Stadtwald, Warzengefäße 169.
- Gimrings (Gotland), Wendelringe 44.
- Girke, Georg, Kriegsnachricht 299.
- Gjedesby (Falster), Sunde der V. Bronzeperiode 108, 129.
 — — das getriebene Halsband 107.
- Gleichenberge bei Römhild (Sachsen-Meinungen), Warzentopf 169.
 — Tieropffibel 184.
- Glowitz (Kr. Stolp), Sunde der V. Bronzeperiode 49, 129.
 — — die Budelscheibe 21.
- Golasecca (Lombardien), Gefäßboden mit griechischem Kreuz 175 Anm. 1.
- Goldene Armringe, irländische 6.
 — germanische, Vorläufer der goldenen Eidringe 5, 127.
 — s. auch Goldene Eidringe.
- Goldene Eidringe 1 ff., 119, 123, 126, 131.
- Goldene Schalen der jüngeren Bronzezeit 17, 126.
- Goldspiralen aus Doppeldraht der III. Bronzeperiode 23 f.
- Goten, Auswanderung aus Skandinavien 290.
- Göß (Kr. Zauch-Belzig), Renngeweiß 236, 239.
- Grabarfa (Galizien), Hirse 220.
- Gräbschen (Kr. Breslau), schräg gestrichelte Armspirale 54, 65.
- Grandlöse (Seeland), goldener Eidring 11.
- Granow (Kr. Arnswalde), Sunde der V. Bronzeperiode 56, 60, 129.
 — — der Armring 72.
 — — die Armspirale 54.
- Gransee (Kr. Ruppin), Wendelring 37.
 — Wannenerne 166.
- Granzin (Medlenburg-Schwerin), goldener Eidring 10.
- Greifenhagen (Pommern), Goldspirale aus Doppeldraht 24.
- Greußen (Schwarzburg-Sondershausen), Urne mit Warzen 169 Anm. 10.
- Griechisches Kreuz auf Gefäßboden 175, 178, 183, 191.
- Griffangelschwerter der V. Bronzeperiode 118.
- Griffzungenschwerter der V. Bronzeperiode 115, 118.
- Grodnicza (Kr. Gostyn), Sunde der II. Bronzeperiode 255, 265, 266 ff.
- Grönhult (Schonen), Sunde der V. Bronzeperiode 88, 129.
 — — die Halstragen 86, 87.
- Groß Benz (Kr. Naugard), Sunde der V. Bronzeperiode 81, 129.
 — — der Halstragen 92, 94, 100.
- Groß Buchwalde (Kr. Pr. Holland), Noppenring 46 Anm. 1.
- Groß Dratow (Medlenburg-Schwerin), Sunde der V. Bronzeperiode 50, 128.
 — — die Plattenfibeln 19.
- Großendorf (Kr. Puzig), Sunde der V. Bronzeperiode 48, 129.
- Großer Liepnißwerder (Kr. Niederbarnim), Plattenfibel mit Hufeisenverzierung 120.
- Groß Paglau (Kr. Konig), gedrehter Halsring der V. Bronzeperiode 48, 116.
- Groß Pantow (Kr. Ostprignitz), Wannenurne 166.
- Groß Ristow (Kr. Schlawa), Sunde der V. Bronzeperiode 36, 129.
 — — der höhrling-Halstragen 89, 99.
 — — die Wendelringe 28.
 — — die Budelscheiben 21.
 — — die Klapperbleche 22.
 — — der Pferdezaumbeschlag 98 Anm. 1.
- Groß Steinum-Beienrode (Braunschweig), Sunde der älteren Eisenzeit 172 ff.
 — — hinweise 136, 165, 166, 183, 184, 192, 209.
- Groß Wusterwitz (Kr. Jerichow II), Renngeweißfunde 234, 236.
- Grumsdorf (Kr. Bublitz), Sunde der V. Bronzeperiode 56, 58, 129.
 — — der höhrling-Halstragen 89, 99.
- Grünwald (Kr. Neustettin), goldene Eidringe 8, 129.
- Grünwalde (Kr. Fischhausen), schräg abfallende Fußbänder der frühesten Eisenzeit 107, 110, 130.
- Gudhem (Westergötland), goldener Eidring 13.
- Gürtel s. auch Bronzeblechgürtel.
- Gürtelbeutel, glockenförmige, der frühen Eisenzeit 122.
- Gürtelhaften in den eisenzeitlichen Gräbern Braunschweigs 193, 207, 210.
 — zweiteilige, von bornholmschem Typus, Verbreitung 290.
- Güzkow (Kr. Greifswald), Sunde der V. Bronzeperiode 36, 129.
- Hachum (Braunschweig), Sunde der älteren Eisenzeit 159, 161 f.
- Hadersleben, Kreis, s. Jels.
- Haid, Warzentopf 169.
- Hallein (Salzburg), Hirse 218, 220.
 Halsbänder, Halstragen, Halsringe; s. Inhaltsverzeichnis der behandelten Arten 131 f.

- Halsring, eiserner, mit Wulsten aus Bronzeblech überzogen 194.
 Hallstadt (Oberösterreich), Hirse 220.
 Hallstattzeit, Gleichsetzung mit den nordischen Bronzeperioden 73 Anm. 2.
 Hängefäße 2, 122.
 — mit Mäander 2.
 HäradsHAMMAR (Östergötland), früheisenzeitliche Plattenfibel und Wendelring 122.
 Harbte (Kr. Neuhaudensleben), Grabhügel der jüngeren Bronzezeit 159.
 Harby (Smaland), Goldarmringe der IV. Bronzeperiode, Vorläufer der goldenen Eidringe 127, 128.
 Harritslev (Sünnen), Fund der V. Bronzeperiode 11, 129.
 Haseleu (Kr. Regenwalde), goldene Eidringe 8, 129, vgl. 320.
 Hasenfelde (Kr. Lebus), Hirse 227.
 Hälllund (Gotland), Wendelring 44.
 Heitbraß, Vergleich mit Braunschweiger Funden 170.
 Heldenbergen (Kr. Friedberg, Hessen), Gefäß mit Warzen 169.
 Helmstedt (Braunschweig), Gräberfeld der Latènezeit 207 f.
 Henkel, schon abgeschlagen vor der Bestattung 137.
 Hennig, Alfred, † im Kriege, Nachruf 296 ff.
 — Schriftenverzeichnis 299.
 Hennig, Richard, über Dineta 270.
 Heringsdorf (Kr. Uedom-Wollin), Tüllenbeil mit Uhrpendelverzierung 15.
 Herminonen 125.
 Herrnsstadt (Kr. Gubrau), Nierenknaußschwert 118 Anm. 3.
 Heß v. Wichdorff, Kriegsnachricht 299.
 Himmene (Upland), Wendelring 47.
 Hindenburg (Kr. Osterburg), Antennenschwert 118 Anm. 3.
 Hinterpommern, Besiedelung durch die Germanen 5, 116, 125.
 — Fundorte von Bronzeblechgürteln der II. Bronzeperiode 254 Anm. 3.
 Hirse 211 ff.
 Hjorteberg (Bornholm), Fund der frühesten Eisenzeit 43, 130.
 — — die Wendelringe 26.
 Hödendorf (Kr. Greifenhagen), Armspirale der V. Bronzeperiode 60.
 — — Antennenschwert 118.
 Hofby (Schonen), goldener Eidring 3, 6, 15.
 Hohenborn (Kr. Bublitz), Antennenschwert 118, 118 Anm. 3.
 Hohenferchesar (Kr. Westhavelland), Stoßwaffen aus Renngeweiß 258.
 Hohen Pritz (Mecklenburg-Schwerin), Fund der V. Bronzeperiode 114, 128.
 — — die Plattenfibel 123.
 Hohenwalde (Kr. Landsberg a. W.), Fund der V. Bronzeperiode 8, 129.
 Hohle Sels, paläolithische Sunde 231.
 Hohlrings-halsstragen; s. Inhaltsverzeichnis 132.
 Hollen (Amt Bratsberg, Norwegen), Wendelring 32.
 Holstein (ohne Ortsangabe), Wendelringe mit Spiralscheiben 26 Abb. 22, 30, 39.
 Holsteinische Nadel 193.
 Hörninge (Oland), Wendelringe 45.
 Hualsing (Oberbayern), Nadel der Hallstattstufe C 154 Anm. 2.
 Hunestad (Halland), goldener Eidring und Goldspiralen 13, 129, vgl. 320.
 Illyrier, Verschiebungen ihrer Westgrenze gegen die Germanen in der Bronzezeit 115 ff.
 Illyrische Herkunft von Funden s. Inhaltsverzeichnis 131 f.
 — — Verzeichnis der genauer beschriebenen Sunde 128 ff.
 Ilohheide (Kr. Rendsburg), Fund der V. Bronzeperiode 39, 128.
 Irgenhausen (Schweiz), Hirse 222.
 Irland, Goldarmringe 6.
 Isola Virginia am Varesesee (Italien), Hirse 221.
 Jsterbies (Kr. Jerichow I), Halsstragen der IV. Bronzeperiode 83.
 Jwno (Kr. Schubin), steinzeitlicher Fund mit Typen der nordischen und Donaukultur 253.
 Jägerndorf (Schlesien), Hirse 222.
 Jägerspris (Seeland), Wannenerne 165 Anm. 1.
 Jahn, Martin, Kriegsnachricht 300.
 Jantomo, Insel (Kr. Mogilno), geschlossener Halsring der V. Bronzeperiode 74.
 Jansonius, Einzeichnung von Dineta auf Karte 273.
 Järischau (Kr. Striegau), Wendelring 40.
 Jaltorf, Hinweis auf Stufe II 195.
 Jaltrow (Kr. Deutsch Krone), Griffzungen-schwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 2.
 Jels (Kr. Hadersleben), Fund der IV. Bronzeperiode 96, 128.
 — — der Hohlrings-halsstragen 89, 92.
 Jenschowitz (Böhmen), Fund der V. Bronzeperiode 63, 130.
 — — die Armspirale 54.
 Jergheim (Braunschweig), Sunde der älteren Eisenzeit 156 ff.
 — — Hinweis 171.
 Jomsburg 270 ff.
 Jülichendorf (Mecklenburg-Schwerin), goldener Eidring 10.
 Junne-Dineta 271, 275, 276.

- Kallies (Kr. Dramburg), Fund der V. Bronzeperiode 56, 59, 129.
 — — die Hohlring-Halsstragen 92, 93, 100.
 — — die Armspirale 54.
 — — die Klapperbleche 95.
 Karhofshöhle (Westfalen), Hirse 214, 222.
 Karlstein (Kr. Königsberg i. d. Neumark), Fund der V. Bronzeperiode 37, 129.
 — — die Wendelringe 33.
 Karmine (Kr. Müritsch), Depotfund I der V. Bronzeperiode 41, 130, vgl. 320.
 — — kleine Ringe 94.
 — Depotfund II der V. Bronzeperiode 67, 130, vgl. 320.
 — — die Armspiralen 53, 54.
 — — die Fußringe mit aufgebogenen Enden 68.
 Karolinenhof (Kr. Greifenberg), Fund der V. Bronzeperiode 96, 129.
 — — der Hohlring-Halsstragen 89.
 Karlsholm (Schonen), goldener Etring 13.
 Katerbow (Kr. Ruppin), Fund der V. Bronzeperiode 37, 128.
 — — die Plattenfibeln 123.
 Katslösa (Öland), Griffangelschwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 1.
 Keilhaß, Konrad, über Änderung des Peenelaufs 272.
 Kelten auf dem Elm in Braunschweig 208.
 Keltische Einflüsse auf die Beigaben in Braunschweig in der Latènezeit 210.
 Kennitz (Kr. Ostprignitz), Fund der V. Bronzeperiode 37.
 Keramik der II. Bronzeperiode in Sunden aus der Provinz Posen 245—269.
 — der älteren Eisenzeit in Sunden aus Braunschweig 134—210.
 — s. auch Wannennurnen, Warzengefäße, Griechisches Kreuz auf Gefäßboden.
 Kinda (Östergötland), Plattenfibel mit Hufeisenverzierung 120.
 Klein Budzig (Kr. Glatow), Fund der V. Bronzeperiode 99, 116, 129.
 — — die Zaumbeschläge 98 Anm. 1.
 Klein Drebnau (Kr. Fischhausen, Ostpreußen), Fund der V. Bronzeperiode 114, 117, 125, 129.
 — — der Halsstragen 72, 86, 92, 94, 95, 100.
 — — die Buckelscheiben 18, 21.
 — — die Ziertscheibe mit Drahtnachahmung in Guß 124.
 — — der Anhänger in Sanduhrform 124.
 Klein Kaß (Kr. Neustadt, Westpreußen), Fund der IV. Bronzeperiode, germanisch 117.
 Klein Söllen (Kr. Friedland, Ostpreußen), Fund der V. Bronzeperiode 47, 117, 125, 129.
 — — die Armspiralen 115.
 Klempenow s. Clempenow.
 Kneitlingen (Braunschweig), Fund der älteren Eisenzeit 159, 162.
 Knoviz (Böhmen), Hirse 216.
 Köbnitz (Kr. Bombitz), geschlossene Halsringe der V. Bronzeperiode 74, 77, 130.
 Kodram (Kr. Uedom-Wollin), Hohlring-Halsstragen der V. Bronzeperiode 20, 21 Abb. 16, 84, 86, 88, 93.
 — — kleine Ringe 94.
 Koggenhöfen (Kr. Elbing), Nierenring 125.
 Kölesd (Ungarn), Hirse 218.
 Kölsin (Kr. Kolberg-Körlin), längsgerippte Armbänder der frühesten Eisenzeit 19 Abb. 14, 20, 55.
 — — Halsstragen desselben Fundes 55, 56 Abb. 45.
 Kolzig (Kr. Grünberg, Schlesien), Fund der V. Bronzeperiode 40, 117, 129, 130.
 — — die Wendelringe 28.
 — — der geschlossene Halsring 21, 74.
 — — die Plattenfibel 21, 59 Anm. 2, 124.
 Kongstrup (Seeland), Fund der frühesten Eisenzeit, darin Bronzearmring mit Goldblech bekleidet 71.
 Königslutter-Ochsendorfer Weg (Braunschweig), Sunde der älteren Eisenzeit 182 ff.
 — — Hinweise 175, 176, 207, 209.
 Königswalde (Kr. Ostfriesland), Hirse 217.
 Konraden (Kr. Arnswalde), Halsstragen der jüngeren Bronzezeit 86, 88 Anm. 1.
 Konradshammer (Kr. Danziger Höhe), goldener Etring 7.
 — sanduhrenförmiger Anhänger 124.
 Koppenow (Kr. Lauenburg in Pommern), sanduhrenförmiger Anhänger 124.
 Korkenhagen-Kesehl (Kr. Naugard), Fund der V. Bronzeperiode 49, 71—78, 129.
 — — die geschlossenen Halsringe 21, 71, 73.
 — — flächig geschliffene Steinscheibe 77.
 Kossinna, Gustaf, über Geräte aus Renn-, Elch- und Urtierknochen 234.
 — über Warzengefäße 170.
 — Fundorte von Wannennurnen 165 Anm. 1.
 Kösten (Oberfranken), paläolithische Sunde 231.
 Kösten-Micoquetypus 232, 286.
 Kraak (Kr. Prenzlau), flächig geschliffene Steinscheibe 77.
 Kramst (Kr. Schlochau), Fund der V. Bronzeperiode 49, 129.
 Krendorf (Böhmen), Fund der V. Bronzeperiode 65, 130.
 — — die Armspiralen 51, 52, 54.
 — — der geschlossene Halsring 74.
 — — die kleinen Ringe 94.
 Kriegsnachrichten 299 f.
 Kronshagen (Kr. Kiel), Fund der V. Bronzeperiode 108, 128.
 — — getriebenes Halsband 104, 107.
 Krumlin (Mähren), Armband mit Zickzackstrichlung 53, 54, 68.
 Krüssow (Kr. Pyritz), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254.

- Kuhsdorf (Kr. Ostprignitz), Fund der V. Bronzeperiode 37.
- Kufuf bei Sternberg (Medlenburg-Schwerin), Halsringe der Bronzezeit 88, Berichtigung 114, 129.
- Kullabrüde bei Löhzen, kaiserzeitliches Gräberfeld 299.
- Kunzendorf (Kr. Weststernberg), Fußringe mit aufgebogenen Enden 54, 55, 68, 130.
- Kurwall im Elmbergrüden, Befestigungen 208.
- Kuznice (Kr. Woclawek, Polen), Beinspiralen der II. Bronzeperiode 263, 269 Anm. 5.
- Laaland (Insel), Hirse 218.
- Labegg (Kärnten), Hirse 220, 222.
- Labehn (Kr. Lauenburg, Pommern), goldene Eidringe 8, 129.
- Lac du Bourget, Hirse 219, 221.
- Ladegaard (Kr. Hadersleben), Goldschale der jüngeren Bronzezeit 17.
- Laherwitz (Kr. Wohlau), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254.
- Laibach, Hirse 218, 220.
- La Micoque (Dordogne), paläolithische Sunde 230.
— s. auch Bücherbesprechung: Otto Hauser, La Micoque 280 ff.
- Langbro (Södermanland), Fund der frühesten Eisenzeit 46, 130.
— — die Wendelringe 27.
— — das getriebene schräg abfallende Halsband 107, 109.
— — die Plattenfibel 121.
- Langendorf (bei Weisensfels a. d. Saale), Hirse 217, 226.
- Langtoed (Sünen), Fund der V. Bronzeperiode, darin Bronzearmband mit Goldblech bekleidet 71, 129.
- Lanzenberg s. Neuhof.
- Larnaud (Juragebiet, Frankreich), Möriger Schwert 119.
- Lasttrup (Großherzogtum Oldenburg), Gefäß mit Warzen 169.
- Lätènesibeln, frühe, von Lauingen 192, 195, 209.
— vgl. auch die Sibel von Königslutter 183 f., 209.
- Lätènezeit, Zeitstellung der Gräberfelder auf dem Elm in Braunschweig 209.
— s. auch Bücherbesprechung: Martin Jahn, Die Bewaffnung der Germanen 292 ff.
- Lauenburg (Pommern), goldene Eidringe 3, 8.
- Lauingen (Braunschweig), Sunde der ältesten Eisenzeit 191 ff., 209.
— — hinweise 135, 136, 176, 184, 206, 207, 208—210.
- Lechler, Georg, Kriegsnachricht 300.
- Lemmersdorf (Kr. Prenzlau), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1.
— — der Fund, germanisch 116.
- Lengyel (Ungarn), Hirse 218, 225.
- Leutföhörden (Kr. Segeberg), Fund der IV. Bronzeperiode 80, 128.
— Tutulusplattenfibel der V. Bronzeperiode 123.
- Lengersilge (Kr. Westprignitz), Fund der V. Bronzeperiode 112, 128.
— — der Wendelring 38.
- Lehnau (Kr. Puzig), Wannenerne 165 Anm. 1.
- Levin (Medlenburg-Schwerin), Halsring der Bronzezeit 88, Berichtigung 114.
- Lewtow (Kr. Adelnau), Nadel der II. Bronzeperiode 254.
- Libbenarve (Gotland), Fund der V. Bronzeperiode 44, 129.
- Lichterfelde (Kr. Oberbarnim), Fund der II. Bronzeperiode illyrisch 116.
- Lilla Beddinge (Schonen), Fund der V. Bronzeperiode 45, 129.
— — die gedrehten Ohrenhalsringe 50.
- Lilla Kil (Upland), Wendelringe 26 Abb. 23, 30, 46, 129.
- Lindenau (Kr. Marienburg, Westpreußen), Fund der frühesten Eisenzeit 73, 129.
— — das Möriger Schwert 119.
- Lindenbergr (Kr. Schlochau), Wendelring der frühen Eisenzeit 87 Anm. 1.
- Lissauer, Selig, Kriegsnachricht 300.
- Löbauer Berg bei Löbau (Kgr. Sachsen), bandförmige Armspirale mit Zickzackstrichelung der V. Bronzeperiode 54, 64.
- Lobositz (Böhmen), Hirse 216.
- Löbsch (Kr. Puzig), Fund der V. Bronzeperiode 48, 129.
- Loffow (Kr. Lebus), Wendelring 40.
- Lübbersdorf (Medlenburg-Strelitz), Fund der V. Bronzeperiode 38, 128.
— — die Nierenringe 20.
— — die Wendelringe 28.
- Lübsow (Kr. Greifenberg), Skelettgrab mit römischen Gefäßen 288.
- Luschendorf (bei Lübeck), Griffangenschwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 1. ■
- Luschwitz (Kr. Frauastadt), Wendelring 40.
- Lühelstetten am Bodensee, Hirse 219, 222.
- Lzowitz (Böhmen), Fund der V. Bronzeperiode 41, 130.
- Maasbüll (Kr. Glensburg), Halsfragen der V. Bronzeperiode mit Rückenstoß 91 Anm. 1.
- Mäandermuster an den goldenen Eidringen 2.
- Madenjen v., Briefwechsel wegen Adamtlißi 300.
- Magdalenienkultur in der Havelgegend 234, 240.
- Maglemose, Stöbwohntätte 234.

- Mahr, A., über Armspiralen 66.
 — über Fußringe 63, 68, 69.
 Malchin (Mecklenburg-Schwerin), goldener
 Eidring 9.
 Mandelkow (Kr. Soldin), Fund der V.
 Bronzeperiode 72, 129.
 — die Halsstragen 84, 85, 86, 88, 92,
 100, 101.
 Mantelschließen der V. Bronzeperiode 18,
 21, 118, 123.
 Maria-Rast (Steiermark), Gefäßboden mit
 griechischem Kreuz 175 Anm. 1.
 Marienborn (Kr. Neußaldensleben), Grab-
 hügel der jüngeren Bronzezeit 159.
 Marienstern (Oberlausitz), Hirse 217.
 Marktleberg bei Leipzig, paläolithische
 Funde 228 ff.
 Melldorf (Kr. Süderdithmarschen), goldener
 Eidring 10.
 Měnit (Böhmen), Wendelring 41.
 Mentin (Kr. Prenzlau), goldener Eidring
 4, 9.
 Mennewitz (Kr. Kalbe a. S.), Halsstragen
 der IV. Bronzeperiode 83.
 Menzel, Hans, über die märkischen Kenn-
 tierfunde 233.
 Messer, öfters in den Funden 1—133.
 — in den eisenzeitlichen Funden in Braun-
 schweig 155, 156, 162, 194, 210.
 Messingwerk bei Eberswalde, Goldschale 17.
 — Goldspiralen 23, 24.
 Meme (Kr. Marienwerder), Fund der
 jüngeren Bronzezeit germanisch 116.
 — Sibel 59 Anm. 2.
 Mittelbus (Gotland), Fund der V. Bronze-
 periode 44, 129.
 Micoquien 229, 232.
 Mies (Böhmen), Fußringe mit aufge-
 bogenen Enden 53 Abb. 42, 54, 68,
 130.
 Milmersdorf (Kr. Templin), Fund der
 III. Bronzeperiode 67, 128.
 — die Armblätter mit Strichgruppen
 54, 56, 57.
 Misbroy (Kr. Uşedom-Wollin), Fund der
 II. Bronzeperiode illyrisch 116.
 Mödern (Kr. Jerichow I), Saß von Ofen-
 halsringen der V. Bronzeperiode 85
 Anm. 1, 128.
 Mödle (Blefinge), Fund der frühesten
 Eisenzeit 45, 130.
 Mödteleby (Öland), Schmuß mit Drahtnach-
 ahmung in Guß 124.
 Mogilno (Stadt), Funde der II. Bronze-
 periode 259 ff.
 — hinweise 254, 265.
 Mönchswerder bei Sellberg (Mecklenburg-
 Strelitz), Goldspirale aus Doppeldraht
 der III. Bronzeperiode 24, 85 Anm. 1.
 Montelier am Murtensee (Schweiz), 211
 Anm. 1, 219, 221.
 Montelius, über die Herkunft der Bronze-
 schälchen 17.
 Montelius, über die Treibarbeiten der
 Bronzezeit 104.
 — über den Bronzeblechgürtel von Blan-
 fenburg 105 Anm. 1.
 — über die Goldschalen der Bronzezeit 126.
 — über die goldenen Eidringe 127.
 — über Wendelringe 27.
 Moraß (Kr. Kammin), gedrehte Halsringe
 der V. Bronzeperiode 49, 129.
 Morgenitz (Kr. Uşedom-Wollin), Fund der
 V. Bronzeperiode 36, 129.
 — die Wendelringe 34, 49.
 Mörigen am Bieler See (Schweiz), Hirse
 211 Anm. 1, 219, 221, 222, 223.
 Möriger Schwerter, gesamte Fundstatistik
 119.
 — in Nordostdeutschland 22, 118.
 — Fundorte 118 Anm. 3.
 — Zeitstellung 73 Anm. 2, 119.
 Moschtau, Rudolf, Kriegsnachricht 300.
 Moustereien in Marktleberg 228 ff.
 Müller, Konrad, über Dineta 270.
 Müller, Sophus, über die Treibarbeiten der
 Bronzezeit 104.
 — über die goldenen Eidringe 1.
 Muffe (Lolland, Dänemark), goldener Eid-
 ring 11.
 Näbe, Max, Kriegsnachricht 300.
 Nadeln, vielfach in den Funden 1—133.
 — der II. Bronzeperiode, vielfach in den
 polenischen Funden 245—265.
 — der älteren Eisenzeit in den Funden aus
 Braunschweig 154, 156, 162, 171, 175,
 184, 193, 210.
 Namslau (Schlesien), Bronzenadel der
 II. Bronzeperiode 259.
 Nassenheide (Kr. Randow), Fund der
 IV. Bronzeperiode 95, 128.
 — die Hohlring-Halsstragen 83, 90, 92.
 — der Halsschmuß aus Saß von
 Ringen 84, 85.
 — die getriebenen Halsbänder 104,
 107, 108.
 Neergard, über getriebene germanische
 Halsstragen 106.
 Neides (Kr. Greifenberg), Fund der
 V. Bronzeperiode 56, 60, 129.
 Neuendorf (Kr. Westhavelland), Hals-
 stragen der IV. Bronzeperiode 83.
 Neuessing (Niederbayern), paläolithische
 Funde 231.
 Neumark (Kr. Greifenhagen), Griffzungen-
 schwerter der V. Bronzeperiode 118
 Anm. 2.
 Neuhof (Kr. Löbau, Westpreußen), auf dem
 Lanzenberg, Fund der frühesten Eisen-
 zeit, schräg abfallende Halsbänder 107,
 109, 129.
 Neumühl (Kr. Niederbarnim), flächig ge-
 schliffene Steinscheibe 77.
 Neumünster (Holstein), goldener Eidring 10.

- Neustädterfeld bei Elbing, Grab mit gotländischem Haubenbeß aus Bronze= budelchen 290 Anm. 1.
- Neuwied (Kr. Berent), gedrehter Halsring der V. Bronzeperiode 48.
- Niedau (Schweiz), Hirse 221, 223.
- Nieder Jeßer (Kr. Sorau), bandförmige Armspiralen mit Zickzackstrichelung der V. Bronzeperiode 51, 54, 62, 150.
- Niemisch, Hirse 221.
- Nienstädt (Kr. Linden in Hannover), eiserner Wendelring 32 Anm. 3.
- Nierentnaußschwerter 22, 118, 118 Anm. 3, 125.
- Nierenringe älterer Art, germanischer Typus 20, 118, 123.
— mit Mäander 2.
- Nordwestdeutschland, Besiedelung in der V. Bronzeperiode 117.
- Noppenringe aus Zinn 46 Anm. 1.
- Nörre Kongerslev (Jütland), goldener Eidring 11.
- Nors (Gotland), Wendelringe 44.
- Nottmark (Kr. Sonderburg), Tutulusplattensichel 123.
- Nymo (Schonen), Sund der V. Bronzeperiode 98 Anm. 1, 129.
- Nyrup (Seeland), goldener Eidring 11.
- Obermaier, Hugo, über das Paläolithikum 250, 251.
- Ochsendorf s. Königslutter.
- Odense (Amt, Sünen), Sund der V. Bronzeperiode 11, 129.
- Oder, als Grenzscheide vieler Typen der V. Bronzeperiode 123.
- Oberberg-Bralik (Kr. Königsberg i. d. Neumark), Sund der V. Bronzeperiode 37, 129.
— — der geschlossene Halsring 72.
— — der Wendelring 33.
- Oge-Moor (Sünen), Sund der IV. Bronzeperiode 61, 128.
- Oldesloe (Kr. Stormarn), Halsstragen der IV. Bronzeperiode 85.
- Olmütz (Mähren), Hirse 218.
- Olshausen, Otto, über die goldenen Eidringe 2.
— über den Drehungswechsel bei den Goldspiralen aus Doppeldraht 24.
- Oppeln (Stadt), Sund der V. Bronzeperiode 41, 150.
— — der Ohrenhalsring mit Zickzackstrichelung 53 Abb. 40, 54, 69.
- Oranienburg (Kr. Niederbarnim), Tutulusplattensichel 123.
- Örsdorf (Kr. Süderdithmarschen), Wendelringe 39.
- Ohrenringe, Sondertypus in Schleswig-Holstein 184.
— in Königslutter (Braunschweig) 184.
- Ostgermanen, Stammbildung zu Anfang der Eisenzeit 124 f., 126.
- Ostro-Schanze s. Marienberg.
- Otto von Bamberg, in Julin 275.
- Ottwiß (Kr. Strehlen), Wendelring 40.
- Paape, Konrad, Kriegsnachricht 300.
- Paläolithikum, Zuteilung der Sunde von Marttleberg 228 ff.
— s. auch Bücherbesprechung: Otto Hauser, La Micoque 280 ff.
- Pansdorf (Kr. Liegnitz), Nadel der II. Bronzeperiode 259.
- Papau (Eld. Thorn), Sund der frühesten Eisenzeit 113, 129.
— — der geschlossene Halsring 76.
- Parma (Italien), Hirse 219.
- Parnpart (Kr. Schlawa), Halsstragen der frühesten Eisenzeit mit Tremolierschiff 55.
- Peene (Mündung und Odermündung), Lage von Vineta 272 ff.
- Phöben bei Potsdam, Hirse 217.
- Plattensicheln der V. Bronzeperiode 19, 21, 117, 120 ff.
— s. auch Tutulusplattenf.
- Plattkow (Kr. Lübben), Hirse 222.
- Plau (Mecklenburg-Schwerin), goldener Eidring 3, 9.
- Plauerhagen (Mecklenburg-Schwerin), die bei Belz angeführte Bronzezeitfibel 59 Anm. 2.
- Plumperdung (Kr. Jerichow II), Tutulusplattensichel 123.
- Pompeji, Hirse 220, 224.
- Poppelschütz (bei Freistadt, Schlesien), Hirse 217.
- Port bei Annecy (Haute Savoie), Hirse 221, 223, 224.
- Posen (Stadt), Sund der frühesten Eisenzeit 112, 130.
— — die gedrehten Ohrenhalsringe 35, 51.
— — der Wendelring 33.
- Pöthen (Kr. Jerichow I), eiserne Scheibennadel mit Bronzeblechplatte 171.
- Potsdam (Stadt), Hirse 217.
- Praustertzug (Kr. Danziger Höhe), Zaumbeschläge der V. Bronzeperiode 98 Anm. 1, 129.
- Prenzlauß (Kr. Graudenz), Sund der IV.—V. Bronzeperiode germanisch 117.
- Preußisch Friedland (Kr. Schlochau), nicht Grenzpunkt zwischen Germanen und Illyriern in der IV.—V. Bronzeperiode 116 Anm. 1.
- Pribbernow (Kr. Kammin), Hirse 217.
- Priherbe (Kr. Westhavelland), gedrehter Halsring der IV. Bronzeperiode 84.
— Saß von Ohrenhalsringen der IV. Bronzeperiode 85 Anm. 1.
- Priherber See (Kr. Westhavelland), Renngeweißfunde 236, 238.

- Drzybylów (Kr. Jaroschin), Sund der V. Bronzeperiode 51.
 Dunitz (Kr. Gostun), Sund der II. Bronzeperiode 261 ff.
 — ein anderer Sund derselben Zeit 263 Anm. 3.
 Puszta-Szent-Laszlo, Ringe mit aufgebo- genen Enden der älteren Bronzezeit 269 Anm. 3.
 Rabensburg (Niederösterreich), Hirse 218.
 Räfte (Braunschweig), geschliffene Waffen verschiedener Gesteine 208.
 Radnadel von Mogilno 260.
 Ragow, Hirse 222.
 Ramsberg (Kr. Kammin), Sund der V. Bronzeperiode 49, 129.
 Randbeil von Grodnica 266, 269.
 Rasiermesser aus Bronze, von Beierstedt 143 Grab 3 unter c, 155.
 — von Hasum 162.
 — — gerades rechteckiges der V. Bronzeperiode, germanisches Stammertmal 117.
 Räuberberg s. Phöben.
 Rauschen (Kr. Fischhausen), Bronzeblech- gürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1.
 Rebenstorf (bei Lüneburg), Gefäß mit Warzen 169 Anm. 10.
 Redentin (Mecklenburg-Schwerin), Sund der IV. Bronzeperiode 61, 128.
 — — die Armspiralen 154.
 Rehbrüde bei Potsdam (Kr. Teltow), Wannenerne 166.
 Rehnitz (Kr. Soldin), Spiralplattenfibel 59 Anm. 1.
 Reims (Frankreich), latenezeitliche Siede- lung 298.
 Refau (Kr. Puzig), Budelscheiben 21.
 Rendsburg (Schleswig-Holstein), goldener Eidring 10.
 Renntier, Funde in der Havelgegend 233 ff.
 Reuhl s. Korkeuhagen.
 Rethwisch (Großherzogtum Oldenburg), Sund der IV. Bronzeperiode 96, 128.
 — — der Hohlring-Halsstragen mit Rüdenschloß 89, 91, 92.
 Ringsgaard (Sünen), goldener Eidring 3, 12.
 Ripac (Bosnien), Hirse 218, 222.
 Ripdorf-Stufe 195.
 Rittel (Kr. Konitz), Sund der V. Bronzeperiode 80, 87, 116.
 — — Halsstragen 80, 81, 86, 87, 94, 101, 102.
 Robenhausen (Schweiz), Hirse 219, 222.
 Roga (Mecklenburg-Strelitz), Sund der V. Bronzeperiode 38, 128.
 — — der Wendelring 28.
 — — der getriebene Halsstragen (Halsband) 104, 107, 108.
 Rögerup (Seeland), Sund der frühesten Eisenzeit 42, 130.
 — — die Wendelringe 25, 26.
 — — die Halsringe 112.
 — — die Ringe aus Zinn 46 Anm. 1.
 Roma (Gotland), Sund der frühesten Eisenzeit 44, 130.
 — — die Wendelringe 27, 33.
 — — das Hängegefäß 122.
 Römhild (Sachsen-Meiningen), Hirse 217.
 — s. auch Gleichenberge.
 Römische Kaiserzeit s. Bücherbesprechung: Erich Blume, Germanische Stämme und Kulturen zwischen Oder und Passarge 287 ff.
 — — Martin Jahn, Die Bewaffnung der Germanen 292 ff.
 Rönneberga (Schonen), Wendelringe 45.
 Ronzano-Schwert, Ablehnung der Bezeich- nung für Möriger Schwert 73 Anm. 2.
 Ros (Gotland), Wendelring 44.
 Rosenthal (Kr. Kolberg-Körlin), Bronze- blechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254.
 Rottorf (Kr. Gifhorn), Urnenfunde 135.
 Rovalls (Gotland), Sund der V. Bronzeperiode mit Wendelring 14.
 Rügen (ohne Ortsangabe), Wendelring 36.
 Rundstedt (Braunschweig), Sund der älteren Eisenzeit 159 f.
 Ruthen (Mecklenburg-Schwerin), Sund der V. Bronzeperiode 74, 128.
 Rya Katslösa (Schonen), goldener Eidring 13.
 Sanzeno (Tirol), Hirse 219, 220.
 Sarauw, G., über Renntierzeit 238.
 Schabernack (Kr. Ostprignitz), goldener Eidring 6, 9.
 — Wendelring 38.
 Schachtelurnen s. Wannenerne.
 Schaffstädt (Kr. Mecklenburg), Armspiralen der IV. Bronzeperiode mit Strichelung 51, 54, 61, 128.
 — Tutulusplattenfibel 123.
 Scharnhorst (Kr. Lauenburg), Budelscheiben mit unterer Ringöse 21.
 — längsgerippter Halsstragen der V. Bronzeperiode 80.
 Scheibennadeln, germanische auf illyrischem Gebiet 115.
 — eiserne mit Bronzeblechplatte von Dölke- rode 171.
 Schelejewo (Kr. Znin), geschlossene Hals- ringe der V. Bronzeperiode 76, 130.
 Schierzig (Kr. Mejeritz), Sund der IV. Bronzeperiode 64, 130.
 — — die Armspirale 54.
 — — die stempellosen Beinringe 65.
 Schildbündel, fingerhutähnliche Nietköpfe bei Stachelbündeln, Statistik der Funde in Ostschweden 295.

- Schfortleben (Kr. Weißfels), Fund der IV. Bronzeperiode (? ob geschlossen) 113, 128.
 — — die Armspirale 54, 61.
 Schlafalten (Kr. Fischhausen), Fund der frühesten Eisenzeit 110, 130.
 Schlalad (Kr. Zauch-Belzig), Fund der IV. Bronzeperiode 61, 130.
 — — die Armspirale 54.
 Schlaner Berg (Böhmen), Bronzeblech-gürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254 Anm. 3.
 Schleifenringe in den eisenzeitlichen Funden in Braunschweig 155, 156, 162, 176.
 Schlieben a. d. schwarzen Elster, Hirse 217.
 Schliz, Alfred, über den trepanierten Schädel von Balzweiler 243.
 Schloßberg bei Burg im Spreewald, Hirse 216.
 Schmon (Kr. Quersfurt), Tutulusplatten-fibel 123.
 Schneidlingen (Kr. Aßchersleben), goldener Eidring 3, 9, 128.
 Scholpin (Kr. Stolp), Pfahlbau-Tüllen-messer 75 Anm. 2.
 Schönebeck bei Friedland (Mecklenburg-Strelitz), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1.
 Schönebeck (Kr. Saßig), Fund der V. Bronzeperiode 36, 129.
 — — der Wendelring 28.
 — — der Hohlring-halstragen 92, 93, 100, 101.
 — — der Nierenring 20.
 — — die Klapperbleche 22.
 Schonen (ohne Ortsangabe), Wendelring 28 Abb. 25, 31.
 — schräger Hakenhaltring der frühesten Eisenzeit 111.
 Schönwalde (Kr. Stolp), Budelscheiben 21.
 Schulze, Martin, Kriegsnachricht 300.
 Schulz-Minden, Walthert, Kriegsnachricht 300.
 Schumann, Hugo, über Eidringe 2.
 Schwachenwalde (Kr. Arnswalde), Fund der V. Bronzeperiode 36, 129.
 — — der Wendelring 28.
 — — die Halstragen 72, 86, 88, 92, 93, 94, 100, 102.
 — — die Armspirale mit Zickzackstrichelung 60.
 — — der Schmuß vom Zaumzeug 22, 98 Anm. 1.
 Schwänenhalsnadel mit Nüpfchentopf von Beierstedt 139, 155.
 Schwennenz (Kr. Randow), Fund der V. Bronzeperiode 96, 129.
 — — der Hohlring-halstragen 89, 94, 99.
 — — die Plattenfibeln mit Hufeisenmuster 120.
 — — die fünf platten Halsreifen 103.
 Schwerter s. Antennenf., Mörieger S., Nierenknaußf.
 Seddin (Kr. Westprignitz), Wannenuerne 166.
 — Wendelring aus dem Königsgrab 38.
 Segelohrringe 184, 194, 210.
 Sielow (Kr. Kottbus), Fund der IV. Bronzeperiode 62, 130.
 — — die gestrichelte Armspirale 54.
 Siems bei Lübeck, Wendelring und Klapperbleche 39.
 Siena (Italien), Marzentopf 169.
 Silesen (Kr. Belgard), Nierenknaußknopf 118 Anm. 3.
 Sinsleben (Mansfelder Seekreis), Tutulusplattenfibel 123.
 Ställwitz (Mertigötland), Wendelring 46.
 Slagelse (Lolland), Fund der V. Bronzeperiode 42.
 Sliwniki (Kr. Ostrowo), Fund der II. Bronzeperiode 255, 269.
 Slotsbjergby (Seeland), goldene Eidringe 6, 11.
 Slupy (Polen), Fund der V. Bronzeperiode 41, 130.
 — — die Armspirale mit Querstrichelung 57, 64.
 Sparlösa (Westergötland), Wendelringe 47.
 Spähenhausen (Oberbayern), Nadel und Schwert der Hallstattzeit 154 Anm. 2.
 Spelwit (Södermanland), Fund der frühesten Eisenzeit 46, 130.
 — — die Wendelringe 27.
 — — das Hängegefäß 122.
 Spiralscheibensibeln 18, 21, 118, 123.
 Spirdingsee (Masuren), Doppeldrahtspirale aus Bronze 22, 23 Anm. 1.
 Splieth, über getriebene Halsbänder 104.
 Spulen, sogenannte, illyrischer Typus 115 Anm. 2.
 Städtel (Kr. Namslau), Fund der IV. Bronzeperiode 65, 130.
 — — die Armspirale mit Zickzackstrichelung 51, 54.
 Staffelde (Kr. Soldin), Fund der V. Bronzeperiode 56, 60, 129.
 — — die gestrichelte Armspirale 115.
 Stanomin (Kr. Hoßensalza), Gewandnadel der II. Bronzeperiode 243, 254, 254 Anm. 5.
 — Tremolierstück an einem gedrehten Halsring 55.
 Stargard (Kr. Saßig), Halstragen der jüngeren Bronzezeit 86, 88, 88 Anm. 1.
 Steftoma (Galizien), offener Ring ohne aufgebogene Enden der älteren Bronzezeit 269 Anm. 3.
 Stegers (Kr. Schlochau), Fund der V. Bronzeperiode 35, 56, 129.
 — — die Wendelringe 24, 25 Abb. 21, 28, 29 Abb. 26, 31 Abb. 28, 32, 48 Anm. 2, 87.
 — — die Mantelschließe 19.
 — — der Halstragen aus fünf Sichelplatten 20, 103.

- Stegers (Kr. Schlochau), der Halsfragen mit Längsrippen 79, 80.
 — — die Armspiralen mit Zickzackstrichung 58.
 — — die Budelscheibe 21.
 — — die im Belzischen Bericht genannte Sibel nicht im Funde vorhanden 59 Anm. 1.
- Steinbeck (Kr. Oberbarnim), Tutulusplattenfibel 123.
- Steinscheiben, flächig geschliffene 77 f., 130.
- Stempel-Beinringe, gedrehte 63 f.
- Stenåsa (Oland), Griffangelschwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 1.
- Stenbro (Gotland), Fund der frühesten Eisenzeit 44, 130.
 — — die Plattenfibel 121.
- Stendßiß (Kr. Karthaus, Westpreußen), Hügelgräber der IV. Bronzeperiode germanisch 117.
- Stenkyrta (Gotland), Wendelring 44.
- Stepeniß (Kr. Kammin), flächig geschliffene Steinscheibe 77.
- Stephan, Paul, Kriegsnachricht 300.
- St. Helenenberg bei St. Veit (Kärnten), Hirse 220, 222.
- Stolzing-Czerny, Kriegsnachricht 299.
- Storegården (Westergötland), goldener Eidring 13.
- Strätup (Sünen), Fund der V. Bronzeperiode mit goldenem Eidring 12.
- Stredenthin (Kr. Ostprignitz), goldener Eidring 9.
- Strelno (Polen), Nadel der II. Bronzeperiode 254 Anm. 6.
- Sudow bei Malchin (Medlenburg-Schweserin), Wannennurne 165 Anm. 1.
- Süderdithmarschen (ohne Ortsangabe), bronzenener Armring mit kleinen Endverdickungen und mit Goldblech bekleidet der V. Bronzeperiode 12.
- Süllsdorf (Kr. Pinneberg), eisenzeitliche Scheibentropfnadel 171.
- Suß am Bieler See (Schweiz), Hirse 219, 222.
- Swijan a. d. Iser (Böhmen), Wendelringe 41.
- Szihalom (Ungarn), Hirse 221.
- Tafchenberg (Kr. Prenzlau), goldene Eidringe 9, 128.
- Tegel (Kr. Niederbarnim), Wannennurne 166.
- Teglaaard (Jütland), goldener Eidring und Goldspiralen 11, 129.
- Tempelburg (Kr. Dramburg), Wendelringe 32, 33, 36, 129.
- Tetschen (Böhmen), Hirse 216.
- Tharandt (Kgr. Sachsen), Fund der IV. Bronzeperiode 62, 130.
 — — die Armspiralen 54, 57.
- Thera (Griechenland), Hirse 222, 223 Anm. 2, 225.
- Thomßen, Christ. Jürg., Namengeber der Eidringe 1.
- Thoreby (Solland), goldener Eidring 11.
- Thymen (Medlenburg-Strelitz), Nierenknaußschwert 118 Anm. 3.
- Todendorfer Urnen, Hinweis 195.
- Töfve (Westergötland), goldener Eidring 13.
- Torgau, Armspiralen der jüngeren Bronzezeit, schräg gestrichelt 54, 61, 130.
- Tornow (Kr. Saazig), Griffzungenchwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 2.
- Tornow, Hirse 222.
- Torstorp (Småland), Halsfragen der jüngeren Bronzezeit 82, 83, 86, 87, 88, 129.
- Treibarbeit, germanische in der Bronzezeit 18, 98 Anm. 1, 101, 104.
- Trembowla (Galizien), Hirse 220.
- Tremolierstich 55.
- Trepanierung, Schädel von Balzweiler 241 ff., 255.
- Tröbsdorf (Kr. Querfurt), Warzentopf 169.
- Trolleberg (Schonen), Wendelringe 45.
- Tropaeum Trajanum (Rumänien), neue Ausgrabungen 300.
- Utscheidt (Kr. Kofel), Fund der V. Bronzeperiode 41, 130.
 — — die Wendelringe 34.
 — — die gedrehten Osenhalsringe 51.
 — — die Osenhalsringe mit Zickzackstrichung 54, 69.
- Tüllenbeile, spätkbronzezeitliche, mit der als Uhrpendel bezeichneten Verzierung 15.
- Utschau (Kr. Lütchow), längsgerippter Halsfragen der IV. Bronzeperiode 80.
- Tutulusplattenfibern, Fundorte 123.
- Uhrpendel, Bezeichnung für eine spätkbronzezeitliche Verzierungsweise 15.
- Uhrv (Kr. Gifhorn), Sunde der älteren Eisenzeit 206 f.
- Undset, über Treibarbeit in der Bronzezeit 104.
- Urgude (Gotland), Wendelring 33, 44.
- Vallon des Vaux bei Concise (Schweiz), Hirse 219.
- Vasennadel der V. Bronzeperiode, jüngste Abart, germanisches Stammerkmal 117.
- Vattnäs (Dalarne), Wendelring 47.
- Vedeby (Blefinge), Wendelring 45.
- Vegstrup (Bohuslän), Halsfragen aus zwei Ringen, V. Bronzeperiode 91 Anm. 1.
- Velem St. Veit (Ungarn), Sußring mit aufgebogenen Enden der jüngeren Bronzezeit 54, 69.
 — — Hirse 222.

- Vesterby (Gotland), gedrehte Halsringe 50, 129.
 Vézère Tal (Dordogne), Ausgrabungen
 Häufers 280 ff.
 Dietlow (Kr. Stolp), Fund der V. Bronze-
 periode 75, 129.
 — — die Budelscheibe mit Ringöse 21.
 Dietlütbe (Medlenburg-Schwerin), Wen-
 delringe 27 Abb. 24, 30, 38, 128.
 Dillanona (Istrien), Warzentopf 169.
 Vineta-Srage 270 ff.
 Dippachedelhausen (Sachsen-Weimar), Urne
 mit Warzen 169 Anm. 10.
 Dipperow (Medlenburg-Strelitz), Tutulus-
 plattensichel 123.
 Dogeltopfsibeln, Verbreitung 184.
 Doldstoffe (Sünen), Funde der V. Bronze-
 zeit mit je einem goldenen Eiding 12.
 — Fund der frühesten Eisenzeit 42, 130.
 — — der Wendelring 26.
 Dölkenrode (Braunschweig), Funde der
 älteren Eisenzeit 166 ff.
 — — hinweise 175, 176, 209.
 Dölschendorf (Kr. Radow), Möriger
 Schwert 118 Anm. 3.

 Wachow (Kr. Westhavelland), Abwurf-
 stange vom Renn 236.
 Wähle, Ernst, Kriegsnachricht 300.
 Waldhusen (bei Lübeck), Wendelringe 38.
 Walsleben (Kr. Ruppin), längsgerippter
 Halsstragen der IV. Bronzeperiode 80.
 Wangen (bei Konstanz), Hirse 219, 222.
 Wangnick (Ostpreußen), Halsstragen mit
 unteren Dreiecksösen der frühen Eisen-
 zeit 94.
 Wannenförmige Tongefäße 165.
 Wappeby (Upland), goldener Eiding 6, 13.
 Warnow (Kr. Usedom-Wollin), Fund der
 V. Bronzeperiode 67, 129.
 — — das Armband mit Zickzackstrichelung
 54, 57.
 — — der Hohring-Halsstragen 89, 96.
 — — die Plattensichel mit Hüfisenmuster
 120.
 Warzen an Tongefäßen 169, 170 Anm. 1.
 Watenstedt (Braunschweig), Schleifenring
 140 Grab 36.
 Wedringen (Kr. Neuhaßdensleben), gold-
 ener Eiding 9, 128.
 Weisensfels a. d. Saale, Tutulusplattens-
 ichel 123.
 Weißholz (Kr. Glogau), Bronzeblechgürtel
 der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254.
 Wendelringe 24 ff., 87, 117, 123.
 Wendorf (Medlenburg-Schwerin), Fund
 der V. Bronzeperiode 83, 128.
 — — der Halsstragen 81.
 Werth, über die Eiszeiten 230.
 Wessensfeldt (Kr. Ulzen), Vergleich mit
 eiszeitlichen Funden in Braunschweig
 167, 170.

 Westgermanen, östlich der Oder während
 der V. Bronzeperiode 115.
 Meriö (Småland), Wendelringe 45.
 Wiegers, über die Eiszeiten 229 ff.
 Wiesowies (Kr. Mogilno), Fund der
 V. Bronzeperiode germanisch 117, 129,
 130.
 — — Plattensichel mit Nachahmung der
 Spiralschleiben in Guß 21, 59 Anm. 2,
 118, 124.
 Wies (Steiermark), wahrscheinlich falsche
 Angabe statt Mies, Fußringe mit auf-
 gebogenen Enden 69.
 Wildenhain (Kgr. Sachsen), Fund der
 IV. Bronzeperiode 62, 130.
 — — die Armspirale 54.
 Wildtirchli (Schweiz), paläolithische Funde
 231.
 Wilke, Georg, über die bronzezeitlichen
 Goldschalen 126.
 Willkühnen (Kr. Königsberg), Bügelring
 mit Dogeltopfsenden 87 Anm. 1.
 Windler, Albert, Kriegsnachricht 300.
 Wismar, Blashorn der II. Bronzeperiode,
 Verzierung 104.
 Wittenborn (Kr. Segeberg), goldener Eid-
 ring 3, 10.
 Wobed (Braunschweig), geschliffene Waffen
 aus verschiedenem Gestein 208.
 Wohlau (Schlesien), Antennenschwert 118
 Anm. 3.
 Wohlenhagen (Medlenburg-Schwerin), gold-
 ener Eiding 10.
 Wolff, Karl Selig, Kriegsnachricht 300.
 Wolfshagen (Kr. Westprignitz), Bronze-
 dedel der V. Bronzeperiode 15, 17,
 vgl. 320.
 — Wannurne 166.
 Wolitz (Kr. Schubin), Nadel der II. Bronze-
 periode 254 Anm. 6.
 Wolkow (Kr. Regenwalde), Antennen-
 schwert 118 Anm. 3, vgl. 320.
 — Griffzungenschwert der V. Bronze-
 periode 118 Anm. 2.
 Wollishofen bei Zürich, Hirse 211 Anm. 1,
 219, 222.
 Woltersdorf (Kr. Dramburg), Schwert mit
 dünner viertantiger Griffangel der
 V. Bronzeperiode 118.
 Woosten (Medlenburg-Schwerin), goldener
 Eiding 9.
 Woydahl (Kr. Hohensalza), Fund der II.
 Bronzeperiode 245 ff.
 — — hinweise 105 Anm. 1, 243, 258, 265,
 268.
 — Schädel, dem Balzweiler naheehend
 244 Anm. 1.
 Wsiedzin (Kr. Mogilno), Halsstragen mit
 unteren Dreiecksösen der früheren Eisen-
 zeit 94.
 Wulffen (Kr. Winsen a. d. Luhe), Fund
 der IV. Bronzeperiode 80, 128.

- Wulfow, fälschlich für Wolfow 118 Anm. 2.
 Wunderberg s. Lichterfelde (Kr. Oberbarnim).
 Wurchow (Kr. Neustettin), Fund der V. Bronzeperiode 98, 129.
 — — der Hohlring-halsfragen 89, 102.
 — — der längsgerippte Halsfragen 80.
 — — der Halsfragen aus fünf Sichelplatten 103.
 Wusterwitz (Kr. Schlawa), Antennenschwert 118 Anm. 3.
 Wuthenow (Kr. Soldin), Antennenschwert 118 Anm. 3.
 Wuzek (Kr. Ruppin), Hirse 217.
- Zaborowo (Kr. Bombitz), Wannenerne 166.
 Zadowerzig (Mähren), Fund der V. Bronzeperiode 66, 130.
 — — die Armspiralen 54.
 — — die Fußringe 69.
 Zängchen aus Bronze von Hadum 161, 162.
 — aus Eisen von Königslutter 184, 186.
 Zarnowitz (Kr. Puzig), längsgerippter (gestreifter) Halsfragen mit oberer Durchlochung der frühesten Eisenzeit 20 (vgl. Mannus VII, 100).
- Zauchwitz (Kr. Zauch-Belzig), Wannenerne 166.
 Zechow (Mecklenburg-Strelitz), Wannenerne 165 Anm. 1.
 Zicher (Kr. Königsberg i. d. Neumark), gedrehter Halsring der V. Bronzeperiode 50.
 Zidzadverzierung, gestrichelte, in der jüngeren Bronzezeit 51 ff.
 Ziebingen (Kr. Weststernberg), flächig geschliffene Steinscheiben 130.
 Ziegenberg (Kr. Kolberg), Zinnringe 46 Anm. 1.
 Ziersdorf (Niederösterreich), Warzentopf 169.
 Zimitz (Kr. Usedom-Wollin), Fund der V. Bronzeperiode 80, 129.
 — — die kleinen Ringe 94.
 — — die Plattenfibel mit Hufeisenmuster 120.
 Zinnringe der frühen Eisenzeit von Särhult 45.
 — von Langbro 46.
 — weitere Fundorte 46 Anm. 1.
 Znaim (Mähren), Hirse 218.
 Zollfeld (Kärnten), Hirse 222.

Verzeichnis der Abbildungen

im Text und auf den Tafeln.

(Zeitlich und länderweise geordnet.)

Seite, Tafel	Seite, Tafel	
1. Frühneolithische Zeit.		
Deutschland.		
In der Mark Brandenburg (Provinz: Kreise Westhavelland, Zauch-Belzig; Altmark: Kreis Jerichow II)		
Querschnitte der Erdschichten mit Sunden von Renngeweiß	235, 236	
Renngeweißstüde, Abwurfstangen	237, IV	
— Geräte (Art, Hade, Lanzenspißen)	239, IV, V	
2. Bronzezeit.		
Schweden.		
Goldener Armring, massiv, rundstabig, mit anschwellenden, gerade abgesehenen Enden, III. Periode, von Gantofta (Schonen)	127	
— massiv, oval im Durchschnitt, mit anschwellenden, gerade abgesehenen Enden, IV. Periode, von Harby (Schmäländ)	127	
— röhrenförmig, hohl, in Doppelspiralscheiben endigend, V. Periode, aus Bohuslän	6	
Wendelring, dünn, alter Art, mit zweimaligem Wechsel von Lilla Kil (Upland)	26	
— mit sechsmaligem Wechsel aus Schonen	28	
Schälchen aus getriebenem Bronzeblech, V. Periode, von Bädelundsås (Westmanland)	17, 18	
Dänemark.		
Armring, röhrenförmig, aus Bronze mit Goldblech bekleidet, V. Periode, von Langtved (Sünen)	71	
Halsband, aus Bronze, getrieben, schräg ansteigend, V. Periode, von Arby (Seeland)		106
Deutschland.		
Germanisch.		
In Schleswig-Holstein		
Goldener Armring, massiv, rund, mit knopfartigen Enden, IV. Periode, von Depenau (Kr. Plön)	5	
Goldene Schale, IV. Periode, von Ladegaard (Kr. Hadersleben)	16	
Halsstragen aus vier Ringbändern mit Ösen, verziert mit schräg gestrichelten Dreiecken und liegenden Kreuzen, IV. Periode, Elbgruppe, von Oldesloe (Kr. Stormarn)	82	
Armband, breitbandig mit kleinen Endverdickungen, aus Bronze mit Goldblech bekleidet, V. Periode, aus Süderdithmarschen	12	
Goldener Eidring, massiv gegossen, von Wittenborn (Kr. Segeberg)	3	
Wendelring, dünn, alter Art, mit zweimaligem Wechsel, in Spiralscheiben endigend, aus Holstein	26	
— mit neunmaligem Wechsel von Albersdorf (Kr. Süderdithmarschen)	32	
Halsband, getrieben, V. Periode, von Kronshagen (Ldtr. Kiel)	106	
Im Großherzogtum Oldenburg		
Halsstragen, hohlgegossen, mit Rückenschloß, IV. Periode, von Kethwisch (Amt Detha)	91	
In Hannover		
Halsstragen, längsgerippt, IV. Periode, von Tüschau (Kr. Lüneburg)	79	

	Seite, Tafel		Seite, Tafel
In Mecklenburg-Schwerin			
Wendelring, dünn, alter Art, mit viermaligem Wechsel von Dietlücke	27	Halskragen, in Eins gegossen mit Öfen, aus drei Ringbändern mit wellenförmiger Rippfung, durch einfache Stege verbunden, V. Periode, hinterpommersche Gruppe B, von Kallies (Kr. Dramburg)	93
In Mecklenburg-Strelitz			
Goldene Spirale aus Doppeldraht mit Kerbverzierung an oberer und unterer Öse, III. Periode, vom Mönchswerder bei Feldberg	24	— — — durch dreigeteilte Querstege verbunden, Ausschnitt, von Schönebeck (Kr. Saahig)	93
In Brandenburg			
Goldene Schale von Messingwert bei Eberswalde	16	— — — aus fünf in Öfen auslaufenden, zusammengenieteten getriebenen Sichelplatten, V. Periode, von Bemerdiel (Kr. Neustettin)	102
Goldene Spirale aus Doppeldraht mit Drehung in wechselnder Richtung nur vor der oberen Öse von Messingwert	23	Halsringe, hohlgegossen, mit Zapfenverschluß, IV. Periode, von Massenheide (Kr. Randow)	90
— — vor der oberen wie vor der unteren Öse von Messingwert	23	Halsring, dünner, gedrehter, mit langen, glatten, vierkantig plattgehämmerten Enden und Schlußösen, V. Periode, von Buchar (Kr. Demmin)	48
Goldener Eidring, aus breiter goldener Stange gehämmert von Altrüdnitz (s. Depotfund)	3, 1	— — — von Korkenhagen=Rejeshl (s. den Depotfund)	II
— aus Goldblech von Mentin (Kr. Prenzlau)	4	Plattensichel mit Hufeisenverzierung, V. Periode, von Stargard	120
Armring, röhrenförmig, aus Bronze mit Goldblech bekleidet, V. Periode von Altrüdnitz (s. Depotfund)	I	Depotfund der V. Periode (zwei dünne gedrehte Halsringe mit vierkantig plattgehämmerten Enden und Schlußösen, geschlossener Halsring, flächig geschliffene Steinscheibe) von Korkenhagen=Rejeshl (Kr. Naugard)	II
Armspiralenrest mit doppelter senkrechter Strichelung, V. Periode, von Altrüdnitz (s. Depotfund)	I	In Westpreußen	
Wendelring, dünn, alter Art, mit einmaligem Wechsel von Altrüdnitz (s. Depotfund)	I	Armband, längsgerippt, mit Oberöse in richtungwechselnder Schrägferbung, V. Periode, von Schwarzau (Kr. Berent)	19
— mit dreimaligem Wechsel aus Nordbrandenburg	30	Halskragen, längsgerippt, mit gepunztem Einienmuster, das dreiteilige Stege nachahmt, V. Periode, Ausschnitt, von Rittel (Kr. Konitz)	101
Bronzededel mit sog. Uhrpendelverzierung, V. Periode, von Biesenbrow (Kr. Angermünde)	15	Wendelring, dünn, alter Art, mit einmaligem Wechsel von Stegers (Kr. Schlochau)	25
— — von Altrüdnitz (s. Depotfund)	I	— — mit dreimaligem Wechsel von ebendort	29
Plattensichel mit Hufeisenverzierung, V. Periode, vom Großen Liepniczwerder (Kr. Niederbarnim)	120	— — mit fünfmaligem Wechsel von ebendort	31
Steinscheibe, flächig geschliffen, IV. Periode, von Bredow (Kr. Osthavelland)	77	Depotfund der V. Periode (Budelscheiben und Klapperscheiben an Ringen, Bronzeschmud von Pferdezaumzeug) von Klein Budzig (Kr. Slatow)	99
Depotfund der V. Periode (Bronzededel, Wendelring, Drahting, Bronzering mit Goldblech, goldener Eidring, Armspirale) von Altrüdnitz (Kr. Königsberg i. N.)	I	In Ostpreußen	
In Pommern			
Halskragen, in Eins gegossen mit Öfen, aus fünf mit Gruppen von Querstrichen verzierten Ringen, die durch Stege verbunden sind, jüngere Bronzezeit, Abart B der Obergruppe, von Kodram (Kr. Usedom=Wollin)	21	Doppeldrahtspirale aus Bronze mit über die Öse hinweglaufender, einmal die Richtung wechselnder Schrägferbung und zusammen-	

	Seite, Tafel		Seite, Tafel
gewickelten zugespitzten Enden, V. Periode, aus dem Spirdingsee (Masuren)	22	Radnadel, sechsseitig, mit Öse von Mogilno	260
Budelscheibe mit eingegossenem unteren Scheibentopf von Klein Drebnau (Kr. Sischhausen)	22	Randbeil, am Schaftende mit Ausschnitt, von Grodnica	IX
Illyrisch.		Schädel mit Trepanöffnung von Balzweiler	242
In Brandenburg		Depotfund der IV. Periode (Armspirale, Armbänder, gedrehte Beinringe, Knopfscheln, Lanzen spitze, Tüllenbeil) von Schierzig (Kr. Mejeritz)	III
Bronzeblechgürtel, getrieben, mit kleinen Budelchen, II. Periode, von Blankenburg (Kr. Angermünde)	105	In Schlesien	
Beinring mit weiter Drehung und Endstempeln, III. Periode, von Sürstlich Drehna (Kr. Ludau)	63	Armspirale, bandförmig, mit Zidzadstrichelung, IV. Periode, von Städtel (Kr. Namslau)	52
Steinscheibe, flächig geschliffen, jüngere Bronzezeit, von Briestow (Kr. Lebus)	77	Halsring, dünn, in Ösen endigend, mit Zidzadstrichelung, V. Periode, von Oppeln	53
In Posen		Ring, die Enden aufgebogen, mit Zidzadstrichelung, von Karmine (Kr. Militzsch)	53
Grabfunde der II. Periode von Balzweiler (Kr. Hohensalza), Deutsch-Ruhden (Kr. Wirzitz), Grodnica (Kr. Gostyn), Mogilno (Kr. Hohensalza):		— die Enden abge schnitten, mit Zidzadstrichelung, von Karmine (Kr. Militzsch)	53
Keramik von Balzweiler	258	Böhmen.	
— von Grodnica	267	Armspiralen, bandförmig, mit Zidzadstrichelung, IV. Periode, von Krendorf	52
— von Woydahl	248, 249	Ring mit Zidzadstrichelung (aufgerollte Zeichnung) von Mies	53
Armring, massiv, mit sich verjüngenden Enden von Woydahl	247	Mähren.	
— massiv, mit Stollenenden von Deutsch Ruhden	VIII	Ring mit Zidzadstrichelung von Krumsin	53
— — von Grodnica	IX		
— — von Woydahl	VI	3. Vorrömische Eisenzeit.	
Beinspirale, bandförmig, von Deutsch Ruhden	VII, VIII	Schweden	
— von Grodnica	X	Halsring aus Bronze, schräg abfallend, mit Halbbögen, Voluten und entarteten Schiffsmustern verziert, aus Schonen	111
— von Woydahl	VI	Plattensichel mit Hufeisenverzierung von Stembro (Gotland)	121
Spirale, drahtförmig von Grodnica	IX	Deutschland.	
— von Woydahl	VI	In Ostpreußen	
Halsring, stabförmig, mit sich verjüngenden Enden von Woydahl	VI	Sußbänder, getrieben, schräg abfallend, mit liegenden Kreuzen verziert und mit durchlochten Enden von Grünwalde (Kr. Sischhausen)	110
Bronzeblechgürtel, getrieben, mit Budelchen, von Woydahl	251, VI	In Westpreußen	
Nadel mit annähernd halbtugligem Kopf, der Dreieckverzierung zeigt, von Balzweiler	257	Halstragen, längsgerippt, mit liegenden Kreuzen verziert und stellvertretender Durchlochung von Zarnowitz (Kr. Pußig)	20
— — von Mogilno	260		
— — von Woydahl	VI		
— mit doppeltonischem Kopf von Balzweiler	258		
— — von Woydahl	247		
— mit verkehrt tonischem Kopf in Kegelspitze endigend von Balzweiler	257		
— Kopfteil in Öse umgerollt von Woydahl	VI		

Seite, Tafel	Seite, Tafel
Hals- oder Fußband, schräg abfallend, strichverziert, darunter liegendes Kreuzband, von Lanzenberg (Kr. Löbau)	109
In Hinterpommern	
Armband, längsgerippt, Verschluss durch Ringöse und Hasen gebildet, mit stellvertretender Durchlochung, mit liegendem Kreuz in Tremolierstück verziert von Kölpin (Kr. Kolberg-Körlin)	19
Halstragen mit Zickzackverzierung in Tremolierstück von Kölpin (Kr. Kolberg-Körlin)	56
Im Herzogtum Braunschweig nebst dem preussischen Kreise Gifhorn.	
Sunde der ältesten und älteren Eisenzeit:	
von Beierstedt (Plan des Gräberfeldes, Keramik, eiserne Messer; bronzenes Rasiermesser mit Spiralgriff, bronzene Schwanhalsnadel mit Näschenkopf, bronzene Nadeln mit drei kleinen Wülsten am Kopf, eiserne Öfennadel, Schleifenringe, Steinringe von ovalem Querschnitt, Glasperle)	151
von Emmerstedt (Keramik, Bronzemesser, offenes Bronzearmband mit Riefelung)	162
von Groß Steinum-Beienrode (Plan des Gräberfeldes, Keramik, Bronzeknopf auf Eisenplatte, eiserne Öfennadel, Schleifenringe, offene Bronzeringe)	172, 174, 179, 181
von Hadum (Keramik, Armband mit Petschaftenden, Messer, Nadel mit kugeligem Kopf, Pfriemen, Zängchen, sämtlich aus Bronze)	161
von Jerzheim (Keramik, Bronzenadel mit zwei, desgl. mit vier kleinen Wülsten am Kopf)	158
von Kneitlingen (Keramik)	162
von Königslutter (Keramik, Bronzesfibel mit eiserner Nadel, Bronzearmband mit Wülsten, eiserne	
Kropfnadeln, Öfentinge, Segelohrringe, Glasperlen, eisernes Zängchen)	186, 188, 189, 190
von Lauringen (Keramik, Früh- und Mittelatlänese fibeln, Gürtelhasen, eiserner Halsring, desgl. mit Wülsten aus Bronzeblech überzogen, Kette aus Bronzeringen, eisernes Messer, Holsteinische Nadel, Nadel mit halbtugeligem Kopf, Nadel aus vier zu einem Kreuz angeordneten Ringen, eiserne Nadel mit spachtelförmigem Kopfstück, eiserne Ringnadeln, Segelohrringe, schlangenförmig gewundener Bronzedraht, sonstige Kleinfachen)	197, 199, 201, 204, 205
von Runstedt (Keramik)	160
von Uhry (Keramik, Gürtelhasen, Riemenbeschlag)	206
von Völtenrode (Keramik, eiserne Scheibennadel mit Bronzeblechplatte)	168
4. Karten, Pläne, Ansichten.	
Übersichtskarte der antiken Sunde verschiedener Hirsearten in Mitteleuropa	215
Übersichtskarte der Gräberfelder aus der Spätlatène- und der Kaiserzeit im nordöstlichen Deutschland	291
Querschnitt der Erdschichten mit Funden von Renngeweih von Briest (Kr. Westhavelland)	235
— von Groß Wusterwitz (Kr. Jerichow II)	235, 236
Lageplan d. Steintüfen-Urnengräberfeldes von Beierstedt (Braunschweig)	136
— von Groß Steinum (Braunschweig)	172
Karte der Peenemündung von Janzonus aus dem Jahre 1649 mit Einzeichnung von Vineta	273
— des Reichsmarineamts	274
Karte der Swinemündung aus dem Jahre 1731	277
Ansicht von Wolgast aus dem Jahre 1631	272

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

- No. 1. Wilke, Dr. Georg, **Spiral=Mäander=Keramik und Gefäßmalerei.** (Sellenen und Thraker). Mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. gr. 8°. III, 84 Seiten. Einzelpreis Mk. 4.50, Subskriptionspreis*) Mk. 3.60.
- No. 2. Kimakowicz-Winnicki, M. von, **Spinn- und Webwerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. Mit 107 Textabbildungen. 1911. gr. 8°. III, 70 Seiten. Einzelpreis Mk. 4.50, Subskriptionspreis Mk. 3.60.
- No. 3. Schulz, Prof. Bruno, **Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna** und seine Stellung in der Architekturgegeschichte. Mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. gr. 8°. 34 Seiten. Einzelpreis Mk. 2.20, Subskriptionspreis Mk. 1.75.
- No. 4. Bartelt, Rektor Wilhelm, und Waag, Mittelschullehrer Karl, **Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. Mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne und 227 Abbildungen im Text. 1911. gr. 8°. III, 65 Seiten. Einzelpreis Mk. 5.50, Subskriptionspreis Mk. 4.40.
- No. 5. Kropp, Philipp, **Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** Mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. gr. 8°. IV, 132 Seiten. Einzelpreis Mk. 8.50, Subskriptionspreis Mk. 6.80.
- No. 6. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mit 1 Karte. 1911. gr. 8°. 30 Seiten. Einzelpreis Mk. 1.50, Subskriptionspreis Mk. 1.20.
- No. 7. Wilke, Dr. Georg, **Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient.** Mit 141 Abbildungen im Text, 6 Tafeln und 1 Karte. 1912. gr. 8°. IV, 181 Seiten. Einzelpreis Mk. 7.50, Subskriptionspreis Mk. 6.
- No. 8. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil:** Mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. gr. 8°. VI, 213 Seiten. Einzelpreis Mk. 8.—, Subskriptionspreis Mk. 6.40.

*) Der Subskriptionspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bestellt werden. Einbanddecken für sämtliche Bände in gleichmäßiger Ausstattung sind zu Mk. 1.50 erhältlich.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Sulfat Koffinna.

- No. 9. Koffinna, Prof. Dr. Sulfat, **Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. stark vermehrte Auflage. Mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1914. gr. 8°. VII und 255 Seiten. Einzelpreis Mk. 6.—, Subskriptionspreis Mk. 4.80.
- No. 10. Wilke, Dr. Georg, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa**. Mit 216 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. IV, 276 Seiten. Einzelpreis Mk. 12.—, Subskriptionspreis Mk. 9.60.
- No. 11. Schulz, Dr. Walther, **Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. Mit 48 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. VIII und 128 Seiten. Einzelpreis Mk. 4.—, Subskriptionspreis Mk. 3.20.
- No. 12. Koffinna, Prof. Dr. Sulfat, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit**. I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. Mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. IX und 56 Seiten. Einzelpreis Mk. 5.—, Subskriptionspreis Mk. 4.
- No. 13. Lienenau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend**. Mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. gr. 8°. III und 42 Seiten. Einzelpreis Mk. 5.—, Subskriptionspreis Mk. 4.
- No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Paffarge zur römischen Kaiserzeit**. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. 1915. gr. 8°. XIII und 212 Seiten. Einzelpreis Mk. 8.—, Subskriptionspreis Mk. 6.40.
- No. 15. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streit- äxte**. Mit 75 Abbildungen im Text. 1918. gr. 8°. IV und 60 Seiten.
- No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. Mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. gr. 8°. X und 276 Seiten. Einzelpreis Mk. 7.—, Subskriptionspreis Mk. 5.60.
- No. 17. Kołtrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit** (im Druck).

25 % Teuerungszuschlag einschließlic Sortimenterzuschlag.

Band IX.

Heft 1 u. 2.

MANNUS



Zeitschrift für Vorgeschichte
begründet und für die Gesellschaft
für deutsche Vorgeschichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Gustaf Kossinna

Band IX. (1917.)



WÜRZBURG
Curt Kabitzsch Verlag
1918.



„Mannus“, Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

Jährlich 4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen Band von etwa 26 Druckbogen mit ebensoviele Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich.

Bezugspreis für den Band Mk. 18.—, Einbanddecken zu Mk. 1.50.

Das vorliegende Heft 1 u. 2 des 9. Bandes enthält:

I. Abhandlungen:

Wille, Georg (Leipzig). Die Herkunft der Kelten, Germanen und Illyrer. Mit 58 Textabbildungen und 6 Kartentafeln (I—VI).

Kern, Josef (Leitmeritz). Ein Tierbild auf einem Gefäßscherben der Spiralmäanderkeramik Böhmens. Versuch zur Wertung der Bildbedeutung des handkeramischen Ornamentstiles. Mit 6 Textabbildungen und 2 Tafeln (VII—VIII).

Mitteilungen:

Langer, Franz (Waldmannslust). Urnengrabfelder in Lubars-Waldmannslust und Wittenau-Rosenthal bei Berlin. Mit 4 Tafeln (IX—XII).

Hörter, Peter (Mayen). Vorgeschichtliche Werkzeuge der Basaltlava-Industrie bei Mayen (Rhld.). Mit 3 Tafeln (XIII—XV).

Dr. Koszjewski, Joseph (Posen). Über einige Metallgeräte der nordostdeutschen Steinkilbengräberkultur der früheren Eisenzeit. Mit 18 Textabbildungen.

Kossinna, Gustaf. Der goldene Halsring von Peteritz bei Kolberg in Hinterpommern. Mit 1 Tafel (XVI) und 1 Textabbildung.

Dr. Bayer, Josef (Oberleutnant, z. Z. im Felde, Sinaifront). Das Moustérien von Marktleberg.

III. Bücherbesprechungen.

IV. Nachrichten.

Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte beträgt 12 M., für Mitglieder der Berliner Zweiggemeinschaft 2 M. mehr; die Einzahlung desselben hat an den Verlag von **Eurt Kabitzsch, Würzburg, Ludwigstraße 23^{1/2}**, zu erfolgen.

Neuanmeldungen sowie **Abmeldungen** sind entweder an den Vorliegenden, Herrn Geh. Regierungsrat **Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10** oder an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn **Ernst Snehlage, Berlin NW, Quithofstraße 123** zu richten;

Anschrift-Änderungen und **Zahlungen** dagegen an den Verlag von **Eurt Kabitzsch,**

Würzburg, Ludwigstraße 23^{1/2}.

Manuskripte, Vorlagen usw. sind nur an den Herausgeber, Herrn Geh. Regierungsrat **Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10** einzuliefern (Einschreiben!). Manuskripte sollen möglichst einseitig bedruckt sein, Zeichnungen reproduktionsfähig ausgeführt unter Vermeidung von Bleistiftstrichen oder mit Bleistift ausgeführten Schattierungen. Am besten geeignet sind **Federzeichnungen**, die jedoch tief schwarz gehalten sein müssen. Graue Striche erschweren die Wiedergabe.

Der Bezugspreis des **Mannus** im Buchhandel beträgt **Mk. 18.—** für den Band; bei Abnahme der ganzen bisher erschienenen Reihe wird ein Vorzugspreis zugewandt. Ferner sei auf die beiden **Ergänzungsbände** (Preis M. 3.— und M. 2.80) aufmerksam gemacht, sowie auf die **Einbanddecken** zum Preise von M. 1.50 (für sämtliche Bände noch erhältlich).

Die Bände I—VIII und **Ergänzungsband I u. II** können neu eintretende Mitglieder und Abonnenten noch nachbezahlen. Man wende sich an den Verlag, der bei Abnahme der ganzen Reihe nach Maßgabe der teilweise nur noch geringen Vorräte einen Vorzugspreis eintreten läßt.

20 % Teuerungszuschlag.

anthrop

MANNUS



Zeitschrift für Vorgeschichte
begründet und für die Gesellschaft
für deutsche Vorgeschichte

herausgegeben von
Prof. Dr. Gustaf Kossinna

Rue
IX. Band (1917)

Leipzig und Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch
1919.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Druck der Universitätsdruckerei H. Stürg A. G., Würzburg.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Abhandlungen	1, 119
Mitteilungen	71, 216
Bücherbesprechungen	110
Nachrichten	116, 226
Kriegsnachrichten	116, 228
Rechnungslegung	228
Auerbach, Alfred: Nachruf für Robert Eifel.	226
Bayer, Josef: Das Moustérien von Marttleeberg	105
Ehrlich, B.: Der Bronzedepotfund von Dambitzh Kr. Elbing, Westpreußen. Mit 1 Textabb. und 1 Tafel (XXI)	222
Hörter, Peter: Vorgeschichtliche Werkzeuge der Basaltlava-Industrie bei Mayen (Rhld.). Mit 3 Tafeln (XIII—XV)	83
Kern, Josef: Ein Tierbild auf einem Gefäßscherben der Spiralmäanderkeramik Böhmens. Versuch zur Wertung der Bildbedeutung des handkeramischen Ornamentstiles. Mit 6 Textabb. und 2 Tafeln (VII—VIII)	55
Kern, Josef: Erster Fund von Kragenfläschchen in Böhmen. Mit 4 Textabb.	216
Kossinna, Gustaf: Meine Reise nach West- und Ostpreußen und meine Berufung zu Generalfeldmarschall v. Hindenburg im August 1915. I. II, 1. 2. Mit 54 Abb. im Text und auf Tafel XVII—XX	119
Kossinna, Gustaf: Der goldene Halsring von Peteritz bei Kolberg in Hinterpommern. Mit 1 Tafel (XVI) und 1 Textabb.	97
Kossinna, Gustaf: Weitere Krötendarstellungen auf neolithischen Gefäßen. Mit 2 Textabb.	69
Kossinna, Gustaf: Nachtrag zu den Kragenflaschen	219
Kossinna, Gustaf: Nachrichten	116, 227
Kossinna, Gustaf: Kriegsnachrichten	116, 228
Kossinna, Gustaf: Nachruf für Käte Rieten	117
" " Ludwig Stieda	227
" " Erich Strödice	228
Kostrzewski, Josef: Über einige Metallgeräte der nordostdeutschen Steinfisten- gräberkultur der frühen Eisenzeit. Mit 18 Textabb.	87
Langer, Franz: Urnengräberfelder in Lübars-Waidmannslust und Wittenau-Rosenthal bei Berlin. Mit 4 Tafeln (IX—XII)	71
Lienau, Michael Martin: Nachtrag zur Abhandlung „Über stelenartige Grabsteine, Sonnenkult usw.“ (Mannus V. Heft 3. S. 195/234). Mit 1 Textabb.	220

	Seite
Moschkau, Rudolf: Beziehungen zwischen Form und Technik des vorgeschichtlichen, insbesondere slawischen Wellenornaments. Mit 28 Textabb.	196
Wilke, Georg: Die Herkunft der Kelten, Germanen und Illyrer. Mit 58 Textabb. und 6 Kartentafeln (I—VI)	1
Sachregister	229
Verzeichnis der Abbildungen im Text und auf den Tafeln	248

Bücherbesprechungen.

	Seite
Schrader, Otto: Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums. Dritte neubearbeitete Auflage. Jena 1907 (Gustaf Kossinna)	110

I. Abhandlungen.

Die Herkunft der Kelten, Germanen und Illyrer.

Don Georg Wilke.

Mit 58 Textabbildungen und 6 Kartentafeln (I—VI).

In meiner 1907 verfaßten Arbeit: „Neolithische Keramik und Arierproblem“¹⁾ hatte ich entgegen den damals herrschenden Anschauungen zum

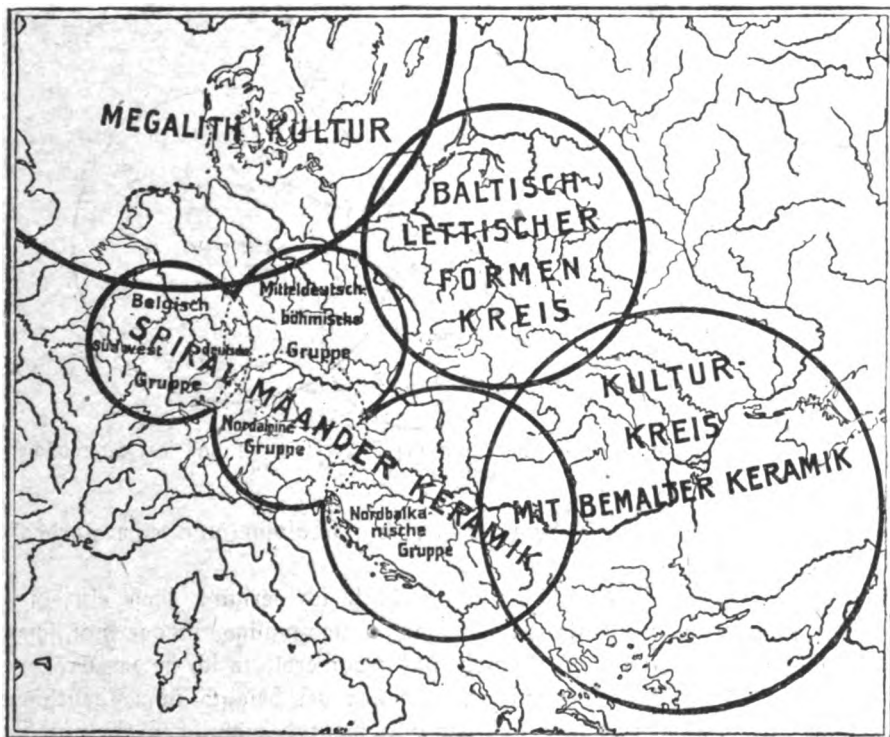


Abb. 1. Die verschiedenen Kulturprovinzen z. Z. der Spiralmaanderkeramik. Wilke, Mannus-Bibliothek Nr. 1.

ersten Male die Ansicht ausgesprochen, daß die Indogermanen schon in neolithischer Zeit nicht nur fast ganz Mitteleuropa, sondern auch das ganze süd-

¹⁾ Arch. f. Anthropologie VII. 298 ff.

westliche Rußland in Besitz genommen hatten, und daß unbeschadet einer Reihe hauptsächlich vom Norden, teilweise auch von Südwesteuropa (Glockenbecher usw.) ausgehender Völkerwanderungen, wie sie insbesondere von Kossinna unwiderleglich festgelegt worden sind, ihre kulturelle und volkliche Scheidung im wesentlichen im Sinne der Schmidtschen Wellentheorie vor sich gegangen sein müsse. Insbesondere hatte ich damals für die Zeit der Spiral-Mäander-Keramik vier große Kulturprovinzen unterschieden: Im Norden einen Kreis mit Megalithkultur; östlich anstoßend einen baltisch-lettischen Formentreis; im Südosten den Kulturkreis mit bemalter Keramik und westlich davon den Kulturgürtel mit einfarbiger Spiralmäanderkeramik, in dem sich wieder vier größere Gruppen besonders hervorheben: eine belgisch-südwest-

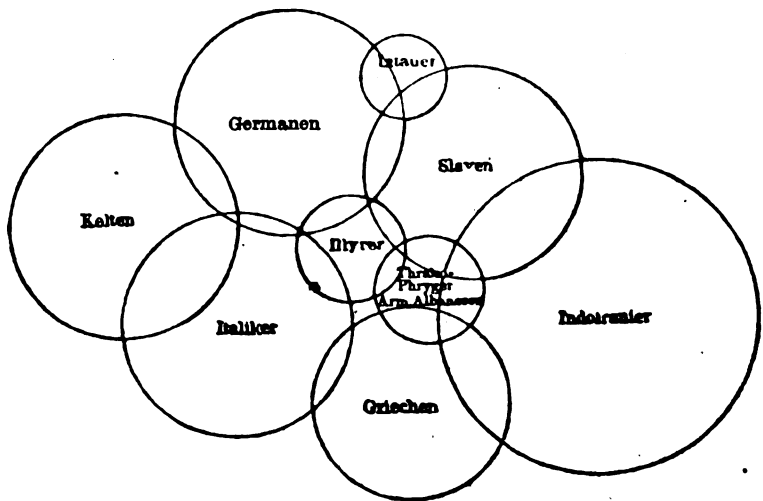


Abb. 2. Schema der sprachlichen Gliederung der Indogermanen nach der Schmidtschen Wellenlehre.

deutsche, eine mitteldeutsch-böhmische, eine nordalpine und eine nordbalkanische (s. Karte Abb. 1).

Schon in meiner damaligen Arbeit hatte ich versucht, diese einzelnen Kulturgruppen mit den Embryonalanlagen der nachmaligen indogermanischen Einzelmölder in Beziehung zu bringen, und zwar erblickte ich in den Trägern der Megalithkultur die Urgermanen, in denen der belgisch-südwestdeutschen Gruppe die Urkelten und in denen der mitteldeutsch-böhmischen Gruppe die Myrer, während ich die nordalpine Gruppe den Italikern, die nordbalkanische den Urhellenen, den baltisch-lettischen Formentreis den Slawoletten und den Kulturkreis mit Gefäßmalerei den Thraako-Phrygern und den Indo-Iranern zuschrieb¹⁾.

¹⁾ a. a. O. 341 ff.

Zu dieser Annahme veranlaßten mich einmal die nachmalige Verbreitung der indogermanischen Einzelvölker und ihre sprachlichen Verwandtschaftsverhältnisse, da sich das von der vergleichenden Sprachforschung im Sinne der Wellentheorie aufgestellte Verteilungsschema durchaus mit dem archäologisch erweisbaren Bilde von der kulturellen Scheidung Mitteleuropas deckt. (Abb. 2.)

Zum andern aber die sehr auffallende Tatsache, daß — wenigstens für

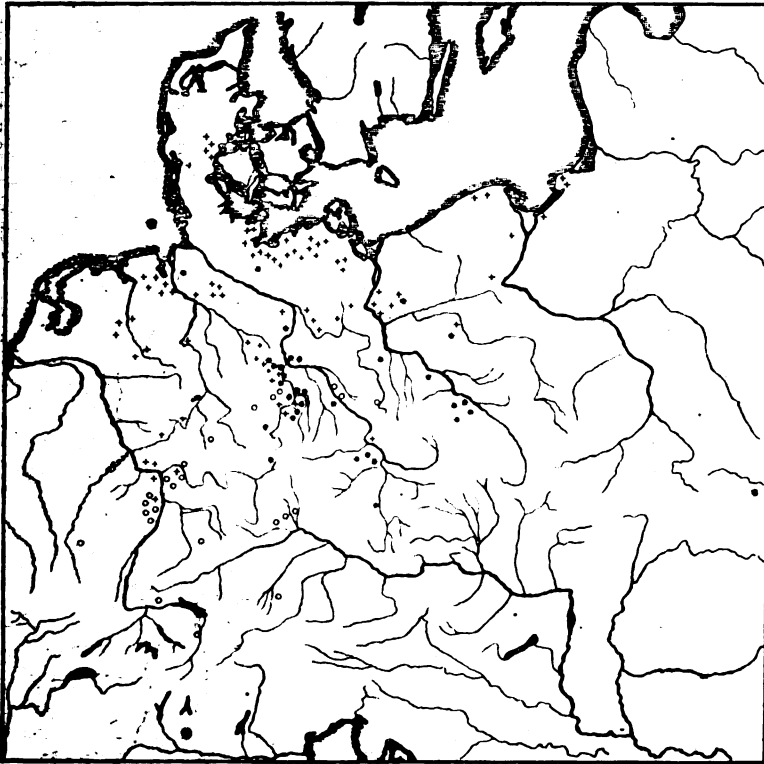


Abb. 3. Verbreitung des süddeutschen (○), norddeutschen (+) und sächsischen (*) Typus der Randbeile. (Nach Z. f. E. 1904 S. 556 ff.)

die westlichen, d. h. Deutschland mit Böhmen, Mähren und Osterreich umschließenden Kulturreise — in den älteren nachsteinzeitlichen Perioden immer wieder die gleiche kulturelle Gliederung hervortritt, wie in der Zeit der Megalith- und Bandkeramik. So entspricht die Verbreitung des norddeutschen Typus der Randbeile fast genau dem einstigen Megalithgebiete, die Verbreitung des süddeutschen Typus der südwestdeutschen und die des sächsischen Typus der mitteldeutsch-böhmischen Gruppe der Spiralmäander- und Stichreihenkeramik (Abb. 3). Und ähnlich verhält es sich auch mit der räumlichen Verteilung

der Radnadeln (Abb. 4)¹⁾, der Lappenbeile und zahlreicher anderer Gerätetypen, die wir später noch im einzelnen kennen lernen werden. Immer bemerken wir — von gewissen leicht zu verstehenden Verschiebungen abgesehen — drei große aneinanderstoßende Kulturprovinzen: eine nördliche, deren Südgrenze etwa der Breite von Magdeburg oder Halle entspricht und eine westliche und östliche, die durch die Saale oder Elster und den Böhmerwald voneinander geschieden werden (Taf. I—VI).

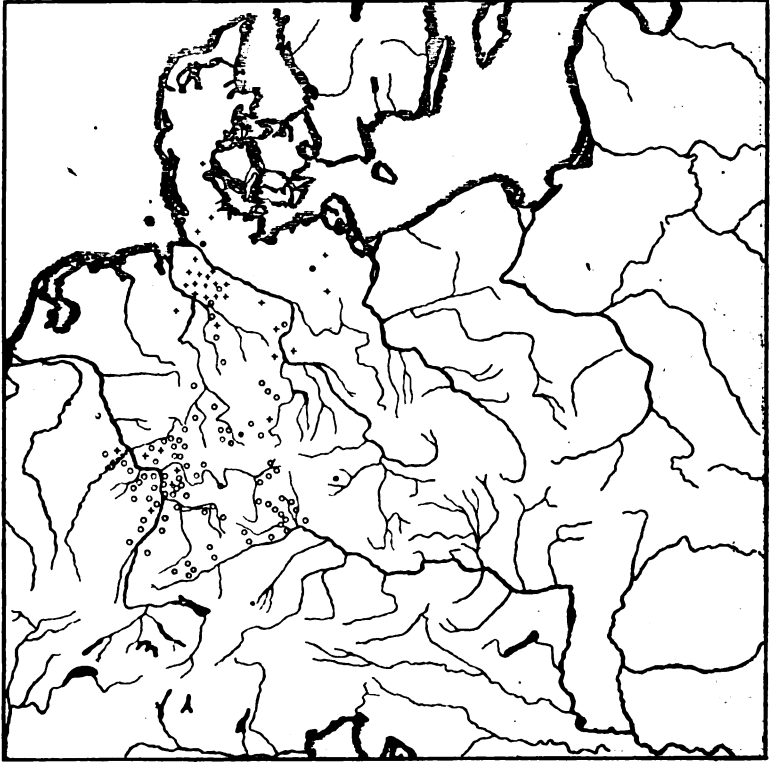


Abb. 4. Verbreitung der süddeutschen Radnadeln mit einer Öse (○) und der hannoverschen dreißifigen Radnadeln (+). (Nach Z. f. E. 1904 S. 595 ff.)

In einer späteren Arbeit: „Spiralmäander-Keramik und Gefäßmalerei; Hellenen und Thraker“²⁾, hatte ich dann in der weiteren Verfolgung dieses Gedankenganges an der Hand sehr zahlreicher archäologischer Parallelen sowohl aus dem nordbalkanischen wie aus dem Kulturkreise mit Gefäßmalerei

¹⁾ Der östliche Formkreis kennzeichnet sich durch das fast gänzliche Fehlen dieser Schmucktypen.

²⁾ Mannus-Biblioth. 5. 1.

ein Vordringen dieser beiden Kulturen bis nach Nord-Griechenland darzutun versucht, und da nach allem, was wir aus alten Sagen und Überlieferungen erschließen dürfen, das Auftreten dieser beiden Kulturformen zeitlich zusammenfällt mit dem Einbruch der Thraker und der ersten, zweifellos vom Norden der Balkanhalbinsel ausgehenden hellenischen Stämme, so hielt ich mich berechtigt, in den Trägern dieser beiden Kulturformen Hellenen und Thraker zu erblicken¹⁾, zugleich aber auch darin eine wesentliche Stütze für meine oben gekennzeichnete Wellentheorie zu finden.

Mit dieser Auffassung stehe ich nun freilich, wie ich auch schon früher mehrfach betont habe²⁾, in ziemlich scharfem Gegensatz zu den von Kossinna gegenwärtig vertretenen Anschauungen. Zwar hatte dieser Forscher seine 1902 in seiner prächtigen Arbeit: „Die Indogermanenfrage archäologisch behandelt“ ausgesprochene Lehre, daß als Heimatsgebiet der Gemeinindogermanen das Megalithgebiet aufzufassen und der gesamte „bandkeramische“ Kulturkreis einschließlich des osteuropäischen Formenkreises nichtindogermanischen Völkern zuzuweisen sei, schon selbst lange vor dem Erscheinen meiner eingangs erwähnten Arbeit — wie er mir noch während der Korrektur jener Arbeit brieflich mitteilte — aufgegeben. Auch er vertrat schon damals und vertritt noch heute die Auffassung, daß die oben gekennzeichneten Gebiete, d. h. sowohl das Megalithgebiet, wie das Gebiet der Bandkeramik und der Gefäßmalerei, schon in neolithischer Zeit Besitztum der Indogermanen gewesen seien.

Aber während nach meiner Wellentheorie die gesamte Spiralmäanderkultur der Kentum-Gruppe zuzuweisen, die Anlage der Satemvölker dagegen im Kulturkreise mit bemalter Keramik zu suchen ist — den baltisch-lettischen Formenkreis lasse ich vorläufig unerörtert³⁾ — glaubt Kossinna die Urheimat der Kentumvölker, insbesondere der noch nicht geschiedenen Kelten, Illyrer, Italiker und Hellenen in dem norddeutschen Teile des Megalithgebietes zu finden, und ebensowohl die Gefäßmalerei, wie auch die gesamte einfarbige Bandkeramik den Satemvölkern zuzuweisen zu müssen. Ganz folgerichtig bezeichnet er daher die beiden Hauptgruppen der Indogermanen

¹⁾ Diese Auffassung hat nun von historischer und philologischer Seite Zustimmung gefunden. Vgl. h. Treidler „Alte Völker der Balkanhalbinsel, Arch. f. Anthr. N. F. Bd. XII. S. 97 ff“, der bei der Erörterung meiner Arbeit ausdrücklich erklärt: „Der Verf. ist im wesentlichen auf archäologischem Wege zu denselben Ergebnissen gelangt, wie ich auf historischem“ und der auch hinsichtlich des Weges, den die hellenische Wanderung eingeschlagen hat (Tal des Aginos) mir beipflichtet.

²⁾ Prähist. Zeitschr. II. 422.

³⁾ Ich hatte ihn in meinen früheren Arbeiten rein vermutungsweise und lediglich in Anbetracht des Bildes, das wir uns nach der Schmidt'schen Wellenlehre von der Gruppierung der indogermanischen Einzelvölker zu machen haben, den Slawoletten zugeschrieben, doch bedarf eine derartige Gleichsetzung natürlich erst noch sehr eingehender Untersuchungen. Vgl. auch S. 52.

(Kentum- und Satemgruppe) nicht, wie es die Sprachforschung mit Rücksicht auf die Verbreitung beider Gruppen zu tun pflegt, als West- und Ost-Indogermanen, sondern als Nord- und Süd-Indogermanen. Die Süd(-Ost-)Indogermanen würden daher nach Kossinna zur Zeit der Spiralmäanderkeramik das ganze Gebiet von Belgien und Ostfrankreich bis Süd-Rußland, und wenn man die der ukrainischen sehr nahe verwandte bemalte Keramik des ägäischen Kulturkreises, Persiens und Ost-Turkestans mit hinzurechnet, auch noch große Teile Klein- und Vorderasiens inne gehabt haben.

Die Hauptstütze für seine Auffassung erblickt Kossinna in den von ihm an der Hand eines Riesenmaterials erschlossenen Besiedelungsverhältnissen der in Betracht kommenden Gebiete innerhalb der Frühperiode der Bronzezeit: Aus ganz Südwestdeutschland, den Ostalpenländern, Ungarn und Siebenbürgen liegen aus der frühen Bronzezeit im Vergleich zu der überaus zahlreichen Kulturhinterlassenschaft aus den vorausgegangenen neolithischen Abschnitten nur äußerst spärliche Funde vor und erst vom Schluß der Periode I und namentlich von Periode II ab mehren sich die Funde wieder. Alle diese Gebiete müssen also, so folgert Kossinna, gegen Schluß des Neolithikum von der ehemaligen bandkeramischen Bevölkerung so gut wie vollständig verlassen und erst gegen Ende der Periode I (Ic Kossinnas), zum großen Teil erst sogar innerhalb der Periode II von neuem besiedelt worden sein.

Nur von Mitteldeutschland, Böhmen und Mähren liegen auch aus der Periode Ia und b zahlreiche Funde vor, so daß diese Gebiete damals eine sehr dichte Bevölkerung gehabt haben müssen. Aber diese Bevölkerung war nach Kossinna nicht aus den einstigen Trägern der Bandkeramik hervorgegangen — die ja wie alle übrigen Satemstämme nach Südosten abgezogen waren —, sondern sie war das Ergebnis einer von Norden kommenden Zuwanderung: nämlich der Träger der Kugelamphoren, der Schnurkeramik und des Latdorfer Typus. Die Träger dieser drei Kulturformen, die ursprünglich von der Megalithbevölkerung herzuleiten sind, bilden also nach Kossinna das eigentliche Volk der Aunjetiker, die ihrerseits wieder die Anfänge der Kelten, Italiker und Illyrer darstellen¹⁾.

Diese wie gesagt an der Hand eines riesigen Materials und mit großem Scharfsinn entwickelte Theorie erscheint an sich so überzeugend, daß man sie ohne weiteres annehmen müßte, wenn nicht das oben kurz angedeutete Verhalten der einzelnen Kulturprovinzen innerhalb der verschiedenen Perioden zueinander mit ihr in Widerspruch stünde, und es erscheint daher gerechtfertigt, die ganze Frage erneut etwas eingehender zu erörtern. Allerdings will ich hier nicht auf sämtliche Kulturkreise und die ihnen entsprechenden Völkergruppen eingehen, sondern ich beschränke mich auf die oben angeführten

¹⁾ Kossinna, Mannus III. 319.

drei mitteleuropäischen Gruppen: den Megalithkreis, den südwestdeutschen und den mitteldeutsch-böhmischen oder, wie man ihn vielleicht zweckmäßiger bezeichnet, östlichen Formentreis.

Um ganz streng methodisch vorzugehen werden wir die einzelnen Kulturkreise von frühgeschichtlicher Zeit an, aus der uns sichere Nachrichten über die ethnische Zugehörigkeit der betreffenden Bevölkerung vorliegen, rückwärts verfolgen¹⁾.

Der südwestdeutsche Formentreis.

Aus geschichtlichen Quellen wissen wir, daß innerhalb der letzten Jahrhunderte v. Chr. ganz Süddeutschland, die Schweiz, Thüringen, Böhmen, Österreich und auch die Ufer der mittleren Donau von keltischen Stämmen besiedelt waren, und selbst noch in dem heutigen Bosnien waren Kelten ansässig, die sich dort, ebenso wie in den Ostalpen, teilweise mit der ursprünglichen illyrischen Bevölkerung vermischt hatten.

Die herrschende Bestattungsweise in den von den Kelten besiedelten Gebieten war überall die Leichenbestattung im Gegensatz zu der bei den Germanen herrschenden Brandbestattung. Wir haben daher, wie dies zuerst Kossinna dargetan hat, in der Bestattungsform ein vorzügliches Mittel, um die Grenzen des Keltischen gegenüber fremden, insbesondere germanischen Gebieten festlegen zu können²⁾.

Auch in den letzten Abschnitten der Hallstattzeit (Stufe C und D Reinedes) herrscht in dem größten Teile des soeben bezeichneten Gebietes die Skelettbestattung noch vor³⁾, doch ist dieses Gebiet im Osten schon wesentlich eingeeengt und insbesondere findet sich in Schlesien, Böhmen und Mähren jetzt nur mehr Brandbestattung, ebenso wie in den südöstlichen Alpengebieten. Die Ostgrenze des Bestattungsgebietes bildet jetzt etwa der Mittel- und Unterlauf der Salzach, doch ist auch in dem Grenzgebiete nicht ausschließlich die Skelettbestattung üblich, sondern mit ihr vergesellschaftet erscheint vielfach auch die Brandbestattung, die um so mehr überwiegt, in je frühere Abschnitte der Hallstattperiode wir zurückgehen.

¹⁾ Wer sich bequem und schnell über die in den drei verschiedenen Kulturkreisen herrschenden Formen zu unterrichten wünscht, sei auf das mit zahlreichen und trefflichen Abbildungen ausgestattete prächtige Werk Kossinnas: „Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft“, 2. Aufl. hingewiesen, ein Buch, das auch sonst noch ein geradezu erstaunliches Material darbietet und dessen eingehendes Studium sowohl für den Laien, wie für den Sachmann eine Quelle edelsten Genusses bildet.

²⁾ Kossinna, Die Grenzen der Kelten und Germanen in der Latènezeit; Korr.-Bl. d. Anth. Ges. XXXVIII. 57 ff.

³⁾ Ich verweise hier auf die einschlägigen Arbeiten Reinedes in Bd. V der Alt. u. h. D., sowie auf Kossinna: Mannus VII. 114 ff.

Ein entsprechendes Verhalten wie die Verbreitung der Skelett- und Brandgräber zeigt auch die räumliche Verteilung der verschiedensten Gerätetypen innerhalb der einzelnen Perioden. Zwar hat gerade die Latène-Kultur mehr als jede andere ihre Herrschaft über die weitesten Gebiete auszubreiten verstanden und typische Latène-Geräte, wie sie im Ursprungslande dieser Kultur, d. h. im Gebiete des Mittel- und Oberrheins und in Ostfrankreich

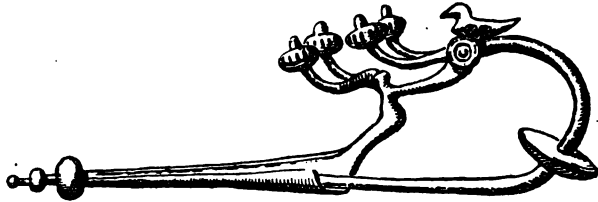


Abb. 5. Schlangenfibel aus Krain; Variante C. Hörnes, Urg. d. M.

heimisch sind, finden sich daher nicht nur in ganz Mitteleuropa bis zu den russischen Ostseeprovinzen, sondern selbst noch im Kaukasus und West-Turkestan. Aber neben diesen überall wiederkehrenden allgemeinen Formen finden sich doch auch zahlreiche Sondertypen, die — von vereinzelt Einfuhrstücken abgesehen — im wesentlichen auf die rein keltischen Gebiete beschränkt bleiben,

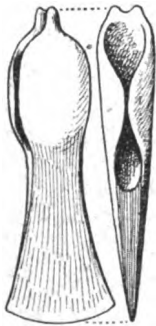


Abb. 6. Lappenquerbeil.
3. f. G. 1906, 824 Fig. 28.

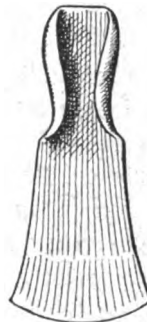


Abb. 7. Hallstattbeil.

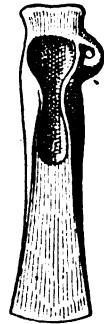


Abb. 8. Schweizer Zwischenform der Lappenbeile.
3. f. G. 1906, 823 Fig. 25.

wie wir umgekehrt später auch noch typische Latène-Formen kennen lernen werden, die sich streng innerhalb der germanischen Gebiete halten. Als Beispiele solcher keltischen Sondertypen führe ich neben den keltischen Hieb- messern und Schwertern mit oft reich mit Palmettenmustern verzierter Schneide, dem schon in der Späthallstattzeit auftretenden Gagat- und Lignitschmuck, dem verschiedenartigen Glashsmuck, den Koralleneinlagen, den Armbändern, den archaisch-griechischen Einfuhrstücken, den Feuerböden, dem Pferdegeschirr und den Wagenresten, der sehr typischen spätlatènezeitlichen Drehscheibenteramik mit geometrischer Bemalung und zahlreichen anderen Dingen hier nur die Masken- und

Dogelkopffibeln an, deren Hauptverbreitungsgebiet das heutige Süddeutschland bis zum Saalegebiet und Harz bildet und die nur in ganz vereinzelt Stücken außerhalb des Gebietes der keltischen Skelettgräber auftauchen (Kartentafel I, 1).

Auch in den vorausgehenden Abschnitten der Hallstattperiode zeigen die Verbreitungskarten der jeweilig herrschenden Typen im wesentlichen immer wieder das gleiche Bild, jedoch mit dem Unterschiede, daß Böhmen, Mähren und Schlesiens jetzt nicht mehr zu dem geschlossenen westlichen Fundgebiete gehört, sondern daß dessen Ostgrenze etwa dem Laufe der Saale, des Böhmerwaldes und der Salzach entspricht. Sprechende Beispiele hierfür bilden die Verbreitung der Tier- und Schlangenfibeln (Abb. 5), der Fibeln mit Fußzier, der Bogenfibeln mit langem Nadelhalter, der Pauken- und Schalenfibeln, der Kniefibeln, der tonnenförmigen Armbänder, des Hallstattbeils (Abb. 6 u. 7) und zahlreicher anderer Typen, die alle einzeln aufzuführen kaum nötig erscheint¹⁾.

Auch in den vorausliegenden bronzezeitlichen Perioden wiederholt sich immer wieder das gleiche Kartenbild. So bei der Schweizer Zwischenform der Lappenbeile (Abb. 8) und den kerbgeschnittenen Gefäßen, die allerdings beide noch bis in die Hallstattzeit hineinreichen, bei der

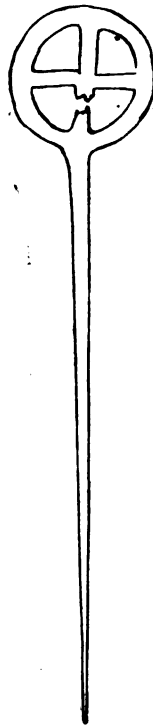


Abb. 9. Radnadel ohne Nase. Per. I.

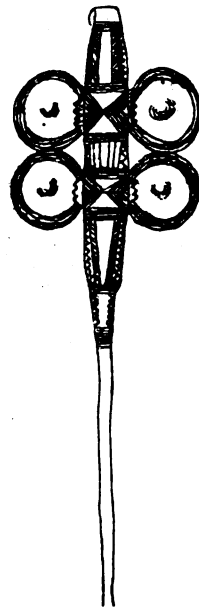
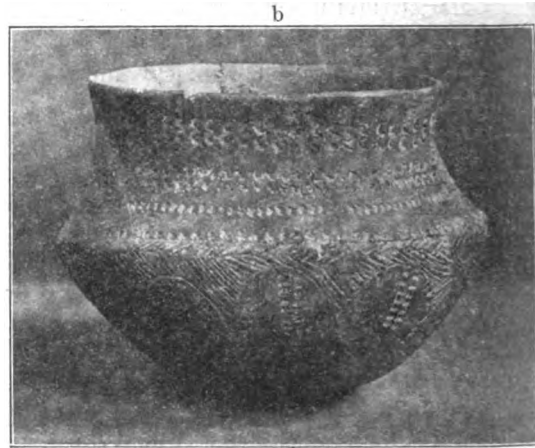


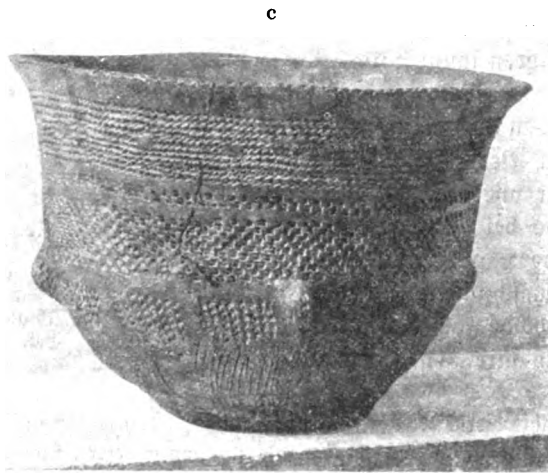
Abb. 10. Rollennadel mit flügelartigen Ansätzen. Steinzeitengrab von Derchi, Kanton Waadt. Mitt. d. Antiqu. Ges. Zürich II 1884 2. Abt. Taf. I, 2.

¹⁾ Ich möchte hierbei bemerken, daß ich mich bei den vorliegenden Untersuchungen in der Hauptsache nur an die von der Typenkommission gelieferte Statistik gehalten und es im allgemeinen vermieden habe, diese Statistik durch die noch sonst bekannt gewordenen Funde zu ergänzen. Das Gesamtbild der einzelnen Typenarten kann, wie J. J. schon Lissauer bemerkte, durch neue Funde wohl mehr oder weniger vervollständigt, aber kaum seinem Wesen nach verändert werden. Dagegen bietet die von mir gewählte Beschränkung jedem die Möglichkeit, auf die bequemste Weise die Richtigkeit der von mir entworfenen Einzelarten nachzuprüfen. Eine genauere Festlegung der äußeren Grenzen, namentlich des südwestdeutschen und östlichen Formkreises ist freilich hierbei nicht möglich, aber für den hier verfolgten Zweck auch nicht nötig. Ebenso ist hier die Frage völlig belanglos, inwieweit die im östlichen und südwestdeutschen Formkreise verbreiteten Typen auf italische oder griechische Muster zurückgehen.

Variante B der mittelfränkischen Lappenbeile der Periode II und III und den Absatzbeilen der Periode II, bei den Radnadeln mit einer Öse (Periode II) und den ganz ösenlosen Nadeln vom Ende der Periode I (Abb. 4 u. 9), bei den Randbeilen der Periode II und vom Ende der Periode I (Abb. 3) und aus den ganz



a und b Monsheim bei Worms.



c Sriedberg in Oberhessen. Nach Kofjinna, Mannus-Bibliothek 9, Taf. VII. Abb. 11. Südwestdeutsche Stichtkeramik.

frühen Abschnitten der Bronzezeit bei den sehr typischen geflügelten Rollen-
nadeln (Abb. 10), die ostwärts bis in die Gegend von Augsburg reichen¹⁾.

¹⁾ So mehrere Nadeln von Stähling, B.-A. Sriedberg, Oberbayern. Reinecke, Mitt. d. Wien. A. G. 1902. S. 114. [Nordostpunkt: Ruherten, Bez.-A. Hersbrud. G. K.]

In neolithischer Zeit endlich scheinen im wesentlichen die gleiche Verbreitung die dreieckigen spitznägigen Beile zu zeigen, die in Südfrankreich und im Schweizer Pfahlbaugebiet heimisch sind und sich von den ähnlichen, aber einseitig gewölbten Stüden des östlichen Formkreises durch ihre gleichseitige Wölbung unterscheiden. Am meisten aber überrascht ein Vergleich der Verbreitungskarte der südwestdeutschen Stichbandkeramik (Abb. 11) mit den Typenarten der verschiedenen bronze-, hallstatt- und latènezeitlichen Geräteformen.

Diese Gebiete decken sich in der Tat so vollständig, daß dies unmöglich auf bloßem Zufall beruhen kann¹⁾. Die gesetzmäßig immer wiederkehrende ganz gleichartige Verbreitung der in den verschiedensten Perioden von der Latènezeit bis rückwärts zur Großgartacher, ja selbst Michelsberger Periode jeweilig herrschenden Geräteformen über das gleiche Gebiet muß vielmehr in einer ganz bestimmten Ursache begründet sein, die vom Neolithikum an bis in die letzten Jahrhunderte v. Chr. unverändert fortwirkte.

Dann aber vermag ich nur eine Erklärung für diese höchst auffallende Erscheinung aufzufinden: das gleiche Volk mit dem gleichen Kunstempfinden und der gleichen Sprache, das in der frühen Römerzeit jene Gebiete bewohnte, muß auch schon in den vorausgegangenen hallstatt- und bronzezeitlichen Perioden und schließlich auch in neolithischer Zeit in denselben Gebieten an-

¹⁾ Hierzu gehört auch noch die Verbreitung des Speltbaues, über dessen Herkunft und Heimat die Ansichten immer noch stark auseinandergehen (H. Mötelfindt, Über Alter und Herkunft der Kultur des Speltes, Korrespondenzbl. d. Anthr.-Gesellsch. XLVI, S. 26 ff.). Seinen Mittelpunkt bildete im Mittelalter, wie teilweise noch heute, Südwestdeutschland, doch erscheint er außerdem noch in der Rheinprovinz, Frankreich, Norditalien, Österreich-Ungarn und der Herzegowina, vereinzelt auch in Spanien. K. Gradmann (Der Dinkel und die Alemannen; Jahrb. f. Nat.- und Landeskunde, Jahrg. 1901, S. 103 ff.) folgerte hieraus, daß die Geschichte und Ausbreitung des Speltbaues auf das engste mit den Alemannen verknüpft sei, die ihn bereits in ihrer swebischen Heimat an der Elbe ausgebildet und dann nach Südwestdeutschland gebracht hätten. Von dort aus sollte er dann durch wandernde Alemannenscharen in die oben erwähnten Gebiete weiter verbreitet worden sein. Dieser Ansicht ist jedoch schon J. Hoops (Waldbäume und Kulturpflanzen im Germ. Altert. S. 411—413) entschieden entgegengetreten, und wenn auch die vorgeschichtlichen Funde von Spelt (*Triticum spelta* L.) bisher noch sehr spärlich sind, so fallen doch die wenigen bisher bekannt gewordenen Fundorte (bronzezeitliche Pfahlbauten auf der Petersinsel und von Möringen im Bieler See; latènezeitliche Funde vom großen und kleinen Gleichberg bei Römheld; Mötelfindt, a. a. O. S. 29) durchaus in das Gebiet, das sich uns auch sonst durch alle vorgeschichtlichen Perioden hindurch von geschichtlicher Zeit bis rückwärts in die jüngere Steinzeit hinein als einheitliche Kulturprovinz darstellt. Hiermit stimmt auch das Auftreten des Speltbaues in den oben genannten Ländern in geschichtlicher und frühgeschichtlicher Zeit überein, da alle diese Gebiete zur Zeit der weitesten Ausbreitung der Kelten zum guten Teil von keltischen Stämmen besiedelt waren. Der Speltbau erweist sich also als eine reinkeltische Kulturform, und er muß jedenfalls in Südwestdeutschland oder den angrenzenden Teilen Frankreichs und der Schweiz seinen Ausgang genommen haben.

fällig gewesen sein. Und zwar ist dieser Schluß um so mehr gerechtfertigt, weil auch die Kulturentwicklung eine durchaus stetige ist. Waren also in frührömischer Zeit ganz Süd-Deutschland und die Rheingegend im Besitze von keltischen Stämmen, so müssen es auch keltische Stämme sein, die zur Zeit der verschiedenen bandkeramischen Stufen jene Gebiete bevölkerten.

Wie aber reimt sich dies mit den vorhin erwähnten Feststellungen Kossinnas und besonders auch mit den von Schliz ermittelten anthropologischen Tatsachen zusammen? Nun ich denke, dieser Widerspruch wird sich in ganz befriedigender Weise auflösen lassen.

Die Schlüsse Kossinnas hinsichtlich der Besiedlungsdichte gründen sich ebensowohl auf die den einzelnen Zeitabschnitten entsprechenden Siedlungen, wie auf die ihnen angehörenden Gräber, die Schliz es wohl ausschließlich auf das den Gräbern entstammende Material.

Was zunächst die Siedlungen anlangt, so steht zweifellos fest, daß eine plötzliche starke Verminderung der Zahl der Herdstellen in einer bestimmten Periode gegenüber der vorausgegangenen Periode einer starken Bevölkerungsabnahme entsprechen muß, sofern sich mit Sicherheit eine Änderung in der Wohnweise innerhalb der Übergangszeit zwischen den beiden einander ablösenden Perioden ausschließen läßt. Diese Voraussetzung ist jedoch meines Erachtens keineswegs mit Sicherheit erwiesen. Es wäre beispielsweise recht wohl denkbar, daß die Bandkeramiker, die während der Blütezeit der Spiral-Mäander-Keramik in oder neben ihren Hütten tiefe Herd- und Abfallgruben anlegten und dadurch ihre zahlreichen Kulturreste der Nachwelt erhielten, gegen Ende des Neolithikum — vielleicht dem Beispiele der in ihre Gebiete eingedrungenen Kugelamphorenbevölkerung und der Träger des Latdorfer Typus und der Schnurkeramik folgend — die Herstellung solcher Gruben aufgegeben hätten und ihre Abfallstoffe, wie es doch die Schnur- und Glodenbecherkeramiker getan haben müssen, einfach auf der Erdoberfläche niederlegten, wo sie natürlich bald zugrunde gehen mußten¹⁾.

Unter diesen Umständen würde man also aus dem Zahlenunterschiede der aufgefundenen Herdstellen durchaus keinen Schluß auf die Bevölkerungsdichte innerhalb der beiden einander folgenden Zeitabschnitte machen können. Die Zahl der Schnurkeramiker in Mitteldeutschland, die, nach den Grabfunden zu urteilen, doch nicht unbedeutend gewesen sein kann, müßte, wenn man sie nach ihren Siedlungsresten erschließen wollte, verschwindend klein gewesen sein, ebenso wie die der Aunjetiker, deren Kultur wir ja gleichfalls fast nur aus den von ihnen hinterlassenen Gräbern feststellen können. Und selbst aus der Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit, aus der uns so überaus zahlreiche und 3. T. sehr ausgedehnte Urnenfelder erhalten sind, liegen bislang nur

¹⁾ Die Bauart des Hauses selbst kann dabei natürlich völlig unverändert geblieben sein.

verhältnismäßig wenig Siedelungsfunde vor. Also nur da, wo wir eine Änderung in der Wohnweise mit Sicherheit ausschließen dürfen — wie dies meiner Ansicht nach für die ganze Dauer der Latènezeit gilt — sind wir berechtigt aus dem Zahlenverhältnis der Siedelungsfunde innerhalb zweier sich folgender Perioden auf die Bevölkerungsbewegung zu schließen.

Aber selbst dann noch ist ein sicherer Schluß nur möglich, wenn wir über die Zeitdauer der beiden miteinander verglichenen Perioden einigermaßen sicher unterrichtet sind. Denn wenn beispielsweise die Periode A 200 oder 300 Jahre, die Periode B dagegen nur 100 Jahre umfaßt, so würde bei gleichbleibender Bevölkerungsdichte¹⁾ aus der letzten nur etwa die Hälfte oder ein Drittel der Funde zu erwarten sein, wie aus der ersten.

Diese Erwägung muß um so mehr im Auge behalten werden, weil wir ja tatsächlich hinsichtlich der absoluten Chronologie der einzelnen steinzeitlichen Perioden Mittel- und Westdeutschlands noch sehr im Dunkeln tappen und daher auch nicht in der Lage sind, ihre Dauer auch nur mit einiger Sicherheit festzulegen. So wird der eine die Dauer der Spiralmäanderkeramik vielleicht auf 500 Jahre bemessen, während ein anderer ihr nur 100 Jahre einräumt, besonders wenn er die Kugelamphorenkeramik usw. nicht zeitlich mit dem Schluß der handkeramischen Periode zusammenfallen läßt, sondern sie als besondere, zeitlich davon getrennte Perioden hinter jener ansetzt. Diesem würde daher, eine durchschnittlich hundertjährige Bestandsdauer der einzelnen Siedelungen vorausgesetzt, die Bevölkerungsdichte 5 mal so stark erscheinen müssen, wie jenem, und bei der Annahme einer nur 50jährigen Bestandsdauer sogar zehnmal so stark. Also nicht nur eine Kenntnis der Dauer der einzelnen Kulturperioden ist zur Abschätzung der Bevölkerungsziffer erforderlich, sondern auch eine Kenntnis der Lebensdauer der einzelnen Siedelungen, die fast noch schwerer abzuschätzen ist als jene. Dadurch wird ein einigermaßen sicheres Urteil natürlich noch viel schwieriger, und zwar um so mehr, weil sich die einzelnen Schätzungsfehler, wie obiges Beispiel zeigt, nicht einfach addieren, sondern multiplizieren.

Schließlich bleibt noch zu erwägen, daß manche Kultur, die uns jetzt noch einheitlich erscheint, sich in Wirklichkeit auf mehrere Zeitabschnitte verteilt. So erschien bis vor kurzem eine Besiedelungskarte aus der Periode der Spiralmäanderkeramik ganz außerordentlich dicht. Heute, wo wir nach den Koehlschen Untersuchungen²⁾ diese Kultur in zwei zeitlich getrennte Abschnitte zu gliedern haben, erscheint uns die Besiedlung nur noch halb so dicht wie vorher.

Und ebensowenig wie die Siedelungsfunde, lassen die Grabfunde einen sichern Schluß hinsichtlich der Bevölkerungsdichte zu. Wollte man aus

¹⁾ Ich sehe hier von der natürlichen Bevölkerungszunahme ab.

²⁾ Koehl: Ältere und jüngere Spiralmäanderkeramik; Mannus VI. 53 ff.

den Gräbern die relative Bevölkerungsziffer Mitteldeutschlands innerhalb der einzelnen bandkeramischen Perioden ermitteln, so müßte dieses ganze große Gebiet einschließlich Böhmens und Mährens so gut wie unbefiedelt erscheinen, und zwar um so mehr, wenn man damit die außerordentlich zahlreichen Grabfunde aus der Schnurkeramischen und Kunjetitzer Periode vergleicht.

Auch hier sind zwingende Schlüsse nur bei Berücksichtigung der Art der jeweilig herrschenden Grabformen, die zudem in einzelnen Landesteilen trotz sonstiger Kulturgleichheit doch recht verschieden sein können, zu ziehen. Wurden die Erdgräber sehr tief angelegt, so kommen sie natürlich heute nur sehr selten zum Vorschein. So suchte schon der verstorbene Größler — ob mit Recht bleibe dahingestellt — die verhältnismäßig sehr geringe Zahl von Gräbern mit Glockenbechern in dieser Weise zu erklären, und ebenso findet vielleicht das fast völlige Fehlen von bandkeramischen Gräbern in Mitteldeutschland, die doch hier in sehr großer Zahl vorhanden sein müßten, darin seine Erklärung.

Weit häufiger aber wird das Umgekehrte der Fall gewesen sein. Denn sorgfältiger angelegte und besser ausgestattete Gräber erhalten im allgemeinen — wie ja Kossinna selbst schon seit langem gelehrt und zuerst öffentlich ausgesprochen hat — nur die Reichen und Vornehmen, während die große Masse der Bevölkerung ihre Toten trotz Ahnenkult und Dämonenfurcht meist nur in sehr primitiver Weise bestattet. In den russischen Dörfern, die ich auf meinen Reisen näher kennen gelernt habe, waren die Gräber in der Regel nur von ganz geringer Tiefe, so daß nicht selten schon der erste größere Regen das bische Erde darüber hinwegschwemmte und nicht nur der Sarg aus der Gruft hervorschaute, sondern bei etwas älteren Gräbern, bei denen der Sarg gefault war, auch die Gebeine hervortraten. Die gleichen Mißstände habe ich später auch in verschiedenen Medizinalberichten für andere Teile Rußlands bestätigt gefunden¹⁾. Ja selbst in manchen städtischen Kirchhöfen kann man diese liederliche und oberflächliche Bestattungsweise beobachten. Wollte also ein Archäolog nach 2000 Jahren einmal die Bevölkerungsdichte Rußlands innerhalb des 19. Jahrhunderts aus den Grabfunden erschließen, so würde er jedenfalls eine ungeheure Leere dieses Riesengebietes feststellen und nur an einigen sehr weit auseinandergelegenen Punkten größere Mengen von Gräbern aufdecken.

Und zu noch viel weniger sicheren Schlüssen würde er an der Hand des Gräbermaterials hinsichtlich der körperlichen Verhältnisse kommen. Die

¹⁾ К. А. Раич: Краткій медико-топогр. очеркъ Псковской губерніи S. 305: „Но есть и такія которія представляютъ весьма антисанитарнія условія , гдѣ, чтоды не особенно трудиться, выламываютъ ямы меншей глубины, чѣмъ законъ предписываетъ, вслѣдствіе чего нерѣдко обнаруживаются части гробовъ и даже человѣческихъ тѣлъ.“

Schädelkunde würden ihm zwar Aufschluß geben über die Rassenzugehörigkeit der herrschenden Oberschicht, und er würde vielleicht auch feststellen können, daß am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts größere Zuwanderungen aus Schwaben und sonstigen Teilen Deutschlands erfolgt sein müssen¹⁾. Wie sich aber gegenüber diesen verschwindend kleinen Bestandteilen der Bevölkerung die große Masse des Volkes in anthropologischer Beziehung verhalten hat, das würden ihm die zum Vorschein kommenden Skelettreste sicher nicht verraten.

Ganz ähnlich wird es sich nun auch in den vorgeschichtlichen Perioden verhalten haben. Die große Masse wird auch damals ihre Toten nur flüchtig und oberflächlich bestattet haben, und die aus jenen Frühperioden stammenden, sorgfältiger angelegten und daher erhaltungsfähigen Gräber rühren in der Hauptsache von der jeweils herrschenden, meist wohl von auswärts zugewanderten Oberschicht her, die zwar ihre Rasse eine Zeitlang rein erhielt, im übrigen aber wie die Langobarden und so viele andere Stämme im Volke aufging und namentlich in kultureller Hinsicht von diesem abhängig wurde. Denn die Hauptbeschäftigung des herrschenden Adels hat immer und überall die Jagd und das Kriegshandwerk gebildet. Der Ackerbau und die gewerbliche Tätigkeit blieb dagegen der großen Masse des Volkes vorbehalten. Die verschiedenartigen keramischen und sonstigen gewerblichen Erzeugnisse, die uns in Gräbern entgegentreten, sind also zum guten Teile nicht Schöpfungen der in ihnen bestatteten fremdrassigen Adelsgeschlechter, sondern das Werk eines ureingeseffenen Handwerkerstandes. Natürlich wird jede neue Zuwanderung auch neue Formen mitgebracht und so den bodenständigen Handwerkern neue Anregungen geboten haben, wie es ja auch schon die auf bloßem Handelswege eingeführten Geräte taten. Aber selbst diese durch friedlichen Handel oder erobernde Fremdstämme eingeführten Typen wurden in der Regel nicht einfach nachgebildet, sondern erfuhren gewisse Abänderungen, die oft nur sehr unbedeutend sind, aber doch den besonderen, sie von anderen Stämmen unterscheidenden Geschmaç der alteingeseffenen Bevölkerung zum Ausdruck bringen, wie wir dies beispielsweise sehr deutlich bei der verschiedenartigen Entwicklung der aus Norddeutschland eindringenden Schnurkeramik innerhalb des südwestdeutsch-keltischen und des ostdeutschen Formkreises bemerken²⁾.

¹⁾ Die von mir besuchten Friedhöfe der deutschen Kolonien waren in jeder Hinsicht einwandfrei.

²⁾ Witte, Neolith. Ker. u. Arierprobl. S. 330 ff.

³⁾ Ich möchte hier nicht verschweigen, daß mich die Ausführungen Schlizes, der kaum weniger auf Grund subjektiven Erschauens und eines feinen Formengefühls, als auf Grund meß- und kontrollierbarer Kennzeichen feinste, für bestimmte Rassen typische Unterschiede in der Schädelmodellierung glaubte erkennen zu dürfen und der beinahe für jede einzelne vorgeschichtliche Kultur oder gar nur Kulturschattierung als deren Träger eine besondere Rasse gefunden zu haben meinte, nie recht haben überzeugen können. Wenn

Bestehen also tatsächlich, wie Schliz glaubt annehmen zu dürfen, in den Skelettresten der verschiedenen, vorgeschichtlichen Perioden Süddeutschlands wesentliche, mit Sicherheit auf Verschiedenartigkeit der Rassen hinweisende Unterschiede, so würde daraus höchstens zu folgern sein, daß ein Wechsel in der herrschenden Oberschicht eingetreten sei, keineswegs aber, daß die gesamte Bevölkerung gewechselt habe. Dagegen spricht auch schon die einfache Tatsache, daß die Kulturentwicklung dieser Gebiete — wenigstens innerhalb der Metallzeit — unbeschadet der Einfuhr neuer Formen doch im allgemeinen ganz stetig und niemals sprungweise erfolgt, oder daß gar ein völliger Abbruch der Kultur zu erkennen wäre.

Natürlich soll damit keineswegs behauptet werden, daß Zuwandlungen überhaupt nicht stattgefunden hätten. Im Gegenteil ergibt sich dies ja auch aus archäologischen Tatsachen. Schon in der Hinkelsteinperiode mögen, wie ich früher gezeigt habe, nordische Elemente in diese Gebiete eingewandert und

die Arbeitsweise Schlizs, wie sich H. Virchow in seinem warm gehaltenen Nachruf sehr zutreffend ausdrückt, „nicht nur sehr viele Kenntnisse und diagnostischen Scharfsinn, sondern auch eine gewisse Phantasie und Intuition“ erforderte, so liegt eben in dieser Voraussetzung in hohem Grade die Gefahr einer Selbsttäuschung. Und daß sich auch Schliz selbst dieser Gefahr wohl bewußt war, ergibt sich aus den gleichfalls von Virchow angeführten Äußerungen Schlizs „daß der Forscher, der weite Ziele verfolge, auch den Mut haben müsse zu irren“ und „daß neue Funde das Gebäude der Theorien einstürzen könnten“ (Pr. 3. VI, 371 ff).

Wenn ich auch keineswegs die Bedeutung des Schädelbaus als Rassenmerkmal unterschätzen will (Dolichocephalie der Neger; Brachycephalie der mongoloiden Völker usw.), so halte ich es doch andererseits auch nicht für gerechtfertigt, diese Bedeutung zu überschätzen. Zu dieser Zurückhaltung nötigen uns schon die bekannten Beobachtungen und Versuche S. Walchers an Neugeborenen (Zentralbl. f. Gynäk. Bonn. 29 Jahrg. 1905, S. 193), nach denen schon durch verhältnismäßig geringe, aber längere Zeit fortdauernde mechanische Einwirkungen, wie sie durch bestimmte, örtlich und zeitlich wechselnde Volksbräuche, Lagerung des Kindes, Art des Tragens, apotropäische Häubchen wie das noch heute in den Alpenländern übliche Chrysamhäubchen (Wilke, Mannus VII, 15) usw. sehr leicht hervorgerufen werden können, die Schädelform sehr erheblich beeinflussen. Wie vorsichtig man gerade in der Bewertung des Schädels als Rassenkennzeichen sein muß, zeigt recht deutlich die jüdische Rasse, deren Vorhandensein zwar von gewisser Seite lebhaft bestritten wird (M. Siskberg, die Rassenmerkmale der Juden), die aber trotz aller Ablehnungsversuche besteht. Denn jeder Kenner wird schon von weitem die orientalische Abstammung oder Blutbeimischung einer Person unschwer erkennen, gleichgültig, ob bei dem Betreffenden die gewöhnlich der jüdischen Rasse zugeschriebenen Kennzeichen: Farbe und Beschaffenheit der Haare, Farbe der Haut, enger Lidspalt und listig blühende Augen, Form der Nase und besonders der Nasenflügel, Form der Lippen und der Mundpartie, spitze Ellbogen, Plattfüßigkeit, die schon von Fortunatus betonte spezifische Hautausdünnung (Foetor judaeus) usw. vollzählig und deutlich ausgeprägt vorhanden sind oder nicht, und gleichgültig ob er uns in Tiflis oder Bordeaux, in Neapel oder London begegnet. Und doch zeigt die jüdische Rasse die verschiedensten Schädelformen, von ausgeprägter Langköpfigkeit bis zu harter Kurzköpfigkeit, vom schönsten pentagonalen oder ovalen Grundriß bis zur ausgesprochenen Rundköpfigkeit (M. Siskberg a. a. O. S. 29).

in der Urbevölkerung aufgegangen sein¹⁾. Und in noch höherem Maße gilt dies für die Periode des Rössener Typus²⁾, der Schnurkeramik und der von Westen eindringenden Glockenbecher. Von Osten her wandern dann über den Böhmerwald Aunjetitzer Stämme ein, die jedoch nicht über die Gegend von Nürnberg hinaus gelangen (Karte VI 11) und daher gewiß nicht wesentlich an der Bildung der Kelten beteiligt gewesen sind³⁾.

Stärkere Zuwanderungen von Norden scheinen dann weiter in der II. Bronzeperiode erfolgt zu sein, wie sich aus dem Auftreten zahlreicher spezifisch nordischer Gerätetypen in der Gegend von Mainz und südwärts davon zu ergeben scheint (s. u. S. 23). Dagegen kann ich archäologisch eine Zuwanderung von Osten her, wie sie Schliz aus anthropologischen Gründen glaubt erschließen zu dürfen — abgesehen von der erwähnten nur das östlichste Gebiet betreffende Zuwanderung von Aunjetitzern — für keine der metallzeitlichen Perioden annehmen.

Aber trotz dieser sich mehrfach wiederholenden Zuwanderungen kann doch das Volk als Ganzes in seiner Zusammensetzung keine wesentlichen Veränderungen erfahren haben. Gewiß werden die unvermeidlichen Mischungen mit den zugewanderten Fremdvölkern sowohl auf die Körperbildung wie auch

Ich kann daher auch den Ergebnissen der Untersuchung vorgeschichtlicher Schädel nicht ein so großes Gewicht beimessen, daß sie allein als sichere Grundlage für weitgehende Folgerungen in ethnischer Hinsicht angesehen werden könnten, namentlich aber dann nicht, wenn sie in Widerspruch mit den Forschungsergebnissen anderer, auf mehr gefestigter Grundlage aufgebauter Wissenschaften stehen (vgl. u. S. 24).

Wenn ich trotz dieser Bedenken hier auf die Ausführungen Schliz's eingehe, so geschieht dies eben nur, weil ich bei der Unmöglichkeit, die zahllosen Einzeluntersuchungen persönlich nachzuprüfen, die Untersuchungsergebnisse einstweilen bis zum Nachweis des Gegenteils als gesichert unterstellen will und daher versuchen muß, eine Erklärung für die Widersprüche zwischen den Ergebnissen der archäologischen und der anthropologischen Forschung zu finden und beide, so gut es geht, miteinander in Einklang zu bringen. Sollten sich später einmal, wie ich fast annehmen möchte, die Theorien Schliz's als Irrtum erweisen, so würde dieser Erklärungsversuch von selbst gegenstandslos werden.

¹⁾ Wilke, Neolith. Ker. u. Arierprobl. 392f.

²⁾ Ebenda 317ff.

³⁾ Dieser illyrischen Zuwanderung scheinen die Flüsse Pegnitz und Regnitz ihren Namen zu verdanken, die einem alten Bagantia und Radantia entsprechen und in dieser Form möglicherweise illyrischen Ursprungs sind (R. Much, Korr.-Bl. XLIV. 66). Reste dieser einstigen illyrischen Bevölkerung scheinen sich übrigens noch lange gehalten zu haben, da trotz der durch den Böhmerwald gegebenen starken natürlichen Grenzen zahlreiche Beziehungen zwischen dem östlichen Sormentkreise und der Oberpfalz bis weit in die Hallstattzeit fortbestehen (böhmischer Typus der Absägbeile, Taf. III. 8; ostdeutsche Osennadeln, Taf. III, 7; Nadeln mit geripptem Kolbentopf, Z. f. E. 1905 S. 836; Nadeln mit geflammtem Schaft, Z. f. E. 1907; Brillenfibern, Taf. III, 4; tönernen Trinthörner, A. h. D., Taf. 69, Nr. 1303; Zwillings- und Drillingsgefäße, A. h. D. V, Taf. 69, Nr. 1308; Stagengefäße, Z. f. E. 1913 S. 745; Spindelnadeln, Pr. Bl. 1891 S. 71 Taf. VII und zahlreiche andere Entdeckungen).

auf die Entwicklung der Sprache nicht ohne Einfluß geblieben sein. Von einer völligen Zurückdrängung der ureingewanderten Bevölkerung durch diese Fremdstämme oder gar von ihrem Ersatze durch eine völlig neue Bevölkerung kann jedoch — wie wir oben gesehen haben — keine Rede sein. Dazu war offenbar die Zahl der Eingewanderten im Verhältnis zu der im Lande vorhandenen ureingewanderten Bevölkerung viel zu gering. Es müssen vielmehr umgekehrt die erobernden Fremdstämme von der heimischen Bevölkerung aufgesaugt und assimiliert worden sein.

Der nordische Formentreis.

Genau die gleichen Erscheinungen wie im südwestdeutschen, also keltischen Gebiete wiederholen sich nun auch im nordischen Formentreife. Wir hatten schon oben gesehen, wie zur Römerzeit ganz Norddeutschland bis an die deutschen Mittelgebirge in unbestrittenem Besitze der Germanen war, die dann im 1. Jahrhundert v. Chr. noch weiter nach Süden und Westen vordringen und auf weite Strecken das linke Rheinufer besetzen.

Archäologisch bemerkbar macht sich dies vor allem durch die Ausbreitung der Brandgräber, die im 1. Jahrhundert in großer Zahl in Süddeutschland und im Elsaß erscheinen, um 200 v. Chr. aber mit ihren südlichsten Punkten kaum über den Frankenwald und das Erzgebirge hinausreichen und im 4. und 3. Jahrhundert gar erst bis zu den Nordhängen des Thüringer Waldes sich ausgedehnt haben, um in den letzten Perioden der Hallstatt- und in der Bronzezeit noch weiter nordwärts zurückzutreten.

Aber auch in der Verbreitung bestimmter Gerätetypen tritt uns die Ausbreitung der germanischen Völkerstämme deutlich entgegen. So zeigt uns Kärtchen Taf. III 1 und 2 die Verbreitung der spätlatènezeitlichen Sibeltypen I und K der Lissauerschen Typenkarte und es ist reizvoll, dabei festzustellen, wie sich diese Formen besonders von der Mainmündung an zu beiden Seiten des Rheins aufwärts ausbreiten als archäologischer Ausdruck für die in jener Zeit vor sich gehende Besetzung dieser Gebiete durch die Elbsweben. Ebenso zeigt uns die Ausbreitung des Nienburger und Harpstedter Typus, der sich über Bielefeld und Dortmund bis Duisburg verfolgen läßt, daß germanische Stämme bereits in der Frühlatènezeit den Niederrhein erreicht hatten¹⁾, während die teilweise sehr charakteristischen Wohn- und Grabfunde von Oberlahnstein, Braubach, Geisenheim, Wiesbaden, Flörsheim u. a. m. mit ihren Sibeln und Schwertern des späteren Mittellatèneschemas, den typischen Deckelnäpfen, den kesselförmigen Schalen und noch weiteren bezeichnenden Formen in Übereinstimmung mit den Nachrichten Cäsars von der gegen Schluß der Mittellatènezeit erfolgten germanischen Besiedelung der bis dahin reinkeltischen Gebiete (Skelettgräber von Geisenheim,

¹⁾ Schumacher, Pr. 3. VI. 291.

Wiesbaden, Braubach, Simmern, Schierstein usw.) im Norden der Mainmündung Zeugnis ablegen¹⁾.

Übrigens lassen sich auch noch innerhalb des gemeingermanischen Gebietes größere Kulturprovinzen mit verschiedener Kulturschattierung unterscheiden, die uns, wie Kossinna gezeigt hat, vor allem die Differenzierung der Ost-, West- und Nordgermanen vor Augen führen (Abb. 12). Ja selbst ganz eng umschriebene Kulturkreise lassen sich feststellen, die offenbar die Grenzen germanischer Einzelstämme kennzeichnen. Als Beispiel hierfür mögen neben der von Jahn festgestellten Verbreitung bestimmter Formen von Schwertern



Abb. 12. Westgermanische Mäanderurne aus Böhmen. Nach Kossinna, Mannus-Bibl. 9.

und Schwertscheiden die Verbreitungsarten der Dar. O und P der Latènefibeln dienen, die einen recht eng umgrenzten Raum einnehmen, aber doch mit einem Exemplar bis auf das linke Rheinufer hinüberreichen (Abb. 13). Und ebenso lassen sich auch, namentlich in der Rheingegend, hinsichtlich gewisser keramischer Typen mehr oder weniger scharf abgegrenzte Verbreitungsgebiete feststellen, die sich sehr gut mit den von den römischen Schriftstellern gekennzeichneten Gebieten bestimmter germanischer Stämme decken²⁾.

¹⁾ Ebenda S. 278 und 248. -

²⁾ Schumacher, a. a. O. 269 ff.

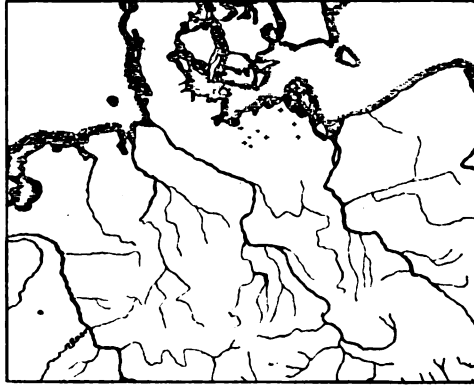


Abb. 13. Spätlatènefibeln. Dar. P.

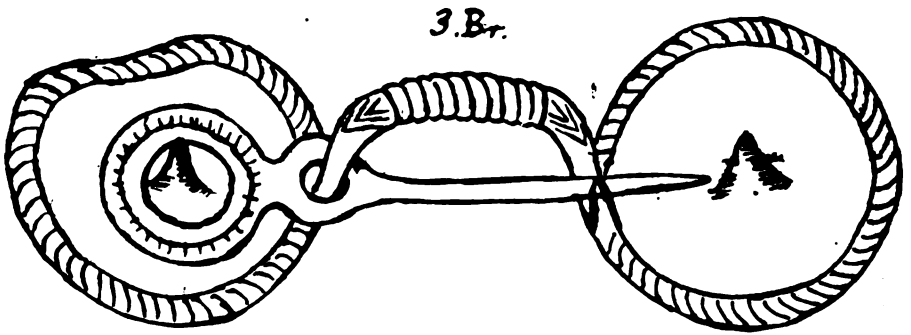


Abb. 14. Plattenfibel; Per. IV—V.

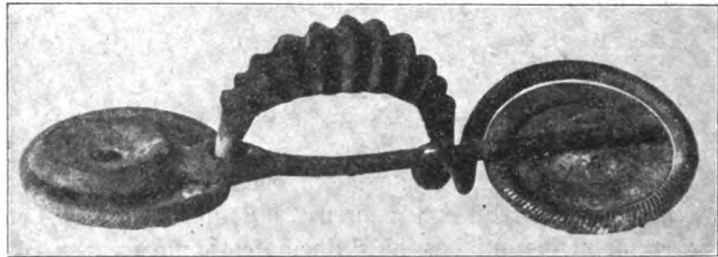


Abb. 15. Nordische Bogenfibel; Per. IV.

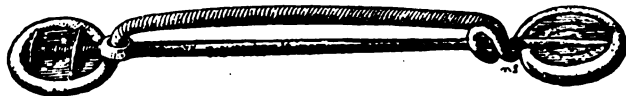


Abb. 16. Fibel mit Kreuzbalkennadelkopf; Per. III.



Abb. 17. Sibel mit Endspiralen; Per. IIc.

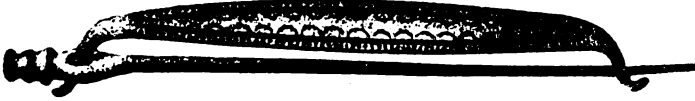


Abb. 18. Sibel mit bandförmigem Bügel; Per. IIb.

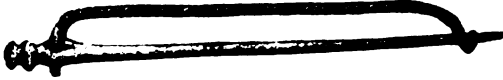


Abb. 19. Nordische Urfibel; Per. IIb.

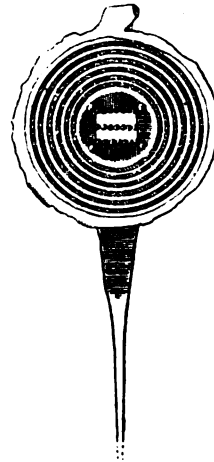
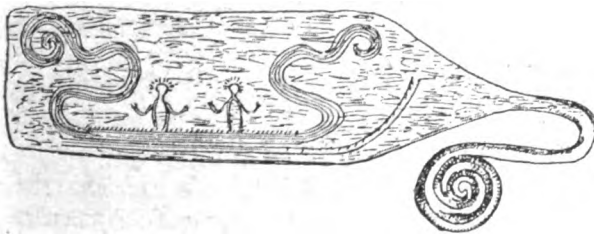
Abb. 20. Nordisches
Abjaßbeil.Abb. 21. „Gefnidtes“
Randbeil.Abb. 23. Goldgefäß von Ebers-
walde.Abb. 24. Scheibennadel mit
runder Kopfplatte.

Abb. 22. Rasiermesser aus Dänemark.

In den der Latènezeit vorausgehenden Perioden weichen nun, wie die Brandgräber, so auch die nordischen Gerätetypen immer weiter zurück, wie uns dies vor allem die Typentarten der einzelnen Fibelformen (Abb. 14—19), aber auch die Verbreitungskarten der sonstigen Geräte- und Schmucktypen,

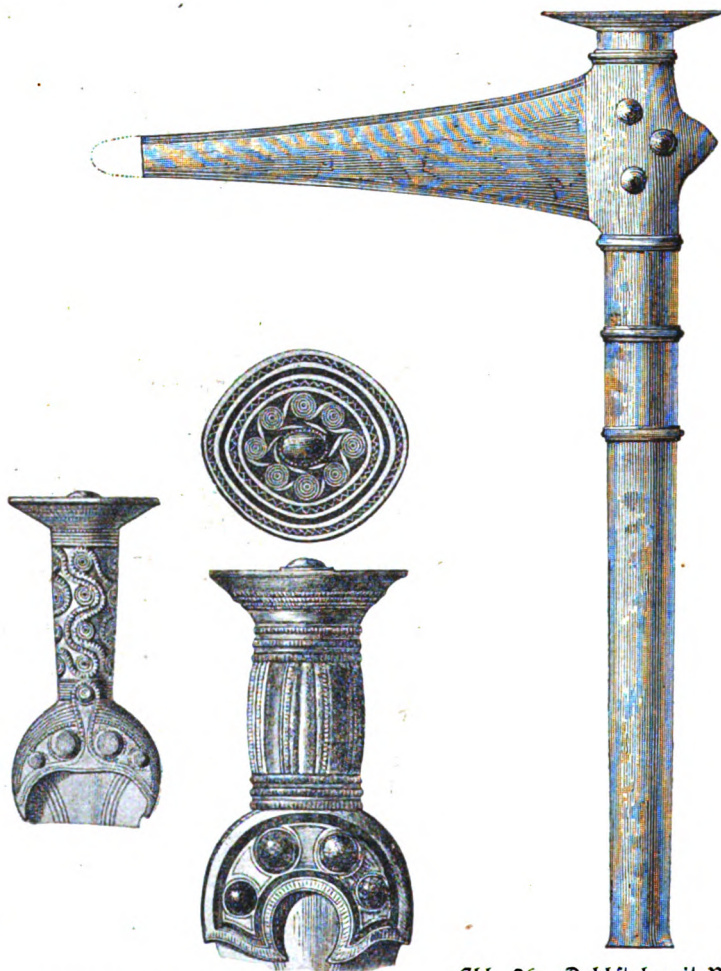


Abb. 25. Verzierte Schwertgriffe.

Abb. 26. Dolchstab mit Bronzeßchaft.
Per. I. Nach Kossinna.

so namentlich der verschiedenen Beilformen (Abb. 20 u. 21), der viereckigen Rasiermesser mit spiralförmigem Griff (Abb. 22) in den jüngern (Per. V), mit schleifenförmigem in den mittleren (Per. IV) und pferdekopfförmigem Griffe in den älteren Abschnitten (Per. II und III), der Dolche und Schwertter, der Halskragen und Diademe, der Hängebecken, der mannigfachen Armbänder, der goldenen, von Kossinna sowohl ihrer Bedeutung, wie ihrem Ursprung

und ihrer Zeitstellung nach durchaus zutreffend beurteilten Kultgefäße (Abb. 23), der Scheibennadeln mit runder Kopfplatte (Abb. 24), der dreieckigen Radnadeln vom hannoverschen Typus (Abb. 4), und, nicht in letzter Linie, des im Norden zu einer erstaunlichen Feinheit und Vollkommenheit entwickelten Kunststiles (Abb. 25) sehr deutlich erkennen lassen. Nur noch längs des Unterlaufs der Saale, namentlich aber in der Gegend der Mainmündung und südwärts davon treten die nordischen Bronzetypen auch außerhalb des geschlossenen Sundgebietes in größerer Dichtigkeit auf, wohl ein Zeichen dafür, daß schon in jenen frühen Perioden germanische Stämme nach dem linken Rheinufer strebten, wenn es ihnen auch damals noch nicht gelang, festen Fuß in jenen Gebieten zu fassen, sie vielmehr von der bodenständigen keltischen Bevölkerung aufgesaugt wurden (Vgl. o. S. 18).

Recht spärlich ist das Sundmaterial aus den Frühperioden der Metallzeit. Insbesondere fehlen bislang Grabfunde aus der Periode Ia und b in ganz Norddeutschland westlich der Elbe¹⁾ und nur aus Mecklenburg und der Prignitz liegen aus dieser Zeit etwas reichlichere Sunde vor, während in der Periode Ic das Sundverhältnis gerade umgekehrt ist und Hannover etwas mehr Sunde liefert, Vorpommern und Nordbrandenburg dagegen so gut wie fundfrei bleibt²⁾.



Abb. 27. Goldenes Manshettensarmband.

Da zudem auch noch die diesem Frühabschnitte angehörigen Typen abgesehen von den der Periode Ib zuweisenden Dolchstäben mit Bronzeschaft (Abb. 26 und Kärtchen Taf. IV 13) und einigen anderen Formen wenig charakteristisch sind, so ist es schwer, hier eine genauere typologische Abgrenzung zu geben. Doch lassen sich die Grenzen des nordischen Gebietes, wenigstens seine Süd- und Südostgrenze negativ durch die Verbreitung der Aunjetitzer Kultur feststellen, die im Nordwesten bis in die Gegend von Halberstadt und Jerxheim, an der Oder bis in die Gegend der Kaxbach reicht, das ganze heutige Norddeutschland aber freiläßt und dorthin nur, die spätere nördliche Ausbreitung des östlichen Formenkreises einleitend, vereinzelt Formen abgibt. So in den bisher freilich noch ganz vereinzelt dastehenden Leichenbrandgräbern von Buchholz, K. Greifenhagen, die nicht nur mehrere Gold- und Bronzesachen, sondern auch verschiedene, der Aunjetitzer Keramik

¹⁾ Kossinna, Mannus III. 317.

²⁾ Kossinna, Die Herkunft der Germanen. S. 23.

engverwandte Gefäßtypen, besonders den scharf profilierten Becher mit hohem einwärtsgeschweiftem Hals und den zweihenkligen Topf (Vgl. S. 33, Abb. 40—42) geliefert haben. Ebenso dringen die Manschettenarmbänder (Abb. 27), die böhmischen Ösennadeln und die Nadeln mit durchbohrtem Kopf (Abb. 39) von ihrem Hauptverbreitungsgebiet aus weit bis nach Norden vor.

In der Übergangszeit von der Stein- zur Bronzezeit möchte ich für den nordischen Formkreis die kupfernen Doppelärzte in Anspruch nehmen, die Lissauer s. Z. eingehend behandelt und als Kupfer- oder Münzbarren gedeutet hat. Allerdings suchte Lissauer, wohl noch unter dem Einflusse des alten *ex Oriente lux* stehend, ihren Ursprung in Cypern und glaubte, daß sie von dort aus über Südfrankreich und die Schweiz nach dem Norden verhandelt worden seien. Indessen weist nicht nur das gehäufte Vorkommen dieser immerhin noch recht seltenen Geräte im nordischen Formkreise, wenn auch nur in dessen südlicher Hälfte¹⁾, auf einen nordischen Ursprung hin, sondern auch der Umstand, daß dort sehr nahe verwandte Typen schon in der Ganggräberzeit und zwar oft in sehr großer Vollendung aus Stein hergestellt wurden, und daß man sogar kleine Doppelärzte aus Bernstein anfertigte, die offenbar eine religiöse Bestimmung hatten und teils als Weihegaben, teils als Amulette dienten. Hängen die zeitlich wesentlich jüngeren orientalischen Doppelärzte tatsächlich mit den nordischen Stücken genetisch zusammen, was ich durchaus nicht für unwahrscheinlich halte, so würde also als Ausgangspunkt viel eher als Cypern der germanische Norden in Betracht kommen, von wo aus sie teils den Rhein aufwärts über die Schweiz und Südfrankreich, teils auf dem östlichen Handelswege über Ungarn und das Balkan- gebiet nach dem Ägäischen Kulturkreise gelangt sein müssen.

Die letzten Abschnitte der neolithischen Zeit werden in Norddeutschland ausgefüllt durch die Kultur des Latdorf-Bernburger Typus, der Kugelamphoren und der Schnurkeramik²⁾, von denen der erste nur mit vereinzelt

¹⁾ Man könnte diese Doppelärzte deshalb und wegen ihres etwas gehäufteren Auftretens in der Gegend der Mainmündung wohl auch dem südwestdeutschen Formkreise zuweisen und ihre nördliche Ausbreitungslinie als Grenze zwischen Urkelten und Urgermanen auffassen. Doch ist dies wenig wahrscheinlich, weil dem südwestdeutschen steinzeitlichen Formkreise die zweischneidigen Amazonenärzte, die als Vorbilder hätten dienen können, völlig fremd sind. Auch fehlen diese Doppelärzte in dem ganzen übrigen keltischen Formkreise vollständig. Endlich spricht nichts dafür, daß das keltische Gebiet jemals soweit nach Norden reichte, vielmehr weisen die etwa gleichzeitigen Steinkistengräber in Hessen darauf hin, daß gerade in jener Zeit germanische Stämme ziemlich weit nach Süden vorgedrungen waren.

²⁾ Schliß zählt in seiner letzten Arbeit (Pr. 3. VI, 212) im Widerspruch mit seinen früheren Arbeiten die schnurkeramischen Völkerrassen anthropologisch der mittelländischen Völkerfamilie zu, der er auch die Träger der Bandkeramik zuweist. Da er ferner den Ausgangspunkt der Schnurkeramik in Thüringen sucht, so könnten als ihre Schöpfer doch nur die dort schon längst ansässigen, nach ihm den Schnurkeramikern rassenanthropologisch

Ausläufern weiter südwärts bis Böhmen (Salešel) und Mähren (Němčice; Jevišovice) vordringt, während sich die Kugelamphoren wie schon früher die Trichterrandbecher¹⁾ außer über ganz Thüringen, den nördlichen Teil des Königreichs Sachsen, Böhmen und Mähren, Posen, Schlesien und Galizien bis an den Dnjepr hin ausbreiten und die Schnurkeramik sich gleichfalls über dieselben Gebiete, außerdem aber auch noch weit westwärts über Süddeutschland bis zur Schweiz, vereinzelt sogar bis Westfrankreich²⁾ hin vorschiebt und sich dabei, was noch besonders bemerkenswert erscheint, in zwei stilistisch in vielfacher Hinsicht unterschiedene Gruppen (thüringische und schlesische oder Ober-Gruppe) gliedert, deren räumliche Verteilung im wesentlichen dem östlichen und westlichen Formkreis entspricht und daher einen nicht unwesentlichen Einfluß der alteingesessenen handkeramischen Bevölkerung auf die weitere Entwicklung dieser Kultur wahrscheinlich macht.

Noch etwas weiter zurück führt uns die ältere Megalithkeramik, deren am meisten in die Augen springende Vertreter neben den auch von der Rössen-Miersteiner Kultur übernommenen Schalen und Terrinen mit Standring die mehr oder weniger scharf profilierten Krugflaschen und hochhalsigen Trichterrandbecher bilden, die sich aber außerdem auch noch durch ihre eigenartige reiche Verzierungsweise scharf abhebt (Abb. 28—31). Ihr Hauptverbreitungsgebiet bildet, wenigstens in dem älteren Abschnitte, Nordwestdeutschland, Schleswig-Holstein und Dänemark, während sich in der östlichen Hälfte Norddeutschlands neben den offenbar sehr langlebigen Trichterrandgefäßen und

gleichartigen Bandkeramikern in Betracht kommen. Nun lassen sich aber nirgends in diesem Gebiete irgendwelche Mischkulturen oder Übergangsformen zwischen Schnur- und Bandkeramik nachweisen, wie es doch bei dieser Annahme zu erwarten wäre. Im Gegenteil weisen sowohl die Thüringer- wie die Obergruppe der Schnurkeramik, die nicht eine Tochter, sondern eine Schwester der Thüringer Gruppe bildet, wie Kossinna (zuletzt Mannus-Bibl. 9, 2. Aufl. S. 32 f.) und ich (Neol. Keramik u. Arierprobl.) wiederholt ausführlich dargetan haben, mit voller Bestimmtheit auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hin, der viel weiter nordwärts innerhalb der Megalithkultur und Megalithbevölkerung zu suchen ist. Die Ergebnisse der anthropologischen und archäologischen Forschung stehen hiernach in einem unüberbrückbaren Gegensatz. Diese Tatsache bestärkt mich nur von neuem in meiner öfters geäußerten Annahme (Mannus VII, 290), daß die Anthropologie von heute noch keineswegs auf der gesicherten Grundlage fußt, wie es Schliß in seiner hohen und edlen Begeisterung für die von ihm mit sovieler Hingabe und so erstaunlichem Fleiße gepflegte und sicherlich auch wesentlich geförderte Wissenschaft annehmen zu dürfen wähnte, und daß daher bei der Verwertung der bisherigen anthropologischen Forschungsergebnisse für die Klärung ethnischer Fragen vorläufig noch eine große Vorsicht geboten erscheint (vgl. o. S. 16).

¹⁾ Kossinna, Der Ursprung der Urfinnen und der Urindogermanen, ihre Ausbreitung usw. Mannus II. 59 ff und Karte auf Taf. X.

²⁾ Einige Schnurkeramische Scherben hat mir bei meinem Besuche der Bretagne Herr Gaillard in Carnac geschenkt. Außerdem habe ich im Museum Milin in Carnac und in der prächtigen Sammlung des Marquis du Châtellier auf Schloß Kernuz typische Trichterrandbecher und Krugflaschen gesehen. Vgl. hierzu meinen Aufsatz Neol. Keramik und Arierproblem.

Kragenfläschchen nur die jüngeren Formen finden und auch die Verzierungsweise eine etwas abweichende Entwicklung erfährt. Eine dritte Abart endlich bildet die von Kossinna als „ältere Elbmegalithkeramik“ bezeichnete, durch scharfprofilierte Formen, kantige Henkeltassen und hochhalsige Ösenampforen gekennzeichnete Gruppe, die am schönsten auf dem Gräberfelde von Walternienburg, Kr. Jerichow I vertreten erscheint¹⁾ und aus der sich dann weiter die



Abb. 28—31. Ältere Megalithkeramik.

namentlich in Tangermünde, Burg, Mollenberg, Päwesin und anderwärts heimische jüngere Elbmegalithkeramik entwickelt. Trotz dieser abweichenden Entwicklung ist aber doch der enge Zusammenhang aller soeben erwähnten keramischen Gruppen unter einander klar zu erkennen.

Dieselbe Verbreitung wie die Megalithkeramik zeigt dann auch noch die nordische Feuersteinindustrie, obschon sich auch bei ihr, namentlich hinsichtlich gewisser Sondertypen, wie der sichelförmigen Messer, der prächtigen Dolche, der feineren Hohlmeißel, der Amazonenärzte und Streithämmer usw. nicht unerhebliche landschaftliche Unterschiede bemerkbar machen (Abb. 32).

¹⁾ Göze, Pr. 3. IV, 113, Taf. 4—8.

Und das gleiche gilt schließlich auch noch von den verschiedenen Formen der Steingräber, von denen nur die jüngsten Typen, die großen unterirdigen Steinkisten etwas weiter nach Süden bis Merseburg vordringen, während

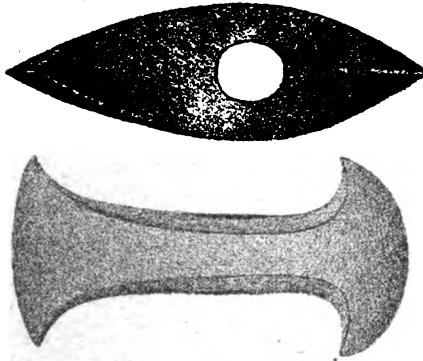


Abb. 32. Doppelschneidige Art.



Abb. 33. Nordische Dolmen.

die oberirdigen oder halbeingetieften Grabbauten, die Dolmen (Abb. 33) und Hünenbetten — von dem außerdeutschen Vorkommen abgesehen — durchaus auf die vorhin genannten Gebiete¹⁾ beschränkt bleiben. Sie reichen oft

¹⁾ Das hier beigelegte Kärtchen soll natürlich kein vollständiges Bild von der Verbreitungsdichte der Megalithgräber in den einzelnen Landesteilen bieten. Dies würde schon der kleine, den übrigen Kärtchen angepaßte Maßstab ausschließen, ganz abgesehen

wärts¹⁾ bis in die Kreise Bublitz (Oberfier²⁾) und Neustettin („Hünengräber“ von Persanzig und Steinkammer im Hügel bei Schönthal³⁾). Von da wendet sich die Grenze des Megalithgebietes dem Nordufer der Neße zu (Steinkammergräber von Sichtenhagen und Weißenhöhe Kreis Wirßig⁴⁾ und Altfriedrichsdorf Kreis Friedeberg i. N.⁵⁾), geht dann durch die Kreise Soldin (Hünenbetten von Rostin⁶⁾), Königsberg i. N. (Steinkammergrab von Eichhorn bei Grüneberg⁷⁾) und Lebus (Tempelberg, das südlichste Megalithgrab dieser Gruppe⁸⁾) und weiter durch den Südzipfel der Udermark (Südufer des Paarsteinet Sees unweit Eberswalde⁹⁾), im weiten nordwärts gerichteten Bogen der Elde¹⁰⁾ folgend nach der Prignitz (Mellen, unweit Lenzen a. E.¹¹⁾), wohl der südlichste Ausläufer der Mecklenburgischen Megalithgruppe), und sodann in südlicher Richtung durch die Kreise Jerichow I und II (Thießen, Möckern, Gommern¹²⁾), nach dem Herzogtum Anhalt (Neuendorf-Leopolds-

davon, daß es mir hier im Felde trotz des lebenswürdigen Entgegenkommens verschiedener Forscher und Museumsleiter ganz unmöglich ist, das hierzu erforderliche Material auch nur einigermaßen vollständig zusammen zu bringen. Hier handelt es sich vielmehr nur darum, das Ausbreitungsgebiet im allgemeinen zur Darstellung zu bringen und namentlich seine Grenzen gegen den südwestdeutschen und östlichen Sormentreis einigermaßen genauer festzulegen. Als Unterlagen hierzu haben mir vor allem die sehr eingehenden Mitteilungen der Herren Professor Belz-Schwerin, von der Hagen-Schmiedeberg, Dr. Jakob-Hannover, Dr. Kieckbusch-Berlin, Prof. Martin-Oldenburg, Prof. Meier-Braunschweig und Dr. Lehmann-Dessau gedient, und ich benutze die Gelegenheit, um auch an dieser Stelle den genannten Herrn meinen verbindlichsten Dank für ihre lebenswürdigen Bemühungen auszusprechen.

¹⁾ Ich sehe hier von den über Kujawien, Westpreußen, Nordposen und Hinterpommern weit verbreiteten und selbst noch bis in die Gegend von Greifswald (Schmiedow) reichenden „Kujawischen“ Gräbern ab, da sie meines Erachtens eine wesentlich jüngere Entwicklungsform darstellen, obschon auch bei ihnen die Grabkammer bisweilen noch obererdig liegt. Vgl. hierzu Kossinna in Mannus II, S. 67 u. Abb. 21 u. 22.

²⁾ Jahresber. d. Ges. f. pomm. Gesch. III, 50 u. IV, 23.

³⁾ Kasiski, Besch. d. vaterl. Altert. im Neustettiner und Schlochau Kreise.

⁴⁾ Z. f. E. 1876, 219 u. 1883, 435.

⁵⁾ Nach Kossinna a. a. O. S. 91.

⁶⁾ Z. f. E. 1877, 303.

⁷⁾ h. Schumann, Die Steinzeitgräber der Udermark und briefliche Mitteilung des Herrn v. d. Hagen.

⁸⁾ Belmann, Hist. Bespr. d. Thur- und Mark-Brandenburg, I, 359, Taf. I, Abb. V.

⁹⁾ Z. f. E. 1872, 212 u. 1893, 116.

¹⁰⁾ Schumann a. a. O. Karte.

¹¹⁾ Nach den ausführlichen Mitteilungen des Herrn Prof. Belz fehlen sie im unteren Elbegebiet, umfassend die Amtsgerichtsbezirke Hagenow, Lübtheen, Dömitz, Ludwigslust, Grabow und Neustadt vollständig, und auch noch in den Bezirken Waren, Penzlin, Steinhagen usw. finden sie sich nur sehr spärlich, ebenso in Mecklenburg-Strelitz. Vgl. a. R. Belz, Die steinzeitl. Fundstellen in Mecklenburg u. d. vorgef. Altert. d. Großherzogt. Meckl. S. 98ff.

¹²⁾ Z. f. E. 1893, S. 107.

¹³⁾ a. a. O. S. 116.

hall, Galgenberg bei Neefen Kreis Zerbst; Grebiß Kreis Bernburg; Drösa und Wulfen Kreis Köthen¹⁾). Von dort aus verläuft sie zunächst in nordwestlicher Richtung durch die östliche Hälfte des Herzogtums Braunschweig (Lübbensteine bei Helmstadt; Steinkammergrab bei Arnleben Kreis Wolfenbüttel²⁾), der Oder und Aller entlang und folgt dann dem Nordhange³⁾ des Teutoburger Waldes (Driehausen, Darpoenne und Krebsburg im Kreis Wittlage; Gretesch, Schintel u. a. im Kreis Osnabrück), um über dessen Westhälfte hinweg das Lippegebiet zu gewinnen (Steingräber auf der Kieslingsbucht und dem Herwstam bei Westerschulte südlich Beckum, Wintergalen, Lippstadt) und bis zum Nordhange des Heerstranges vorzudringen (Soeste, Dortmund⁴⁾). Den südlichsten Ausläufer dieses Gebietes mit echten oberirdigen Megalithgräbern bildet die Wetterau⁵⁾ (der „heilige Stein“ bei Muschenheim, Kreis Gießen), während sie in der Rheinprovinz auch in deren nördlichsten Teilen anscheinend gänzlich fehlen⁶⁾. Im Westen schließt sich dann an das nordwestdeutsche das holländische Megalithgebiet an, doch sind die Steingräber hier im wesentlichen auf die am weitesten nordwärts gelegene Provinz Drente beschränkt und nur ganz vereinzelt auch noch anderwärts beobachtet⁷⁾. Zu diesen vereinzelt abgelegern des geschlossenen norddeutsch-standinavischen Megalithgebietes gehören schließlich auch noch einige wenige Gräber in Nordostfrankreich (Gegend von Douai und Cambrai) und Belgien, von denen sich im Kgl. Museum in Brüssel einige gute Darstellungen befinden.

Ergebnis: Wie im Westen und Südwesten Mitteleuropas, so läßt sich auch im Norden ein scharf abgegrenzter Formkreis feststellen, der in allen vorgeschichtlichen Perioden von der Dolmenzeit abwärts bis in frühromische Zeit hinein im wesentlichen unverändert bleibt und gleichfalls zu keiner Zeit einen Kulturabbruch erkennen läßt. Auch hier kann daher ein Wechsel der Bevölkerung nicht eingetreten sein, und wie in der jüngsten Latènezeit so müssen auch schon im Neolithikum germanische Stämme diese Gebiete innegehabt haben⁸⁾.

¹⁾ Nach briefl. Mitt. d. Herrn Dr. Lehmann, Dessau.

²⁾ Mitt. des Herrn Museumsdirektor Prof. Dr. P. J. Meier, Braunschweig.

³⁾ Nach dem sehr reichen Fundverzeichnis, das mir Herr Dr. Jakob auf Grund der Museumsakten des Provinzmuseums in Hannover anzufertigen die Güte hatte, fehlen sie im Regierungsbezirk Hildesheim vollständig.

⁴⁾ Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altert. Westfalens. Bd. 33. S. 89 ff.; 3. f. E. 1892, S. 160.

⁵⁾ Anthes, in Pr. 3. V, S. 591 ff. u. Taf. 25.

⁶⁾ Günther in Mannus IV, 21.

⁷⁾ Nach L. Oldenhuis Gratama sind in den Niederlanden noch 56 „Hunnebedden“ vorhanden, die sich bis auf zwei sämtlich in der Prov. Drente befinden. Vgl. auch Holwerda in Pr. 3. V, 435 ff., der dort auch vorzügliche Abbildungen vom Bau und Grabinhalt der holländischen Riesenstuben bietet.

⁸⁾ Ich möchte hier noch kurz auf einen oft gehörten sprachlichen Einwurf gegen die mittel- und nordeuropäische Herkunft der Indogermanen hinweisen. Das Indogerm.

Der östliche Formkreis.

Nicht ganz so einfach wie bei den beiden bisher behandelten Formkreisen scheinen auf den ersten Blick die Verhältnisse in dem dritten für uns in Betracht kommenden Kulturkreise zu liegen, den ich schon in meiner ersten Arbeit: „Neolithische Keramik und Arierproblem“ den Myrern zugeschrieben.

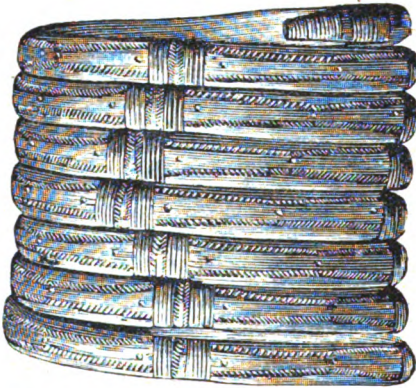


Abb. 34. Armspirale mit spitzulaufendem Ende von Priment, Kr. Bomjt; ²/₃ n. Gr. Mannus VII, 107 Abb. 24.



Abb. 35. Halsring mit breiten Öfenenden. Stanomin, Kr. Höfensalza, Posen. ¹/₃.

kennt nämlich ein Wort für Schildkröte (griech. *χελύς*; altfl. *želāvī*) und da dieses Tier jetzt nur in südlichen Ländern lebt, so könne, meint man, schon deshalb das nördliche Mitteleuropa als Heimat des Indogermanen nicht in Betracht kommen. „Am Panzer dieser kleinen Tiere müssen alle Lehren vom nordischen Ursprung der Indogermanen abprallen“ konnte einst Schrader im Brustton aber doch mit einem gewissen Rechte seinen Widersachern entgegenrufen.

Allein heute wissen wir nicht nur, daß bis zum Beginn der ältesten Eisenzeit in Mitteleuropa ein wesentlich milderes Klima herrschte als gegenwärtig (Mannus IV, 418) und daß daher auch für die Schildkröte noch recht günstige Lebensbedingungen vorhanden waren, sondern das Tier ist auch selbst schon wiederholt in älteren vorgeschichtlichen Stationen Mittel- und Nordeuropas nachgewiesen worden, so im Morbihan (l'Anthrop. 1898, S. 134), in Dänemark und Südschweden (Pr. 3. III, 98), in Mecklenburg (Belz, D. Altert. S. 129), in Böhmen (W. A. M. 1896, S. 23) und namentlich in sehr großen Massen bei Merseburg (Prov.-Mus. Halle). Ja in Glausche, Kr. Namslau, fand sich sogar ein Tongefäß in Schildkrötenform (Segel, Schl. Vorg. Bd. 7, S. 538). Wenn das Wort bei den Kelten und Germanen später verloren gegangen ist, darf man also daraus noch keineswegs, wie es u. a. jüngst noch Classen getan hat, folgern, daß diese Völker von südlichen nach nördlichen, schildkrötenfreien Gebieten abgewandert seien und hier das Wort aufgegeben hätten, sondern wir schließen vielmehr umgekehrt: Die Schildkröte verließ nach dem großen Klimasturz um 800 v. Chr. das nördliche Mitteleuropa und für die zurückbleibende Bevölkerung lag nach ihrem Verschwinden keine Veranlassung mehr vor, das Wort noch fernerhin beizubehalten. „Auch der so stark und fest erscheinende Panzer dieser

hatte¹⁾. In geschichtlicher Zeit sind ja die Illyrer im wesentlichen auf die Gebiete beschränkt, die den nördlichsten Teil der Adria umgeben, also das heutige Albanien, Bosnien, Kärnten, Krain und vielleicht auch noch Steiermark und das mittlere Donaugebiet, doch sind sie auch hier teilweise schon stark von keltischen Elementen durchsetzt, so daß die alten Schriftsteller geradezu von Kelt-Illyrern reden²⁾.

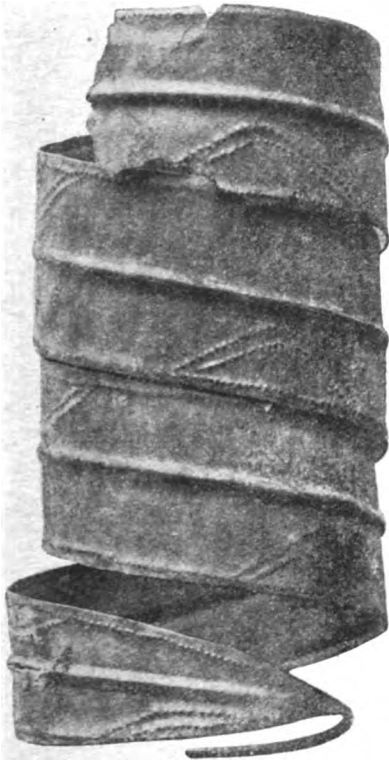


Abb. 37. Beinspirale mit Mittelgrat und (abgebrochenen) Endspiralen von Kusnice bei Thorn, Russ. Polen. Kossinna, Mannus-Bibliothek 9, Abb. 134.



Abb. 38. Fußberge von Kusnice bei Thorn. Kossinna a. a. O. Abb. 135.



Abb. 36. Öst.-Ungarische Zwischenform der Lappenbeile. J. f. G. 1906 S. 823.

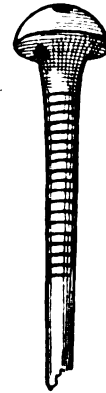


Abb. 39. Nadel mit durchbohrtem Kopfe.

kleinen Tiere hat dem Anprall der archäologischen Forschung nicht standhalten können“, wird heute Schrader seine siegesgewissen Worte abändern müssen.

¹⁾ a. a. O. S. 343.

²⁾ Allerdings kommen hier außer Illyrern auch noch Etrusker in Betracht, die sich wie die Inschriften von Sassing im Pustertal, von Pfatten im Gailtale, Cles im Nonsberge, Klobenstein am Ritten, Küchelberg bei Meran u. a. darzutun scheinen, noch bis ins zweite

Alles jedoch, was nordwärts davon lag, war, wie wir gesehen hatten, innerhalb der letzten Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrtausends im wesentlichen im Besitze der Kelten, die gegen Schluß der Hallstattzeit von ihrem ursprünglichen süddeutschen Gebiete teils dem Donaulaufe folgend, teils über den Böhmerwald nach Osten vordringen und nicht nur Böhmen und Mähren, sondern auch, wie sich aus dem Auftreten zahlreicher Steilettgräber ergibt, große Gebiete Mittelschlesiens zu Beginn der Latènezeit besetzen, um dann schließlich in den letzten Jahrhunderten von germanischen Stämmen verdrängt zu werden.

Dementsprechend begegnen wir ausgeprägten Kulturererscheinungen, die wir einer rein illyrischen Bevölkerung zuzuweisen berechtigt sind, innerhalb der Latènezeit nur in den südlichsten Gebieten und auch hier in der Hauptsache nur in den älteren Abschnitten der Latènezeit, während deren die ostalpine Certosafkultur mit ihren Abkömmlingen sich noch lange unverändert weitererhielt (Gräber von Adaševci, Vučedol, Mitrovitza, Idria di Bača u. a. m.), zum Teil auch wie in der Siedelung von Stufels bei Brigen in Tirol, dem Depotfunde von Ober-Dintl im Pustertal, in manchen Gräbern von Hallstatt, Idria di Bača und zahlreichen anderen in Verbindung mit typischem keltischen Kulturgute erscheint, ja selbst mit keltischen Formen unmittelbar verwächst. Ein bezeichnendes Beispiel hierfür bildet die oft behandelte prächtige Latèneschwertscheide aus dem Steilettgrabe 994 des Salzberggräberfeldes von Hallstatt (Mueh, Atl. Taf. LXXI, 3), die typologisch durchaus dem keltischen Formenkreise angehört, deren figürliche Ausschmückung dagegen sich deutlich als Abkömmling der junghallstattzeitlichen illyrischen und oberitalischen Situlentkunst zu erkennen gibt, wie wir sie noch in der der gleichen Zeit angehörigen Situla von Kuffarn in Tirol vertreten sehen.

Und wie in der ostalpinen und donauländischen Zone, so setzen sich auch in Mittel- und Ostdeutschland junghallstattzeitliche illyrische Erscheinungen bis weit in die Latèneperiode hinein fort, und namentlich haben sich hier gewisse Geräte- und keramische Typen, wie Armbrüstcertosafibeln, Urnen von Hallstattform und -Verzierung, die gehentelten Stamnosurnen, die Amphorenfrüge und verschiedene andere Formen, deren enge Beziehungen zum südlichen Hallstattkreise wir sogleich kennen lernen werden, noch lange Zeit nach der Besetzung dieser Gebiete durch die von Norden eindringenden germanischen Stämme unverändert forterhalten (s. u. S. 47). Auch in diesen Ländern haben wir es somit nicht mit einer völligen Verdrängung der früheren hallstattzeitlichen Bevölkerung zu tun, sondern es müssen auch hier Reste von ihr noch lange unter der neuen Bevölkerung zurückgeblieben sein.

Jahrh. v. Chr. hinein, wenn auch nur in versprengten Resten, dort erhalten haben müssen (O. Menghin, W.-Pr. 3. I, 75).

Erscheint uns nach dem Gesagten der illyrische Formkreis innerhalb der Latèneperiode infolge seiner mehr oder weniger starken Durchdringung mit keltischen Elementen im Süden, mit germanischen im Norden nur in sehr verschwommenen Linien, so ändert sich das Bild sehr wesentlich, sobald wir in die letzten Abschnitte der Hallstattzeit zurückgehen.

Hier lehren uns die Typenarten sowohl der Fibeln wie zahlreicher sonstiger Schmud- und Gebrauchsgeräte (Abb. 34—36 und Tafel V 1 bis 6), wie namentlich auch mancherlei enge Beziehungen auf keramischem Gebiete (Urnen vom Villanovaty; kleine hochgehentelte Krüge; Gefäße mit mehrfacher Mündung; Etagegefäße; Pokale und Ständerschalen, Trindhörner, Zwillingen- und Drillingsgefäße, tierförmige Gefäße mit Rückenöffnung, handförmige Relieffiguren, plastisches Radornament, kammartige Reliefformamente usw.), daß von der Adria nordwärts über die Ostalpenländer, Österreich-Ungarn, Böhmen und Mähren, die östliche Hälfte Mitteldeutschlands, Schlesien, Posen, und zum Teil auch noch Vorderpommern eine, wenn auch landschaftlich stark gefärbte, ihrem Wesen nach aber doch gleichartige Kultur herrschte, die ohne Zweifel einer völkischen Einheit entsprechen muß und deren Ausbreitungsgebiet sich im wesentlichen sehr gut mit dem durch die Ortsnamensforschung erschlossenen illyrischen Sprachgebiete deckt.

Und wie für die Hallstattzeit, so gilt das gleiche auch für die ganze Bronzezeit (Abb. 37—39 und Tafel VI 7—12), nur mit dem Unterschiede, daß, je mehr wir uns der älteren Bronzezeit nähern, um so mehr der Schwerpunkt dieser Kultur nach Norden rückt, bis schließlich in der Periode I, d. h. also für die sogenannte Aunjetitzer Kultur das geschlossene Sundgebiet sich nur noch über Mitteldeutschland, Böhmen, Schlesien, Mähren, Ober- und Niederösterreich und die westlichen Teile Ungarns erstreckt.

Von diesem geschlossenen Sundgebiete schiebt sich dann noch westwärts über den Böhmerwald, oder dem Donaulauf aufwärts folgend, ein Ausläufer dieser Kulturgruppe bis in die Gegend von Regensburg und Nürnberg, wo die Gräberfelder von Straubing, Kollstein, Krappenhofen, Ruherten (östlich Nürnberg) und wohl noch einige andere charakteristische Vertreter diese Gruppe bilden, und wo noch heute, wie schon oben erwähnt, in einzelnen Fluß- und wohl auch Bergnamen die Erinnerung an die einstige illyrische Bevölkerung in diesem Gebiete fortzuleben scheint. Südwärts dagegen dringt die Aunjetitzer Kultur, die weitere Ausbreitung dieser Gruppe in den Frühabschnitten der Periode II einleitend, bis nach Krain vor, wo sie in Verbindung mit typischen Aunjetitzer Skeletten in Gräbern von Zagorje und außerdem auch noch im Laibacher Moor erscheint. In diesem fanden sich außer den ja hinreichend bekannten rein neolithischen Gefäß- und Gerätetypen auch vielfach kupferne und frühbronzezeitliche Geräte und außerdem noch Gefäße, die durchaus mit den Aunjetitz-Mönicher Formen Niederösterreichs und Böhmens übereinstimmen (Abb. 40—42).

Ob auch Tirol von der Aunjetitzer Kultur mit berührt worden ist, erscheint zurzeit noch zweifelhaft, da Funde aus der frühesten Bronzezeit, wie beispielsweise ein schöner Bronzedolch von Perjen bei Landed und eine Radnadel ohne Öse vom Stadelhof bei Kaldern noch recht selten sind und sichere

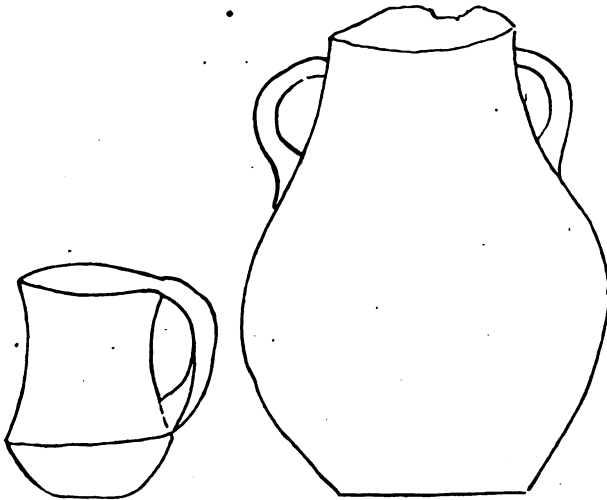


Abb. 40. Saibacher Moor.



Abb. 41. Gebersdorf, Oberösterreich.

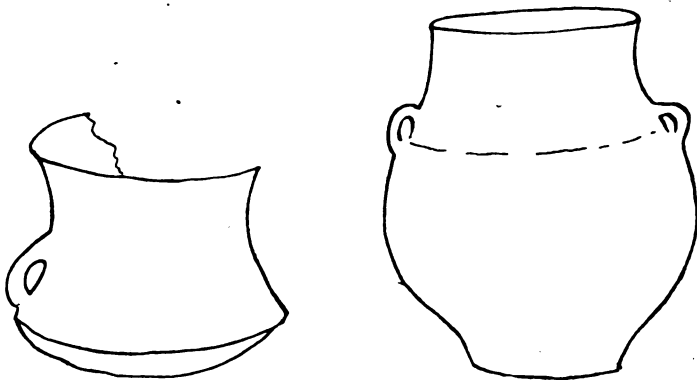


Abb. 42. Mähren.

Grabfunde, mit Ausnahme eines Steinplattengrabes von San Bernardino, Trient und einiger zweifelhafter Gräber in der Tischhofer oder Bärenhöhle bei Kuffstein bislang noch vollständig fehlen. Doch fanden sich in dieser auch sonst noch archäologisch sehr bemerkenswerten Höhle nicht nur einige, für die älteste Bronzezeit typische, auch in Böhmen und anderwärts wiederkehrende

Bronzesachen (Abb. 43), sondern auch mehrere sehr kennzeichnende Knochen-
nadeln (Abb. 44), wie sie gleichfalls ähnlich in den Aunjetiker Hodergräbern
Böhmens und Mährens¹⁾ vorkommen. Außerdem begegnet man in Tirol recht
häufig der Ansa cornuta und lunata, so in der
Colombohöhle bei Mori, in den Hügelstationen von
Tsera=Prodaglia, Kurtatsch, Sarso und Tierno und
in den Siedelungen von Dercolo im Nonsberge,
Tisens-St. Hippolyt und St. Andrä bei Brigen. Da
in allen diesen Stationen sonst nur noch Stein- und
Knochengерäte vorkommen, Metallgegenstände da-
gegen vollständig fehlen, so wäre es wohl möglich,
daß sich hier die Aunjetiker Kultur unter einer
steinzeitlichen Masse verbirgt und daß früher oder

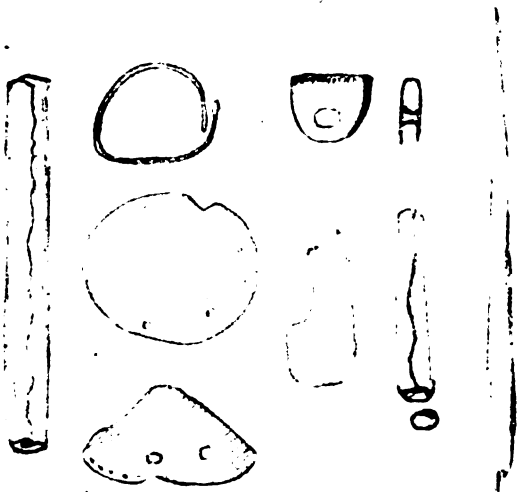


Abb. 43. Bronzegeräte aus der Tischofer Höhle
bei Kuffstein.

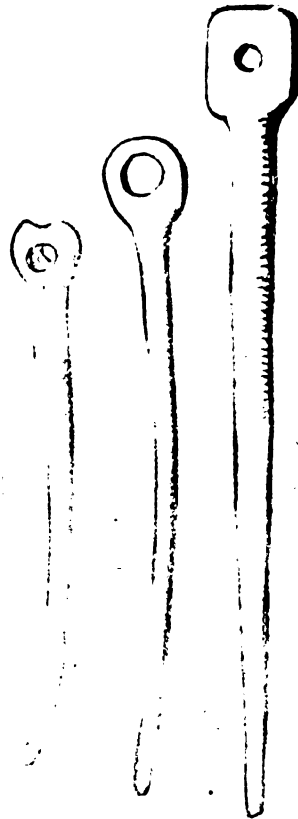


Abb. 44. Knochnadeln
aus der Tischofer Höhle.

später echte Aunjetiker Hodergräber doch noch zum Vorschein kommen. Für
diese Auffassung würde auch noch sprechen, daß nach Annahme mancher
Sprachforscher viele Orts-, Berg- und Flußnamen Tirols auf illyrischen Ur-
sprung zurückgehen sollen.

In der Kupferzeit zeigen annähernd die gleiche Verbreitung die be-
kannten Spitzhaden und Doppelbeile mit kreuzförmig gestellten Schneiden,
die sich von ihrem Ursprungsgebiete in Ungarn über Mähren, Böhmen, das

¹⁾ So in den Gräbern von Pržitas bei Olmütz (Červinka: Morava za pravěku, S. 179,
Abb. 2, 3) und Neudeč bei Eisgrub (Rzeha f Mitt. d. Arch.-präh. Abt. d. K. 3. naturw. Durchf.
Mährens 1905, S. 41, Abb. 56).

Königreich Sachsen (Sammlung des Geheimrats Siedler) bis in die Provinz Sachsen verfolgen lassen (Mötefindt, Zeitschr. f. d. D. d. Sächsl.-Thür. L. X, 1911, Taf. X) und ebenso breiten sich die ungarischen Kupferärzte mit einfacher Schneide und Stielloch, wenn auch nur als Handelsware bis ins nördliche Posen aus (Kupferarzt von Kwieciszewo bei Gembitz, Kreis Mogilno, Pr. 3. III, 389, Abb. 1c).



a Schlesien, Abb. 45. b Thessalien.

a Schlesien, Abb. 46. b Thessalien.

Noch weiter rückwärts, in den letzten Abschnitten des Neolithikum, entspricht diesem Aunjetitzer Kulturkreise namentlich auch hinsichtlich seiner Nord- und Westgrenze räumlich ziemlich genau die Mitteldeutsch-Böhmisch-Schle-

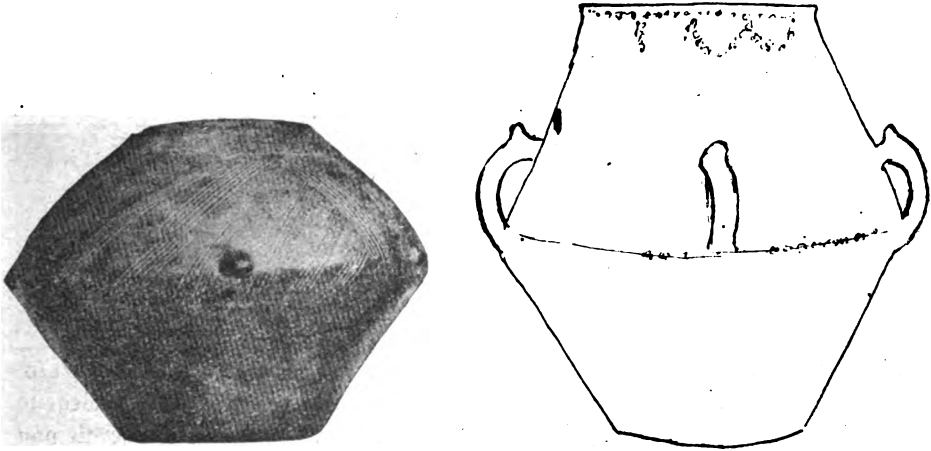


Abb. 47. Woischwitz, Kr. Breslau.

sische Gruppe der Spiralmäander- und Stichreihenkeramik, deren äußerste nördliche Ausläufer im Osten bis Graudenz (Gefäß mit Doppelvoluten und Führungslinie; Kossinna, *Manus* II, 61) und Südpommern (Grab von Schöningsburg, Kreis Pyritz mit Stichreihenkeramik und Spondylus-schalen, a. a. O. S. 60) im Elbegebiete bis Hundisburg und Neuhal-densleben reichen. Doch bestehen auch innerhalb dieser nicht unerhebliche örtliche Verschiedenheiten, die wohl als Gliederung des Hauptstammes in eine größere Zahl später vielleicht untergegangener oder abgewanderter

Einzelstämme aufzufassen sind. Hierzu gehört vor allem die bekannte, unter der Einwirkung nordischer Zustüsse (Kragenflaschen, Trichterrandbecher) entwickelte Jordansmühler Gruppe, die sich über Schlesien, Böhmen und Mähren, also einen großen Teil des späteren Aunjetitzer Gebietes ausbreitet und einzelne Formen, wie die kugelförmigen Gefäße mit niedrigem senkrechten Rande (Abb. 45), die Becher mit den zierlichen Doppelhanteln (Abb. 46), die weit-

bauchigen Gefäße mit zylindrischem Hals und den weiten randständigen Henkeln (Abb. 47), die doppeltegelförmigen, an der Umbruchsstelle mit Buckeln ausgestatteten dosenartigen Gefäße (Abb. 48), die eigentümlichen scharf profilierten Vasen mit zylindrischem Hals und tegelförmig sich nach unten verbreiterndem Fuß (Abb. 49) und noch einige andere Typen über Ungarn und Bosnien bis selbst nach Nordgriechenland hin abgibt¹⁾, aber auch in vielen Einzelercheinungen, wie namentlich in manchen der soeben



a Doppeltöniges Gefäß aus Schlesien,

Abb. 48.

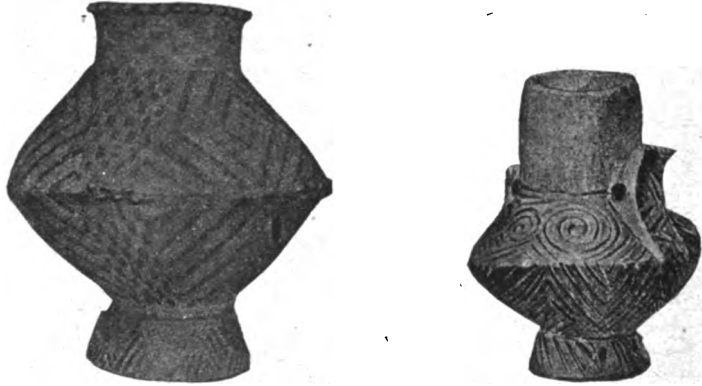
b Doppeltöniges Gefäß von Dimini.

angeführten Gefäßformen in der Aunjetitzer Gruppe Böhmens und Österreichs noch fortlebt (vgl. u. S. 40f.)²⁾.

¹⁾ Wille, Mannus-Bibliothek S. 1.

²⁾ Da einzelne Bestandteile der Jordansmühler Kultur, insbesondere die soeben genannten Kragenflaschen und Trichterrandbecher neben einigen anderen charakteristischen Formen auch in östlicher Richtung ziemlich weit vordringen (Kossinna, Mannus II, 61 ff. u. Taf. X), so wäre es, um das hier beiläufig zu erwähnen, nicht undenkbar, daß dieser Formkreis die oder eine der Grundlagen der ostwärts abgewanderten, den Kentumvölkern angehörigen Tocharischen Gruppe gebildet habe. Mit dieser Annahme ließen sich jedenfalls alle namentlich von Seist in dieser Hinsicht gegen die mitteleuropäische Herkunft der Indogermanen erhobenen Bedenken (Seist, Kult. u. Ausbr. d. Indogerm., S. 464) unschwer beseitigen und das Tocharische ungezwungen in den Schmidt'schen Wellenkreis einbringen. Denn wie das Tocharische mit dem Keltischen und Italischen Berührungspunkte aufweist (Auftreten der deponentialen Endung r), so berührt sich die mitteldeutsch-schlesische Gruppe der Bandkeramik, von der der Jordansmühler Typus ja nur eine besondere Entwicklungsform darstellt, mit der südwestdeutschen (keltischen) und nordalpinen (italischen) Gruppe. Außerdem aber berührt sie sich auch noch mit der nordbalkanischen (griechischen) Gruppe, zu der gerade die Jordansmühler Abart, wie wir oben gesehen hatten, sehr enge Beziehungen aufweist. So erklären sich die sprachlichen Be-

Aber auch in manchen sonstigen Einzelheiten drückt sich die ethnische Gleichartigkeit dieses Gebietes in neolithischer Zeit noch aus, so in gewissen Beil- und Hammerformen, wie bei dem auch in Sachsen, Mähren, Böhmen und selbst noch den österreichischen Pfahlbauten und in Tirol vorkommendem



a Břchanz, Schlefien,

Abb. 49.

b Dimini, Thessalien.

schlefifchem Typus der Hammergeräte mit halbkugeligem Kopf (Mannus I, 176, Sig. 10) und vor allem auch in der Verbreitung der westwärts bis in die Gegend von Lüneburg (Mann. VII, Taf. XXIX u. XXXI) reichenden Steingeräte von

ziehungen zwischen Tocharisch und Griechisch. Im O. und SO. stößt die mitteldeutsch-schlefische Gruppe der Bandkeramik an den großen, den Satemvölkern angehörigen Formenkreis mit Gefäßmalerei, so daß uns damit auch die verwandtschaftlichen Beziehungen des Tocharischen zum Armenischen, einem Zweige der Satemgruppe, verständlich werden. Späterhin haben sich dann jedenfalls den Trägern dieser Kultur, die bei ihrer ersten Ausbreitung den Wieprz in östlicher Richtung nicht überschreitet, noch zwei weitere Völker- und Kulturwellen beigemischt. Einmal die Vertreter der jüngeren Megalithgräber und der in diesen auftretenden Kugelamphoren, und zum anderen die ostdeutsche Schnurkeramik, die wie jene im Süden des Polesje vordringt, aber den Dnjepr noch überschreitet (Kossinna a. a. O.). Dem Tocharischen würden hiernach folgende Elemente zugrunde liegen: 1. die östliche Gruppe des bandkeramischen Formenkreises, 2. die nordische Gruppe der Krugflaschen und Trichterrandbecher, aus deren Verschmelzung mit der vorhergehenden der Jordansmühler Typus entsteht, 3. die Gruppe der Kugelamphoren, 4. die ostdeutsche Gruppe der Schnurkeramik.

In ähnlicher Weise läßt sich auch die Herkunft der Chetitter verstehen, die sich ja nach den neuesten Untersuchungen des bekannten Wiener Orientalisten Hrozny gleichfalls als ein, wenn auch stark mit kleinasiatischen Stämmen durchsetzter Zweig der Westindogermanischen Völkergruppe erwiesen haben. Sie werden zum ersten Male um 1930 v. Chr. erwähnt, wo sie die Babylonier bekämpften und wahrscheinlich das Herrscherhaus Hammurabis stürzten. Es wäre daher sehr wohl denkbar, daß sie gleichfalls auf die von Kossinna in Südrubland nachgewiesenen Träger westindogermanischer Kulturformen zurückgehen und von dort aus über den Kaukasus nach Kleinasien eingebrochen seien, wo sie sich bald mit der uringewessenen Bevölkerung mischten. Der Einbruch der Chetitter in Kleinasien würde also den Abschluß der großen, vom nördlichen Mitteleuropa ausgehenden

gebändertem Feuerstein¹⁾, deren Ausgangspunkt nach Kossinna in Galizien zu suchen ist und deren Verbreitungsgebiet sich im wesentlichen mit den vorbehandelten Typenarten deckt (Tafel III 12). Da sich das Rohmaterial anscheinend nur in Galizien findet, so kann es sich bei diesen Geräten natürlich nur um Handelsware handeln. Aber trotzdem ist es doch sehr bezeichnend, daß diese Handelsware im wesentlichen nur in den Gebieten abgesetzt wurde, wo wir nach den sonstigen archäologischen Tatsachen eine ethnisch, sprachlich und kulturell gleichartige Bevölkerung voraussetzen haben.

Kossinna hat bekanntlich dieses große mittel- und ostdeutsche Formengebiet, dessen Nordhälfte in der Bronze- und Hallstattzeit in erster Linie durch die sogenannte lausitzer Keramik charakterisiert wird, bis vor kurzem, soweit es den soeben genannten metallzeitlichen Perioden angehört, einem Zweige der großen thrakischen Völkergruppe, den Karpodaken zugeschrieben, doch weist er neuerdings dieses Kulturgebiet gleichfalls den Illyrern zu und zwar stützt er seine Ansicht nicht nur auf ein reiches archäologisches Material, sondern auch auf sprachliche Gründe, insbesondere auf das Vorkommen illyrischer Orts-, Berg- und Flußnamen innerhalb des lausitzer (ostdeutschen) Formengebietes²⁾.

Der einzige Unterschied zwischen der heutigen Lehre Kossinnas und meinen eigenen, zuerst in meiner Arbeit Neolithische Keramik und Arierproblem ausgesprochenen Anschauungen liegt nunmehr nur noch einmal in der Zeit, in die wir die erste Entwicklung eines illyrischen Volkes zu verlegen haben, und zum anderen in der Frage, aus welchen ethnischen Elementen sich dieses Volk entwickelt hat. Nach Kossinna waren es, wie bereits oben erwähnt, lediglich die Abstömmlinge der einstigen (nach ihm nordindogermanischen) norddeutschen Megalithbevölkerung, die, als Träger des Latdorf-Bernburger Typus, der Kugelampforen und der Schnurkeramik in Mitteldeutschland eindringend, das Volk der Aunjetitzer bilden, aus dem sich dann einmal die Kelten und Italiker, andererseits die Illyrer entwickeln³⁾, während die (süd- oder ostindogermanischen) Träger der Bandkeramik bei diesem Bildungsprozeß völlig unbeteiligt und, ebenso wie die bandkeramische Bevölkerung Südwestdeutschlands, nach seiner Auffassung noch vor Schluß des Neolithikum nach Süden und Osten abgewandert sind.

steinzeitlichen Wanderungen bedeuten. Vielleicht gelingt es, diesen mächtigen Kulturstrom, der bisher nur bis zum Dnjepr und dem Nordweststrand des Schwarzen Meeres deutlich erkennbar ist, noch weiter ostwärts zu verfolgen. Doch wäre es auch denkbar, daß diese westindogermanischen Stämme bei ihrem Durchzug durch das Gebiet der Gefäßmalerei unter Preisgabe ihrer eigenen Kultur die dort herrschende Kultur übernommen und sie dann auf ihren weiteren Zügen mitgeführt hätten.

¹⁾ Auf ein anderes, von unserem unabhängiges Gebiet von gebändertem Feuerstein, dessen Mittelpunkt das Elßaß bildet, hat meines Wissens zuerst Schumacher hingewiesen.

²⁾ Kossinna, Die ältere Bronzezeit Mitteleuropas; Mannus IV. 292 ff.

³⁾ Kossinna, Zur älteren Bronzezeit Mitteleuropas; Mannus III. 319.

Ich dagegen schließe aus der Gleichartigkeit der Typenarten in der neolithischen und den nachfolgenden verschiedenen Bronze- und Hallstattperioden, daß wie in Südwestdeutschland und in Norddeutschland, so auch im östlichen Formtkeise der Grundstock der Bevölkerung in der Bronze- und Hallstattzeit im wesentlichen der gleiche gewesen sein muß, wie in der jüngeren Steinzeit, daß also die einstige handkeramische Bevölkerung keineswegs in größeren Massen abgeflissen sein kann und daß die Aunjetitzer unmittellbar aus dieser handkeramischen Bevölkerung hervorgegangen sind, die zwar beträchtlich mit Abkömmlingen der norddeutschen (nach meiner Auffassung germanischen) Megalithbevölkerung durchsetzt, aber trotzdem zahlenmäßig noch stark genug war, um diese in sie eingedrungenen fremden Bestandteile aufzusaugen und zu assimilieren und so ihre völkische Eigenart bis weit in die Hallstattzeit zu erhalten.

Für diesen von mir angenommenen Bevölkerungszusammenhang spricht außer der Gleichartigkeit der Typenarten auch noch der Umstand, daß nicht nur typische Beilformen der Spiralmäander-Kultur in der nachfolgenden Aunjetitzer-Kultur fortleben¹⁾, sondern daß selbst auch handkeramische Gefäßreste in geschlossenen Aunjetitzer Gräbern erscheinen. So fand Größler²⁾ in Tröbsdorf, Kr. Quersfurt, in einem Kistengrab mit liegendem Hoder ein typisches Aunjetitzer Gefäß und eine in chronologischer Hinsicht nicht weniger charakteristische Ofennadel und in demselben Grabe Bruchstücke von verschiedenen Gefäßen mit zwar ziemlich grober, aber doch sehr ausgesprochener „Bandverzierung“, unter denen ein Scherben mit linearen Winkelbändern und einem gerade in der mitteldeutschen Spiralmäandergruppe sehr häufig vorkommenden dreizackigen Ornamente besonders kennzeichnend sind.

Auch sind, wie mir scheint, und wie ich bereits früher ausgeführt habe³⁾, die für die Aunjetitzer Kultur so charakteristischen Gefäße mit hohem eingezogenen Halsteile und scharfem Bauchumbruch nicht sowohl, wie man angenommen hat, aus den bekannten, ihnen zwar in mancher Hinsicht ähnelnden, im übrigen aber, namentlich in der Henkelbildung, von ihnen stark abweichenden Bernburger Gefäßen hervorgegangen, als vielmehr aus nahe verwandten Gefäßen des handkeramischen Formkreises. Insbesondere erscheinen in Böhmen in der Spät-Periode der Spiralmäanderkeramik und mit dieser zusammen ganz ähnlich geformte Gefäße, die, obschon in mancher Beziehung gewissen Hinkelsteintypen sehr ähnelnd und mit ihnen gewiß auch genetisch zusammenhängend, sich doch von ihnen in der Verzierungsform und Technik nicht unwesentlich unterscheiden, dagegen in dieser Hinsicht mit der in der Spätzeit der Spiralmäanderkeramik aufkommenden Verzierungsweise übereinstimmen (Abb. 50 u. 51).

¹⁾ Jsschr. f. d. Sächs.-Thür. Länder. Bd. V. 1906, Taf. III, 7; VI, 8.

²⁾ Größler, Jahreschr. d. Sächs.-Thür. L. II. Taf. XII.

³⁾ Neolith. Keramik und Arierproblem. S. 307 ff.

Einen weiteren unmittelbar von der Bandkeramik übernommenen Typus bilden die schon oben erwähnten doppelkonischen Gefäße, die in der Aunjetitzer Kultur eine ziemlich häufige Erscheinung abgeben und die mit

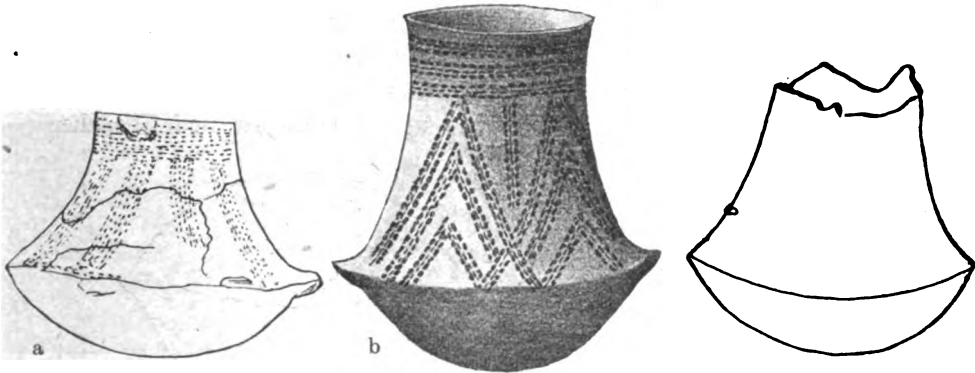


Abb. 50. Stichtreihenkeramik.
a Tröbsdorf, Kr. Querfurt. b Přemysleni, Böhmen.

Abb. 51. Aunjetitzer Gefäß
aus Böhmen.

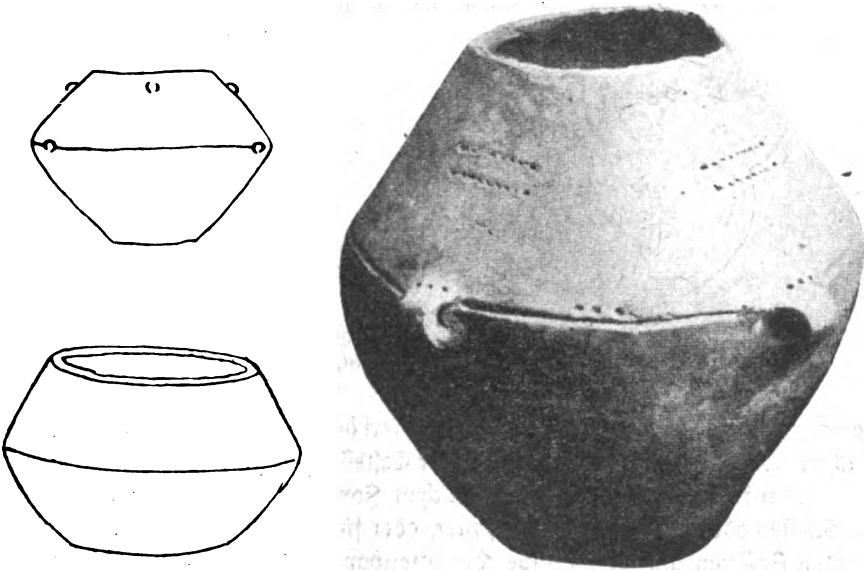


Abb. 52. Steinzeitliche Gefäße aus Schlesien, Böhmen und Ungarn.

ihren bandkeramischen Vorbildern sogar noch in der Buckelverzierung übereinstimmen (Abb. 52 u. 53).

Einen dritten sehr charakteristischen Typus, der gleichfalls der in Mitteldeutschland und Böhmen eingedrungenen nordischen Keramik völlig fremd ist, und der daher ebenfalls nicht aus dieser hervorgegangen sein kann, stellen

die bauchigen Gefäße mit eingezogenem Hals und doppelten, den Hals in weitem Bogen überspannenden Henkeln dar (Abb. 54). Sie erscheinen zuerst in den Gräbern von Jordansmühl in Schlesien (Abb. 47), um von hier aus zusammen mit anderen Jordansmühler Typen über das Riesengebirge nach Mähren und Böhmen vorzudringen, wo sie auch in der Aunjetitzer Periode eine recht häufige Erscheinung bilden. Außer nach Böhmen und Mähren hat sich diese Gefäßform, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, ebenso wie der vorher erwähnte doppeltonische Typus auch noch über Ungarn nach Thessalien

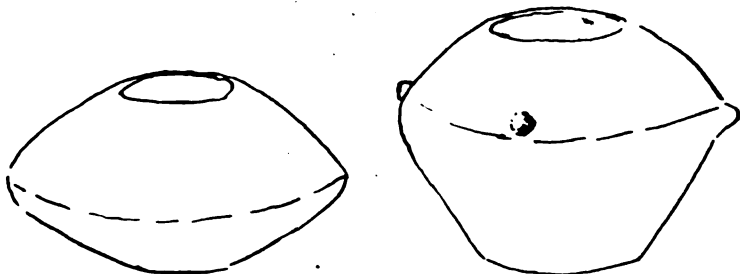


Abb. 53. Doppeltonische Gefäße aus Aunjetitzer Gräbern Böhmens.

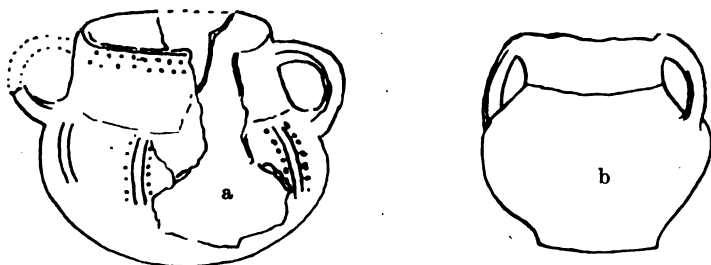


Abb. 54. Aunjetitzer Doppelhenkelgefäße.

a Brazdım, Böhmen. Nach Pic. b Göttesbrunn, Niederösterreich. Nach Menghin.

verbreitet, doch kehrt sie auch in den Castellieri des norditalischen Küstengebietes und, freilich in etwas anderer Form, in der Castellucciogruppe Siziliens wieder¹⁾.

Ebenfalls nicht aus dem nordischen Formkreis hervorgegangen sind die Schalen oder Schüsseln mit drei, vier, oder fünf buckelförmigen oder lappenartigen Ansätzen am Gefäßrande, die offenbar ein leichteres Anfassern ermöglichen sollten (Abb. 55). Sie erscheinen zuerst in den Hinkelsteingräbern der Rheingegend, dann häufig am Boden- und Überlingersee. Aus Mitteldeutschland gehört hierzu je ein Exemplar von Stotternheim in Sachsen-Weimar, eins von Anhalt und zwei von Köhschen bei Merseburg. Das nördlichste Stück dieser Gattung stammt aus Potsdam, doch sind die näheren Sundumstände

¹⁾ Museum in Syrakus.

nicht bekannt. Endlich findet sich diese Form auch noch in der ungarischen Bandkeramik und den noch reinsteinzeitlichen Skelettgräbern von Groß-Czernošek und Řepník in Böhmen, wo sie sich ebenso wie in Niederösterreich (Roggen-dorf) bis in die Aunjetitzer Periode hinein erhalten haben.

Weiter gehören zu den die Aunjetitzer Kultur mit dem bandkeramischen Formenkreis verknüpfenden Formen auch noch die bekannten Mondhentel-

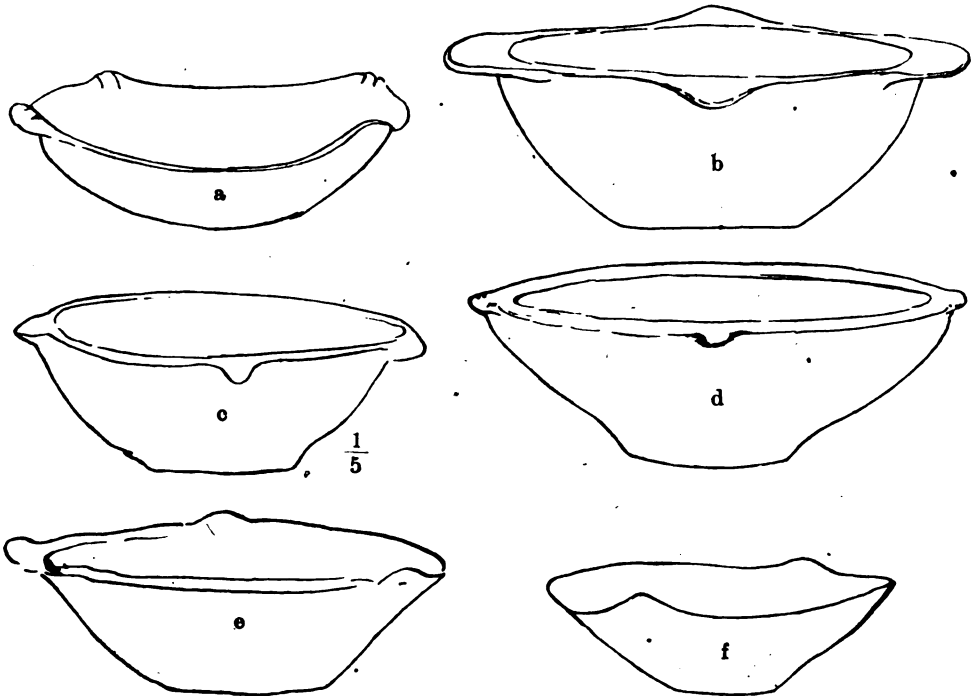


Abb. 55. Schalen mit lappenartigen Ansätzen.

a Hinkelsteingrab der Rheingegend nach Köhl, Sellschr.

c Steinzeitl. Skelettgrab von Gr. Czernošek a. E. (W.A.M. XXV 1895 S. 47 Fig. 73).

e Schale von Kößschen.

b Schale von Potsdam nach Brunner. d Sorokšár, Com. Pest. Wolinsky, Intr. Keramik Taf. LXVII, 8.

f Aunjetitzer Grab von Geßersdorf, Oberösterreich.

gefäße, denen wir nicht nur in der schon erwähnten neolithischen Station von Groß-Czernošek, sondern auch bereits in der öfter genannten Siedelung von Podbaba in Gemeinschaft mit ausgeprägten bandkeramischen Typen begegnen. Allerdings findet sich der Mondhentel, wie zuerst Kossinna gezeigt hat, auch in der ostdeutschen und galizischen Gruppe der Schnurkeramik, und — worauf mich Herr Kossinna noch besonders aufmerksam macht — sogar schon in der südlichen Trichterrandgruppe, die ihn aber meines Erachtens gleichfalls erst von der Bandkeramik erhalten haben muß. Als Vorstufe hierzu dürfen wir wohl die in der älteren Gruppe der Spiral-

mäanderkeramit ziemlich häufig auftretenden breiten Griffstollen mit halbmondförmigem Ausschnitt betrachten, wie wir es beispielsweise bei mehreren Gefäßen von Draschowitz b. Muttschen, Eutritsch-Wiederitsch und anderen Stationen Nord Sachsens und dann weiter auch in Butmir und Griechenland bemerken.

Endlich fasse ich auch noch die von der 2. Hälfte der Per. II ab im illyrischen Formkreise in größerem Umfange auftretende Budelverzierung mit mehrfacher Halbkreisumfurchung als eine unmittelbare Fortsetzung nahe verwandter Verzierungsformen der östlichen (illyrischen) Spiralmäandergruppe (Krenowitz bei Austerlitz) auf, obgleich sie zunächst nur auf die südlichen Teile dieser großen Kulturprovinz beschränkt bleibt und die nördlichen Teile innerhalb der eigentlichen Aunjetitzer Zeit wie schon vorher in der



Abb. 56. Krenowitz bei Austerlitz, Mähren, $\frac{3}{10}$. Mannus IV, 178, Abb. 6.

Spiralmäanderperiode und später noch bis in die Periode IIc hinein (Gefäß von Netowitz; Mannus IV, 179, Abb. 3) nur den einfachen Spitzbudel verwenden. Wenn die Budelverzierung mit Spiral- und Furchenumrahmung sich auch noch weithin nach Osten bis nach Ostungarn und Siebenbürgen verbreitet, so beweist dies noch keineswegs ihren thrakischen Ursprung, sondern sie kann ebensowohl von Thrakischen Völkern aus dem illyrischen Formkreise entlehnt sein. Noch wahrscheinlicher aber ist es, daß sie durch wandernde illyrische Stämme dahin gebracht worden ist, die neben dem Doppelhelftertrug auch noch den Mondhelfter mit seinen verschiedenen, genau so in Bosnien, Tirol und Oberitalien, wiederkehrenden Abarten, wie dem hornförmigen Helfter und dem Helfter mit aufgesetzten Knöpfen¹⁾ diesen Gebieten

¹⁾ Eine Reihe schön verzierter Mond-, Horn- und Knopfhelfter besitze ich aus der frühbronzezeitlichen Siedlung von Sărată-Monteoru in Rumänien.

zuführten. Für diese Auffassung scheinen auch noch mancherlei sprachliche und volkstümliche Tatsachen zu sprechen, da nach Emil Sischer zahlreiche, offenbar auf uralte Zeiten zurückgehende Haus- und Wirtschaftsgeräte des rumänischen Bauern in ganz gleicher Form und mit der gleichen Bezeichnung in Albanien, Dalmatien und Montenegro wiederkehren¹⁾.

Wir sehen also, daß gerade die wichtigsten und am meisten bezeichnenden Gefäßtypen des Aunjetitzer Formenkreises ganz unmittelbar an die vorausgegangenen handkeramischen Formen anknüpfen, während irgend welche nähere Beziehungen der Aunjetitzer Keramik zum Latdorfer Typus, zu den Kugelamphoren und zur Schnurkeramik kaum zu erkennen sind. Schon dieser Umstand allein müßte meines Erachtens hinreichen, die Aunjetitzer Kultur und ihre Träger nicht sowohl von der norddeutschen Megalithbevölkerung und ihren durch die ebengenannten keramischen Typen vertretenen Abstämmigen, als vielmehr von der ureingewohnten bodenständigen handkeramischen Bevölkerung herzuleiten, auch wenn nicht die Typenarten ausdrücklich auf einen derartigen Entwicklungsgang hinweisen.

Noch haben wir einer besonderen Erscheinung im illyrischen Formenkreise zu gedenken, die sich bereits von der Mitte der Bronzezeit ab bemerkbar macht. Es ist dies das massenhafte Auftreten germanischer Bronzetypen innerhalb des nördlichen Teiles des illyrischen Kulturkreises. Außer den schon von Kossinna eingehend behandelten germanischen Schwertern der Periode II, die wohl nur als Einfuhrstücke aufzufassen sind und die dann im illyrischen Formenkreise noch eine besondere Weiterentwicklung erfahren²⁾, gehören hierzu vor allem gewisse Fibeltypen (Abb. 57 u. 58 u. Karte Taf. III, 7), die schon durch ihre Zweiteiligkeit ihren germanischen Ursprung verraten, obschon auch sie außerhalb des eigentlichen nordischen Gebietes bedeutenden Veränderungen unterliegen, die ebenso wohl in der Neigung zum Anwachsen der Maße wie auch in der sonstigen stilistischen Entwicklung zum Ausdruck gelangen³⁾.

Da das sonstige Kulturinventar innerhalb dieser Periode dem Germanischen noch durchaus fern steht, und namentlich die Keramik sich von der nordischen scharf unterscheidet, dagegen noch nahe Beziehungen zur südillyrischen Hallstattkultur aufweist, kann von einem Bevölkerungswechsel in diesen Gebieten innerhalb dieser Zeit wohl noch keine Rede sein. Wohl aber läßt sich denken, daß von diesem Zeitpunkt ab die allmähliche Germanisierung dieser Länder einsetzt, ganz ähnlich, wie es fast 2000 Jahre später bei den slawischen

¹⁾ Schuchhardt hat bekanntlich die Lausitzer Budelkeramik als germanischen, insbesondere semnonischen Kulturbesitz hinzustellen versucht (Pr. 3. I). Davon kann indessen keine Rede sein, da ihr eigentliches Verbreitungsgebiet durchaus in den illyrischen Formenkreis fällt und ihr Auftreten innerhalb des nordischen wie westlichen Formenkreises nur als Ausstrahlung vom Heimatgebiete aufzufassen ist.

²⁾ Kossinna, *Mannus* IV. 275 ff.

³⁾ Belz, a. a. O. S. 670. Auch Typus 5 der Typenkarte gehört hierher; a. a. O. 744 ff.

Ländern Mitteldeutschlands der Fall war. Das heißt, die betreffenden Länder wurden von germanischen Fürsten unterworfen und tributpflichtig gemacht, und

zur Durchführung dieses Verhältnisses wurden in den unterworfenen Gebieten Militär-Kolonien und befestigte Plätze errichtet, um die sich dann im Laufe der Zeiten immer mehr und mehr germanische Kolonisten ansiedelten. So wurde die alteingesessene Bevölkerung allmählich aus ihren Besitzungen verdrängt und zur Abwanderung genötigt, zum größeren Teil aber wohl von den eingedrungenen Fremdstämmen assimiliert, bis schließlich wieder ein, wenigstens der Kultur und Sprache nach, mehr oder weniger gleichartiges Volk entstand. Dieser Einebnungsvorgang wird natürlich nur sehr langsam vor sich gegangen sein, so daß die alteingesessene Bevölkerung noch lange Zeit hindurch mit ihren die gleiche Sprache redenden und noch unabhängigen südlichen Stammesgenossen in kulturellem Zusammenhange blieb. Dies gilt vor allem für die Keramik, die ja so recht eigentlich eine Volkskunst darstellt und die sich bis zum Schlusse der Hallstattzeit im wesentlichen frei von nordischen Einwirkungen erhält, dagegen noch viel Berührungspunkte mit der donauländischen und alpinen Hallstattkultur aufweist. Doch weisen auch noch zahlreiche Metalltypen auf die alten verwandtschaftlichen Beziehungen hin (Abb. 34 u. 35 u. Karte V, 1). Jedenfalls läßt sich zu keinem Zeitpunkt für die hier in Betracht kommenden Ländergebiete ein plötzliches Abbrechen der seitherigen Kultur feststellen, wie es bei einer Abwanderung der alteingesessenen Bevölkerung und ihrem Ersatz durch neueinrückende Völkerstämme der Fall

sein müßte, sondern die Kulturwandlung vollzieht sich ganz allmählich und lange Zeit hindurch finden sich germanische und illyrische Kulturbestand-



Abb. 57. Stappenbeil, Kr. Salzwebel; etwa $\frac{1}{2}$. Koflinna, Mannus-Bibliothek 117, Abb. 243.

teile miteinander vergesellschaftet. Dies gilt nicht nur für die von den Westgermanen besetzten westlichen Gebiete des illyrischen Sommerkreises, auf die sich diese Bemerkungen zunächst beziehen, sondern auch von den östlichen Teilen, in die sich ausweislich der archäologischen Tatsachen etwa vom Ende des 7. vorchristlichen Jahrh. ab die zu Beginn der Eisenzeit neugebildeten Ostgermanen von der Weichselmündung her ganz allmählich einschleichen (Kosinna, *Mannus* VII, 291 u. 419). Auch hier dürfte

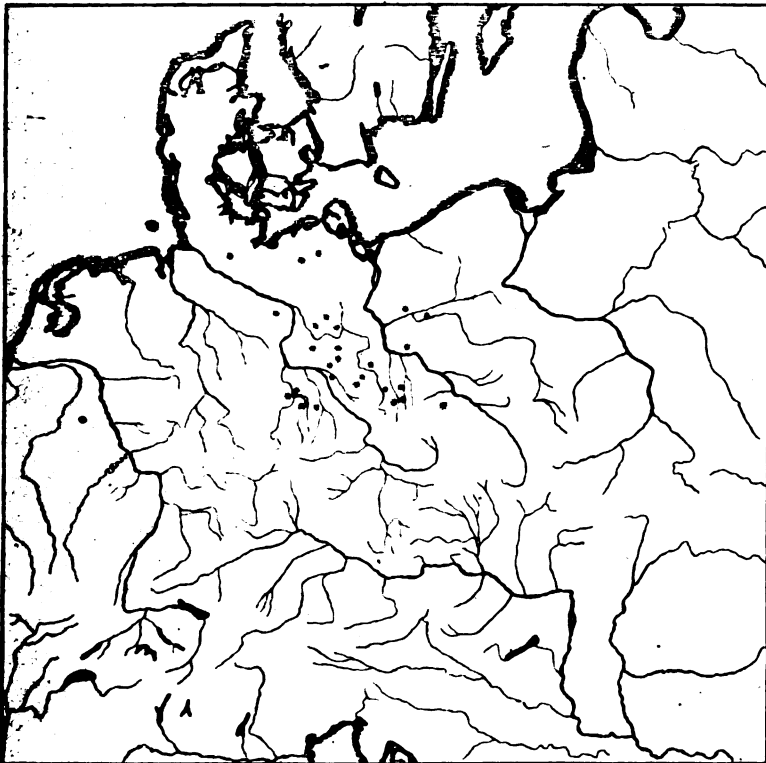


Abb. 58. Spiralplattenfibeln mit Kreuzbalkennadelkopf; Var. C.

es sich nicht um eine völlige Verdrängung, sondern mehr um eine allmähliche Germanisierung der alteingesessenen illyrischen Bevölkerung gehandelt haben.

Zum Abschluß gekommen scheint dieser Einebnungsvorgang gegen Ende der Hallstattzeit, vielleicht sogar noch etwas später, da typische Gefäßformen der Aurither und namentlich Billendorfer Kultur, wie Urnen von Hallstattform und Verzierung, die gehentelten Stammnosurnen, die Amphorenfrüge usw., auch noch in der älteren Latènezeit dieser Gebiete vorherrschen¹⁾.

¹⁾ Jacob, *Die Latènefunde der Leipziger Gegend; ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Eisenzeit der Leipziger Tieflandsbucht*. Taf. IV, 26, V, 32, VIII, 44, X, 57 usw.

Die völkische Einebnung würde sich also im ganzen auf etwa 500—600 Jahre erstreckt haben müssen. Dies könnte etwas reichlich lang erscheinen, doch hat die Germanisierung der slawischen Länder kaum weniger Zeit erfordert. Ja diese ist sogar heute noch nicht einmal vollständig beendet, da wir ja noch immer innerhalb der deutschen Gebiete, wie in der sächsischen Ober- und der preußischen Niederlausitz slawische Sprachinseln haben und selbst in den völlig germanisierten Landesteilen noch vielfach Sitten und Bräuche herrschen, die den rein germanischen Gebieten fremd sind, dagegen in slawischen Ländern wiederkehren.

Überblicken wir zum Schluß noch einmal kurz das Ergebnis unserer Betrachtungen.

Wir konnten feststellen, daß die jeweilig in den verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden Mitteleuropas herrschenden Gerätetypen sich immer über drei ganz bestimmte aneinanderstoßende Ländergebiete verteilen, deren Grenzen sich zwar zu Beginn der Latène-Zeit nicht unbeträchtlich verschieben, deren Kern aber in allen Perioden bis weit in das Neolithikum hinein derselbe bleibt.

Die einzig mögliche Erklärung für diese im höchsten Grade auffällige Erscheinung bildet die Annahme, daß in allen drei Kulturkreisen schon in der jüngeren Steinzeit verschiedene Völker saßen, und daß die gleichen Stämme, die innerhalb der Steinzeit in diesen drei Gebieten gewohnt haben, auch in allen folgenden Perioden bis in die geschichtliche Zeit hinein den Grundstock der jeweiligen Bevölkerung gebildet haben müssen.

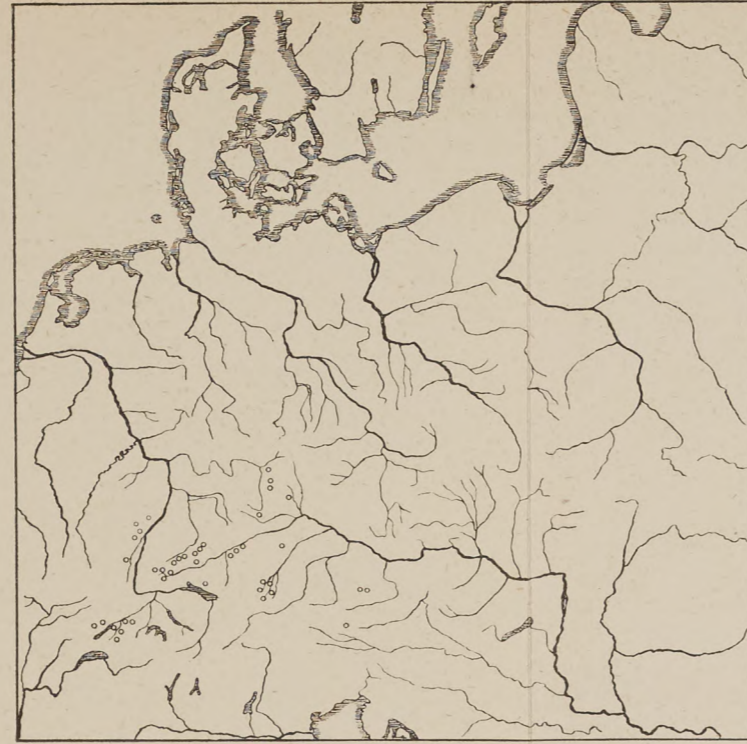
Zu diesem Schluß des Bevölkerungszusammenhanges innerhalb eines bestimmten Gebietes wäre man schon genötigt, wenn sich die Stetigkeit der Typenarten eben nur für diesen einen Kulturkreis feststellen ließe, die Nachbargebiete dagegen ein ganz anderes Verhalten zeigten. Hier haben wir es aber nicht nur mit einem Kulturgebiete zu tun, sondern mit drei aneinanderstoßenden großen Kulturkreisen, von denen jeder einzelne für sich die gleichen Erscheinungen aufweist. Dadurch wird der von uns gezogene Schluß erst recht zwingend, und zwar umsomehr, als in allen drei Kreisen die Kulturentwicklung durchaus stetig, nicht sprunghaft erfolgt.

Da wir ferner zeigen konnten, daß in frühgeschichtlicher Zeit von diesen drei Kulturgebieten das süddeutsche von Kelten, das norddeutsche von Germanen und der südlichste Rest des einst so großen östlichen Formentzuges von Illyrern bewohnt war, so durften wir weiter schließen, daß die gleichen Völker in jenen Gebieten auch schon in den vorausgegangenen vorgeschichtlichen Perioden — soweit sich die erwähnte Erscheinung typologisch überhaupt zurückverfolgen läßt — ansässig waren. Die erste Entwicklung dieser drei Völkergruppen muß also schon in neolithischer Zeit erfolgt sein, und zwar schon ziemlich lange vor deren Schluß.

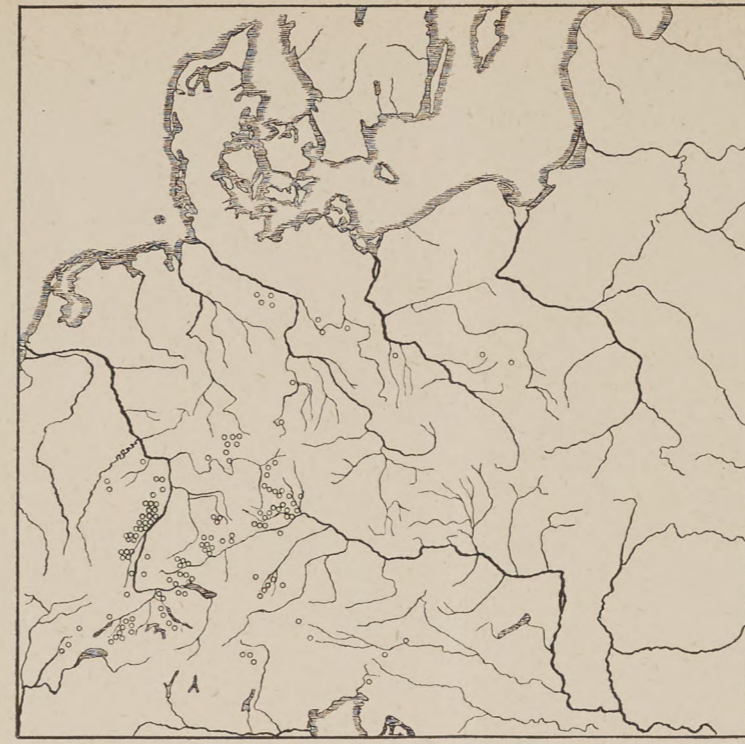
Einem, wie es zunächst scheinen könnte, sehr schwerwiegendem Einwande haben wir freilich noch zu begegnen. Man könnte nämlich entgegen-



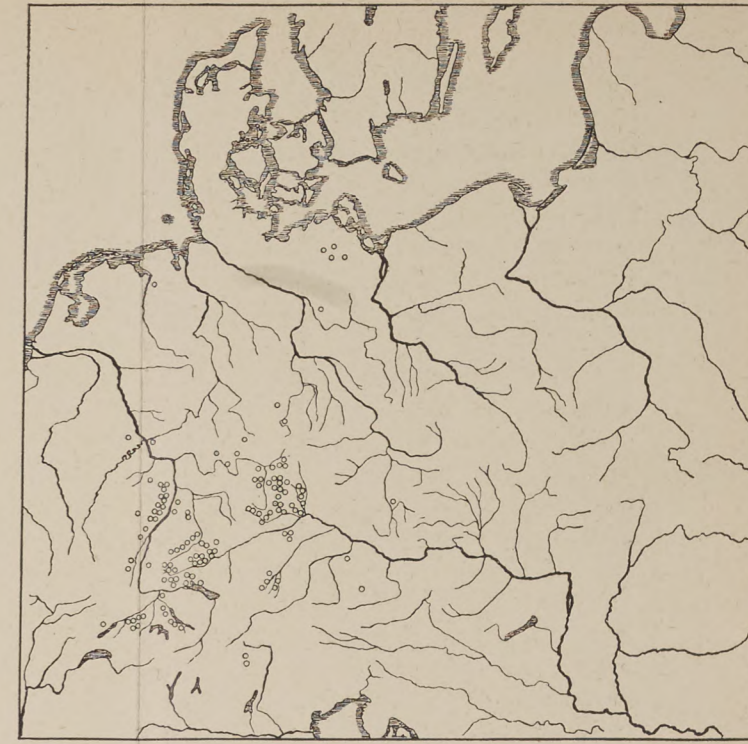
1. Dogeltopffibeln; Latène A bis B.



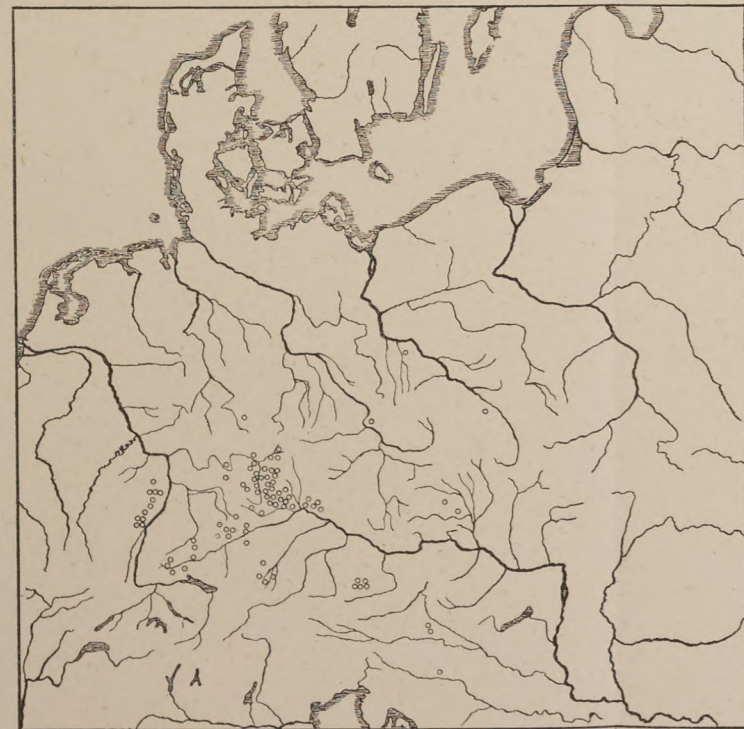
2. Bogenfibeln mit langem Nadelhalter, Variante D. Hallst. D.



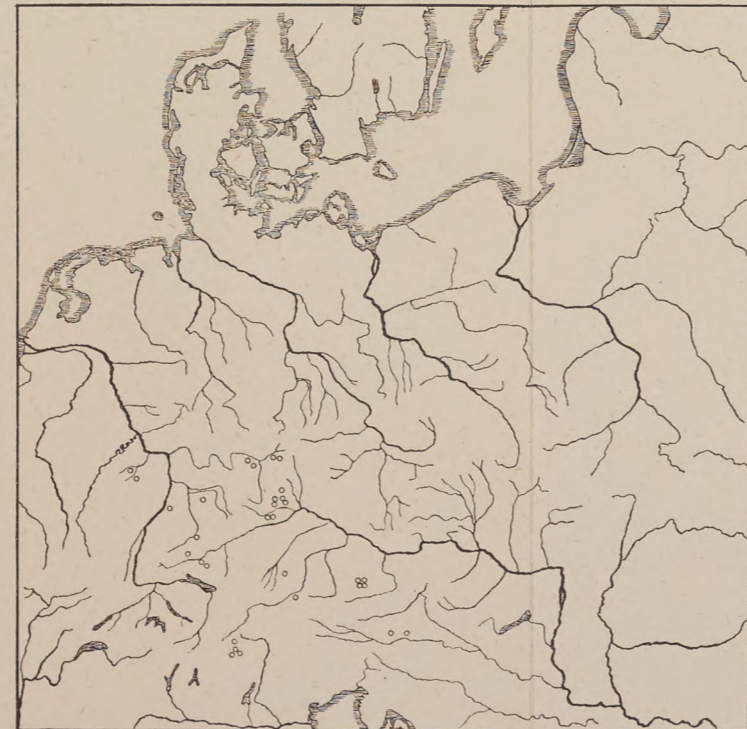
3. Fibeln mit Hühner; Hallst. D.



4. Leder- und Schalenfibeln; Hallst. D.



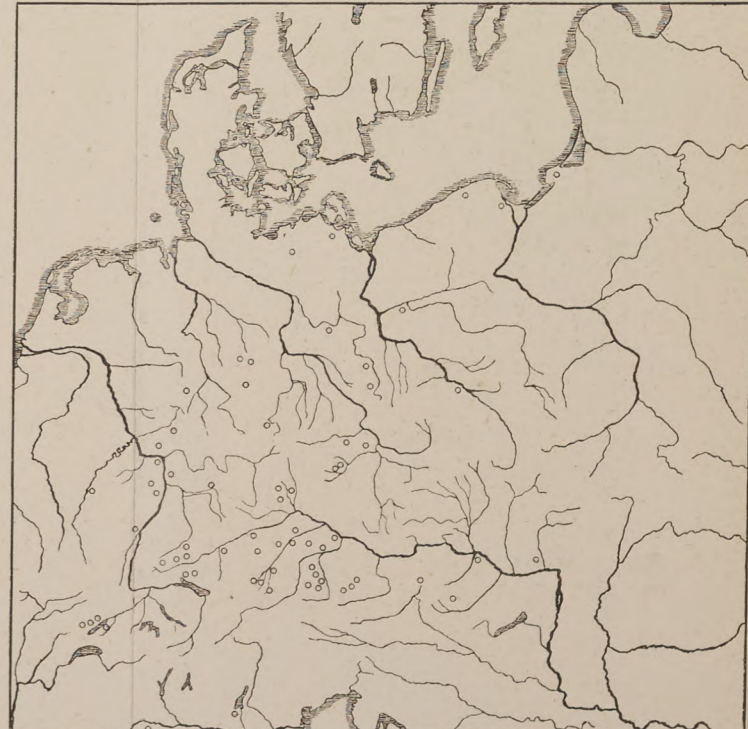
5. Kniefibeln; Hallst. C—D.



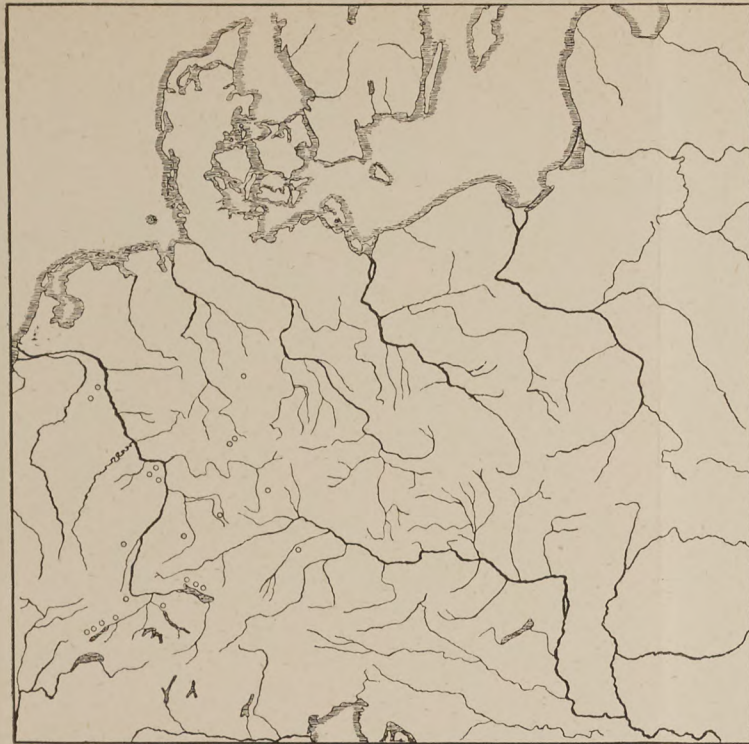
6. Tierfibeln; Hallst. C—D.



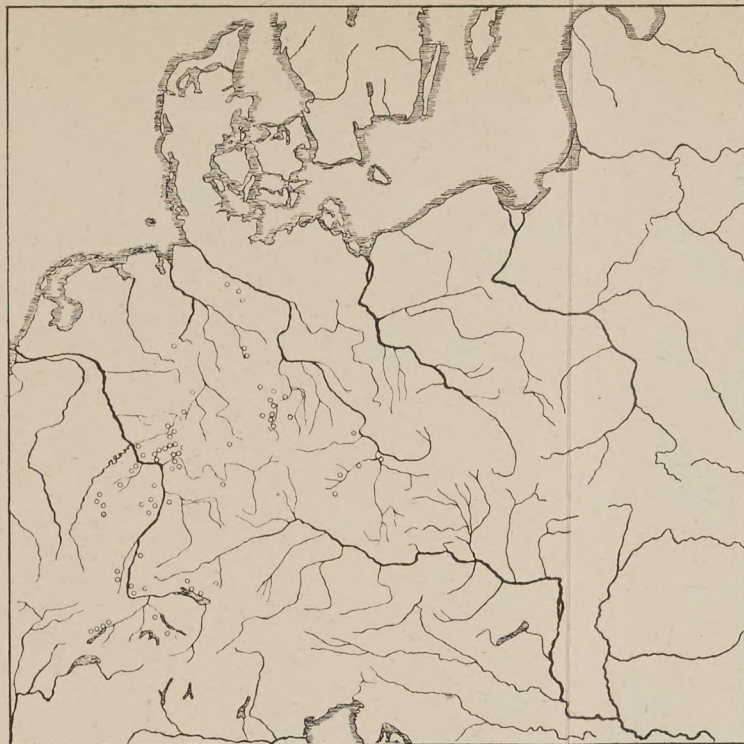
7. Schlangenfibeln, Variante A u. B; Hallst. C u. D.



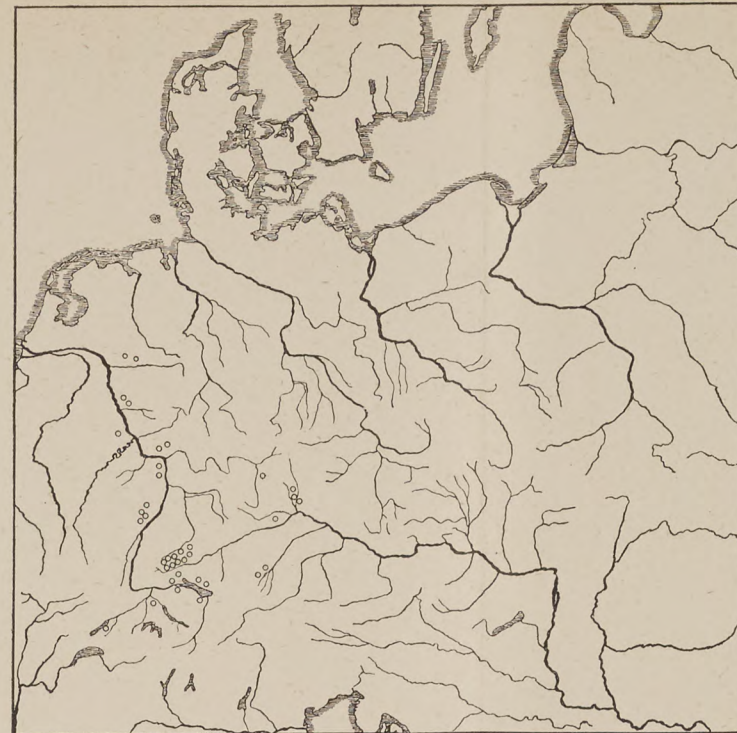
8. Oberständiges Lappenbeil.



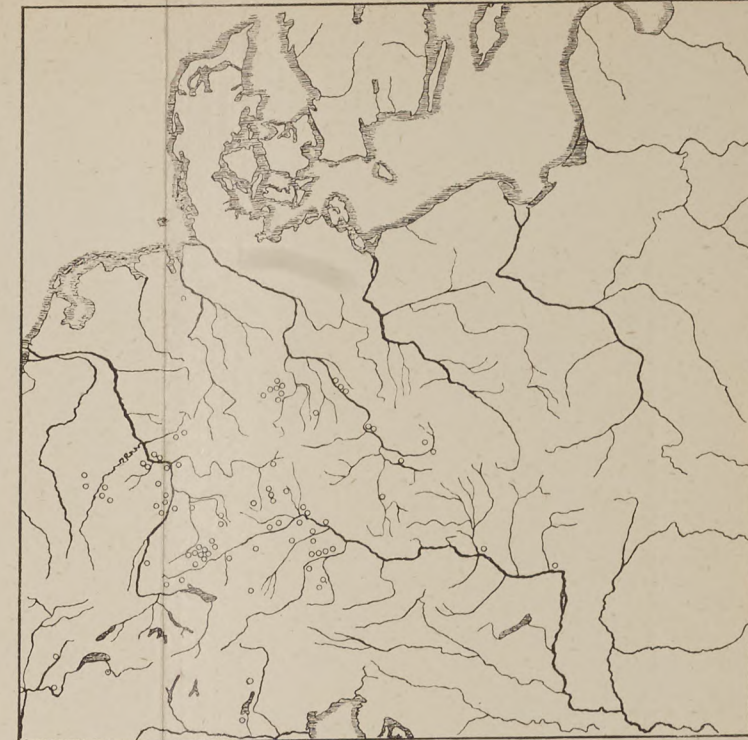
9. Zwischenform des Querbeils.



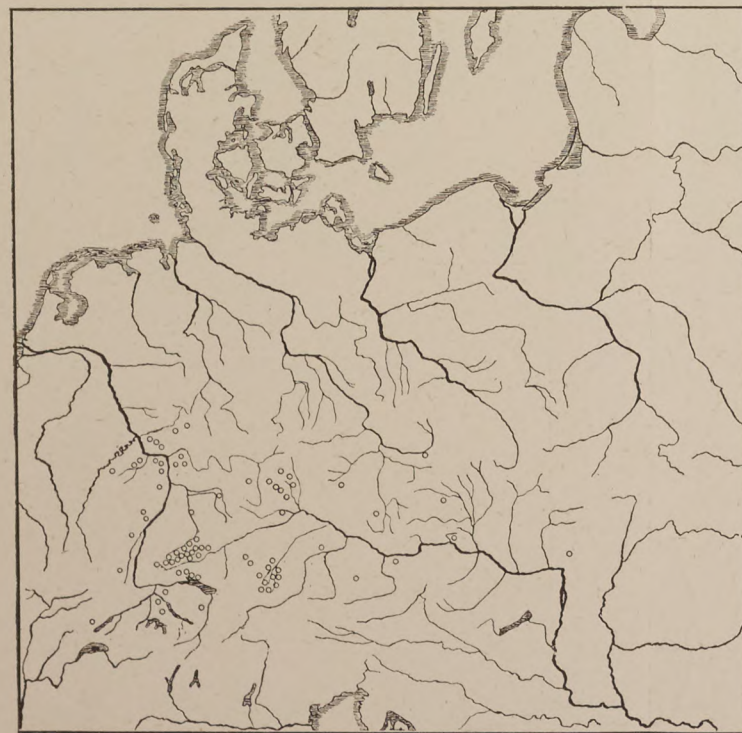
10. Schweizer Zwischenform des Lappenbeils. Per. III bis Hallst. A.



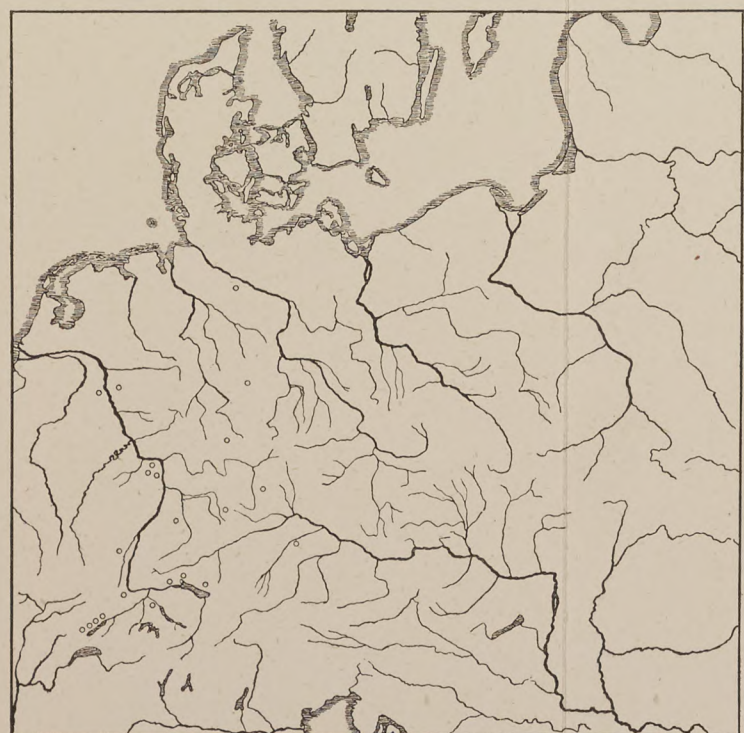
11. Kerbschnitzerei; Per. III bis Hallst. A.



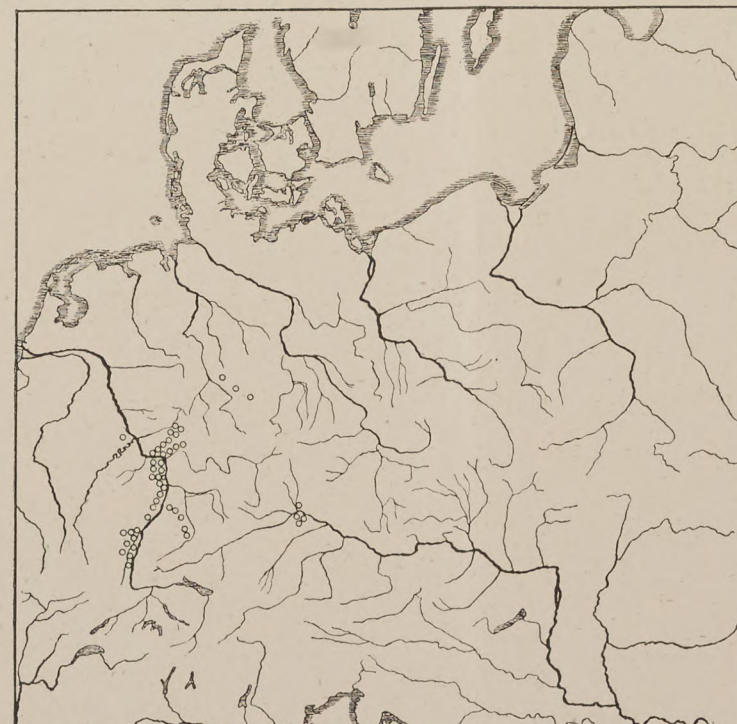
12. Mittelständiges Lappenbeil, Variante B; Per. II u. III.



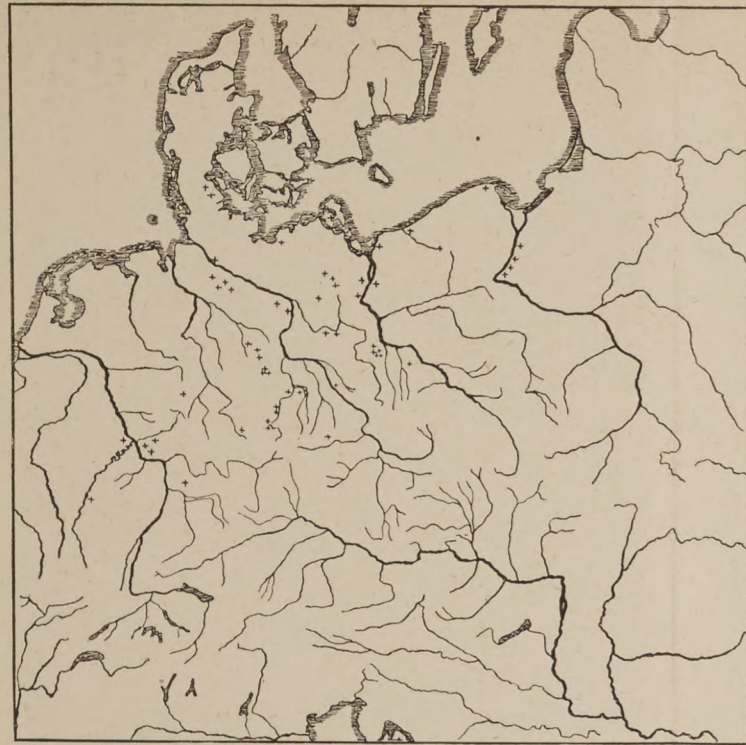
13. Nadeln mit durchloctem Hals; Per. II u. III.



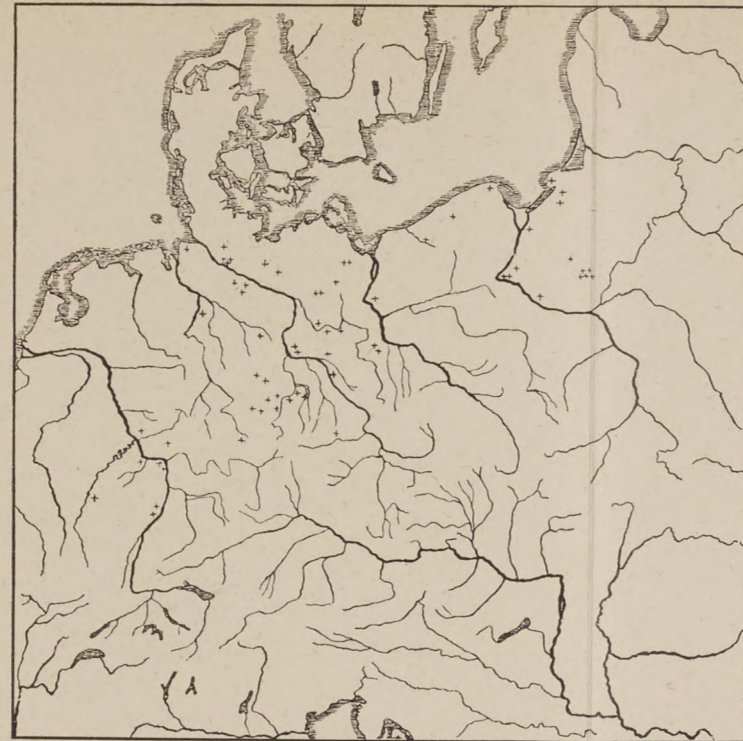
14. Abjaßbeil; Per. I—II.



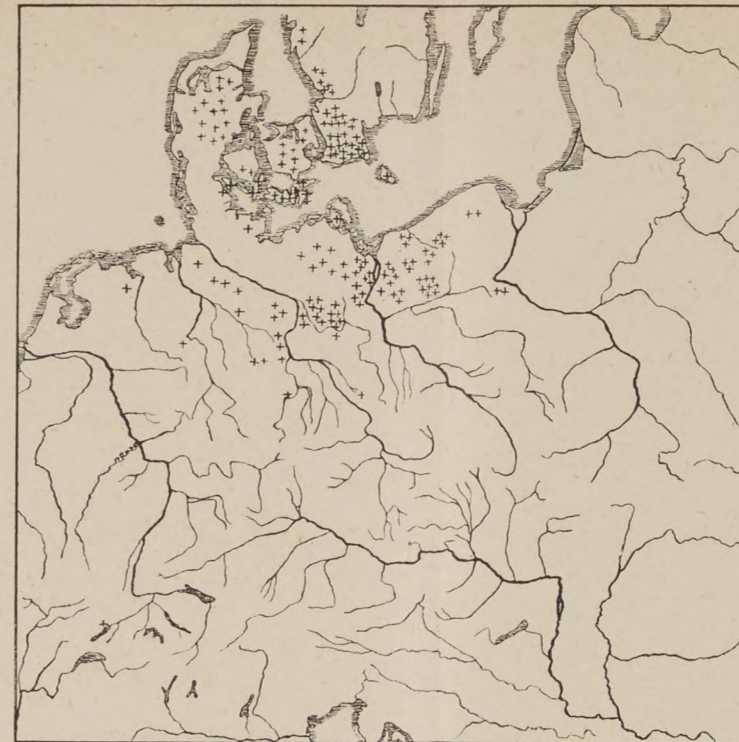
15. Südwestdeutsche Stichtkeramik. Nach W. Bremer, Pr. 3. V, 420.



1. Spätlatènefibel, Variante K; Latène D.



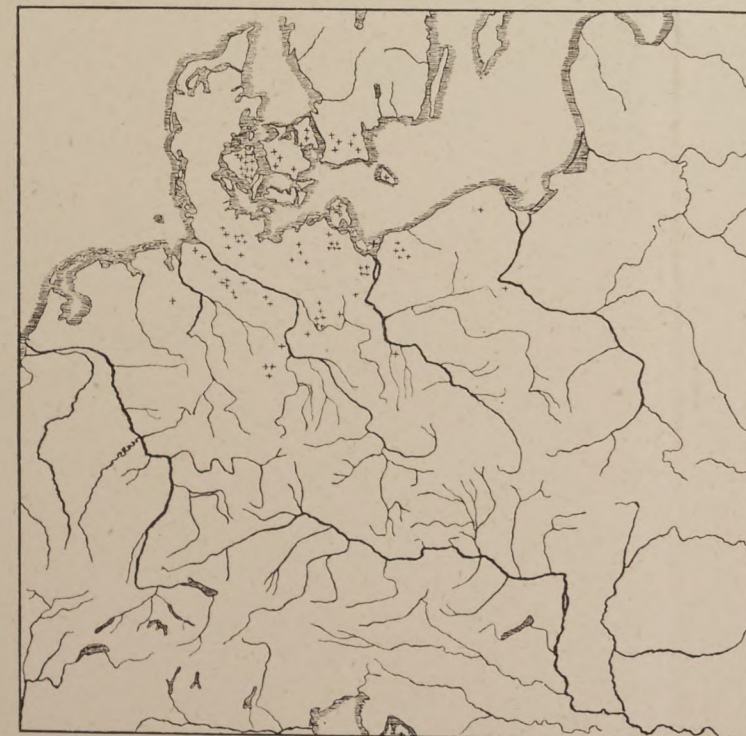
2. Spätlatènefibel, Variante J; Latène D.



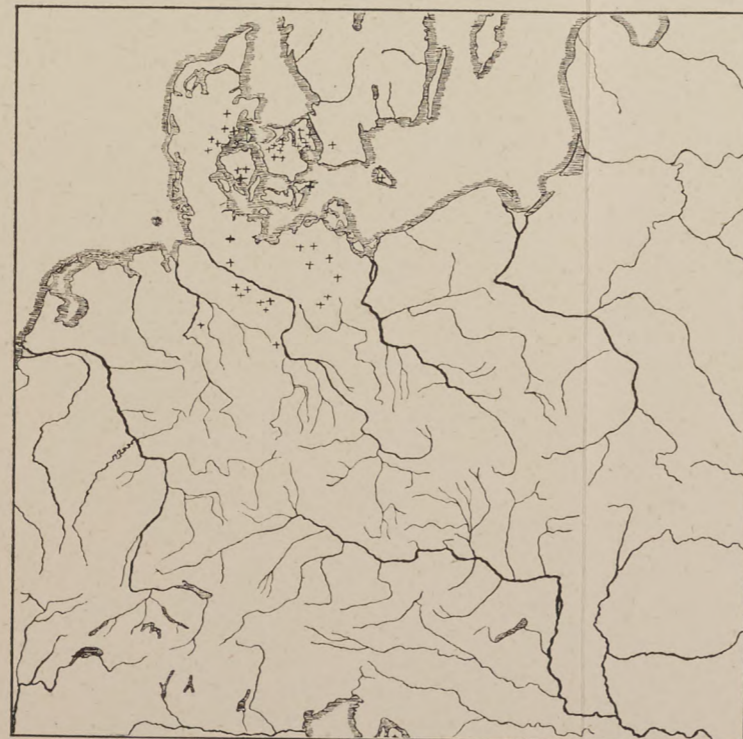
3. Gewölbte Plattenfibel; Per. V.



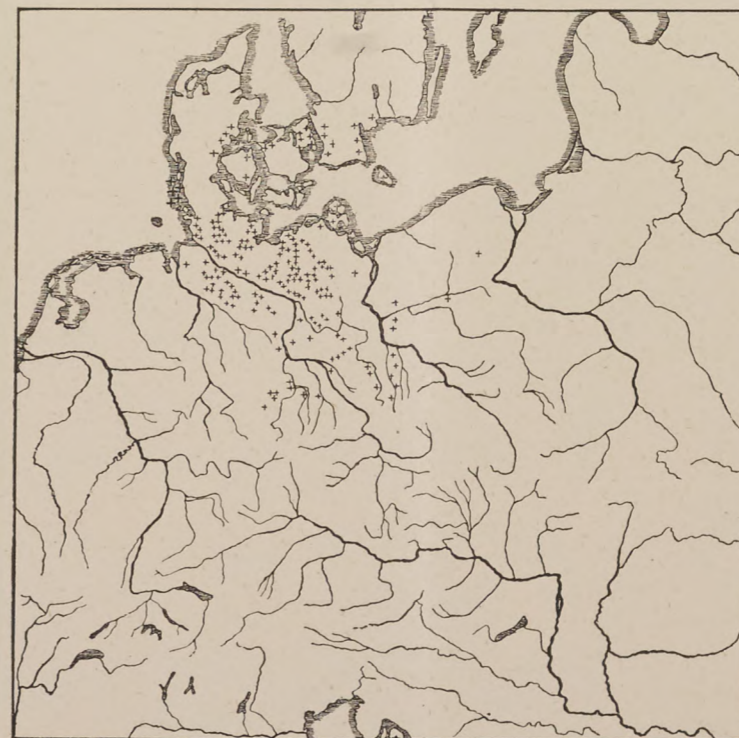
4. Halstragen der Per. IVb nach Kossinna.



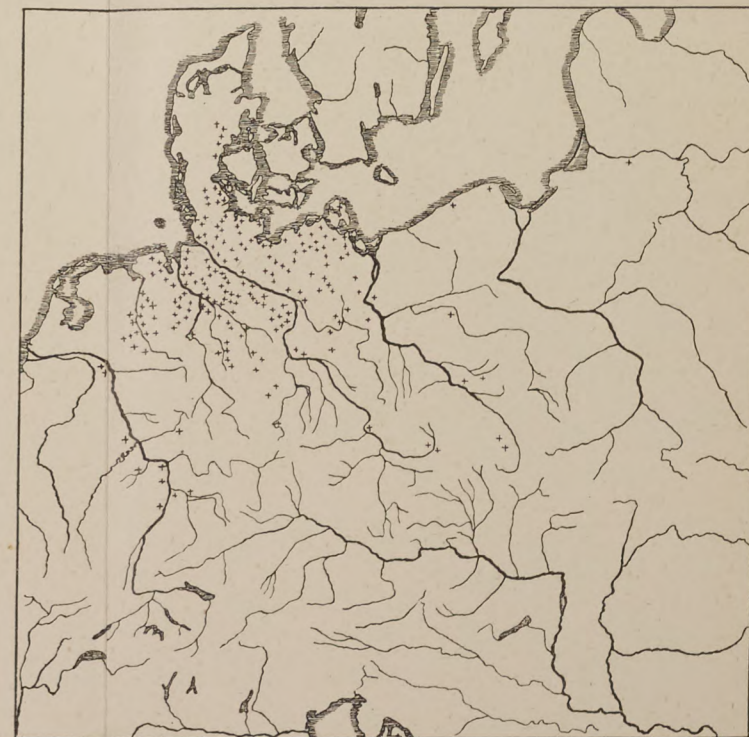
5. Flache Plattenfibel; Per. IV.



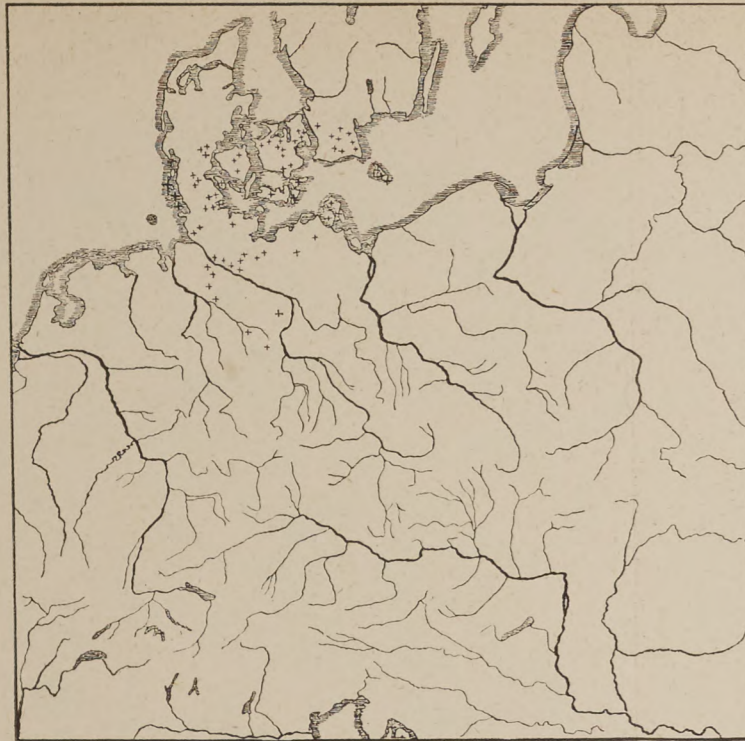
6. Nordische Bogenfibel.



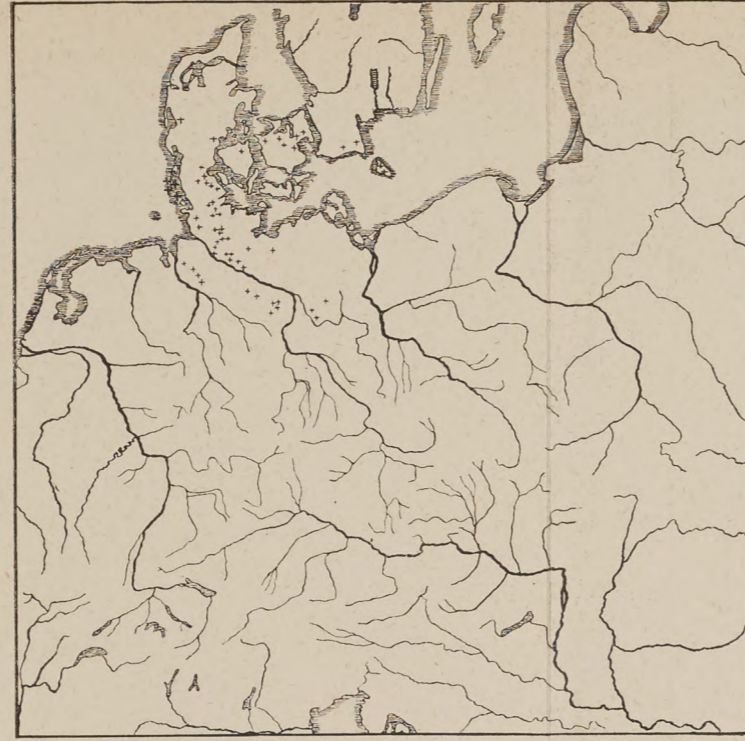
7. Spiralplattenfibel mit Kreuzbalkennadelkopf, Variante A—C; Per. III.



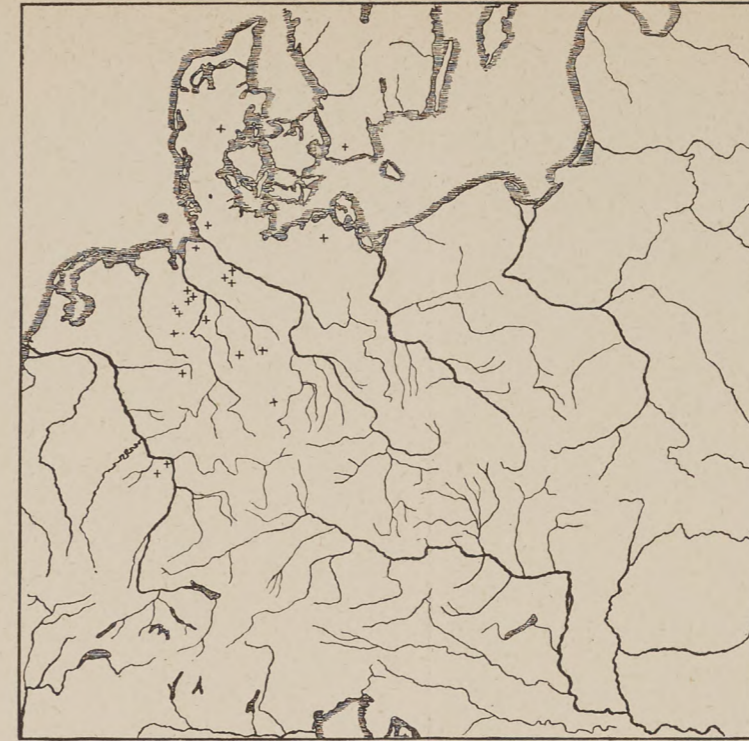
8. Norddeutscher Typus der Absatzbeile; Per. II u. III.



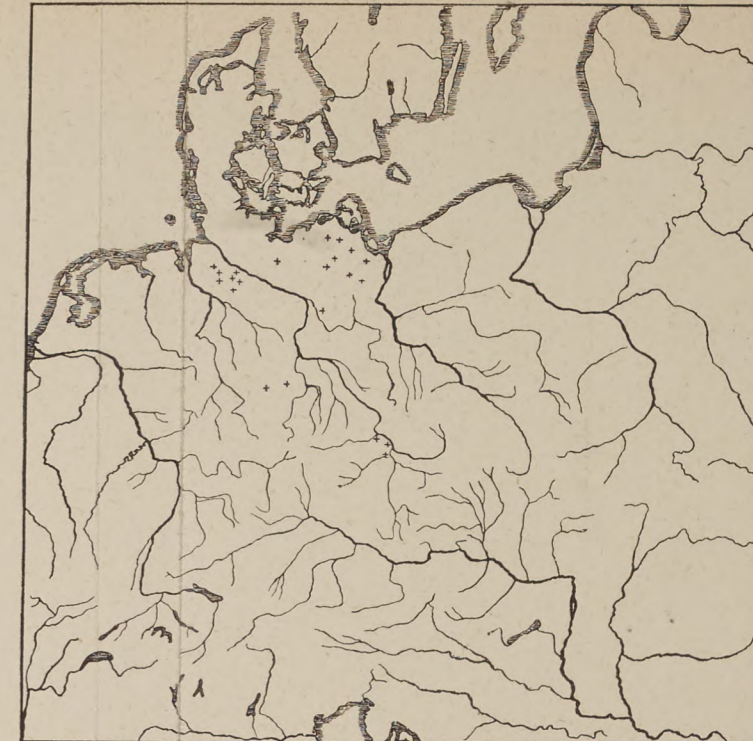
9. Spiralscheibenfibel mit Kolbentopf; Per. II b—c.



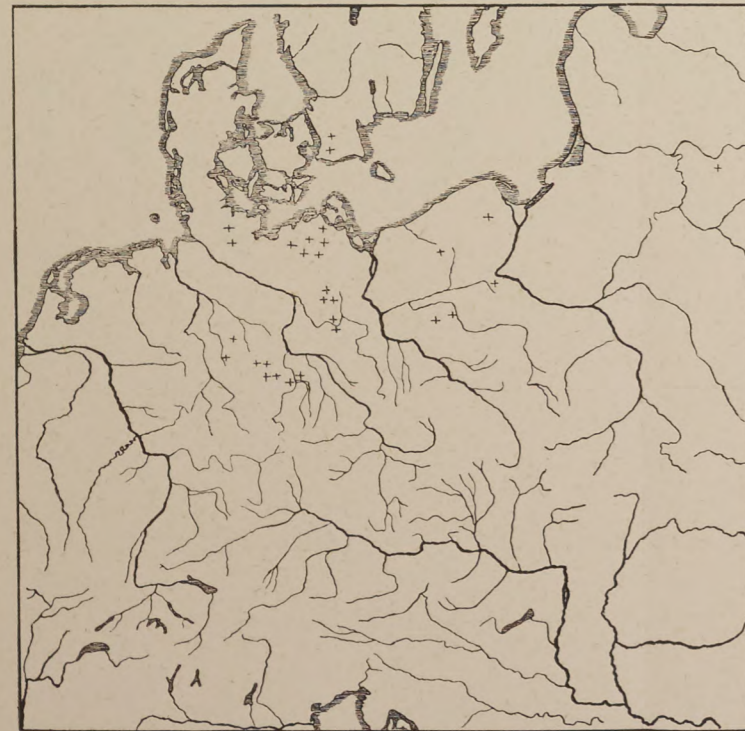
10. Nordische Urfibel; Per. II b.



11. Geknipte Randbeile; Per. I bis II.



12. Nordische Scheibenadeln mit runder Kopfplatte. Per. I bis II.



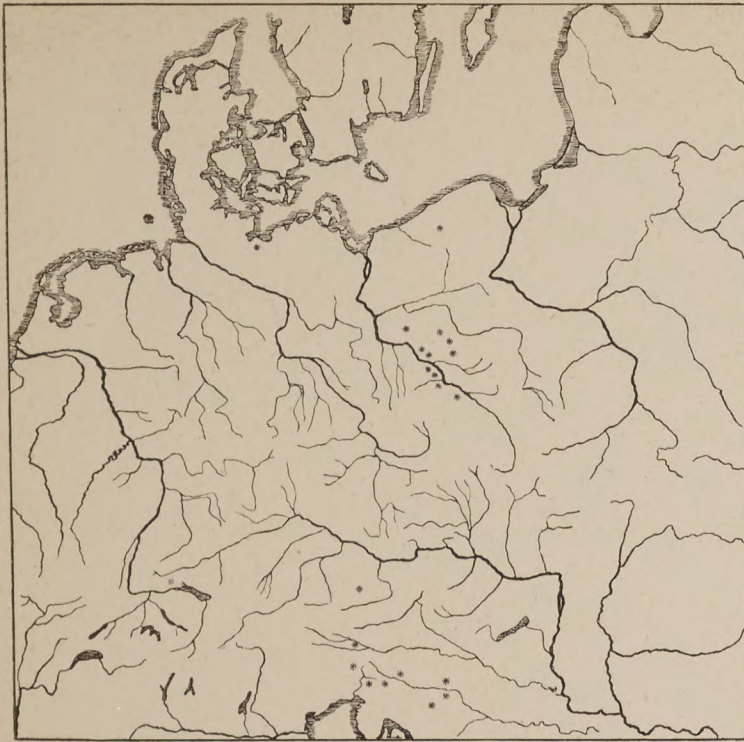
13. Dolchstäbe mit Bronzeschaft; nach Kossinna.



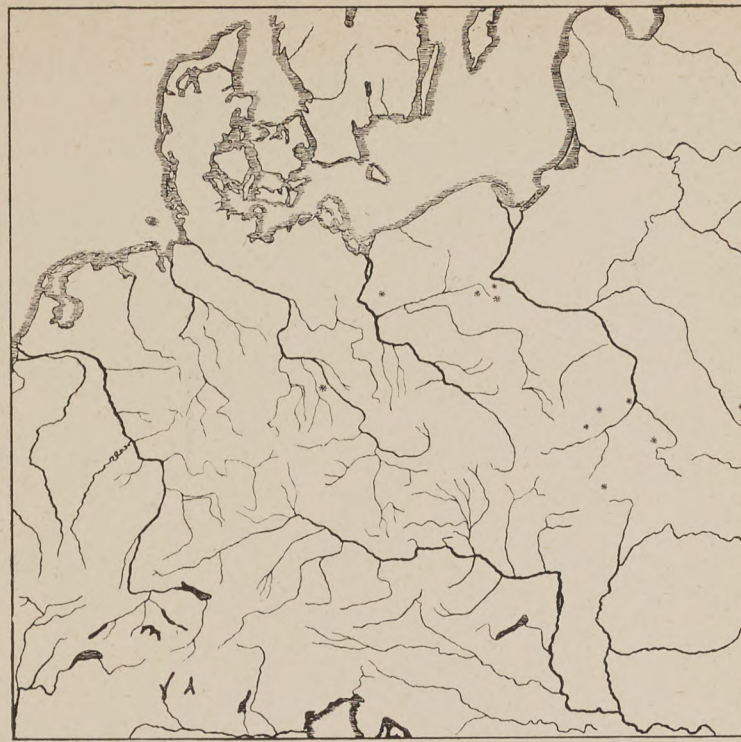
14. Doppelschneidige Kupferärzte mit engem Stielloch.



15. Ältere Megalithgräber.



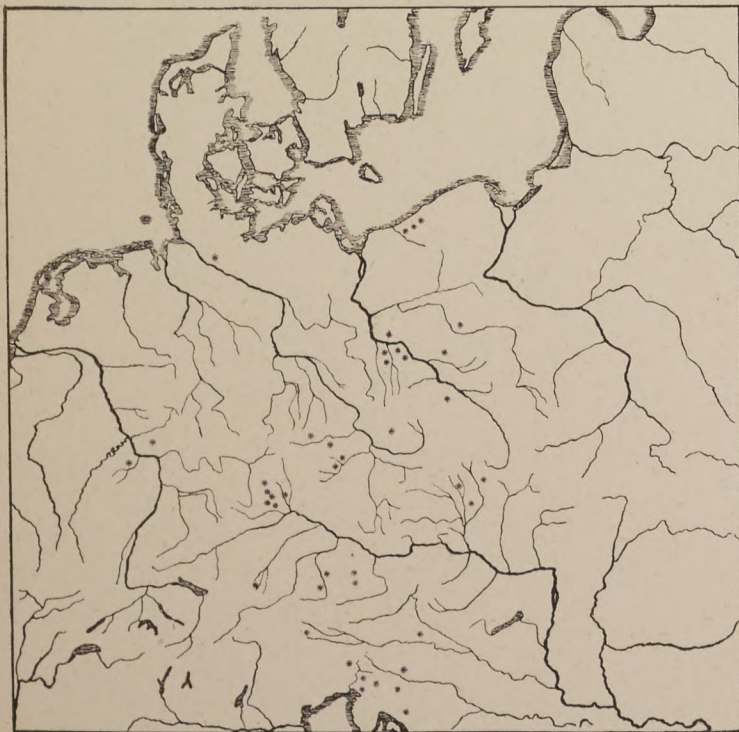
1. Armbrust-Certosafibeln; Hallst. D bis Latène A.



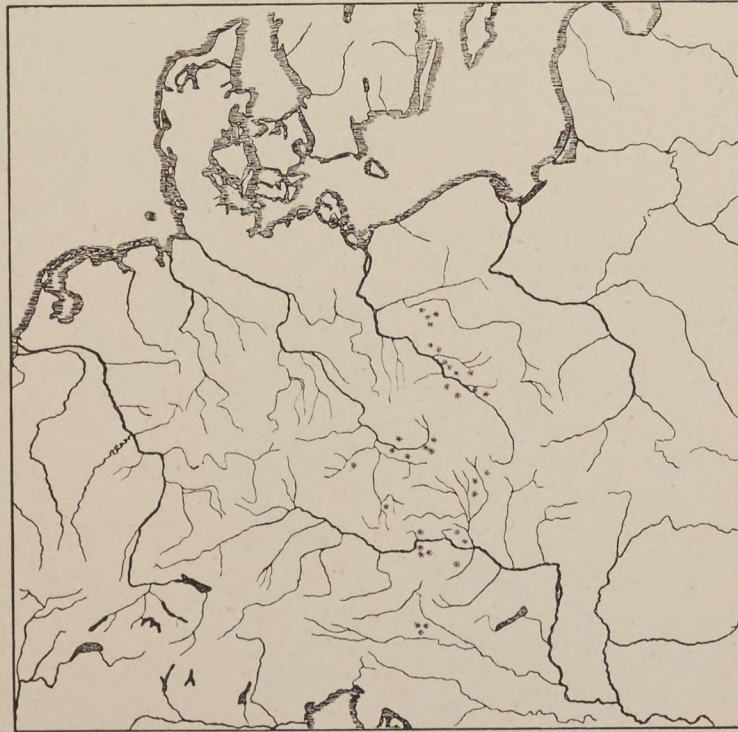
2. Halsringe mit breiten Ösenenden; nach Kossinna. Hallst. C—D.



3. Bandförmige Armspiralen mit spitzem Ende; nach Kossinna. Hallst. C—D.



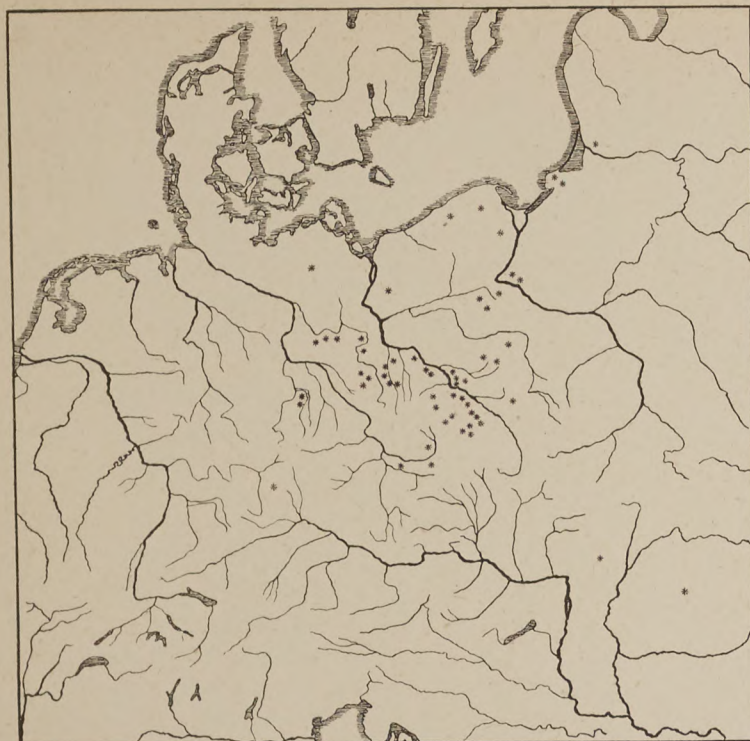
4. Brillensfibeln; Hallst. A—B.



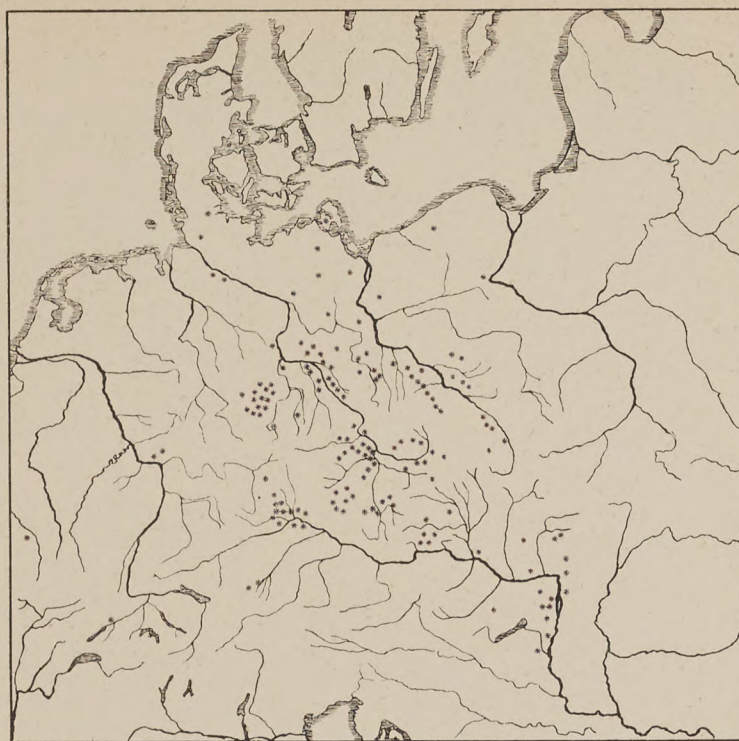
5. Harfensfibeln. Hallst. A bis B.



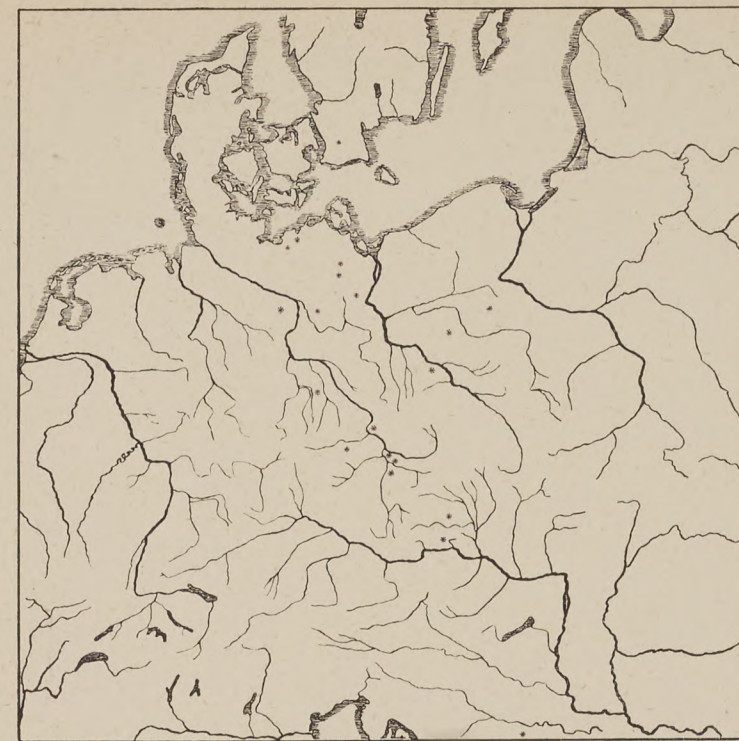
6. Österreichisch-Ungarische Zwischenform des Lappenbeils; Per. IV = Hallst. A.



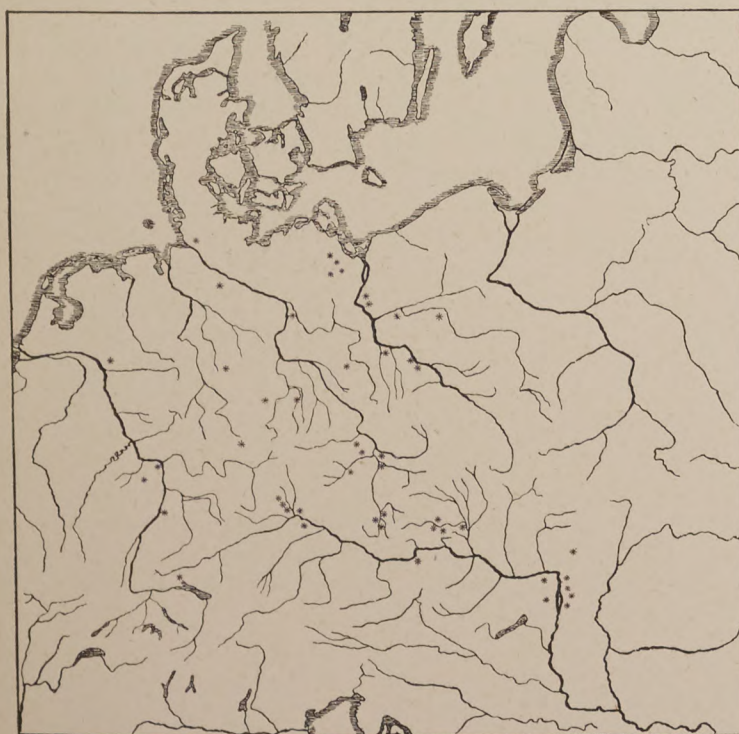
7. Ostdeutsche Pfennadeln; Per. II u. III.



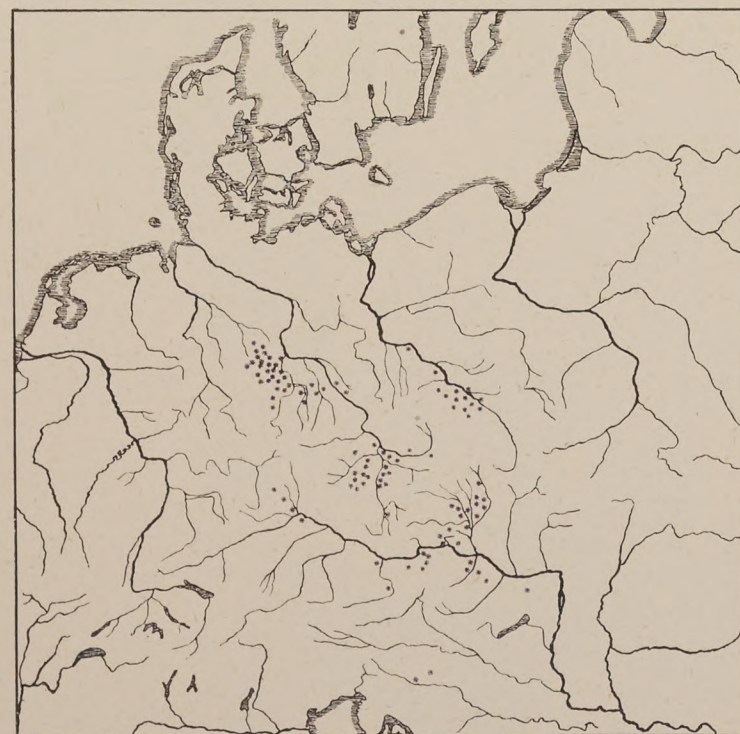
8. Böhmischer Typus des Absatzbeils; Per. II bis III.



9. Manschettenarmbänder. Per. I.



10. Nadeln mit durchlochtem Kopf. Per. I.



11. Aunjetitzer Kultur; Per. I.



12. Gebänderter Feuerstein.

halten: Gewiß, aus der Stetigkeit der verschiedenen Kulturkreise ergibt sich mit Sicherheit, daß die große Masse der Bevölkerung in den behandelten Gebieten zu allen Zeiten die gleiche gewesen sein muß, aber es folgt daraus noch keineswegs, daß nun auch die Sprache immer die gleiche geblieben sei. Denn es wäre recht wohl denkbar, daß zu irgend einer Zeit eine neue, indogermanisch redende Bevölkerung von außen — nehmen wir einmal an von Asien — eingedrungen sei und sich als dünne Oberschicht über der uranfänglichen Bevölkerung Mitteleuropas niedergeschlagen und dieser ihre Sprache aufgezwungen habe. Bestanden in diesem großen Gebiete, wie die archäologischen Tatsachen ja in der Tat erschließen lassen, schon von altersher bestimmte ethnische und dementsprechend auch sprachliche Unterschiede, und wurden diese gesamten Gebiete beim Eindringen der Indogermanen nicht nur politisch, sondern zugleich auch sprachlich unterworfen, so mußte die anfangs noch einheitliche indogermanische Sprache unter dem Einflusse der bodenständigen Sprachen bei diesem Einebnungsvorgange notwendigerweise in soviel verschiedene Dialekte zerfallen, als verschiedensprachige Unterschichten vorhanden waren, und wir würden daher bei diesem Vorgange genau das gleiche Bild des Zusammenfallens bestimmter Kulturkreise mit den verschiedenen indogermanischen Dialekten erhalten, wie wir es oben kennen gelernt haben. Es würde also hier der gleiche Vorgang vorliegen, wie wir ihn in geschichtlichen Zeiten wiederholt, namentlich aber bei der Entstehung und Entwicklung der verschiedenartigen romanischen Sprachen sich tatsächlich abspielen sehen, die ja gleichfalls das Ergebnis der Beeinflussung einer ursprünglich gleichartigen Sprache, des Lateinischen, durch die überschichteten bodenständigen Sprachen bilden.

Allein gerade dieser Vergleich zeigt uns, wie wenig diese Annahme auf unseren Fall zutrifft. Denn mit ihrer Sprache führten die Römer auch noch allerlei sonstige Bestandteile ihrer heimischen Kultur in den besiedelten Gebieten ein, so daß wir selbst in den Ländern, wo die römische Macht zu einer bleibenden oder auch nur vorübergehenden sprachlichen Unterwerfung nicht mehr hinreichte, doch zahlreiche sonstige Zeugnisse von ihrer Anwesenheit antreffen. Wo immer einst Römer längere Zeit hindurch ansässig waren, finden wir römische Bauten, römische Befestigungen, römische Gräber, römische Münzen und handwerkliche Erzeugnisse römischer Herkunft, und überall zeigen diese Reste das gleiche Gepräge, mögen sie uns in Nordafrika oder an der Donau, in Kleinasien oder in Spanien, an der Rhone oder in Britannien entgegentreten. Aber wo finden wir in den hier behandelten Kulturkreisen in irgend einer Periode von den Frühabschnitten der jüngeren Steinzeit bis in die frühgeschichtliche Zeit hinein solche Bestandteile einer fremden Kultur, die in allen in Betracht kommenden Gebieten — und das ist das wesentliche — in gleicher Weise wiederkehren? Etwa die paar Muscheln aus dem Indischen und Persischen Meere? Sie fehlen meines Wissens in der Megalith-

kultur vollständig und treten auch in den übrigen Kulturkreisen nur so vereinzelt und vereinsamt auf, daß sie unmöglich als Zeichen einer stattgehabten Einwanderung aufgefaßt werden können. Oder etwa irgendwelche keramische oder sonstige Gerätetypen? Allerdings finden sich, wie ich an anderer Stelle ausführlich dargetan habe, zahlreiche nahe Kulturbeziehungen zwischen den jungneolithischen und altbronzezeitlichen Typen Europas, des Orients und Indiens, die nur durch die Annahme größerer Völkerwanderungen verständlich werden, und namentlich weist die osteuropäische Gefäßmalerei mit der frühbronzezeitlichen Keramik Persiens, Südturkestans, Beludschistans und selbst noch Indiens eine geradezu überraschende Übereinstimmung auf¹⁾. Aber auch diese Parallelen erstrecken sich nur auf einzelne Gebiete des europäischen Kulturkreissystems und insbesondere sind nähere Beziehungen zum norddeutschen und südwestdeutschen Formtenkreise kaum mehr zu erkennen. Vor allem aber sind, wie ich an der Hand sorgfältiger chronologischer Untersuchungen nachweisen konnte, alle jene, den europäischen gleichartigen asiatischen Typen in Asien zweifellos jünger als in Europa, so daß schon deshalb von einer Herkunft der europäischen Typen aus Asien nicht die Rede sein kann.

Am ehesten könnte man vielleicht noch die Glockenbecherbevölkerung als Träger der Indogermanischen Sprache auffassen. Denn die Glockenbecherkultur, die sich über einen großen Teil Mitteleuropas ausbreitet und überall, wo sie begegnet, dasselbe Gepräge zeigt, bildet in der Tat innerhalb der alt-europäischen Kultur eine völlig fremdartige Erscheinung und auch ihre Träger, die gleichfalls einen sehr einheitlichen Typus aufweisen, scheinen sich von der alteingesessenen Bevölkerung Mitteleuropas in ihrer Körper- und Schädelbildung ziemlich scharf abzuheben. Aber auch diese Kultur umfaßt nicht das gesamte Kulturkreissystem, läßt vielmehr trotz der scheinbaren Ähnlichkeit zwischen den Glockenbechern und den auf uralte bodenständige Muster zurückgehenden nordischen Zonenbechern den Megalithkreis völlig frei und fehlt ebenso in ganz Osteuropa und Griechenland, das doch auch nach Ansicht hervorragender Historiker bereits gegen Ende der Steinzeit von hellenischen, also indogermanischen Stämmen besiedelt war. Wollte man aber trotzdem in den Glockenbecherleuten die Träger der indogermanischen Sprache erblicken, so würde mit dieser Annahme doch keinesfalls den Vertretern der Annahme der asiatischen Herkunft der Indogermanen gedient sein, denn der Ausgangspunkt dieser Kultur ist sowohl nach meinen eigenen wie H. Schmidts Untersuchungen sicher nicht im Orient, sondern zweifellos im Südwesten Europas zu suchen.

Und noch viel weniger wie für die neolithische Zeit lassen sich für die nachfolgenden metallzeitlichen Abschnitte Kulturzuwanderungen feststellen, die auf das Eindringen fremdrassiger Völkerstämme in die alteingesessene,

¹⁾ Vgl. hierzu Wille, Indien, Or. u. Eur. Abb. 62, 63, 66, 67, 71 bis 75 u. a.

mitteleuropäische Bevölkerung bezogen werden könnten. Im Gegenteil zeigt gerade wieder die nordische Kultur, wie Kossinna wiederholt und unwiderleglich dargetan hat, abgesehen von einigen kaum nennenswerten Einflüssen des unmittelbar angrenzenden südwestdeutschen und ostdeutschen Formtrefises, eine geradezu überraschende Ablehnung aller fremdartigen Kulturbestandteile und eine in allen Perioden offensichtliche Neigung zu völlig selbständiger Entwicklung.

Wir bleiben also dabei, daß die von geschichtlicher Zeit an bis weit in das Neolithikum hinein nachweisbare Gliederung in drei beständige, aneinanderstoßende Kulturprovinzen einer durch alle Perioden hindurch sich gleichbleibenden volklichen und sprachlichen Gliederung entsprechen muß, und das Bild, das ich in meinen früheren Arbeiten von der sprachlichen und volklichen Scheidung der Indogermanen entworfen habe, hat mithin durch die vorstehenden Untersuchungen eine willkommene neue Bestätigung erfahren. Denn außer der von mir schon früher versuchten Gleichsetzung des Ursprungsgebietes der Hellenen und der den asiatischen Zweigen der Indogermanen sprachlich und kulturell sehr nahestehenden Thra-tophyger mit bestimmten Kreisen des von mir aufgestellten neolithischen Kulturkreisystems¹⁾

¹⁾ Auch nach der Meinung eines Historikers vom Range eines Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. I, 2, 1913, § 527 u. a.) hatten hellenische Stämme schon in der Steinzeitkultur den griechischen Boden erreicht. Mit gutem Rechte dürfen wir daher die gegen Ende des Neolithikum in Griechenland herrschende Spiralmäandertermit diesen hellenischen Stämmen zuschreiben. Wenn aber diese in Griechenland auftretende Spiralmäanderkultur, wie ich Mann.-Bibl. 5. 1 an der Hand eines sehr großen Materials nachweisen konnte, der nordbalkanischen auf das engste verwandt und nur als eine etwas jüngere Entwicklungsform von dieser erscheint, so muß sie eben vom Norden der Balkanhalbinsel hergekommen sein. Und wenn dann weiter diese Kultur in Griechenland fast gänzlich unvermittelt auftritt, so sind wir auch berechtigt, ihre Übertragung dahin mit der Zuwanderung neuer, d. h. eben hellenischer Stämme in Verbindung zu bringen, die mithin vorher im Nordwesten der Balkanhalbinsel ansässig gewesen sein müssen. Trotz des Widerspruchs, den Herr M. Hörnes gegen meine Aufstellungen erhoben hat, muß ich daher nach wie vor an meinen Anschauungen festhalten, und ich fühle mich heute hierzu um so mehr befugt, weil, wie gesagt, durch die vorliegenden Untersuchungen das Gesamtbild der räumlichen Verteilung der neolithischen Indogermanen, von dem meine früheren Ausführungen ausgingen und von dem sie nur einen kleinen Ausschnitt behandelten, eine sehr erfreuliche Bestätigung erfahren hat.

Ebenso halte ich auch heute mehr denn je daran fest, daß die in der Hauptsache auf das südöstliche Europa beschränkte neolithische Gefäßmalerei der großen Gruppe der Ostindogermanen zuzuweisen ist, zu denen außer den asiatischen Zweigen und den Slawoletten auch die Thra-tophyger gehörten, die nach Ansicht der Historiker und Philologen gleichfalls einß große Gebiete Griechenlands bewohnt haben müssen. Wenn Herr Hörnes in seiner Entgegnung gegen meinen Abwehrartikel (Dr. 3. II, 424) auf das Vorkommen nahe verwandter bemalter Gefäße an der manfredonischen Küste hinweist — was mir übrigens schon bekannt war —, so finde ich darin nur eine weitere Bestätigung meiner Auffassung. Denn auch mancherlei sprachliche Tatsachen deuten mit größter Wahrscheinlichkeit darauf

ist uns nunmehr auch noch die ethnische Gleichsetzung für drei weitere aneinanderstoßende Kulturkreise gelungen. Aufgabe weiterer Forschungen wird es sein, nun auch noch für die Italiker und Slawoletten die Ursitze genauer festzulegen.

Den Italikern hat man zwar schon seit langer Zeit als Wohnsitze vor ihrer Einwanderung in die Apenninhalbinsel die östlichen Alpenländer zuzuschreiben versucht, also einen Raum, der dem von mir als nordalpine Gruppe bezeichneten Gebiete recht wohl entsprechen würde. Von einer endgiltigen Lösung dieser Frage kann indessen gegenwärtig noch keine Rede sein, vielmehr bedarf es hierzu noch besonderer eingehender methodischer Untersuchungen. Doch will ich schon jetzt bemerken, daß das Volk der Italiker möglicherweise aus einer Mischung der alteingesessenen Bevölkerung (nordalpine Gruppe) mit den gegen Ende der Periode I über ihrem Gebiete sich ausbreitenden Aunjetikern hervorgegangen ist, eine Auffassung, die wenigstens hinsichtlich des Ursprunges dieses Volkes den Anschauungen Kossinnas nicht mehr so fern stehen würde.

Noch viel unklarer als bei den Italikern liegen die Verhältnisse gegenwärtig hinsichtlich der Frage nach den Ursitzen der Slawen. Karl Selig Wolff¹⁾, der sich zuletzt in einer höchst beachtenswerten Abhandlung eingehend mit der Slawenfrage beschäftigt hat, unterscheidet, gestützt auf die anthropologischen Forschungsergebnisse, streng zwischen Urslawen und den erst in geschichtlicher Zeit auftretenden Altslawen und zwar waren die Altslawen nach ihm „Nordeuropäer, welche die slawische Sprache angenommen und durch kurze (etwa zwei Jahrhunderte währende) Vermischung mit Leuten vom Rjasanschen und Kleinrussischen Typus besondere, in Osteuropa weit verbreitete sekundäre Merkmale erworben hatten“, während er die Urheimat der Urslawen unter Berufung auf Müllenhoff, ohne jedoch selbst hierfür neue Gründe anzuführen, in Kleinarußland sucht.

Die Urheimat der Urslawen, die uns hier allein angehen, würde also in den großen Kultuskreis mit bemalter Keramik fallen, der ja meiner Auffassung nach auch für alle übrigen Zweige der Satemgruppe (der Ostindogermanen) das Ausgangsgebiet gebildet hat. Beschränkt man dabei noch die eigentlichen Ursitze der Slawen auf die nördlichsten Teile dieses Gebietes, also etwa das heutige Wolhynien und vielleicht auch noch die angrenzenden Teile Galiziens, so ließe sich diese Auffassung recht wohl auch mit den archäologischen Tatsachen vereinigen.

Schwieriger scheint es mir dagegen — falls anders die von uns angenommene Urheimat der Germanen als feststehend betrachtet werden kann — diese Zuweisung der Ursitze der Slawen mit den Ergebnissen der vergleichenden

hin, daß einzelne thrakische Stämme über die Adria bis nach Unteritalien, ja vielleicht sogar bis Sizilien vorgedrungen sind.

¹⁾ K. S. Wolff: Wer waren die Altslawen? Mannus VII. 135 ff.

Sprachforschung in Einklang zu bringen. Denn nach diesen kann es wohl, soweit ich darüber zu urteilen vermag, kaum zweifelhaft sein, daß zwischen dem Urslawischen und Urgermanischen sehr enge verwandtschaftliche Beziehungen bestehen und daß daher auch die Träger beider Mundarten einst in enger Berührung miteinander gestanden haben müssen¹⁾.

Von einer Lösung des Slawenproblems kann also vorläufig noch keine Rede sein, und da weder von der Anthropologie noch von der vergleichenden Sprachforschung allein eine sichere Entscheidung zu erwarten ist, so bleiben wir auch in dieser Hinsicht auf die Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung angewiesen. Möge es bald gelingen, auch hier Licht zu schaffen.

Nachtrag.

Im Anschluß an die vorstehenden Ausführungen möchte ich hier noch kurz auf die alte, neuerdings wieder von S. Feist (a. a. O. 482) verfochtene Annahme einer Herrschaft der Kelten über die Germanen eingehen. Nach dieser Annahme sollen die Germanen überhaupt nicht indogermanischer Herkunft sein, sondern eine fremdrassige Urbevölkerung darstellen, die zu irgend einer Zeit von einer keltischen Herrenschicht überlagert und sprachlich unterworfen worden sei. Nun ich denke, ein Blick auf unsere Kartenreihen wirft diese Aufstellung wie ein Kartenhaus über den Haufen, denn in keiner der vorgeschichtlichen Perioden bis weit in die Frühabschnitte des Neolithikums zurück hat der keltische Kulturkreis den zu allen Zeiten scharf abgegrenzten nordischen Formtrentreis überlagert. Wenn man sich zur Begründung dieser Annahme auf eine Anzahl keltischer Wörter im Germanischen beruft, so findet diese Entlehnung durch die oben archäologisch erwiesene, Jahrhunderte lang dauernde enge Berührung zwischen Germanen und Kelten an der Mainmündung, an der untern Saale und später auch am Unterrhein ihre volle Erklärung. Übrigens widerspricht sich Feist, wie schon K. F. Wolff in seinem herzerfrischenden Aufsatz (Mann. VI, 317) gezeigt hat, selbst auch in sehr bedenklicher Weise. Denn an einer andern Stelle seines Buches (S. 464 u. 511) betont er ausdrücklich, daß das Germanische im Kreise der indogermanischen Sprachen eigentlich ganz vereinsamt dastehe, ja — wenn man vom Wortschatze absehe — sich kaum mit dem Keltischen berühre. Inwieweit diese Auffassung Feist's von der Sprachforschung gebilligt wird, vermag ich nicht zu beurteilen. Wohl aber findet sie in den archäologischen Tatsachen eine feste Stütze. Denn während die Formen der übrigen mitteleuropäischen Kulturkreise sich

¹⁾ Neuerdings scheint man jedoch darüber anderer Meinung zu sein. Wenigstens stellt Feist a. a. O. S. 463, 464 und 511 fest, daß sich zwischen dem Germanischen einerseits und dem Baltisch-Slawischen andererseits eine tiefe Kluft auftue, sodaß vielleicht ein Zwischenglied zwischen beiden ausgefallen sei. Sollte dies zutreffen, so würden die oben erhobenen Bedenken sofort wegfallen.

vielfach in wenig scharf hervortretenden Abarten weit über die Grenzen ihres Ursprungsgebietes in die benachbarten Formkreise ausbreiten und so bei oberflächlicher Betrachtung der die Varianten nicht berücksichtigenden Typenarten Eissauers (Z. f. E. 1904 usw.) sogar den Eindruck einer Kultur- und Bevölkerungseinheit hervorrufen können, heben sich die nordischen Formen in allen Perioden von den südwest-, mittel- und ostdeutschen Typen scharf ab. Eine erhebliche Ausnahme hiervon bilden nur der Latdorfer Typus und namentlich die Kugelampforen und die Schnurkeramik, deren weite Verbreitung über fast ganz Mitteleuropa und darüber hinaus diesem ausgedehnten Gebiete vorübergehend ein gewisses einheitliches Gepräge verleiht. Diese Ausbreitung erfolgte aber, wie wir gesehen hatten, nicht durch südwestdeutsch-keltische, sondern umgekehrt durch nordische Stämme, die diese keramischen Formen zugleich mit nordischen Feuersteingeräten und nordischem Bernstein auf ihren Wanderzügen nach Südwesten, Süden und Südosten verpflanzten. Die Worte R. Muchs: „Die Herrschaft der Kelten über die Germanen zerfließt näher betrachtet in eitel Rauch und Dunst“ dürfen also auch wir vom archäologischen Standpunkt aus wiederholen.

2. Zu S. 160 f. S. N. 8. Herr Prof. Kossinna macht mich darauf aufmerksam, daß die Schildkröte auch heute noch in weiten Gebieten Norddeutschlands angetroffen wird. Wie mir der Leiter des geol.-paläontol. Instituts der Universität Leipzig, Herr Prof. Selig, mitzuteilen die Güte hatte, trifft dies in der Tat zu, und er bestätigt auch, daß es sich dabei nicht nur, wie man vermutet hat, um ausgesetzte oder zufällig dahingelante Schildkröten handele. „Freilich“, fügt er weiter hinzu, „wird sie stets nur einzelt angetroffen und ist überall ein seltenes Tier“. Jedenfalls muß sie in vorgeschichtlicher Zeit, wie namentlich die Massenfunde von Merseburg zeigen, ganz unverhältnismäßig viel häufiger gewesen sein. Wenn also auch, wie ich meine obigen Ausführungen berichtige, die Schildkröte bei dem großen Klimasturze nicht vollständig abgewandert ist, so wurde sie doch so selten, daß sie für das wirtschaftliche und religiöse Leben ihre einstige Bedeutung verlor. Zwei andere, einst im nördlichen Mitteleuropa heimische und später abgewanderte Tiere sind der Esel und der Skorpion. Der erste erscheint u. a. im steinzeitlichen Pfahlbau im Lattmoor von Wismar (Belz, Vorg. Alt. Medl., S. 125). Vom Skorpion, der auch in der Sage eine Rolle spielt, findet sich eine m. E. unverkennbare Darstellung auf einem Felsenbilde von Tanum, Bohuslän (Rydberg, Pl. 49 und 50, Nr. 8).

Nachschrift des Herausgebers. Vorstehende Erörterungen über das Vorkommen der Schildkröte und seine von Otto Schrader vollkommen irrig eingeschätzte Bedeutung für die indogermanische Frage, gibt mir Anlaß, eine kritische Beleuchtung der sprachwissenschaftlichen Seite von Schraders Werk „Sprachvergleichung und Urgeschichte“, die ich 1908 niedergeschrieben habe, nunmehr endlich zum Abdruck zu bringen (unten S. 110 ff.), worauf ich hier verweise.

G. K.

Ein Tierbild auf einem Gefäßscherben der Spiralmäanderkeramik Böhmens.

Versuch zur Wertung der Bildbedeutung des bandkeramischen Ornamentstiles.

Von Josef Kern, Leitmeritz.

Mit 6 Textabbildungen und 2 Tafeln (VII—VIII).

Unter den vielen Gefäßscherben einer Leitmeritzer bandkeramischen Wohngrube mit reiner Spiralmäanderkeramik fand ich als Seltenheit auch einen figürlich verzierten, der nebenstehend zur Abbildung gelangt. Er trägt die primitive Darstellung eines frosch- oder krötenähnlichen Tieres (Abb. 1).

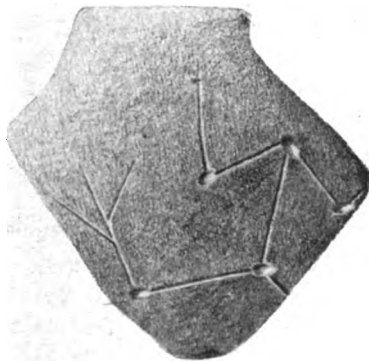


Abb. 1. Leitmeritz.

Das abgebildete Bruchstück stammt vom Rande einer jener, in unseren steinzeitlichen Siedlungen überall vertretenen typischen Schüsseln, die — ohne eigentliche Standfläche — fast halbkugelig geformt sind, und deren Rand mehr oder weniger schwach gewölbt oder tonisch ausläuft.

In unserem Falle war das Gefäß etwa 10 cm hoch und hatte ungefähr 25 cm Randdurchmesser.

Der Scherben besteht aus schwarzem Ton, der als Beimengung auf der geglätteten Oberfläche Augitsplitterchen erkennen läßt, die als Verwitterungsprodukt unseres Mittelgebirgsbasaltcs wohl unabsichtlich in den Töpferton gerieben, für uns aber insofern beachtenswert sind, als sie das wichtige Gefäß als heimisches Erzeugnis kennzeichnen.

Das Gefäß war gut gebrannt, die durch Dämpfen entstandene Schwärzung gibt dem Scherben lederartiges Aussehen.

Außer diesem Scherben ergab die Wohngrube neben dem üblichen Hausrat noch eine Menge Bruchstücke, durchwegs typische Bombengefäßreste, verziert mit dem bezeichnenden Volutenbände, mit Reihen von Nageltupfen und mit Warzen.

Nun zu der eingerichteten Gestalt:

Der Körper ist durch einen symmetrischen Mittelstrich dargestellt, von dessen Enden die Vorder- und Hintergliedmaßen abzweigen. Der Kopf (mit dem Schultergerüst), der Leib und die Beingelenke erscheinen durch je einen diesem Zierstil eigenen notenkopfähnlichen Punkt angedeutet und das Bild erinnert so entfernt an die knollig stilisierten Reiter und Pferdchen auf manchen Keltenmünzen, wo aus technischen Gründen Punkte und Striche die alleinigen Darstellungsmittel bilden. Man vergleiche damit z. B. die Münze Abb. 1 des Werkes „Das Latène-Grabfeld von Lang-Ügest bei Bilin in Böhmen“ von Robert v. Weinzierl, Braunschweig 1899.

Die ganze Figur ist also eine rein geometrische Darstellung, die streng in den üblichen Zierstil eingepaßt erscheint.

Da nun aber diese Darstellungsweise das Tier gleichsam skelettiert wiedergibt, so reizt sie zu einem Vergleich mit einem Frosch- oder Kröten-skelett in bezug auf anatomische Genauigkeit der stilisierten Wiedergabe (Abb. 5).

Wir finden hierbei den einseitigen Vorderfuß durch einen auf die Strichrichtung senkrecht geführten kurzen Einschnitt von dem Unterarm getrennt, Ober- und Unterschenkel der Hintergliedmaßen in einer Richtung dargestellt und den Hinterfuß anatomisch richtig in Fußwurzel und Zehen geteilt, indem die Zehen erst von der Mitte des Hinterfußes abzweigen. Allerdings sind nur drei Zehen eingericht.

Trotz der primitiven Wiedergabe genügen die vorhandenen Kennzeichen, um die dargestellte Tierfigur zu bestimmen: Der neolithische Zeichner kann damit nur ein Amphibium aus der Ordnung der Froschlurche gemeint haben, und zwar einen Frosch oder eine Kröte.

Diese Darstellung mit gestrecktem, in einer Lage befindlichem Ober- und Unterschenkel der Hinterbeine gibt der Gestalt etwas Emporstrebendes und die Stellung des Bildes am Gefäßrande, den Kopf dem Rande zugekehrt, verstärkt den Eindruck, das Tier versuche an dem Gefäß hinaufzuzittern, es strebe der Schüßelmündung zu.

So betrachtend ist man versucht zu glauben, daß ein tatsächliches Erlebnis des neolithischen Töpfers den Anstoß zu dieser ungewöhnlichen Zeichnung gegeben habe und diese Erwägung leitet zu der Frage:

Handelt es sich hier um eine vereinzelte Erscheinung, die, wie eben angedeutet, einer Augenblickseingebung, einem wirklichen Geschehnis, entsprang, oder um einen allgemeinen Brauch?

Um darauf Antwort zu finden, müssen wir nach verwandten Funden Umschau halten.

In zwei anderen Wohngruben fand ich zunächst je einen Scherben. Der erste stammt von einer Gefäßwandung. Auf ihm sind zwei dreizehige Füße dargestellt, worin er also der oben beschriebenen Figur gleich ist. Nur ist er darum bemerkenswert, weil die Stellung dieser Füße schließen läßt, daß sich auf dem Gefäße sicher zwei, wahrscheinlich aber mehrere solcher Frosch- oder Krötengestalten befunden und wahrscheinlich in ihrer Wieder-

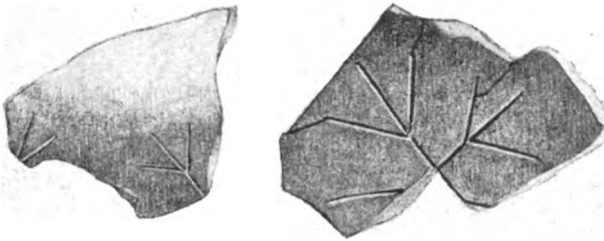


Abb. 2. Leitmotiv.

holung ein umlaufendes Ziermuster gebildet haben. Aus Abb. 1 dies zu schließen ist mit Sicherheit nicht möglich gewesen.

Das zweite Bruchstück ist der Boden einer wie vorn beschriebenen Schüssel. Auf der Innenseite desselben bilden vier dreizehige Fußteile solcher Kröten- oder Froschgestalten unter gänzlicher Hinweglassung des Körpers ein Kreuz, welches uns so entfernt an den „Dierfuß“, das Gnostikerkreuz in Gestalt einer Svastika aus vier menschlichen Beinen gebildet, erinnert. Beide Scherben bilde ich hier ab (Abb. 2).

Eine prächtige Frosch- oder Krötendarstellung auf dem Innenboden einer wohl erhaltenen steinzeitlichen Schüssel zeigte mir seinerzeit der seither † Kustos des Teplitzer Museums Konservator Robert Ritter von Weinzierl gelegentlich eines Museumsbesuches, und zwar vor der Übersiedlung der Sammlungen in ihre jetzigen Räumlichkeiten. Ich habe sie damals leider nicht skizziert und mir auch den Fundort nicht gemerkt. Soviel mir aber erinnerlich ist, war die Figur mit Reihen tiefer runder Stiche dargestellt.

Bei späteren Museumsbesuchen konnte ich dieses seltene Stück nicht auffinden und habe es auch in dem 1906 von Robert von Weinzierl verfaßten

Führer durch das Tetscher Museum nicht angeführt gefunden. Vielleicht war es nur eine Leihgabe.

Ein verziertes Schüsselbodenbruchstück aus Leitmeritz, das wahrscheinlich einer solchen Figur angehört, bilde ich hier ab, weil es in der gleichen Technik ausgeführt ist (Abb. 3).

Halten wir nun in der Literatur Böhmens Umschau nach ähnlichem, so ist das bekannte Gefäßchen von Podbaba das einzige bekannt gewordene Stück mit einem Tierbilde.

Der verstorbene Kustos des Landesmuseums für Böhmen in Prag, Dr. J. L. Píe, hat es in seinem Werke „Starozitnosity země české“ (Altertümer des Landes Böhmen), Prag 1899, I, 1, Taf. LI, 7 abgebildet. Seiner Wichtigkeit wegen gebe ich es hier in Abb. 4 wieder.



Abb. 3. Leitmeritz.

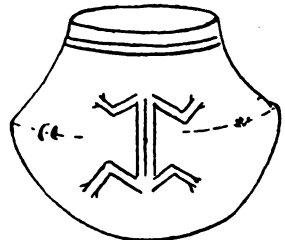


Abb. 4. Podbaba.

Píe schreibt dazu (S. 94):

Ein ganz vereinzeltetes Vorkommnis bei unserer Keramik ist das Tierornament, und zwar an einem kleinen birnförmigen Gefäßchen mit kleinen Nabeln aus Podbaba. Auf dem Gefäßbauche stellen einfache regelmäßige Linien ein Geschöpf ohne Kopf dar, etwa wie ein springendes Froschlein, das von Herrn R. v. Weinzierl¹⁾ Eidechse benannt, nach einer Anmerkung des Professors A. Haštovec ein sitzendes Männlein darstellt

Vergleichen wir dieses Kröten- oder Froschbild mit dem ersten, so fällt außer der Ausführung von Körper und Gliedmaßen in dreifacher Richlinie und den dreizehigen Vorder- und Hinterfüßen sofort die von der ersteren Figur verschiedene Stellung der Beine auf. Die Hinterbeine zeigen den Oberschenkel für sich, den Unterschenkel aber mit dem Fuße in einer Richtung. Dadurch wird der Eindruck eines sitzenden oder sitzend aufgerichteten Tieres hervorgerufen, was wohl Prof. A. Haštovec auch zur Deutung veranlaßte, es sei das Bild eines sitzenden Männleins (Abb. 5)!

Sonst hat diese Figur mit unserer das Gemeinsame, daß ein Kopf nicht vorhanden, ja auf dem Gefäßchen von Podbaba nicht einmal angedeutet ist.

¹⁾ 1897 tut R. v. Weinzierl in seiner Abhandlung über „Prähistorische plastische Tonfiguren aus Böhmen“, Verh. d. Berliner Anthr. Ges. 1897, S. 249 dieses wichtigen Fundes noch keine Erwähnung. (Kern.)

Mit dieser Aufzählung sind die mir bekannten Frosch- oder Krötenbilder erschöpft. Ist ihre Zahl auch nicht bedeutend, so dürfen wir doch aus ihr, mehr aber noch aus der Gleichartigkeit der Darstellungsweise, schließen, daß es sich dabei um nichts Vereinzelt, sondern um einen — wenn auch nicht allzu häufigen — Brauch handelt.

Die Gefäßreste Abb. 1 und 2 gehören unbestritten der Spiralmäanderkeramik an. Die oben erwähnte Schüssel im Tschelizer urgeschichtlichen Museum und das in gleicher Technik verzierte Schüsselbodenbruchstück Abb. 3 entstammen aber der Stichpunkt- (älteren Winkelband-)keramik.

In die Gruppe der Stichpunktgefäße gehört seiner Form nach (wenn das Bild nicht täuscht) auch das wichtige Gefäßchen aus der großen Steinzeitsiedlung von Podbaba. Denn die Bombengefäße der Spiralmäanderkeramik weisen höchstens einen eingezogenen Rand (man vergleiche hierzu „Mannus“ I, 191—192), niemals aber einen derartigen Bauchumbruch auf, der dagegen häufig an den Stichpunktgefäßen Böhmens beobachtet werden kann (siehe Pie I, 1, Taf. LII, 2, LIII, 2, LXI, 5). Allerdings ist

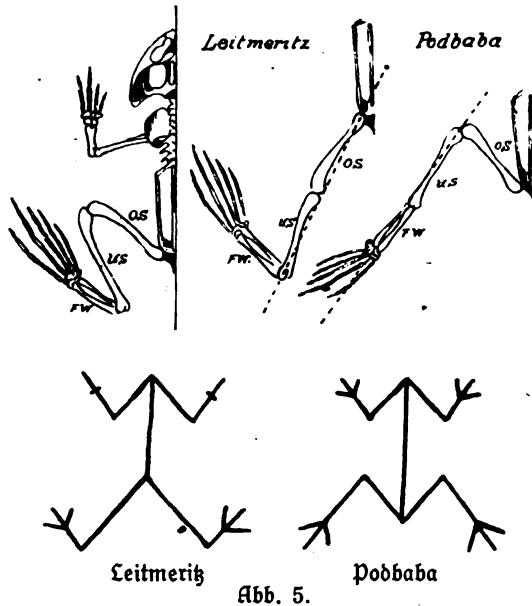


Abb. 5.

die Darstellung von Ornamenten in Ritzlinien eine der Stichpunktkeramik Böhmens fremde, wogegen die Hinkelsteingefäße die Ritzlinie bevorzugen. Außerdem deutet auch das Randornament des Gefäßes von Podbaba, zwei parallele Ritzlinien, eher auf das Winkelband- als Spiralmäanderornament.

Die Wichtigkeit, die wir dem Tierornamente überhaupt zuerkennen müssen, läßt es gerechtfertigt erscheinen, auch die übrigen Gefäßornamente der Steinzeit auf das Vorhandensein solcher Darstellungen oder wenigstens der Spuren hiervon zu untersuchen. Andeutungen über die Möglichkeit des Bildcharakters gewisser steinzeitlicher Ornamente finden wir in der Literatur mehrfach, am ausführlichsten in der „Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa“, Wien 1898. Dr. M. Hoernes schreibt darüber:

„Wenn die mitteleuropäische Bandkeramik auf fremde Muster zurückgeht, ist damit über ihre ursprüngliche Bedeutung im Stammlande noch

nichts gesagt. Es scheint aber, daß am Anfange der Entwicklung überall eine der Schnurkeramik verwandte Verzierung mit technischen Mustern herrschte, aus welcher sich im Süden unter dem Einfluß technischer Fortschritte ein höherer Zierstil entwickelte. In den Sormentkreis desselben können auch äußerlich gleichartige, symbolische oder piktographische Elemente Aufnahme gefunden haben. Es ist aber sehr schwer zu sagen, ob und welche geometrischen Ornamente der neolithischen Bevölkerung Europas von Anfang an „bestimmt gewollte Bilder“ sind. Es scheint vielmehr, daß gewisse, anfangs rein technische Muster später, vielleicht sehr bald, eine Umdeutung in Bilder aus der Wirklichkeit und demgemäß auch hin und wieder Umgestaltungen, die sie solchen Bildern ähnlicher machten, erfahren haben. Der erste Prozeß entzieht sich vollkommen unserer Kenntnis; von dem letzteren sei hier nur ein Beispiel angeführt:

In der neolithischen Keramik Böhmens (wie auch anderer Länder, z. B. Rheinlande: Hinkelstein bei Monsheim) finden sich nicht selten Gefäße, deren in Punktreihen oder ganzen Rißlinien ausgeführte Dekoration aus Vertikalstreifen besteht, zwischen welche einzelne Zickzackornamente eingeschaltet sind.

Diese Verzierungen machen zunächst nicht den Eindruck von Bildern aus der Wirklichkeit. Nur wenn man die von Grünwedel aus dem Innern Malakas publizierten Zaubermuster zu Rate zieht, wird man auch hier in einzelnen Fällen Verdacht schöpfen, daß es sich um Ähnliches handelt.

Auf einem Gefäße aus Podbaba sehen wir aber nun ganz in der oben geschilderten Weise ein vierfüßiges Tier (etwa Eidechse) dargestellt. Ein Kopf ist nicht vorhanden, den Körper bildet eine dreifache Vertikallinie, die vier Beine je eine doppelte Zickzacklinie, welche am oberen Ende der Sigur nach unten, am unteren nach oben gefehrt sind und in Zehen oder Krallen endigen. Aus derselben Kulturschichte stammen Gefäße mit der in neolithischer Zeit immerhin seltenen Spiralverzierung.“

Und ebenda S. 325:

„Diesen Prozeß (die schließliche Entstehung des reinen Ornamentes aus einer Art Bilderschrift) finden Reisende in kleinen entlegenen Erdräumen heute noch im Gange. So bei den Oranghütan Malakas, deren Zaubermuster Grünwedel nach den Berichten von H. D. Stevens behandelt hat. Die alten Zeichnungen jener Waldbewohner, welche etwa unseren neolithischen Menschen entsprechen, geben für das Objekt dessen charakteristische Eigenschaften wieder: Großschuppe für den Frosch¹⁾, Fischschwuppen für den Fisch, welche dann geradezu als Abbrüviaturen der ganzen Sigur allgemein verstanden werden.“

Endlich ebenda S. 324:

„Nach v. d. Steinen sind bei den Indianern am Schingú alle geometrischen Motive abgekürzte und stilisierte Abbildungen bestimmter Objekte der Wirklichkeit, meist Tiere, z. B. u. a. das Kreuz eine Art Eidechse¹⁾. Bei höher entwickelten Indianerstämmen sind viele streng geometrische Muster auf Topfscherben stilisierte Darstellungen des Alligators oder sollen die Hautzeichnung verschiedener Tiere darstellen. Bei anderen, ebenfalls höher-

¹⁾ Man vergleiche dazu die Innenbodenverzierung Abb. 2 dieser Abhandlung und das Muster 7 auf Taf. 2, ebenfalls vom Innenboden einer Schüssel. (Kern.)

stehenden Stämmen sind die geometrischen Motive fast ausschließlich aus stilisierten menschlichen Figuren¹⁾ zusammengesetzt.“

Als Anhang sei nun eine Entwicklungsreihe des Ornamentes dieser Stichpunktgefäße vom Hinkelsteintypus aufgestellt, soweit sie aus der Erwägung hervorgeht, daß deren Ornamentenschmuck etwas Verwandtes zu unseren vorbesprochenen Figuren bildet. Aus diesem Grunde wurden aber auch Gefäße der Spitalmänderkeramik herangezogen.

Gewiß stellen diese Reihen nichts Vollständiges dar. Ebenso ist es für unseren Zweck belanglos, ob man aus diesen Reihen die Umbildung und Auflösung des Tierornamentes in seine Bestandteile oder seinen Aufbau aus denselben ersehen und ableiten will. —

Um die Wiedergabe der Gefäße und Bruchstücke zu vermeiden, beziehe ich mich auf die entsprechenden Abbildungen in

J. L. Píč, *Starožitnosty země české. I. Teil, 1. Band, Prag 1899;*

C. Koehl, *Die Bandkeramik der steinzeitlichen Gräberfelder und Wohnplätze in der Umgebung von Worms*. Worms 1903;

K. Koenen, *„Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden“*. Bonn 1895 u. a.

Zum Zwecke der Übersichtlichkeit habe ich die in Frage kommenden Motive schematisiert wiedergegeben, ohne Rücksicht darauf, ob dieser Ornamentenschmuck im Original in Stichpunktreihen, Ritzlinien oder Singertupfen ausgeführt ist.

Im folgenden Verzeichnis²⁾ weise ich für die in zwei Reihen zusammengestellten Muster die Herkunft nach.

Reihe I.

Nachweis der auf Tafel VII dargestellten Muster:

- 1 Type aus 2 und 3.
- 2 Kl VI, 3.
- 3 Kl VI, 2.
- 4 Type aus 5 bis 10.
5. Sammlung des Verfassers — vgl. auch Kl. II, 12.
- 6 Kn I, 18a — auch Kl V, 12.
- 7 Kl V, 14 — II, 8.
- 8 P LII, 4.
- 9 Kl V, 12.
- 10 Kl II, 11.
- 11 P LI, 17.

¹⁾ Eine bildliche Darstellung des Menschen auf einem neolithischen Tongefäß — wahrscheinlich eine weibliche Figur zwischen schematisierten Vierfüßlern — aus einer steinzeitlichen Siedlung am Ilmensee ist im Archiv für Anthropologie, Band III (neuer Folge), S. 289, Braunschweig 1905, publiziert und hat im „Mannus“ I, S. 38 ihre Würdigung gefunden. (Kern.)

²⁾ Abkürzungen des Verzeichnisses: P = Píč, Kl = Koehl, Kn = Koenen.

- 12 Type aus 11 und 13 bis 18.
- 13 KI II, 9.
- 14 KI III, 2. — Vergleiche dazu auch die bemerkenswerten Muster KI III, 7 und KI VI, 11, 13 mit ungetrenntem Doppelwinkel!
- 15 KI V, 13 — auch Kn I, 19.
- 16 Sammlung des Verfassers. — Dgl. dazu P XXXVII, 1 und KI V, 10.
- 17 P LI, 3.
- 18 P LI, 2.
- 19 Type aus 20.
- 20 Sammlung des Verfassers.
- 21 Type aus 22 bis 26.
- 22 P LXXI, 4, KI II, 7.
- 23 Sammlung des Verfassers.
- 24 P LI, 18, KI IV, 5.
- 25 KI III, 8.
- 26 P LIII, 1.
- 27 KI IV, 14.
- 28 KI VI, 19.
- 29 KI VI, 24.
- 30 Sammlung des Verfassers.
- 31 KI VI, 4.
- 32 KI VI, 14.
- 33 P LII, 6.
- 34 P LVI, 5 — auch in Kossinna „Deutsche Vorgeschichte“, 2, Taf. VIII, 92.
- 35 P XXXVI, 10.
- 36 KI IV, 12.

Reihe II.

Nachweis der auf Tafel VIII dargestellten Muster:

- 1 Sammlung des Verfassers.
- 2 KI II, 1, 3 — P LV, 20.
- 3 P LVI, 15 — auch P LIII, 19, LVIII, 13 und LXI, 7, letztere beiden für die Entstehung des Schachbrettmusters von Wichtigkeit!
- 4 KI II, 2, 7, 10, 12 usw.
- 5 P LVIII, 12 — Kossinna „Deutsche Vorgeschichte“, 2, Taf. IV, 31.
- 6 P LIV, 14.
- 7 Sammlung des Verfassers.
- 8 8 P LV, 10, 15.
- 9 P LII, 12 — LV, 12.
- 10 KI VI, 22.
- 11 Kossinna „Deutsche Vorgeschichte“ 2, Würzburg 1914, Taf. II, 11.
- 12 P LV, 18, ohne Verbindung mit dem Randornamente in der Sammlung des Verfassers.
- 13 Sammlung des Verfassers.
- 14 P LVIII, 11.
- 15 Sammlung des Verfassers.
- 16 P LIV, 10.
- 17 Sammlung des Verfassers.
- 18 KI III, 16.
- 19 KI III; 5 — auch VIII, 13.

- 20 p LIV, 16.
- 21 KI V, 1.
- 22 KI IV, 1 — auch V, 1.
- 23 p LVIII, 18.
- 24 Sammlung des Verfassers, ähnliches bei KI IX, 27.
- 25 " " "
- 26 p LIII, 3.
- 27 Sammlung des Verfassers.
- 28 p LII, 1 — LIII, 16 — LV, 13, LVIII, 13. Zickzackband mit einer ausnahmsweise trummlinigen Einschaltung in Much „Kunsthistorischer Atlas 1. Teil“, Wien 1889, Taf. VIII, 15.
- 29 KI VIII, 11 — p LI, 2 — LIII, 17 — LI, 13.
- 30 KI II, 2.
- 31 p LIV, 6 — KI II, 4, 16, 17.
- 32 p LVII, 5 (Bombengefäß d. Spiralmäanderteramik).
- 33 Sammlung des Verfassers.
- 34 " " "
- 35 p LVI, 23 — LV, 11 — KI III, 10.
- 36 p LI, 20.
- 37 p LIV, 3 — LI, 1.
- 38 KI IV, 17.
- 39 KI V, 11.
- 40 Hörnes „Urgesch. d. bild. Kunst“ Taf. VI, 16.
- 41 Sammlung des Verfassers.
- 42 KI IV, 8.
- 43 Kn I, 21.
- 44 KI IV, 7.
- 45 KI VI, 20.
- 46 Sammlung des Verfassers.
- 47 " " "
- 48 " " "
- 49 " " "
- 50 " " "

An erste Stelle setze ich die Type 1 mit derjenigen Stellung der Gliedmaßen, wie sie uns vom Gefäß von Podbaba her bekannt ist. Wir können diese natürliche Form mühelos dem Muster 2 entnehmen, sehen aber schon bei 3 durch Dervielfachung beider, die Vorderbeine darstellenden Winkel — hier ausgeschraffierte Dreiecke — ihren ursprünglichen Zweck verwischt.

Type 4 und ihre Weiterbildung dürfte aber wohl die allgemeinste Grundform derartiger Darstellungen sein. Zwischen den nunmehr zu bloßen Schrägstrichen gewordenen Vorderbeinen setzt sich die den Körper verjüngende Senkrechte fort und erweckt damit den Eindruck, man habe damit den Kopf andeuten wollen. Noch zeigt 5 das Bestreben, die einzelnen Gestalten als Einheiten zu kennzeichnen und zur Betonung ihres Wesens in durch Doppellinien geschiedene Felder zu stellen. Schon 6 und 7 aber bilden eine ohne Unterbrechung umlaufendes Zierband, allerdings immer noch die

Grundform 4 zeigend, 8 dagegen das Hauptornament schon in Verschmelzung mit dem Randornamente.

Die Vorderbeine rücken nun bei gleichzeitiger Verlängerung immer weiter am Körper herab, so bei 9, wo durch auf dem Tierkörper angebrachte Ösen die Körperlichkeit des Bildes bedeutungsvolle Ausdruckssteigerung erfährt. Hier sei gleich darauf verweisen, daß die Anbringung von Ösen, Warzen und Knöpfen an Stelle des Körpers in dieser Verzierungstechnik häufig auftritt, auch dort noch, wo das Ornament aufgelöst erscheint und seine Bildbedeutung eingebüßt hat, z. B. beim Zitzadband Tafel VIII, Muster 27, 28 u. 35.

Ein Seitenstück hierzu darf bei Gefäßen der Steinzeit Böhmens wohl in dem Auftreten von Stierköpfen als Ösen und Hentel gesehen werden. Siehe hierzu R. v. Weinzierl „Prähistorische plastische Configuren aus Böhmen“, a. a. O. S. 250 f., ferner den Jahresbericht der Museums-gesellschaft Teplitz 1905/06, S. 35.

In 9 sehen wir die Vorderbeine der Gestalt in Verschmelzung mit dem Randornamente. Sie verlängern sich durch immer tieferen Ansaß stetig, bis ihre Enden sich gegenseitig berühren, wodurch eine Type — 12 — entsteht, durch die für das Froschmuster die größte Variationsfähigkeit gegeben erscheint. Während sich Muster 13 noch mit bloßer Dervielfachung der Grundstriche begnügt und 14 und 15 — bei Betonung des Tierkörpers durch Ösen — sich vom Randornament freihalten, wobei 15 noch die dargestellten Wesen zu vereinzeln sucht, wird aus dem bisherigen Nebeneinander, durch Dervielfachen der Gliedmaßen in 16 ein Untereinander, welches die Gefäßwandung bis zum Boden überzieht. Die Grundgestalt ist aus diesem Muster nur durch Vereinfachung herauszuschälen.

Muster 14 findet sich einmal auch auf einem Spiralmäandercherben und in Verbindung mit notenkopffähnlichen Punkten. Vgl. Reihe I.

17 und 18 verraten weitere Umgestaltung. Es ist aber auch möglich, den Ursprung dieser Muster anstatt in 12 in Type 21 zu suchen. Immerhin dürfte die Ableitung aus 12 wahrscheinlicher sein. Denn schneiden wir von dem Untereinander des Musters 16 ein schmales Ornamentband ab, so wird die Entstehung beider Muster ohne weiteres verständlich. Beachtenswert ist, daß 16 und 17 wieder durch zwischengeschaltete Doppellinien die Vereinzelnung der Sonderwesen erstreben.

Recht selten ist Type 19: vom kopflosen Körper zwei abzweigende Schrägstriche als Vorderbeine. Muster 20 ist derart gebildet.

Vielleicht durch Senkung dieser krüdenartigen Schrägstriche ist Type 21 entstanden. Wenigstens zeigt 22 die Gestalt mit wagrechten Vorderbeinen. Durch ihre Lage dazu schon vorbestimmt, verschmelzen diese rasch mit dem Randornament und es entstehen Muster wie 23, wo — ~~wo~~ es scheint durch bereits unverständene Linienverdopplung — noch an eine Vereinzelnung gedacht ist und 24, ein häufiges Ornamentband.

Durch Trennung vom Randornamente ist in 25 ein nicht mehr ohne weiteres verständlicher Gefäßschmuck geworden, welcher, weiter vereinfacht, zu Zickzackverbindungen führen dürfte.

Eine prächtige Zusammensetzung tritt uns in 26 entgegen. Ich erblicke darin ein Muster, das zwischen großen und kleinen Wesen unterscheidet und die Kleinen zwischen den großen Gestalten schützend geborgen darstellt. Dieses Ornament ist aber auch ein lebendiger Beweis dafür, daß die Steinzeit-Ornamentmuster, trotz ihrer herkömmlichen Steifheit, sehr ausdrucksvoll werden konnten, sobald phantasiebegabte Menschen sie anwendeten.

Daß die Grundbestandteile der steinzeitlichen Verzierungstechnik übrigens auch als Buchschmuck ganz modern und geschmackvoll wirken können, hat Koehl in seinem erwähnten prächtigen Werke überzeugend nachgewiesen.

Aus den bisher besprochenen Reihen herausfallend, ihrem Wesen nach wahrscheinlich aber hierhergehörend, sind einige Motive, welche ich in 27 bis 30 hier abbilden zu müssen glaube. Ihre Herkunft ist zum Teil, wie 29, aus dem bisher Besprochenen erklärlich, teils wird sie ihre Erklärung durch die Muster der Tafel VIII finden. 27 findet sich als 30 auf dem Außenboden einer Schüssel wieder, welche innen das Muster 7 der Tafel VIII trägt, worin ich ebenfalls eine primitive Tierdarstellung vermute.

31 bis 33 sind übliche Muster, die aber durch Einschaltungen ein besonderes Gepräge erhalten. Am leichtesten ist wohl 31 zu deuten. Denn hängende Dreiecke sind uns von Muster 2 und 3 Taf. VII bekannt und werden ihre Wertung bei Besprechung der Taf. VIII, 17, 19 und 21 erfahren. Dreiecke als Einschaltungen (siehe auch Taf. VIII, 45). Immerhin ist der Ort, an dem diese Dreiecke angebracht sind — auf dem Gelenk der Hinterbeine — bemerkenswert. — Dürfen wir Abb. 31 der Type 4 zuzählen, so entspricht 32 dem Typ 21 oder 12. Und die kammartige Außenstrichelung scheint anzudeuten, daß 32 mit 33 verwandt ist. — Muster 33 ist schwer zu deuten. Offenbar ist das Motiv daselbe wie Muster 17 und 18. Am oberen Ende der den Körper darstellenden Sentrechtchen und des aus den Gliedmaßen entstandenen Winkerelementes erblicken wir kleine, formgleiche Zickzackteile.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in diesen Zutaten den Versuch erblicke, die bereits verwischte Bildbedeutung des schon halb aufgelösten Musters aufzufrischen und zu erhalten. Zu dieser Meinung haben mich zwei Scherbenfunde gebracht, die ich untenstehend in Abbildung bringe (Abb. 6).

Wir sehen zuerst eine Gefäßscherbe mit Stichpunktschmuck, die den übrigen Scherben des Fundortes entsprechend mit dem umlaufenden Ornament 24 geschmückt war. An der Sentrechtchen, die den Tierkörper darstellt, finden wir — jedenfalls beiderseits — ein Zickzackmuster eingeschaltet, das doch nur den Zweck haben kann, die bereits schwindende Bildbedeutung auffällig zu betonen, und zwar, indem die mit dem Randornament verschmolzenen und unsichtbar gewordenen Vorderbeine hierdurch neuerlich zur

Darstellung gebracht werden sollten. Aber bald mag man auch für die Anbringung dieser Glieder nicht mehr den richtigen Platz — die Körperachse — gewußt haben. Das zeigt der zweite Scherben, wo dieses Winkelmuster in Unkenntnis seiner Bedeutung auf den Gliedmaßen angebracht erscheint, also auch schon der Zweck dieses Mittels, die ursprüngliche Bedeutung zu erhalten, verloren ging.

33 weist beide Arten der Anbringung auf und zwar, da hier das Hauptornament nicht mit dem Randornament verbunden ist, am oberen Ende von Linie und Winkel.

Mit dem bisher Gesagten ist die Ausbildungsmöglichkeit des Ornamentes nicht erschöpft. Ich will nur noch drei Muster bringen, die dies überzeugend dartun. Noch erkennen wir in 34 die Grundform. Schon 35 ähnelt entfernt einer Fledermaus, 36 sogar einer schwebenden Taube. Ob solches aber damit dargestellt werden sollte, glaube ich bezweifeln zu müssen.

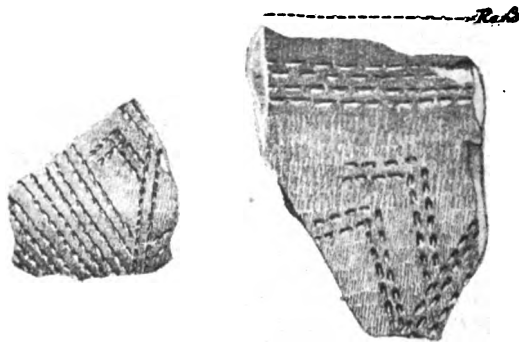


Abb. 6. Leitmeritz.

Bisher war nur das Hauptornament, das Groß- oder Krötenmuster, Gegenstand der Besprechung. Als dessen Bestandteile haben wir die Senkrechte (Striche, die den Körper versinnlichen, und Trennungstriche zwischen je zwei Sonderwesen) und den Winkel (das Dreieck) erkannt. Hierzu kommt das Randornament, die Wagrechte.

Die Tafel VIII soll eine Übersicht über die Weiterbildung und Verbindung dieser Bestandteile bieten.

Zunächst gibt 1—5 die Ausgestaltung des selten fehlenden Randornamentes wieder, vom einfachen Strich bis zum Strichbündel. Das Randornament übernimmt zuweilen auch ganz selbständig die Verzierung der Gefäße, besonders becherähnlicher, indem es sich zonen- oder reifenartig wiederholt.

Häufig erscheint das Randornament unterbrochen, entweder derart, daß die einzelnen Strichreihen unabhängig voneinander solche Unterbrechungen aufweisen, Abb. 3, oder, wie auf Hinkelsteingefäßen, Strichbündel gleicher Länge mit Zwischenräumen abwechseln, Abb. 4.

In 5 erscheinen diese Strichbündel streifenähnlich vertikal nach unten fortgesetzt. Sicher liegt hier und in 3 eine Entstehungsmöglichkeit für das Schachbrettmuster (siehe Reihe II!). Wie dieses auch zu einer Tierdarstellung verwendet wurde, zeigt die Innenbodenverzierung 7 der schon bei Taf. VII, Abb. 30 besprochenen Stichpunktshüffel.

Die nächste Reihe zeigt die Sentrechte als alleinigen Ornamentschmuck von Gefäßen, teils selbständig, teils in Verbindung mit dem Randornament, bei Gefäßen mit Bauchumbruch in zwei Gruppen geschieden, deren untere unter den Zwischenräumen der oberen angebracht ist oder derart, daß über dem Bauchumbruche das Randornament, unter dem Umbruche die Sentrechte die Ornamentierung übernommen hat: 8 bis 11.

Ebenso selbständig wie bei 8 die Sentrechte tritt bei 12 der Schrägtrich auf, 13 ist eine Verbindung beider Stricharten, 14 eine solche aus Links- und Rechtschrägen, 15 ein ornamentierter Schalenboden: strahlenförmig angeordnete Sentrechte, die Zwickel durch Parallele ausgefüllt.

Winkelmuster, wie sie aus dem Frosch- oder Krötenmuster hervorgehen, zeigen die Muster 16 bis 19, und zwar 16 und 18 noch in ursprünglicher Lage, 17 und 19 hängend. Man beachte die verschiedene Ausgestaltung der Winkel bei 18 und 19!

Erscheinen die Schenkel der Winkel nicht wie bei 19 nur parallel vervielfacht, sondern die ausfüllende Strichgruppe nur zu einem Schenkel parallel, so entstehen die prächtigen Wolfszahnornamente 20 bis 23.

24 ist ein ähnliches Ornament aus Zonen hängender, auspunktierter Dreiecke auf dem Bruchstück eines Spiralmäandergefäßes (Bombe).

Diese Ornamentgruppe leitet zwanglos einerseits zum Zickzackbande über, welches als Zwischenraum zwischen hängenden und stehenden Dreiecken (Winkeln) in 25 und 26 leicht entsteht (26 gehört der Spiralmäandertermit an!), andererseits zur Zickzacklinie aus aneinandergereihten Winklerelementen: 27 selbständig, 28 in Verbindung mit dem Randornament, 29 von einem Spiralmäander-(Bomben-)gefäß, an den Ecken mit den typischen, notenkopffähnlichen Punkten, 30 in dreifacher Richlinie.

Ihre Herkunft aus dem Frosch- oder Krötenmuster verraten besonders deutlich die Zickzackornamente 31, 32, 35, 36 und 37, ferner deren weitere Auflösungen 34 und 38.

In 33 ist das Zickzackornament zu Parallelstreifen von Schrägstrichen geworden, deren Zwischenräume die Sentrechten ersetzen.

39 und 40 sind Vereinigungen von Dreieck- und Zickzackband, 40 auch auf einem Gefäße der bekannten, an steinzeitlichen Configuren reichen Station mit Spiralmäandertermit von Butmir.

Wenn das Zickzackband eine derartige Ausgestaltung erfährt, daß Strichbündel, wie bei 41, immer nur zur Betonung eines Schrägtriches dienen, führt dies zur Entstehung der Rautenbänder 42 und 43, die im Vereine mit

dem Zickzack- und Dreieckbande jene eigenartige wirkungsvolle Gefäßverzierung ergeben (44), die später in den weißinfrustrierten Gefäßen der Pfahlbauten vorherrscht.

Hängende Dreiecke zwischen Senkrechten zeigt das seltene Muster 45. Noch seltener sind kurze senkrechte Strichlein, vom Randornament herabhängend, als Zwickelfüllung: 46. Auch kommen zur Belegung eines breiten Randes Schrägstriche und Gruppen solcher (47 und 48), sowie Zickzackelemente oder Zickzacklinien vor (49 und 50). Häufiger sind wagrechte kurze Strichlein, welche das Randornament begleiten und sowohl über als auch unter demselben stehen, siehe Pl. LII, 3, 16, 19. Endlich begleiten kurze senkrechte, seltener wagrechte Strichlein zuweilen auch die Senkrechten des Hauptornamentes: Pl. LII, 3, 6, 18, Kl. II, 16, VI, 20.

Damit dürften alle wesentlichen Muster der Frosch- oder Krötenfigur und ihrer Bestandteile in den Kreis unserer Betrachtungen gezogen worden sein.

Es ist nun reizvoll und lehrreich, einen Blick über die in der Überschrift gezogenen Grenzen hinaus zu tun. Wenn man z. B. mit obigen Zusammenstellungen Gözes „Gefäßformen und Ornamente der Schnurkeramik usw.“ Jena 1891, Taf. II, vergleicht, so fallen sofort eine ganze Anzahl Muster durch ihre Formgleichheit auf. Ferner finden wir bei Much „Die Kupferzeit in Europa“, Jena 1903, formengleichen Gefäßschmuck, dessen sinnbildliche Bedeutung der Verfasser auf S. 73 andeutet. Endlich hat M. Hörnes auf das Weiterleben solcher steinzeitlicher Ziermuster in der Keramik der Bronzezeit verwiesen. Siehe „Urgesch. d. bild. Kunst“, S. 265.

Die naheliegende Frage, welchen Zweck und welche sinnbildliche Bedeutung diese Frosch- oder Krötengestalt und die daraus hervorgegangenen Muster für den Steinzeitmenschen hatten, wird schwerlich je zu beantworten sein.

Einen Weg, sich der Möglichkeit solcher Deutung zu nähern, sehe ich darin, zu erforschen, welche Stellung diese beiden Tiere in Brauch und Glauben des Volkes einnehmen.

Da will ich nicht weiter ausführen, daß bis vor kurzem der Frosch als Sinnbild des Glücks in Gestalt von Amuletten aus Edelmetall und Edelstein getragen wurde, daß die Sage die Kröte tausend Jahre alt werden läßt und man mitten in gewachsenem hartem Fels uralte Kröten lebend angetroffen haben will, auch nicht vom sog. Frosch- oder Krötenregen, der allerdings Naturunkundige vor ein Rätsel starker Vermehrung stellt, daß Kröten in alten Gewölben als Schatzhüter auf goldenen Eiern brüten sollen, daß sie zum Kinde kommen, das vor der Tür sitzt und Milch mit Semmelbroden ißt, daß solche Hauskröten mit aus der Schüssel essen und dann zum Danke einen Edelstein oder die Krötenkrone bringen und anderseits das Glück das Haus verläßt, wenn man die Hauskröte erschlägt.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß nach dem Volksglauben derjenige unfehlbar die Liebe jedes Mädchens erwirbt, der zur richtigen Zeit und

Stunde eine Kröte (nach anderen einen Frosch) fängt, tötet, seine „Pfote“ bei sich trägt und dem Mädchen, ohne daß es davon weiß, damit einmal übers Gesicht streicht

Von allergrößter Bedeutung aber ist, daß Kröten oder Frösche bis in die Gegenwart herein Votivgaben als Vorbilder dienten. Nach Richard Andree „Dotive und Weihgaben“, Braunschweig 1904, wird die „Mutter“ (Gebärmutter) häufig durch eine Kröte versinnlicht. Während Augen, Ohren, Arme und Beine, selbst Eingeweide, in Wachs der Natur nachgebildet werden, hat die Gebärmutter als Weihgabe bzw. Gelöbnisopfer die Form einer Kröte.

Dieser Brauch reicht durch die Alpenländer bis zum Elsaß. Urkundliche Nachweise für denselben bringt Andree bereits für das 16. Jahrhundert. Sicher ist aber der Brauch uralte, wie sich ja überhaupt in der Weltabgeschlossenheit der Alpentäler jeglicher Brauch und Glauben länger hielt als anderswo.

Solche Opferkröten sind aus Wachs, Eisenblech, Schmiedeeisen oder sogar Silber. Sie haben mitunter auch die Gestalt von Fröschen oder Eidechsen. Man opferte sie bei Gebärmutter Schmerzen, bei Hysterie, Unfruchtbarkeit, zur Verhütung von Mißgeburten, für günstigen Verlauf der Schwangerschaft dem Nothelfer S. Leonhard und der hl. Kummernis. Wie die Kröte zu dieser Stellvertretung kommt, ist unentschieden und läßt sich nur vermuten. Es ist daher vielleicht auch nicht bedeutungslos, daß das Märchen der Königin im Bade die endliche Erfüllung ihres Wunsches, ein Kind zu bekommen, durch einen Frosch ankündigen läßt.

Sassen wir das Gesagte zusammen, so finden wir Frosch und Kröte in Märchen, Sage und Brauch mit Glück, Liebe, Fruchtbarkeit des Leibes, Vermehrung und Langlebigkeit in Verbindung gebracht, lauter Dinge, die seit Anfang der Menschen Wunsch waren. Vielleicht haben wir damit auch die Symbolik des neolithischen Frosch- oder Krötenmusters erraten.

Korrekturnote: Nachträglich sei hier noch auf Georg Wilkes Abhandlung „Mythische Vorstellungen und symbolische Zeichen aus indoeuropäischer Zeit.“ Mannus VI, Seite 30 (über die Bedeutung des Tierzaubers für die prähistorische Ethnologie), auf das Krötenbild dortselbst, Seite 19, Abb. 3, und Seite 218 (Kröte und Frauenleiden) verwiesen, ferner auf die Erwähnung der Kröte als Amulett: Mannus VII, Seite 3.

Weitere Krötendarstellungen auf neolithischen Gefäßen.

Nicht nur innerhalb des Spiralmäanderstils und des Hinkelsteinstils, denen Kern seine Beispiele für Tierdarstellungen und für ihre fortschreitende Entartung zum rein geometrischen Muster entnimmt, sondern auch innerhalb derjenigen Stile, die aus nordindogermanischem Gebiete nach Süddeutschland vordringen und sich mit den Stilen der einheimischen Donauekultur mischen, treten Tierrißungen an Tongefäßen auf. Zum Erweise dessen

schließe ich hier die Abbildungen eines oberhessischen Scherben und eines oberhessischen Tongefäßes an, die beide das Urbild der Kröte noch ziemlich deutlich erkennen lassen.

Der Scherben (Abb. 1) stammt aus Assenheim bei Friedberg in Oberhessen, befindet sich im Darmstädter Landesmuseum¹⁾ und gehört nach den Eigenheiten seiner Verzierung zweifellos zur Niersteiner Abart des Rössener Stils. Unnatürlich im Tierbilde ist die vielfache Parallelziehung der Beine und besonders die soviel größere Gestaltung der Vorderbeine gegenüber den Hinterbeinen, während das umgekehrte Verhältnis das Ursprüngliche und Naturwahre ist.

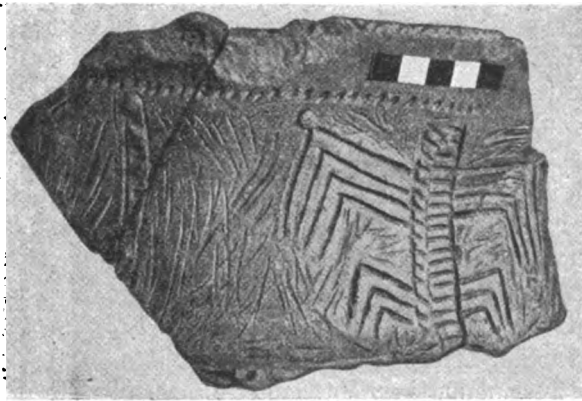
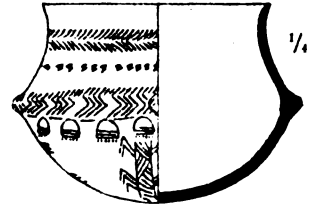


Abb. 1. Assenheim, Oberhessen. $\frac{1}{3}$.



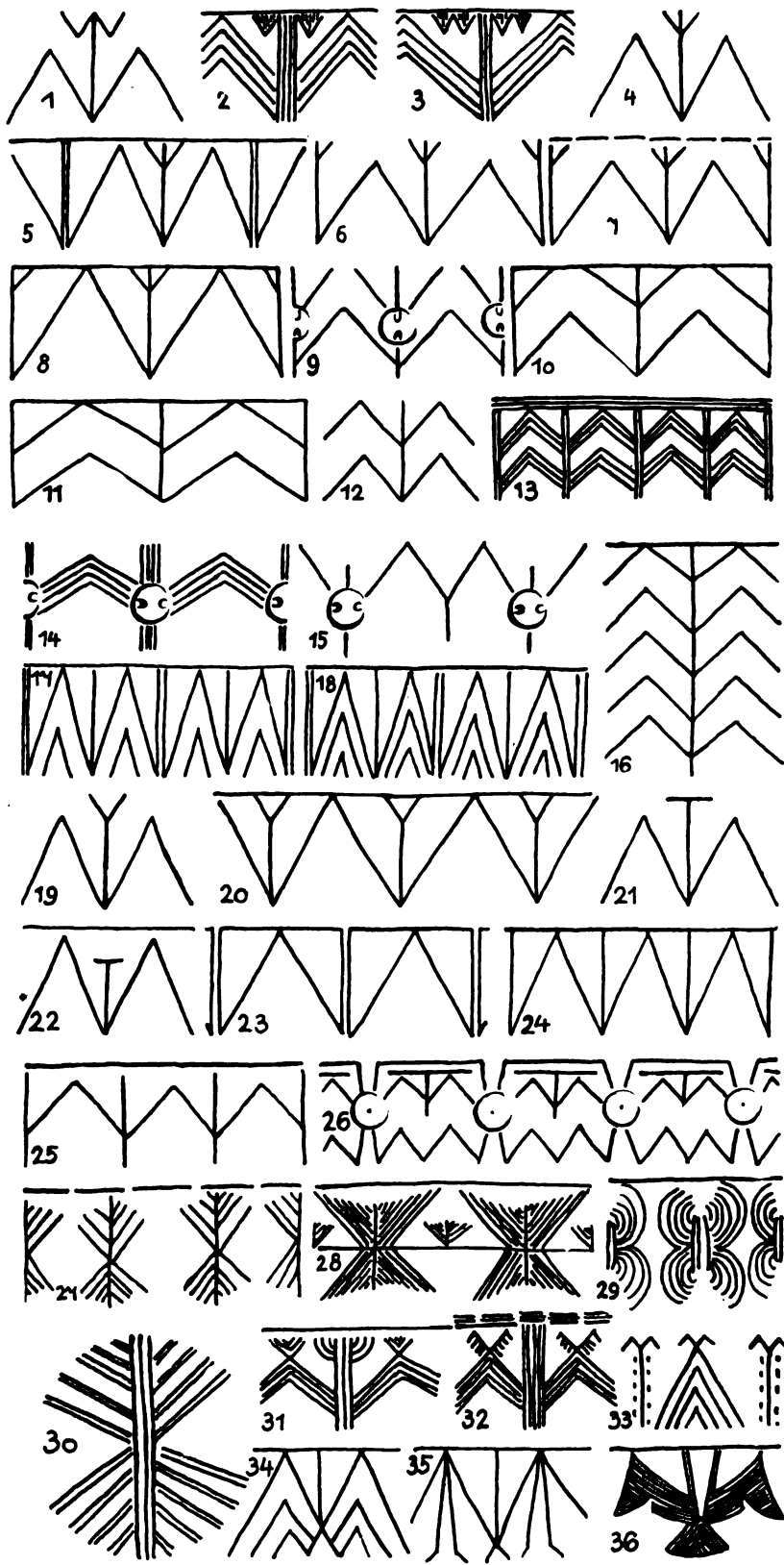
Abb. 2. Eberstadt bei Gießen, Oberhessen.

Der Kumpf (Abb. 2) gehört zur Ausbeute des von Walthor Bremer ebenso vortrefflich ausgegrabenen, als beschriebenen steinzeitlichen Dorfes bei Eberstadt nahe Lich Kr. Gießen²⁾. Der Eberstädter Stil ist ein nur wenig älterer Vorläufer des Großgartacher Stils und zeigt noch etwas deutlicher als letzterer die Reste der Herkunft aus dem Rössener Stil in Mischung mit dem Hinkelsteinstil. Bremer sieht in dem kreuzförmigen Band der Bodenverzierung des Gefäßes zwar nur einen Beleg für die Korbflechttheorie in der Gefäßornamentik und weiß mit den winklig gebrochenen hängenden Strichbündeln der Krötenbeine darum nichts anzufangen. Stilisiert sind diese Beine, insofern statt vier ihrer sechs bei jedem der vier Tierbilder angebracht worden sind.

G. Kossinna.

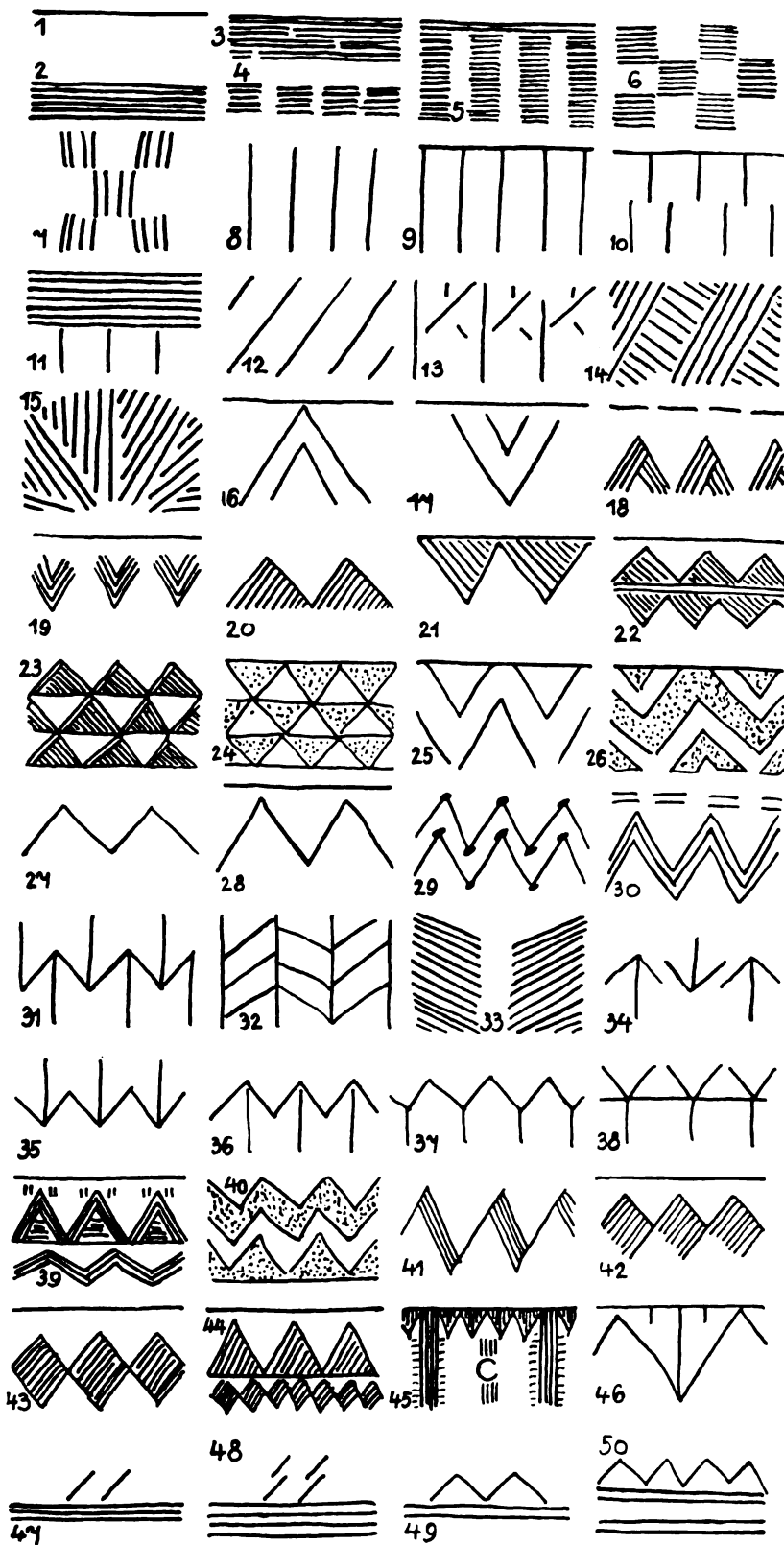
¹⁾ Präh. Zf. II. 1910, S. 56, Abb. 5.

²⁾ Präh. Zf. V. 1913, S. 401 ff. Abb. 26, Nr. 21 und Abb. 29a; Mus. Gießen.



e r n, Ein Tierbild auf einem Gefäßscherben der Spiralmäanderkeramik Böhmens.

Curt Kabitzsch Verlag, Würzburg.



II. Mitteilungen.

Urnengrabfelder in Lübars-Waidmannslust und Wittenau-Rosenthal bei Berlin.

Von Franz Langer, Waidmannslust.

Mit 4 Tafeln (IX—XII).

Von der Kolonie „Freie Scholle“ bei Tegel bis zum Dorfe Lübars, Kr. Niederbarnim, Prov. Brandenburg, erstreckt sich eine Bodenerhebung von stellenweise 10 m Höhe. Dieser Erdwall ist bereits durch Straßenkreuzungen durchbrochen und abgetragen. Auch die Nordbahn und die Chaussee Berlin-Oranienburg führen hindurch. Bei der Hochlegung der Nordbahn ist der östliche Teil zwischen Bahn und Chaussee abgefahren worden, um als Anschüttung des Bahndammes zu dienen. Beim Bau der Nordbahn, wodurch die erste Bresche in den Höhenzug gelegt wurde, sind seinerzeit Urnen gefunden worden. Nach Aussagen von Leuten, die bei den Erdarbeiten beschäftigt waren, haben die Urnen vielfach Bronzebeigaben enthalten. Die Urnen sind damals, soweit sie nicht schon zerbrochen vorgefunden wurden, größtenteils zertrümmert worden. Einige Gefäße und andere Fundgegenstände haben unbekannte Sammler an sich genommen. Von Personen, die als Kinder auf dem Berge gespielt hatten, wurde mir erzählt, daß sie häufig beim Buddeln Urnen gefunden hätten. Der Förster Bondia, der Begründer der Landhausiedelung Waidmannslust, dem sie ihre „Sunde“ zeigten, hatte sie aber deswegen stets ausgelacht, weshalb sie die alten „Töpfe“ denn auch pflichtgemäß zertrümmerten.

Es hat sich über die wenigen Sunde, die gesammelt wurden, nichts mehr ermitteln lassen, was um so bedauerlicher ist, als es sich hier um ein größeres bronzezeitliches Gräberfeld handelte.

Im Jahre 1910 wurde in Waidmannslust mit dem Bau der neuen Häuser an der Oranienburger Chaussee begonnen; hierbei stieß man gleichfalls auf Urnengräber. Als ich die erste Kunde davon erhielt, waren bereits einige Tage vergangen. Von den gefundenen Gräbern war nichts mehr erhalten; denn die Arbeiter hatten alles sinnlos zerstört.

Das Märkische Museum in Berlin, das von den Funden Kenntnis erhalten hatte, wollte Ausgrabungen vornehmen lassen und war an die Gemeinde herantreten, um eine Beihilfe zu erlangen, auch sollte die Gemeinde Arbeiter stellen. Der Antrag wurde aber von der Gemeindevertretung abgelehnt und die Ausgrabung seitens des Museums unterblieb.

Meine späteren Nachgrabungen an mehreren Stellen desselben Feldes waren erfolgreich.

Inzwischen hatte sich die Kunde von den Funden herumgesprochen, und nun begann ein wildes Buddeln nach Urnen, wobei die Jungen, in bezug auf Zerstörung, gründliche Arbeit machten. Unter diesen Umständen war an ein sachgemäßes Ausgraben meinerseits nicht mehr zu denken. Ich konnte mich nur darauf beschränken, an Funden zu retten, was noch zu retten war.

Zur selben Zeit wurde auch mit dem Abfahren des Mühlberges bei Wittenau begonnen, der etwa 2 km vom Dorfe Rosenthal entfernt lag und zum Rosenthaler Gebiet gehörte. Der Sand diente ebenfalls zum Anschütten des Bahndammes.

Am Fuße des Mühlberges wurden gleichfalls Urnengräber in größerer Zahl von den Arbeitern aufgedeckt und gingen für meine Untersuchung verloren, weil sie zerstört wurden. Hier wie dort dasselbe Bild — Zerstörung! Das Gräberfeld von Waidmannslust gehört der Bronzezeit an. Die genauere Zeitstellung ist aber noch unsicher, weil das wenige, das ich retten konnte, keinen sicheren Schluß zuläßt¹⁾.

Die Beisetzungen waren regellos angelegt; bald standen die Urnen dicht beieinander, bald in Entfernungen von mehreren Metern. Die Tiefe²⁾ wechselte von 0,3 m bis zu 0,5 m. Die größere Zahl der Urnen war mit einer Steinpackung umgeben. Zum Steinsatz hatten meist Rollsteine von Faustgröße bis zur Größe eines Kinderkopfes Verwendung gefunden, die in einer einfachen oder doppelten Lage um die Urne gelegt waren. Die Urnen standen öfter auf einem noch größeren Steine, dessen obere Seite flachgeschlagen war (Abb. 32, Taf. X). Mehrfach ist auch ein solcher Stein als Deckstein benutzt worden. Zwischen den Gräbern wurden einigemal Steinpflasterungen festgestellt, auf denen eine Schicht schwarzer, fettiger Erde lag. Die Steine hatten sichtbar unter Feuer gelitten und zerbröckelten leicht. Urnen enthielten diese Steinpflasterungen nicht. Eine genauere Untersuchung hat sich, aus den schon angeführten Gründen, nicht ermöglichen lassen. Als Leichenverbrennungsstellen waren aber diese Herde nicht groß genug; auch fanden sich keine Spuren, die darauf hindeuteten.

¹⁾ Das Gräberfeld von Waidmannslust gehört in der Hauptsache in Periode V der Bronzezeit; vgl. unten Grab 18. G. K.

²⁾ Tiefe von der Bodenoberfläche bis zum obersten Rand der Urne.

In sämtlichen Urnen befand sich Leichenbrand. Beigaben waren selten und bestanden zumeist aus kleinen Ringen.

An Gefäßformen war der Doppeltiegel am meisten vertreten. Häufig hatte ein zweites Gefäß als Deckel Verwendung gefunden. Die Deckel waren aber fast ausschließlich in kleinere Stücke zerbrochen und ihre Form nicht mehr erkennbar; die Bruchstücke lagen oft in der Urne oder klebten an deren Außenwand.

Auffällig ist, daß die Gräber in verhältnismäßig geringer Tiefe lagen. Einzelgräber waren seltener, meist standen mehrere Urnen in dichter Nähe; sie haben anscheinend Gruppen gebildet¹⁾. Jede Urne war jedoch für sich mit einer Steinsetzung umgeben oder stand, was seltener der Fall war, lose im Sande. In regelloser Entfernung von mehreren Metern stand dann die nächste Gruppe; in den Zwischenräumen fanden sich manchmal Einzelgräber.

In einem Falle stand die Urne mit der Öffnung nach unten. Nach Lage des Fundes war die Urne absichtlich verkehrt in die Erde gesenkt.

Unter den vielen zerstreut umherliegenden Scherben von zerbrochenen Gefäßen befand sich eine stattliche Zahl mit Henkeln oder richtiger Schnurösen; selten kann man einen Finger durch die Öffnung stecken. Verzierte Scherben waren ebenfalls reichlich vorhanden, in einem Falle war die Innenfläche graphitirt. Die Wandungsstärke der Gefäße ist ungleich, auch die Form weicht von der Kreisfläche ab, ein Beweis, daß sie nicht auf der Drehscheibe hergestellt sind. Bedeutendere Unterschiede an Dike wurde an den Scherben festgestellt; ein Scherbenstück war 16,2 mm dick.

Die Verzierungen, mit denen eine Anzahl Gefäße versehen ist, bestehen zum großen Teil aus scharf eingeritzten Zeichnungen, die freihändig und zweifellos aus dem Gedächtnis vom Hersteller angebracht wurden (Abb. a bis f, Taf. X). Auch Abdrücke von Fingerspitzen und Einkerbungen mittelst Singernägeln sind nicht selten. Die Zeichnungen sind jedoch nicht ganz willkürliche Schöpfungen der Verfertiger; sie lehnen sich meist an vorhandene Formen an und sind bezeichnend für Volk und Zeit.

Die Gefäße sind aus einer groben Tonmasse hergestellt. Der Ton enthält: Steingrus, Quarz und Glimmer. Vielsach ist die Ansicht vertreten, daß diese Bestandteile dem Ton absichtlich beigemischt wurden; wahrscheinlicher ist wohl, daß man ungeschlämmten Ton verwendete.

Die Herstellung der Töpferware geschah mit der Hand ohne Anwendung der Drehscheibe. Man hat nicht aus dem vollen Klumpen geformt, sondern das Gefäß in Spiralen oder Ringen aufgebaut. Einen Beweis hierfür liefern die Bruchstellen, die oft auffallend wagerecht verlaufen.

¹⁾ Auch den Arbeitern waren diese Gruppen aufgefallen; sie nannten sie „Nester“.

Die Farbe der Gefäße ist größtenteils lehmiggelb, jedoch kommen auch folgende Farbtöne vor: hellgelb, rotgelb bis zum ziegelrot, bräunlichgelb, graubraun und grau.

Die Gräber am Mühlberge bei Wittenau sind ähnlich angelegt wie die in Waidmannslust, jedoch scheinen sie im allgemeinen tiefer gelegen zu haben als jene. Die wirkliche Tiefe konnte nicht mehr festgestellt werden, weil bei ihrer Auffindung bereits die obere Bodenfläche abgefahren war. An Beigaben wurde hier außer Bronze auch Eisen gefunden. Die unter 3 E bis 7 E, 9 E und 10 E (Taf. XII) abgebildeten Gegenstände hat bereits Busse in seiner Abhandlung „Das Latène-Gräberfeld bei Schmeßdorf“ erwähnt (Mannus IV, Heft 3).

I. Waidmannslust.

Grab 1¹⁾.

Urne mit zwei Henkeln, die vom Rande bis zum Halsansatz reichen. Durch die Henkel kann man bequem drei Finger hindurchstecken. Am Rande zu beiden Seiten jedes Henkels ein Zapfenansatz. Etwa 65 mm unterhalb der Mündungsöffnung von drei horizontalen Furchen umgeben, unter der untersten Furchenlinie mit Gruppen von linsenförmigen Punkten verziert. Jede Gruppe besteht aus 6 bis 8 Punkten. Der Dedel lebte in kleinen Stüden an der Außenwand der Urne. Die Steindeckung bestand aus einer doppelten Lage.

Beigaben: Pfeilspitzen aus Knochen, die bei der Einäscherung unter Feuer gelitten haben; sie sind mürbe und leicht zerbrechlich. Die Feuerwirkung hatte die Pfeilspitzen frummgezogen (Abb. K, Sig. a bis g, Taf. XI. T 400²⁾, H 285, D 265, U 1165, St 155, W 7. Farbe: lehmiggelb mit roten Flecken (Abb. 1, Taf. IX).

¹⁾ Die Grabnummern entsprechen nicht der Reihenfolge der Gräber auf dem Urnenfelde, weil die eigentliche Reihenfolge aus den schon erwähnten Gründen nicht innegehalten werden konnte.

²⁾ Abkürzungen. Es bedeutet:

B Bronze,

D Durchmesser der Mündungsöffnung,

E Eisen,

H Höhe des Gefäßes,

K Knochen,

St Durchmesser der Standfläche.

T Tiefe unter der Erdoberfläche, in der das Grab vorgefunden wurde.

U Umfang der größten Ausbauchung.

W Wandungsstärke.

Maße in mm.

Grab 2.

Krug mit zwei kleinen Henkeln. Die Henkel verbinden Halsansatz und Hals 62 mm unterhalb des Randes. Der nur wenig abgesetzte Hals ist 95 mm hoch, Bauch gerauht mit drei etwas schräg nach unten gehenden Furchen. Ohne Steinfaß und ohne Beigaben.

T 390, H 305, D 195, U 900, St. 163, W 5,2. Farbe rötlich (Abb. 2, Taf. IX).

Grab 3.

Doppeltegell mit gewölbter Bauchfante. Steinfaß gering. Beigaben: ein Bronzering (Abb. 3 B, Taf. XI), ein Zierstückchen aus Knochen (Abb. K, Fig. h, Taf. XI).

T 365, H 237, D 265, U 1040, St. 137, W 7,3. Farbe: graugelb (Abb. 3, Taf. IX).

Grab 4.

Doppeltegell mit scharfer Bauchfante. Der größere Oberteil ist 175 mm hoch. Die Urne stand ohne Steindedung zur Hälfte in schwarzer Branderde; soweit die Branderde reichte, war die Urne rußig-schwarz gefärbt.

Beigaben: ein Bronzespiralring (Abb. 4 B, Taf. XI).

T 350, H 242, D 287, U 1090, St. 114, W 6. Farbe: schmutziggelb (Abb. 4, Taf. IX).

Grab 5.

Doppeltegell mit scharfer Bauchfante, nach beiden Seiten stark verengend, über der Bauchfante drei gleichlaufende wagrechte Furchen. Sorgfältiger, doppelreihiger Steinfaß.

Beigaben: ein Bronzefingerring (Abb. 5 B, Taf. XI).

T 390, H 182, D 236, U 950, St. 113, W 6. Farbe: rötlichgelb (Abb. 5, Taf. IX).

Grab 6.

Doppeltegell mit scharfer Bauchfante. Einfache Steindedung, keine Beigaben.

T 300, H 215, D 240, U 900, St. 135, W 6. Farbe ziegelrot (Abb. 6, Taf. IX).

Grab 7.

Das Grab wurde zerstört vorgefunden. Der untere Teil der Urne ist mit vielen scharf eingerichteten, senkrechten und schrägen Strichen versehen, die an der Bauchmitte beginnen. Die obere Hälfte des Gefäßes war abgeschlagen und fehlte. Die Urne wird die Form eines etwas bauchigen Kruges gehabt haben.

U 930, St. 125, W 9. Farbe: grau (Abb. 7, Taf. IX).

Grab 8.

Doppelfegel mit scharfer Bauchfante. Der untere Teil ist mit Dreieck-Strichmustern verziert, die von der Bauchfante bis zum Boden reichen; unterhalb der Bauchfante drei unregelmäßige wagerechte Furchen, die teilweise über das Strichmuster hinweggehen. Die Zeichnung besteht aus scharf eingeritzten unregelmäßigen Strichen. Geringer Steinsatz, feine Beigaben.

T 350, H 160, D 225, U 830, St 127, W 6,5. Farbe graugelb (Abb. 8, Taf. IX).

Grab 9.

Topf mit zwei Henkeln. Die Henkel beginnen 20 mm vom Rande und reichen vom Hals bis zur oberen Ausbauchung. Unterhalb der Henkel drei wagerechte Furchen, desgleichen am Halsansatz. Zwischen oberer und unterer Furchenlinie Gruppen von je drei kommaähnlichen Strichen; um den Hals herum Gruppen von je drei Punkten. Leichenbrand eines jugendlichen Menschen. Kein Steinsatz.

Beigaben: ein Bronzering (Abb. 1 B, Taf. XI).

T 270, H 172, D 115, U 565, St 99, W 4,5. Farbe: liches Gelbgrau (Abb. 9, Taf. IX).

Grab 10.

Doppelfegel mit scharfer Bauchfante. Oberhalb der Bauchfante drei tief eingestrichene, unregelmäßige horizontale Furchen. Über der obersten Furchenlinie acht nebeneinanderstehender Punkte; jede Gruppe besteht aus 5—6 Punkten. Als Deckel hatte eine Schüssel gedient, die einen kleinen Henkel hat, der am Rande ansetzt. Der nach innen abgestufte Rand ist mit 5 zapfenähnlichen Ansätzen versehen. Höhe der Schüssel 81 mm, D 253, U 840, St 115, W 5. Farbe: lehmgelb.

Ohne Steinsatz und ohne Beigaben.

T 255, H 146, D 192, U 680, St 100, W 6. Farbe graugelb (Abb. 10, Taf. IX).

Grab 11.

Topf von ziemlich zylindrischer Form; der passende Deckel hat einen übergreifenden Salzrand. Leichenbrand eines jugendlichen Menschen. Schwacher Steinsatz, keine Beigaben.

T 280, H 165, D 117, U 510, St 130, W 5. Farbe: rotgelb mit ziegelroten Flecken (Abb 11, Taf. IX).

Grab 12.

Starker Steinsatz, unter welchem sich die Scherben und die Henkel einer Urne vorfinden.

Beigaben: ein Krugtöpfchen mit einem (?) Henkel, ein Teil fehlt.

T ?, H 74, D 52, U 212, St 50, W 3,5. Farbe: lehmgelb (Abb. 12, Taf. IX).

Grab 13.

Doppelfeigel mit scharfer Bauchfante. Starker Steinsatz.

Beigaben: ein Bronzering (Abb. 2 B, Taf. XI).

T 270, H 209, D 194, U 780, St 104, W 5,2. Farbe: gelblich mit roten Flecken (Abb. 13, Taf. IX).

Grab 14.

Doppelfeigel mit stumpfer Bauchfante. Steinbedeckung mäßig.

Beigaben: ein Bronzering (Abb. 6 B, Taf. XI).

T 360, H 224, D 252, U 940, St 146, W 8,2. Farbe: rotgelb (Abb. 15, Taf. IX).

Grab 15.

Zerstört, Urne zerbrochen. Es wurden noch vorgefunden: die Scherben und Henkel der Urne, ein Beigefäß, das sich noch teilweise zusammensetzen ließ (Abb. 16, Taf. IX). Im Leichenbrand Bronzedraht (Abb. 9 B, Taf. XI).

Grab 16.

Urne zweihenflig, sie zerfiel bei der Berührung in kleine pulverige Stüchchen. Im Leichenbrand befand sich ein kleines, zweihenfliges Töpfchen (Abb. 17, Taf. IX).

T 260, H des Beigefäßes 73, D 59, U 232, St 40, W 4. Farbe graugelb.

Grab 17.

Zerstörtes Grab. Unter den Scherben wurde vorgefunden ein Töpfchen mit zwei kleinen Henkeln (Schnurösen), etwas abgesetzter Hals. H 71, D 61, U 260, St 43, W 3,5 (Abb. 18, Taf. IX), ein kleiner Becher von der Form eines Eibeckers (Abb. 20, Taf. IX), ein nur 45 mm hohes Töpfchen mit zwei Henkelösen, durch deren Öffnung kaum eine Stricknadel hindurchgeht, D 32, U 150, St 27, W 2—3 (Abb. 14, Taf. IX). Die beiden letzten Gegenstände sind wohl als Spielzeug anzusehen.

Grab 18.

Ovales, wannenförmiges Gefäß mit passendem Deckel¹⁾. Leichenbrand eines jugendlichen Menschen. Geringer Steinsatz, keine Beigaben (Abb. 19, Taf. IX).

T 270, H 125, D 145/117, U 512, St 147/73, W 5,2. Farbe: lehmgelb.

Grab 19.

Krugtopf, zweihenflig. Die Henkel beginnen am Halsansatz 45 mm unterhalb des Randes; sie verbinden Hals und Bauch. Leichenbrand eines

¹⁾ Über die Verbreitung dieser germanischen Urnenform der Periode V der Bronzezeit vgl. die Ausführungen von G. Kossinna: *Mannus VIII*, S. 165 f. Anm. 1.

jugendlichen Menschen. Schwacher Steinsatz, keine Beigaben. Als Dedel diente ein Napf, dessen Rand Zapfenansätze trägt und nach innen abgestuft ist.

Höhe des Napfes 75 mm, D 188, U unterhalb des Randes 630 (Abb. 23, Taf. IX).

T 280, H 196, D 130, U 551, St 95, W 5 Farbe: lehmgelb (Abb. 21, Taf. IX).

Grab 20.

Kleiner Doppeltegel mit scharfer Bauchkante; passender Dedel mit übergreifendem Salzrand. Leichenbrand eines Kindes.

Die Urne war mit einigen kleinen Steinen umstellt, Beigaben nicht vorhanden:

T 280, H 125, D 105, U 500, St 86, W 4. Farbe: rötlichbraun (Abb. 22, Taf. IX).

Grab 21.

Terrinenförmige Urne, zweifelhlig, mit Strich- und Punktmustern verziert; Urne zerbrochen. Beigaben: eine Pinzette (Abb. 7 B, Taf. XI). Bei diesem Grabe standen eine größere Anzahl Urnen dicht beieinander, teils mit teils ohne Steinschutz. Diese Stelle ist aber gründlich zerstört und ausgeraubt worden. Eine von mir ausgegrabene Tasse wurde mir, sozusagen: unter den Händen entwendet.

Grab 22.

Reste einer Urne und ein zerbrochenes Beigefäß (Abb. 24, Taf. IX). Eine Schüssel, die als Dedel gedient hatte, konnte noch teilweise wieder zusammengesetzt werden. Die Schüssel hat nur eine geringe Standfläche 82 mm, bei weiter Öffnung 320 mm Durchmesser; sie hat einen abgestuften Rand und ist mit einem Henkel versehen. Höhe 123 mm, Farbe: lehmgelb (Abb. 25, Taf. IX).

Grab 23.

Doppeltegel mit stumpfer Bauchkante. Mäßiger Steinsatz, keine Beigaben.

T 330, H 270, D 280, U 1040, St 130, W 8. Farbe: rotgelb (Abb. 29, Taf. X).

Grab 24 und 25.

Zerstört, im zerstreuten Leichenbrand lagen verzierte Scherben, Teile zweier Beigefäße (Abb. 27, 28, Taf. IX) und Reste von Bronze. Daneben lose im Sande, von den Zerstörern übersehen, fand sich ein Napf mit einem Henkel und abgestuftem Rande.

Grab 26.

Doppeltegel. Mäßiger Steinsatz, keine Beigaben.

T 380, H 262, D 278, U 1040, St 130, W 8. Farbe: rotgelb.

Grab 27.

Großer Doppelfegel mit kurzem und spitzem Unterteil. Höhe der oberen Hälfte 210, sie steht ziemlich senkrecht, nur wenig nach innen geneigt, untere Hälfte 120. Starke Steinmaße, keine Beigaben.

T 410, H 330, D 215, U 1155, St 125, W 6. Farbe: lehmgelb (Abb. 30, Taf. X).

Grab 28.

Krugförmige Urne, sie stand in starkem Steinschuß, der die Urne zerdrückt hatte. Beigaben Bronzeflümpchen.

T 420, H 290 (?), U 780, St 140, W 6. Farbe: grau (Abb. 31, Taf. X).

Grab 29.

Doppelfegel mit runder Bauchkante. Starke Steinmaße. Beigaben: eine Lanzenspitze aus Bronze (Abb. 8 B, Taf. X).

Die Urne ist von einem Knaben ausgegraben worden; die Lanzenspitze fand er später an derselben Stelle, sie ist wahrscheinlich dieser Urne entfallen.

T 400 (?), H 280 (?) der Rand fehlt. U 880, St 110, W 6. Farbe: erdgrau (Abb. 32, Taf. X).

* * *

An der Platanenstraße, die Waidmannslust und Lübars verbindet, rechts vom Wege zum neuen Kirchhof, fand Herr Kühne aus Lübars beim Kiesabfahren in einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ m eine terrinenförmige Urne. Die Urne zerbrach in kleine Stücke; sie enthielt Asche (Leichenbrand) und zwei Steinbeile, die geschliffen und poliert sind. Das eine Beil ist aus Feuerstein, das andere aus Diabas gefertigt. Größe der Beile: a) Länge 145, Stärke 23, Breite der Schneidfläche 60, Bahnlänge 40 mm. b) Länge 148, Stärke 37, Breite der Schneidfläche 50, Bahnlänge 37 mm. An der bezeichneten Stelle sind wiederholt Brandlöcher bemerkt worden, Urnen wurden bisher dort noch nicht gefunden.

Siedelungen.

Zwischen Waidmannslust, Hermsdorf und Lübars liegt eine Ziegelei. Hinter dieser Ziegelei, auf Lübarser Gebiet, hat sich zweifellos eine Siedelung befunden. Bei der Anlage eines Kiesfeldes für die Hermsdorfer Kanalisation auf obigem Gelände konnte ich mehrfach Brandherde feststellen. Die Brandherde enthielten Asche, schwarze, fettige Erde und Gefäßscherben; auch Pfostenlöcher habe ich bemerkt. Die bei der Anlage des Kiesfeldes beschäftigten Arbeiter sagten übereinstimmend aus, daß sie beim Umgraben häufig schwarze, senkrechte Streifen von der Stärke eines Pfahles bemerkt

hätten; sie fanden auch zerbrochene Töpfe. Die Töpfe seien nur mit Sand gefüllt gewesen, Knochen oder Asche hätten sie nicht enthalten. — Eine Untersuchung habe ich nicht vornehmen können, weil mir seitens der Bauleitung Schwierigkeiten gemacht wurden.

Eine zweite Siedelung muß im Dorfe Lübars gelegen haben. Einige Landleute wußten auch hier von „schwarzen Löchern“ zu berichten, die sie gelegentlich beim Graben fanden.

Unweit des Dorfes lagen gleichfalls zwei Gräberfelder von geringem Umfange. Die eine Grabstätte lag auf dem Felde des Bauern Kühne aus Lübars. Herr Kühne ist hier früher beim Pflügen häufig auf Urnen gestoßen. Die andere Grabstätte lag auf dem Eichwerder, wo vor Jahren der verstorbene Lehrer Hase Urnen gegraben hatte.

Lübars ist eine wendische Niederlassung; die Dorfanlage ist rund.

Hinter dem Gehöft des Bauern Kühne, auf dessen Spargelfeld, habe ich mehrere Scherben von festem schwarzem Ton gefunden. Die Scherben zeigten die Anwendung der Töpferscheibe und scheinen von wendischen Gefäßen zu stammen.

Lübars ist wahrscheinlich an der Stelle einer vorgeschichtlichen Siedelung aufgebaut worden.

Aus Lübars stammt eine Knopfsichel von Kupfer (die Sichel enthält nur wenig oder gar keinen Zinnzusatz), Gewicht: 62 g. Moorfund; sie lag in einer Tiefe von mehr als zwei Metern und wurde von Herrn Karl Rathenow hinter seinem Gehöft gefunden. Die Sichel ist in seinem Besitze (Abb. 11 B, Taf. XI)¹⁾.

II. Wittenau-Rosenthal.

(Die nachbezeichneten Gräber sind, weil sie tiefer standen, einzelne stehengebliebene Reste des ziemlich umfangreichen Gräberfeldes.)

Grab I.

Urne von der Steinpackung vollständig zerdrückt. Beigefäß ein breites Töpfchen mit zwei Henkeln; es ließ sich teilweise wieder zusammensetzen. Über dem Halsansatz vier Horizontalriefen; die oberste Linie ist mit kurzen Schrägstricheln versehen. Die Zeichnung geht von Henkel zu Henkel.

H 100, D 82, U 420, St 63, W 5,2. Farbe: lehmig gelb (Abb. I, Taf. X). Reste einer Bronzesfibel (Abb. 17 B, Taf. XII).

¹⁾ Die Sichel hat die Gestalt der jüngerbronzezeitlichen Knopfsicheln, wie sie in Periode III—V erscheinen; der jetzige Mangel eines Zinnzusatzes von mindestens 10 % kann also nur dem Umstande zugeschrieben werden, daß das Zinn im Moore im Laufe von drei Jahrtausenden fast vollständig ausgelaugt worden ist. G. K.

Grab II.

Starkbauchige Urne mit zwei Henkeln; die Henkel stehen 63 mm unterhalb des Randes. Oberhalb der Bauchmitte zwei fingerbreite, fasettierte wagerechte Streifen. Um den Hals herum, von Henkel zu Henkel, 5 Furchen; die oberste Furchenlinie ist mit Gruppen von Punkten verziert, über jedem Henkel zwei Strichbogen, darüber eine Punktreihe. Ungefähr 70 mm unterhalb jedes Henkels eine flache, buckelähnliche Erhöhung, welche mit konzentrischen Halbkreisen verziert ist. Die Halbkreise bestehen aus vier flachen Furchen.

Die Urne stand in einer Tiefe von mehr als 70 cm lose im Sande.

H 243, D 125, U 865, St 112, W 6. Farbe: lehmgelb (Abb. II, Taf. X).

Grab III¹⁾.

Urne mit weitem, hohem, zylindrischem Hals. Halsumfang 730, Halshöhe 155, T 380, H 320, D 200, U 920, St 110, W 7,5. Farbe: graugelb (Abb. III, Taf. X). Sorgfältiger doppelreihiger Steinfaß.

Beigaben aus Bronze: ein großer, scheibenförmiger Zierknopf, oben glatt (Abb. 16 B, Taf. XII), vier kleinere Zierknöpfe (Abb. 13 B, 14 B, Taf. XII), eine Spiralscheibensfibel, deren Nadel einen flachgehämmerten, sehr schmalen, annähernd trapezförmigen Kopf hat und deren spitzovales Bügelschild mit Punkten und Strichen verziert ist (Abb. 12 B, Taf. XII).

Grab IV.

Nur noch Scherben und verstreuter Leichenbrand vorhanden. Im Leichenbrand Spiralkrollchen (Saltaleoni). In der Nähe des Grabes, lose im Sande gefunden, wahrscheinlich einer zerbrochenen Urne entfallen: eine Armspange von Bronze mit daranhängender Öse, nur für einen Kinderarm passend (Abb. 15 B, Taf. XII).

Grab V.

Krugförmige Urne, an Stelle der Henkel Zapfen. Ohne Steinfaß und Beigaben.

H 230, D 135, U 770, St 110, W 7. Farbe: lehmgelb (Abb. VI, Taf. X).

Grab VI, VII, VIII, X²⁾.

Vier gänzlich zerdrückte Urnen, von denen die eine folgende Beigaben aus Eisen enthielt: eine Kropfnadel mit verstärktem kantigem Kopf (Abb. 10 E, Taf. XII), zwei Ringe aus flachgehämmertem Draht (Abb. 6 E, 7 E, Taf. XII),

¹⁾ Dieses Grab stammt, wenn nicht aus Periode III, so doch mindestens aus Periode IV der Bronzezeit. G. K.

²⁾ Die Urnen sind zweifellos erst beim Abfahren des Sandes zerdrückt worden.

eine Nadel mit abgebrochenem Kopf (Abb. 9 E, Taf. XII), zwei Gürtelhaken und ein Bruchstück (Abb. 3 E, Taf. XII). Die Bruchstücke der Urnen wurden nicht gesammelt, weil sie gänzlich zerdrückt waren. (Siehe auch Busse: Das Latène-Gräberfeld bei Schmehdorf. Mannus IV, Heft 3).

Grab XI¹⁾.

Im Leichenbrand einer zerdrückten Urne ein Gürtelhaken von Eisen, zweiteilig, mit Rollbandscharnier. Das Hakenblatt ist sauber gearbeitet und mit durchbrochenem Muster verziert, das an einen Schmetterlingsflügel erinnert (Abb. 1 E, Taf. XII). Ferner ein Bruchstück von nadelähnlicher Form, als Nadel jedoch zu stark (Abb. 2 E, Taf. XII); ein fibelförmiger Gegenstand, die beiden Enden sind zu Klümpchen geschmolzen (Abb. 8 E, Taf. XII).

Grab XII.

Zerbrochene terrinenförmige Urne, die sich aus den vorgefundenen Scherben teilweise wieder zusammensetzen ließ, der obere Teil fehlt. Beigaben wurden nicht gefunden.

U 1080, St 118, W 7. Farbe: lehmgelb mit ziegelroten Flecken.

In der Nähe eines zerstörten Grabes fanden sich folgende Gefäße lose im Sande: 3 kleine Schalen und 1 Töpfchen mit einem Henkel. Die Standfläche jeder Schale trägt ein schiefes, gleichschenteliges Kreuz, das aus 4 mm breiten flachen Furchen besteht; eine Schale hat dieses Kreuz doppelseitig, auf der Stand- und der Bodenfläche (Abb. V, Taf. X). Das in Abb. VIII, Taf. X wiedergegebene Töpfchen ist um den Bauchrand mit feinen, scharfen Eindrücken vom Fingernagel verziert; der Henkel ist im Verhältnis zum Gefäß recht groß.

Das in früherer Zeit zerstörte Gräberfeld in Waidmannslust kenne ich nur nach der Beschreibung von Arbeitern, welche die Erde abgefahren haben; das von mir beschriebene Gräberfeld liegt aber kaum 400 m vom obigen entfernt. Die hier zerstörten Gräber betragen nach meiner Schätzung mehr als zweihundert. Bei Wittenau läßt sich auch nicht annähernd schätzen, was zerstört und der Wissenschaft verloren gegangen ist. Die wenigen Funde, die ich noch retten konnte, beweisen aber, daß sich eine sachgemäße Ausgrabung gelohnt hätte.

¹⁾ Die Urnen sind zweifellos erst beim Abfahren des Sandes zerdrückt worden.

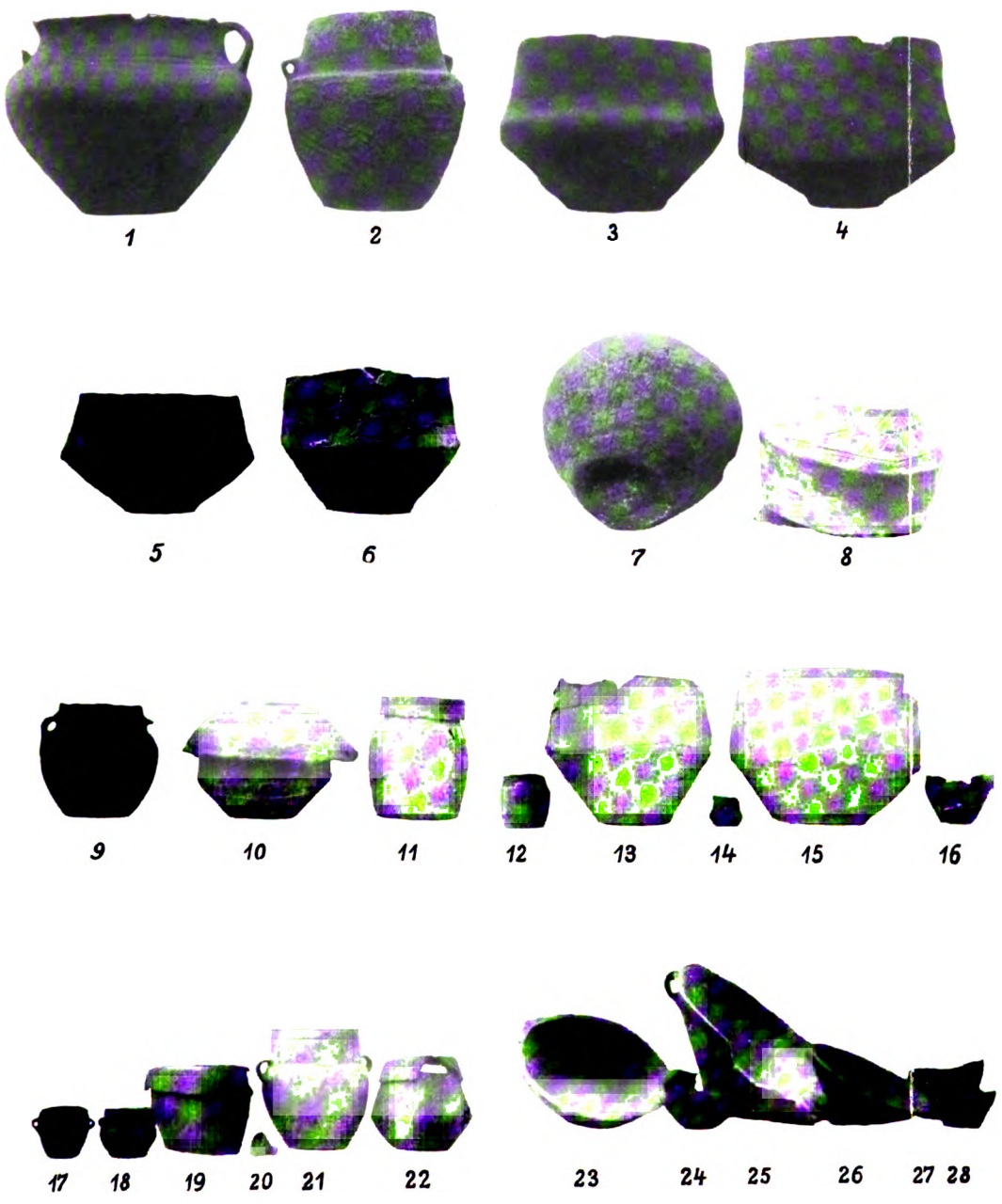
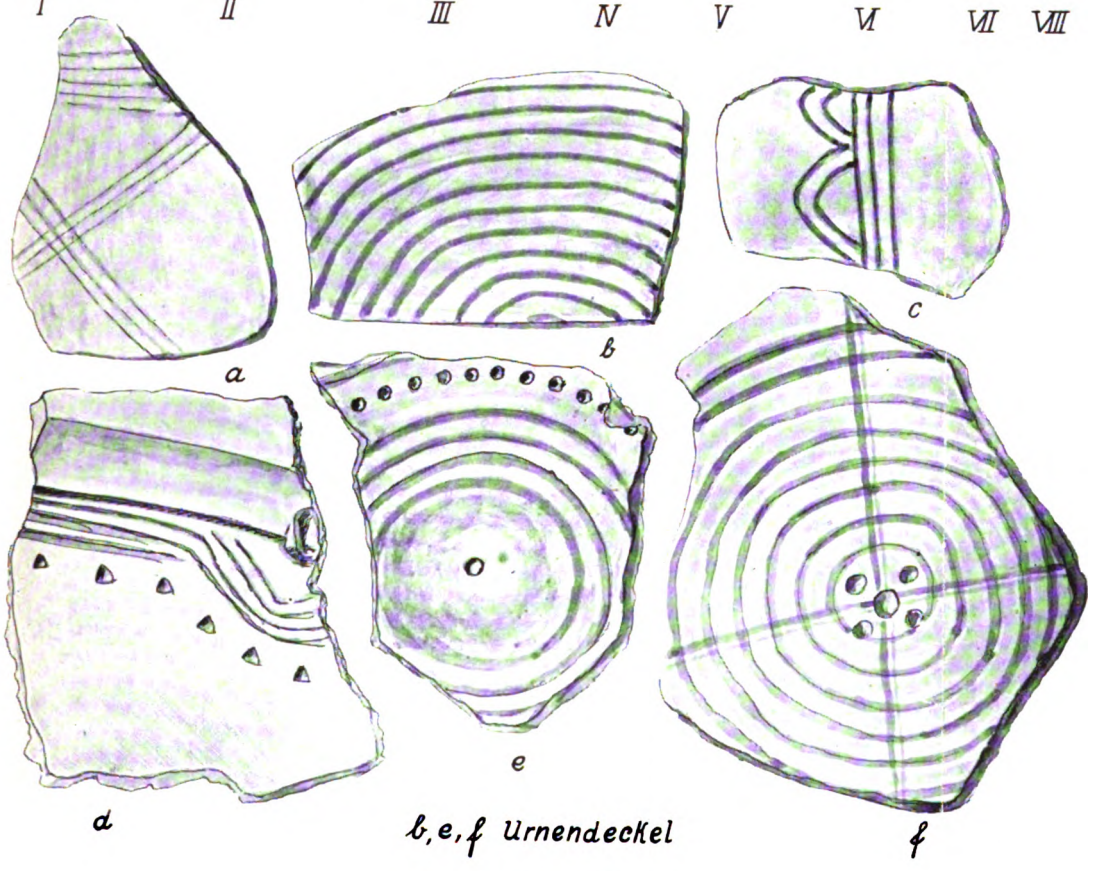
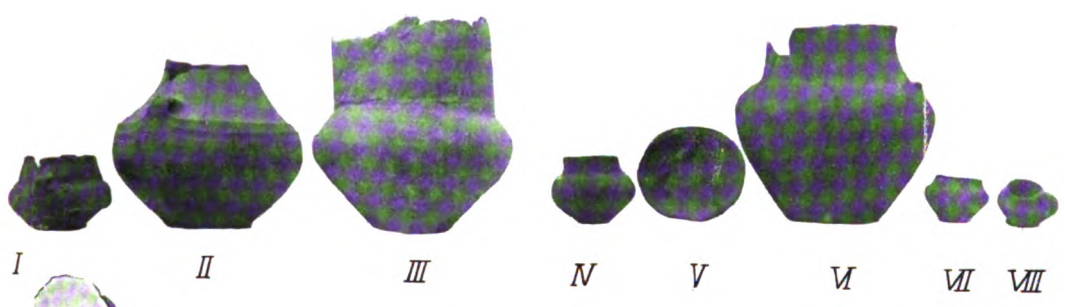
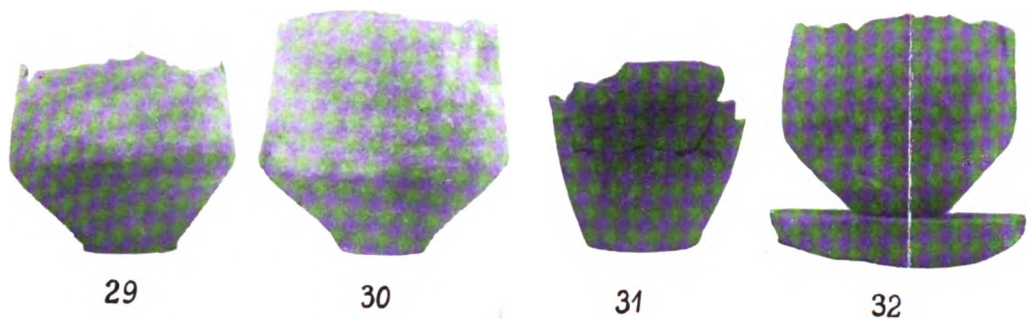


Abb. 1—28.



b, e, f Urnendeckel

Abb. 29—32, I—VIII, a—f.

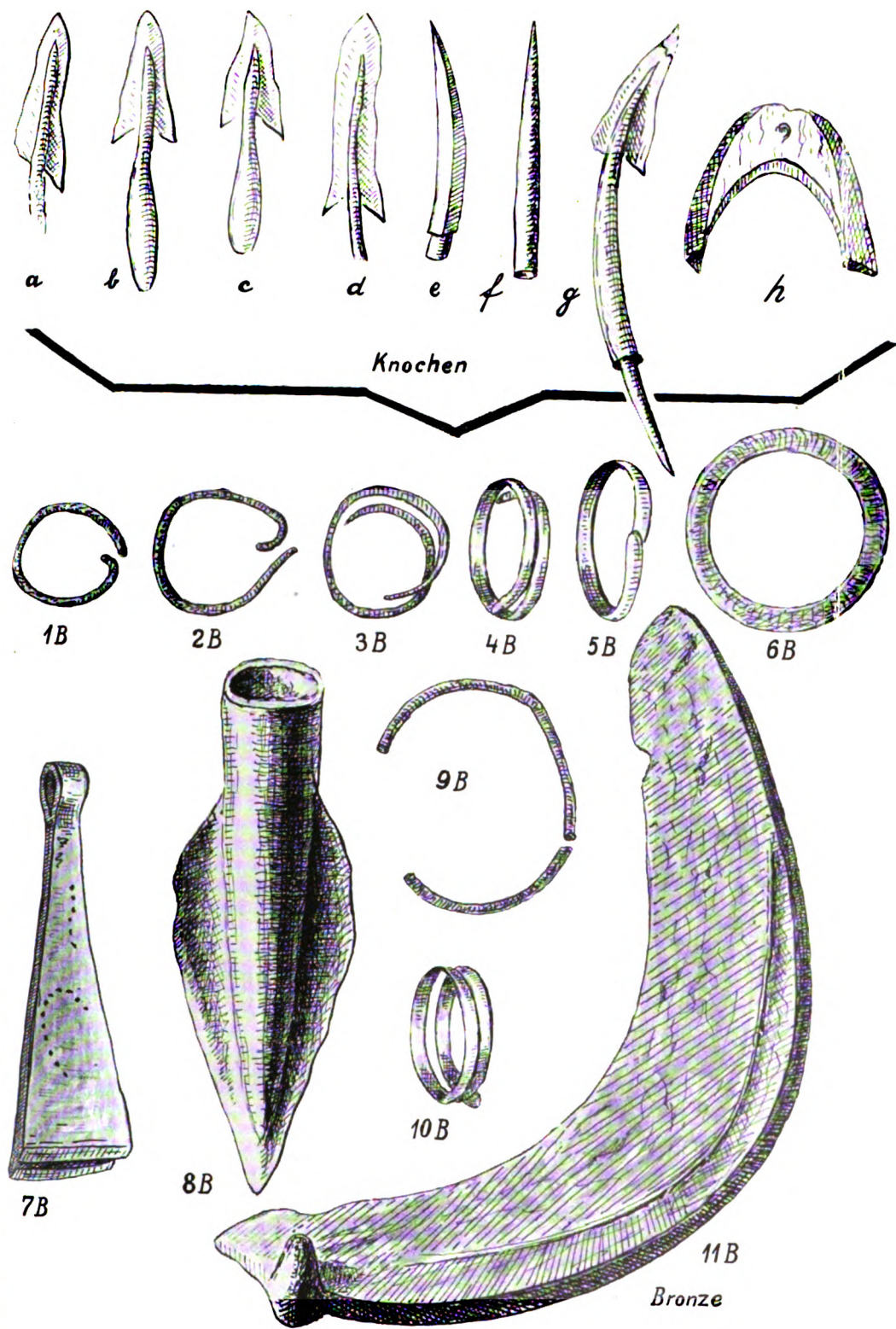


Abb. a—h, 1 B—11 B.

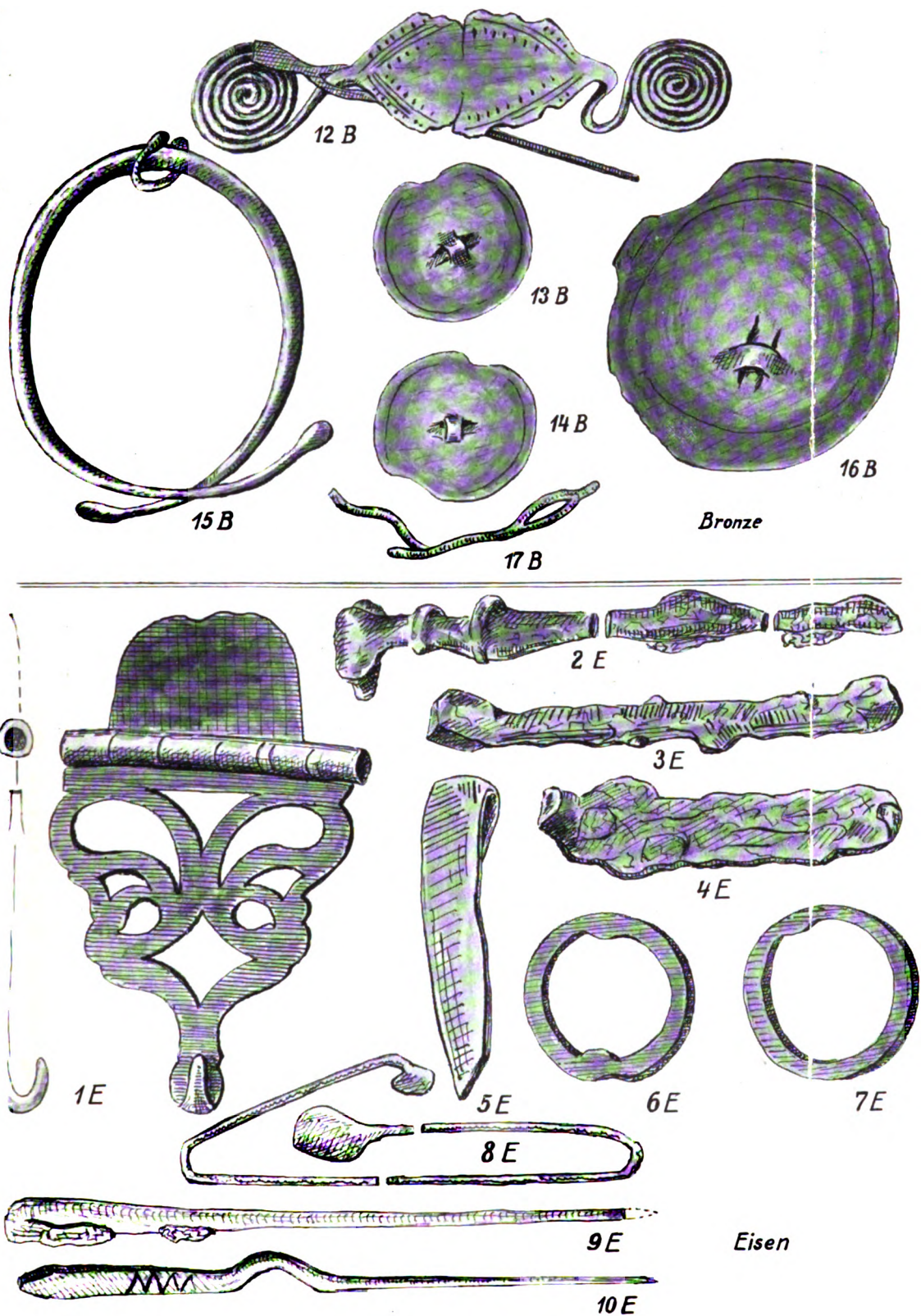


Abb. 12B—17B, 1E—10E.

Vorgeschichtliche Werkzeuge der Basaltlava- Industrie bei Mayen (Rhd.).

Von Peter Hörter.

Mit 3 Tafeln (XIII—XV).

Beim Betrachten der vielen schon in den alten Schutthalden bei Mayen und Kottenheim gefundenen vorgeschichtlichen Reibsteine (sogenannten Napoleonsküte) ist mir schon oft der Gedanke gekommen, mit welchen Werkzeugen mögen wohl die damaligen Menschen die harte Basaltlava bearbeitet haben, da mir bis jetzt kein einziges Fundstück aus der Hallstatt- oder Latènezeit, wohin genannte Reibsteine gehören, zu Gesicht gekommen ist, das man als geeignetes Werkzeug dazu hätte bezeichnen können. An Bronzewerkzeugen wurden bis heute meines Wissens noch kein einziges im Gebiete der Steingruben gefunden, an Eisenwerkzeugen nur ein Tüllenbeil von nur 10 cm Länge, das sich wegen seines geringen Gewichtes nicht zur Bearbeitung der Steine eignet. Andere gefundene Eisenwerkzeuge gehören der Römerzeit und dem Mittelalter an.

Da wollte es der Zufall, daß wenigstens für einen Zeitabschnitt die betreffenden Werkzeuge gefunden wurden.

Etwa 4 km von Mayen und 1½ km von Kottenheim, im Distrikt Rabenberg, der vor 20 Jahren noch ganz mit schönem Buchenhochwald bestanden war, werden jetzt wieder allenthalben Steinbrüche angelegt.

Im Frühjahr 1916 befanden sich einige Herren vom Vorstand des Mayener Geschichts- und Altertumsvereins und Schreiber dieses gelegentlich einer Ausgrabung im genannten Gelände, als uns der Fund eines schweren Steinhammers auf der in der Nähe gelegenen Steingrube des Wirtes Ditrich aus Kottenheim angezeigt wurde. Wir begaben uns nun gleich an Ort und Stelle, um das Stück zu erwerben und die Fundstelle zu besichtigen.

Auf genannter Grube war man gerade damit beschäftigt, den Steinbruch zu erweitern. Da nun schon von der Hallstatt- bis zur späten Römerzeit hier wie im ganzen Gelände Steine bis zu einer gewissen Tiefe gebrochen

wurden, muß der im Laufe der Zeit angesammelte Schutt und die Erde weggeschafft werden, um zu dem von den Alten stehen gelassenen noch guten Material zu gelangen. Abb. 1 zeigt uns den Steinbruch, nachdem die Arbeit zum größten Teil geleistet worden war. Da wo I eingezeichnet ist, befindet sich der aufliegende rauhe Schutt, bei II die feine feste Schicht, in der die meisten Funde gemacht wurden. III ist der von den Alten stehen gelassene, jetzt freigelegte Stein. Die tiefer liegenden Stellen im Vordergrund wurden in den letzten Jahren ausgebeutet.

Der von einem Arbeiter gefundene Hammer besteht aus einem festen Basalt, ist oben mit einer umlaufenden Rille zur Umfassung der Holzgerten, die als Handhabe dienten, versehen und unten von beiden Seiten zu einer Spitze zugehauen und etwas geschliffen. Die Länge beträgt 16, die Dicke 9, die Breite 13 cm und das Gewicht 5 Pfund. Er fand sich in der festen 2—2½ m starken Schicht von feinem Steinabfall (Abb. 1, Nr. II), die unter dem rohen Steinabfall zutage kam. Diese ist dadurch entstanden, daß die Alten die Steine in der Grube fertig bearbeiteten und dann erst nach oben trugen. Durch den Druck der 7—8 m starken aufliegenden Schutt- und Erdmasse war die feine Steinschicht so fest, daß die Arbeiter mit Haxe und Pickel eingreifen mußten. Dadurch war es nun unbedingt sicher, daß alles, was hier gefunden wurde, zusammengehören mußte. Da nun an dieser Stelle noch größere Arbeiten zu leisten waren, forderten wir die Arbeiter gegen entsprechende Belohnung zur größten Aufmerksamkeit auf, besonders dann, wenn Gefäßreste gefunden würden, denn nur dadurch war das genaue Alter der Funde festzustellen.

Im Laufe des Sommers waren wir nun noch oft dort oben, um uns selbst von der Lage der Funde zu überzeugen und diese in Empfang zu nehmen. Nachstehend genannte Altsachen kamen noch zutage. In einer Tiefe von 3½ m ein römischer Hentelkrug. Dann in einer Tiefe von 4—5 m hohe, vorrömische Reibsteine, sogenannte Napoleonsküte, von 48—55 cm Länge bei einer Höhe von 29—35 cm, wie solche beschrieben und abgebildet worden sind (Mannus VI Taf. XII, Abb. 3, Nr. 7). In der feinen festen Schicht fanden sich mittelhohe Reibsteine, aber nur roh ausgehauen, von nur 14 bis 18 cm Höhe bei einer Länge von 60—65 cm, etwa in der Form von Mannus a. a. O., Abb. 3, Nr. 9; ferner ein eisernes Tüllenbeil von 12 cm Länge (Abb. 3 Nr. 4) und viele Gefäßscherben. Dann noch 26 Stück Basalthämmer, zum Teil in Bruchstücken von verschiedener Größe und Schwere. Der größte Hammer mißt 27 cm in der Länge, 16 cm in der Breite, hat aber nur 5 cm in der Dicke. Andere sind mehr rundlich und der schwerste wiegt 9 Pfund. Aber auch einige kleinere kamen zum Vorschein; der kleinste wiegt nur 2 Pfund. Diese scheinen zur letzten Bearbeitung der Reibsteine gedient zu haben, denn sie haben eine breite, schön geschliffene Hausfläche, während die schweren eine mehr rundliche und spitze Hausfläche zeigen.

Abb. 2 zeigt 7 Stück von den größeren Hämmern. Nr. 2 hat oben feine Rille zum Fassen mit Gerten; er scheint mit der Hand geführt worden zu sein, da er ganz gut zur Hand paßt. Nr. 4 ist ein nur zugeschlagenes, noch nicht gebrauchtes Stück. Nr. 6 ist der schwerste Hammer; die leichteren sind nicht abgebildet worden. Die gefundenen Scherben gehören alle der jüngeren Hallstattzeit an, nur ein Randstück und ein paar Böden könnten etwas älter sein, aber sicher ist dies nicht. Durch die Gefälligkeit des Herrn Prof. Dr. Schumacher konnten in der Werkstätte des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz drei Gefäße, wenn auch stark ergänzt, wieder hergestellt werden (Abb. 3, Nr. 1—3).

Wir haben hier also Reibsteine, Werkzeuge und Gefäße vor uns, die den Fundumständen nach zusammengehören müssen.

Auf den ersten Blick mag es nun etwas befremden, daß in der Spät-Hallstattzeit, wo doch das Eisen schon einige Jahrhunderte bekannt war, ein verhältnismäßig harter Stein, wie die hiesige Basaltlava, noch mit einem, wenn auch härteren Stein, bearbeitet wurde. Aber bei näherem Zusehen ist dies doch nicht so auffällig, denn allem Anscheine nach kannte man sogar in der Latènezeit noch nicht die Herstellung des Stahles, was ja die zusammengebogenen Waffen, welche öfter in Gräbern dieser Zeit gefunden werden, beweisen. Nun läßt sich aber, wie jeder Steinarbeiter bezeugen kann, mit ungehärtetem Eisen die Basaltlava nicht bearbeiten. Dagegen konnte ich versuchsweise feststellen, daß sich mit den Basalthämmern ganz gut große Stücke abschlagen ließen.

Dann wird aber auch in dieser Zeit zur Herstellung so schwerer Hämmer das Eisen noch zu teuer gewesen sein, wurde doch noch in der jüngeren Hallstattzeit, wie unsere Grabfunde lehren, das Eisen noch zu Schmutz verarbeitet. Siehe Mannus VII S. 331 ff.

Unsere Funde haben uns also gezeigt, daß in der Spät-Hallstattzeit der Stein noch mit Stein bearbeitet wurde, und welche Formen der Reibsteine damals üblich waren, also die mittelhohen, ziemlich langen Napoleonsküte. Die weniger tief aufgefundenen hohen und nicht so langen werden demnach der Latènezeit angehören, wie ich schon in meinem Aufsätze — Mannus VI S. 283 ff. — vermutet hatte. Hoffentlich kommen wir durch spätere Funde soweit, daß wir für jede der verschiedenen Formen eine begrenzte Zeit festsetzen können. Wie durch die Freundlichkeit von Herrn Geheimrat Prof. Dr. Brauns in Bonn festgestellt wurde, stammt das Material der Hämmer von einem Basaltfelsen (Lorenzberg) am Laachersee, der von der Fundstelle etwa 6 km entfernt ist.

Zum Schluß will ich noch einige Funde von Seitenstücken mitteilen, auf die mich Herr Prof. Schumacher aufmerksam machte.

Nach Déchelette¹⁾ stammen aus Frankreich 12 Stück, die teils in neo-

¹⁾ Manuel d'archéologie préhistorique I (1908) S. 528 ff. nebst Abb.

lithischen Dolmenbauten, teils in Ansiedlungen gefunden wurden, mit einem Gewicht bis zu 12 kg.

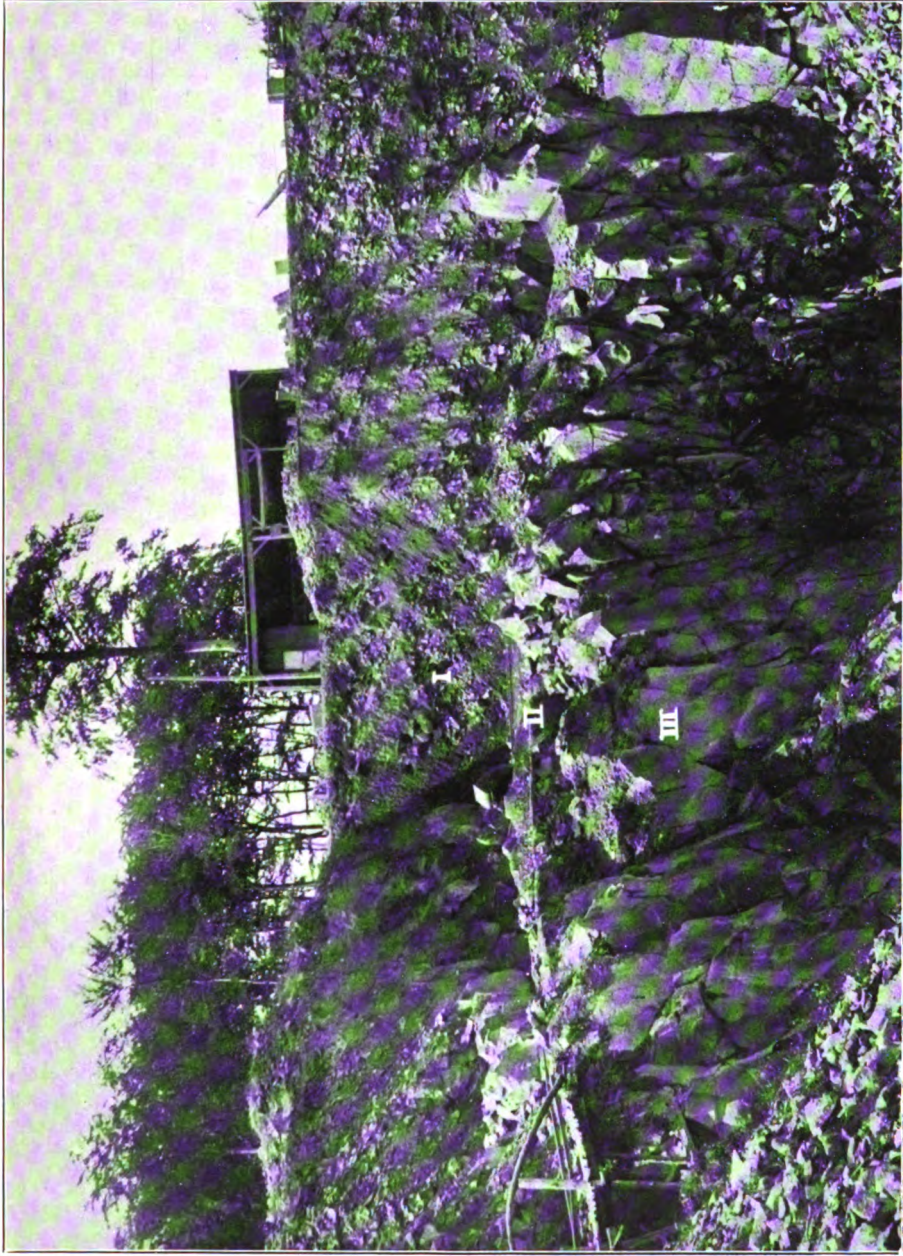
Von auswärtigen Funden erwähnt er solche aus Kupferbergwerken in Spanien, Portugal und Oberösterreich. Ferner aus Nordamerika, Italien, Rußland, Irland und Dänemark. Er schließt, daß sie dem Ende der Steinzeit und Beginn der Bronzezeit angehören und bemerkt, daß solche Schlägel auch in Salz- und Silbergruben gefunden worden seien. Auch in neolithischen Siedlungen Deutschlands sind sie mehrfach gefunden worden (Mus. München und Nürnberg), aus Riegel (Baden) und Lüneburg. Auch Montelius¹⁾ erwähnt einen solchen Schlägel aus dem Kupferbergwerk am Mitterberg.

Wie ich aus den beigegebenen Abbildungen ersehe, sind die Formen dieselben wie die unsrigen, alle aber stammen aus der Steinzeit und der älteren Bronzezeit. Doch beweisen unsere Funde noch deren Vorkommen bis zur Spät-Hallstattzeit.

Herr Geheimrat Kossinna wies mir die zahlreichen Stellen nach, an denen in den „Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft“ über diesen Gegenstand berichtet wird: R. Dirchow hat über Steinhämmer mit Schäftungsrille aus Transkaukasien (1882, S. 215) und aus Salzwerken von Kulpi am Ararat berichtet (1881, S. 415; 1894, 587 f.); Dames über einen solchen Hammer aus Niedersachswerfen Kr. Ilfeld am Harz (1894, 329 ff.); A. Möller über einen solchen aus Possendorf bei Weimar (ebd. S. 586); Deichmüller über solche aus Köthen und Rügen (1895, S. 135 ff.); Doß über solche aus Troja II, Provinz Sachsen, Thüringen, El Argar (Spanien), Böhmen, Mitterberg (Salzburg), Sizilien, Schleswig-Holstein, Dänemark, Schweden (ebd. S. 137 ff.), v. Weinzierl über solche aus Böhmen (ebd. S. 589 ff.); Lehmann-Nitsche über solche aus Schlesien, Posen, Kurhessen, Wien (ebd. S. 691 ff.); Zschiesche über solche aus Thüringen und der Provinz Sachsen. Als sichere Zeitbestimmung, die freilich nicht verallgemeinert werden dürfe, gibt Prof. Kossinna den Fund von Großgrabe Kr. Mühlhausen i. Th. an, wo ein gerillter Steinhammer zusammen mit Gefäßen vom Aunetiker Stil zum Vorschein gekommen sei, also in die Periode I der Bronzezeit gehöre.

Daß auch noch in der Latènezeit die Basalthämmer zur Steinbearbeitung benützt worden seien, ist noch nicht bewiesen worden, aber gut möglich, obschon mir gegenüber hiesige Steinhauermeister behaupteten, daß wenigstens die jüngeren, also die Latèneformen der Napoleonshüte, mit Eisenhämmern bearbeitet worden seien.

¹⁾ Chronologie der ältesten Bronzezeit S. 207, Abb. 509.



Абб. 1. Steingrube des Wirtes Dittrich, Kottenheim, Dltz. Rabenberg.



Abb. 2. Basalthämmer vom Dijtr. Rabenberg. Museum Mayen.

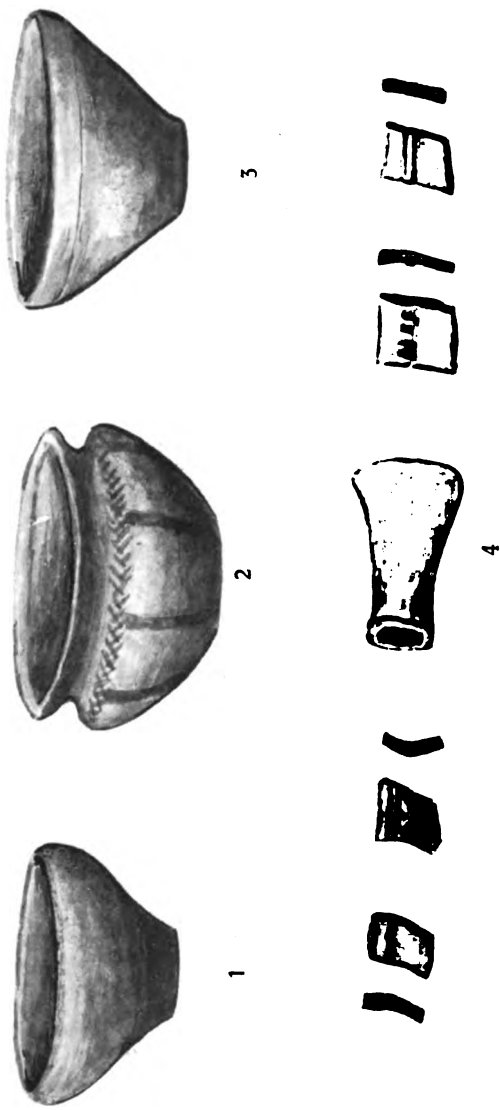


Abb. 3. Gefäße und eisernes Tüllenbeil vom Distr. Rabenberg. Museum Mayen.

Über einige Metallgeräte der nordostdeutschen Steinkistengräberkultur der frühen Eisenzeit.

Don Dr. Joseph Kostrzewski, Posen.

Mit 18 Textabbildungen.

Trotz der großen Anzahl der bisher untersuchten Steinkistengräber der frühen Eisenzeit sind wir über die dieser Kultur eigentümlichen Metallgeräte nur ungenügend unterrichtet. Bei der großen Teilnahme, die hier stets die Keramik, besonders die eigenartige Gruppe der Gefäßgefäße, geweckt hat, ist die Erforschung der Metallfunde naturgemäß stark in den Hintergrund getreten, um so mehr als die meisten Metallgegenstände infolge der hier zum erstenmal streng befolgten Sitte der Mitverbrennung sämtlicher Beigaben, nur in unscheinbaren, verschmolzenen Resten vorliegen.

Bei der Neuordnung der vorgeschichtlichen Abteilung des Posener Museums der „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften“ sind mir mehrere hierhergehörige, besonders gut erhaltene Bronze- und Eisengegenstände von unbekannter Bestimmung aufgefallen, die bisher keine Beachtung und Deutung gefunden haben. Es handelt sich um zwei verschiedene Arten von Beschlagen, die in den Funden teils gesondert, teils vereinigt vorkommen und offenbar an Gegenständen aus vergänglichem Stoff befestigt waren. Die einen Beschlage sind röhrenförmig (Abb. 3), an einem Ende geschlossen, die anderen haben die Gestalt eines Bügels, dessen Enden plattgehämmert und zu großen Ösen umgebogen sind (Abb. 2). Im folgenden will ich versuchen, die mir bekannt gewordenen Fundstücke ähnlicher Art zusammenzustellen und an der Hand von besser erhaltenen, gleichzeitigen und älteren Funden aus anderen Gegenden ihre einstige Bestimmung zu deuten.

Eine besondere Bedeutung kommt hier einem Grabfund von Rusocin Kr. Schrimm zu, der mit der schönen Sammlung der Grafen Albin Węsierski-Kwilecki auf Wróblewo vor einigen Jahren in unser Museum gelangt ist. Zu diesem Funde gehört die umstehend abgebildete Urne — mit mühenartigem Salzdeckel — vom Typus der Gefäßgefäße, die außer gebrannten

menschlischen Knochen eine eiserne Schwanenhalsnadel mit bronzem Kopf und zwei eiserne Beschläge von der unten näher behandelten Art enthielt. Das Gefäß (Abb. 1) ist dunkelbraun, im Oberteil geglättet, unten gerauht und in der Gegend der größten Weite mit einer dreifachen, tief eingegrabenen Wellenlinie verziert, bei der jede Hebung mit einem aus vier Vertiefungen bestehenden Dreieck gekrönt ist. Der Deckel ist oben mit zwei rechtwinklig gekreuzten Linienbändern (aus je drei Linien) verziert und am Rande von einer Reihe runder Vertiefungen umsäumt. Das Gefäß ist 31,3 cm hoch,



Abb. 1. 1/4. Rusjocin Kr. Schrimm, Posen.

die größte Weite desselben beträgt 30 cm. Mündung und Boden messen im Durchmesser je 12 cm.

Die Schwanenhalsnadel (Abb. 4) ist in vier Stücke zerbrochen und auch sonst schlecht erhalten. Ihr Kopf besteht aus Bronze und hat die Gestalt eines abgestumpften, an der Spitze vertieften Kegels. Die eiserne Nadel ist am Kopfende vierkantig, im übrigen rund. Sie ist 14,7 cm lang, der Kopf hat einen Durchmesser von 1,6 cm.

Von den beiden eisernen Beschlägen hat der eine die Gestalt einer allmählich schmaler werdenden, plattgedrückten Röhre von länglich-ovalem Querschnitt, die am breiten Ende offen ist, während sie an dem anderen mit einem runden, leichtgewölbten Knopf abschließt. Die Röhre ist aus starkem Eisenblech zusammengebogen und die beiden übergreifenden Ränder sind miteinander verschweißt, was im Oberteil noch deutlich zu sehen ist.

Das obere (offene) Ende ist von zwei wagerechten Leisten umsäumt, von denen die obere quergeferbt ist; eine ähnliche ringsumlaufende Querleiste befindet sich auch unten, oberhalb des Endknopfes. Der Beschlag ist 6,6 cm lang, die Öffnung mißt $2 \times 0,7$ cm, der Endknopf hat einen Durchmesser von 1 cm.

Der andere Beschlag besteht aus einem wellenförmig gebogenen, drahtförmigen Bügel, dessen Enden durch Aushämmern bandförmig verbreitert und zu länglich-ovalen Ösen zusammengebogen sind. Die zurückgebogenen Enden werden durch Nieten festgehalten. In der eingebogenen Mitte des Bügels ist eine ähnliche Öse aus einem bandförmigen Stück Blech beweglich eingehängt. Die Enden greifen hier einfach übereinander und sind weder



Abb. 2—4. $\frac{1}{2}$. Rusocin Kr. Schrimm. (2—3 Eis., 4 Eis. und Br.). Poln. Mus. Posen.

zusammengeschweißt noch vernietet. Die Ränder sämtlicher drei Ösen sind mit querlaufenden Einkerbungen verziert. Der Bügel ist 0,3 cm stark und 6,6 cm lang, die Ösen sind (innen) 5 cm weit und 0,9 cm breit.

Der Fund von Rusocin ist insofern wichtig, als er die Zuweisung der fraglichen Beschläge zur Steinkistengräberkultur sicherstellt, zugleich aber durch das Vorkommen beider Arten von Beschlägen in einem Grabe und ihre gleiche Verzierung ihre Zusammengehörigkeit beweist.

Aus dem Gebiet der Prov. Posen sind mir noch 6 derartige Beschläge bekannt geworden (und zwar 3 röhrenförmige und ebensoviel hügelartige), die Hälfte davon hat das wichtige Steinkistengräberfeld von Wróblewo Kr. Samter geliefert, aus dem neben vielen Zufallsfunden auch Ergebnisse von systematischen Ausgrabungen vorliegen. Eines von diesen planmäßig untersuchten Gräbern (Nr. 8 des Fundplans) enthielt die Reste eines hügel-

förmigen Beschlags, der mit dem oben beschriebenen Stück von Rusocin vollständig übereinstimmt, jedoch unverziert ist (Abb. 5). Ferner befinden sich unter den Zufallsfunden zwei röhrenförmige Beschläge, deren einer (Abb. 6), abgesehen von der fehlenden Verzierung und den Maßen, völlig dem Rusociner Stück entspricht. Er besteht, wie dieses, aus Eisen, ist jedoch etwas kleiner. Er ist 5,6 cm lang, die Mündung mißt $1,7 \times 0,7$ cm, der Endknopf hat einen Durchmesser von 1 cm.

Das andere Stück ist bronzen, oben mit drei wagerechten Rippen verziert und unten durch zwei etwa doppelkonische Knöpfe abgeschlossen (Abb. 7). Seine Maße sind noch geringer als die des eisernen Exemplars. Länge 4,3 cm. Mündung 1,6 cm. Alle drei Gegenstände gehören ebenfalls der Sammlung

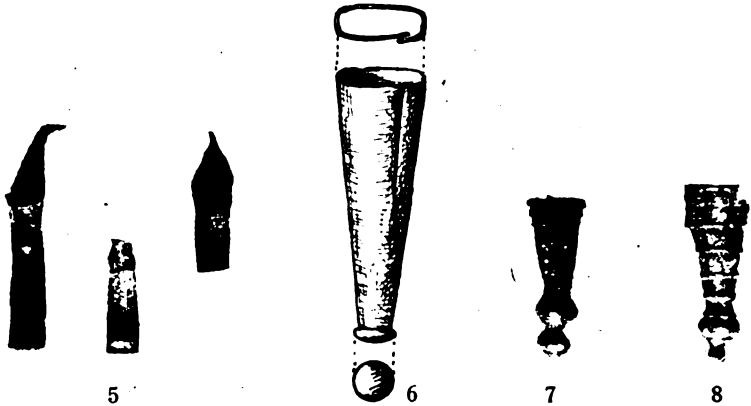


Abb. 5—7. Wróblewo Kr. Samter. Abb. 8. Dziecimiarki Kr. Gnesen.
(5—6 Eis., 7—8 Br.) Poln. Mus. Posen.

des Grafen Albin v. Węsierski-Kwilecki an, die sich als Leihgabe im Posener Museum der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften befindet.

Etwas abweichend geformt ist ein ebenfalls bronzenener röhrenförmiger Beschlag aus Dziecimiarki Kr. Gnesen, der im Jahre 1886 zusammen mit einer eisernen Pinzette, bronzenen Bommeln und anderen typischen Beigaben der Steinkistengräberkultur in unser Museum gelangt ist. Er ist mit sechs symmetrisch verteilten Querrippen verziert und mit einem reich gegliederten Knopf abgeschlossen. Das Stück ist 4,8 cm lang, die Mündung desselben 1,8 cm breit (Abb. 8).

Von den zwei noch zu beschreibenden hügel förmigen Beschlägen stammt einer aus dem an vorgeschichtlichen Funden so außerordentlich reichen Gräberfelde von Szymborzka Kr. Hohensalza¹⁾, das neben Steinkistengräbern der ersten Eisenzeit auch ein solches der Steinzeit, ferner kaiserzeitliche Brand-

¹⁾ Das Stück ist kürzlich zusammen mit einigen Schwanenhalsnadeln, Gefäßen usw. in das Posener Mus. d. Ges. d. Freunde d. Wiss. gelangt (E. J. 1916. 6).

und frühgeschichtliche Skelettgräber geliefert hat. Der Beschlag besteht aus Eisen, ist unvollständig erhalten und in ähnlicher Weise wie das Stück von Rusocin mit Einerbungen verziert. Nur ist hier die mittlere eingehängte Öse etwas abweichend gebildet, da ihre Enden nicht einfach umgebogen, sondern aufeinander gelegt und zusammengenietet sind. Der Bügel ist 0,3 cm stark und 4 cm lang, die Ösen sind (innen) 5 cm weit und 0,9 cm breit (Abb. 9).

Reste eines gleichen Beschlages liegen aus Weihenhöhe Kr. Wirsiß vor; das Stück ist eisern, stark beschädigt und befindet sich im Posener Kaiser Friedrich Museum (1906. 214). Aus demselben Fundort (ob aus demselben Grabe?) ist im Museum noch ein halbkreisförmiges eisernes Rasiermesser (1906. 215) und eine Bronzeschnalle (1906. 216) ausgestellt, die angeblich ebenfalls aus Steinkistengräbern stammen.

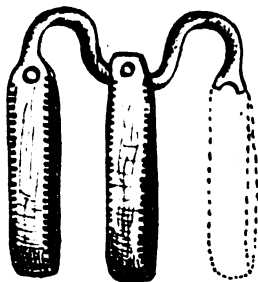


Abb. 9. Szymborze Kr. Hohensalza. Eis. $\frac{2}{3}$. Poln. Mus. Posen.

Schon die obige Zusammenstellung, die übrigens selbst für die Provinz Posen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt¹⁾, beweist, daß die fraglichen Beschläge nicht allzu selten sind. Sie kommen auch in der Nachbarprovinz Schlesien vor, wo der im Norden so mächtige Strom der Steinkistengräberkultur allmählich im Sande verläuft. Schon lange sind hier Bruchstücke eines eisernen bügelförmigen Beschlages aus Groß-Peterwitz Kr. Trebnitz bekannt²⁾, die im Jahre 1887 zusammen mit einer Schwanenhals-, einer Kropfnadel und anderem Metallgerät in einer Gesichtsurne gefunden worden sind (Abb. 10). Ferner liegt ein unverzierter röhrenförmiger Eisenbeschlag aus einem Steinkistengrabe in Kaulwitz Kr. Namslau (Gräberfeld B) vor, von wo auch ein Eisenbruchstück her stammt, das aller Wahrscheinlichkeit nach ein Teil eines bügelförmigen Beschlages ist³⁾ (Abb. 11—12).

¹⁾ Von Privatansammlungen abgesehen sind hier z. B. die Bestände des Städtischen Museums in Bromberg außer acht gelassen, da ich die dortige Sammlung auf das Vorhandensein ähnlicher Beschläge nicht geprüft habe.

²⁾ Schlef. Vorz. Bd. VI, S. 440 ff. (Abb. 2 und 4 auf S. 441). Mus. Breslau.

³⁾ a. a. O. S. 430 ff. (Abb. 14 und 20 auf S. 438).

Ob die betreffenden Beschlüge auch in Westpreußen und Hinterpommern vorkommen, wo die Steinkistengräberkultur so reich vertreten ist, habe ich bisher nicht feststellen können; bei meinem Studium der einschlägigen Sammlungen im Jahre 1912 mußte ich mich leider auf die Funde der Spät-Latène-

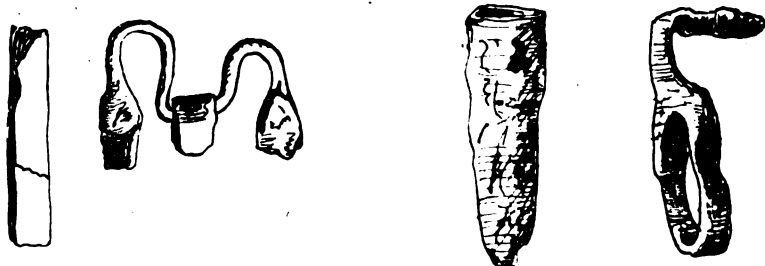


Abb. 10. $\frac{2}{3}$ Groß-Peterwitz Kr. Trebnitz. Eis.
(Nach Schlesiens Vorzeit, Bd. VI, S. 441,
Abb. 2 u. 4.)

Abb. 11 u. 12. Kaulwitz Kr. Namslau. Eis.
(Nach Schlesiens Vorzeit, Bd. VI, S. 438,
Abb. 14 u. 20.)

zeit beschränken, gegenwärtig aber ist eine Klärung der Frage unmöglich, da diesbezügliche briefliche Anfragen bei den Museen in Danzig und Thorn unbeantwortet blieben. Jedoch geht bereits aus der Größe des bisher festgestellten Verbreitungsgebietes der behandelten Beschlüge mit genügender



Abb. 13. Münchentrodaer Grund b. Jena.
Br. (Nach „Zeitschr. f. Ethnol.“ 1908,
S. 196, Abb. 2.)



Abb. 14. Larnaud (Frankreich). Br. (Nach
Sorrer: Urgeschichte d. Europäers, S. 352,
Taf. 121, Abb. 7.)

Klarheit hervor, daß wir es hier nicht mit bloß örtlichen Formen zu tun haben, sondern mit Typen, die für die gesamte Steinkistengräberkultur kennzeichnend sind, die demnach auch zwischen Weichsel und Rega vorkommen dürften. Einige Angaben in der Literatur scheinen diese Vermutung unmittelbar zu bestätigen¹⁾.

¹⁾ z. B. ein Steinkistengrab aus Kölln Kr. Neustadt enthielt u. a. „mehrere kleine Eisenteile, wohl Beschlagstücke der Messerscheide“. (Amtl. Ber. d. Westpr. Prov. Mus. XXIV. 1903, S. 29.)

Was die einstige Bestimmung der beiden Arten von Beschlagstücken betrifft, so ist es bei den röhrenförmigen Beschlägen ohne weiteres klar, daß es sich hier um Endbeschläge von Schwert- oder Dolchscheiden handelt. Ähnliche, zum Teil fast gleiche Stücke kommen in west- und mitteleuropäischen Funden vom Ende der Bronze- und Anfang der Eisenzeit (Frühhallstattzeit) vor und sind dort sicher als Ortbänder bezeugt¹⁾ (Abb. 13—14). Besonders wichtig ist das Ortband aus dem Depotfund vom Münchenrodaer Grund bei Jena, das zu einem Antennenschwert gehört, dessen vergangene Scheide in ihrer ganzen Länge mit einem Bronzeblechband umwickelt war.

Dagegen kennen wir die hügelartige Beschläge im Norden bereits seit der zweiten Periode der Bronzezeit und müssen sie deshalb als altes Erbe der nordischen Bronzezeit ansehen. Sie haben ebenfalls als Schwert- oder Dolchscheidenbeschläge gedient, wie z. B. der Fund von Daale bei Wilster (Schleswig-Holstein) beweist. In einem Skelettgrab vom Ende der zweiten Periode wurde hier neben einem verzierten Absatzbeil, einem Dolch, zwei Sabeln usw. auch ein Bronzeschwert gefunden, bei dem noch einige Reste der Holzscheide erhalten waren²⁾. Im oberen Teile der Klinge saß hier, anscheinend noch ziemlich in der ursprünglichen Lage, ein Bronzebeschlag, der — nach der Abbildung zu schließen — den oben behandelten hügelartigen Beschlagstücken völlig entsprach und zum Zusammenhalten der hölzernen Scheidenbretter sowie zur Befestigung der Scheide am Gürtel diente (Abb. 15). Eine ganz entsprechende Vorrichtung weist auch eine gut erhaltene Lederscheide aus einem Grabe der IV. Bronzezeitperiode in Dömmestorp (Holland) auf³⁾; sie gehört zu einem Dolch und ist unterhalb der Mündung mit einer Ledereinfassung versehen, die genau unseren Metallbeschlägen gleicht (Abb. 16). Es dürfte also keinem Zweifel unterliegen, daß auch die verwandten Beschläge der Steinkistengräberkultur dieselbe Bestimmung gehabt haben und als Schwertscheidenbeschläge zu deuten sind. Sie dienten zum Zusammenhalten des Oberteils der aus Holz oder Leder bestehenden Scheide und gleichzeitig als Tragvorrichtung, ähnlich wie die Ofenklammern der einschneidigen Schwerter der Spät-Latènezeit.

Auf diese Weise hätten wir die metallenen Bestandteile der für die Steinkistengräberkultur typischen Schwertscheiden kennen gelernt. Aus der Größe und Form der Ortbänder und oberen Scheidenbeschläge lassen sich aber auch einige Rückschlüsse machen auf die Maße und die Gestalt der Scheiden

¹⁾ Vgl. z. B. Sorrer: Urgeschichte d. Europäers S. 352, Taf. 121, Abb. 7. — IV. Jahresbericht d. Schweizer Gesellschaft f. Urgeschichte S. 75, Abb. 15. Hist. Mus. Bern. — Evans: L'âge du bronze de la Grande Bretagne et de l'Irlande S. 326, Abb. 367. — Zeitschr. f. Ethn. 1908, S. 196, Abb. 2.

²⁾ Mestorf: Dorgesch. Altert. aus Schleswig-Holstein. Taf. XVIII, Abb. 166a—b.

³⁾ Montelius: Svernska Fornfater S. 50, Abb. 165—166. — Montelius: Kulturgeschichte Schwedens Abb. 172. — [Das Grab gehört vielmehr in die Periode III der Bronzezeit. G. K.]

selbst. Allem Anschein nach bestanden sie, wie das Dämmestorper Stück, aus Leder (dafür spricht das völlige Fehlen von Nieten oder Nägeln in den betreffenden Sunden, die man bei Holzplatten naturgemäß erwarten dürfte,

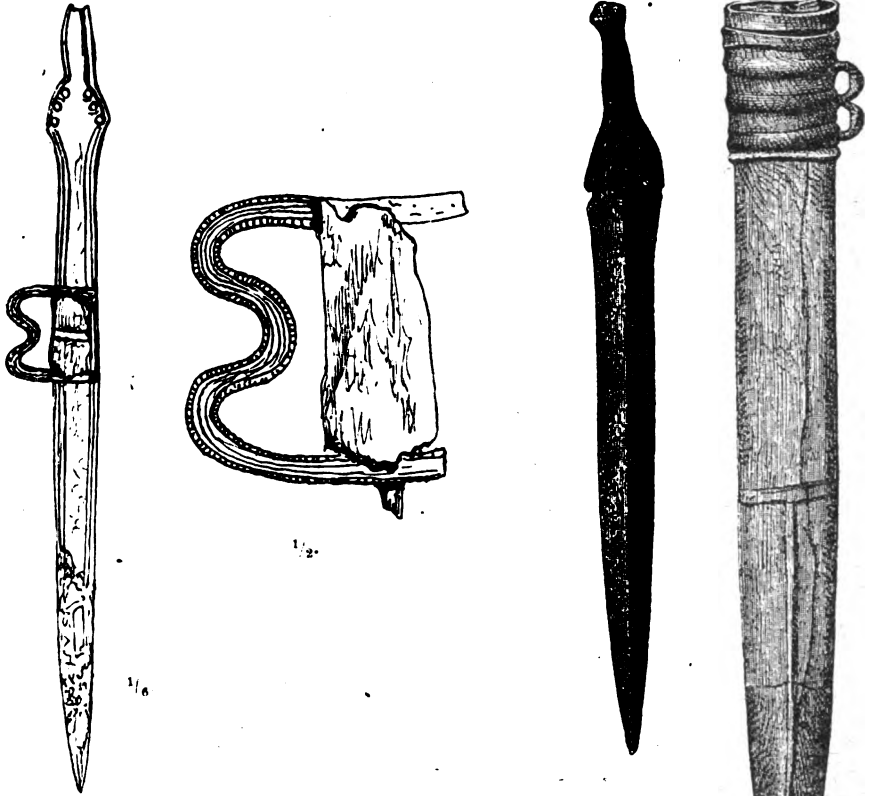


Abb. 15. Daale b. Wilsler (Schleswig-holstein). Br.
(Nach Meistorf: Vorgesch. Altert. aus Schleswig-holstein,
Taf. XVIII, Abb. 166a—b.)

Abb. 16. ^{1/3}.

Abb. 16. Dämmestorp (Halland). Horn, Leder und
Bronze. (Nach Montelius: Svenska Fornfater, Abb.
165—166.)



(sowie das Nichtvorhandensein von Nietlöchern in den Beschlägen) und waren im Oberteil etwa 4,5—5 cm breit, während sie unten spitzwinklig abschlossen. Ihre Länge läßt sich natürlich nicht berechnen, doch werden sie, der Breite

im Oberteil entsprechend, ziemlich lang gewesen sein und sind schon deshalb als Schwertscheiden, nicht als Dolchscheiden anzusehen. Wiederhergestellt würde eine solche Scheide etwa der Abb. 17 entsprechen.

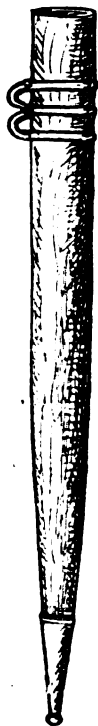


Abb. 17.

Störend wirkt bei unserer Deutung der Beschlüge nur die Tatsache, daß die zu ihnen gehörigen Schwerter in den Steinkistengräbern fehlen. In allen bisher untersuchten Gräbern dieser Art ist nicht ein einziges Schwert zum Vorschein gekommen, ja Waffen überhaupt werden hier äußerst selten gefunden¹⁾. Da jedoch Waffen verschiedenster Art in Zeichnungen oder plastischer Nachbildung recht häufig auf den für diese Kultur typischen Gesichtsurnen vorkommen²⁾, so müssen wir ihre fast völlige Abwesenheit in den Gräbern auf eine allgemeine Sitte zurückführen, die vielleicht aus bloßen Sparsamkeitsrücksichten entstanden, vielleicht aber auch durch religiöse Beweggründe zu erklären ist³⁾. Auch aus der Spät-Latènezeit sind übrigens einige gewissenhaft untersuchte Gräber bekannt, die wohl Scheidenreste, aber keine Spur des dazugehörigen Schwertes enthalten haben⁴⁾.

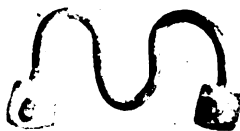


Abb. 18. Tucyno Kr. Hohensalza. Br. Poln. Mus. Posen.

Abb. 17. Wiederherstellung einer Schwertscheide der Steinkistengräberkultur unter Benützung der Beschlüge von Rusocin und Wróblewo).

Zum Schluß möchte ich auf die bemerkenswerte Tatsache hinweisen, daß unseren Schwertscheidenbeschlügen verwandte hügelartige Beschlüge

¹⁾ Außer einer kurzen Speer- oder Pfeilspitze aus Wróblewo, Kr. Samter (Gr. 11) sind mir keine Waffenfunde aus Steinkistengräbern bekannt.

²⁾ Vgl. z. B. Darstellungen von Lanzenspitzen auf den Urnen von Darzlub (Eiffauer: Die präh. Denkmäler S. 66), Hoch-Redlau (a. a. O. S. 66 und 104, Nr. 52), auf zwei Gefäßen von Friedenau Kr. Neustadt (Amtl. Ber. d. Westpr. Prov. Mus. XXII S. 37, Abb. 15 = Conwenz: Das Westpr. Prov. Mus. Taf. 54,1), Jatzewke Kr. Glatau (a. a. O. Taf. 65, 2—3) — die erhabene Nachbildung eines Dolches mit zwei Nieten (a. a. O. Taf. 53, Abb. 9) — die Zeichnung eines Schwertes auf der Urne von Strelno in Posen (Eiffauer: Die präh. Denkm. S. 73, Nr. 24) usw.

³⁾ Man vergleiche das völlige Aussehen der Waffenbeigaben in Nordostdeutschland mit Beginn der römischen Kaiserzeit.

⁴⁾ Kulm Gr. 18 (Mus. f. Völkert. Berlin). — Warmhof Kr. Marienwerder (Westpr. Prov. Museum).

stücke, allerdings ohne Ösen, jedoch mit viereckigen Nietplatten an den Enden, auch in der Kaiserzeit vorkommen¹⁾ (Abb. 18). Allem Anschein nach hatten jedoch diese Beschläge — trotz ihrer äußeren Ähnlichkeit — eine ganz andere Bestimmung. Sie sind wohl mit den einfacheren, u-förmigen, von Almgren behandelten²⁾ Beschlägen zusammenzustellen, die nach Ausweis der Fundumstände wohl am Gürtel befestigt waren und zum Anbinden bzw. Anhängen gewisser öfters gebrauchter Gegenstände dienten.

¹⁾ z. B. Kębliny Kr. Brzeziny, Gouv. Piotrków („Wiadomości numizmatyczno-archeologiczne“, Krafau 1905, Taf. I, 10) und Tuczo Kr. Hoheňalza (Poln. Mus. Posen).

²⁾ Almgren: Die ältere Eisenzeit Gotlands S. 39, zu Abb. 66. Vergl. auch Blume: Die germanischen Stämme I, Abb. 146.

Der goldene Halsring von Peterfik bei Kolberg in Hinterpommern.

Von Gustaf Kossinna.

Mit 1 Tafel (XVI) und 1 Textabbildung.

Mannus VII S. 376 habe ich bereits mitgeteilt, daß bei der allgemeinen Metallabgabe für den Krieg im Frühjahr 1916 ein in Kolberg befindlicher, bisher unbeachtet gebliebener großer Ring einer näheren Prüfung unterzogen wurde. Ein bedauerlicherweise vom Finder abgefeiltes Stückchen wurde zu diesem Behufe an die Berliner Probe- und Scheideanstalt Roesler gesandt. Die Untersuchung ergab, daß der Ring, der etwa 1880 g schwer ist und dessen Durchmesser 20 : 22,5 cm beträgt — also ein Halsring — aus einer Goldlegierung besteht, in der neben 722 Teilen Feingold 250 Teile Feinsilber, sowie ein Restbestand unedler, nicht näher bestimmter Metalle enthalten sind.

Weiter wurde festgestellt, daß der Ring ungefähr im Jahre 1913 von dem Gastwirt Jungherr in Peterfik Kr. Kolberg gefunden worden ist, und zwar angeblich in einem Tongefäß. In diesem letzten Punkte scheint mir die Aussage des am 4. April 1916 an den Regierungspräsidenten gesandten Berichtes über den Ringfund, dessen Kenntnis ich der Güte des Herrn Stadtbaurats Dr. Göbel in Kolberg verdanke, nicht vollkommen klar zu sein. Der Ring ging aus den Händen des Jungherr in die des Lehrers Kempin über, der ihn am 2. April 1916 dem Stadtbaurat Dr. Göbel übergab. Es heißt in dem Bericht: „Da von Herrn Kempin die Möglichkeit angegeben wurde, daß noch die zertrümmerten Teile der Urne, in der der Ring sich befand — es handelt sich augenscheinlich um ein Steinkistengrab — in dem durchgrabenem Boden sich vorfinden könnten, und die Befürchtung vorlag, daß nach dem Bekanntwerden des wertvollen Fundes ein planloses Ausgraben der Stelle stattfinden würde, wurde der Stadtbaurat mit mehreren städtischen Arbeitern an Ort und Stelle entsandt. Es fand am Montag den 3. d. Mon. ein vorsichtiges Aufgraben der Fundstelle (Kiesgrube) statt, bei der eine

anscheinend alte Fundstelle, $\frac{1}{4}$ m von der Grabstelle entfernt, aufgefunden wurde. Sonstiges fand sich nicht vor." Wie man aus diesem Bericht ersieht, ist es nicht ganz sicher, ob Kempin nicht bloß vermutet hat, daß der Ring in einem Tongefäß gelegen habe.

Jedenfalls haben die von Herrn Stadtbaurat Dr. Göbel ergrabenen und mir seinerzeit zur Ansicht übersandten Scherben keinen Zusammenhang mit dem Goldringe. Wenn er wirklich in einem Gefäß gelegen hat, so war das Ganze doch keineswegs ein Grab, sondern ein Schatzfund, wie es die zahlreichen ähnlichen Funde ausnahmslos auch gewesen sind.

Leider ist der Ring nach dem Auffinden beschädigt worden: Jungherr hat an dem einen Ende, auf der Abbildung rechts (Taf. XVI), ein Stückchen abgefeilt. Zwar ist dies abgefeilte Stück noch vorhanden und befindet sich, wie der Ring selbst, jetzt im Kolberger Städtischen Museum; aber das Feilen hat doch einen Teil dieses Stückes zerstört. Außerdem ist auch die Verlötung der sehr weit übergreifenden, auf eine lange Strecke dicht nebeneinander gelagerten beiden Enden des Ringes größtenteils zerstört worden, da Jungherr beim Untersuchen des Ringes, den er für „wertloses Eisen“ gehalten haben soll, die Enden gewaltsam auseinander riß. Die Lötung bestand aus je drei Goldperlehen, die in vierfacher Wiederholung die Enden des Ringes verbanden. Nur noch an einer Stelle befinden sich diese Perlehen fest am Ringe; die losen Perlehen, soweit sie noch aufzufinden waren, hat Stadtbaurat Göbel gesammelt.

Der Peterföher Goldhalsring gehört in das 6. Jahrhundert nach Chr. und ist zweifellos skandinavischer, genauer schwedischer Herkunft, obwohl ähnliche Ringe in allen nordgermanischen Ländern vorkommen¹⁾.

Es gibt zwei Hauptarten solcher Ringe.

Die eine Art besteht aus einem einfachen Ringe, dessen weit übergreifende Enden meist lose nebeneinander herlaufen, zuweilen jedoch, indes selten, fest aneinander gelötet sind. Diese Sicherung erschien nützlich bei den sehr großen und schweren Stücken, deren Enden besonders lang ausgezogen sind. Letzteres ist bei zwei schwedischen und zwei dänischen Stücken der Fall. Diese Art Ringe zeigt, soweit sie nicht über den ganzen Körper hin vollkommen schlicht gehalten sind, eine Verzierung durch Stempelschläge, die zumeist die Gestalt eines gleichschenkligen Dreiecks mit ausgebogenen Langseiten haben. Dies ist die ältere Art; sie gehört nach Montelius in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts nach Chr.

Von den 16 bekannten Stücken dieser Art sind fünf ganz schlicht, acht haben die Dreieckstempelung, zwei die seltene Verzierung mit Reihen von

¹⁾ Montelius: *Svenska Fornminnes Söreningens Tidsskrift* X, 83 ff.; Kossinna: *Zeitschr. f. Ethnol.* 1905, S. 471 f.; *Månadsblad* 1903—1905, S. 126 f.; *Fornvännen* 1909, S. 229.

S-Figuren und eines hat eine ganz eigene Verzierung. Die Verteilung dieser 16 Funde auf die einzelnen Länder gestaltet sich folgendermaßen: es wurden gefunden in Schweden: 10 Stück, davon 5 schlicht, 4 mit Dreieckzier, 1 mit besonderer Verzierung; in Norwegen: kein Stück; in Dänemark: 3 Stück, davon 1 mit Dreiecken, 1 mit S-Figuren verziert; in Norddeutschland: 1 Stück aus Holstein, und zwar aus Schnelljen Kr. Pinneberg, mit S-Figuren verziert, wie das eine der dänischen Stücke.

Die andere, jüngere Art ist aus zwei Goldreifen zusammengesetzt, die wie die Hälften eines in der Mitte durchschnittenen einfachen Reifes aussehen. Ihre dünnen, in der Mitte des Gesamtringes befindlichen Enden sind durch Rückwidelung zu geschlossenen Ösen umgebogen, die fest ineinander verschlungen sind und eine Art Gelenk bilden. An den entgegengesetzten, nebeneinander gelagerten dicken Enden kann dagegen diese jüngere Ringart geöffnet werden, was ja bei der älteren Art nicht möglich war. Diese losen Enden können durch zwei besondere, aufschiebbar Querbänder zusammengehalten werden. Diese Art ist, soweit sie nicht schlicht gelassen ist, was meistens der Fall ist, stets mit eingestempelten Halbmonden verziert; sie gehört nach Montelius in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts nach Chr.

Wie die erste Art weitaus am häufigsten in Schweden vorkommt, so überwiegt die zweite Art in Dänemark. Hier sind, abgesehen von vielen zum Teil verzierten Bruchstücken, 17 vollständig erhaltene Stücke zum Vorschein gekommen, davon allerdings nur ein verziertes, wogegen in Schweden 11 vollständige, darunter 3 verzierte. Jetzt tritt auch Norwegen hinzu, von wo wir 5, darunter nur 1 verziertes, kennen. Norddeutschland bietet auch von dieser zweiten Art die geringste Anzahl, nämlich nur 4, davon 2 aus Nordschleswig, 1 aus Hannover, und zwar aus Mulsum Kr. Lehe, dieser hohl gearbeitet und verziert, endlich ein Bruchstück unbekanntes Fundortes im Stralsunder Museum.

Eine dritte Art dieser Goldhalsringe stellt einen Übergang von der älteren zur jüngeren Abart dar, insofern sie zwar aus einem einfachen Stabe hergestellt ist wie die ältere Art, also nicht geöffnet werden kann, aber die Halbmondverzierung der jüngeren Art trägt. Hierher gehören 2 schwedische, dagegen kein dänisches Stück, ferner ein Ring aus Radosiew Kr. Czarnikau in Posen und sehr wahrscheinlich auch der Ring aus Neu-Mexiko bei Stargard in Hinterpommern, der aber leider seines Mittelstückes verlustig gegangen ist und daher nicht mit voller Sicherheit in seiner Eigenart bestimmt werden kann.

Zu dieser Übergangsgruppe gehört auch der Peterfißer Ring, der seine Mittelstellung besonders deutlich zeigt, da seine Verzierung doppelter Art ist: er hat sowohl die ältere Dreieck-, wie auch die jüngere Halbmondstempelung. Außerdem hat er sein besonderes Kennzeichen in dem Auftreten der beiden eingemeißelten Tierköpfe, das einzigartig bei diesen Ringen ist.

Die Kunst der Völkerwanderung nimmt bei den Goten in Südrussland die Darstellung hauptsächlich zweier Tiere auf, des Adlers oder Sperbers und des Löwen. Sehr selten gefellt sich zu diesen beiden noch der Greif oder Drachen, der meist einen Adlerkopf, selten einen Löwenkopf trägt. Da sehr bald nur noch die Köpfe dieser Tiere dargestellt werden, können wir also sagen, daß es sich fast nur um den Adler- oder Sperberkopf und den Löwenkopf handelt. Und zwar wird der Adlerkopf gewöhnlich in der Seitenansicht mit einem großen Auge dargestellt, der Löwenkopf aber in der Aufsicht von oben her, also mit beiden Augen. Was man im Beginn und im Stil I der Tierornamentik als Pferde- oder Krötenkopf gedeutet hat, ist nichts als germanische Umstilisierung des ursprünglichen von oben gesehenen Löwenkopfes. Bei dem Peterfiser Ring sind nun auffallenderweise beide Arten von Köpfen von oben gesehen: der rechte Kopf ist klar ein Raubvogelkopf, der linke dagegen mit der langgezogenen breiten Schnauze ist zoologisch nicht deutbar. Von einer Schlange, wie die Kolberger Herren es sehen wollen, kann man nicht reden, da eine Darstellung dieses Tieres in der germanischen Kunst der Völkerwanderung kaum vorkommt; auch wäre eine Ähnlichkeit des dargestellten Kopfes mit einem Schlangenkopf kaum vorhanden. Es muß also wohl der germanisch umstilisierte Löwenkopf sein, den wir hier vor uns haben. Zu erinnern ist hier an den Endkopf der etwas älteren goldenen Halsringe und Spiralarmbänder aus Schweden, die E. Blume behandelt hat¹⁾.

Endlich ist der Peterfiser Ring dadurch ausgezeichnet, daß er der schwerste innerhalb aller drei Arten solcher Halsringe ist, wie denn überhaupt zu der Übergangsgruppe die allerschwersten Stücke unserer Goldringe gehören. Während aber die schwersten nordischen Ringe das Gewicht von 1 kg kaum erreichen, wiegen die beiden hinterpommerschen Ringe bedeutend mehr. Der Ring von Neu-Mexiko trotz unvollständiger Erhaltung 1422 g und der Peterfiser gar 1880 g, also fast 2 kg. Das ist somit der weitaus schwerste aller Goldhalsringe dieser Art. Sein Durchmesser beträgt 20 : 20,5 cm, seine größte Stärke 1,6 cm, seine geringste 0,7 cm.

Montelius hat die ältere Art unserer Goldhalsringe in die zweite Hälfte der 5., die jüngere Art in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gesetzt, die Übergangsart hat er nicht besonders ausgeschieden. Sie würde danach rund um die Zeit von 500 nach Chr. fallen. Die deutsche Forschung hat aber diese skandinavische Zeitansetzung m. E. überzeugend als eine zu frühe erwiesen. Man wird vielleicht nicht ganz so weit gehen, wie H. Kempe in seinen gründlichen Untersuchungen²⁾ schon vor langen Jahren

¹⁾ Abbildungen: Die deutsche Vorgeschichte usw.² S. 167; E. Blume, die germanischen Stämme I, S. 77.

²⁾ Schrift d. Phys. ökon. Ges. Königsberg 1899. XL, S. 87 ff. und neuerdings Sitzungsber. der Altertumsgef. Preussia. Hft. 23, 1, S. 1 ff. Königsberg 1914.

gewollt hat, jedoch mindestens die Ansetzungen von C. Brenner¹⁾ voll gelten lassen müssen. Danach würde sich die absolute Zeitbestimmung für unsere Halsringe um mindestens fünfzig Jahre verschieben. Sie fallen also samt und sonders ins 6. Jahrhundert, die ältere Art in die erste, die jüngere in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts, und die Übergangsart, also auch der Peterfiker Ring, somit etwa in die Zeit um 550.

Ich schließe hieran noch ein kurzes Verzeichnis der mir bekannten Stücke.

I. Ältere einfache Art:

Schweden:

1. Törnaby, Öland: mit besonderer Verzierung;
2. Dyppe, Gotland: mit Dreiecken, unvollständig;
3. Arges, Gotland: mit Dreiecken; unvollständig;
4. Lund, Västergötland: mit Dreiecken, unvollständig;
5. Gällquist, Västergötland: mit Dreiecken. — Månadsblad 1892, S. 12;
6. 7. Bankälla, Västergötland: beide schlicht, Enden verlötet;
8. Solviksborg, Westmanland: schlicht;
9. Sagernäs, Södermanland: schlicht, an den Enden 2 spiralförmige Querbänder. — Månadsblad 1903—1905, S. 126 f.
10. Tuna bei Husby, Upland: schlicht.

Dänemark:

1. Kratskov, Laaland: mit Dreiecken, Enden verlötet. — Worsaae, Nordiska Oldsager Abb. 431.
2. Insel Öland im Limfjord: mit S-Figuren, Enden verlötet, nahezu 1 kg schwer: D. Boye, Oplysende Fortegnelse Kop. 1859, S. 63 f. N. 362 f. Abb.; Worsaae, a. a. O. Abb. 432; S. Müller, Ordnung Jernalderen Abb. 562.
3. Ein drittes Stück erwähnt S. Müller a. a. O.

Norddeutschland:

Schnellsen Kr. Pinneberg, Holstein: mit S-Figuren. — Mestorf, Altertümer Abb. 594.

Kurland:

Pilten: silbern, zum Teil vergoldet. — Aspelin, Antiquités Abb. 1840; Rigaer Katalog 1896, S. 23, Taf. 3, Abb. 9.

Sinnland:

Bergby, Österbotten: silbern mit vergoldeten Querbändern. — Aspelin a. a. O. Abb. 1272.

¹⁾ VII. Bericht d. Röm.-German. Kommission f. 1912. Grantz. a. M. 1914. S. 253 ff.

II. Übergangsart.

Schweden:

1. Storegården Bragnum, Westergötland: Enden verlötet, Gewicht 827,7 g; eine gediegene Nachbildung dieses 1878 gefundenen Prachtstückes wurde bei der Tausendjahrfeier der Normandie im Jahre 1911 vom schwedischen Staate der Stadt Rouen zum Geschenk gemacht. — Männus 1912, S. 428; abgebildet: Montelius, Kulturgeschichte Schwedens Abb. 344.

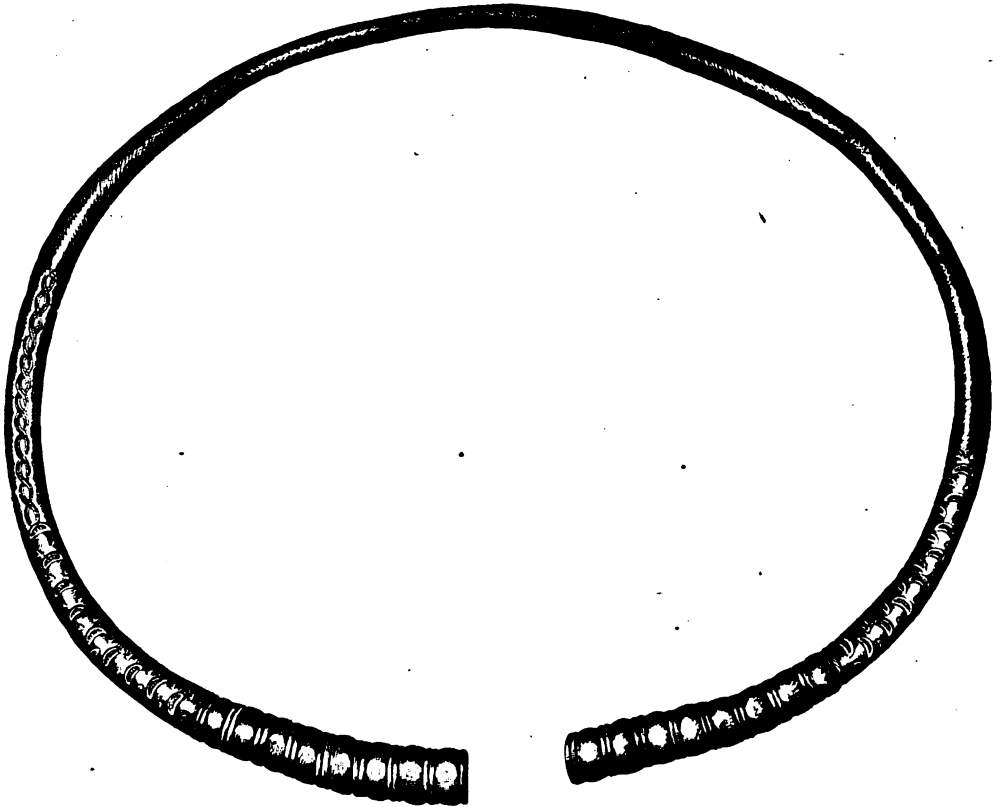


Abb. 1. Etwa $\frac{1}{3}$. Radosiew Kr. Czarnitau, Posen.

2. Ryd, Schonen: Enden verlötet, Gewicht 967,7 g, Gehalt 0,710. — Fornvännen 1909, S. 229, Abb. 13.

Hinterpommern:

3. Neu-Mexiko bei Stargard: zerbrochen und unvollständig, Gewicht 1422 g. — abgebildet: Balt. Stud. 46, 1896, Taf. V, Abb. 42 (Mus. f. D. Berlin Ic 402).

4. Peterfiß Kr. Kolberg-Körlin: Enden verlötet, Gewicht 1880 g (Taf. XVI).

Polen:

5. Radosiew Kr. Czarnikau: Enden nicht übergreifend, größter Durchmesser etwa 39 cm; Torfmoorfund. Die eingestempelten, sehr flach gehaltenen, daher noch älteren Halbmonde stehen stets zu dreien in einer Reihe nebeneinander. Jeder Halbmond enthält in seinem Innern acht erhabene Körner (Textabb. 1). — Mus. f. D. Berlin II 3025.

III. Jüngere, zweiteilige Art.

Schweden: 11 Stück in 6 Funden, darunter 3 verzierte:

1. Tureholm, Södermanland: in diesem 1774 gehobenen größten skandinavischen Goldschätze im Gewichte von 12,3 kg und im heutigen Metallwerte von 35000 Mark, von dem leider nur ein Zehntel durch den Staat für das Stockholmer Nationalmuseum erworben, der Rest aber eingeschmolzen wurde, befindet sich ein verzierter Halsring unserer Art von ungewöhnlich feinem Golde (98 ‰), der 985,4 g wiegt. — Montelius, Svenska Fornsafer Abb. 471.
2. 3. Askerfund, Nerike: 1 vollständiger und 1 halber, beide verziert, gefunden 1722 und wahrscheinlich eingeschmolzen. — Acta literaria Sveciae I, S. 590.

Unverziert sind 8 Stück:

- 4.—8. Dingle, Bohuslän: 5, davon 2 nur halb erhalten. — Montelius, Sv. Fornf. Abb. 473.
9. Haborgskulle, Bohuslän: 1.
10. Neder-Ljungby, Bohuslän: 1.
11. Solviksberg, Westmanland: 1.

Norwegen:

1. Darhus A. Stavanger: 1 verzierter. — Rygh, Norske Oldsager Abb. 297 = Gustafson, Norges Oldtid Abb. 232.
2. Mortenstuen A. Kristiania: 1 halber unverziert.
3. Stofte A. Jarlsberg und Larvik: 1 Bruchstück, unverziert.
4. Ås A. Busterus: 1 schlichter.
5. Ksp. Verdal A. Nordre Throndhjem: 1 halber, schlicht.

Dänemark (soweit für mich im einzelnen feststellbar):

- Hesselagergaard bei Broholm, Sünen: 1 verzierter. — Sehested, Sortidsminder og Oldsager fra Egnen af Broholm S. 206, Taf. XLV, Abb. 4; D. Boye, Oplysende Sortegnelse S. 65, Nr. 364, Abb.; Worjaae, Nord. Oldsager Abb. 443.

Enemärket bei Broholm, Sünen: 3 vollständige, unverziert, nebst 16 Bruchstücken, wovon 10 unverziert, 6 mit Halbmondverzierung, gefunden mit einer bandförmigen Armbrustfibul mit kleinster rechteckiger Kopfplatte (5. Jh.) und 7 Goldbrakteaten. — Sehested, a. a. O. S. 199, Taf. XLI—XLIV; Worjaae, a. a. O. Abb. 444; S. Müller, Ordnung, Jernalderen Abb. 563.

Bulbro A. Odénse, Sünen: 1 schlichter.

Ksp. Vestermarie, Bornholm: 1 unverzierter. — Dedel, Bornholms Oldtidsminder S. 191 Abb. 383.

Dalsgaard, Bornholm: 1 unverzierter. — Dedel, a. a. O. S. 394 f.

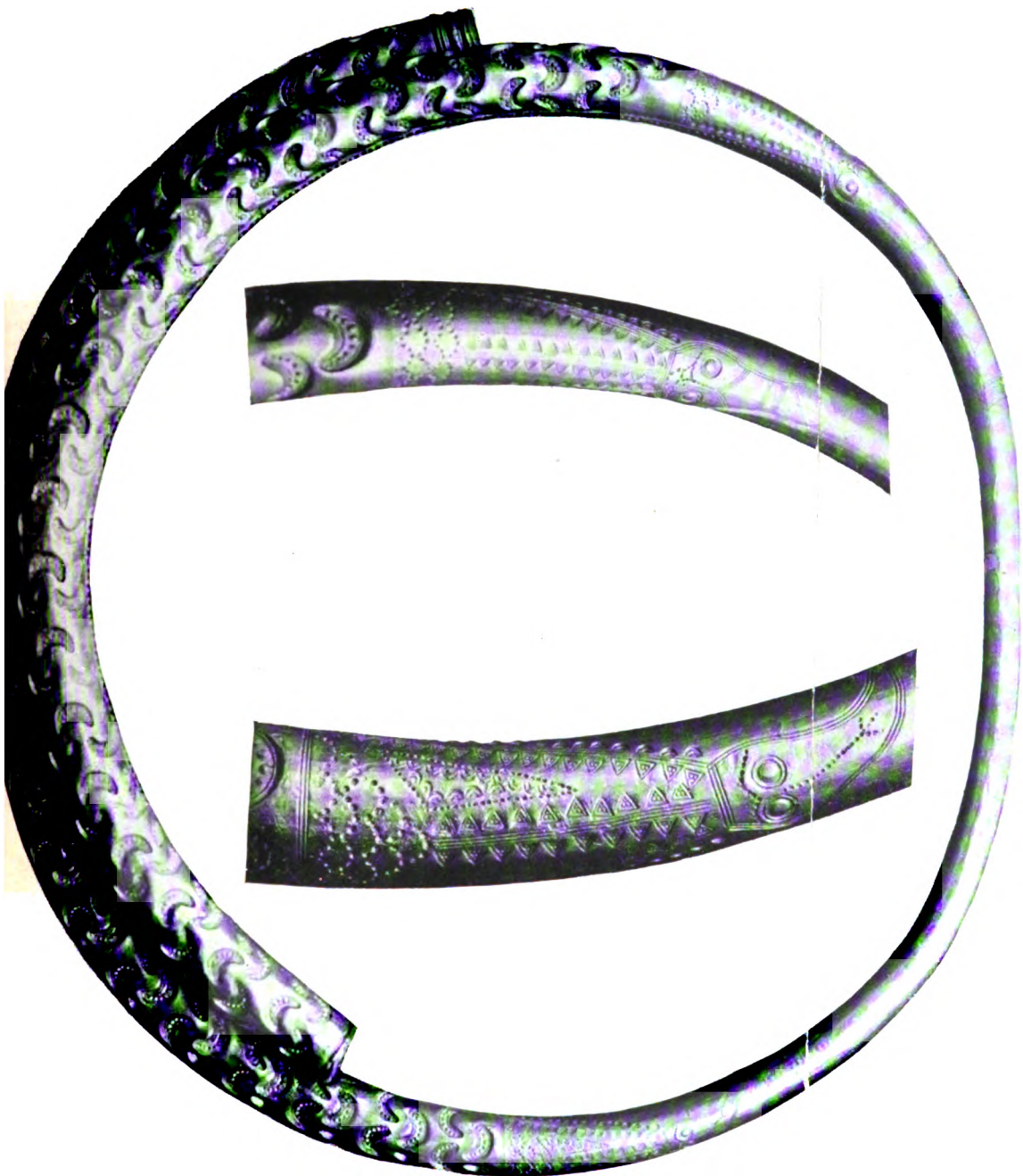
Græer A. Aalborg, Jütland: 5 unverzierte.

Norddeutschland:

Schleswig: 1. Ullerup auf Alsen: 1 halber, unverziert. — Worjaae, Om Slesvigs eller Sønderjyllands Oldtidsminder S. 85. 2. Ksp. Søhl Kr. Hadersleben: 1 halber, unverziert. — Worjaae, a. a. O. S. 85.

Hannover: 3. Mulsum Kr. Lehe: 1 verzierter, hohl, aus Torfmoor, gefunden zusammen mit 5 gedöhrten Goldmünzen des Valentinian III. und des Anastasius († 518). — Hahn, Der Sund von Lengerich S. 3; Lindenschmit, Handbuch der Altertumskunde I. Taf. XIII.

Dorpommern: 4. Sundort?: 1 Bruchstück (Mus. Stralsund) [könnte auch zur Übergangsgruppe gezählt werden!].



Kollin a, Der goldene Halsring von Peterfisch bei Kolberg in Hinterpommern.

Das Moustérien von Markkleeberg.

Don Oberleutnant Dr. Josef Bayer, 3. Zt. im Felde (Sinaifront).

Meine Beurteilung der altsteinzeitlichen Sunde von Markkleeberg bei Leipzig¹⁾ hat Hausser zu „Bemerkungen“ veranlaßt²⁾, deren wissenschaftlicher Wert auf der Höhe seiner übrigen Arbeiten — „La Micoque“, „Der Mensch vor 100000 Jahren“³⁾ usw. — steht und die daher nicht geeignet sind, an den in meiner genannten Abhandlung umschriebenen Ergebnissen auch nur das Geringste zu ändern.

Obgleich also die Haltlosigkeit seiner Behauptungen für den Eingeweihten auf der Hand liegt, widerlege ich dennoch diese Einwürfe, da ich keinesfalls gesonnen bin, mir die Klarheit, die ich nach jahrelangen Kämpfen endlich in die Geologie und Archäologie des Diluviums gebracht habe, von wem immer wieder trüben zu lassen. Schon Hausers erste Behauptung, daß ich das Gesamt-moustérien auf eine Zwischeneiszeit — und eine Eiszeit verteile, trifft nicht zu, wie jeder, der meine Markkleeberger Arbeit gelesen oder mein quartärchronologisches System studiert hat, weiß, da ich das End-moustérien in den Höhestand der Rib-Eiszeit und das mittlere und ältere Moustérien dementsprechend in die vorgerückte Zeit des Anwachsens der Ribvereisung, also in die unmittelbar dem Höhestand der Rib-Eiszeit vorausgehende Zeit stelle⁴⁾.

¹⁾ Die Bedeutung der Moustérien-Station Markkleeberg bei Leipzig für die quartärchronologische Frage: *Mannus* VII 1915, S. 315—325.

²⁾ *Magnus* VIII, 1916, S. 228 ff.

³⁾ Leipzig, S. A. Brodhaus 1917.

⁴⁾ Gerade das ist ja eines der Hauptunterscheidungsmerkmale meines Chronologiesystems gegenüber dem Pends und seiner großen Gefolgschaft, daß sich bei mir die Moustierkultur nicht über eine Zwischeneiszeit und Eiszeit — oder umgekehrt — erstreckt, sondern daß sie eine ausgesprochene Eiszeitkultur ist, wenn sie auch schon vor dem Höhestand der Rib-Eiszeit beginnt.

Obwohl damit den weiteren Erörterungen Hausers schon der Boden entzogen ist, möchte ich nur nebenbei bemerken, daß seine Ansicht bezüglich der Mächtigkeit der Ablagerungen des Moustérien auch im Falle der Richtigkeit seiner Auslegung meiner Moustérien-Einreihung nicht zutreffend wäre, da doch die Mächtigkeit einer Ablagerung kein verlässlicher Maßstab für ihre Bildungsdauer ist. Bekanntlich prägen sich gewaltige Zeiträume stellenweise in Abtragung, in gleichbleibender Oberfläche oder in ganz geringer Ablagerung aus, während sich andererseits sozusagen in geologischen Sekunden außerordentlich mächtiges Material — 3. B. Kalktuffe und Löss — ablagern kann!

Nun ist gerade das Moustérien nach allen bisherigen Beobachtungen die Kultur einer abgelagerungsarmen Zeit, eingelagert zwischen dem sog. „älteren Löß“ (Acheuléen=Löß) und dem Aurtagnacienlöß. Ihre geologische Begrenzung ist vor allem nach unten eine ganz scharfe, denn der oberste „ältere Löß“ enthält noch das Jungacheuléen, während sich das Moustérien bereits auf die ihn bedeckenden Lehme und Sande verteilt, die nirgends eine besondere Mächtigkeit erreichen.

Da ich aber auch immer den „älteren Löß“ als eine Ablagerung der herannahenden Riß-Eiszeit gedeutet habe und das Chelléen mir nie etwas anderes als die Kultur der vorausgehenden Zwischeneiszeit war, so geht daraus klar hervor, daß ich auf die bewußte Zwischeneiszeit und Eiszeit außer dem Gesamt-moustérien stets auch die Kulturen des Chelléen und Acheuléen verteilt habe, so daß diese lange Zeitsstrecke also von drei Kulturstufen eingenommen wird und nicht, wie Hausser mir zuschreibt, bloß von einer.

Dann Hausers Angaben von absoluten Zahlen für paläolithische Kulturstufen — 150000 Jahre usw.! Ich würde mich glücklich schätzen, heute schon das Aurtagnacien auf 10000, die älteren Paläolithstufen auf 50000 Jahre annähernd genau bestimmen zu können. Kein ernst zu nehmender Forscher glaubt beim gegenwärtigen Stand unseres Wissens schon mit auch nur halbwegs sicheren Zahlen für die diluvialen Kulturstufen rechnen zu dürfen.

Geradezu erhebend wirkt aber die patriarchalische Belehrung, die Hausser Obermaier und mir hinsichtlich der „archäologischen Bestimmung altsteinzeitlicher Funde“ zuteil werden läßt, noch dazu, wenn er dabei auf seine Arbeit ‚La Micoque‘ als Muster hinweist, die allein zur Genüge dartut, daß der Genannte weder in Geologie noch in Archäologie halbwegs auf der Höhe wissenschaftlicher Forschung steht, sondern nur das in aufdringlicher Art wiedergibt, was er im Laufe der Jahre an Brosamen von den Tischen seiner verschiedenen Forscherbesuche aufgelesen hat.

Nun kann man sich vorstellen, wie da sein nächstes Buch, „Die Altsteinzeit“, aussehen wird, wo er „die ganze Methodik in einem eigenen Kapitel zu behandeln“ droht.

Da ihm Wiegers' phantastische Kulturbesetzung der letzten Zwischen-eiszeit unausrottbar im Kopfe sitzt, findet er sich natürlich auch mit dem Aurignacien als lektinterglazialer Kultur nicht zurecht und führt dagegen die „stratigraphischen Belege zu seinen beiden Skeletten und die Ergebnisse seiner Untersuchungen über das Micoquien“ als Kriterien an, die „eine solche Möglichkeit von vornherein ausschließen“.

Trotz angestrebten Nachdenkens kann man nicht ergründen, welches die stratigraphischen Belege zu seinen beiden Skeletten sind, welche letztere im Hinblick auf die Einreihung der altsteinzeitlichen Kulturen in den geologischen Rahmen bekanntlich nicht den geringsten Aufschluß gegeben haben.

Was Hausers ‚Micoquien‘ betrifft, brauche ich wohl nur auf meine Besprechung des Buches zu verweisen¹⁾, wo ich La Micoque durch den Nachweis als einer Kulturstätte des Scheulén der mystischen Auslegung Hausers entziehe. In dieser Schrift über La Micoque wird bekanntlich auch Marktleeburg von Hauser als eine lektinterglaziale Kultur ‚Micoquien‘ gedeutet, so daß ihm nun die bei dem Umstande, daß alle Geologen die Schotter von Marktleeburg für rißglazial halten, nicht allzu leichte Aufgabe zufällt, mit diesen beiden Widersprüchen irgendwie fertig zu werden.

Wir begrüßen dabei sein offenes Geständnis, daß er „Nichtgeologe“ sei, wofür allerdings schon längst sichere Anzeichen sprachen; immerhin hat er „auf dem Vergleichswege das glaziale Alter der Schotter dort bestätigen können“.

Nun liegen aber in diesen Schottern die Steinwerkzeuge, die also logischerweise ebenfalls mindestens rißglazial sein müssen! Wie sie nun lektinterglazial machen, d. h. aus dem Widerspruch herauskommen, der darin besteht, daß die Geräte in sicher rißeiszeitlichem Boden liegen, während sie ja lektinterglaziales ‚Micoquien‘ sein sollen?! Da drängt sich ihm der denkbar unvorsichtigste Gedanke auf: Er bezweifelt, daß ihre „jetzige Lagerung“ „eine ursprüngliche“ ist und bemerkt nicht, daß er sich damit im eigenen Garn gefangen hat; ganz abgesehen davon, daß die Schotter ungestört sind und auch nicht gut anzunehmen ist, daß sich die Hauserschen Micoqueleute in der letzten Zwischeneiszeit mit dem Eingraben von Steingeräten in den Schotter — etwa zum Zwecke einer Täuschung der künftigen Forschung — beschäftigten, verbleiben auf jeden Fall nur die zwei Möglichkeiten: Entweder ursprüngliche Lagerung der Marktleeburger Steingeräte, dann sind sie rißeiszeitlich, oder sekundäre Lagerung, dann müssen sie noch älter sein, keinesfalls jedoch können sie jünger als die Rißeiszeit sein, so daß es von vornherein ausgeschlossen ist, daß Marktleeburg der Riß-Würm-Zwischeneiszeit angehört²⁾.

¹⁾ Mannus VIII, 1916, S. 280 ff.

²⁾ Daß dieser Zeit aber auch die diluvialen Jmalkulturstätten nicht angehören, muß nun auch gegenüber E. Werth betont werden, der unlängs die Ehringsdorfer

Das fühlt ja auch Hausser, wenn er schließlich „Mousterienähnlichkeit der Befunde“ zugibt und die alten Marktleeberger für Einwanderer am Ende der III. Eiszeitperiode hält, die dann „erst viel später“ — er meint in der Rib-Würm-Zwischeneiszeit — „in die südlicheren Gebiete“ — Dordogne — gelangt seien. Hätte sie dann wirklich der Weg nach Südfrankreich geführt, so würden sie auf der Stätte von La Micoque schon die längsverkitteten Micoquebreccien und im Vézèretale die schon lange einheimische Aurignacbevölkerung angetroffen haben!

Auch die von Obermaier und mir auf Grund der Rollung, Patinierung und Retuschierung vorgenommene Altersunterscheidung der Marktleeberger Paläolithen erregt Hausers Widerspruch.

Er bezeichnet es als „Trugschluß, wenn man meint, aus der Patina“ oder aus der Art der Retuschierung „eines Paläolithen sein Alter bestimmen zu können“. Beweis: Aus jeder Schicht seiner Ausgrabungen kann er verschieden patinierte sowie „sorgfältig und primitiv“ zugeschlagene Geräte liefern.

Das ist eine Tatsache, die wohl jeder weiß, der nur einmal eine paläolithische Wohnstätte ausgegraben hat, die aber auf die Verhältnisse von Marktleeberg nicht anwendbar ist. Denn die verschiedenen, bei regelrechter Ablagerung der Geräte zu verschiedener Patinierung führenden Umstände¹⁾ waren hier nicht vorhanden, wo infolge des beweglichen Untergrundes eine mehr weniger gleichmäßige Patinierung der gleichalten Steingeräte stattfinden mußte.

Dazu kommt, daß Breuil, Commont, Obermaier und ich gleichzeitig auch den Grad der Rollung und die Gestalt der Geräte als unterscheidende Merkmale herangezogen haben, so daß auch unter der ja sonst nicht ganz unberechtigten Annahme, daß das Merkmal der Patinierung allein nicht ganz zuverlässig ist, doch noch immer unser Urteil von zwei weiteren gewichtigen Umständen bestätigt wird. Stimmen aber die beiden letzteren auch noch mit ersterem überein, so geht wohl daraus hervor, daß der Grad der Patinierung hier tatsächlich ein Altersmerkmal ist, daß aber alle drei Gesichtspunkte zusammen in ihrer Übereinstimmung ein unfehlbares Mittel zur Altersunterscheidung darstellen.

Mit aller Entschiedenheit weise ich die Überhebung Hausers am Schlusse seiner „Bemerkungen“ zurück, wenn er von einer von ihm „geschaffenen Grundlage“ spricht, auf der nun „tatkräftig und genügend sachlich weitergearbeitet“ werden soll, offenbar, damit die Derwirmung bald eine allgemeine

Kultur im Sinne Pends als leztinterglazial bezeichnete, ohne Rücksicht auf das höhere archäologische Alter dieser Funde gegenüber den Marktleeberger Paläolithen! Hier täte weiten Kreisen das Studium der altsteinzeitlichen Typologie dringendst not!

¹⁾ Zum Beispiel verschiedenlanges Freiliegen der Steingeräte, Einbettung in Holztohle, in humosem oder kalkreichem Erdreich usw.

wäre! Gott sei Dank wird das von der ernstesten Vorgeschichtsforschung nicht geschehen, die schon selbst zu beurteilen in der Lage ist, auf welcher Grundlage sie weiterarbeiten wird!

Mit dem gefährlichsten Rückschrittsgedanken aber beschließt Hauser seine Bemerkungen, wenn er einer „selbständigen deutschen Wissenschaft vom Menschen“ das Wort redet. Man erinnert sich da unwillkürlich an das Verhältnis zwischen der deutschen und nordischen Vorgeschichtsforschung nach dem Feldzug vom Jahre 1864!

So wie damals sehen wir auch jetzt die Wogen des Hasses über die Brüden, welche die Völker verbinden, zusammenschlagen.

Schloß Egg bei Krainburg, 25. März 1917.

III. Bücherbesprechungen.

Otto Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums. Dritte neubearbeitete Auflage. Jena. Hermann Costenoble 1907.

Vorbemerkung. Als bald nach Erscheinen schrieb ich eine ausführliche Bewertung des Schraderschen Wertes, die jedoch bisher ungedruckt geblieben ist. Nur ein kurzer Auszug dieser ausführlichen Besprechung erschien in Buschans „Zentralblatt für Anthropologie“ 1908, S. 225 f. Später habe ich den Abschnitt daraus, der sich mit der Behandlung der vorgeschichtlichen Archäologie durch Schrader beschäftigt, teilweise in die kritische Einleitung meiner methodischen Schrift über die „Herkunft der Germanen“ (Würzburg 1911, S. 9 ff.) aufgenommen. Georg Wilkes Erörterungen über das Vorkommen der Schildkröte und über Schraders verfehlte Einschätzung dieser Tatsache (oben S. 30 und 54) geben mir Veranlassung, auch den ersten Teil jener Besprechung des Schraderschen Wertes, der sich mit der sprachwissenschaftlichen Seite befaßt, hier zum Abdruck zu bringen, weil ich darin schon vor einem Jahrzehnt Schraders Erörterungen über einige Worte, die er für urindogermanisch hält, und die nach ihm eine nordeuropäische Herkunft der Indogermanen ausschließen sollen, vor allem auch seine Ansicht über den von ihm so wunderbarlich überschätzten „Panzer der Schildkröte“ als hinfällig erwiesen habe.

* * *

Wie manche andere Wissenschaft zeigte auch die linguistische Paläontologie in ihren Anfängen eine enthusiastisch-phantasievolle Stufe, der dann um 1870 durch und in Viktor Hehn die Zeit eines alles Maß überschreitenden pessimistischen Rückschlages folgte. Hieran schloß sich naturgemäß die Periode einer gefeßluchenden, methodischen Systematik, eingeleitet 1883 durch Otto Schraders Sprachvergleichung und Urgeschichte. Leider ist es für manchen Forscher leichter, allgemeine Grundsätze seiner Wissenschaft aufzustellen, als sie in der eigenen Forschung einigermaßen einwandfrei zu betätigen. Schrader vermochte letzteres jedenfalls nur in so geringem Maße, daß seine Methode und Ergebnisse einen Rückfall in die unkritischen Anfänge der Wissenschaft bedeuteten, wie v. Bradke leicht und unwiderleglich nachweisen konnte, leider zu spät, um die zweite Auflage des Schraderschen Wertes (1890) noch wesentlich zu beeinflussen.

So mußten von ernstern Kritikern Schraders Grundsätze wie Ergebnisse neuerlich scharf beleuchtet, ihre Hinfalligkeit dargetan werden. Referent tat dies 1895 und bald darauf noch eingehender O. Kretschmer. In seiner an sich sehr verdienstvollen Materialsammlung, dem „Reallexikon“ (1901), worin er seine bekannten Ansichten zum dritten Male dem Publikum vorsetzte, vermochte es Schrader nicht, jene Angriffe erfolgreich abzuhwehren. Schrader irrt übrigens, wenn er glaubt, mein Hauptanstoß an der Methode

seiner Sprachvergleichenden Altertumskunde gründe sich auf die Tatsache jener unprüf-
baren Wortentlehnungsreihen, die schon in vorgeschichtlicher Zeit von Volk zu Volk ge-
wandert sind. Allerdings müssen die Entlehnungen, die während der Zeit der Ausbreitung
der Indogermanen (Ende der Steinzeit und Anfang der Bronzezeit) der zurückgebliebene
Hauptstamm von den mit ihm noch irgendwie verbundenen Auswandererstämmen aus
deren neuen Sihen und neuen Kulturverhältnissen her empfangen hat, für eine naive
Sprachforschung sehr irreführend werden. Aber wohl noch täuschender wirkt der un-
geheure Verlust an Sprachgut, der dadurch eintrat, daß die urzeitliche Überfülle feinst
abgestufter Synonyma sinnlicher Bedeutung durch Schöpfung allgemeinerer Begriffe be-
seitigt, und zwar bei jedem Stamme in eigenartiger Weise beseitigt wurde. Darum werde
ich die Beweiskraft positiver Übereinstimmungen im Wortschatz, zumal wenn ganze Gruppen
sachlich zusammengehöriger Worte vorliegen, meist gerne anerkennen, nimmermehr aber
die negativen Schlüsse ex silentio, d. h. aus dem Mangel an Übereinstimmungen, unter-
schreiben. Ich erwähne nur ein bekanntes belustigendes Beispiel: den „Met“ erweist die
Sprachforschung als Trant der Urzeit, während sie den „Honig“ samt der „Honigbiene“,
deren Dasein die Vorbedingung des Mets ist, rein aus sich heraus der indogermanischen
Vorzeit absprechen müßte.

Die „linguistische Paläontologie“ alten Stils, darin fanden wir so ziemlich allseitige
Zustimmung der unbefangenen Kenner, war zu Grabe getragen. Und das erkennt auch
Schrader in der dritten Ausgabe seines systematischen Wertes so unumwunden an —
ohne freilich dabei seine vollendete Niederlage einzugestehen —, daß er nicht einmal jenen
omindösen Namen mehr hören mag. „Die linguistische Paläontologie ist tot“, sagt er — es
lebt die aus der Asche ihrer Mutter neugeborene Tochter, die indogermanische Altertums-
kunde, d. h. eine Vereinigung von vorgeschichtlicher Archäologie, frühgeschichtlicher Alter-
tumskunde, vergleichender Sittenkunde, moderner Volkskunde mit der Sprachforschung.
(Die Anthropologie kennt Schrader nur vom Hörensagen.) Und zwar soll dieses neue
Fach eine durchaus selbständige Wissenschaft sein, aber — ohne Selbstzweck. So will es
Schrader. Dielmehr habe sich diese Wissenschaft, wie es schon in dem „Realexikon“ hieß,
lediglich jenen vielfach so dunkeln Kulturerscheinungen der Einzeldölker nachzuspüren,
deren Wurzeln bis tief in die Verhältnisse der Urzeit hinabreichten, und die nur von dorther
ihre Aufklärung erhielten. Eine ganz willkürliche Beschränkung, die freilich enge zusammen-
hängt mit den Grenzen des Schraderschen Gesichtskreises, und bei Leuten, die außerhalb
der Geschichtsforschung stehen, Schrader das Lob einer gesinnungstüchtigen Bescheidenheit
eingetragen hat: ein Lob, das ihn durchaus nicht peinlich berührt, sondern das er sogar
danfbar bucht.

Betrachten wir nun das Werk und seine Ergebnisse im einzelnen.

Im ersten Teil wird eine Geschichte der linguistischen Paläontologie entworfen,
wornach einer Schilderung der Anfänge dieser Bestrebungen die Entwicklung der Wissen-
schaft nach den drei Gesichtspunkten: indogermanische Kultur, indogermanische Völker-
trennungen und indogermanische Urheimat gesondert betrachtet wird. Daran schließt sich
eine gegen früher erweiterte, und, wie Verf. meint, vertiefte Behandlung der linguistisch-
historischen Methode im Hinblick auf die indogermanische Sprach- und Völkereinheit, auf
den Verlust alten Sprachgutes, die Verbreitung der Wortgleichungen, die Wortform und
die Wortbedeutung, das Lehnwort, die kulturhistorische Entwicklung der Begriffe und
das Verhältnis der Sprach- zur Sachforschung. Der gesondert ausgegebene erste Abschnitt
des zweiten Teiles, der dem Auftreten der Metalle bei den indogermanischen Völkern ge-
widmet ist, bewegt sich naturgemäß vielfach in geschichtlichen Zeiten und fällt darum aus
dem Rahmen des Buches fast ganz heraus, ohne irgendwie durch neue selbständige Er-
gebnisse oder nur durch umfassende fruchtbringende Verarbeitungen fremder Forschung seine
Daseinsberechtigung zu erhärten. Namentlich der Archäologe, der vielleicht voll Erwartung

sich diesen Kapiteln zuwendet, wird enttäuscht das Buch zutappen. Wie anders nehmen sich solche Fragen und Antworten aus, wenn man an die schon Jahrzehnte alte, wirklich wissenschaftliche Behandlung der Bronze, an die etwas jüngere des Kupfers und die neueste des Eisens denkt, wie sie in den Werken und Zeitschriften für vorgeschichtliche Archäologie geboten werden.

Der Schwerpunkt des Wertes liegt im zweiten Abschnitt des zweiten Teiles, in der systematischen Darstellung der indogermanischen Urzeit. Die Tierwelt im allgemeinen, die Haustiere insbesondere, die Waldbäume, die Kulturpflanzen, Ackerbau und Viehzucht, Zeiteinteilung, Speise und Trank, Kleidung, Wohnung, Handel und Wandel, Familie, Sippe und Stamm, Recht, Religion und Urheimat sind hier die Stoffe. Die wichtigste aller Fragen ist natürlich die letzte, die nach der indogermanischen Urheimat, weil ihre Beantwortung gewissermaßen den Inbegriff aller vorausgenannten Ergebnisse bildet.

In der ersten Auflage ließ Schrader das Urvolk, das er nach hehnischem Vorbild als reine Wanderhirten auffaßt, noch ohne Quartier und Heimatberechtigung. Seit der zweiten Auflage glaubt er jedoch das Steppengebiet Südrusslands ihm zuweisen zu sollen. Im „Realexikon“ gesteht er weiter in der Bedrängnis um seinen unhaltbaren Posten einen beschränkten Hackbau für die Urzeit zu. Nun erschien aber das Werk von Hoops über die Waldbäume und die Kulturpflanzen im germanischen Altertum (Straßburg 1905) und schlug wie eine Bombe in das Schradersche Nomadenzelt ein. Hoops erwies, daß auch vom rein mechanischen Standpunkt der Sprachvergleichung aus nicht nur den europäischen Indogermanen, sondern auch dem vereinten Urvolk von Europäern nebst Ariern der mitteleuropäische Waldbestand und Getreidepflugbau zukomme; somit war die südrussische Steppe als Urheimat ausgeschlossen. Jedoch Schrader, gewohnt zu lazieren, wußte sich zu helfen. Es kommt ihm nur darauf an, seine südrussische Urheimat, wenn nicht ganz, so doch wenigstens teilweise zu retten. Er nimmt daher auch jetzt noch, sei es auch nur in nebelhafter Urform, einen freilich gänzlich unerweislichen Steppenbewohnenden Wanderhirtenstamm an, für die wissenschaftlich erschließbare Urzeit aber nicht mehr einen, sondern zwei benachbarte Stämme, einen Ost- und einen Weststamm. Der Oststamm, im alten Steppenwohnsitz verblieben, trieb Rindviehzucht und kaum nennenswerten Pflugbau: das sind die späteren Asiaten oder Arier. Der Weststamm sah aber nicht mehr in der Steppe, sondern im Waldgebiet von Podolien und Wolhynien, ja bis nach Polen hinein und im Norden der unteren Donau, in Bessarabien und Rumänien, trieb Rindviehzucht, Schweinezucht, ansehnlichen Pflugbau und fröhnte dem Salzgenuß: das sind die Europäer. Diese Annahme ist im Grunde nichts anderes, als die gerade von den Sprachforschern längst widerlegte einer ersten Spaltung des Urvolkes in Arier und Europäer, wie sie z. B. Sid vor langen Jahren verfocht.

Damit hat Schrader also — und das ist es, was ihn von Sid trennt — auf die sprachliche Erschließung eines einheitlichen Urvolkes Verzicht geleistet. Diese wichtige Neuerung ist von Schraders Beurteilern bisher noch gar nicht recht erkannt oder wenigstens nicht hervorgehoben worden. Ja Schrader selbst scheint die ganze Schwere dieser Neuerung noch nicht empfunden und durchgedacht zu haben. Wenigstens hat er nur in denjenigen Kapiteln, die unmittelbar mit der Urheimatsfrage verknüpft sind, dieser Zweiteilung des Urvolkes Rechnung getragen, d. h. da, wo er von dem Bestande an Waldbäumen in der Urheimat und von Ackerbau und Viehzucht des Urvolkes handelt.

Hätte er folgerichtig gedacht, so würde er eine fortlaufende Doppeldarstellung aller Kulturverhältnisse gegeben haben, eine für seine Ost-, eine andere für seine Westindogermanen. Jetzt aber sieht es wirklich so aus, als wäre dieser schöne Ausfluchtsgedanke des indogermanischen Doppelvolkes Schrader erst beim Abschluß seines Wertes gekommen und dann rasch und notdürftig in dieses hineingearbeitet worden.

Und dann wie merkwürdig, daß diese beiden Teile des Urvolkes auf verhältnis-

mäßig so engem Raume unmittelbar aneinander grenzen, ohne sich anscheinend zu ver-
 stehen. Die Wanderhirten können doch bekanntlich Getreide gar nicht entbehren und wenn
 sie es nicht genügend selber bauen, so kaufen sie es von den benachbarten Aderbauern,
 müssen also deren Ausdrücke hierfür kennen lernen und ihren Sprachschatz gegenseitig aus-
 gleichen. Schon diese Betrachtung zeigt, daß Schraders neue Ausfluchtshypothese nach
 seiner „philologisch-historischen“ Methode zurecht gemacht, d. h. am grünen Tisch aus-
 gehedert ist. Die Berufung auf die teils aderbauenden, teils nomadisierenden Skythen hilft
 ihm gar nichts, denn die Skythen waren, wie ich mit Prister glaube, ein richtiges Misch-
 volk, ursprünglich turanische Nomaden, die infolge langdauernder Beherrschung iranischer
 Gebiete zwar die iranische Sprache sich angeeignet hatten, kulturell und anthropologisch
 aber mit einem kaum merkbar iranischen Firnis sich bedekt hatten. Mit einem solchen
 eigenartigen turanisch-iranischen Mischvolk das indogermanische Urvolk gleichzusetzen — war
 Schrader vorbehalten. Aber geben wir selbst einen Augenblick zu, daß diese erste Teilung
 der Indogermanen in Europäer und Arier richtig wäre, so müßte der von Schrader an-
 genommene Kulturgegensatz natürlich hand in hand gehen mit dem ersten Riß in der
 gemeinsamen Sprachentwicklung. Und wie vereinigt dies der Sprachforscher Schrader mit
 der unverbrüchlich feststehenden Teilung der indogermanischen Ursprache in Centum- und
 Satem-Mundarten, die doch ganz andere Gebiete und Stämme zusammenschließt? Ja bei
 Schrader ist eben kein Ding unmöglich: am Schlusse seines Werkes setzt er diese Zweiteilung
 mit der Aufstellung seiner beiden Urstämme einfach gleich, ohne den darin liegenden Wider-
 spruch zu merken oder wenigstens kenntlich zu machen.

Um seine neuen Aufstellungen zu retten, ordnet Schrader als Leitfaden der Forschung
 an, daß nur diejenigen Worte der indogermanischen Ursprache zuzuschreiben seien, die
 wenigstens in einer asiatischen und zugleich in einer europäischen, oder in einer nord-
 und in einer südeuropäischen Sprache, oder endlich im Griechischen und Lateinischen er-
 scheinen. Alles das sind ganz willkürliche Festsetzungen. Methodisch richtig wäre allein
 das Verlangen: ein Wort müsse mindestens in einer Centum- und in einer Satem-Sprache
 vorliegen, um das indogermanische Adelsprädikat zu erhalten, obwohl mir auch das noch
 kaum streng genug erscheint. Jedenfalls begreift man nicht den Vorgang der Überein-
 stimmungen der immerhin doch noch verwandten griechischen und lateinischen Sprache,
 noch weniger, warum nicht die Übereinstimmung von Keltisch oder Germanisch mit Slawo-
 lettisch, also einer Centum- mit einer Satem-Sprache, mindestens ebenso gewichtig sein soll.

Aber Schrader mußte eben auf „methodischem“ Wege alles beseitigen, was für
 Nord- und Mitteleuropa als indogermanisches Urgebiet spricht. So wurde er u. a. auch
 die unangenehmen Ausdrücke für „Aal“ und „Lachs“ los, auf die ich selbst übrigens als
 Erweis mitteleuropäischer Urheimat der Gesamtheit der Urindogermanen keinen Wert
 lege; doch muß ich hervorheben, daß Schrader das eigentümliche Verbreitungsgebiet dieser
 Worte nicht zu erklären vermag, sondern über diese Schwierigkeit hinweghüpft.

Nun könnte man wenigstens verlangen, daß Schrader seine eigenen Kinder, seine
 Leitfäden, anerkenne. Aber da er selbst mit ihrer Hilfe nicht überall durchdringen kann,
 so läßt er sie nach Bedarf auch im Stich. Die Namen der Waldbäume und des Eichhorns
 sollen, trotzdem sie gemeineuropäisch und teilweise auch noch arisch sind, entgegen seinen
 Leitfäden nur für die Urzeit der Europäer gelten; andererseits benutzt er diese Leitfäden,
 um danach gegen Hoops das Gemüse, wie Bohnen, Mohn und den Flachsbau der Urzeit
 zuzuschreiben und damit eins der Hoopschen Beweisstücke für Nordeuropa und das
 nördliche Mitteleuropa zu einem Schraderschen Beweisstück gegen jene Gebiete zu machen.
 Ich selbst lege auf die Hoopsche Auscheidung Norddeutschlands aus dem Gebiete des
 Flachsbau- und Gemüsebaues vom sachlichen Standpunkt aus keinen Wert und für die Ur-
 heimatsfrage ist dieser Gesichtspunkt vollends unwesentlich. Man sieht hier wieder einmal,
 wie prächtig sich alles mit Sprachforschung beweisen läßt.

Allein Schrader fährt noch schwereres Geschütz gegen Nordeuropa auf. Das sind die Ausdrücke für die „Waid“pflanze, die man im Altertum als Farbstoff zur Tätowierung benutzte, und für die „Schildkröte“.

Für den Waid liegen alte Ausdrücke aus dem Griechischen, Lateinischen und Gotischen vor, folglich gehört der Ausdruck nach Schraders Grundsätzen der indogermanischen Vorzeit an, wofür man nach meiner Anschauung selbstverständlich „nordindogermanisch“ einsetzen muß, da das Wort in keiner Satem-Sprache erscheint. Die Pflanze wüchse aber heute wild nordwärts nur bis Mitteldeutschland: folglich könne das Land nördlich hiervon nicht zur Urheimat gehört haben.

Wer nun aber nun doch noch annähme, daß Norddeutschland nicht auszuschließen sei, dessen Lehre würde „an dem Panzer der Schildkröte scheitern“. Für dieses Geschöpf finden sich übereinstimmende Namen nur bei Griechen und Slawen, also gehen nach Schrader diese und nur diese beiden Namen des Tieres in die indogermanische Urzeit zurück. Indes gibt Schrader selbst zu, daß die Schildkröte in Norddeutschland, und zwar in Mecklenburg und Brandenburg, vorkomme, sie fehle jedoch in Schleswig-Holstein und Skandinavien. Nun haben wir aber über das Vorkommen der europäischen Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis* L.) die Forschungen von Conwentz, deren Ergebnisse im 29. amtlichen Bericht des westpreussischen Provinzialmuseums für 1908 (Danzig 1909), S. 15—18, und genauer in der Anlage zum 30. Bericht (Danzig 1910), S. 44—60 mitgeteilt worden sind.

Danach findet sich die Sumpfschildkröte in Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesiens, Pommern, Brandenburg, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Altmark, Braunschweig und Hannover. In Westfalen und in der Rheinprovinz ist sie zwar auch gefunden worden, in der Krefelder Gegend stieß man sogar auf Eigelege; dennoch wagen die dortigen Forscher noch nicht das einheimische Vorkommen mit Sicherheit zu behaupten. Es hat das aber wenig zu bedeuten, da aus Holland sichere Nachrichten vorliegen über häufiges Erscheinen des Tieres im südlichen Limburg. Über Ostpreußen hinaus erscheint es noch in Kurland, nicht aber mehr nördlich der Düna. Flurnamen bezeugen das Vorkommen der Schildkröte bis ins 14. Jahrhundert zurück. Sie kommt heute hauptsächlich in Altwässern und verlandenden Seen vor und ist wie der Biber und die Wassermuschel u. a. eine im Rückgang begriffene Art. Dafür sprechen auch die nicht selten auftretenden Krankheitsercheinungen, wie Ablösung der Schilder, Bildung von Runzeln usw., was darauf hinweist, daß die Lebensbedingungen für das Tier heute nicht mehr günstig sind. In vorgegeschichtlicher Zeit, vor allem in der älteren Bronzezeit und der jüngeren Steinzeit spät- und selbst frühneolithischer Periode wird das Tier zweifellos weit stärker aufgetreten sein. Dafür sprechen vor allem die Verhältnisse in Dänemark und Schweden.

Sehen wir aber zunächst von den tatsächlichen Verhältnissen in Skandinavien ab und lassen einmal Schraders Ansicht gelten, daß in indogermanischer Urzeit die Schildkröte dort gefehlt habe, so würden wir noch keineswegs berechtigt sein, mit Schrader Skandinavien jeden Anteil an der indogermanischen Urheimat abzuspochen. Schrader vergißt hier, wie so oft, seine eigenen Leitsätze, nämlich denjenigen, wonach ein durch sprachliche Gleichungen umschriebener Begriff im Urgebiete der Indogermanen selbst „in größerer oder geringerer Ausdehnung, in früherer oder späterer Zeit seine sprachliche Ausbildung gefunden haben kann“ (I, 175). Selbst für die Anhänger der rein skandinavischen Lehre, zu denen ich bekanntlich nicht gehöre und nie gehört habe, liegen hier nicht die geringsten Schwierigkeiten vor. Denn sobald die Nordindogermanen Norddeutschland besetzten, mußten sie ein Wort für Schildkröte schaffen. Und sobald sie nach Mittel- und Süddeutschland gelangten, ein solches für „Waid“. Dieses letztere Wort mußte dann zugleich mit der Ausfuhr der Pflanze oder des daraus gewonnenen Farbstoffes mindestens nach Norddeutschland, wo nicht nach Skandinavien dringen. Es ist ja nicht zu entscheiden,

ob die Goten das Wort bereits in der skandinavischen Urheimat besaßen oder erst im unteren Weichselgebiet erworben haben. Daß aber ganz Mitteleuropa in indogermanischer Zeit indogermanisch war, ist schon durch meine Abhandlung über die indogermanische Frage von 1902 klar geworden und durch meine berichtigte Ansicht von 1908 vollends erwiesen worden.

Wie liegen die Dinge nun aber in Skandinavien? Heute fehlt dort allerdings die Schildkröte anscheinend völlig. Nach Jap. Steenstrup (Tordemoerne 1888) kommt sie aber subfossil in den Torfmooren Dänemarks häufig vor auf Jütland, Langeland, Nordseeland und Bornholm. Auf Seeland erscheint sie schon in den älteren Muschelhaufen der Litorina-Periode. Im Magle-Moor auf Seeland ist sie bereits in der Ancylus-Periode nachgewiesen worden (Saraau: Aarb. f. n. Oldt. 1903, S. 194).

Für Schweden bezeugt Sven Nilsson (Skandinavist Fauna III², S. 21, 1860), daß sie aus Torfmooren, besonders im südlichen und südöstlichen Schonen, sowie auf Öland bekannt sei, und Baron Kurd in Lund kennt fossile Funde nicht nur aus Schonen und Öland, sondern selbst aus Östergötland.

Damit ist das Vorkommen der Schildkröte in Skandinavien zur indogermanischen Urzeit einwandfrei erwiesen.

Jene alten Benennungen für Waid und Schildkröte und selbst der „Panzer“ der Schildkröte beweisen für Schraders Ansicht also rein gar nichts und seine Erörterungen hierüber, die er für zwei ganz besondere „Schlager“ hält, gehören zu den schlimmsten sprachvergleichenden Quisquillien, wie wir sie in älterer Zeit genugsam erlebt haben, jetzt aber schon längst überwunden zu haben glaubten.

G. Kossinna.

IV. Nachrichten.

Don Gustaf Kojinna.

In der Jahresversammlung der Elbinger Altertums-Gesellschaft am 16. Nov. 1916 legte ihr hochverdienter Vorsitzender, der als solcher seit 1884 gewirkt hatte, Professor Dr. Robert Dorr (vgl. Mannus VII, S. 360 ff.), den Vorsitz nieder, wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt und erhielt zum Nachfolger im Vorsitz Professor Dr. B. Ehrlich, der sich jüngst durch eine treffliche, umfangreiche Arbeit über „Keramische und andere ordenszeitliche Funde in der Stadt Elbing und der Elbinger Umgegend“ (Mitteilungen des Koppernikus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn, 25. Heft, Thorn 1917) als gründlicher und kenntnisreicher Forscher aufs vorteilhafteste bekannt gemacht hat.

In der Jahresversammlung der Prussia zu Königsberg am 17. November 1916 legte Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Bezzenberger das Amt des ersten Vorsitzenden, das er ein Vierteljahrhundert mit glänzendem Erfolge bekleidet hatte, nieder und wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt; zum Vorsitzenden wurde Universitätsprofessor Dr. Selig Peiser gewählt.

Im Mai 1917 fiel an der Westfront infolge Kopfschusses unser Mitglied, mein Schüler Studiosus Leutnant Paul Dräger, Ritter des Eis. Kreuzes 1. Klasse, ein begeisterter Jünger der Vorgeschichtsforschung, der sowohl in seiner Heimat Dramburg in Hinterpommern, u. a. in Sagen Kr. Regenwalde, in Gemeinschaft mit dem Stettiner Museum, wie in der Prignitz in Gemeinschaft mit seinem schon vor ihm gefallenem Kommilitonen, meinem Schüler Paul Quente, Museumsleiter in Heiligengrabe, Grabungen ausgeführt hatte. Mit ihm trägt unsere Wissenschaft wiederum eine Hoffnung zu Grabe.

Am 12. September 1917 fiel an der Ostfront infolge schwerer Verwundung durch einen Granatsplitter und nachfolgender Blutvergiftung unser Mitglied der Kanonier Georg Hinze aus Friesad in der Mark im Alter von 44 Jahren. Er war ein unermüdlicher Sammler vorgeschichtlicher Funde seiner Heimat und befand sich als solcher stets auf der Wanderschaft im Kreise Westhavelland. Auch durch eigene Ausgrabungen hat er viele Altertümer vor dem Untergange gerettet. Wegen Antaufs seiner wertvollen Sammlung, von der ich, falls die Zeit es erlaubt, einige wichtige Funde veröffentlichen will, sollen Verhandlungen mit dem kgl. Museum in Berlin schweben.

Käte Rieken †.

Am 25. Mai entschlief zu Kottbus nach langem schweren Leiden unser hochgeschätztes Mitglied Frau Dr. Käte Rieken, geb. von Preen, die Leiterin des Niederlausitzer Altertumsmuseums der Stadt Kottbus.

Geboren am 15. Juni 1865 zu Schwerin in Mecklenburg, erlebte sie schon in der Kindheit auf den großelterlichen Rittergütern in Dummerstorf und in Pommern vielfache Anregung zur Rettung vorgeschichtlicher Funde, weit mehr noch in Kiel nach ihrer Verheiratung mit Dr. Rieken (1895). Johanna Meistorf und Dr. Splieth bewogen sie hier zu umfassender Ausgrabungstätigkeit in der an Sunden überreichen Landschaft Angeln, d. h. dem Gebiete zwischen Flensburg und Schleswig. Der reiche Ertrag dieser Arbeit, die sich übrigens nur gefährdeten Plätzen zuwandte, kam ausnahmslos dem Kieler Museum zugute, das später den Fortgang seiner selbstlosen Mitarbeiterin (1901) schwer beklagte. Seit der Übersiedlung nach Kottbus (1902) wirkte Frau Dr. Rieken als Leiterin des dortigen Niederlausitzer Altertumsmuseums, dessen einst reichere Bestände — die ich selbst dort vor zwei Jahrzehnten noch studiert habe — bis auf zwei mit Urnen besetzte Regale und einige verstaubte Reste von Wendentrachten verschwunden waren, vermutlich durch Auswanderung in das Gubener Museum. Rasch vermehrte sich nun wieder der Bestand, zumal die Stadt den Ausbau des Museums, das geistige Werk seiner Leiterin, durch Zuschüsse ermöglichte. In harter Winterkälte rettete Frau Dr. Rieken den Inhalt der Sielower Schwedenchanze und des Schloßberges bei Burg. Ihre Hauptarbeit war aber die vierjährige systematische Ausgrabung des mittel- und jüngerbronzezeitlichen Gräberfeldes von Kl. Gaglow bei Kottbus, das durch die Kultivierung des Platzes andernfalls der Vernichtung anheimgefallen wäre. Erwähnt sei hier ihr Aufsatz über die Leichenverbrennungsstätten dieses Gräberfeldes (Mannus 1909, I, S. 211 ff.: Drei Holzbrandplätze mit Steinkern der Bronzezeit). Genaue Aufzeichnungen über diese große Grabung befinden sich im Besitze des Herrn Sanitätsrats Dr. Rieken zu Kottbus. Eine zusammenfassende Ausarbeitung hierüber, zu der ich Frau Dr. Rieken dringlich angeregt hatte, wurde von der Verfasserin, weil sie sich von ihr nicht befriedigt fühlte, vor ihrer letzten Operation zum Schaden der Wissenschaft, wie sie selbst noch bedauernd anerkennen mußte, leider vernichtet.

An unserer Gesellschaft hing die Dahingeshiedene mit großer Liebe und jahrelang fehlte sie bei keiner unserer Berliner Sitzungen, obwohl damit das Opfer verbunden war, die Nacht im Gasthause verbringen zu müssen. Ich setze noch die Worte hierher, mit denen ihr Gatte diese hochgesinnte Frau treffend gezeichnet hat: Ihr gerader klarer Charakter, der ein Schwanken zwischen Ja und Nein aus persönlicher Veranlassung nicht kannte, ihr unverrückbares Streben auf ein Ziel hin, verbunden mit klarer Vorzeichnung des Weges, vergrößerte ihre Zeitverwendung bis ans Wunderbare.

Don unseren Mitgliedern sind im Laufe des Jahres 1917 folgende verstorben:

Paul Deponte, Lehrer in Hoshialkowitz Kr. Ratibor;

W. O. Hansen, ein begeisterter Germanenforscher, der trotz seines hohen Alters in den Jahren 1911 und 1912 noch an meinen Übungen eifrig sich beteiligte;

Dr. Rudolf Herold, Pfarrer in Küps (Oberfranken), früher in Erlangen, wo er in den Jahren 1911—1914 wissenschaftlich wertvolle Ausgrabungen vornahm, insbesondere bei Kosbach, und um die Begründung einer mit der naturwissenschaftlichen Sektion der dortigen Universität verbundenen vorgeschichtlichen Sammlung sich besondere Verdienste erwarb. Vgl. seine Schrift: Beiträge zur Vorgeschichte Erlangens und seiner Umgebung (der Kosbacher Altar). Erlangen 1913 (Sitzungsber. der physikalisch-medizinischen Sozietät in Erlangen Bd. 45);

Dr. med. Lüders, prakt. Arzt in Neustadt Kr. Neutomischel (Posen);
Kantor Mentze in Lüchow, verdienter Gründer und Leiter des wendländischen Vereins in Lüchow (Hannover);

Dr. Schulze-Deltrup, Gymnasialprofessor in Berlin, einer der Mitgründer unserer Gesellschaft;

Oskar Dorwerg, Hauptmann a. D. in Warmbrunn, Mitglied unserer Gesellschaft seit ihrer Begründung, ein ungemein kenntnisreicher und tiefblickender deutschpötkischer Politiker, der leider die letzten Jahrzehnte seines Lebens in grollender Vereinsamung zugebracht hat, Verfasser mehrerer trefflicher Schriften, beehrte mich ungeachtet seines hohen Alters noch während des Krieges mit einem längeren Besuche, als es ihm nicht gelingen wollte, sein bereits gedrucktes politisches Lebenswert in der Weise, wie er es allein wünschte, zum Verlage zu bringen.

Am 1. November 1917, bald nach vollendetem 70. Lebensjahre, starb während eines Erholungsaufenthaltes zu Feldberg in Mecklenburg-Strelitz der Konservator am Kgl. Museum für Völkertunde zu Berlin, Eduard Krause, als Vorgeschichtsforscher bekannt durch seine Erörterungen in den Sitzungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft und durch eine Anzahl einschlägiger Schriften: Die Megalithgräber der Altmark (mit Schötenrad) (aus: Zeitschr. f. Ethnol. 1892); Vorgeschichtliche Fischereigeräte. Berlin 1904; Die Werttätigkeit der Vorzeit. (Aus: Weltall und Menschheit Bd. 5). Berlin 1904.

Unser geschätztes Mitglied Dr. Georg Hod, kgl. Landeskonservator in Würzburg, der hochverdiente Schöpfer und Leiter der Vorgeschichtlichen Abteilung des Luitpoldmuseums daselbst, ist im Januar 1918 zum Kgl. Professor ernannt worden. Es besteht begründete Aussicht, daß Professor Hod demnächst einen Lehrauftrag für Vorgeschichte an der Universität Würzburg erhält, wozu wir ihn und unsere Wissenschaft gleichmäßig beglückwünschen würden.

Am 7. November 1917 beging unser Mitglied, Geheimer Sanitätsrat Dr. Carl Koehl in Worms, gegenwärtig ordin. Arzt am dortigen Reservelazarett, in unvergleichlicher körperlicher und geistiger Jugendkraft seinen 70. Geburtstag. Unser Vorstand gab seiner großen Freude und hohen Verehrung für den Jubilar in einem Telegramm Ausdruck, das „dem unermüdlischen Erschürfer der vorzeitlichen Bodenschätze Rheinbessens, dem glänzenden Mehrer unserer Erkenntnis der Steinzeit Südwestdeutschlands, die herzlichsten Glückwünsche unserer Gesellschaft“ überbrachte und gleichzeitig seine Ernennung zum **Ehrenmitgliede unserer Gesellschaft** mitteilte. Eine künstlerisch ausgestattete Urkunde folgte bald darauf.

Herr Koehl dankte mit folgenden Zeilen vom 12. November: „Hochverehrter Freund, empfangen Sie meinen allerherzlichsten Dank für die übergroße Ehrung, die mir die Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte durch ihre Glückwünsche zum 70. Geburtstage und namentlich durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede erwiesen hat. Wenn ich auf irgend eine Anerkennung stolz sein darf, so ist es diese Ihrer erlauchten Gesellschaft. Sie wird mir ein neuer Ansporn sein, meine Kraft noch mehr als bisher in den Dienst unserer prähistorischen Wissenschaft zu stellen. Indem ich die herzlichsten Grüße anfüge, verbleibe ich mit nochmaligen Danke Ihr ergebener Dr. Koehl.“

Mögen unserem dritten Ehrenmitgliede noch viel Jahre rüstigen Schaffens beschieden sein, sei es im herrlichen Gelände des Wonnegaus, sei es am Tische der stillen Gelehrtenstätte; möge er sich vor allem bald entschließen, die Erdprofile seiner Wohnstättengrabungen mit ihren berühmten Überschneidungen der wissenschaftlichen Welt mitzuteilen.

Mannusbibliothek

herausgegeben von
Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

- No. 1. **Wilke, Dr. Georg, Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei.** (Sellenen und Thraker). Mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. gr. 8°. III, 84 Seiten. Einzelpreis M. 4.50. — Subskriptionspreis*) M. 3.60.
- No. 2. **Kimakowicz-Winnicki, M. von, Spinn- und Webwerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. Mit 107 Textabbildungen. 1911. gr. 8°. III, 70 Seiten. Einzelpreis M. 4.50. — Subskriptionspreis M. 3.60.
- No. 3. **Schulz, Prof. Bruno, Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna und seine Stellung in der Architekturgeschichte.** Mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. gr. 8°. 34 Seiten. Einzelpreis M. 2.20. — Subskriptionspreis M. 1.75.
- No. 4. **Bartelt, Rektor Wilhelm, und Waals, Mittelschullehrer Karl, Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Helmatkunde. Mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne und 227 Abbildungen im Text. 1911. gr. 8°. III, 65 Seiten. Einzelpreis M. 5.50. — Subskriptionspreis M. 4.40.
- No. 5. **Kropp, Philipp, Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** Mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. gr. 8°. IV, 132 Seiten. Einzelpreis M. 8.50. — Subskriptionspreis M. 6.80.
- No. 6. **Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mit 1 Karte. 1911. gr. 8°. 30 Seiten. Einzelpreis M. 1.50. — Subskriptionspreis M. 1.20.
- No. 7. **Wilke, Dr. Georg, Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient.** Mit 141 Abbildungen im Text, 6 Tafeln und 1 Karte. 1912. gr. 8°. IV, 181 Seiten. Einzelpreis M. 7.50. — Subskriptionspreis M. 6.
- No. 8. **Blume, Dr. Erich, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil:** Mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. gr. 8°. VI, 213 Seiten. Einzelpreis M. 8. — Subskriptionspreis M. 6.40.

*) Der Subskriptionspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bestellt werden. Einbanddecken für sämtliche Bände in gleichmäßiger Ausstattung sind zu M. 1.50 erhältlich.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Sulfat Kollinna.

- No. 9. Kollinna, Prof. Dr. Sulfat, **Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. stark vermehrte Auflage. Mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1914. gr. 8°. VII und 255 Seiten. Einzelpreis M. 6. — Subskriptionspreis M. 4.80.
- No. 10. Wilke, Dr. Georg, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa**. Mit 216 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. IV, 276 Seiten. Einzelpreis M. 12. — Subskriptionspreis M. 9.60.
- No. 11. Schulz, Dr. Walther, **Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. Mit 48 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. VIII und 128 Seiten. Einzelpreis M. 4. — Subskriptionspreis M. 3.20.
- No. 12. Kollinna, Prof. Dr. Sulfat, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit**. I. Der Goldfund von Mellingswerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. Mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. IX und 56 Seiten. Einzelpreis M. 5. — Subskriptionspreis M. 4.
- No. 13. Lienenau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Segend**. Mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. gr. 8°. III und 42 Seiten. Einzelpreis M. 5. — Subskriptionspreis M. 4.
- No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Pasiarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. 1915. gr. 8°. XIII und 212 Seiten. Einzelpreis M. 8. — Subskriptionspreis M. 6.40.
- No. 15. Wahle, Dr. Ernit, **Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit**, ein prähistorisch-geographischer Versuch. Mit 2 Karten und 4 Tafeln. 1918. gr. 8°. IX und 216 Seiten. Einzelpreis M. 9.—. — Subskriptionspreis M. 7.20.
- No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. Mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. gr. 8°. X und 276 Seiten. Einzelpreis M. 7. — Subskriptionspreis M. 5.60.
- No. 17. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streit- äxte**. Mit 75 Abbildungen im Text. 1918. gr. 8°. IV und 60 Seiten. Einzelpreis M. 3.—, Subskriptionspreis M. 2.40.
- No. 18. Koltzowski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit** (im Druck).

20 % Teuerungszuschlag.

(Schlußheft des IX. Bandes.)

Band IX.

Seit 3 u. 4.

MANNUS



Zeitschrift für Vorgeschichte
begründet und für die Gesellschaft
für deutsche Vorgeschichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Gustaf Kossinna

IX. Band (1917)



Leipzig und Würzburg
Verlag von Curt Kahlisch
1919.

„Mannus“, Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

Jährlich 4 Seite in zwangloser Folge, die zusammen einen Band von etwa 20 Druckbogen mit ebensoviel Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Seite sind nicht käuflich.

Bezugspreis für den Band III. 18.—, ab Band XI III. 24.—, Einbändecken zu III. 2.50.

Inhaltsverzeichnis des vorliegenden Heftes:

I. Abhandlungen:

Kossinna, Gustaf: Meine Reise nach West- und Ostpreußen und meine Berufung zu Generalfeldmarschall v. Bindeburg im August 1915. I. II, 1. 2. Mit 54 Abb. im Text und auf Tafel XVII—XX.

Moschkau, Rudolf: Beziehungen zwischen Form und Technik des vorgeschichtlichen, insbesondere slavischen Wellenornaments. Mit 28 Textabb.

II. Mitteilungen:

Kern Josef: Erster Fund von Kragenfächern in Böhmen. Mit 4 Textabb.

Kossinna, Gustaf: Nachtrag zu den Kragenfächern.

Kienau, Michael Martin: Nachtrag zur Abhandlung „Über steilenartige Grabfische, Sonnenkult usw.“ (Mannus V, Heft 3, S. 195/234). Mit 1 Textabb.

Ehrlich, B.: Der Bronzedeptfund von Dambitz Kr. Elbing, Westpreußen. Mit 1 Textabb. und 1 Tafel (XXI).

III. Nachrichten.

Beim städtischen Museum für Völkerkunde ist die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters an der prähistorischen Abteilung sofort zu besetzen. Erforderlich ist abgeschlossenes Hochschulstudium. Die monatliche Vergütung beträgt zurzeit 250 M. zuzüglich 150 M. Teuerungszulage. Bewerbungen sind unter Beifügung des Lebenslaufes und der wissenschaftlichen Veröffentlichungen baldigst an unser Personalamt einzureichen. Per.-B. II 234.

Leipzig, am 23. April 1919.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte beträgt 15 M., für Mitglieder der Berliner Zweiggemeinschaft 2 M. mehr; die Einzahlung desselben hat an den Verlag von Curt Kabitzsch, Leipzig, Dörrienstraße 16, zu erfolgen.

Neuanmeldungen sowie Abmeldungen sind entweder an den Vorsitzenden, Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10 oder an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn Ernst Sneathage, Berlin NW, Quitzowstraße 123 zu richten;

Anschrift-Änderungen und Zahlungen dagegen an den Verlag von Curt Kabitzsch, Leipzig, Dörrienstraße 16.

Manuskripte, Vorlagen usw. sind nur an den Herausgeber, Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10 einzuliefern (Eindirekt). Manuskripte sollen möglichst einseitig beschreiben sein, Zeichnungen reproduktionsfähig ausgeführt unter Vermeidung von Bleistiftstrichen oder mit Bleistift ausgeführten Schattierungen. Am besten geeignet sind Federzeichnungen, die jedoch tief schwarz gehalten sein müssen. Graue Striche erschweren die Wiedergabe.

Der Bezugspreis des Mannus im Buchhandel beträgt Mk. 24.— für den Band. Ferner sei auf die beiden Ergänzungsbände (Preis III. 3.— und III. 2.80) aufmerksam gemacht, sowie auf die Einbändecken zum Preise von III. 2.50 (für sämtliche Bände noch erhältlich).

I. Abhandlungen.

Meine Reise nach West- und Ostpreußen und meine Berufung zu Generalfeldmarschall v. Hindenburg im August 1915.

Von Gustaf Kossinna.

Mit 54 Abbildungen im Text und auf Tafel XVII—XX.

I. Reisebeschreibung. — Sammlung Bleil auf Schloß Marienburg.

Als ich im Sommer 1915 mit mir zu Rate ging, wohin ich für den August meine Reiserichtung bestimmen sollte, gab es kein Schwanken: Das Reiseziel konnte in diesem Jahre nur mein Heimatland Ostpreußen sein. Zwei Dinge waren es, durch die das Land Ostpreußen während des Krieges nicht nur für den Ostdeutschen, sondern für jeden Deutschen zum Brennpunkte vaterländischer Teilnahme geworden war: einmal die furchtbaren Kriegsgreuel, denen Ostpreußen, Land wie Leute, durch die vertierten Horden russischer Unmenschen ausgefetzt gewesen war, und dann die Großtaten des deutschen Heeres, über dem Hindenburgs Stern aufgegangen war, auf dem alten geschichtlichen Boden Ostpreußens, bei Tannenberg, dann in der masurischen Seenschlacht und endlich in der sog. „Winterschlacht“.

Diese gewaltigen Dinge hatten Ostpreußen ohne weiteres an die Spitze der zahlreichen Schauplätze gebracht, an denen der deutsche Weltkrieg sich damals abspielte.

Und in mir als Ostpreußen hatten sie die sonst unter einer deckenden Aschenschicht äußerer Gleichgiltigkeit glimmende warme Heimatliebe in bisher nicht dagewesenen hellen Lohem emporzuschlagen lassen: ich empfand es als geradezu beschämend, seit mehr denn anderthalb Jahrzehnten, seit dem großen Rigaer archäologischen Kongreß von 1896, den traulichen ostpreußischen Boden überhaupt nicht mehr betreten zu haben. Zudem lockte es mich auch, statt wie sonst in den großen Serien die mittel-, west-, süddeutschen und österreichisch-

ungarischen Museen, nun die lange nicht gesehenen reichen vorgegeschichtlichen Sammlungen unserer Ostmarken wieder einmal gründlich zu durchstöbern.

Ich begann am 10. August mit unserer großen Grenzfestung Thorn, wo ich spät am Abend auf dem Hauptbahnhof am Westufer des breiten Weichselstromes, also jenseit der Stadt, anlangte. Weiter, d. h. nach dem eigentlichen Stadtbahnhof, fuhr der Zug zu meinem Erstaunen nicht und durften die Züge auf Anordnung der Heeresleitung damals überhaupt nicht fahren. So mußte ich, wollte ich nicht den stundenlangen Weg zur Stadt über die große Weichselbrücke machen, in rabenschwarzer Nacht auf völlig einsamem, unsichtigem Wege zwischen hochüberragendem, dichtestem Weidengebüsch, über Altwassergräben hinweg und an mehreren, meine Festungspässe nachprüfenden Posten vorbei, zur Fähre am Weichselufer hinabsteigen und kam so doch noch glücklich hinüber zur Stadt und noch rechtzeitig vor Tores Schluß in meinen Gasthof.

Nachdem ich am nächsten Vormittag die Ausstellung des Thorer Städtischen Museums aufs genaueste aufgenommen hatte, ging es nachmittag weiter nordwärts auf der rechten Weichseluferbahn, die aber wiederum nicht vom Thorer Stadtbahnhof, sondern erst von der zweiten Station aus befahren werden durfte.

Die schöne, in der Kriegszeit besonders belebte Stadt Graudenz, eine unserer stärksten Festungen an der Ostgrenze, war das nächste Ziel. Dort reizte es mich, die Ausbeute des berühmten, von dem verstorbenen Direktor Anger so musterhaft veröffentlichten Gräberfeldes von Rondsen wieder einmal genau zu betrachten, eines Gräberfeldes, das in seiner gewaltigen, sonst für diese Zeit nicht wieder erreichten Ausdehnung den besten Einblick gewährt in die Kultur der Burgunden, genauer gesagt der Ost-Burgunden, mit den ihnen eigenen Brandgrubengräbern aus den beiden letzten Jahrhunderten v. Chr. und den ersten beiden n. Chr. Dann aber reizte mich namentlich die Besichtigung des Neubaus des Städtischen Museums, von dem ich durch den wenige Monate vor meiner Reise leider auch verstorbenen Nachfolger Angers, den altehrwürdigen Schulrat Kapahn, bei seinem Besuche in Lichterfelde im Jahre 1914 viel Gutes und Schönes gehört hatte.

Nach Überwindung großer äußerer Hemmnisse gelang es mir, in das damals so gut wie herrenlose Museum Eintritt zu gewinnen. So vornehm, reich und einladend die Außenseite sich dem Auge des Beschauers darstellte, im Innern bot sich ein Bild des Jammers. Die Militärverwaltung hatte angeordnet, aus dem Museum ein Reservelazarett zu machen, und nun war der kostbare Inhalt in die Winkel einiger kleiner Nebengelasse in wüstem Durcheinander schonungslos zusammengeschoben und aufgestapelt worden. Welche Folgen dieses gewalttätige, fast barbarisch zu nennende Verfahren für die zerbrechlichen, ohnehin wohl vom Rost stark angegriffenen Eisengeräte des Rondser Gräberfeldes haben mußte, konnte ich mir ohne weiteres vor-

stellen, auch wenn ich die Einzelheiten nachzuprüfen nicht in der Lage war: mit innerem Grauen wandte ich mich von dieser Stätte der Verwüstung ab. Das Betrübenste an der ganzen Sache bleibt, daß diese Verwüstung gänzlich unnötigerweise eingetreten war, da das Museum dann gar nicht in ein Lazarett umgewandelt wurde. Ich kann jedoch gleich die Versicherung anschließen, daß es im Laufe des folgenden Winters dem neugewählten Vorstände Prof. Günther, nach seiner mir brieflich gegebenen Versicherung, gelungen sein soll, die vorgeschichtliche Abteilung einigermaßen erträglich wieder herzustellen. Ich fürchte aber, daß die wissenschaftlich tief beklagenswerte und nicht mehr gut zu machende Unordnung, die infolge der früheren mehrfachen Umzüge in die anfangs sorgfältig vorgenommene Scheidung der einzelnen Grabausstattungen von Ronsen schon eingerissen war, nun sich noch erheblich verstärkt haben wird.

Dem rührigen neuen Vorsitzenden der Graudenzler Altertumsgesellschaft und Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung des dortigen Museums ist als Frucht eigener, streng wissenschaftlicher Ausgrabungstätigkeit alsbald auch der Gewinn eines neuen herrlichen Goldfundes geglückt, der nur wenig jünger ist, als der im Jahre 1913 von seinem Vorgänger Kaphahn gemachte, der im Mannus 1914 (Bd. VI, 212 f.), ebenso auch in meinem Buche „Die deutsche Vorgeschichte“² zur Abbildung gelangt ist.

Handelte es sich damals, zu Selnowo, um zwei verschiedenartige, reichverzierte Silberarmbänder und einen mit reichem Sadenetzwerk übersponnenen halbmondförmigen Goldanhänger eines Frauen-Skelettgrabes aus der Zeit um 200 n. Chr., so diesmal um eine noch weit reicher ausgestattete Grabanlage aus Kommerau, Kr. Schwetz, also westlich der Weichsel. Wie ich in einem früheren Mannushefte (Bd. VII, S. 359) ausgeführt habe, fällt das Grab in die Zeit um 250 n. Chr. Professor Günther wird demnächst in Gemeinschaft mit mir eine eingehende Beschreibung und Würdigung dieses kostbaren Fundes veröffentlichen.

Die Festung Graudenz verließ ich enttäuschten Herzens, soweit das Museum in Frage kam, aber die Eisenbahnfahrt von dort nach der Festung Marienburg stimmte mich alsbald wieder frohgemut; denn sie ist zweifellos eine der reizvollsten in ganz Norddeutschland. Sie bot andauernd die lieblichsten Landschaftsbilder von der Kante des hohen östlichen Weichselufers herab über das mehrere Meilen breite, überaus fruchtbare Weichseltal hinweg zu den jenseitigen Höhen des Westufers. Es wechselten dabei die Ausblicke auf fette Äcker, üppige Wiesen, liebliche Seen, prachtvolle Laubwälder, blühende Städte, und das Ganze wurde ständig durchzogen von dem Silberstreifen des breiten Weichselstromes.

Der dritte Tag wurde der Hauptstadt des alten Ordensstaates gewidmet, Marienburg, insonderheit dem alten Ordenschloß, dessen mittelalterliche Größe, Pracht und Kunst ja weltbekannt ist. Geheimrat Steinbrecht, der

berühmte Wiederhersteller des Schlosses, ließ es sich nicht nehmen, den ganzen Tag über mein Begleiter zu sein, und zwar nicht nur als Führer durch das Schloß und die zahlreichen zu ihm gehörigen Baulichkeiten, von denen er seit meiner letzten Besichtigung im Jahre 1900 wiederum eine größere Anzahl aus der Verschüttung und Vernichtung der letzten Jahrhunderte zu neuem Glanze zurückgeführt hatte.

Nein, das Wichtigste für mich als Forscher war doch die berühmte **Blellsche Waffensammlung**, hier aber wieder nicht so sehr ihre größte und geldlich kostbarste Abteilung, die mittelalterliche aus der Zeit der Ordensherrschaft in Preußen, sondern die verhältnismäßig kleine, aber recht wertvolle vorgeschichtliche Sammlung. Sie setzt sich, abgesehen von Einzelheiten, aus nordbrandenburgischen, pommerschen, westpreußischen, besonders aber ostpreußischen Funden zusammen. Denn Theodor Blell (geboren 1827) hat zwar die beiden letzten Jahrzehnte seines Lebens (1884—1902) in Eichterfelde bei Berlin verbracht, war aber vorher ostpreußischer Rittergutsbesitzer zu Tüngen bei Wormditt im Ermelande gewesen und hatte ständig mit der Prussiagefellschaft in Königsberg zusammengearbeitet, seit 1879 als ihr Ehrenmitglied. In Tüngen hatte er bereits 1856 zu sammeln begonnen; doch seine vorgeschichtliche Sammlung hat er nach Ausweis seiner Bücher erst in den Jahren 1871—1884 zusammengebracht.

Blell ist einer der vorsichtigsten und gewissenhaftesten Privatsammler gewesen, die wir in Deutschland gehabt haben; auch seine ausgebreiteten Kenntnisse auf dem von ihm gepflegten Gebiete nötigen unsere Achtung ab. Wenn wir dies letzte heute besonders für die Zeit des späteren Mittelalters gelten lassen, nicht so sehr auf vorgeschichtlichem Gebiete, so liegt das hauptsächlich an dem noch so wenig entwickelten Zustande, worin sich zu Blells Zeiten die deutsche Vorgeschichtsforschung befand. Ihm lag besonders daran, zu voller Kenntnis der alten Technik und des alten Waffenwesens zu gelangen¹⁾. Daher seine vielfachen Wiederherstellungen alter, trümmerhaft auf uns gekommener Waffen, wie Schwerter und Helme, wobei er sowohl echte Teile verschiedener Stücke, als auch echte mit nachgemachten Teilen zu einem

¹⁾ Besonders hervorzuheben ist hier Blells Abhandlung „Die Eisenaltertümer unserer heidnischen Vorzeit in den Sammlungen Deutschlands und ihre Konservierung“ (Prussiaberichte 1881—1882, S. 5—27). — Weiter nenne ich noch folgende Aufsätze Blells: 2 Vorlegeschlösser des jüngeren Eisenalters aus dem Grabfeld zu Löbertshof [Kr. Labiau] in Ostpreußen (ebd. 1877—1878, S. 79—85); die fränkischen Rundschilde des 6. Jahrhunderts (ebd. 1878—1879, S. 44—59); Kriegsgewand und Bewaffnung der Hochmeister und der Ritter des deutschen Ordens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (ebd. 1878—1879, S. 42—48); zwei merkwürdige ostpreußische Helme, 1. der Tartarenhelm von Georgenburghehlen Kr. Insterburg, 2. ein altrussischer Helm von Kowno um 1400 (ebd. S. 51—55); die Keule der heidnischen Preußen (ebd. 1884—1885, S. 20—23); die Wappen des deutschen Ritterordens (ebd. 1885—1886, S. 62—70).

Ganzen vereinigte, stets aber Urstück und Nachbildung für den Kenner aufs deutlichste scheid. Nur wer mit den Absichten Blells voll vertraut war, konnte seiner Sammlung gerecht werden. Und das war nur seinen nächsten Freunden möglich.

Aber selbst auf vorgeschichtlichem Gebiete hat er sich, bisher nachweisbar, nur in zwei Fällen täuschen lassen, einmal als er von dem gefährlichen Berliner Althändler Meyer sen. am 24. Mai 1877 einen Bronzenachguß der Müncheberger Runenlanze mit dem angeblichen Fundorte Lübben im Spreewalde erwarb¹⁾, den er aber nach Erkenntnis des Betrugs aus seiner Sammlung sofort entfernte, und dann bei dem vermeintlichen Antennenschwertgriff vom alten Brandenburger Tor zu Königsberg i. Pr., der mich durch seine große Ähnlichkeit mit dem eigenartigen Griff des echten Braunsberger Antennenschwertes der Prussia betroffen machte²⁾. Meine Anzweiflung der Echtheit dieses Stückes hat daraufhin Steinbrecht und ganz besonders Bezzenberger in eindringender Untersuchung, die er uns hoffentlich in Bälde vorlegt, als nur zu sehr berechtigt erwiesen.

Große Schwierigkeiten hatte Blell nicht nur mit dem Umzug seiner Sammlung von Tüngen nach Lichterfelde (1886) und von dort später wieder nach Marienburg (1894), sondern vor allem mit den endlosen Verhandlungen über ihren Verkauf ans Schloß Marienburg. Ein Hauptgrund der Hinzögerung des endgiltigen Ankaufs und der Übernahme seitens der Schloßverwaltung, worüber seit 1882/83 verhandelt wurde, lag in dem unglücklichen Umstande, daß diese Verwaltung zwei Spitzen hatte, einerseits in der Regierung, andererseits in dem Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg, innerhalb dessen sich einflußreiche Stimmen gegen den Erwerb der Blellschen Sammlung geltend machten, wegen der angeblich großen Zahl unechter Stücke, die sie beherbergen sollte. Steinbrechts großes Verdienst ist es, daß 1892 endlich die Sammlung endgiltig übernommen wurde. Dieser langjährige Ärger und dann der plötzliche Tod seines alten Sammlungspflegers und Waffenmeisters Wichmann, eines äußerst geschickten Handwerkers, mit dem Blell seit Beginn seiner Sammlungstätigkeit 26 Jahre lang (bis 1883) zusammengearbeitet hatte, infolge Sturzes von einer zusammenbrechenden Leiter (Januar 1896), erschütterten Blell derart, daß den kräftigen Mann ein Schlaganfall befiel, infolgedessen er in unheilbares, zunächst körperliches, bald auch geistiges Siechtum verfiel, von dem er erst 1902 durch den Tod erlöst wurde, ohne daß er seinen Plan hätte ausführen können, eine eingehende wissenschaftliche Beschreibung und Erklärung seiner Waffensammlung abzufassen. Eine tief bedauerliche Tatsache.

Was jetzt zur Aufhellung der vorgeschichtlichen Sammlung hinterlassen worden ist, besteht außer den Aufschriften der Gegenstände, die sich aber fast

¹⁾ Dgl. Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1885, S. 196 f. und 563.

²⁾ Dgl. Bezzenberger, Analysen S. 22.

nur an den großen, auf einem Karton vereinigten Sammelkunden (Depotkunden u. a.) vorfinden, in zwei Niederschriften: 1. der sog. „Kladde“, einem Eingangsbuch über seine Ankäufe, das viele wertvolle Nachrichten enthält, 2. einem Preisverzeichnis für die von ihm angekauften Stücke, das leider nur die Nummern der Gegenstände, die selbst nur ganz flüchtig, oft eine größere Menge mit einem Schlagwort zusammenfassend, bezeichnet sind, nicht aber die Fundorte, geschweige denn die Fundumstände enthält.

So bleiben für eine große Zahl der Sammlungsgegenstände leider viele Zweifel bestehen, die Herrn Steinbrecht über den großen Bauarbeiten und der Aufstellung der mittelalterlichen Sammlung zu keiner rechten Teilnahme für die vorgeschichtliche Sammlung bisher hatten kommen lassen. Dreimal hatte er im Laufe der Jahrzehnte an verschiedenen Stellen eine dauernde Aufstellung der vorgeschichtlichen Abteilung versucht, stets jedoch mußte sie durch dringende Bau- und Verwaltungsmaßnahmen in den Schloßräumen wieder umgestoßen werden. Erst durch meinen Besuch, mein Zusammenarbeiten mit Herrn Steinbrecht in der Sammlung selbst und unsern anschließenden äußerst lebhaften Briefwechsel im Winter 1915—1916 ist neues Leben auch in diese Abteilung hineingekommen, die nunmehr äußerlich ihren endgiltigen Platz angewiesen erhalten hat, wenn auch für die innere Ordnung ein weiterer Besuch durch mich abgewartet werden soll.

Ich selbst hatte die Sammlung schon im Jahre 1899 eingehend studiert und dabei die Behandlung einzelner Stücke durch Otto Olshausen verwertet, der sie noch in Blells Hause zu Lichterfelde hatte studieren können¹⁾. Noch älter sind Georg Bujads Beschreibungen der Blellschen Waffenhalle in Tüngen, die aber kaum über Ostpreußen hinaus bekannt geworden sind.

Die erste stammt aus dem Jahre 1873²⁾.

Die zweite, für die Abteilung des späteren Mittelalters sehr ausführlich gehaltene Beschreibung erschien³⁾, nachdem die Prussia am 2. Juli 1882 einen Ausflug nach Tüngen zur Besichtigung der Waffenhalle gemacht hatte, die durch den bedorstehenden Sortzug Blells aus Ostpreußen der Provinz verloren zu gehen drohte. Leider kommt hierbei die vorgeschichtliche Abteilung entsprechend ihrem verhältnismäßig geringen Umfange gegenüber

¹⁾ Olshausen: Die Armspirale aus Doppeldraht des Depotfundes vom Spirdingsee (Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1886, S. 466 ff.) — Über das Paar längsgerippte Armbänder mit Oberschleife aus dem Depotfunde von Großendorf Kr. Pußig (ebd. S. 481 Abb. und S. 640). — Eisensporn 203 (ebd. 1890, S. 197, Abb. 16). — Bronzeblashorn von Hannover (ebd. 1896, S. 857 ff.).

²⁾ Georg Bujad, die Waffenhalle des Herrn Blell auf Tüngen bei Wormditt (Altpreuß. Monatschr. N. F. Bd. X. Kgsbg. 1873 S. 124—139), wo über das Zimmer der vorgeschichtlichen Altertümer S. 138f. gehandelt wird. Damals bestand diese Abteilung aus 158 Waffen, 106 Schmudgegenständen und 36 Gefäßen aus Ton und Bronze.

³⁾ Sitzungsberichte der Alt.-Ges. Prussia 1882—1883, S. 6—40.

dem späteren Mittelalter, der deutschen Ordenszeit und den außereuropäischen Naturvölkern recht schlecht weg, so daß nur sehr geringe Aufklärungen über die Herkunft der Stücke hieraus zu gewinnen sind.

Das Wertvollste in dieser Abteilung sind einige Bronzeschwerter und besonders eine Anzahl größerer Bronzedepotfunde, teils aus Pommern und Westpreußen, die der Periode V der Bronzezeit angehören, teils aus Ostpreußen, die in die früheste Eisenzeit fallen, letztere besonders wichtig. Ich werde sie im Verlaufe meiner Schilderung veröffentlichen.

An dieser Stelle werde ich zunächst einige wichtige Stücke besprechen, die nicht in das Ostgebiet der jüngsten germanischen Bronzezeit gehören, sondern aus einer Berliner Privatsammlung stammen, die Bleil am 26. Nov. 1871 in Berlin, wenigstens zu einem großen Teile, erwarb. Ihr früherer Besitzer war Friedr. Aug. Dohberg, Geheimer Rechnungsrat beim Hauptbankdirektorium der Preussischen Bank in Berlin, zugleich ein guter Münz-, Siegel- und Wappenfundiger für das nordostdeutsche Mittelalter, Verfasser einer Geschichte der preussischen Münzen und Siegel von der frühesten Zeit bis zum Ende der Herrschaft des Deutschen Ordens (1843) und Besitzer einer großen Sammlung von Münzen des Deutschen Ordens, die später aus den Händen des Berliner Geheimen Sanitätsrats Dr. Jacquet in den Besitz des Marienburger Schlosses gelangt ist.

Dohberg war am 26. Januar 1870 gestorben. Daß Bleil nicht die ganze vorgeschichtliche Sammlung Dohbergs übernommen hat, möchte man daraus schließen, daß Lisch im Jahre 1853¹⁾ bei der Besprechung der eigentümlichen altbronzezeitlichen „Spulen“, deren Vorkommen auf das enge Gebiet der Uckermark, Pommerns und Ostmedlenburgs beschränkt ist (vgl. Mannus VIII, S. 115, Anm. 2), von einem solchen Stück aus der Mark Brandenburg spricht, das sich in der Sammlung Dohberg befindet. Bleil hat dies Stück jedoch nicht erworben; vielleicht befand es sich aber 1871 gar nicht mehr in Dohbergs Nachlaß.

Bleil hat etwa 30 Gegenstände der Sammlung Dohberg erworben, die in der „Kladde“ S. 8—17, mit Unterbrechung durch Mitteilungen über andere Erwerbungen, verzeichnet sind, darunter 19 Bronzen, von denen ich einige, die in die Bronzezeit fallen, hier veröffentlichen will. Daß Dohberg überwiegend aus dem nördlichen Teil der Mark Brandenburg gesammelt hat, sieht der Kenner schon an den Typen mancher Gegenstände. Von der uckermärktischen „Spule“ sprach ich schon. Bereits im vorigen Jahre veröffentlichte ich die Abbildung eines dünnen Wendelringes „mit 3 Wechsellinien“ und Hafenenden²⁾, der nur im germanischen Bronzezeitgebiet und hier nur westlich der Oder gefunden sein kann, wahrscheinlich also im westlichen Nordbrandenburg.

¹⁾ Medlenb. Jahrb. 23, S. 285.

²⁾ Mannus VIII, S. 39 mit Abb. 27 (auf S. 30).

Von einer größeren Anzahl Bronze- und Eisensachen steht außerdem der Fundort fest, der meist nordbrandenburgisch ist: ich nenne z. B. die Plattenfibel von Gransee Kr. Ruppin. Allerdings kommen auch pommersche Stücke vor.

1. So gleich das erste Stück, das ich bespreche: Nr. 30. Kleinerer längsgerippter Halsfragen der Periode II, auf dessen Innenseite in stahlschiffartig feiner Handschrift, wie sie Voßberg eigen war, die Bezeichnung geschrieben steht: in Rügen gef.[unden] 1861" (Abb. 1: Taf. XVII). Nach der „Kladde“ hat Bleil für den Gegenstand 9 Mark bezahlt. Es ist ein von jeder punzierter Verzierung vollkommen freies Stück, das, wie am gewöhnlichsten bei dieser Art, 9 Rippen aufweist, einer der häufigeren Typen aller drei Abschnitte der Periode II germanischer Bronzezeit, der an der Odermündung und weiter ostwärts bis zur Rega auch auf nordillyrischem Gebiete zuweilen erscheint.

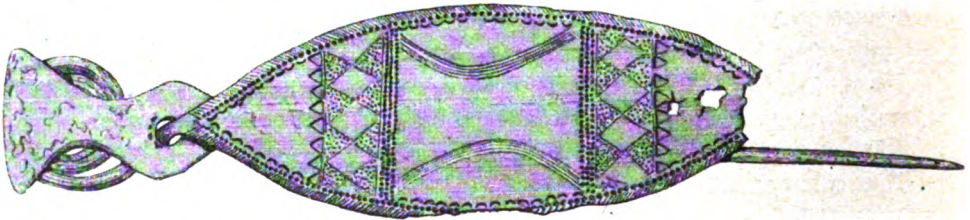


Abb. 2. $\frac{2}{3}$. Pommern (?). Sammlung Bleil Nr. 59.

2. Nr. 59. Zweiteilige Spiralscheibenfibel mit Ovalbügel aus Pommern (?) (Abb. 2), gekauft für 6 Mark.

Die rechte Spitze des Bügels, die Nadelkraft und die anhängende Spiralscheibe sind abgebrochen und verloren. Die Länge der Nadel beträgt 21,7 cm. Die Verzierungen sind sämtlich eingeschlagen, teilweise sehr kräftig, so daß sie sich auf der Rückseite des ziemlich stark gegossenen Bronzeblechs durch Erhöhung bemerkbar machen. Das ist der Fall bei der gesamten Randverzierung, ebenso bei den je drei senkrechten Grübchenreihen, die als seitliche Einfassung der mittleren Bogenlinien dienen. Dagegen sind die Bogenlinien selbst, sowie die senkrechten Dreieckreihen, sowohl die größeren mit gepunkteter Flächenverzierung als die je acht kleinen, nach den Spitzen des Bügels hin gerichteten, so zart eingeschlagen, daß sie auf der Rückseite des Bügels nicht sichtbar sind. Diese Verschiedenheit der Tiefe des Einschlags der Verzierung kommt in der Ur-Zeichnung gut zum Ausdruck. Nur bei den je acht äußersten Dreiecken könnte man vielleicht dem Gedanken Raum geben, daß sie schon in Guß ausgeführt und dann durch Punzung nur reiner herausgearbeitet wären: diese Dreiecke sind nämlich nicht bloß durch eingetiefteste Linien umrissen, sondern in der ganzen Flächenausdehnung vertieft gehalten. Indes könnte auch hier wohl bloßer Einschlag vorliegen.

Seitenstücke mit gleichartiger Verzierung der Bügelmitte — je eine Gruppe langgestreckter, nach außen offener Bogenlinien am oberen und unteren Rande, seitwärts eingefast durch je eine Gruppe senkrechter Linien — erscheinen schon in der Periode III der Bronzezeit, wo der Bügel dieser Sibeln noch schmal und langoval ist. Die Verzierung zeigt hier ihre einfachste Gestalt, so auf germanischem Gebiet bei der pommerschen Sibel von Gothen Kr. Usedom-Wollin, bei den brandenburgischen von Werder Kr. Zauch-Belzig und Milmersdorf Kr. Templin — letztere mit Kreuznadelkopf —, auf illyrischem Gebiet bei den Stücken von Rudow und Spindlersfeld Kr. Teltow und einem der Stücke von Drslawitz in Mähren. In Periode IV, wo der Bügel meist schon breit oval und im Verhältnis kürzer gestaltet ist, werden auch die Bogengruppen weit kürzer, die senkrechten Seiteneinfassungen außerdem reicher ausgestaltet durch Beigabe von Zickzack- und Dreieckreihen. Hierher gehören die Sibeln von Hirschgarten Kr. Oberbarnim, Sielow Kr. Kottbus (diese mit Kreuznadelkopf), Pažka in Böhmen, Gr. Latein in Mähren, Heidesheim in der Rheinpfalz. Ja die Längsbögen werden nun in je zwei nebeneinander gestellte Gruppen geteilt, so bei den Stücken von Seiffenau Kr. Goldberg-Haynau in Schlesiens und Przewalk in Mähren, oder gar in drei solche Gruppen, wie bei den böhmischen Stücken von Jaromer, Jenšowitz, Pračov und Rožij (letztere mit Kreuznadelkopf)¹⁾.

Der Draht der Spiralscheiben der Bleßschen Sibel ist kantig und auf die Kante gestellt; dies scheint erst in der Periode IV vorzukommen, z. B. bei der Sibel von Przewalk. Der Nadelkopf ist ein sehr kurzes und breites, gedrungenes Trapez, wie es sonst nur noch bei der mährischen Sibel von Gr. Latein und den beiden niederösterreichischen aus Gemeinlebarn der Fall ist. Letztere beiden Stücke gehören freilich wegen der völlig abweichenden Bügelverzierung nicht genau zu unserer Gruppe.

Die Bleßsche Sibel wird wegen der reicheren Ausgestaltung der senkrechten Einfassung der Bogenlinien in Periode IV, wenn auch in einen frühen Abschnitt dieser Periode, zu setzen sein. Wenn sie nun nach Bujads Mitteilungs an Undjet, der schon vor vier Jahrzehnten von dieser Sibel eine flüchtige Zeichnung veröffentlichte²⁾, „wahrscheinlich aus Pommern“

¹⁾ Die obenbeschriebene Sibelgruppe ist in dem Bleßschen Sibelbericht (1914) teils seiner Abteilung 5 „Spiralplattenfibel mit verbreitertem Bügel“ S. 744 zugeteilt, und zwar unter folgenden Nummern aufgezählt: Gothen 64; Werder 53; Rudow 48; Spindlersfeld 42, 50; Drslawitz 85; Hirschgarten 46; Pažka 81—83; Gr. Latein 86 (diese fälschlich nochmals als Nr. 90 unter dem tschechischen Ortsnamen Slatenic = Gr. Latein aufgeführt; auch fehlt der Hinweis auf die Abbildung bei J. E. Cervinka, Morava za pravetu Brunn 1902, S. 138, Abb. 56); Heidesheim 4; Przewalk 87; Jaromer fehlt; Jenšowitz 79, 80; Pračov fehlt; Gemeinlebarn 93; — teils, soweit Doppelkreuznadelkopf vorliegt, der Abteilung 3, S. 717 ff. zugeteilt: Milmersdorf fehlt (Mannus VIII, S. 67); Sielow 208; Seiffenau 24 (obwohl hier die Nadel vollkommen fehlt!); Rožij 277.

²⁾ Undjet, Etudes sur l'âge du bronze en Hongrie S. 71 nebst Taf. XII, 7.

stammt, so erinnern wir uns dabei, daß Bujad schon im Jahre 1873 eine Beschreibung der Blellschen Sammlung gegeben hat, seine recht unsichere Angabe also vielleicht auf eine Äußerung Blells selbst zurückgeht. Da nun Hinterpommern in Periode IV nur bis zur Rega Besiedlung zeigt, weiter ostwärts aber leer ist¹⁾, so könnte die Sibel nur aus dem westlichsten Teile Hinterpommerns oder aus Vorpommern stammen. Immerhin ist zu erwägen, ob der unsicheren Mitteilung Bujads ein erheblicher Wert beizumessen ist. Jedenfalls ist mit Rücksicht auf die eigentümliche gedrungene Gestalt des Nadelkopf-Trapezes, die sich sonst nur in Mähren und Niederösterreich wiederfindet, die Möglichkeit nicht ganz abzuweisen, daß in dieser Sibel einmal ein nordösterreichisches Stück auf dem Wege durch Händlerhand bis nach Berlin zu Dohberg gelangt ist.

3. Nr. 58. Eine kleine zweiteilige Doppelspiralfibel (Abb. 3: Taf. XVII) mit schmalem, spitzovalem Bügel, der nur an den Rändern mit scharfer Schrägferbung verziert ist; dieselbe Verzierung befindet sich auf der äußersten Umdrehung der Spiralscheiben und am oberen und unteren Rande des länglichen Nadelkopfes. Die ganze Länge des Stückes beträgt 8,9 cm. Wegen seiner schmalen Gestalt und einfachen Verzierung könnte es noch der Periode III zugeteilt werden. Fundort leider unbekannt.

4. Nr. 60. Gewölbte Plattenfibel aus Gransee Kr. Ruppin (Abb. 4: Taf. XVII). Die Aufschrift des Stückes, wiederum von Dohbergs eigener Hand, lautet:

„Brustschmuck aus Gransee“ und Blells „Preisverzeichnis“ besagt: „Nr. 60, große Gewandnadel mit 2 großen Scheiben“, gekauft für 6 Mark. Das Stück, 15,7 cm lang, weist durch die zwar schon ovale, aber doch der Kreisform nahestehende Gestalt der Platten auf den älteren Abschnitt der Periode V hin, wogegen allerdings die eines eigentlichen Kopfes entbehrende Nadel besser zu dem jüngeren Abschnitte der Periode passen würde. Die einfache Umrandung der Platten durch drei Rippen und ihr flacher Mittelknopf zeigen, daß das Stück in das Gebiet zwischen Oder und Elbe, genauer nach Nordbrandenburg oder Vorpommern gehört²⁾, wozu die Fundangabe stimmt.

5. Nr. 100, ein Bronzeschwert vom Möriger Typus (Abb. 5: Taf. XVII), dessen Fundort unbekannt ist. Seine gesamte Länge beträgt 62,8 cm. Der Griff, 10 cm lang, ist scharf doppelgelförmig, hat drei Querbänder, ladet am unteren Abschluß parierstangenmäßig weit aus, zeigt hier einen sehr engen Ausschnitt in Form eines Dreiecks mit abgerundetem Scheitel und ist mit der Klinge durch zwei Niete verbunden. Die Knauffschale wird in fast ihrer ganzen Länge von einer mitgegossenen, etwa $\frac{3}{4}$ cm hohen Auflage in Gestalt einer langen Raute bedeckt (Abb. 6). Seitenstücke zu dieser Knauff-

¹⁾ Mannus VIII, S. 117.

²⁾ Vgl. meine Ausführungen: Mannus VIII, S. 122.

verzierung sind mir nicht bekannt. Wohl aber kenne ich die Rautenverzierung als Eintiefung auf der Knaufplatte, so bei einem im Karlsruher Museum befindlichen Möriger Schwerte¹⁾, dessen Fundort unbekannt ist, ferner bei einem solchen aus einem Hügelgrabe bei Asch O.-Amt Blaubeuren, Württemberg²⁾, bei dem in Klinge und Griff als ein Stück gegossenen Möriger Schwerte des Depotfundes von Flachslanden Bez.-Amt Ansbach, zu dem noch zwei obenständige geohrte Lappenbeile gehören³⁾, und bei einem der beiden Möriger Schwerter des Depotfundes von Rud in Wermland, Schweden⁴⁾.

Bleil bemerkt hierzu: „griechisches oder etruskisches Schwert; nach Friederichs kleinerer Kunst und Industrie S. 242 haben die griechischen und etruskischen Schwerter Parierstangen“. Kaufpreis 21,50 Mark. Bujad meint dies Schwert, wenn er in seiner Beschreibung der Bleil'schen Sammlung von 1883 (S. 15) von drei Bronzeschwertern spricht und sagt: „Das dritte Schwert, welches auch eine schiffblattförmige Klinge hat, entstammt der Voßberg'schen Sammlung.“ Es ist also Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dies Schwert aus Nordbrandenburg stammt.

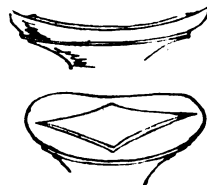


Abb. 6. Samml. Bleil Nr. 100.

Ich habe im vorigen Jahre⁵⁾ zum ersten Male genaue Angaben über die Verbreitung der Möriger Schwerter in Europa gemacht; was man vorher

¹⁾ Alt. unj. heidn. Vorzeit I, 1, 2, 4; K. Schumacher, Beschreibung d. Samml. antiker Bronzen zu Karlsruhe. 1900, S. 146, Nr. 757. Auf der zugehörigen Taf. XIV, 1 hat Schumacher nicht das besprochene, angeblich italienische Schwert, sondern ein anderes Möriger Schwert abgebildet, das aus Dommelstadt Bez.-A. Passau stammt und gleichfalls ins Karlsruher Museum gekommen ist, jedoch nicht die rautenförmige Eintiefung der Knaufplatte, dagegen auf der Griffstange 3 senkrecht u. übereinander stehende Knöpfe besitzt, worauf ich später zurückkomme (S. 133, Anm. 3). Das erstgenannte, hierhergehörige Schwert vom Möriger „Haupttypus“ (s. S. 132) kam in die vom Karlsruher Museum erworbene Sammlung Maler aus der Sammlung Campana in Rom und man behauptet daher, daß es in Italien gefunden worden sei (Alt. unj. heidn. Vorzeit, Ergänzungsheft S. 1); indes kommt ja weder vom Dortypus, noch vom Urtypus, noch vom Haupttypus der Möriger Schwerter irgendein Vertreter in Italien zum Vorschein. Daher bin ich der Ansicht, daß auch das Schwert der Sammlung Campana nicht aus Italien stammt. Hat doch Undset s. 3. (Zeitschr. f. Ethn. 1886, 18, S. 1 ff.) eine ganze Reihe rein skandinavischer namenloser Bronzezeitarbeiten bei italienischen Kunsthändlern angetroffen.

²⁾ Museum Stuttgart; vgl. Gößler, Altertümer des Oberamts Blaubeuren S. 19, 25, Abb. 5, 1 (S. 21); auf der Abb. ist die Rautenvertiefung nicht sichtbar.

³⁾ Sammlung des histor. Vereins für Mittelfranken in Ansbach; vgl. 53. Jahresbericht d. H. V. f. M. 1906, S. 87 ff., Taf. II, 3 (Abb.). Auch dieses Stück gehört zum „Haupttypus“ der Möriger Schwerter.

⁴⁾ Montelius: Ant. Tidst. III, S. 376 f., Abb. 62 b; auch Montelius: Minnen från vår Forntid I (1917), Abb. 1208.

⁵⁾ Mannus VIII, S. 119 f.

darüber wußte, war ungenügend, denn auch Naue kannte die mittel- und norddeutschen Verhältnisse nur ganz oberflächlich. Ich zeigte das große Übergewicht des germanischen Gebietes in der Zahl der Antennenschwerter, weniger der Möriger Schwerter. Die Zahlen der Verbreitung der Möriger (und Auvernier-) Schwerter muß ich für die meisten Länder jetzt um ein paar Nummern erhöhen, insofern in Süddeutschland nicht 26—27, sondern 30¹⁾ Stücke, davon aus dem rechtsrheinischen Bayern allein 14, zu verzeichnen sind, in Italien 4—5 (statt 2), in Illyrien 7 (statt 5), in Norddeutschland 32 (früher 32), davon westlich der Elbe 14²⁾, zwischen Elbe und Oder 10, östlich der Oder 8, in Skandinavien nebst Finnland 9 (statt 7), in ganz Germanien also 41 (statt 39). In Frankreich bleibt die Zahl 21 bestehen. Man darf aber den Ausdruck „Rhoneschwert“ auch für Frankreich nicht mehr anwenden, da die Hauptverbreitung des Möriger Schwertes dort nicht an der Rhone, überhaupt nicht in Südostfrankreich, sondern im mittleren Ostfrankreich liegt, und zwar im Westen des ganzen Jura und der Vogesen, besonders im alten Burgund (Cote d'Or 4, Ain 3, Jura 1, Haute Marne 3) 11, nebst Savoyen 2; außerdem im Südosten (Dauphiné 2, Provence 1) 3; im Südwesten (Auvergne) 2; ganz im Norden (Somme) 1; endlich 1 Stück, dessen Fundort unbekannt ist.

In der Schweiz, wo ich außer eigenen weiteren Ermittlungen eine gefällige Auskunft des Bernischen Historischen Museums durch Dr. O. Tschumi und kleine Ergänzungen durch Prof. Catarinoff verwerten kann — beiden Herren sei auch hier gedankt —, erhöht sich die Zahl der eigentlichen Möriger Schwerter auf 26, wobei ich hier noch nicht, wie sonst, den Auvernierotypus

¹⁾ Durch freundliches Entgegenkommen der Direktion des Bayerischen Nationalmuseums in München, wofür ich auch hier meinen Dank sage, bin ich in der Lage, über den bisher nur ungenügend erwähnten Schwertdepotfund aus dem Moor von Preinersdorf bei Eggstädt am Chiemsee Bez.-A. Rosenheim, der im Sommer 1898 von dem dortigen Bauern Andreas Grill gemacht worden ist, nähere Mitteilungen nebst Abbildungen zu geben. Es handelt sich um drei Bronzeschwerter: 1. ein Möriger Schwert vom „Haupttypus“ (3472); 2. ein Auvernierschwert (3473), dessen Griffstange eine Einlage von Elfenbein besitzt, das im Moore zwar braunschwarz geworden, aber an seinen Lamellen deutlich erkennbar ist (Abb. 8); 3. ein dem Möriger Haupttypus verwandte Abart mit hohlem Kugelfnauf, worin noch der Gußkern sitzt (3471) (Abb. 9). Für alle drei Schwerter ließ ich auf meine Anfrage hin durch Reinigung der Oberfläche feststellen, daß Griff und Klinge durch Nieten verbunden sind, was auf den Abbildungen nicht in Erscheinung tritt.

²⁾ In der Altmark gibt es 5 Stücke: Stendal 3, Hindenburg 1, Schwanefeld 1; in Braunschweig: 1 unbekanntes Fundorts; im Harzgebiet 8: Depot Kranzberg bei Kudenburg Kr. Quersfurt 2, Depot Kehnstedt Kr. Grassich. Hohenstein 4 und Depot Kl. Leinungen Kr. Sangershausen 2, davon 1 ohne Griff. Diese Schwerter von Kl. Leinungen befinden sich im Dresdener Museum. Die Zeichnung des Griffs des vollständigen Schwertes (Abb. 7) verdanke ich Herrn Hofrat Deichmüller. Hingewiesen hat auf dies Schwert bisher allein Montelius in den Jahren 1872 und 1874 (Ant. Tidst. III, S. 379 f. und Congrès Stockholm Bd. II, S. 906, Anm. 1); er glaubte jedoch, daß der Fundort unbekannt sei. Naue (Vorrömische Schwerter) erwähnt die Dresdener Stücke überhaupt nicht.

(6—7 Stück) mitgerechnet habe. Der Pfahlbau Corcelettes am Neuenburger See mit 9 vollständigen Möriger Schwertern und Bruchstücken von 2 weiteren übertrifft jetzt sogar den namengebenden Fundort Mörigen am Bieler See,

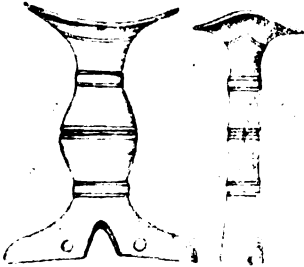


Abb. 7. $\frac{1}{3}$. Kl. Leinungen
Kt. Sangerhausen.

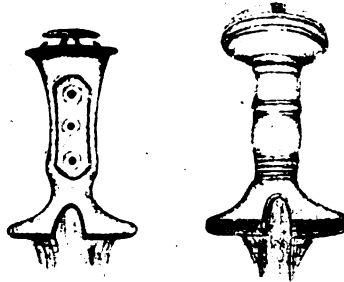


Abb. 8. $\frac{1}{4}$.
Preinersdorf, Oberbayern.

Abb. 9. $\frac{1}{4}$.

aus dem ich nur 6 vollständige Stücke und 1 Bruchstück kenne. Ich gebe unten ein Verzeichnis der schweizerischen Funde¹⁾.

¹⁾ I. Möriger Schwerter der Schweiz (26 Stück).

Mörigen: 1. 2: Groß, Les Protohelvètes Taf. XI, 2; XII, 5 mit 3 Knöpfen (Mus. Zürich).

„ 3: Groß, Prot. Taf. XI, 1; XII, 4 mit Eisenklinge (Mus. Zürich).

„ 4: Groß, Prot. Taf. XI, 8 (Mus. Zürich).

„ 5—6: Mus. Bern 7238/41 und 7241 mit 3 Knöpfen.

„ 7: Bruchstück (Mus. Zürich).

Wollishofen: 8: Heierli, d. Pfahlb. Wollishofen Taf. I, 1 (Mus. Zürich).

„ 9: Bruchstück; ebd. Taf. I, 3 (Mus. Zürich).

Eintlianal Kt. Glarus: 10: Anz. f. Schweiz. Alt. 1890. 6, S. 299 (Mus. Näfels).

Murtener See: 11: Mus. Bern 18908, 17; mit 3 Knöpfen.

Neuhäusen: 12: Bruchstück (Mus. Bern?).

Cortaillod: 13: Groß, 7. Pfahlb.-Ber. Taf. III, 2 (Mus. Zürich).

„ 14: Mus. Basel.

Corcelettes: 15: Groß, Protol. Taf. XI, 6 (Mus. Zürich).

„ 16: Bruchstück (Mus. Zürich).

„ 17—20: Mus. Lausanne; (Album Taf. XIV, 3. 4. 6. 7).

„ 21: Mus. Lausanne.

„ 22: Bruchstück (Mus. Lausanne).

„ 23: Mus. Yverdun.

* 24: Mus. Bern 25490.

Nernier: 25: Bruchstück (Mus. Genf).

II. Auvernierschwerter der Schweiz (6—7 Stück).

Auvernier: 1—3: Groß, 7. Pfahlb.-Ber. Taf. III, 20 (= Prot. XII, 6); Taf. IV, 1 (= Prot. XI, 7); Taf. IV, 2.

Chevroug: 4: Alt. u. h. Dorz. III, 8, 1, 5 (Mus. Biel).

Wollishofen: 5: Heierli, Pf. Wollishofen Taf. I, 2 (Mus. Zürich).

Simmatbett bei Zürich: 6: (Mus. Zürich 2240).

Nidau (?): 7: (Mus. Bern?).

[(Mus. Bern).

Außerdem: Corcelettes: 1 Möriger Schwert mit Auvernier-Doppeltknauf!

Es stehen demnach den 52—53 Möriger Schwertern (nebst Auvornierschwertern) in Ostfrankreich (21) und der Westschweiz (31—32) 30 solche in Südwestdeutschland und 41 im germanischen Gebiete gegenüber. Ihre Gesamtheit beläuft sich also, wenn man die wenigen italienischen Funde jener Abart (4—5) und die illyrischen Stücke (7) hinzunimmt, jetzt auf die gewaltige Zahl von 134—136 Stüd.

Aus Zuschriften ersehe ich, daß meine Mitteilung über Antennen- und Möriger Schwerter stellenweise dahin verstanden worden ist, als hielte ich diese beiden Schwerttypen für germanische Schöpfungen. Das ist jedoch nicht der Fall, vielmehr muß ich mich durchaus gegen solch eine erweiternde Ausdeutung meiner Feststellung wenden. Ich gehe hier nur auf das Möriger Schwert ein. Die ovale Knaufplatte gehört auf germanischem Gebiete nur der älteren Bronzezeit zu; in der jüngeren Bronzezeit erscheint sie, wie auch die drei Querbänder der Griffstange, nur im Donaugebiete. Und in Süddeutschland nebst Schweiz und angrenzendem mittlerem Ostfrankreich ist sicher der Urtypus des Möriger Schwertes entstanden, bei dem der den Klingenoberteil umspannende untere Heftabschluß noch einen größeren Ausschnitt im Voll- oder Dreiviertelkreis und die Knaufplatte einen nur noch wenig hervortragenden Mittelknopf zeigt: beides als Erbschaft einer älteren Schwertform aus Periode IV. Solche Vertreter des Urtypus kenne ich aus Frankreich in vier Stücken (Dienne .Dep. Isère, Trévoux Dep. Ain¹⁾, Amiens Dep. Somme; Larnaud Dep. Jura: nur Knauf); aus Süddeutschland nur einen einzelnen Griff²⁾, dem jedoch bereits der Knaufkopf fehlt, aus Norddeutschland nur ein solches Schwert aus Schmergow Kr. Zauch-Belzig, Brandenburg³⁾. Ofters haben diese Stücke schon eine doppelkegelförmige Griffstange statt der geraden.

Der vollentwickelte Typus hat am unteren Heftabschluß statt des dreiviertel- oder halbkreisförmigen einen engen Ausschnitt, der einem gleichschenkligen Dreieck mit ausgewölbten, später sogar graden Seiten und mit einem gewölbten, später sogar spitzigen Scheitel gleicht, ferner beiderseits niedrige weitausgreifende „Pariersflügel“. Diese Stufe nenne ich „Haupttypus“.

¹⁾ Von diesem Schwerte aus Trévoux befindet sich eine Abbildung in Salomon Reinachs Guide illustré du musée de St. Germain S. 29, Fig. 22 unter Nr. 15252. In St. Germain scheint aber nur eine Nachbildung des Stückes sich zu befinden. Jedenfalls ist dieses Schwert wohl zu unterscheiden von dem ebenfalls in Trévoux gefundenen, im Archäologischen Museum zu Lyon befindlichen, das von Chantre in seinen Etudes paléonethnologiques, Age du bronze, Album Taf. XV, 1. 2 wiedergegeben worden ist, aber nicht dem Urtypus, sondern dem Haupttypus der Möriger Schwerter angehört.

²⁾ Aus Zabern: Histor. Mus. Mühlhausen i. Elz. (E. G. Werner: Elzässische Bronzezeitfunde. Mühlhausen 1917, S. 57 f., Taf. XII = Jahresbericht d. Industriell. Gesellschaft Jahrg. 1915).

³⁾ Verh. d. Berl. anthrop. Ges. 1874, Taf. X; Mus. Brandenburg a. h.

Einen Übergang zu diesem Haupttypus stellt das Schwert von Tüß Kr. Deutsch Krone, Westpreußen dar¹⁾, dessen Griffstange noch einigermaßen gerade und dessen Parierflügel noch recht kurz gehalten sind. Vielleicht kann man auch noch eines der beiden Schwerter aus dem Pfahlbau Grésine am Bourgetsee in Savoyen hierher ziehen²⁾.

Dem ebengezeichneten Haupttypus gehört die Mehrzahl der echten Möriger Schwerter an (Abb. 7); auch das Blellsche Exemplar. Ich bemerke hier, daß ich echte oder eigentliche Möriger Schwerter und Auvernierschwerter streng auseinander halte. Bei letzteren ist die Griffstange nicht doppelkegelförmig, sondern zeigt auf beiden Breitseiten eine flache, hohe, im Umriß rechteckige oder abgerundet rechteckige Platte als Rahmen für eine ebenfalls rechteckige Eintiefung, die meist mit drei Nietten³⁾ besetzt ist, um eine Einlage festzuhalten; unter dieser Platte befindet sich beiderseits eine kräftige, halbkreisförmige Einziehung der Griffstange; der Knauf ist entweder flach (Abb. 8) oder seltener, wie bei den meisten Möriger Schwertern, geschwungen (Abb. 10), und hat oder hatte wenigstens, soviel ich sehen kann, stets noch eine zweite Knaufplatte. Nur das Auvernierschwert des Depotfundes von Kudenburg Kr. Querfurt⁴⁾ scheint in diesem, wie in manchen anderen Punkten von der hier gegebenen Beschreibung des Typus abzuweichen. Die oberste freistehende Knaufplatte hat meist dieselbe Größe wie die der Griffstange unmittelbar aufliegende Knaufplatte, wenn der Knauf geschweift ist; so bei den 4 französischen Stücken, bei Kirchgartshausen (Baden),

¹⁾ Eissauer, *Altert. d. Bronzezeit.* Taf. III, 3.

²⁾ Perrin, *Etude préhistorique sur la Savoie* Taf. 19, 7. — *Matériaux pour l'histoire de l'homme 1870—1871*, Taf. 22, 18.

³⁾ Selten erscheinen diese drei senkrecht untereinander angebrachten Nietten auch bei eigentlichen Möriger Schwertern, also auf im Querschnitt flachovaler Griffstange, so bei einem bekannten Schwerte aus Mörigen selbst, der Sammlung Groß, jetzt im Landesmuseum zu Zürich (Groß, *Les Protohelvètes* Taf. XI, 2; XII, 5 = 7. *Pfahlbaubericht* Taf. III, 3 = Naue, *Schwerter* Taf. XXXII, 2) bei einem zweiten Stücke aus Mörigen, dessen Knaufplatte zugleich mit Strahlen verziert ist (Mus. Bern 7241, Ausgrabung E. v. Sellenberg 1872—76) und bei einem Stücke aus dem Murtenner See (Bernisches Museum 18908/17); ferner bei dem schon oben (S. 129) erwähnten Karlstüher Schwerte aus Dommélstadl am Inn Bez.-A. Passau, das 1834 in einem Grabhügel gefunden worden ist: *Straubinger Jahresbericht VII, 1904*, S. 87, Taf. II, 3 und *Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern Bd. 41. Landshut 1905*, S. 349ff. Taf. II, 3; endlich bei einem eigentartigen, in der Griffbildung zwischen Möriger und Auvernierschwertern stehenden Stücke wohl einheimischer Arbeit aus Hannas in Schonen (Montelius, *Svenska Fornfäker* Abb. 160). Ein Schwert mit zwei solchen Knöpfen stammt aus Trévoux, Dep. Ain (Freigrafenschaft): *Chantre, Age du bronze* Taf. XV, 1. 2. — Auch die Antennenschwerter ahmen mitunter die 3 großen Nietknöpfe auf der Griffstange des Auvernierstypus als bloßes Ziermuster nach.

⁴⁾ *Jahresschrift f. d. Dorgesch. d. sächs.-thür. Länder.* 1904. Bd. 3, S. 34 ff. Taf. IV, 6. 6a (Sörtisch).

Hostomitz (Böhmen), Stendal (Altmark). Ist dagegen der Knauf flach wagrecht, so hat die aufgesetzte Platte meist nur einen geringen Umfang. Diese oberste Knaufplatte ist nach den leider nicht zu häufigen Abbildungen und den noch selteneren genauen Beschreibungen zu schließen anscheinend stets besonders gegossen und in ein Mittelloch des Knaufs eingesteckt, in der Weise, daß sie an den oberen Rand der mit den Nietköpfen besetzten Vertiefung der Griffstange anstößt oder ihn mit zwei Lappen umfaßt. Außerdem ist diese untere Zunge des eingesetzten Knaufs zu beiden Seiten des Knauflochs mit je einem Drahtstück verteilt.

Die Auvernierschwerter sind im ganzen etwas jünger als die Möriger Schwerter, obwohl in den Depotfunden sehr oft beide Arten vereinigt vor-

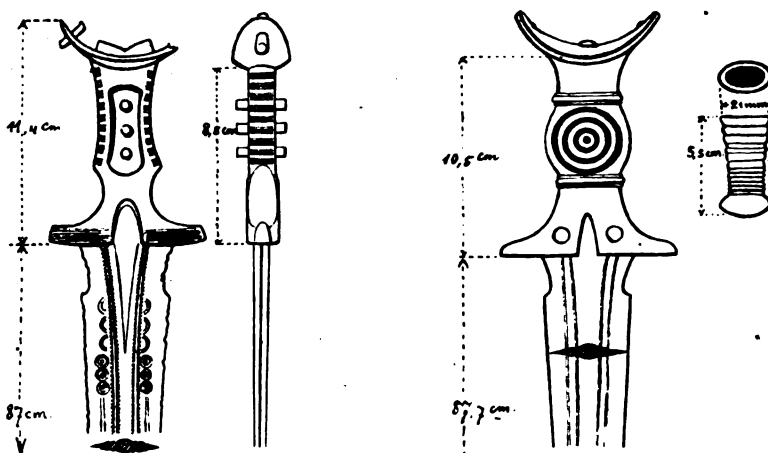


Abb. 10. Steinsittenbach B.=A. Hersbrud (1908).

Abb. 11. Unterfrumbach B.=A. Hersbrud (1912).

Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg, Nr. 7420⁵⁴ und Nr. 7705.

kommen. Sie sind auch durchweg weit länger als die Möriger Schwerter, 3. T. sogar riesig lang (das Stück von Hostomitz bei Saaz in Böhmen ist 95 cm lang), und leiten hierdurch zu den späten Hallstattschwertern über. Auch das einzige sehr lange Eisenschwert der Gesamtgruppe, gefunden zu Mörigen¹⁾, das man bisher stets mit Bestimmtheit für ein eigentliches Möriger Schwert ausgegeben hat, könnte, nach dem Rest des unmittelbar an die Eisenklinge angegossenen Bronzegriffes zu urteilen, ebensogut ein Auvernierstyp sein. Entstanden sind sie in der Westschweiz, wo sich 6—7 Stück gefunden haben, oder in Süddeutschland, wo deren 7 bekannt sind (Baden 1, Württemberg 1, Bayern 3, Rheinprovinz 1, Hessen-Kassel 1). Dagegen lieferte Frankreich

¹⁾ Keller, 7. Pfahlbaubericht Taf. IV, 4; Groß, Les Protohelvètes Taf. XI, 1; XII, 4, S. 34.

nur 4; außerdem noch Böhmen 1. Und wiederum das germanische Norddeutschland nebst Scandinavien 11 (Prov. Sachsen 3, Brandenburg 2, Braunschweig, Mecklenburg und Hinterpommern je 1, Dänemark 1, Schweden 2), meist mit gerader, nur 4 mit geschweiffter Knaufplatte. Im Gegensatz zu den eigentlichen Möriger Schwertern, bei denen Klinge und Griff meist einzeln gegossen und durch Nietung verbunden sind, selten Gesamtguß angewandt ist, ist die Mehrzahl der Auvernierschwerter in Gesamtguß hergestellt, selten in Doppelguß mit Nietung. Vom Doppelguß ohne Nietung, der im germanischen Nordostdeutschland seine Heimat zu haben scheint, soll in einem späteren Abschnitt dieser Abhandlung die Rede sein, bei Behandlung der Nierenknaufschwerter.

Nach meinen eingehenden Vergleichen glaube ich von den Möriger Schwertern wie auch von den Auvernierschwertern des germanischen Gebietes, daß sie in der Mehrzahl nicht eingeführt worden, sondern einheimische Arbeiten sind, auch wo sie nicht ganz offenskundige Sonderarten darstellen, wie z. B. die Stücke, die glodenförmigen Heftabschluß haben (Mannus VIII, S. 118).

Von dem Haupttypus der Möriger Schwerter erscheinen in Frankreich 9—10 Stück, in der Schweiz etwa 17(?), in Süddeutschland nebst Thüringen 17 (davon im rechtsrheinischen Bayern 7¹⁾) und im germanischen Norddeutschland nebst Scandinavien 17, davon in der Provinz Sachsen 9, in Brandenburg 4, in Hinterpommern 1, in Schweden 3, in Finnland 1. Auf illyrischem Gebiete kenne ich insgesamt eigentliche Möriger Schwerter: 3 aus Böhmen (Siblice), 2 aus Oberösterreich (Hochpointfeld und Hallstatt) und 1 aus Brieskow Kr. Lebus, Brandenburg; nur von dem Stücke aus Hallstatt kann ich mit Sicherheit sagen, daß es zum Haupttypus gehört.

Eine jüngere Abart des Möriger Typus, bei der die Querbänder ganz oder teilweise fehlen oder der Griff nicht mehr doppeltegelförmig, sondern entweder S-förmig geschweifft ist oder einen kugeligen Mittelwulst oder endlich übermäßig weitausladende Griffflügel („Parierstange“) entwickelt, hat nur wenige Vertreter: in Frankreich nur 2 (Vaison Dep. Dauphine, Provence; Grésine-Le Bourget II, Savoyen), in der Schweiz kenne ich auch nur 2 Stück (Wollishofen, Cortaillod), aus Süddeutschland 2 (Unterkrum-

¹⁾ Zu diesen 7 Stücken ist auch die Bronze gußform für einen Griff vom Haupttypus aus dem Depotfund von Erlingshofen Bez.-A. Eichstädt, Mittelfranken, gerechnet, die ungenau abgebildet ist in den Alt. u. h. Vorz. I, I, 2, 10—12, richtiger im 53. Jahresbericht d. Histor. Ver. f. Mittelfranken. Ansbach 1906, Taf. II, 1. — Das Bruchstück einer anderen solchen steinernen Gußform aus dem Pfahlbau von Grésine am See von Le Bourget in Savoyen (Mus. Chambéry) kann nicht ganz genau bestimmt werden; vgl. Costa de Beauregard et Perrin, Catalogue de l'exposition archéologique du département de la Savoie (à l'exposition univ. de Paris 1878), Taf. IV, Abb. 189; Montelius, Om Tidsbestämning S. 124 Anm. 2.

bach B.-A. Hersbrud, Mittelfranken: noch unveröffentlichtes Stück mit Eisen- einlage in Gestalt konzentrischer Ringe, vgl. G. Hoß, Die Frühhallstattzeit im bayerischen Maingebiet, 1914, S. 11; ich verdanke die schöne Zeichnung dieses Schwertes (Abb. 11), wie die des Auvernierschwertes von Steinen- sittenbach Bez.-Amt Hersbrud (Abb. 10), der Liebenswürdigkeit des Herrn Konrad Hörmann in Nürnberg; Rodenberg in Oberhessen), aus dem illyrischen Nordostdeutschland 1 (Brieskow Kr. Lebus), aus dem germa- nischen Gebiete 4 (Schleswig-Holstein 1, Wittbek Kr. Schlawe in Hinter- pommern 1, Lindenau Kr. Marienburg in Westpreußen 1, Schwanefeld bei Helmstedt 1). Endlich sind auf germanischem Gebiete in Pommern und Westpreußen noch 4 Vertreter von Sonderbildungen zu nennen: Dölschendorf Kr. Randow, Wusterwitz Kr. Schlawe, Briesnik Kr. Schlochau (diese 3 mit Glockengriff: Mannus VIII, S. 118), sowie der Schwertgriff des Depotfundes von Wurchow Kr. Neustettin (Mannus VIII, S. 98) mit vier Querbändern und mittlerem Kugelwulst (Abb. 12: Taf. XVII); hier wäre auch noch das Schwert von Hannas in Schonen anzuschließen (oben S. 133 Anm. 3).

Nahe verwandt mit den Möriger Schwertern ist die Art, bei der sich ein gedrückt kugelförmiger Knauf findet oder aus einer flachen Platte ein sehr hoher Mittelzapfen sich erhebt, auf den ein Kugel- oder Halb- kugelnknauf aufgesetzt ist oder einst aufsaß; solche Stücke gibt es aus Mörigen, Brud a. Alz und Preinersdorf a. Chiemsee (Oberbayern) (Abb. 9), 1 Stück im Bonner Provinzialmuseum (Fundort unbekannt), 1 aus Medelpad (Nord- schweden), endlich noch 4 aus Italien (Benacci II, Este, Rivoli, Piano di Spagna) und 1 aus Frankreich (Saônebett bei Mâcon, Burgund).

Schließlich möchte ich noch ein Wort über den Weg der ersten Einfuhr der eigentlichen Möriger Schwerter nach Schweden hier anschließen. Solche fehlen in Hessen-Kassel, in der Nordhälfte der Rheinprovinz (Reg.-Bezirke Köln, Aachen, Düsseldorf), in Westfalen, Oldenburg, Hannover, Mecklenburg, Vorpommern, Dänemark. In Hessen-Kassel, Mecklenburg und Dänemark (Seeland) kommt dagegen je ein Auvernier-Schwert vor. Nur in Schleswig- holstein treffen wir ein eigentliches Möriger Schwert jüngerer Art (ohne Querbänder am Griff) und einheimischer Arbeit vor. Wenn nun in Schweden nebst Finnland 5 eigentliche Möriger Schwerter (ungerechnet das Schwert mit Kugelnknauf von Medelpad) erscheinen, darunter 4 vom Haupttypus, so ist es klar, daß die erste Einfuhr dieser Schwertart nach Schweden, die bald zu einheimischen Nachschöpfungen führte, nicht über Jütland oder die dänischen Inseln, sondern über Nordbrandenburg, Hinterpommern und Westpreußen erfolgt sein muß.

Ich verlasse nun vorläufig die Bleilsche Sammlung, auf die ich späterhin noch eingehend zurückkomme, um zunächst meine Reisebeschreibung fort- zusetzen.

Von der Festung Marienburg begab ich mich gegen Abend des dritten Tages nach der Festung Danzig, wo ich mit Mus.-Dir. Prof. Kumm die gesamte vorgeschichtliche Abteilung des westpreußischen Provinzialmuseums studierte. Besonderes Augenmerk richtete ich dabei auf den damals gerade von mir im Mannus behandelten Schlußabschnitt der Bronzezeit und den Übergang zu der frühesten Eisenzeit¹⁾. Es handelte sich hierbei weniger um neue, unbekannte Funde, da ja das Danziger Museum sorgfältig geführte Jahresberichte über die neuen Erwerbungen herausgibt, die nur in der nötigen Ausstattung mit Abbildungen den neueren Ansprüchen leider nicht genügen. Dielmehr bestand meine Arbeit hauptsächlich in genauester Untersuchung der einzelnen Stücke nach Gestalt und Verzierung, um ihre typologische und zeitliche Stellung innerhalb dieses überaus wichtigen Kulturabschnittes festzulegen, in der die germanische Bronzekultur der Periode V sich bis an die Weichsel vorschiebt, um dann in der anschließenden frühesten Eisenzeit die Weichsel zu überschreiten und an der ostpreußischen Grenze einen gewissen Halt zu machen, sofern nur auf dichte Besiedelung gesehen wird. Doch geht die Wirkung der germanischen Kultur, sowohl was den Bronzeschmuck als die Tongefäße und selbst die Begräbnisart anlangt, schon im Beginn der Eisenzeit tief nach Ostpreußen hinein. Das bezeugt nicht nur der Inhalt der Bleßschen Sammlung auf der Marienburg, sondern auch das Prussia-Museum. Ein herrlicher Nachmittag und Abend in Zoppot war ein schöner Abschluß der Danziger Tage.

Bevor ich aber von der Festung Danzig nach der Festung Königsberg mich begab, machte ich Halt in der einstigen Hanza-, jetzigen Industriestadt Elbing, der Stätte der berühmten Schichauwerft, wo unsere Torpedoboote, ja die Torpedoboote der halben Welt gebaut worden sind. Unser hochverehrtes Mitglied, der damals dicht vor seinem 80. Geburtstage stehende und dabei körperlich und geistig noch gleich jugendfrische Senior deutscher Vorgeschichtsforscher Prof. Dr. Dorr, der Vorsitzende der Elbinger Altertumsgesellschaft, jetzt (seit Nov. 1916) Ehrenvorsitzender, war mir einen vollen Tag lang, an einem unvergeßlich schönen Sonntag (15. August) mit seiner lebenswürdigen Gattin nicht nur ein unermüdlicher Führer durch Elbings Altertümer und Museum, sondern auch ein einzig herzlichster Wirt von jener ungezwungenen und deshalb um so mehr bezwingenden Gastfreundschaft, wie man sie heutzutage wohl nur noch im äußersten Nordosten des deutschen Vaterlandes antrifft.

Leider hinderte mich der Eintritt schlechten Wetters die herrliche Wald- und Hügellandschaft in der Umgebung Elbings, das berühmte Vogelsang zu besuchen; auch das noch berühmtere Kadienen am Frischen Haff, weit

¹⁾ Mannus VII, 1915, S. 87 ff.: Die illyrische, die germanische und die feltische Kultur der frühesten Eisenzeit usw.

bekannt als kaiserlicher Landsitz, und Frauenburg mit seinem Dome, der Ruhestätte des Kopernikus, mußte ich links liegen lassen, da in der damaligen schweren Kriegszeit dicht an Ostpreußens Grenzen die mehr als mangelhaften Zugverbindungen der Haffufer-Bahn einen solchen Besuch so gut wie unmöglich machten.

In der Festung Königsberg war es Heinrich Kemke, der in aufopfernder Weise Tag für Tag bei meinen Arbeiten im Prussiamuseum und nach der Arbeit auch bei den Erholungen mir zur Seite stand. Hier in Königsberg will ich in meiner Reiseschilderung eine Unterbrechung eintreten lassen. Denn die Museumsstudienreise fand hier ihren Abschluß und wandelte sich von nun ab um in eine Gedenkreise zu den Erholungsstätten meiner Kindheit, durch die wunderschönen Seebäder an der samländischen Steilküste, die am großartigsten in Warnicken erscheint, von wo sie ostwärts ganz allmählich niedersteigt über das neuzeitlich eingerichtete Georgenswalde, das liebliche Rauschen und Neukuhren herab zum flach gelegenen großen Modebade Kranz.

Von Kranz-führte mich der Dampfer über das Srische Haff nordwärts die Kurische Nehrung entlang, mit ihrem überwältigend eigenartigen Wüstencharakter, hervorgerufen durch die meilenweit sich erstreckenden gewaltigen Wanderdünen, deren Anblick bei dem herrlichen Sommerwetter, das diese Reise auszeichnete, das Auge den ganzen Tag über stets von neuem zu fesseln vermochte. Indem ich die Dampferfahrt bei den Oasenpunkten unterbrach, konnte ich Rossitten mit der weltbekannten Vogelwarte und das Seebad Nidden besichtigen, um dann abends nach dem durch seinen herrlichen Wald und die, wie überall auf den Nehrungsoasen, wunderbar reiche und eigenartige Insektenwelt, insonderheit prachtvolle Schmetterlinge, ausgezeichneten Seebad Schwarzort zu gelangen. An diesem einst durch seine ergiebigen Bernsteinbaggereien im Haff berühmten Platz, dem das Königsberger Bernsteinmuseum und die dortigen vorgeschichtlichen Sammlungen eine Fülle bemerkenswertester, in unserer Wissenschaft berühmter steinzeitlicher Bernsteinschnitzereien verdanken, hat die Bernsteinengewinnung jetzt völlig aufgehört. Dafür entschädigte mich dort eine längere Reihe von Tagen hindurch ein von prachtvollem Wetter begünstigter Naturgenuß und die Gesellschaft meines Freundes Bezzenberger, der die Universitätsferien stets in seinem dortigen Landhause verbringt, diesmal allerdings stark in Anspruch genommen durch Kriegshilfsdienst, da er die höchst mühevollen und zeitraubende Übersetzung der meist in mundartlichem Litauisch-Lettisch oder Russisch abgefaßten Heimatbriefe unserer russischen Kriegsgefangenen übernommen hatte.

Den Abschluß dieses Reisetells bildete die gleichfalls reizvolle Dampferfahrt von Schwarzort südostwärts über das Haff und den Rußstrom hinauf nach meiner Vaterstadt Tilsit an der Memel, eine Fahrt, die genau längs der durch Hindenburg damals vorgezeichneten Kriegsverkehrsgrenze lief, daher

durch fortwährendes Anbordsteigen von Strompatrouillen unterbrochen wurde, die so manchen Reisenden, der nicht einwandfrei mit allen vorgeschriebenen Paßausweisen nebst beglaubigter Photographie versehen war, unbarmherzig zum sofortigen Verlassen des Dampfers nach dem Westufer hin nötigten.

In Tilsit aber hatte ich kaum zwei Tage Zeit, Kindheitserinnerungen aufzufrischen und den großen Aufschwung kennen zu lernen, den diese freundliche Stadt, die zweite Ostpreußens (nach Königsberg), in den letzten Jahrzehnten nach allen Richtungen hin genommen hat. Weder die Zeit der russischen Besetzung, noch die Schlacht, die die Stadt von den Russen befreite, hatte irgendwelche bemerkenswerte Spuren von Schädigungen hinterlassen. Desto eindringlicher machte sich aber die Nähe des russischen Kriegsschauplatzes im militärischen Treiben der Stadt bemerkbar. Gerade waren die 12 beim Falle der Festung Kowno eroberten russischen Stromdampfer in Tilsit angekommen und dazu war der breite Memelstrom in unabsehbarer Ausdehnung mit Lastschiffen bedeckt, die unserem in Littauen vorrückenden Heere alles das zuführen sollten, was die Eisenbahn nicht zu bewältigen vermochte.

Hier nun traf mich schon am zweiten Tage meines Aufenthaltes der Ruf unseres Generalfeldmarschalls von Hindenburg nach Masuren, nach seinem Hauptquartier in Löben, und nun wurde meine Reise wieder zu einer archäologisch-vorgeschichtlichen, gewissermaßen zu einer Reise für Kriegsarchäologie.

Bevor ich aber diesen zweiten Teil schildere, muß ich erst die wissenschaftliche Seite des ersten Teiles der Museumsreise vorführen.

II. Die Vorgeschichte Nordostdeutschlands.

Wir werden dabei drei Zeitpunkte besonders ins Auge zu fassen haben:

1. die Steinzeit, d. h. die Zeit der Ausbreitung der zwar längst nicht mehr einheitlichen, aber doch noch nicht durch tiefe Klüfte räumlicher oder kultureller Art in sich geteilten Nordindogermanen über Nordostdeutschland im 3. Jahrtausend vor Christus;

2. das Vordringen der eigentlichen Germanen (der späteren Westgermanen) bis an und über die Weichsel am Schluß der Bronzezeit und

3. die Bildung der Gruppe der Ostgermanen im westlichen Ufergebiet der unteren Weichsel in der frühesten Eisenzeit.

Die beiden unter 2. und 3. genannten Vorgänge füllen die erste Hälfte des letzten Jahrtausends v. Chr., also etwa die Zeit von 1000—500 v. Chr. aus.

Übergehen müssen wir die Anfänge der Ost-Burgunden am rechten Ufer des Weichselknies und im oberen Neßegebiet am Ausgange der sog. Latènezeit, d. h. im letzten Jahrhundert v. Chr., da ich hierfür kein neues Material durchforscht habe, das nicht auch schon in dem für dieses Jahr zur

Veröffentlichung bestimmten Buche von Joseph Koszrjewski ausgenutzt worden wäre¹⁾. Die West-Burgunden sitzen bekanntlich im westlichen Hinterpommern.

Ausblicke auf die Gotenzeit in West- und Ostpreußen in den ersten Jahrhunderten n. Chr. wird dann der Schluß der Reiseschilderung bringen, der dem Aufenthalt bei Hindenburg in Lößen gewidmet sein soll.

1. Steinzeit.

Wenden wir uns nun zum ersten Punkte, der Besiedlung Nordostdeutschlands durch die ersten Indogermanen am Schlusse der Steinzeit, also etwa im dritten Jahrtausend und vielleicht noch etwas im 4. Jahrtausend v. Chr. Kehren wir dazu auf ganz kurze Zeit zunächst nach Thorn zurück.

In Thorn traf ich leider den Vorsteher der städtischen Sammlungen nicht an, den überaus eifrigen Prof. Semrau, Schwiegersohn unseres hochverehrten Professor Dr. Dorr in Elbing. Er war nämlich mit seiner auf dem Gebiete der Vorgeschichte in treuer und sachverständiger Gemeinschaft mit ihm arbeitenden Gattin selbst auf eine Museenreise nach Westdeutschland gegangen. So konnte ich nur die Ausstellung des Thorer Stadtmuseums sehen, nicht aber den reichen noch unbearbeiteten Stoff, der in den Vorratsräumen lagert²⁾.

Bedauert habe ich dies namentlich wegen der Ausbeute des unererschöpflichen steinzeitlichen Wohnplatzes von dem Abbau Rentschtau Kr. Thorn, die mir so entging. Ausgestellt sah ich von demselben Fundplatze dagegen den Inhalt eines großen Gräberfeldes, das allerdings einer ganz anderen, viel späteren Zeit angehört, nämlich der frühesten Eisenzeit, dem 7. und 6. Jahrh. v. Chr., auf die ich später eingehen werde.

Gerade der Kreis Thorn nebst dem benachbarten Kreise Kulm, also die Landschaft, die zur Zeit des Ritterordens das Kulmer Land hieß, begrenzt von den Flüssen Drewenz im Süden, Ossa im Norden und Weichsel im Westen, ist nämlich diejenige Gegend nicht nur des Weichselgebietes, sondern wohl ganz Nordostdeutschlands, wo in den jüngeren und jüngsten Perioden der Steinzeit die reichsten Fundstätten, die dichteste Besiedlung erscheinen. Diese meine Beobachtung, die ich schon vor mehr als einem Jahrzehnt besprochen habe, stimmt vortrefflich mit dem Ergebnis der Schlüterschen Waldkarte von Deutschland um 500 nach Chr. überein³⁾, insofern hier auf

¹⁾ Joseph Koszrjewski, Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit (Mannus-Bibliothek Band 18).

²⁾ Im letzten Sommer hat Prof. Semrau einen „Sührer durch das städtische Museum“ (Thorn 1917) herausgegeben, dessen Vorgeschichtliche Abteilung sich ganz auf meine Forschungen und Ansichten stützt.

³⁾ Auf der in Hoops, Reallexikon der german. Altertumskunde Bd. I, Taf. 29 ge-

dem (noch nicht veröffentlichten) Gebiete von Ost- und Westpreußen fast nur das Kulmerland als ein andauernd waldfreies bezeichnet werden konnte.

Ich habe ja vor 7 Jahren in mehreren größeren Abhandlungen des ersten und zweiten Bandes unserer Zeitschrift *Mannus* über Ursprung und östliche Ausbreitung der Ur-Indogermanen gehandelt und gezeigt, wie die Ausbreitung ihrer Nordgruppe, also der Nord-Indogermanen, von den südwestlichen Ostseegebieten zunächst nach Nordwestdeutschland: Nordhannover, Oldenburg, Nordostholland, westfälisches Münsterland vor sich geht; dann in zweiter Linie ostwärts nach Mecklenburg, Nordbrandenburg, der Altmark und weiter die Elbe und Saale aufwärts. Dann setzt ein letzter Besiedlungsstrom ein, der von Nordwestdeutschland in rücktauender Bewegung über Mecklenburg und Nordbrandenburg nach Ostdeutschland ins Oder- und Weichselgebiet und weiter von hier über Galizien nach Südrußland bis ins Herz der jetzt so viel genannten Ukraine, das Dnieprland, abfloß. Diese ostwärts gerichtete Strömung vollzieht sich in drei Zügen, die auf der damals beigegebenen Karte durch verschiedenartige Zeichen: Dreiecke, Kreuze, Kreise dargestellt worden sind.

Der jüngste dieser drei Züge wird durch die Kulturgruppe der Schnurkeramik gekennzeichnet; der mittlere dagegen durch die Kulturgruppe des Formentkretzes der Kugelflaschen, die in großen unterirdischen Steinkammern auftreten, also in einer Art Megalithgräber, besonders solchen von der sog. kujawischen Sonderart. Den ältesten Zug endlich kennzeichnen Gefäße vom nordwestdeutschen Megalithgräberstil, die aber hier gerade nicht in großen Steingräbern, sondern in solchen Gräbern auftreten, die wenig oder gar nicht durch Steinsetzung geschützt sind. Die beiden wichtigsten Gefäßarten dieses ostdeutschen Megalithstiles sind der Trichterrandbecher und das Kragenfläschchen. Diese älteste ostdeutsche Gruppe erstreckt sich von Pommern nach Westpreußen und dann längs der früheren ostdeutsch-russischen Grenze über Posen und Schlesien und nun ostwärts nach Krakau und Südpolen an die oberste Weichsel. Dieser erste Zug nimmt also den Oderweg, während der zweite Zug, der der Kugelflaschen-Bevölkerung, sobald er ebenfalls über Hinterpommern und Westpreußen die untere Weichsel erreicht hat, andauernd bei diesem Strome verbleibt und ihm aufwärts folgt, um dann nach Ostgalizien abzuschwenken und weiter Wolhynien, Podolien und die eigentliche Ukraine aufzsuchen.

Die für den ältesten, den westlichen Zug kennzeichnenden Trichterrandbecher und Trichterrandschalen mit ihren Strichzonen am Rande sind nun außerordentlich zahlreich an allen Punkten des ersten Zuges zum Vorschein gekommen; sie sind das wahre Leitmotiv dieser Kulturgruppe. Sehr viel seltener dagegen begegnen uns die gleichfalls nur dieser Gruppe angehörigen Kragenfläschchen. Sie waren bisher außer in Vorpommern nur in Posen,

gebenen Waldkarte Schlütters ist der nördlichste Teil Deutschlands noch nicht zur Darstellung gekommen.

Schlesien, bei Krachau und in Südpolen bekannt. Auch die durch unsere Eroberung Warschaus bekannt gewordenen Funde der dortigen Museen zeigen Krügenfläschchen nur aus denjenigen Weichselgegenden Südpolens, woher schon früher solche Funde bekannt waren. Sie fehlten aber in Hinterpommern, Nordbrandenburg, Westpreußen. Nunmehr hat das Thorner Museum die Krügenfläschchen mehrfach auch im Kreise Thorn, also zum ersten Male für Westpreußen festgestellt, und zwar aus dem vorher genannten Wohnplatz in Abbau Rentschtau, aber auch aus anderen Fundplätzen, wie ich später brieflich von Prof. Semrau erfahren habe¹⁾.

Das große Provinzialmuseum zu Danzig bot natürlich auch mannigfache Ergänzungen durch neuere einschlägige Funde, sowohl für das Kulmer Land (Friedrichsbruch, Unislaw: Randscherben mit Winkelstichreihen), als auch für andere Gebiete Westpreußens, wie die Kreise Karthaus (Mariensee), Tuchel (Neumühl: Strichzonen), Marienburg (Altfelde: Strichzonen).

Für den zweiten Zug dagegen, der durch Steingräber und Kugelamphoren bezeichnet wird, fand ich mit Ausnahme der Bruchstücke einer einschlägigen Kugelamphore aus dem Rentschtauer Wohnplatz, die ich im Thorner Museum sah²⁾, keinerlei neue Siedlungsorte und überhaupt keinerlei neue Zeugnisse vertreten, wenn ich von den zahlreichen Funden gebänderter Feuersteinbeile absehe.

Um so mehr aber für den dritten Zug, bei dem die Erscheinungen der Schnurkeramischen Kultur das Kennzeichen sind.

Auch hier überragt das Kulmer Land die anderen Weichselgebiete. Das Danziger Museum zeigte zwei vierhenkliche Schnuramphoren, eine größere aus Grubno (1908), eine kleinere aus Osnowo, Kr. Kulm (1910), ferner je einen Becher vom Lorenzberge bei Kaldus (Henkelbecher mit Schnittmuster) und aus Schönwarling Kreis Danziger Höhe (geschweifeter Schnurbecher).

Für diesen Schnurkeramischen Schlußabschnitt der Steinzeit bot manche Belege auch das Königsberger Prussiamuseum. So ein Skelettgrab der Försterei Waldersee im masurischen Kreise Sensburg, das einen Topfbecher enthielt; dann lieferte zahlreiche Schnurkeramische Gefäße und Scherben zu den früheren die Kurische Nehrung (Perwelt).

Von sonstigen steinzeitlichen Erscheinungen konnte der Reichtum an Bernsteinenschmuck im Weichseldelta von Danzig bis Elbing von neuem festgestellt werden, während die Kurische Nehrung nur durch einen Doppelpfropf und ein langes spirovales Schmuckstück mit Winkelbohrung neu vertreten ist.

¹⁾ So aus Gramtschen, Kr. Thorn.

²⁾ Einige der Rentschtauer steinzeitlichen Scherben sind in Semraus „Führer durch das städtische Museum“ in Thorn auf Taf. I abgebildet.

Eine andere Eigentümlichkeit der Steinzeit der nordostdeutschen Grenzprovinzen sind die dort ziemlich häufig auftretenden gebänderten Feuersteinbeile (Abb. 13—16, 3. T.: Taf. XVIII), als deren Heimat ich die Feuersteinlager in Ostgalizien nachgewiesen habe, nicht nur für den Rohstoff, sondern wahrscheinlich auch für die Herstellung der Geräte. Aus Westpreußen fand ich in den Museen zu Danzig und Thorn neue Belege zu den mir schon bekannten; noch zahlreicher sind sie im Königsberger Prussiamuseum: es bietet 23 gebänderte Feuersteinbeile, hauptsächlich aus dem südlichen Teile Ostpreußens, aus Masuren, wie leicht erklärlich, wenn diese Geräte und Waffen aus der Lemberger Gegend kamen.



Abb. 13. Szeromin Kr. Plonst, Gouv. Warschau.

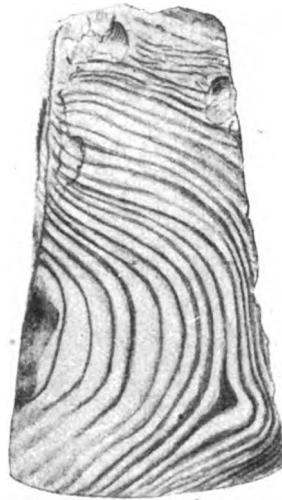


Abb. 16. $\frac{2}{3}$. Mus. Halle 1839. Bretsch Kr. Osterburg. Aus einem zerstörten Hügel auf dem Pfarrader.

In seiner Abhandlung über den Ursprung der Kelten, Germanen und Illyrier (oben S. 39) hat auch Wilke diese Erscheinung berührt und als einen seiner Beweise angeführt für ein bereits steinzeitliches Bestehen eines rein ostdeutschen Indogermanenstammes, den er mit den von mir für die Bronzezeit dort erkannten und nachgewiesenen Nordillyriern gleichsetzt. Leider kann ich ihm in dieser Gesamtanschauung durchaus nicht beitreten. Ich sehe nicht, wie bei der von mir für die jüngste Steinzeit nachgewiesenen dreizügigen Ausbreitung der Nordindogermanen aus Nordostdeutschland nach Polen, Galizien und weiter südostwärts, wobei gar keine nennenswerten Neuerungen des Zivilisationsinhalts zutage treten, ein scharf geschiedener steinzeitlicher Sonderstamm für Ostdeutschland abgetrennt werden könnte. Der Handel mit ostgalizischem Feuerstein nach Ostdeutschland kann meines Erachtens hierfür nicht geltend gemacht werden.

Leider ist die Karte der Verbreitung der gebänderten Feuersteinbeile, die Wilke entworfen hat, so unvollständig, daß danach diese Erscheinung nicht richtig beurteilt werden kann. Gleich das Heimatgebiet des gebänderten Feuersteins hat Wilke nicht genau genug eingezeichnet, indem er es südlich der Sanquelle nach Nordungarn verlegt. Vielmehr ist es in dem Gebiet zwischen den Quellen des Dniestr und des Bug, also südwestlich und nördlich von Lemberg, sowie zu beiden Seiten des oberen Dniestr ostwärts von Lemberg anzusetzen. Es sind die Bezirke Grodet (Wiszenka) und Sambor (Srynia) im Westen, Sotal (Przewodet) im Norden, Trembowla (Wierzbowiec), Sereth (Graniczestie) und Horodenta (Horodnica) im Osten, nebst der Bukowina. Herr Maryan Wawrzeniecki in Warschau teilte mir außerdem mit, er habe durch einen Warschauer Geologen erfahren, daß im Bezirk Lublin gebänderter Feuerstein viel angetroffen würde. Dagegen weisen die in den Krakauer und Lemberger Museen zahlreich vorhandenen wolhynischen Feuersteingeräte nur ausnahmsweise Bänderung auf. Für Westgalizien konnte ich gar nur ein einziges, natürlich aus Ostgalizien eingeführtes, gebändertes Feuersteinbeil feststellen, das in der Sammlung der Krakauer Akademie sich befindet und aus Slotowa Bezirk Pilzno stammt. Einwenig häufiger finden sie sich in Mittel- und Niederschlesien und dem angrenzenden südlichen Posen (südlich der Warthe).

Westpreußen und das nördliche Posen kommen in ihrer Fülle von Sunden auf Wilkes Karte nur ungenügend zur Geltung; das ebenso reiche Ostpreußen erscheint gar ganz leer, ebenso, was noch folgenreicher ist, das russische Polen, und dies, obwohl ich in meiner Sundstatistik (Mannus Bd. II) mehrere nordische Grabfunde aus dem nördlichen Polen, in denen gebänderte Feuersteinbeile erscheinen, z. T. sogar von mir abgebildet worden sind (vgl. hier Abb. 13), und ebenso auch einen aus Ostgalizien beschrieben habe. Einzelfunde aus Polen werde ich unten anführen.

Beile aus gebändertem Feuerstein fehlen durchaus dem ersten Zuge nordischer Ausbreitung, der innerhalb der östlichen preußischen Grenzprovinzen von Norden nach Süden geht und dann ostwärts umbiegend an der oberen Weichsel endet: dieser Zug gelangt ja nicht bis Ostgalizien, der Heimstätte jenes Feuersteins. Erst der zweite Zug, der längs der Weichsel aufwärts sich bewegt, trifft Ostgalizien und alle nachweisbar in Grabfunden zutage gekommenen gebänderten Feuersteinbeile gehören diesem zweiten Zuge an, dessen Hauptkennzeichen die Keramik vom Stile der Kugelamphoren ist. Ja sogar die Grabfunde des Elbgebietes, in denen gebänderte Feuersteinbeile als weitverbreitete Handelsware auftreten, gehören dem Stile der Kugelamphoren an, wie das Grab von Kl. Kreuz in Brandenburg und das von Börtewitz im Kgr. Sachsen. Der dritte Zug, der den Weg des ersten vollendet, um dann in den des zweiten einzumünden, gelangt allerdings auch nach Ostgalizien: es würde mich also gar nicht wundern, wenn bei einer

Prüfung der Fundstücke des dritten Zuges unter den zahlreichen mitgefundenen Feuersteinbeilen eine Anzahl als gebänderte erkannt würden, was aus der Literatur festzustellen mir nicht möglich war. — Ich gebe nun ein

Verzeichnis der Funde gebänderter Feuersteinbeile.

1. Polen (Weichselgebiet: 35 Stück; außerdem noch 4 Stück im Warthegebiet: vgl. Nr. 8. — Die Kenntnis der Bestände des Warschauer Museums für Industrie und Ackerbau verdanke ich gefälliger Mitteilung des Leiters der Vorgeschichtlichen Abteilung, Hrn. Maryan Wawrzeniecki. Fundort unbekannt: 4 Stück (Mus. Warschau 134, 138, 937, 977). Malenczow Kr. Pulawy, Gouv. Lublin: 2 Beile aus Gräbern des 1. und des 2. Steinzeituges (Mannus II, S. 63f. Abb. 8; S. 86 Nr. 40; S. 93 Nr. 96) nebst Bernsteinperlen (Sammlung im Volkshause zu Malenczow); 1 weiteres Beil (Mus. Warschau 419): vgl. Materyaly antropol.-archeolog. i. etnogr. Akad. Un. Krafowie XII. 1912. S. 12 (43).
 - Chodel Kr. Lublin, Gouv. Lublin (Mus. Warschau 592).
 - Ciemno Kr. Lublin, Gouv. Lublin (Mus. Warschau 952).
 - Diesławice, Beszowa, Grabowa, Borzymow Kr. Stopnica, Gouv. Kielce. 4 Stück (Sammlung Majewski in Warschau); Swiatowit 1907. VII, S. [53] ff. Abb. 709, 711, 716, 718.
 - Oicow Kr. Olkuf, Gouv. Kielce (Mus. Warschau 442).
 - Olkuf Kr. Olkuf, Gouv. Kielce (Mus. Warschau 663).
 - Gregorzewice Kr. Opatow, Gouv. Radom: 3 Stück (Mus. Warschau 517—519).
 - Blendow Kr. Grojec, Gouv. Warschau (Mus. Warschau 1154).
 - Mazewo Kr. Pultusk, Gouv. Warschau (Poln. Mus. Posen).
 - Szeromin Kr. Plonsk, Gouv. Warschau (Mannus II, S. 92, Nr. 89; S. 71, Abb. 38 — hier oben Abb. 13).
 - Ofiecz Kr. Wloclawek, Gouv. Warschau (Mus. Warschau 951).
 - Wloclawek Kr. Wloclawek, Gouv. Warschau (Mus. f. D. Berlin).
 - Brzezno Kr. Niezawa, Gouv. Warschau (Mus. Warschau 1055).
 - Kujawien (Mus. f. D. Berlin).
 - Tymin und Chotel Kr. Zybica, Gouv. Kalisch: 1 und 2 Stück (Mannus II, S. 92, Nr. 85, 86).
 - Jastrzembow Kr. ?: 2 Stück (Poln. Mus. Posen).
2. Littauen: 1 Stück.
 - Dziwiantkowice Kr. Slonim, Gouv. Grodno: 1 Messer (Mus. Warschau 953).
3. Nordposen: 15 Stück (für das Poln. Mus. Posen Mitteilung Kostrzewski).
 - Prov. Posen (Poln. Mus. Posen).
 - Rzezynek Kr. Strelno (Mannus II, S. 91, Nr. 74).

Piaski (1 St.) und Tarnowek (2 St.) Kr. Strelno (Poln. Mus. Posen).

Standau Kr. Hohensalza (Kais. Friedr. Mus. Posen H. G. 8).

Szadlowice (1) und Zelechlin (1) Kr. Hohensalza (Poln. Mus. Posen).

Szymborze Kr. Hohensalza: 1 aus Steinfistengrab des 2. Wanderzuges (Poln. Mus. Posen; vgl. Zapiski Muzealne 1917, Heft I, S. 25, Abb. 31 Mitte).

Jankowo Kr. Mogilno (Mannus I, S. 230).

Biskupin Kr. Znin (ebd.).

Kl. Drensen Kr. Silehne (ebd.).

Gr. Bartelsen Ldfr. Bromberg (Danziger Mus.=Ber. f. 1888, S. 14).

Berdychowo entweder Kr. Obornik (Mittelposen) oder sei es Kr. Kosten, sei es Kr. Lissa (Südposen) (Poln. Mus. Posen).

Johannismühl Kr. Posen Ost (Kais. Friedr. Mus. Posen 1911 : 54).

4. Westpreußen: 27 Stück.

Westpreußen (Mus. Danzig 1905, D. S. 10460).

Westpreußen oder südliches Ostpreußen (Masuren) (Mus. Elbing 634).

Adlig Papau (2) und Czernowik (1) Kr. Thorn: 3 Stück (Mus. Thorn).

Baiersee, Golotty, Wabcz Kr. Kulm: je 1 (Danz. Ber. f. 1894, S. 2; f. 1907, S. 23; Katalog Berl. Ausst. 1880, S. 454, Nr. 15).

Gelens Kr. Kulm (Mus. Danzig I 475; vgl. Mannus II, S. 90, Nr. 60).

Josephsdorf Kr. Kulm (Prov.=Mus. Königsberg 27).

Mygowo (?) Kr. Kulm (Mus. Graudenz 32).

Schöngrund=Mjzanno Kr. Strasburg i. Wpr. (Mannus II, S. 90, Nr. 59).

Gatich Kr. Graudenz (Danz. Ber. f. 1902, S. 22).

Gr. Leistenau Kr. Graudenz (Mannus II, S. 90, Nr. 57).

Kittnau Kr. Graudenz (Mus. f. D. Berlin Ib 300).

Lipowik Kr. Graudenz (Mus. Graudenz).

Rondsen Gr. Graudenz (Mus. Graudenz 2307).

Gegend von Marienburg i. Westpr. (Prov.=Mus. Königsberg 13903, aus der Marschallschen Sammlung, Kat. Berl. Ausst. 1880, S. 480, VIIa).

Buschin (2 St.) und Kl. Czappeln (1 St.) Kr. Schwebz (Mus. Graudenz; Schriften d. hist. Ver. Marienwerder 1879, S. 93; Kat. Berl. Ausst. S. 468, Nr. 14).

Zawadda Kr. Schlochau (Danz. Ber. f. 1893, S. 23).

- Oßoweg bei Hagenort Kr. Pr. Stargard (Dan. Ber. f. 1897, S. 27).
 Babenthal und Gowidlino Kr. Karthaus: je 1 Stück (Dan. Ber. f. 1888, S. 14 u. f. 1910, S. 30).
 Kossi Kr. Karthaus: 1 Messer (Dan. Ber. f. 1892, S. 16).
 Pelonten Kr. Danziger Höhe (Mus. Graudenz; Kat. Berl. Ausst. S. 468, Nr. 15).
5. Ostpreußen: 25 Stück (wo nichts anderes bemerkt: Prussiamuseum).
 Ostpreußen (V, 209, Nr. 8128).
 „Altpreußen“ (A. S. 108).
 Bartoschen und Gr. Schläffen Kr. Neidenburg.
 Mörken Kr. Osterode (dazu: Bergling Kr. Osterode [Mus. Danzig; Ber. f. 1888, S. 14]).
 Wawrochen und Wilhelmsthal Kr. Ortelsburg (dazu: Gr. Borken bei Bischofsburg Kr. Ortelsburg (Abb. 14, Taf. XVIII): Mus. Elbing, Kat. Nr. 8; in Dorrs „Führer“ (Elb. 1903), S. 7, Nr. 15 ohne Fundort angeführt; Kat. d. Berl. Ausst. 1880, S. 463, Nr. 288 ist der Fundort fälschlich „Borkau bei Christburg“ genannt.).
 Pogobien Kr. Johannsburg.
 Raftenburg, Altrosenthal und Kremitten Kr. Raftenburg.
 Kruglanten Kr. Angerburg.
 Solofken Kr. Marggrabowa.
 Näglack bei Liebstadt Kr. Mohrungen (dazu Pfeilings bei Mohrungen Kr. Mohrungen [Mus. Elbing, Nr. 186; Kat. Berl. Ausst. 1880, S. 463, Nr. 289]).
 Nasseden Kr. Heiligenbeil.
 „Natangen“ (Prov.-Mus. Königsberg 2105).
 Samland (Prov.-Mus. Königsberg 11334).
 Corjeiten, Naußwinkel, Rossitten Kr. Fischhausen.
 Wehlau (III. 33, Nr. 654).
 Insterburg (Prov.-Mus. Königsberg 2216).
6. Hinterpommern: 2 Stück.
 Gnewinke Kr. Lauenburg (Mus. Stettin 5185; (Pomm.) Monatsbl. 1902, S. 96, Nr. 14).
 Silligsdorf Kr. Regenwalde (Mus. Stettin 3211; Monatsbl. 1891, S. 175, Nr. 11).
7. Schlesien: 7 Stück (durchweg im Mus. Breslau; nach Mitteilungen von Dr. Martin Jahn).
 Schlesien (B. g. 5; Büsching, Alt. d. heidn. Zeit Schlef. I, Taf. V, 9).
 Olshino Kr. Lublinitz (8. 05).
 Amalienthal Kr. Gr. Wartenberg (203 : 02).
 Bischowitz Kr. Oels (470 : 01).

- Mersine Kr. Wobłau (492 : 01).
 Buchwald Kr. Lützen (505 : 01, Abb. 15).
 Kreidelwitz Kr. Glogau (B. g. 19).
8. Südpolen und benachbartes Polen: 7 Stück.
 Rasztów Kr. Adelnau (Poln. Mus. Posen, Posener Album I, Taf. V, 7).
 Borowko Kr. Kosten (Kais. Friedr. Mus. Posen H. G. 11).
 Mieczownica Kr. Slupzy, Gouv. Kalisch (Mus. Warschau 945).
 Niedzielsko Kr. Wielun, Gouv. Kalisch (Poln. Mus. Posen).
 Cieszcencin Kr. Wielun, Gouv. Kalisch (Mus. Warschau 642).
 Okalew Kr. Wielun, Gouv. Kalisch (Mus. Warschau 934).
 Strzegocin Kr. Lentzschiza, Gouv. Kalisch: 1 Messer (Mus. Warschau 918).
9. Brandenburg: 2 Stück.
 Sorau (Mus. f. D. Berlin).
 Kl. Kreuz Kr. Westhavelland: 1 aus Grab mit Kugelampfore, also Zeit und Kultur des 2. Wanderzuges nach Polen! (Mus. f. D. Berlin).
10. Vorpommern: 2 Stück.
 Wolgast (Kat. Berl. Ausst. S. 315, Nr. 3, 9).
 Hinrichshagen Kr. Greifswald (Mus. f. D. Berlin).
11. Anhalt: 2 Stück.
 Anhalt (Mus. f. D. Berlin).
 Coswig a. d. Elbe (M. f. D. Berlin).
12. Prov. Sachsen: 3 Stück.
 Bretsch Kr. Osterburg: 1 aus zerstörtem Hügel (Mus. Halle H. K. 1839), (Abb. 16, nach einer Zeichnung, die ich Herrn Museumsassistenten Nilsson in Halle verdanke).
 Schkopau Kr. Merseburg: 1 aus Steingrab in Hügel (Mus. Halle H. K. 7340).
 Thierbach Kr. Weissenfels (Mus. Halle H. K. 13: 672).
13. Königreich Sachsen: 5 Stück.
 Lochwitz bei Dresden: 3 Bruchstücke aus einer neolithischen Wohngrube (Präh. Mus. Dresden: Mitteilung Deichmüller).
 Börtewitz bei Mügeln, Amtsh. Grimma: 1 Beil aus großem Steingrab mit sehr reicher Keramik vom Stile der Kugelampforen, 6 anderen Feuersteinbeilen und 1 Bernsteinperle (Präh. Zf. V, S. 362ff. Taf. 15, Abb. 14).
 Elster-Luppe=Aue: 1 Beil (Mus. f. D. Leipzig: Mitteilung G. Wilke).

14. Mähren und Böhmen: Hier fenne ich nur 1 Stück aus Groß Raßlawitz des Brünner Landesmuseums und 2 Stücke aus Businovice in Mähren, die ich in der Sammlung von J. L. Cervinka in Kojetein sah, die neuerdings in den Besitz des Brünner Landesmuseums übergegangen ist. — Wilkes Karte führt aus Mähren drei Fundorte auf, aus Böhmen zwei, über die, wie überhaupt über die Eintragungen, im Texte leider gar keine Auskunft gegeben worden ist. Diese vereinzelt nordösterreichischen Erscheinungen stehen wohl im Zusammenhange mit der ebenfalls spärlichen Einfuhr nach Schlesien.

Nirgends häufen sich die Funde gebänderter Feuersteinbeile mehr als zu beiden Seiten der unteren Weichsel von Danzig aufwärts durch ganz Westpreußen, Nordposen und das russische Kujawien. Außerdem auch vom Kulmer Lande aus ostwärts durch Masuren und von Marienburg=Elbing längs des Frischen Haffes nach dem Kreise Sischhausen (Samland). Zuweilen sind sie in diesem Gebiete in ein und demselben Grabe vereinigt mit Bernsteinschmuck, so zu Gr. Leistenau Kr. Graudenz und Rzeżynek Kr. Strelno. Der Weichsel=lauf, also der Weg des zweiten Steinzeituges nach Polen und Ostgalizien, ist nun gerade der Hauptweg für die Einfuhr des Bernsteins von Danzig, Elbing und vom Samlande her nach Polen und weiter bis nach Ostgalizien hin, der Heimat des gebänderten Feuersteins, über die der Bernstein nach Osten oder Südosten nicht hinausgekommen ist. Wenn ich mich auf die Grabfunde beschränke, die ich in meiner Fundstatistik (Mannus II) aufgezählt habe, kann ich folgende Fundorte neolithischen Bernsteins im Weichsel=gebiet anführen:

Kl. Babenz Kr. Rosenberg in Westpr.; Gr. Leistenau Kr. Graudenz; Wuttrienen Kr. Allenstein; Trzebeż Kr. Kulm; Guttowo Kr. Strasburg i. Westpr.; G. Morin Kr. Hohensalza; Rzeżynek Kr. Strelno; Janischewek Bez. Wloclawek; Szeromin und Andzin Bez. Plonsk; Nowy Dwor Bez. Warschau; Redzynskie Bez. Nowominst; Nalenczow Gouv. Lublin; Zlota Gouv. Kielce; außerdem Kociubince und Chorostkow in Ostgalizien.

Ich schließe nunmehr so. Die Nordindogermanen des zweiten Wanderzuges wollten in ihren neuen Sizen in Polen und Ostgalizien den heimatischen Bernsteinschmuck nicht entbehren. Um ihn aber von der Weichselmündung und dem Samlande beziehen zu können, bedurften sie eines eigenen wertvollen Tauschmittels. Dies fanden sie erst in Ostgalizien in dem durch seine reizvolle Zeichnung verlockenden gebänderten Feuerstein. Es ist kein Zufall, daß die Beile aus diesem schmudef Stoff stets außerordentlich sorgfältig gearbeitet, meist über die ganze Fläche und oft sogar an den Schmalseiten aufs sauberste geschliffen sind. Dadurch erhöhte sich ihr Tauschwert. Sobald diese Nordindogermanen aber über Ostgalizien weiter ost- und südostwärts nach Rußland hinein vordrangen, fehlte ihnen der gebänderte Feuer-

stein und damit ein vollwertiges Tauschmittel für den hochgeschätzten Bernstein. So kam es, daß der steinzeitliche Bernsteinhandel in Ostgalizien seinen südöstlichen Endpunkt erreichte.

Ich benutze diese Gelegenheit, um das größte Prachtstück steinzeitlicher Bernsteinarbeit hier zu veröffentlichen, dessen Kenntnis ich freundlicher Mitteilung des Herrn Maryan Wawrzyniecki in Warschau verdanke, der mir auch die beiden Photographien dieses in Privatbesitz befindlichen und nur für einen unerschwinglichen Kaufpreis feilen Kleinods zur Veröffentlichung übersandte. Es ist eine Heiligtumsart aus Bernstein, die 1913 in der Nähe von Sandomir, am Einfluß des Sans in die Weichsel, von den Fluten der Weichsel an das sandige Ufer gespült worden ist (Abb. 17: Taf. XVIII). Ihre größte Breite beträgt am Schneidenteil $6\frac{1}{2}$ cm, am Naden teil 2,3 cm, ihre Länge 16 cm, übertrifft also noch um ein erhebliches die längsten bisher bekannten derartigen Stücke aus Schleswig-Holstein, Dänemark und Schweden. Die doppelkeulen-, doppelhammer- und doppelartförmigen Bernsteinperlen mit dünnem Schnurloch aus der Zeit der Ganggräber erreichen im höchsten Falle die Länge von 8 und $9\frac{1}{2}$ cm und dies nur in Dänemark¹⁾. Ein dänischer Bernsteinhängeschmuck in Gestalt eines Beiles mit weitausladender halbkreisförmiger Schneide, wie bei dem Stück aus Sandomir, doch mit einfach geradem Naden²⁾, mißt 11 cm und eine einzige, mit ein wenig ovalem Schaftloch versehene Bernsteindoppelart, aus einem Ganggrabe bei Uby, Amt Holbaek auf Seeland³⁾, erreicht sogar die Länge von 12 cm, wie übrigens auch ein roheres Hängestück aus etwas älterer Zeit⁴⁾. Schweden hat gleichfalls eine schöne Schaftlochart einfacherer Form aus Bernstein geliefert⁵⁾; sie mißt 12,4 cm und stammt von der Insel In stö, Kirchspiel Lyde in Bohuslän. Ebenso Schleswig-Holstein eine solche von $10\frac{1}{2}$ cm: das an seiner Oberfläche stark verwitterte Stück wurde von einem Bauern auf der Heide bei Jubedfeld Kr. Schleswig gefunden und 1908 durch das Flensburger Kunstgewerbemuseum erworben. Durch gefällige Vermittlung des Herrn Direktor Sauer mann kann ich Abbildungen auch dieses bemerkenswerten Stückes vorlegen (Abb. 18: Taf. XVIII).

Die Art aus Sandomir hat spitzeovalen Querschnitt und entbehrt darum notwendig eines Schaftloches, müßte nach meiner grundsätzlichen Bezeichnung also vielmehr Beil genannt werden. Aber die ganze Gestalt des Stückes, vor allem sein, wenn auch in stärkster Verkümmernng der Maße, dem Schneidenteil gleichgebildeter Naden zwingt doch, es der Reihe der Doppel-

¹⁾ S. Müller, Ordnung, Stenalderen Abb. 263 und 264.

²⁾ Ebd. Abb. 265.

³⁾ Aarbøger f. nord. Oldt. 1896, S. 389, Abb. 52.

⁴⁾ S. Müller, Ordnung, Abb. 251.

⁵⁾ Montelius, Les temps préhistoriques en Suède S. 39; Montelius, Kulturgesch. Schwedens S. 56, Abb. 9; Montelius, Minnen från vår forntid. I. Stockholm 1917, Abb. 683.

ärzte anzuschließen. Mit Rücksicht auf den Heiligtumcharakter des Stüdes konnte wohl ein Schaftloch entbehrlich erscheinen.

Verziert ist das Stück mit dem bei steinzeitlichem Bernstein üblichen Grübchenornament, das beide Seiten dicht bedeckt. Auf der einen Seite (Abb. a) sind drei Längslinien, 3. T. Doppellinien, an beiden Rändern und in der Mitte in größeren Grübchen ausgeführt, ebenso die Schneiden- und Nadelneinfassung, dagegen die kurzen schrägen Querlinien in kleinen zarten Ovalpunkten. Die Rückseite, deren Abbildung (Abb. b) weniger deutlich ist, wird von einem abweichenden Muster eingenommen; es wechseln Systeme von Längs- und Querlinien, fast durchweg in den kleinen Ovalpunkten ausgeführt. Die großen Ausbruchstellen scheinen, soweit die Photographie ein Urteil zuläßt, alt zu sein, d. h. bei der Anbringung der Verzierung schon vorhanden gewesen zu sein.

Eine weitere Eigentümlichkeit des zweiten wie auch des dritten steinzeitlichen Wanderzuges nach Osten zeigt sich darin, daß einige Male bereits Kupfer in den Beigaben der Gräber auftritt, so in einem der kujawischen Gräber von Janischewek Bezirk Wloclawek (Mannus II, S. 92, Nr. 83), wo ein kleiner Kupferdolch (oder Messer) zu nennen ist, und in einem schnurkeramischen Skelettgrabe eines Hügels bei Radewitz Kr. Hohensalza in Posen, das etwas Kupferdraht enthielt (ebd. S. 101, Nr. 23). Auch sonst bietet gerade die Provinz Posen verhältnismäßig viel Kupferfunde, ähnlich wie Schlesien, was auf rege Handelsbeziehungen mit dem benachbarten Ungarn zurückzuführen ist. Schon Montelius¹⁾ hat eine Anzahl dieser Funde zusammengestellt: so die drei Depotfunde von Bythin und Rudki (diesen allerdings sehr unvollständig) Kr. Samter und von Starbinitz Kr. Znin, das Kupferbeil von Augustenhof Kr. Wirsiß und die ungarische Schaftlochart von Kwieciszewo Kr. Mogilno.

Hierzu kommt noch eine kleine Schaftlochart mit senkrechter, ausladender Schneide und längerem vierkantigem, auf die Kante gestelltem Nadel vom Goplosee²⁾, auch ein ungarischer Typus. Ferner nenne ich die beiden kolossalen geschlossenen ovalen Beinringe aus Kupfer, die E. Blume (†) kürzlich veröffentlicht hat³⁾. Sie stammen aus Paulstal Kr. Schubin und sind als Vorstufe der ostdeutschen Bronzebeinringe gleicher Gestalt der Periode I der Bronzezeit ein Beweis für einheimische Verarbeitung des eingeführten Rohkupfers. Dazu kommt noch ein dicht vor dem Nadel durchlochten flaches Kupferquerbeil aus Antonienhof Kr. Kolmar i. Pöf.⁴⁾ und

¹⁾ Montelius, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit S. 9, 12, 20.

²⁾ Mus. f. D. Berlin Id 1090: irreführend falsch abgebildet bei Henne am Rhyn, Kulturgeschichte des deutschen Volkes² Taf. III, 85.

³⁾ Mannus VII. 1915, S. 150, Abb. 5 (Kaiser-Friedrich-Museum in Posen).

⁴⁾ Blume, Katalog d. Posener Ausstellung 1909 S. 62, Nr. 639, Abb. Taf. 3.

zwei Kupfernadeln aus der Umgegend von Luſ¹⁾ Kr. Gräß. Endlich ein im Jahre 1897 vom Kaiser-Friedrich-Museum in Posen erworbener Fund von vier kleinen trapezförmigen Hängeblechen aus Kupfer, deren obere schmälere Enden rückwärts zu Ofen umgeschlagen sind: sie sind in der Gegend von Hohensalza gefunden worden. Auf diesen Fund komme ich gleich ausführlicher zu sprechen.

Anzuschließen wären hier noch drei, von Montelius gleichfalls nicht genannte kupferne Flachbeile aus West- und Ostpreußen: 1. eines aus Steinhaus (poln. Kamionka) Kr. Karthaus im Polnischen Museum zu Thorn (B 470, Seft. II, 1)²⁾, das aus 98,5% Kupfer und 0,8% Zinn besteht; 2. eines aus Weißhof bei Graudenz im Graudenzener Museum, bestehend aus über 98,60% Kupfer und etwas Antimon, Blei und Eisen, aber ohne jeden Zinnzusatz; 3. eines aus der Gegend von Tilsit im Königsberger Preussiamuseum, bestehend aus 99,8% Kupfer nebst Spuren von Blei und Eisen³⁾.

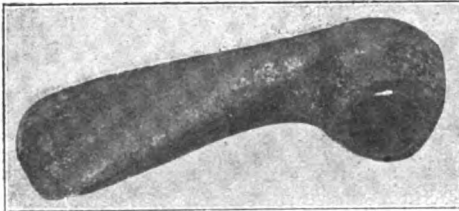


Abb. 19 a.



Abb. 19 b. 1/2. Sissa Prov. Posen. Kupfer.

Unter all diesen Kupferfunden des Neße- und Weichselgebietes nimmt die ungarische Schaftlochart von Kwieciszewo⁴⁾ eine besondere Stellung dadurch ein, daß auch diese vereinzelte Erscheinung des Handelsverkehrs von Wilke wiederum dazu be-

nutzt wird (oben S. 36), seine Ansicht von einem illyrischen Sonderstamm in Nordostdeutschland schon innerhalb der Steinzeit zu stützen. Dieser Stamm müßte damals also außer Ostdeutschland und Österreich auch Polen, Ungarn und die Nordbalkanstaaten beherrscht haben, wo überall, insonderheit auch in Bulgarien, die von Wilke gleichfalls genannten ungarischen Kupferdoppelärte sehr zahlreich auftreten.

Freilich, so ganz vereinzelt ist die einfache Kupferart vom Typus Kwieciszewo in Nordostdeutschland doch nicht, wie es nach Wilke und Montelius aussieht. Vielmehr kenne ich dort ein dreimaliges Auftreten derselben,

¹⁾ Kaiser-Friedrich-Museum Posen 1912. 1182—1183.

²⁾ Vgl. Przewodnit S. 28 und Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu Heft 13, S. 65 f.

³⁾ Bezzenberger, Analysen S. 1.

⁴⁾ Jetzt im Mus. f. Völk. Berlin; vgl. Präh. Zeitschr. 1911, S. 389.

das sich aber auf die Provinz Posen beschränkt. Ein zweites Stück aus der Provinz Posen — der Fundort ist nicht bekannt — befindet sich im Breslauer Museum¹⁾ und ein drittes Stück kann ich aus der Blellschen Sammlung zu Marienburg (Nr. 93) veröffentlichen (Abb. 19). Es gleicht den beiden anderen genau, insofern die 10,6 cm lange Oberseite flach und scharffantig, die Unterseite aber schmal und gewölbt ist und in einen Mittelgrat ausläuft. Bei dem Blellschen Stück setzt sich dieser Grat aber auch auf dem Nacken des Schaftkopfes fort, und dementsprechend ist das Schaftloch scharf spitzoval gestaltet, nicht rund, wie bei den beiden anderen Stücken. Nach einer Eintragung in der „Kladde“ S. 6 hat Blell die Art, von wem ist nicht gesagt, am 14. April 1871 für 4 Mark gekauft; als Fundort gibt er an „Polnisch Lissa in Westpreußen“, was zu bessern ist in Lissa in Posen, das früher „polnisch“ hieß, im Gegensatz zu dem benachbarten „Deutsch“-Lissa in Schlesien.

Auf meinen Wunsch ist die Art chemisch untersucht worden. Professor Reinhart Blochmann in Königsberg stellte an glänzendroten Bohrspänen von etwa 1 g Gewicht folgende Zusammensetzung fest:

Kupfer	99,48 %
Silber	0,17 „
Eisen	0,33 „
Nickel	0,02 „
	<hr/>
	100,00 %

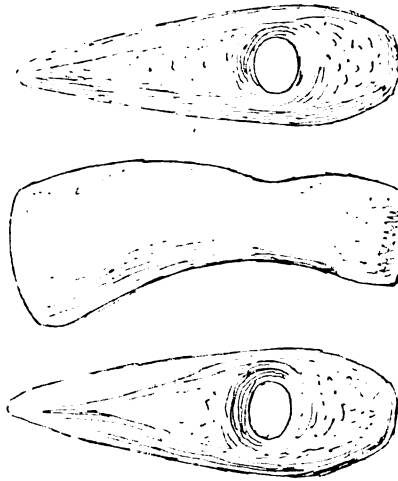


Abb. 20 a—c. Sammlung Blell 38. Stein.

Die Kupferärte vom Typus Kwieciszewo haben ihre Gestalt nach dem Vorbilde von Steinärten erhalten. In der formvollendeten Herstellung solcher Steinärte erreichten die Küstengebiete der Ostsee eine künstlerische Höhe, wie sie anderwärts unbekannt ist. Eine der Lissaer Kupferart ähnliche Steinart besitzt die Blellsche Sammlung (Nr. 38) (Abb. 20) aus der Sammlung Doßberg her. Ihr Fundort ist leider nicht bekannt; wahrscheinlich ist sie aus Nordbrandenburg. Die Ähnlichkeit der beiden Äрте zeigt sich besonders in der Seitenansicht (Abb. 20 b), während die Aufsicht und die Untersicht durch die beim Metallstoff ermöglichte Verschiebung des Schaftloches ans Nackenende unähnlich werden mußten. Das Schaftloch der Steinart ist von beiden Seiten her, also doppelkegelförmig, gebohrt. Nach „Kladde“ S. 15 war der Kaufpreis 1,50 Mark.

¹⁾ Mus. Breslau 93. 98. — Vgl. Schles. Dorz. VII, 557; E. Blume, Katalog der Posener Ausstellung 1909, S. 34, Taf. 3.

Endlich füge ich hier noch die Veröffentlichung eines wichtigen Kupferfundes aus der Gegend von Hohensalza im oberen Neßegebiet an, der dem Kaiser-Friedrich-Museum in Posen bereits im Jahre 1897 zugegangen war, aber nicht beachtet worden zu sein scheint, bis ich im Verein mit meinem unvergeßlichen Schüler Dr. Erich Blume den Steinzeithalt des Museums einer gründlichen Durcharbeitung unterwarf und auf diesen Fund stieß, von

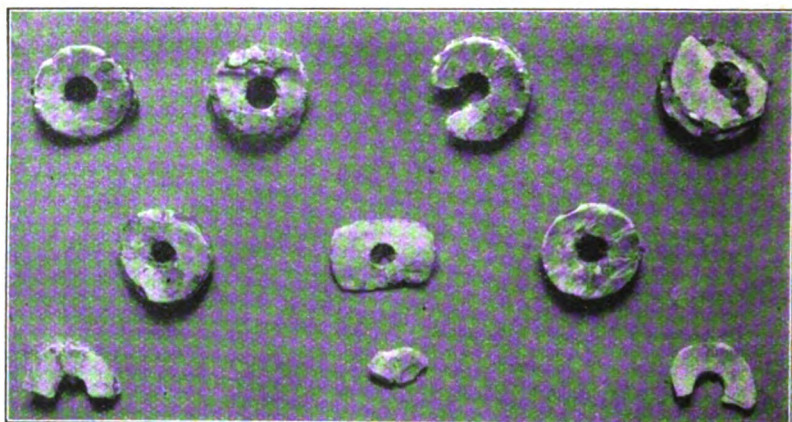


Abb. 21. Hohensalza, Prov. Posen.

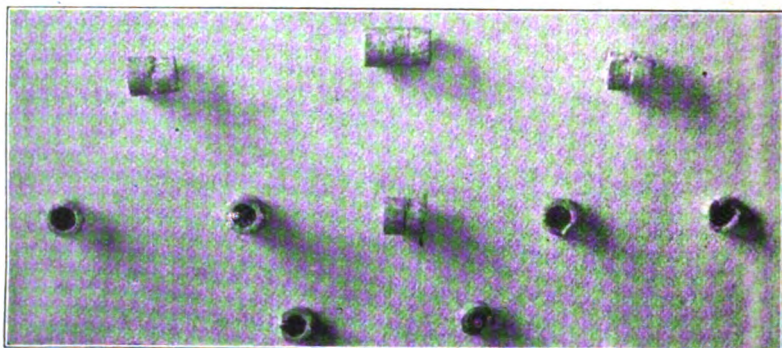


Abb. 22. Hohensalza, Prov. Posen.

dem ich vorläufig nur erfahren konnte, daß er „zusammen mit Skeletten“ gemacht worden ist.

Es handelt sich um einen Halschmuck, der aus 10 platten, scheibenförmigen, durchbohrten Muschelperlen (Abb. 21), 10 niedrig zylindrischen „Bronzeperlen“ (vielleicht Kupferperlen) (Abb. 22) und 4 trapezförmigen Hängeblechen aus Kupfer besteht, deren obere schmale Enden zu breiten Haken umgeschlagen worden sind (Abb. 23).

Seitenstücke zu den Kupferblechen fenne ich nur aus dem bereits früh-

eisenzeitlichen Skelettgräberfelde von Czechy Kr. Brody in Ostgalizien, wo sie jedoch aus Bronze hergestellt sind. Bei einem der Skelette (1,55 m Länge) befanden sich drei rundstabige geschlossene Bronzearmringe, ein starker gedrehter Bronzehalsring mit breitgeflochten, zu Ösen umgelegten Enden ostdeutsch-illyrischer Art (wie Mannus VII, S. 105, Abb. 20), 14 kleine Hohlbudelchen aus Bronze, eine kleinere Spiralkopfnadel aus rundem Draht (es erscheinen sonst dort auch solche von kantigem Draht), 3 Spiraltrollchen aus Bronzeblech, vielen Perlen aus Bronzedraht und Stein, endlich auch ein trapez-

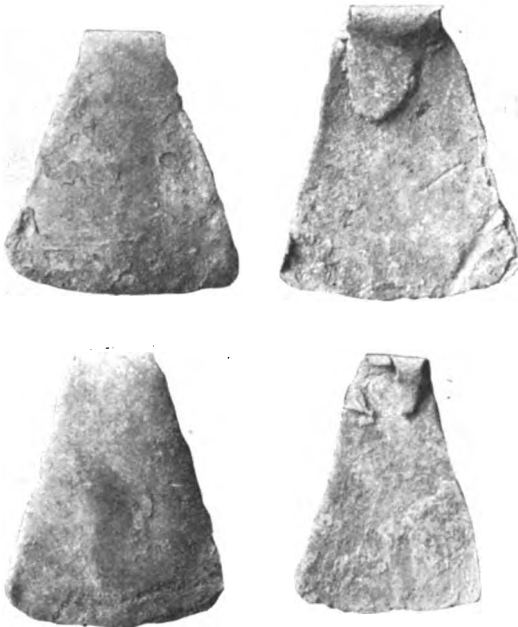


Abb. 23. Höfensalza, Prov. Posen.

förmiger Anhänger unserer Art aus Bronze¹⁾. Außerdem kommen noch zwei solche Stücke in anderen Gräbern von Czechy vor.

Trotz der in der Gestalt vollkommenen Übereinstimmung der Trapezanhänger von Czechy und von Höfensalza kann ich mich nicht entschließen, die letzteren nun auch in die früheste Eisenzeit zu setzen, da sie eben aus reinem

¹⁾ Der Inhalt des Gräberfeldes von Czechy befindet sich in der Lemberger Universitätsammlung, wo ich ihn studierte. Vgl. Jzydor Szaraniewicz, *Cmentarzyska przedhistoryczne we wsiach Czechy i Wysodo, w powiecie Brodzkim. Lemberg 1898* (Zeta konservatorsta, Roznik II). Die Beigaben des oben beschriebenen Grabes sind abgebildet: Taf. II, 1. 5. 10; II, 7; II, 6a—n; II, 8; III, 37. 38. 44; I, 27. 28; III, 12. — Die beiden anderen Trapezbleche: Taf. III, 9. 14. Vgl. außerdem Szaraniewicz: *Mitt. d. k. k. Zentralkommission 1901*, S. 93 ff.

Kupfer bestehen und Skelettgräber in der Provinz Posen nur in der neolithischen und frühbronzezeitlichen, nicht aber in der früheisenzeitlichen Periode erscheinen.

Hier muß ich noch einen neuen Fund des Stettiner Museums heranziehen, der ein ganz ähnliches Stück bietet, jedoch ins Riesenhafte vergrößert.

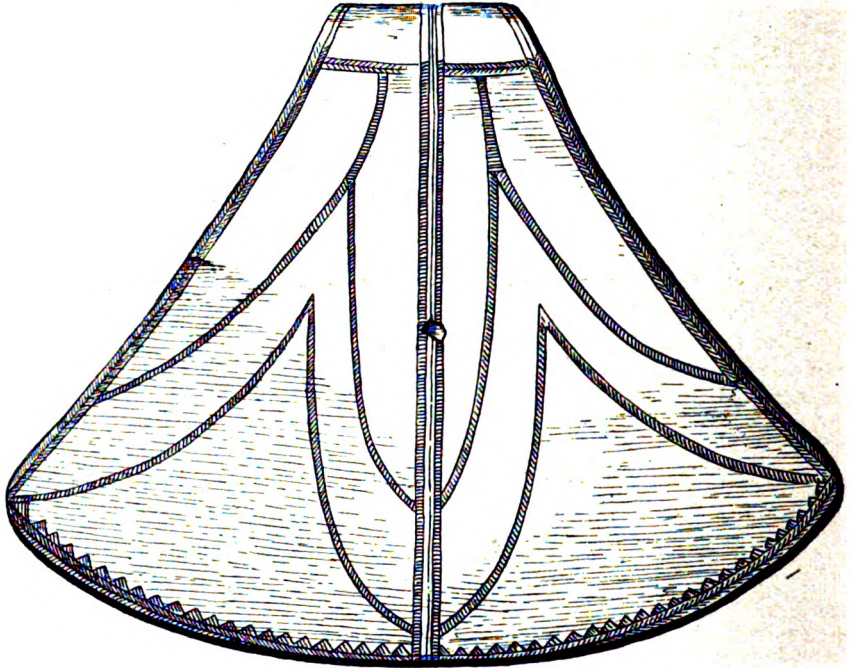


Abb. 24 a. $\frac{1}{2}$. Gülz Kr. Demmin. Vorderseite.



Abb. 24 b. $\frac{1}{1}$. Gülz Kr. Demmin. Rückseite.

Es ist eine Hängeplatte aus Bronze (Abb. 24a), deren oberes schmäleres Ende rückwärts nicht einfach umgebogen, sondern eingerollt ist (Abb. 24b). Die reiche eingepunzte Verzierung macht dieses Stück zu einem Prachtschmuck, dem ich nichts Ähnliches an die Seite setzen kann. Es ist beim Torfstechen in einem Moore nördlich vom Dorfe Gülz Kr. Demmin, Vorpommern, ge-

funden und vom Besitzer, dem früheren Staatssekretär des Reichsschatzamt und nachmaligen Oberpräsidenten von Pommern Freiherrn Helmuth von Malzbahn-Gülz, am 21. Juni 1914 den Sammlungen der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zum Geschenk gemacht worden¹⁾. Dem Konservator Herrn A. Stubenrauch in Stettin verdanke ich die meisterhafte Zeichnung des Prachtstückes. Wegen der zwar reichen und geschmackvollen, aber doch wieder so einfachen, nur aus Bändern in wagrechter und schräger Strichelung bestehenden Verzierung möchte ich das Stück noch an das Ende der Periode I oder in den Anfang der Periode II der Bronzezeit hinaufrücken.

Wir wenden uns nunmehr dieser Periode überhaupt zu.

2. Bronzezeit.

Die große Epoche der indogermanischen Ausbreitung von Mitteleuropa über ganz Ost- und Südeuropa setzt sich ohne jeden merkbaren Einschnitt oder Abbruch fort in die Frühperiode der Bronzezeit, die in die letzten Jahrhunderte des dritten Jahrtausends und die ersten zwei bis drei Jahrhunderte des zweiten Jahrtausends fällt, also in die Zeit rund um 2000 v. Chr. Das untere Weichselgebiet, Westpreußen, zeigt nur noch schwächere Spuren von Bevölkerung in dieser Zeit, noch weit geringere Ostpreußen.

Ein Zeugnis für einen späteren Abschnitt dieser Frühperiode der Bronzezeit ist die Prunkwaffe, die man früher Schwertstab nannte, jetzt immerhin richtiger Dolchstab nennt. Verkehrt in dieser letzten Bezeichnung ist nur die ungerechtfertigte Bevorzugung des Griffes vor der Klinge der Waffe: es handelt sich doch nicht um einen dolchartigen Stab, sondern um einen Dolch mit stabförmigem Griff oder Schaft; also um einen Stabdolch. Und so sollte diese Waffe von nun an stets genannt werden.

Wir haben in Norddeutschland, wie ich das schon vor Jahren mitgeteilt habe²⁾, drei Abarten dieser Waffe zu unterscheiden, je nachdem der Schaftkopf einen weit nach hinten heraustretenden, sei es halbkreisförmigen, sei es spitzdreieckigen Nacken besitzt oder kurz senkrecht abgeschnitten ist. Diese drei Abarten nannte ich Saaletypus, westbrandenburgisch-mecklenburgischen Typus und nordpomenschen Typus. Diese Reihenfolge gibt zugleich die typologische Entwicklung und sicher auch die Altersabstufung der drei Arten an. Aus Westpreußen war im Bilde bisher nur der Stabdolch von Bethkenhammer Kr. Deutsch-Krone des Berliner Museums für Völkerkunde bekannt. Ich bringe nunmehr den zweiten westpreußischen Stabdolch zur Abbildung, den von Meisterswalde Kr. Danziger Höhe, Nr. 114 der Bleil'schen Sammlung (Abb. 25), der bisher nur von Lindenschmit³⁾ ungenau beschrieben worden

¹⁾ Mus. Stettin 7573; (Pommersche) Monatsblätter 1916, S. 80; 1917, S. 3.

²⁾ Mannus 1911, III, S. 317 f.

³⁾ Altert. u. h. Vorz. Bd. III, 6, 1 Text.

ist, wobei er auch Meisterswalde unrichtig dem Kreise Karthaus zugeteilt hat. Den Fundort bezeugt die Bleilsche „Kladde“.

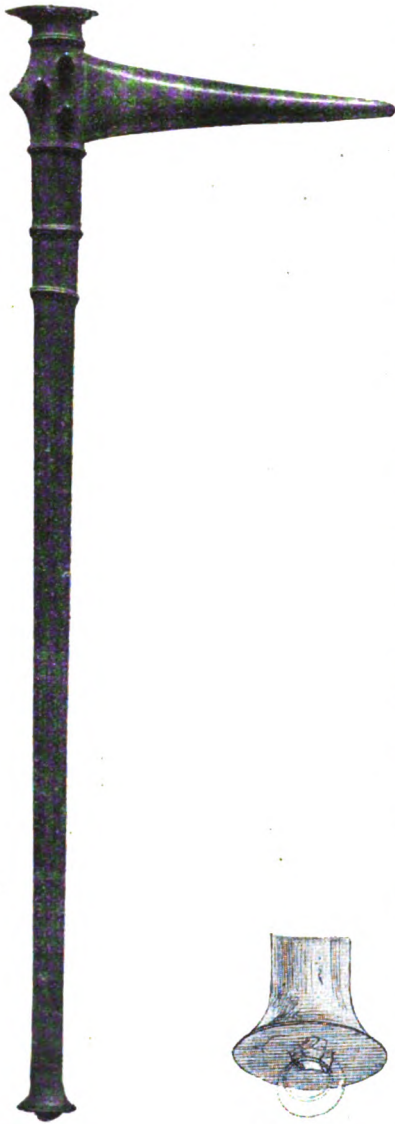


Abb. 25. $\frac{1}{5}$.

Meisterswalde Kr. Danziger Höhe.



Abb. 26. $\frac{1}{2}$.

Wie der Stabdolch von Bethkenhammer gehört auch der von Meisterswalde zum westbrandenburgischen Typus, nicht zu dem räumlich ihm soviel näherliegenden Posener der Bromberger Gegend. Der gesamte Schaft einschließlich der ausladenden Bedachung des Schaftkopfes hat eine Länge von 73,5 cm und ist mit der Klinge völlig in eins zusammengegossen. Recht nachlässig waren in der Wachsformung die drei den Obertheil des Schaftes gleich unterhalb des Klingeneinsatzes umschließenden Ringe gebildet worden, da sie beiderseits krumm und schief sitzen. Diese Schafttringe sind eine bei der brandenburgisch-medlenburgischen Abart ganz gewöhnliche Nachahmung jener einzeln gegossenen Ringe, die bei hölzerner Schaftung der Stabdolche zur Sicherung und zur Verzierung auf den Holzschaft geschoben werden, wie es bei den beiden Stabdolchen von Schmöckwitz Kr. Teltow, Prov. Brandenburg, der Fall ist. Hervorzuheben ist noch, daß unter der etwas ausladenden ovalen Schlußplatte des unteren Schaftendes sich ein Stumpf der mitangegossenen, aber abgebrochenen ringförmigen Öse befindet (Abb. 26), der auf der Gesamtabbildung kaum sichtbar ist. Solch eine untere Schaftöse kennen wir sonst nur noch bei dem Stabdolch von Junzewo Kr. Znin in Posen¹⁾, und zwar ist sie hier rechteckig gestaltet, nicht ringförmig.

Die verhältnismäßige Leere der nordostdeutschen Grenzlande an der unteren Weichsel innerhalb der Frühperiode der Bronzezeit hält jedoch nicht allzu lange an. Aus dem nordösterreichischen Gebiete und aus Schlesien zieht einer der durch die vollzogene Südwanderung der Nordindogermanen

¹⁾ Montelius, Die Chronologie d. ältest. Bronzezeit S. 28, Abb. 70.

neu gebildeten indogermanischen Einzelstämme, die Träger der Aunetiker Kultur, als nunmehrige illyrische Stammesgruppe in mächtiger Rückflutung nach Nordostdeutschland. Dieser nordillyrische Zweig erfüllt bald ganz Ostdeutschland bis an die Ostseeküste hinauf, hier das Gebiet zwischen Oder und Weichsel voll beherrschend.

Das geschieht innerhalb der Periode II der Bronzezeit, die vom 18. Jahrhundert bis etwa 1400 v. Chr. währt, und zwar hauptsächlich gegen Ende dieser Periode (IIc).

Der Umstand, daß eine ganze Reihe von Typen des Bronzeschmuds, aber auch der Keramik der Frühperiode der Bronzezeit Nordostdeutschlands (Periode I) innerhalb der ersten nordillyrischen Zeit dieses Gebiets (Periode II der Bronzezeit) fortlebt, zeigt, daß die Bevölkerung der frühesten Bronzezeit Ostdeutschlands mit aufgegangen ist in den neuen nordillyrischen Stamm¹⁾. Im Prussiamuseum konnte ich das Übergreifen dieser scharf kenntlichen Kultur illyrischer Frühzeit (Periode II) bis nach Ostpreußen hinein wenigstens an zwei Sunden feststellen: 1. einer aus „Altpreußen“, d. h. Ostpreußen nebst dem östlich der Weichsel gelegenen Teile Westpreußens, stammenden Beinspirale von mehr als 5 Windungen breiten Bronzeblechs mit Mittelgrat, den eine gerade und eine wellige Linie eingeschlagener kleinster Buckelchen begleiten, und größeren Endspiraldrahtscheiben²⁾; 2. einem größeren Teile eines getriebenen Bronzeblechgürtels mit mittlerer Längsreihe geschlagener kleiner Buckelchen und begleitenden Schleifenlinien kleinster Buckelchen, „aus einem Grabe“ (sicher einem Hügelgrabe) bei Kauschen Kr. Sischhausen³⁾, an der Nordküste Samlands, woselbst ja ganz in der Nähe von Kauschen, bei Rantau, der größte Teil (23) des Bestandes ostpreußischer Hügelgräber aus der anschließenden Periode III der Bronzezeit seiner Zeit durch Otto Tischler für das ostpreußische Provinzialmuseum ausgebeutet worden ist⁴⁾.

Aber gleichzeitig mit dem Vorgang der Bildung der Nordillyrier in Nordostdeutschland hatten sich die eigentlichen Germanen von Scandinavien, Dänemark und Schleswig-Holstein her nach Südwesten über Hannover und die Altmark, nach Südosten über Mecklenburg, Vorpommern und Nordbrandenburg bis in die Nähe der Oder ausgebreitet. Und nun beginnt der rund ein Jahrtausend dauernde Kampf dieser Germanen mit den Nordillyriern um den Besitz Ostdeutschlands.

In der 3. Periode der Bronzezeit gewinnen die Germanen den westlichsten Teil von Hinterpommern, etwa bis zur Rega; das ist die Zeit von

¹⁾ Genaueres hierüber gebe ich unten in einem Anhang: Aunetiker und Illyrier.

²⁾ Genau wie die posenschen Stücke aus Deutsch Ruhden und aus Grodnica: Mannus VIII, Taf. VII. VIII. X.

³⁾ Vgl. meine Ausführungen: Mannus VIII, S. 105, Anm. 1.

⁴⁾ Die beiden beschriebenen Stücke aus „Altpreußen“ und Kauschen sind abgebildet worden in H. Kemtes Katalog des Prussiamuseums. I. Königsb. 1906, S. 32.

1400—1200. In der 4. Periode, die etwa bis zum Jahre 1050 dauert, ist der germanische Besitz zwar nur wenig gewachsen, denn er erstreckt sich nunmehr erst bis zum nächstfolgenden pommerischen Küstenfluß, der Perjante (Linie Köslin-Neustettin). Aber gleichzeitig entsteht auf dem benachbarten nordillyrischen Gebiete, im östlichen Hinterpommern und in Westpreußen, eine neue Besiedlungsleere, die nur eine Folge der Abwanderung der Nordillyrier in ihre südlicheren Stammesgebiete, die Neumark, Posen und Schlesien, sein kann. Diese südlicheren illyrischen Gebiete zeigen nunmehr, in der jüngeren und jüngsten Bronzezeit, eine erstaunliche Fülle und Dichte der Bevölkerung. Die völlige Abwanderung der Nordillyrier aus Hinterpommern und Westpreußen kann nur eine Folge des Druckes der Germanen an der unteren Oder auf ihre Ostnachbarn gewesen sein.

Dichter besiedelt haben die Germanen das nunmehr frei gewordene Land östlich der Oder in Hinterpommern, in dem neumärkischen Nordstrich nördlich von Warthe und Neße (Kreise Königsberg, Soldin, Landsberg a. W., Arnswalde) und in Westpreußen westlich der Weichsel erst am Schluß der Bronzezeit in der Periode V zwischen 1050—750 v. Chr.; auch der schmale, nördlich der Neße gelegene Nordstrich der Provinz Posen weist jetzt bereits einige entschieden germanische Depotfunde auf.

Auf diesem ganzen neugewonnenen germanischen Koloniallande östlich der Oder bis zur Weichsel entsteht durch die landschaftliche Abscheidung von dem älteren westlichen Germanengebiete ein neuer germanischer Sonderstamm mit vielfach selbständiger äußerer Zivilisation, wie sie in eigenen, wenn auch oft nur leise geänderten Formen von Geräten, Waffen, Pferdeschmuck und namentlich weiblichem Bronzeschmuck sich äußerte. Ein gewisser Anteil an dieser besonderen germanischen Schattierung mag auch dem Einfluß der älteren, 3. T. sicher hier sitzen gebliebenen illyrischen Unterschicht zuzuschreiben sein. In meiner vorjährigen großen Abhandlung¹⁾ habe ich 22 solcher für dieses Gebiet bezeichnender Typen in genauer Umschreibung aufgeführt: 17 von ihnen sind Haupttypen, weil sie ausschließlich zwischen Oder und Weichsel erscheinen, niemals westlich der Oder.

Zu diesen 17 östlichen Haupttypen gehören die von mir bereits ausführlich behandelten längsgerippten Armbänder mit einseitiger Oberschleife²⁾, die mittels Vollgusses die aus Doppeldraht mit Oberschleife und mit zusammengedrehten und zugespitzten unteren Enden geschmiedeten Drahtarmbänder nachahmen.

An der Spitze der Entwicklungsreihe stehen die gegossenen Armbänder aus Chwarz nau Kr. Berent³⁾, (Abb. 27), bei denen nicht nur die rich-

¹⁾ Die goldenen Eidringe und die jüngere Bronzezeit in Ostdeutschland: *Mannus* VIII S. 1—133, vgl. besonders S. 117 ff. 123.

²⁾ *Mannus* VII, S. 97 ff.; VIII, S. 19 f.

³⁾ *Mannus* VIII, S. 19, Abb. 13.

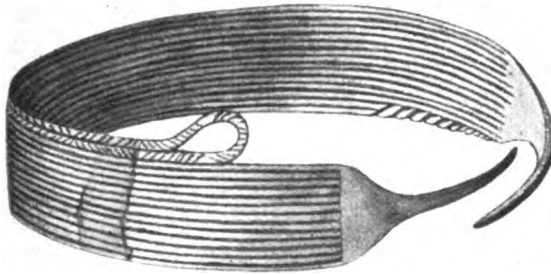
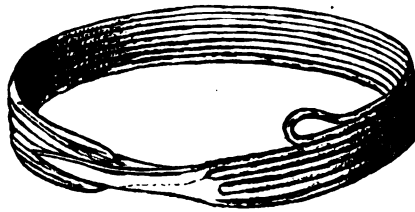
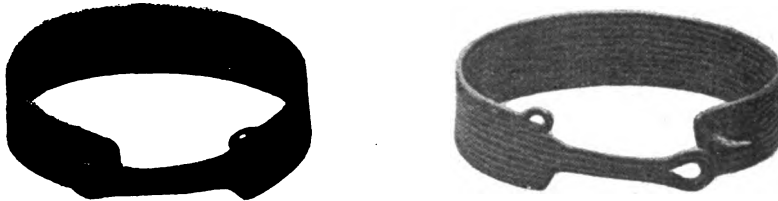
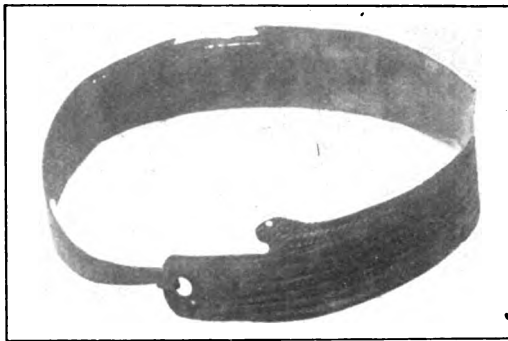
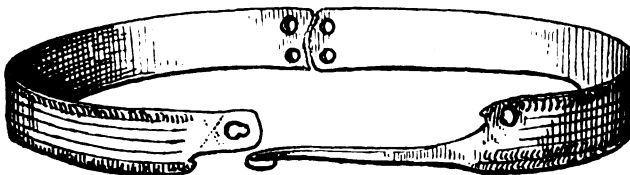
Abb. 27. $\frac{3}{4}$. Schwarzau Kr. Berent.Abb. 28. $\frac{2}{3}$. Großendorf Kr. Puschig.Abb. 29. $\frac{1}{2}$. Löblich Kr. Puschig.

Abb. 30. Ramsberg Kr. Kammin. Mus. f. D. Berlin II 5741.

Abb. 31. $\frac{1}{4}$. Kölpin Kr. Kolberg-Körlin.

tungwechselnde Schrägferbung der Oberschleife beibehalten und der Drahtumlauf durch äußere wie innere Längsrippung, sondern auch noch die Zusammendrehung der ehemaligen Enden im Guß getreu nachgebildet worden ist. Die einzige Neubildung sind die zu langen Zungen ausgezogenen neu-geschaffenen Enden.

Bei der zweiten Stufe fallen Schrägferbung der Oberschleife und Nachbildung der gedrehten Enden schon fort, während die äußere wie innere Rippung noch erhalten bleibt. Auf dieser Stufe steht das Armbandpaar des Depotfundes von Großendorf Kr. Puzig (Abb. 28 = Mannus VII, S. 97, Abb. 12), ein Bruchstück aus dem Depotfunde von Kl. Drebnau Kr. Sischhausen (Mannus VIII, S. 115) und wahrscheinlich auch das Bruchstück eines solchen, auch noch innen gerippten Armbandes aus dem Depotfunde von Höfendorf Kr. Greifenhagen.

Auf der dritten Stufe schnitt man eine der beiden langen Zungenenden ab und bildete mit der anderen einen neuen Verschuß. Und zwar beseitigte man in Westpreußen die der Oberschleife gegenüberliegende Zunge, setzte auf den Rand des gerade abgeschnittenen Endes einen senkrecht emporstehenden starken Stachel und gab der stehen gelassenen Zunge ein Ösenende zum Übergreifen über den Stachel: so bei dem Paare von Löbisch Kr. Puzig (Abb. 29 = Mannus VII, S. 98, Abb. 13; VIII, S. 48) und dem Einzelstück von Stendisch Kr. Karthaus. In Hinterpommern ist diese Art unbekannt. Dort schnitt man vielmehr das unter der Oberöse liegende Zungenende gerade ab und bildete das gegenüber liegende Zungenende zu einem langgestielten Haken um. Merkwürdigerweise findet sich hier wiederum die alte Verzierung der Öse durch Schrägtrichelung. Solcher Art sind zwei Paare in dem Depotfunde von Ramsberg Kr. Kammin (Mannus VIII, S. 49), von denen ich ein, für den rechten Arm bestimmtes Stück hier zum ersten Male in Abbildung bringen kann (Abb. 30). Diese hinterpommersche Abart ist insofern noch weiter fortgeschritten, als die Innenrippung nunmehr aufgegeben worden: die Armbänder sind innen vollkommen glatt. Bei meiner vor einigen Jahren vollzogenen neuen Durchsicht des Stettiner Museums entdeckte ich in der Ausbeute des Urnengräberfeldes vom Stettiner Zentralviehhofe (Per. V und früheste Eisenzeit) ein sechsrippiges Bruchstück (St. M. 7, Nr. 54), das entweder der Ramsberger Armbandart oder bereits der am Schlusse der Entwicklung stehenden früheisenzeitlichen Kölpiner Art angehört; bei letzterer ist auch die Oberschleife schon verschwunden und durch ein einfaches Randloch ersetzt worden (Abb. 31 = Mannus VIII, S. 19, Abb. 14). Sicher zur Kölpiner Art gehörig sind drei Bruchstücke aus dem früheisenzeitlichen Depotfunde von Hanshagen Kr. Kolberg, die ich ebenfalls im Stettiner Museum entdeckte und die Schumann in seiner Veröffentlichung dieses Fundes als solche nicht erkannt, ja nicht einmal erwähnt hat¹⁾.

¹⁾ Nachrichten ü. d. Altert. 1898, S. 17 ff.

Don den beiden Armbändern des Depotfundes von Großendorf Kr. Puzig, die, wie oben bemerkt, der zweiten Stufe dieser Art angehören, hatte ich eines in Zeichnung vorgeführt (Abb. 28). Nunmehr kann ich diesen ganzen Fund in photographischer Wiedergabe bringen (Abb. 32, Taf. XIX).

Depotfund von Großendorf Kr. Puzig.

Kurz aufgeführt habe ich seine Bestandteile bereits im vorigen Jahre¹⁾.

Nach Blells Aufzeichnungen im Preisverzeichnis II, S. 9 und nach der Aufschrift des Kartons ist der Fund 1874 auf einem Berge bei Großendorf Kr. Puzig $\frac{1}{2}$ Fuß tief gefunden, dann in den Besitz des Handelsmannes Seefeld in Puzig übergegangen und von diesem durch Blell für 12 Mark gekauft worden. Die Eintragung stammt aus dem Jahre 1875, doch muß der Ankauf schon vor dem 16. Oktober 1874 geschehen sein, da Blell damals über den Depotfund bereits frei verfügt hat, wie wir gleich sehen werden.

In der „Kladde“ S. 72 werden die einzelnen Gegenstände unter 376 bis 392 verzeichnet. Ich führe sie der Deutlichkeit halber unter den auf der Abbildung sichtbaren Sammlungsnummern an (Taf. XIX).

38 und 39: zwei paarig, also im Gegensinn gearbeitete, innen und außen längsgerippte Armbänder mit unverzierter Oberschleife, die bei Nr. 39 durchgebrochen ist. In der Gesamtabbildung des Fundes sind sie von oben gesehen wiedergegeben worden, also in ihrer Wesenheit nicht erkennbar. Ich habe daher eine besondere, größer gehaltene Darstellung dieser beiden Stücke dem Gesamtbild hinzugefügt (Abb. 32b: Taf. XIX).

69 und 70: je 5 runddrahtige „Ohrringe“ verschiedener Größe.

71, 72, 73: 2, 2, 3, 3 Drahttringe verschiedener Größe.

32: dünner, weit gedrehter Ösenhalsring mit langen, vierkantig platt gehämmerten Enden (vgl. Mannus VIII, S. 34 ff.).

87: kleine Sichel, deren Griffende abgebrochen ist.

86: kleine Knopfsichel (daneben die Zeichnung einer weiteren Knopfsichel).

107: 4 Reste rundstabiger Ringe.

52: Hafenarmring.

53: vierkantiger Armring nebst Draht.

67: größerer, konzentrisch gerippter Ösenknopf mit Mittelbündel.

75: Spiralfingerring.

Wie man sieht, bietet der Fund mit Ausnahme der beiden Armbänder mit Oberschleife (38, 39) kein Stück von Bedeutung.

Die Nadel 66 ist in der „Kladde“ nicht mitgenannt, wohl aber im Preisverzeichnis als gleichzeitig mit dem Depotfunde vom Händler Seefeld

¹⁾ Mannus VIII, S. 48.

durch Blell erworben aufgeführt worden. Von vornherein bezweifelte ich gegenüber Herrn Steinbrecht die Zugehörigkeit der Nadel zum Funde, da sie mir der Kopfbildung nach eher aus der mittleren Bronzezeit zu stammen schien. Man wird also jetzt der „Kladde“ folgen und sie vom Depotfunde absondern müssen.

Dagegen gehörte zum Funde ursprünglich noch eine dritte kleine gerade Sichel, deren Umrisse Blell auf dem Karton, der den ganzen Fund trägt, an ihrer ursprünglichen Stelle nachgezeichnet hat (rechts von Nr. 86). Ein ebensolches Stück, aus Großendorf stammend, bemerkte ich später unter den westpreußischen Beständen des Prussiamuseums in Königsberg. Es ist dasselbe, das Bezzenberger¹⁾ als einzige ihm bekannte westpreußische Bronzesichel aufführt²⁾: sie sei Prussia 1874 von Herrn Blell tauschweise überlassen worden (Prussiamuseum 241c). Später erfuhr ich durch Anfrage bei Herrn H. Kemte, daß Blell für die Großendorfer Sichel einen Bronzesporn aus dem bekannten kaiserzeitlichen Gräberfelde von Dollkeim Kr. Fischhausen im Samlande von der Prussia sich ausgebeten und erhalten habe. Welcher der beiden einzeln dastehenden Bronzesporen der Blellschen Sammlung, deren Fundort nicht bekannt ist, der Dollkeimer Sporn ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Eingetragen ins Inventar des Prussiamuseums hat Bujad den Austausch bereits am 16. Oktober 1874.

An dieser Stelle machte Bujad, wie mir Kemte mitteilt, nach kurzer Beschreibung des Großendorfer Depotfundes eine weitere Eintragung über die Bemerkung Blells, die so lautet: „Nach der feinen Arbeit der Armspangen (d. h. der beiden Armänder mit Oberschleife G. K.) und da bronzene Schmiedewerkzeuge dabei gefunden sind, so stammen dieselben aus der eigentlichen Bronzezeit und ganz gewiß aus Etrurien.“ Nun, von Etrurien können wir heute völlig absehen. Die Schmiedewerkzeuge aber wären geeignet, unsere lebhafteste Teilnahme zu erregen, wenn sie sich nachweisen ließen. Das ist jedoch nicht der Fall. Es kann sich hier nicht um den Großendorfer Depotfund handeln, sondern nur um einen gleichfalls von Blell erworbenen Fund von Bronzebarren, der zwei Jahre vorher in einem ganz nahe benachbarten Orte gemacht worden war, um den Fund von Schwarzau Kr. Puzig: hier liegt aber nur geformte Rohbronze vor, jedoch kein Schmiedehandwerkzeug³⁾.

¹⁾ Analysen S. 30 f.

²⁾ Tatsächlich gab es damals außer den beiden anderen Großendorfer Knopfsicheln noch eine solche aus einem früheisenzeitlichen Funde von Scharnese Kr. Kulm, anscheinend Grabfund, sowie 6 solche, von denen 2 ins Danziger Museum gekommen sind, aus dem Depotfunde der Periode V von Barchnau Kr. Preuß. Stargard (Mannus VIII, S. 103 f.). Später, d. h. nach dem Erscheinen von Bezzenbergers „Analysen“, ist noch eine kleine Knopfsichel aus Gohra-Worle Kr. Neustadt i. Westpr. hinzugekommen (Danziger Bericht f. 1909, S. 26).

³⁾ Es ist gewiß kein Zufall, daß im Jahre 1894 nur 4 km entfernt von Schwarzau, zu Buchenrode, ein Metallklumpen zum Vorschein kam, der aus 83,83 Teilen Kupfer,

Depotfund von Schwarzau Kr. Puzig (Abb. 33).

Im Jahre 1872 wurden auf der Feldmark des Dorfes Schwarzau, heute Schwarzau Kr. Puzig, eine halbe Meile vom Ostseestrande, beim Ausgraben eines großen Steines 3 Fuß tief dicht bei demselben eine große Menge Bronzebarren in Stangenform aufgeschichtet gefunden. Ursprünglich sollen es an 60 Pfund gewesen sein, wovon 54 Pfund aufbewahrt worden seien. Nach der „Kladde“ S. 40 hat Bleil von dem ihm als sehr zuverlässig be-



Abb. 33. $\frac{1}{5}$. Schwarzau Kr. Puzig.

kannten Althändler Schröder in Danzig „47 Pfund antike Bronzebarren“ aus diesem Funde für 78 Mark gekauft.

Es handelt sich um 151 teils längere, teils ganz kurze Stangen mit einer flachen und einer gewölbten Seite. Die Länge der nicht angebrochenen Stücke beträgt durchschnittlich 40 cm und erreicht im höchsten Falle 44 cm. Das Gewicht der Stücke mittlerer Größe beträgt 58, der kleinsten 30, der größten 70 g. Eine Ansicht einer kleinen Auswahl von Stücken bietet Abb. 33.

13,14 Antimon, 0,87 Nickel, 0,82 Blei usw. besteht und durch diese Zusammensetzung auf ungarisch- siebenbürgische Herkunft innerhalb der Bronzezeit hinweist (Zeitschr. f. Ethnol. 1895, S. 37; 15. Bericht d. Danz. Mus. 1894, S. 25).

Bleil meinte, die Barren seien wohl durch den Bernsteinreichtum der Danziger Gegend dorthin geführt worden. Nach der Fundaufschrift hat die chemische Untersuchung der Bronze, die Otto Helm in Danzig¹⁾ für Seefeld anstellte, folgendes Ergebnis gebracht:

75,70	Kupfer,
11,70	Zinn,
11,25	Blei,
0,75	Silber,
0,55	Zinn,
<hr/>	
99,95.	

Die chemische Analyse eines anderen Stückes des Schwarzauer Fundes durch Professor Spirgatis²⁾ in Königsberg ergab eine ganz andere Zusammensetzung:

84,99	Kupfer,
3,20	Zinn,
5,86	Blei,
3,52	Arsen,
1,21	Nickel,
0,58	Silber,
	<u>Spur Eisen,</u>
99,36.	

Dieses abweichende Ergebnis ist Helm nicht unbekannt geblieben, doch sah er anfangs den Grund dafür in der verschiedenartigen Zusammensetzung der Bronze der Barren. Später hat er jedoch seine erste Analyse selbst preisgegeben, als er durch neue Untersuchung einiger Barren erkannte³⁾, daß er das in ihnen enthaltene Antimon, weil er es hier nicht vermutete, für Zinn gehalten habe. „Die Barren enthielten neben Kupfer, Blei, Arsen etwa 4 % Antimon.“ Der Inhalt an Blei und Arsen habe gewechselt. Immerhin wird auch durch diese neue Untersuchung der große Fehler einer Ansetzung von 11,70 % Zinn der ersten Helmschen Analyse nicht hinreichend erklärt. Die neue Helmsche Analyse eines schönen gleichmäßigen Stückes ergab:

76,49	Kupfer,
14,12	Blei,
3,40	Antimon,
3,62	Arsen,
1,41	Nickel,
0,74	Silber,
0,12	Eisen,
0,10	Schwefel.

¹⁾ Sitz.-Ber. d. Danziger anthr. Ges. vom 9. Juli 1874.

²⁾ Liebigs Annalen der Chemie 1876 Bd. 181, S. 395; Verhandl. d. Berliner anthr. Ges. 1884, S. 547.

³⁾ Zeitschr. f. Ethnol. 1895, S. 12.

Im Jahre 1900 veröffentlichte O. Helm¹⁾ eine Untersuchung eines Bronzebarrens aus Delem St. Deit an der ungarisch-steierischen Grenze:

75,54 Kupfer,
16,49 Zinn,
5,27 Antimon,
2,43 Blei,
0,27 Nidel,

und bemerkt hierzu, daß der Barren von Delem äußerlich vollkommen den Schwarzauer Barren gleiche, aber sich von ihnen in chemischer Beziehung unterschiede durch seinen Zinngehalt, während den Schwarzauern Zinn ganz abgehe. Freiherr v. Miste hat bald darauf die Analyse eines anderen Delemer Barrens veröffentlicht²⁾, der in der Hallstätter Schicht von Delem mit anderen Gegenständen in einem Bronzegefäß lag, unter dem sich eine ungarische einteilige Fibel mit einseitiger Spiralscheibe befand:

22,40 Kupfer,
22,19 Zinn,
53,68 Blei,
1,25 Schwefel,
0,48 Phosphor.

Also trotz Zinnanwesenheit ein reiner Bleibarren. Auch in dem schwedischen Bronzebarren von Lindholmen in Schonen hat E. v. Bibra³⁾ neben 87,11 Teilen Kupfer und 8,35 Zinn, 4,31 Blei festgestellt (Nr. 322), während allerdings ein Barren aus Dänemark nur Kupfer (76,16) und Zinn (22,85) enthielt (Nr. 339).

Der verhältnismäßig starke Bleizusatz in der Bronzemischung ist nun durchaus ein Kennzeichen der jüngsten Bronzezeit, was Bezzenberger freilich abgelehnt hat, indem er dies Mehr von Blei für eine bloße Zufälligkeit erklärt⁴⁾. Aber seine eigene Tabelle der untersuchten Bronzen (S. 103) zeigt die Richtigkeit meiner Ansicht: die Stücke der älteren und mittleren Bronzezeit enthalten 0,1—0,2, die der jüngeren und jüngsten Bronzezeit allermeist über 1 %, oft über 2 %, einmal sogar 3 % Blei. Und ähnlich ist es mit den von O. Helm untersuchten westpreußischen Bronzen⁵⁾.

¹⁾ Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1900, S. 361 f.

²⁾ Archiv f. Anthrop. 1904. N. S. II, 126 f.; vgl. auch v. Miste, Die prähistorische Ansiedlung Delem St. Deit. Wien 1908, S. 34 f.

³⁾ v. Bibra, Die Bronzen und die Kupferlegierungen bei den alten Völkern (Nr. 322 und 339).

⁴⁾ Analysen S. XV.

⁵⁾ Zeitschr. f. Ethnol. 1895, S. 1 ff., 37; Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1895, S. 765; ebd. 1897, S. 124 ff.; R. Dorr, Die jüngste Bronzezeit im Kreise Elbing 1902, S. 29 ff.

In noch viel weitergehendem Maße ist während der jüngeren Bronzezeit Blei der Bronzemischung zugesetzt worden, wie zuerst wohl P. de Goy in seiner Beschreibung des Depotfundes von Petit-Dillatte gezeigt hat¹⁾. Aus diesem Funde der Periode V erwähnt er einen Schmelztiegelrückstand von 7,47, ein Tüllenbeil von 7,95, ein Armband von 8,65, ein anderes von 15,7, eine Budelscheibe von 16,62 und ein Schwert von gar 21,22 % Bleigehalt. Er berichtet weiter, daß Tüllenbeile aus der Bretagne, Dendee, Normandie sogar bis 32,15 % Blei enthalten. John Evans²⁾ berichtet über den Rest eines Tüllenbeils, das ganz aus Blei hergestellt worden ist, wie es Pitre des Lisle von Tüllenbeilen aus Morbihan und Loire inférieure und Olshausen³⁾ von einem solchen aus Italien berichtete. Bezzenberger selbst teilt ja nach einer französischen Dissertation⁴⁾, die mir unzugänglich ist, die Analyse eines spätbronzezeitlichen Tüllenbeils aus der Charente mit; sie lautet: 67,68 Kupfer, 10,25 Zinn, 21,00 Blei usw.

Nach alledem ist es kein Zweifel, daß die Bronzebarren aus Schwarzau der jüngeren Bronzezeit angehören, d. h. in unserem Falle der Periode V, und in zeitlicher Hinsicht eine nahe Beziehung haben zu dem Funde von Großendorf.

Stabförmige Bronze- oder Kupferbarren kennen wir bereits aus den ersten Anfängen der Bronzezeit, doch sind diese anders gestaltet als die der jüngsten Bronzezeit. Letztere sind vollkommen gerade Stangen mit einer flachen Unterseite und einer gewölbten Oberseite, haben also D-förmigen Querschnitt. Die alten Barren dagegen sind an beiden Enden etwas rückwärts gebogen und haben dreikantigen Querschnitt; es sind die früher als „Panzerstienen“ aufgefaßten Stücke, die so massenhaft in Depotfunden des Donaugebietes erscheinen. Gelegentlich werde ich einmal eine Gesamtübersicht dieser frühen Barrenfunde bringen. Hier gebe ich eine

Übersicht der jungbronzezeitlichen Stabbarren,
soweit sie mir gerade bekannt geworden sind:

Westpreußen.

Czerniau Kr. Danziger Höhe: 3. — Mus. Danzig. — Lissauer, Denkmäler S. 98; Sij. Ber. d. Danz. anthr. Ges. 26. 2. 1875.

Schwarzau Kr. Pußig: s. oben.

Ostpreußen.

Standau Kr. Gerdaunen: 1 von 13 cm Länge, aus einem Depotfunde der Periode V. — Prussiamuseum. — Bezzenberger: Analysen S. 40.

¹⁾ Mémoires de la Soc. des Antiquaires du Centre XIII 1885, S. 64 ff.

²⁾ Bronze Implements S. 442, 445 f.

³⁾ Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1883, S. 108.

⁴⁾ Bezzenberger, Analysen S. 39. — Louis-Antoine Chassigne, Analyse de bronzes anciens du département de la Charente. Ruffec 1903 (Thèse de Bordeaux).

Willkau Kr. Fischhausen: 1 von 27 cm Länge, aus einem Depottfunde der frühesten Eisenzeit. — Preussiamuseum. — Bezzenberger a. a. O. S. 43, Nr. 12.

Hinterpommern.

Schlawa: 1 in 2 Teilen, dreitantig, $3\frac{1}{2} + 4$ cm lang, 63 + 127 g schwer, gefunden auf dem Stadtfelde bei einem Urnenfelde. — Mus. Stettin 3245 und 3385.

Dargeröje Kr. Stolp: 1 von 1,7 cm Breite, 38 cm Länge und 314 g Gewicht, mit mehreren anderen von Schweinen aufgewühlt. — Mus. Stettin IIa 16. 10. 434. — 3. Jahresbericht d. pomm. Ges. f. Gesch. u. Alt. S. 30; Phot. Alb. Berl. Ausst. 1880, III, Taf. 10, Katal. S. 324, Nr. 96.

Pudenzig bei Gollnow Kr. Naugard: 2 ganze und 1 in 2 Stücken, 19,22 und $23\frac{1}{2}$ cm lang, 117, 167 und 181 g schwer, gefunden bei der Kirche unter einem zweiten Pflaster in einem Bronzegefäß, das 10 bis 12 solcher Barren enthielt. — Mus. Stettin 3221. — Phot. Alb. 1880, III, Taf. 10, Katalog S. 328, Nr. 147; Monatsbl. 1891, XII, S. 187.

Nordbrandenburg (germanisches Gebiet).

Triepitz Kr. Ruppin: 1. — Mus. f. D. Berlin.

Gandow bei Lenzen Kr. Westprignitz: 1 an beiden Enden abgeschlagen. — Mus. f. D. Berlin. — Göke, Die vor- u. frühgesch. Denkm. d. Kr. Westprignitz S. 9.

Holstein.

Bornhöved Kr. Segeberg: „einige Stücke weißer Bronze, 1832 in einem Bronzealtergrab gefunden“: alle stark zerbrochen, Durchschnitt teils D-förmig, teils trapezförmig, im Innern stahlgrau; chemische Zusammensetzung: Kupfer 75,16; Zinn 19,75; Antimon 3,60; Blei 0,23; Eisen 0,49; Silber 0,20. — Sammlung Dr. med. Rud. Hartmann in Marne (Dithmarschen). — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1884, S. 545 f.

Dänemark.

Soph. Müller, Ordnung, Bronzealteren, Nr. 350: bis 41 cm lang, $1\frac{1}{2}$ —4 cm breit (ohne Abbildung und ohne nähere Angaben über das Vorkommen); vgl. Annaler for nordisk Oldkyndighed 1852, S. 250.

Schweden.

Lindholm, Schonen: 1. — Montelius, Antikv. Tidstr. 1872, III, S. 243, Anm. 1; vgl. Annaler f. nord. Oldf. 1852, S. 250 (danach sollen die schwedischen Bronzebarren erst einer späteren Eisenzeit angehören!). Analyse s. oben S. 167.

Myrvälder Kjp. Tingstäde, Gotland: 17 Stück und 5 Bruchstücke 1847 beim Pflügen gefunden, je $1\frac{1}{2}$ Fuß lang. — Mus. Stockh. 1375.

Südbrandenburg (illyrisches Gebiet).

- Altdöbern Kr. Kalau: 1 vierkantiger. — Ehemals Sammlung Dr. Siehe; jetzt verschollen. — Niederlausf. Mitt. I, S. 98 Db.
Mittenwalde Kr. Teltow: 1. — Märk. Mus. Berlin 14414.

Ungarn.

- Süzes=Abony Kom. Heves: 3 Stäbe aus einer Gußstätte. — Mus. Budapest. — Antiquités préhist. de la Hongrie (1876), Taf. XV, 18. 20; Hampel, *Alt. d. Bronzezeit*, Taf. II, 1.
Stampfen (Stomfa)? Kom. Preßburg: 1 vierkantiges Bronzestück aus einer Gußstätte. — Mus. Budapest. — Hampel, a. a. O. Taf. II, 2.
Delem St. Deit bei Güns Kom. Steinamanger: mehrere Bruchstücke. — Miste, Die prähistorische Ansiedlung Delem St. *Id.* S. 20. 34, Taf. XX, 9—15. — Analyse s. oben S. 167.

Keltisches Gebiet.

- Ettersburg bei Weimar: 1 vierkantiger aus Kiesgrube. — Mus. Weimar. — Göze, Höfer, *Zschiesche* S. 264.
Kl. Gleichberg bei Römhild Kr. Hildburghausen: a) 2 Einzelfunde aus dem Ringwall, 8½ und 6½ cm lang. — Mus. Meiningen. — b) 1, noch 24,2 lang. — Privatbesitz zu Hildburghausen. — G. Behrens, *Bronzezeit Süddeutschland* S. 208 und S. 56.
Rodenberg bei Münzenberg, Oberhessen: 1 aus einem Depot der Periode V, dem auch der oben erwähnte Möriger Schwertgriff angehört. — *Quartalbl. hist. Ver. f. Großh. Hessen* 1902, III, Nr. 7, Taf. Abb. 19 (Schumacher).
Rhein bei Mainz: 4. — Mus. Mainz. — ebd.
Ingelheimer Au bei Mainz: 52 Stück im Gewicht von 10 kg 354 g. — Mus. Mainz. — ebd. und *Westd. Zf.* 18. 1898, Taf. V, 10; *Nachrichten ü. dtsh. Alt.* 1891, S. 1.
Rettbergau bei Mainz. — Mus. Mainz. — *Westd. Zeitschr.* 1900, XIX, S. 397. —
Die Stücke aus den vier letztgenannten Fundorten sind 19,5—24 cm lang und 220—265 g schwer.
Pfeffingen B.A. Balingen, Württemberg: 1, noch 16 cm lang, aus dem großen Depotfunde der Periode IV. — Mus. Stuttgart. — *Korrespondenzbl. d. d. anthrop. Ges.* 1890, S. 62, Abb. 90 (v. Tröltzsch). — *Württ. Viertelj.* 1889, S. 81 ff. (v. Tröltzsch).

Illyrisches Gebiet in Periode III.

Alle bisher genannten stangenförmigen Bronzebarren mit meist D-förmigem, nur zweimal vierkantigem Durchschnitt waren entweder teils Einzelfunde, teils Massenfunde, oder es waren Teile von Depotfunden der

Periode V (Standau, Rodenberg) oder IV (Pfeffingen) oder der frühesten Eisenzeit (Willkau).

Es bleiben noch 2 Depotfunde aus der Periode III, die stangenförmige Bronzebarren enthalten, zu besprechen:

Straupitz Kr. Lübben, Niederlausitz: Nach Weined, in dessen Hände der große Depotfund zuerst gelangte, der durchweg aus Bruchstücken von Geräten besteht, fanden sich dabei 4 Stangen: a) klein, dünn, 6 cm lang, b) dünn, 9 cm lang, c) etwas gebogen, an beiden Enden abgebrochen, 10 cm lang, 1 cm hoch, 1,3 cm breit, d) ziemlich platt, mit fast ovalem Querschnitt, an beiden Enden abgerundet, 17 cm lang, 1,2 cm breit. — Verh. d. Berliner anthr. Ges. 1883, S. 244 (Weined). — Im Mus. f. D. Berlin, das den Fund alsbald antaufte, befinden sich 6 Barren, davon 1 dreikantig (If 1237).

Weißig bei Großenhain Kgr. Sachsen: großes Depot meist zerbrochener Geräte, daneben ein Gußkuchen und 6 stangenförmige Barren von D-förmigem Querschnitt, deren flache Seite fast ausnahmslos mit Abkühlungsrünzeln bedeckt ist, während die gewölbte Seite glatt ist. — Mus. Dresden. — Übersicht der . . . Preusterschen Sammlung vaterländ. Altertümer 1856, S. 9f; Mitt. Ver. f. Erforsch. u. Erh. vaterl. Altert. Heft 10, S. 26 ff. 1857.

Bronzeschwertgriff aus Danzig (Abb. 35, 36).

In Bujads Beschreibung der Blellschen Waffenhalle¹⁾ von 1883 heißt es an der nämlichen Stelle, wo von dem Möriger Schwerte aus der Sammlung Dohberg die Rede ist (oben S. 129): „Ein gleicher glücklicher Zufall fügte es, daß ein bei Danzig gefundener bronzener Griff zu einer beim Festungsbau zu Mainz gefundenen Klinge paßte.“

Es findet sich in der Blellschen Sammlung nur einmal eine Bronzeschwertklinge lose eingesteckt in einen offenbar nicht zugehörigen Bronze Griff. Das sind die Klinge Nr. 103 und der Griff 102. Ich habe beide Stücke auseinandernehmen und gesondert photographieren lassen. Die recht altertümliche Klinge aus Mainz (103), 54½ cm lang, im Durchschnitt beiderseits dachförmig, mit starkem Mittelgrat und anscheinend nur 2 Nietlöchern an der Hefplatte, sehr stark gerostet (Abb. 34), ist nach der „Kladde“ S. 36 mit zwei Dolchklingen zusammen gefunden und am 3. August 1873 durch Blell von dem Händler Heß in Wiesbaden für 15 Mark erstanden worden.

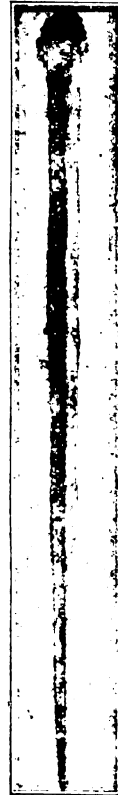


Abb. 34.
Mainz.

¹⁾ Sitzungsberichte der A. Prussia 1882/83 S. 15.

Wichtiger ist für uns der Bronzegriff aus Danzig Nr. 102 (Abb. 35, 36), den Bleil vielleicht von seinem bewährten Lieferanten Schröder in Danzig bezogen hat. In der „Kladde“ findet sich anscheinend nichts über dies Stück. Es ist ein Vertreter der zwischen Oder und Weichsel, teilweise auch noch westlich der Oder bis zur oberen Havel hin verbreiteten germanischen Nierenknaußschwerter der Periode V der Bronzezeit, die ich als besonderen Typus im vorigen Jahre zum ersten Male bekannt gemacht habe¹⁾.

Die Griffstange dieser Schwerter ist verschieden gebildet, aber stets hohl, wie auch der Knauf. Um einen Einblick in den hohlen Griff zu gewähren, ist die photographische Aufnahme des Danziger Stückes halb von der Schmalseite aus erfolgt. Teils ist die Griffstange rundlich im Querschnitt und spiraling umlaufend gerippt (Barchnau: Abb. 37), teils ist sie rechteckig (Herrnstadt und Karlswerk: Abb. 38), teils plattoval mit mittlerem Kugelwulst (Thymen: Abb. 41), oder mit zwei (Silesen: Abb. 39) oder drei Querbändern (Staffelde: Abb. 42 und Danzig: Abb. 35, 36) nach Art der Möriger und Antennenschwerter. Meist ist der untere Heftabschluß glodenförmig. Nur die letztgenannten beiden Stücke mit drei Querbändern an der Griffstange befolgen auch darin das Muster der Antennenschwerter, daß sie einen unteren Heftausschnitt haben: bei dem Staffelder Stücke ist er nur winzig und halbkreisförmig, beim Danziger Griff jedoch ein großer Vollkreis. Ferner hat das Schwert von Karlswerk einen großen, das gleich zu besprechende von Kodram einen kleinen Dreiviertelkreisausschnitt.

Der nierenförmige, hohle Knauf zeigt stets vollkommen geschlossene Wandung. Doch gibt es noch zwei Vertreter dieser Art, bei denen der Knauf nur im Umriß aus Bronze gegossen ist, also in Bandform, während der ganze Kern nicht nur innen, sondern auch in der Wandung durch einen Einfaß aus vergänglichem Stoff gebildet gewesen sein muß. Solche Schwerter kenne ich aus dem Depotfund von Kodram und aus dem bekannten Königsgrabe von Seddin. Ersteres (Abb. 43) hat abgerundet vierkantige hohle Griffstange, worin die Angel (vielleicht Zunge) der Klinge steckt, Dreiviertelkreis-Ausschnitt und Besatz mit zahlreichen Knöpfen (Scheinnieten), erinnert also in diesen Punkten stark an die Stücke von Karlswerk und Herrnstadt: es zeigt sich hierin wohl eine Einwirkung des Auverniertypus. Das Seddiner Schwert hat halbkreisförmigen Heftausschnitt, außerdem noch eine dreieckige Durchbrechung unmittelbar unterhalb des Knaufs, der im Umriß nicht nierenförmig, sondern halbfugelförmig ist, und weicht auch sonst von unserem Typus ab, da Klinge und Griff durch drei echte Nieten miteinander verbunden sind.

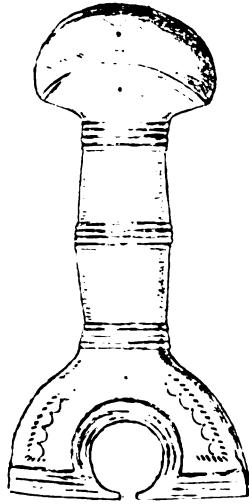
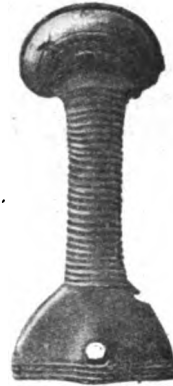
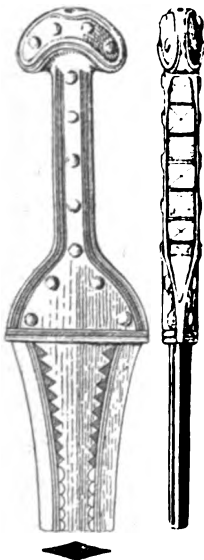
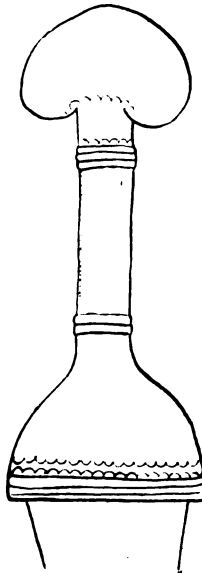
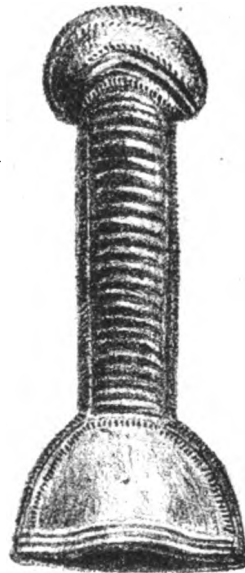
Vernietung des Griffes mit der Klinge kommt nämlich bei den Nierenknaußschwertern nur selten und dann wohl nur ausbilsweise vor, insofern

¹⁾ Mannus VIII, S. 118, Anm. 3.

als nur ein einziger Niet, wohl nur zur weiteren Sicherung, angebracht wird, sei es in der Mitte des glodenförmigen Heftabschlusses — so bei dem Barchnauer Griff —, sei es in der kreisförmigen mittleren Erweiterung der Griffstange — so bei dem Schwerte aus Thymen. Vielmehr ist es eines der auf-

Abb. 35. $\frac{1}{2}$.

Danzig.

Abb. 36. $\frac{1}{2}$.Abb. 37. $\frac{3}{8}$. Barchnau
Kr. Preuß. Stargard.Abb. 38. $\frac{1}{4}$. Herrnsstadt
Kr. Guptau.Abb. 39. $\frac{1}{2}$. Silesien
Kr. Belgard.Abb. 40. $\frac{2}{3}$. Petit-Dil-
latte Dep. Cher, Frankreich.

fälligsten Merkmale dieser ganzen Gruppe von Schwertern, daß sie in Doppelguß hergestellt, d. h. Klinge und Griff gesondert gegossen, und ohne Nieten miteinander verbunden worden sind.

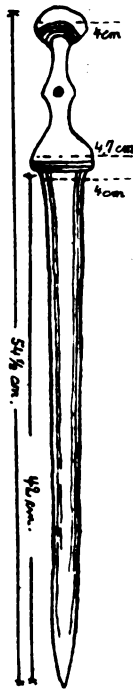


Abb. 41. $\frac{1}{6}$. Thymen
Medlenburg-Strelitz.



Abb. 42. Etwa $\frac{1}{5}$. Staf=
felde Kr. Osthavelland.



Abb. 43. $\frac{1}{5}$. Kodram
Kr. Usedom-Wollin.

Bei diesem Verfahren konnte die Verbindung der beiden Teile auf zwiefache Weise bewirkt werden. Die eine Weise bestand in einfacher Überstülpung des bereits fertig gegossenen Griffes über die Griffangel der Klinge und Befestigung durch Harzfitt oder durch Einguß von Blei¹⁾. Dieses Ver-

¹⁾ Bei dem einzeln gefundenen Möriger Griff aus Zabern (oben S: 132, Anm. 2) haben sich im Innern noch Reste von Blei vorgefunden, obwohl doch der Griff zwei Niet-

fahren dürfte bei den Schwertern vorliegen, die in dem Zustand gefunden worden sind, daß der Griff ganz lose auf der Griffangel der Klinge aufgesteckt ist. Das ist der Fall bei einem der drei Antennenschwerver des Depotfundes von Buchwald, Kr. Neustettin¹⁾ und bei dem 82,2 cm langen Antennenschwerver des Depotfundes aus dem Långsee in Uppland, Schweden (1872)²⁾. Hierher werden auch die einzeln gefundenen Bronzeschwertgriffe der jüngsten Bronzezeit zu rechnen sein, die keine Nietlöcher aufweisen, wie der Möriger Griff des Depotfundes von Wurchow (oben S. 136) und der Bleilsche Nierentnaufgriff von Danzig, wohl auch der Nierentnaufgriff von Barchnau trotz seines einen Nietloches (vgl. S. 179).

Weit kunstvoller ist ein anderes Verfahren der Verbindung von Griff und Klinge, das ich zum Unterschied von dem eben beschriebenen einfachen Doppelguß ohne Nietung nach Segers Vorgang den Überfangguß nennen will. Hier wird die Befestigung des Griffes an der bereits fertig gegossenen und überarbeiteten Klinge schon beim Guß des Griffes und durch den Guß selbst ausgeführt. Der enge Schluß der Berührungsstellen des den Klingeoberteil überfangenden Griffes und der Klinge erfolgte durch die Zusammenziehung des Metalles des Griffes, die beim Erkalten der Gußmasse eintrat.

Der Überfangguß ist meines Wissens zuerst von John Evans³⁾ bei einem aus dem Flusse Cherwell in Oxfordshire gefischten, im Oxford Museum befindlichen Schwerte festgestellt worden, das nur 21 englische Zoll lang ist, dessen Griff aber 5 Zoll mißt und einen halbfugelförmigen Knauf besitzt. Dieser Griff ist nach Evans, anscheinend aus derselben Bronzemasse wie die zuerst für sich gegossene Klinge, über die letztere gegossen worden: ein Verfahren, das Evans sonst nur bei Bronzeschwertern aus Skandinavien und Deutschland, außerdem bei einigen Dolchen aus Italien zu kennen meint; bei letzteren seien vor dem Guß des Griffes die Nieten bereits in der Klinge befestigt gewesen. Ein zweiter derartiger Fall ist 1885 von Goy bei dem Nierentnaufschwerte aus Petit-Villatte festgestellt worden, auf das ich noch eingehend zu sprechen kommen werde. Weiter ist 1904 von Förtsch

löcher besitzt. Desgleichen ist der mit 2 Nieten befestigte Griff eines Antennenschwertes aus Amt Rutzter auf Bornholm (S. Müller, Die nord. Bronzezeit S. 16 Abb. 13; Mus. Kopenh. B 564) zum Zwecke der Befestigung der sehr kurzen, also nicht durchgehenden Griffangel mit Blei ausgegossen (Olshausen: Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1884, S. 535), ebenso auch der Griff eines gleichen Schwertes aus Kutate Kr. Lüchow (Holtmann: Archip f. Anthr. S. 52 Nr. II, 4).

¹⁾ Dies im Berliner Museum f. D. befindliche Stück der ehemaligen Sammlung Kajisti scheint allein von dem Depotfunde noch erhalten zu sein.

²⁾ Montelius: Ant. Tidskr. III, S. 205, Abb. 9 (in vereinigttem Zustande); Montelius, Minnen från vår forntid, Bd. 1. 1917, Abb. 1202 b (beide Teile einzeln dargestellt).

³⁾ Evans, The ancient bronze implements of Great Britain. London 1881 S. 286f., Abb. 349.

bei dem zum Haupttypus der Möriger Schwerter gehörigen kleineren Schwerte des Kudenburger Depotfundes (s. unten S. 190) ein solcher Fall zwar nicht sicher festgestellt, aber vermutet worden. Förtsch beruft sich dabei nur auf ein einziges Seitenstück, nämlich ein von Groß veröffentlichtes Möriger Schwert von Corcelettes¹⁾; indes sagt Groß von diesem nur aus, es wäre der Griff besonders gegossen und dann an die fertige Klinge ohne Nietung angebracht worden. Hier handelt es sich nach Groß also nur um Doppelguß ohne Nietung, nicht Überfangguß. Endlich hat 1909 A. Göze für das Nierentnauffschwert von Karlswerk und im Anschluß daran H. Seger für das Schwert des gleichen Typus von Herrnsstadt das Verfahren des Überfanggusses mit Sicherheit und im einzelnen genau nachgewiesen. Es war dies dadurch möglich, daß in den beiden letztgenannten Fällen Griffzungenklingen, nicht Griffangelklingen, verwendet worden sind, und zwar so, daß die Schmalseiten dieser Griffzungen von dem überfangenden Griff nicht verdeckt wurden, sondern einen Teil der Außenwand der neuen Griffstange bildeten und so das Überfangerfahren verrieten. Bei einer Durchsicht der jungbronzezeitlichen Schwerter des norddeutschen Germanengebietes, die sich im Berliner Museum für Völkertunde befinden, kam ich zu der Ansicht, daß die drei Griffzungenklingen des Schwertdepots von Stollen Kr. Westhavelland (Per. V, nebst zwei Griffangelschwertern mit losen „Manschetten“ und zwei Aubernierschwertern) durch Überfangguß hergestellt sind: hier gehört indes die ganze Griffzunge dem überfangenden Griffe an, während der überfangene Klingentoberteil halbkreisförmig abschließt. Ebenso glaube ich, daß bei dem Antennenschwert von Selchow Kr. Angermünde der Überfangguß angewendet worden ist (Nachr. ü. d. Alt. 1897, S. 95 f.), auch bei dem im vorigen Jahre²⁾ von mir herangezogenen Schwerte mit vierkantiger, sauber abgepußter Griffstange³⁾, mondsichelförmigem Knauf und Glodengriff aus Woltersdorf Kr. Dramburg, hinterpommern, wo nach Stubenrauchs Beantwortung meiner Anfrage zum mindesten Doppelguß vorliegt ohne Nietung.

Daß die Nierentnauffschwerter von Silesen und von Kodram Doppelguß ohne Nietung aufweisen, hat mir Herr Konservator Stubenrauch in Stettin bestätigt. Ob Überfangguß vorliegt, wage ich nicht zu behaupten. Doppelguß ohne Nietung und Überfangguß wird als eine Eigenheit jüngster Bronzezeit (Periode V) und insonderheit des norddeutschen germanischen Gebietes anzusehen sein. Eine peinlich genaue Untersuchung aller jungbronzezeitlichen Schwerter, insonderheit des Germanengebietes, die anscheinend in einem einzigen Guß hergestellt worden sind wie z. B. das kleinere der beiden Antennenschwerter des Depotfundes von Göllingen bei Frankenhäusen, den

¹⁾ Groß, Les Protohelvètes (Berl. 1883), S. 34, Taf. XI, 6.

²⁾ Mannus VIII, S. 118, Nr. 17; Pomm. Monatsbl. 1915, S. 15, Abb.

³⁾ Bei den eigentlichen Griffangelschwertern ist betanntlich die späterhin zugebedete Griffangel nie abgepußt.

ich vor zwei Jahrzehnten im Schlosse zu Rudolstadt, wenn auch in sehr vernachlässigtem Zustande, teilweise noch vorfand, der aber bei dem Brande des Schlosses wohl ganz vernichtet sein wird¹⁾, oder jenes so für sich stehende Antennenschwert mit Auverniergriffstange aus Blöstau Kr. Königsberg i. Pr., das nach Bezzenberger (Analysen S. 22 f.) im Ganzen gegossen sein soll, würde mit Sicherheit ergeben, daß tatsächlich der Doppelguß ohne Nietung noch weit häufiger angewendet worden ist, als meine Erörterung gezeigt hat. Es scheint mir unzweifelhaft, daß erst die Verkleinerung, dann die völlige Abschaffung des bogenförmigen unteren Heftauschnittes und sein Ersatz durch glockenförmigen Griffabschluß, der mir nur aus germanischem Gebiete bekannt ist, aufs engste mit der germanischen Übung des nietlosen Doppelgusses und des Überfanggusses zusammenhängt. Denn bei diesem Gußverfahren war es vorteilhaft, wenn der Griffunterteil möglichst weit und möglichst geschlossen und fest den Klingenoberteil umfing.

Die Verwendung von Griffzungenlingen zur Herstellung neuer Schwerter mit überfangendem Griff wie bei Karlswerk und Herrnsstadt, die eine Untersuchung sehr erleichterte, ist leider eine Ausnahme, denn östlich der Oder kommen in Periode V Griffzungen Schwerter nicht mehr vor, abgesehen von dem nicht häufigen Wolkower Typus mit durchbrochener Zunge und weit ausgeschweiftem Zungenrahmen²⁾, von dem ich jetzt eine Abbildung bieten kann (Abb. 44). Westlich der Oder sind Griffzungen Schwerter, und zwar mit äußerst schmäler Griffzunge, in Periode V wohl vorhanden, aber auch selten. Im allgemeinen werden um diese Zeit die Griffzungen Schwerter von den Griffangelschwertern abgelöst. Als besonderen Typus der letzteren habe ich den hinterpommersch-westpreußischen mit stark aus-

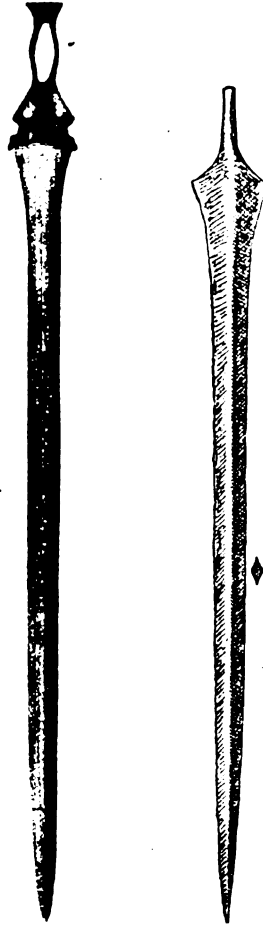


Abb. 44. $\frac{1}{8}$.
Jastrow Kr.
Deutsch-Krone
Westpreußen.

Abb. 45. $\frac{1}{4}$.
Friedrichsbruch
Kr. Königs, West-
preußen.

¹⁾ Phot. Alb. Berl. Ausst. 1880, IV, Taf. 22.

²⁾ Mannus VIII, S. 118, Nr. 16.

geschweiftem Griff und Klingenoberteil ausgesondert¹⁾, von dem ich jetzt ebenfalls eine Abbildung (Abb. 45) bringe.

Segers Schluß von dem Herrstädter Nierentknauf auf den Knauf der Griffzungenschwerver der Periode IV, daß dieser nämlich auch nierenförmig gewesen sei, ist unrichtig: eine Reihe nordischer Funde zeigt, daß dieser Knauf vielmehr kreisförmigen Umriß hatte. Am sichersten beweist dies jenes dänische Griffzungenschwert²⁾, dessen Griff von einem Holzfutteral umschlossen ist, das die Kreisform des völlig zerfallenen Knaufs durch einen kreisförmigen Ausschnitt bezeugt.

Daß die Nierentknaufschwerver außerdem nicht, wie Seger meint, in die Periode IV, sondern in die Periode V gehören, bezeugt der Depotfund von Barchnau, weiter der von Kodram und auch das Seddiner Königsgrab. Darum mußte ich 1916 die „symbolischen“ oder „Miniaturschwerver“ mit Nierentknauf in diese Periode setzen³⁾, obwohl sie von Montelius in seiner „Tidsbestämning“ der Periode IV zugeteilt wurden. Auch eine Reihe dänischer Grabfunde mit Miniaturschwervern und ein Hügelgrab von Seddin, dessen Ausbeute im Perleberger Stadtmuseum sich befindet⁴⁾, zeigen deutlich die Notwendigkeit meiner Zeitbestimmung. Übrigens berichtigt Montelius seinen Irrtum in den soeben erschienenen prächtigen „Minnen“ auch seinerseits stillschweigend⁵⁾.

Nun das Verzeichnis der Nierentknaufschwerver:

1. Danzig (Abb. 35, 36): Griff von 12 cm Länge, dessen Stange ein wenig doppeltegelförmig gestaltet und mit drei vierfach gerippten Griffbändern verziert ist und dessen unterer Abschluß mit einer gleichfalls vierfach längsgerippten Leiste besetzt ist, eine bei germanischen Schwertern dieser Zeit durchaus übliche Erscheinung, die namentlich dort auftritt, wo ein unmetallischer Griff über die Griffangel gestülpt und unten durch eine schmale, längsgerippte Bronze-„Manschette“ abgeschlossen wird. Bei dem Danziger Stück ist Griff und „Manschette“ in eins gegossen; außerdem zeigt letztere in der Mitte einen Vollkreisausschnitt mit winziger unterer Öffnung, genau wie bei einem germanischen Griffangelschwert mit fest-„Manschette“ aus dem Depot von Kehmstedt Kr. Grafschaft Hohenstein am Südharz⁶⁾. Auf der unteren halbkreisförmigen Hefterweiterung befindet sich eine eingeschlagene Verzierung, die aus einer durch Punkte eingeteilten Bogenreihe mit Schrägstrichumsäumung besteht. Durch langen Gebrauch des Griffes ist diese Verzierung

¹⁾ Mannus VIII, S. 118, Nr. 15.

²⁾ S. Müller, Die nordische Bronzezeit (Jena 1877) S. 18, Abb. 17. Vgl. auch S. Müller, Ordnung, Bronzealter Abb. 176, 177 a.

³⁾ Mannus VIII, S. 118, Anm. 3.

⁴⁾ Dgl. A. Göhe, Die vor- und frühgesch. Dentm. d. Kr. Westprignitz. Berl. 1912, S. 39 f.

⁵⁾ Montelius, Minnen från vår forntid. I. Abb. 1205, 1206.

⁶⁾ Hallische Jahresschrift f. Vorgesch. Bd. VII. 1908, Taf. I, 7; III, 7.

so stark abgerieben, daß sie nur noch an den Flügelen sehr schwach sichtbar ist, wie es die Zeichnung (Abb. 36) in schon weit übertriebener Stärke der Kenntlichkeit zeigt.

2. Barchnau Kr. Preuß. Stargard, Westpreußen (Abb. 37): Griff aus einem Depotfunde (beschrieben Mannus VIII, S. 103 f.), 13,2 cm lang, mit zylindrischer Stange, die von spiralig umlaufender Rippung bedeckt ist, und glockenförmigem Unterteil, der beiderseits ein einziges Nietloch aufweist und durch eine dreifache Längsrippung (statt der besonderen „Manschette“) abgeschlossen wird. Der Griff soll nach Aussage der Bauern, der den Fund bei Anlage eines Kellers in der Erde entdeckte, ursprünglich auf der Griffangel des längsten der drei mitgefundenen Schwerter (69 cm lang) gesteckt haben und erst nachträglich abgebrochen sein. Doch fehlt diesem Klingenoberteil, wie die Direktion des Danziger Museums in der Veröffentlichung hervorhebt, jede Entsprechung für das Nietloch des Griffes. Man könnte nun als Ausweg die Vermutung aufstellen, der Griff habe nicht zu dieser heilen Schwertklinge, sondern zu der einen der beiden anderen Klingen gehört, deren Oberteil jetzt nicht mehr vorhanden ist: der Fund war nämlich unmittelbar nach seiner Bergung eine Zeitlang der Verschleppung und Zerstörung durch Kinder ausgesetzt und ist infolgedessen nicht mehr ganz vollständig und nicht unversehr erhalten. Der Nierentnaufgriff ist daher auch stark verletzt, der Knauf selbst, in dessen Innerem noch Reste des Gußkerns sich befinden, abgebrochen. Aber eine solche Vermutung einer Verwechslung der Klingen wäre sehr gewagt und ist zudem unnötig. Denn das Antennenschwert des Wolkower Schwertfundes¹⁾ zeigt unwiderleglich, daß jene Barchnauer Mitteilung nicht zu beanstanden ist; auch hier befindet sich auf beiden Seiten des Glockengriffes ein Nietloch und die durch Verletzung des Glockengriffes auf der einen Seite bloßgelegte Griffzunge zeigt trotzdem keinerlei Durchbohrung. Entweder dienten die beiden Nieten nur zum Einklemmen der Griffzunge zwischen ihren Enden oder es müßte das Nietloch vorn und rückwärts je einen bloßen Zierknopf getragen haben. — Mus. Danzig. — 22. Amtl. Bericht f. 1901, S. 32, Abb. 12. — Desgl. Zeitschrift des Westpreuß. Prov. Museums 1905, Taf. 50.

3. Herrnhut Kr. Gühräu, Schlesien (Abb. 38): Hergestellt in Überganguß; Glockengriff; hierüber s. oben S. 176. — Mus. Breslau. — Schles. Dorzeit N. §. V. 1909, S. 5 ff. (Sege).

4. Silesien bei Bukke Kr. Belgard, hinterpommern (Abb. 39): Bei Bereiten von Streichtorf auf dem Grunde eines Torfmoores, das an Stelle eines alten Sees entstanden war, von einem Arbeiter gefunden und 1890

¹⁾ Wolkow Kr. Regenwalde: 2 Griffzungen Schwerter vom „Wolkower Typus“ (Mannus VIII, S. 118, Anm. 2 und 3) und 1 Antennenschwert mit Glockengriff, worin beiderseits ein Nietloch sich befindet: Phot. Alb. Berl. Ausst. 1880, II, Taf. 17, die Gegenseite: Balt. Stud. 46, Taf. II, 6; beide Seiten: Alt. u. h. Dorz. I, 3, 3, 7 und 9.

dem Stettiner Museum übersandt; beim Auffinden traf das Schwert in einer Scheide, die bei näherer Untersuchung jedoch zerfiel; neben der Waffe sollen „verschiedene Menschenknochen und zwei anscheinende Reitersporen, die gleichfalls alsbald zerfielen“, sich befunden haben. Das Schwert ist hergestellt in Doppelguß; ganze Länge 60 cm; Glodengriff; der hohle Knauf ist an einer Stelle durchgerostet. Das Bogenmuster ist nur leicht „eingestrichelt“; die einzelne senkrechte punktierte Linie am linken Rande der Griffstange findet sich entsprechend auch auf der Rückseite. — Mus. Stettin 2705. — Die Zeichnung verdanke ich Herrn Konservator Stubenrauch in Stettin.

5. Karlswerk bei Hohensfinow Kr. Oberbarnim¹⁾, Brandenburg: 1853 in der Erde gefunden; hergestellt in Überfangguß; Klinge 56, Griff 11,7 cm lang. Die dicke, vierkantige Griffstange und die Umfassung des im Dreiviertelkreis gestalteten Heftauschnittes sind dicht mit Ziernägeln (Scheinnieten) besetzt, die Schmalseiten der Griffstange sind mit 5 und 6 eingepunzten konzentrischen Kreisen, die Kanten durch feine Kerbung verziert; auch auf dem Oberteil der Klinge befinden sich 4 konzentrische Kreisgruppen. — Mus. f. Dölk. Berlin II 3732. — Bastian u. Doß, Die Bronzeschwerter Taf. II, 5; XIII, 4; abgebildet auch: Merzbuch, Altertümer auszugraben usw.² Taf. IV, 8.

6. Thymen, Mecklenburg-Strelitz: Moorfund von 1850 (Abb. 41): Ganze Länge 54½, Klinge 42, Griff 12½ cm lang; Glodengriff; plattovale Griffstange in der Mitte kugelförmig erweitert und hier mit einem Niet durchbohrt. — Mus. Neustrelitz. — Die Zeichnung verdanke ich der Direktion des Großherzoglichen Museums in Neustrelitz.

7. Staffelde Kr. Osthavelland, Brandenburg: Im Kremmer Moor zusammen mit zwei riesenhaften Elchgeweißen, 5 Fuß tief beim Torfstechen gefunden (Abb. 42, nach Originalphotographie); ganze Länge jetzt 52½ cm, doch ist die 1 cm lange Spitze, erst nach dem Auffinden des Stüdes, abgebrochen. Die plattovale Griffstange ist nach Art der Möriger Schwerter mit 3 dreirippigen Querbändern geziert; dreirippig ist auch die Leiste (mitgegossene „Manschette“) am unteren Abschluß, wo sich zugleich ein kleiner flacher Bogenauschnitt befindet. Oberhalb und unterhalb der Querbänder je eine eingeschlagene Reihe von Querstricheln, darüber (und darunter) eingeschlagene Halbtreise; auch über der Leiste befindet sich eine Reihe von Querstricheln. Auf der Klinge laufen zu beiden Seiten des breiten gewölbten Mittelrückens auf der Vorder- wie auf der Rückseite je drei Furchen. — Früher in der Sammlung des Sanitätsrates Ossowidzki in Oranienburg: wo jetzt? — Verh. d. Berl. anthrop. Ges. 1886, S. 142 (Ossowidzki). — Brandenburgia, Monatsblatt, XIII. Jahrg., S. 358, Abb. 10 (Buchholz).

Hierzu kommen noch die beiden Schwerter, deren Knauf die Nierengestalt nur in Umrißguß zeigt:

¹⁾ Nicht Kr. Angermünde, wie bisher stets gedruckt worden ist.

8. Kodram Kr. Usedom=Wollin, Pommern (Abb. 43): Aus einem aus dem Torf allmählich gehobenen Depotfunde, zu dem noch eine gewölbte Plattenfibel (Per. Va), ein Halsfragen der Odergruppe B (Mannus IX, S. 85; Abb. 16, S. 21), ein dünner, gedrehter Hafenhalbring mit 12 Klapperringen nebst einem ringförmigen Anhänger und eine Hirschgeweihhade gehören; später kam noch ein Griffangelschwert mit loser „Manschette“ und eine Knopfsichel hinzu. — Mus. Stettin. Balt. Stud. 26, S. 201; 33, S. 309; Monatsblätter 1889, S. 187, Nr. 9. — Phot. Alb. d. Berl. Ausst. 1880, II, Taf. 7.

Das hierhergehörige erste der beiden Schwerter dieses Depotfundes ist in Doppelguß ohne Nietung hergestellt; der sehr starke Griff ist annähernd vierkantig im Durchschnitt, die Griffstange doppeltegelförmig und mit fünf, der untere Griffteil mit sechs Knöpfen (Scheinnieten) besetzt und mit dreifach gerippter Leiste abgeschlossen, die auch den im Dreiviertelkreis gehaltenen Ausschnitt umzieht, wie bei dem Griff aus Danzig (oben Nr. 1). Der Nierenknauf, nur im Rahmen gegossen und einst durch einen Knopf aus vergänglichem Stoff gefüllt, hat ebenfalls einen mit drei Längsrippen versehenen unteren Abschluß. Die reiche Besetzung mit Scheinnieten erinnert an die Schwerter von Karlswerk und Herrnstadt.

9. Seddin Kr. Westprignitz: Das Schwert des sog. Königsgrabes kann wegen seiner mehrfachen Abweichungen nur bedingungsweise hierher gezogen werden (s. oben S. 172). — Märf. Mus. Berlin. — Zeitschrift des Märf. Prov. Mus. (Berlin 1901). Taf. XIX, Abb. 3.

Ein nordostdeutsches Germanenschwert der jüngsten Bronzezeit im Herzen Frankreichs (Abb. 40, 45, 46).

Es ist bei der Behandlung der Nierenknaufschwerter (oben S. 175) von einem Schwerte aus Petit-Dillatte die Rede gewesen, auf das ich schon im vorigen Jahre¹⁾ als besonders bedeutungsvoll hingewiesen habe, da es, was bisher noch nicht erkannt worden ist, als ein germanisches Einfuhrstück aus Nordostdeutschland sich erweist. Es gehört zu dem 1884 gehobenen großartigen Depotfunde von 22 Kilo Gewicht, worin, wie Montelius zuerst sah²⁾, Bruchstücke von zwei germanischen bronzenen Hängegefäßen der Per. V sich befinden, womit die durch den ganzen Depotfund vertretene Schlußperiode der französischen Bronzezeit mit der Schlußperiode V der germanischen Bronzezeit zeitlich gleichgesetzt wird.

Mitteuropäische und gar germanische Einfuhrstücke der Bronzezeit sind in Frankreich recht selten. Vor einigen Jahren konnte ich einige Goldgefäße

¹⁾ Mannus VIII, S. 118, Anm. 3.

²⁾ Montelius, *Tidsbestämning* S. 327 f.

nebst Goldschmuck der jüngeren Bronzezeit veröffentlichten¹⁾, die aus Mitteleuropa nach dem Innern Frankreichs verhandelt worden sind. Die Goldgefäße stammen vielleicht aus dem germanischen Gebiete Norddeutschlands. Aus der älteren Bronzezeit gibt es ein französisches Bronzeschwert, das, wenn auch nicht aus dem germanischen Bereiche unmittelbar eingeführt, doch nach dem Vorbilde germanischer Bronzeschwerter gearbeitet worden ist²⁾: es stammt aus dem Depotfunde von St. Génouph Dep. Indre-et-Loire, der sich im Museum zu Tours befindet. Der fast allein erhaltene Griff umfaßt in einem ganz flachen Bogen den Klingentheil mit zwei großen und zwei kleinen Nietten, ganz wie ein Teil der germanischen Schwerter der Periode II³⁾, doch zeigt sich in der Mitte des Bogens bereits ein ganz kleiner, ebenfalls recht flacher Bogenauschnitt als Vorstufe für die drei nebeneinander gestellten Bogen, mit denen die entwickelteren französischen und englischen Schwerter der älteren Bronzezeit ihren unteren Griffabschluß gestalten. Vor allem aber steht die reiche Verzierung des Griffes in punktierten Zickzackbändern, Doppelbögen, Wolfszahn und Schraffierung bei französischen Schwertern ganz vereinzelt da. Geradezu ein germanisches Einfuhrstück desselben Typus auf felsischem Gebiet ist das südbadische Schwert von Heitersheim⁴⁾ A. Staufeu, Kr. Freiburg i. Br., das ich, wie das Stück von St. Génouph, dem Ende der zweiten Periode der Bronzezeit (IIc) zuschreibe. Es hat nicht nur denselben flachen Bogen, und zwar ohne jeden mittleren Ausschnitt, und dieselben beiden starken mittleren und beiden schwachen äußeren Nietten am unteren Heftende, sondern auch die bei dieser Schwertgruppe charakteristische gepunzte Verzierung der Griffstange, die in Nachahmung einer Fadenumwicklung besteht.

Als drittes Schwert wäre hier ein solches von der gewöhnlichen Art germanischer Schwerter mit Vollgriff und Dreiviertelkreisabschnitt des zu Spitzen ausgezogenen halbkreisförmigen unteren Heftendes zu nennen, das aus Villoncourt Dep. Vosges stammt⁵⁾.

Endlich sind hier noch einige der älteren germanischen Griffzungen-schwerter zu nennen, d. h. solche aus den Perioden II und III der Bronzezeit, während die der Perioden IV und V in Frankreich deutlich Sonderzüge

¹⁾ Mannus VI, S. 295 ff.

²⁾ Abgebildet: Alt. u. h. Dorz. III, 8, 1, 2; Chantre, Etudes, Age du bronze III, 66; Matériaux p. l'hist. de l'homme 1867, 3, S. 244; Mortillet, Mus. préh.³ Abb 850, 851; Naue, Schwerter Taf. XXVII, 11. — Chantre (I, S. 110) und S. Reinach sprechen von „nordischem“ Charakter des Schwertes.

³⁾ Splieth, Inventar Abb. 34; S. Müller, Ordnung, Bronzealbern Abb. 29; Naue, Schwerter Taf. XXVIII, Abb. 5, 6.

⁴⁾ Phot. Alb. d. Berl. Ausst. 1880, VII, Taf. 13; E. Wagner, Fundstätten und Sunde im Großh. Baden I, S. 227, Abb. 247; Naue, Schwerter Taf. XXI, 4.

⁵⁾ Bleicher und J. Beaupré, Guide p. l. recherches archéologiques dans l'est de la France. Nancy 1896. Abb. 61. Mus. Epinal.

aufweisen, welche einheimische Herstellung erweisen. Neben dem von mir bei Behandlung der Griffzungenschwörter Europas¹⁾ bereits aufgeführten Stücke aus Bertinval²⁾ der Periode IIc, mit sechs Nieten am unteren Hefstende und undurchbohrter Zunge, sind zwei gleiche Schwörter von Abbeville und von Erondelle Dep. Somme zu nennen, ferner vielleicht noch zwei solche aus Periode III mit je vier Nieten auf der Zunge aus der Seine bei Bligny Dep. Seine et Oise und aus Sains Dep. Meuse³⁾. Daß die frühesten germanischen Griffzungenschwörter, die der Periode IIb, mit nur zwei Paar Nieten, in Frankreich fehlen, und die der Periode IIc sich nur im äußersten Nordosten Frankreichs finden, ist durchaus natürlich, da erstere ja auch in Südwestdeutschland den Main südwärts nicht überschreiten und letztere (IIc) dies nur mit drei Stücken tun. Dem bereits früher von mir aufgeführten Stücke von Lindau am Bodensee (Per. IIc) habe ich jetzt noch hinzuzufügen ein Schwert mit zwei Nietenpaaren an der unteren Hefstenerweiterung und einem Niet auf der Griffzunge (IIc) von der Hellewiese bei Gr. Gerau, Hessen-Starkenburg, des Museums zu Darmstadt (1897/98, 138), sowie ein Schwert mit 6 Nieten auf der unteren Hefstenerweiterung (IIc) von Brügg Kt. Bern, Schweiz⁴⁾. Außerdem nenne ich bei dieser Gelegen-

¹⁾ Mannus 1912, IV, S. 280.

²⁾ In welcher Gegend Frankreichs Bertinval liegt, kann ich nicht ermitteln und ist auch Dr. Sörner, aus dessen Hand das Museum für Völkerkunde in Berlin das Stück erworben hat, nicht imstande anzugeben.

³⁾ Abbeville: Mortillet, Musée préh.³ Taf. LXXV, Abb. 855. — Erondelle: L'Anthropologie 1900, S. 511, Abb. 4. — Bligny: Mortillet a. a. O. Abb. 856. — Sains: Bleicher et J. Beaupré, a. a. O., Abb. 60.

⁴⁾ 9. Pfahlbaubericht Taf. 21.² Dieses Schwert hat bemerkenswerterweise bereits den länglichen bogenförmigen Ausschnitt der Klingentränder unmittelbar unterhalb des Hefstabschlusses und steht hierdurch innerhalb der Periode II einzig da. Es erweist sich durch diese kleine Eigenheit als Eigenschöpfung des südlicheren Mitteleuropas, ist also kein Einfuhrstück, sondern Nachahmung germanischer Griffzungenschwörter. Denn auf germanischem Gebiete kommt nach meinen Beobachtungen dieser Klingenausschnitt in der älteren und mittleren Bronzezeit überhaupt nicht vor, in Periode IV und V aber nur bei den anfangs eingeführten, dann nachgeahmten Typen des südlicheren Mitteleuropas, besonders bei Möriger- und Antennenschwörtern und ihren Vorstufen. Während bei dem Schwert von Brügg die Ausschnitte der oberen Klingentränder glatt sind, hat eine Anzahl dem Brügger Schwerte zeitlich sehr nahe stehender Stücke sägeförmig gezähnte Ausschnitte: so ein Schwert aus Eberswalde, Prov. Brandenburg (Märk. Mus. 11207; Brandenburgia, Monatsbl. XIII, S. 361, Nr. 27) von bayerischem Typus mit bereits abgeflachter achtfantiger Griffstange, also aus Periode IIc—IIIa, ferner einige Stücke des vollausgebildeten, aus jenem bayerischen Typus entstandenen Donautypus mit senkrechten Reihen kleiner Doppelspiralen auf der ausgewölbten Griffstange (Periode III): 1. Niederbayern (Mus. Landshut; Alt. u. h. D. I, 8, 3, 2. 4. 4a); 2. Gunzenhausen-Kammerberg, Mittelfranken (Sammlung Eidam in G.; Präh. Bl. 1889, S. 3ff. Tf. I, 1; Naue, Schwörter Taf. 27,²); 3. Milawetsch bei Pilsen (Mus. Prag; Richtig, Bronzezeit in Böhmen Taf. 52,6; Pic, Cechy predhist. II, Taf. 27,1); 4. Neu Bydžow, Böhmen: (Pic, Pamatty

heit noch aus nächster Nachbarschaft der Maingrenze, nämlich aus dem nördlich der Mainmündung gelegenen Winkel zwischen Main und Rhein, ein im Wiesbader Museum (18046) befindliches Griffzungenschwert mit 6 Nieten am unteren Hefende (IIc).

Die beiden mittelitalischen Stücke dieser Abart (IIc) sind nämlich über Österreich¹⁾ oder Westungarn, wo sie öfters erscheinen, nach Italien gelangt. Nach Frankreich sind jene frühen Griffzungenschwerver aus Norddeutschland über die Rheinprovinz und Belgien gekommen. Hiermit ist der Stoff germanischer Einfuhrware für Frankreich, soweit ich sehe, erschöpft.

Um so merkwürdiger ist der Umstand, daß in dem Depotfund von Petit-Dillatte gleichzeitig mehrere germanische Einfuhrstücke vorliegen. Die beiden Hängegefäße könnten immerhin aus Nordwestdeutschland stammen,

1904; ders., *Cechy predh.* I, S. 138, Abb. 34); 5. Löwenberg Kr. Ruppín, Brandenburg (Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1885. 17, S. 405; Naue Taf. 47,5).

¹⁾ Den aus Österreich von mir f. Z. aufgezählten frühesten Stücken der Periode IIb habe ich noch ein sehr schönes, bisher unveröffentlichtes aus Oberösterreich hinzuzufügen: gefunden in der Schottengrube bei Traun (Museum zu Linz Z 328/05), mit 2 Nietpaaren am Hefende. Es ist erstaunlich, daß der Vorstand der Vorgeschichtlichen Abteilung des Wiener Naturhistorischen Museums auf Befragen Soph. Müllers über die österreichischen Bestände an älteren Griffzungenschwervern f. Z. eine solche Enge des Blicks verraten hat, daß sein Auge nicht einmal von Wien bis Linz reichte, um jenes Schwert zu kennen. — Gleichartige Schwerver (IIb) liegen auf illyrischem Gebiete weiter noch vor aus einem größeren slawonischen Depotfunde von Tenje bei Esseg, Mus. Agram und Esseg (vgl. Sime Ljubic, *Tucana doba u nar. zem. Muzeju u Zagrebu* S. 29 ff., Taf. XII, Abb. 64), aus dem böhmischen Depotfunde von Maschkowitz bei Leitmeritz (Ridly, *Bronzezeit* Taf. 20, Abb. 21) und aus der Gegend des Goplojees in der Provinz Posen, letzteres ein Kurzschwert: Czartoryski-Museum zu Kralau (*Wiadomosci archeologiczne*. Bd. I. 1873, Warschau S. 25, Abb. 2).

Aus Periode IIc habe ich hinzuzufügen a) 2 Stücke mit beiderseits je 3 Nieten am Hefende: 1. aus dem Hügelgrabe I von Houshta a. d. Elbe (Deutsch: Bad Houshta) nahe bei Alt-Bunzlau und gegenüber Brandeis a. E., also Nordböhmen, Mus. Prag (Abb. 47: Taf. XX, hier zum ersten Male veröffentlicht); 2. Warthebruch Kr. Obornitz (?), Prov. Posen, Kais. Friedrichmuseum in Posen H. G. 1626. — b) 3 Stücke mit 2 Nietpaaren auf dem unteren Hefende und 1 Jungenniet: 1. Zlebitz bei Reifnitz in Krain (Argo VIII, S. 67; *Carinthia* 1909, S. 132, Nr. 34); 2. Brunndorf, Laibacher Moor: Dold (Carinthia 1909, S. 118f., Abb. 17); 3. aus dem oben erwähnten Depotfunde von Tenje bei Esseg, Slawonien (S. Ljubic, a. a. O., Abb. 65); — c) 1 Stück mit 2 Nietpaaren am unteren Hefende und 2 Jungennieten: aus dem Warthebruch bei Radzim Kr. Obornitz, Prov. Posen (Posener Album Bd. II, Taf. XXVI, 4); — d) 1 Stück mit 6 Nieten auf dem Hefende und 1 Jungenniet: ebenfalls aus dem Warthebruch (dem Mus. f. D. Berlin Mai 1901 angeboten; ob angekauft?); — e) 1 Stück mit nur je 1 Niet beiderseits am unteren Hefende: Sommersdorf Kr. Randow, Dorpommern, unmittelbar an der illyrisch-germanischen Grenze (Mus. Stettin 363a). — Endlich führe ich noch aus germanischem Gebiete ein von mir 1912 übersehenes Schwert mit 6 Nieten am Hefende an, das ich 1914 in meiner „Deutschen Vorgeschichte“² S. 125, Abb. 253 abgebildet habe: Burgwall Kr. Templin, Prov. Brandenburg, Mus. f. D. Berlin (Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1890, S. 384f. ohne Abb.; Henne am Rhyn, *Kulturgesch. d. dtsh. Volkes*² I, Taf. II, 17).

da ja diese schönen Bronzen westwärts bis an die Ems hin verbreitet sind. Von dem neu als germanische Einfuhr erwiesenen Nierentnauffschwert steht aber fest, daß es aus Nordostdeutschland und zwar am wahrscheinlichsten ostwärts der Oder her stammt. Es ist der zehnte Beleg dieser Art Schwertes. Also:

10. Petit-Dillatte Dep. Cher, gelegen in der Landschaft Berry, deren Hauptort Bourges ist: Nierentnauffschwert aus einem Depotfunde der Periode V, der von Goy in mustergiltiger Weise veröffentlicht worden ist¹⁾. Erhalten sind von dem Schwerte der Griff, 11,2 cm lang (Abb. 40), „d'une forme inédite“ (Goy S. 14), und das 13,4 cm lange obere Drittel der Klinge (Abb. 46). Der hohle Griff ist am Nierentnauf und am unteren Glodenabschluß mit Reihen von Schräg- und Querstrichen verziert; die Griffstange zeigt an den flachen Breitseiten tiefe Quersfurchen, als ob der Griff mit Band umwickelt wäre, ähnelt hieran also am meisten dem Schwertgriff von Barchnau (Abb. 37); an den etwas gewölbten Schmalseiten befinden sich anscheinend Schrägstrichreihen.

Innerhalb des hohlen Griffs befindet sich der als Griffangel gestaltete oberste Klingenteil, der abgebrochen ist. Nicht nur paßt die Bruchstelle des Klingenoberteils genau zu der Abbruchstelle der Griffangel, sondern auch der ganze Klingenoberteil paßt genau in die schmale rautenförmige untere Öffnung des glodenförmigen Griffabschlusses, wie Abb. 45 zeigt, worin oben der Glodengriff, darunter der Klingenoberteil wiedergegeben worden sind.

Ich erwähnte schon, daß Goy den Griff als durch Überfangguß über die Klinge hergestellt ansieht und dabei auf Seitenstücke in Deutschland und Skandinavien verweist, ohne indes besondere Beispiele anzuführen, sondern wohl lediglich in Anlehnung an die Bemerkungen von John Evans. Er hat offenbar nur nach dem Augenschein von Abbildungen geurteilt, wobei aber Gesamtguß, Doppelguß ohne Nietung und Überfangguß unmöglich unterschieden werden können.



Abb. 45.



Abb. 46.

Abb. 45, 46. ^{2/3}. Petit-Dillatte Dep. Cher, Frankreich.

¹⁾ Mémoires de la Soc. des Antiquaires du Centre XIII. Bourges 1885; hier kommt vor allem das Schwert Nr. 17 in Betracht, über das Goy S. 12 ff. handelt und dessen beide Bruchstücke, Griff und Klingenoberteil, er Taf. II, 1 und 2 abgebildet hat.

Ältere Nierenarmbänder.

Zu den germanischen Typen des Oder-Weichselgebietes, die, in weit beschränkterem Maße freilich, auch noch zwischen Oder und Elbe sowie an der Saale vorkommen, gehören auch die älteren, noch wenig gewölbten und mäßig hohen (breiten), dabei überall gleich hohen Nierenarmbänder der Periode V (Abb. 49, 50: Taf. XX)¹⁾. Sie sind teils noch rund, teils oval und haben einen flachen, oft durch Quersfurchen verzierten Mittelknoten, der sonst stets geschlossen ist, und zu beiden Seiten desselben gleichfalls oft Strichverzierung. Offen ist nur eines der beiden Stüde aus Dietlow Kr. Stolp und 3 kleine aus dem Wittower Depotfunde; öfters ist der Mittelknoten in der Mitte tief eingekerbt.

Auf das Gebiet des östlichen Sonderstammes zwischen Oder und Weichsel kommen nicht weniger als 23 Fundorte von Nierenarmbändern, und zwar je 11 auf Hinterpommern (einschließlich des Kreises Randow an der Odermündung) und Westpreußen, 1 auf die Neumark (Granow Kr. Arnswalde), woran sich noch die beiden Außenposten von Kl.=Drebkau im Samlande und Dolzig in Posen schließen. Diesen 25 östlichen Fundorten mit insgesamt 59 Stücken stehen auf dem älter-westgermanischen Gebiete westlich der Oder nur 8 Fundorte gegenüber, davon 3 in Nordbrandenburg, 1 in Vorpommern, 2 in Ostmedlenburg, 2 in der Provinz Sachsen (Schaffstädt und Kudenburg) mit insgesamt 20 Stücken, woran sich auch hier 2 Außenposten, auf keltischem Gebiete, schließen: Münchenroda und Raftenberg, beide im Kreise Apolda. Sachsen-Weimar. Endlich greift dieser nordostdeutsche Typus in einigen Vorkommnissen auch auf das südöstliche Dänemark (Falster, Lolland, Sünen)²⁾, ebenso einigemal auf Schonen³⁾ über.

¹⁾ Die jüngeren hochgeschwollenen Nierenarmbänder der frühesten Eisenzeit (Abbildungen: Lissauer, *Alt. d. Bronzezeit*, Taf. VI; *Balt. Stud.* 32, S. 129, Nr. 8, Taf., Abb. 4; *Pomm. Monatsbl.* 1889, S. 165, Taf. III, Abb. 1—3; *Nachrichten ü. d. Alt. 1898*, S. 17f.; *Phot. Alb. Ausst. Berlin 1880* III, 9; IV, 7; Göze, *Ostprignitz* Taf. I, 8; *Alt. u. h. D.* II, 7, 2. 3 und 5; Henne am Rhyn, *Kulturgesch. d. d. D.* 2. Taf. III, 45; *Brandenburgia Monatsbl.* XII, S. 126) zeigen dagegen eine ganz andere, mehr nach Westen verschobene Verbreitung. Sie erscheinen nur 1 mal in Westpreußen (Brünnhäusen Kr. Puzig), 4 mal in Hinterpommern einschließlich Kr. Randow (Gnewin Kr. Lauenburg, Hanshagen Kr. Kolberg, Zoldetow Kr. Kammin, Jafenitz Kr. Randow); dagegen 8 mal in Nordwestbrandenburg, darunter 5 mal in der Prignitz (Ost: Blumenthal, Mesendorf, Schabernad; West: Rehin, Seddin), 2 mal in Ruppin (Karwe, Trieplah), 1 mal im Teltow (Pfauneninsel: Abb. 51: Taf. XX); ferner 1 mal in der Altmark (Büllstringen Kr. Neuhaldensleben), 1 mal in Oldenburg (Rethwisch); endlich auch in Dänemark von Bornholm (Hjortebjergen) bis nach Jütland (Dalsberg A. Aalborg): *Madjen* I, 34, 8; II. 30; S. Müller, *Ordnung* Abb. 401, 402.

²⁾ S. Müller, *Ordnung, Bronzealter*, Abb. 330 und *Aarbøger f. n. O.* 1891, S. 348ff.

³⁾ Montelius, *Tidsbestämning*, S. 304; *Svenska Fornm. Sörens. Tidstrif* 4, S. 166; Montelius, *Minnen från vår forntid* I, Abb. 1308—1310.

Zwischen den östlichsten Sunden an der untersten Weichsel, Barchnau Kr. Pr. Stargard und Oliva Kr. Danziger Höhe, einerseits und dem Außenposten Kl. Drebnau im Samland anderseits klappte bis jetzt eine weite Lücke. Einen ersten Brückenpfeiler bildet hier nunmehr der Sund einer Hälfte eines Nierenarmbandes bei Koggenhöfen am Frischen Haff Ldkr. Elbing (Abb. 49), das sich als Geschenk des Finders, Gutsbesizers Gerken auf Koggenhöfen, im Städtischen Museum zu Elbing befindet. Gerken fand es 1901 auf dem Feldstück, wo Professor Dr. Dorr noch Überreste eines Gräberfeldes der jüngsten Bronzezeit untersuchen konnte und wo es wahrscheinlich durch den Pflug aus der Erde gerissen worden ist. Aus Gräbern sind freilich germanische Nierenarmbänder nie gehoben worden, sondern nur aus Depotfunden. Indes der Bruch ist an beiden Enden alt und das eine Ende ist stark nach innen verbogen: diese Umstände machen es vielleicht denkbar, daß das Stück doch aus einem Grabe stammt, das natürlich nur ein Brandgrab gewesen sein könnte, obwohl wieder der schöne grüne Edelrost gegen diese Annahme spricht. Der Durchmesser der Ringhälfte im Lichten beträgt 13 cm, der des Mittelknotens 5,5 cm. Es handelt sich also um ein ziemlich großes Stück und da die Ränder schon stark nach innen gebogen sind, wird man den Sund schon an das Ende der Periode V der Bronzezeit setzen müssen. Die Verzierung besteht aus Quersfurchen auf dem Knoten und zu beiden Seiten desselben. Die Abbildung (3: 7) verdanke ich Herrn Prof. Dr. Ehrlich in Elbing.

Verzeichnis der älteren germanischen Nierenarmbänder der Periode V.

Hinterpommern (nebst Kreis Randow): 23 Stücke in 11 Sunden.

Kr. Randow: Schwennenz: 4 Stücke aus Depot (beschrieben: Mannus VIII, S. 96).

Kr. Greifenhagen: Höfendorf: 3 aus Depot, dazu: 1 germanisches Antennenschwert, 1 Zaumzeug-Budelscheibe mit innerer Ringöse, 2 geöhrte Tüllenbeile, 5 Lanzenspitzen ohne Nietlöcher, 10 kleine grade Knopfscheln, 1 runde und 1 S-förmige Knopfschel, 2 Bronze-Eidringe, 1 innen und außen geripptes Armband mit Oberschleife (Mannus VII, S. 101, Anm. 1; IX, S. 162), 1 Haarzängchen, 1 gewölbte Plattenfibel mit Hufeisenornament (Mannus IX, S. 120), 1 schmalbandige Armspirale, 1 Armband mit 4 Doppelringerweiterungen, 3 kleine geschlossene und 1 offener Drahttring, 1 Doppelknopf, 1 dünne seitwärts geschlitzte Hülse, 1 vierkantige Punze und 1 Bruchstück einer solchen, 1 Gußknoten, Bruchstück eines Hängegefäßes, 3 Bruchstücke von Tüllenbeilen (1 Tongefäß verloren). — Mus. Stettin. — H. Schumann, der Bronzefund von Höfendorf. Stettin 1894).

„ Steinwehr: 1 Bruchstück aus Depot; dazu Armringbruchstücke aus dünnem runden Draht, Bruchstücke eines gedrehten Halsringes,

- 1 kleines Tüllenbeil, 1 gerade kleine Knopfsichel, Bruchstücke von 3 gewölbten Plattenfibeln mit Hufeisenornament, Bruchstück eines Hängegefäßes. — Mus. Stettin. — Monatsblätter 1897, S. 178.
- Kr. Saagig: Schönebeck bei Freienwalde: 1 aus Depot (beschrieben Mannus VIII, S. 36).
- Kr. Naugard: Groß Benz: 3 aus Depot (a. a. O. S. 81).
- Kr. Greifenberg: Karolinenhof: 2 aus Depot (a. a. O. S. 96f.).
- Kr. Dramburg: Kallies: 2 von besonderer Art aus Depot (a. a. O. S. 59).
- Kr. Stolp: Budow: 2 aus Depot (a. a. O. S. 81).
- „ Dietkow: 1 geschlossener, 1 offener aus Depot (a. a. O. S. 75).
- „ Zezenow: 1 aus Depot; dazu: 1 dünner nur auf der Oberseite schräg geriefter Halsring mit „Dogelkopfsenden“, 1 obenständiges Lappenbeil mit Ohr. — Mus. f. D. Berlin Ic 418—420.
- Kr. Lauenburg: Scharnhorst: 2 aus Depot (beschrieben: Mannus VI, S. 201, Nr. 2).

Westpreußen: 30 Stücke in 11 Funden.

- Kr. Deutsch Krone: Borkendorf: 2 aus Depot (Mannus VIII, S. 58).
- Kr. Schlochau: Kramst: 3 aus Depot (ebd. S. 49).
- Kr. Königs: Czersk: 1 aus Depot (ebd. S. 58).
- „ Kl. Königs: 1 aus Depot; dazu: 3 geöhrte Tüllenbeile, 1 rundstabiger offener Armring, 1 solcher geschlossener, 2 einfache Spiraldrahtarmringe von 2 Umgängen, der eine unverziert, der andere mit schrägen Parallelfurchen „schraubenartig“ verziert, 2 Rohbronzeclumpen. — Mus. Danzig. — 21. Amtl. Bericht f. 1890, S. 33 mit Abb. 18.
- „ Rittel: 6 aus Depot (beschrieben: Mannus VI, S. 201, Nr. 4).
- Kr. Berent: Schwarznau: 9 aus Depot (Mannus VIII, S. 48).
- Kr. Neustadt: Pentkowitz: 2, davon das kleinere rund, das größere oval aus Depot (Moorfund); dazu: 1 lange Lanzenspitze mit sechsfacher Reifenzier am Tüllenfuß. — Mus. Stettin. — 19. Jahresbericht d. Gesellsch. f. pomm. Gesch. u. Alt. S. 11f. (1844).
- Kr. Puzig: Oblusch: 1 vollständiges und 1 Bruchstück aus Depot; dazu: 3 stabförmige unverzierte Armringe nebst 2 Bruchstücken solcher, 3 längsgerippte Halskragen mit langem spitzen Hakenende und Gegenloch (Mannus VII, S. 102, Anm. 1), 4 enggewundene

Spiralscheiben nebst 2 verzierten Bruchstücken (das Ganze wohl 2 große nordostdeutsche Mantelschließen). — Mus. Danzig. — Bericht f. 1899, S. 31f.

- Kr. Danziger Höhe: Oliva: 2 (Abb. 50: Taf. XX), einer davon unvollständig, aus Depot; dazu: 1 Griffangelschwert, dessen oberes Klingenende und unterer Griffteil in einwärts geschwungenen Bogen verlaufen (vgl. Mannus VIII, S. 118, Nr. 15; IX, S. 177, Abb. 45). — Mus. d. Univ. Krakau. — Matériaux pour l'histoire... de l'homme (Paris) 1878, S. 126ff. (Septowski).
- Kr. Pr. Stargard: Barchnau: 1 Bruchstück aus Depot (Mannus VIII, S. 103).
- Kr. Elbing: Koggenhöfen: 1 Bruchstück (s. oben; Abb. 49: Taf. XX).

Ostpreußen: 2 Stücke.

- Kr. Sischhausen: Kl. Drebnau: 2 aus Depot (Mannus VIII, S. 114f.).

Posen: 2 Stücke.

- Kr. Schrimm: Dolzig: 2 aus Depot (beschrieben: Mannus VIII, S. 51).

Neumark: 2 Stücke.

- Kr. Arnswalde: Granow: Bruchstücke von 2 aus Depot (ebd. S. 60).

Brandenburg westlich der Oder: 4 Stücke in 2 Funden.

- Kr. Angermünde: Niederlandin: 1 aus Depot; dabei 2 Armbänder mit winkeligem Querschnitt und Endlöchern, 1 großer und 1 kleiner Scheibenbuckel vom Zaumzeug, 4 offene Hülsen, 8 Klapperringgehänge, 2 Klapperblechgehänge. Märk. Museum 4404ff.
- Kr. Westprignitz: Lanzerfilge: 1 aus Depot (Mannus VIII, S. 112).
- „ Wustrow: 2 aus Depot; dazu eine gewölbte Plattenfibel, 3 vollständige und 4 beschädigte Armbänder von winkeligem Querschnitt mit Endlöchern. — Mus. f. D. Berlin. — A. Göhe, D. vor- und frühgeschichtl. Denkmäler d. Kr. Westprignitz (Berlin 1912). S. 52 u. Abb. 77.

Dorpommern: (ohne Kreis Randow): 5 Stücke.

- Kr. Rügen: Wittow: 5 kleine, davon 3 offene, 1 ganz geschlossener, 1 geschlossener mit Mitteleinferbung (Mus. Stralsund).

Mecklenburg: 7 Stücke in 2 Funden.

- Mecklenburg-Strelitz: Lübbersdorf: 6 aus Depot (beschrieben: Mannus VIII, S. 38).

- Mecklenburg-Schwerin: Gnoiën: 1 Moorfund; Mus. Schwerin. — Belz, Dorgeh. Altert. S. 248 u. Taf. 40, Abb. 69.

Provinz Sachsen: 4 Stück in 2 Funden.

Kr. Merseburg: Schaffstädt: 1 rundes; aus Depot in Tongefäß; dazu: 2 bandförmige Armspiralen mit doppelter Zickzackverzierung in senkrechter Strichelung (Mannus VIII, S. 61), 1 gewölbte Plattenfibel mit Tutuli auf den ovalen Platten, 2 größere gewölbte Gürtelbündel mit 2 Untercösen, 2 konzentrischen Reifen und Mittelloch, 11 große glatte Ösenknöpfe, 7 größere und 36 kleinere platte Ringelchen, 2 Singerringe aus Doppeldraht mit zusammengesetzten Enden, 4 Singerringe aus Blech zusammengebogen, 1 Spiralkopfnadel, 1 Armspiralenbruchstück, 2 Drahtgehänge aus einem gewundenen Ringe, woran Drahtrollen hängen, 16 Spirälrollchen aus geplättetem Draht, 3 Gehänge aus je 3 verbundenen Drahtspiralscheiben und 1 Gehänge mit 2 Drahtspiralscheiben, 1 kleiner offener etwas gewölbter Armring, 1 Spiralscheibe mit aufgerolltem Ende, 1 kleine Brillenspirale, 1 Anhänger aus Draht, der in 2 Spirälrollchen ausläuft, 1 Stück eines durchbohrten Wolfzahns. — Mus. Halle 7242—7267.

Anmerkung: Mannus VIII, S. 61 habe ich auf Grund meiner alten Museumsstudienbücher, die hier eine alte Aufstellung des hallischen Museums wiedergeben, den Depotfund von Schaffstädt in 2 verschiedene Funde zerrissen, einen Weihfund der beiden Armspiralen und einen Depotfund, der die übrigen Stücke umfaßt. Nach Mitteilungen von Assistent Niklasson in Halle gehört indes alles zu einem einheitlichen Depotfunde. Demnach können die Armspiralen mit „senkrechter“ Zickzackstrichelung dieses Fundes nicht voll der Periode IV zugeschrieben werden, da der Gesamtfund nach Plattenfibel und Nierenring fraglos in die Periode V gehört. Immerhin werden jene Armspiralen nach den von mir a. a. O. gegebenen Nachweisen anderer Funde die ältesten Stücke des ganzen Schaffstädter Fundes bilden. — Bei der Gelegenheit gebe ich eine weitere Verbesserung zum Fundverzeichnis dieser Art Armspiralen (Mannus VIII, a. a. O.). Nach Mitteilung von R. Belz zeigen die Stücke des Depotfundes von Dahmen bei Malchin, Mecklenburg, entgegen der in der Veröffentlichung (Medl. Jahrb. 10. 1845, S. 283) gegebenen Abbildung, die unrichtig sei, „schräge“ (nicht senkrechte) Strichelung, wogegen die Redentiner Stücke, die auch sonst einen älteren Eindruck machen, tatsächlich „senkrechte“ Strichelung haben.

Kr. Querfurt: Kudenburg: 3 ovale aus Depot; dabei: 3 Griffangelmesser, 3 Lanzenspitzen, 1 kurzes Möriger und 1 langes Aubernierschwert (s. oben S. 133), 1 Tüllenbeil, 1 gerundete Knopfsichel, 1 Nadel mit 3 kleinsten Kopfwülsten, 1 Spiralkopfnadel, 3 späteste Däsenkopfnadeln. — Mus. Halle. — (Hallische) Jahreschrift 1904. III, 33ff. Taf. IV.

Sachsen-Weimar (ungermanisches Gebiet): 2 Stück in 2 Funden.

Kr. Apolda: Münchenrodaer Grund bei Jena: 1 massives ovales, aus Depot; dabei: 1 Antennenschwert mit Ortband und Bronzebandumwicklung der vergangenen Scheide, 1 geöhrttes oberständiges Lappenbeil, 2 Knopfsicheln, 2 Zungensicheln, 3 Gehänge

mit Spiraltrollen, Daumenspirale aus Doppeldraht mit einer Endöse und zusammengedrehten Enden, 1 Spiraltrollchen, 2 kleine offene Drahtringe, 1 größerer Scheibenbuckel mit innerer Ringöse, 2 kleine Scheibenbuckel, 4 Ofenknöpfe, 1 Armbandbruchstück. — Mus. Jena. — Zeitschr. f. Ethnol. 1908, S. 194ff. (Eichhorn).

Kr. Apolda: Raftenberg: 1 massives ovales (= Münchenroda), angeblich aus einem Depot der Periode III (!), wozu noch gehören 3 mittelständige Lappenbeile, 1 böhmische Absatzbeil, 3 Knopfsicheln, 1 Lanzenspitze mit schräger Strichelung der Tülle. — Mus. Jena — Göze, Höfer, Zschiesche, d. vor- u. frühgeschichtl. Altertümer Thüringens S. 320.

Bronze-Rasiermesser von Dombrowo Kr. Kartäus (Abb. 52).

Im Städtischen Museum zu Elbing fiel mir ein Fund auf, der nicht aus der näheren oder weiteren Umgebung der Stadt stammt, sondern aus dem Westteil der Provinz Westpreußen, wohin wir uns dieserhalb auf kurze Zeit zurückbegeben wollen. Es ist ein germanisches rechteckiges Rasiermesser der Periode V aus Dombrowo bei Sierakowicz Kr. Kartäus (Abb. 52), nahe der hinterpommerschen Grenze (Kreis Lauenburg), offenbar ein Grabfund¹⁾, und als solcher eine Seltenheit in dieser Zeit aus jener Gegend, wo die germanische Periode V als erster Anfang germanischer

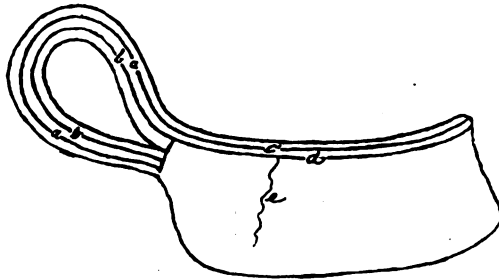


Abb. 52. $\frac{2}{3}$. Dombrowo Kr. Kartäus. Bronze. Städt. Mus. Elbing. Katalognummer 1284 b.

Die Rinnen a und b scheinen mitgegossen zu sein, da sich zwischen ihnen halbrunde Wülste erheben; c und d sind wohl eingeschlagen; d ist nur schwach kenntlich, e ist ein feiner alter Bruch; Rückseite genau wie Vorderseite.

Siedelung fast nur in Schatz- oder Weihefunden vertreten ist. Rasiermesser pflegen eben in Depotfunden nicht vorzukommen. Die Verhältnisse liegen an der Ostgrenze des Germanentums also umgekehrt, wie an der Westgrenze, in Westhannover und Westfalen vom Wiehengebirge und Lippischen Walde bis nach dem Haarstrang und der Ruhr: hier gibt sich der Gewinn germanischer

¹⁾ Das Messer ist auf dem einstigen Gute des Vaters des Elbinger Lehreres Pahnte gefunden und von letzterem im Jahre 1900 dem Elbinger Museum geschenkt worden. Näheres über die Fundumstände ist unbekannt. Daß das Messer aus einer der in Dombrowo gefundenen Steintisten stamme, deren Urnen nebst Beigaben teils ins Danziger, teils ins Elbinger Museum gekommen sind, ist mir nicht wahrscheinlich, da die Zeit der Steintisten in Westpreußen im allgemeinen erst mit der frühen Eisenzeit einsetzt.

Siedlung der Periode V¹⁾ fast ausschließlich in Gräbern fund, die meist ein Rasiermesser, oft eine Nasennadel enthalten, während Depotfunde fast fehlen.

Überblicken wir die Sunde germanischer Rasiermesser östlich der Oder in den Perioden IV und V, so sind sie häufiger nur in den westlichsten Kreisen Hinterpommerns zwischen Oder und Rega, woselbst der Beginn germanischer Siedlung bis in die Periode III zurückgeht: Greifenhagen, Pyritz, Saatzig, Naugard, Kammin, Greifenberg; weiter östlich hingegen überaus spärlich.

I. West:

Westliches Hinterpommern (wahrscheinlich), Fundort unbekannt:

1 Stück mit Schleifengriff, 1882 geschenkt (Mus. Stettin 1787).

Kr. Greifenhagen: Binow bei Singlow: 1 Stück mit Spiralscheibengriff (Mus. Stettin).

Glien: 1 Stück mit nach außen gerolltem Spiralgrieff vom Typus Belz, Vorgesch. Altert. Taf. 38, Abb. 23; Grabfund (Mus. Stettin).

Jeseritz: 1 Bruchstück aus Urnengrab 25, vielleicht noch Per. IV; (Pomm.) Monatsbl. 1894, S. 103ff.

Kr. Pyritz: Garz: 1 Bruchstück aus Urnenfeld der Per. V bis frühester Eisenzeit; (Pomm.) Monatsbl. 1901, S. 147f., Abb. 2.

Kr. Naugard: Langafel: 1 Stück mit Spiralgrieff; aus Gräberfeld; Balt. Stud. Bd. 46, Taf. III, Abb. 9.

Kr. Saatzig: Seegut Nörenberg: 1 unvollständiges Stück mit langem gradem Grieff, an dessen Ende eine halbkreisförmige Öffnung sich befindet (wahrscheinlich kein Rasiermesser), Grabfund; 39. Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch. u. Alt. 1877, S. 71f., Taf. I.

Kr. Kammin: Dammhof: 1 Stück der Periode IV aus Gräberfeld; (Pomm.) Monatsbl. 1909, S. 129.

Dorphaagen: 1 Stück der Periode IV nebst Bronzehaarzangen und Urnenscherben 1890 geschenkt; erwähnt: Balt. Stud. Bd. 46, S. 141 (Mus. Stettin 2532).

Srihow: 1 Stück, aus der Sammlung des Predigers Steder 1843 erworben (Mus. Stettin 292: IIa 7).

Kr. Greifenberg: Lübsow: 1 breites, kurzes, strichverziertes Stück mit nach außen gerollter Spiralscheibe; angeblich aus Brandgruben = Gräberfeld; (Pomm.) Monatsbl. 1914, S. 187 (Abb. 53, deren Zeichnung ich Herrn Konservator Stubenrauch verdanke; Mus. Stettin 7478).

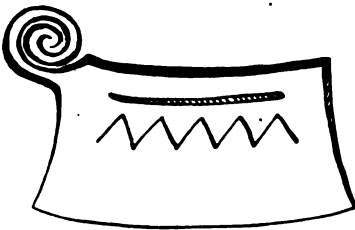


Abb. 53. ²/₃. Lübsow Kr. Greifenberg, Hinterpommern.

¹⁾ „Herkunft der Germanen“ S. 22.

II. Ost:

Kr. Schlawa: Damerow; 1 breites, kurzes unverziertes Stück mit kreisförmigem Schleifengriff; aus Gräberfeld (Mus. f. Döl. Berlin, Sammlung R. Dirchow).

Kr. Lauenburg: Lauenburg: ein kleines, entartetes Stück mit kleinem Schleifengriff; Fundumstände unbekannt. Balt. Stud. Bd. 46, Taf. II, Abb. 8. (Mus. Stettin 3244).

Gnewin: 1 kleines geschweiftes Stück; aus Stein Hügelgräbern; Stubenrauch: Lemde-Festschrift S. 23, Stettin 1898. (Mus. Stettin 3771).

Aus dem westlich der Weichsel gelegenen, in der Periode V der Bronzezeit ebenfalls schon ganz germanisch gewordenen Teile der Provinz Westpreußen liegen gleichfalls aus dieser Zeit nur recht spärliche Funde von Gräbern und demgemäß auch von Rasiermessern vor. Der Kreis Karthaus bietet hier außer unserem Messer von Dombrowo aus den Hügelgräbern von Stenditz, die zum Teil noch der Periode IV. angehören, ein solches mit hoch aufsteigendem, in kleinster Spirale endigenden Griff und der Kreis Berent ein etwas jüngeres mit größerem Spiralgriff aus Hügelgräbern von Schadrau¹⁾.

Aus dem schmalen Strich germanischen Gebiets der Neumark endlich ist auch nur ein einziger Fund eines solchen Rasiermessers zu erwähnen: ein Bruchstück vom Typus Glien (Kr. Greifenhagen) aus dem Urnenfelde an der Windmühle bei Nahausen Kr. Königsberg i. N.²⁾.

Auffallend bei manchen dieser östlichen Rasiermesser ist die verhältnismäßig kürzere, dabei viel breitere Klinge gegenüber den schmälere, längeren Klingen der üblichen germanischen Art. Besonders trifft dies für die Stücke von Lübsow, Damerow und Dombrowo zu. Ich sehe darin eine Annäherung an die Gestalt der illyrischen trapezförmigen, grifflosen Rasiermesser der Periode V aus Schlesien, Posen, Süd- und Ostbrandenburg, die ich „Wiegemesser“ zu nennen pflege. Ganz vereinzelte Stücke dieser Art erscheinen auch auf germanischem Gebiete³⁾. Auffallend ist weiter die dreifache Rand- und Griffurchung des Messers von Dombrowo: auch diese Verzierung scheint

¹⁾ Stenditz: Danziger Museumsbericht für 1896, S. 29; — Schadrau: ebd. 1892, S. 18.

²⁾ Mus. f. D. Berlin; vgl. A. Göze, Vorgeschichte der Neumark Abb. 44 (mit unrichtiger Ergänzung).

³⁾ Ich kenne solche germanischen Funde von Mandelkow Kr. Soldin (ausnahmsweise in einem Depotfunde!: Mannus VIII, S. 72f.); Bralitz Kr. Königsberg i. N. (Märk. Museum Berlin); Pinnow Kr. Angermünde (Mus. f. D. Berlin); Rüdersdorf Kr. Niederbarnim (Sammlung Hermann Busse in Woltersdorf bei Berlin); Neuendorf Kr. Westhavelland und Brandenburg a. Havel (beides Bruchstücke, abweichender Typus: Vogt u. Stimming, Abt. II, Taf. 4. 5; III, Taf. 4); Mecklenburg (Siderico-Franciscum Taf. XVII, 11).

mir unter dem Einfluß der illyrischen Rasiermesser zu stehen, bei denen eine dreifache tiefere Furchung mit dazwischen liegenden erhöhten Rippen unterhalb des oberen Randes als Ersatz für den fehlenden Griff ein besseres Festhalten des Messers verbürgen sollte.

Als ein Stück, das auf illyrischer Seite eine Art Mittelstellung zwischen der germanischen und der illyrischen Art der Rasiermesser der Periode V einnimmt, kann man ein Messer aus Biezdrowo Kr. Samter, Prov. Posen¹⁾ anführen.

Zwei Antennenschwerverter aus Waldburg *Edkr. Königsberg i. Pr.* (Taf. XX).

Die Kenntnis der beiden Antennenschwerverter und den Besitz ihrer Abbildung verdanke ich dem uneigennütigen Spürsinn und der freundlichen Sorgfalt unseres Mitarbeiters Herrn M. M. Lienau in Frankfurt a. O., der auch die Ermittlung der Fundumstände, soweit dies heute noch möglich war, bei dem Besitzer des Fundes, Burggrafen Dohna auf Schloß Waldburg bei Seepothen in Ostpreußen, betrieben hat.

Etwa in der Zeit von 1875—78 wurden im Nordwesten von Waldburg, im Landkreise Königsberg i. Pr., 2 km vom Ufer des Frischen Hafes entfernt an der großen Landstraße Königsberg-Berlin in einem Torfmoore, das nach einem Gasthause den Namen „Der Bremert“ führt, 1—1½ m tief zwei Antennenschwerverter von Torfarbeitern gefunden. Nach ihrer Aussage hätten die Schwerverter so gelegen, „als ob die Kämpfenden streitend ins Moor gesunken wären, also wohl gekreuzt“: so lautet die Mitteilung der Frau Burggräfin Dohna. Die Verletzungen der Griffe beider Schwerverter und der Bruch der Klinge des kürzeren Schwertes geschahen erst beim Ausgraben. Das besser erhaltene der beiden Schwerverter mißt in voller Länge 75 cm, der Griff allein 15 cm.

An der Abbildung (Abb. 54, Taf. XX) ist bei keinem der beiden Schwerverter, auch nicht bei Gebrauch einer Lupe, die Spur eines Nietes zu entdecken. Wenn also nicht starker Rost die Oberfläche und damit auch die vielleicht doch vorhandenen Nieten zudecken sollte, müssen Griff und Klinge entweder durch Guß im ganzen oder durch Doppelguß ohne Vernietung hergestellt worden sein. Die Kleinheit des unteren halbkreisförmigen Heftauschnitts bei dem größeren Schwerte, vielleicht auch die starke Einrollung der einen noch erhaltenen Antenne und ihr enges Anliegen an der Mittelspitze des Knaufs dieses Schwertes, sprechen für germanische Arbeit und gegen Einfuhr aus dem südlicheren Mitteleuropa. Sonst ist der Griff hier noch nach älterer Weise doppelkegelförmig gebildet und mit drei Querbändern belegt. Der Griff des anderen, etwas kürzeren Schwertes ladet an den Flügeln schon stärker aus und hat hier einen flach bogenförmigen Heftauschnitt. Die

¹⁾ Dgl. J. Kostorzewski, Wielkopolska Abb. 161.

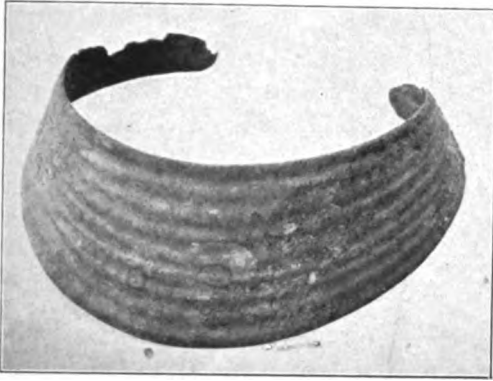


Abb. 1. $\frac{1}{2}$. Rügen. Sammlung Bleil Nr. 30.



Abb. 12. Würchow
Kr. Neustettin.

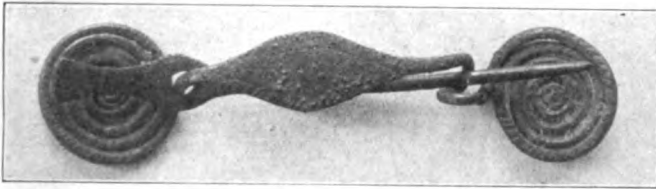


Abb. 3. Sammlung Bleil Nr. 58.

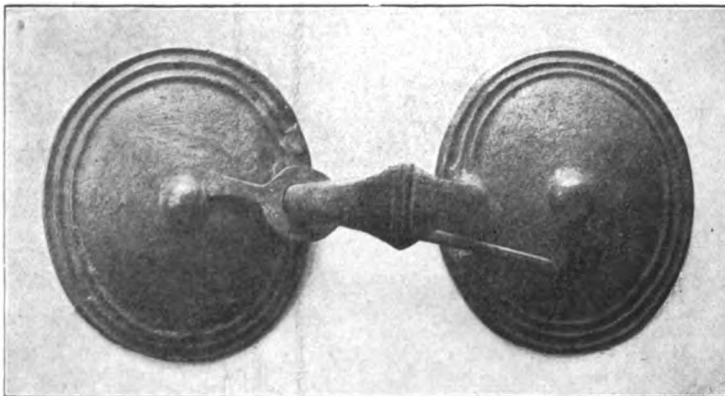


Abb. 4. $\frac{1}{2}$. Sammlung Bleil Nr. 60. Gransee Kr. Ruppin.



Abb. 5. Sammlung
Bleil Nr. 100.

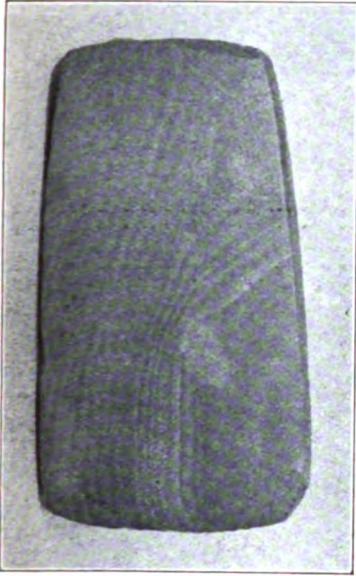


Abb. 14. $\frac{2}{3}$.
Gr. Borken Kr. Ortelsburg.
Mus. Elbing.

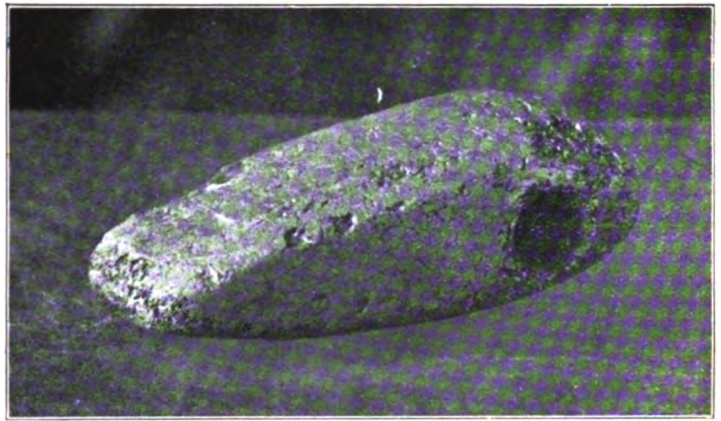


Abb. 18. $\frac{3}{4}$. Jubeckfeld Kr. Schleswig. Bernstein.

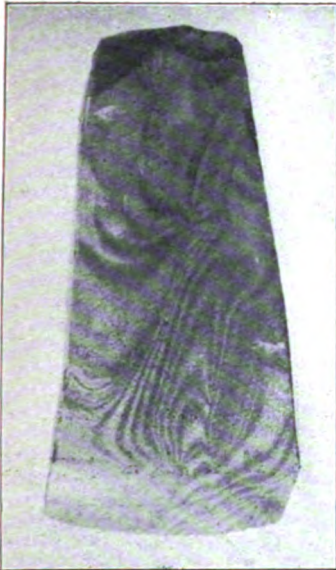


Abb. 15. $\frac{1}{1}$.
Buchwald Kr. Lützen. Mus. Breslau.
Inv.-Nr. 305:01.



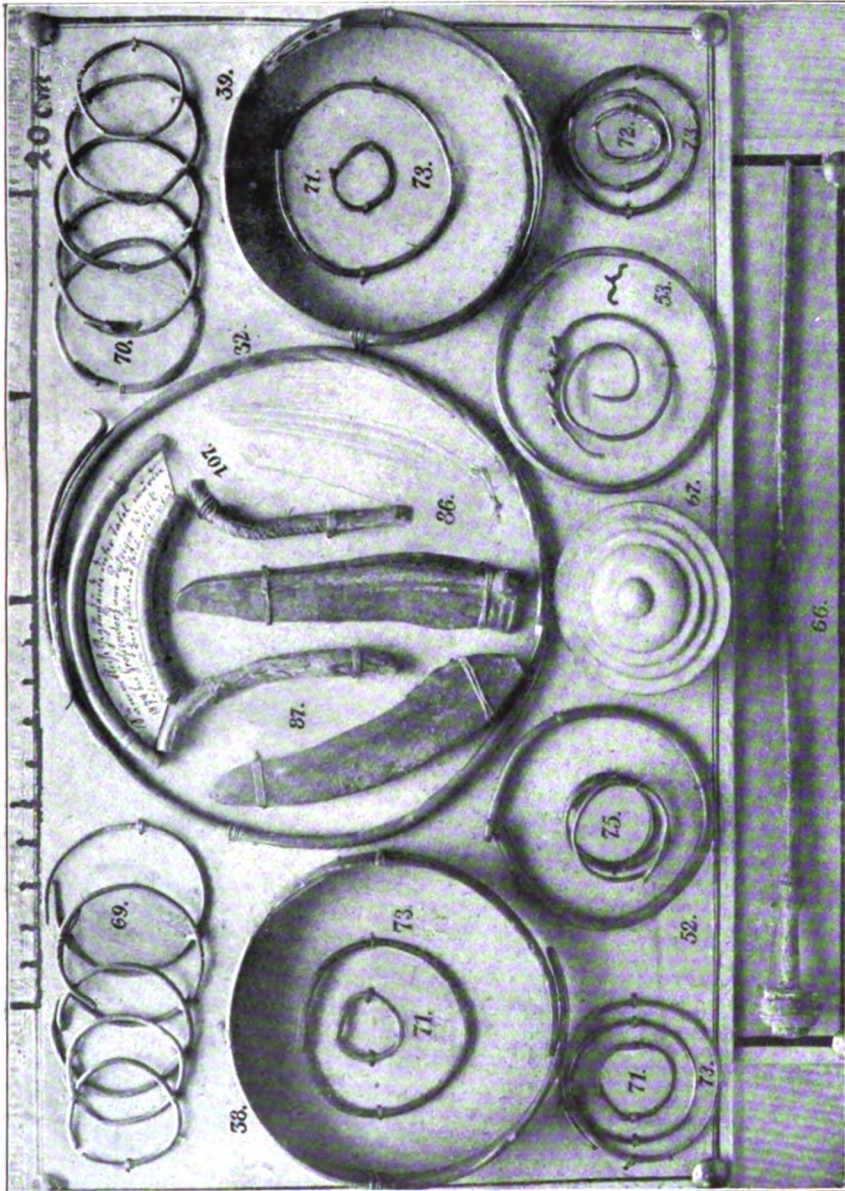
Abb. 17 a. $\frac{2}{5}$.



Abb. 17 b. $\frac{2}{5}$. Sandomir, Polen. Bernstein.



b



a

Abb. 32 a. Etwa $1\frac{1}{2}$. } Großendorf Kr. Puszg: Depotfund (Det. V).
 Abb. 32 b. Etwa $\frac{3}{4}$.

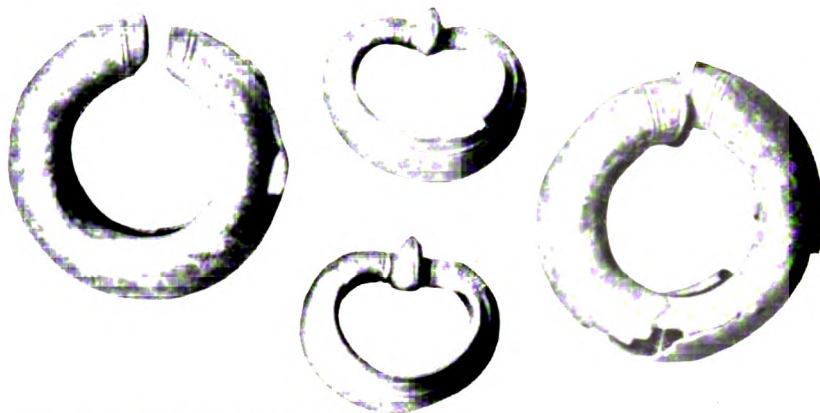


Abb. 51. Pfaueninsel Kr. Teltow bei Potsdam: Ringfund frühester Eisenzeit. Mus. f. Völk. Berlin.

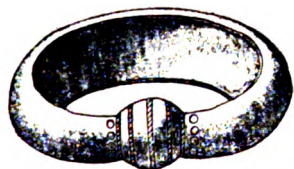


Abb. 50. Etwa 1/3. Oliva Kr. Danziger Höhe.

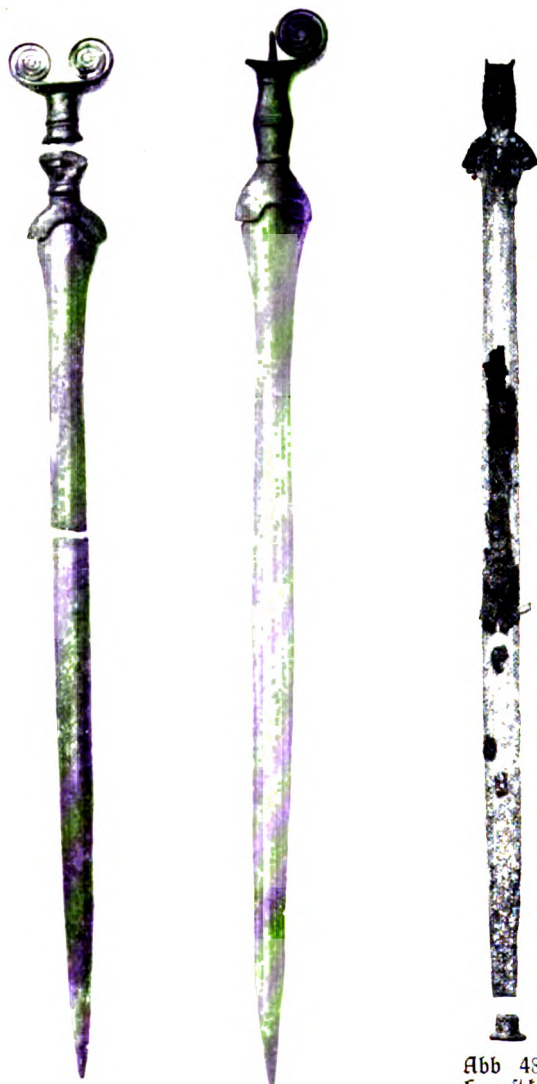


Abb. 54. Waldburg Sdtr. Königsberg i. Pr.

Abb. 43. Houitfa a. Elbe, Böhmen.



Abb. 49. 3/7. Koggenhöfen Kr. Elbing.

Griffstange zeigt oben und unten je ein durch zwei schmale Leisten eingefasstes wulstiges Band, in der Mitte eine anscheinend kugelförmige Erweiterung mit aufgelegtem Mittelband. Die Mittelspitze zwischen den Antennen ist hier abgebrochen. Dieses kürzere Schwert könnte, nach seiner Form zu urteilen, eher eingeführt sein.

Aus dem Landkreise Königsberg i. Pr. war bisher schon ein Antennenschwert bekannt: das oben (S. 177) bereits erwähnte von Blöstau. Das angebliche Antennenschwert vom ehemaligen Brandenburger Tor in Königsberg selbst hat sich ja als Fälschung erwiesen (oben S. 123), und zwar als Nachguß des Antennenschwerts aus Braunsberg. Es gibt also gegenwärtig vier Antennenschwerver aus Ostpreußen, die sämtlich auf dem germanischen Handels- und Ausbreitungswege von dem Mündungsgebiet der Weichsel und Nogat über das Uferland des Frischen Haffes nach dem Samlande hin liegen.

Zu weitergehenden Erörterungen über die Gesamtheit der europäischen Antennenschwerver in der Art, wie ich sie oben über die Möriger Schwerver gegeben habe (S. 128 ff.), gebricht es mir jetzt leider an Raum.

Verzeichnis der genau beschriebenen Bronze-Depotfunde.

1. Periode V.

Ostpreußen:	Dorpommern:
Waldburg (Königsberg) S. 194.	Wittow (Rügen) S. 189.
Westpreußen:	Brandenburg:
Oliva (Danziger Höhe) S. 189.	Niederlandin (Angermünde) S. 189.
Großendorf (Pußig) S. 163.	Wustrow (Westprignitz) S. 189.
Oblusch (Pußig) S. 188.	Provinz Sachsen:
Schwarzau (Pußig) S. 165.	Leinungen (Sangerhausen) S. 130 Anm. 2.
Pentkowitz (Neustadt) S. 188.	Schafstädt (Merseburg) S. 190.
Kl. Konitz (Konitz) S. 188.	Kudenburg (Querfurt) S. 190.
Hinterpommern:	Ungermanisches Gebiet:
Zezenow (Stolp) S. 188.	Münchenroda (Apolda) S. 190.
Höfendorf (Greifenhagen) S. 187.	Rastenberg (Apolda) S. 191.
Steinwehr (Greifenhagen) S. 187.	Preinersdorf (Rosenheim) S. 130 Anm. 1.

2. Früheste Eisenzeit.

Pfaueninsel (Teltow) S. 186 Anm. 1 (Abb. 51, Taf. XX).

Nachschrift. 1. Ich bemerke, daß bei meinen Zählungen der Möriger Schwerver (S. 130) das zu Ende des Jahres 1918 erschienene Werk: S. H. Weizinger, Katalog der Sammlungen Ludwig Marx-Mainz, Albert Sied-München, München 1918, worin sich unter Nr. 206 ein Möriger Schwert gefunden „bei Stendal“ beschrieben und abgebildet findet (Taf. 6), noch mit verwertet werden konnte.

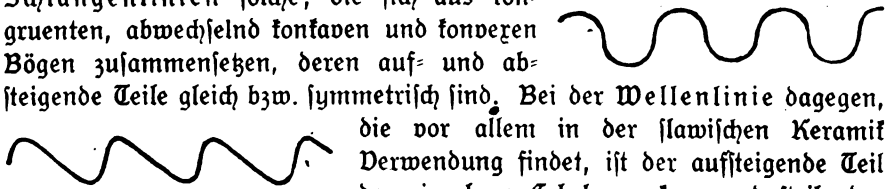
2. Der S. 159 Anm. 1 in Aussicht gestellte Anhang über „Aunetiker und Illyrier“, der Inhalt eines bei Gelegenheit der Eröffnung des Provinzialmuseums für Vorgeschichte zu Halle a. S. am 10. Oktober 1918 gehaltenen Vortrages, konnte mangels Raumes diesem Hefte nicht mehr einverleibt werden und soll in einem der nächsten Hefte erscheinen.

Beziehungen zwischen Form und Technik des vorgeschichtlichen, insbesondere slawischen Wellenornaments.

Von Rud. Moschtau, Leipzig-Stünz, 3. 3. im Felde.

Mit 28 Abbildungen im Text.

Seit einer Reihe von Jahren ist die Zergliederung und Entstehungsweise zahlreicher vorgeschichtlicher Ornamente, namentlich neolithischer Formen, durch Arbeiten von Schliz, Wilke, Schuchhardt u. a. erfolgreich in Angriff genommen worden. Indessen beschäftigt sich keine der hierher gehörigen Untersuchungen mit der Ausbildung des Wellenlinienornamentes. Ja es scheint überhaupt, daß mancherseits der eindeutige Charakter dieses Ornamentes verkannt wird. Dafür zeugen die oft unterschiedslose Anwendung der Ausdrücke „Schlangelinie“ und „Wellenlinie“ für ein und dieselbe Verzierungsweise, sowie der Umstand, daß zuweilen selbst größere Darstellungen vorgeschichtlicher Kulturen hinreichend deutliche Beispiele von Wellenlinien in ihrem Bildermaterial vermissen lassen, obwohl Proben davon in jedem slawischen Burgwall gefunden werden. Es sei deswegen wiederholt, wie Wilke schon vor zwölf Jahren die Eigenart des Wellenornamentes aufgefaßt wissen wollte¹⁾. „Ich verstehe“, sagt er „nach Virchows Vorgang unter Schlangelinien solche, die sich aus konvergierenden, abwechselnd konkaven und konvexen Bögen zusammensetzen, deren aufsteigende Teile gleich bzw. symmetrisch sind. Bei der Wellenlinie dagegen, die vor allem in der slawischen Keramik Verwendung findet, ist der aufsteigende Teil der einzelnen Erhebung kurz und steil, der absteigende lang und gestreckt.“



¹⁾ Wilke, Beziehungen der west- und mitteldeutschen zur donauländischen Spiralmäanderkeramik (Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien, Bd. XXXV, S. 256, Anm.).

Daß die Möglichkeit einer solchen Unterscheidung tatsächlich besteht, mögen zunächst die folgenden Beispiele von Schlangenlinien sowie von Wellenlinien nichtslawischer Herkunft dartun. So ist man, um ein frühes Beispiel heranzuziehen, bei den Ornamenten der Tripoljetkultur (Abb. 1)

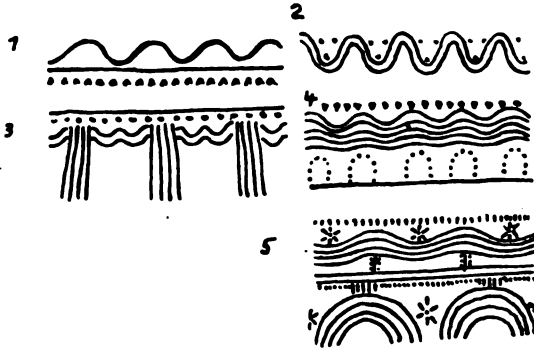


Abb. 1. Auftreten der Schlangenlinie in der Tripoljetkultur, Stil III (n. Chwoitko). Mannus I. Taf. XXXII.

nicht im Zweifel, daß man wohlgebildete Schlangenlinien im Sinne Wilkes vor sich hat¹⁾). Ebenso sind die plastisch aufgelegten etruskischen oder die mit geometrischer Genauigkeit gebildeten, aufgemalten Schlangenlinien in der frühgriechischen Keramik als solche unverkennbar. Von diesen deutlich unterschieden tritt aber hier zugleich die Wellenlinie auf, so in roter Farbe auf einer korinthischen Kanne und Schale des 7. Jahrhunderts v. Chr. (Kgl. Antiquarium, Berlin). Häufiger, besonders in späterer Zeit, findet sie sich eingeritzt, so auf Scherben von Troja (Abb. 2), auf einem römischen Krug von Maria Almasch, Ungarn (Abb. 3), auf je einem römischen Gefäß slawischer Formgebung von Esseg und Stuhlweißenburg, sowie auf einem größeren Vorratsgefäß aus Ungarn (sämtliche Stücke im Berliner Kgl. Museum f. Völkerkunde). Der fränkischen Zeit zugehörig ist ein mit typischen Wellenlinien geschmücktes Gefäß vom Urnenfriedhof zu Brinkum, Kr. Leer (Abb. 4). Die jüngsten Wellenlinien, deren Ableitung aus früh- oder vorgeschichtlicher Zierweise außer Zweifel steht, gehören der Zeit der Rückeroberung Ostdeutschlands an und reichen

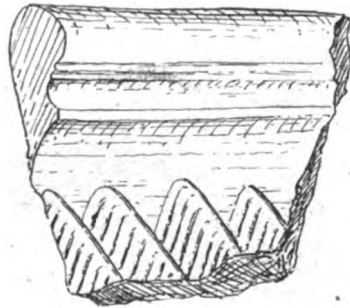


Abb. 2. Wellenverzierte Scherbe von Troja (VIII—IX St.). (Kgl. Mus. f. Völkert. — Schliemann-Samml., Berlin, 3982.)

¹⁾ Zahlreiche Beispiele steinzeitlicher Schlangenlinienverzierung gibt Kossinna: Mannus II, S. 77 f.

selbst bis ins spätere Mittelalter hinein. Hier treten sie teils eingefurcht auf, wie Sunde von Leipzig (Abb. 5), von Annaberg (Museum Chemnitz,



Abb. 3. Röm. Krug mit Wellenornament von Maria Almašch (Ungarn). (Kgl. Mus. f. Dölkert., Berlin.)

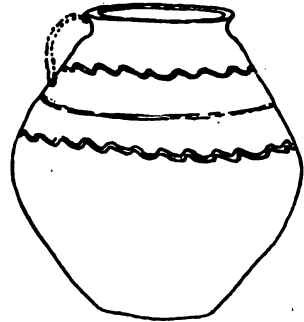


Abb. 4. Wellenverzierte Urne vom fränk. Urnenfriedhof zu Brinkum, Kreis Leer (Rand und Henkel ergänzt). (Prov.-Mus. Hannover Nr. 16858.)

diese von ungewöhnlicher Größe), von Grimma (Museum) uff. zeigen, teils finden sie sich auf gelblichem Grund mit roter Farbe aufgemalt, so auf Scherben von der Zinnburg bei Zinnberg, Sachsen (Mus. Chemnitz), auf einem Gefäß von Leipzig (Abb. 6)¹⁾

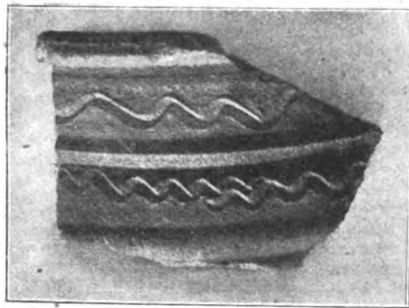


Abb. 5. Wellenverzierter frühdeutscher Scherben von Leipzig. (Stadtgesch. Museum.)

uſw. Wie diese mittelalterlichen, so gehen die wohl jetzt noch gebräuchlichen Wellenlinien auf spanischen und ägyptischen Wasserkühlgefäßen (Mus. in Wernigerode, Hildesheim) wahrscheinlich auf die alten Vorbilder zurück²⁾. Die äußere Übereinstimmung aller dieser zeitlich wie räumlich weit auseinander liegenden Wellenornamente, die leicht um weitere Beispiele vermehrt werden können, tritt klar zutage. Hiernach liegt in der Wellenlinie ein wohlumschriebener,

von der Schlangenlinie deutlich unterschiedener Ornamenttypus vor, der zu allen Zeiten und in verschiedenen Kulturen angewandt worden ist.

¹⁾ Die Erlaubnis zur Aufnahme und Wiedergabe der beiden Leipziger Stücke gab in dankenswerter Weise Herr Prof. Kurzweily †, Leipzig.

²⁾ Ebenso natürlich die Wellenlinien der Keramik, die unsere Feldgrauen an der Ostfront allenthalben angetroffen haben von Litauen (Abb. 6a) bis zum Balkan. G. K

In der slawischen Keramik wurde er zum herrschenden Ornament, und sein massenhaftes Auftreten im slawischen Kulturbereich rechtfertigt es, die Wellenlinie als ein typisches slawisches Ornament anzusprechen.

Daran muß festgehalten werden, auch wenn stellenweise einmal, wie im nordöstlicheren Deutschland, ein verschwommener und selbst regelloser Typus unter den slawischen Wellenlinien vorherrschen sollte. Es versteht sich, daß bei den einzelnen völkischen Einheiten, wo das Ornament jeweils in Aufnahme kam, zunächst ein geringer Grad von Übung vorhanden war



Abb. 6. Mittelalterliches gelbliches Gefäß mit aufgemalter roter Wellenlinie. Leipzig (Stadtgesch. Museum).

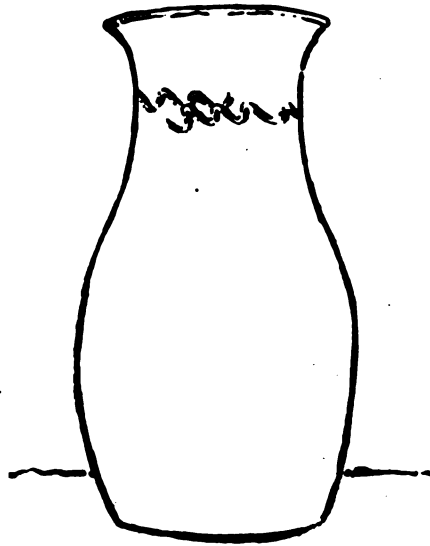


Abb. 6a. Wellenverzierter litauischer Krug heutiger Zeit, Koreni bei Smorgon.

und der Charakter des Ornaments darum undeutlich ausgeprägt wurde. Die Bestimmung als Wellenlinie ist somit in diesen Fällen zweifelhaft. Indessen sind solche verschwommene Typen, selbst wenn sie an manchen Orten überwiegen sollten, im Vergleich zu der großen Masse wohl ausgeprägter Formen im slawischen Kulturbereich an Zahl gering. Auch in den nördlicheren slawischen Gebieten tritt neben der regellosen die typische Form sehr häufig auf und in den südlicheren Ländern ist diese die durchaus herrschende Form. Für Sachsen beispielsweise wird diese Tatsache durch die zahlreichen Funde in den Museen zu Dresden, Leipzig, Chemnitz, Bautzen, Grimma, Altenburg u. a. vollauf belegt.

Es muß indessen noch bemerkt werden, worauf bisher nicht hingewiesen wurde, daß allerwärts im slawischen Siedengebiet ein gewisser, wenn auch

geringer Prozentsatz von Wellenlinien eine im Sinne Wilkes entgegengesetzte Bildung aufweist. Um mit Wilkes Ausdrücken zu reden, ist bei diesen Stücken der aufsteigende Teil nicht steil und kurz, sondern lang und gestreckt, umgekehrt der absteigende Teil nicht lang und gestreckt, sondern steil und kurz¹⁾. Daß auch diese der typischen Bildung symmetrische Form ein höheres Alter hat, erweist ein frührömischer Becher südgallischer Herkunft von Cobern, Kr. Coblenz (Abb. 7), sowie eine bemalte neolithische Schale aus Mähren (Abb. 8) und ein neolithischer Scherben von Knossos (Abb. 9).

Nach diesen Darlegungen gewinnt die Frage an Bedeutung, wie die von den Slawen bevorzugte typische Wellenlinie und ihre symmetrische Ausprägung zu erklären sei. Die Lösung der Frage geschieht am besten an der Hand des keramischen Materials der Slawen, denn hier tritt die Wellen-

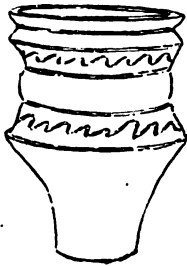


Abb. 7. Frührom. Becher von Cobern, Kr. Koblenz, mit Wellenornament. (Kgl. Mus. f. Völkert., Berlin.)



Abb. 8. Neol. Schale mit aufgemalter Wellenlinie, Mähren. (Nach J. A. Jira, Neol. bem. Ker. i. Böhmen, Mannus III. S. 227, Abb. 1, Nr. 5.)

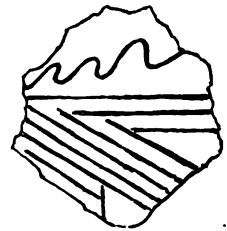


Abb. 9. Untere (neolith.) Schicht von Knossos (Déchelette, Manuel d'Archéologie préhist. celtique et gallo-romaine II, 1. Teil S. 42 Fig. 10 b).

linie unendlich oft und in verschiedenen Vereinigungen auf. Wo das Wellenornament zuerst auftrat und zu welcher Zeit, ob es von den Slawen entlehnt oder selbständig erfunden ist, das hat mit einer Formerklärung zunächst nichts zu tun. Eine Antwort auf jene Fragen würde zwar die Rätsel der Herkunft, des Alters und der Verbreitung des Ornaments lösen, könnte aber nicht seine Eigenart erklären. Daß diese nun wie beim heutigen Ornament aus dem Gebrauchszweck und dem Stoff des Gegenstandes erklärt werden könnte, ist ausgeschlossen; auf Grund solcher Erwägungen ästhetischer Art hat kein vorgeschichtlicher Handwerker oder Künstler gearbeitet. Daß andererseits die Wellenlinie als verblaßtes Schema einer einstigen physiographischen Darstellung, etwa einer Meereswelle oder einer sich schlängelnden Schlange, aufzufassen und aus dieser heraus ihre Form erklärbar sei, dafür fehlt gleichfalls jeder Hinweis. So bleibt nur übrig, in dem technischen Entstehungsvorgange der Wellenlinie eine Ursache zu erkennen, dem sie ihre besondere Formgebung verdankt.

¹⁾ Hierzu vgl. beispielsweise Stimming, Die wend. Zeit i. d. Mark Brandenburg u. i. Umgebung, Mannus VII, Heft 1/2, Taf. XXVI, Abb. 78 u. 81 mit Taf. 25, Abb. 56 u. 69.

Nun lag es in Hinsicht auf den Entstehungsvorgang nahe und ist als Mutmaßung auch geäußert worden¹⁾, daß die Drehscheibe, die von den klassischen Völkern wie auch von den Slawen vorzugsweise in der Töpferei gebraucht wurde, für die Bildung der Wellenlinie von Einfluß gewesen sei. Damit wird jedoch vorausgesetzt, daß die Schmückung des Gefäßes auf der umlaufenden Scheibe geschah, und dagegen spricht zunächst die oft sehr hohe Zahl von Wellen eines einzigen Wellenbandes (vergl. hierzu Abb. 2, 3, 4, 14, 15). Der Töpfer konnte in dem winzigen Zeitraum einer einzigen Scheibenumdrehung unmöglich dreißig- und mehrmal mit der Hand auf- und niederfahren. Und da die zahlreichen anderen Bestandteile der slawischen Ornamentik, mit denen die Wellenlinie oft eng verbunden auftritt, sowohl die fortlaufenden wagerechten Parallelfurchen als auch die strichweise zusammengefügten Kammschreihen und -gruppen völlig freihändig entstanden sind, so ist es unwahrscheinlich, daß gerade die Wellenlinie eine maschinell beeinflusste Entstehung gehabt haben sollte. Überdies treten ja typische Wellenlinien auch bruchstückweise in mehr oder weniger senkrechter Richtung auf, und da ist doch eine Mitwirkung der Umdrehung gänzlich ausgeschlossen. Wollte man aber wenigstens für die wagerechten Wellenlinien annehmen, daß da das Gefäß während der Schmückung auf der umlaufenden Scheibe stand, so könnte die Drehung nur derart langsam erfolgt sein, daß sie tatsächlich ohne Einfluß auf die Formgebung der Linie blieb. Sobald indes eine auch nur einigermaßen geschwinde Drehung benützt worden wäre, so hätten sich, wie eigene Versuche erwiesen, stets nur regelmäßige Schlangen-, nicht Wellenlinien, von sehr geringer Bogenzahl ergeben müssen²⁾.

Damit steht fest, daß die umlaufende Töpferscheibe für die Herstellung und sonach auch für die Gestaltung der slawischen Wellenlinie nicht in Betracht kommt. So muß denn als Herstellungsweise eine Freihandtechnik angenommen werden, und es bleibt nur übrig, dieser Freihandtechnik im einzelnen nachzuforschen und zu untersuchen, inwieweit in ihr eine Ursache verborgen lag, die die besondere Form der Wellenlinie bedingte.

¹⁾ So dem Verfasser gegenüber durch den mittlerweile verstorbenen Herrn Prof. Dr. Jentsch, Guben.

²⁾ Unter den slawischen Gefäßen weist nur eine späte Gattung ein Ornament auf, bei dem die Drehscheibe nutzbar gemacht worden ist, das ist die Spiralfurchung. Kieckbusch hat in den mehr oder weniger engen, spiralig um das Gefäß laufenden Furchen irrigerweise parallele, in sich geschlossene Furchen gesehen und dementsprechend den Namen „Gurtfurchen“ dafür eingeführt (Landeskunde der Prov. Brandenburg III. Teil, Erläut. zu Taf. XVIII). Diese Bezeichnung ist unzutreffend und könnte besser durch den Ausdruck „umlaufende Spiralfurchung“ ersetzt werden. Gerade das Märkische Museum enthält eine Anzahl derartig verzierter Gefäße. Man darf sie zu den Vorläufern der späteren vom Mittelalter bis zur Gegenwart gebräuchlichen „getnöchelten“ Gefäße ansehen, bei denen vermittels eines Fingerknöchels und der Drehscheibe eine enggedrängte Spiralfurchung auf Schulter und Bauch des Gefäßes angebracht ist.

In dieser Frage haben mehr als hundert eigene, planmäßig wechselnde Versuche zur Herstellung von Wellenlinien Klarheit gebracht. Die einzelnen Faktoren bei der Herstellung waren: die Richtung der Ausführung (ob links- oder rechts hin), die Art des Gerätes (Stäbchen, Ritzkamm, Pinsel) und der Winkel, den das Gerät mit der Bewegungsrichtung bildete. Hiernach ergaben

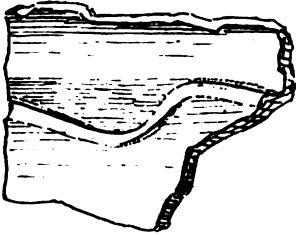


Abb. 10. Slaw. Scherbe mit einf. Wellenlinie, Moltau bei Leipzig. (Eigene Sammlung.)

sich bei der Bildung von Wellenlinien mancherlei Besonderheiten, vor allem Aufwülstungen und Überschneidungen, die, an sich freilich unwichtig, für die jeweilige Ausführung bezeichnend waren. Sofern nun diese Besonderheiten in gleicher Weise auch an den slawischen oder sonstigen typischen Wellenlinien auftreten, geben sie sichere Kriterien ab, auf Grund deren die einstmals geübte Herstellung nachträglich geprüft und erkannt werden kann.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung seien im folgenden an einigen ausgewählten Beispielen dargelegt. So zeigt Abb. 10 eine einfache typische Wellenlinie¹⁾ slawischer Herkunft als Bruchstück einer ums Gefäß laufenden Furche. Die beiden nach Wilke „absteigenden“ Furchenteile sind schwach geneigt und langgestreckt, der „ansteigende“ kurz und steil. Die „absteigenden“ Furchen zeigen als Besonderheit längs ihres oberen Randes

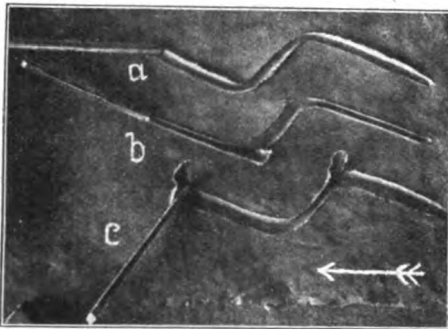


Abb. 11. Linksläufige Wellenfurchen; Wulstbildung und -verteilung von der Stäbchenhaltung abhängig.

deutliche Wülste, desgleichen die „aufsteigende“ Furche längs ihres unteren Randes. Dieselbe Art Wülste hat in gleicher Verteilung ein Versuch hervorgebracht, bei dem mit einem Stäbchen ohne Spitze eine Wellenlinie, und zwar in der Richtung von rechts nach links zu erzeugt worden ist. Die photographische Wiedergabe dieser Versuchsfurche (Abb. 11a) läßt diese Übereinstimmung in der Wulstbildung deutlich erkennen. Versuchsfurchen in umgekehrter Richtung haben in

keinem Falle eine derartige Verteilung der Wülste ergeben. Hieraus geht klar hervor, daß ebenso, wie bei der Versuchsfurche, auch auf unserem Scherben (Abb. 10) die Wellenlinie von rechts nach links hin gezogen, also linksläufig

¹⁾ Es würde sich empfehlen, zur klareren Kennzeichnung eines Wellenornamentes die hier gebrauchten Ausdrücke „Wellenlinie“ und „Wellenband“ in die Terminologie aufzunehmen; „Wellenlinie“ bezeichnet die einfurchigen, „Wellenband“ die zwei- und mehrfurchigen, mit Ritzkamm hergestellten Wellenmuster.

ist. Dann aber sind im Gegensatz zur Annahme Wilkes die beiden langgestreckten und schwachgeneigten Furchenteile mit der Aufwulstung des oberen Randes als die Aufstiege der Wellenlinie anzusehen, der kurze und steile Furchenteil mit der Aufwulstung des unteren Randes aber als deren Abstieg.

Wie schon gesagt, ist die hier geschilderte Wulstverteilung von einer linksläufigen Bewegung der Hand abhängig; jedoch ist außerdem eine Stäbchenhaltung nötig, die der Abb. 11 a entspricht. Wird nämlich das Stäbchen in dieser etwa wagerechten Haltung ohne Wechsel seiner Richtung schräg auf- und abwärts geführt, so wirkt es in gleicher Weise wie die Pflugchar, die die aufgeworfene Erde einseitig anhäuft. Hingegen bewirkt die Haltung des Stäbchens nach Abb. 11 b, daß es beim Abstieg infolge breiterer Furchenbildung eine Menge tonigen Materiales vor sich herschiebt, also nicht seitlich aufwulstet. Dieses Vorwärtschieben des Materials dauert aber nur so lange, als das Stäbchen abwärts fährt; sobald wieder der Aufstieg beginnt, muß der angehäuften Ton als hochgetriebener Wulst am unteren Furchenrande des Abstiegs stehen bleiben. Endlich bewirkt die Stäbchenhaltung nach Abb. 11 c, daß die breitere Furchenbildung und damit die Anhäufung von Ton während des Aufstiegs erfolgt und daß der angehäuften Ton als hochgetriebener Wulst am oberen Rande des Abstieges stehen bleibt. Auch diese Wülste aus vorgeschobenem Material entstehen an den hier genannten und aus Abb. 11 b) und c) ersichtlichen Stellen der Wellenfurchen nur bei linksläufiger Bewegung. Daß aber aus solchem vorgeschobenem Material an den meisten Scherben nichts zu sehen ist, erklärt sich leicht aus dem Umstand, daß diese hohen dünnen Wülste sofort wegbrechen mußten, wenn die Hand über das getrocknete Gefäß hinwegfuhr. Nur wenn solche Wülste im feuchten Zustande zufällig am Gefäß plattgedrückt und mitgebrannt wurden, blieben sie erhalten. In dieser abgeplatteten Form können sie zuweilen an Scherben beobachtet werden, und sie sind dann gleich den erst erwähnten Aufwulstungen der Furchenränder ein sicheres Kennzeichen für die Stäbchenhaltung und Ausführungsrichtung der Wellenlinie.

Weitere Merkmale hierfür enthalten die folgenden Beispiele. So zeigt Abb. 12 drei übereinander angeordnete Wellenbänder zu je zwei Wellenlinien, hergestellt mit einem zweizinkigen Gerät. Wir erkennen an ihnen dieselbe Wulstverteilung wie an unserem ersten Beispiel und in Verbindung damit, vom unteren Bande abgesehen, dieselbe Form der Wellen-

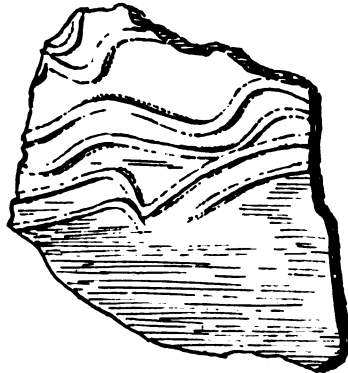


Abb. 12. Slaw. dreifach. Wellenband, Molkau bei Leipzig. (Eigene Sammlung.)

linie wie dort, so daß wir auch hier ein linksläufiges Ornament mit langgestrecktem Aufstieg und kurzem steilen Abstieg vor uns haben. Dafür enthält das untere zweifurchige Band noch einen besonderen Beweis. Bei seinem ausnahmsweise kurzen Anstieg ist die untere der beiden Furchen mit ihrer Wulst in die obere hineingedrungen; das aber ist nur bei Aufwärtsbewegung, von rechts her kommend, denkbar, insofern dabei allein die untere Zinke des Gerätes in die obere Furche eindringen konnte. Bei Abwärtsbewegung, von links her kommend, hätte die obere Zinke in die untere Furche eindringen müssen. Inwiefern aber dieses untere der drei Wellenbänder in seiner Form von der



Abb. 13. Vierfurchiges slaw. Wellenband, Moskfau bei Leipzig. (Eigene Sammlung.)

typischen Gestalt abweicht, trotz geübten, festen Striches bei linksläufiger Ausführung, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Ich möchte es einem Zufall zuschreiben, da dies unter Tausenden von Scherben, die ich durchmustern konnte, die einzige Abweichung von der Regel geblieben ist.

Abb. 13 zeigt ein Wellenband, bestehend aus vier Furchen, die wiederum die besprochene Wulstbildung verbunden mit der typischen Form der Wellenlinie aufweisen, so daß auch hierfür die linksläufige Ausführung feststeht. Die dabei erkenn-

bare Überschneidung eines schwach eingedrücktten Wellenbandes von einem kräftiger eingedrücktten vermag hingegen nichts über die Richtung der Ausführung zu sagen. Das wäre nur der Fall, wenn wir deutlich das Anfangs- und Endstück des in sich geschlossenen Wellenbandes vor uns hätten; alsdann wäre aus dem überschrittenen Stück der Anfang und damit die Richtung erkennbar¹⁾. Doch läßt sich hier wie auch sonst an vielen slawischen Scherben als weitere Besonderheit eine stellenweise Verbreiterung der

¹⁾ So ist bei dem Leipziger Scherben, Abb. 5, an der unteren, einfachen Wellenlinie zu sehen, wie der Teil links von dem Teil rechts, dessen Ende deutlich sichtbar ist, überschritten wird. Der Anfang muß also bei dem überschrittenen Stück liegen, und damit muß die Bewegung der Hand notwendig nach links hin erfolgt sein, wie dies außerdem noch durch die Wulstbildung am oberen Rande der Aufstiege erwiesen wird. Auch die farbige Wellenlinie in Abb. 6 zeigt links am Rande das freie Ende der von rechts her kommenden Linie über den hier bereits vorhandenen Streifen hinweggehen, desgl. Abb. 6a.

einzelnen Furchen besonders an der Umbiegungsstelle erkennen. Ebenso auffällig ist, daß die Furchen unter sich trotz Anwendung des Ritzkammes nicht streng parallel gehen, so daß das Wellenband beim Aufstieg breiter, beim Abstieg schmaler ausgefallen ist. Ja, bei Abb. 14 und 15 ist der Abstieg so schmal geraten, daß die ursprünglichen fünf Furchen nur noch eine einzige Furche bilden. Die Ursache dafür liegt den eigenen Versuchen zufolge in der Haltung der Hand und des Gerätes. Genau parallele Furchen und somit ein gleich breites Wellenband können nur entstehen, wenn die Hand gleich steile Auf- und Abstiege bildet und dabei die Zinkenreihe des Kammes (Achse) unverändert senkrecht steht oder wenn die Hand mit dem Gerät, den fortwährenden Biegungen der Wellenlinie entsprechend gedreht wird, so daß die Achse des



Abb. 14. Fünffurch. slaw. Wellenband, Mölkau b. Leipzig. (Eigene Sammlung.)



Abb. 15. Vierfurchiges, zweifaches Wellenband, Mölkau bei Leipzig. (Eigene Sammlung.)

Gerätes stets senkrecht bleibt zur Bewegungsrichtung (vgl. Abb. 16 a und b ¹⁾). Diese fortwährende Drehung wird aber leicht unbequem, besonders je flüchtiger die Ausführung der Wellenlinie geschieht. Es wird deshalb unbewußt die anfänglich gewählte Haltung des Ritzkammes für Auf- und Abstiege mehr oder weniger unveränderlich beibehalten, entweder nach Abb. 16 a oder nach 16 b, zwei gleich bequemen Haltungen für linksläufige Ausführung, von der Zwischenhaltung mit senkrecht gestellten Zinken abgesehen. So ist das in Abb. 17 a wiedergegebene Versuchsornament mit unveränderter Geräthaltung (entsprechend Abb. 16 a) in der Weise entstanden, daß der dreifache Abstieg x, y, z zunehmend steiler gewählt wurde. Das bewirkte die zunehmende Versmälderung des Wellenbandes an diesen Stellen, da die steiler werdenden Abstiege mehr und mehr in die Richtung der Achse des Gerätes kommen. In z fällt die Achse mit der Richtung des Abstieges zusammen, statt zwei Furchen beim Abstieg entsteht nur eine. Dabei verschließt nun die Zinke der oberen Furche

¹⁾ Mit dieser Darstellung soll für die Form des Ritzkammes nichts ausgemacht sein.

durch die uns bekannte Wulstbildung die untere Furche dort, wo ihr Abstieg beginnt. Auf genau dieselbe Weise sind bei dem fünffurchigen Wellenbände in Abb. 14 die vier unteren Furchen durch die Zinke der obersten fünften Furche verschlossen worden; Abb. 15 zeigt ein ähnliches Bild. Man vergleiche

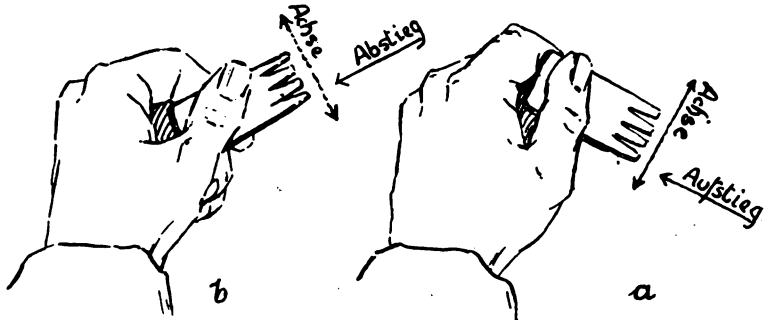


Abb. 16. Bequeme linkshändige Kammhaltungen mit verschiedener Achsenstellung des Gerätes.

in Abb. 14 und 15 die verschiedene Richtung des Abstiegs, um die verschiedene Haltung des Gerätes zu erkennen, dessen Achse die Richtung des Abstiegs gehabt haben muß. Niemals können derartige Wellenbänder bei rechtsläufiger Ausführung entstehen; der Verschluß der unteren Furchen nach Art

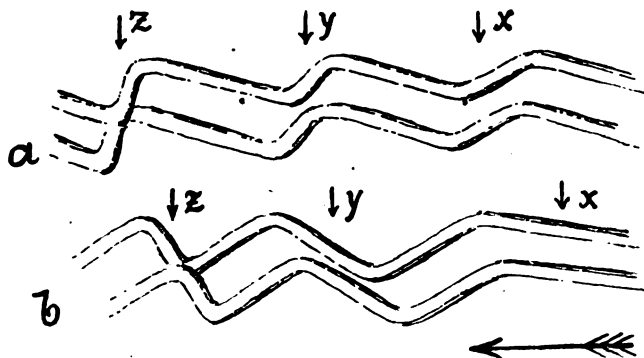


Abb. 17. Linksläufiges zweifurchiges Wellenband a) mit zunehmend steilerem Abstieg, b) mit zunehmend steilerem Aufstieg.

von Abb. 14 und 15 ist das sicherste Kennzeichen für linksläufige Ausführung des Ornaments.

Doch können bei gleichgerichteter Ausführung auch einmal die oberen Furchen verschlossen werden, wenn von Anfang an die Geräthhaltung entsprechend Abb. 16 b unverändert beibehalten wird und statt des Abstieges der Aufstieg zunehmend steiler ausfiel. Das Ergebnis zeigt sich nach Abb. 17 b

in zunehmender Verschmälerung der drei Aufstiege x, y, und z, bis in z die Achse des Gerätes gleiche Richtung wie der Aufstieg hat. Es entsteht wiederum nur eine Furche, und die untere Zinke verschließt durch Wulstbildung die obere Furche dort, wo ihr Aufstieg beginnt. Doch scheinen Wellenbänder dieser Art sehr selten vorzukommen, entsprechend dem Umstande, daß eben bei linksläufiger Ausführung in der Regel nicht der Aufstieg, sondern der Abstieg steil ausfiel. Ein unvollkommenes Beispiel dieser von mir nur einmal beobachteten Art bietet das schon besprochene untere Wellenband in Abb. 12.

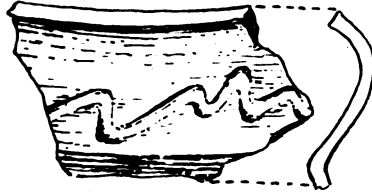


Abb. 18. Slaw. Wellenlinie, Burgberg Łódź, Sachsen. (Kgl. Sammlung, Dresden.)

Im Gegensatz zu den bisher besprochenen linksläufigen Wellenlinien und -bändern haben die folgenden Ornamente slawischer Herkunft (Abb. 18 bis 20) die symmetrische Form von jenen. Und da auch diese Bildungen

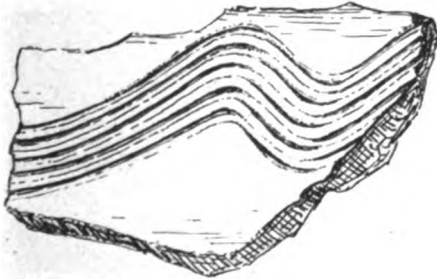


Abb. 19. Sünffurdiges Wellenband von Großlena bei Martranzstädt. (Eigene Sammlung.)

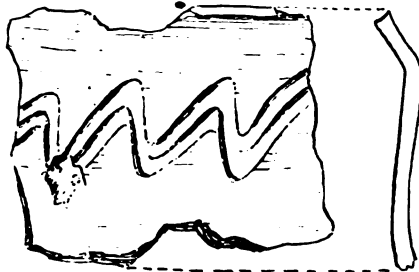


Abb. 20. Zweifurdiges slaw. Wellenband vom Burgberg Nieder-Warth, Sachl. (Kgl. Sammlung, Dresden.)

mit dem Entstehungsvorgange in Zusammenhang gebracht werden dürfen, so liegt von vornherein die Vermutung nahe, daß wir es hier mit rechtsläufigen Wellenlinien zu tun haben. Demzufolge hätten wir in den langgestreckten, schwachgeneigten Furchenteilen wieder die Aufstiege, in den steilen, kurzen aber die Abstiege zu erblicken. Wir müßten weiterhin die Wulstbildungen bei den Aufstiegen am oberen Rande, bei den Abstiegen aber am unteren Rande erwarten, entsprechend den Wulstbildungen der linksläufigen Wellen. Die Richtigkeit dieser Annahmen wurde durch zahlreiche Versuche von rechtsläufigen Wellenlinien und Bändern bestätigt, die stets das gleiche Bild in

der Verteilung der Wülste gemäß unserer Annahme zeigten, sofern das Ritzstäbchen wagerecht wie in Abb. 11 a gehalten wurde. Auch die Scherben in Abb. 18—20 bieten Belege in diesem Sinne. Im besonderen zeigt Abb. 20 ein zweifurchiges Wellenband, bei dem Abstieg und Achse des Gerätes in eine Richtung fallen, was zur Bildung des einfurchigen Abstieges geführt hat. Dabei mußte die absteigende obere Zinke infolge Wulstbildung die untere Furche dort verschließen, wo ihr Abstieg begann. Es ist dies in rechtsläufiger Ausführung ganz der entsprechende Vorgang wie bei Abb. 17 a in linksläufiger Ausführung. Somit steht fest, daß diese symmetrisch abgewandelten Formen der typischen Wellenlinie infolge rechtsläufiger Ausführung entstanden sind. Doch sei wiederholt, daß diese Formen selten und an manchen Fundorten überhaupt nicht vertreten sind.

Gleich den eingeritzten bieten auch die aufgemalten Wellenlinien gewisse Kennzeichen, die sich in eigenen Versuchen wiederfanden und somit

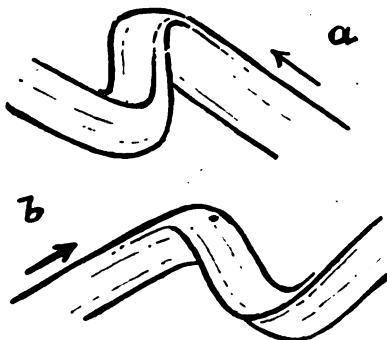


Abb. 21. a) Linksläufiger; b) rechtsläufiger farbiger Wellenstreifen mit schemat. Überschneidungen.

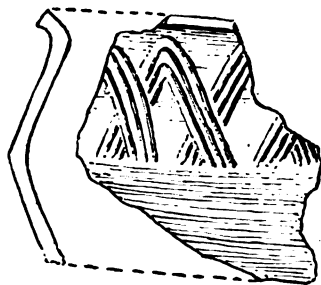


Abb. 22. Slaw. Hakenreihung, vom Burgwall Ledwiz, Sachsen. (Kgl. Sammlung. Dresden.)

einen Rückschluß auf die Art ihrer Entstehung, besonders auf die Richtung der Ausführung gestatten. Die Deutlichkeit dieser Kennzeichen ist freilich geringer. Aufgemalte breitere Striche haben oft ein streifiges Aussehen, was auf die Borsten des Pinsels und auf ungleichmäßige Farbverteilung zurückzuführen ist. Diese Streifungen in dem Farbstriche lassen da, wo der Strich umbiegt, Überschneidungen erkennen. In Abb. 21 sind diese Überschneidungen schematisch dargestellt, wobei 21 a die linksläufige, 21 b die rechtsläufige Welle darstellt. Die eingangs erwähnten farbigen Wellenornamente lassen außer dem Beispiel in Abb. 8 sämtlich die Streifung 21 a erkennen, so daß an ihrer linksläufigen Ausführung nicht zu zweifeln ist. Die Schale in Abb. 8 enthält in dem verbreiterten Abstieg ein Kennzeichen für rechtsläufige Entstehung; denn Druck und damit eine Verbreiterung des Pinselstriches stellt sich unwillkürlich beim Abstieg stärker ein als beim Anstieg.

Den Wechsel zwischen links- und rechtsläufiger Ausführung zeigen nicht

nur die fortlaufenden Wellenlinien, sondern auch die der slawischen Keramik eigenen zusammengesetzten Reihungen von Strich- und Bogengruppen. So sind die Fig. 22 und 23 den Überschneidungen zufolge nur bei linksläufiger Entstehung denkbar. Ein Versuch, diese Ornamente nachzubilden, wird hiervon sofort überzeugen. Umgekehrt muß bei Abb. 24 die Ausführung auf Grund der Überschneidungen rechtsläufig geschehen sein. Nur sind bei diesen ornamentalen Reihungen die rechtsläufigen Ausführungen nicht so selten wie bei den Wellenlinien; sie mögen an Häufigkeit den linksläufigen gleichkommen.

Als bisheriges Ergebnis darf feststehen, daß die typische Form der Wellenlinie und ihre symmetrische Ausprägung abhängig ist von der Richtung der Ausführung nach links bzw. rechts hin. Ist dies aber richtig, dann darf mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die linksläufige Ausführung auch der linken Hand zuzam und die rechtsläufige entsprechend der rechten Hand. Praktisch genommen kann ja auch

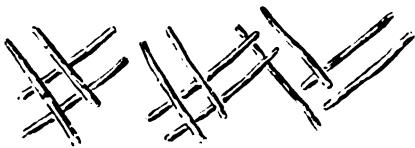


Abb. 23. Slaw. Strichgruppenreihung von Klößniß bei Küstrin. (Märk. Museum, Berlin.)



Abb. 24. Slaw. Strichgruppenreihung von Klößniß bei Küstrin. (Märk. Museum, Berlin.)

nur die rechte Hand mit Sicherheit eine rechtsläufige Wellenlinie ziehen und nur die linke eine linksläufige; denn führt man umgekehrt mit der rechten Hand nach links hin, so wird das entstehende Ornament durch die Hand selbst dem Auge verdeckt, ebenso, wenn die linke Hand nach rechts hin fahren wollte.

Kann somit die jeweilige Form der Wellenlinie aus dem Gebrauch der linken und rechten Hand abgeleitet werden, so fragt es sich weiterhin, wie die besondere Wirkungsweise der beiden Hände zu erklären sei. Hierzu ist es nötig, sich kurz die psychologisch-physiologische Seite des ganzen Vorganges klar zu machen. Die Herstellung der Wellenlinie ist eine graphische Handlung, d. h. eine Ausdrucksbewegung, die in einen optisch-auffassenden und einen motorisch-graphischen Vorgang zerfällt. Eine allseitige Zergliederung dieser Vorgänge, wie sie für die Psychologie des Zeichnens in den Grundzügen vorliegt, ist für unseren Zweck nicht erforderlich. Doch muß die hier inbegriffene Frage der Raumvorstellung, so weit sie auf Grund graphischen Materials untersucht worden ist, unsere Teilnahme werden. Namentlich ein Versuch des Leipziger Zeichenmethodikers G. Stiehler bedarf der Besprechung.

Stiehler konnte feststellen, daß unbeeinflusste Kinder ein Dreieck regelmäßig in einem Zuge, und zwar in der Reihenfolge: linke Seitenkante, Basis, rechte Seitenkante herstellen. Kommt es bei diesem Versuche auf Nachzeichnung eines gleichseitigen Dreiecks an, so fällt die Basis stets kürzer aus als die linke Seitenkante; infolgedessen wird die rechte Seitenkante steiler als die linke gezeichnet, und somit erscheint die Spitze des Dreiecks nach rechts hin verlagert. Die psychologisch-physiologische Deutung dieser Erscheinung ist unsicher. Indem Stiehler die Mitwirkung einer „perspektivischen Hilfsvorstellung“ heranzieht¹⁾, scheint er nach Wundt in der Verkürzung der Basis eine der „variablen Streckentäuschungen“ des Augenmaßes zu erblicken; denn solchen kommen ja „perspektivische Hilfs- oder Nebenvorstellungen“ fast ausschließlich zu. In der Tat ließe sich für die Basis zufolge der beiderseits spitzwinkelig angelegten Seiten eine scheinbare Verkürzung im Sinne der Müller-Lyersehen Täuschung annehmen. Doch muß ich gestehen, daß mir selbst bei starrem einäugigem Festblick auf die Figur nicht gelungen ist, eine perspektivische Nebenvorstellung in dem Sinne, daß mir ein Teil des Dreiecks nach der Tiefe zu strebend erschienen wäre, zu erhalten. Es ließe sich jedoch auch an eine „konstante Streckentäuschung“ denken, die im Bewegungsmechanismus des Auges begründet ist und derzufolge die Basis verkleinert erscheint, weil sie in der Richtung der erleichterten Augenbewegung, das ist der horizontal gerichteten, liegt. Sofern Stiehler zur weiteren Erklärung der Formverschiebung des Dreiecks auch von einem „Ermüdungsergebnis des von links nach rechts arbeitenden Schülers“ spricht²⁾, scheint er an eine dieser Augentäuschung verwandte Täuschung bei der Bewegung der Tastorgane zu denken. Indem also derselbe Ermüdungsgrad, der beim Zeichnen der linken Seitenkante erreicht wird, beim Darstellen der Basis schneller zustande kommt, hört der Zeichner eben hier früher auf zu zeichnen. Sonach würden die ungleiche Entwicklung oder die ungleichen Übungsgrade der Beuge- und der Streckmuskulatur unserer Arme die physiologische Hemmung abgeben, die regelmäßig zur Verkürzung der Basis und damit zur Formverschiebung des Dreiecks führen.

Nun tritt aber die Raumverlagerung der Seitenkanten auch dann ein, wenn die Basis wegfällt. Der Verfasser schaltete nämlich bei Versuchen mit Kindern die wagerechte Basis aus und ließ auf einer gegebenen Geraden eine Zickzacklinie herstellen nach dem gegebenen Vorbilde einer Reihe gleichschenkeliger Zickzacke, deren geometrische Eigenschaften nicht vorher mit den Kindern erörtert wurden. Die Formverschiebung der rechtehändigen Zickzack zeigte sich, wie beim vollständigen Dreieck darin, daß die rechten Seitenkanten

¹⁾ G. Stiehler, Lehrbuch der freien Perspektive. Leipzig 1914, S. 49.

²⁾ G. Stiehler, Beitrag zur Psychologie und Methodik des Zeichenunterrichts. 1913, S. 62.

(als die Abstiege der Zickzacke) durchgehends steiler und kürzer ausfielen, denn die linken Seitenkanten (als die Aufstiege), und daß damit auch die Spitzen nach rechtshin verlagert wurden (Abb. 25 a). Ein Zickzackmuster mit diesen Erscheinungen sehen wir an dem römischen Gefäß in Abb. 26, dessen Zickzack auf Grund der Überschneidungen rechtsläufig gefertigt worden ist. Die entsprechende symmetrische Form mit verkürzten und steileren linken Seitenkanten ergab sich bei Anwendung der linken Hand (Abb. 25 b). Ein latènezeitliches Beispiel hierzu zeigt Abb. 27. Inwieweit auch bei diesen Zickzackmustern wieder rein psychologische Motive an der Formverschiebung mitwirkten, kann mit Sicherheit nur durch eine fachpsychologische Untersuchung bestimmt werden und mag hier nicht weiter erörtert werden. Wenn wir aber auch psychische Nebeneinflüsse als

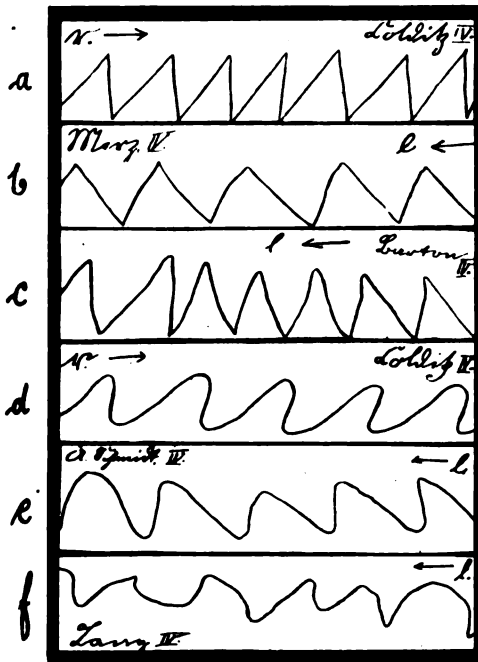


Abb. 25. Zickzack- und Wellentypen bei elfjähr. Knaben. a, d = rechtsläufig, b, c, e, f = linksläufig.



Abb. 26. Röm. Gefäß mit rechtsläufiger Zickzacklinie, Verona. (Eigene Sammlung.)

feststehend annehmen dürfen, so kommen wir doch an einer rein „motorischen“ Erklärung der Formverschiebung nicht vorbei, da sie zu naheliegend ist, um umgangen zu werden. Diese Erklärung ist in der Bewegungshemmung gegeben, die in dem Gelenkbau unseres Hand-Arm-Apparates und seiner Haltung beim



Abb. 27. Latènezeitliches Gefäß mit linksläufiger Zickzacklinie (n. Busse, Das Latène-Gräberfeld bei Schmehdorf, Kr. Jerichow II. Mannus IV, Taf. XXXVI, 59.)

graphischen Arbeiten begründet ist. Unsere Schreibbewegungen mögen das erläutern.

Beim Schreiben ruht der rechte Unterarm vorzugsweise auf der Elle. Das ermöglicht der Hand und den Fingern eine Pendelbewegung, die, abgesehen von persönlichen Schwankungen, wesentlich von links unten nach rechts oben verläuft. Aus der Richtung der Auf- und Abstriche (Haar- und Grundstriche) unserer Schriftzüge ist diese Pendelebene, in der Hand und Finger am geläufigsten pendeln, deutlich zu erkennen. In ganz entsprechender Weise lassen die Schriftzüge der linkshändig ausgeführten Spiegelschrift die Bewegungsrichtung erkennen, in der Hand und Finger des linken Armes am geläufigsten pendeln. Diese Richtung verläuft von rechts unten nach links oben.

Beim Ornamentieren des Töpfers arbeitet nun zwar die Hand frei, ohne daß der Ellenbogen eine Stütze hat. Jedoch ist hierbei die Haltung und Bewegung des Hand-Arm-Apparates wesentlich dieselbe wie beim Schreiben: Der Oberarm hängt mehr oder weniger senkrecht nach unten, und der Unterarm ist im rechten oder spitzen Winkel dazu gebeugt. Die Art und Weise, wie der Ritzstamm gefaßt werden muß (Abb. 16, in rechter Hand entsprechend), nötigt den Unterarm zu einer Haltung, bei der die Elle, wie bei der Schreibhaltung, etwas tiefer liegt als die Speiche. Damit aber wird zugleich dem rechten Handgelenk eine Stellung gegeben, die als bequemste Bewegung die Pendelschwingung von links unten nach rechts oben zuläßt. Und die linke Hand erhält eine Stellung, die als bequemste Bewegung umgekehrt die Pendelschwingung von rechts unten nach links oben ermöglicht. Jede andere Handbewegung, die aus diesen Pendelebenen bedeutend herausfällt, erfordert eine Neueinstellung der Gelenkmuskulatur; sie wird darum als unbequem, als Hemmnis für die Geläufigkeit empfunden und gemäß dem Beharrungsvermögen nach der bequemen Schwingungsrichtung abgelenkt. Dieser Fall mußte eintreten bei den Abstiegen der gleichschenkeligen Zickzacke; denn diese verlaufen in entgegengesetzter Richtung zu den beiden Pendelebenen, die unserer linken und rechten Hand beim graphischen Arbeiten gemäß sind. Die Abstiege in Abb. 25 a und b erscheinen darum unwillkürlich nach diesen Pendelebenen zu abgelenkt, d. h. mehr der Richtung angeglichen, die die Aufstiege haben. So erklärt sich aus der in Gelenkbau und -haltung unserer Hände begründeten motorischen Hemmung am ehesten die steilere Stellung des Abstiegs unserer Zickzackmuster. Bei der großen äußeren Verwandtschaft aber, die zwischen diesen Mustern und den Wellenlinien besteht, und bei der gleichen motorischen Bereitschaft zur Herstellung beider möchte ich auch das Wellenornament in seiner Form aus dieser Bewegungshemmung heraus verstanden wissen. Ganz im Sinne dieser Annahme ergaben Versuche mit Kindern denn auch die Tatsache, daß Schlangenlinien mit kongruenten Auf- und Abstiegen bei freihändigen rechts- wie linksläufigen Nachbildungen in

analoger Weise wie die gleichschenkeligen Zickzacke abgeändert, d. h. zu Wellenlinien umgeformt wurden (Abb. 25 d und e).

Die Sicherheit, mit der diese Umformung bei den einzelnen Kindern eintrat, war freilich verschieden. Schon bei dem Versuch der Wiedergabe gleichschenkeliger Zickzacke ergab sich, daß die rechtsläufigen Nachbildungen den kurzen Abstieg ohne Ausnahme zeigten, daß aber bei den linksläufigen Nachbildungen von 42 Zickzacklinien nur 23 durchweg den kurzen Abstieg hatten, 19 hingegen regellos gebildet waren (Abb. 25 c). Der Versuch der Wiedergabe von Schlangenlinien zeigte zwar in den rechtsläufigen Ausführungen gleichfalls den kurzen Abstieg ohne Ausnahme, jedoch wiesen von den 42 linksläufigen Reihen nur 5 den uns bekannten typischen Charakter der Wellenlinie auf, die übrigen 37 Reihen waren z. T. äußerst unsicher und regellos gebildet (Abb. 25 f). Sehen wir davon ab, daß hier die im Vergleich zum Zickzack schwierigere Form des Bogens soviel schwächere Ergebnisse bewirkte, so kommt in diesen Verhältnissen deutlich der verschiedene Grad der Übung und der dadurch erreichten Handgeschicklichkeit zum Ausdruck. Die Bewegungsbahnen der rechten Hand sind ausgeschliffen, und so arbeitet die Handmuskulatur in der durch die Gelenklage bedingten Richtung mit großer Sicherheit. Die linke Hand hingegen wird von uns vernachlässigt, und infolge mangelnder Übung muß ihr auch die Sicherheit in ihren Bewegungen und ihrem graphischen Ausdruck abgehen. Treffen wir gleichwohl bei unseren Kinderversuchen mitunter flüssig ausgeführte linksländige Formen an, so dürfen wir eine mehr oder minder große Übung der linken Handmuskulatur auf Grund linksländiger Veranlagung voraussetzen. Der hier gekennzeichnete Einfluß der Übung auf die Form kommt auch bei den slawischen Ornamenten zum Ausdruck. Weil die Ausführung der slawischen Wellenlinien zufolge unserer Untersuchung fast stets in der linken Hand lag und dieser deshalb eine große Übung zukam, erhielten die linksläufigen Wellenlinien die große Sicherheit in der Formgebung. So lange die linke Hand ungeübt war — und dies ist für die Zeiten anzunehmen, da das Ornament jeweils in Aufnahme kam — mußte auch die entstehende Wellenlinie unsichere Formen aufweisen. Es ist darum nicht verwunderlich, daß gerade ältere slawische Gefäße sehr unbeholfene Wellenverzierung zeigen (Abb. 28).

Wenn hiermit erkannt ist, daß die Formgebung der Wellenlinie nicht allein von der Gelenklage des Hand-Armparates abhängt, sondern auch von der jeweiligen Übung der Gelenkmuskulatur, so bleibt doch in diesem Zusammenhange noch eine wesentliche Frage offen: Warum haben die Slawen zur Herstellung ihrer Wellenornamente mit so wenigen Ausnahmen die linke statt der rechten Hand benutzt? Eine Antwort hierauf steht noch aus. Keinesfalls wird man annehmen dürfen, daß die Slawen durchweg ein linksländiges Volk gewesen seien; denn nach allen bisherigen Untersuchungen über Links- und Rechtsländigkeit liegt die Zahl der Linkser bei sämtlichen

Menschen noch unter 10 %, und die Rechtshändigkeit ist derart physiologisch begründet, daß für ein ganzes Volk keine Abweichung von der Regel angenommen werden kann. Möglicherweise wird beim Schmüden des Gefäßes der rechten Hand irgendeine technische Hantierung zugekommen sein, so daß die Schmückung selbst von der linken Hand vorgenommen werden mußte. Wo wir auf die selteneren rechtsläufigen Wellenlinien treffen, werden wir alsdann annehmen können, daß da einer der seltenen Linkser gearbeitet hat, der seiner Veranlagung nach zu der schwierigeren technischen Hantierung die linke Hand benutzte und somit seine rechte zum Ornamentieren frei hatte. Eine genauere Kenntnis der technischen Nebenumstände in der slawischen Töpferei würde gewiß zu einer sicheren Erklärung führen können, weshalb die linke Hand beim Schmüden der Gefäße bevorzugt wurde¹⁾.

Klarer sehen wir in der letzten hier anschließenden Frage, warum sich das Motiv der Wellenlinie in der slawischen Keramik einer so großen Beliebtheit erfreut hat. Es ist ja bekannt, wie ärmlich die materielle Hinter-

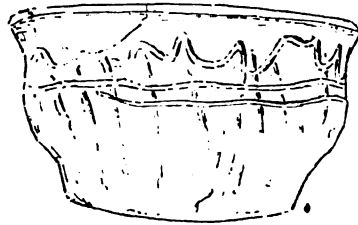


Abb. 28. Regellose Wellenlinie auf slaw. Gefäß mit Leichenbrand. Lößnig bei Strehla. (Museum Grimma.)

lassenschaft der slawischen Kultur im ganzen ist und wie die Formensprache der Dinge sich wesentlich in Nutzformen erschöpft. Wo sie mehr erstrebt wie in unserem Falle mit dem Schmuck der Gefäße, da genügt es ihr, die Lust an rhythmischer Handtätigkeit, die Freude am Wiedererkennen gleicher Bewegungsbahnen in primitiver Weise zum Ausdruck zu bringen. Es sind das dieselben Lustgefühle, die ihren ersten Ausdruck schon in den wahllosen Kriechleien der frühesten Kinderjahre finden. Dabei werden psychophysische Nebeneinflüsse in Form von optischen Täuschungen oder mechanischen Hemmungen

¹⁾ Das spärliche irdene Geschirr des weißruthenischen Bauernhaushaltes, das von fahrenden jüdischen Händlern in den Dörfern feilgeboten oder in den Kramläden und auch auf den Straßen der Städte zum Verkauf hingestellt wird, zeigt auch heute noch als nahezu einziges Ornament die Wellenlinie vom hier beschriebenen altslawischen Typus, so auf Krügen wie in Abb. 6 a, auf Eßschüsseln, Blumentöpfen und Tellerrändern. Leider bot sich mir während eines fünfmonatlichen Aufenthaltes in den Kreisen Minst, Borissow und Mohilew keine Gelegenheit, den vereinzelt noch ohne Drehscheibe arbeitenden Betrieb der wohl nicht häufigen Töpferwerkstätten kennen zu lernen.

nicht wahrgenommen, oder es besteht kein Bedürfnis, sie zugunsten einer künstlerisch gebundenen Form auszuscheiden. Die sichere Beherrschung der Hand beim Ornamentieren der Keramik, wie sie sich in den geometrisch genauen Schlangelinien etwa der Tripolje- oder der frühgriechischen Kultur ausdrückt, ist von den Slawen nicht erreicht worden.

Nach alledem dürfte als hauptsächliches Ergebnis unserer Untersuchung feststehen, daß wir in der vorgeschichtlichen Wellenlinie ein weitverbreitetes und im slawischen Kulturbereich stark bevorzugtes Ornament vor uns haben, dessen typische Form aus dem Gebrauch der linken Hand hervorgegangen ist, während die symmetrische Ausprägung dazu der rechten Hand angehört. Die besondere Wirkungsweise der beiden Hände geht auf psycho-physische Ursachen zurück. Während eine Deutung der psychischen Nebeneinflüsse noch unsicher ist, kann die wesentlich wirksame physische Ursache der Wellenformen in der motorischen Hemmung erblickt werden, die im Gelenkbau unseres Hand-Armapparates und seiner Haltung beim graphischen Arbeiten begründet ist. Der Bevorzugung der linken Hand mag ein technischer Umstand zugrunde liegen. Die große Beliebtheit der Wellenform geht auf die primitive psychische Verfassung des slawischen Volkes zurück.

II. Mitteilungen.

Erster Fund von Kragenfläschchen in Böhmen.

Don J. Kern in Leitmeritz.

Mit 4 Textabbildungen.

In seinem Vortrage „Der Ursprung der Urfinnen und Urindogermanen und ihre Ausbreitung nach Osten“ V. Teil: „Nordindogermanen in Osteuropa“ (Mannus II, 59 ff.) stellt Prof. Gustaf Kossinna drei große Züge fest, durch welche die nordisch-norddeutsche Bevölkerung Ostdeutschland, Polen und Südrußland besiedelte. Von Dänemark und dem Unterelbegebiet aus breitete sich so die nordische Megalithkeramik, hauptsächlich nach Osten und Südosten aus. Die Leittypen des ersten dieser Züge sind das nordwestdeutsch-dänische Kragenfläschchen und der Trichterrandbecher, im weiteren Verlaufe noch Mondhinkelkrüge von nordböhmischem Typus.

Die Heimat der Kragenfläschchen ist das Bereich der Megalithgräber. Nordindogermanische Kolonistenzüge haben diese merkwürdige Gefäßform nach Westen, Süden und Osten verbreitet.

Bisher fehlten (Kossinna, Mannus III, 287) die Kragenfläschchen in Böhmen. Trichterrandbecher waren nur von zwei Fundplätzen bekannt, dafür erschienen Mondhinkelkrüge, die durch ihre Größe zu einem nordböhmischem Typus wurden.

Seither hat diese Aufstellung für Böhmen durch neue Funde vielfache Erweiterung erfahren. Der wichtigste davon ist die erstmalige Auffindung der Reste dreier Kragenfläschchen.

Ich hob sie in einer Leitmeritzer Wohngrube unter anderem mit Scherben von Jordansmühler Keramik, insbesondere typischer Schüsselformen.

Die Abbildung der Bruchstücke gebe ich in halber Größe bei (Abb. 1—3).

Außer einem ganzen Gefäßhalse mit schmalerem Kragenwulste und senkrechter Halswandung und dem Bruchstücke eines mit breiterem Kragenwulst versehenen zweiten Halsteiles, welcher, soweit beurteilbar, gegen die Mündung sich etwas erweiterte, war noch ein größerer Gefäßrest mit Hinkel-

ansatz wiederherstellbar. Trotzdem bei diesem vom Halse nichts erhalten ist, bin ich durch Prüfung aller Gefäßformen aus dieser Siedlung zu dem Schlusse gekommen, daß auch dieser Rest einem Kragenfläschchen angehört hat.

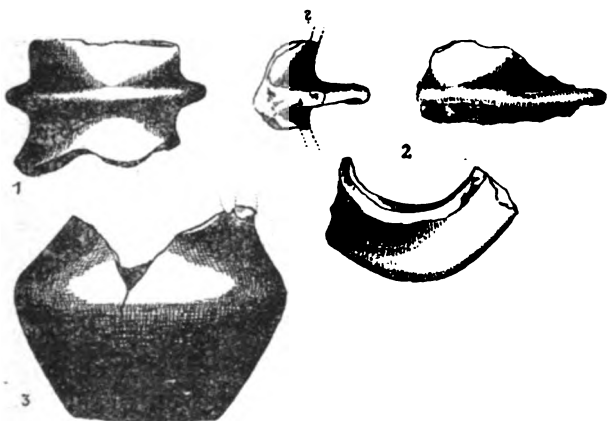


Abb. 1—3.

Die abgebildeten Bruchstücke stellen auf diese Art drei Typen von Kragenfläschchen dar (Abb. 4), und zwar

- I und II der Jordansmühler Art mit 1. geradwandigem und 2. trichtrigem Hals (Mannus II/63, Abb. 6),
- III mit Henkel von der Art des Gefäßchens von Nalenczow, Gouv. Lublin, Polen (Mannus II/63, Abb. 8).

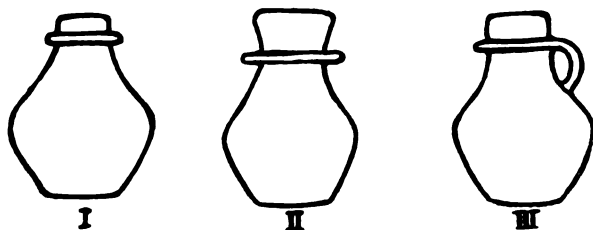


Abb. 4.

Der Fund ist sehr wichtig; einerseits, weil er zum ersten Male das bisher unbekannte Vorkommen dieser typischen Vertreter nordischer Megalithkeramik in Böhmen dartut, andererseits, weil er im Vereine mit den aus Böhmen bereits vorher bekannt gewesenen Leittypen nordisch-norddeutscher Wanderungen die Einbruchsstelle, die Richtung und den Verlauf derselben immer besser erkennen hilft.

Danach ist, wie ich für diese Zeit außerdem durch eine ganze Anzahl neuerer hierher gehöriger Funde demnächst nachweisen will, einzig die, auch

in späteren vorge-schichtlichen Abschnitten für uns hochbedeut-same Elbeforte, der Durchbruchspalt durch Elbesandstein- und Leitmeritzer Mittelgebirge, das Einbruchstor dieser neuen Völkerschaft gewesen. Hier, wo die elbaufwärts wandernden nordindogermanischen Kolonisten aus der „porta bohemica“ bei Groß-Tschernosek kommend das erste Mal die Ebene bei Leitmeritz betraten, finden wir die ersten und zahlreichsten Spuren ihrer Neuniederlassungen, eigenartige neue Gefäßtypen, die nach der Eintönigkeit der Formen süd-indogermanischer Stichband- und Spiralmäanderkeramik als Fremdlinge scharf abstechen. Von hier aus läßt sich der Einfluß der Neuantömmlinge schrittweise an Elbe und Moldau aufwärts — ins Landesinnere — verfolgen. Die oberirdischen megalithischen Grabformen sind freilich nicht mit nach Böhmen gekommen. Ebenso haben sich nach Dr. Wilhelm Friedrich „Die historische Geographie Böhmens“ (Abhandlung der k. k. geogr. Gesellschaft Wien, IX Bd., Nr. 3) die von Pič publizierten Menhire Böhmens (Starozitnosti země české I, 67—70) als Naturgebilde erwiesen. Sehr bemerkenswert ist auch die Fundgemeinschaft der Leitmeritzer Krugflaschenreste mit Jordansmühler Keramik. Sie ist also dieselbe wie in Jordansmühl, nur daß sie sich dort an zwei Grabfunden, in Leitmeritz dagegen an einem Siedlungsfunde erweist.

Die Leitmeritzer Siedlung kann ich aus zwingenden Gründen nur dem Kulturkreis unserer Elbeschnurkeramik zuzählen. Ebenso hat übrigens auch R. v. Weinzierl die Mondhügelgefäße von Groß Tschernosek eingereiht und in der Erstveröffentlichung derselben (Tätigkeitsber. d. Mus.-Ges. Teplitz 1905—06, 36/37) auf ein mit echtem Schnurornament verziertes Ansalunata-Gefäß aus der Scharla bei Prag verwiesen.

Die beiden nächstgelegenen Fundorte sind Nägelsstedt Kr. Langensalza, in Westthüringen und Kathrein bei Troppau in österr. Schlesien. Die bisherige Grenze des Verbreitungsgebietes der Krugflaschen wird durch den Leitmeritzer Fund also nicht wesentlich verschoben. Immerhin ist es von Bedeutung, daß der neueste Fundort Leitmeritz sowohl dem Breitengrade als auch der örtlichen Entfernung nach fast genau die Mitte zwischen den genannten beiden Nachbarfundorten einnimmt.

Korrekturnote: Die Südgrenze der nordischen Krugflaschen hat sich unterdessen wieder verschoben. J. Palliardi „Die relative Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mähren“ (Wiener Prähistorische Zeitschrift, 1914, I. Jahrg., S. 273) gibt den Fund des Halsfragmentes einer Krugflasche am „Alten Schlosse“ bei Jewischowitz Ger.-Bez. Znaim, Mähren, bekannt.

Einen weiteren neuen Fundort von Krugflaschen, Giersheim in der Pfalz, erwähnt der Bericht Spraters-Speier auf dem südwestdeutschen Verbandstag in Worms, 1909 (Prähistorische Zeitschrift 1909, I. Jahrg., S. 267).

Bezüglich des Vorkommens von oberirdischen Megalithgräbern in Böhmen verweise ich auf einen angeblichen „Dolmen“ auf dem Berge Kbyl bei Strakonitz, erwähnt in E. Šimek „Grundzüge zur Vorgeschichte Böhmens“ (Wiener Prähistorische Zeitschrift 1914, I. Jahrg., S. 38).

Nachtrag zu den Kragenflaschen.

Don Gustaf Kossinna.

Jos. Kern macht uns im Vorstehenden mit einer Kragenflasche aus Nordböhmen bekannt, woher Funde dieser steinzeitlichen Gefäßart bisher noch nicht beschrieben worden waren, und erwähnt als Seitenstücke aus nordwestwärts gelegener Nachbarschaft einzig die in Nägelsstedt Kr. Langensalza zum Vorschein gekommenen Reste zweier solcher Kragenflaschen. Als ich Pfingsten 1912 eine Museumsreise durch Thüringen machte, entdeckte ich eine allerdings auch nur teilweise erhaltene Kragenflasche aus einem ostthüringischen, Leitmeritz also weit näher gelegenen Fundorte, nämlich aus Weißenfels. Das Stück stammt aus der dortigen Schlachthofesgrube und befindet sich in der Sammlung des Altertumsvereins zu Weißenfels.

Neuerdings sind nun in Ostthüringen und am Harz noch weitere derartige Funde gemacht worden, deren Kenntnis ich dem trefflichen Werke von Dr. Nils Åberg verdanke „Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit“. Åberg erwähnt dort (S. 144) drei Hälse von Kragenflaschen, die auf einer Siedelung mit nordwestdeutscher Tiefstichkeramik am Bodsberg bei Derenburg Kr. Halberstadt entdeckt worden sind und im Halberstädter und Wernigeroder Museum aufbewahrt werden; ferner eine nur teilweise erhaltene Kragenflasche aus der Grafschaft Kamburg in Ostthüringen, die sich in Privatbesitz befindet.

Aber auch aus Böhmen sind, wenn eine Angabe von Dr. A. Schranil in Prag sich bewähren sollte, bei Elbekosteletz wie an drei Stellen in der Umgebung Prags Reste von Kragenflaschen festgestellt worden; und zwar zu Berzkowitz, Riwnah und auf der Scharfa. Diese vier böhmischen Fundplätze waren übrigens schon längst durch zahlreiches Auftreten nordischer Keramik (Typus der Kugelampforen) ausgezeichnet.

Nachtrag zur Abhandlung „Über stelenartige Grabsteine, Sonnenkult usw.“ (Mannus V. Heft 3. S. 195/234).

Don Michael Martin Lienau, Frankfurt a/Oder.

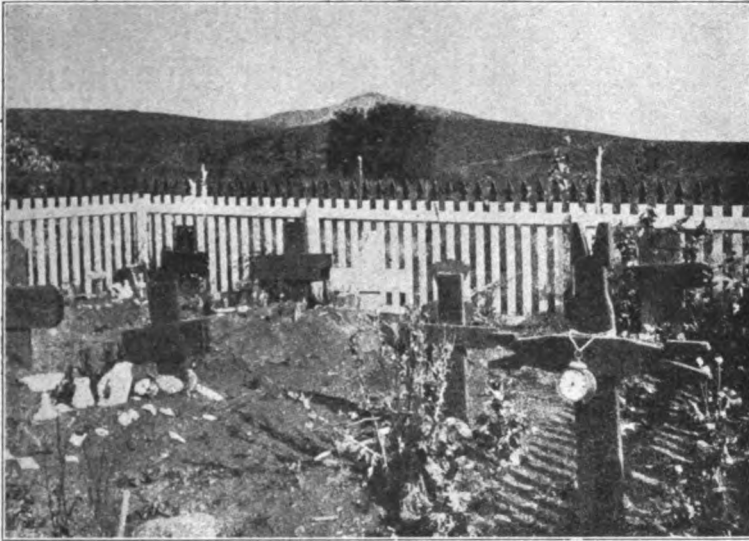
Mit 1 Textabbildung.

In seiner Abhandlung hat sich Verfasser dagegen gewehrt (S. 205/209), daß gewisse von ihm in Grabhügeln der Lüneburger Gegend freigelegte Steine ohne weiteres für die Schuchardt'sche „Seelenthron-hypothese“ in Anspruch genommen wurden. Verfasser versuchte vielmehr (S. 208), diese Grabsteine als Sonnensteine (Menhir's) zu erklären: „der einzelstehende Menhir ist die primitivste Sonnenuhr. Einen wie großen Wert für die alte Menschheit die Sonnenbeobachtung gehabt hat, davon haben wir seit der jüngeren Steinzeit gewaltige Zeugnisse in den Menhirs, Alignements und Cromlechs. So liegt der Gedanke nicht ganz aus dem Wege, daß man dem Toten, den man ja mit „Beigaben wie für einen Lebenden“ ausstattete, auch Gelegenheit geben wollte, sich nach der Sonne zu orientieren. Man wende nicht ein, daß die Sonne nicht durch den Grabhügel scheinen könne; der Tote konnte sich nicht bewegen und doch gab man ihm Waffen und Wegzehrung mit.“

Neuerdings kam dem Verfasser die Nr. 40 des „Salonblattes“ unter die Augen, die auf Seite 1383 beistehende Abbildung „des Friedhofs der Pala-Indianer“ bringt, mit der Unterschrift „Am Grabe wird stets eine Uhr befestigt, da nach dem Glauben der Indianer der Tote auf seiner Wanderung sich stets orientieren muß, da er am Tage schlafte.“

In diesem Glauben der Pala-Indianer und ihrem daraus folgenden Grabgebrauche erkenne ich eine Stütze meines vorstehend angeführten Erklärungsversuches: dort die primitivste Sonnenuhr, hier die neuzeitliche Räderuhr! Wie sagt doch der dänische Meister in seiner „Schlußbetrachtung“

zur „Nordischen Altertumskunde“: „Der Erklärungsversuch ist ein Hauptweg der vorgeschichtlichen Archäologie. Er muß oft betreten werden, denn der Stoff ist vorläufig lückenhaft, und man bedarf zur Aufklärung der unbekannteren fernen Zeiten der vollen Hilfe, die ein Vergleich mit den



historischen und mit den exotischen Völkern bieten kann. Man sucht ähnliche Wirkungen auf den Gebieten, wo auch die Ursachen bekannt sind, selbst wenn der örtliche und zeitliche Abstand sehr groß ist, und sieht nun zu, ob nicht dieselben Ursachen auch auf vorgeschichtlichem Grunde gelten könnten. Man läuft dabei keine große Gefahr. Jedermann weiß, daß es sich hier nur um Erklärungsversuche handelt“

Der Bronzedepotsfund von Dambitzen Kr. Elbing, Westpreußen.

Von Prof. Dr. B. Ehrlich, Elbing¹⁾.

Mit 1 Textabbildung und Tafel XXI.

Beim Ausheben eines Schützengrabens auf dem Exerzierplatze der Elbinger Garnison bei Dambitzen Kr. Elbing, fanden Soldaten Anfang Oktober 1915 einen größeren Bronzering, den sie achtlos fortwarfen. Herr Feldwebelleutnant Bardow, Registrator der Provinzialhauptverwaltung von Pommern, der die Aufsicht führte, bemerkte den Fund. Er untersuchte die Fundstelle genauer, und seiner Umsicht ist es zu danken, daß der ganze Depotsfund, bestehend aus 8 größeren Bronzeringen, geborgen werden konnte. Herr Bardow überbrachte mir die Ringe am 7. November, und der Garnisonkommandant, Herr Major v. Bauer, überwies nach einigen Tagen die Fundgegenstände dem städtischen Museum. Die Fundstelle liegt auf einem der Stadt gehörigen, vom Militäriskus gepachteten Gelände, etwa 4,5 km westlich von Elbing, 40 m östlich vom Westrande der Höhe 109,5 (Mektischblatt von Elbing), am östlichen Rande einer der Höhe vorgelagerten Kuppe. Die Ringe lagen in Abständen von 10 cm übereinander, der oberste etwa 1 m unter der Oberfläche, in losem Sande, der keine Beimischung von Kohle zeigte. Scherben wurden an der Stelle nicht gefunden. Der Schützengraben wurde gleich wieder zugeworfen, so daß ich bei einer Besichtigung der Stelle Mitte November nur die Lage für eine spätere genaueren Untersuchung feststellen konnte. Eine flüchtige Wanderung durch noch offene Schützengräben in der Nähe der Fundstelle ergab damals noch keinen Anhalt für die Annahme einer gleichzeitigen Siedelung daselbst, wohl aber ermittelte ich im September des Jahres 1917 drei Herdstellen mit Scherben der frühesten Eisenzeit. Übrigens ist die Gegend um Dambitzen schon durch

¹⁾ Ein kürzerer Bericht des Verfassers findet sich schon bei Bernh. Schmid, Die Denkmalspflege in der Provinz Westpreußen im Jahre 1915. A. W. Kafemann. Danzig 1916. Vgl. außerdem G. Kossinna, Die goldenen Eibringe und die jüngere Bronzezeit. Mannus. Bd. VIII. 1917. S. 74 u. 75 f.

frühere Funde vorgeschichtlich bekannt geworden. Mehrere Steinmeißel und Steinhämmer, Hallstattscherben, römische Münzen, Funde aus der Pruzzen- und aus der Ordenszeit beweisen, daß hier seit den frühesten Zeiten Menschen gewohnt haben. Am Seeteich, 500 m nordöstlich der jetzigen Fundstelle, sollen Spuren einer Pfahlbauansiedlung zutage getreten sein¹⁾.

Sundbeschreibung.

1. Bronzehöhlring, innen geschliffen, offen. An dem einen Ende durch einen 3 cm langen Riß beschädigt. Lichter Durchmesser 16 cm. Umfang des Höhlwulstes 11 cm. Breite des Schließes 1,5 cm. Stärke der Wandung fast 2 mm. Die Enden sind durch vier gleichlaufende senkrechte Linien, eine Zickzaddoppellinie, dann zwei gleichlaufende senkrechte Linien und wieder

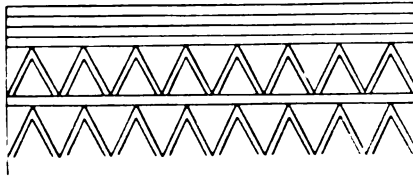


Abb. 1. $\frac{2}{3}$.


eine Zickzaddoppellinie verziert. Diese Verzierung schmückt nur die obere Seite des Ringes (Abb. 1 der Tafel XXI und Textabbildung).


2. Massiver, geschlossener Halsring, unverziert. An der Stelle, wo die Enden schwalbenschwanzartig ineinander gefügt sind, ist der Ring verdickt. Lichter Durchmesser 19,5 cm. Stärke 8—9 mm (Nicht abgebildet.)


3. Massiver, geschlossener Halsring, an der Stelle der Zusammenschweißung verdickt. Stärke 8—9 mm. Lichter Durchmesser 18,2 cm. Die Verzierung besteht aus verschiedenen gerichteten Gruppen schräger Kerben, die durch unverzierte Stellen getrennt sind. Der Ring ist an einer Stelle anscheinend zerbrochen gewesen und dort neu zusammengeschnitten. Die Verzierung schmückt auch hier, ebenso wie bei den noch zu besprechenden Ringen, nur die obere Seite (Abb. 2, Taf. XXI).

4. Massiver, geschlossener Halsring, an der Stelle der Zusammenschweißung wenig verdickt. Stärke 10 mm. Lichter Durchmesser 18,2 cm. Die Verzierung besteht aus verschiedenen gerichteten Gruppen schräger Kerben, zwischen denen sich kleinere Gruppen von senkrechten Kerben befinden. An der Stelle, wo der Ring zusammengeschnitten ist, fehlt die senkrechte Gruppe (Abb. 3, Taf. XXI).

¹⁾ S. Anger, Über eine Ausmessung des Seeteiches bei Dambizen. Elbinger Post vom 1. August 1877. — Nach einer handschriftlichen Bemerkung Angers hielt auch Prof. Heydeck in Königsberg eine ehemalige Pfahlbauansiedlung am Rande des Seeteiches für möglich. (Acten der Elbinger Altertumsgesellschaft.)

5. Massiver, geschlossener Halsring, an der Stelle der Zusammen-
schweißung verdickt. Stärke 8—9 cm, etwas ungleichmäßig. Er ist an der
verzierten Oberfläche durch zwei Kanten unregelmäßig abgeflacht. Die Ver-
zierung besteht aus einem ununterbrochen fortlaufenden dreiteiligen Zid-
zadmuster (Tannenzweigmuster) und wirkt schlangenhautartig. Sie ist stellen-
weise durch Abnützung des Ringes undeutlich ge-
worden. Lichter Durchmesser 19,4 cm (Abb. 4). 

6. Massiver, geschlossener Halsring. Stärke 9 mm. Lichter Durch-
messer 19 cm. Weniger patiniert als die übrigen Ringe. Der Ring ist stark
abgenutzt, so daß die Verzierung an vielen Stellen kaum noch erkennbar ist.
Dieselbe besteht aus sehr flach eingeritzten, schräg gegeneinander gestellten
Kerben und ist als Tannenzweigornament zu bezeichnen 
(Nicht abgebildet).

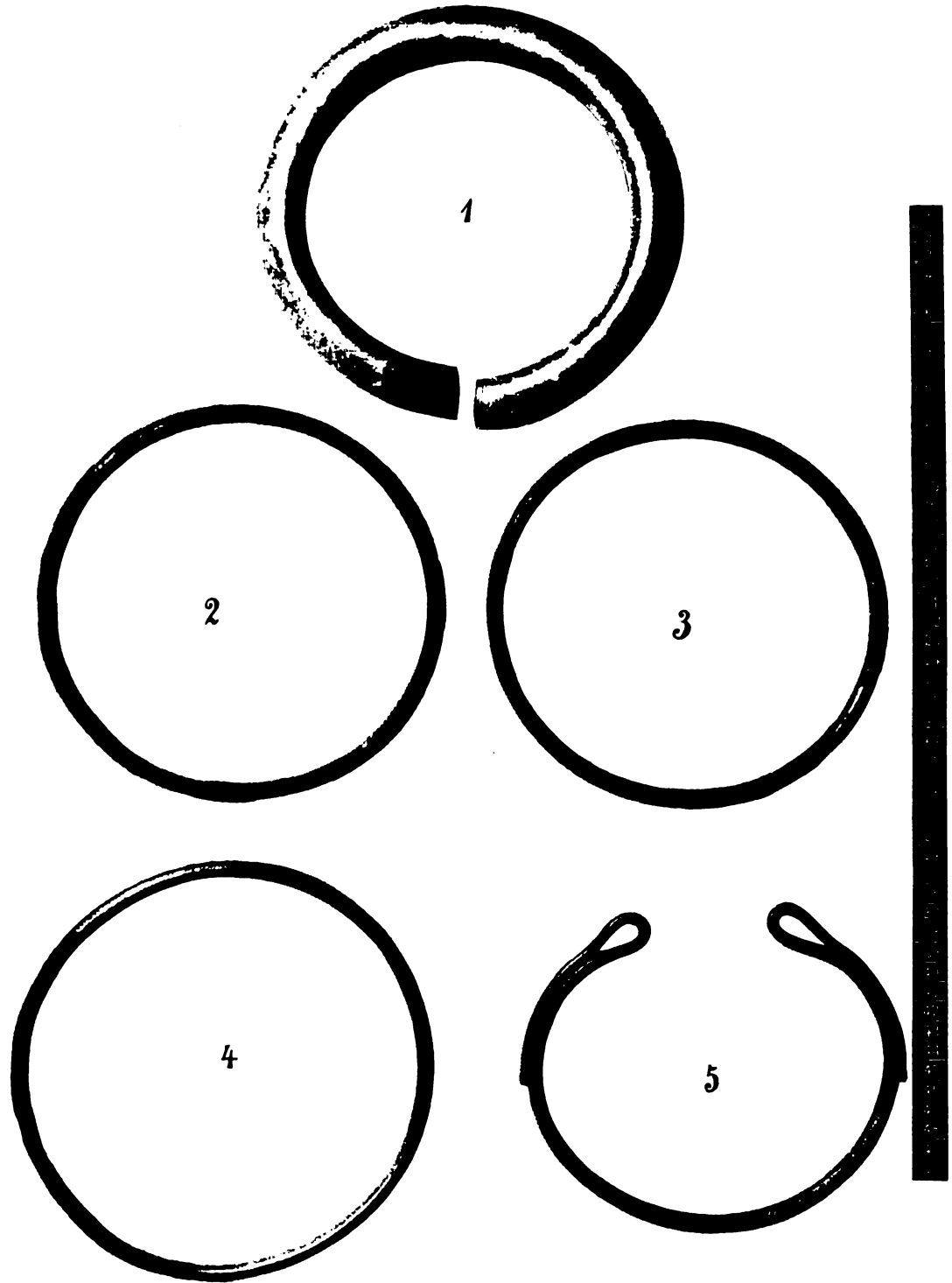
7. Massiver Halsring, wohl einst geschlossen gewesen. Der Teil, wo
die Enden wohl zusammengeschweißt waren, ist ausgebrochen. Stärke 9 mm.
Lichter Durchmesser nicht mehr genau festzustellen, da der Ring etwas ver-
bogen ist. Wahrscheinlich betrug er 17—18 cm. Die Verzierung besteht ab-
wechselnd aus tannenzweigartig gegeneinander gestellten schrägen Kerben und
aus Gruppen von senkrechten Einkerbungen. 
Der Ring ist stark abgenutzt. Die Bruchstellen
sind alt, mit Edelrost überzogen. (Nicht abgebildet.)

8. Massiver, verzierter Bügelring mit Vogelkopfsenden. Er ist an
einer Stelle zerbrochen gewesen und ausgebessert. Stärke 10 cm. Lichter
Durchmesser 16,8 cm. Die Enden des Bügelringes sind vogelkopffartig um-
gebogen, oben geschweift. Der Schnabel liegt fest an der Außenseite des
Ringes an, ist durch den Guß mit diesem vereinigt und wird am Ende durch
ein Band am Bügel gewissermaßen festgebunden. Der Ring ist an der
Außenseite durch tiefe Kerben verziert. Diese laufen in Gruppen teils von
rechts oben nach links unten, teils umgekehrt. Wo der Schnabel anliegt, ist
der Ring durch je drei verschieden gerichtete Gruppen von je vier schrägen
Kerben verziert. Der Schnabel selbst hat unten je 8—9 Vertikalkerben. Auch
das Band, das Schnabel und Ring ornamental zusammenhält, ist mit drei
vertikalen Kerben versehen. Der Abstand der beiden Umbiegungsstellen be-
trägt 5,7 cm (Abb. 5, Taf. XXI).

Der Edelrost ist bei allen Ringen dunkelgrün.

Zeitstellung.

Die Zeitstellung ergibt sich ohne weiteres durch Vergleich mit einigen
Stüden unserer eigenen Sammlung, sowie mit Abbildungen bei Eissauer:
„Altertümer der Bronzezeit in der Provinz Westpreußen und den an-
grenzenden Gebieten“ (Th. Bertling, Danzig 1891) und H. Conwenz „Das
Westpreußische Provinzialmuseum 1880—1905“ (Danzig 1905). Besonders



wichtig sind die beiden Bügelringe mit Ösen aus dem Depotfunde von Brünnhäusen (Miruschin) Kr. Puzig (Lissauer, Taf. VI, Abb. 15) und aus dem Depotfunde von Gerdin Kr. Dirschau (Lissauer, Taf. X, Abb. 8). Bei beiden ist, wie bei dem Dambitzer Ringe, das Vogeltopfende oder das „Schnabelende“ durch den Fuß mit dem Bügelringe selbst verbunden. Bei den ostpreußischen Bügelringen mit nach außen umgelegten Enden (vgl. Katalog des Prussia-Museums I, Abb. 48, S. 40 und Abb. 69, S. 50), auch bei denen der Blellschen Sammlung im Marienburger Schlosse (Kat. Nr. 138—142 vom Depotfunde zu Gr. Soellen bei Bartenstein und Nr. 143 vom Depotfunde bei Lößen) lehnen sich die umgelegten Enden höchstens an den Ring an. Herr Heinrich Kemke in Königsberg machte mich auf diese typische, den westpreußischen Bügelringen eigentümliche Abweichung aufmerksam. Von allen diesen Bügelringen weicht der Dambitzer durch seine Verzierung ab. Während jene noch den Eindruck von gedrehten Ringen machen, sind hier an Stelle der nachgeahmten Drehung die verschieden gerichteten Gruppen von schrägen Kerben getreten, die ja freilich wohl auch noch an die abwechselnde Drehung der „Wendelringe“ erinnern. Ich möchte aus diesem Grunde den Dambitzer Bügelring für einen etwas jüngeren Typ ansehen. Der Höhlwulst ist durch seine Form, zum Teil auch durch die Verzierung an den Enden verwandt mit den bei Lissauer, Taf. VI, 14 (Depotfund von Brünnhäusen) und Taf. VIII, 2—6 abgebildeten Höhlwülsten. Jener wurde zusammen mit dem oben erwähnten Bügelring mit umgelegten Enden gefunden. Ein achtkantiger Halsring vom Depotfunde von Gulbien (Kr. Rosenberg) hat außer Feldern mit Tupfen als Verzierung auch Fischgrätenmuster, getrennt durch senkrechte Strichgruppen (Lissauer S. 18, Taf. IX, Abb. 5, nicht Abb. 4, wie im Texte angegeben!) Das Fischgräten- oder Tannenzweigmuster, das die Dambitzer Ringe 6 und 7 zeigen (nicht abgebildet), findet sich auch sonst auf Fundgegenständen der frühesten Eisenzeit, z. B. auch auf Gesichtsurnen (z. B. Conwenz a. a. O. Taf. 57, Abb. 2 und 3, Taf. 65, Abb. 4). Das Ornament aus Fischdoppellinien, das die Enden des Höhlwulstes zeigen, findet reiche Verwendung u. a. auf dem Ringhalstragen von Joachimsthal (Mrowin) Kr. Posen. (S. Lissauer, Taf. XIV, Abb. 7.) [Der Ort heißt vielmehr: Joachimsfeld. G. K.]

Diese Vergleichen, die ich hier als die wichtigsten mir bekannten aufgeführt habe, dürften wohl genügen, die Dambitzer Ringe der frühesten Eisenzeit zuzuweisen.

III. Nachrichten.

Robert Eisel †.

Am 10. April 1917 starb im Alter von 90 Jahren in seiner Vaterstadt Gera der Privatmann Robert Eisel. Wenn er auch nicht unser Mitglied gewesen ist, so sei seiner doch gedacht als eines rührigen Erforschers der Vorgeschichte Ostthüringens. Mit jugendlichem Eifer ist der Verstorbene bis zu seinem letzten Lebenstage für Erforschung der Heimat eingetreten; er hat Vorzügliches geleistet und Bleibendes auf diesem Gebiete geschaffen. Mit dem Geraer Zechstein, der in ihm seinen ersten berufenen Schilderer fand, wird sein Name immer verbunden bleiben; die silurischen Graptolithen hatten in ihm einen der besten Kenner und eifrigen Sammler. Vor allem aber war es die Vorgeschichte Ostthüringens, der er regste Teilnahme entgegenbrachte. Nach eingehender Vertiefung in dieses Gebiet wobei ihm Klopffleisch hilfreich zur Hand ging, übernahm er die Umordnung und Neuaufstellung der vorgeschichtlichen Sammlung des vogtländischen altertumsforschenden Vereins zu Höhenleuben. In mehrjähriger Arbeit führte er an seinen freien Sonntagen, die ihm sein Beruf als Kaufmann ließ, das Werk mit peinlichster Sorgfalt und in muster-gültiger Weise durch. Viele Irrtümer, die sich durch ungenaue, wohl auch absichtlich falsche Fundberichte Adlers festgesetzt hatten, konnte er dabei richtig stellen. Und als seine Vaterstadt den Plan der Gründung eines Stadtmuseums verwirklichte, da war er es, der dieses Unternehmen als sein erster Leiter wirksam zu fördern wußte. Durch Tausch von Zechsteinfossilien und Graptolithen, die mit seiner ihn kennzeichnenden Auszeichnung wohl in den meisten europäischen größeren Museen anzutreffen sind, wußte er der Neugründung wertvolle Schätze zuzuführen. Dazu brachten systematische Grabungen reiches vorgeschichtliches Material. Und als er sich von der Leitung der Anstalt zurückzog, um ganz seinen geologischen Studien zu leben, nahm er doch nach wie vor bis an sein Ende regsten Anteil an der Weiterentwicklung seiner Schöpfung. Eine staunenswerte Willenskraft, ein lebhafter, nimmermüder Geist und ein treues, wahrhaft goldenes Herz waren bei ihm in einen kleinen schwächlichen Körper gebannt. Durch seinen Heimgang hat die Heimatforschung Ostthüringens ein herber Verlust betroffen.

Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen beziehen sich auf Vorgeschichte:

In den Jahresberichten der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera:

Über Knochenfunde in der Umgebung von Gera. 5. Jahresbericht 1862, S. 36—39.

Über eine prähistorische Fundstätte nahe Tinz bei Gera. 27.—31. Jahresbericht, 1888, S. 210—216.

Vorläufige Übersicht prähistorischer Funde Ostthüringens. 32.—35. Jahresbericht, 1892, S. 64—86.

In den Jahresberichten des vogtländischen altertumsforschenden Vereins:

Bericht über neuere im Interesse des vogtländischen altertumsforschenden Vereins ausgeführte Ausgrabungen. I. Ranis. II. Oberoppurg, 50. und 51. Jahresbericht, 1881, S. 103—108. III. Der Urnenfriedhof beim Etablissement des Herrn Moriz Jahr in Gera. IV. Die Grabhügel auf der Kolje bei Mühlisdorf, 52. und 53. Jahresbericht, 1883, S. 64—79.

In der Zeitschrift für Ethnologie:

Halbentringe in Gräbern von Oberoppurg. 11. Bd. Berlin 1879. S. (229)—(230).
Verzeichnis der mit Fundortsangaben versehenen römischen Münzen in der Sammlung des vogtländischen altertumsforschenden Vereins zu Hoßenleuben. 12. Bd. 1880. S. (131).
Ausgrabungen neolithischer Hügel bei Nidelsdorf unfern Krossen, Kreis Zeitz. 15. Bd. 1883. (S. 470)—(478).
Höhlenausgrabung bei Döbriß unfern Oppurg. 18. Bd. 1886. S. (50)—(52).
Leichentraub in neolithischer Zeit. Ebd. S. (52)—(55).
Höhlenkultstätte bei Oelsen, Kreis Ziegenrüd. Ebd. S. (56)—(62).
Über Dr. Adlers Verfahren bei Ausgrabung und Katalogisieren der Fundstücke. 19. Bd. 1887. S. (182).

• Im Korrespondenzblatt für Anthropologie:

Schalensteine aus Thüringen. Jahrg. XI. 1880. S. 47. - Alfred Auerbach.

Ludwig Stieda †.

Am 19. November 1918, seinem 81. Geburtstage, starb zu Gießen unser Mitglied der Geheime Medizinalrat Dr. Ludwig Stieda, einst Professor der Anatomie an den Universitäten zu Dorpat (1875—85) und zu Königsberg (1885—1913), dann zu Gießen im Ruhestand lebend, einer der zahlreichen Hochschullehrer, die dem Deutschen Baltenslande entstammten (geb. zu Riga 1837). Er war ein eifriger Besucher der anthropologisch-prähistorischen Kongresse, besonders der russischen, über die er bis zum Jahre 1903 im Archiv für Anthropologie ständig berichtete, ebenso wie über die russische anthropologisch-prähistorische Literatur. In unseren Kreisen zeigte er sich zuletzt beim ersten baltischen Kongreß zu Stockholm im August 1912, woselbst er über schwedische trepanierte Schädel sprach (Mannus IV, S. 431). Die photographische Aufnahme der Kongreßmitglieder (Mannus IV, Taf. LIII) zeigt auch sein Bild.

Von unseren Mitgliedern sind im Jahre 1918 weiter verstorben: Architekt Eberlein in Köln a. Rh., Oberstleutnant Meyer in Berlin-Wilmersdorf, Fabrikbesitzer Mundt in Zülpich, Bürgermeister Schott in Knittelsheim (Pfalz).

Kriegsnachrichten.

Erich Strödiße †.

Im April 1918 erhielt ich von der verwitweten Frau Rektor Strödiße in Halle a. S. folgenden Brief: „Ihnen die traurige Nachricht, daß mein lieber, teurer Sohn Erich am 10. April bei Hollebede an der Spitze seiner siegreichen Kompagnie den Heldentod durch Herzschuß erlitten hat. Sein heißester Wunsch unter seinem über alles verehrten Herrn Professor Kossinna studieren, Ihren Worten über die von ihm so sehr geliebte Wissenschaft lauschen zu können, ist ihm nicht mehr erfüllt worden“.

Unser Mitglied Leutnant d. Res. Strödiße ist bis 1913 am städtischen Museum in Bromberg, dann als stud. arch. am Provinzialmuseum in Halle a. S. freiwilliger wissenschaftlicher Assistent gewesen. Er war ein trefflicher Zeichner, wie die Abbildungen in Martin Schulzes Abhandlung „Frühneolithische Jagd- und Fischereigeräte der Provinz Posen“ (Archiv f. Frühneolithische Geschichte, Heft 2, Berlin 1914, S. 116) beweisen. Später rief ihn das Vaterland an die Front, zuerst nach Litauen, dann nach Frankreich. Aus beiden Ländern erhielt ich zahlreiche Briefe von ihm, die ebenso sein hochgespanntes völkisches Ehrgefühl, wie seine vollkommene Hingabe an unsere Wissenschaft bezeugten. Selbst der Gedanke, daß er sein junges Leben für eine große Sache in glühender Begeisterung opferte, kann über die durch seinen Tod bewirkte Vernichtung schönster Hoffnungen unserer Wissenschaft nur schwer hinweghelfen.

Unser Mitarbeiter Hauptmann Dozent Dr. Josef Bayer, der seit Frühjahr 1918 als österreichisch-ungarischer Verbindungs-Offizier bei der Heeresgruppe des Marschalls Liman von Sanders an der Palästinafront eingeteilt war, ist am 21. November nach Wien zurückgekehrt.

Bei dem Überfall auf Nazareth am 20. September von den Engländern beinahe gefangen genommen, zeichnete sich Hauptmann Bayer beim Rückzug derart aus, daß ihm als einem der wenigen Österreicher das Eisene Kreuz I. Klasse verliehen wurde.

Nach schwerer Erkrankung an Malaria und spanischer Grippe kam er über Konstantinopel—Schwarzes Meer—Ukraine—Ostpreußen nach Berlin und über Böhmen in die deutsch-österreichische Heimat, wo er die Leitung der vorgeschichtlichen und anthropologischen Sammlungen am Naturhistorischen Staatsmuseum in Wien übernommen hat.

Rechnungslegung der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte über die Jahre 1914, 1915, 1916.

Einnahmen:	1914		1915		1916	
Bestand vom Vorjahr	1584,99		2086,00		2219,05	
Mitgliederbeiträge	5184,00		4356,00		4468,00	
Verschiedenes	57,00	6825,99	58,70	6500,70	59,30	6746,35
Ausgaben:						
Für den Mannus	4398,80		3881,00		3948,20	
Sonstiges (Porto, Schreibbedarf usw.)	341,19	4739,99	400,65	4281,65	368,50	4316,70
Bestand am Ende des Jahres		2086,00		2219,05		2429,65

Berlin, im Dezember 1918.

E. Snetlage, Kassenwart.

Sachregister.

- Aal, in indogermanischen Sprachen 113.
 Abbeville (Dep. Somme), germanisches Griffzungen Schwert der II. Bronzeperiode 183.
 Åberg, Nils, über Kragenflaschen 219.
 Abjaßbeil, nordisches 21 Abb. 20.
 — norddeutscher Typus, Per. II und III, Verbreitung, Karte Taf. III, 8.
 — festisches 10.
 — — Per. I bis II, Verbreitung, Karte II, 14.
 — böhmischer Typus 17 Anm. 3.
 — — Per. II bis III, Verbreitung, Karte Taf. VI, 8.
 Acheuléen 106.
 Adasevci, Certosafkultur 32.
 Adelsgeschlechter, fremdrassige 15.
 Adler, in der Kunst der Völkerwanderung 100.
 Adlig Papau (Kr. Thorn), gebänderte Feuersteinbeile 146.
 Alemannen, Speltbau 11 Anm. 1.
 Altdöbern (Kr. Kalau), Bronzebarren 170.
 Altfelde (Kr. Marienburg, Westpr.), steinzeitliches Gefäß mit Strichzonen 142.
 Altfriedrichsdorf (Kr. Friedeberg i. N.), Megalithgrab 28.
 Altrosenthal (Kr. Raftenburg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Amalienthal (Kr. Gr. Wartenberg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Amazonenärte 24 Anm. 1, 26, 27 Abb. 32.
 Amiens (Dep. Somme), Möriger Schwert 132, 133.
 Anastasius, römische Goldmünze 104.
 Ancycluszeit, Schildkröte 115.
 Andzin (Bez. Ploñst), neolithischer Bernstein 149.
 Anger, über das Gräberfeld zu Rondsen 120.
 Anhalt (ohne Ortsangabe), gebändertes Feuersteinbeil 148.
 Annaberg (Kgr. Sachsen), wellenverzietes frühdeutsches Gefäß 198.
 Ansa cornuta und lunata, Gefäße in Tirol 35.
 Antennenschwerter 130, 132, 133 Anm. 3, 174 Anm. 1, 175, 176, 179, 183 Anm. 4, 187.
 — von Waldburg (Kr. Königsberg i. Pr.), Beschreibung 194.
 Antimon in Bronzen 166, 167.
 Antonienhof (Kr. Kolmar i. Pof.), Kupferbeil 151.
 Arges (Gotland), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. 101.
 Armbänder, längsgerippte mit Oberknauf der V. Bronzeperiode 160 ff.
 — — mit Randloch der frühesten Eisenzeit 162.
 — tonnenförmige der Hallstattkultur 9.
 Armbrust-Certosafibeln 32.
 — Hallst. D bis Latène A, Verbreitung, Karte Taf. V, 1.
 Armbrustfibeln aus dem 5. Jahrhundert nach Chr. von Gnemärfet 104.
 Armspirale, bandförmige mit spitzem Ende 30 Abb. 34.
 — Hallst. C bis D, Verbreitung Taf. V, 3.
 Arnsleben (Kr. Wolfenbüttel), Megalithgrab 29.
 As (A. Busters, Norwegen), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 103.
 Asch (O.-Amt Blaubeuren), Möriger Schwert 129.
 Asien, europäische Typen 50.
 Asterjund (Nerife), goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 103.
 Assenheim (Oberhessen), Scherbe des Niersteiner Stils mit Kröte 70.
 Augustenhof (Kr. Wirßig), Kupferbeil 151.
 Aunetzer Kultur 6, 12, 14, 17, 23, 33 ff., 86, 159.
 — Per. I, Verbreitung, Karte Taf. VI, 11.
 Aurignacien 107.
 Aurither Kultur 47.
 Auvernier (Kr. Neuenburg, Schweiz), Auvernierschwerter 131 Anm. 1.
 Auvernierschwerter 130 ff.
 — Form 133.
 — Zahl der Sunde 134.

- Auvernierschwerter, Fundorte i. der Schweiz 131 Anm. 1.
 — auf germanischem Gebiet die Mehrzahl einheimische Arbeit 135.
 Ätze aus Bernstein 24, 150.
 — aus Kupfer 24, 151 ff.
 — aus Stein als Vorbild zu Kupferäzten 153.
 — s. auch Amazonenä., Heiligtumsä.
- Babenthal (Kr. Karthaus), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Baden, Auvernierschwerter, Zahl der Funde 134.
 Baiertsee (Kr. Kulm), gebändertes Feuersteinbeil 146.
 Bandkeramik 5, 14, 38 Anm., 39 ff.
 — Tierbilder 55 ff.
 Bantälla (Vestergötland), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101.
 Barchnau (Kr. Pr.-Stargard), aus Fund der V. Bronzeperiode Nierenarmband 187, 189.
 — — Nierenknäufelschwert, Beschreibung 179, sonst noch 172, 173, 175, 178, 185.
 — — Sicheln 164 Anm. 2.
 Bärenhöhle s. Tischöfer-Höhle.
 Barren aus Bronze 165 ff.
 — aus Blei 167.
 Bartoschken (Kr. Neidenburg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Bayer, Josef, Kriegsnachricht 226.
 Bayern, Möriger Schwerter, Zahl der Funde 130, 135, 136.
 — Auvernierschwerter, Zahl der Funde 134.
 Bedum (Kreis), Megalithgräber 29.
 Beile aus gebändertem Feuerstein 143 ff.
 — — Verzeichnis der Fundorte 145 ff.
 — s. auch Absatzb., Kupferb., Lappenb., Querb., Randb., Tüllenb.
 Beinspirale mit Mittelgrat der II. Bronzeperiode von Kusnice 33 und Abb. 37.
 — — aus Ostpreußen 159.
 Belgien, Megalithgräber 29.
 Bemalte Keramik 2, 5, 51 Anm. 1.
 Benacci (Italien), Schwert dem Möriger Typus verwandt 136.
 Berdychow (Prov. Posen), gebändertes Feuersteinbeil 146.
 Bergby (Österbotten, Finnland), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101.
 Bergling (Kr. Österode), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Bernstein, zu neolithischer Zeit in Nordostdeutschland 142, 149, 150.
 — — Fundorte im Weichselgebiet 149.
 — — Heiligtumsart von Sandomir 150.
 — — weitere Ätze und Beile 150.
 Berzlowitz (Böhmen), Kragenslaße 219.
- Bertinovi (Granfreich), germanisches Griffzungenschwert der II. Bronzeperiode 183.
 Beschläge, eiserne der frühen Eisenzeit von Rusocin 88, 89.
 — — weitere Fundorte 89 f.
 Bezjowa (Kr. Stopnica, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
 Bethenhammer (Kr. Deutsch-Krone), Stabdold 157, 158.
 Bevölkerungsdichte 12, 13.
 Bezzenberger, Adalbert, Ehrenvorsitzender 116.
 — Kriegsnachricht 138.
 — über die Unechtheit des Königsberger Antennenschwertgriffes 123.
 — über Bleizusatz bei Bronzen 167, 168.
 — über Doppelguß bei Bronzebeschwertern 177.
 Bibra v., S., Bronzeanalysen 167.
 Bieler See (Schweiz), Speltfunde 11 Anm. 1.
 Biene, in indogermanischen Sprachen 111.
 Biezdrowo (Kr. Samter), Rasiermesser der V. Bronzeperiode 194.
 Billendorfer Kultur 47.
 Binow (Kr. Greifenhagen), germanisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 192.
 Bischof (Kr. Ols), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Bistupin (Kr. Znin), gebändertes Feuersteinbeil 146.
 Blei, Barren 167.
 — Tüllenbeile 168.
 — in Bronzen 166 ff.
 — Einguß in Schwertgriffe 174.
 Bligny (Dep. Seine et Oise), germanisches Schwert der III. Bronzeperiode 183.
 Bleil, Theodor, Lebenslauf und Sammeltätigkeit 122 ff.
 — s. auch Sammlung Bleil.
 Blendow (Kr. Grojec, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
 Blochmann, Reinhart, Kupferanalyse 153.
 Blöschau (Kr. Königsberg i. Pr.), Antennenschwert 177, 195.
 Blumenthal (Kr. Ostprignitz), Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
 Bodsberg s. Derenburg.
 Bogenfibel, nordische der IV. Bronzeperiode 22 und Abb. 15.
 — Verbreitung Karte Taf. III, 6.
 — mit langem Nadelhalter der Hallstattkultur 9.
 — Var. D, Hallst. D, Verbreitung, Karte Taf. I, 2.
 Böhmen (ohne Ortsangabe), steinzeitliches, doppelkonisches Gefäß 41.
 — aeneitische Gefäße 41, 42.
 — westgermanische Mäanderurne 19.
 — Menhire als Naturgebilde 218.
 — gebänderte Feuersteinbeile, Fundorte 149.

- Böhmen, Kragenfläschchen, Fundorte 216 ff., 219.
 — Möriger Schwerter 135.
 — Auvernierschwerter 134, 135.
 Bohne, in indogermanischen Sprachen 113.
 Bortlau bei Christburg, fälschlich für Gr. Borten 147.
 Bortendorf (Kr. Deutsch-Krone), Nierenarmbänder der V. Bronzeperiode 188.
 Bornhöved (Kr. Seegeberg), Bronzebarren 169.
 Borowto (Kr. Kosten), gebändertes Feuersteinbeil 148.
 Börtewitz (Amtsh. Grimma), gebändertes Feuersteinbeil nebst Kugelamphorenkeramik 144, 148.
 Borzumow (Kr. Stopnica, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
 Bradte v., über Schraders Methode 110.
 Bralitz (Kr. Königsberg i. N.), illirisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 193 Anm. 3.
 Brandenburg a. Havel (Stadt), illirisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 193 Anm. 3.
 Brandenburg (Provinz), Fundorte gebändertes Feuersteinbeile 148.
 — — Bronzebarren 169, 170, 171.
 — — Nierentnaufschwerter 180, 181.
 — — Nierenarmbänder älterer Art 189.
 — Zahl der Sunde Möriger Schwerter 132, 135, 136.
 — — Auvernierschwerter 135.
 Braunsberg (Stadt), Antennenschwert 123, 195.
 Braunschweig, Fund von Möriger bzw. Auvernierschwert 130 Anm. 2, 135.
 Brazdin (Böhmen), Aunetischer Doppelhantelgefäß 42.
 Brenner, E., über Zeitstellung der goldenen Halstinge der Völkerwanderung 101.
 Bretsch (Kr. Okerburg), gebändertes Feuersteinbeil 148.
 Brieskow (Kr. Lebus), Möriger Schwert 135, 136.
 Briesnitz (Kr. Schlochau), Möriger Schwert 136.
 Brillenfibeln der Hallstattzeit 17 Anm. 3.
 — Hallst. A bis B, Verbreitung, Karte Taf. V, 4.
 Brintum (Kr. Leer), wellenverzerrtes fränkisches Gefäß 197.
 Bronzebarren, jungbronzezeitliche Stabbarren 165 ff.
 Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode von Rauhen 159.
 Bronzezeit in Nordostdeutschland 157 ff.
 Brud a. Alz, Schwert, dem Möriger Typus verwandt 136.
 Brügg (Kr. Bern), Griffzungenschwert der II. Bronzeperiode 183 und Anm. 4.
 Brunndorf (Laibacher Moor), Griffzungen-
 • dolch der II. Bronzeperiode 184 Anm. 1.
- Brünnhäusen (Kr. Puzig), Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
 — Bügelring mit Dogeltopfenden 225.
 — Höhlwulst 225.
 Brzezno (Kr. Niezawa, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
 Bichanz (Kr. Wohlau), neolithische Dase mit zylindrischem Hals und sich nach unten verbreiterndem Fuß 37 und Abb. 49.
 Buchenrode (Kr. Puzig), Metallklumpen 164 Anm. 3.
 Buchholz (Kr. Greifenhagen), Leichenbrandgräber mit Bronzegefäßen und der Aunetischer verwandter Keramik 23.
 Buchwald (Kr. Lüben), gebändertes Feuersteinbeil 148.
 Buchwald (Kr. Neustettin), Antennenschwerter 175.
 Budelverzierung im illirischen Kulturkreise 44.
 Budow (Kr. Stolp), Nierenarmbänder der V. Bronzeperiode 188.
 Bujack, Georg, über die Bleische Sammlung 124, 127, 129, 164, 171.
 Bulbro (A. Odense, Sjümen), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 104.
 Bülltringen (Kr. Neubaldensleben), Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
 Burg (im Spreewald), Ausgrabungen auf dem Schloßberg 117.
 Burgunder, Gräberfeld zu Rondsjen 120.
 Buschin (Kr. Schwef), gebänderte Feuersteinbeile 146.
 Bulinovice (Mähren), gebänderte Feuersteinbeile 149.
 Butmir (Bosnien), steinzeitliche Gefäße mit halbmondförmigem Ausschnitt an breiten Griffstollen 44.
 — Dreieck- und Zickzackbänder an Spiralmäanderkeramik 67.
 Bythin (Kr. Samter), Kupfer in neolithischem Sunde 151.
- Cambrai (Frankreich), Megalithgrab 29.
 Camburg s. Kamburg.
 Castellieri der norditalischen Küste, aunetischer Gefäßformen 42.
 Castellucciogruppe Siziliens, aunetischer Gefäßformen 42.
 Certosa Kultur 32.
 Chelleen 106.
 Cherwell (Fluß in Oxfordshire), Bronzeschwert mit Übergangfuß des Griffes 175.
 Chetitter 38 Anm.
 Chevroux (Kr. Waadt), Auvernierschwert 131 Anm. 1.
 Chodel (Kr. Lublin, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.

- Chorostkow (Ostgalizien), neolithischer Bernstein 149.
- Chotel (Kr. Żybia, Polen), gebänderte Feuersteinbeile 145.
- Chwarzna (Kr. Berent), längsgerippte Armbänder mit Oberkante der V. Bronzeperiode 160.
- Ciemno (Kr. Lublin, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
- Cieszencin (Kr. Wielun, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 148.
- Cles im Nonsberge, etruskische Inschrift 31 Anm. 2.
- Colombohöhle bei Mori (Tirol), Ansa cornuta und lunata 35.
- Cobern (Kr. Coblenz), frührömischer Becher mit Wellenornament 200.
- Conwenz, über die Schildkröte 114.
- Corcelettes (am Neuenburger See, Schweiz), Möriger Schwert 131 u. Anm. 1, 176.
- Corzeiten (Kr. Sischhausen), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Cortailod (Schweiz), Möriger Schwert 131 Anm. 1, 135.
- Coswig a. d. Elbe (Anhalt), gebändertes Feuersteinbeil 148.
- Czechy (Kr. Brody, Galizien), eisenzeitliches Steletgrab mit bronzenen Hängeblechen 155.
- Czerniau (Kr. Danziger Höhe), Bronzebarren 168.
- Czernowiz (Kr. Thorn), gebänderte Feuersteinbeile 146.
- Czerst (Kr. Konitz), Nierenarmband der V. Bronzeperiode 188.
- Czarsau s. Schwarzau 165.
- Dahmen (Medlenburg-Schwerin), Armspiralen der IV. Bronzeperiode mit scharfer Strichelung 190 Anm.
- Dalsberg (A. Aalborg, Jütland), Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
- Dalsgaard (Bornholm), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 104.
- Dambizen (Kr. Elbing), Sunde der frühesten Eisenzeit 222 ff.
- — Zeitstellung 225.
- andere Sunde 223.
- Damerow (Kr. Schlawa), germanisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 193.
- Dammhof (Kr. Kammin), germanisches Rasiermesser der IV. Bronzeperiode 192.
- Dänemark, Bronzebarren, Sundorte 169.
- Auvernierschwert, Zahl der Sunde 135.
- Nierenarmbänder, ältere 186.
- — jüngere 186 Anm. 1.
- goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr., Sundorte 101, 103.
- Dorkommen von Schildkröten 30 Anm., 115.
- Danzig (Stadt), Nierentnaufschwert, Beschreibung 178, sonst noch 171, 172, 175.
- Dargeröse (Kr. Stolp), Bronzebarren 169.
- Darpenne (Kr. Wittlage), Megalithgrab 29.
- Darzlub (Kr. Puzig), Lanzenspitze auf Gesichtsurne 95 Anm. 2.
- Deponte, Paul, † 117.
- Dercolo im Nonsberge (Tirol) Ansa cornuta und lunata 35.
- Derenburg (Kr. Halberstadt), Kragenflaschen 219.
- Deutsch Ruhden (Kr. Wirßig), Beinspirale der II. Bronzeperiode 159 Anm. 2.
- Dießlawice (Kr. Stopnica, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
- Dimini (Thessalien), neolithisches doppeltonisches Gefäß 37.
- neolithische Vase mit zylindrischem Hals und sich nach unten verbreiterndem Fuß 37 und Abb. 49.
- Dingle (Bohuslän), goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 103.
- Dolchstab s. Stabdolch.
- Dollfeim (Kr. Sischhausen), Bronzesporn der Kaiserzeit 164.
- Dolmen, nordische 27.
- Dolzig (Kr. Schimm), Nierenarmband der V. Bronzeperiode 186, 189.
- Dombrowo (Kr. Karthaus), germanisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 191, 193.
- Dommelstahl (Bez.-Amt Passau) Möriger Schwert 129 Anm. 1, 133 Anm. 3.
- Dömmestorp (Halland), Lederscheide eines Dolches der III. Bronzeperiode 93.
- Doppelauf bei Bronzeschwerten 174 ff.
- Doppeltonische Gefäße aus neolithischer Zeit 41 und Abb. 52.
- aus aunistischer Gräbern 41 und Abb. 53.
- Doppelspiralfibel, Bleische Sammlung, Sundort unbekannt 128.
- Dorphanen (Kr. Kammin), germanisches Rasiermesser der IV. Bronzeperiode 192.
- Dorr, Robert, Ehrenvorsitzender 116.
- weitere Nachrichten 137, 140.
- Douai (Frankreich), Megalithgrab 29.
- Drachen, in der Kunst der Völkerwanderung 100.
- Dräger, Paul, † im Kriege, Nachruf 116.
- Draschwitz bei Mutßen, steinzeitliche Gefäße mit halbmondförmigem Ausschnitt an breiten Griffstollen 44.
- Drehscheibe, Einfluß auf Wellenlinien 201.
- Drenthe (Provinz, Holland), Megalithgräber 29.
- Driebhausen (Kr. Wittlage), Megalithgrab 29.
- Drösa (Anhalt), Megalithgrab 29.
- Drslawitz (Mähren), Spiralscheibenfibel der III. Bronzeperiode 127.
- Duple (Gotland), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101.

- Dzieciarniaki (Kr. Gnesen), röhrenförmiger Beschlag der frühen Eisenzeit 90.
- Dziewiantkowie (Kr. Slonim, Littauen), gebändertes Feuersteinmesser 145.
- Eberlein, † 227.
- Eberstadt (Kr. Gießen), Kumpf mit Krötenbild 70.
- Eberstädter Stil, Krötenbild 70.
- Eberswalde (Kr. Oberbarnim), Schwert mit gezähntem Ausschnitt der II. bis III. Bronzeperiode 183 Anm. 4.
- Goldschale, (in Messingwert gefunden) 23 und Abb. 23.
- Ehringsdorf (Sachsen-Weimar), Zeitstellung der paläolithischen Funde 107 Anm. 2.
- Eichhorn, in den indogermanischen Sprachen 113.
- Eichhorn bei Grüneberg (Kr. Königsberg i. N.) Megalithgrab 28.
- Eiersheim (Rheinpfalz), Kragenfläschchen 218.
- Ehrlich, B., Dorfsitzender 116.
- Eisenzeit, frühe, Metallgeräte der nordostdeutschen Steinkistengräber 87 ff.
- — Nierenarmbänder, Fundorte 186 Anm. 1.
- — Fund von Dambitz 225.
- Eifel, Robert, †, Nachruf 226.
- Eiszeit 105 ff.
- El Argar (Spanien), Steinschlägel 86.
- Elbeförstleh (Böhmen), Kragenflasche 219.
- Elbinger Altertumsgesellschaft 116.
- Eldegebiet (Medlenburg), Sehnen der Megalithgräber 28 Anm. 10.
- Elßaß, Vorkommen von gebändertem Feuerstein 39 Anm. 1.
- Elster-Luppe=Aue (Kgr. Sachsen), gebändertes Feuersteinbeil 148.
- Enemärket (Sünen), Fund, darin goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 104.
- Erlingshofen (Bez.=A. Eichstädt), Bronzegehform für den Griff eines Möriger Schwertes 135 Anm. 1.
- Eronnelle (Dep. Somme), germanisches Griffzungenschwert der II. Bronzeperiode 183.
- Esel, Fund im Lattmoor bei Wismar 54.
- Esseg (Ungarn), römisches Gefäß mit Wellenornament 197.
- Este (Italien), Schwert, dem Möriger Typus verwandt 136.
- Ettersburg (bei Weimar), Bronzebarren 170.
- Etrusker, Inschriften im Alpengebiet 31 Anm. 2.
- Eutrißsch=Wiederitßsch (bei Leipzig), steinzeitliche Gefäße mit halbmondförmigem Ausschnitt an breiten Griffstollen 44.
- Evans, John, über Tüllenbeile aus Blei 168.
- über Überfangguß bei Schwertgriffen 175, 185.
- Eyersheim s. Eiersheim.
- Sagernäs (Södermanland), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101.
- Sains (Dep. Meuse), germanisches Schwert der III. Bronzeperiode 183.
- Sassing im Pustertal (Tirol), etruskische Inschrift 31 Anm. 2.
- Seist, S., über Indogermanen und Germanen 37, 53.
- Selchow (Kr. Angermünde), Antennenschwert 176.
- Feuerstein, gebänderter 39, 143 ff.
- Verbreitung, Karte Taf. VI, 12.
- Sibeln, Verbreitung einer Reihe von Gattungen auf den Karten Taf. I, III, IV, V.
- s. auch Armbrust=Certosaf., Armbrustf., Bogenf., Brillenf., Doppelspiralf., Sibel mit Sußzier, Harfenf., Knief., Mastenf., Pauenf., Plattenf., Schalenf., Schlangenf., Spätlatenef., Spiralsplattenf., Spiralscheibenf., Tierf., Dogellopf., Urf.
- Sibel mit Sußzier der Hallstattkultur 9.
- — Hallst. D, Verbreitung, Karte Taf. I, 3.
- Sichtenhagen (Kr. Wirß), Megalithgrab 28.
- Sid, über Arier und Europäer 112.
- Sinnland, Möriger Schwertes, Zahl der Funde 130, 135.
- goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr., Fundorte 101.
- Sischberg, M., über Juden 16 Anm.
- Sischer, Emil, über Verbreitung südosteuropäischer Geräte 45.
- Slachs, in den indogermanischen Sprachen 113.
- Slachslanden (Bez.=A. Ansbach), Möriger Schwert 129.
- Sohl (Kr. Hadersleben), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 104.
- Sörtßsch, über Überfangguß bei Schwerten 175, 176.
- Sortunatus, über Juden 16 Anm.
- Gräer (A. Aalborg, Jütland), goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 104.
- Stankreich, germanische Einfuhrstücke der Bronzezeit 181 ff.
- Funde von Tüllenbeilen aus Blei 168.
- Möriger Schwertes, Zahl der Funde und Fundorte 130, 132, 135, 136.
- Auvernierschwertes, Zahl der Funde 134.
- Striedberg (Oberhessen), Gefäß der südwestdeutschen Stickeramit 10 Abb. 11.

- Friedenau (Kr. Neustadt i. Westpr.), Lanzenspiße auf Gesichturnen 95 Anm. 2.
 Friedrichsbruch (Kr. Konitz), Griffangelschwert der V. Bronzeperiode 177, 178.
 — (Kr. Kulm), Randscherben mit Winkelstichreihen 142.
 Grizow (Kr. Kammin), germanisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 192.
 Groschähnliche Tierbilder in der Spiralmäandertermit 55 ff.
 Suhberge von Kusnice 33 und Abb. 38.
 Süßes-Abony (Kom. Heves, Ungarn), Bronzebarren 170.
- Gällquijt (Westergötland), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101.
 Gandow (Kr. Westprignitz), Bronzebarren 169.
 Ganggräberzeit, Bernsteinperlen in Art und ähnlichen Formen 150.
 Garz (Kr. Pyriß), germanisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 192.
 Gatsch (Kr. Graudenz), gebändertes Feuersteinbeil 146.
 Gebänderter Feuerstein 39, 143 ff.
 — Verbreitung, Karte Taf. VI, 12.
 Gelens (Kr. Kulm), gebändertes Feuersteinbeil 146.
 Gemeinlebarn (Niederösterreich), Spiralscheibensibeln der IV. Bronzeperiode 127.
 Gerdin (Kr. Dirschau), Bügelring mit Vogelfopfen der frühesten Eisenzeit 225.
 Germanen 1 ff.
 — Vordringen in Nordostdeutschland gegen die Illyrer 159 f.
 Germanisches Gebiet 1 ff.
 — zweiteilige Spiralscheibensibeln mit Verzierung der Bügelmitte durch Bogenlinien, Fundorte 127.
 — Möriger Schwerter, Zahl der Sunde 130, 132, 135, 136.
 — Auvernierschwerter, Zahl der Sunde 135.
 Gesichturnen, mit Nachbildungen von Waffen 95.
 — Sisigrätenmuster 225.
 — von Rusocin 87, 88.
 Gehersdorf (Oberösterreich), aonetiger Gefäße 33 und Abb. 41, 42 und Abb. 55.
 Glauche (Kr. Ranslau), Tongefäß in Schildtrötenform 30 Anm.
 Gleichberge bei Römhild (Thüringen), Speltfunde 11 Anm. 1.
 Glien (Kr. Greifenhagen), germanisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 192.
 Glodenbecherkultur 2, 14, 17, 50.
 Glodenförmiger Hefstabschluß des Griffes an Bronzeschwertern 172 ff.
- Gnewin (Kr. Lauenburg i. Pom.), germanisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 193.
 — Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
 Gnewinte (Kr. Lauenburg i. Pom.), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Gnoiien (Medlenburg-Schwerin), Nierenarmband der V. Bronzeperiode 189.
 Gohra-Worle (Kr. Neustadt i. Westpr.), Bronzesichel 164 Anm. 2.
 Goldbrautaten von Cnemärfet 104.
 Goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 97 ff.
 — Fundorte 101 ff.
 Goldmünzen, römische von Mussum 104.
 Göllingen (Schwarzburg-Rudolstadt), Antennenschwerter 176.
 Golotty (Kr. Kulm), gebändertes Feuersteinbeil 146.
 Gommern (Kr. Jerichow I), Megalithgrab 28.
 Goplosee (Provinz Posen), ungarische Schafstlochart aus Kupfer 151.
 — Griffzungenschwert der II. Bronzeperiode 184 Anm. 1.
 Gothen (Kr. Usedom-Wollin), Spiralscheibensibel der III. Bronzeperiode 127.
 Göttlesbrunn (Niederösterreich), aonetiger Doppelhantelgefäß 42 und Abb. 54.
 Göde, Alfred, über Überfangguß bei Bronzeschwertern 176.
 Gowidino (Kr. Karthaus), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Goy, P. de, Bronzeanalysen 168.
 — über Überfangguß bei Bronzeschwertern 175, 185.
 Grabfunde, Schlüsse auf Bevölkerungsdichte 13 f.
 Grabowa (Kr. Stopnica, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
 Gradmann, K., über Speltbau 11 Anm. 1.
 Gramtschen (Kr. Thorn), Kragenfläschchen 142.
 Graniczestie (Bez. Sereth, Bukowina), gebändertes Feuersteinbeil 144.
 Granow (Kr. Arnswalde), Nierenarmband der V. Bronzeperiode 186, 189.
 Gransee (Kr. Ruppin), gewölbte Plattensibel der V. Bronzeperiode 126, 128.
 Graudenz, Museum 120.
 Grebiß (Anhalt), Megalithgrab 29.
 Gregorzewice (Kr. Opatow, Polen), gebänderte Feuersteinbeile 145.
 Greif, in der Kunst der Völkerwanderung 100.
 Gréline (Savoyen), Möriger Schwert 133, 135.
 Grefelch (Kr. Osnabrück), Megalithgrab 29.
 Griechenland, steinzeitliche Gefäße mit halbmondförmigem Ausschnitt an breiten Griffstollen 44.

- Griechenland, Spiralmäanderkeramik und erstes Auftreten hellenischer Stämme 51 Anm. 1.
- Wellenornament in der frühgriechischen Kultur 197, 215.
- Griechische Sprache, Beziehungen zur tocharischen 38 Anm.
- Griffangelschwerter der V. Bronzeperiode 177 f., 189.
- Griffzungenschwerter der V. Bronzeperiode 177.
- vom Wolkower Typus 177, 179 Anm. 1.
- germanische in Frankreich und auf keltischem Gebiet 182 ff.
- Grimma (Kgr. Sachsen), wellenverzirtes frühdeutsches Gefäß 198.
- Groonica (Kr. Gojstyn), Beinspirale der II. Bronzeperiode 159 Anm. 2.
- Groß, D., über Doppelguß eines Bronzeschwertes 176.
- Groß Bartelsen (Kr. Bromberg), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Groß Benz (Kr. Naugard), Nierenarmbänder der V. Bronzeperiode 188.
- Groß Borten (Kr. Ortelsburg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Groß Czernosek s. Groß Tschernosek.
- Grosendorf (Kr. Puzig), Sund der V. Bronzeperiode 163 f.
- die längsgerippten Armbänder mit Oberleiste 124 Anm. 1, 162.
- Groß Garbe (Kr. Mühlhausen i. Th.), Stein schlägel mit auneitiger Gefäßen 86.
- Großgartacher Periode 11.
- Groß Gerau (Hejßen-Startenburg), von der Hellewiese, Griffzungenschwert der II. Bronzeperiode 183.
- Groß Latein (Mähren), Spiralscheibensibel der IV. Bronzeperiode 127.
- Groß Lehna bei Matranjätzt (aber im Kr. Merseburg), slawische Scherbe mit Wellenband 207.
- Groß Leistenau (Kr. Graudenz), gebändertes Feuersteinbeil 146, 149.
- Bernsteinstaub 149.
- Größler, über Glodenbecher 14.
- Groß Morin (Kr. Höhenalza), neolithischer Bernstein 149.
- Groß Peterwitz (Kr. Trebnitz), Beschlag der frühen Eisenzeit 91.
- Groß Raßlawitz (Mähren), gebändertes Feuersteinbeil 149.
- Groß Schläffen (Kr. Neidenburg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Groß Söllen (Kr. Friedland i. Ostpr.), Bügelring mit Vogeltopfsenden 225.
- Groß Tschernosek (Böhmen), Mondhenkelgefäße 43, 218.
- steinzeitliche Schale mit lappenartigen Ansätzen 42 und Abb. 55.
- Grubno (Kr. Kulm), Schnuramphore 142.
- Grüneberg s. Eichhorn.
- Gulbien (Kr. Rosenberg i. Westpr.), achtkantiger Halsring der frühesten Eisenzeit 225.
- Gülß (Kr. Demmin), Hängeplatte aus Bronze der I. Bronzeperiode 156.
- Günther, Vorstand des Museums zu Graudenz 121.
- Gunzenhausen = Kammerberg (Mittelfranken), Schwert der III. Bronzeperiode 183 Anm. 4.
- Gürtel s. Bronzeblechgürtel.
- Gußform aus Bronze für Möriger Schwert 155 Anm. 1.
- Guttowo (Kr. Strasburg i. Westpr.), neolithischer Bernstein 149.
- Haborgskulle (Bobuslän), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 105.
- Hagenort s. Ossoweg.
- Halskragen, längsgerippte der II. Bronzeperiode 126.
- der Bronzeperiode IVb, Verbreitung, Taf. III, 4.
- Halsring mit breiten Öffnungen 33 und Abb. 35.
- — Hallst. C bis D, Verbreitung, Taf. V, 2.
- Hallstatt (Oberösterreich), Möriger Schwert 155.
- Latèneschwertscheide mit figürlicher Darstellung 32.
- Hallstattbeil 9 und Abb. 7.
- Hallstattzeit 7 ff.
- Sunde in den Basaltgruben bei Mayen 85.
- Hammer aus Stein 83 ff.
- Hammerärte mit halbtugligem Kopf 38.
- Hängebleche aus Kupfer 154.
- aus Bronze 155, 156.
- Hängeplatte aus der I. Bronzeperiode 156.
- Hannas (Schonen), Möriger Schwert 133 Anm. 3, 136.
- Hansen, W. O., + 117.
- Hanshagen (Kr. Kolberg), längsgerippte Armbänder mit Randloch und Hakenverschluß der frühesten Eisenzeit 162.
- Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
- Harfensibeln, Hallstatt A bis B, Verbreitung, Karte Taf. V, 5.
- Harzgebiet, Möriger Schwerter, Fundorte 150 Anm. 2.
- Hausler, Otto, über Moustérien von Marktleberg 105.
- Hehn, Viktor 110, 112.
- Heidesheim (Rheinpfalz), Spiralscheibensibel der IV. Bronzeperiode 127.
- Heitersheim (Kr. Greiburg i. Br.), germanisches Schwert der II. Bronzeperiode 182.
- Hellenen 5, 51.

Hellewiese s. Groß Gerau.
 Helm, Otto, Bronzeanalysen 166, 167.
 Herold, Rudolf, † 117.
 Herrstadt (Kr. Subrau), Nierentnauf-
 schwert 172, 176, 177, 178, 179.
 Herwstam s. Bedum.
 Hessen, Zahl der Funde, Aubernierschwerter
 134.
 — Möriger Schwerter 136.
 Hesselagergaard (Sünen), goldener Hals-
 ring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr.
 103.
 Hindenburg, v., Generalfeldmarschall 139.
 Hindenburg (Kr. Osterburg), Möriger
 Schwert 130 Anm. 2.
 Hinkelsteintermit 16, 42 und Abb. 55, 59,
 60, 66, 69.
 — Tierbilder 61.
 Hinrichshagen (Kr. Greifswald), gebän-
 dertes Feuersteinbeil 148.
 Hinke, Georg, † im Kriege, Nachruf 116.
 Hirschgarten (Kr. Oberbarnim), Spirals-
 scheibensichel der IV. Bronzeperiode 127.
 Hjortebjerg (Bornholm), Nierenarmbän-
 der der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
 Hochpointheld (Oberösterreich), Möriger
 Schwert 135.
 Hochredlau (Kr. Neustadt i. Westpr.),
 Lanzenspitze auf Gesichtsurne 95
 Anm. 2.
 Hod, Georg, Professor 118.
 Hoernes, Moriz, über Bildcharakter stein-
 zeitlicher Ornamente 59 f.
 Hohenalza (Stadt), Hängebleche aus Kupfer
 152, 154, 155.
 Hohlwulst, von Dambitz 223, 225.
 Höfendorf (Kr. Greifenhagen), Fund der
 V. Bronzeperiode, Beschreibung 187.
 — das längsgerippte Armband mit
 Oberkante 162.
 Honig, in den indogermanischen Sprachen
 111.
 Hoops, Johann, über indogermanische Ur-
 heimat 112.
 — über Flachs- und Gemüsebau 113.
 — über Speltbau 11 Anm. 1.
 Horodnica (Bez. Horodenka), gebändertes
 Feuersteinbeil 144.
 Hostomitz (Böhmen), Aubernierschwert 134.
 Houtta a. d. Elbe (Böhmen), Griffzungen-
 schwert der II. Bronzeperiode 184
 Anm. 1.
 Hünengräber 28 f.

 Idria di Bača, Certosafakultur mit feltischem
 Kulturgut 32.
 Illyrier 1 ff.
 — Verschiebungen ihrer Westgrenze gegen
 die Germanen in der Bronzezeit 159 f.
 Illyrische Rasiermesser der V. Bronze-
 periode auf germanischem Gebiet 193
 Anm. 3.

Illyrisches Gebiet, zweiteilige Spiralschei-
 benfibel mit Verjierung der Bügel-
 mitte durch Bogenlinien, Fundorte 127.
 — Bronzebarren, Fundorte 170.
 — Möriger Schwerter, Zahl der Funde 130,
 132, 135, 136.
 Imenisee (Rußland), Menschenbild auf
 neolithischem Tongefäß 61 Anm. 1.
 Indogermanen 1 ff., 110 ff., 139, 140 ff.,
 216 f.
 Ingelheimer Au bei Mainz, Bronzebarren
 170.
 Insterburg (Stadt), gebändertes Feuer-
 steinbeil 147.
 Instö (Insl, Ksp. Lyde, Bohuslän), Schaft-
 lochart aus Bernstein 150.
 Isera-Drödoglia (Tirol), Ansa cornuta und
 lunata 35.
 Italien, Möriger Schwerter 129 Anm. 1,
 130, 132, 136.
 Italiker 2, 5, 6, 39, 52.

 Jahn, Martin, über Schwerter 19.
 Janischewitz (Bez. Wloclawek, Polen),
 neolithischer Bernstein 149.
 — Kupferdolch 151.
 Jankowo (Kr. Mogilno), gebändertes Feuer-
 steinbeil 146.
 Jaromer (Böhmen), Spiralscheibensichel der
 IV. Bronzeperiode 127.
 Jasenitz (Kr. Randow), Nierenarmband der
 frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
 Jastrów (Kr. Deutsch Krone), Griffzungen-
 schwert der V. Bronzeperiode 177.
 Jastrzembow (Polen), gebänderte Feuer-
 steinbeile 145.
 Jenschowitz (Böhmen), Spiralscheibensichel
 der IV. Bronzeperiode 127.
 Jentsch, Hugo, über Entstehung der Wellen-
 linie 200.
 Jeseritz (Kr. Greifenhagen), germanisches
 Rasiermesser der jüngeren Bronzezeit
 192.
 Jewischowitz (Bez. Znaim, Mähren), Kra-
 genfläschchen 218.
 — Latdorf-Bernburger Typus 25.
 Joachimsfeld (Kr. Posen), Ringhalstragen
 mit Doppelzickzacklinien 225.
 Joachimsthal, falsch für Joachimsfeld 225.
 Johannismühl (Kr. Posen Ost), gebän-
 dertes Feuersteinbeil 146.
 Jordansmühl (Kr. Nimptsch), Doppelhen-
 telgefäß 42.
 Jordansmühler Keramik 36, 37 Anm. 2, 38
 Anm., 216 ff.
 Josephsdorf (Kr. Kulm), gebändertes
 Feuersteinbeil 146.
 Jubedfeld (Kr. Schleswig), Schaftlochort
 aus Bernstein 150.
 Juden, Rassenmerkmale 16 Anm.
 Junzewo (Kr. Znaim), Stabdolch 158.

- Kaldus (Kr. Kulm), vom Lorenzberge, steinz. Henkelbecher der Schnurkeramik mit Schnittmuster 142.
- Kallies (Kr. Dramburg), Nierenarmbänder der V. Bronzeperiode 188.
- Kamburg (Grafschaft, Thüringen), Krageflasche 219.
- Kamionka f. Steinhaus.
- Kaphahn, Leiter des Museums zu Graudenz 120.
- Ausgräber des Goldfundes von Selnowo 121.
- Karlswert bei hohenfinow (Kr. Oberbarnim), Nierenaufschwert der V. Bronzeperiode, Beschreibung 180, sonst noch 172, 176, 177, 181.
- Karlswert, falsche Angabe: Kr. Angermünde 180 Anm. 1.
- Karolinenhof (Kr. Greifenberg), Nierenarmbänder der V. Bronzeperiode 188.
- Karwe (Kr. Ruppin), Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
- Kathrein (Ostereichisch Schlesien), Kragefläschchen 218.
- Kaulwitz (Kr. Namslau), Beschlag der frühen Eisenzeit 91.
- Kbyl bei Stratonitz (Böhmen), angeblicher Dolmen 218.
- Kebliny (Kr. Breziny, Polen), bügelförmiges Beschlagstück der Römischen Kaiserzeit 96 Anm. 1.
- Kehmstedt (Kr. Grafschaft Hohenstein), Möriger Schwerter 150 Anm. 2.
- Griffangelschwert der V. Bronzeperiode 178.
- Kelten 1 ff.
- Keltisches Gebiet, Bronzebarren, Fundorte 170.
- Möriger Schwerter, Zahl der Sunde 130, 152, 155.
- Auvernierschwert, Zahl der Sunde 154.
- Kemke, Heinrich 100, 138, 164, 225.
- Kentum-Sprachen 5, 57 Anm. 2, 113.
- Keramik, vielfach 1 ff.
- Tierbilder 55 ff.
- aus Urnengrabfeldern in Lübars und Wittenau-Rosenthal 71 ff.
- aus Basaltgruben bei Mayen 83 ff.
- slawisches Wellenornament 196 ff.
- Kerbschnitzerei an keltischen Tongefäßen 9.
- Bronzeperiode III bis Hallstatt A, Verbreitung, Karte Taf. II, 11.
- Kiefebüsch, Albert, über spiralförmige Furchungen an slawischen Tongefäßen 201 Anm. 2.
- Kieslingsbucht f. Bedum.
- Kirchgartshausen (Baden), Auvernierschwert 155.
- Kittna (Kr. Graudenz), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Klein Babenz (Kr. Rosenberg i. Westpr.), neolithischer Bernstein 149.
- Klein Czappeln (Kr. Schweß), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Klein Drebnau (Kr. Fischhausen), längsgeripptes Armband mit Oberschleife der V. Bronzeperiode 162.
- Nierenarmband der V. Bronzeperiode 186, 187, 189.
- Klein Drense (Kr. Silehne), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Kleiner Gleichberg bei Römhild (Kr. Hildburghausen), Bronzebarren 170.
- Klein Gaglow (Kr. Kottbus), bronzezeitliches Gräberfeld 117.
- Klein Konitz (Kr. Konitz), Sunde der V. Bronzeperiode mit Nierenarmband 188.
- Klein Kreuz (Kr. Westhavelland), gebändertes Feuersteinbeil und Kugelamphore 144, 148.
- Klein Leinungen (Kr. Sangerhausen), Möriger Schwerter 150 Anm. 2.
- Klobenstein am Ritten, etruskische Inschrift 31 Anm. 2.
- Klönnitz bei Küstrin, slawische Gefäße mit Stichgruppenreihung 209 und Abb. 23, 24.
- Kniefibeln der Hallstattkultur 9.
- Hallst. C bis D, Verbreitung, Karte Taf. I, 5.
- Knossos (Kreta), neolithischer Scherben mit Wellenlinie 200.
- Kociubince (Ostgalizien), neolithischer Bernstein 149.
- Kodram (Kr. Ujedom-Wollin), Sunde der V. Bronzeperiode 181.
- das Nierenaufschwert 172, 176, 178, 181.
- Koehl, Karl, Ehrenmitglied 118.
- über Spiralmäanderkeramik 13.
- Koggenhöfen (Kr. Elbing), Nierenarmband der V. Bronzeperiode 187, 189.
- Kölln (Kr. Neustadt i. Westpr.), Beschlag der frühen Eisenzeit 92 Anm. 1.
- Kollstein, illyrische Kultur 53.
- Kölpin (Kr. Kolberg-Körlin), längsgeripptes Armband mit Randloch und Hafenschluß der frühen Eisenzeit 162.
- Kommerau (Kr. Schweß), Grab um 300 nach Chr. mit Goldfunden 121.
- Königsberg i. Pr., unedter Antennenschwertgriff 123, 195.
- Preussiamuseum 142 ff.
- Koreni bei Smotgon (Litauen), wellenverzierter litauischer Krug 198 Anm. 2, 214 Anm. 1 und Abb. 6a.
- Körperbestattung 14 f.
- Kossi (Kr. Karthaus), gebändertes Feuersteinmesser 147.
- Kossinna, Gustaf, über die Herkunft der Kelten, Germanen und Illyrier 1 ff.
- über die Nordindogermanen in Osteuropa 216.
- Kostrzewski, Joseph, über ostgermanische Kultur 140.

- Köthen (Anhalt), Steinschlägel 86.
 Kößchen (Kr. Merseburg), steinzeitliche Schale mit lappenartigen Ansätzen 42 und Abb. 55.
 Kragenfläschchen 36, 37 Anm. 2, 141, 142, 216 ff.
 Kramst (Kr. Schlochau), Nierenarmbänder der V. Bronzeperiode 188.
 Kranzberg s. Kudenburg.
 Krappenhofen (Oberpfalz), illyrische Kultur 35.
 Kratslov (Saaland), goldener Halstring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101.
 Krause, Eduard, + 118.
 Krebsburg (Kr. Wittlage), Megalithgrab 29.
 Kreidelwitz (Kr. Glogau), gebändertes Feuersteinbeil 148.
 Kremitten (Kr. Rastenburg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Krenowitz bei Austerlitz (Mähren), Spiralmäandergesäß mit Budeln 44.
 Kretschmer, O., über Schraders Methode und Ergebnisse 110.
 Kriegsnachrichten 116, 226.
 Kropfnadel, eiserne, von Wittenau 81.
 Krötenähnliche Tierbilder auf Gefäßen 55 ff.
 — als Votivgaben 69.
 Kruglaufen (Kr. Angerburg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Küchelberg bei Meran (Tirol), etruskische Inschrift 31 Anm. 2.
 Kudenburg (Kr. Merseburg), Fund der V. Bronzeperiode vom Kranzberge 190.
 — — das Möriger Schwert 130 Anm. 2, 176.
 — — das Auvernierschwert 130 Anm. 2, 133.
 — — die Nierenarmbänder 186.
 Kugelamphoren 6, 12, 13, 24, 25, 38 Anm., 39, 45, 54, 141.
 Kujawien (Polen), ohne Ortsangabe, gebändertes Feuersteinbeil 145.
 Kujawische Steingräber 28 Anm. 1, 141.
 Kufate (Kr. Lüchow), Antennenschwert 174 Anm. 1.
 Kulm (Stadt in Westpreußen), Schwertscheide der Spät-Latènezeit 95 Anm. 4.
 Kulm (Kreis in Westpreußen), reiche Fundstätten der Steinzeit 140.
 Kulpi am Ararat, Steinschlägel aus Salzwerk 86.
 Kumm, Direktor des Museums in Danzig 137.
 Kupfer, Funde von Geräten in Nordost-europa 151 ff.
 — doppelschneidige Arte mit engem Stielloch, Verbreitung, Karte Taf. IV, 14.
 Kurische Nehrung, schnurteramische Gefäße 142.
 Kurtatich (Tirol), Ansa cornuta und lunata 35.
 Kusnice (Kr. Woclawet, Polen), Bein-spirale der II. Bronzeperiode 33 und Abb. 37.
 — Sußberge der II. Bronzeperiode 33 und Abb. 38.
 Kwiecizewo (Kr. Mogilno), ungarische Schaftlochart aus Kupfer 36, 151, 152, 153.
 Lachs, in indogermanischen Sprachen 115.
 Laibacher Moor (Krain), aonetischer Kultur 35 und Abb. 40.
 Langtafel (Kr. Naugard), germanisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 192.
 Langobarden 15.
 Langjee (Uppland), Antennenschwert 175.
 Lang Ugejt bei Bilin (Böhmen), Latène-grabfeld 56.
 Lanzerjilge (Kr. Westprignitz), Nierenarm-band der V. Bronzeperiode 189.
 Lappenartige Ansätze an Schalen 42.
 Lappenbeile 4.
 — Querbeil 9 und Abb. 6.
 — oberständiges, Verbreitung, Karte Taf. I, 8.
 — schweizer Zwischenform 9 und Abb. 8.
 — Bronzeperiode III bis Hallst. A, Verbreitung, Karte Taf. II, 10.
 — mittelständige, Variante B der II. und III. Bronzeperiode 10.
 — — Verbreitung, Karte Taf. II, 12.
 — österreichisch-ungarische Zwischenform Hallstatt A 33 und Abb. 36.
 — — Verbreitung, Karte Taf. V, 6.
 Larnaud (Dep. Jura, Frankreich), Möriger Schwert 132, 133.
 — röhrenförmiger Beischlag (Ortband) 93 u. Abb. 14.
 Latdorf-Bernburger Typus 6, 12, 24, 39, 40, 45, 54.
 Lattmoor bei Wismar (Mecklenburg), steinzeitliche Funde vom Eiel 54.
 Lauenburg (Stadt, Pommern), germanisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 193.
 Laußiger Budelleramik 45 Anm. 1.
 Ledwitz (Kgr. Sachsen), slawischer Scherben mit Hafenteilung 209 und Abb. 22.
 Leder, Dolch- und Schwertscheiden daraus 93, 94.
 Leipzig (Stadt), wellenverzerte frühdeutsche Gefäße 198, 204 Anm. 1.
 Leitmeritz (Böhmen), Jordansmühler Keramik mit Kragenfläschchen 216 f.
 — Elbeschnurteramik 218.
 — Stichpunktteramik 59, 65.
 — Tierbild der Spiralmäanderteramik 55 ff.
 — Einbruchsstelle der Nordgermanen 218.
 Leopoldshall (Anhalt), Megalithgrab 28.
 Liblice (Böhmen), Möriger Schwert 135.
 Lienenau, M. M., über Antennenschwörter 194.

- Limmatbett bei Zürich, Auvernierschwert
 131 Anm. 1.
 Lindau am Bodensee, Griffzungenschwert
 der II. Bronzeperiode 183.
 Lindenau (Kr. Marienburg i. Westpr.),
 Möriger Schwert 136.
 Lindholm (Schonen), Bronzebarren 167,
 169.
 Linthanal (Kt. Glarus), Möriger Schwert
 131 Anm. 1.
 Lipowiß (Kr. Graudenz), gebändertes
 Feuersteinbeil 146.
 Lippstadt (Stadt), Megalithgrab 29.
 Lisch, über Spule in Sammlung Voßberg
 125.
 Lissa (Prov. Posen), Schaftlochart aus
 Kupfer 153.
 Lissauer, über Typentarten 9 Anm. 1.
 — über kupferne Doppelärte 24.
 Litorinazeit, Schildkröte 115.
 Littauen, gebänderte Feuersteinbeile, Sund-
 orte 145.
 Löbich (Kr. Püzig), längsgerippte Arm-
 bänder mit Oberschleife und Stachel-
 verschluss der V. Bronzeperiode 162.
 Lothwitz (bei Dresden), gebänderte Feuer-
 steinbeile 148.
 — slawische Scherbe mit Wellenlinie 207.
 Lorenzberg s. Kaldus.
 Lößbildungen 106.
 Lößnig bei Strehla (Kgr. Sachsen), slawi-
 sches Gefäß mit Wellenlinie 213 und
 Abb. 28.
 Lözen (Stadt), Bügelring mit Vogelkopf-
 enden 225.
 Löwenberg (Kr. Ruppin), Schwert der III.
 Bronzeperiode 183 Anm. 4 auf S. 184.
 Lübars-Waidmannsluft (Kr. Niederbarnim),
 Urnengrabfelder 71 ff.
 — — Zeitstellung 72.
 — andere Sunde 79, 80.
 — Siedelungen 79.
 Lübben (Stadt), gefältschte Runenlanze 123.
 Lübbensteine bei Helmstedt, Megalith-
 grab 29.
 Lübbersdorf (Medlenburg-Strelitz), Nieren-
 armbänder der V. Bronzeperiode 189.
 Lübnow (Kr. Greifenberg), germanisches
 Rasiermesser der V. Bronzeperiode 192,
 193.
 Lüders, † 118.
 Luf (Kr. Grätz), Kupfernadeln 152.
 Lüd (Westergötland), goldener Halsring
 aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101.
 Lüneburg (Stadt), Steinschlängel 86.

 Mäanderurne, westgermanische 19 und
 Abb. 12.
 Maccon (Burgund), Schwert dem Möriger
 Typus verwandt 136.
 Maglemoor (Seeland), Schildkröte 115.

 Mähren, gebänderte Feuersteinbeile, Sund-
 orte 149.
 — (ohne Ortsangabe), aunetiger Gefäße
 33 und Abb. 42.
 — — neolithische Schale mit Wellenlinie
 200.
 Mainmündung, Griffzungenschwert der II.
 Bronzeperiode 184.
 Mainz, Bronzeringe in Blescher Samm-
 lung 171.
 Mandelkow (Kr. Soldin), illyrisches Rasier-
 messer der V. Bronzeperiode 193 Anm. 3.
 Manfredonische Küste (Italien), bemalte
 Gefäße 51 Anm. 1.
 Manschettensarmbänder der I. Bronzepe-
 riode 24 und Abb. 27.
 — — Verbreitung, Karte Taf. VI, 9.
 Maria Almaß (Ungarn), römischer Krug
 mit Wellenornament 197.
 Marienburg (Westpreußen), gebändertes
 Feuersteinbeil 146.
 — Sammlung Bleß 119.
 Mariensee (Kr. Karthaus), neolithisches
 Gefäß 142.
 Marktleeberg bei Leipzig, Moustérien 105 ff.
 Maschlowitz (Böhmen), Griffzungenschwert
 der II. Bronzeperiode 184 Anm. 1.
 Maskensibeln 9.
 Mayen (Kr. Mayen), Sunde in den Basalt-
 gruben 85 ff.
 Mazewo (Kr. Pultusk, Polen), gebändertes
 Feuersteinbeil 145.
 Medlenburg, Megalithgräber 28 Anm. 10.
 — Schildkrötenfunde 30 Anm.
 — Auvernierschwerter, Zahl der Sunde
 135.
 — Nierenknaußschwerter, Sundorte 180.
 — Nierenarmbänder, Sundorte 189.
 — (ohne Ortsangabe), illyrisches Rasier-
 messer der V. Bronzeperiode 193 Anm. 3.
 Medelpad (Nordschweden), Schwert dem
 Möriger Typus verwandt 136.
 Megalithgräber 27 ff., 141.
 — ältere, Verbreitung, Karte Taf. IV, 15.
 Megalithkeramik, ältere 25, 26 und Abb.
 28—31.
 — Ausbreitung in Osteuropa 141, 216 f.
 Meisterswalde (Kr. Danziger Höhe), Stab-
 doldy 157 f.
 Mellen (Kr. Westprignitz), Megalithgrab 28.
 Menhire, als Sonnensteine 220.
 — in Böhmen Naturgebilde 218.
 Menschenbild, auf neolithischem Tongefäß
 61 Anm. 1.
 Mente, † 118.
 Merseburg, Steinkiste der jüngsten Stein-
 zeit 27.
 — Schildkrötenfunde 30 Anm., 54.
 Mersine (Kr. Wohlau), gebändertes Feuer-
 steinbeil 148.
 Mesendorf (Kr. Ostprignitz), Nierenarm-
 band der frühesten Eisenseit 186 Anm. 1.
 Met, in indogermanischen Sprachen 111.

Meyer, † 227.
 Meyer, Édouard, über hellenische Stämme in der Steinzeit 51 Anm. 1.
 Michelsberger Periode 11.
 Micoquien 107.
 Mieczojwnica (Kr. Slupzy, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 148.
 Milawetjch (Böhmen), Schwert der III. Bronzeperiode 183 Anm. 4.
 Milmersdorf (Kr. Templin), Spiralscheibensichel der III. Bronzeperiode 127.
 Miruschin s. Brünnhäusen 225.
 Miste, v., Bronzeanalysen 167.
 Mitroviča, Certojafakultur 32.
 Mittenwalde (Kr. Teltow), Bronzebarren 170.
 Mitterberg (Salzburg), Steinschlägel 86.
 Mödern (Kr. Jerichow I), Megalithgrab 28.
 Mohn, in indogermanischen Sprachen 113.
 Moltau bei Leipzig, slawische Scherbe mit Wellenlinie 202.
 — — mit Wellenband 203, 204, 205.
 Molfenberg (Kr. Jerichow II), jüngere Elbmegalithkeramik 26.
 Mondhelfelgefäße 43, 216.
 — s. auch Ansa cornuta und lunata.
 Monsheim bei Worms, Gefäße der Stichtkeramik 11 und Abb. 11.
 Montelius, Oskar, über Kupferfunde 151.
 — über Nierenkrauffschwerter 178.
 — über Zeitbestimmung der goldenen Halsringe aus der Zeit um 500 nach Chr.
 Morbihan, Schildkrötenfunde 30.
 Mörigen (am Bieler See, Kt. Bern), Möriger Schwerter 131 und Anm. 1, 133 Anm. 3, 134.
 — Eisenschwert vom Möriger oder Auverniertypus 134.
 — Schwert dem Möriger Typus verwandt 136.
 — Speltfund 11 Anm. 1.
 Möriger Schwerter 128 ff., 174 Anm. 1, 175, 183 Anm. 4.
 Mörken (Kr. Osterode), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Mortenituen (A. Kristiania, Norwegen), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 103.
 Mötelfindt, Hugo, über Speltbau 11 Anm. 1.
 Moustérien von Martfleeburg 105 ff.
 Mrowin s. Joachimsfeld.
 Muzanno s. Schönggrund.
 Mulsam (Kr. Lehe), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 99, 104.
 — römische Goldmünzen 104.
 Münchenrodaer Grund bei Jena (Kr. Apolda), Fund der V. Bronzeperiode 190.
 — — das Ortband des Antennenschwertes 93.
 — — das Nierenarmband 186.
 Murtener See (Schweiz), Möriger Schwert 131 Anm. 1, 133 Anm. 3.

Muschelhausen, Schildtröte 115.
 Muscheln, aus dem Indischen und Persischen Meere, Verbreitung in Europa 49.
 Muschenheim (Kr. Gießen), Megalithgrab 29.
 Museum, in Danzig 137.
 — in Graudenz 120.
 — in Karlsruhe 129.
 — in Thorn 120, 140.
 Mygowo (Kr. Kulm), gebändertes Feuersteinbeil 146.
 Myrwälder (Gotland), Bronzebarren 169.
 Nadel mit durchbohrtem Kopfe 24, 33 und Abb. 39.
 — — Verbreitung in der I. Bronzeperiode, Karte Taf. VI, 10.
 — mit durchlochtem Hals, Verbreitung in der II. und III. Bronzeperiode, Karte Taf. II, 13.
 — s. auch Öfenn., Radn., Rollenn., Scheibern.
 Nägelftedt (Kr. Langensalza), Kragenschläfchen 218, 219.
 Näglad (Kr. Mohrungen), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Nahausen (Kr. Königsberg i. N.), germanisches Rasiermesser der jüngeren Bronzezeit 193.
 Nalenczow (Gouv. Lublin, Polen), Kragenschläfchen 217.
 — gebänderte Feuersteinbeile 145.
 — neolithischer Bernstein 145, 149.
 Napoleonshöhe 83, 85.
 Nasseben (Kr. Heiligenbeil), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Natangen (ohne Ortsangabe), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Nauzwintel (Kr. Siedlitzhausen), gebändertes Feuersteinbeil 147.
 Neder Ljungby (Bohuslän), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 103.
 Neeten (Anhalt), Megalithgrab 29.
 Némécice (Mähren), Latdorf-Bernburger Typus 25.
 Nernier, Möriger Schwert 131 Anm. 1.
 Netowiz (Böhmen), Budelgefäß der II. Bronzeperiode 44.
 Neu Bydzow (Böhmen), Schwert der III. Bronzeperiode 183 Anm. 4.
 Neuendorf (Kr. Westhavelland), illyrisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 193 Anm. 3.
 Neuendorf-Leopoldshall (Anhalt), Megalithgrab 28.
 Neuhausen (Schweiz), Möriger Schwert 131 Anm. 1.
 Neu Merito bei Stargard i. Pom., goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 99, 100, 102.

- Neumühl (Kr. Tüchel), steinzeitliches Gefäß mit Strichzonen 142.
- Nidau (Kr. Bern), Auvernierschwert 131 Anm. 1.
- Niederlandin (Kr. Angermünde), Fund der V. Bronzeperiode mit Nierenarmband 189.
- Niedersachsenwerfen (Kr. Hfeld), Steinschlägel 86.
- Niederwartha (Kgr. Sachsen), slawische Scherbe mit Wellenband 207.
- Niedzielsko (Kr. Wielun, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 148.
- Nierenarmbänder, ältere der V. Bronzeperiode 186 ff.
— — Sundorte 187 ff.
— jüngere der frühesten Eisenzeit, Sundorte 186 Anm. 1.
- Nierenknaußschwerter der V. Bronzeperiode 135, 172 ff.
— — Zeitstellung 178.
— — Miniaturf. 178.
- Niersteiner Stil, Krötenbild 70.
- Nordostdeutschland, Vorgegeschichte 139 ff.
- Nordwestdeutschland, Art der germanischen Funde in der V. Bronzeperiode 191.
- Nörenberg Seegut (Kr. Saabig), Bronzemesse 192.
- Norwegen, goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr., Sundorte 103.
- Nowy Dwor (Bez. Warschau), neolithischer Bernstein 149.
- Oberfier (Kr. Bublitz), Megalithgrab 28.
- Oberlahnstein, latenezeitliche Funde 18.
- Oberwinkl im Pustertal (Tirol), Certosa-kultur mit keltischem Kulturgut 32.
- Obluß (Kr. Puckig), Fund der V. Bronzeperiode mit Nierenarmband 188.
- Oicow (Kr. Olkuf, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
- Otalew (Kr. Wielun, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 148.
- Oland (Insel im Limfjord), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101.
- Oliva (Kr. Danziger Höhe), Fund der V. Bronzeperiode 189.
— — das Nierenarmband 187.
- Olkuf (Kr. Olkuf, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
- Olschyno (Kr. Lublinitz), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Olshausen, Otto, über die Bleßsche Sammlung 124.
- Ösenamphoren, hochhallige 26.
- Ösennadeln, ostdeutsche 17 Anm. 3, 24.
— der Bronzeperiode II und III, Verbreitung, Karte Taf. VI, 7.
- Osiecz (Kr. Wloclawek, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
- Osnowo (Kr. Kulm), Schnuramphore 142.
- Ossoweg (Kr. Pr. Stargard), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Österreich, Möriger Schwert, Zahl der Sunde 135.
- Ostgermanen 47, 139.
- Ostpreußen, gebänderte Feuersteinbeile, Sundorte 147.
— Bronzebarren, Sundorte 168.
— Antennenschwerter, Sundorte 194.
- Paarstein (Kr. Angermünde), Megalithgrab 28.
- Pasza (Böhmen), Spiralscheibensichel der IV. Bronzeperiode 127.
- Paukensichel der Hallstattkultur 9.
— Hallst. I, Verbreitung, Karte Taf. I, 4.
- Paulstal (Kr. Schubin), Beinringe aus Kupfer 151.
- Päwejin (Kr. Westhavelland), jüngere Elbmegalithkeramik 26.
- Pegnik (Sluß), Namensdeutung 17 Anm. 3.
- Pelonten (Kr. Danziger Höhe), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Pend, über Eiszeit 105 Anm. 4, 107 Anm. 2.
- Pentkowitz (Kr. Neustadt i. Westpr.), Fund der V. Bronzeperiode mit Nierenarmband 188.
- Perjen bei Landeck (Tirol), Bronzedolch 34.
- Perjanzig (Kr. Neustettin), Megalithgrab 28.
- Perwelt (Kr. Memel), Schnurkeramik 142.
- Peteritz (Kr. Kolberg), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 97 ff.
- Petit-Villate (Dep. Cher, Frankreich), Fund der V. Bronzeperiode 167, 181.
— — das Nierenknaußschwert 175, 185.
— — das Hängegefäß 184.
- Pfatten im Gailtal (Kärnten), etruskische Inschrift 31 Anm. 2.
- Pfaueninsel (Kr. Teltow), Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
- Pfeffingen (Bez.-A. Balingen), Bronzebarren 170, 171.
- Pfeilings (Kr. Mohrunge), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Pfeilspitzen aus Knochen in bronzezeitlicher Urne 74.
- Piano di Spagna (Italien), Schwert dem Möriger Typus verwandt 136.
- Piasti (Kr. Strelno), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Pisten (Kurland), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101.
- Pinnow (Kr. Angermünde), illyrisches Rasiermesser der V. Bronzeperiode 193 Anm. 3.
- Pitre des Eisle, über Tüllenbeile aus Blei 168.
- Plattensichel der IV. bis V. Bronzeperiode 22 und Abb. 14.

- Plattensibel, flache der IV. Bronzeperiode, Verbreitung, Karte Taf. III, 5.
 — gewölbte der V. Bronzeperiode, Verbreitung, Karte Taf. III, 3.
 — von Granje 128.
- Podhaha (Böhmen), Mondhelfgefäße 43.
 — Gefäß der Stichtpunktteramik mit Tierbild 58, 59, 60.
- Pogobien (Kr. Johannsburg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Polen, gebänderte Feuersteinbeile, Fundorte 145, 148.
- Pommern, gebänderte Feuersteinbeile, Fundorte 147, 148.
 — Bronzebarren, Fundorte 169.
 — germanische Rasiermesser der IV. und V. Bronzeperiode, Fundorte 192.
 — Möriger Schwerter, Zahl der Funde 135, 136.
 — Auvornierschwerter, Zahl der Funde 135.
 — Nierenaußschwerter, Fundorte 179, 181.
 — Nierenarmbänder, Fundorte 187, 189.
 — goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr., Fundorte 102, 103, 104.
- Pommern (ohne Ortsangabe), Spiralscheibensibel mit Ovalbügel 126.
- Posen (Provinz), gebänderte Feuersteinbeile, Fundorte 145, 148.
 — Kupferfunde 151, 153.
 — goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr., Fundorte 103.
- Possendorf (bei Weimar), Steinschlägel 86.
- Potsdam (Stadt), steinzeitliche Schale mit lappenartigen Ansätzen 42 und Abb. 55.
- Pračov (Böhmen), Spiralscheibensibel der IV. Bronzeperiode 127.
- Preinersdorf (Bez. A. Rosenheim), Möriger Schwerter 130 Anm. 1.
 — Schwert dem Möriger Typus verwandt 136.
- Prmysleni (Böhmen), Gefäß der Stichtreihenkeramik 40 und Abb. 50.
- Priment (Kr. Bombitz), Armspirale 33, 46 und Abb. 34.
- Priester, über Stythen 113.
- Preussia-Gesellschaft 116.
- Przejawka (Mähren), Spiralscheibensibel der IV. Bronzeperiode 127.
- Przewodet (Bez. Sotal, Galizien), gebändertes Feuersteinbeil 144.
- Pudenzig (Kr. Naugard), Bronzebarren 169.
- Querbeil, Zwischenform, Verbreitung, Karte Taf. II, 9.
- Radewitz (Kr. Hohensalza), Kupferdraht in Schnurkeramischem Grabe 151.
- Radnadel ohne Öse der I. Bronzeperiode 10 und Abb. 9.
 — mit einer Öse der II. Bronzeperiode 10.
 — — Verbreitung, Karte Seite 4.
 — dreifösig vom hannoverschen Typus 23.
 — — Verbreitung, Karte Seite 4.
- Radosiew (Kr. Czarnikau), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 99, 103.
- Radzim (Kr. Obornit), Griffzungen Schwert der II. Bronzeperiode 184 Anm. 1.
- Ramsberg (Kr. Kammin), längsgerippte Armbänder mit Oberschleife und Hakenverschluß der V. Bronzeperiode 162.
- Randbeil 10.
 — Verbreitung, Karte Seite 3.
 — gefittetes 22 und Abb. 21.
 — — Verbreitung in Bronzeperioden I bis II, Karte Taf. IV, 11.
- Rantau (Kr. Sischhausen), Hügelgräber der III. Bronzeperiode 159.
- Rasiermesser, germanische der Bronzezeit 22 und Abb. 22.
 — — in Nordostdeutschland, Fundorte 191 ff.
 — — illyrische der V. Bronzeperiode 193.
 — — Fundorte 193 Anm. 3.
- Rassefragen 15 ff.
- Raitenberg (Kr. Apolda), Fund der III. Bronzeperiode 191.
 — Nierenarmband 186, 191.
- Raitenburg (Kr. Raitenburg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Rajstow (Kr. Adelnau), gebändertes Feuersteinbeil 148.
- Rauschen (Kr. Sischhausen), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 159.
- Rautenbänder, Entstehung 67.
- Rechnungslegung 228.
- Redentin (Mecklenburg-Schwerin), Armspiralen der IV. Bronzeperiode 190 Anm.
- Redzunski (Bez. Nowominsk, Polen), neolithischer Bernstein 149.
- Regnitz (Fluß), Namensdeutung 17 Anm. 3.
- Reibsteine aus Basalt 83 ff.
- Rentschau (Kr. Thorn), steinzeitlicher Wohnplatz mit Kragenfläschchen und Kugelampfore 140, 142.
 — Gräberfeld der frühesten Eisenzeit 140.
- Rethwisch (Oldenburg), Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
- Retbergau (bei Mainz), Bronzebarren 170.
- Rehin (Kr. Westprignitz), Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
- Rhein (Fluß) bei Mainz, Bronzebarren 170.
- Rheinprovinz, Auvornierschwerter, Zahl der Funde 134.
- Rhoneschwert, unstatthafter Ausdruck für Möriger Schwert 130.
- Riegel (Baden), Steinschlägel 86.
- Riefen, Käte, f, Nachruf 117.
- Riß-Eiszeit 105, 106, 107.

- Rittel (Kr. Konitz), Nierenarmbänder der V. Bronzeperiode 188.
- Riwnaß (Böhmen), Kragenflasche 219.
- Rodenberg (Oberhessen), Bronzebarren 170, 171.
- Möriger Schwert 136, 170.
- Rogaendorf (Niederösterreich), Schale mit lappenartigen Ansätzen 43.
- Rollennadel mit flügelartigen Ansätzen 10 und Abb. 10.
- Römische Sprachen 49.
- Römische Kaiserzeit, bügelförmige Beschlagstücke 95 f.
- Wellenornament 197.
- Rondin (Kr. Graudenz), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Rosenthal (Kr. Niederbarnim), Urnengrabfeld 71, 80 ff.
- Rositz (Böhmen), Spiralscheibensibel der IV. Bronzeperiode 127.
- Röffener Stil 17, 25.
- Krötenbild 70.
- Rositten (Kr. Sijchhausen), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Rostin (Kr. Soldin), Megalithgräber 28.
- Rud (Wermland), Möriger Schwert 129.
- Rüdersdorf (Kr. Niederbarnim), illyrisches Kujiermesser der V. Bronzeperiode 193 Anm. 5.
- Rudki (Kr. Samter), Kupfer in neolithischem Sunde 151.
- Rudow (Kr. Teltow), Spiralscheibensibel der III. Bronzeperiode 127.
- Rügen (ohne Ortsangabe), Steinschlägel 86.
- gerippter Halsstragen der II. Bronzeperiode 126.
- Ruherten (Bez.-A. Hersbrud, Bayern), illurische Kultur 33.
- geflügelte Rollennadel 10 Anm. 1.
- Rufocin (Kr. Schrimm), Sunde der frühen Eisenzeit 87 f.
- Rutster (Bornholm), Antennenschwert 174 Anm. 1.
- Ryd (Schonen), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 102.
- Rzeljmet (Kr. Strelno), gebändertes Feuersteinbeil 145, 149.
- neolithischer Bernstein 149.
- Sachsen (Königreich), gebänderte Feuersteinbeile, Sundeorte 148.
- Bronzebarren 171.
- Sachsen (Provinz), gebänderte Feuersteinbeile, Sundeorte 148.
- Möriger Schwert, Zahl der Sunde 135.
- Sundeorte 130 Anm. 2.
- Auvernierschwert, Zahl der Sunde 135.
- Nierenarmbänder älterer Art, Sundeorte 190.
- Salefel (Böhmen), Latdorf-Bernburger Typus 25.
- Samland (ohne Ortsangabe), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Sammlung Bleil 119 ff., 122 ff., 153, 157, 163, 164, 171, 225.
- Campana 129 Anm. 1.
- Cervinta 149.
- Maler 129 Anm. 1.
- Voßberg 125, 129, 153, 171.
- San Bernardino (Trient), aemetiger Kultur 34.
- Sandomir (Polen), Heiligtumsart aus Bernstein 150.
- Saônebett bei Maçon (Burgund), Schwert dem Möriger Typus verwandt 136.
- Sărata-Monteoru (Rumänien), bronzezeitliche Mond- und andere Hentel 44 Anm. 1.
- Sarjo (Tirol), Ansa cornuta und lunata 35.
- Satensprachen und -völker 5, 6, 38 Anm., 52, 113, 114.
- Schabernad (Kr. Oitprigniz), Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
- Schachbrettmuster 62, 67.
- Schädel als Rassenmerkmal 16 Anm.
- Schadrau (Kr. Berent), germanisches Raufiermesser der jüngeren Bronzezeit 193.
- Schafstätt (Kr. Merseburg), Sunde der V. Bronzeperiode 190.
- — das Nierenarmband 186.
- Schalensibeln der Hallstattkultur 9.
- Hallst. D, Verbreitung, Karte Taf. I, 4.
- Scharfa (bei Prag, Böhmen), Ansa lunata-Gefäß mit Schnurornament 218.
- Kragenflasche 219.
- Scharnese (Kr. Kulm), Bronzeßichel 164 Anm. 2.
- Scharnhorst (Kr. Lauenburg i. Pom.), Nierenarmbänder der V. Bronzeperiode 188.
- Scheibennadeln, nordische, mit runder Kopfplatte 23 und Abb. 24.
- der Bronzeperiode I bis II, Verbreitung, Karte Taf. IV, 12.
- Schierstein (Kr. Wiesbaden), latenezeitliche Steletgräber 19.
- Schildkröte, in indogermanischen Sprachen 30 Anm., 54, 114, 115.
- jetzige Verbreitung 54, 114, 115.
- Schinkel (Kr. Osnabrück), Megalithgrab 29.
- Schlopau (Kr. Merseburg), gebändertes Feuersteinbeil 148.
- Schlägel aus Stein 83 ff.
- Schlangensibel der Hallstattkultur 9 und Abb. 5.
- Variante A und B, Hallst. C und D, Verbreitung, Karte Taf. I, 7.
- Schlangenslinie, Begriffserklärung 196.
- slavische 197.
- Schlawa (Stadt), Bronzebarren 169.
- Schleien, gebänderte Feuersteinbeile, Sundeorte 147.
- Kupferfunde 151.
- Nierenaußschwert, Sundeorte 179.

- Schlesien (ohne Ortsangabe), steinzeitliche Gefäße 36, 37, 41.
- Schleswig-holstein, Bronzebarren, Fundorte 169.
- Möriger Schwert, Zahl der Funde 136.
- goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr., Fundorte 101, 104.
- Schliz, Alfred, über Rastfragen 12, 15 Anm. 2, 24 Anm. 2.
- Schlüterische Waldarte 140.
- Schmergow (Kr. Zauch-Belzig), Möriger Schwert 132.
- Schmehdorf (Kr. Jerichow II), latènezeitliches Gefäß mit Zickadlinien 211 und Abb. 27.
- Schmidt, Hubert, über Glodenbecherkultur 50.
- Schmidt'sche Wellentheorie 2, 3, 5, 37 Anm. 2.
- Karte über die sprachliche Gliederung der Indogermanen 2.
- Schmiedow (bei Greifswald), kujawisches Grab 28 Anm. 1.
- Schmödwiß (Kr. Teltow), Stabdolche 158.
- Schnellen (Kr. Pinneberg), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 99, 101.
- Schnurkeramik 6, 12, 14, 15, 17, 24, 25, 38 Anm., 39, 43, 45, 54, 68, 141, 142, 218.
- Schönebed (Kr. Saackig), Nierenarmband der V. Bronzeperiode 188.
- Schöngrund-Mjanno (Kr. Strasburg i. Westpr.), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Schöningsburg (Kr. Pyritz), Sticherkeramik und Spondylusmuscheln 36.
- Schönthal (Kr. Neustettin), Megalithgrab 28.
- Schönwarling (Kr. Danziger Höhe), Schnurbecher 142.
- Schottengrube s. Traun.
- Schott, Peter, † 227.
- Schrader, Otto, über Sprachvergleichung und Urgeschichte 110 ff.
- Schriftensnachweise von Bleil 122 Anm. 1.
- von Eisel 226.
- Schuchhardt, über Lausitzer Budelkeramik 45 Anm. 1.
- Schulze-Deltrup, † 118.
- Schwanefeld (Kr. Neußaldensleben), Möriger Schwert 130 Anm. 2. 136.
- Schwarzau (Kr. Puhig), Bronzebarren 164, 165 ff.
- Schwarzau (Kr. Berent), Nierenarmbänder der V. Bronzeperiode 188.
- s. auch Chwarzau.
- Schweden, Bronzebarren, Fundorte 169.
- Möriger Schwert, Zahl der Funde 135, 136.
- Auvernierschwert, Zahl der Funde 135.
- Schweden, goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101, 102, 103.
- Schildkrötenfunde 30 Anm., 115.
- Schweiz, Möriger Schwert, Zahl der Funde 130, 131 Anm. 1, 132, 135.
- Fundorte 131 Anm. 1.
- Auvernierschwert, Zahl der Funde 131 Anm. 1, 134.
- Fundorte 131 Anm. 1.
- Schwenenz (Kr. Randow), Nierenarmband der V. Bronzeperiode 187.
- Schwert aus Bronze, germanische der älteren Bronzezeit 23 und Abb. 25.
- Funde in Frankreich 181 ff.
- Glodengriff 177, 185.
- Doppelguß 174 ff., 180.
- Überfangguß 175, 177, 180.
- Ausschnitt der Klingenträger 183 Anm. 4.
- s. auch Antennens., Auverniers., Griffangell., Griffjungenl., Möriger S., Nierenknäuf.
- Schwertstab s. Stabdolch.
- Seddin (Kr. Westprignitz), Nierenknäufschwert aus dem Königsgrab 172, 178, 181.
- Miniaturschwert mit Nierenknäuf aus Hügelgrab 178.
- Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
- Seger, H., über Überfangguß bei Schwertgriffen 175, 176, 178.
- Seiffenau (Kr. Goldberg-Haynau), Spiralscheibenfibel der IV. Bronzeperiode 127.
- Selnowo (Kr. Graudenz), Goldfund um 200 nach Chr. 121.
- Semrau, Vorsteher des Thorner Museums 140, 142.
- Sicheln 80, 163, 164, 181, 187, 190 191.
- Sielow (Kr. Kottbus), Spiralscheibenfibel der IV. Bronzeperiode 127.
- Ausgrabungen 117.
- Silesen (Kr. Belgard), Nierenknäufschwert 172, 176, 179.
- Silligsdorf (Kr. Regenwalde), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Simmern, latènezeitliche Skelettgräber 19.
- Standau (Kr. Gerdauen), Bronzebarren 168, 171.
- Skandinavien, Auvernierschwert, Zahl der Funde 135.
- Möriger Schwert, Zahl der Funde 130, 135.
- Starbiniz (Kr. Znin), Kupfer in neolithischem Funde 151.
- Skelettbefundung 14 f.
- Skorpion, Darstellung auf schwedischem Selsenbilde 54.
- Skythen 113.
- Slatenic = Gr. Latein 127 Anm. 1.
- Slawen, Urfprung 52.
- Wellenornament 196 ff.
- Slawolotten 2, 5 Anm. 3, 52, 113.

- Slotowa (Bez. Pilzno, Galizien), gebändertes Feuersteinbeil 144.
- Sofolken (Kr. Marggrabowa), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Solovitsborg (Westmanland), goldene Halsringe aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101, 103.
- Sommersdorf (Kr. Randow), Griffzungenschwert der II. Bronzeperiode 184 Anm. 1.
- Sorau (Stadt), gebändertes Feuersteinbeil 148.
- Sorosfar (Kom. Pest), Schale mit lappenartigen Anhängen 42 und Abb. 55.
- Spätlatènefibul, Variante I, Latène D, Verbreitung, Karte Taf. III, 2.
- Variante K, Latène D, Verbreitung, Karte Taf. III, 1.
- Variante P, Verbreitung, Karte Seite 20.
- Speltbau 11 Anm. 1.
- Sperber, in der Kunst der Völkerwanderung 100.
- Spindlersfeld (Kr. Teltow), Spiralscheibensfibul der III. Bronzeperiode 127.
- Spiralmäanderkeramik 2, 5, 13, 36, 40, 44, 51 Anm. 1.
- Tierbilder 55 ff.
- Karte der verschiedenen Kulturprovinzen 1.
- Spiralplattensfibul mit Kreuzballennadelkopf 22 und Abb. 16.
- Variante A bis C, Per. III, Verbreitung, Karte Taf. III, 7.
- Variante C, Verbreitung, Karte S. 47.
- Spiralscheibensfibul von Stappenbed 45 und Abb. 57.
- von Wittenau 81 Grab III.
- mit Ovalbügel und Verzierung durch Bogenlinien, Fundorte 126 f.
- mit Kolbenkopf, Per. II b—c, Verbreitung, Karte Taf. IV, 9.
- Spiringlee (Ostpreußen), Spirale aus Doppeldraht 124 Anm. 1.
- Spirgatis, Bronzeanalysen 166.
- Spulen der älteren Bronzezeit 125.
- Srynja (Bez. Sambor, Galizien), gebändertes Feuersteinbeil 144.
- Stabdolche der I. Bronzeperiode 23, 157 f.
- von Meisterswalde 157.
- Staffelde (Kr. Osthavelland), Nierenknaufschwert 172, 180.
- Stamnosurnen 32.
- Stamnsen (Kom. Preßburg, Ungarn), Bronzebarren 170.
- Standau (Kr. Hohenjalza), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Stanomin (Kr. Hohenjalza), Halsring mit breiten Oienenden 33 und Abb. 35.
- Stappenbed, Spiralscheibensfibul 45 und Abb. 57.
- Steinbrecht, Erwerber der Bleilschen Sammlung für Marienburg 121, 123, 124, 164.
- Steinsittenbach (Bez. A. Hersbrud), Auvernierschwert 136.
- Steinhaus (Kr. Karthaus), Kupferbeil 152.
- Steinwehr (Kr. Greifenhagen), Fund der V. Bronzeperiode mit Nierenarmband 187.
- Steinzeit in Nordostdeutschland 140 ff.
- Stendal (Stadt), Möriiger Schwerter 130 Anm. 2.
- Auvernierschwert 134.
- Stendijß (Kr. Karthaus), germanisches Rasiermesser der jüngeren Bronzezeit 193.
- längsgeripptes Armband mit Oberschleife und Stachelverschluß der V. Bronzeperiode 162.
- Stettin, Bruchstück eines längsgerippten Armbandes 162.
- St. Genouph (Dep. Andre-et-Loire), Schwert der II. Bronzeperiode 182.
- Stieda, Ludwig, †, Nachruf 227.
- Stoffe (A. Jarlsberg und Larvit, Norwegen) goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr. 103.
- Stöllen (Kr. Westhavelland), Schwerter der V. Bronzeperiode 176.
- Storegården=Bragnum (Wejstergötland), goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. 102.
- Straubing (Niederbayern), illyrische Kultur 33.
- Straupiß (Kr. Lübben), Bronzebarren 171.
- Strödicke, Erich, † im Kriege, Nachruf 228.
- Strzeqocin (Kr. Lentschiza, Polen), gebändertes Feuersteinmesser 148.
- Stufels bei Briren (Tirol), Certofakultur mit feltischem Kulturgut 32.
- Szablomice (Kr. Hohenjalza), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Szeromin (Bez. Plonsk, Polen), neolithischer Bernstein 149.
- gebändertes Feuersteinbeil 145.
- Szymborze (Kr. Hohenjalza), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Beschlag der frühen Eisenzeit 90.
- Tangermünde (Kr. Stendal), jüngere Elbmegalithkeramik 26.
- Tanum (Bohuslän), Storpion auf Felsenzeichnung 54.
- Tarnowet (Kr. Strelno), gebänderte Feuersteinbeile 146.
- Tempelberg (Kr. Lebus), Megalithgrab 28.
- Templin (Kreis), Griffzungenschwert der II. Bronzeperiode 184 Anm. 1.
- Tenie bei Esseg (Slawonien), Griffzungenschwert der II. Bronzeperiode 184 Anm. 1.
- Teutoburger Wald, Megalithgräber 29.
- Thessalien (ohne Ortsangabe), neolithische Gefäße 36 und Abb. 45, 46.
- Thierbach (Kr. Weiffenfels), gebändertes Feuersteinbeil 148.

- Thiezen, Megalithgrab 28.
 Thrafer 5, 44.
 Thraophryger 2, 51.
 Thüringen, Nierenarmbänder älterer Art, Fundorte 190.
 Thymen (Medl.:burg-Strelitz), Nieren-
 naufschwert 172, 173, 180.
 Tierbilder 55 ff.
 Tierfibeln der Hallstattkultur 7.
 — Hallst. C—D, Verbreitung, Karte Taf.
 I, 6.
 Tierno (Tirol), Ansa cornuta und lunata 35.
 Tilsit (Stadt), Kupferbeil 152.
 Tischhofer Höhle bei Kuffstein (Tirol), Bronze-
 geräte und Knochenadeln 34 und
 Abb. 43, 44.
 Tisens-St. Hippolyt (Tirol), Ansa cornuta
 und lunata 35.
 Tocharische Sprache 37 Anm. 2.
 Törnaby (Öland), goldener Halsring aus
 dem 6. Jahrhundert nach Chr. 101.
 Traun (Oberösterreich), aus der Schotten-
 grube, Griffzungenshwert aus der II.
 Bronzeperiode 184 Anm. 1.
 Treidler, H., über die hellenische Wande-
 rung 5 Anm. 1.
 Trébourg (Dep. Ain, Frankreich), Möriger
 Schwerter 132, 133 Anm. 3.
 Trichterrandbecher 25, 36, 37 Anm. 2, 38
 Anm., 141, 216.
 Trichterrandchalen 141.
 Triepfah (Kr. Ruppin), Bronzebarren 169.
 — Nierenarmband der frühesten Eisenzeit
 186 Anm. 1.
 Trindhörner, tönerner, 17 Anm. 3.
 Tripoljekultur, Schlangelinie 197.
 — Wellenornament 215.
 Tröbsdorf (Kr. Quersfurt), Gefäß der Stich-
 reihenkeramik 40 und Abb. 50.
 — Aunetitzer Kultur 40.
 Troja, Steinschlägel 86.
 — wellenverzierter Scherbe 197.
 Trzebcz (Kr. Kulm), neolithischer Bern-
 stein 149.
 Tucyno (Kr. Hohensalza), bügelförmiges
 Beschlagstück der Kaiserzeit 96 Anm. 1.
 Tüllenbeile aus Bronze, ihr Bleizusatz 168.
 — aus Blei 168.
 — eisernes aus Basaltgrube 84.
 Tuna bei Husby (Upland), goldener Hals-
 ring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr.
 101.
 Tureholm (Södermanland), Goldfund, da-
 rin goldener Halsring aus dem 6. Jahr-
 hundert nach Chr. 103.
 Tüß (Kr. Deutsch Krone), Möriger Schwert
 133.
 Tymin (Kr. Tzbiga, Polen), gebändertes
 Feuersteinbeil 145.
 Überfangguß bei Schwertgriffen 175 ff.
 Uby (Amt Holbaek, Seeland), Bernstein-
 doppelart aus Ganggrab 150.
 Ullerup (auf Als), goldener Halsring aus
 dem 6. Jahrhundert nach Chr. 104.
 Ungarn, Bronzebarren, Fundorte 170.
 Unislaw (Kr. Kulm), Scherben mit Wintel-
 stichreiben 142.
 Untertrumbach (Bez.-A. Hersbrud), Mör-
 iger Schwert 135.
 Urfibeln, nordische 22 und Abb. 19.
 — Per. II b, Verbreitung, Karte Taf.
 IV, 10.
 Daale (Kr. Rendsburg), Beschlag einer
 Schwertscheide der II. Bronzeperiode 93.
 Daison (Dep. Doubs, Frankreich), Mör-
 iger Schwert 135.
 Valentinian III, römische Goldmünze 104.
 Darhus (A. Stavanger, Norwegen), gol-
 dener Halsring aus dem 6. Jahrhundert
 nach Chr. 103.
 Delem St. Veit (Kom. Steinamanger, Un-
 garn), Bronzebarren 167, 170.
 Derchi (Kr. Waadt), Rollennadel mit flügel-
 förmigen Ansätzen 10 und Abb. 10.
 Verdal (Ksp. A. Nordre Thronidhem, Nor-
 wegen), goldener Halsring aus dem
 6. Jahrhundert nach Chr. 103.
 Verona (Italien), römisches Gefäß mit
 Zickzacklinie 211 und Abb. 26.
 Vestermarie (Ksp. Bornholm), goldener
 Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach
 Chr. 104.
 Dienne (Dep. Isère, Frankreich), Möriger
 Schwert 132, 133.
 Dietlow (Kr. Stolp), Nierenarmbänder der
 V. Bronzeperiode 186, 188.
 Dilloncourt (Dep. Vosges, Frankreich),
 germanisches Schwert der II. Bronze-
 periode 182.
 Dogelkopffibeln 9.
 — Latene A bis B, Verbreitung, Karte
 Taf. I, 1.
 Dölschendorf (Kr. Randow), Möriger
 Schwert 136.
 Dorwerg, Ostar, † 118.
 Doßberg, Friedrich August, seine Samm-
 lung 125.
 Ducedol (Certojakultur) 32.
 Wabcz (Kr. Kulm), gebändertes Feuer-
 steinbeil 146.
 Waid, in indogermanischen Sprachen 114,
 115.
 Waidmannslust s. Lübars.
 Walcher, S., über Schädel 16 Anm.
 Waldburg (Ldfr. Königsberg i. Pr.), An-
 tennenschwerter 194.
 Walderssee (Kr. Sensburg), Schnurbecher
 142.
 Walternienburg (Kr. Jerichow I), ältere
 Megalithkeramik 26.
 Wannenförmiges Gefäß von Waidmanns-
 lust 77 Grab 18.

- Warmhof (Kr. Marienwerder), Schwertscheide ohne Schwert im Grab der Spätlatènezeit 95 Anm. 4.
- Warthebruch Kreis Obornik, Griffzungenschwörter der II. Bronzeperiode 184 Anm. 1.
- Wawrochen (Kr. Ortelsburg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Wawrzyniaki, Marian 144, 145, 150.
- Wehlau (Stadt), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Weichselgebiet, Fundorte neolithischen Bernstein 149.
- Weißfels (Stadt), Kragenflaiche 219.
- Weißenhöhe (Kr. Wirlich), Megalithgrab 28. — Beischlag der frühen Eisenzeit 91.
- Weißhof (Kr. Graudenz), Kupferbeil 152.
- Weißig bei Großenbain (Kgr. Sachsen), Bronzebarren 171.
- Wellenornament 196 ff.
- Wellentheorie s. Schmidtsche W.
- Wendelring, dünn, aus Sammlung Vogberg 125.
- Werder (Kr. Zauch-Belzig), Spiralscheibensichel der III. Bronzeperiode 127.
- Weistpreußen, gebänderte Feuersteinbeile, Fundorte 146. — Bronzebarren, Fundorte 168. — Stabdolche, Fundorte 157, 158. — Möriger Schwörter, Zahl der Sunde 136. — Nierenaußschwörter, Fundorte 178, 179.
- Weistpreußen, Nierenarmbänder älterer Art, Fundorte 188.
- Wetterau, oberirdige Megalithgräber 29.
- Wiegemeister, Bezeichnung für eine Abart illyrischer Rasiermesser 193.
- Wierzbowicz (Bez. Trembowla, Galizien), gebändertes Feuersteinbeil 144.
- Wiesbaden, latènezeitliche Stelettgräber 18, 19.
- Wilhelmsthal (Kr. Ortelsburg), gebändertes Feuersteinbeil 147.
- Wille, Georg, über gebänderte Feuersteinbeile 145 f. — über Wellenornament 196.
- Willtau (Kr. Siedlitz), Bronzebarren 169, 171.
- Wintergalen, Megalithgrab 29.
- Wiszenfa (Bez. Grodek, Galizien), gebändertes Feuersteinbeil 144.
- Wittgud (Kr. Schlawa), Möriger Schwört 136.
- Wittenau-Rosenthal (Kr. Niederbarnim), Urnengrabfeld 80 ff.
- Wittow (Rügen), Nierenarmbänder der V. Bronzeperiode 186, 189.
- Wloclawek (Kr. Wloclawek, Polen), gebändertes Feuersteinbeil 145.
- Woißhwiß (Kr. Breslau), Jordansmühler Keramik 37, 42, und Abb. 47.
- Wolff, Karl Selig, über die Slawen 52.
- Wolgast (Stadt), gebändertes Feuersteinbeil 148.
- Wolkow (Kr. Regenwalde), Antennenschwert und Griffzungenschwörter 179.
- Wolkower Schwörttypus 177, 179 Anm. 1.
- Wollishofen (Kr. Zürich), Möriger Schwörter 131 Anm. 1, 135. — Auvernierschwört 131 Anm. 1.
- Woltersdorf (Kr. Dramburg), Schwört mit dünner vierkantiger Griffangel der V. Bronzeperiode 176.
- Wroblewo (Kr. Samter), Beischläge der frühen Eisenzeit 89. — Waffensfund aus Steintistengrab der frühen Eisenzeit 95 Anm. 1.
- Wulfen (Anhalt), Megalithgrab 29.
- Wurchow (Kr. Neustettin), Möriger Schwört 136, 175.
- Württemberg, Auvernierschwörter, Zahl der Sunde 134.
- Wusterwiß (Kr. Schlawa), Möriger Schwört 136.
- Wustrow (Kr. Westprignitz), Sunde der V. Bronzeperiode mit Nierenarmbändern 189.
- Wuttrien (Kr. Allenstein), neolithischer Bernstein 149.
- Zabern (Elsäß), Möriger Schwört 132 Anm. 2, 174 Anm. 1.
- Zagorje (Krain), Aunetischer Kultur 33.
- Zafzewke (Kr. Slatau), Dolch auf Gesichtsurne 95 Anm. 2.
- Zawadda (Kr. Schlochau), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Zelechlin (Kr. Hohenjalza), gebändertes Feuersteinbeil 146.
- Zezenow (Kr. Stolp), Sunde der V. Bronzeperiode mit Nierenarmband 188.
- Zickzackband in neolithischer Keramik, Herkunft 67, 68.
- Zimberg (Kgr. Sachsen), wellenverzientes frühdeutsches Gefäß 198.
- Zlebitz bei Reifnitz (Krain), Griffzungenschwört der II. Bronzeperiode 184 Anm. 1.
- Zlota (Gouv. Kielce, Polen), neolithischer Bernstein 149.
- Zoldetow (Kr. Kammin), Nierenarmband der frühesten Eisenzeit 186 Anm. 1.
- Zonenbecher 50.
- Zwillingsgefäße 17 Anm. 3.

Verzeichnis der Abbildungen

im Text und auf den Tafeln.

(Zeitlich und länderweise geordnet.)

	Seite, Tafel		Seite, Tafel
1. Neolithische Zeit.		Gebändertes Feuersteinbeil von Bretsch (Kr. Osterburg)	
Deutschland.		In Hessen	
In Schleswig-Holstein		Schale mit lappenartigen Ansätzen aus Hinfelsteingrab der Rhein- gegend	
Schafflochhart aus Bernstein von Jubed- feld (Kr. Schleswig)	XVIII	43	
In Ostpreußen		Gefäße der südwestdeutschen Stich- teramik von Monsheim (bei Worms)	
Gebändertes Feuersteinbeil von Groß- Borten (Kr. Ortelsburg)	XVIII	10	
In Posen		— von Friedberg (Oberhessen)	
Schafflochhart aus Kupfer von Lissa	152	10	
Kupferfund (Perlen, trapezförmige Hängebleche; scheibenförmige Mus- schelperlen) von Hohensalza	154, 155	Tierbild auf Scherben des Niersteiner Stils von Assenheim (Oberhessen)	
In Schlesien		70	
Kugeliges Gefäß mit niedrigem senk- rechten Rande	36	— auf Kumpf des Eberstädter Stils von Eberstadt (Oberhessen)	
Becher mit Doppelhelfelchen	36	70	
Doppeltonische Gefäße	37, 41	Böhmen	
Doppelhelfelkrug von Woischwitz (Kr. Breslau)	36	Kragensläschchen von Leitmeritz	
Scharf profilierte Vase mit zylindri- schem Hals und sich nach unten kegelförmig verbreiterndem Fuße von Bichanz (Kr. Wohlau)	38	Gefäß mit hohem eingezogenen Hals- teile und scharfem Bauchumbruch der Sticheihenteramik von Pre- mysleni	
Gebändertes Feuersteinbeil von Buch- wald (Kr. Lüben)	XVIII	41	
In Brandenburg		Doppeltonisches Gefäß	
Schale mit lappenartigen Ansätzen von Potsdam	43	41	
In Provinz Sachsen		Schale mit lappenartigen Ansätzen von Groß-Tschernosek a. E.	
Gefäß mit hohem eingezogenen Hals- teile und scharfem Bauchumbruch der Sticheihenteramik von Tröbs- dorf (Kr. Querfurt)	41	43	
Schale mit lappenartigen Ansätzen von Kößchen (Kr. Merseburg)	43	Krötenähnliches Tier auf Gefäß der Stichpunktteramik von Leitmeritz 58, 66 — — von Podbaba 58, 59 — der Spitalmäanderteramik von Leitmeritz 55, 57, 59	
		Mähren	
		Gefäß mit Budelverzierung von Krenowitz	
		44	
		Neolithische Schale mit aufgemalter Wellenlinie	
		200	
		Ungarn.	
		Doppeltonisches Gefäß	
		41	
		Schale mit lappenartigen Ansätzen von Soroksár (Kom. Pest)	
		43	

	Seite, Tafel
Polen.	
Gebändertes Feuersteinbeil von Szepromin (Kr. Plonst)	143
Doppelart ohne Schaftloch aus Bernstein von Sandomit	XVIII
Thessalien.	
Kugeliges Gefäß mit niedrigem senkrechten Rande	36
Becher mit Doppelhantelchen	36
Doppelkonisches Gefäß von Dimini. Scharf profilierte Vase mit zylindrischem Hals und sich nach unten kegelförmig verbreiterndem Fuß von Dimini	38
Kreta.	
Scherbe mit Wellenlinie aus der unteren Schicht von Knossos	200
Südpunkt unbekannt.	
Steinart mit Schaftloch (Bleilische Sammlung)	153
Ohne Ortsangabe.	
Nordische Dolmen	27
Ältere Megalitheramit	26
Doppelschneidige Art	27
Allgemeines.	
Muster von Entwicklungsreihen aus dem trötenähnlichen Tierbild VII. Schlängelinien in der Tripoliskultur. Verschiedene Typen von Kragenschildchen	VIII 197 217

2. Bronzezeit.

Schweden.	
Dolch der III. Periode nebst Lederscheide von Dömmestorp (Halland)	94
Dänemark.	
Rasiermesser	21
Deutschland.	
In Schleswig-Holstein	
Schwert der II. Periode nebst bügelförmigem Beschlag am Rest der Holzscheide von Daale bei Willster	94
In Mecklenburg	
Nierentnaufschwert von Thymer (M. Strelitz)	174
In Pommern	
Hängeplatte der I. Periode von Gülz (Kr. Demmin)	156
Längsgerippter Halstragen der II. Periode aus Rügen	XVII
Längsgeripptes Armband mit Oberschleife und Hakenverschluß der V. Periode von Ramsberg (Kr. Kammin)	161
Möriger Schwert von Wurchow (Kr. Neustettin)	XVII

	Seite, Tafel
Nierentnaufschwert von Silesien (Kr. Belgard)	173
— von Kodram (Kr. Ujedom-Wollin)	174
Rasiermesser, germanisches, mit nach außen gerollter Spiralscheibe der jüngeren Bronzezeit von Lübsow (Kr. Greifenberg)	192
In Westpreußen	
Stabdolch von Meisterswalde (Kr. Danziger Höhe)	158
Depotsfund (längsgerippte Armbänder mit Oberschleife, Sicheln, Ringe) der V. Periode von Großendorf (Kr. Puzig)	161, XIX
Längsgeripptes Armband mit Oberschleife der V. Periode von Chwarzau (Kr. Berent)	161
— von Großendorf (s. oben Depotsfund)	161, XIX
— und Stachelverschluß von Löbisch (Kr. Puzig)	161
Nierentnaufschwert von Danzig	173
— von Barchnau (Kr. Pr. Stargard)	173
Griffzungenschwert der V. Periode, Wolkower Typus, von Jastrow (Kr. Deutsch Krone)	177
Griffangelschwert der V. Periode von Friedrichsbruch (Kr. Könitz)	177
Nierenarmband älterer Art von Oliva (Kr. Danziger Höhe)	XX
— von Koggenhöfen (Kr. Elbing)	XX
Stabbarren, bronzene, der V. Periode von Schwarzau (Kr. Puzig)	165
Rasiermesser, germanisches, der jüngeren Bronzezeit von Dombrowo (Kr. Karthaus)	191
In Ostpreußen	
Antennenschwerter von Waldburg (Kr. Königsberg i. Pr.)	XX
In Schlesien	
Nierentnaufschwert von Herrnsstadt (Kr. Guhrau)	173
In Brandenburg	
Goldschale von Messingwerk bei Eberswalde (Kr. Oberbarnim)	21
Urnengrabsfeld von Wittenau-Rosenthal (Kr. Niederbarnim), Tongefäße	X
— Spiralscheibenfibeln der III.—IV. Periode, Bronzeknöpfe, Armspange	XII
Urnengrabsfeld der V. Periode von Lübars-Waidmannslust (Kr. Niederbarnim, Tongefäße)	IX, X
— Ringe, Lanzenspitzen, Zängelchen aus Bronze	XI
— Pfeilspitzen und Zierstückchen aus Knochen	XI
Knopfsichel der jüngeren Bronzezeit von Lübars (Kr. Niederbarnim)	XI

	Seite, Tafel		Seite, Tafel
Gewölbte Plattenfibel der V. Periode von Gransee (Kr. Ruppin) . . . XVII		Schweiz.	
Nierentausschwert von Staffelde (Kr. Osthabelland) 174		Schweizer Zwischenform der Lappenbeile 8	
In Provinz Sachsen		Rollennadel mit flügelartigen Ansätzen von Derchi (Kr. Waadt) 9	
Spiralscheibenfibel der III. Periode von Stappenbeck (Kr. Salzwedel) 46		Frankreich.	
Möriger Schwert von Klein-Leinungen (Kr. Sangerhausen) 131		Nierentausschwert von Petit-Dillatte (Dep. Cher) 173, 185	
In Thüringen		Röhrenförmiger Beschlagnagel (Ortband) von Larnaud 92	
Röhrenförmiger Beschlagnagel (Ortband der Scheide eines Antennenschwertes) vom Münchentodaer Grund bei Jena 92		Sundort unbekannt.	
In Hessen		Doppelspiralfibel mit spitzovalem Bügel, III. Periode XVII	
Schwertklinge (Bleissche Sammlung) von Mainz 171		Spiralscheibenfibel mit Ovalbügel, der durch Bogenlinien verziert ist, IV. Periode 126	
In Bayern		Möriger Schwert (Bleissche Sammlung) 129, XVII	
Auenierschwert von Preinersdorf (Oberbayern) 131		Ohne Ortsangabe	
— von Steinsittenbach (Bez. A. Hersbruck) 134		Geknicktes Randbeil 21	
Möriger Schwert, jüngere Abart, nebst Ortband von Unterkumbach (Bez. A. Hersbruck) 134		Nordisches Abhakbeil 21	
Schwert, dem Möriger Typus verwandt, von Preinersdorf (Oberbayern) 131		Lappenquerbeil 8	
Polen		Österreichisch-ungarische Zwischenform der Lappenbeile 31	
Beinspirale mit Mittelgrat der II. Periode von Kusnice 31		Stabdolch mit Bronzefassung 22	
Sußberge der II. Periode von ebendort 31		Goldenes Manschettenarmband 23	
Böhmen.		Verzierte Schwertgriffe 22	
Aunetischer Gefäß mit hohem eingezogenen Halse und scharfem Bauchumbruch 41		Scheibennadel mit runder Kopfplatte 21	
Doppeltonische Gefäße aus Aunetischer Gräbern 42		Radnadel ohne Öse 9	
Aunetischer Doppelhantelgefäß von Brazdım 42		Nadel mit durchbohrtem Kopfe 31	
Griffzungenschwert der Periode IIc von Housta a. d. Elbe XX		Nordische Urfibel, Periode IIb 21	
Mähren.		Fibel mit bandförmigem Bügel, Periode IIb 21	
Gefäße vom Aunetischer Typus 34		Fibel mit Endspiralen, Periode IIc 21	
Österreich.		Fibel mit Kreuzbalkennadeltopf, Periode III 20	
Gefäße vom Aunetischer Typus von Gebersdorf (Oberösterreich) 34, 43		Nordische Bogenfibel, Periode IV 20	
Aunetischer Doppelhantelgefäß von Götlesbrunn (Niederösterreich) 42		Plattenfibel, Periode IV—V 20	
Krain.			
Gefäße vom Aunetischer Typus aus dem Laibacher Moor 34			
Tirol.			
Bronzegeräte der älteren Zeit aus der Tischofer Höhle bei Kuffstein 35			
Knochnadeln von ebendort 35			
		3. Rorrömische Eisenzeit.	
		Deutschland.	
		In Brandenburg	
		Nierenarmbänder jüngerer Art und höhlwulstige von der Pfaueninsel (Kr. Teltow) XX	
		Gürtelhaken, Kropfnadel, Ringe und andere Sachen aus der Latènezeit von Wittenau-Rosenthal (Kr. Niederbarnim) XII	
		In Provinz Sachsen	
		Latènezeitliches Gefäß mit linksläufiger Sitzadlinie von Schmehdorf (Kr. Jerichow II) 211	
		In Pommern	
		Längsgeripptes Armband mit Hakenverschluss und Stellvertretender oberer Durchlochung von Kölpin (Kr. Kolberg-Körlin) 161	

	Seite, Tafel
In Westpreußen	
Depotfund (Hohlring, massive geschlossene Halsringe, Bügelring mit Vogelfoppenden) von Danbizen (Kr. Elbing)	223, 224, XXI
In Posen	
Bandförmige, spitzzulaufende Armspirale von Priment (Kr. Bombst)	30
Gedrehter Halsring mit breiten Öffnungen von Stanomin (Kr. Hohensalza)	30
Grabfund (Gesichtsurne, Schwannenhalsnadel, bügel- und röhrenförmiger Beschlag) von Rusocin (Kr. Schrimm)	88, 89
Bügel förmiger Beschlag von Rusocin (s. oben Grabfund)	89
— von Szymborze (Kr. Hohensalza)	91
Röhrenförmiger Beschlag (Ortband) von Rusocin (s. oben Grabfund)	89
— von Wroblewo (Kr. Samter)	90
— von Dziejmiarki (Kr. Gnesen)	90
In Schlesien	
Bügel förmiger Beschlag von Groß-Peterwitz (Kr. Trebnitz)	92
— von Kaulwitz (Kr. Namslau)	92
Röhrenförmiger Beschlag von ebendort	92
In Rheinprovinz	
Sunde aus den Basaltgruben von Mayen, Ansicht der Fundstätte Kottenheim, Distr. Rabenberg	XIII
— Basalthammer	XIV
— Gefäße der jüngeren Hallstattzeit	XV
— eisernes Tüllenbeil	XV
Böhmen	
Westgermanische Mäanderurne	19
Krain.	
Schlangenfibel, Var. C	8
Ohne Ortsangabe.	
Hallstattbeil	8
Allgemeines.	
Wiederherstellung einer Schwertscheide der Steinkistengräberkultur mit Gesichtsurnen.	95
4. Römische Kaiserzeit.	
Deutschland.	
In Posen	
Bügel förmiger Beschlag von Tucarno (Kr. Hohensalza)	95
In Rheinprovinz	
Frührömischer Becher mit Wellenornament von Cobern (Kr. Koblenz)	200

	Seite, Tafel
5. Völkerwanderungszeit.	
Deutschland.	
In Pommern	
Goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr., Übergangsart mit eingestempelten Dreiecken und Mondscheln von Peteritz (Kr. Kolberg-Körlin)	XVI
In Posen	
Goldener Halsring aus dem 6. Jahrhundert nach Chr., Übergangsart mit eingestempelten Mondscheln von Radosiew (Kr. Czarnitau)	102
6. Slawische Zeit.	
Deutschland.	
In Brandenburg	
Strichgruppenreihungen auf Tongefäßen von Klößnitz (bei Küstrin)	209
In Provinz Sachsen	
Scherbe mit Wellenband von Groß-Lehna (Kr. Merseburg)	207
Im Königreich Sachsen	
Wellenlinie auf Tongefäß von Möltau bei Leipzig	202
— von Lodwitz	207
— von Löbnitz bei Strehla	214
Wellenbänder auf Tongefäßen von Möltau bei Leipzig	203, 204, 205
— von Nieder-Wartha	207
Hafenreihung auf Tongefäß von Ledwitz	208
7. Mittelalter.	
Wellenverzierte Urne vom fränkischen Urnenfriedhof zu Brinkum (Kr. Leer)	198
Wellenverzierter frühdeutscher Scherben von Leipzig	198
Mittelalterliches Gefäß mit aufgemalter Wellenlinie von Leipzig	199
8. Neuzeit.	
Wellenverzierter litauischer Krug von Koreni bei Smorgon	199
Friedhof der Pala-Indianer, wo auf Grab eine Uhr angebracht ist	221
9. Nicht genau bestimmt.	
Wellenverzierte Scherbe von Troja	197
Römischer Krug mit Wellenornament von Maria Almaş (Ungarn)	198
Römisches Gefäß mit rechtsläufiger Zickzacklinie von Verona (Italien)	211

	Seite, Tafel		Seite, Tafel
10. Karten.		Verbreitung der süddeutschen Rad-	
Die verschiedenen Kulturprovinzen		nadeln mit einer Öse und der han-	
zur Zeit der neolithischen Mäan-		növerschen dreißigen Radnadeln	4
derkeramik	1	— der Spiralplattenfibeln mit Kreuz-	
Schema der sprachlichen Gliederung		baltennadelkopf, Var. C	47
der Indogermanen nach der		— der Spätlatènefibeln Var. P . . .	20
Schmidtschen Wellenlehre	2		
Verbreitung einzelner Geräte usw.		11. Verschiedenes.	
(Einzelheiten auf den Tafeln und		Schlangelinie	196
im Sachregister)	I—VI	Wellenlinie	196
Verbreitung des süddeutschen, nord-		Verfuche mit der Herstellung von	
deutschen und sächsischen Typus		Wellenlinien und Wellenbändern	
der Randbeile	3		202, 206, 208, 211

Nachtrag zu S. 178ff. und S. 185: Germanische Nierentnauf- Schwerver der Periode V der Bronzezeit.

Erst nach Reindruck meiner Abhandlung über „Meine Reise nach West- und Ostpreußen usw.“ bin ich bei einer zu anderen Zwecken unternommenen Durchsicht meiner gesamten Reisebücher auf eine Anmerkung gestoßen, daß sich im Wiener Kunsthistorischen Museum, das ich im Jahre 1909 studiert habe, sich in Saal XII, Schrank VI unter Nr. 305 ein bronzenes Nierentnauf-Schwert von nordostdeutschem Typus befindet, dessen Fundort leider nicht angegeben worden, wahrscheinlich also überhaupt nicht bekannt ist. Dies Stück ist demnach der 11. Vertreter seiner Gattung.

G. Koffinna.

„Mannus“, Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von Prof. Dr. Gustav Kossinna.
Jährlich etwa 3—4 Seite in zwangloser Folge, die zusammen einen Band mit vielen Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Seite sind nicht käuflich.

Verchiedene Bände sind bereits vergriffen.

Bezugspreis für den Band M. 18.—, Einbanddecken zu M. 2.50.

- I. Band (IV und 350 Seiten mit 38 Tafeln und 221 Textabbildungen).
- II. Band (IV und 363 Seiten mit 17 Tafeln und 278 Textabbildungen).
- III. Band (IV und 354 Seiten mit 31 Tafeln und 151 Textabbildungen).
- IV. Band (IV und 489 Seiten mit 54 Tafeln und 253 Textabbildungen).
- V. Band (V und 405 Seiten mit 33 Tafeln und 196 Textabbildungen).
- VI. Band (XVII und 431 Seiten mit 19 Tafeln und 378 Textabbildungen und 1 Plan).
- VII. Band (IV und 415 Seiten mit 46 Tafeln und 231 Textabbildungen und 1 Karte).
- VIII. Band (IV und 319 Seiten mit 10 Tafeln und 352 Textabbildungen und 4 Karten).
- IX. Band (IV und 228 Seiten mit 21 Tafeln und 170 Textabbildungen).

I. Ergänzungsband: Bericht über die I. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte zu Hannover, 6. bis 9. August 1909, herausgegeben von **Professor Dr. Gustav Kossinna**. IV und 107 Seiten mit 2 Tafeln und 4 Abbildungen im Text. — Preis M. 4.—, für Mitglieder der Gesellschaft und Abonnenten M. 3.—.

II. Ergänzungsband: Bericht über die II. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte zu Erfurt, 31. Juli bis 3. August 1910, herausgegeben von **Prof. Dr. Gustav Kossinna** und **Dr. Gustav Albrecht**.

91 Seiten mit 5 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. — Preis M. 3.50, für die Mitglieder der Gesellschaft und Abonnenten M. 2.80.

Die Berichte über die weiteren Hauptversammlungen erscheinen ab Bd. IV im „Mannus“ selbst.

Einbanddecken in Ganzleinen sind zum hiermit abgeschlossenen IX. Band wieder erhältlich. Preis für die Decke M. 2.50, Porto 25 Pfg.

Die vor- und frühgeschichtlichen = Altertümer Thüringens. =

Im Auftrage Thüringischer Geschichtsvereine und wissenschaftlicher Korporationen mit Unterstützung der Staatsregierungen von Preußen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen herausgegeben von

Prof. Dr. H. Göhe
Berlin-Großlichterfelde

Sanitätsrat Dr. P. Zischle
Erfurt

Prof. Dr. P. Höfer
Wenigerode

XLI und 466 S. mit 24 Lichtdrucktafeln, einer Übersichts- und einer archäologischen Karte.

M. *20.—, gebd. M. *22.—.

Im Text gibt zunächst Zischle Herkunft über die Entstehung des mühevollen Unternehmens, dann Göhe eine ausführliche und sehr lehrwerte Übersicht über die Vor- und Frühgeschichte Thüringens. Als Kern des Werkes folgt hierauf das von den drei Autoren bearbeitete Fundverzeichnis (400 S.), ein von Höfer verfaßtes wertvolles Literaturverzeichnis (43 S.), Ortsregister und Tafelerläuterung. Die vorzüglich ausgeführten Lichtdrucktafeln beruhen zum größten Teil auf eigens für das Werk hergestellten photographischen Aufnahmen und gewähren einen vollen Überblick über den Reichtum Thüringens an höchst bemerkenswerten Funden aus allen alten Kulturperioden Europas. . . . Die drei Autoren haben eine Mitharbeit geliefert, auf welche sie selbst und das Land, dem sie gewidmet ist, stolz sein können.

„Korrespondenzblatt d. Deutsch. Geschichts- und Altertumsvereine“.

* Hierzu 20 % Verleger-Teuerungsaufschlag.

Mittelalterliche Plastik Würzburgs.

Verfuch einer lokalen Entwicklungsgeschichte vom
Ende des 13. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts.

Von **Professor Dr. Wilhelm Pinder** = Darmstadt.

VII und 174 S. mit 78 Abbildungen auf 56 Tafeln. — M. 12.—.

Dem Kunsthistoriker und Historiker von Beruf, sowie den Geschichts- und Kunstfreunden unter den Laien bietet das Werk reiches Interesse, zumal es auch zur fränkischen und Würzburger Lokalgeschichte nicht unwesentliche Beiträge liefert.

Historisch-kritische Studien

über

Goethe als Naturforscher.

Von **Dr. J. B. F. Kohlbrugge**, Utrecht.

V und 154 S. mit 2 Tafeln. 1913. M. 3.—.

- Inhalt: I. Goethe als vergleichender Anatom.
II. War Goethes Naturanschauung teleologisch oder mechanisch?
III. Goethes Parteinahme am Kampf in der Pariser Akademie vom Jahre 1830.
IV. Goethe und die Lehre von der Metamorphose.
V. Goethe und die Geologie als Schlußwort.

Erinnerungen aus meinem Leben als Arzt und Naturforscher zu Koseir am Roten Meere.

Von **Dr. E. B. Klunzinger**, Stuttgart.

II und 84 S. mit 15 Abbildungen im Text. 1915. M. 2.—.

Krankheitsentstehung und Krankheitsverhütung und geheimnisvolle Lebensäußerungen des Körpers.

Von **Prof. Dr. Hans Much**,

Oberarzt am Eppendorfer Krankenhaus, Hamburg.

IV und 117 S. mit 22 zumeist farbigen Abbildungen im Text. M. 2,50, geb. M. 3.—.

Hierzu 20 % Verleger-Teuerungsaufschlag.

In den Bluten des Weltbrandes

Herausgegeben von Felix Heuler.

Das welterschütternde Ringen ist zu Ende. Das Ergebnis ist leider nicht so, wie jeder Deutsche es hoffte und wünschte, aber stolz kann das deutsche Volk trotzdem sein auf das, was es in diesen 4 Kriegsjahren geleistet hat.

Als ein unmittelbares Zeugnis aus großer und schwerer Zeit, als eine Kriegsgeschichte eigener Art, die sich an das Herz des Volkes, speziell der Jugend wendet, wird diese Sammlung ständigen Wert behalten. Die flammende Begeisterung der Mobilmachungstage, die schwere Sorge zur Zeit des Russeneinbruchs, die Heldentaten unserer Marine, all dies erlebt der Leser nochmals nach. So fühlte, dachte, handelte das deutsche Volk unter dem Eindruck des Krieges! Die Bedeutung der Bände als Jugendlektüre wurde seitens verschiedener Regierungen durch Empfehlung für Volks- und Schulbüchereien gewürdigt.

Im bayern. Ministerial-Blatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten
ist empfehlend auf die Sammlung verwiesen.

In den Bluten des Weltbrandes



R. O. Leipacher
Die Russenflut in Ostpreußen

In 2. neu bearbeiteter und bedeutend erweiterter Auflage ist soeben mit Erscheinen der 2. Hälfte wieder vollständig geworden:

Band II:

Die Russenflut in Ostpreußen.

Nach amtlichen Berichten, zuverlässigen Schilderungen und eigenem Erleben

erzählt von

R. O. Leipacher.

1. Hälfte: XIV und 370 Seiten mit 16 Abbildungen und Rärtchen sowie 13 Tafeln. Geb. M. 6.—
2. Hälfte: XII und 280 Seiten mit 6 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Geb. M. 6.—

Die erste umfassende Ostpreußenchronik der schweren Kriegszeit 1914/15, eine abgerundete Gesamtdarstellung der beiden Russeneinfälle in deutsches Gebiet und der glorreichen Abwehr unter Generalfeldmarschall von Hindenburg, dem das Werk gewidmet ist. Verfasser,

W. S. g. u.

[In den Gluten des Weltbrandes].



ein geborener Ostpreuße, schildert die schweren Kämpfe, die furchtbaren Russengreuel, die herrlichen deutschen Abwehrschläge, den bewundernswerten Heldenmut vieler seiner Landsleute und das grauenhafte Elend, das die Russen in die ostpreussischen Städte und Dörfer trugen, nach Berichten von Augenzeugen, nach amtlichen Urkunden und nach eigenen Eindrücken in solch lebhafter Darstellung, daß die Lektüre seines Buches die schweren Ostpreußentage zum inneren Erlebnis gestaltet.

Für jeden Ostpreußen eine Erinnerung an die ernste Zeit, an die glücklich abgewendete Gefahr, an die Beispiele heldenmütiger Treue seiner ostpreussischen Landsleute. Die einführende Studie des Verfassers über Land und Leute Ostpreußens macht Fernerstehende mit dieser Perle deutschen Landes näher bekannt; viele Berichte sind noch nirgends veröffentlicht worden. Die soeben erschienene 2. Hälfte schildert die Leiden ostpreussischer Ortschaften nach amtlichen Quellen und persönlichen Erlebnissen.

Inhalt. 1. Hälfte: Ostpreußen in trauriger Friedenszeit. — Ostpreußen und Rußland bis zum Kriege. — Es gibt Kriege! — Die erste Russenflut. — Die zweite Russenflut. — Von Helden in Waffen und Bürgerkleibern.
2. Hälfte: Das Schicksal ostpreussischer Städte und Dörfer. — Menschen-schicksale. — Die russischen „Kulturthaten“ im besetzten Gebiet. — Es kommen Helden und Heldinnen! — Ostpreußenhilfe.

Einige Urteile:

Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen. Leipachers Buch erhebt sich über die breite Masse gewöhnlicher Kriegsbeschreibungen. Es läßt Tatsachen sprechen. Darum hat es ein Anrecht auf weitgehende Beachtung und gerechte Würdigung. Ein Marktsein ist es, an dem man nicht gleichgültig vorbeigehen sollte.

Literarisches Zentralblatt für Deutschland, 23. XII. 16. durch seine lebhaft eindringliche Darstellung eignet sich das vaterländische Buch zu einem würdigen Geschenkwerk für Jung und Alt.

Thüringer Lehrerzeitung, 21. XII. 16. Es verdient als Volks-Jugendbuch weiteste Verbreitung.

Die vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften haben dieses Werk für die Jugend vom 13. Jahr an empfohlen!

Die übrigen Bände der Sammlung:

Band I: Lieb Vaterland magst ruhig sein.

VIII u. 251 Seiten mit 6 Abbildungen im Wortlaut u. 4 Tafeln. Preis geb. M. 6.—.

Ein Buch der ersten Kriegsbegeisterung, aus ihm spricht so recht die flammende Vaterlandsliebe der ersten Kriegswochen, die unsere Jugend zu den Fahnen trieb.

Schulblatt der Provinz Sachsen. Alles atmet Kraft, Begeisterung, Ernst, felsenfeste Zuversicht. Manche Skizzen sind in ihrer Durcharbeitung wahre Kabinettstücke. Das Ganze ist eine gute Gabe für Jugend und Volk. Hinein damit in die Schulerbibliotheken!

Curt Kabitzsch Verlag, Leipzig und Würzburg.

[In den Glutten des Weltbrandes].

Band III: In Kriegsnöten.

VI, 289 Seiten mit 4 Tafeln und 10 Abbildungen im Schriftsatz. Geb. Mk. 6.—.

Er führt uns ein in den Schützengrabenkrieg und vermittelt Eindrücke und Erlebnisse von den Schlachtfeldern in Frankreich und Belgien, in Galizien und in Rußland.

Der Abschnitt „Bei Kriegsausbruch in fremden Landen“ zeigt so recht die Stimmungen im Ausland zu Beginn der Feindseligkeiten und die unsichere Lage unserer Landsleute in fernen Erdstrichen.

Praxis der Landschule. Dieser Band gehört mit seinen zwei Vorgängern zu der ernstesten Kriegsliteratur, die nicht nur jetzt . . . sondern auch zukünftig zu dem festen Bestand unserer Schul- und Hausbibliotheken zählen wird.

Band IV: Kriegsgeographie.

Erdkunde und Weltkrieg in ihren Beziehungen erläutert und dargestellt nebst Schilderungen der Kriegsschauplätze

— von Rektor **Bruno Clemenz.** —

Mit einem Vorwort von Universitätsprofessor

Dr. Fritz Regel, Würzburg.

2. Auflage.

1. Teil: XIV, 337 Seiten mit 17 Rärtchen und Abbildungen im Schriftsatz, 12 Relief, 1 Weltverkehrskarte und 7 Bildertafeln. Gebunden Mk. 6.—.

2. Teil: XI, 364 Seiten mit 26 Rärtchen im Schriftsatz und 5 Karten auf Tafeln. Gebunden Mk. 6.—.

Von mehreren Jugendschriftenauschüssen empfohlen!

Bayer. Lehrerzeitung. Das Buch wird seine Bedeutung auch nach dem Kriege noch behalten, weil dann seine Grundsätze für die erdkundlichen Bildungsprobleme erst recht maßgebend sein müssen . . .

Band V: Mit Voldampf ran an den Feind!

Ein Heldenbuch der deutschen Marine aus den Kriegsjahren 1914/1915.

Herausgegeben von
Felix Heuler.

Mit vielen ganzseitigen Bildern von **Willy Pland,**
Karl Bauer u. a.

VII, 308 Seiten mit 18 Abbildungen im Schriftsatz.
Gebunden Mk. 6.—.



Ein Seeheldenbuch, das wenige seinesgleichen hat.

Zeitschrift für Realschulwesen, Wien. . . . Das Buch, so recht für die Jugend, die für die Heldentaten unserer braven Kämpfer das größte Interesse empfindet, geschrieben, eignet sich in ganz vorzüglicher Weise zur Anschaffung für Schülerbibliotheken.

In den Glutten des Weltbrandes



Mit Voldampf ran an den Feind

Berichte aus großen Zeiten. Quellen für die nationale Erziehung der deutschen Jugend u. des deutschen Volkes.

Heft 1 und 2.

Mit Rucksack und Wanderstab durch Belgien an die Westfront.

Selbsterlebnisse erzählt von **Karl Straub.**

Mit 22 Abbildungen im Schriftsatz. Preis **M. 1.20.**

Schulblatt der Prov. Sachsen. Dem Verfasser, einem Lehrer aus Franken, ist das seltene Glück zuteil geworden, als Zivilist die Westfront bis an die äußersten Schützengräben besuchen zu dürfen. Seine Beobachtungen und Erlebnisse hat er in schlichten, tagebuchartigen Aufzeichnungen niedergelegt. Es liegt viel Stimmungsgehalt darin. Mit stiller Genugtuung wird jeder Leser von dem emsig schaffenden Geist unserer Feldgrauen hinter der Front vernehmen.

Sächsische Schulzeitung. Wirklichkeitsbilder von der Reise, die den ausgesprochenen Zweck hatte, Eindrücke zu gewinnen, um die heranwachsende Jugend begeistern zu können. — Bietet ein Erleben der gewaltigen Zeit.

Bremer Schulblatt. Auch für Schülerbibliotheken sehr zu empfehlen.

Heft 3—6.

Mit Napoleon nach Rußland.

Tagebuch des mecklenburgischen Offiziers **Walsmann** aus dem Jahre 1812—13.

Bearbeitet von **Albrecht Jansen** und **Ferdinand Bruger.**

203 Seiten. 1918. M 1 Karte. Preis **M. 2.40.**

Elßaß-Lothringische Schulzeitung. Ein militär. Schau- und Trauerspiel zieht an unserem Geiste vorüber und regt unwillkürlich zu Vergleichen an zwischen einst und jetzt.

Ostpreussisches Schulblatt. Das unmittelbare persönliche Erleben spricht aus jeder Zeile und viele Seitenlichter fallen auf die Kulturzustände jener Zeit.

Preuß. Schulzeitung. Ein sehr wertvoller Schatz, der hier gehoben wird. In Inhalt und Form gleich wertvoll, eignet sich das Buch trefflich als Lesebuch für Volk und Jugend.

Schulbote für Hessen. Wir haben selten ein Tagebuch von solcher Wahrhaftigkeit und Wirkungskraft gelesen.

Heft 7—9.

Erdumschlungen todumbraust!

Bilder aus dem Schützengraben- und Festungskrieg
von **Johannes Foersch.**

132 Seiten. 1918. Mit 14 Abbildungen im Schriftsatz. Preis **M. 1.80.**

Wer von allen, die nicht selbst da draußen harteten, hofften und rangen, kann sich ohne weiteres in die Fürchterlichkeiten des graben- durchrissenen und granatengepflügten Kampfgebietes versetzen? Nicht einer! Darum will dieses Buch zu Wort kommen und will die große Dankeschuld erkennen lassen, die wir allen Frontkämpfern zu zahlen haben, so wahr wir ehrliche Deutsche sind.

Preuß. Schulzeitung. Im wesentlichen Selbsterlebtes von Kriegsteilnehmern, anschaulich und packend. Ein gutes Buch für Volks- und Jugendbüchereien, auch über die Kriegszeit hinaus.

Zu den auf dieser Seite genannten Preisen kommt 20% Verleger-Zerungszuschlag.

Mannusbibliothek

herausgegeben von
Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

- No. 1. Wilke, Dr. Georg, **Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei**. (Sellenen und Thraker). III, 84 Seiten mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. Einzelpreis M. 4.50. — Vorzugspreis*) M. 3.60.
- No. 2. Kimałowicz-Winnicki, M. von, **Spinn- und Webwerkzeuge**. Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. III, 70 Seiten mit 107 Textabbildungen. 1911. Einzelpreis M. 4.50. — Vorzugspreis M. 3.60.
- No. 3. Schulz, Prof. Bruno, **Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna und seine Stellung in der Architekturgegeschichte**. 34 Seiten mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. Einzelpreis M. 2.20. — Vorzugspreis M. 1.75.
- No. 4. Bartelt, Rektor Wilhelm, und Waale, Mittelschullehrer Karl, **Die Burgwälle des Ruppiner Kreises**. Ein Beitrag zur Heimatkunde. III, 65 Seiten mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne, sowie 227 Abbildungen im Text. 1911. Einzelpreis M. 5.50. — Vorzugspreis M. 4.40.
- No. 5. Kropp, Philipp, **Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster**. IV, 132 Seiten mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. Einzelpreis M. 8.50. — Vorzugspreis M. 6.80.
- No. 6. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die Herkunft der Germanen**. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. 30 Seiten mit 1 Karte. 1911. Einzelpreis M. 1.50. — Vorzugspreis M. 1.20. Z. Zeit vergriffen.
- No. 7. Wilke, Dr. Georg, **Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient**. IV, 181 Seiten mit 141 Abbildungen im Text, 6 Tafeln und 1 Karte. 1912. Einzelpreis M. 7.50. — Vorzugspreis M. 6.—.
- No. 8. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit**. 1. Teil: VI, 213 Seiten mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. Einzelpreis M. 8. — Vorzugspreis M. 6.40.
- No. 9. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft**. 2. stark vermehrte Auflage. VII, 255 Seiten mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1914. Einzelpreis M. 6. — Vorzugspreis M. 4.80. Z. Zeit vergriffen.

*) Der Vorzugspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bestellt werden. Einbanddecken für ähnliche Bände in gleichmäßiger Ausstattung sind zu M. 1.50 erhältlich, Einbände je M. 3.—.

Mannusbibliothek

herausgegeben von
Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

- No. 10. Wilke, Dr. Georg, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** IV, 276 Seiten mit 216 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 12. — Vorzugspreis M. 9.60.
- No. 11. Schulz-Minden, Dr. Walther, **Das germanische Haus in der vorgeschichtlichen Zeit.** VIII, 128 Seiten mit 48 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 4. — Vorzugspreis M. 3.20.
- No. 12. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** I. Der Goldfund von Meilingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. IX, 56 Seiten mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 5. — Vorzugspreis M. 4.—.
- No. 13. Ikenau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** III, 42 Seiten mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. Einzelpreis M. 5. — Vorzugspreis M. 4.—.
- No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit.** II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. XIII, 212 Seiten. 1915. Einzelpreis M. 8. — Vorzugspreis M. 6.40.
- *No. 15. Wahle, Dr. Ernst, **Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit, ein prähistorisch-geographischer Versuch.** IX, 216 Seiten mit 2 Karten und 4 Tafeln. 1918. Einzelpreis M. 9. — Vorzugspreis M. 7.20.
- No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr.** X, 276 Seiten mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. Einzelpreis M. 7. — Vorzugspreis M. 5.60.
- *No. 17. Häberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streit-äxte.** IV, 60 Seiten mit 75 Abbildungen im Text. 1918. Einzelpreis M. 3. — Vorzugspreis M. 2.40.
- *No. 18. Kołtrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** I. Teil: XII, 254 Seiten mit 244 Textabbildungen und 1 Karte. M. 20. — Vorzugspreis M. 16.—.
- *No. 19. Kołtrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** II. Teil: Material mit 118 Beilagen, Verzeichnis der Fundorte und Sachregister. 123 Seiten. 1919. Unter der Presse.

Hierzu 20 % Verleger-Teuerungsaufschlag mit Ausnahme der mit * bezeichneten Nummern. Einbände je M. 3.—.

UNIVERSITY OF CHICAGO



16 540 939

GN	Mannus
.M28	Zeitschrift für
v.8-9	vorgeschichte 1918
OCT 23 1921	Ger. 93 [587664]
D24 248	W41





16540939